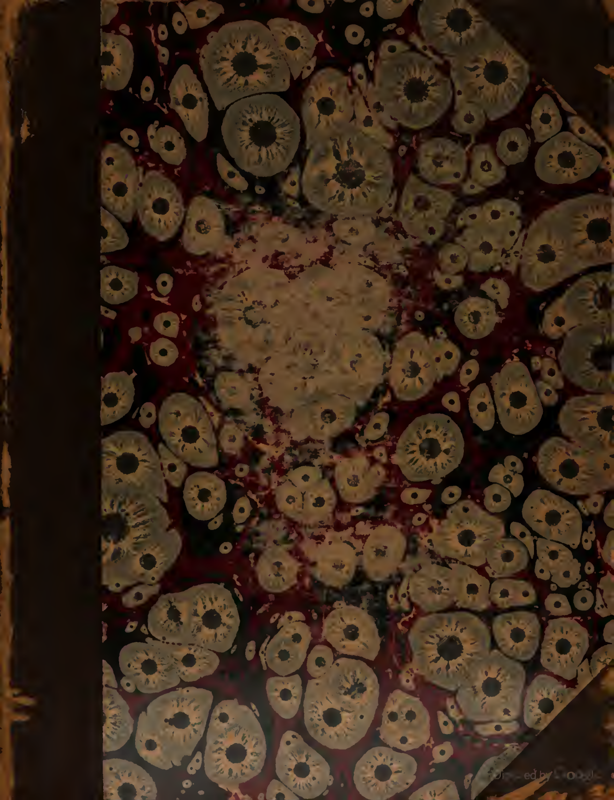
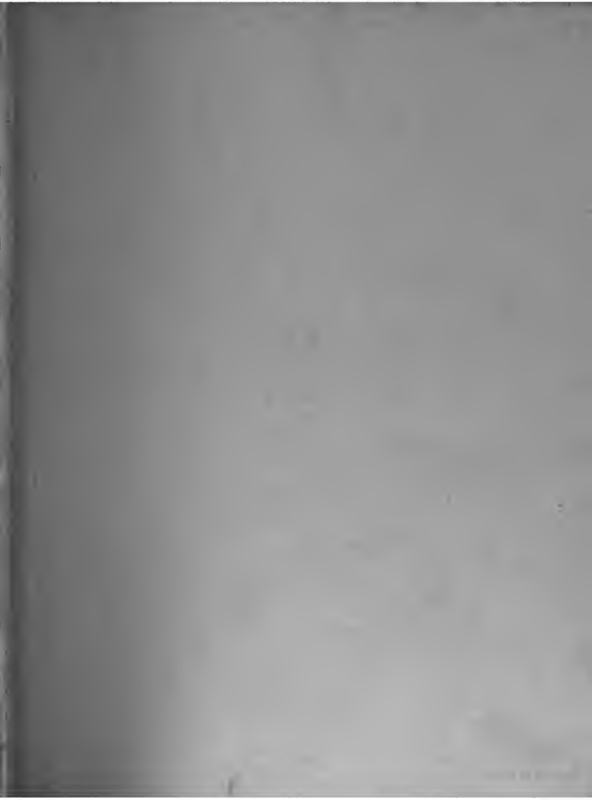




ABHANDLUNGEN

DER

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SIEBZEHNTER BAND.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER LVIII. BAND.

MÜNCHEN 1886.

VERLAG DER K. AKADEMIE

IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

Inhalt des XVII. Bandes.

Der Könige Buch

und

der sogenannte Schwabenspiegel.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

Der Könige Buch

und

der sogenannte Schwabenspiegel.

Von

Dr. Ludwig Rockinger.

Ergibt sich für die politische Geschichte kein Gewinn aus einer näheren Beschäftigung mit dem Buche der Könige alter wie neuer Ehe, so verdient es auf der einen Seite als Denkmal der deutschen Prosaliteratur des dreizehnten Jahrhunderts [1]) Berücksichtigung, anderntheils aber ist es insbesondere bei seiner innigen Verbindung mit dem Spiegel deutscher Leute und hauptsächlich dem sogenannten Schwabenspiegel dem Forscher auf dem Gebiete dieser mittelalterlichen Rechtsbücher nicht erspart, dasselbe genauer in's Auge zu fassen. Das hat denn auch bereits in den Fünfzigerjahren unseres Jahrhunderts v. Daniels [2]) und namentlich Ficker [3]) gethan.

1) Als solches ist es auch in Wackernagel's Geschichte der deutschen Literatur S. 352/353 nur kurz mehr im Vorübergehen erwähnt.

2) Alter und Ursprung des Sachsenspiegels (Berlin 1853) S. 116—123. Spiegel der deutschen Leute, Handschriftenfund des Prof. Dr. Julius Ficker zu Innsbruck (Berlin 1858) S. 14—22.

3) Ueber einen Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel, in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien (1857) Band XXIII S. 122—130. Ueber die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel (Innsbruck 1859) S. 53—58.

So kann es auch unsere Aufgabe nicht sein, dieses Werk als Denkmal der vaterländischen Literatur zu verfolgen, sondern die gegenwärtige Untersuchung beabsichtigt gleichfalls nichts weiter als die Frage nach dem Verhältnisse des Buches der Könige, und zwar sogar nur in seiner Schlussfassung oder — wenn man so will — seiner Vulgata, zum sogenannten Schwabenspiegel ihrer Lösung nach den zur Zeit im Drucke vorliegenden Hilfsmitteln, namentlich der seit dem Jahre 1860/61 von Massmann[4]) besorgten Ausgabe, näher zu führen.

Fehlt es ihr auch an einem Behelfe, welcher unter Umständen für eine genauere Untersuchung von Fragen aus den einzelnen Abschnitten der 192 Spalten kleinen Druckes in Grossquart füllenden Schrift wünschenswerth sein möchte, nämlich an einer Sammlung der abweichenden Lesarten der vorzüglichsten Handschriften, welche die Möglichkeit eines Einblickes in deren gegenseitiges Verhältniss gewähren würde, so liegt doch wenigstens jetzt einmal der vollständige Text des Cod. germ. 287 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek aus dem Jahre 1419 vor. Es ist klar, dass auf solcher Grundlage allein erschöpfende Ergebnisse nicht zu erzielen sind. Insoferne sie indessen doch einige bisher nicht in den Kreis der Untersuchung gezogene Anhaltspunkte liefert, welche für die Weiterforschung mehr oder minder Beachtung verdienen, mögen denn immerhin nunmehr die nachstehenden Punkte zur Erörterung gelangen.

Vorerst wird das äussere Erscheinen der Arbeit in den hievon bekannt gewordenen Handschriften zu betrachten sein.

Daran reiht sich die allgemeine Uebersicht des Inhaltes der beiden Theile des Buches der Könige.

Weiter ein Blick in die Art und Weise der Behandlung des da verarbeiteten geschichtlichen Stoffes.

Hiebei kann die Frage nach der Einheit des Ganzen, wie es uns vorliegt, auftauchen.

---

4) Im ersten Bande des Land- und Lehenrechtbuches von Dr. v. Daniels Sp. XXI—XXXII—CXX—CCXXIV.

In ihm selbst tritt mit ausserordentlicher Schärfe die Absicht des Verfassers hervor, den Gewalthabern und Richtern fortwährend einen Spiegel des Verhaltens zu Recht und Unrecht im steten Hinblicke auf die Vergeltung hier wie im Jenseits so sichtlich als nur immer möglich vor Augen zu stellen.

Je unumwundener dieses überall entgegentritt, ergeben sich hiebei Anhaltspunkte für die etwaige Auffindung des nicht bekannten Verfassers?

Je schwieriger eine endgiltige Beantwortung dieser Frage ist, und wohl ohne das Dazwischentreten eines besonderen günstigen Zufalles bleiben wird, lässt sich vielleicht für den Ort der Entstehung etwas geltend machen?

Weiter kann sodann auch die Zeit der Abfassung unserer Schrift nicht unerörtert gelassen werden.

Was stellt sich hienach als Gesammtergebniss bezüglich ihrer heraus?

Passte ein dergleichen Werk ausgezeichnet als Einleitung zu einem deutschen Rechtsbuche, oder ist es mit besonderer Rücksicht hierauf bearbeitet, wir finden es wenigstens mit dem Deutschenspiegel und insbesondere dem sogenannten Schwabenspiegel verbunden.

Wie gestaltet sich nun näher betrachtet diese Verbindung? Mehr als eine blos äusserliche oder vielmehr als eine durch und durch innerliche?

Ergibt sich eine wirkliche Innigkeit des Zusammenhanges, und will man nunmehr sogleich noch einen Schritt weiter thun, ist diese sodann der Art, dass sie die Annahme rechtfertigen kann, der Bearbeiter des einen Werkes möge auch der des andern sein?

Wie gestaltet sich hienach das Gesammtergebniss der Untersuchung?

Ziehen wir nunmehr diese einzelnen Punkte genauer in Betrachtung!

I.

Sehr kurz lässt sich das äussere Erscheinen in den Handschriften vom 13. bis in das 15. Jahrhundert, über ein halbes Hundert[5]) an der Zahl, abfertigen.

Es begegnet nämlich das Buch der Könige alter Ehe, am zahlreichsten vertreten, ohne Verbindung mit dem der neuen Ehe; ebenso dieses ohne jenes; und nicht minder stossen wir auch auf beide vereint.

---

5) Die Hauptübersicht von 33 Numern verdanken wir der Mittheilung Massmann's im dritten Bande seiner Ausgabe der bekannten Kaiserchronik S. 50—60, und kurz in seiner vorhin S. 4 angeführten Ausgabe des Buches der Könige selbst Sp. XXIX—XXXII.

Vgl. auch Homeyer die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften S. 28 und 173 unter II.

Hiezu haben sich im Laufe der Zeit noch andere gesellt. Insbesondere habe ich das Werk in Handschriften gefunden, welche ich bei meinen Untersuchungen über den sogenannten Schwabenspiegel benützte, worüber in der Verzeichnung der mehr als fünfthalbhundert Handschriften dieses Rechtsbuches und Bruchstücke von solchen Nachricht erfolgen wird.

Dem 13. Jahrhunderte gehören die Bruchstücke des Buches der Könige alter Ehe im Cod. germ. in Fol. 620 der königl. Bibliothek zu Berlin und die der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels von Regensburg an. Weiter fand es sich in der Handschrift des Ritters Rudeger des Manessen zu Zürich, über welche uns der jetzige Cod. germ. 5335 der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek Nachrichten aufbewahrt hat.

Ob diesem Jahrhunderte oder erst dem folgenden die Handschrift der Gräfin Agnes von Schlüsselberg beziehungsweise Helfenstein zuzutheilen, aus welcher Bruder Oswald im Benedictinerstifte Anhausen an der Brenz im Jahre 1356 seine lateinische Bearbeitung des sogenannten Schwabenspiegels fertigte, wissen wir nicht.

In das Jahr 1365 fällt die Pergamenthandschrift der gräfl. v. Arco-Valley'schen Fideicommissbibliothek hier, in das Jahr 1348 die Papierhandschrift 2822 der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien. Weiter gehören diesem Jahrhunderte an das Mscr. germ. in Fol. 840 der königl. Bibliothek zu Berlin, die Handschrift IV 455 des Appellationsgerichtes zu Breslau, die Handschrift II 27 der Stadtbibliothek von Frankfurt am Main, die Num. 739 der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek zu Donaueschingen, der Cod. palat. 139 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, die Handschrift 922 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck, das Bruchstück des Cod. germ. 196 der Hof- und Staatsbibliothek hier, endlich auch eine von da im Jahre 1631 entführte sehr schöne Pergamenthandschrift, von welcher aber jetzt — wie es den Anschein hat — nur mehr das Lehenrecht des sogenannten Schwabenspiegels zu Meiningen vorhanden ist. Sie bieten nur das Buch der Könige alter Ehe. Nur das der Könige neuer Ehe findet sich im Cod. Aug. 15. 2 der Bibliothek von Wolfenbüttel.

An die Gränzscheide des 14. und 15. Jahrhunderts fällt das Buch der Könige alter Ehe im Cod. germ. 250 der Hof- und Staatsbibliothek hier, und sodann das der Könige neuer Ehe in dem Mscr. theol. et philos. Fol. 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

Alle übrigen Handschriften gehören dem 15. Jahrhunderte an, darunter die Num. XV 85 der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen dem Jahre 1406, der Cod. germ. 287 der Hof-

Während uns insbesondere das der alten Ehe in wechselndem Umfange entgegentritt, wovon sogleich in II. die Rede sein wird, weist das der neuen Ehe, auf welches es für unseren Zweck vorzugsweise ankommt, stets die gleiche Gestalt auf.

Weiter ist sodann zu bemerken, dass gewissermassen mehr ausnahmsweise das Buch der Könige alter Ehe selbständig in dem Cod. palat. 38 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg wie im Cod. germ. 321 und im Cod. germ. 352 der Hof- und Staatsbibliothek hier, und als Einschiebung in die Weltchronik des Johann Enenkel im Cod. germ. 250 Fol. 187—229′ mit Bildern wie in Verbindung mit Jakob Twinger von Königshofen im Cod. germ. 522 ebendaselbst gleichfalls mit Bildern erscheint, jenes der Könige neuer Ehe in den Mscr. theolog. et philos. in Fol. 17 und 22 der königl. Bibliothek zu Stuttgart nach der Prosabearbeitung der Reimchronik des Rudolf von Hohenems, während dagegen sonst so zu sagen regelmässig unser Werk mit — dem Spiegel deutscher Leute[6]) und insbesondere — dem sogenannten Schwabenspiegel vereinigt ist, wie namentlich beide Bestandtheile der alten und der neuen Ehe im Cod. germ. 287 der Hof- und Staatsbibliothek hier vom Jahre 1419, woraus Massmann seinen oben S. 4 berührten Abdruck bewerkstelligt hat, im Cod. palat. 145 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg vom Jahre 1429, in der Handschrift 14 der Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgaue vom Jahre 1431, in der Num. 897 der Stadtbibliothek von Leipzig nicht tief aus dem 15. Jahrhunderte.

---

und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1419, die Num. 184 der Stadtbibliothek von Colmar mit Bildern dem Jahre 1422, der Cod. germ. 3944 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1424/1425, die Num. 3072 der Hofbibliothek zu Wien dem Jahre 1425, der Cod. germ. 321 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1426, der Cod. germ. 3897 ebenda dem Jahre 1429, die Handschrift D 32 der Landesbibliothek zu Fulda gleichfalls dem Jahre 1429, der Cod. germ. 555 der Hof- und Staatsbibliothek hier dem Jahre 1436, das Mscr. theol. et philos. 17 der königl. öffentlichen Bibliotbek zu Stuttgart dem Jahre 1445, die Num. 2774 der Hofbibliothek zu Wien dem Jahre 1448, die Num. 3812 der königl. Bibliothek zu Brüssel dem Jahre 1449, eine Handschrift der fürstl. Wolfegg-Waldsee'schen Bibliothek zu Wolfegg dem Jahre 1459, die Num. A 18 der Stadtbibliothek von Winterthur dem Jahre 1469, der Cod. germ. 522 der Hof- und Staatsbibliothek hier mit Bildern dem Jahre 1471.

6) In dessen einzig bekannter Handschrift Num. 922 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck.

II.

Was stellt sich nun hier als der Inhalt im allgemeinen heraus?

Den des Ganzen bildet eine in der Behandlung der einzelnen Abschnitte bald mehr bald minder ausführliche Darstellung der Geschichte der hervorragenden Weltreiche des Alterthums wie des Mittelalters bis zum Ende der Herrschaft des Kaisers Konrad III.

Das Buch der Könige alter Ehe[7]) beginnt nach kurzer Erwähnung der drei Patriarchen Abraham Isak und Jakob, woran sogleich die drei christlichen Patriarchensitze geknüpft sind, ausführlicher mit dem Walten von Jakobs Sohn Josef in Aegypten, und schliesst daran die jüdische Geschichte, in deren Rahmen es an den betreffenden Orten merkwürdige Vorgänge aus der Geschichte von Babylon, von Persien, von Macedonien beziehungsweise Griechenland einmischt.

Reicht es in zwei Handschriften[8]) nur bis in die Zeit des Königs Nabuchodonosor, scheint es in zwei anderen[9]) bis in die Geschichte der Makkabäer fortgesetzt, so schliesst die Hauptmasse der Handschriften noch einen Ueberblick aus den alttestamentlichen Büchern Esther und Judith an.

Das Buch der Könige der neuen Ehe[10]) sodann behandelt nach kurzer Erwähnung der Vererbung des babylonischen Weltreiches an Persien, von da weg an Griechenland beziehungsweise Macedonien, und weiter an die Römer, wie nach der Erzählung von den bei Aufständen unterjochter Völkerschaften läutenden Schellen zu Rom, die

---

7) In Massmann's Ausgabe a. a. O. Sp. XXXIII—CXX.

8) In der des Spiegels deutscher Leute auf der kaiserl. Universitätsbibliothek zu Innsbruck, woraus es Ficker in seiner Ausgabe dieses Rechtsbuches S. 1—31 mitgetheilt hat. Dann in dem früher im Besitze Homeyer's befindlich gewesenen Mscr. jur. 90 der königl. Universitätsbibliothek zu Berlin.

9) In den aus dem Reichsstifte Obermünster zu Regensburg stammenden Bruchstücken der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels von Regensburg aus dem 13. Jahrhunderte, und in der sogenannten Ebner'schen Handschrift aus dem 14. Jahrhunderte, mit der freiherrl. v. Lassberg'schen Bibliothek in die fürstl. Fürstenberg'sche gelangt, und daselbst Num. 739.

10) Massmann a. a. O. Sp. CXXI—CCXXIV.

Geschichte der römischen wie griechischen Kaiser [11]) von Julius Cäsar oder eigentlich Augustus an, und fortan [12]) hauptsächlich die der fränkischen und deutschen Könige und Kaiser von Pipin und den Karolingern bis zu Konrad III.

III.

Welche Behandlung ist diesem Stoffe im grossen Ganzen zu Theil geworden? Hierüber Folgendes.

Wohin zielt überhaupt die Absicht des Werkes ab? Gleich im Eingangsabsatze wird uns Sp. 33 Z. 7—10 bemerkt, dass „des buoches erdaht ist durch den rehten vride und durch den reinen vride und durch den seldenhaften vride, und durch guot gerihte [13]) und durch reht." Woher wird der Stoff hiefür geholt? Die Antwort auf diese Frage steht ebendort Sp. 33 Z. 2—6: wir suln diz buoch bewaeren mit der alten ê und mit der niuwen ê: daz tuon wir darumbe daz ez die velligen liute und die ungetriuwen liute deste minner gevelligeu und verkeren mügen.

Nicht minder deutlich vernehmen wir am Schlusse des ersten Theiles oder der alten Ehe Sp. 118 Z. 40—54: diz buoch heizet der künige buoch, wande ez niwan von künegen und von andern rihtaeren ist geschriben, dar umbe daz alle künege und alle vürsten und ander herren und ir alle den der almehtige got gerihte und gewalt enpfolhen hat daz die an disme buoche bilde nemen, wie got sit von anegenge der werlde allen den gestanden ist mit siner gotelicher kraft die durch sine liebe dem rehten bi gestuonden. des hat er in gedanket beidiu hie uf dem ertriche vil manigem dem er also schinbarlichen sin hilfe bot, als an disem buoche stat, und wie got die verdamnet hat die dem rehten widerstuonden.

Insoferne es sich daher nicht etwa um eine Darstellung der alten Geschichte oder jener seit dem Erscheinen des Heilandes handelt, sondern gewissermassen um einen Spiegel für diejenigen welche an

11) Ebendort Sp. CXXII—CLIX.

12) Ebendort Sp. CLIX—CCXXIV.

13) Vgl. auch Sp. 59 Z. 27/28: Und ouch dis buoches durch reht gerihte erdaht ist, so ist aber u. s. w.

erster Stelle zur Aufrechthaltung des Friedens wie zur Pflege von Recht und Gerechtigkeit berufen sind, die Herrscher und die Richter, so wird eine stattliche Reihe von dahin einschlagenden Geschichten aus dem alten Bunde wie aus der späteren Zeit an dem sichtlich durchlaufenden Faden der bekannten Weltreiche dem Leser vor Augen geführt.

Dass es auf besondere Vollständigkeit hiebei nicht abgesehen gewesen, ergibt sich beispielsweise für das alte Testament aus Stellen, woselbst diejenigen welche über diesen und jenen Gegenstand mehr wissen möchten einfach auf die Bibel im allgemeinen[14]) oder auch auf einzelne Theile derselben[15]) wie nicht minder auf andere beliebte Werke[16]) verwiesen werden, während bezüglich unseres Werkes verständlich genug

---

14) So am Schlusse der Behandlung des Königs Roboam Sp. 73 Z. 49—51: Wer mer von Roboame und von andern künegen welle wizzen die an disem buoche sint, der lese die Bibele. Oder in den Erzählungen aus den Büchern der Makkabäer Sp. 93 Z. 47—50: Wer me von Mathathia und von sinem sune Judas Macchabeus welle hoeren, der lese die Bibeln: da vindet man mer von ir manheit und von tugende danne in disem buoche. Oder Sp. 111 Z. 11—14: Wer mere von dem künege Asvero und von Hester und von Mardocheo welle hoeren, der lese die Bibele: da vindet man mer inne von in. Oder Sp. 118 Z. 33/34: Wer mere von Judithe lesen welle, der suoche ez an der Bibeln.

15) So beim Tode Jakobs Sp. 42 Z. 25/26: Wer daz lesen welle, der lese daz erste buoch Moysis.

Der Psalmen geschieht Erwähnung beim Untergange Pharaons im rothen Meere Sp. 44 Z. 3—7: Als daz Moyses ersach und daz israhelitische volc, do sungen si gote ein lobeliet, daz sprichet also: Cantemus domino, gloriose enim magnificatus est. Das gesanc ist ein salm in dem salter. Ebenso bei der Erzählung von den Knaben im Feuerofen Sp. 58 Z. 7—12: Diu kint stuonden in dem ovene, und was in niht weder an gewande noch an hare noch an libe, und sungen in dem ovene den salm: Benedicite omnia opera domini domino etc. Der salm stet in dem salter vil nahen an dem ende.

Gegen den Schluss der Erzählungen von Salomon heisst es Sp. 72 Z. 7—11: Wer mer von Salomone welle hoeren, der lese den propheten Nathan: da vindet man von allem sime lebene. Wer aber von siner wisheit welle lesen, der lese siniu buoch diu er gemachet hat.

Bezüglich Joachims ist Sp. 85 Z. 44—46 bemerkt: Man vindet in der künege buoche vil mer von Joachimes meintat und von siner unmenschelicher übele. Sp. 100 Z. 5/6 endlich lesen wir: Der mer welle wizzen von Johanne, der lese daz ander buoch Macchabeorum.

16) So bei Balaam Sp. 45 Z. 48—53: Do kom der heilige engel zuo Balaam, und wissagete daz got geborn solte werden von einer maget, und wissagete manigiu dinc diu sit war wurden. Waz er gesprochen hat, vindet man in einem buoche daz heizet Josephus, oder in Scolastica historia.

Oder unter Tarquinius bezüglich der Frau des Collatinus S. 127 Z. 45/46: Wer Ovidium liset, der vindet dar inne geschriben von ir, daz si Ovidius hohe gelobet hat. Vgl. die Kaiserchronik Vers 4357.

S. 73 Sp. 51—55 bemerkt ist: man mac an disem buoche nicht gar ir aller leben geschriben, wande ez wurde gar zuo groz: man schribet in hie niwan daz groeziste unde daz beste von den künegen.

Dasselbe gilt für den zweiten Theil oder das Buch der neuen Ehe. Es ist im grossen Ganzen, wie bereits Massmann ausführlich nachgewiesen hat, eine Auflösung der umfangreichen Kaiserchronik in ungebundene Rede, und überschreitet auch deren Schlussgränze, die Zeit des Kaisers Konrad III, nicht. In derselben Weise wie im ersten Theile wird denn auch hier der Leser vielfach an die vollständigere Erzählung in dem berührten Vorbilde erinnert. So beispielsweise gleich unter Julius Cäsar Sp. 122 Z. 11—13: Der vuor ze tiutschem lande, und twanc daz mit grozen arbeiten. Daz seit ein buoch wol, heizet Cronica, wie daz beschach. Oder am Schlusse des Abschnittes von Faustinian Sp. 126 Z. 20/21: Wer von den keisern mer welle lesen, der kome an daz buoch daz da heizet Cronica. Oder Sp. 127 Z. 4/5: Swer von Nero mer wizzen welle, der suoche ez an der Cronica. Oder Sp. 129 Z. 25/26: Vespasianus begie wunders vil. Swer daz gerne hoeren welle, der lese Cronicam. Oder unter Trajan Sp. 132 Z. 1/2: Cronica und andriu buoch diu sagent vil von siner wisheit und von sinem guoten gerihte. Oder unter Constantin und Helena Sp. 145 Z. 33—38: Wer nu guot rede und rehte ware rede umbe kristengelouben hoeren welle, der lese daz buoch Cronicam: da viudet er inne, wie sant Silvester der babest die künigin und die zwelf Juden überwant mit waren dingen, mit den profeten, uud mit den ewangelien. Oder am Schlusse der Schilderung Julians Sp. 148 Z. 42—47: Julianus der künic was da vor gewesen ein pfaffe, und was sant Silvesters kappelan gewesen, unde was ze der letzen gewihet: von dez tiuvels rate wart er abtrünnic. Wie daz dar zuo kaeme, daz vindet man in der Cronica. Oder bezüglich der Söhne des Narcissus Sp. 151 Z. 9—11 Wie der kriec under den kinden beriht wurde, daz vint man an der Cronica der ez gerne hoeret.

Um schon gleich hier nicht etwa einem Missverständnisse Raum zu geben, betonen wir ausdrücklich, dass dieser zweite Theil unseres Werkes, wie bemerkt, nur im grossen Ganzen eine Prosabearbeitung der Kaiserchronik ist. Eine Menge ihrer Fabeleien mochte sein Verfasser sich nicht aneignen, sondern er griff da und dort zu beson-

deren Quellen. So beispielsweise in der Geschichte Karls des Grossen. Wenn er sich da auch bei der Verstümmelung und wunderbaren Heilung des Pabstes Leo als Karls Bruder der bekannten Erzählung in der Weise anschliesst, dass die treulosen Römer ihm die Augen ausbrachen und die Zunge herausschnitten, so fügt er hier gleich Sp. 172 Z. 48—51 an: Von der zungen seit daz buoch[17]) daz da heizet Gesta Karoli. Die andern buoch Karlen[18]) sagent niht wan von den ougen. Gerade auf die Gesta Karoli kommt er auch später nochmal beim Tage von Mainz zu sprechen Sp. 179 Z. 2—14: Er tet den herren kunt, wie ime der babest unde Romaere die kür über daz riche heten gegeben. Er tet in kunt, wie manic lant er betwungen hete, und wie vil der kristen waeren. Er teilte den herren da vor diu lant. Er gap an daz romische riche vil lande diu er betwungen hete: er gab an Vrancriche vil lande diu er betwungen hete. Der den teil unde diu lant wizzen welle, der lese Gesta Karuli: da vindet er inne alliu siniu urliuge unde waz er alle sine tage begangen hat. Ueberhaupt ersetzt unser Werk bei der so ausführlichen Schilderung des Wirkens des gewaltigen Frankenherrschers zu einem guten Theile den Inhalt der Kaiserchronik in seiner Darstellung durch ausgiebige Benützung Einhards, sowohl der Annalen als auch insbesondere der Vita Karoli Magni, welche Schriften theilweise in so zu sagen wörtlicher Uebertragung vorgeführt werden, wenn auch keineswegs überall verlässig, sondern mehrfach flüchtig[19]) genug, während

17) Einhardi annales zum Jahre 799: Romae Leo papa, cum — letaniam processurus — de Lateranis ad ecclesiam beati Laurentii quae ad Graticulam vocatur equo sedens pergeret, in insidias a Romanis dispositas iuxta eandem basilicam incidit. Ubi equo dejectus, et erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata, nudus ac semivivus in platea relictus est.

Einhardi vita Karoli magni cap. 28: Romani Leonem pontificem, multis affectum injuriis, erutis scilicet oculis linguaque amputata, fidem Regis implorare compulerunt.

18) Vgl. auch Sp. 188 Z. 43—45: Etelich Karlen buoch seit: do wurden zwene bischove under gehoubetet. Etelich buoch seit es niht.

19) So heisst es beispielsweise in der Vita cap. 33: Testamenta facere instituit, quibus filias et ex concubinis liberos ex aliqua parte sibi heredes faceret. Sed tarde inchoata, perfici non poterant. Divisionem tamen thesaurorum et pecuniae ac vestium aliaeque suppelectilis coram amicis et ministris suis annis tribus anteqnam decederet fecit, contestatus eos etc. Diese Ausscheidung wird nunmehr auf das genaueste ausgeführt. Zwei Theile wurden für die 21 Metropolen des Reiches sogleich gesondert hinterlegt. Der dritte sollte nach seinem Tode oder nach allenfallsigem Austritte aus dem weltlichen Stande in vier Unterabtheilungen zerfallen: et una quidem earum supradictis 20 et unae partibus adderetur; altera a filiis ac filiabus suis filiisque

theilweise am Schlusse bei der Bestattung zu Achen und der Erwähnung des Grabdenkmales Sp. 187 Z. 33—42 geradezu der lateinische Text der zweiten Hälfte des Kap. 31 der berührten Vita Platz gefunden hat.

Abgesehen hievon aber kümmert er sich auch um sein Vorbild wenig oder gar nicht, wo es sich um seinen Hauptgesichtspunkt, die Rücksichtnahme auf das Recht, handelt. Da verfährt er überall mehr oder weniger selbständig. Während beispielsweise die Kaiserchronik von Titus in den Versen 5394—5396 nur ganz allgemein berichtet:

do hiez er die phâht vur tragen:
er newolde nie niht gerihten
wan alse im gebôt die phâhte,

hören wir hier Sp. 131 Z. 5—7: Er hete geniuwert diu lantreht und ouch gebezzert, diu ander künege vor im heten gemachet. Während der Ruhm von Trajans Gerechtigkeitspflege in der Vorlage mehrfach erklingt, hören wir nebenbei wieder in unserem Werke Sp. 133 Z. 17—19 insbesondere: Wir haben von Trajano an disme buoche und an andern buochen guotiu lantreht. • Während uns Justinian dort einzig im Verse 12831 als „rihtaere guot“ begegnet, lesen wir hier Sp. 151/152: Er niuwete alliu diu lantreht diu vor ime gemachet waren. Er machte von lantrehte ein buoch, daz heizet Instituta, daz sprichet: der keisere gesetze. Da vindet man innen geistlichiu lantreht unde werltlichiu. Siner lantrehte ist vil in diseme buoche, diu ander künege nie gewandelten: diu hant si sit gebezzert und ouch me gemachet.

---

ac filiabus filiorum snorum adsumpta jnsta et rationabili inter eos partitione divideretur; tertia vero consueto christianis more in nsum pauperum fuisset erogata; quarta simili modo nomine elemosinae in servorum et ancillarnm usibns palatii famulantium sustentationem distribnta veniret.

Wie fasst nun unser Werk die Sache auf? Allerdings anch mit Beachtung einer Dreitheilung. Aber nnter gänzlichem Ausfalle der wichtigen Bestimmung über die beiden ersten Haupttheile gelangt nur die erste Unterabtheilung der dritten Hauptportion an die 21 geistlichen Stätten, und bei der nunmehr hiedurch entstandenen Verwirrung erhalten wir durch weiteres nnglückliches Beiziehen der Stelle über die nicht zu Stande gekommene letztwillige Verfügung als eine zur wirklichen Ansführung gelangte Sache Sp. 182 Z. 43—51 folgende etwas sonderbare Vorstellnng: Noch sint da zwei teil. Der teilte er einez sinen erben nnde mit sinen sünen: er gap ez siner süne kinden unde der kinden, unde sinen tohtern und ir kinden. Si waeren sinin êkint oder niht, so wart in gelicher teil. Noch was da ein teil: der was also daz man armen rittaeren unde knehten nnd anderm sinem gesinde dem niht gelônet was daz man den da von lônete.

Nicht minder macht sich bei den Erzählungen wo Franken betheiligt erscheint mehrfach bemerkbar, dass unser Werk wenigstens in einzelnen Stücken seine eigenen Wege geht. Während beispielsweise die Kaiserchronik bei der Schlacht zu Frankfurt gegen die Ungarn unter Ludwig dem Kinde im Verse 15657 ohne irgend welche nähere Bezeichnung sagt:

der herzoge Burchart wart irslagen,

heisst es hier Sp. 202 Z. 1—3: Der künic bevalh sinen van dem herzogen von Vranken, der hiez Burchart. Der wart erslagen. Si vahten einen ganzen tac sament. Während die Kaiserchronik gegen das Ende von Konrad I. nur kurz der Hoftage zu Wirzburg und Aachen wie des Auftretens des Bischofs Gebhard von Wirzburg Erwähnung thut, findet sich gerade das letzte im Buche der Könige Sp. 203 Z. 4—21 ausführlich berührt, und wird insbesondere von dem genannten Bischofe gerühmt, dass er „ein wis man der buoche" gewesen. Während es dort unter Otto III. vom Bischofe Haug von Wirzburg im Verse 16116 nur ganz allgemein heisst, dass er „dicke in des kuniges hof" gewesen, erscheint er hier Sp. 208 Z. 55 geradezu als „des küneges pflegaere." Was endlich das wichtige Ereigniss unter Heinrich II. betrifft, die Gründung des Bisthumes Bamberg und die hiebei erforderlich gewesene Auseinandersetzung mit dem Hochstifte Wirzburg, berichtet die Kaiserchronik in den Versen 16227—16240:

Daz widerte der biscof Heinrich.
Er sprach, daz waere ungewonlich
daz man im sin bistuom naeme,
daz Babenberc ein roup waere.
Mit der vursten gelubede
sô gerieten si dem kunige.
Des half der bâbes Benedictus.
Den strît den geschieden sie alsus,
daz der keiser der Franken herzentuom
gap dô ûf daz bistuom.
Swer den gwalt besitzet
daz er in iewederme teile rihtet,
er ist herzoge unde biscof.
Daz urkunde habent sie noch.

Unser Werk widmet diesem Vorgange eine ganz besondere Schilderung in Sp. 209/210, wovon später noch eigens die Rede sein wird.

Wie sehr es daher auch im äusserlichen Gange der Kaiserchronik folgt, in der Behandlung der einzelnen Gegenstände wahrt es sich an den verschiedensten Orten seine besondere Selbständigkeit.

IV.

Macht es nun wenigstens bei allgemeiner Betrachtung nur den Eindruck eines einheitlichen Ganzen, so mag doch bei der Erinnerung an das, was in I. S. 6/7 und bezüglich des Buches der Könige der alten Ehe in II. S. 8 bemerkt worden, die Frage nicht überflüssig erscheinen, ob diese Einheit schon eine ursprüngliche ist, oder ob nicht etwa im Gegentheile das Buch der Könige der alten Ehe und das der Könige der neuen Ehe für sich als selbständige Arbeiten anzusehen sind, die nur zufällig in einer nicht einmal bedeutenden Reihe von Handschriften vereinigt worden. Es erscheint nämlich das erste in einer überwiegend grösseren Zahl von Handschriften. Es weist da überdiess nicht vollkommen die gleiche Gestalt auf. Hat man hienach vielleicht nur eine allmälige Entwicklung anzunehmen, in deren Folge erst seinerzeit das jetzige Ganze entstanden ist?

Eine eingehende Untersuchung der hieher einschlagenden Verhältnisse mag denjenigen überlassen bleiben welche die Entstehungsgeschichte des Werkes an sich interessirt. Für uns handelt es sich, wie gleich im Eingange S. 4 betont worden, lediglich um die Frage nach dem Verhältnisse eben des Ganzen zum sogenannten Schwabenspiegel. Er kennt beide Theile. Damit ist nun noch nicht ausgesprochen, dass sie alle seine Handschriften enthalten müssten. Man mochte in so und so vielen Fällen nur das Rechtsbuch als solches besitzen wollen, ohne ein wesentliches Bedürfniss nach dem allerdings in trefflichem Zusammenhange hiemit stehenden Buche der Könige zu empfinden, so dass man schon mit Rücksicht auf den Kostenpunkt von der Vervielfältigung des nicht unbeträchtlichen Ganzen Umgang genommen haben kann. Ebenso auch von der der einzelnen zwei Theile, von welchen übrigens der erste weit zahlreicher erscheint als der zweite. Wenn nun auch jener nicht in der durchgehends

gleichen Gestalt entgegentritt, so verschwindet doch so zu sagen seine hier und dort unvollständige Fassung gegenüber der überwiegenden Mehrzahl der Handschriften. Lässt sich hienach keineswegs der Gedanke an eine etwaige stufenweise Entwicklung des Buches der Könige der alten Ehe von vorneherein abweisen, so werden wir doch gerade darum uns hier weniger bekümmern dürfen, als so zu sagen eben um die Vulgata und gleich um die Frage des Erscheinens dieser und des Buches der Könige der neuen Ehe als eines einheitlichen Werkes.

Vor allem steht hier fest, dass die Absicht von vorneherein auf die Behandlung nicht allein der alten Geschichte, sondern auch jener der Folgezeit gerichtet gewesen. Schon an und für sich lässt sich bei einem Werke welches gleich an seiner Spitze von sich geltend macht, dass es „durch den rehten vride und durch den reinen vride und durch den seldenhaften vride, und durch guot gerihte und durch reht“ erdacht ist, kein triftiger Beweggrund absehen, warum hier etwa blos die alte Geschichte berücksichtigt sein sollte. Aber schon der Anfang lässt auch keinem Zweifel darüber Raum, dass ebenso die spätere mit in den Rahmen hineingezogen werden sollte. Wir suln — heisst es Sp. 33 Z. 2 bis 4 — diz buoch bewaeren mit der alten ê und mit der niuwen ê.

Insoferne die alte Geschichte vorangeht, heisst es nun sogleich, dass zunächst von ihr die Rede sein müsse Sp. 33 Z. 10—13: so suln wir ouch die herren bi dem ersten nennen den der almehtige got gerihte und gewalt bevalch uf ertriche in der alten ê.

Unmittelbar darnach aber unterlässt es der Verfasser schon nicht, an die Namhaftmachung der Patriarchen Abraham Isak und Jakob die Erwähnung der drei christlichen Patriarchate zu knüpfen. Von den ersten heisst es Sp. 33 Z. 17—20: Dise dri patriarchen verdieneten mit ir gerihte und mit ir gewalte, daz si nu ze himelriche hoch und gewaltige patriarchen sint. Und also — wird nun Z. 20 bis 31 fortgefahren — suln hiute uf ertriche die patriarchen sin. Der sal einer sin in Constantinopel, der ander in Antiochia, der dritte in India, in dem lande da sant Thomas inne was der gote in sine wunden greif. Dise dri patriarchen die habent dri stete under in. Unde dise dri stete sint also verre gelegen, daz si cristenlich reht ze Rome niht genemen mügen: da

von hat in der stuol ze Rome den gewalt verlihen, daz si über ir cristenheit allen den gewalt habent den der babest ze Rome hat.

Auch sonst fehlt es im Buche der Könige der alten Ehe nicht an Anspielungen auf die Zeiten der neuen. So etwa bei dem siebenmaligen Bade Naamans im Jordan gegen seinen Aussatz Sp. 50 Z. 30/31: daz waz der Jordan da got sit uze getoufet wart. Oder in dem hübschen Absatze aus dem Abschnitte vom Könige Achab und dem Propheten Elias Sp. 54/55: Nu suln die vrouwen niht zornen daz man von dirre vrouwen — nämlich der verruchten Königin Jezabel — hie so übele redet. Wir lesen von Eva, diu was daz erste wip die got gemachete, und verriet ir man Adamen daz er den apfel az. Diu vrouwe tet ouch übele. Swaz nu Eva übels ie getet, daz versuonte Maria, gotes muoter: und si hat allen vrouwen ir lop wider gewunnen. Da von suln die vrouwen bezzer sin dan die man. Und da von setzen wir die künegin Jezabel in disem buoche an Even stat, wande si was diu des übels gedahte. So setzen wir den künic Achab an Adames stat, wande er volgete dem wibe. Da von suln die vrouwen sante Marien genade sagen und grozlichen loben und eren, wande den ungruoz den si von Even heten den hat in Maria ze suone braht. Weiter ist sodann bei der Nutzanwendung am Schlusse der Geschichte des Königs Saul das „Evangelium von Lazaro“ Sp. 65/66 eingeschoben. Als die Fülle aller Weisheit endlich begegnet uns in dem Abschnitte „von Salomones gerihte“ Sp. 71 Z. 35—39 wieder der Heiland, indem es dort heisst, Gott gab dem berühmten Judenkönige „mer wisheit und richtuomes danne allen den die vor ime oder nach ime je geborn worden, ane Jesum Christum: wande von dem kumet der wistuom aller.“

In zwei Handschriften bricht das Buch der Könige der alten Ehe mitten in der Geschichte vom Könige Nabuchodonosor bei den Worten Sp. 59 Z. 35/36 „din wesen wirt bi den tieren da ze walde“ ab. Ob das nur auf einem Zufalle beruht, oder ob vielleicht die erste Bearbeitung aus irgend welchem Grunde überhaupt nicht weiter gereicht, ist zur Zeit nicht bekannt.

Jedenfalls besteht kein Zweifel darüber, dass die Absicht der Fortsetzung vorhanden gewesen, denn es ist wenige Zeilen vorher ausdrücklich von den hohen Herren „die hie vor an disem pûche genennet sint

und noch genennet werden" die Rede. Ja es dürfte wohl sogar der Schluss aus einer Stelle des Landrechtes des Deutschenspiegels, dessen Handschrift eine der beiden in Frage stehenden ist, nicht zu gewagt erscheinen, dass ihm selbst eine Fortsetzung über Nabuchodonosor hinaus vorgelegen. Beim ersten der Enterbungsgründe nämlich im Art. 19 bemerkt er: Ob der vater hat ein weib deu ist sein — nämlich des Sohnes — steufmûter, ob der sun bei ir leit, oder bei einem ledigen weibe die der vater hat gehabet, so hat er alles daz erbe verwurchet des er von im wartunde was. Da[z] erzeugen wir mit Davide in der chunigen bûche. Daz Absolon der schoene bei Davidis seines vater freundinne sündichleichen lach und wizzentleich, da mit verworcht er seine hulde und sein erbe. Absolon verworcht auch seines vater hulde und sein erbe, daz er seines leibes ofte varet. Das bezieht sich wohl nur auf die Erzählung „von Davide" Sp. 66—68.

Uebrigens ist auch die Weiterführung — mag sie aus derselben Feder stammen oder nicht — ganz von dem gleichen Geiste beseelt. Bereits am Schlusse der Geschichte von der Susanna begegnet uns beispielsweise Sp. 62 Z. 29—34 wieder die allgemeine Aufforderung an die Richter: Daz suln die rihtaere aber merken, wie guot gerihte in der alten ê was, und wie got über die rihtaere hat gerihtet die niht gereht gerihte heten. Da vor hüeten sich alle die rihtaere die an dem jungisten gerihte vrolichen stên wellen!

Eine hübsche äusserliche Abrundung findet sodann das Buch der Könige der alten Ehe in dieser seiner vollen Gestalt mit den Erzählungen aus den Zeiten der Makkabäer wie aus den Büchern Esther und Judith noch in einer Reihe von Handschriften durch einen besonderen zum Ganzen ausgezeichnet passenden Schluss Sp. 118—120.

Hieran knüpft nun das Buch der Könige der neuen Ehe gleich ohne eigentliche Einleitung folgendermassen an: Wir lesen an der alten geschrift, daz sich ze Babilonie dez ersten daz riche anhuop. Diu stat was ob allen steten. Die zervuorte Cyrus, und gap daz an daz künicriche ze Persia. Da beleip ez unz an einen u. s. w.

Es begegnet durchweg in der gleichen Gestalt, und reicht bis in die Zeiten des Kaisers Konrad III, wie schon S. 8/9 bemerkt worden ist.

Man kennt bisher drei[20]) Handschriften, die es ohne Verbindung mit dem Buche der Könige der alten Ehe bieten. Mit diesem vereint finden wir es in den vier Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels, deren oben S. 7 gedacht worden ist.

Der Grundton des ersten Theiles, die unablässige Rücksichtnahme auf Recht und Gerechtigkeit, kehrt auch hier überall wieder. Desgleichen fehlt es nicht an Beziehungen auf das Buch der Könige der alten Ehe. Man denke nur bei Kaiser Heinrich V an Sp. 215 Z. 11—22: Die bischove santen ir boten ze Rome, unde hiezen dem babeste klagen ob dem jungen Heinriche, daz er mit unrehte an dem riche waere, und er mit unrehte sines vater erbe hete, dar umbe daz er sinen vater siner êren bi sinem lebenden libe verstozen hete, unde da mite er sin erbe verworhte daz er sinen vater hiez nahtes morden an sinem bette, da ime got von half: unde daz der babest saehe an der künege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte. Namentlich aber muss die Art und Weise der Darstellung im Ganzen wie in den einzelnen Ausdrücken und Wendungen zu der Ueberzeugung führen, dass jedenfalls die schliessliche Fassung beider Theile wie sie uns — wenn auch gesondert — in so zahlreichen Handschriften entgegentritt nur von einer und derselben Hand herrührt.

Auf sie beide zusammen als ein Ganzes gehen denn auch die Verweisungen, welche der sogenannte Schwabenspiegel hierauf, und zwar als ein zu ihm gehöriges Glied, hat. Gleichviel ob da auf den ersten oder den zweiten Theil Bezug genommen ist, es wird immer nur von dem „Buche“ überhaupt gesprochen. So beispielsweise im Abschnitte b des Art. 174 der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg: Swelh rihter ungerihte niht enrihtet als ez im geclaget wirt unde vor im erziuget wirt, uber den sol sin oberr rihter rihten also: swaz er ienem solte han getan,

20) Ueber die Pergamenthandschrift Aug. Fol. 15. 2 zu Wolfenbüttel, in welcher es „verbunden und durchflochten mit der gereimten Kaiserchronik“ erscheint, vgl. Massmann a. a. O. III S. 11—13, 369/370.

In den beiden Papierhandschriften Theol. et philos. in Fol. Num. 17 und 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart folgt es nach der Prosaauflösung der Reimchronik oder Wibel des Rudolf von Hohenems. Vgl. ebendort III S. 45 Ziff. 2 bis S. 53. In der ersteren von Fol. 228—297', in der anderen, am Schlusse nicht mehr vollständig, von Fol. 296—393.

daz selbe sol im sin oberr rihter tun. Des hab wir gut urkunde in Moyses buche an den rihtern di da erhangen wurden, als hie vor an disem buche stat. Es ist hier auf die Erzählung im Buche der Könige der alten Ehe unter dem Könige Balaach Sp. 46/47 angespielt, woraus nachher S. 22/23 eine Stelle vorgeführt wird. Abgesehen davon lesen wir im Art. 118: Die Teuschen kiesent den kunc. Das erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit. Worauf bezieht sich das? Auf den Uebergang der Weltherrschaft von Rom an das Frankenreich beziehungsweise Deutschland, wie er im Buche der Könige der neuen Ehe eben unter Karl dem Grossen dargestellt ist, insbesondere bei den Vorgängen im Münster von s. Peter in Rom zu Weihnachten des Jahres 800 Sp. 170 Z. 36—53: Der babest bat Karlen, sinen bruoder, daz er daz riche naeme. Karle sprach: Heiliger vater, ich han vil ze sorgenne an minen landen, unde han genuoc an der werlde. Der babest sprach: Ich unde Romaere wellent dir hiute die ère geben diu deheinem dinem genoze nie widervuor. Wir wellent dir die krone geben diu gote uf sin houbet gedruct wart, unde daz sper da mite got durch sine siten gestochen wart. Der babest viel ime ze vuoze. Karle zucte in balde wider ufe. Er gedahte waz diu gotes stimme mit ime geret hete, gewerte den babest und ouch Romaere. Der babest unde Romaere antwurten ime die krone unde daz sper. Karle viel nider an siniu knie: er enpfie ez wirdecliche. Der babest unde Romaere gaben ime die kür, daz er da mite taete swaz er wolte.

Erscheint nun der Gedanke einer vom Anfange an nicht ganz in einem Zuge erfolgten Abfassung beider Theile nicht nur nicht ausgeschlossen, und mag einlässlichere Untersuchung allenfalls geradezu bestimmte Anhaltspunkte für diese Anschauung zu Tage fördern, so steht doch einmal fest, dass vom Ursprunge an ausgesprochenermassen die Absicht auf die Behandlung der alten wie der neuen Geschichte gerichtet gewesen, die in Folge unbekannter Umstände nicht zur ungestörten Durchführung gelangt sein, sondern eine zeitweilige Unterbrechung erlitten haben mag, und zeigt jedenfalls — worauf es eben für unseren Behuf ankommt — die Fassung beider Theile in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Handschriften die Gestalt einer von der gleichen Hand besorgten einheitlichen Bearbeitung.

V.

Wie schon bisher im allgemeinen angedeutet worden, kann wie im Buche der Könige der alten Ehe so auch in dem der Könige der neuen Ehe der Verfasser nicht oft genug und nicht eindringlich genug bei diesen seinen Erzählungen den Blick auf die Berücksichtigung von Recht und Unrecht hinlenken, und auf die Folgen aufmerksam machen welche aus dem Verhalten hiezu insbesondere von Seiten der Machthaber für die Zeit wie für die Ewigkeit entspringen.

Daz man die herren und die rihtaere — wird desshalb gerade bezüglich ihrer unter Nabuchodonosor S. 59 Z. 23 bis 30 bemerkt — so dicke in disem buoche nennet vor andern liuten, daz ist reht: wande got hat in den gewalt verlihen daz si rihtaere sint über alle die werlt. Und ouch dis buoches durch reht gerihte erdaht ist, so ist aber billich und reht, daz man dio herren also dicke manet. Beherrscht ja doch den Verfasser durchweg der Gedanke, dass überall wo die Herrscher und Richter ihren Pflichten getreu nachkommen glückliche Zustände zu finden, dass das Vorbild der Hohen nicht ohne entschiedene Rückwirkung nach unten bleibe. So vernehmen wir bei Constantin dem Löwen S. 153 Z. 42—54: Er was ein harte wise man. Er vorhte got sere. Er las ofte der künege buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze siniu kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, unde behielten ir sele, unde behielten den liuten der si pflagen ir guot und ir lip, und was guot vride inme lande. Daz kom von der herren wisheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die herschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint. Oder unter Heinrich I S. 205 Z. 11—19: Dar nach was er die wile er lebete ein vorhtsamer keiser. Die vürsten unde die herren vorhten in sere. Si muosten nach rehte rihten. Wer vür in kom umbe schulde, da dorfte in nieman umbe biten, da horte weder guot noch vriuntschaft vür: er rihte nach rehte. Do waren die herren reht, do muosten die armen ouch reht sin. Do stuonden diu lant mit vride.

So wird denn schon aus uralten Zeiten der bekannte Vorgang mit den eilf jüdischen Richtern nicht vergessen. Wir lesen S. 47 Z. 22—33,

wie Gott dem Moses den Auftrag ertheilte: Du solt einlif rihtaere nemen, und solt si hahen an einen galgen, unde solt in allen daz antlitze gegen der sunnen keren. Diez hiez — wird hieran geknüpft — got selbe tuon uz sinem munde, allez zuo eine vorbilde und einer manunge allen den got gerihte unde gewalt uf ertriche hat gegeben, daz si an diz groze gerihte gedenken daz got über dise rihtaere tet. Und rihtet rehte dem armen als dem richen. Und wizzet daz: wirt ez hie niht über iuch gerihtet, daz ez got selbe dort vil griuwelichen rihte mit dem ewigen viure.

Daher die beständigen Mahnungen zur unumschränkten Uebung der Gerechtigkeit auf Erden. Gleich wieder bei den erwähnten jüdischen Richtern heisst es S. 47 Z. 9—21: Do sprach got: wande si niht en rihtent über daz volc, do si innen wurden daz si schuldic waren, so solt du über si rihten als ob si selbe die schulde heten getan. Do sprach got: diu selben urteil gib ich hiute über alle rihtaere: welch rihtaere die selben schulde niht en rihtet diu ime geklaget wirt, der sol die selben wize liden die jene solden liden. Daz sol der rihtaere über in rihten der ob im rihtaere ist. Also sprach got selbe. Da gedenken alle die ane den got gerihte unde gewalt verlihen habe: und rihten nach rehte waz si ze rehte rihten suln. Der Schluss der Erzählung von der Susanne bemerkt nicht ohne sichtliche Befriedigung S. 62 Z. 29—34: Daz suln die rihtaere aber merken, wie guot gerihte in der alten ê was, und wie got über die rihtaere hât gerihtet die niht gereht gerihte heten. Da vor hüeten sich alle die rihtaere die an dem jungisten gerihte vrolichen stên wellen!

Insbesondere die Folgen der Bestechlichkeit werden zu wiederholten Malen auf das schärfste betont. So beispielsweise bei dem schmählichen Rathe, den Balaam zum Verderben der Juden dem Könige Balaach gegeben S. 46 Z. 17—28: Nu merken alle die den got gerihte unde gewalt hat gegeben uf ertriche, wie ofte got disen man warnete uz sinem munde in sinen munt, und daz niht an im daz half: im waere diu miete lieber danne got. Damite warnet iuch got, daz ir iuch hüetet vor der miete: wande den rihtaeren ist dehein miete gesetzet ze nemenne umbe rehtez gerihte, und vil minner umbe unrehtez gerihte guot ze nemenne. Unde wizzet daz: daz unrehte miete lieber ist danne rehtez

guot, daz ist von der grozen giticheit diu an den liuten ist. Weiter am Schlusse dieses Abschnittes S. 48 Z. 37—50: Nu sult ir aber bilde nemen, alle die den got gerihte unde gewalt verlihen hat uf ertriche, wie vil grozer dinge geschach von des einen mannes rate: und hüetet iuch vor den valschen ratgeben. Wie manic tusent libe und selen verloren wart von disem ungetriuwen rate und von der vervluochten miete, und wie daz got an Balaame rach, also wenic lazzet er es noch hiute ungerochen: wande waz er hie niht en richet, daz richet er dort ewicliche an libe und an sele. Da sint die herren und die ratgeben schulde ane: wande die herren suln den valschen ratgeben niht volgen, oder si verratent in lip und sele und ere. Oder unter Trajan S. 132 Z. 1—13: Cronica und andriu buoch diu sagent vil von siner wisheit und von sinem guoten gerihte. Romaere heten groze vorht gen ime, wande er rihte armen unde richen ie nach rehte. Er genam nie guot weder durch reht gerihte noch durch unreht gerihte. Der man gewan nie so grozen richtuom, daz er im iht vrumte so er vür in kom: er rihte wol nach pfahte dem herren und dem knehte. Er hete ez also dar zuo braht daz im dehein man getorste deheine miete bieten: wer im miete bot umbe reht gerihte oder umbe unreht gerihte, der hete den lip verlorn.

Mitunter mischt sich denn da auch ein Stossseufzer über die eigene Zeit ein. So etwa in dem Abschnitte vom Könige Darius S. 88 Z. 7—28: Bi den ziten war do ein guot bischof ze Jerusalem, der hiez Ezra. Dem gap der künic gewalt über allez sin künicriche, daz er rihtaere satzte in sinem lande nach sinen witzen: und wer nach des gotes ê niht lebete die got Moyse gap in monte Sinai, daz er den toette, und im daz reht taete daz in Moysi lantrehte stet. Ezras und ander guote priester die lobeten got, daz er dem künege und sinen vürsten und sinen ratgeben so guoten geist gap, daz er sine genade so volliclichen an daz volc legete. Dar nach vergaz daz volc gotes und siner gebote. Do geschach ez als noch hiute geschiht: die boesen vürsten und die gelerten meister die daz liut leren solten die huoben zem ersten da mite an und brachen gotes gebot.[21]) Bi dem ersten do der êwarte Ezras das erhorte, daz klagete

21) In der Handschrift XV 85 der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen ist hier noch angeknüpft: alz man noch hiut dei pfaffhait leben sicht mit boesem vorbilde.

er gote, und reiz sinen mantel ab ime: und er besamente daz liut vür sich, und klagete in über die hohen und über die nidern u. s. w.

Was endlich die guten wie die schlimmen Folgen all dieses Verhaltens anlangt, bleiben sie hier oder, wenn das der Fall sein sollte, jedenfalls nach dem Tode nicht aus. Darüber werden wir zur Genüge unter Antiochus S. 104 Z. 1—14 berichtet: Got verhancte bi den ziten der dinge von ir sünden. In tet got daz, daz er die sünde an ir libe rach, danne er inz gespart hete uf die sele: wande über wen got hie rihtet, dez wize ist dort deste ringer. Nu bi unseru ziten spart uns got die buoze an der sele. Daz dunket uns nu bezzer, und ist dort destie boeser. Unser herre strafet uns umbe unser schulde. Daz tuot er durch güete: wande wen er hie strafet durch sine sünde, daz tuot er durch güete, wande den weiz er: und wen er nach sinem boesen willen hie lât leben ane strafen, daz ist ime ein verdamnisse dort an der sele.

Wie in dieser edlen Auffassung die stete Rücksichtnahme auf das Glück des Friedens und die hohe Verdienstlichkeit strenger Rechtspflege das ganze Werk vom Anfange bis an das Ende beherrscht, so verweilt der Verfasser denn auch mit einer sichtlichen Vorliebe bei den bedeutenderen Gesetzgebungen, und hebt bemerkenswerthe Fälle von früherer wie späterer Uebung des Rechtes hervor.

So rühmt er am Schlusse des Abschnittes über den Kaiser Titus Sp. 131 Z. 5—7: Er hete geniuwert diu lantreht und ouch gebezzert diu ander künege vor ime heten gemachet.

Auf eine reizende Schilderung einer gerichtlichen Verhandlung zu Gunsten einer armen Wittwe, der ihr Sohn erschlagen worden, stossen wir unter Trajan[22]) gerade im Augenblicke als er bereits zum Kriegszuge

---

22) Er nam von Romaeren urloup. Und da er uf sin ros gesaz, do kam ein armiu witewe und ruofte den künic ane daz er ir rihte.

Er sprach: Vrouwe, waz wirret dir? Herre, mir ist min sun erslagen. Wer hat daz getan? Ein man in der stat.

Der keiser sprach: Vrouwe, ich han einen rihtaere an mine stat gesazt, der rihtet dir nach rehte. Si sprach: Wer sol dir danken gerihtes des du niht rihtest? Der künic sprach: So warte. Wenne ich wider kome, so rihte ich dir gerne. Diu vrouwe sach in übelichen an, unde sprach: Wer hat dir geheizen daz du lebendic wider komest? Du bist nie so gewaltic noch so riche, der

gegen die Nordmänner, die feindlich in das Reich eingebrochen waren, sein Streitross bestiegen hatte, Sp. 132 Z. 24 bis Sp. 133 Z. 15. Vielleicht in Verwechslung mit Hadrian heisst es dann alsbald Sp. 133 Z. 17—19: Wir haben von Trajano an disme buoche und an andern buochen guotiu lantreht.

Insbesondere die Gesetzgebung des Kaisers Constantin und des Pabstes Silvester wird Sp. 143 Z. 29 bis Sp. 144 Z. 3 nicht blos in einigen kleinen Sätzen abgehandelt. Si berihten in den sehs tagen ie nach der messe umbe iegeliches mannes leben. An dem andern tage umbe patriarchen und kardinale, und umbe erzebischofe, und umbe allez geistlichez leben. An dem dritten tage umbe des küneges leben und aller werltlichen vürsten leben. An dem vierden tage umbe aller graven unde vrien leben. An dem vünften tage umbe aller dienestliute leben. An dem sehsten tage da sazten si umbe allerhande linte leben. Er machet ouch niuwiu lantreht. Des ersten tages gebot er, daz man Jesnm Cristum solte haben vür einen waren got als wite so romisch riche waere, und der selbe got hete in erlost von der uzsetzicheit. Waz da vor lantrehtes bi andern künegen wart gemachet, daz legte der künic dem babeste vür und andren wisen liuten: da namen si uz daz der kristenheit wol kom,

tot si din als gewaltic als min: nnd stirbest du underwegen, daz du mir ê niht rihtest, so hastu alliu guoten gerihte verlorn.

Der keiser erbeizte nf diu erde. Er sprach: Nu bewise mich dines schuldenaeres. Diu vrouwe sprach: Des sol ich niht tuon. Du solt in heizen suochen. Er sprach: Du hast reht.

Do sante der keiser boten in die stat, nnd suochte den schnldigen man. Die vnnden in, und brahten in vür den herren den keiser.

Der keiser vragte in, was ime der man hete getan. Er sprach: Herre, er was min rehter schuldenaere, er sluoc mir den bruoder min. Herre da von soltu über mich niht rihten.

Der keiser sazte einen andern rihtaere an sine stat, und er nam einen vürspraechen, und klagte uf den man, er hete sich sines gerihtes nnderwunden.

Der man antwurte mit vurspraechen. Er sprach: Herre, er sluoc mir minen bruoder. Da von bin ich mit rehte gerihtes ledic.

Do wart urteile gevraget. Do vragte man die vürsten bi dem ersten, nnde dar nach die andern. Si erteilten alle geliche: wande er sich des küneges gerihtes hete underwunden, so solte man ime daz houbet abslahen.

Daz geschach. Der künic hiez daz houbet nemen, und hiez ez der vrouwen heim tragen.

Do diu vrouwe daz houbet ersach, do sprach si zuo dem künege: Nu hastu herliche getan. Du hast mir wol gerihtet. Alle dine viende leben iemer mit schanden. Du muezest iemer (selbe) saelic sin.

Da von ist noch reht, daz sich nieman rechen sol wan mit gerihte.

und waz die heiden anhorte daz taten si under. Doch heten die heidenischen künege vil lantrehte gemachet, diu Constantinus do bestaette und noch staete sint. Der babest und der künic die sazten ein guot lantreht daz ê niht was. So ein man als lange in dem banne ist sehs wochen unde einen tag, so sol in der werltliche rihtaere ze ahte tuon. Als er als lange in der ahte ist, so sol in geistlich gerihte ze banne tuon. Ez sol ein gerihte dem andern helfen, so sint si beidiu deste sterker.

Heisst es weiter bezüglich Justinians nur im Vorübergehen bald nach dem Eingange des Buches der Könige neuer Ehe Sp. 123 Z. 10/11, dass er „der lantrehte vil gemachet“ habe, so wird in dem Abschnitte über ihn selbst Sp. 151 und 152 genauer bemerkt: der was ein wise man der buoche. Er niuwete alliu diu lantreht diu vor ime gemachet waren. Er machte von lantrehte ein buoch, das heizet Instituta, daz sprichet: der keisere gesetze. Da vindet man innen geistlichiu lantreht unde werltlichiu. Siner lantrehte ist vil in diseme buoche, diu ander künege nie gewandelten: diu hânt si sit gebezzert und ouch me gemachet.

Kann es sodann wunder nehmen, dass wir in der so ausserordentlich umfassenden Behandlung der Thätigkeit jenes Herrschers, der durch sein wuchtiges Walten im mächtigen Frankenreiche am Schlusse des achten und am Anfange des neunten Jahrhunderts wie nach so vielen anderen Seiten so auch insbesondere auf dem Gebiete des Rechtes eine lange Reihe von Jahrhunderten fort als erste Grösse gefeiert steht, eine besondere Rücksichtnahme gerade auf dessen Gesetzgebung finden? Was hören wir bei Besprechung der Versammlung zu Mainz, in welcher sein Sohn Ludwig der Fromme zum Könige gewählt worden? Der keiser hiez — wird Sp. 179 Z. 38 bis 48 berichtet — den herren lesen diu gerihte unde diu reht diu er unde sine vorvarn gesazt heten: diu gevielen in wol. Er gebot den vürsten bi sinen hulden, daz si diu behielten. Er gebot auch den vürsten, daz si diu reht ir rihtaeren geschriben gaeben: unde welher rihtaere niht rihte, daz si über in rihten als daz reht seite. Diz reht ist, wie man über die rihtaere rihten sol. Und andriu reht, diu Karle und andere künege gemacht hant, diu vint man an dem lantrehtbuoche. Weiter steht Sp. 186 Z. 30—38: Alliu diu lantreht diu

sine vorvarn und er gemachet heten diu hiez er schriben, und sante si in alliu lant da er gewaltig was herren und allen rihtaeren, und in die stete, und gebot daz daz si also rihten also si saehen vor in geschriben: und welh rihtaere daz niht entaete, daz man über den rihte als er vor ime geschriben vunde. Gewissermassen ergreifend ist die Erzählung bei der Theilung seines Nachlasses durch seinen Sohn Sp. 187/188: Dar nach gie künic Ludewig in die kamer, unde nam daz guot daz er darinnen vant, unde teilte daz als ez sin vater geordenet hete und er selbe gelobet hete ze vürdern. Daz tet er volliclichen. Er vant uf iegelichem teile geschriben war ez gehorte. Er vant niht in der kamer wan daz er hin hete geschiket, wan siniu lantrehtbuoch. Da stunt geschriben ufe: Diu solt du han, min sun Ludewic: du bedarft ir wol, wan du ein rehter rihtaere des landes unde der liute bist.

Auch von diesem Herrscher vernehmen wir bei der Erwähnung des Hofes, den er nach Achen geboten hatte Sp. 191 Z. 46—52: Dar kamen die vürsten und andere die dar komen solten. Er saz an das gerihte: wer iht klagete, daz rihte er nach der pfaht. Er gebot den herren allen, daz si nach der pfaht rihten. Er gap uz ze dem hove diu lantreht diu er gemachet hete. Diu gevielen den herren wol.

Das möge hier genügen. Uebrigens dürfte hiebei nicht zu übersehen sein, dass bei näherer Beachtung einer Reihe von diesen wie anderen Darstellungen sich auch insbesondere zeigt, wie der Verfasser nicht lediglich in allgemeinen Sätzen sich bewegt, sondern wie ihm allenthalben tiefer gehende Rechtskenntnisse eigen sind.

VI.

Drängt sich hienach der Gedanke auf, dass unser Werk von einem Manne stammt, der den juristischen Kreisen seiner Zeit angehört, so fragt es sich, ob allenfallsige Anhaltspunkte bezüglich der Person des Verfassers zu Gebot stehen.

So viel mir bekannt, ist man bisher auf eine dergleichen Untersuchung nicht eingegangen. Der Herausgeber des Werkes selbst berührt die Sache Sp. 25 — 30, spricht daselbst zu wiederholten Malen nur von dem „unbekannten“ oder „ungenannten“ Verfasser, und neigt sich schliess-

lich, so weit es sich wenigstens um die Bestimmung des weltlichen oder geistlichen Standes handelt, zur Bejahung der Frage des ersteren. Er schliesst seine Auseinandersetzung damit, dass man „einen reisigen wohlgewiegten und weit gewanderten wenn schon frommen Rittersmann, weniger einen geistlichen Richter muthmassen möchte. Sind doch seine Gewänder- Waffen- und Kampfschilderungen, ja auch des „wiplichen werkes“ so farbenfrisch, ja sinnlich, dass man sich solcher Schilderungen bei einem geistlichen Herrn billig verwundern müsste.“

Zunächst vermag ich diesen Schluss schon aus dem Grunde um so weniger zu verstehen, als Massmann gerade bei der Hauptquelle des wichtigeren Theiles unserer Schrift, des Buches der Könige der neuen Ehe, nämlich bei der Kaiserchronik, nicht das geringste Bedenken trägt, als ihren Verfasser einen Geistlichen[23]) anzunehmen. Lässt sich aber, ganz abgesehen hievon, meines Erachtens überhaupt nicht genügend absehen, warum ein Geistlicher, besonders in der allseitig bewegten Zeit des 13. Jahrhunderts, wenn er an ihren Ereignissen einigermassen lebhaften Antheil nahm, die angedeuteten Gegenstände nicht habe berühren sollen, so nehme ich sogleich hier keinen Anstand, zu bekennen, dass ich mich auf die gegentheilige Seite stelle.

Ehe ich übrigens die Gründe hiefür genauer entwickle, verfolge ich zunächst die Frage nach der Kenntniss der Rechtsgeschichte wie des Rechtes und des gerichtlichen Verfahrens die sich nach den verschiedenen Verzweigungen hin im ganzen Umfange unseres Werkes geltend macht, wie bereits im Vorübergehen am Schlusse von V S. 27 angedeutet worden.

Zunächst finden wir die Nothwendigkeit einer festen Regelung der höchsten Gewalt im Reiche und in der Kirche unter Kaiser Heinrich III scharf betont. Die Fürsten erklären ihm Sp. 212 Z. 30 bis 37: daz waere sin reht, ob ein kriec ze Rome von zwein babesten waere, da solte er zuo komen unde solte den werren nach geschribenem rehte rihten. Unde waeren si âne babest iar unde tac, ein romischer künic sol dar komen, unde sol in einen geben nach geschribenem rehte. Daz selbe reht hat ein babest gen romischen künegen.

---

23) Vgl. hauptsächlich III S. 391—394.

Schon vorher war die Rede davon, wie Ludwig der Fromme nach der Wahl des Pabstes Gregor das kaiserliche Recht Sp. 193 Z. 27—36 dahin wahrte: Do der keiser vernam daz er erwelt was, er sante sine boten ze Rome. und enbot den legaten daz si den babest niht wiheten ê er sine boten dar sante die in versuochten ob er der êre waere. Daz geschach wol. Der keiser sante sine boten ze Rome, daz si den babest versuochten, unde wise pfaffen zuo zin naemen, ob er wert waere daz er der kristenheit pflegaere waere. Er wart wol versuochet: er wart gewihet als reht was. Die kaiserliche Verhandlung über die bereits berührte Angelegenheit unter Heinrich III. lautet Sp. 212/213 dahin: Der künic gebot einen hof hin ze Spire. Dar kamen die vürsten. Si rieten dem künege, daz er gebüte einen sent ze Rome beidiu pfaffenvürsten unde leienvürsten: daz tete er wol mit rehte. Er tet daz. Bi den ziten was ein bischof ze Babenberc, der hiez Swiger: der was ein wis man der buoche, unde was des küneges ratgebe. Der vuor mit ime ze Rome. Der künic unde die vürsten kamen dar. Si wurden schone enpfangen. Der künic saz an das gerihte. Die babeste kamen alle dri dar ane. Er hete mit im an dem gerihte dri hundert bischoue unde vil ebte unde prelaten, unde sechzehen leienvürsten. Der künic gerte eines wol gelerten meisters, der sin wort tete. Man gap ime den bischof von Babenberc. Mit rehter urteile der kardinale unde der bischoue so wurden die drie bebeste verstozen, wande ir deheiner was mit rehte dar zuo komen. Si namen mit gelicher kür den bischof Swigeren von Babenberc: der wart gewihet. Er was ein wise man: diu kristenheit was wol mit ime bewart. Weiter stossen wir auf eine dergleichen Entscheidung unter König Lothar Sp. 219/220: Under der wile do namen die kardinale zwene babeste ze Rome. Do wart urliuge unde kriec: ein künne wolte den, die andern disen. Die wisen Romaere enbuten dem künege, daz er kaeme unde den strit schiede. Er gebot einen hof hin ze Wurmze. Dar kamen die vürsten. Si swuoren eine hervart mit ime gen Rome. Dar vuor der künic, unde vil vürsten mit ime. Romaere enpfiengen in schone. Er saz an das gerihte mit urteile der kardinale unde der bischoue. Do wart der entsazt der Peter Lew hiez. Si vesteneten Innocencium, der was mit rehte dar zuo komen: der wart gewihet.

Die Stellung eben des Königs beziehungsweise Kaisers als

Oberhaupt des Reiches und Vogt der Kirche ist zu wiederholten Malen betont. So unter Pipin — nachdem Sp. 160 Z. 16 bis 18 bezüglich des Langobardenkönigs Heistolf angeführt worden: der nam dem stuole ze Rome sine stete, und tet im vil leides: do muoste Rome engelten daz ez niht vogtes hete — Sp. 160 Z. 22 bis 28: Der babest Stephanus bat in, daz er sich romisches riches underwunde, und sin voget wurde. Der künic sprach, er wolte sich dar umbe beraten. Er beriet sich mit den herren von Kerlingen. Die rieten ime daz er den babest gewerte: si wolten gerne mit im arbeit han. Weiter Sp. 163 Z. 31—36: Der keiser gebot einen hof hin gegen Wurmez. Dar kamen die Tiutschen und ouch die Franzoiser. Er bat sie einer herverte uf die Lampartaere. Er sprach: Der künic Heistolfus der roubet den stuol ze Rome. Daz sol ich rihten, wande ich voget bin ze Rome. Als sodann der Pabst Leo den Kaiser Karl den Grossen um Gnade für das Leben derjenigen bat die sich an ihm vergangen hatten, sprach der Kaiser Sp. 175 Z. 19—23: Heiliger vater, du bitest als du von rehte solt. Ich heize voget unde rihtaere ze Rome: ich sol rihten mit dem swerte. Unde hânt si iuch ihtes angesprochen, daz solte ich han gerihtet. Die Worte des Pabstes unter Heinrich V. lauten Sp. 217 Z. 17—20: Wer des riches pflegaere ist, der ist des stuoles voget ze Rome unde aller geistlicher liute. Unde sol der âne guot sin, so mac er uns niht beschirmen.

Wo von der Feier die Rede ist, bei welcher der höchste Machthaber der christlichen Welt die kirchliche Weihe empfängt, bei der Krönung, wird der Weiheworte nicht vergessen. So gleich unter Karl dem Grossen Sp. 171 Z. 3—15: An dem heiligen kristtage zuo der messe so man singet „Ein kint ist uns geborn“ do wihete in der babest ze keisere. Er sazte im eine riche krone uf sin houbet. Er sprach disiu wort: Tu es Karolus, semper augustus, a deo coronatus, pacificus imperator Romanorum. Tibi vita et victoria. Ita clamavit omnis populus. Diz sprichet ze tiutsche also: Karle, alle zit meraere des riches, von gote bist du gekroenet, du bist ein vridesamer keiser unde Romaere gebietaere. Du hast das ewige leben unde sigenunft an dinen vienden. Die liute ruoften alle samet nach. So zu sagen wortwörtlich begegnet uns diese Darstellung sodann wieder bei Ludwig dem Frommen Sp. 180 Z. 26—36. Kürzere Fassung ist hienach bezüglich Lothars Sp. 192 Z. 21—27 möglich: Dar

nach vuor er gen Rome. Da wart er wol enpfangen von dem babeste unde von Romaeren. Er wihete in an dem ostertage ze keisere. Er sprach diu wort ob ime diu hie vor geschriben stânt. Er sazte ime die krone uf diu zuo dem riche horte. Do begienc er die hochzit schone. Ebenso — um nur anstatt weiterer Fälle noch einen zu erwähnen — bei Ludwig dem Kinde Sp. 197 Z. 23 bis 25: Der babest wihete in ze keisere, unde sprach diu wort diu hie vor geschriben sint ob ime.

Bezüglich der Aufgabe der kräftigen gegenseitigen Unterstützung der weltlichen wie der geistlichen Gewalt sei hier nur aus der Gesetzgebung von Constantin und Silvester Sp. 143/144 herausgehoben: Der babest und der künic die sazten ein guot lantreht daz ê niht was. So ein man als lange in dem banne ist sehs wochen unde einen tac, so sol in der werltliche rihtaere ze ahte tuon. Als er als lange in der ahte ist, so sol in geistlich gerihte ze banne tuon. Ez sol ein gerihte dem andern helfen, so sint si beidiu deste sterker.

Was das öffentliche und insbesondere das Reichsstaatsrecht anlangt, liegt die Wahl des Königs, nach der Anschauung des Verfassers schon seit Karl dem Grossen, Sp. 179 Z. 18/19 in den Händen von „drin erzebischoven unde vier leienvürsten“ mit namentlicher Beziehung auf das Landrechtsbuch. Es erscheinen auch forthin immer diese sieben bevorzugten Fürsten. So gleich Sp. 179 Z. 35/36: Die siben vürsten lobeten Ludewigen ze künege. Oder bei der Romfahrt zur Kaiserweihe Sp. 180 Z. 3—5: Der keiser bat die siben vürsten die die kür heten, daz si mit ime unde mit sinem sune ze Rome vüeren: sin wille waere, daz er in wolte heizzen wihen ze keisere. Nicht minder bei der Weihe Sp. 180 Z. 22—26: Der keiser bat den babest, daz er sinen sun Ludewigen ze keisere wihete. Er sprach: Ist ez der vürsten wille den du die kür hast gegeben? Die sprachen, es waere ir guoter wille. Er wihete in ze keisere. Weiter lesen wir sodann unter Ludwig dem Frommen selbst Sp. 190 Z. 27—33: Er bat die vürsten die die wal heten, daz si Liuthern sinen sun naemen ze einem romischen künege bi sinem libe. Die siben vürsten berieten sich mit den andern herren. Si sprachen alle, si wolten in's gewern also daz si daz riche mit einander heten unde gesellen dar ane waeren. Diz gelobete der keiser. Oder unter Ludwig dem Deutschen Sp. 197 Z. 18—23: Der künic bat den

babest, daz er in wihete ze keisere. Der babest antwurte im also, unde sprach: ist ez der siben vürsten wille, so tuon ichz gerne. Er brahte si vür in. Si sprachen, ez waere wol ir wille. Der babest wihete in ze keisere. Oder unter Otto III. Sp. 208 Z. 42/43: do erwelten die siben vürsten den jungen Otten. — Abgesehen von dieser Siebenzahl stossen wir auf ein bekanntes Erforderniss nach der Wahl des Königs, auf die feierlichen Akte zu Achen, Sp. 190 Z. 33 bis 35: Liuther wart uf den stuol ze Ache gesazt, unde wart gekroenet. Oder bei Otto II. Sp. 207 Z. 46/47: den erwelten die vürsten ze künege: si sazten in ze Ache uf den stuol. Ebenso unter Heinrich II. Sp. 209 Z. 24 bis 28: Die vürsten gelobeten ein gespraeche hin ze Regenspurc. Da erwelten si den herzogen von Beyern. Si sprachen, er waere milte unde küene, er zaeme wol dem riche ze einem herren. Si vuorten in ze hant uf den stuol ze Ache. — Erfolgt die Romfahrt, wovon bereits die Rede gewesen, so haben die Fürsten nach der Kaiserkrönung keine Verpflichtung, weiter zu bleiben. In dieser Beziehung finden wir unter Lothar Sp. 220 Z. 5 bis 10: Der keiser bat die vürsten, daz si mit ime vüeren gen Pulle. Si sprachen, ez waere ir rehtes niht, daz si vürbaz vüeren. Der babest half ime biten. Si sprachen: Wir suln iuch beide gewern durch iure liebe, unde niht durch reht. — Fragt man nach diesen und jenen Befugnissen des Königs und Kaisers hinsichtlich der Reichsrechte und Reichsgüter, so erscheint er überall als oberster Gerichtsherr und oberster weltlicher Richter, ohne dass es nöthig wäre, aus den massenhaften Belegen für dieses hohe Recht wie diese erhabene Pflicht hier besondere hervorzuheben, eben so wenig als bezüglich des Hofgebietens.[24]) — Hinsichtlich der Besetzung der Bisthümer und Fürstabteien ist sodann unter Karl dem Grossen Sp. 181 Z. 7/8 hervorgehoben: Bi den ziten gaben die künege bistuome und alle ebte die gevürstet waren. Die Wendung tritt uns in dem bekannten Kampfe unter Heinrich V entgegen. Der Pabst — heisst es da Sp. 217/218 — gedahte an einen grozen bresten den er unde die pfafheit hete, daz ein romischer kunic diu bistuom gap: unde moehte er geschaffen daz er ime diu bistuom ufgaebe unde er da mite taete waz er wolte, so waere der pfafheit wol gebüezet. Er besante die gotelichen

24) Sp. 179 Z. 52—55: Der keiser beleip ze Ache die wihennehten unde die osteren. Do die hoehzite vür kamen, do gebot der keiser einen hof über sehs wochen hin gen Wurmez.

pfaffen alle. Er leite in dise rede vür: unde sprach, er wolte diu bistuom uf die koere geben, unde daz si selbe bischove welten in irn capiteln uf ir sêle. Die vürsten vielen dem babeste ze vüezen. Si sprachen: Heiliger vater, unde mac uns diu genade widervarn von gote unde von dinen genaden, so ist uns wol gebüezet. Der babest sante nach Heinriches rate, unde leite in dise rede vür. Si sprachen, es geviele in wol. Heinrich unde alle die da waren kamen vür den babest in sant Peters münster. Dar gie Heinrich, unde swuor uf sant Peters altar, daz er gehorsam waere: swaz in der babest hieze tuon, daz er daz taete. Die vürsten die da waren die swuoren nach, waz in der babest hiez, daz daz ir guoter wille waere. Er liez in uz dem banne. Er zuhte in wider uf, unde kuste in an sinen munt. Er sprach: Sun, du bist mir also liep als manic sun sinem vater. Dar gie künic Heinrich unde die vürsten mit ime, unde gaben diu bistuom in des babestes gewalt. Die gap er uf die koer den korherren, daz si selbe under in bischove erwelten unde uf ir sele daz ims got niemer zuo gesuochte. Nicht ohne Interesse ist hiebei die Bemerkung, welche kurz darauf Sp. 218 Z. 26 — 30 folgt: Die êre die daz riche verlos an dem bistuome, da was bischof Albreht von Megenze vil schuldic ane: er riet dem keisere, daz er den babest vienc, und andriu übeliu dinc. — In Hinsicht auf Münze und Zoll hören wir unter Otto I nach dem Falle des stolzen Mailands Sp. 206 Z. 30—34: Er vragete einer urteile bi sinen hulden: ob alle münze unde zolle des riches waeren, unde wer si haben wolte, der solte si von ime hân unde von allen romischen künegen. Daz erteilten die vürsten alle über al. — Ausserdem vernehmen wir unter Lothar von Sachsen Sp. 219 Z. 3 bis 9. Bi den ziten was ein herzoge in Beheim, der vertreip den marcgraven von Märhern. Er vloch zem künic Liuthere. Die vürsten sprachen, diu vürsten ambet waeren elliu von ime lehen, unde der Beheim hete dar ane wider dem riche getan. Er solte in suochen ze Beheim: des wolten si ime helfen. — Allenfallsige Klagen gegen den König werden beim Pfalzgrafen vom Rheine angebracht, welcher überhaupt unter den Kurfürsten mit ganz besonderen Vorrechten ausgestattet[25]) erscheint. So

25) Gerade das hat sogar einmal zu einer recht kläglichen Anwendung geführt. Unter Karl dem Grossen lesen wir Sp. 185 Z. 6—12: so er von sinem bette ufgestuont, so schuochete

heisst es unter Ludwig dem Deutschen Sp. 196 Z. 35—42: Des küneges bruoder macheten groze unsaelde in dem lande. Daz rihte der künic niht über si. Die vürsten kamen zesamene ze Spire. Si wurden des ze rate, wie si über den künic klageten, also daz ez dem lande nütze waere. Si klageten dem pfalenzgraven von Rine über den künic. Der antwurte in also: Ich rihte iu gerne, unde des sult ir mir helfen. — Wie für den Urtheilspruch über Reichsfürsten wie über Freie überhaupt sieben Genossen erfordert werden, erfahren wir bezüglich des Herzogs Adelger von Baiern unter dem Kaiser Sever, als er nach einer Verhandlung auf einem Hoftage zu Rom wieder gegen das Reich aufstand, Sp. 136 Z. 18—28: Der keiser gebot einen hof aber hin ze Rome, unde gebot dem herzogen ouch dar von Beyern. Der kom dar niht. Do wart im erteilet, daz er des riches hulde âne waere, unde wart in des keisers ahte getan. Diu urteil gaben sine genoze über in. Wa man einen vürsten ze ahte tuot, da suln siben siner genoze urteil über in sprechen, unde wa ez im an den lip gat, oder an sin êre, oder über sin eigen. Diz selbe reht hant ouch die vrien.

Von Fragen aus dem Lehenrechte sei beispielsweise aus der Zeit Otto's III an Sp. 208 Z. 46—51 erinnert: Bi dem Rine waren zwene graven, der hiez einer Dieterich, der ander Willehelm. Die wolten niht werden des küneges man. Si sprachen, er waere ze rehte niht erwelt, er waere niht ahzehen jar alt, unde si wolten niemer sin man werden. — Der Reichslehenbarkeit von Münze und Zoll in Sp. 206 Z. 30 bis 34 ist schon S. 33 gedacht worden. — Nicht minder jener der Fürstenämter in Sp. 219 Z. 3 bis 9 gleichfalls vorhin S. 33.

Dass sich für das Civilrecht keine übergrosse Ausbeute ergibt, versteht sich wohl bei einem Geschichtswerke von selbst. Doch mag auf folgendes aufmerksam gemacht sein. Die Rücksichtnahme auf eheliche

---

er sich. Wer danne an sin leger kom der mit im iht ze schaffen hete, den lie man in. Unde waere ouch der pfallenzgrave von Rine dar an komen, man hete in in lan. Daz bewarten die die vor der tür waren: er beleip nie ane huote. In der Quelle, Einhards vita Karoli Magni, dagegen heisst es am Schlusse des Kap. 24: Cum calciaretur aut amiciretur, non tantum amicos admittebat, verum etiam, si comes palatii litem aliquam esse diceret quae sine ejus jussu definiri non posset, statim litigantes introducere jussit, et velut pro tribunali sederet, lite cognita sententiam dixit.

oder uneheliche Geburt wie hinsichtlich der letzteren auf die Legitimation begegnet mehrfach. So im ersten Theile, da Königin Bersabe zn David Sp. 68/69 spricht: Herre künic, du swuore diner armen dieruen, daz du dinen sun Salomon ze künege woldest machen bi dinem lebenden libe. Des eides mane ich dich, herre. Nu hat sich Adonias des künicriches angenomen vür dich. Herre, also du nu stirbest, so werden ich und din sun Salomon unwert, und werden zuo dem tode gegeben. Dine liute werdent sprechende: Si sitzet bi dem überhuore, ir sun ist ein kebeskint. Oder im zweiten Theile wiederholt bei Dietrich von Bern. Wie sein Vater, Herzog Dietmar von Meran, auf der Heimkehr vom glücklichen Zuge gegen König Etzels Söhne Blödelin und Fritel die Kunde von seiner Geburt vernahm, rief er Sp. 156 Z. 11—15 aus: Den wil ich machen zeinem êkint, und wil im allez min erbe geben. Mir hânt die meister geseit die von dem gestirne sehen kunnen, er werde über allez romische riche herre. Aus der zarten Unterredung vor dem Kampfe bei Ravenna sei Sp. 157 Z. 14—29 herausgehoben: Otaker stuont uf die mure mit vride gen Dieteriche, unde sprach: Woldestu gedenken, Dieterich, wer du waerest? Du bist ein kebeskint. Wie ist der künic und diu künigin so gar an dir ertoeret! Dieterich ime des antwurte: Ich bin durch schelten niht her komen. Ich und alle die hie sint wir sint in des riches dienste hie. Do sprach Otaker: Ich bin künic des riches. Dieterich sprach: Du bist ein übersetzeling. Do sprach Otaker: Und waerestu edel, ich wolte mit dir durch Romaere êre einen kampf vehten. Do sprach Dieterich: Ich schilte mit dir niht. Sol aber ich leben, ich riche den künic und mich an dir. Bald darauf vernehmen wir bei der Erwähnung der römischen Gesandtschaft an König Zeno Sp. 158 Z. 5—9: Si enbuten dem künige, daz erz taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfaht, ob iemer dar ane stüende, ob ein kebeskint des riches pflegen solte. — An einem anderen Orte geschieht des Verkaufes von Erbgut Erwähnung, da König Achab den nahegelegenen Weingarten des Nabot zu erwerben wünschte. Dieser spricht Sp. 52 Z. 29—35: Got der gedenke din und min, und verhenge des niht daz ich dir mines vater erbe iemals ze koufenne gebe: du muost mir nemen ê den lip. Herre, du weist wol, daz unser lantreht also seit, daz nieman sin erbe also mac verkoufen wan durch êhafte not die wile er ander guot hat. — Die

Frage der Erbtheilung ist berücksichtigt Sp. 160 Z. 7—11: Pippin hete zwene bruoder, der hiez einer Karlman, der ander Griffo. Pippin was der eldeste: dem wart das künicriche. Diu andern lant teilte er mit sinen bruodern. Bezüglich der letztwilligen Verfügung eben Pipins heisst es Sp. 164/165: Do sante er nach sinen sünen unde sinen vriunden. Er schuof der sele dinc bi dem ersten. Er hete schoene varndez guot: daz gap er an arme spital und armen dürftigen. Er gap Karlen daz riche ze Kerlingen, unde gap sinem sune Karlman andriu lender. Er gap siner wirtinne groz guot: da wânde er wol, si teilte ez mit manigen armen menschen. — Mehrfach geschieht endlich auch der Enterbungsgründe Erwähnung. So nach dem Tode des Kaisers Heinrich IV Sp. 215 Z. 11 bis 22: Die bischove santen ir boten ze Rome, unde hiezen dem babeste klagen ob dem jungen Heinriche, daz er mit unrehte an dem riche waere, und er mit unrehte sines vater erbe hete, dar umbe daz er sinen vater siner êren bi sinem lebenden libe verstozen hete, unde da mite er sin erbe verworhte daz er sinen vater hiez nahtes morden an sinem bette, da ime got von half: unde daz der babest saehe an der künege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte.

Verlangt man nach Beispielen aus dem Strafrechte, so begegnet uns die Verpflichtung zu doppeltem Schadensersatze zunächst als Jakob seine Söhne wieder zu Josef nach Aegypten sandte Sp. 40 Z. 13—25: Der vater sprach: ich will niht hungers sterben, ich will ouch niht daz miniu kint und min gesinde hungers sterben. Und bringet im hin wider zwir als vil guotes als er in in die secke stiez: und habet im da mite gebüezet. Daz hat got dar umbe gesprochen: wer dem andern iht stilt oder roubet oder ze unrehter wise abenimt, der sol im daz zwivalt gelten, und ist dem gerihte schuldic sines libes: den loese er als liep er ime si. Ez waere niht reht, ob got daz gesetzet hete daz man niwan als vil widergaebe als man naeme: so moehte manneclich dem andern unreht tuon. Ez sprichet aber daz ewangelium: man sol viervalt gelten. Daz tet Zachêus. Dann unter Kaiser Konrad II bei den Streitigkeiten zwischen dem Herzoge Welf von Schwaben und dem Bischofe Brun von Augsburg Sp. 211 Z. 38—44: Der herzoge unde sine vriunde kamen zuo dem bischoue, unde baten in daz er dem herzogen unde in vergaebe waz si im unde unserre vrouwen heten getan. Daz tet der bischof. Der

herzoge lie dem bischoue sin guot ledic, unde galt ime zwivalt waz er ime getan hete. Daz was reht. — Weiter kann an die vorhin bereits erwähnte Erzählung unter König Achab und seiner Frau Jezabel bezüglich der Besitzung des Nabot Sp. 53 Z. 25—35 angeknüpft werden: Der künic stuont uf, und nam die künegin bi der hant, und vuorte si in den wingarten, und underwant sich sin als ob er sin eigen waere. Er tet noch mer übels: do diu arme witewe den wingarten niht guotlichen wolde lazen varn, do nam er ir und ir kinden allez ir guot. und muosten des almuosens biten. Do begienc der künic driu übeliu dinc mit einander: er brach sine triuwe an sinem man, er begienc die manslaht, er begienc den walroup an wibe und an kinden. — Dass auf Meineid der Verlust der Hand stand, ergibt sich anziehend aus der Schilderung unter dem Kaiser Vitellius, anstatt dessen der Verschworene Otnatus dem Herzoge Riomus das Messer in den Leib rannte, Sp. 128/129: Otnatus wart schiere gevangen, und wart vür den keiser gevüert. Er vragte in. waz im der herzoge hete getan. Er sprach: Dich endarf niemer geriuwen, daz ich den herzogen erstochen han. Ich swuor, daz ich dich erstochen solte han. Nu ist min hant worden meineide. Des bite ich dich, daz du mir ein viur heizes machen, daz ich mine hant abe verbrenne: ich wil ê sterben ê ich ein meineide hant an minem libe trage. Der keiser sprach: Du muost doch sterben. Er sprach: Nu lâ die hant ê erarnen, daz si meineide si worden. Man bereite im ein viur. Er stiez die hant in daz viur, und verbrante si gar abe. Den keiser und alle di sine wunderte des mannes vrumecheit. Der keiser liez in genesen, und sante in mit vride in die stat. Do lihen im Romaere groziu guot. — Eine hübsche Anwendung der Strafe des Feuertodes für Ketzerei begegnet unter der Kaiserin Helena als sie noch Heidin war Sp. 144 Z. 26 bis 36: Si besante die vürsten von tiutschem lande hin zuo zir ze Megenze, unde klagte von dem babeste und von ir sune — nämlich dem Kaiser Constantin — daz der kristen worden waere. Si rieten ir, daz si ir boten sante ze Rome ir sune, und im enbute und in muoterlicher triuwe ermante daz er die kristenheit lieze und wider zuo der heidenschefte kerte: und ob er des niht entaete, so varistu mit herschefte ze Rome, und toetest alle kristenheit, und der babest müeze benamen verbrant werden uf einer hürde. — Welche Strafen auf einzelne Vergehen und Verbrechen unter Ludwig dem

Frommen gesetzt gewesen, vernehmen wir Sp. 188 Z. 48—53: nach schachroube erteilte man die wide, nach dem morde daz rat, dem rehten strazeroubaere den galgen, dem diebe umbe die kristenschulde an diu ougen, denne dar nach an den galgen, dem vridebrechaere an die hant, dem manslegen an daz houbet.

In Hinsicht auf das gerichtliche Verfahren endlich tritt uns zunächst die gewöhnliche Frist Sp. 159 Z. 36—44 entgegen: Romaere sprachen, si wolten niemer künic von ir geslehte gewinnen. Johannes der babest sprach: Ir hânt iu selben groze êre verlorn und ouch gotes hulde. Ir müeget iu selben niemer die êre wider gewinnen. Ir verzihet iuch der kür, unde liezet ander herren uz andern landen künege nemen. Si sprachen, si wolten sich beraten, unde gaben im des einen tac uber vierzehen naht. Oder bei dem Verfahren Karls des Dicken gegen seine der Untreue bezüchtigte Gemahlin Sp. 198 Z. 26 bis 29: Der künic was wise: er betrahte in sinem sinne und in sinem herzen, daz si daz gerihte an gote wolte lân. Er gap ir einen tac über sehs wochen. — Sodann sei auf die kurze Verhandlung gegen die zwölf Verschwornen unter Titus Sp. 130 Z. 37 bis 45 hingewiesen: Er hiez die zwelf herren uf den hof rüefen. Er sazte einen rihtaere an sine stat. Er nam vürsprechen, und klaget uf si, daz si des gesworn heten, daz si ime sinen lip naemen. Si longenten niht. Do wart in erteilet, daz man in diu houbet abslüege. Und heten si gelougent, und waeren si danne überkomen, so haete man si geradebrechet. — Eine weitere interessante gerichtliche Verhandlung unter Trajan ist schon oben S. 24/25 in der Note 22 zur Sprache gekommen.

Legen diese Anführungen Zeugniss dafür ab, dass es dem Verfasser unseres Werkes nicht an mannigfacher Rechtskenntniss gebrach, so berechtigt doch nichts hieraus schon zu der Annahme, dass er ein Geistlicher gewesen. Dutzenden und Hunderten von Laien konnte sie gerade so eigen sein. Denken wir nun aber nicht an einen Laien, sondern eben an einen Geistlichen, so müssen hiefür besondere Anhaltspunkte in Betracht kommen.

Dürfte ich mit irgend welchem Grunde eine allgemeinere Bekanntschaft mit unserem Werke voraussetzen, so brauchte ich nicht den mindesten Zweifel darüber zu hegen, dass man mir darin zustimmen wird,

dass der Gesammteindruck wohl nur auf einen geistlichen Verfasser schliessen lässt. So aber werde ich mich — auch auf die Gefahr hin, überhaupt weitwendiger werden zu müssen als mir selbst lieb ist — der Aufgabe nicht entschlagen können, wenigstens einige Punkte für diese Annahme vorzuführen.

Man wird hiebei kein Gewicht auf die Einmischung von Stellen und Sprüchen aus der Bibel, die allenthalben zur Anführung gelangen, legen dürfen. Auch einem Laien, dessen Gemüth sich zu diesen vielfach interessanten Schrifterzeugnissen hingezogen fühlt, würde das keine Schwierigkeit verursachen. Abgesehen davon aber dringt an den verschiedensten Orten ganz unverkennbar der geistliche ja geradezu Predigtton durch, und begegnet mehr als einmal ein gewisser gebetartiger Schluss. So beispielsweise Sp. 118/119: Daz suln die herren und die rihtaere vor ir ougen setzen, wie daz got gerochen hat hie an ir libe und an ir vriunden und an ir guote. Daz ist aber gar ein niht wider der rache die got an ir sele und an ir libe ewiclichen tuot. Da vor beschirme uns got durch alle sine güete! Amen. Ebenso wieder am Schlusse des ersten Theiles Sp. 120 Z. 5—7: Daz uns daz allen widervar, des verlihe uns der vater und der sun und der (vil) heilige geist! Oder im Buche der Könige neuer Ehe unter Faustinian, der mit seiner Familie den christlichen Glauben angenommen hatte, Sp. 126 Z. 13—19: Der keiser der starp, und diu keiserin. Die süne wurden nach ir tode gemartert durch kristengelouben. Nu sint si vor gote, und lebent da mit vreuden ewiclichen. Und daz wir nach in komen, daz helfe uns der vater und der sun und der heilige geist! Amen. Oder unter dem Kaiser Julian bei der Marter des Johannes und Paulus Sp. 147 Z. 8—16: er hiez si slahen mit hagenen unde mit dornen, mit kröuwelen hut unde vleisch abkratzen. Ir marter wart vil groz: wan si sint der engele genoz, die vuorten ir sele ze himele. Ez sint die zwene herren, den got gewalt hat geben über daz wetter. Nu suln wir si biten, daz si got vür uns biten, und daz wir si sehen müezen in dem himelriche. Amen. Oder gegen den Schluss der Geschichte Karls des Grossen Sp. 187 Z. 22—26: Wir suln des niht zwiveln, siniu sele si vor gote. Daz wir ouch vür gotes angesihte komen, des helfe uns der vater und der sun unde der heilige geist! Nu sprec[h]et alle: Amen. Weiter alsbald darauf

— den Versen 12 und 13 des Psalmes 148[26]) nachgebildet — die Stelle in lateinischer Sprache Sp. 187 Z. 30 bis 32: Juvenes et virgines, senes cum junioribus laudent nomen Karoli, quia exaltatum est ejus solium super omnes reges. Oder am Schlusse des Abschnittes vom Kaiser Heinrich II Sp. 211 Z. 6—11: Er tet groziu zeichen: die blinden machte er gesehen, die krumben gereht. Er wart begraben in sin münster daz er vrumte. Er wart sider erhaben, unde wart geheileget. Sant Heinrich, kom uns ze helfe an libe unde an sele!

Deutet das doch eher auf einen Geistlichen als einen Laien, so stossen wir fortwährend auf eine Kenntniss kirchlicher Einrichtungen wie Gebräuche und Ausdrücke, die bei Laien wohl auch des 13. Jahrhunderts, wenn schon an selbes nicht der Massstab späterer Zeiten angelegt werden darf, regelmässig wenigstens nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann, aber hier so ungesucht und ungezwungen entgegentritt, dass man zunächst an einen Geistlichen als Schriftsteller erinnert wird. Hiefür nur ein Paar Beispiele, wenn auch nicht von der gleichen Tragweite. Bei der Ermordung des römischen Kaisers Philipp, des ersten der sich öffentlich zum christlichen Glauben bekannte, lesen wir Sp. 134 Z. 42—44: Decius ginc uf den palas, und vant den keiser ligende an siner venie: und sprach sine none.[27]) Vielleicht darf hier auch eine Stelle finden, was unter Constantin Sp. 144 Z. 4—15 bemerkt ist: Dar nach wihete in der babest ze keiser, unde sazte ime die krone uf, und vuorte in mit siner hant als man einen herren von rehte sol vüeren. Er sanc uf sant Peters altare eine messe von gotes urstende. Die messe sol man singen so man einen keiser wihet, wan got von allen sinen arbeiten des tages erstuont und allen sinen vinden gesigete, und ouch dem tode und den tiuvelen angesigete, do er die helle brach. Des tages suln alle kristenliute biten got, daz er in allen den lazze gesigen die wider dem gelouben sin und wider rehtem gerihte.

---

26) Juvenes et virgines, senes cum junioribus laudent nomen domini, quia exaltatum est nomen ejus solius. Confessio ejus super coelum et terram. Et exaltavit cornu populi sui.

27) Anstatt dieser besonderen Darstellung bietet die Kaiserchronik nur die beiden allgemeinen Verse 6162 und 6163:

Der kunic wegete sinir sêle.
Den kunic er mit guotem gelouben vant.

Bei der Auffindung des heiligen Kreuzes durch die Kaiserin Helena heisst es Sp. 145 Z. 49—52: Daz beschach an dem dritteu tage im meien. Daz vindet man in der historie die man des nahtes ze metten liset: da vindet man wie ez got geoffent. Nimmt man das Brevier zur Hand, so stösst man auf die angeführte Erzählung in der vierten und fünften Lection [der zweiten Nocturn] der Matutin von Inventio sanctae Crucis. Gerade diese Verweisung ist übrigens wohl weniger als manches andere zu unterschätzen. Das Vorbild unseres Werkes. die Kaiserchronik, gedenkt des Vorganges der in Rede steht nur ganz allgemein in den zwei Versen 10401 und 10402:

Sie vuor zuo Jerusalem in daz lant:
daz heilige kriuze sie dâ vant.

Der Verfasser unserer Schrift behandelt ihn zwar auch nicht sonderlich umfassend in Sp. 145 Z. 43—48, knüpft aber für diejenigen welche sich hiefür interessiren einen darauf bezüglichen Hinweis an, den berührten, also was für einen? Einen, welcheu doch kaum ein Laie gewählt haben dürfte! Am Schlusse des Lebens des Kaisers Julian wird Sp. 148 Z. 43/44 bemerkt, dass er vorher dem geistlichen Stande angehört: unde was ze der letzen gewihet. Hier mag auch noch aus Sp. 222 Z. 41—46 erwähnt sein: Dar sleich der künic heimelich an dem heiligen abende ze wihennehten. Inmitten do man mette sanc, do ein herre die ersten lezgen lesen solte und er sprechen solte „Jube domine benedicere,“ do sante ime got in sinen munt u. s. w.

Als wie verdienstvoll und gottgefällig wird die Geringschätzung des Trachtens der Welt geradezu als Ausspruch Gottes an Salomon Sp. 70 Z. 18—25 mit aller Schärfe betont! Wande du niht hast gebeten nach der werlde, dar umbe gibe ich dir vil tage und vil richtuomes und wistuomes. Und aller diner viende leben das lege ich under dich. Ich han dir also ein wise herze gegeben, daz nieman vor dir also wise ist gewesen. Und behaltestu mich, u. s. w.

Ausserordentlich gern verweilt sodann der Verfasser bei den Erzählungen von Kirchenstiftungen und den Zuwendungen welche an sie und die Kirchendiener erfolgten. So wird unter dem Könige Ezechias Sp. 81 Z. 36—42 berichtet: Der bischof und diu

pfafheit giengen in den tempel, und daz liut mit in: diu pfafheit wiheten den tempel. Der künic opferte groz opfer, und die vürsten und die herren dar nach, und dar nach gemeine liute. Da wart vil geopfert, und wart got hohe gelobet. Es steht nicht lange an, so hören wir von Josias Sp. 84 Z. 12—15: er gap den priestern vil guotes, daz si den tempel wider braehten. Allez daz sin vater uz dem tempel genomen hete, daz brahte er allez wider. Ausführlich wird sodann von der Wiederherstellung des Tempels unter Cyrus Sp. 86/87 gehandelt: er nam allen den schaz den Nabuchodonosor ze Jerusalem hete genomen, und antwurte in einem künge der hiez Sasabassar, und gebot ime daz er daz guot wider an den tempel legete und den tempel wider buwete. Daz tet er mit willen. Tusent und vier hundert waren der vazze diu in den tempel gehorten. Er bat alle die in sinem riche waren, daz si ir stiure gaben, daz der tempel und diu stat vollebraht wurden. Er gap ouch sine stiure grozlichen dar zuo. Do der tempel bereit was, do samente er die priester alle die da gelazen waren, und wihete den tempel. Da wart vil geopfert von dem volke. Noch nicht genug. Die Einweihung wird alsbald besonders behandelt, und schliesst Sp. 87 Z. 19/20 damit: zuo der hochgezit kom vil liute, und opferten grozlichen. Sogleich werden dann die Verdienste des Darius hiefür Sp. 87/88 hervorgehoben: er gap ouch sine stiure zuo dem tempel, und er hiez die stat baz buwen. Die Juden namen zuo an êren und an guote, die wile si got vorhten. Der tempel wart bereit do Darius sehs jar künic was gewesen. Der tempel wart bereit in der wise als in Salomon hete geordent, âne daz er so riche niht was. Der künic gap alle sine gülte an den tempel die wile er niht bereit was. Weiter ist am Schlusse der bekannten Geschichte der Judith Sp. 118 Z. 25—31 die Erwähnung nicht vergessen, wie sie nach Jerusalem kam: und opferte in den tempel gote von himele allez daz guot und alle die gezierde die ir worden was von Oloferne. Alle die Juden die in dem lande waren die komen ouch ze Jerusalem, und legeten ir opfer gote von himele. Nicht minder reiche Ausbeute liefert sodann der zweite Theil. Bei Faustinian, der sich mit Frau und drei Söhnen taufen liess, ist Sp. 126 Z. 13 bemerkt, dass sie „allez ir eigen durch got“ gegeben. Auch von der Kaiserin Helena wird nach der Aufzählung der Heilthümer, die sie nach Trier führte, bei der

Gründung des Erzbisthums daselbst Sp. 146 Z. 6/7 gerühmt: Mit ir sunes — des Kaisers Constantin — willen gap si allez ir eigen dar. Dass sodann Sp. 164 Z. 26—32 nicht vergessen ist, wie Pipin die dem Langobardenkönige Heistulf abgewonnene „stat Ravene unde die stat Pentapolim und allez daz darzuo horte" dem römischen Stuhle schenkte, versteht sich von selbst. Aus der Geschichte Karls des Grossen seien hier folgende Stellen ausgehoben. Zunächst wird ganz allgemein Sp. 180 Z. 48—51 bemerkt: Alle die kirchen die zergangen waren in tiutschem lande, die buwete er wider: unde welhiu dannoch niht gewidemet was' die widemete er mit sinem guote. Bei seinem Testamente[28]) lesen wir Sp. 182 Z. 30—36: Er hete schoeniu varndiu guot unde groz kleinoede. Daz teilte er als andriu. Do nam er ein teil her dan, unde teilte daz in ein unde zweinzic teil, unde gap diu teil ein unde zweinzic bischoven: der solte ein iegelich ime selben haben daz dritteil, u. s. w. Insbesondere wird der Schatz des Marienmünsters in Achen nicht übergangen. Waz guotes — heisst es Sp. 182 Z. 51 bis 55 — zuo siner kappelle horte, daz hiez er ganz lân unz er sturbę, daz man si danne gaebe ze Ache an das münster waz ez sein bedorfte, unde waz über wurde daz man daz teilte under arme liute. Weiter Sp. 185 Z. 43—50: Er berichte ez mit liechte unde mit messe unde mit gewaete schone unde wol, mit kelche unde mit rouchvazze unde mit sprengvazze unde mit kerzestal. Der was etelichez guldin, und etelichez silberin. Er machte umbe diu buoch spangen von silbere. Er ziertes mit allen dingen so er beste mohte. Hinsichtlich der Geistlichkeit dortselbst Sp. 186 Z. 7—10: er machte einen probest da, unde korherren dar zuo. Er liez in nihtes gebresten des ze gotes dienste horte, er machte die pfründe also riche daz si ir notdurft wol da von heten.[29]) Weiter mag aus der Geschichte Arnulfs bezüglich Regensburgs Sp. 201 Z. 16—19 hervorgehoben sein: Der keiser minnete sant Heimeran, und êrte in grozelich. Er machte im ein schoene münster, unde gap allez sin guot an daz bistuom. Oder von Otto I Sp. 207 Z. 34—37: Er stifte ein bistuom ze Megedeburc in êre sant Mauricien: er gap sins eigens ein teil dar an, er rihte ez groze-

28) Vgl. hiezu die Note 19 auf S. 12/13.

29) In den beiden Handschriften der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart theol. et philos. Fol. 17 und 22 steht hier noch: als herren.

liche die wile daz er lebete. Oder von Heinrich II Sp. 209 Z. 39—43: Er hete groz eigen daz an in geerbet was. Da stifte er ein bistuom mite ze Babenberc. Er zierte daz münster mit vlize: er gap alle die koste uz siner kamer der man dar zuo bedorfte.

Insbesondere macht auch der Verfasser die Unverletzbarkeit des Kirchengutes wie geistlicher Vorrechte an verschiedenen Stellen mit aller Entschiedenheit geltend. So in dem Abschnitte vom Könige Ozias Sp. 80 Z. 24—27: Ozias wolde der pfafheit ir reht nemen: das rach got an im. Waz ieman durch got gibet, daz ist gotes: wer daz der pfafheit nimet. der nimet ez gote. Oder bei der vorhin erwähnten Schenkung des Patrimonium sancti Petri Sp. 164 Z. 32: Swer sant Petern die nimt, der roubet in. Oder bei dem Ausgleiche zwischen Bamberg und Wirzburg, wobei er dem letzteren die Herzogswürde von Ostfranken zukommen lässt, Sp. 210 Z. 43—44: Swer dem bischove die êre nimt, der beroubet sant Kilian.

Nicht minder betont er hier und dort die Unstatthaftigkeit der Ueberschreitung des gesetzlichen Masses der Gebühren für die Kirchenvogtei. So unter Heinrich II Sp. 210 Z. 2 — 7: Er gebot ouch allen die über diu goteshiuser vogete waeren, daz si niht wan ir gesaztez reht naemen: unde wer über daz iht naeme, daz waere roup, unde man solte über si rihten als über die roubaere. Dem Kaiser Heinrich V wird nach der Weihe Sp. 218 Z. 9 — 14 vom Pabste der Auftrag: daz er gebute allen den die der goteshiusere vogete sint unde waeren, daz si reht vogetreht naemen: unde swer des niht entaete, daz er daz nach der pfaht rihte. Da stât ane: wer über diu gesazten vogetreht iht nimet, daz sol man rihten als umbe den roup. Endlich noch heisst es unter Konrad III Sp. 221 Z. 42 — 44: Er gebot ouch allen den die vogete waeren über diu goteshiuser, daz die ir vogetreht naemen.

An und für sich wird ein ehrenhafter Mann und gerade wer sich mit den Geschichtswerken des Mittelalters zu befassen hat nichts Auffallendes in einer Vorliebe für die Aufzählung von Stiftungen zu Gunsten der Kirche oder gar namentlich des Wohles der leidenden Menschheit finden. Eben so wenig kann Jemand dadurch unangenehm berührt werden, ja im Gegentheile man wird nur mit vollster Befriedigung zustimmen, wenn Eingriffe in das geistliche Gebiet oder in das Kirchengut

in entsprechender Weise gebrandmarkt werden, wie etwa in der so lebensfrischen Schilderung unter dem Könige Ozias Sp. 79/80 geschieht. Aber mitunter blickt doch bei diesen Verzeichnungen unseres Schriftstellers in mehr oder minder verblümter Weise eine Art von persönlichem Interesse in ziemlich durchsichtigem Grade hervor. So beispielsweise bei der vorhin berührten Ausstattung der Geistlichkeit der Probstei von Achen: er machte die pfrûende also riche daz si ir notdurft wol da von heten.[30]) Hier wird sich nicht in Abrede stellen lassen, dass das hohe Mass von Empfänglickeit für Erwerbung und Sicherung des irdischen Besitzes der Kirche oder der Kirchen, die Freudigkeit hieran, doch zum nicht geringsten Theile auch durch die Rücksichtnahme auf die zeitliche Behäbigkeit ihrer Diener bedingt erscheint. Weit entfernt, da dem Verfasser unseres Werkes zu nahe treten zu wollen, dessen sonst trefflichen Gesinnungen wir im Gegentheile vollste Anerkennung zollen, kann doch gerade dem gegenüber die eben berührte Seite umsomehr nicht unbemerkt bleiben. Für sie aber dürfte gewiss ein Laie. und sei er noch so durch und durch kirchlich angehaucht, kaum in solcher Weise sich erwärmen.

Wenn schon oben S. 8 der Erzählung von den Schellen zu Rom gedacht worden ist, welche die Aufstände unterjochter Völker durch Läuten kund gaben, und die Kaiserchronik diese Sache einfach in den Versen 215—227[31]) berührt, lässt unsere Schrift gleich nach dem Beginne des Theiles der neuen Ehe dieses Kunststück einen Geistlichen ersinnen. Der Abschnitt „wie ein pfaffe diu lant uzzeicheute“ beginnt

---

30) Vgl. hiezu noch oben die Note 29 auf S. 43. und unten die Note 33 auf S. 48.

31) Dô hiezen Rômaere
giezen ûzer êre
alle die lant
die sie hêten betwungen in ir gewalt.
Dar uber hiengen dô die snellen
ir guldîne schellen
ieclichme lande.
Zuo Rome man wol irkande
die liute alle in ir gebaeren
als sie dâ heime geborn waeren.
Swelich lant wider Rômaeren iht tete,
die schelle sich lûtte sân ze stete
ân aller slahte menniskin hant.

Sp. 121 Z. 27—30: Bi den ziten was ein pfaffe ze Rome, der machte von listen schellen, und machet an iegelich schellen eines landes namen diu si betwungen heten.

Uebrigens wird auch mehr als einmal des Priesterstandes geradezu mit einer besonderen Vorliebe gedacht. So finden wir unter Onias bei einer Erscheinung die den Blicken anderer Leute entrückt blieb Sp. 101 Z. 10/11 den Bericht: Daz sach nieman wan die guoten priester. Und wie selbstbewusst klingt der Schluss der Worte, welche über diese und jene Aufgaben der Geistlichen Sp. 114 Z. 20—26 der Judith in den Mund gelegt werden? Ir priester, ir sit dar zuo geordent, daz ir das liut ze aller zit wisen und leren sult, daz ez an gote belibe, und daz si ze bihte komen unde buoze enpfahen, und dar inne demüetec-lich erschinen: so hilfet uns got in dem himele. Der liute heil und ir sele stet an den priestern.

Wahrlich hoch genug ist auch der Vorzug des geistlichen Standes in Anschlag gebracht, wenn wir im Abschnitte vom Könige Pipin bei Karlmann, nachdem er in Rom zu Ehren des heiligen Silvester ein Kloster gegründet, Sp. 162 Z. 30/31 lesen: Er wart da ze müniche: er behielt sine sele, diu wart gote. Aehnlich auch, da Karl der Dicke und seine Gemahlin ihren Entschluss die Krone niederzulegen und der Welt entsagen zu wollen den Fürsten mittheilten, Sp. 199 Z. 37—45: Die herren horten daz ungerne. Si baten in unde die künigin, daz si bi dem riche beidiu beliben: si moehten wol ir sele behalten, daz eht er guot rihtaere waere. Si verseiten in daz beidiu, si gaben in daz riche uffe. Si enpfiengenz ungerne. Der künic unde diu künigin dienten gote dar nach unz an ir tot: si behielten ir sele.

Auch darf wohl endlich nicht übersehen werden, wie gerade bei den unaufhörlichen Mahnungen zur Handhabung des Rechtes sich, wenn nicht ausschliesslich, doch ganz vorzugsweise an die weltlichen Gewalthaber und Richter die Predigt wendet. Mehr als einmal sind sie auch ohne weiteres eben in dieser Beschränkung namhaft gemacht. So unter Salomon Sp. 69 Z. 49—54: daz wir haben gesprochen von Adonia, daz haben wir dar umbe getan, daz alle wertliche rihtaere da bi bilde nemen, und daz si weder durch liebe noch durch leide noch durch miete niht enrihten, wan nach rehte. Und später Sp. 71/72: Nu süln alle

wertliche rihtaere an Salomone bilde nemen, daz si wol rihten also er tet, und dar ane vollestên unz an ir ende. Waere Salomon also reht gewesen mit anderme sineme lebene also er mit gerihte was, so waere er wol genesen. Ez sprichet got: Also ich dich vinde, also rihte ich über dich.

Alles in allem ins Auge gefasst, möchte da doch nur schwer ein Zweifel darüber Platz finden, dass sich eine ungleich grössere Wahrscheinlichkeit für die Person eines Geistlichen als für „einen reisigen wohlgewiegten und weitgewanderten wenn schon frommen Rittersmann" ergibt, wenn man auch keineswegs den eigenthümlichen mystischen Anflug edler Geister des Laienstandes im zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts zu gering anschlägt.

Will man gleich einen Schritt weiter gehen, und unterschätzt man aus dem was hiefür geltend gemacht worden einen Punkt nicht, dessen oben S. 14/15 bereits gedacht ist, das Hauptereigniss in der Darstellung der Regierung Heinrichs II, die Gründung des Bisthums Bamberg und den hiemit zusammenhängenden Ausgleich mit dem Hochstifte Wirzburg, welcher durch die Verleihung des Herzogthums Franken[32]) an dieses erzielt wird, die mit dem Ausspruche „swer dem bischove die êre nimt, der beroubet sant Kilian" schliesst, so liegt es kaum ferne, an einen Geistlichen eben in Franken und genauer im wirzburgischen Franken zu denken.

VII.

Untersuchen wir denn überhaupt nunmehr die Möglichkeiten für die Ausfindigmachung des Ortes der Entstehung des Buches der Könige!

Zunächst könnte man hier wohl ohne Mühe auf Achen, auf die

urbs Aquensis, urbs regalis.
regni sedes principalis,
prima regum curia,

verfallen. Vom Königsstuhle dortselbst, dessen oben S. 32 Erwähnung geschehen, wollen wir da absehen. Dagegen hören wir Sp. 180 Z. 44—47: Keiser Karle buwete die stat ze Ache schone. Er buwete ouch darinne

32) Sp. 209 und 210. Vgl. unten S. 53/54.

ein schoene münster, und hiez daz wihen in der ère unser vrouwen sante Marien. Sp. 185 Z. 50—54 wird erzählt: Do er daz münster hiez muren, do vant er niht guotes marmels. Do sante er ze Rome unde ze Ravene darnach: dannen kom ime guot marmel: mit dem buwete er daz münster schone. Erst S. 43 ist uns die umständliche Erwähnung des dortigen Kirchenschatzes und der Ausstattung seiner Geistlichkeit begegnet. Abgesehen hievon wird Sp. 183 Z. 35/36 weiter berichtet: Er machete ze Ache ein herlich bade. Vollends aber hat es den Anschein, dass jeder Zweifel hierüber schwinden müsse, wenn wir den Schluss der Schilderung Karls des Grossen ins Auge fassen. In hac civitate Acha — lesen wir da Sp. 187 Z. 33 bis 42 — sepultus est eadem qua defunctus die. Arcusque super tumulum deauratus est cum imagine et titulo exstructus. Et titulus ille hoc modo descriptus est: Sub hoc conditorio situm est corpus Karuli magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter amplificavit et per annos XLVII feliciter rexit. Decessit septuagenarius anno domini u. s. w. Doch aber möchte es gewagt sein, auf diese Fälle zu grosses Gewicht zu legen. Schon S. 12/13 ist darauf hingedeutet worden, dass gerade für die Geschichte Karls des Grossen eine ausgiebige Benützung der Schriften Einhards begegnet. In dessen Vita des genannten Herrschers stossen wir denn auf die Quelle von den berührten Andeutungen. So im Kap. 26 auf die Berührung des Marienmünsters zu Achen, die eben für unser Werk benützt ist, allerdings mit einer besonders liebevollen Behandlnng der Ausstattung der dortigen Geistlichkeit.[33]) Und was das Begräbniss und Denkmal Karls des Grossen anlangt, hören wir im Kap. 31 seiner Vita: Corpus more sollempni lotum et curatum, et maximo totius populi luctu aecclesiae inlatum atque humatum est. Dubitatum est primo, ubi reponi deberet, eo quod ipse vivus de hoc nihil praecepisset. Tandem omnium animis sedit, nusquam eum honestius tumulari posse quam in ea basilica quam ipse propter amorem dei et domini nostri Jesu Christi et ob

33) Vgl. oben S. 43 und 45. Bezüglich des letzteren Punktes möge dem gegenüber auf die Worte Einhards aufmerksam gemacht sein:

Sacrorum vasorum ex auro et argento vestimentorumque sacerdotalium tantam in ea — nämlich der plurimae pulchritudinis basilica — copiam procuravit, ut in sacrificiis celebrandis ne ianitoribus quidem, qui ultimi aecclesiastici ordinis sunt, privato habitu ministrare necesse fuisset.

honorem sanctae et aeternae virginis genetricis ejus proprio sumptu in eodem vico construxit. In hac sepultus est eadem die qua defunctus est, arcusque supra tumulum deauratus cum imagine et titulo exstructus. Titulus ille hoc modo descriptus est: Sub hoc conditorio situm est corpus Karoli u. s. w. Wie stellt unser Verfasser die Sache Sp. 187 Z. 2 — 15 dar? Da waren bischove und andere herren: die namen sinen lichamen, unde wuoschen in schone. Si wunden in în nach küniclichen siten. Man truoc in in die kirchen. Si giengen ze rate, wa man in bestatte, wande er selbe nie gedaht hete wa er ligen wolte. Etelicher sprach, man solte in ze Paris in sins vater grap legen. Si kamen über ein, daz er niender baz dan ze Ache in sante Marien münster laege, daz er gestift hete. Si begruoben in in dem selben münster. Er wart bestatet nach küniclichem site. Sin wart groziu klage in der kristenheit. Anstatt des Femininums „basilica“ hat er die neutrale Bezeichnung des Marienmünsters. Im Schlussabsatze nun, den wir vorhin mitgetheilt haben, behält er sogar den lateinischen Text Einhards bei, aber es passen — da er eben anstatt der Basilica vom Marienmünster gesprochen — die Anfangsworte „in hac“ hiefür nicht. Flugs sind sie durch den Zusatz „civitate Acha“ brauchbar gemacht. Angesichts der Möglichkeit oder vielleicht eher Wahrscheinlichkeit solchen Zusammenhanges dürfte demnach für die Annahme von Achen als Ort der Abfassung keine zwingende Nöthigung vorliegen, und möchte es wohl bis auf weiteres nicht zu gewagt erscheinen, hier mehr an eine Beeinflussung durch die sonst auch nicht in unbedeutendem Masse benützte Vita Karls des Grossen von Einhard zu denken.

Sieht man also hievon ab, und sieht man sich darnach um, ob sich allenfalls für einen der süd- beziehungsweise mitteldeutschen Stämme besondere Neigung vernehmbar macht, so dürfte das mehr als für die Schwaben für die Baiern und die Franken geltend zu machen sein.

Weit entfernt dass die Verdienste der Schwaben irgendwie nicht die berechtigte Anerkennung fänden, geschieht im Gegentheile ihrer und ihres Herzogs Gerold rühmende Erwähnung bei der Heerfahrt Karls des Grossen nach Rom und dessen Erstürmung Sp. 174 Z. 14 — 34. Unter Otto I ist Sp. 206/207 des Streites gegen die Ungarn „uf dem Lechvelde vor Ougespurc“ nicht vergessen. Ebensowenig unter Konrad II

Sp. 211 Z. 23—44 der Zwistigkeiten des Bischofs Bruno daselbst und des Schwabenherzogs Welf, der Gottes Hand so sichtlich empfinden musste. Unter Kaiser Lothar wird Sp. 220 Z. 12—17 berichtet: Herzoge Kuonrat von Swaben der kom gen Rome zuo dem babeste: er bat in, daz er ime gewunne des keisers hulde. Daz geschach: er wart ime sit ein lieber man: er bevalh ime sinen van wa er striten solte. Immerhin aber ist hiebei doch nicht zu verkennen, dass gegenüber der eigentlichen Vorlage, der Kaiserchronik, hier und dort eine Art Abschwächung eingetreten. Eigenthümlich ist insbesondere, dass gleich beim Auftreten der Schwaben und ihres Herzogs Gerold von ihrem bekannten Vorstreitrechte [34]) keine Rede ist.

Dem entgegen zeigt sich eine gewisse Erwärmung für die Baiern. Mit unverkennbarem Vergnügen verweilt die Erzählung unter Kaiser Sever Sp. 136/137 bei den Vorgängen mit dem Herzoge Adelger. Nicht minder unter Lothar bei den Kämpfen mit dem Herzoge Otto aus Veranlassung der Befugniss nach Regensburg Hof zu gebieten von Sp. 194—196. Weiter hören wir unter Kaiser Konrad I bei dem Kampfe gegen die Ungarn Sp. 211/212: Der Ungere wart vil erslagen. Die Beyere vahten an der stat wol: si durchbrachen bi dem ersten daz her. Oder unter Heinrich I bei dem Kampfe gegen die Sachsen an der Unstrut Sp. 214 Z. 5—11: Do wart ein grozer strit erhaben, da beschach beidenthalben grozer schade. Si striten bi dem wazzer. Das wazzer war bluotvar. Da was niht wan ach unde wê. Da wart vil liute erslagen. Die Sahsen wurden vlühtic. Der keiser behuop die wal. Ez tet da nieman baz danne die Beyer. Gewaltig erklingt sodann unter Konrad II der Preis ihres Fürsten. Bi den ziten — lesen wir Sp. 220 Z. 18 bis 23 — was ein herzoge ze Beyern, der hete des keisers tohter. Der was bi ime, do er was in also hohem lobe, daz bi den ziten tiurre rittaere niht lebete.

---

34) In der Kaiserchronik handeln hievon die Verse 14639—14644.

Do virlêch der kunic Karle
Gêrolde deme helede,
daz die Swâbe von rehte
immer suln vor vehten
durch des riches nôt.
Daz virdiende Gêrolt der helit guot.

Vgl. Massmann a. a. O. Band III S. 989—995.

Er was also gar vürkomen: wa man ritterschaft oder manlichiu dinc tuon solte, da zoch man in vür. Besonderer Bezug ist sodann auf seine Heldenthaten namentlich am „Mons castitatis ze sant Benedicten" und bei der Gewinnung von Bari genommen. Die öffentliche Anerkennung hiefür fehlt nicht. Der keiser — heisst es Sp. 220 Z. 48 bis 53 — saz vor der stat ze Bare. Der herzoge von Beyern kom zuo zime. Er dankete ime der grozen êren die er dem riche hete getan. Sam taten die tiutschen herren alle. Er was in dem hohesten lobe do ie sin genoze in kom. Ja kann man überhaupt eigentlich noch mehr verlangen als dass geradezu Herzog Heinrich der Stolze bezüglich des Aufstandes gegen den Kaiser, in welchen er durch das Gebahren von dessen Umgebung gedrängt wurde, ganz entschieden in Schutz genommen, und dem an seine Stelle gesetzten neuen Herrscher Leopold ohne weiteres der Vorwurf des Treubruches entgegengeschleudert wird? Lesen wir nur, welche Darstellung der Sache unter Konrad III Sp. 221/222 begegnet. Der — nämlich Bischof Heinrich von Regensburg — riet dem künege, daz er vorderte daz sper unde die krone an den herzogen von Beyern: der hate ez in siner gewalte. Er besante in hin ze Regenspurc. Der herzoge tet als ein getriuwer herre: er antwurte ime daz sper unde die krone. Der künic dankete ime des. Der bischof von Regenspurc unde sine vriunde die rieten uf den herzogen von Beyern: si verlugen in wider den künic. Da taten si im unreht: er hete dem riche wol getan. Der künic gebot dem herzogen ungedaehtliche ze hove. Do ern niht mohte gesuochen, er tet in in die aht: er verteilte ime daz lant mit der vürsten urteile. Er werte sich eine wile. Er reit ze Swaben in daz lant, er stifte roup unde brant. Der künic besamente sich. Der herzoge entweich dem riche gen Sahsen. Er bevalh daz lant Liupolten, der was sin dienestman. Der brach sine triuwe am herzogen. Heinrich von Beyern verschiet ze Sahsen in dem lande. Got liez in anderre siner sünden engelten: wande er hate wider daz riche niht getan.

Noch höhere Aufmerksamkeit indessen widmet der Verfasser mit besonderer Vorliebe der Verzeichnung von Ereignissen welche Franken in Mitleidenschaft ziehen. So geschieht unter Kaiser Arnulf des Reichstages zu Wirzburg Erwähnung, auf welchem die Nachricht von dem Aufstande der Sachsen eintraf, Sp. 200 Z. 4—13: Er wart mit den vürsten

ze rate. daz er den bischof von Wirceburc dar sante, und mit ime wise pfaffen, die si bewiseten der kristenheite und ir gelouben. Der bischof hiez Arne. Er kom ze Sahsen, unde sprach in daz gotes wort vor. Daz was in leit. Si wurden ze rate under einander, si solten den bischof erslahen. Eines tages sanc der bischof messe von sante Marien. Unde do erz getet, do sluogen si in ob dem altäre ze tode, und alle die mit ime da waren. Unter Ludwig dem Kinde vernehmen wir Sp. 201/202: Die Unger riten in Sahsen und in Turingen: da stiften si roup unde brant. Si riten dannen in Vranken: da heten si ir willen inne. Künic Ludewic besamente sich mit den Ostervranken unde mit andern herren. Er kom gen in ze Vrankenvurt: si striten da mit einander. Der künic bevalh sinen van dem herzogen von Vranken, der hiez Burchart. Der wart erslagen. Si vahten einen ganzen tac sament. Gleich im Beginne von Konrad I stossen wir Sp. 202 Z. 16—18 auf eine Anspielung bezüglich des Erbes von Bamberg: Kuonrat hete einen vater der hiez ouch Kuonrat: den sluoc der grave Albreht ze tode. Daz kom umbe daz eigen ze Babenberc. Wieder ein Fürstentag zu Wirzburg und ein Bischof von da ist es worüber gegen das Ende eben des Kaisers Konrad I Sp. 203 Z. 4—21 berichtet wird: Die vürsten sprachen, si solten einen andern künic hân. Si leiten ein gespraeche hin ze Wirceburc. Dar kamen die vürsten, unde wolten einen künic weln. Do stuont der bischof von Wirceburc uf unde sprach: Ir herren, daz waere widerz reht. Sante mir got einen siechtac âne daz man mir dar umbe min êre nemen wolte, so taete man mir unreht. Also mac ich nu ouch sprechen: wir suln niht tuon als Romaere, die ir triuwe ofte gebrochen hânt an ir herschefte. Dar umbe verlurn si die êre, die si niemer mê wider gewinnent, daz ist diu kür. Unde ratet ir ez alle, so sol man ein ander gespraeche gebieten hin ze Ache: da lit der künic siech. da suln wir den künic mite êren. Des gevolgeten die vürsten. Der bischof hiez Gebhart, unde was ein wis man der buoche. Gleichfalls tritt Wirzburg unter Otto III Sp. 208/209 in den Vordergrund: Bi dem Rine waren zwene graven, der hiez einer Dieterich, der ander Willehelm. Die wolten niht werden des küneges man. Si sprachen, er waere ze rehte niht erwelt, er waere niht ahzehen jar alt, unde si wolten niemer sin man werden. Der künic lobete in lehen unde eigen. Daz enhalf niht.

Er gebot einen hof hin ze Wirceburc. Do was ein bischof ze Wirceburc, der was des küneges pflegaere. Der ersleich die graven ze Castel bi Megenze. Er vuorte si hin ze hove ze Wirceburc. Da wurden si gehoubetet mit rehter urteile. Die vürsten danketen dem bischove Huge, daz si erlost waren von den herren. Den Hauptgegenstand endlich unter Heinrich II bildet Sp. 209/210 die Gründung des Bisthums Bamberg und die Rücksichtnahme auf die Verhältnisse Wirzburgs, welche hiebei in Betracht kamen. Ueber die Entscheidung der Sache vernehmen wir da folgendes: Bi den ziten was ein bischof ze Wirceburc, der hiez Heinrich. Der klagete den vürsten über den künic: er tete sinem goteshuse gewalt, er wolte in sin bistuom ein ander bistuom machen. Si sprachen: der künic wil ze Rome: dar sendet ir iuwer boten unde klaget dem babeste waz iu werre, da geben wir iu unser boteschaft zuo. Der künic Heinrich vuor ze Rome, die vürsten mit ime. Der babest hiez Benedictus. Er wihete den künic ze keisere: der sprach diu wort ob ime die hie vor geschriben stânt. Er saz mit dem babeste an daz gerihte. Do gebot er den vürsten und allen rihtaeren, daz si nach der pfaht rihten. Er gebot ouch allen die über diu goteshiuser vogete waeren, daz si niht wan ir gesaztez reht naemen: und wer über daz iht naeme, daz waere roup, und man solte über si rihten als über die roubaere. Des bischoves boten klageten dem babeste über den keiser. Die vürsten gevristen daz unz ze Wirceburc. Der keiser ladete den babest vlizecliche ze tiutschem lande. Sam taten die vürsten. Der babest gehiez in daz: er vuor mit dem keiser uz. Er gebot einen sent ze Wirceburc: er gebot allen bischoven unde allen den prelaten die in romischem riche waren. Der keiser gebot allen leien vürsten und andern herren die in romischem riche waren, daz si kamen ze Wirceburc. Der keiser saz an daz gerihte, unde der babest neben ime. Da klagete mennelich daz in war. Der bischof Heinrich von Wirceburc der klagete dem babeste uf den keiser, daz er ein bistuom in sinem bistuom machete wider sinen willen. Die vürsten schieden daz mit ir beider willen. Si seiten dem babeste, wie si ez scheiden wolten: daz geviel dem babeste wol. Si seiten ez ouch dem keisere. Der sprach: daz muoz mit der vürsten willen geschehen, ich mac von dem riche niemen niht geben âne ir willen. Der keiser bat den babest, daz er ime die vürsten hulfe biten umbe daz herzogen-

tuom ze Vranken, daz si ime daz gestateten daz er daz gaebe an daz bistuom ze Wirceburc: so waere der strit bescheiden. Der babest unde der keiser baten die vürsten, daz si ime daz gunden, daz[35]) si daz herzogentuom an daz bistuom ze Wirceburc gaeben: under dem riche waren zwei vürstenambet êrbaerre dan einez. Die vürsten taten daz dnrch ir beider bete. Der babest besante den bischof: er bat in, daz er daz herzogentuom naeme vür sines goteshuses schaden. Des bat ouch der keiser. Der bischof gewerte si. Also kom diu herschaft in daz bistuom. Diu stat ze Rotenburc ist houbetstat des herzogentuomes[36]) ze Vranken. Swer dem bischove[37]) die êre nimt, der beroubet sant Kilian. Zum Schlusse mag noch darauf hingewiesen sein, was unter Heinrich III bezüglich des Bischofes Suitger von Bamberg, nachmals Pabst Clemens II, in Sp. 212/213 — vgl. oben S. 29 — gerühmt wird.

Wirft man insbesondere hier einen Blick auf das Verhältniss zur Vorlage, der Kaiserchronik, so kann nicht entgehen, dass gerade dem gegenüber was bezüglich der Baiern und der Schwaben erwähnt wurde hier bei den Franken mehrfach eigene Znthaten auftauchen die der Verfasser da und dort zu einer gewissen Verherrlichung eben dieser anzubringen weiss. Es ist hierauf schon oben S. 14/15 hingedeutet worden.

Hauptsächlich aber tritt, wie wir gesehen haben, das Hochstift Wirzburg mit dem ihm hier bei der Vereinbarung für das Bisthum Bamberg zugesprochenen Herzogthum Franken in den Vordergrund. Wird man sich da auf gefährlichen Irrpfaden bewegen, wenn man die Entstehung unseres Werkes nach Franken und zwar genauer in das wirzburgische Franken setzt?

---

35) Von hier an bis an die Schlussworte dieses Satzes „dan einez" fehlt in den Cod. theol. et philos. in Fol. 17 wie 22 der königl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

36) Der Cod. theol. et philos. in Fol. 17 hat hier Fol. 289: Dû statt Rotemburg ist dû hoptstatt des selben herczogszdûm. Der Cod. theol. et philos. in Fol. 22 daselbst Fol. 384, abgesehen von blosser Verschiedenheit der Schreibweise, ebenso.

37) Cod. theol. et philos. in Fol. 17 und 22: dem bistum.

VIII.

Was die Zeit der Entstehung unseres Werkes anlangt, flicht allerdings der Verfasser Anspielungen hier und dort[38]) ein. Aber sie sind so allgemeiner Art, dass aus ihnen für unsere Frage nichts zu gewinnen ist.

Auch dürfte sich aus dem ersten Theile kaum eine Möglichkeit für eine etwaige bestimmte Annahme in dieser Beziehung ergeben.

Sind wir sonach auf den zweiten angewiesen, so könnte man zunächst ins Auge fassen, dass der Abbruch wie bei seiner eigentlichen Vorlage, der Kaiserchronik, in den Zeiten des Kaisers Konrad III erfolgt. Aber der erste Blick in die verschiedensten Erzählungen selbst führt zu der Wahrnehmung, dass die Abfassung frühestens in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts fallen kann, aber vor den Schluss dieses dritten Viertels.

Fehlen unmittelbare Behelfe für die genauere Feststellung der Zeit der Abfassung, so haben wir uns nach Anhaltspunkten umzusehen, welche allenfalls zu einer solchen führen mögen. In dieser Beziehung lässt sich denn allerdings zunächst für den Terminus a quo wie für den ad quem etwas geltend machen.

---

38) Beispielsweise unter dem Könige Darius Sp. 88 Z. 20—24: Do geschach ez als noch hiute geschiht: die boesen vürsten und die gelerten meister die daz liut leren solten die huoben zem ersten da mite an nnd brachen gotes gebot. Vgl. oben S. 23 mit Note 21.

Oder nnter Antiochus Sp. 104 Z. 6—8: Nu bi uusern ziten spart uns got die buoze an der sele. Daz dnnket uns nn bezzer, nnd ist dort destie boeser.

Gewiss beissend genug ist auch der Rückblick auf frühere Zeiten in dem Abschnite von dem jüngeren Constantin Sp. 140 Z. 44—55: Bi den ziten was dehein vürste der süne hete, er sante si ze Rome. Da hiezen si Romaere diu buoch leren. Do was site, daz die linte sprachen: welch vürste ungeleret ist, der hete esels sinne. Das ist darumbe gesprochen: wer ein vürste ist, der bedarf mer sinne dan ein ander man. Also hete der künic Constantinus sinen snn Constantinnm ze Rome heizen geleret. Und do er starp, do was er ein wiser junger man. Des erwelten Romaere den jungen Constantinum.

Oder unter Constantin dem Löwen Sp. 153 Z. 43—54: Er las ofte der künege buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze sinin kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, unde behielten ir sele, unde behielten den liuten der si pflagen ir guot nnd ir lip, und was guot vride inme lande. Daz kom von der herren wisheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die herschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint.

Es sei nur wieder daran erinnert, wie unter Karl dem Grossen auf dem Tage zu Mainz die Regelung der Königswahl erfolgt. Er sazte — wird Sp. 179 Z. 14 bis 19 berichtet — nach der vürsten rate, wem er die kür bevulhe. Si sazten den rat an in, wande er was wise. Der keiser sprach also: Mir gevallet wol, wir geben die wal drin erzebischoven unde vier leienvürsten. Ez geviel den herren wol. Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns daz lantrehtbuoch bescheidenliche. Allüberall treten dann fort und fort die Wahlfürsten in dieser Zahl entgegen. So gleich unmittelbar bei der Wahl Ludwigs des Frommen auf dem genannten Tage Sp. 179 Z. 35/36: Die siben vürsten lobeten Ludewigen ze künege. Weiteres in dieser Beziehung ist schon oben S. 31/32 berührt worden. Ist eines der frühesten sicheren Zeugnisse für die Siebenzahl die Angabe in dem Auszuge der Gesta episcoporum leodiensium[39]) des Aegid von Orval, so lässt sich hienach wohl auf keinen Fall für die Anfangsgränze unseres Werkes vor die ersten Fünfzigerjahre des 13. Jahrhunderts zurückgehen.

Eher vielleicht mag man an den Schluss derselben oder gar erst an die Sechzigerjahre denken. Die Berichte der Bevollmächtigten der Gegenkönige Richard und Alfons über die Doppelwahl des Jahres 1257 spiegeln sich in den vielbesprochenen Schriftstücken des Pabstes Urban IV vom 31. August 1263[40]) ab, worin es hinsichtlich der Kurfürsten unumwunden heisst: qui septem sunt numero. Fehlt es doch aus dieser Zeit nicht sogar auch an einer bildlichen Darstellung der sieben Wahlfürsten in Stein an der Stirnmauer des älteren Rathhauses der mehrgenannten deutschen Krönungsstadt Achen,[41]) in den Jahren 1266 oder 1267 vollendet!

Für die Endgränze kommt die Stelle über Rothenburg als Hauptstadt des Herzogthums Franken in Betracht, welche an den dort Sp. 210 geschilderten Uebergang desselben an das Hochstift

39) Mon. Germ. hist. XXV S. 130.

40) Vgl. beispielsweise Busson die Doppelwahl des Jahres 1257, Beilage C S. 125—130; Harnack das Kurfürstencollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Anhang III Ziff. 2 S. 259—261.

41) Vgl. Lörsch in den Forschungen zur deutschen Geschichte XIII S. 379 und 380.

Wirzburg — vgl. vorhin S. 54 — geknüpft ist. Mag man seine Ansprüche auf die herzogliche Gewalt in Franken so oder so ansehen, mag mit diesem Lieblingsgedanken so und so vieler Wirzburger Fürstbischöfe sich auch der Verfasser unseres Werkes innig befreundet haben, so steht jedenfalls — was gerade Rothenburg anlangt — so viel fest, dass die Aussicht auf eine Landeshoheit Wirzburgs hierüber, wie lange und wie kräftig sie auch angestrebt gewesen sein mag, vom 15. Mai 1274 an geschwunden war. An diesem Tage nahm König Rudolf die Bürger von Rothenburg in seinen und des Reiches besonderen Schutz, befreite sie von fremden Gerichten, erklärte als seinen Willen, dass das Landgericht — Cent genannt — bei seiner alten und guten Gewohnheit bleibe, u. s. w. Hiemit war fernerhin rechtlich ein weltlicher Einfluss des Hochstiftes Wirzburg dahin jedenfalls für die nächsten Zeiten nicht mehr vereinbar. Und gerade bei dem lebendigen Rechtsgefühle welches unserem ganzen Werke von Anfang an eigen ist, wird um so mehr die Annahme ausgeschlossen erscheinen müssen, dass dessen Verfasser — war er auch noch so sehr den wirzburgischen Wünschen und Ansprüchen in dieser Frage zugethan — den betreffenden Satz nach dem 15. Mai 1274 niedergeschrieben habe.

Erwägt man hiezu noch, dass auf unser Werk in dem sogenannten Schwabenspiegel als auf einen zu ihm gehörigen einleitenden Bestandtheil — vgl. oben S. 19/20 — Bezug genommen ist, so bleibt diese Endgränze auch in dem Falle unverrückt, wenn man der jüngsten so ungemein bestechenden Untersuchung Fickers „über die Entstehungszeit" dieses Rechtsbuches in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien (1874) LXXVII S. 795—862 beipflichtet, nach welcher unter Bezugnahme auf Ereignisse aus dem Mai des Jahres 1275 welche „auf das begonnene aber noch nicht vollendete Werk eingewirkt haben müssen" dasselbe „im Jahre 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später, vollendet sein" soll.

Lässt sich nun etwa von der Doppelwahl des Jahres 1257 an bis zu dem berührten Terminus ad quem allenfalls noch eine bestimmtere Abgränzung wahrscheinlich machen? Zwei Umstände könnten für eine solche in die Sechzigerjahre beigezogen werden. Einmal die

Rücksichtnahme auf ein Ereigniss für Achen und sein Marienmünster, die in unserem Werke so sichtlich hervortreten, und weiter die Beachtung der Zeit von Ansprüchen des Hochstiftes Wirzburg auf die Stadt Rothenburg.

Ob bei Achen eine Erinnerung an die lange heldenmüthige Vertheidigung der treu zu den Staufern haltenden Urbs regia bis zur endlichen Uebergabe des ausgehungerten und durch den Damm der Friesen zum dritten Theile unter Wasser gesetzten Ortes an König Wilhelm am 18. Oktober 1248 anzunehmen sein mag, wissen wir nicht. Die zahlreichen Königskrönungen daselbst haben als etwas besonderes eben für die Krönungsstadt der deutschen Könige nicht zu gelten. Dagegen dürfte wohl eine hiemit in innigem Zusammenhange stehende Schenkung welche König Richard bei seinem Aufenthalte zu Achen von Mitte Juli bis Mitte August des Jahres 1262 dem dortigen Marienmünster machte, am Rhein und Main mehrfach von sich reden gemacht haben. Was umfasste diese Schenkung? Unam coronam auream — wie es in dem darüber gefertigten Memorandum[42]) heisst — cum rubinis smaragdis saffiris margaritis et aliis pretiosissimis lapidibus pulcherrime ornatam, et unum par regalium vestium de armis suis, cum uno sceptro et uno pomo deauratis. Dieser — von den Reichsinsignien vollkommen unabhängige und getrennt zu haltende — königliche Krönungsschmuck sollte im Schatze des Marienmünsters in sicherer Obhut der Stadt und des Stiftes aufbewahrt, für die Königskrönungen daselbst erholt und sogleich darnach wieder dorthin verbracht, auch in keinerlei Nothfällen jemals von da entfernt oder veräussert werden. Die Stadt wie das Marienmünster übernahmen urkundlich die dahin festgesetzten Verpflichtungen. Kann es nicht wunder nehmen, dass dieser Vorgang auf die so oft wiederkehrende Betonung von Achen mit seinem Marienmünster Einfluss geübt, so sind wir in solchem Falle wenigstens in die zweite Hälfte des Jahres 1262 herabgerückt.

Fassen wir nunmehr die andere Frage in's Auge von welcher die Rede gewesen, das Verhältniss des Hochstiftes Wirzburg zur Stadt Rothenburg. Wie die Fürstbischöfe Hermann von 1225—1254

42) Quix Codex diplomaticus aquensis I p. 2 num. 192 S. 129.

und Iring bis 1266 es verstanden, ihre Landeshoheit zu fördern, ist bekannt. Gerade von dem letzteren berichtet der bekannte Geschichtschreiber Lorenz Fries, er habe vermeintliche oder wirkliche Eingriffe der Stadt Rothenburg in seine gerichtlichen Gerechtsamen mit Waffengewalt abgewehrt, und die Stadt gezwungen von denselben abzustehen solange er lebte. Ich weiss nicht, worauf sich dieses stützt. Aber gleichviel, war nach dem Tode Irings, der in einer Urkunde vom 22. Jänner 1866 als „piae memoriae" episcopus herbipolensis begegnet, noch eine günstige Gelegenheit für das Fortschreiten auf solcher Bahn? Mit Nichten, denn es folgten gewaltige Wirren im Hochstifte, Wirren von viel eingreifenderer Bedeutung als wir blos den gewöhnlichen Aufzeichnungen entnehmen können. Aus der zwiespältigen Wahl des Jahres 1266 gingen Konrad von Trimberg und Graf Berchtold von Hennenberg hervor, von welchen dieser sich alsbald die Bestätigung des Erzbischofes von Mainz erholte, während der erstere seine Sache in Rom mit Erfolg betrieb, aber bereits auf der Rückreise vom Tode ereilt wurde. Unterdessen war sein Gegner in der blutigen Schlacht bei Kitzingen am 8. August Dank der Gewandtheit des Domdekans und Stiftspflegers Berchtold von Sternberg überwunden worden. Doch trat jetzt immer noch keine Ruhe ein. Im Gegentheile folgte wieder eine zwiespältige Wahl.[43]) Das ergibt sich

---

43) Dem entgegen ist die bisher allgemeine Annahme, dass nach der Kunde vom Tode des Bischofes Konrad von Trimberg ohne weitere Berücksichtigung des Grafen Berchtold von Hennenberg der genannte Domdekan und Stiftspfleger Berchtold von Sternberg einstimmig zum Bischofe gewählt worden sei. Magister Fries fügt dem bei, dass er erst sieben Jahre später, also 1274. die Anerkennung des längere Zeit hindurch nicht besetzt gewesenen römischen Stuhles erlangt habe. So richtig das letztere ist, so wenig treffen die gang und gäbeu Annahmen über die Vorgänge nach dem Tode Konrads von Trimberg namentlich gleich hinsichtlich der einstimmigen Wahl des Berchtold von Sternberg zu.

An der Hand der Urkunden jener Zeit gelange ich vielmehr zu folgenden Ergebnissen. Wirft man den Blick auf die unterm 21. Mai und 19. Oktober 1267 — vgl. Wegele in seiner Ausgabe des Corpus regulae seu kalendarium domus s. Kiliani wirceburgensis, saecula IX — XIV amplectens, aus dem Standbuche Num. 5 des Kreisarchives zu Wirzburg, dem sogenannten Liber copiarum A.; in den Abhandlungen unserer Classe XIII Abth. 3 Anhang 2 S. 101/102; dann die Monum. boica XXXVII S. 432 bis 434 — vorgenommene Vertheilung der zur Zeit erledigt gewesenen Aemter und Einkünfte des Domcapitels, so ist von einem Domprobste keine Rede. Insbesondere in der letztberührten erfolgt die erste Verleihung ad petitionen domini electi, die zweite ad petitionem domini decani. Warum fehlt wohl der Probst? Weil er, nämlich Boppo von Trimberg, zum Bischofe gewählt worden. Von einer päbstlichen Bestätigung verlautet nichts, im Gegentheile geschieht noch fernerhin der Erledigung des bischöflichen Stuhles Er-

aus dem Schreiben des Pabstes Clemens IV an die Stadt Wirzburg vom 19. März 1268, worin er ihren Bürgern unter Bezugnahme auf die empfindlichen Schädigungen welche dem Hochstifte eben „occasione

wähnung. So beispielsweise in der Urkunde vom 9. Mai 1268 nach den Regesta boica III S. 307, worin der Custos Ulrich von Herrieden als Judex subdelegatus ein Erkenntniss des Domcapitels von Wirzburg „sede vacante" verkündet. Oder in der wichtigen Urkunde vom 20. Dezember 1268, wovon noch besonders die Rede sein wird. Oder wenn in der Urkunde vom 26. Jänner 1269 in den Monum. boica a. a. O. S. 436 bis 438 — der Fall in Aussicht genommen ist, dass der Bischof von Samland ad gratiam „futuri episcopi" et capituli herbipolensis redire contigerit, wonach das Domcapitel den „futurum herbipolensem episcopum" zu etwas verpflichtet. Dergleichen Erwähnungen können nicht auffallen, denn Pabst Clemens IV starb am 29. November 1268, und es trat Sedisvacanz bis zur Wahl Gregors X am 1. September 1271 ein. Fassen wir die Pfründenvertheilung vom 16. Juli dieses Jahres — in den Monum. boica a. a. O. S. 441 bis 443 — ins Auge, was ersehen wir daraus? Die erste Verleihung und zwei spätere erfolgen ad petitionem domini episcopi. Weiter führt das Aktenstück „praebendam vacantem per mortem electi" an. Ausserdem auch natürlich „praebendam vacantem per dominum episcopum."

Wie berührt wurde, ist uns in der Urkunde vom 21. Mai 1267 kein Domprobst begegnet. Sind wir sodann in jener vom 19. Oktober 1267 auf den Sprung vom Electus wieder über den Probst zum Dekan gestossen, so geschieht auch in dem päpstlichen Schreiben an die Stadt Wirzburg vom 19. März 1268 nur des Dekans und Capitels Erwähnung. Wieder nur Dekan und Capitel handeln in der Urkunde vom 20. Dezember 1268, deren sogleich zu gedenken ist. Was ergibt sich hieraus? Dass der Probst Boppo von Trimberg zum Bischofe gewählt worden, wie schon bemerkt ist.

Glaube ich nicht, dass hiegegen ein ernstliches Bedenken obwaltet, so mag sich doch fragen, ob gerade für diese Annahme nicht allenfalls ein ganz bestimmter Beleg beizubringen. Und einen solchen hietet allerdings — vgl. Hansselmann's diplomatischen Beweis der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe im Anhange Num. 56 S. 421 — die Urkunde vom 20. Dezember 1268, worin das Domcapitel, an dessen Spitze der Dekan Berchtold von Sternberg, sich zur Bereinigung einer vom Bischofe Iring vor seinem Tode nicht mehr getilgten Schuld von 1900 Pfund Hällern gegen den Kraft von Hohenlohe und seinen Bruder Konrad verpflichtet: domino B[oppone] de Trimperc, tunc praeposito majore, in Episcopum herbipolensem electo. Adjectum est — heisst es dann noch etwas nachher — praeterea, quod ad omnia dampna et expensas notorias et probabiles quas saepefati nobiles sustinuerunt vel sustinebunt a tempore quo coram antedicto domino B[oppone] Electo nobis et ecclesiae servire promiserunt obligamus futurum Episcopum refundendas: ipsi autem nobiles per litteras suas patentes promiserunt juvare manu bellica nos et ecclesiam nostram contra comites de Henneberc et omnes fautores eorum, et nos e converso erimus ipsorum nobilium adjutores usque ad finem litis cum comitibus supradictis et ecclesia habeat Episcopum in quieta et pacifica possessione. Hienach muss jeder etwaige Zweifel schwinden.

Kehren wir jetzt zu der Pfründenvertheilung vom 16. Juli 1271 zurück, was folgt aus ihr? Dass nach dem Tode des Electus Boppo von Trimberg nunmehr, also jetzt erst und nicht nach dem Ableben des Bischofes Konrad von Trimberg, der mehrgenannte Dekan Berchtold von Sternberg Bischof geworden.

Bereits im Testamente des Custos Otto vom 29. Juli 1271 — vgl. die Monum. boica a. a. O. S. 443/444 — ist er zweimal als solcher aufgeführt.

Bis in das Jahr 1274 verzog sich die päbstliche Bestätigung. Mit dem Anfange des Jahres

duarum electionum quae in discordia in ipsa fuerunt ecclesia celebratae" die kräftige Wahrung der Gerechtsamen des Bistumes an's Herz legt und ihnen „decanum et capitulum ejusdem ecclesiae" auf's beste empfohlen wissen will. Des Domprobstes geschieht da keinerlei Erwähnung. Warum? Weil eben er einer der Gewählten gewesen. Begegnet denn auch kein anderer als gerade der Domprobst Boppo von Trimberg in Urkunden dieser Zeit bis in den Juli 1271 als Electus. Nach seinem Tode, nicht schon nach dem Ableben des Bischofes Konrad von Trimberg, wie die gewöhnliche Annahme ist, gelangte dann der Domdekan und seinerzeitige Stiftsverweser Berchtold von Sternberg auf den bischöflichen Stuhl. Von gedeihlichen Zuständen war immer noch keine Rede, denn abgesehen von allem anderen verharrte Graf Berchtold von Hennenberg, unterstützt von mächtigen Verwandten, in seinen Bestrebungen auf die Regierung des Hochstiftes, und wusste sich neben der zeitweiligen Erregung von rachsüchtigen Verheerungszügen gegen dasselbe sogar auch mit Hilfe von Verrätherei Eingang in die Hauptstadt Wirzburg zu verschaffen und Theilnehmer seiner Feindseligkeiten zu erwerben. Hatte sich in Folge der Sedisvacanz zu Rom vom Tode des Pabstes Clemens IV am 29. November 1268 bis zur Wahl Gregors X am 1. September 1271

1275 sodann beginnt der Bischof auch die von da an regelmässig fortlaufende Zählung der Jahre seines Pontifikates. Dabei dürfen freilich falsche Angaben, welche sich da und dort finden, nicht beirren So beispielsweise die einer für Ebrach nach den Regesta boica III S. 355 mit der Angabe „pontificatus anno I" auf den 19. September 1270 gestellten Bestätigungsurkunde, deren wirkliche Zeitbestimmung so lautet: anno domini M°CC° LXXV^to, XIII kal. oct. pontif. anno primo. Auch die dortselbst S. 419 mit dem dritten Regierungsjahre versehene Urkunde vom 30. September 1273 fällt in Wirklichkeit in das Jahr 1277. Zählt man, wie bemerkt worden, vom Anfange des Jahres 1275 an, so verhält sich auch in beiden Fällen die Sache in voller Richtigkeit.

Das Uebersehen welches gegenüber dieser Ausführung bei den seitherigen Darstellungen in Mitte liegt dürfte sich sehr einfach aus zwei Umständen erklären. Einmal kann die Familienangehörigkeit dazu beigetragen haben, insoferne des Bischofes Iring Nachfolger Konrad II aus dem Geschlechte von Trimberg gewesen, welchem auch der nachherige Electus Boppo entsprossen war. Auf der anderen Seite kann bei dem nicht ungewöhnlichen Verfahren, die Eigennamen nur durch die Anfangsbuchstaben zu bezeichnen, das B für Boppo und für Berchtold zu ungeeignetem Zusammenwerfen geführt haben. Möglicherweise dürfte auch hier und dort die Gleichnamigkeit des von Sternberg und des Grafen von Hennenberg nicht ganz ohne Schuld geblieben sein, welch letzterer ja auch als Bischof Urkunden ausstellte und solche siegelte, wie beispielsweise am 2. Dezember 1267 mit Angabe des ersten Jahres seines Pontifikates, oder am 7. März 1268 — nach dem henneberg'schen Urkundenbuche I Num. 38 S. 27/28 — mit der Legende im Siegel: Herbipolis sola judicat ense stola. Vgl. hiezu in Heffner's fränkisch-wirzburgischen Siegeln S. 40/41 die unter Bischof Berchtold von Sternberg gerathene Num. 49.

wie in Folge anderweiter Verzögerungen die päbstliche Bestätigung Berchtolds von Sternberg bis in das Jahr 1274 hinausgezogen, kann man nicht bezweifeln, dass ihm wie früher als Domdekan und Stiftsverweser so von Anfang seines bischöflichen Waltens an das Wohl des Hochstiftes ernstlich am Herzen gelegen, so hatten die Stürme daselbst denn doch nicht ausgetobt. Von der unwiderruflichen Verweisnng der drei Haupträdelsführer in Wirzburg welche sich zur Förderung der Umtriebe des Grafen Berchtold von Hennenberg herbeigelassen hatten aus der Stadt wie dem Verbote jedweden Verbleibes „in episcopatu et ducatu herbipolensis ecclesiae“ berichtet uns die Urkunde vom 25. November 1274.[44]) Am 18. Februar 1275 endlich gelangte der Fürstbischof auch zur schliesslichen Einigung mit den Grafen Hermann und Berchtold von Hennenberg[45]) über die Rückgabe der von ihnen nach dem Tode des Bischofs Iring eingenommenen hochstiftischen Besitzungen und zur schiedsrichterlichen Auseinandersetzung auch mit dem mehrerwähnten Grafen Berchtold von Hennenberg qui se pro episcopo herbipolensi gerebat. Noch aus den Urkunden vom 29. Juli und 7. August 1276[46]) erklingt laut genug der Wehruf über das Unheil welches die immerwährenden Unruhen über das Bistum gehäuft. So unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass eben bei den Wirren im Hochstifte nach dem Tode Iring's bis hieher nicht wie vordem mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg an die Erweiterung seiner Machtstellung nach aussen, wie etwa gegenüber Rothenburg, zu denken war. Wenn nun diese Stadt nach Fries gegenüber dem Bischofe Iring den kürzeren ziehen musste, so ist bei der Lage des

---

44) In den Monum. boica a. a. O. S. 450/451.

45) Vgl. das hennenberg'sche Urkundenbuch I Num. 40 S. 28—30.

46) Monum. boica a. a. O. S. 467/468: propter malum statum terrae ex guerris pluribus quae episcopali sede vacante suae ecclesiae — nämlich dem Frauenkloster Unterzell bei Wirzburg — movebantur, immo quibus exstitit tota terra occupata.

Ebendort S. 469/470: cum ecclesia — so spricht Bischof Berchtold selbst — nostra, quae longo tempore pastore et rectore extitit viduata, esset sede vacante propter destructionem totius diocesis gravibus debitorum oneribus onerata, et bona ipsius pro majori parte obligata, nosque pro negotiis ipsius ecclesiae laoribus et expensis in curia romanae ecclesiae fatigati et multis aliis disturbationibus totius terrae, quae longum foret per singula enarrare, a clero, tam religiosis quam saecularibus, nobilibus terrae, ministerialibus, civibus et universo populo tam civitatis quam diocesis subsidium peteremus per quod nobis et ecclesiae nostrae subveniretur, et universitas praedictorum nostrae petitioni benivole annuerent, ne ecclesia nostra propter usuras in curia romana et alias cottidie accrescentes aliaque dampna in dispendium irrecuperabile laberetur, u. s. w.

Hochstiftes vom Anfange des Jahres 1266 an nicht abzusehen, wie dieses etwaige Ansprüche auf Rothenburg hätte geltend machen können, welches ja sogar am 15. Mai 1274 Reichsstadt geworden! Allerdings bis Ende 1265 oder eben nur den Anfang des Jahres 1266 ist das weder unmöglich noch unwahrscheinlich.

Will man nun annehmen, dass die Schenkung der Krönungsinsignien durch König Richard in der zweiten Hälfte des Jahres 1262 nicht ohne Einfluss auf das so unverblümte Hervortreten von Achen geblieben sei, und ist vom Ende des Jahres 1265 oder dem ersten Beginne des Jahres 1266 für die Durchführung der Landeshoheit des Hochstiftes Wirzburg über die Stadt Rothenburg, wie sie in der Stelle unseres Buches der Könige entgegentritt, kein Platz mehr, so würde die Abfassung seiner Vulgata in diesen Zeitraum fallen.

IX.

Fasst man das Gesammtergebniss der bisherigen Untersuchung in Kürze, so mag zunächst daran erinnert sein, dass unser Werk als Ganzes ursprünglich wohl nicht sogleich in einem Zuge zur Vollendung gelangte.

Soweit uns die Sache berührt, nämlich nach der Seite des Verhältnisses zum sogenannten Schwabenspiegel in seiner vollständigen Gestalt, bildet das Buch der Könige der alten wie der neuen Ehe in der Fassung welche in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Handschriften — wenn auch getrennt — entgegentritt eine einheitliche Bearbeitung von Geschichten der alten Welt und aus der späteren Zeit bis zu Kaiser Konrad III mit besonderer Bezugnahme auf die glücklichen Folgen der Pflege von Recht und Gerechtigkeit wie auf die schlimmen Folgen ihrer Vernachlässigung, die — für den ersten Theil hauptsächlich aus den heiligen Schriften des alten Bundes, für den zweiten vorzugsweise aus der Kaiserchronik und bei der Geschichte der ersten karolingischen Herrscher des Frankenreiches mit besonderer Beiziehung der daher einschlagenden Schriften Einhards — ein im Rechte bewanderter Geistlicher im Wirzburg'schen Franken in der

Zeit des dritten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts welcher die Siebenzahl der Kurfürsten geläufig ist, etwa gegen die Mitte seiner Sechzigerjahre, jedenfalls vor dem 15. Mai des Jahres 1274, unternommen hat.

X.

Die Art und Weise der Behandlung dieses Werkes, wie sie bisher schon zur Genüge an den Tag getreten, lässt keinem Zweifel darüber Raum, dass die Absicht bereits von vorneherein auf eine grössere geschichtliche Einleitung zu einem deutschen Rechtsbuche gerichtet gewesen.

In solcher Verbindung treffen wir denn auch alsbald unser Werk.

In wie weit hieran — natürlich nur eine frühere uns zur Zeit nicht bekannte Fassung vorausgesetzt — allenfalls bereits beim Sachsenspiegel gedacht werden darf, berührt uns nicht.

Das Buch der Könige der alten Ehe bis in die Geschichten von Nabuchodonosor geht dem Spiegel der deutschen Leute voraus, und ist nach der einzigen bisher bekannt gewordenen Handschrift desselben in ihrem Drucke von Ficker mitgetheilt worden. Der plötzliche Abbruch eben mitten in den Zeiten Nabuchodonosors dürfte nach dem was oben S. 17/18 bemerkt worden mehr auf irgend welchem zufälligen Umstande beruhen.

Gerade in diesem Umfange findet es sich auch in einer Handschrift des sogenannten Schwabenspiegels die jener Familie angehört welcher noch der dritte Theil des Landrechtes mangelt und in der auch das Lehenrecht nur unvollständig erscheint.

In einer Bearbeitung wie es scheint bis in die Zeiten der Makkabäer begegnet es in zwei schon früher erwähnten Handschriften des vollständigen Schwabenspiegelwerkes.

Gar kein Mangel endlich ist an Handschriften desselben in welchen das Buch der Könige in der regelmässigen vollen Gestalt entgegentritt, entweder seines ersten Theiles, oder des zweiten, oder auch beider vereinigt. Es war hievon bereits in I und II S. 6—9 die Rede.

So zu sagen ausnahmslos steht unser Werk an der Spitze des sogenannten Schwabenspiegels. Erst an dessen Land- und Lehenrecht schliesst sich das Buch der Könige alter Ehe in der Pergamenthandschrift der gräflich v. Arco-Valley'schen Fideicommissbibliothek aus dem Jahre 1365. Nicht unmittelbar an den sogenannten Schwabenspiegel schliesst es sich, sondern folgt erst nach dem oberbaierischen Landrechte des Kaisers Ludwig aus dem Jahre 1346 in der Handschrift der Studienbibliothek des Lyceums zu Dillingen XV 85 vom Jahre 1406.

XI.

Gerade die gewöhnliche volle Gestalt kömmt nun, wie schon öfter bemerkt, für die Frage nach dem Verhältnisse zum sogenannten Schwabenspiegel wesentlich in Betracht.

Hier tritt denn sogleich der Gedanke in den Vordergrund: ist die Verbindung nur eine mehr zufällige, eine rein äusserliche Aneinanderreihung, oder muss sie als eine innerliche betrachtet werden, so dass das Buch der Könige und der sogen. Schwsp. als ein zusammengehöriges Ganze erscheinen?

Nichts spricht für die erste Annahme, alles für die andere.

Es liesse sich allerdings vielleicht geltend machen, dass die Mehrzahl der Handschriften nur das Buch der Könige der alten Ehe enthält, nur wenige das der neuen Ehe, und dass gerade beide Theile vereinigt nur in vier oder wohl nicht viel mehr Handschriften erscheinen. Aber hiebei kann doch nicht übersehen werden, dass die Art und Weise der Vervielfältigung zu verschiedener Zeit verschieden gewesen. Es wird insbesondere nicht in Abrede zu stellen sein, dass da und dort der erste Theil mehr Interesse geboten haben mag als der zweite, und ebenso auch umgekehrt. Und erwägt man den Umfang des einen wie des andern Theiles, und zieht hiebei den Umstand in Betracht, dass man für die praktischen Zwecke welchen der Deutschenspiegel oder der sogen. Schwsp. zu dienen hatte, und für welche eben diese Rechtsbücher vervielfältigt wurden, aus dem Buche der Könige nur wenig oder so zu sagen nichts entnehmen konnte, so wird sich nichts Besonderes darin finden lassen, wenn da und dort von seiner Abschriftnahme Umgang genommen worden

ist. Will man zu einem sicheren Ergebnisse gelangen, so können Zufälligkeiten keinen Ausschlag geben, sondern es müssen hier innigere Beziehungen entscheiden.

An solchen fehlt es denn auch nicht. Wie entsprechen sich beispielsweise die Grundgedanken der Erfüllung der erhabenen Aufgabe der Pflege des Rechtes und der Gerechtigkeit, die uns in dem einen wie anderen unserer Werke da und dort ganz unzweideutig entgegentreten! Es mag nur aus dem Buche der Könige an das erinnert sein was oben S. 21—24 berührt worden. Auf manches was hiezu aus unserem Rechtsbuche gehalten werden kann wird später die Sprache kommen. Bildet gewissermassen das erste die geschichtliche und wenn man will rechtsgeschichtliche Einleitung, so führt das andere das Recht selbst in seinen verschiedenen Gebieten vor Augen. So konnte denn beispielsweise auf die Hauptgesetzgebungen nach dem Buche der Könige schon oben S. 24—27 hingewiesen werden. Hierauf Bezügliches aus dem sogen. Schwsp. wird seinerzeit verzeichnet werden. Doch wir können gleich einen Schritt weiter gehen. Es finden sich ja in den beiden Theilen des Buches der Könige an verschiedenen Orten Verweisungen auf den sogen. Schwsp. und umgekehrt da solche auf das Buch der Könige.

Aus ihnen liesse sich zunächst bei dem schmählichen Vorgehen des Königs Achab und seiner verruchten Gemahlin Jezabel gegen Nabot an dessen Worte in Sp. 52 Z. 29 bis 35 anknüpfen: Got der gedenke din und min, und verhenge des niht daz ich dir mines vater erbe iemals ze koufenne gebe: du muost mir nemen ê den lip. Herre, du weist wol, daz unser lantreht also seit, daz nieman sin erbe also mac verkoufen wan durch êhafte not die wile er ander guot hat.[47]) Oder an die Stelle unter David Sp. 67 Z. 14 bis 17: Waz Absalon da mite verworhte daz er bi sines vater wiben lac, daz vindet man her nach inme lantrehtbuoche. Doch darf wohl auf den einen wie den andern Hinweis kein Gewicht gelegt werden. Auch stehen uns noch andere mehr zu Gebot. — So lesen wir beispielsweise unter Justinian Sp. 151/152: Siner lantrehte ist

47) In der Bibel — Lib. III Regum 21 v. 3 — heisst es blos: Propitius sit mihi dominus, ne dem hereditatem patrum meorum tibi.

vil in diseme buoche, diu ander künege nie gewandelten: diu hânt si sit gebezzert und ouch ıne gemachet. Jedermann weiss, wie viele Bestimmungen des justinianeischen Rechtes in unserem Rechtsbuche Platz gefunden haben. Namentlich genannt erscheint er wieder in dem oben schon berührten Art. 15: Disiu reht satzzte der keiser Justi[ni]an. — Unter Karl dem Grossen ist Sp. 179 Z. 20/21 bezüglich der Kurfürsten bemerkt: Welhiu ambet si suln haben und wer si sin, daz seit uns daz lantrehtbuoch bescheidenliche. Diese Bezugnahme trifft den bekannten Absatz a des Art. 130. — Die Stelle am Schlusse des Tages von Mainz Sp. 179 Z. 38 bis 48 ist bereits oben S. 26 mitgetheilt worden. Wie gerade die Gesetzgebung Karls des Grossen in unserem Landrechte, namentlich im dritten Theile, verwerthet ist, bedarf keiner langen Ausführnng. Mit Namen wird dieses Herrschers beispielsweise in den Art. 326, 331, am Schlusse der Bestimmungeu über die Entwendung und Beschädigung von Hunden in den Art. 333 bis 343, in den Art. 358, 359, 360, 361, 363[b], 364, 375 III gedacht. — Auch unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen lesen wir alsbald nach seiner Thronbesteigung Sp. 188 Z. 14 bis 21: Er gebot den vürsten von tiutschem lande und ouch andern herren, daz si die pfaht behielten die die künege gemachet heten unde sin vater geniuwert hete. Unde wers under den herren niht behielte, daz wolte er selbe rihten: und ob ez ir underrihtaere niht behielten, daz si über si rihten als daz lantrehtbuoch seit. Nur kurz daranf heisst es Sp. 188/189: Der keiser noch sin rihtaere nam nie guot umbe gerihte noch vür gerihte. Swelich sin rihtaere ez tet, über den rihte er als daz lantrehtbuoch seit.

Verweisen diese Stellen auf Bestimmungen im sogen. Schwsp., so nimmt auch dieser da und dort auf das Buch der Könige Bezug. Schon oben S. 19/20 sind zwei solche Hindeutungen, die eine auf den ersten Theil Sp. 46/47, die andere auf den zweiten Sp. 170 Z. 36—53 zur Anführung gelangt.

Es kann hienach über die innige Verbindung beider Werke kein Zweifel herrschen. Ja wollte man das Buch der Könige sich ohne den sogen. Schwsp. denken, und umgekehrt diesen ohne jenes, so ist geradezu eine Reihe von Stellen in beiden nicht mehr passend.

So hat denn auch Ficker bereits in seiner Abhandlung „über einen

Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel" S. 124 und 128 sich ohne Rückhalt dahin ausgesprochen, dass das Buch der Könige „einen ursprünglichen Bestandtheil des sogen. Schwsp. bildet, und bei Entstehung des Textes desselben bereits vorhanden" gewesen. Ebenso weiter in seiner Schrift über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel S. 54 in Ziff. 3, dass das Buch der Könige „in engster Beziehung zum Landrechte stehe, dass — da sich mehrfache Verweisungen auf das Landrecht im Königebuche finden — beide bei Abfassung des letzteren als ein Ganzes gefasst wurden."

Gewiss ist übrigens auch ein nicht zu verkennender Hinweis auf die Innigkeit der Verbindung beider Werke, dass wir in diesen und jenen der angeführten Stellen sie sogar ausdrücklich als ein zusammengehöriges Ganze bezeichnet finden, indem ohne weiteres — wie etwa in den eben berührten Hinweisen auf S. 19/20 — nur von „diesem Buche" gesprochen ist.

Vielleicht aber lässt sich doch hier, nachdem uns wenigstens ein Stück des Buches der Könige alter Ehe in Verbindung mit dem Deutschenspiegel begegnet ist, die Frage aufwerfen, ob die Beziehungen von welchen die Rede gewesen auch nur solche sind bei welchen jeder Zweifel darüber ausgeschlossen bleibt dass man anderswohin als lediglich an den sogen. Schwsp. denken kann. Mit Rücksicht auf diesen Punkt sind vorhin zwei Hinweise ausgeschlossen worden, über die hier folgendes bemerkt sein mag. Ist bei den Worten Nabots auch nicht gerade das Landrechtsbuch als solches benannt, so liegt doch die Annahme einer Beziehung auf einen bestimmten Satz desselben sehr nahe. Als solcher könnte aber wohl ohne wesentliches Bedenken gelten der

Art. 24 des Deutschenspiegels:

Geit ein man seinem weibe gut ze heistewer oder ander gůt an vaerndes gůt, daz gůt mag er ir nimmer an werden die weil er ander gůt hat. Twinget in aber e haft not, er wirt ez wol an mit recht.

Art. 23 unseres Rechtsbuches:

Git ein man sinem wibe ze heimstiure varnde gut oder ander gut ane varnd gut, daz mac er nimmer ane werden di wile er ander gut hat. Unde twinget in aber ehaft not, er git ez wol mit rehte hin, unde er buzet sin ehaft not.

Vielleicht liegt auch hier nicht ganz ferne ein Anklang im Art. 36 des Deutschenspiegels und insbesondere im Abschnitte b des Art. 36 unseres Rechtsbuches:

Wil er auch daz gůt anwerden der ez da gewunnen hat, die leib mugen in irren niht.

Wil er daz gut ane werden durch ehaft not der ez da gewunnen hat, unde hat er anders gutes niht, er wirt ez mit rehte wol ane daz in di libe niht geirren mugen.

Müsste nach diesem Wortlaute die Entscheidung wohl zu Gunsten des sogen. Schwsp. ausfallen, so liefert doch der vorhergehende Artikel hiefür keinen bestimmten Anhaltspunkt. Sehen wir daher hievon ab. — Wenn sodann der Verweisung bei Absolon auf das Landrechtsbuch gedacht worden ist, so kommt zunächst in Betracht, dass diese Bezugnahme im Buche der Könige wie es in der Handschrift des Deutschenspiegels steht sich nicht findet, da es ja bereits in den Geschichten von Nabuchodonosor abbricht. Aber der Artikel auf welchen die Verweisung geht findet sich in den beiden Rechtsbüchern. nämlich als

19 im Deutschenspiegel:

Ob der vater hat ein weib din ist sein steufmůter, ob der sun bei ir leit, oder bei einem ledigen weibe die der vater hat gehabet, so hat er alles daz erbe verwůrchet des er von im wartunde waz. Da[z] erzeugen wir mit Davide in der chunigen bůche. Daz Absolon der schoene bei Davidis seines vater freundinne sündichleichen lach und wizzentleich. da mit verworcht er seine hulde und sein erbe.

15 in unserem Rechtsbuche:

Ob der vater hat ein êwip unde diu des suns stiufmuter ist, unde ob der sun bi der lit mit wizzen, oder bi einem ledigen wibe die sin vater gehabt hat, so hat er allez daz erbe verwurket des er wartend ist. Daz erziuge wir mit Davide in der kunge buche. Daz Absalon der schone bi sins vater vriundinne lac suntlichen mit wizzen, da mit verworht er sins vater hulde unde sin erbe und halt sin leben.

Da nun gerade auch der Text des Deutschenspiegels den Rückweis auf das Buch der Könige enthält, so dürfte, insoferne derselbe als ursprünglich zu gelten hat, sich eher ergeben dass das Abbrechen des Buches der Könige in der Handschrift des Deutschenspiegels nur auf

einem mehr zufälligen Umstande beruht, wie schon oben S. 17/18 berührt worden, und es ist insoferne wohl nicht mit ausreichendem Grunde gerechtfertigt, den betreffenden Hinweis ausschliesslich auf den sogen. Schwsp. zu beziehen.

Möglicherweise könnte man auch versucht sein, die Hindeutung bei den Kurfürsten „Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns das lantrehtbuch bescheidenliche" vorerst noch für den Deutschenspiegel anstatt für den Abschnitt b des Art. 130 des sogen. Schwsp. in Anspruch zu nehmen. Die Hindeutung selbst muss allerdings natürlich wieder im Buche der Könige in der Handschrift des Deutschenspiegels fehlen. Ueber den Artikel auf dessen Bestimmungen angespielt wird kann aber kein Zweifel herrschen. Es ist eben kein anderer als

303 des Deutschenspiegels:

In des chaisers chûr sol der erste sein der pyscholf von Maentze, der ander von Triere. der dritte von Choln. Under den laien ist der erste an der chure der pfallentzgrave von Reine, des reiches trugsaetze. Der ander ist der hertzog von Sachsen, des reiches marschalch. Der dritte der marchgrave von Prannwurch, des reiches chamrer, u. s. w.

130 unseres Rechtsbuches:

Den kunc suln kiesen dri phaffen fursten und viere leien fursten. Der bischof von Meinze ist kanzeler ze teuschem lande: der hat die ersten stimme an der kur. Der bischof von Trier die andern. Der bischof von Koln die dritten. Under den leien fursten ist der erst ze weln an der stimme der phalnzgrafe vom Rine, des riches truhsaezze. Der ander daz ist der herzoge von Sachsen, des riches marschalch: der sol dem kunge sin swert tragen. Der bischof von Koln ist kanzeler ze Lanchparten. Der bischof von Triere ist kanzeler ze dem kuncriche ze Arle. Daz sint driu ampt diu horent zu der kur. Der dritte leien furste der die kur hat daz ist der marcgrafe von Brandenburch, des riches kamerer, u. s. w.

Im Deutschenspiegel fällt dieses in den zweiten Theil, welcher über eine vorläufige Uebertragung des Sachsenspiegels nicht hinaus gelangt ist. Im sogen. Schwsp. ist gerade die Darstellung des Reichstaatsrechtes, darunter namentlich dessen was sich auf die Kur bezieht, mit einer gewissen Ausführlichkeit behandelt. Gerade diesem Gegenstande hat auch der Verfasser des Buches der Könige seine Aufmerksamkeit in hohem Grade zugewendet, wovon schon mehrfach die Rede gewesen. Insbesondere die Verhältnisse der Kur berührt er da und dort. Wie er sie auf eine Verfügung Karls des Grossen zurückführt. ist bereits S. 31/32 und 56 besprochen. Darauf wird denn auch im Art. 118 des sogen. Schwsp. unmittelbar Bezug genommen, indem er beginnt: Die Teuschen kiesent den kunc. Daz erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit. Hievon ist so wenig als im Sachsenspiegel auch im Deutschenspiegel eine Rede. Wir lesen im Art. 285 des letzteren blos: Die Tuschen sulln durch recht den chunich erwelen. Von der berührten Verweisung findet sich keine Spur. Fassen wir nun die wichtigste Bestimmung bezüglich der Kur, den Art. 303 des Deutschenspiegels oder namentlich den Abschnitt a unseres Art. 130 in's Auge. Will man nicht bezweifeln, dass das Buch der Könige der neuen Ehe bereits dem Deutschenspiegel vorgelegen, ja wollte man sogar annehmen, es sei in der uns bekannten Fassung mit dem Hinweise „Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns daz lantrehtbůch bescheidenliche“ bereits vorhanden gewesen, berechtigt diese Fassung zu dem Gedanken an eine Anspielung auf den Deutschenspiegel, oder passt sie eher auf den Schwabenspiegel? Gewiss nicht schärfer als im Buche der Könige geschieht kann der Hinblick auf die Reichsämter betont werden. Gerade bei den rheinischen Erzbischöfen, welche an der Spitze der Wahlfürsten stehen. fehlt nun jede derartige Hindeutung im Deutschenspiegel. In unserem Rechtsbuche dagegen sind nicht allein ihre Kanzlerwürden für Deutschland Italien und Arelat aufgeführt, sondern es fehlt auch noch dazu der bekräftigende Satz nicht: Daz sint driu ampt diu horent zu der kur. Angesichts dessen wird die Beziehung von welcher die Rede ist nur für den sogen. Schwsp. — durch welchen denn fortan diese Anschauung leicht die möglich rascheste und weiteste Verbreitung finden konnte — gelten dürfen.

Dasselbe ist bei den übrigen der Fall wovon noch gesprochen worden.



XII.

Kann nach dieser Erörterung bezüglich der Innigkeit der Verbindung des Buches der Könige und des sogen. Schwsp. als eines zusammengehörigen Ganzen kein Zweifel bestehen, so ist vorerst die auf S. 4 aufgeworfene Frage nach dem Verhältnisse beider Werke ihrer Lösung so weit näher geführt als der nunmehr auf Grund der Ausgabe Massmann's mögliche Einblick in das vollständige Buch der Könige gestattet.

Hat es hienach den Anschein, dass Franken und wohl das Wirzburg'sche Franken hier nicht unwesentlich in den Vordergrund tritt, so stehen mir zur Zeit — wie sehr ich auch, abgesehen von anderem, schon als geborner Wirzburger uud vor Jahren einmal eine Zeit lang Verweser der Vorstandschaft des dortigen reichen Archives den Reiz für den Gegenstand an und für sich nicht in Abrede stellen will — die erforderlichen handschriftlichen Mittel zur Weiterforschung gerade nach der örtlichen Seite nicht zur Verfügung.

Dagegen kann ich allerdings hier im Interesse allgemeinerer Betheiligung an der Untersuchung der nach dieser Seite wie sonst noch einschlagenden Gesichtspunkte an die bisherige Erörterung den Versuch der Beantwortung einer Frage anreihen, welche — falls man eben sogleich einen Schritt weiter vorangehen will — nicht zu weit vom Wege abliegt, der Frage nämlich ob für jedes der beiden Werke ein eigener Verfasser anzunehmen sein mag, oder ob etwa Gründe vorliegen die dazu berechtigen können, in beiden nur eine einheitliche Bearbeitung aus einer und derselben Feder zu erblicken.

Dieser Gedanke ist keineswegs neu. Schon in seiner erstmaligen so folgenwichtig gewordenen Untersuchung „über einen Spiegel deutscher Leute und dessen Stellung zum Sachsen- und Schwabenspiegel“ hat Ficker diese Frage in's Auge gefasst. Nicht minder kam er in der späteren gegen eine Reihe von Aufstellungen des Dr. v. Daniels gerichteten Untersuchung „über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel“ auf den Gegenstaud zurück, und äussert da beispielsweise gerade bei namentlicher Berührung der Beziehungen des Buches der Könige und unseres

Rechtsbuches auf einander — vgl. S. 66 bis 71 — wörtlich auf S. 57 folgendes: Diese Beziehungen fehlen dem Buche der Könige im Deutschenspiegel, wie ja auch sonst im Deutschenspiegel wie im Sachsenspiegel die Beziehungen in einem Theile auf den andern fehlen: sie müssen also im Buche der Könige ebensowohl als in den übrigen Theilen ein Werk des Verfassers des Schwabenspiegels sein. Betrachten wir, nachdem nunmehr die ganze Arbeit selbst im Drucke zugänglich geworden, auch hier diesen Gegenstand.

Bereits oben S. 9 ist angedeutet worden, wie das Buch der Könige sich als „durch den rehten vride und durch den reinen vride und durch den seldenhaften vride, und durch guot gerihte und durch reht" erdacht hinstellt. Sollte man hiebei nicht ganz unwillkürlich an die herrliche zum grossen Theile auf den Predigten des Bruders Berchtold von Regensburg beruhende Ausführung über den Frieden[48]) im Absatze b des Vorwortes unseres Rechtsbuches denken?

Unmittelbar hieran knüpft dasselbe — wieder zum grossen Theile nach den Predigten des Bruders Berchtold — die Betrachtung des Glückes welches im Gegensatze zur alten Welt mit ihren Patriarchen und Propheten der neuen durch das Erlösungswerk zu Theil geworden mit der Aufforderung zu dem hienach entsprechenden Wandel insbesondere in Bezug auf die Uebung des Rechtes.[49]) Und dar umme — heisst es da gegen den Schluss — wil man an disem buche leren alle die die gerihtes phlegen suln, wie si rihten suln ze rehte nach gotes willen als manec heiliger man in der alten ê unde in der niwen ê rihter warn und also hant gerihtet daz si mit ir gerihte die ewigen vreude hant besezen. Und swer ouch anders rihtet wan als daz buch seit, der sol wizzen daz got vil zornecliche͏n uber in rihtet an dem iungesten tage.

Und was ist es denn, wohin desshalb Alles mit Einschluss der obersten Gewalt in Staat und Kirche zu blicken hat? Gechichte und Recht! Also gerade das was im innigsten Verbande als zusammen-

48) Vgl. die Untersuchung „Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel" in den Abhandlungen der historischen Classe XIII Abth. 3 S. 188/184.

49) Im Absatze c des Vorwortes. Vgl. a. a. O. S. 184—186.

gehöriges Ganze das Buch der Könige und unser Rechtsbuch vor Augen führt, die auch noch dazu unter sich selbst bald da bald dort in vollstem Bewusstsein oder wenn man will in unverkennbarer Absicht auf einander Bezug nehmen! Vom Kaiser Theodosius wird Sp. 153 Z. 24/25 berichtet: Er rihte nur nach rehte: er sach an diu lantrehtbuoch. Gleich darauf vernehmen wir von Constantin dem Löwen wieder Sp. 153 Z. 43—54: Er las ofte der künege buoch. Er gebot über alliu romischiu riche, daz dehein herre waere, er hieze siniu kint diu buoch leren. Diz taten die herren alle: do wurden die herren wise, und wurden guote rihtaere, und behielten ir sele, und behielten den liuten der si pflagen ir guot und ir lip, und was guot vride inme lande. Daz kom von der herren wisheit. Als die reht waren die den gewalt hânt und die herschaft hânt, so müezen alle die reht sin die under in sint. Pabst Johannes und der Rath von Rom forderten beim Vorgehen gegen Dietrich von Bern nach Sp. 158 Z. 6—9 den Kaiser Zeno auf: daz er taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfaht, ob iemer dar ane stüende ob ein kebeskint des riches pflegen solte. Von Karl dem Grossen hören wir Sp. 181 Z. 34—38: Alle sine süne hiez er diu buoch lêren. Er liez necheinen in der iugent müezec gan: er gedachte an daz wort daz der wise sprichet: der ungelêrte vürste der ist an dem sinne ein esel. Und insbesondere Z. 43/44 daselbst: Er hete ie meister bi in die in der künege buoch lasen unde diu lantrehtbuoch. Bei der Theilung seiner Hinterlassenschaft heisst es unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 2—7: Er vant niht in der kamer wan daz er hin hete geschicket, wan siniu lantrehtbuoch. Da stuont geschriben ufe: Diu solt du han, min sun Ludewic: du bedarft ir wol, wan du ein rehter rihtaere des landes unde der liute bist. Bei ihren Klagen am römischen Stuhle gegen Heinrich V verlangen die Bischöfe Sp. 215 Z. 20—22: daz der babest saehe an der künege buoche, wie Absolon mit disen selben dingen sin erbe unde sinen lip verworhte. Der Abschnitt b des Art. 41 des Lehenrechtes endlich beginnt: Der kunc sol vil wol wizzen, wem er den ban gelihen muge, daz er ze rehte rihter muge sin. Da sol er sehen an daz lantrehtbuch: da vindet er inne, wer mit rehte rihter mac gesin.

Wollen wir von allgemeinen Gesichtspunkten weg uns mehr auf Einzelheiten einlassen, so ist auf S. 39/40 berührt worden, wie im

Buche der Könige an den verschiedensten Orten ganz unverkennbar der geistliche ja geradezu Predigtton durchdringt, und mehr als einmal ein gewisser gebetartiger Schluss begegnet. Auf diese Wahrnehmung stossen wir auch in unserem Rechtsbuche wiederholt. Man lese nur gleich den ersten Absatz des Vorwortes bis zu seinem Ende: Daz wir nu gote der hohen wirde gedanken und den gar grozzen lon verdienen, des helfe uns der almaehtigot! Oder aus Art. 201 den Absatz t: Nu sprichet got nach disen worten: Ich verfluche alle die die disen worten mit gerihte niht nachvolgent. Ich verfluch allez ir gut unde alle ir lute und allez ir vihe. Ich verfluch allez ir ertwucher, daz daz alles swine unde niht zu nem. Ich verfluche ir lip unde ir sele von ewen unz ze ewen. Nu sprechet alle: amen! Oder aus dem Art. 250: Alle die die rehte unde redelich in dirr werlt gelebt hant die varnt mit libe unde mit sele in den himel. unde sizzent da ze der zesem unsers herren, unde habent imer mer ane ende die ewigen gnade. Unde alle die wider got gelebt hant die varnt mit dem tivel in die ewigen marter und in daz ewige fiur, unde muzzen da immer ewiclichen brinnen. Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet! Und wie lautet der Schluss des Lehenrechtes? Got durch alle sin gute der gebe uns die gnade, daz wir also mit der rehticheit umb gen in dirre werlt, daz wir sin da geniezzen da sich lip unde sele scheident! amen.

Ist es Aufgabe des Buches der Könige, in seiner zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung aus der alten und der späteren Zeit Ereignisse zu berühren die hauptsächlich für das Rechtsleben in Betracht kommen, so verräth sich auch in unserem Rechtsbuche allenthalben die Neigung, aus der unerschöpflichen Vorrathskammer der Geschichte solche da und dort gewissermassen als Ergänzung für einzelne bestimmte Fälle für welche sie besonders passen beizuziehen. So im Art. 101 bezüglich des Erfordernisses der ordentlichen Vorladung zu Gericht vor der Möglichkeit einer Verurtheilung die Erzählung vom Auftreten des Nicodemus gegenüber den Anschlägen des hohen Rathes zu Jerusalem, Christum gefangen zu nehmen und zu vernichten, nach der Historia scholastica[50]) des

50) Vgl. oben den ersten Absatz der Note 16 auf S. 10.

Petrus Comestor beziehungsweise dem Art. 91 des Spiegels deutscher Leute. Oder im Art. 148 bezüglich der Erbtheilung die Erzählung aus den Büchern Moses von den Ansprüchen der fünf Töchter des beim Auszuge des israelitischen Volkes aus Aegypten in der Wüste verstorbenen Sasalphaar auf den ihnen gebührenden Landantheil und ihrer Befriedigung. Oder im Art. 169 bei Gelegenheit des Verbotes des Einsteigens von ausgewiesenen Leuten über die Stadtmauern die Erzählung von Roms Gründern Romulus und Remus und dem derartigen Vorkommnisse beim letzteren. Oder in den Art. 260 und 261 die Anspielung auf die Eroberung Jerusalems durch Vespasian und Titus wie die Verdienste Josephs daselbst um die Juden. Oder im Art. 308 — vgl. hiezu die Art. 279 und 280 des Spiegels deutscher Leute — bei Besprechung der Unfreiheit und Leibeigenschaft die geschichtlichen Beziehungen auf das alte wie neue Testament. Oder im Art. 313 die aus der Summa de poenitentia des Raimund von Peniafort gezogenen Andeutungen hinsichtlich der Absetzung des Frankenkönigs Childerich oder — wie er hier aus Ludovicus verderbt heisst — Ladameus[51]) durch den Pabst Zacharias und die des Kaisers Otto IV durch den Pabst Innocenz III.

Fällt abgesehen hievon an den verschiedensten Stellen eine gewisse Aehnlichkeit ja bisweilen geradezu Gleichheit von einzelnen Ausdrücken wie von besonderen Redewendungen im Buche der Könige und im sogen. Schwsp. auf, so wird man dem hier und dort keineswegs dieselbe Bedeutung zuerkennen dürfen. Sie sind theilweise nur allgemeiner Art[52])

---

51) Vgl. hierüber Rockinger a. a. O. S. 247 und 251—253.

52) Es seien aus dem Verlaufe der Erzählungen beider Theile des Buches der Könige hier etwa folgende aufgezeichnet, welche an entsprechende Stellen in unserem Rechtsbuche mahnen.

Unter Joseph lesen wir Sp. 38 Z. 51: do wart niht kornes noch anders ertwuochers. Oder Sp. 40 Z. 4/5: nu wuohs der hunger sere in dem lande, und gap got niht ertwuochers. Im Landrechte L Art. 201 t spricht Gott: ich verfluche allen iren ertwuocher u. s. w. Gleich darauf in n: der wuocher der von sinem libe kome, der si gesegent, und sin ertwuocher u. s. w.

Wieder unter Joseph heisst es Sp. 42 Z. 17/18: daz er si nerte vor dem hunger. Von der Herena, der Mutter des Kaisers Constantius ist Sp. 159 Z. 1/2 bemerkt: Si nerte im ofte sinen lip vor Romaeren von den ungetriuwen liuten. Beim Schlussverfahren Karls des Grossen gegen den Herzog Tassilo von Baiern Sp. 168 Z. 28/29: Des küneges grozin güete nerte im den lip, wie er verteilet waere. Im Landrechte ist bezüglich der Juden im Art. 260 bei der Eroberung Jerusalems unter Titus bemerkt: do nerte si Josephus swaz ir dannoch lebete. Sogleich darauf nach der Anführung, dass von den 240,000 das eine Drittel Hungers starb, das zweite erschlagen wurde: daz dritte nerte Josephus.

In der Erzählung von Naaman unter Elisaeus lesen wir von seinem Knechte Sp. 25 Z. 7/8:

überhaupt, ohne dass man desshalb ein eigenes Gewicht wird darauf legen müssen. Ihnen gegenüber aber betrifft anderes Dinge in welchen der Inhalt beider Werke sich vielfach näher berührt. Mögen Beispiele

---

Hete Jezi sines herren willen baz getan, so waere er niht malatsch worden. Im Jndeneide des Art. 263 des Landrechtes begegnet uns: Unde so du malatsch werdest als Neaman, es ist war.

Beim Tode der verruchten Königin Jezabel heisst es Sp. 54 Z. 41—44: Daz hate si wol verdienet an dem armen man und an sinem wibe und an sinen kinden, diu da nach dem almuosen giengen. Nehmen wir auf den Schluss des Art. 23 des Landrechtes „daz den vrowen wirs stet, ob si nach dem almusen gent, danne den mannen" keine Rücksicht, so kann auch aus Art. 352 angeführt sein: so sol in der rihter heizsen fůren unh dem almůsen swa man im daz git.

Sp. 63 Z. 39—42 spricht Gott zu Samuel: Mich riuwet, daz ich uz einem knehte einen werden künic gemachet hân an Saule: und er hat mich verlazen und miniu wort. In der quellengeschichtlichen Einleitung des Abschnittes b des Art. 1 des Landrechtes lesen wir: daz was der heilige sande Silvester, unde der kune Constantin, unde der edel keiser Justi[ni]an, unde der heilig und der werde keiser Karle, und sin sun der werde keiser Ludewich, und des sun der edel Leuther.

Unter Salomo finden wir die Aeusserung Sp. 71 Z. 43/44: sit er gotes hulde verlos, sit gewan er manigen widerstrit. Der Art. 282 des Landrechtes beginnt: Sprechent zwene man ein gůt an in wider strit. Im Schlussartikel des Lehenrechtes hören wir: Und wizzent, swer daz reht gerne staete hat, dem hilfet got: und ist ofte schin worden an maengem man die mangen wider strit heten dar umb das si dem rehten gestůnden.

Mehrfach wird da und dort auf die Gesetsgebung am Berge Sinai Bezug genommen. So beim Bischofe Esra in Jerusalem Sp. 88 Z. 11—14: wer nach des gotes ê niht lebete die got Moyse gap in monte Sinai, das er den toette und im daz reht taete daz in Moysi lantrehte stet. Sp. 105 Z. 33—35 spricht der Sohn zu seiner Mutter: Zwivele niht: ê daz ich die ê verlieze die got Moysi gap uf dem berge in monte Sinai, ê wil ich minen lip verliesen. Genauer ist diese Gesetzgebung wieder unter Ezra Sp. 89 Z. 4—8 bezeichnet: und hiez dem liute diu zehen gebot da lesen und diu gerihte diu got Moysen gap. Die hohen und die nidern hiezen daz buoch abschriben und diu gerihte, und lebeten und rihten dar nach. In der quellengeschichtlichen Einleitung im Art. 1 b des Landrechtes begegnet uns folgende Darstellung Do got Moysen diu zehen gebot gap uf dem berge Synai, do wesse er daz wol daz die liute vil mangerhande kriec mit einander wurden habende: und er gap im niht alleine diu zehen gebot, er gap driuzehen gebot und sehs hundert gebot. Daz waz anders nit, wan daz er von den neme wie er ein iegelich sache rihten solte. Und nach den selben geboten da habent imer mere alle die chunige und alle die rihter in der alten ê ir gerihte nah genomen unz her in die niuwen ê. Weiter finden wir Bezugnahme hierauf im Art. 201 b: Diz sint diu wort diu got selbe sprach uz sinem gotlichen munde wider Moysen uf dem berge Synay. Und von disen worten sint elliu diu gerihte gemachet u. s. w. Auch im Judeneide des Art. 263 heisst es: so dir helfe diu ê die got selbe da schreib in monte Synay.

Kaiser Justinian fragt Sp. 152 Z. 8 seine weinende Gattin Tarsilla: Vrouwe, waz wirret dir? Karl der Grosse spricht Sp. 171 Z. 26—29 zum Pabste: Ich rihte iu allez daz ir mir geclaget hânt. Ich wil ze tiutschem lande ze den vürsten, unde wil einen hof gebieten: dar sendet iuwere boten, unde lazet mir klagen allez das iu wiret. Nicht lange darnach heisst es unter Ludwig dem Frommen bei der Zusammenkunft mit dem Pabste zu Rheims Sp. 189/190: Der babest klagete dem keisere waz ime werre. Unter Heinrich II äussern die Fürsten auf die Klage

hievon in die Anmerkung 53 verwiesen sein, so soll hier selbst nur an die Pfaht oder Phaht erinnert werden.

Sie, bereits in der Kaiserchronik die Hauptrichtschnur für das welt-

des Bischofs Heinrich von Wirzburg wegen der Errichtung des Bisthums Bamberg Sp. 209 Z. 48—51: Der künic wil ze Rome. Dar sendet ir iuwer boten, unde klaget dem babeste waz iu werre. Berücksichtigt man die Worte im Art. 93 des Landrechtes „Dar nah sol mengelich clagen mit fursprechen swaz im werre“ nicht, so begegnet uns am Schlusse des Abschnittes c des Art. 121 bei der Erwähnung der Verpflichtung des Königs, die Fürstenämter binnen Jahr und Tag zu vergeben: Unde tut ez der kunc dar uber, daz clagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc: unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret.

Unter dem Könige Pipin wird Sp. 162 Z. 18—20 erzählt: Karlman sin bruoder kom zuo zime do er uzer Beyern vuor, und seite im sin heimeliche. Abgesehen von der Ausführung gegen den Schluss des Abschnittes a des Art. 87 des Landrechtes mag hier an die Worte gegen den Schluss des Abschnittes a des Art. 174 erinnert sein: unde im der da zu getrowet unde im sin herze entsliuzzet unde im sin heimliche seit, unde er daz danne u. s. w. Oder an den Absatz m des Art. 201: Ez sol nieman sins vater heimliche sagen.

Die Bezeichnung des jüngsten Tages als Sonntag begegnet uns bei dem Erdbeben zur Zeit der Einweihung des Münsters sanct Stephan in Bamberg Sp. 210 Z. 54/55: Die linte verzageten: si vorhten, ez wolte der suontac komen. Im Art. 2 des Landrechtes heisst es nach den Origines des Isidor: wie sehs werlte solten wesen, unde ie diu werlt bi tusent iaren abe nemen solte. Unde in der sibenden werlt so solt diu werlt gar zergên, unde solt der suntac komen. Im Art. 250 — vgl. Art. 187 des Deutschenspiegels gegen das Ende — steht: Des sunnetages was der erste tac der ie wart: unde wirt ouch der iungeste tac als wir erstên suln mit libe unde mit sele. Am Schlusse der im sogen. Schwsp. hieran geknüpften Ausführung stossen wir auf die Mahnung: Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet!

53) In Sp. 38 Z. 8—11 spricht der König von Aegypten zu Joseph: Mir sint zwene troume getroumet in einer naht. Do besante ich mine wisen meister, und bat daz sie mir die troume beschieden. Sp. 52 Z. 9—13 hören wir: Noch hiute wellent die wisen meister, daz nieman mit dem hohen siechtuome geborn werde, êr Jezi geslehte: wande ez ist widor die natiure daz ieman mit dem siechtuome sünde. Sp. 129/130 spricht Titus: Nu rihte ich doch niur nach der pfaht die die keiser und ich selbe mit wiser meister helfe gemachet han. Als Constantin mit dem Aussatze behaftet ward, Sp. 141 Z. 8/9: do sante er nach wisen meisteren, und hete rat umbe sinen siechtagen. In der quellengeschichtlichen Einleitung des Abschnittes b des Art. 1 des Landrechtes wird an die oben S. 77 in der Note 52 mitgetheilte Stelle über die Hauptgesetzgeber angeknüpft: Di minten und vorhten got. Und dar umme satzten si mit wol verdahtem sinne und mit wiser meister lere elliu diu lantreht und elliu diu lehenreht diu an disem buche sint. In der bekannten Erzählung von dem schamlosen Gebahren der Kaefurnia im Art. 245 heisst es: Do nam der kunc die gewonheit ab mit der fursten rate ze einem hofe unde mit wiser meister lere, daz dehein vrowe u. s. f. Weiter im Eingange des Art. 248: Nu vernemt den andern vride den der keiserlich gewalt gesezzet unde gestaetet hat mit williger kur in Teuschen landen der fursten unde der wisen meister unde anderr wisen liute die in dem lande waren.

Nach der Erzählung unter Joseph in Aegypten liess Pharao Sp. 38 Z. 40/41 sine rihtaere und sine gehûtel ufsitzen, und liez si künden in daz lant u. s. w. Der Art. 93 des Landrechtes beginnt: Ez mac dehein rihter elich dinc gehaben ane sinen gehutel die daz dinc ze reht ge-

liche Recht, erscheint im Buche der Könige neuer Ehe vom Anfange bis ans Ende[54]) so zu sagen unzählige Male, hier von derselben Bedeutung wie die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai[55]) im Buche der Könige alter

---

bieten suln. Da sol man den gebutel der ersten urteil umb vragen u. s. w. Der Abschnitt h des Art. 156 lautet: Zergent die gebutel in einer graveschaft, des landes herre sol siner eigen lute vri lazen, daz er da gebutel von mache die vri sin. Im Art. 358 lesen wir: Als er danne dar kumt, so sol er sin gebutel vragen, ob er daz lantteidinc also geboten hab als er in hiez. daz sol der gebutel bi sinem eide sagen den er im gesworn hat, daz erz u. s. w.

Für etwaige Weiterforschung bezüglich des Buches der Könige mag es nicht überflüssig erscheinen, hier darauf aufmerksam zu machen, dass der Text in der Handschrift des Deutschenspiegels lautet: er hiez sein ritter und sein poten auf sitzen, und hiez si chünden in daz lant u. s. w. Der Art. 82 des Deutschenspiegels sodann = 93 des sogen. Schwsp. beginnt: Ez enmag dhein richter eleich dinch gehaben an sein poten die daz dinch ze recht gepieten sullen. da sol man vranpoten der ersten vrtail vragen also u. s. w.

Bei der Erzählung von der Susanna heisst es Sp. 61 Z. 34/35: Wir haben dich hi dem überhuore begriffen. Und Z. 39—41: und rongeten die vrouwen offenlichen und si heten si an dem überhuore vunden. Oder bei der Anführung von König Davids Gemahlin Bersabe Sp. 69 Z. 2—4: dine linte werdent sprechende: si sitzet bi dem überhuore, ir sun ist ein kebeskint. Oder unter Kaiser Heinrich III Sp. 213 Z. 35/36: er überhuorte den rittaeren ire wip. Abgesehen von den Worten am Schlusse des Abschnittes a des Art. 174 des Landrechtes „die mit uber huore begriffen werdent" steht im Art. 368: werdent si bezigen mit dem über huore. oder werdent si dar an begriffen. Es kann hiezu noch Art. 322 verglichen werden: die sint beidiu des uberhurs schuldic. Oder Art. 201 k: der uber huorer und diu uber huorerin, diu beidiu sampt sint u. s. w.

Wie oft tritt die Hinweisung auf das Ebenmass vergeltender Strafe insbesondere für richterliche Nachlässigkeit entgegen! So Sp. 62 Z. 23—26: Wer dem andern an den lip sprichet und valschen geziuc über in vüeret, oder daz ime au sine êre gêt, der sol die pine liden die iener solde liden. Der Art. 265 des Landrechtes beginnt: Swer burge wirt eins man fur gerihte ze bringen, unde mac er sin niht han als er in fur bringen sol, er sol die selben buzze liden die iener liden solte, ob diu schulde uf in erzinget ist. Im Absatze a des Art. 313 lesen wir gegen den Schluss: Swer einen man zihet, er si ein kezzer oder meineide oder ander daz in ewere gat, mag er in niht uberkomen als reht ist, er sol die buzze liden die er solte han geliden ob er in uberziuget hete. Oder im Absatze a des Art. 350 I: Wilt du den man ansprechen umb daz im an den lip get, daz wizze: unde maht du in niht uberkomen als reht ist, so must du liden swaz er liden solte. Und unmittelbar hienach: Wil er im sprechen an sin êre oder an siniu ewere, unde mac er in niht uberzingen, er muz umb ieglichez liden daz er solde han geliden. Oder im Absatze c dieses Artikels: Ist daz er in zem andern male also honet vor den linten, unde clagt er daz dem rihter, er muz imz buzzen als hie vor gesprochen ist, oder er muz liden daz er solte liden. Oder im Art. 351: Mag er ir niht wider gantwurten, er sol allen den schaden unde alle die buzze liden die iener solte han geliden der da entrunnen ist.

Die Strafe des Feuertodes für Ketzerei begegnet uns bei dem Rathschlage welcher der noch heidnischen Kaiserin Helena zur Ausrottung des christlichen Glaubens nach der Nachricht von der Taufe ihres Sohnes Constantin Sp. 144 Z. 30—36 ertheilt worden: daz si ir boten sante ze Rome ir sune, und im enbute und in muoterlicher triuwe ermante, daz er die kristenheit lieze und wider zuo der heidenschefte kerte: und ob er des niht entaete, so varistu mit herschefte ze Rome, unde toetest alle kristenheit: und der babest müeze benamen verbrant werden uf einer hürde.

Ehe, theils kurzweg ohne alle und jede weitere besondere Kennzeichnung, theils auch mit einer solchen. So beispielsweise unter dem Kaiser Trajan Sp. 132 Z. 21—24: und sazte einen rihtaere an sine stat: welch rihtaere

---

Uebergehen wir was im Abschnitte b des Art. 174 in den Worten „Swel cristen mensche ungeloubig ist, oder mit zouber umbe gat oder mit vergift, wen sol in uf einer hürde brennen, ez si man oder wip" bestimmt ist, so finden wir im Abschnitte a des Art. 313 über die Ketzer: alse si uber komen werdent, so sol sich ir der weltlich rihter underwinden, unde sol uber si rihten als reht ist. Daz gerihte ist: er sol si brennen uf einer hürde.

Bei der Schenkung Pipins an die römische Kirche ist Sp. 164 Z. 31/32 bemerkt: Die stete sint hiute des stuoles ze Rome: swer sant Petern die nimt, der roubet in. Dem Kaiser Heinrich I klagt der Pabst Sp. 204 Z. 32—35: daz die herren die über der heiligen guot voget waren daz die die heiligen unde die pfatheit roubeten. Am Schlusse der Schilderung des Ausgleiches zwischen Bamberg und Wirzburg unter Kaiser Heinrich II wird Sp. 210 Z. 43/44 angeknüpft: Swer dem bischove — ze Wirzeburc — die êre nimt, der beroubet sant Kilian. Der Art. 83 des Landrechtes bestimmt: Ist daz ein herre von einem gotes huse liute ze lehen hat, unde gebent si ir zinse dem gotes huse, wen sol si nit phenden für den herren der si ze lehen hat. Swer ez da uber tût, der roubet daz gotes hus und den herren dez lehen si sint.

Am Ende der Tage Pipins ist Sp. 164 Z. 51/52 bemerkt: Do sante er nach sinen sünen unde sinen vriunden: er schuof der sele dinc. Nicht lange darauf unter Karl dem Grossen Sp. 182 Z. 27/28: den — nämlich seinem Sohn Ludwig dem Frommen und eilf dortselbst genannten Bischöfen — schuof er siner sele dinc. Im Art. 15 des Landrechtes ist der achte unter den Enterbungsgründen: ob der sun den vater an sinem geschäfte geirret hat also: swenne der vater an sinem totbette lett und daz der sun die tur zu slizzet daz die bruder noch die andern pfaffen dar in niht komen daz er siner sele dinc niht schaffe, da mit u. s. w.

Bei Karl dem Grossen lesen wir bezüglich der Vergabungen an das Reich Sp. 167 Z. 30—34: Er seite den vürsten, waz er der lender betwungen hete, din hete er an daz riche gegeben, âne diu den stuol ze Rome u. s. w. Oder Sp. 179 Z. 7—10: Er gap an daz romische riche vil lande diu er betwungen hete: er gap an Vrancriche vil lande diu er betwungen hete. Der Art. 124 des Landrechtes bestimmt: Ist daz ein kunc eigen hat so er erwelt wirt, daz git er mit rehte an daz riche, ob er wil. Lat uber er kint hinder im so er stirbet, diu erbent ez mit rehte: wan diu kint erbent des riches gutes niht. Unde stirbet der kunc âne kint, unde hat er daz eigen niht gegeben an daz riche, so erbent ez di naehsten erben.

Weiter ist unter Karl dem Grossen Sp. 179 Z. 40/41 bemerkt: Er gebot den vürsten bi sinen hulden, daz si u. s. w. Unter Otto I Sp. 206 Z. 30/31: Er vragte einer urteile bi sinen hulden, ob alle u. s. w. Der Abschnitt b des Art. 122 des Landrechtes bestimmt bezüglich des Königs: Ob er gezing sol sin einer sache, des sol er helfende sin, unde sol sagen: bi dez riches hulden.

Ludwig der Deutsche liess auf einen Hoftag zu Achen die Gefangenen vorführen, Sp. 191 Z. 29—31: in enwart allen der lip verteilet, âne die bischove: über die gap man urteil als decret seit. Gleich im Abschnitte b des Art. 1 des Landrechtes finden wir bezüglich des canonischen Rechtes die Hindeutung: uz den bûchen decret und decretal. Doch darf von dieser Stelle wohl kein Gebrauch gemacht werden. Sie findet sich nämlich allerdings in vielen und zwar keineswegs etwa nicht beachtenswerthen Handschriften. Aber es hat trotzdem allen Anschein, dass sie dem ursprünglichen Texte unseres Rechtsbuches fern steht, der da auf das canonische Recht keine Rücksicht nimmt, wie aus der Mittheilung auf S. 83 zu ersehen. Wie übrigens die Decretalen später einmal begegnen, dafür mag hier angeführt sein, dass im Art. 262 für den

von im gerihte hete, der müese rihten nach der Pfaht, daz sprichet: nach der künege lantreht. Dem römischen Kaiserreiche entsprossen, bildet sie fortan die wesentliche Grundlage der Gesetzgebung auch nach dem

---

Fall dass ein Jude die Taufe empfängt bestimmt ist: der mac mit rehte sin gut unde sin erbe han: daz erloubet im wol diu scrift decretal.

Als König Stephan von Ungarn den Kaiser Konrad I um Frieden und die Anberaumung eines Hoftages bat, erklärten seine Gesandten zu Regensburg Sp. 212 Z. 7—11: Dar wolte er komen, unde wolte dem riche büezen wie in die vürsten hiezen. Unde mohte er dar niht komen, so sante er sine gewissen boten dar: unde waz die gelobeten, daz hete er staete. Im Abschnitte b des Art. 139 des Landrechtes vom Besuche der Hoftage der Laienfürsten heisst es: Sint si in teuscher sprache niht gesezzen, oder daz si in aht tagen niht dar gelangen mugen, si sint des hoves mit rehte ledic. Si suln aber dar senden iren geborn dinstman. Unde so der herre den hof verendet, so sol er dar gen unde sol fur sinen herren loben daz er stete hab als verre er sul swaz da ze dem hof guter dinge gesezzet si.

Nach der Erwähnung des Ausganges des Investiturstreites heisst es bezüglich des Erzbischofes Albrecht von Mainz, dem Schuld an traurigen Vorgängen unter der Regierung des Kaisers Heinrich V gegeben wird, Sp. 218 Z. 30/31: Der babest entsatzte in von siner pfafflichen êre. Im Abschnitte b des Art. 130 des Landrechtes hören wir bei Berührung der Handsalbe der Kurfürsten: Unde ist er phaffen furst, der kunc rihtet uber in als uber einen leien. Unde sol dem babst scriben, wie ubel er gevarn habe, und wie er sin triwe an der cristenheit gebrochen habe. Unde heizze daz bewaeren von dem babst. Unde so daz geschiht, so sol in der babst von allen sinen phaflichen eren scheiden. Unde sol sin bistum einem andern bischofe lihen: unde sol da nach leben als in der babst heizzet. Wan der babst vollenclichen gewalt hat, so mag er im gnad tun, unde mac im sin bistum wider lazzen unde sin phaflich ere. Oder im Art. 369 bei der Urkundenfälschung: Ist er ein phaffe, man sol in dem bischof antworten, unde sol im der sin phaefflich ere nemen. Dar nach swa in der werltliche rihter begrifet, da sol er uber in rihten als uber einen leien.

54) Wie beispielsweise unter Titus Sp. 129/130: Der keiser sprach: Nu rihte ich doch niur nach der pfaht, die die keiser und ich selbe mit wiser meister helfe gemachet han. Unter dem jüngeren Constantin Sp. 141 Z. 1—3: Welt ir mich lan rihten nach der pfahte, und welt mir des swern, so wil ich mich der arbeit underwinden. Weiter Sp. 146 Z. 20—22: er rihte dem armen unde dem richen nach rehte, er behielt ouch die pfaht wol. Bei der römischen Gesandtschaft an den Kaiser Zeno Sp. 158 Z. 5—9: si enbuten dem künege, daz erz taete durch got und durch reht, und ansaehe die pfaht, ob iemer dar ane stüende, ob ein kebeskint des riches pflegen solte. Unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 39/40: Da saz er an das gerihte, do hiez er dar tragen die pfaht. Sodann Sp. 189 Z. 8—11: Er kunte ouch allen die da gerihte heten, daz si nach der pfaht rihten, unde den die urteil gaeben, daz si die gaben ouch nach der pfaht. Weiter Sp. 191 Z. 47—50: Er saz an das gerihte: swer iht klagete, daz rihte er nach der pfaht. Er gebot den herren allen, daz si nach der pfaht rihten. Und gegen den Schluss in Sp. 193 Z. 46—48: Swelh sine rihtaere niht reht rihten über die rihtaere, als diu pfaht seit, do nam er dehein guot vür. Unter Ludwig dem Deutschen Sp. 197 Z. 25—28: Dar nach sazen si an das gerihte. Do gebot der babest dem keisere, daz er nach der pfaht rihte, und er allen den gebute die von ime gerihte heten, daz si daz selbe taeten. Unter Karl dem Kahlen Sp. 198 Z. 7—9: Er gebot ouch den rihtaeren, daz si rihten nach der pfaht, oder er rihte über si. Unter Arnulf Sp. 199/200: Er gebot bi der wide, daz man rihte nach der pfaht, oder er hieze si henken. Unter Heinrich I Sp. 204 Z. 39—42: Der keiser gebot allen rihtaeren werltlichen, daz si nach

Uebergange der Weltherrschaft von dort an das Frankenreich beziehungsweise Deutschland. Bereits S. 26/27 war von der Gesetzgebung Karls des Grossen die Rede. Mit Beziehung hierauf heisst es dann unter Ludwig dem Frommen Sp. 188 Z. 14—21: Er gebot den vürsten von tiutschem lande und ouch anderen herren, daz si die Pfaht behielten die die künege gemachet heten unde sin vater geniuwert hete: unde wers under den herren niht behielte, daz wolte er selbe rihten: und ob es ir underrihtaere niht behielten, daz si über si rihten als daz lantrehtbuoch seit. Gewiss deutlich genug spricht dann auch der Schwur Ludwigs des Deutschen Sp. 197 Z. 12—16: daz er rihte nach Karlen Pfahte: unde wa er daz versumet hete, daz er daz rihte als ime diu Pfaht seite. Wa man die Pfaht nennet, daz sint diu lantrehtbuoch. Verlangt man noch nach der Anführung eines besonderen Falles aus der Pfaht, so kann beim Ausgange des Investiturstreites unter Heinrich V auf das Gebot des Pabstes an den Kaiser Sp. 218 Z. 9—14 hingewiesen werden: daz er gebute allen den die der goteshiusere vogete sint unde waeren, daz si reht vogetreht naemen: unde swer des niht entaete, daz er daz nach der Pfaht rihte. Da stât ane: Wer über diu gesazten vogetreht iht nimet, daz sol man rihten als umbe den roup. Und bei diesem besonderen Falle[56]) ist der Hinweis auf die allgemeine Bedeutung der Pfaht nicht vergessen. Es wird gleich unmittelbar hieran Z. 15/16 mit den unzweideutigen Worten geknüpft: Er gebot ime, daz er alliu dinc nach der Pfaht rihte, unde sinen rihtaeren gebute alsam. Wo stossen wir nun auf sie im sogen. Schwsp.? Sogleich in der quellengeschichtlichen Einleitung des Art. 1 b des Landrechtes. Wir vernehmen da im Anschlusse

---

der pfaht rihten: unde wer des niht entaete, über den wolte er rihten als diu rehtbuoch seiten. Unter Heinrich II Sp. 210 Z. 1/2: do gebot er den vürsten und allen rihtaeren, daz si nach der pfaht rihten. Zuletzt noch unter Konrad III Sp. 221 Z. 40/41: Er gebot allen rihtaeren, daz si nach der pfaht rihten.

55) Vgl. oben S. 77 in der Note 52.

56) Vgl. hiezu aus dem Art. 83 des Landrechtes: Und ist daz ein herre von einem goteshuse leute ze lehen hat, unde si gebent ir zins hinz ir gotshuse, man sol niht phenden fur den herren der si ze lehen hat: unde swer ez dar uber tut, der roubet daz gotshus unde den herren des lehen si sint. Unde der sol si schirmen: unde si suln im clagen, ob in iemen iht tut.

Unde er sol si niezen in der wise als si im gelihen sint. Unde nuzzet er si iht anders, daz sol er clagen da erz ze rehte clagen sol. Der hohste nuz den er von in sol han: so sol er nemen ein vogtreht als vil als im da von gesezzet si. Swaz er dar uber niuzzet, das ist unreht.

an die mosaische Gesetzgebung folgendes. Nach Moyses ziten habent die kunge und die rihter immer mer gerihtet vnz her in die niwen ê. Do namen aber die baebste unde die keiser und die kunge nach den selben geboten als verre si mohten und nach anderr wisen meister lere und rate. Und dar umme sol wir iu die kunge unde die keiser hie nennen die ir herze und ir sin mit allem vlize und mit ganzen triwen stalten nach rehtem gerihte also daz ez got lobelich waere und den luten nuzlich an libe und an gute und an allen saelden. Daz was der heilige sande Silvester, unde der kunc Constantin, unde der edel keiser Justi[ni]an, unde der heilig und der werde keiser Karle, und sin sun der werde keiser Ludewich, und des sun der edel Leuther. Di minten und vorhten got. Und dar umme satzten si mit wol verdahtem sinne und mit wiser meister lere elliu diu lantreht und elliu diu lehenreht diu an disem buche sint. Und also stet ouch an disem buche keinerslahte lantreht noch lehenreht noch keinerslahte urteil wan als ez von dirre getriwen keiser gebote unde von romischer Phahte genomen ist. Unde ouch elliu reht diu an disem buche stent diu habent die keiser unde die kunge also gesezzet daz si uber elliu lant reht gewaer suln sin: wan swer et romisch keiser und kunch ist, dem sint ouch von rehte elliu lant undertan diu cristenlichen gelouben hant. Unde swaz ouch die romischen keiser und kunge lantreht unde lehenreht gesezzet unde geboten habent, diu suln ouch von rehte gemeine und gewonlich sin in allen den landen diu under in sint.[57])

Mag man nun der Uebereinstimmung von Ausdrücken wie von Redewendungen grösseres oder geringeres Gewicht beimessen, bedeutender fällt jedenfalls in die Wagschale die Gleichheit der Ansichten über Gegenstände der Moral und insbesondere die Gleichheit der Rechtsanschauung da und dort.

Es vereinfacht wohl den Gang, wenn da sogleich bei den Beispielen welche aus der gewaltigen Masse dessen was hier geltend gemacht werden könnte ausgewählt sind theilweise ohne weiteres an das angebunden wird wovon früher lediglich unter Berücksichtigung des Buches der Könige die Rede gewesen.

57) Vgl. hiezu auch den Art. 56 gegen den Schluss: Keiser unde kunge hant dizze gemeine reht gemachet.

Verweilen wir vorerst noch einen Augenblick bei den Hauptgesetzgebungen welche uns in beiden Werken begegnen. Einiges hierüber aus dem Buche der Könige ist oben S. 24—27 mitgetheilt worden. Unser Rechtsbuch führt uns zunächst in einem gedrängten Gesammtüberblicke in dem jüngst S. 82/83 berührten quellengeschichtlichen Abschnitte b des Art. 1 jene Gesetzgebungen im allgemeinen vor Augen. Auf Besonderes stossen wir sodann da und dort. — Den Ausgangspunkt bildet natürlich das mosaische Recht.[58]) Geradezu als Landrecht tritt es uns unter Amazias Sp. 78 Z. 50 bis 53 entgegen: Do sprach der künic: also sprichet unser lantreht niht daz got Moyse gap: daz sprichet also: der vater u. s. w. Bald darauf lesen wir unter Darius Sp. 89 Z. 3—8: Do hiez Ezras Moysis buoch dar tragen, und hiez dem liute diu zehen gebot da lesen und diu gerihte diu got Moysen gap. Die hohen und die nidern hiezen daz buoch abschriben und diu gerihte, und lebeten und rihten dar nach. Unser Rechtsbuch sodann bemerkt in dem mehrerwähnten Abschnitte b des Art. 1: Do got Moysen diu zehen gebot gap uf dem berge Synai, do wesse er daz wol daz diu liute vil mangerhande kriec mit einander wurden habende: und er gap im niht alleine diu zehen gebot, er gap drinzehen gebot und sehs hundert gebot. Daz was anders nit, wan daz er von den neme wie er ein iegelich sache rihten solte. Und nach den selben geboten da habent imer mere alle die chunige und alle die rihter in der alten ê ir gerihte nah genomen unz her in die niuwen ê. Fragt man nach einzelnen Beziehungen, so findet sich eine solche im Absatze c des Art. 148 von der Erbtheilung auf den Fall bei dem Ausscheiden des verheissenen Landes unter die zwölf Geschlechter des israelitischen Volkes und das Uebersehen der fünf Töchter des in der Wüste verstorbenen Sasalphaar, während in dem langen Art. 201 geradezu eine ganz aussergewöhnliche Aufzählung von Rechtsvorschriften aus dem fünften Buche Moses begegnet. — Von der nächst wichtigen Gesetzgebung des Kaisers Constantin und Pabstes Silvester ist, soweit es das Buch der Könige angeht, schon oben S. 25/26 gesprochen worden. In unserem Rechtsbuche ist mehrfach auf sie Rücksicht genommen. So gleich in den Absätzen e bis g des Vorwortes, wovon S. 86/87.

---

58) Vgl. die Note 52 auf S. 77.

Weiter ist am Schlusse des Art. 105 bemerkt: Daz reht sazte Constantinus unde sand Silvester. — Auch der einschlagenden Thätigkeit Justinians ist bereits S. 26 Erwähnung geschehen. Im Art. 15 des Landrechtes über die Enterbungsgründe — mehr oder weniger auf der Nov. 115 Cap. 3 und 4 beruhend — stossen wir sogleich zweimal auf die ausdrückliche Namhaftmachung. Einmal: Disiu reht satzzte der keiser Justi[ni]an. Sodann kurz darauf: Also sprichet ein heilig uber die sache di der keiser Justi[ni]an gesezzet und geboten hat. An einer Menge von anderen Orten[59]) stossen wir auf ausgiebige Benützung eben des justinianeischen Rechtes. — Schreiten wir zu Karl dem Grossen weiter, in dessen Geschichte nach der Kaiserchronik wie nach dem Buche der Könige der Pabst Leo als sein Bruder eine grosse Rolle spielt, der Anlauf zu dem fortan ununterbrochen festgehaltenen Gedanken der innigen Verbindung einerseits der christlichen Weltherrschaft und anderntheils der römischen Kirche, so tritt uns gleich geradewegs Sp. 180 Z. 39—41 entgegen: Karle unde sin sun unde der babest sazen an das gerihte: si berihten wes diu kristenheit ze den ziten bedorfte. Dem möchte ganz unübertrefflich der Schluss des Art. 331 des Landrechtes entsprechen: Disiu reht saste der babest Leo und der kunig Karle sin brůder ze einer concilie ze Rome, und der andern reht vil diu her nach den ketzern stant untz an daz lehen bůch. Und doch darf man gerade auf diese nach einer anderen Seite hin allerdings nicht zu unterschätzende Bemerkung kein Gewicht legen. Sie findet sich zwar in einer Reihe von mitunter sehr beachtenswerthen Handschriften, aber keineswegs durchgehends, und es liegen insbesondere gewichtige Gründe für die Annahme vor, dass sie dem ursprünglichen Texte des sogen. Schwsp. nicht angehört. Wir bedürfen übrigens für unseren Zweck ihrer auch gar nicht. Das Buch der Könige, welches die Gesetzgebung Constantins und Silvesters als eine einheitliche Thatsache behandelt, spricht in solchem Sinne von einer Gesetzgebung des Kaisers Karl und des Pabstes Leo nicht. Von irgend welchem namhaften Einflusse des letzteren auf die Rechtsgestaltung eben unter Karl dem Grossen ist keine Rede. Man vergleiche nur was oben S. 26/27 angeführt worden. Dem entspricht es

59) Es sei hierüber lediglich auf Zöpfl's deutsche Rechtsgeschichte I § 27 Note 13 S. 116/117 verwiesen.

denn nun auch wirklich, wenn die zahlreichen Artikel hauptsächlich des dritten Landrechtstheiles, das ist vom Art. L 314 angefangen, welche karolingische Bestimmungen[60]) enthalten, ganz allgemein als Recht Karls des Grossen namhaft gemacht sind, wenn auch das eine oder andere hievon nicht auf ihn selbst zurückzuführen ist, dieses und jenes seinem Sohne Ludwig dem Frommen zufällt, von welchem bereits oben S. 27 die Rede gewesen. Verlangt man nach Beispielen der angedeuteten Bezeichnung, so mögen hier folgende Platz finden. Gleich an Stelle der vorhin mitgetheilten Erwähnung von Kaiser Karl und Pabst Leo findet sich in dem ursprünglichen Texte nur: Daz ist allez Karls reht. Kurz vorher heisst es im Art. 326: Daz sprichet Karls[61]) reht. Als Schluss der Bestimmungen über den Diebstahl wie die Verletzung der Hunde von Art. 333 — 343 einschliesslich erscheint die Hinweisung: Disiu reht sint kunig Karls reht: der hiez si von hunten also setzen.[62]) Art. 358 beginnt: Der heilige unde der saelige keiser Karle sprichet hie also.[63]) Art. 359: Daz ist kunc Karls wort.[64]) Art. 360: Karls buch.[65]) Nicht auffallen kann es sodann, wenn wir im folgenden Art. 361, der vom Wucher handelt, wohin eben auch das Kirchenrecht einschlägt, lesen: Daz verbot der babst Leo unde der saelige Karl mit einander ze Rome do si beide ein concilium heten. Dagegen beginnt der Absatz b des Art. 363 wieder einfach ohne weiteres: Dizze ist Karls wort von armen liuten unde von witewen unde von weisen.[66]) Art. 364: Hie sprichet der saelige keiser Karl also. Art. 375 III endlich schliesst: Daz ist kunc Karls reht.[67])

Wenn vorhin bei der Gesetzgebung Constantins und Silvesters auf die Absätze e bis g des Vorwortes unseres Rechtsbuches hingewiesen worden ist, so darf hier im Gegenhalte zu dem was bezüglich dieser Gesetz-

60) Vgl. beispielsweise Zoepfl's deutsche Rechtsgeschichte I § 26 Note 1 S. 108/109.

61) Im Texte L: karlesch.

62) Im Texte L spuckt wie im Art. 331 wieder der Pabst Leo, nur hier noch etwas sonderbarer: Disiu reht saste kunig Karle âne den babest Leo von hunden und von veder spil!

63) Im Texte L fehlt das.

64) Auch das fehlt im Texte L.

65) Im Texte L steht anstatt dessen: Diz sint diu gebot dez heiligen und dez seiligen keiser Karlen.

66) Das fehlt im Texte L.

67) Auch hievon hat der Text [L]Z nichts.

gebung oben S. 25/26 aus dem Buche der Könige mitgetheilt wurde auf das Bezug genommen werden was der sogen. Schwsp. hiezu bietet. Zunächst eben in den Absätzen e bis g des Vorwortes. Daz werltlich swert des gerihtes daz lihet der babest dem keiser, daz geistliche ist dem babste gesezzet daz er da mit rihte. Dem babste ist gesezzet ze bescheidenlicher zit ze rihten uf einem blanken pherde. Unde der keiser sol dem babeste den stegereif haben, daz sich der satel niht enwinde. Daz bezeichent daz: swaz dem babeste wider stet des er niht mit geistlichem gerihte betwingen mac, daz sol der keiser und ander werltlich rihter betwingen mit der ehte. Als ein man ist in dem panne sehs wochen und einen tac, so sol in der werltlich rihter ze ehte tun. Unde swer ouch in der ehte ist sehs wochen unde einen tac, den sol man bannen. Daz reht daz hat gesezzet der heilige babest der gute sante Silvester und der kunch Constantinus, sande Elenen sun. Die zwene sazten disiu reht, unde der andern lantreht ein michel teil diu an disem buche geschriben sint. Und daz iglich cristen mensche sol dristunt in dem iare vogtes dinch suchen u. s. w. Auch im Art. 105 ist am Schlusse bemerkt: Daz reht sazte Constantinus unde sand Silvester. Was das Verhältniss von Acht und Bann betrifft, begegnet es uns wieder so zu sagen wörtlich — abgesehen von dem Abschnitte b des Art. 106 — im Art. 138: Umb dise schulde hat ein ieglich man daz reht: als ein man in der aehte ist sehs wochen unde einen tac, daz man in ze banne tu. Daz selb reht hat der ban hin wider. Oder im Art. 160 b vom Wucher: Ist man dem geistlichen rihter niht gehorsam dises gerihtes, so sol er in dar umb bannen. Unde als er in dem banne ist sehs wochen unde einen tac, so sol in der werltlich rihter dar umb aehten. Unde tut des der werltlich rihter niht, daz sol danne der geistlich rihter uber den werltlichen rihter rihten mit dem banne: wan ez sol ie ein gerihte dem andern helfen, so sint si beidiu dester sterker.

Wenden wir uns nun zu Vergleichen mit dem was aus einzelnen Rechtsgebieten wie über das gerichtliche Verfahren oben S. 31 — 38 aus dem Buche der Könige angeführt worden.

Was zunächst aus dem öffentlichen und insbesondere dem Reichsstaatsrechte die schon S. 31/32 und 56 berührte Siebenzahl der deutschen Wahlfürsten anlangt, ist dortselbst bereits bemerkt, dass

sich da eine namentliche Beziehung auf unser Rechtsbuch findet. Es heisst nämlich in Sp. 179 Z. 20/21: Welhiu ambet si suln haben, und wer si sin, daz seit uns daz lantrehtbuoch bescheidenliche. In dem zur Genüge bekannten Art. 130 a ist das — abgesehen von dem Absatze b des Art. 8 des Lehenrechtes — der Fall. — Zu dem was oben S. 32 bezüglich der auf die Wahl des Königs folgenden feierlichen Vorgänge zu Achen angeführt worden sei hier — abgesehen von dem Art. 118 des Landrechtes — aus dem Anfange des Absatzes b des Art. 122 gestellt: Als der kunc uf den stul ze Ache gesezzet wirt mit der mern'der fursten die in kiesent unde erwelnt, so sol er u. s. w. — Will man an die Weiheworte bei der Kaiserkrönung in Rom zurückdenken, wovon S. 30/31 gesprochen wurde, so erinnert an „semper augustus“ und „alle zit meraere des riches“ darin der Absatz a des Art. 122: Als man den kunc kiuset, so sol er dem riche hulde sweren. Unde sol in den eit vier dinc nemen: daz er reht sterke. unde unreht krenke. unde daz riche verstê an sinem rehte, unde daz er daz riche alle zit richer mache unde niht ermer. Dizze scribet der kunc an allen sinen brieven die er sendet, daz er daz riche alle zit richende si unde niht ermer mache. — Wenn oben S. 32 ein Fall dafür erwähnt wurde dass eine Verpflichtung der Reichsfürsten nach der Krönung noch weiter beim Kaiser zu bleiben nicht bestand, stossen wir auf die desfallsige Rechtsbestimmung am Schlusse des Art. 8 des Lehenrechtes: Die selben hervart hant alle die teutschen herren urloup wider heim ze varnne: so der kunc gewihet wirt von dem babste ze romischem keiser, so mac der keiser danne furbaz die teutschen herren niht betwingen daz si lenger dernach beliben. — Wenn S. 32 bemerkt wurde, wie der König oder Kaiser überall als oberster Gerichtsherr und oberster weltlicher Richter erscheint, mag aus unserem Rechtsbuche — abgesehen von Stellen aus dem Abschnitte b des Art. 103 wie aus den Abschnitten a und c des Art. 114 — an den Art. 119 gedacht sein: Den kunc kiuset man ze rihter vmb eigen unde umb lehen unde umb iegliches menschen lip unde umb allez daz fur in ze clagenne kumt. Der keiser mach in allen landen nit gesin, unde mac allez ungerihte niht gerihten. Da von lihet er den fursten unde den graven unde den andern herren werltlichiu gerihte. An die vierden hant mac dehein gerihte mit rehte nimmer komen da man umb blutruust u. s. w. Oder

bei der Erwähnung der Rundreisen des Königs im Art. 133 an die Worte: Er sol allez daz rihten daz in der stat unde in dem lande ze rihten ist, ane daz des begunnen ist ze rihten u. s. w. Oder an Art. 125: Ueber der fursten lip unde uber ir gesunt sol niemen rihter sin wan der kunc. Unde ist daz der kunc von teuschem lant vert, so sol er einen hof gebieten an die stat da er ze rehte sin sol. Da sol er dem phalnzgraven vom Rine den gewalt geben daz er u. s. w. — Gegenüber dem Beispiele vom Hofgebieten in der Note 24 von S. 32 sei hier auf den Eingang des Art. 138 verwiesen: So der kunc hof gebieten sol und wil, den sol er gebieten uber sehs wochen. — Mit der Anführung über den Ausgang des Investiturstreites S. 32/33 steht beispielsweise der Absatz a des Art. 132 im Einklange: So man kiuset bischofe oder aebte oder aeptessin die gefurst sint, die mugen niht lehen gelihen ê daz si ir reht von dem kunge enphahent. Der keiser sol lihen allen geistlichen fursten ir reht mit dem zepter, unde allen wertlichen fursten mit dem vann. — Der Erwähnung von Münze und Zoll S. 33 mag — abgesehen aus dem Anfange des Art. 133 — insbesondere der Schluss des Art. 364 entgegen gehalten sein: Wir sprechen daz, daz alle zolle unde alle munzze die in dem romischen riche sint die sint alle eins romischen kunges. Unde swer si wil haben, er si phaffe oder leie, der muz si haben von romischem riche unde von dem romischen kunge. Unde swer des niht entut, der vraevelt an dem riche. — Auf den Satz in dem Beispiele von S. 33, dass die Fürstenämter Reichslehen sind, stossen wir im Abschnitte d des Art. 130 und im Art. 131: Des riches fursten suln deheinen herren han der ein leie si von dem si lehen haben âne den kunc aleine. Unde sint si deheins leien man âne den kunc, so mugen si niht fursten gesin. Es ist dehein van lehen da von ein man furste muge sin, er euphahe ez mit sin eins hant von dem kunge. Swaz ein man vor im enphangen hat, und enphahet er daz von dem selben der ez u. s. w. — Wenn weiter S. 33/34 von der Anbringung vou Klagen gegen den König beim Pfalzgrafen vom Rheine gehandelt ist, mag hier an den Absatz c des Art. 121 gedacht sein: daz clagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc. Unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret. Oder an den Absatz c des Art. 130: wirt der kunc der selben schuld uberkomen, so ist er mit

unreht an dem riche. Da sol man in umbe beclagen vor dem phalnzgraven von Rine. Auch bei seinen Berechtigungen die der Art. 147 des Lehenrechtes im Falle der Erledigung des Reiches oder bei sonstigen Regelwidrigkeiten der Reichsregierung verzeichnet, heisst es am Schlusse: Dise ere hat er da von daz er rihter ist uber den kunc umb sin schulde. — Zu der letzten Anführung aus dem öffentlichen und insbesondere dem Reichsstaatsrechte auf S. 34 mag aus dem Art. 138 gehalten sein: Versumt ein herre den ersten hof, er git dizze gewette. Unde versumet er den andern, er gît ez anderstunt. Unde versumet er den dritten, der kunc sol mit der fursten urteil den fursten ze aehte tun. Der suln zeminsten siben sin. Unde also sol man dem vrien herren tun: nnd ie den man ze aehte tun mit sinen genozzen.

War unter dem Civilrechte S. 34—36 von der Rücksichtnahme auf eheliche oder uneheliche Geburt wie hinsichtlich der letzteren auf die Legitimation die Rede, so weiss Jedermann der auch nur einen flüchtigen Blick in den sogen. Schwsp. geworfen hat, dass hiefür Duzende von Stellen beigebracht werden könnten. Wir berücksichtigen nicht, was in den Art. 41 und 47 begegnet, und erinnern lediglich an den Beginn eben des Art. 41: Swer ein magt oder ein wip notzogt, unde nimt si da nah ze ê, êkint gewinnent si nimmer samt. — Der Stelle über den Verkauf von Gut auf S. 35 entspricht der Beginn des Art. 23: Git ein man sinem wibe ze heimstiure varnde gut oder ander gut âne varnd gut, daz mac er nimmer ane werden di wile er ander gut hat. Unde twinget in aber ehaft not, er gît ez wol mit rehte hin, unde er buzet sin ehaft not. — Die Frage von der Erbtheilung, welche S. 36 berücksichtigt wurde, gelangt in unserem Rechtsbuche mehrfach zur Besprechung. Sehen wir von dem Anfang des Art. 26 ab, so gebricht es insbesondere an Bestimmungen über die Theilung der Fahrhabe nicht. — Wenn weiter S. 36 von den Enterbungsgründen die Rede gewesen, bietet dêr sogen. Schwsp. zum Theile wortwörtliche Anklänge, und es fehlt hiebei nicht an Beziehungen wohl unserer beiden Werke auf einander. Gleich im Zusammenhange begegnen die 14 Enterbungsursachen auf der Grundlage der justinianeischen Novelle 115 Cap. 3 und 4 im Art. 15. Es schliesst oben S. 36 der gegenwärtige Abschnitt mit der Anführung der Stelle: daz der babest saehe an der künege buoche, wie Absolon mit disen

selben dingen sin erbe und sinen lip verworhte. Worauf bezieht sich dieses? Auf Sp. 66 Z. 35 bis Sp. 67 Z. 17: Absolon hete zwene ratgeben über den vater. Der hiez einer Chusi, der ander Achitofel. Die rieten dem sune übeliu dinc gein dem vater. Chusi riet Absolone, daz er bi sines vater vriundinnen süntlichen laege. Daz tet der sun, wande si wusten wol, daz er im niht leiders mohte getuon. Doch sult ir daz wizzen, daz bi den ziten David mit den vrouwen niht ze tuonne hete in süntlichen dingen: er hete si schone in siner koste, und si waren ouch kiusche. Nu wizzet: alle die die huor ratent, die sint Chusi genoze. Do was Achitofel sin ratgebe über des vater lip und über sine ere und über sin guot. Si waren boese ratgeben. Davides ratgeben waren vaste wiser, wande si wolten dem vater niht raten wider den sun. Und hete Absalon angesehen diu zehen gebot, er hete sinem vater niht leides getan. Wer vater und muoter eret, den hoehet got, und wirt lanc leben habende uf dem ewigen ertriche. Von weme der man geborn ist, den sol er eren mit worten und mit werken und mit aller gedultikeit. Des vater segen und siniu vriuntschaft meret des sunes saelde: und siner muoter vluoch, der den verdienet, der zervüeret daz er hat. Du salt dich niht vreuwen, ob dinem vater übel geschiht, wande es ist dir ein laster: wa din vater und diniu muoter ere habent, da hast du ere. Ez ist ein übel liumunt, wer vater und muoter in noeten lat: der verliuset gotes hulde. Und hete Absalon disen worten gevolget, er hete gotes hulde niht verlorn, und hete sich an dem vater niht verworht. Waz Absalon da mite verworhte daz er bi sines vater wiben lac, daz vindet man her nach inme lantrehtbuoche. Wo? Wohl gleich im ersten der berührten Enterbungsgründe des Art. 15: Ob der vater hat ein êwip unde diu des suns stiufmuter ist, unde ob der sun bi der lit mit wizzen, oder bi einem ledigen wibe di sin vater gehabt hat, so hat er allez daz erbe verwurket des er wartend ist. Daz erziuge wir mit Dauide in der kunge buche. Daz Absalon der schone bi sins vater vriundinne lac suntlichen mit wizzen, da mit verworht er sins vater hulde unde sin erbe und halt sin leben. Daz vierde — heisst es bald darauf — ob er in sere unde merklichen gescholten hat: wan der almaehtigot sprichet: Ere vater unde muter. so lengest du din leben uf der erde. Wan nu der mensch sin lanchleben da mit verwurket daz er vater unde muter niht eret unde

in versmaehe biutet, so ist ouch daz reht daz er sin erbeteil da mit verwurke.

Zu den Anführungen aus dem Strafrechte von S. 36—38 sei folgendes angefügt. Der doppelte Schadensersatz, wovon S. 36/37 gesprochen worden, begegnet uns hier beispielsweise am Beginne des Art. 42: Man sol allen roup und alle diupheit zwivalt gelten, ob si sin mit gerihte benotet werdent. Gebent aber si in unbenotet wider, so sol man in einvalt gelten. Ist aber daz der diup oder der rouber daz gut angriffet, si muzzen zwivalt gelten, si werden siu benotet oder niht. — Der Verlust der Hand als Strafe des Meineides, deren in der Erzählung S. 37 gedacht ist, tritt uns hier beispielsweise im Eingange des Art. 367 I entgegen: Swer einen meinen eit swaert, wirt er des uberziuget selbe sibende, man sol im die hant abslahen da er meins mit gesworn hat. — Wenn wir oben S. 37 vom Feuertode als der Strafe für Ketzerei vernommen haben, mag hier — abgesehen aus dem Abschnitte b des Art. 174 — aus dem Beginne des Abschnittes a des Art. 313 Platz finden: Swa man kezzer inne wirt, die sol man rugen geistlichem gerihte, daz ist diu phafheit. Die suln si bi dem ersten versuchen. Unde als man si uberkumt, so sol sich ir der werltlich rihter underwinden: unde rihte uber si als reht si, daz ist, er sol si brennen uf einer hurde. — Ist endlich S. 37/38 aus der Gesetzgebung Ludwigs des Frommen eine Reihe von Strafen für einzelne Vergehen und Verbrechen namhaft gemacht worden, so wäre es Ueberfluss, hier aus den Hunderten von Artikeln unseres Rechtsbuches besondere Zusammenstellungen zu machen, beziehungsweise auf die betreffenden Vervollständigungen für das Buch der Könige aus dem Landwie Lehenrechte einzugehen.

Gegenüber dem ersten Beispiele unter dem gerichtlichen Verfahren S. 38 kann hier bezüglich der Fristen auf den Art. 77 des Lehenrechtes aufmerksam gemacht sein: Als er sin innen wirt, so sol er komen fur sinen herren, und sol in tages biten fur sine man. Den tac sol er kunden dem clager uber vierzehen naht. Der tage sol niwan einer sin. Oder — abgesehen vom Art. 285 des Landrechtes — auf Art. 317: Nennet aber er sinen geweren unde die stat da erz koufte, den gewern sol er stellen uber vierzehen naht. Der tage git man im dri. Oder auf Art. 266: Des sol man im zil und vrist geben dri vierzehen naht.

Oder auf Art. 31 des Lehenrechtes: Des er niht weiz, des sol er im vrist biten geben dri vierzehen naht. — Wie die beiden Gerichtsverhandlungen deren S. 38 gedacht ist ganz dem Gange nachgebildet sind wie er uns im sogen. Schwsp. entgegentritt, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Sehen wir uns nach dieser Rundschau um Zusammenstimmungen aus einzelnen Rechtsgebieten auch noch nach den Persönlichkeiten um welche zunächst zur praktischen Pflege des Rechtes berufen sind, so fehlt es da wieder nicht an Belegen für die innigste Verbindung zwischen beiden Werken. Die Art. 86—89 einschliesslich des Landrechtes handeln von den Richtern, den Vorsprechen, den Rathgebern, den Zeugen. Welche Menge von oft geradezu wörtlichen Anklängen findet sich da! — Stark betont tritt uns anf den verschiedensten Orten die Eigenschaft der Unbestechlichkeit[68]) entgegen. So lesen wir unter Salomon Sp. 69 Z. 49 bis 54: Daz wir haben gesprochen von Adonia. daz haben wir dar umbe getan, daz alle werltliche rihtaere da bi bilde nemen, und daz si weder durch liebe noch durch leide noch durch miete niht enrihten, wan nach rehte. Und Sp. 70 Z. 3—7: Moehte ouch Salomon über worden sin daz er Adoniam niht ertoetet hete, er waere sin vro gewesen. Da von ist den rihtaeren gesetzet: si süln rihten über alle die vür si koment und die mit urteilen verteilet werdent. Berücksichtigt man die Abschnitte b und c des Art. 86 im Ganzen nicht, so heisst es ähnlich wie gegen den Schluss des Abschnittes b dieses Artikels „Keinem rihter ist niht gesezzet daz er gut neme wan sin rehte buzze" auch im Art. 363 b: Dem rihter ist niht gesezzet kein miet ze nemenne weder umb reht noch umb unreht, wan umb sin buzze diu im mit rehte gesezzet ist: doch nach gnaden. Mehr als einmal begegnet uns auch der Hinweis darauf, dass im Falle der Vernachlässigung der Richteraufgaben den höheren Richtern die Verpflichtung obliegt, hier thatkräftig einzugreifen. So wird unter Karl dem Grossen Sp. 179 Z. 42—45 berichtet: Er gebot ouch den vürsten, daz si diu reht ir rihtaeren geschriben gaeben: unde welher rihtaere niht rihte, daz si daz über in rihten als daz reht seite. Oder Sp. 186 Z. 30—38: Alliu diu lantreht diu sine vorvarn und er gemachet heten, diu hiez er schriben, unde sante si in alliu lant da er

68) Vgl. auch oben S. 22/23.

gewaltic was herren und allen rihtaeren, und in die stete, vnd gebot daz daz si also rihten also si saehen vor in geschriben: unde welh rihtaere daz niht entaete, daz man über den rihte als er vor ime geschriben vunde. Im Abschnitte b des Art. 174 finden wir: Swelch rihter ungerihte niht enrihtet als ez im geclaget wirt unde vor im erziuget wirt, uber den sol sin oberr rihter rihten also: swaz er ienem solte han getan, daz selbe sol im sin oberr rihter tun. Oder im Art. 363 b: Swelh rihter niht rihtet die schulde diu im geclagt unde beziuget wirt als reht ist, über den sol sin rihter rihten von dem er daz gerihte hat. — Was die Vorsprechen anlangt, sind sie uns bereits in den beiden gerichtlichen Verhandlungen aus dem Buche der Könige begegnet, deren oben S. 38 Erwähnung geschehen. Parallelen aus unserem Rechtsbuche hiezu ausser dem Art. 87 ergeben sich an den zahlreichen Orten wo von den Vorsprechen gehandelt wird. — Was die Rathgeber betrifft, war schon oben S. 22/23 und weiter S. 91 hievon die Rede. Nicht minder scharf heisst es unter David Sp. 67 Z. 23 bis 30: Nu suln die ungetriuwen ratgeben war nemen, wie daz got ouch geriht hat über die boesen ratgeben, so si unreht rieten, also über die unrehten rihtaere. Die getriuwen und die rehten ratgeben die schiltet diz buoch niht, wande die verdienent da mite gotes hulde mit ir getriuwen raeten, als ouch die rehten rihtaere. Entsprechend dem Art. 79 des Deutschenspiegels behandelt der sogen. Schwsp. unmittelbar nach den Vorsprechen im Art. 88 die Rathgeber. Ein besonderes Beispiel von den Folgen üblen Rathes sodann bietet der erste Satz des Art. 227 b: Swer rat oder helfe einem menschen tut daz er stel, der ist der diepheit schuldic. — Bezüglich der Zeugen lesen wir nach der Erzählung von Daniels Verhör und der Steinigung der Richter welche über Susanna falsches Zeugniss gegeben Sp. 62 Z. 17 bis 23: Dis gerihte ist dar umbe in diz buoch geschriben, daz die rihtaere alle also geziuge nemen suln daz si geliche sagen: und sagent si uber die sache ungeliche, so hant si ieman sines rehten niht gehulfen an der sache. Und suln die geziuge sundern so si sagen suln, als Daniel. Abgesehen vom Art. 282 stossen wir auf theilweise wörtliche Uebereinstimmung im Art. 360: Swer einen geziuc leiten wil, so sol in der rihter sunder nemen, unde sol in vragen. Also sol er die geziuge alle tun. Ir einer sol niht sagen daz ez der ander hore, wan vor dem rihter unde vor

den linten. Unde sagent si gliche umb die sache, so hant si ieme geholfen der si angedinget hat. Unde sagent si ungliche, so hant si im niht geholfen.

Erinnern wir uns allenfalls noch an das was S. 44 und 82 mit Note 56 bezüglich der Rüge der Ueberschreitung des gesetzlichen Masses der Gebühren für den Kirchenschutz bemerkt ist, kann es nunmehr wohl wunder nehmen, wenn wie im Buche der Könige so auch allerorten im sogen. Schwsp. die Mahnung an die Machthaber und Richter immer und immer wieder ertönt, Recht und Gerechtigkeit zu pflegen? Halten wir dem was in dieser Beziehung oben S. 21 bis 24 angeführt worden — abgesehen von dem Schlusse des Abschnittes a des Art. 86 des Landrechtes — nur ein Beispiel aus dem Art. 250 entgegen: Alle die die rehte unde redelich in dirr werlt gelebt hant die varnt mit libe unde mit sele in den himel, unde sizzent da ze der zesem unsers herren, unde habent imer mer ane ende die ewigen gnade. Unde alle die wider got gelebt hant die varnt mit dem tivel in die ewigen marter und in daz ewige fiur, unde muzzen da immer ewiclichen brinnen. Da gedenket an, ir edeln rihter, unde rihtet also daz ir gotes gerihtes an dem iungsten tage vro werdet! Oder aus dem Schlusse des Lehenrechtes: Swer ouch disiu reht diu an disem buche stent ze unrehte keret, der ist verdampt an libe unde an sele.

Hier tritt denn auch zugleich das volle Bewusstsein der eigentlichen Bedeutung unseres Werkes hervor, gewissermassen als der Richtschnur und des Vorbildes für alles gedeihliche Handeln hier und für die Ewigkeit. Als unter Josias der Priester Elchias nach Gottes Kundgebung die im Tempel verborgenen Bücher Moses wieder auffand, und der König dieselben der Weissagin Olda zu Jerusalem durch die Geistlichkeit zur Ansicht zustellen liess, erkannte sie selbe als ächt. Auf die Bitte „etwaz künfteger dinge“ zu sagen, erklärte sie nach Sp. 84 Z. 36—54: Diz sprichet got der herre: Saget dem manne der iuch ze mir hat gesendet: Alle die die disem buoche niht volgent noch gevolget hant, über die gestatte ich vil übels, wande si habent mich verlazen und habent diu apgot angebetet. Aber sprichet got: Ich bin zornic über dise stat und über alle die ir pflegaere sint, daz si mich gelazen hant und diu apgot angebetet haut diu in von nie deheinen noeten gehulfen. Got

sprichet zuo dem künege also: Wande du daz buoch hoerest, und din herze linde gein den worten gemachet hast, u. s. w. da von han ich dich erhoeret: du bist niht schuldic an disem übele daz got über die stat und über die die darinne sint rechen wil. Gleich das Vorwort unseres Rechtsbuches bemerkt im Abschnitte c: Swer des niht tut, und diu gebot unsers herren zebrichet, daz richet er billichen an ime. Und ez suln ouch die rechen den got den gewalt verlihen hat. Daz ist der babest: der sol an gotes stat hie rihten uf ertriche unz an den iungesten tac. So wil danne got selbe rihten ubel und gut, clein unde groz, alles daz daz hinnen dar niht gerihtet wirt. Und dar umme wil man an disem buche leren alle die die gerihtes phlegen suln, wie si rihten suln ze rehte nach gotes willen, als manec heiliger man in der alten ê unde in der niwen ê rihter warn und also hant gerihtet daz si mit ir gerihte die ewigen vreude hant besezen. Und swer ouch anders rihtet wan als daz buch seit, der sol wizzen daz got vil zorneclichen uber in rihtet an dem iungesten tage. Abgesehen von den Worten gegen den Schluss des Abschnittes b von Art. 98 „Wir sprechen also: swa man anders rihtet danne daz buch seit, da tut man wider got unde wider daz reht" sind sodann bezeichnend genug die beiden Endabsätze des Abschnittes v des Art. 201: Nu sult ir merken alle die den got gerihte enpholhen hat uf dem ertriche, welh gnade iu got geben wil, ob ir rihtet als dizze buch seit, unde welh ungnade iu got git, ob ir wider disem buche rihtet. Hie sint diu gotes wort uz: diu hab wir dar umb in dizze buch geschriben, daz man dem buche deste baz geloube daz ez von der rehten warheit genomen ist.

Es dünkt mich beim Blicke auf diese Anführungen aus dem Buche der Könige und aus dem sogen. Schwabenspiegel, es sei eher zu viel als zu wenig geschehen.

Dass übrigens auch geradezu an Verweisungen von dem einen auf das andere Werk kein Mangel ist, welche schon äusserlich ganz unzweideutig dahin abzielen, sie zu einem einheitlichen Ganzen aus der gleichen Hand zu stempeln, davon sind bereits oben S. 66 bis 71 — vgl. auch noch S. 90/91 — die Belege geliefert worden.

Was im ganzen bisherigen Verlaufe zu den Vergleichungen aus dem sogen. Schwsp. beigezogen worden, ist dem vollen Umfange desselben

entnommen. Hiebei darf aber ein Umstand nicht mit Stillschweigen übergangen werden, welcher in gewissem Grade die Beweiskraft von Stellen deren Uebereinstimmung beim ersten Blicke in die Augen springt schwächen oder hinfällig machen könnte. Bekanntlich zerfällt das Landrecht unseres Rechtsbuches in drei Hauptbestandtheile, wovon der erste, die Art. 1—117 umfassend, schon im grossen Ganzen im Spiegel der deutschen Leute vorliegt, der zweite, aus den Art. 118—[312 beziehungsweise] 313 bestehend, hieselbst nur mehr als eine ganz allgemein gehaltene vorläufige Uebertragung des Sachsenspiegels erscheint, während — wie das Vorwort des Ganzen — der dritte dem sogen. Schwsp. ganz und gar eigen ist. Was sodann das Lehenrecht betrifft, ist es gegenüber dem Deutschenspiegel in unserem Rechtsbuche vielfach erweitert. Kann es hienach keinem Zweifel unterliegen, dass bei Stellen aus dem Vorworte des Werkes wie aus dem dritten Theile des Landrechtes, also von Art. [313 beziehungsweise] 314 angefangen bis an den Schluss, nur als an solche des sogen. Schwsp. gedacht werden kann, so ist bei dem berührten Sachverhalte die Annahme nicht ausgeschlossen, dass bei den beiden übrigen Theilen, namentlich bei dem ersten, der ja bereits mehr oder weniger zum sogen. Schwsp. verarbeitet ist, noch nicht gerade dieser gemeint zu sein brauchte sondern immerhin auch eine Beziehung auf den Deutschenspiegel statthaft erscheinen könnte. Da fehlt es denn nun nicht an Belegen dafür dass sein Text von dem Bearbeiter des Buches der Könige und unseres Rechtsbuches in der diesem Ganzen entsprechenden Weise umgestaltet worden. Auf etwas dergleichen haben wir schon S. 78/79 in der Note 53 bezüglich des „Gebütels“ hingedeutet. Hier mögen aus so und so vielen Duzenden und Hunderten einige ihre Stelle finden, der grösseren Bequemlichkeit halber nach der Folge von S. 84 bis 95. Von der Beziehung am Schlusse des Art. 105 oder wohl Anfange von 106 — oben S. 85 — auf Constantin und Silvester weiss der Deutschenspiegel noch nichts. Ebensowenig von der bei den Enterbungsgründen — gleichfalls S. 85 — auf Justinian. Welche Erweiterung sein kurzer Satz am Schlusse des Art. 11 des Lehenrechtes hinsichtlich der Dauer der Verpflichtung des Verbleibens der Reichsfürsten bei der Romfahrt des Kaisers zur Krönung „deu hervart sol sich den Taeutzschen enden also der chunich geweihet ist“ in Art. 8 unseres Rechtsbuches erfahren hat, ist oben S. 88 angegeben.

Zweifelhaft mag erscheinen, ob von den Enterbungsursachen die erste mit ihrer Beziehung auf das Buch der Könige im Hinblicke auf den Anfang des Art. 19 des Deutschenspiegels oben S. 69/70 eine Stelle finden dürfe. Dieser Artikel bietet sie nämlich schon ihrem Wortlaute nach und mit der betreffenden Beziehung, die aber freilich mit dem Buche der Könige wie es in der Handschrift des Deutschenspiegels vorhanden ist nicht im Einklange steht, da dieses bereits in der Geschichte Nabuchodonosors abbricht. Mag nun auch diesem Punkte sein Platz bestritten sein, so fehlt es im übrigen nicht an anderen Stellen die daher zählen. So finden beispielsweise die Bestimmungen des Art. 266 des Landrechtes und des Art. 31 des Lehenrechtes auf S. 92 und 93 im Deutschenspiegel kein Vorbild. Die kurze Bestimmung seines Art. 111 „Swelch richter unreht niht enrichtet, der ist des selben gerichtes schuldich daz uber ienen solt ergan“ hat im Abschnitte b des Art. 174 unseres Rechtsbuches die Erweiterung erfahren die oben S. 94 berührt worden ist.

Auch an anderes könnte erinnert werden was mit den Gegenständen in Zusammenhang steht von welchen im bisherigen Verlaufe gehandelt worden. Es mag das in der Weise geschehen, dass die bedeutenderen Aenderungen unseres Rechtsbuches = L gegenüber dem Deutschenspiegel = D in Klammern gesetzt sind.

Aus dem ersten Theile soll nur ein Fall namhaft gemacht sein, der Schluss des Art. 48 von D gegenüber dem Art. 51 L: Als ein man kumt hinz ahzehen iaren, so hat er sin volle tage. Wil er, so mag er vormunt nemen. Wil er, er mac ouch sin enbern. [Aber kunc Karl hat gesezzet, er sul phleger haben unz hinz funf zweincec iaren].

Wollen wir neben diesen nur zufällig herausgegriffenen Beispielen ein besonderes hervorragendes Gebiet aus dem zweiten Theile ins Auge fassen, so liefert uns eine Reihe von Artikeln des Reichsstaatsrechtes die bestimmtesten Belege. Hieraus nur folgende mit unserem Zwecke in näherer Berührung stehende Auswahl! Art. L 118 gegenüber Art. D 285: Die Teuschen kiesen den kunc. [Daz erwarp in der kunch Karl, als dizze buch seit]. Vgl. oben S. 19/20. — Art. L 121 c gegenüber Art. D 292: Der kunc sol mit rehte dirre herreschefte deheine in siner gewalt han

iar unde tac. [Unde tut ez der kunc dar uber, daz clagen die fursten dem phalnzgraven von Rine, wan der ist ze reht rihter uber den kunc. Unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret]. Vgl. oben S. 89 und 90. — Art. L 122 a und 122 b gegenüber Art. D 294: Als man den kunc kiuset, so sol er dem riche hulde sweren. [Unde sol in den eit vier dinc nemen]: daz er reht sterke, unde unreht krenke, unde daz riche verstê an sinem rehte, [unde daz er daz riche alle zit richer mache unde niht ermer. Dizze scribet der kunc an allen sinen brieven die er sendet, daz er daz riche alle zit richende si unde niht ermer mache]. Vgl. oben S. 88. [Als der kunc uf den stul ze Ache gesezzet wirt mit der mern der fursten die in kiesent unde erwelnt], vgl. oben S. 88, so sol er nimmer mer deheinen eit geswern, wan ob in der babst schuldiget daz er an dem gelouben zwivel. [Unde als er ein vrowen ze rehter ê nimt, daz horet hie zu niht, swie dicke daz geschiht daz er der dinge swaert, wan daz ist reht]. — Art. L 125 — vgl. oben S. 88/89 — gegenüber Art. D 299: Uber der fursten lip unde uber ir gesunt sol niemen rihter sin wan der kunc. [Unde ist daz der kunc von teuschem lant vert, so sol er einen hof gebieten an di stat da er ze rehte sol. Da sol er dem phalnzgraven von Rine den gewalt geben daz er rihte uber der fursten lip: unde git er im des gewaltes niht, so hat er kein reht dar an. Er sol ouch alle die juden die in teuschem lande sint sinem kauzeler enphelhen: unde tut er des niht, er phlig ir doch mit rehte]. — Von der Bestimmung bezüglich des Wahlrechtes war schon S. 70/71 die Rede. — Nicht uninteressant ist endlich auch die Aenderung des Einganges von Art. D 318 in unserem Art. L 138. Dort lautet er: Peutet der chunich des reiches dienst oder seinen hof mit orden, und haizzet er in chunden den vürsten mit seinem priefe und mit jnsigel, daz er uber sechs wochen werden sulle, den sullen si sûchen inn taeutzher art swa er ist. Hier begegnet uns — vgl. oben S. 89 — folgende Fassung: So der kunc hof gebieten sol unde wil, den sol er gebieten uber sehs wochen. Unde sol in den herren unde andern fursten kunden mit versiegelten brieven. Si suln den hof suchen ze teuschem lande, unde niht furbaz.

Ich darf wohl hier Halt machen. Es sind nicht blos äussere sondern auch hauptsächlich innere Gründe welche dazu veranlassen, im

Buche der Könige wie im sogen. Schwspiegel deren enger Zusammenhang schon früher anerkannt worden, eine einheitliche Bearbeitung aus einer und derselben Hand zu erkennen.

XIII.

Hat oben in IX S. 63/64 das Ergebniss bezüglich des Buches der Könige für sich Platz gefunden, so lässt sich nunmehr das Gesammtergebniss in Bezug auf das Verhältniss zwischen ihm und unserem Rechtsbuche in Kürze so zusammenfassen.

Ist bisher schon nicht bezweifelt worden, dass das Buch der Könige als Ganzes in seiner Vulgata, diese treffliche Einleitung zu einem grösseren deutschen Rechtsbuche, in innigstem Verhältnisse zu dem sogen. Schwsp.[69]) steht, ja dass beide Werke, die sich an den verschiedensten Orten gegenseitig auf einander berufen und als ein zusammengehöriges Ganze betrachten, eine einheitliche Arbeit[70]) bilden, so hat die Untersuchung von X bis XII S. 64—100 nach den nunmehr zu Gebot stehenden Hilfsmitteln diese Anschauung der Sache bis in eine grosse Reihe von Einzelheiten zur Genüge bestätigt und weiter begründet.

Darf dieses Ergebniss wohl als gesicherte Grundlage gelten, und hat sich beim Buche der Könige herausgestellt, dass dasselbe von einem im Rechte bewanderten Geistlichen in Franken und zwar wahrscheinlich im wirzburgischen Franken etwa gegen die Mitte der Sechzigerjahre des 13. Jahrhunderts vollendet worden, so drängt nunmehr — wenn hierauf noch in Kürze hingedeutet sein soll — gerade der enge Zusammenhang welcher zwischen beiden Werken besteht zu Folgerungen, welche bezüglich des sogen. Schwsp. Annahmen die bisher gang und gäbe gewesen fernerhin mehr oder weniger umgestalten.

69) Vgl. die Aeusserungen Ficker's oben S. 67/68.

70) Ebenso S. 72/73.

Nicht trifft das die Frage, ob der Verfasser dem weltlichen oder geistlichen Stande angehört haben mag. Für das Buch der Könige hat sich nach VI S. 27—47 das letztere herausgestellt. Gilt diese Annahme auch für den sogen. Schwsp. und hat Ficker erst wieder in seiner jüngsten Abhandlung über die Entstehungszeit desselben[71]) S. 808 es als ihm durchaus wahrscheinlich bezeichnet dass sein Verfasser in geistlichen Kreisen zu suchen sei. so haben auch meine Forschungen mich früher wie später zu keiner gegentheiligen Ansicht geführt.

Anders schon gestaltet sich die Frage, wo wir diesen Geistlichen suchen sollen. Wenn wir in VII S. 47—54 die Heimat des Buches der Könige in Franken und wohl insbesondere im wirzburgischen Franken gefunden haben, und man für den sogen. Schwsp. auf Grund der Untersuchungen Merkel's an Augsburg denkt, woran auch zur Zeit Ficker festhält, so herrscht hier kein Einklang mehr. Es wird sich jetzt fragen, welche Gründe fortan für Augsburg sprechen mögen, oder ob man nicht vielmehr nach Franken zu blicken hat.

Veranlassen sodann die in VIII S. 55—63 berührten Umstände dazu, die Abfassung der Vulgata des Buches der Könige in die erste Hälfte der Sechzigerjahre des 13. Jahrhunderts zu setzen, und nimmt man wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit an dass zwischen der Vollendung dieses einleitenden Werkes und der des sogen. Schwsp. selbst kein grösserer Zeitraum[72]) verflossen sei, so stimmt das ganz gut zu der Nachricht

71) In den Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien LXXVII S. 795—862.

72) Eines solchen bedurfte es auch schon deshalb um so weniger als ja beide Werke keineswegs eine vollkommen neue Schöpfung sind wofür besondere länger andauernde Vorbereitungen erforderlich gewesen wären. Im Deutschenspiegel liegt schon weit mehr als etwa blos ein schwächlicher Keim für das ganze Gebilde vor. Er hat an seiner Spitze einen Theil des Buches der Könige der alten Ebe. Nach dem was bereits S. 17/18 bemerkt worden, reichte wohl sogar die Vorlage weiter als uns gegenwärtig noch davon erübrigt. Das Rechtsbuch selbst sodann hat das Landrecht des Sachsenspiegels bis zu einem bestimmten Abschnitte bereits mehr oder weniger zum sogen. Schwsp. umgestaltet, während für den übrigen Theil des Landrechtes nebst dem Lehenrechte wenigstens noch die vorläufige Uebertragung aus der niederdeutschen Sprache vorhanden. Was war also nunmehr nach beiden Seiten noch zu thun? Für das Buch der Könige die Fortführung wie wir sie in seiner Vulgata kennen. Für das Landrecht neben der Versetzung des Staatsrechtes die Vervollständigung des zweiten Theiles und die Anfügung des dritten, für das Lehenrecht die Ueberarbeitung zu seiner jetzigen Gestalt. Hat es allerdings nicht den Anschein, dass dieses in einem Zuge bewerkstelligt worden, war es auch keineswegs eine blosse Spielerei

welche ich in der Sitzung unserer Classe vom 9. November 1867 mitgetheilt habe, dass der oberpfälzische Edelknecht Heinrich von Präckendorf im Jahre 1268 eine Handschrift hievon in seine Heimat gebracht, welche ihm der bekannte Rudeger der Manesse der ältere zu Zürich zum Geschenke gemacht. Die Beweiskraft dieser Nachricht haben aber v. Wyss[73]) und Ficker bestritten, und letzterer hat insbesondere in seiner vorhin erwähnten Abhandlung den Versuch gemacht, unabhängig hievon aus den staatsrechtlichen Bestimmungen unseres Rechtsbuches den Nachweis der Entstehung im Jahre 1275 oder wenigstens nicht viel später zu führen. Die Prüfung dieses Ergebnisses ist zum grossen Theile vorzugsweise nur aus dem Rechtsbuche selbst möglich, ein Gegenstand der sich hier nicht nur so nebenbei abmachen lässt.

Müssen wir demnach hiefür einstweilen das Buch der Könige — wie nahe es immerhin seine äusserlich wie innerlich so engen Beziehungen zu dem Rechtsbuche legen, auch seine Abfassung um die Mitte der Sechzigerjahre zu setzen — ausser Spiel lassen, so ist im übrigen kaum in Abrede zu stellen, dass sich weitere einlässliche Beschäftigung mit ihm nicht allein für das an sich interessante Denkmal als lohnend erweisen möchte, sondern auch gerade bei seinem Verhältnisse zum sogen. Schwsp. vielfach diesem zu Guten kommen muss.

---

sondern eine vielfach mühevolle Arbeit, so liess sie sich doch — nachdem die Grundlage und vielleicht noch weitere Stoffansammlung einmal vorhanden gewesen — durch einen in Geschichte und Recht zur Genüge bewanderten Geistlichen in einem Zeitraume von nicht zu vielen Jahren bewältigen.

Die Entstehung der Grundlage, des Deutschenspiegels, fällt nach Ficker's Abhandlung hierüber in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien XXIII S. 160—167 nicht gar zu lange nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, genauer nicht lange vor aber auch nicht lange nach dem Jahre 1260. Von einer namhaften Verbreitung des Deutschenspiegels ist nichts bekannt. Wohl eben desshalb, weil er über kurz sich mit dem vollständigen Buche der Könige in den sogen. Schwsp. verwandelte. Soll das nicht bis an den Schluss des Jahres 1265 oder den Anfang von 1266 möglich gewesen und — vorausgesetzt natürlich, dass dem der Inhalt des Land- und Lehenrechtes selbst nirgends widerspricht — wahrscheinlich sein?

73) Im Anzeiger für schweizerische Geschichte I 1870 Nr. 2 und 3 S. 21—24 und 49—53.

Die Verträge
Ludwigs des Baiern mit Friedrich dem Schönen
in den Jahren 1325 und 1326.

Von

Wilhelm Preger.

Mit J. H. Reinkens' Auszügen aus Urkunden des vatikan. Archivs von 1325—1334.

Die Verträge
Ludwigs des Baiern mit Friedrich dem Schönen
in den Jahren 1325 und 1326.

Von

Wilhelm Preger.

---

1. Die Trausnitzer Verträge.

Am 11. Juli 1324 hatte Johann XXII. den von ihm gebannten Ludwig auch des Reiches verlustig erklärt und noch in demselben Monat, am 27. Juli, schloss unter päpstlichem Einfluss Leopold, der Bruder des gefangenen Friedrich, mit Karl von Frankreich den Vertrag zu Bar, in welchem er sich gegen Geldentschädigungen, die in Aussicht gestellt wurden, verpflichtete, dem fremden König zur Erlangung der deutschen Krone behilflich zu sein. Sodann stärkte Leopold seine Macht durch Waffenbündnisse in der Schweiz und im Elsass; seine Brüder gewannen den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Passau; und so überlegen erschien Leopold im Felde, dass Ludwig einen schon angekündigten Feldzug nicht auszuführen wagte. Nur das nahe Burgau belagerte er; aber auch hier musste er bei geringer Truppenzahl vor dem heranziehenden Leopold eilend zurückweichen. Da fiel Augsburg ab, Matthias von Mainz wurde wankend: die Verhandlungen Leopolds mit ihm führten am 18. März 1325 zu dem Durlacher Vertrage, welcher diesen mächtigen Reichsfürsten nebst den Bischöfen von Strassburg und Würzburg zum Bundesgenossen der Habsburger und der päpstlichen Politik machte, deren Ziel die Erhebung Karls von Frankreich auf den deutschen Thron war.

Heinrich von Köln und Pfalzgraf Adolf, eins in der Feindschaft gegen Ludwig, schienen sich den Bestrebungen des Papstes zuzuwenden. Von Trier und Böhmen aber war eine kräftige Hilfe jetzt nicht zu erwarten, noch weniger von den anderen mächtigeren deutschen Fürsten, die, mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, für Ludwig nicht eingreifen konnten oder auch nicht wollten. Dazu war die Aufregung zu befürchten, welche der päpstlich gesinnte Klerus durch eifrige Verkündigung der Prozesse des Papstes gegen Ludwig im Reiche hervorzurufen mit Eifer bemüht war.

So ungünstig lagen für Ludwig die Dinge, als er mit seinem Gefangenen auf der Trausnitz in Unterhandlungen trat. Die Ergebnisse derselben glaubte man bis jetzt der Hauptsache nach in einer Urkunde zu besitzen, welche das Datum des 13. März 1325 trägt. Ob auf der Trausnitz noch Weiteres festgestellt wurde, als diese Urkunde besagt, das soll hier zunächst untersucht werden. Wir geben zuerst den wesentlichen Inhalt der erhaltenen Urkunde[1]):

Berthold von Henneberg, Ludwigs Rat, und Dietrich der Pilichdorfer, Friedrichs Rat, bekennen, dass sie folgende Sühne zwischen König Ludwig und Herzog Friedrich und seinen Brüdern verhandelt haben: Herzog Friedrich verzichtet auf das Königreich und liefert alle Briefe, womit er erwählt worden, aus; will sich auch, so lange Ludwig lebt, von niemand, auch von dem nicht, der sich Papst nennt, bestimmen lassen nach dem Königreich zu streben. Sämtliche fünf österreichische Herzoge erkennen Ludwig als ihren König an, nehmen ihre Länder von ihm zu Lehen und verbinden sich zur Hilfe wider ihn gegen jedermann, sonderlich gegen den, der sich Papst nennt, und dessen Helfer und Gönner, und gegen alle, welche Ludwig nicht als König anerkennen wollen. Friedrichs Tochter Elisabeth soll mit Stephan, dem Sohne Ludwigs vermählt, und Dispens dafür (wegen der Blutsverwandtschaft) nachgesucht werden „wenn der Stuhl mit einer solchen Person besetzt wird, von der ihnen die Dispensation zu bitten und zu gewinnen fügt.“ Kommt Friedrich nach Ludwigs Abgang zur Krone, so belehnt er des Königs Kinder mit

1) Gewold, Ludov. IV. Imper. S. 89. Abgedr. Olenschlager, Staatsgeschichte etc. Urkundenbuch S. 129.

ihren Reichslehen. Auch wenn er nicht König wird, bleiben er und seine Brüder im Bunde mit Ludwigs Kindern. Friedrich wird zu den Heiligen schwören, dass die Sühne vollführt werde; vermag er es nicht, so stellt er sich bis zum nächsten Johannistag zu Sonnenwend (24. Juni) wieder auf der Trausnitz in die Gefangenschaft.

Vergleichen wir die eingangs geschilderte Lage Ludwigs und die Bestimmungen dieses Vertrags, so erregt es Verwunderung, dass Ludwig so viel von seinem Gefangenen verlangt und so wenig dafür geboten haben soll; wir begreifen nicht, wie er auch nur einen Augenblick sich habe einbilden können, Leopold und seine Brüder würden auf solche Bedingungen eingehen, und lediglich um das Angebot der Freiheit Friedrichs ihre so günstige Stellung aufgeben, ihren Bund mit Frankreich und dem Papste fallen lassen.

Unter den Schriftstellern, welche über die Verträge Ludwigs mit Friedrich gehandelt haben, ist es nur Kopp,[1] welcher vermutet, dass auch die Mitregentschaft Gegenstand der Verhandlung auf der Trausnitz gewesen sei; er meint, dass noch mündliche Verabredungen stattgefunden haben dürften für den Fall, dass die Sühne nicht so wie die Urkunde sagt, deren Inhalt wir mitgeteilt haben, vollführt werden könnte. Mitregierung oder auch Teilung der Reichsgewalt habe der Köder sein sollen, der einerseits den Herzog Leopold entwaffnen, anderseits Friedrich nach München zurückführen sollte. Aber eine derartige kindische Politik, welche den Feinden gleich von vornherein in Aussicht stellt, dass sie, wenn sie sich dem ihm zugemuteten Schlimmeren widersetzen, statt dessen ein Besseres erhalten würden, wird man wohl kaum Ludwig zuschreiben dürfen.

Kopp gründet seine Vermutung auf die beiden durch Raynald bekannten Briefe des Papstes vom 26. und vom 30. Juli, von denen der erste an Herzog Leopold, der zweite an Karl von Frankreich gerichtet ist. Und allerdings muss diesen Briefen entnommen werden, dass auf der Trausnitz auch Verabredungen über die Mitregierung stattgefunden haben; nur werden wir, wenn wir jene Briefe näher ins Auge gefasst, und noch einige weitere Zeugnisse damit verglichen haben werden, erkennen

1) Gesch. d. eidgenöss. Bünde V. 1 S. 175 f. Anm. 5.

können, dass diese Verabredungen einen ganz anderen Charakter hatten als den unaufrichtiger und verlockender Versprechungen von seiten Ludwigs.

Betrachten wir vorerst den Brief des Papstes an Leopold vom 26. Juli 1325 [1]):

Im Eingange dankt der Papst für Mitteilungen, die ihm Leopold über die Trausnitzer Zusammenkunft gemacht hat. Er bespricht dann die Trausnitzer Abmachung, wie er sie aus Leopolds Bericht kennt, und urteilt über sie in einer Weise, wie er unmöglich urteilen könnte, wenn auf der Trausnitz nichts anderes festgesetzt worden wäre, als was wir in der uns erhaltenen Urkunde lesen. Nach dieser letzteren verzichtet, wie wir sahen, Friedrich auf die Krone, erkennt Ludwig als König an, und verspricht auf seine Brüder einzuwirken, dass auch sie sich Ludwig unterwerfen. Auf all das passt nun nicht im geringsten, was wir in den berührten Sätzen des päpstlichen Briefes lesen. Der Papst nennt hier die auf der Trausnitz zwischen Ludwig uud Friedrich getroffene Ordnuug eine vermessene und unsinnige, als die an Dingen sich vergreife, welche ausser beider Kompetenz lägen, und welche, wenn sie zur Ausführung käme, zum Präjudiz und zum Nachteil der römischen Kirche, der Kurfürsten und des ganzen öffentlichen Gemeinwesens ausschlagen würde: Profecto, fili, sagt nämlich der Papst, ordinationem ipsorum non indigne reputamus temerariam et insanam, velut de his, quae ad ipsos non pertinent, attentatam, et quae in ecclesiae Romanae, electorum quoque ac totius rei publicae praejudicium et injuriam, si (quod absit) procederet, redundaret.

Die Frage, warum der Papst diese Abmachung eine temeraria nennt, empfängt Licht durch den Schluss des Briefes, wo er von der Ehre spricht, die beide unverschämter Weise sich anzumassen suchen, honore quem ambiunt impudenter assumere, und was er mit dem Präjudiz und dem Eingriff in die Rechte der Kurfürsten sagen wollte, das erhellt aus ihren auf Grund jener Abmachung an die herzoglichen Brüder gestellten Bitten oder Forderungen, von welchen Leopold dem Papst berichtet hat, und von denen eine dahin geht, dass die Herzoge sich ihrer b e i d e r Hoheit unter-

1) Rayn. ad a. 1325 nr. 2 u. 3.

werfen sollen: per primam quidem satagunt te fratresque tuos praedictos suae subjicere ditioni.

Das alles kann sich natürlich nicht auf die bekannte Urkunde beziehen, da ja in dieser Friedrich seiner königlichen Hoheit und Herrschaft entsagt. Die vom Papste erwähnte Abmachung muss also die gemeinsame Regierung (suae ditioni) und die gleichen königlichen Ehren (honore, quem ambiunt impudenter assumere) betroffen haben.

Das erkennt nun auch Friedensburg[1]); aber weil er eine solche Abmachung für unvereinbar hält mit der bekannten Trausnitzer Urkunde, deren wesentlicher Inhalt im Verlaufe des päpstlichen Briefes gleichfalls berührt wird, so deutet er jene von uns angezogenen Sätze auf ein Uebereinkommen zwischen Ludwig und Friedrich, das erst geraume Zeit nach dem Trausnitzer Uebereinkommen, wie er meint im Anfang des Juli, getroffen worden sei, und wovon dem Papste, als er seinen Brief an Leopold schrieb, bereits Gerüchte oder auch direkte Mitteilungen von anderer Seite her zugekommen gewesen seien.

Allein es ist ganz unmöglich, jene von uns aus dem Briefe des Papstes an Leopold hervorgehobenen Sätze von dem Trausnitzer Uebereinkommen zu trennen und sie auf ein späteres zu beziehen. Friedensburg hat nicht gehörig beachtet, dass gerade jene vom Papste als temeraria und insana charakterisierte ordinatio, welche in die Rechte der Kurfürsten eingreife und auf welche hin dann an die herzoglichen Brüder die Forderung gestellt wurde, sich beider Hoheit zu unterwerfen, als etwas bezeichnet wird, das bei der Freigebung Friedrichs selbst festgestellt wurde, percepimus quid — in ipsa liberatione fuerit ordinatum.

Und diese Nachricht über das Trausnitzer Uebereinkommen ist um so wichtiger, als der Papst dieselbe, wie er ausdrücklich sagt, von Leopold, dieser aber sie von seinem Bruder Friedrich selbst hat: Percepimus, so beginnt der Brief, quid juxta relata tibi per germanum, iis diebus praeteritis a carceribus liberatum, inter ipsum et liberantem in ipsa liberatione fuerit ordinatum. Nicht also hat der

1) In seiner wertvollen Schrift: Ludwig IV. der Baier und Friedrich von Oesterreich von dem Vertrage zu Trausnitz bis zur Zusammenkunft in Innsbruck 1325—1326. Hamburg 1877. S. 30 ff.

Papst, wie Friedensburg meint, diese über den Inhalt der bekannten Trausnitzer Urkunde so weit hinausgehende Nachricht erst später, nachdem er den Brief Leopolds bereits empfangen hatte, durch andere vernommen, und nicht verknüpft er irrtümlich spätere Verhandlungen mit jenen, die auf der Trausnitz stattgefunden hatten.[1])

Dass nun aber der scheinbare Widerspruch zwischen den Bestimmungen über den Verzicht Friedrichs auf die Krone und seiner Mitregentschaft sich sehr wohl lösen lasse, das wird sich weiter unten zeigen, wenn wir zuvor noch zwei weitere Zeugnisse für die bereits auf der Trausnitz beschlossene Mitregentschaft Friedrichs betrachtet haben werden. Das erste ist der andere der genannten Briefe, welchen der Papst nur um 4 Tage später, am 30. Juli, an Karl von Frankreich geschrieben hat.[2])

Die Eingangsworte lauten: Diligenter percepimus, quae continebant literae regiae, et transscriptum literae de Alemannia excellentiae regiae destinatae, et antequam nobis fuissent praesentata praedicta, illius,[3]) qui de Alemmania praedicta scripserat, literas receperamus, et non tantum eadem, quoad familiaritatem et amicitiam illorum ducum incredibilem, continentes.[4]) Adhuc fide dignorum receperamus literas, quod dictorum ducum ad hoc intentio ferebatur, quod liberatus deberet remanere in Alamannia sub titulo regio, et illud ab ipso recognoscere liberante, liberans autem sub imperiali titulo deberet ad partes Italiae se transferre etc.

1) a. a. O. S. 33. Wenn Friedensburg meint: die Worte des päpstlichen Briefes cum indubie supponamus, quod de iis quae inter ipsos (scil. Lud. et Frid.) acta sunt, nondum tibi aperuerint veritatem, sprächen dafür, dass Leopold, als er seinen Brief an den Papst schrieb, nichts weiter, als den Inhalt der uns erhaltenen Urkunde gekannt habe, so ist das nicht richtig. Der Papst konnte auch hinter einer zwischen Ludwig und Friedrich beschlossenen Mitregentschaft noch Absichten vermuten, welche dem Interesse der Habsburger schädlich waren. Nicht dass dem Herzog wichtige Verhandlungen zwischen den beiden Trausnitzer Verbündeten unbekannt geblieben seien, will der Papst mit jenen Worten sagen, sondern dass die Verbündeten Ziel und Zweck ihres Bündnisses nicht offen und der Wahrheit gemäss ihm dargelegt hätten.

2) Bei Raynald 1325 nr. 6.

3) Der Text und die Interpunktion bei Raynald: praesentata, per dicta illius, etc. geben keinen Sinn. Es muss offenbar für per dicta: predicta heissen und das Komma erst hinter predicta (praedicta) stehen. Friedensburg S. 34 möchte perinde lesen, was gleichfalls den Sinn herstellen würde, aber woraus sich das falsche per dicta weniger leicht erklären lässt. Das zweimalige kurz aufeinanderfolgende praedicta darf nach dem sonstigen Stil der Kurie nicht auffallen.

4) Hier fehlt bei Raynald die Interpunktion.

Der Papst bezieht sich in diesen Sätzen auf mehrfache Informationen, die er bezüglich der Dinge in Deutschland empfangen hat: 1. auf ein Schreiben des französischen Königs, 2. auf die Abschrift eines aus Deutschland an den König gerichteten Briefes, 3. auf ein Schreiben, das er selbst von demselben Verfasser erhalten, der den unter 2. erwähnten Brief an den König gerichtet hat, und 4. auf Briefe, die ihm von andern glaubwürdigen Personen zugekommen sind.

Wer der unter 2. und 3. angeführte Verfasser der Briefe an Karl von Frankreich und den Papst sei, wird aus einer Stelle am Schluss des päpstlichen Schreibens klar: Solicitatur, sicut intimatum est nobis de illis partibus, is, qui regali excellentiae insinuavit praedicta, ut nostram liberanti debeat gratiam impetrare: quod si non posset fieri, se cum illo velit conjungere et de imperio recipere quidquid volet. Scribenti rescripsimus prout vidimus expedire. Diese Stelle sagt nicht, dass der, welcher die Mitteilungen gemacht habe, darum bemüht sei, Ludwig die Gunst des Papstes zu gewinnen,[1]) sondern dass man denselben um solchen Dienst angehe; denn solicitatur ist Passivum und nicht Deponens. Der aber, welcher Ludwig die Gunst des Papstes gewinnen, und wenn er dies nicht vermag, sich mit Ludwig verbinden und dann vom Reiche zu Lehen nehmen solle was er wolle, kann kein anderer sein als Leopold, zu dessen Stellung allein diese Zumutungen passen, wie denn auch der letzte Satz, dass der Papst ihm nach seinem besten Ermessen geantwortet, auf Leopold weist, da der Papst wenige Tage vorher an diesen den besprochenen Brief geschrieben hat, in welchem die Worte von der zweiten Forderung, welche an die österreichischen Herzoge von Ludwig und Friedrich gestellt worden sei, und nicht minder verschiedene andere Sätze zeigen, dass der Papst die ihm von Leopold zugekommenen Nachrichten meine.[2])

Bezieht sich nun aber der Papst in seinem Brief an den König auf ein Schreiben Leopolds an den König, das dieser in Abschrift dem Papste zugesandt hat, so werden die Worte im Briefe an Karl IV., der Brief (Leopolds) an den Papst habe „nicht bloss“ (wie der an den

1) Gegen Müller, der Kampf Ludwigs des B. mit der röm. Kurie I, 119.
2) Vgl. auch Friedensburg a. a. O. 33.

französischen König) von der zwischen Ludwig und Friedrich bestehenden Freundschaft Mitteilung gemacht, ein noch Wichtigeres, was zwischen beiden bestehe, andeuten, und wenn dann unmittelbar mit einem adhuc an dieses nur Angedeutete angeknüpft und die Verteilung der Regierung über Italien und Deutschland besprochen wird, so kann der Papst mit jener Andeutung über die Mitteilungen Leopolds an ihn, die mehr enthalten hätten als die dem französischen Könige gemachten, nur die gemeinsame Regierung meinen, da ja nur diese die Voraussetzung für die Verteilung der Reichsgeschäfte sein kann. So ist also auch diese Stelle ein Beweis, dass wir die aus dem Briefe des Papstes an Leopold hervorgehobenen Stellen richtig auf die gemeinsame Regierung gedeutet haben. Jene Stellen aber beziehen sich, wie wir sahen, auf ein Uebereinkommen, das in ipsa liberatione getroffen worden ist, also auf die Trausnitzer Sühne.

Auf die Trausnitz weist uns endlich auch eine Stelle des Münchner Vertrags vom 5. September jenes Jahres zurück, welcher die Mitregentschaft ordnet.[1] „Das alles, heisst es hier in Betreff der Mitregentschaft, geloben wir zu halten bei den Eiden, die wir darüber gegeben, und bei aller Verbündnis, der wir uns gen Got nnd vor unsern Beichtigern zuvor verbunden haben.“ Es wird also im Münchner Vertrag eines früheren Vertrags über die Mitregentschaft gedacht, dessen Bekräftigung eine feierliche aber geheime war, eines Vertrags, der durch einen Eid vor Gott und den beiden Beichtigern besiegelt worden sei. Nun wird uns aber gerade die Art, wie das Trausnitzer Uebereinkommen besiegelt worden ist, als eine solche bezeichnet, wie sie die Bemerkung des Münchner Vertrags andeutet. Es sagt nämlich der Papst in seinem Schreiben vom 26. Juli an Leopold, dass Ludwig und Friedrich ihre Zusammenkunft ganz im geheimen gehalten hätten mit Ausschluss aller derer, die ihnen sonst am nächsten stehen, indem sie sich nur mit ihren beiden Beichtigern begnügt hätten.[2]) Und dass der Papst dies vom Trausnitzer Vergleich meine, ersieht man aus den Berichten der gleichzeitigen Schriftsteller. Denn so sehr diese auch über den Inhalt der

1) Nach Cuspinian, Austria, bei Olenschlager a. a. O. S. 139 sqq.

2) Propterea suum fecerunt conventiculum, omnibus suis necessariis praetermissis, contenti solis suis duobus confessoribus, quibus forsan omnia non panderunt.

zwischen Ludwig und Friedrich in jener Zeit geschlossenen Verträge in Ungewissheit sind und auseinandergehen, so heben sie doch übereinstimmend denselben Umstand hervor, dessen der Papst als eines auffallenden gedenkt, wobei es ganz unwesentlich ist, dass Johann von Winterthur nur von dem Beichtiger Friedrichs,[1] Matthias von Neuburg von einem Beichtiger der beiden Fürsten redet,[2] während der Papst von ihrer beider Beichtigern spricht. So war dem Papst und den genannten Chronisten zufolge der Vertrag auf der Trausnitz ein geheimer, nur vor den Beichtigern beschworener. Da kann kein Zweifel sein, dass der Septembervertrag, welcher sich für die Mitregentschaft auf ein „zuvor vor den beiden Beichtigern“ geschlossenes Bündnis beruft, kein anderes als das Trausnitzer meine.

Es darf nicht auffallen, dass eine zweite Trausnitzer Urkunde sich bis jetzt nicht vorgefunden hat. Wie die Urkunde, welche die Verpflichtungen Friedrichs gegen Ludwig enthielt, in das baierische Archiv kam, so wird die Urkunde, welche das Versprechen Ludwigs gegen Friedrich wegen der Mitregentschaft enthielt, und in Friedrichs Händen blieb, in das Archiv Friedrichs nach Mauerbach gebracht worden sein. Dort aber ist sie, wie auch die nachher zu besprechende Ulmer Urkunde vom 7. Januar 1326, welche gleichfalls eine Verpflichtung Ludwigs gegen Friedrich enthielt, sehr wahrscheinlich im J. 1683 zu grunde gegangen.[3] Dass wir den Inhalt jener Ulmer Urkunde noch kennen, das verdanken wir dem Umstand, dass eine Abschrift derselben existierte, welche noch vor der Zerstörung des genannten Archivs genommen worden ist.[4]

1) Ausgabe von Wyss S. 75: (Fridericus) liberatus fuit mediante interposicione cujusdam prioris Kartusiensium. Nam ille salubriter et sollerter se interponens — in presencia amborum sola et sui, omni homine absente et excluso, ipsos concordavit — per quedam pacta utrique complacencia et illa juramento confirmavit. Sed que fuerint nesciebantur. Vgl. auch Joh. von Victring bei Böhmer Fontes I, 398 f.

2) Bei Böhmer Fontes IV, 201: — — quod tandem Ludowicus cum Friderico, communicante eos ambos uno Cartusiensi, eorum confessore, et jurantibus servare pacta, latenter convenit. Vgl. Heinr. v. Rebdorf ebendas. S. 515.

3) Vgl. Kurz, Oesterreich unter Friedr. d. Schönen S. 499.

4) Joh. Cuspiniani Austria. Mehrfach gedruckt. Ich citiere hier nach der Baseler Ausgabe der Comment. de consul. Romanorum v. J. 1553, in der auch die Austria enthalten ist. Wilhelm Putsch, König Ferdinands Sekretär, hatte seinem Verwandten Cuspinian, was er aus den österr. Archiven gesammelt, zur Benützung überlassen l. c. f. 638.

Es ist nun die Frage, unter welchem Gesichtspunkt sich die Widersprüche, welche in dem doppelten Uebereinkommen auf der Trausnitz zu liegen scheinen, ausgleichen. Friedrich verzichtet nach der uns erhaltenen Urkunde vom 13. März auf die Krone. Er wird frei unter der Bedingung, dass er und seine Brüder sich dem Königtum Ludwigs unterwerfen. Kann Friedrich das Uebereinkommen nicht zur Ausführung bringen, d. h. seine Brüder nicht zur Unterwerfung bestimmen, so stellt er sich wieder in die Gefangenschaft. Nach dem andern Uebereinkommen aber sichert Ludwig seinem bisherigen Gegner die Mitregentschaft zu. Da kann nun kein Zweifel sein, dass der volle Verzicht Friedrichs auf sein ihm durch die Wahl gewordenes vermeintes Recht, ein Verzicht für die ganze Dauer von Ludwigs Regierung, die unerlässliche Vorbedingung sein sollte, unter der ihm Ludwig die Mitregentschaft zugestehen wollte. Es handelte sich darum, vor den Fürsten des Reichs zu zeigen, dass Ludwig die Rechtmässigkeit seines Königtums und seine Herrschaft Friedrich gegenüber nach wie vor als auf seiner Wahl beruhend und als durch seinen Sieg befestigt betrachte, und dass alles was er Friedrich zu gewähren nun im Begriffe stehe, lediglich als eine freie Vergünstigung zu betrachten sei. Für diese Mitregentschaft Friedrichs war ferner als eine Vorbedingung gesetzt, dass auch Friedrichs Brüder sich zuvor dem Königtum Ludwigs völlig unterwerfen sollten.

Ihre Unterwerfung lag ja in jedem Falle, auch wenn Ludwig gesonnen war, Friedrichs Mitregentschaft trotz ihrer etwaigen Weigerung dennoch eintreten zu lassen, im Interesse Friedrichs selbst. Denn ihm musste eben als dem künftigen Mitinhaber der Gewalt daran liegen, den Frieden des Reichs nicht durch den fortgesetzten Kampf seiner Brüder gegen Ludwig gestört zu sehen. Und so konnte er es wohl zulassen, dass die Verpflichtung, in die Gefangenschaft zurückzukehren, in die Urkunde gesetzt werde, weil sie ein Mittel war, den Sinn der Brüder geneigter zu machen, der Mitregentschaft um den Preis der vorläufigen Unterwerfung unter Ludwigs Königtum zuzustimmen.

Nur so wird uns die Urkunde vom 13. März verständlich, deren Annahme von seiten Friedrichs ohne eine zweite, welche, der Lage der Dinge entsprechend, ihm für das in der ersten Urkunde Aufgegebene einen ausreichenden Ersatz bot, ein Rätsel bleiben müsste. Die That-

sache aber einer solchen Gegenurkunde, in der Ludwig seinem bisherigen Gegner sich verpflichtete, wie umgekehrt in der andern Friedrich dem Ludwig gegenüber es that, dürfte denn nun auch nach den eben untersuchten Zeugnissen als hinreichend gesichert zu betrachten sein.

2. Die Verhandlungen mit den österreichischen Herzogen bis zu dem Münchner Vertrage.

Wenn auch die gleichzeitigen Chronisten von den Bestimmungen der Trausnitzer Sühne keine sichere Kunde haben konnten, so wurde doch die Zeit der Befreiung Friedrichs bekannt, und wir werden hier den österreichischen Nachrichten Glauben schenken dürfen, von denen die Kloster-Neuburger Chronik [1]) Friedrichs Befreiung in die Osterzeit (7. April) und die Ann. Clara-Vallenses [2]) die Ankunft Friedrichs in Wien unmittelbar nach Misericordias Domini (21. April) setzen. Damit stimmt Cuspinian [3]) überein, der am Gründonnerstag (4. April) Friedrich und Ludwig von dem Beichtiger Ludwigs das hl. Abendmahl nehmen, am Ostertage (7. April) vor den beiden Beichtigern die wiederhergestellte Freundschaft durch einen Eid besiegeln, und Friedrich sodann nach Wien reisen lässt.

Dieser Annahme, dass Friedrich erst nach dem 7. April von der Trausnitz wegzog, steht der Umstand, dass die Trausnitzer Urkunde vom 13. März datiert ist, nicht im Wege. Denn hier beurkunden nur die beiden Ratgeber Ludwigs und Friedrichs, zu welcher Vereinbarung sie gekommen sind. Nach der Urkunde soll Friedrich den Eid darauf erst noch leisten. Hiefür aber wird die Ankunft Ludwigs erwartet worden

---

1) Bei Pez Script. rer. Austr. I, 486: liberum dimittit tempore paschali.

2) Link T. I. 672: Statim his actis (die Uebergabe von Zwetl am 21. April) rex Fridericus a captivitate Bavarica Viennam veniens etc. Bei Kurz a. a. O. 307. Vielleicht ist der 23. April, an welchem Peter von Zittau Ludwig bei Friedrich auf der Trausnitz ankommen lässt, der Tag der Ankunft Friedrichs in Wien, und Peter verwechselt die Rückkehr des Befreiten und den Tag der Befreiung. cf. Font. rer. Austr. VIII, S. 483.

3) Austria Bas. 1553. f. 640: Anno MCCC(XXV) in die coenae Domini a fratre Conrado priore Monacensi, ordinis heremitarum S. Augustini, ambo reges Fridericus et Ludovicus sacram eucharistiam assumunt. Coram quo et priore de Maurbach iureiurando sese mutuo ad communem fraternitatem astringunt et osculo pacis totam fraternitatem conferunt. Fridericus posita barba (eam mittit Carolo regi Hungariae), et post festum paschae Viennam descendit a baronibus et civitatibus munifice susceptus.

sein, der am 20. April zu Regensburg seinem Vertreter auf der Trausnitz Berthold von Henneberg 600 Pfund jährlicher Einkünfte auf Lebenszeit anweist und dann nach München reist.[1]) Ludwig kam also wohl von der Trausnitz her,[2]) wo ihm eben der Henneberger, den er nun belohnt, so grosse Dienste geleistet hatte.

Friedrich, welcher um den 23. April nach Wien gekommen war, traf hier seine Brüder mit Ausnahme Leopolds, und mit deren Einwilligung lohnte er seinem Beichtiger, dem Prior von Mauerbach, die ihm erwiesenen Dienste dadurch, dass er dem Kloster desselben am 8. Mai ein den Herzogen gehöriges Haus in Wien schenkte.[3]) Seine Bemühungen aber mussten nun selbstverständlich auf die Annahme des Trausnitzer Uebereinkommens durch seine Brüder gerichtet sein. Eine entscheidende Erklärung von seiten derselben war indes jetzt nicht zu erwarten, da der für sie massgebende Leopold in der Schweiz war. Doch blieb Friedrichs Reise nicht ganz ohne politisches Resultat wie es scheint.

Nicht lange nach Friedrichs Befreiung vermählte sich Otto, Friedrichs Bruder, mit Elisabeth von Niederbaiern. Die Heirat war schon früher in Aussicht genommen, aber durch die politischen Verhältnisse gehindert worden. Peter von Zittau führt es auf Ludwigs Bemühungen zurück, dass sie nun zustande kam.[4]) Dann wird wohl Friedrich, als er von der Trausnitz zu seinem Bruder nach Wien kam, der Vermittler gewesen sein, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Heirat bei den Verhandlungen auf der Trausnitz ebenso Gegenstand der Besprechung gewesen ist, wie jene von Friedrichs Tochter, die auch Elisabeth hiess, mit Ludwigs Sohne Stephan. Am 15. Mai wurde die Trauung Ottos zu Straubing oder München vollzogen. Schon in den nächst folgenden Tagen ist auch Friedrich bereits wieder bei Ludwig in München. Seine Anwesenheit bei Ludwig berichtet der Erzbischof von Salzburg dem Papste in einem

---

1) Böhmer, Reg. 810 u. 811.

2) Dem Aufenthalt Ludwigs auf der Trausnitz am 4. April widersprechen die drei in Ludwigs Namen zu München ausgestellten Urkunden vom 27. März bis 4. April bei Böhmer Reg. S. 47 nicht. Sie enthalten eine Verpachtung und Quittungen für nach München überbrachte Gelder. Dergleichen wurden wohl immer an dem Orte ausgestellt, wo Ludwigs Rentamt war.

3) Lichnowsky Reg.

4) Pet. v. Zittau a. a. O. 433.

Briefe, der nicht viel später als gegen Ende des Mai geschrieben sein kann.[1]) So ist also Friedrich schon um einen Monat vor dem auf der Transnitz festgestellten Termin zu Ludwig zurückgekehrt. Aber er kam nicht, wie die herkömmliche Annahme ist, um sich von neuem in die Gefangenschaft zu begeben; denn nicht der Gefangenschaft, sondern der Mitregentschaft durfte er bei seiner Rückkehr zu Ludwig auf Grund des einen der Transnitzer Verträge entgegensehen.

Die wesentliche Frage in dieser Zeit ist nun aber die über den Verlauf der Verhandlungen mit Leopold. Von Seiten Ludwigs wurde schon im April wegen einer Unterredung mit Leopold unterhandelt. Leopold berichtet darüber an den Papst, und dieser mahnte ihn, auf dem Wege des Vertrags mit Frankreich zu beharren und, wenn er mit Ludwig zusammenkomme, auf seine persönliche Sicherheit bedacht zu sein.[2]) Im Mai und Anfang des Juni ist die bevorstehende Zusammenkunft Gegenstand weiterer Besprechung zwischen Leopold und dem Papste, der in einem Briefe vom 3. Juni dem Herzog Weisungen für diese Unterredung zu geben sucht.[3]) Ludwig ist am 19. Juni auf dem Wege nach Ulm, am 21. in Ulm, am 27. auf dem Rückwege nach München.[4]) Am 24. Juni

1) Archiv f. österr. Geschichte Bd. 62. S. 182. Significo sanctituti vestre, quod dominus (Otto) illustris dux (Austrie) et (Styrie) cum domina (Elisabeth) sorore ducis H(einrici) illustris ducis Bavarie inferioris, que sibi in tercio gradu consanguinitatis in linea transuersali uttinere dinoscitur, hiis diebus publice contraxit matrimonium et eciam consummavit. Ad hec dominus F(ridericus) electus in regem Romanorum nunc est cum Lud(ovico) duce Bawarie superioris, sed quid hii simul tractent aut qualis sit uel fuerit eorum composicio et concordia; michi penitus est ignotum eo salno, quod nunc surrexit publica vox et fama, quod filius ducis Lud(ovici) et filia memorati domini F(riderici) matrimonialiter conjungentur, qui filius et filia ambo sunt impuberes et in tercio gradu consanguinitatis mutuo sibi attinent in linea transversali. Die Vermählung der Elisabeth mit Otto wurde (nach Häutle, Geneal. d. erl. Stammh. d. Wittelsb. S. 105) am 15. Mai 1325 zu Straubing vollzogen; „hiis diebus" schreibt der Erzbischof, also kann sein Brief nicht viel später sein. Da in ihm der für ihn so wichtigen päpstl. Entscheidung v. 23. Mai 1325 (s. d. Auszüge) noch keine Erwähnung geschieht, so ist der Brief vor Empfang dieser Entscheidung, also wohl noch im Mai oder Anfang Juni geschrieben. Es heisst ferner im Briefe: Friedrich sei mit Ludwig zusammen, nicht umgekehrt. Friedrich ist also zu Ludwig gekommen.

2) Rayn. 1325 nr. 2; vgl. das Regest des Briefes v. 5. Mai bei Dudik Archiv XV, ep. 383: quod non desistat a bene ceptis et quod certo conveniat ad aliquem locum, in quo nemulus suus super eum (non) posset habere potestatem.

3) Dud. ib. Ep. 393: Lipoldo — super receptione nuntiorum et literarum suarum, et de deliberatione ac responsione sibi facienda ad ea quae petebat. Dass das sibi sich auf Leopold, das petebat auf Ludwig beziehe, wird durch den Inhalt der vor. Anmerkung ausser Zweifel gesetzt.

4) Vgl. Böhmer Regesten.

ist Leopold zu Ehingen,[1]) 7 Stunden von Ulm. In diesen Tagen, vielleicht am 24. Juni, dem Tage bis zu welchem die Anerkennung Ludwigs durch die österreichischen Herzoge nach der Trausnitzer Urkunde erfolgt sein sollte, fand die persönliche Unterredung mit Leopold statt. Hier war es, wo Leopold das Nähere über die Abmachungen auf der Trausnitz erfuhr und zwar aus dem Munde Friedrichs selbst, der, wie nicht zu zweifeln ist, mit Ludwig zu der Unterredung gekommen war.[2]) Hier sah Leopold, wie freundschaftlich nahe sich Ludwig und Friedrich getreten waren, hier wurden Leopold jene vom Papst erwähnten Anträge gemacht, sich ihrer beider Hoheit zu unterwerfen und auf den Papst einzuwirken, dass dieser die Prozesse gegen Ludwig zurücknehme, und wenn ihm dies nicht gelinge, sich den beiden Verbündeten anzuschliessen, wofür ihm dann Belehnungen zu teil werden sollten wie er sie wünsche.[3]) Auch jene Drohungen, deren der Bischof von Würzburg gedenkt,[4]) mögen hier gegen den sich weigernden Leopold ausgesprochen worden sein.

Dass Leopold widerstanden habe, ersehen wir aus den Briefen des Papstes, welche vom 25. bis 27. Juli an die Brüder Leopolds, an Heinrich von Kärnten, an den Bischof von Passau und an Leopold selbst geschrieben worden sind.[5]) Sie alle drücken Vertrauen zu Leopold aus und mahnen diesen zu unterstützen. In eben diesen Tagen schliesst Leopold in einem Vertrag zu Rotenburg am Neckar auch mit Ulrich von Würtemberg ein Waffenbündnis wider Ludwig.[6])

1) Lang Reg. boica VI, 165.

2) Auf persönliche Unterredungen zwischen Ludwig, Friedrich und Leopold vor dem 5. Sept. weist Johann von Winterthur, der hievon wohl unterrichtet sein konnte: Multa quoque colloquia inter Fridericum et Ludewicum tractantur presente Lupoldo. Post illa vero pacta et colloquia uterque sibi nomen regale ascripsit publice et sigillo regio utebatur ut fertur. cf. Wyss S. 75.

3) cf. Brief des Papstes v. 30. Juli. Rayn. 1325 nr. 6.

4) Bei Schannat Hist. Fuld. Cod. Prob. 240. Der Brief des Bischofs an den Papst ist vor dem 5. Sept. und sollte wohl dem Argwohn des Papstes, der aus der Zusammenkunft Leopolds mit den verbündeten Fürsten entstehen konnte, entgegenwirken: Insuper de illustri principe domino Lupoldo — — nil prorsus haesitet Sanctitas vestra. — Lup., cum nuper in magna tribulatione — volebat — in subsidium occurrisse, sciens ipsum nec motu, nec minis nec fratris sui Fr. precibus flecti posse, quod a S. V. favore recedat.

5) Bei Dudik, Raynald und in den Beilagen.

6) Lichnowsky, Reg. nr. 684.

Wir werden schwerlich irre gehen, wenn wir den Hauptgrund für Leopolds Widerstand in dem Mangel an Bürgschaften sehen, welcher die in Aussicht genommene und von Ludwig zugesicherte Mitregentschaft Friedrichs in den Augen Leopolds noch wertlos machte. War doch diese Mitregentschaft, um praktisch durchgeführt zu werden, für die einzelnen Fälle noch gar nicht vertragsmässig geordnet, und zudem, welche Bürgschaft war gegeben, dass die Fürsten des Reichs eine solche Mitregentschaft anerkennen würden? Auch war das Verhältnis Ludwigs zum Papste noch immer ein so feindliches, wie es in der Urkunde vom 13. März sich darstellt.[1])

3. Der Münchner Vertrag und die Verhandlungen bis zum Ende des Jahres.

Auf die Beseitigung dieser Hindernisse mussten nun die Bemühungen Ludwigs und Friedrichs gerichtet sein, als sie im Anfang des Juli von der Unterredung mit Leopold nach München zurückkehrten. Die Spuren solcher Bemühungen finde ich in dem Entwurf zu einer den Fürsten des Reichs zu machenden Vorlage,[2]) in welcher die Fürsten um ihre Zeugenschaft angegangen werden sollen zu einer Erklärung König Ludwigs und Herzog Friedrichs, welche der Verehrung beider für die Kirche Ausdruck gibt und das Verlöbnis ihrer Kinder Stephan und Elisabeth anzeigt, durch welches der Friede nach dem langen schädlichen Kampfe besiegelt werden solle. Auch noch auf eine andere Art, über welche man übereinkommen werde,[3]) wollen sie für die Ruhe und den Frieden der Gläubigen Sorge tragen. Mit Nachdruck wird hervorgehoben, dass man mit jenem Verlöbnis den Ordnungen der heiligen römischen Kirche nicht vorgreifen, dass man vielmehr die Dispensation nachsuchen wolle, ehe beide Kinder heiratsfähig sein würden.

1) Vgl. die Urkunde vom 12. Juni 1325, Reg. boic. VI, 165: Schutzbrief Ludwigs für das Kapitel zu Freising „gegen den, der sich Papst nennt.“

2) Kopp, Geschichtsblätter II, p. 113.

3) Quod per hoc et conventum alium modum, sicut oportet et sicut vere intendunt, pacem et quietem fidelium procurent.

Wie hier auf die Kirche und die Fürsten besondere Rücksicht genommen wird, und diese Rücksichtnahme sich absichtlich bemerklich macht, so trägt auch der Münchner Vertrag vom 5. September die Kennzeichen, dass man eine Annäherung an Leopold und seine Brüder, an den Papst und die Fürsten erstrebt. Denn dieser Vertrag, welcher die gemeinsame Regierung im einzelnen feststellt, geht über das Trausnitzer Uebereinkommen hinaus; er gründet die gemeinsame Regierung nicht auf eine freie Entschliessung Ludwigs, sondern auf die Wahl und Weihe beider zum Königtum.[1]) Damit ist den einst für Friedrich abgegebenen Kurstimmen Rechnung getragen. Und die einleitenden Worte: „Wir Ludwig und Friedrich, von Gottes Gnaden römische Könige — thun kund — dass wir in dem Namen Gottes, Gott und seinen Heiligen zu Lobe, der Kirchen zu Rom zu Ehren, römischem Reiche zu Frommen, und der heiligen Christenheit zu Friede etc.“ zeigen gleichfalls, wie mich dünkt, ein Bestreben, den kirchlich Gesinnten einigermassen Rechnung zu tragen.

Dass der Münchner Vertrag ein Geheimnis hätte bleiben sollen, dafür liegt ein Anhaltspunkt weder in der Urkunde, noch in sonstigen Berichten. Es forderte ja sein Inhalt, dass er den Fürsten zur Genehmigung vorgelegt, dass für ihn auch bei dem Papst geworben werde.

Und dass mit diesem Vertrag die Habsburger und Heinrich von Kärnten wenn auch nicht ganz gewonnen, so doch zu weiteren Verhandlungen bestimmt worden sind, ja dass sie für die gemeinsame Regierung nun selbst zu werben begonnen haben, zu dieser Annahme berechtigen folgende Wahrnehmungen. Leopold hatte sich bisher aus leicht begreiflichen Gründen eines grossen Entgegenkommens für seine Wünsche von seiten des Papstes zu erfreuen gehabt[2]): da lässt sich kaum annehmen, dass eine Unterhandlung, um die Leopold durch eine besondere Botschaft den Papst hatte angehen lassen, und die der Papst am 17. Sept. ablehnt.[3]) etwas anderes zum Ziele gehabt haben soll, als den Papst für den Septembervertrag geneigt zu machen. Und dass Leopold um diese

1) „Daz wir daz romische riche, derzo wir bede erwelt vou geweihet sein“ etc.

2) Vgl. Briefe des Papstes an den Bischof von Strassburg vom 31. Juni und 2. Juli in Löher, Archiv. Zeitschr. nr. 299—301.

3) Dudik, Archiv XV. Reg. eines Briefes des Papstes v. XV. cal. Oct. a. X. Eidem duci (Leopoldo) super receptione nuntiorum, simul excusans se de negotii denegatione.

Zeit mit Ludwig in Unterhandlungen wegen eines friedlichen Ausgleichs stand, darauf scheint auch eine Urkunde vom 20. September zu deuten, in welcher Leopold dem Pfalzgrafen Adolf verspricht, sich nicht ohne ihn mit Ludwig von Baiern richten zu wollen.[1])

Den baldigen Anschluss Leopolds und seiner Brüder zu gewinnen, musste nun aber für Ludwig um so mehr der dringendste Wunsch sein, als er, ohne Deutschland beruhigt zu hinterlassen, nicht wohl nach Italien ziehen konnte, wohin zu kommen er sich verpflichtet hatte[2]) und auch selbst dringend verlangte.[3]) Fast gleichzeitig mit dem Vertrag über die gemeinsame Regierung, in einem Vertrag vom 1. Sept., übernahm Friedrich den Schutz von Ludwigs Gemahlin und Kindern, wenn dieser nicht im Lande wäre.[4]) Und der Zug nach Italien musste um so mehr ein Moment in den Verhandlungen mit Leopold und den Fürsten bilden,[5]) als eben die Entfernung Ludwigs von Deutschland den Fürsten die Annahme eines Mitregenten, der inzwischen die Geschäfte in Deutschland besorgte, annehmbarer zu machen im stande war, und hinwieder die Zustimmung der Kurfürsten, namentlich der beiden mit Leopold verbündeten, des Pfalzgrafen Adolf und des Kurfürsten von Mainz, zu Friedrichs Mitregentschaft für Leopold die letzten Schwierigkeiten beseitigte, welche seinem völligen Anschluss an Ludwig noch im Wege standen.

Wenn nun schon die Lage der Dinge uns von selbst auf die Vermutung führen muss, dass Ludwig und Friedrich wegen des Septembervertrags sehr bald mit den Kurfürsten werden in Unterhandlung getreten sein, und wir in dieser Vermutung durch jenen Entwurf bestärkt werden, nach welchem das Verlöbnis der Kinder beider Fürsten vor einer Reichsversammlung verkündet werden sollte, so führen uns auch verschiedene Zeugnisse darauf, dass in den nächsten Monaten nach dem Vertrag von Ludwig einige Fürstenversammlungen in Betreff dieses Vertrages gehalten worden sind.

1) Die Urkunde mitgeteilt v. Riezler in Forsch. etc. Bd. 20.

2) (Böhmer, Add. III, p. 356. Nun vollständig bei) Riezler, Forschungen. Bd. 20.

3) Vgl. in den Auszügen das Schreiben des Papstes an die Pisaner v. 6. März.

4) Urk. 1. Sept. 1325: Westenrieder, Beiträge V, 240.

5) Vgl. den Brief des Papstes vom 30. Juli an Karl von Frankreich und den Münchner Vertrag vom 5. Sept.: Vert vnser ein gein waelischen landen, dem sol der ander seinen gewalt hinein geben, vnd jener disem hie auz lazzen vollielich.

Dass zum wenigsten zwei Kurfürstenversammlungen innerhalb der nächsten 6 Monate nach dem Münchner Vertrag stattgefunden haben, auf welchem die Frage der Mitregentschaft Friedrichs verhandelt wurde, ist aus einem Briefe des Papstes vom 9. März 1326 an Balduin von Trier zu ersehen; es heisst da, dass der Baier mit dem, was die Oesterreicher behaupten, nicht übereinstimme, ja dass dem, wie man sage, seinerseits auf zwei Kurfürstenversammlungen ausdrücklich widersprochen worden sei.[1]) Nun ermöglicht uns aber ein Brief des Papstes an Heinrich von Köln vom 15. Januar 1326,[2]) in welchem der Papst seine Verwunderung ausspricht, dass der Erzbischof de congregationibus principum Alamannie nichts gemeldet habe, die Zeitgrenze noch enger zu ziehen; denn das „de congregationibus“ setzt doch sicher zwei derartige Versammlungen voraus, und das Datum dieses Briefes nötigt uns, dieselben noch in das Jahr 1325 zu verlegen. Für eine dieser Versammlungen aber dürfen wir mit Sicherheit nach dem Zeugnis des Villani[3]) die Mitte des Dezember bestimmen. Denn wenn auch Villani zu der Befreiung Friedrichs, zu seinem Verzicht, und dann wieder zu der Mitregentschaft die Zeitbestimmungen unrichtig setzt, so ist doch die eine dieser Zeitbestimmungen „dann waren sie auf einem Parlamente in der Oktave vor Weihnachten“ so beschaffen, dass sie nicht erfunden sein kann, sondern auf eine sichere Nachricht über eine Versammlung in dieser Zeit sich gründen muss, so dass der Irrtum nur in der unrichtigen Verknüpfung von der erzählten Sache mit jenem Datum bestehen wird. Hatte nun aber vor dem Jahresschlusse jenem Briefe des Papstes vom 15. Januar zufolge mehr als eine Versammlung der Fürsten wegen der Regierungsfrage stattgefunden, so muss das Datum der Oktave vor Weihnachten bei Villani die letzte der vom Papste gemeinten Versammlungen bezeichnen, da für eine weitere bis zu Anfang des neuen Jahres kein Raum

1) Rayn. 1326 nr. 6: praesertim cum Bavarus iis, quae Australes asserunt, non concordet, immo, sicut fertar, in duabus congregationibus eligentium babitis pro parte sua iis fuerit contradictum expresse. Dass Friedensburg richtig gesehen, wenn er die Briefstelle bei Raynald nr. 6 von der die hier mitgeteilten Worte den Schluss bilden, als zugehörig zu dem unter nr. 7 mitgeteilten Fragment eines Briefes an denselben Adressaten betrachtet, wird durch unsere Auszüge bestätigt. S. das. den Brief an Balduin v. 9. März.

2) Vgl. unt. die Auszüge unt. dies. Datum.

3) Cronica Fir. 1845. Lib. IX, c 316.

mehr ist. Diese Versammlung aber muss dann zu Ulm gewesen sein, da Ludwig am 30. November auf dem Wege von München nach Ulm, und am 11. Januar auf dem Wege von Ulm nach Nürnberg ist.[1]) Für einen vorhergehenden Kurfürstentag oder Fürstentag aber wird Nürnberg und die Mitte des Oktober angesetzt werden dürfen, wo sich Ludwig in der Zeit vom 9. bis zum 19. den Urkunden zufolge aufhielt. Während des ganzen September war Ludwig noch in München, und die am 8. September daselbst dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg gegebene Zusicherung, für verpfändetes Reichsgut die Willebriefe der Kurfürsten zu erwirken, könnte auf eine bevorstehende derartige Versammlung hinweisen, wie anderseits ein Brief des Papstes an Matthias von Mainz vom 17. November auf eine in der letzten Zeit gehaltene derartige Versammlung zurückzuweisen scheint, in welchem ein längeres Zurückbehalten der Boten des Erzbischofs bei der Kurie mit dem Verlangen des Papstes gerechtfertigt wird, dass er nähere Aufschlüsse über die Gerüchte in jenen Gegenden (d. i. in Deutschland) habe erhalten wollen.[2])

Nun war von seiten des Papstes alles geschehen, sowohl Leopold als die Kurfürsten von der Anerkennung des Münchner Vertrags abzuhalten. Briefe des Papstes aus der Zeit vom 7. November 1325 bis zum 24. Jan. 1326 enthalten eine Reihe von Vergünstigungen für Leopold.[3]) Von den Bemühungen des Papstes bei den Kurfürsten, dem Vertrage entgegenzuwirken, berichten Villani und Raynald. Darauf scheint auch das Regest eines Briefes vom 6. Oktober an Johann von Böhmen zu deuten, in welchem dieser ermahnt wird, auch ferner auszuharren in seiner Ergebung gegen die Kirche.[4]) Villani nun lässt die Kurfürsten auf einer

---

1) Ludwig urkundet am 19. Nov. zu München, am 7. Jan. 1326 zu Ulm, am 11. Jan. zu Gundelfingen, am 13. Jan. zu Nürnberg. S. Böhm. Reg.

2) S. unt. die Auszüge unter dem Dat. v. 17. Nov. 1325.

3) 7. Nov. Mahnung an den erwählten Bischof von Basel, Leopold Ehren zu erweisen. Dud. Archiv XV.

13. Nov. Gewährung des Kirchenzehnten auf zwei Jahre wegen der Mühen, denen er sich für die Kirche unablässig unterzieht. Dud. a. a. O.

24. Jan. 1326. An einen Bischof (von Passau? oder Basel?) dass er den sechsjährigen Zehnten auf drei Jahre dem Herzog Leopold zuweise zum Ersatz für die Kosten, die er im Dienst für die Kirche gehabt. Die Regesten dieser Briefe bei Dudik Arch. XV.

4) Bei Dudik, Iter rom. II, 99.

der beiden von ihm erwähnten Versammlungen der gemeinsamen Regierung und der Zuweisung Deutschlands an Friedrich, Italiens an Ludwig widersprechen „auf Verlangen des Papstes und des Köuigs von Frankreich"; sie hätten, so berichtet er, dem Verlangen beider Fürsten entgegengehalten, dass der eine wie der andere seines ihm aus der Wahl entsprungenen Rechtes auf den Thron verlustig gegangen sei durch eine widerrechtliche Verfügung über die Krone.

Dass die Fürsten den Vorschlag der gemeinsamen Regierung zurückgewiesen haben, das lässt auch der Vertrag zu Ulm erraten, welcher gleich nach der letzten Fürstenversammlung zwischen Ludwig und Friedrich geschlossen wurde; denn nach diesem erscheint die Mitregentschaft als aufgegeben, und das Neue, das in Aussicht genommen wird, soll durchgeführt werden „mit oder ohne der Fürsten Willen." Dieser Zusatz legt die Vermutung nahe, dass man die Mitregentschaft „mit der Fürsten Willen" erstrebt und nicht erreicht hatte.

Die Partei, welche Friedrich zum Könige gewählt hatte, hatte ihn erhoben weil sie eben Ludwig nicht wollte; sie hatte ihn nicht erhoben, dass er durch Anerkennung Ludwigs ihre Stimmen gleichsam an diesen ausliefere und ihre Absicht damit vereitle. Und das gleiche war umgekehrt bei der Partei, welche Ludwig gewählt hatte, der Fall. Die, welche von Anfang an keinen Habsburger wollten, konnten nun nicht wollen, dass der von ihnen ausgeschlossene auf einem Seitenwege nun doch zu köuiglichem Einfluss gelange. Eine jede der Parteien sah durch das Kompromiss zwischen Ludwig und Friedrich ihre ursprüngliche Absicht vereitelt und forderte von dem Könige ihrer Wahl, dass er die Absicht dieser Wahl erfülle oder zurücktrete. Dazu kam nun aber noch, dass die ehemals habsburgische Partei zum Teil für die Kandidatur des französischen Königs gewonnen worden war, dass es ihr also erwünscht sein musste, Vorwände zu finden, welche die Erhebung eines andern Königs rechtfertigen könnten. Und so ist denn auch Villanis Mitteilung gewiss glaubwürdig, wenn er sagt: Li Elettori — — contradissero, opponendo che l'uno e l'altro haveano perduta la elettione, però che a loro non era lecito di ragione, che l'uno potesse dare boce (voce) all' altro, sanza far per li Elettori nuova elettione.[1]) Die Partei, welche

1) a. a. O. l. IX, 316.

Friedrich zum Königtum nicht gelangen lassen wollte, hatte in den beiden Luxemburgern, Balduin von Trier und Johann von Böhmen, jene, welche Ludwigs Königtum nicht wollte, in Mainz, Köln und dem Pfalzgrafen Adolf ihre Vertretung. Beide stehen sich gegenüber, aber in dem Ausschluss des Doppelregiments, das ihnen einen ursprünglich nicht gewollten König doch noch wenn auch mit beschränktem Einfluss aufnötigte, sind sie eins. Dieser Stellung der Kurfürsten gibt denn auch eine Urkunde Ausdruck, welche vom Pfalzgrafen Adolf am 14. Oktober 1325 ausgestellt ist, also in der Zeit nach dem Bekanntwerden des Münchner Vertrags vom 5. September und um die Zeit, wo, wie wir vermuten, Ludwig mit den Kurfürsten oder ihren Vertretern zu Nürnberg verhandelte. Adolf, der bisherige Bundesgenosse der Habsburger und Feind Ludwigs, der Sohn Rudolfs, welcher Friedrich mit hatte wählen helfen, sieht Friedrich so gut wie Ludwig als unberechtigten König an, wenn er in dieser Urkunde das Reich als erledigt bezeichnet.[1])

4. Die Ulmer Verträge.

Blicken wir von den Verhältnissen wie sie am Ende des Jahres liegen noch einmal auf den Anfang zurück. Ludwigs Entschluss, durch das Trausnitzer Uebereinkommen eine Aenderung seiner schwierigen und gefahrvollen Lage herbeizuführen, hatte günstige Folgen gehabt. Der mit Leopold drohende Krieg war nicht zum Ausbruch gekommen. Die Unterhandlungen mit Friedrichs Brüdern schienen gegen den Preis, den Ludwig anbot, allmählich diese dem friedlichen Uebereinkommen mit Ludwig geneigt zu machen. Offenbar war in ihnen nun selbst das Interesse, dem Papste und den Kurfürsten den Münchner Vertrag genehm zu machen, erweckt. Wenn er zur Ausführung kam, so war für sie, namentlich für Leopold, die Möglichkeit eines grossen Einflusses auf die öffentlichen Angelegenheiten gegeben. Die Weigerung der Kurfürsten, auf den Münchner Vertrag einzugehen, musste ihnen daher sehr unerwünscht

---

1) Er belehnt da den Rudolf von Hohenberg mit der Herrschaft Triburg auctoritate et iure nobis ab imperio in hac parte, dum vacat, competentibus. Bei Kurz a. a. O. 497. Der Ausstellungsort ist (nach Kurz) Neckerburch.

kommen. Noch mehr war Ludwig dadurch gehemmt und gefährdet. Leopold und seine Brüder konnten in die frühere feindliche Stellung zurücktreten; der vom Papste noch immer festgehaltene Plan, den König Karl von Frankreich zum deutschen König wählen zu lassen, schien jetzt von neuem Aussicht auf Erfolg zu haben; an einen Zug Ludwigs nach Italien war, so lange die Verhältnisse in Deutschland so unsicher lagen, nun gar nicht zu denken — da schliessen Ludwig und Friedrich einen neuen Vergleich, aber einen Vergleich, der trotz der kritischen Lage, in die sich Ludwig wieder versetzt sah, für alle überraschend sein musste: Ludwig verzichtet auf die Krone zu Gunsten Friedrichs, falls dieser vom Papste bestätigt werden würde.

Die Urkunde, welche Cuspinian nach einer von dem Sekretär Ferdinands I. erhaltenen Abschrift zuerst bekannt gemacht hat, und die von Ludwig am 7. Januar zu Ulm ausgestellt ist, lautet ohne den Schluss, der nur die Form der Urkunde betrifft, also:

„Wir Ludwig von Gottes gnaden Rhömischer Khünig, alle zeit merer des Reichs, verichen vnd thuon khundt allen den die disen brieff sehend oder hörend lesen, das wir durch gemainen frid der Christenhait vnst des bedacht haben, das wir mit guetlihem willen vnd mit freiem muot vnserm lieben Ehöm vnd bruoder Khünig Friderich von Rom entweichen wollen an dem Khünigreich von Rom, vnd alles das dar zuo thuon, mit mund oder mit brieffen, dero er notturfftig ist vnd im nutz vnd fürderlich mag sein zuo dem reich on alle geuerde, also beschaidenlich als ob er von dem Papst bestättiget wurd an dem Khünigreich, es sei mit der Fursten willen oder on iren willen. Vnd geloben diss ze thuon bei guotten trewen on alles geuerde. vnd des zu ainem offen vrkund etc."

Das ganz Unerwartete, kaum Denkbare, dass Ludwig seine fernere Regierung von der Verfügung des Papstes abhängig gemacht haben soll, hat Kurz und Stälin [1]) zu der Meinung veranlasst, der Verzicht Ludwigs habe sich nur auf die Regierung von Deutschland beziehen sollen. Allein das ist eine willkürliche durch den Wortlaut der Urkunde ausgeschlossene Deutung. Böhmer und Lichnowsky finden die Urkunde noch unaufgeklärt

1) Kurz, Friedrich der Schöne S. 341, Stälin, Wirt. Gesch. III, 169.

oder unerklärlich.[1]) Döbner[2]) und Friedensburg[3]) sehen in ihr eine völlige Auslieferung Ludwigs an den Papst oder die Habsburger. Müller findet in ihr zwar grosse Nachgiebigkeit gegen den Papst, aber doch auch wieder sehr bestimmte Opposition, letztere, weil Ludwig dann formell berechtigt gewesen wäre, fortzuregieren, wenn die päpstliche Bestätigung für Friedrich ausblieb.[4]) Riezler[5]) steht zweifelnd bei diesem letzten Schritte Ludwigs. Er könne, meint er, als Ausdruck tiefsten Kleinmuts und völliger Abspannung oder als ein Schachzug voll feiner Berechnung aufgefasst werden. Der Erfolg spreche mehr für das letztere, aber mit Ludwigs Charakter vertrage sich auch das erstere. Um ein abschliesseudes Urteil zu fällen, müsste man die Sachlage genauer kennen.

In der That erschwert die Dürftigkeit des Quellenmaterials das Urteil im hohen Masse. Die gleichzeitigen Chronisten sind kaum zu gebrauchen, da keiner von den im geheimen geführten Verhandlungen sich unterrichtet zeigt, und jeder das wenige, was davon in die Oeffentlichkeit gedrungen, sich willkürlich genug zurechtlegt. Da bietet denn nun, wie mir scheint, eine bisher noch uubekannte Urkunde des k. Hausarchivs zu München eineu erwünschten Anhaltspunkt dar, für die rätselhafte Abdankungsurkunde das richtige Verständnis zu gewinnen. Einige päpstliche Briefe in unseren Auszügen, mit den bereits bekannten zusammengehalten, werden hiebei erwünschte Beihilfe leisten. Die neue Urkunde ist von dem gleichen Ort und Datum wie die schon bekannte. Sie ist zu Ulm am 7. Januar 1326 ausgestellt, und zwar ist sie die Gegenurkunde Friedrichs zu jener Ludwigs. Sie enthält Friedrichs Verpflichtung gegenüber dem, wozu sich in der andern Urkunde Ludwig verpflichtet hat. Ihr Wortlaut ist folgender:

---

1) Böhmer Reg. and Lichnowsky Gesch. d. Haus. Hbsb. III, S. 329.

2) Döbner, die Auseinandersetzung zwischen Ludwig IV. d. Bayer und Friedrich d. Schönen von Oesterreich im J. 1325. Gött. 1875. S. 56.

3) Friedensburg a. a. O. S. 62.

4) a. a. O. I, 122. Das blieb doch fraglich; denn war einmal der Papst als Schiedsrichter anerkannt, so folgte noch nicht aus der Verwerfung Friedrichs die Berechtigung Ludwigs.

5) Geschichte Baierns II, S. 364.

Wir graf berthold von hennenberg vnd bruder chunrad von gundolfingen meister von tutschem lande vnd fridrich burcgraf von nuremberch vnd berthold grafe von grayspach vud von marstetden genant von nyffen vnd herman von liechtenberg dez romschen chuniges canceler veriehen offenlich uf vnser aide an disem brief den wir versigelt han mit vnsern insiegeln daz wir gehort vnd gesehen vnd gelesen haben einen brief, der nicht gefelschet waz noch geschaben, mit ganczem insigel dez roemischen chunig fridrich, der stunt von wort zu worte alsos: Wir fridrich von gotez gnaden roemischer chunig ze allen [ziten] ein merer dez richez veriehen vnd verbinden vns bi der sicherheit, die wir vnserm lieben bruder chunig ludewigen von rom gedan haben, da er vns ledich lie, stede ze halden allez daz hernach gescriben stat. Ist daz vns der babest bestedet zu chunige so sullen wir bi im vnd bi sinen kinden vnd dem von michssen bliben vnd beholfen sin wider aller maengelich mit gueten truwen an alle geverden vnd sullen auch mit vnsern bruderen schaffen daz sich die dez selben zu in verbeinden. Wer auch daz vns der babest nich besteden he zuischen vnd sant jacobes dach der nu cumt so sullen wir beide bi dem riche bliben als vnser briefe sagent die wir dar vber geben haben. vnd sullen mit vnsern bruedern schaffen daz si bi vns bliben vnd vns beiden beholfen sin. Wir sullen im auch vnd sinen kinden iru lant vnd mit namen die march zu brandenburg, als sie die marchgrafen her habent brach, verlihen vnd besteden. Wir sullen auch dem marchgrafen von michssen verlihen vnd bisteden sin lant, als er im die verlihen hat vnd versezet hat dez richez gut. Wir sullen auch den hirat vnser kinde durch kainnerslachde ding ab lazzen gen vnd sullen ez werben von einem babest an den andern bis ez erlaubet wirt. Wir sullen vns auch kain gut lazzen irren, wir gewinnen den berg den nons zu einim closter, ez wer dan daz sich vnser bruder chunig ludewich einz andern mit vns beriede. Wir sullen auch alles daz stete haben daz er gedan hat mit lihen vnd mit verseczen vnd waz er den cloestern durch got gedan hat. Der brief ist geben ze vlme da man zalt von gotez gebuerde druzehen hundert jar vnd in dem sechs vnd zuwainzichstem jare an dem eridache nach den zueldem dache in dem zuelfdem jare vnsers riches.. Vnd wir die vorgenan henken vnser insigel an

disen brief ze einnem waren vreunde der ob gescriben dinge. der geben ist ze trint da man zalt von gotz geburte drizehenhundert jar vnd siben vnd zuainzich jar an dem mandach vor sant gregorien dache (9. März).[1]

5. Die nächsten Wirkungen der Ulmer Verträge.

Das Wichtigste an dieser neuen Urkunde ist, dass nach ihr der Papst die Bestätigung Friedrichs bis zum nächstfolgenden 25. Juli gegeben haben muss, wenn der Verzicht Ludwigs gelten soll; sodann dass, wenn Friedrich bis zu dem genannten Termine vom Papste nicht bestätigt wird, der Münchner Vertrag wieder in Kraft tritt. Jener erste Punkt wird uns den Schlüssel zum Verständnis des Ulmer Uebereinkommens bieten. Aber ehe wir denselben näher in Betracht ziehen können, müssen wir nach den nächsten Wirkungen des Uebereinkommens fragen, und hier erwägen wir fürs erste die Stellung, welche Leopold mit seinen Brüdern und Pfalzgraf Adolf nicht lange nach dem Uebereinkommen den beiden Herrschern gegenüber einnehmen.

Am 10. Februar beurkundet König Friedrich zu Sels,[2] dass ihm und seinem Bruder Leopold von König Ludwig und dem Pfalzgrafen Adolf nebst seinen Brüdern die Entscheidung ihres Streites über das wittelsbachische Erbe übertragen worden sei. Dass Ludwig in der für ihn so wichtigen Frage der Erbteilung mit den Söhnen seines Bruders Rudolf den Herzog Leopold mit dem Schiedsrichteramte neben Friedrich betraut, setzt voraus, dass Leopold und seine Brüder mit Ludwig Frieden gemacht haben.

Auch die drei andern am 8. und 10. Februar 1326 zu Sels ausgestellten Urkunden Friedrichs[3]) sind wichtig. In der ersten verpfändet Friedrich seinen Brüdern Markgröningen für 4000 Mark Silber, in der zweiten belehnt er sie mit den Gütern des von seinem Bruder ermordeten Grafen Hartmann von Kiburg, die an das Reich heimgefallen waren, in der dritten verspricht er ihnen 26 000 Mark Silber und verpfändet ihnen

---

1) Vier Siegel sind gut erhalten. Eines ist abgefallen.
2) Mitgeteilt von Riezler in den Forschungen etc. XX, 255 f.
3) Alle drei in den Geschichtsblättern bei Kopp, 303 ff.

dafür eine Reihe von Städten. Achtzehn Monate früher hatte Karl von Frankreich Leopold und seinen Brüdern 30 000 Mark Silber zugesagt, wenn er deutscher König würde, und hiefür 10 Städte als Unterpfand versprochen. Ungefähr die gleiche Zahl von Städten, darunter 4, welche auch Karl versprochen hat, verpfändet im obigen Vertrage Friedrich. Und die 30 000 Mark des französischen Königs erscheinen durch die 4000 und die 26 000 Mark in den Urkunden Friedrichs ersetzt. So tritt Friedrich seinen Brüdern gegenüber an die Stelle des französischen Königs und das Bündnis Leopolds mit jenem König ist damit gelöst; er hat sich von der päpstlich französischen Politik losgesagt.

Vergebens hatte also der Papst durch eine Reihe von Vergünstigungen in Briefen, die vom 7. November 1325 bis zum 24. Januar 1326 reichen,[1] den wankenden Leopold zu halten gesucht; die Urkunden von Sels besiegelten das Scheitern der päpstlichen Politik den Habsburgern gegenüber. Leopold starb noch in dem Monate der Verträge zu Sels, am 28. Februar; so blieb es dem Papste erspart, durch Vorwürfe gegen Leopold die Niederlage der eigenen Politik zu bekunden.

Wir sahen, dass der Münchner Vertrag vom September wohl eine Annäherung Leopolds an Ludwig herbeigeführt hatte; aber die bis in den Januar fortgesetzten Versuche des Papstes, Leopold durch Begünstigungen zu halten, beweisen, dass bis dahin eine völlige Lossagung von der päpstlichen Politik nicht erfolgt war. Die Stellung Leopolds, wie sie in den Selser Urkunden erscheint, kann also wohl nur durch das Ulmer Uebereinkommen herbeigeführt worden sein. Und an dieses Uebereinkommen werden wir auch erinnert, wenn wir auf die Form, in der jene Selser Urkunden ausgestellt sind, achten. Wohl wird in der zuerst angeführten Urkunde, in welcher Friedrich und Leopold den Erbschaftsstreit zwischen Ludwig und den rheinischen Pfalzgrafen in die Hand nehmen, Ludwig als König bezeichnet[2]; aber in dieser wie in den drei andern Urkunden erscheint Friedrich wie der alleinige Herr des Reichs. Von einer Mitregentschaft Ludwigs, deren Erwähnung der Münchner Vertrag vorschreibt, ist nirgends die Rede. Auch bezeichnen sämtliche

1) Dudik, Archiv etc. XV, S. 192.

2) von den gewalte, den und beiden unser lieber bruder könig Ludewig etc.

Urkunden das Jahr ihrer Ausstellung als Friedrichs 12. Regierungsjahr. Die Form jener Urkunde aber, in welcher Friedrich seinen Brüdern 30 000 Mark verspricht, hatte sogar etwas verletzendes für Ludwig. Unter grossen Unruhen, so heisst es da, habe das Reich seit Friedrichs Regierung gelitten, manche missgünstige Widersacher hätten, durch teuflische Ueberredung verleitet, es angegriffen, und es sei so verlassen gewesen, dass es sich völlig aufzulösen und unterzugehen drohte; da habe niemand seinen Neidern Widerstand und in den Bedrängnissen Hilfe geleistet ausser Leopold und seine Brüder. Sie allein vor andern Fürsten hätten mit dem Schild ihres guten Willens und dem Helm ihrer schuldigen Treue sich und das Ihre aufs Spiel gesetzt, um der entfesselten Wut des Streites, in welchem sich Friedrich und das Reich befanden, Einhalt zu thun. Gewiss, alle diese Sätze waren derart, dass man unter denen, welche das Reich bedrohten, auch Ludwig verstehen musste; denn er vor allen war in der verflossenen Zeit von Leopold und seinen Brüdern bekämpft worden. War Leopold doch auch vom Papste bisher mit ähnlichem Lobe bedacht worden! Musste bei solcher Sprache nicht die Meinung erweckt werden, dass durch das Ulmer Uebereinkommen Ludwigs Regierung für immer abgethan, Friedrichs Regiment von dieser Seite ungefährdet sei, und dass es nur der Bestätigung des Papstes bedürfe, um das der Kurie verhasste Regiment Ludwigs definitiv zu beseitigen? Konnte der Abfall Leopolds von der päpstlich-französischen Politik und der Beitritt desselben zu dem Ulmer Uebereinkommen als zu teuer erkauft erscheinen, wenn durch dasselbe die Niederlage des von der Kurie proskribierten Ludwig nun so unzweifelhaft besiegelt schien? War es da nicht denkbar, dass auch der Papst sich zu Unterhandlungen auf Grund desselben herbeilassen werde?

Betrachten wir nun weiter, welche Aufnahme die Kunde von dem Ulmer Uebereinkommen am Hofe zu Avignon fand. Wenn nach einem Briefe des Papstes an Balduin von Trier vom 9. März 1326 Balduin durch seine Nuntien dem Papste von der Aussöhnung der österreichischen Herzoge mit Ludwig Mitteilung gemacht hat und dabei die Vermutung hat aussprechen lassen, diese Aussöhnung werde dem Papste willkommen sein, so liegt es nahe, anzunehmen, dass Balduin den Vollzug dieser Aussöhnung aus den Vorgängen zu Sels vom 8. bis 10. Februar gefolgert,

und dass er bei den bisherigen engen Beziehungen Leopolds zu dem Papste vorausgesetzt habe, dass diese Aussöhnung, wenn nicht auf Antrieb, so doch unter Zustimmung des Papstes erfolgt sein müsse. Willkommen hätte aber dem Erzbischof eine Aussöhnung der Habsburger mit Ludwig nur dann sein können, wenn sie unter Bedingungen erfolgt wäre, welche für die Habsburger minder günstig waren. So aber schien alles jetzt den völligen Sieg dieser Partei anzudeuten, einen überwiegenden Einfluss für die Zukunft ihr zu sichern. Jedenfalls galt es jetzt für Balduin Stellung zu nehmen, die bedrohten luxemburgischen Interessen zu wahren und vor allem sich zu vergewissern, ob in der That diese Aussöhnung unter Beistimmung des Papstes erfolgt sei. Wir werden diese Auffassung der Stellung Balduins und seines Neffen, des Königs Johann von Böhmen, zu den neuen Ereignissen durch später mitzuteilende Thatsachen bestätigt finden. Jene Gesandtschaft Balduins von Trier, welche kurz nach den Tagen von Sels nach Avignon abgegangen sein muss, sollte also für Balduin nur Klarheit bringen über das Verhältnis, in welchem der Papst zu der neuen Wendung der Dinge in Deutschland stehe. Und die Antwort des Papstes konnte für Balduin nur erwünscht sein, wenn sie gleich auch einen scharfen Tadel für den Erzbischof wegen dessen bisheriger Parteinahme für Ludwig enthielt. „Wir vermögen uns nicht genug zu verwundern," so schreibt der Papst, „wie es einem vernünftigen Menschen, der unsere Prozesse gegen den Baier kennt, in den Sinn kommen kann oder kommen konnte, dass die Sühne, welche zwischen den Oesterreichern und dem Baier geschlossen sein soll, uns angenehm und willkommen sei." Und wir glauben dies dem Papste in der That gern; war ja damit der Plan des Papstes, den französischen König an die Stelle des gebannten Ludwig zu erheben, so gut als vereitelt.

Dass der Papst in diesem Briefe von einem andern Uebereinkommen als dem Münchner Septembervertrag spreche, können wir auch aus der Art ersehen, wie er der Aussöhnung gedenkt.[1]) Er sagt, dass jene Aussöhnung. concordia quae facta esse inter Australes et Bavarum dicitur,

---

1) Der hier benützte Brief Johanns an Balduin von Trier ist der oben S. 122 angeführte, den aber Raynald in zwei durch den Text von einander gesonderten Stücken bringt, ohne zu sagen, dass sie Teile eines und desselben Briefes sind.

nur dreien von ihnen, höchstens vieren bekannt sei, für alle andern aber, wie man sage, verborgen und ungewiss bleibe. Wäre hier die Thatsache der Aussöhnung zwischen Ludwig und Friedrich einerseits und den vier Brüdern Friedrichs anderseits, also das, was zu Sels geschah, gemeint, so wäre es sinnlos zu sagen, sie sei nur etlichen von ihnen bekannt; denn die Aussöhnung schliesst das Bekanntsein mit derselben, d. h. mit den Bestimmungen, in denen sie zum Ausdruck kommt, selbstverständlich ein; gemeint kann also nur sein, dass das Uebereinkommen zwischen Friedrich und Ludwig, auf das hin jene Aussöhnung mit den vier Herzogen erfolgte, nur dreien, höchstens vieren von ihnen bekannt sei. Und darunter können wieder nicht die drei oder vier Herzoge gemeint sein, denn Friedrich hatte nicht mehr als vier Brüder; sondern der Papst muss bei dieser Zählung Friedrich und Ludwig mitgezählt haben, er muss also sagen wollen, dass der Vertrag zwischen Friedrich und Ludwig nur diesen selbst und einem oder höchstens zweien von den Herzogen näher bekannt sei. Mit diesen zweien aber wird er Leopold und Albrecht meinen, und zwar so, dass er es bei Albrecht noch fraglich sein lässt. Der Papst schliesst dann aus dieser Verheimlichung, dass der Vertrag Verwerfliches und Ungebührliches, der Kirche wie den Fürsten, „welche das Recht haben einen König zu wählen, der zum Kaiser genommen werden soll,“ Widerstreitendes enthalte, besonders da der Baier mit dem, was die Oesterreicher behaupten, nicht übereinstimme, ja diesen Behauptungen, wie berichtet werde, auf zwei Kurfürstenversammlungen ausdrücklich widersprochen habe. Den Oesterreichern lag natürlich daran, für ihre Aussöhnung mit Ludwig dem Papste wie den bisherigen Verbündeten gegenüber Rechtfertigungsgründe zu finden: sie konnten hiefür den Inhalt der bisher bekannten Ulmer Urkunde anführeu, Ludwig werde nun vom Reiche zurücktreten, Friedrich der einzige Herrscher sein. Da die Versöhnung der Oesterreicher mit Ludwig, wie wir sahen, erst nach dem Ulmer Uebereinkommen zu stande kam, also nach dem 7. Januar 1326, so müssten, wenn der Papst in diesem Briefe vom 9. März einen Widerspruch Ludwigs meinte, der n a c h dem Ulmer Uebereinkommen erfolgte, zwei Kurfürstenversammlungen im Januar und Februar stattgefunden haben und durch dieses Uebereinkommen veranlasst worden sein. Hiefür fehlen aber nicht nur alle Anhaltspunkte, sondern es geht auch aus dem

Inhalt der ersten Ulmer Urkunde mit Bestimmtheit hervor, dass man es fürs erste völlig aufgegeben hatte, mit den Kurfürsten auf einem gemeinsamen Tage zu verhandeln. Der Papst kann also nur meinen, dass das, was jetzt nach der Aussöhnung der Habsburger mit Ludwig diese von Ludwigs Rücktritt sprechen, nicht im Einklang stehe mit dem, was auf den beiden letzten Fürstenversammlungen vom J. 1325 von seiten Ludwigs geäussert worden sei. Wenn dort wirklich, wie Villani berichtet, die Meinung ausgesprochen worden ist, dass beide Fürsten ihr Recht verwirkt hätten, so liegt es nahe, eine Aeusserung Ludwigs anzunehmen des Inhalts, dass er niemals vom Reiche zurücktreten werde.

Dass der Papst von der Abdankung Ludwigs in der Zeit, da er an Balduin schrieb, gewusst habe, ersieht man auch aus einem nur um einen Tag später geschriebenen Brief an den Abt Paul in Pisa, in welchem der Papst diesen getrosten Mutes sein und sich nicht fürchten heisst wegen eines von Ludwig angekündigten Reichstags, da er, als ein von Gott Verworfener, sich selbst als verworfen erklärt habe, indem er sich seines Rechtes auf das Reich, das er zu haben behauptete, vollständig beraube, cum ille velut a deo reprobatus se ipsum declaraverit reprobum, se iure, quod habere dicebat ad regnum vel imperium, quamvis nullum sibi competeret, penitus spoliando. Der Papst, welcher dem Verzichte Ludwigs misstraut, steht, wie wir sehen, nicht an, denselben dennoch zu gunsten der päpstlichen Sache zu verwerten.

Wir wissen nicht, wann Ludwig das Parlamentum generale ausgeschrieben hat, von welchem der Brief des Papstes vom 10. März spricht; aber wenn es, wie wahrscheinlich, nach den Ulmer Verträgen und der Sühne mit Friedrichs Brüdern geschehen ist, da erst jetzt Ludwig daran denken konnte, Deutschland zu verlassen, so würde das nicht für die Meinung derer sprechen, welche den Mangel an Urkunden Ludwigs von der Zeit der Ulmer Verträge bis in die Mitte des April, von Urkunden nämlich, welche Reichssachen betreffen, mit dem Willen Ludwigs vom Reiche zurückzutreten in Verbindung bringen.[2]) Es konnten ja Verfügungen Ludwigs in Reichssachen die Zusicherung des Verzichts nicht

---

1) S. Beilagen.
2) Friedensburg.

unsicher machen, da dieser erst eintreten sollte, wenn der Papst Friedrich bestätigt haben würde.

So ist also das Resultat der bisherigen Erörterungen dieses, dass die Herzoge von Oesterreich durch das Ulmer Uebereinkommen für Ludwig und Friedrich gewonnen worden sind und zwar zum Verdrusse des Papstes, der dadurch eine mächtige Bundesgenossenschaft für seine auf die Erhebung Karls von Frankreich gerichtete Politik verloren hatte.

6. Die Verhandlungen der Habsburger mit der Kurie und die Stellung von Mainz und Köln.[1])

Die erste Spur von einem Versuch Friedrichs und Ludwigs mit der Kurie zu unterhandeln scheint mir ein Brief des Papstes vom 24. Juni 1326 zu enthalten, der an Balduin von Trier gerichtet ist. Der Papst ist erfreut, so referieren unsere Auszüge, über ein Schreiben des Erzbischofs. Den im geheimen Rekonziliierten, von denen er rede, sei aber nicht zu trauen. Die Minoriten hätten ein Ziel erstrebt, das sie nicht hätten erreichen können.[2]) Dass mit dem „erstrebten“ aber „nicht erreichten“ Ziel der Minoriten, von denen sich der Papst die Politik Ludwigs beeinflusst denkt, der Versuch der „im geheimen Rekonziliierten,“ d. i. Friedrichs und Ludwigs, mit der Kurie in Unterhandlung zu treten, und die Abweisung dieses Versuchs gemeint sei, das wird aus Raynald klar, der uns auf Grund päpstlicher Schreiben berichtet, der Papst habe dem Orator des Herzogs von Oesterreich geantwortet, er werde keinen Vertrag mit Ludwig oder Friedrich eingehen ohne Johann von Böhmen oder Balduin vorher zu Rate gezogen zu haben. Raynald hat hier ein Schreiben des Papstes an Johann von Böhmen und eines an Balduin von Trier vor sich. Die Signatur Raynalds weist auf dasselbe Blatt der Hand-

1) Ich setze als unzweifelhaft voraus, dass alle Briefe Johanns, welche aus der Zeit des 7. August bis 4. September seines 10. Pontifikatsjahrs herrühren, nicht in das Jahr 1325, sondern in das Jahr 1326 gehören, dass also die Gesandtschaft der Oesterreicher an die Kurie, der sie gedenken, in das letztgenannte Jahr fällt. Friedensburg hat dafür den Beweis in ausführlichster Weise gebracht. Auch unsere Urkundenauszüge bringen zahlreiche Belege, dass Johann seine Pontifikatsjahre nicht vom Tage der Wahl (7. August), sondern vom Tage der Weihe (5. September) an zählt.

2) S. Beilagen.

schrift, auf welchem auch der zuerst angeführte Brief an Balduin vom 24. Juni und Briefe an Johann von Böhmen vom 2. und 8. Juli stehen. Da der letztgenannte Brief auf Boten der Oesterreicher hinweist, welche erst kommen sollen, der Brief bei Raynald aber von einem Orator des österreichischen Herzogs spricht, der seine Abfertigung bereits erhalten hat, so muss dieser Orator zwischen dem 9. März und 24. Juni in Avignon gewesen sein; nach dem 9. März, weil des Papstes früher erwähnter Brief von diesem Tage an Balduin noch nichts davon weiss,[1]) vor dem 24. Juni, weil der Brief des Papstes von diesem Tage von einem gescheiterten Versuche der Minoriten spricht, und der König von Böhmen sich am 8. Juli bereits wegen einer zweiten erst noch bevorstehenden Gesandtschaft der Oesterreicher an den Papst gewendet hat.[2]) Ein Brief des Papstes an Balduin vom 12. Mai, der noch besprochen werden wird, lässt im Zusammenhalt mit den bereits erwähnten mit Grund vermuten, dass jener Orator in der zweiten Hälfte des Mai in Avignon war.

Welcher von den Herzogen von Oesterreich es gewesen sei, dessen Orator zur Kurie kam, lässt sich nach dem Referate bei Raynald nicht mit Sicherheit sagen. Unter „dem Herzoge" kann sowohl Friedrich selbst als auch sein Bruder Albrecht verstanden werden. In der Sache bleibt sich dies übrigens ganz gleich.

Der Papst hatte im Mai den Orator mit dem Bescheide zurückgeschickt, er könne weder mit Ludwig noch mit Friedrich ein Uebereinkommen treffen, ohne die Kurfürsten zu Rate gezogen zu haben. Wir treffen Friedrich im April und Mai in den Rheinlanden: am 7. Mai gewährt er zu Durlach dem Erzbischof Heinrich von Köln,[3]) am 10. Mai dem Bischof von Strassburg[4]) Vergünstigungen, und beide, so wie auch Matthias von Mainz unterstützen nun die Gesandten Herzog Albrechts, welche im Juli die Verhandlungen an der Kurie von neuem einleiten und zugleich eine feierliche Gesandtschaft ankündigen sollen, bei welcher auch die Kurfürsten von Mainz und Köln, ein jeder durch seinen Bruder, vertreten sein würden.

---

1) Gegen Friedensburg, der die Absendung des Orators in die Zeit des Ulmer Vertrags setzt.
2) Reg. bei Dudik, It. rom. II, S. 100, nr. 139.
3) Böhmer, Regesten. Add. I, Friedr. d. Sch. nr. 259.
4) Böhmer, Regesten Friedr. d. Sch. nr. 218.

Dass Mainz und Köln sowie der Bischof von Strassburg der Werbung der beiden Boten, welche Herzog Albrecht im Namen seines Bruders im Juli an die Kurie sandte, durch ihre Empfehlung Nachdruck zu geben suchten, ersehen wir aus den Briefen, in welchen der Papst seine dem Herzog Albrecht gegebene Antwort den Bischöfen mitteilt. Ich will von diesen Briefen, von welchen die an Köln und Mainz vom 4. August sind, der an den Bischof von Strassburg aber vom 4. September, den letzteren hier mitteilen,[1]) weil derselbe zugleich auch die Gründe enthält, mit welchen der Papst seine aufschiebende Antwort rechtfertigt. Der Bischof hatte schriftlich die Nuntien der Oesterreicher und die Aufträge, welche diese hatten, dem Papste empfohlen. Hierauf erwidert der Papst, er habe sich sehr gewundert, dass diese Gesandten die Bitte stellten, die Wahl des Herzogs Friedrich von Oesterreich schleunig (infra brevis temporis spacium) zu bestätigen, eine Wahl, welche in Zwiespalt geschehen, deren Dekret nicht eingesandt worden und worüber er keine andere Information habe als die mündliche Mitteilung eben dieser Gesandtschaft. Er habe den Gesandten mündlich und dem österreichischen Herzog Albert schriftlich die Antwort gegeben, er sei bereit über diese Sache, welche ihrer Natur nach mit den Kardinälen beraten werden müsse, rasch und bündig zu entscheiden, ja auch so gnädig und wohlwollend, als es ohne Beleidigung Gottes und ohne den Rechten der Kirche und der Kurfürsten vorzugreifen geschehen könne, wenn nur die Sache in angemessener Weise vor ihn gebracht werde. Aus dem Datum der an Köln und Mainz so wie an den Herzog Albrecht gerichteten Briefe, der an Albrecht ist vom 3. August, ersehen wir, dass die beiden österreichischen Gesandten in der zweiten Hälfte des Juli in Avignon waren, denn die schriftliche Antwort an Herzog Albrecht vom 3. August nehmen sie aus Avignon mit zurück.

Diese Gesandtschaft aber sollte, wie wir aus einem Briefe des Papstes

1) In den Auszügen steht er irrtümlich unter den Briefen des Jahres 1325. Auch Raynald, der den Brief zum grössten Teile wörtlich mitteilt, hat ihn fälschlich ins Jahr 1325 gestellt. Er trägt hier wie in den Auszügen das Datum des 4. September und den Beisatz des 10. Pontifikatsjahrs, ist also unzweifelhaft dem Jahre 1326 angehörig und betrifft dieselbe Sache, wie die Briefe an Mainz und Köln vom 4. August 1326. Vgl. den Brief an Mainz vom 4. August 1326 in unsern Auszügen. Auch macht der Inhalt es unmöglich, ihn dem Jahre 1325 zuzuschreiben. Vgl. hierüber Friedensburg S. 26 ff.

vom 24. August an Karl von Frankreich erfahren, nur die Vorläuferin einer solennen Gesandtschaft sein, für welche Herzog Albrecht selbst sowie die Grafen von Buchegg und von Virneburg, die Brüder der Erzbischöfe von Mainz und Köln, bestimmt waren.

So sehen wir denn die Werbungen Albrechts für seinen Bruder Friedrich bei dem Papste von einer Seite her unterstützt, von welcher man nach den Vorgängen im J. 1325 eine Unterstützung nicht hätte erwarten können. Matthias von Mainz war im Durlacher Bunde vom 18. März 1325 mit den Bischöfen von Strassburg und Würzburg Leopolds Bundesgenosse gegen Ludwig geworden, Briefe des Papstes loben ihn wegen seines Eifers in der Verkündigung der Prozesse gegen Ludwig,[1]) übertragen ihm deren Verkündigung auch im Bistum Speier,[2]) und lassen uns zugleich erkennen, dass er die Absicht des Papstes, Karl von Frankreich zum deutschen König zu machen, unterstützte. Der Brief Johanns vom 25. Juli 1325[3]) bezieht sich auf ein Schreiben, worin ihm der Bruder des Erzbischofs Berthold von Buchegg über die Aufregung Mitteilung gemacht hat, welche die neuesten Ereignisse hervorgerufen hätten. Damit ist wohl die Versöhnung Ludwigs und Friedrichs gemeint. Wenn nun der Papst dem Erzbischof mit Bezug hierauf schreibt, diese Ereignisse schienen ihm ceptis negotiis günstig zu sein, und wenn er ihn beschwört, dafür zu sorgen, dass der Eifer nicht erkalte, vielmehr auch noch andere ergreife, damit so das gut Angefangene auch zu einem glücklichen Ende komme — und wenn wir damit den an den König von Frankreich gerichteten Brief des Papstes vom 24. August desselben Jahres[4]) zusammenhalten, in welchem der Papst dem König versichert, die Dinge (in Deutschland) lägen noch immer so, dass das Verlangen des Königs (nach der deutschen Krone) erfüllt werden könne — so erscheint nach jenem Briefe vom 25. Juli der Erzbischof von Mainz unzweifelhaft als ein Förderer der päpstlich-französischen Politik, und in dieser Richtung finden wir Matthias auch noch im Anfang des folgenden Jahres. Denn päpstliche Briefe vom 17. November 1325 und 21. Januar

1) Brief v. 22. April 1325 s. Beil.
2) Brief v. 13. Mai 1325 s. Beil.
3) S. Beilagen.
4) Rayn. 1325 nr. 6.

1326 [1]) zeigen uns ihn als eifrigen Berichterstatter an die Kurie über den Gang der Dinge in Deutschland, und bis zum März hin sehen wir ihn vom Papste mit grossen Vergünstigungen bedacht.[2]) Nun aber unterstützt er die Werbungen für Friedrich, dem er schon im J. 1321, als er Erzbischof wurde, sich eidlich verpflichtet hatte, aber nach der Ampfinger Schlacht untreu geworden war.

Auch von Heinrich von Köln dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass er den päpstlich-französischen Absichten eine Zeit lang günstig war.

Die Nachricht der Chronik, welche den Namen des Matthias von Neuenburg trägt, dass die geistlichen Fürsten, die Boten des Papstes und Frankreichs und Leopold nach dem Vertrag zu Bar wegen der Wahl des französischen Königs zu Rense beraten hätten, aber durch Berthold von Buchegg an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert worden seien, ist bis jetzt zwar nicht mit Bestimmtheit genauer chronologisch festzustellen und erregt auch sonst in dem einen und andern Punkte Bedenken in Betreff ihrer Genauigkeit; aber das werden wir jedenfalls ihr mit Sicherheit entnehmen dürfen, dass mit den geistlichen Kurfürsten wegen der Wahl Karls unterhandelt wurde, was ohne etwelches Entgegenkommen von dieser Seite schwer denkbar ist. Da wir nun aber von vorneherein ein solches Entgegenkommen von Trier nicht erwarten können, so bleiben uns nur Mainz und Köln, welche hier als der französischen Kandidatur zugänglich gemeint sein dürften. Heinrich von Köln war einer der Kurfürsten, welche bei der Wahl im J. 1314 für Friedrich ihre Stimmen abgegeben hatten. Er blieb Ludwigs Gegner. Er brachte es im J. 1324 dahin, dass die päpstlichen Prozesse in Köln trotz der Anhänglichkeit der Stadt gegen Ludwig verkündigt werden konnten.[3]) Am 30. Mai 1325 lobt ihn der Papst von neuem wegen seiner Treue gegen die Kirche, und verweist ihn wegen des Vorgehens gegen Ludwig auf den zurückkehrenden erzbischöflichen Gesandten, dem er mündlich aufgetragen habe, was er den Briefen nicht habe anvertrauen wollen.[4])

1) S. Beilagen.
2) Brief vom 1. Juli 1325 in den Beilagen und Brief vom 18. März 1326, Reg. boic. VI, S. 192.
3) Oberbayr. Archiv I, S. 75, Brief v. 7. Juli 1324.
4) S. Beilagen.

Da könnten die coepta negotia, von welchen der Papst 7 Wochen später im Briefe an Matthias von Mainz spricht, sich gar wohl auch auf den Kölner Erzbischof beziehen, und könnte der Hinweis auf die günstigen Verhältnisse, womit der Papst am 24. August den König von Frankreich zu thatkräftigem Vorgehen zu ermuntern sucht, auch im Verhalten des Erzbischofs von Köln begründet sein. Briefe des Papstes an den Kölner in demselben Monat (13. August) und vom 1. Februar 1326[1]) bezeugen dessen fortwährende Zufriedenheit mit der Ergebenheit Heinrichs. Nun aber führt das Ulmer Uebereinkommen, der in Aussicht genommene Rücktritt Ludwigs, die Möglichkeit einer Alleinherrschaft Friedrichs ihn wie den Mainzer auf die Seite Friedrichs zurück. Sie unterstützen die Unterhandlungen Albrechts für seinen Bruder bei dem Papste. Und wie sie auch der Bischof von Strassburg, der mit Mainz zu Durlach Leopolds Bundesgenosse geworden war, und ebenso wird nun auch ein anderer Verbündeter der Habsburger, Heinrich von Kärnten, ein Fürsprecher für die Bestätiguug Friedrichs durch den Papst.

So wäre denn das eine weitere Folge des Uebereinkommens zu Ulm, dass infolge von Ludwigs Verzicht diejenigen deutschen Fürsten, auf welche der Papst seine Hoffnung für die französische Kandidatur gesetzt hatte, seinem Einflusse sich entziehen, dem Interesse der Habsburger dienstbar werden.

7. Das Sinken der päpstlichen Hoffnungen in Bezug auf Frankreich.

Blicken wir, ehe wir weiter gehen, auf die päpstliche Politik, auf ihre Beziehungen zu Frankreich zurück. Wir sagten im Eingang, dass der Vertrag zu Bar vom 27. Juli 1324, in welchem Leopold dem französischen König seine Hilfe für Erwerbung der deutschen Krone zusagte, unter Mitwirkung des Papstes zustande gekommen sei. Wir haben einen Brief des Papstes vom 20. August 1324 an Karl von Frankreich,[2]) in welchem der Papst bezüglich der Barer Verträge sagt, dass er den Brief des Königs über seine mit Leopold zu Bar geführten Verhandlungen und

1) S. Beilagen.

2) Oberbayer. Arch. I, 52.

dann den Inhalt der Konvention selbst empfangen habe, woraus er ersehe, dass, soweit mit Leopold „in diesen Dingen“ (super his) verhandelt werden konnte, ein grosser Fortschritt erzielt worden sei. Das folgende lässt keinen Zweifel, dass der Papst die Königswahl meine. Es ist also die Wahlangelegenheit schon vor der Verhandlung zu Bar Gegenstand der Besprechung zwischen dem Papst und Karl gewesen.[1]) Wäre die Sache für den Papst etwas Neues, er würde nicht in so gewöhnlichem Geschäftstone darüber gesprochen haben. Die Gesandten hätten ihm, so fährt der Papst in seinem Briefe an den König fort, in Betreff „dieser Dinge“ einige Mitteilungen gemacht, von denen er, wie der König vertrauen dürfe, einen vorsichtigen Gebrauch machen werde. Weil aber ein Schreiben, das der König ausstelle — und er habe den Entwurf zu einem solchen den Boten mitgegeben — sowohl zur Beglaubigung des Papstes als zur Beschleunigung des Geschäftes viel beitragen werde, so bitte er ein solches Schreiben ausfertigen und ihm sobald als möglich zukommen zu lassen.[2]) Welchen Inhalts das gewünschte königliche Schreiben sein sollte, wissen wir aus einem Briefe des Papstes vom 30. Juli des folgenden Jahres, in welchem der Papst es beklagt, dass der König ihm jenes Schreiben, durch welches ein Teil der königlichen Kasse für den Wahlbetrieb zur Verfügung gestellt werden sollte, noch immer nicht übersendet habe.[3]) Dieser Brief des Papstes vom 30. Juli 1325 lässt den Unwillen durchblicken, den Karls Thatlosigkeit bei dem Papste erwecken musste. In der Zeit, da die Trausnitzer Unterhandlungen begannen und der Durlacher Bund geschlossen wurde, hätte Karl entschieden eingreifen müssen, wenn er überhaupt je die deutsche Krone ernstlich ins Auge gefasst hatte. Karl, so scheint es, liess es bei blossen Versprechungen. Dem Papst lag offenbar an der Sache mehr als dem König selbst. Er versucht es noch einmal

---

1) Darauf deutet auch ein Brief des Papstes an Karl vom 19. Juli, also 8 Tage vor dem Vertrag zu Bar hin (Oberb. Arch. 1, 51): Heri recepimus litteras dilecti filii nobilis viri Lipoldi ducis Austrie, quarum transcriptum continet cedula presentibus interclusa, quem (quas?) regie benevolentie affectu quo possumus commendamus.

2) Verum quia littera quaedam regia, cujus formam in cedula dictis nuntiis dedimus, tam pro nostra justificatione, quam pretacti negotii acceleratione videtur nobis plurima oportuna, rogamus etc.

3) Raynald 1325, nr. 6: Literam illam, per quam de regio thesauro nonnihil emittitur, tenuit magnificentia regia jam fere per annum, licet saepius spes data fuerit transmittendi.

in dem zuletzt angeführten Briefe, den König zu entschiedenem Handeln zu bestimmen. In der That, theuerster Sohn, so schreibt der Papst, käme es, was Gott verhüte, von der Empfängnis zur Geburt (das gemeinsame Regiment Ludwigs und Friedrichs ist gemeint) so könnten grosse Gefahren, bedeutender vielleicht als jetzt noch zu ermessen ist, daraus entspringen. Möge darum die Vorsicht Ew. Majestät die Lauigkeit ablegen und mit Sorgfalt darüber wachen: denn noch liegen die Dinge so, dass der königliche Wunsch wie früher noch kann erfüllt werden, was vielleicht nicht der Fall sein wird, wenn die Vorgenannten für ihr Vorhaben einen festen Grund gewinnen können. Die Lauheit Ew. Majestät hat der Sache viel geschadet, weil sie auch uns lau und verdrossen macht und gemacht hat. Und nun kommt der erwähnte Tadel wegen der fast seit Jahresfrist zurückgehaltenen Vollmacht für die königliche Schatzkammer.

Fortschritte hat die Sache Karls seit diesem Briefe nicht mehr gemacht. Ihren eifrigen Förderer Leopold verlor sie von dem Augenblicke an, wo dieser den beiden versöhnten Fürsten sich näherte, und Mainz und Köln erkalten seit dem Ulmer Vertrag. Es gelang wie wir sahen Friedrich, diese beiden Kurfürsten für seine Sache einzunehmen. Vielleicht ist die Drohung des Papstes gegen den Erzbischof von Mainz vom 19. April 1326 für den Fall, als dieser ferner den Gottesdienst in Mainz einstelle,[1]) bereits ein Symptom der Erbitterung des Papstes über den Abfall des Mainzers von der französischen Kandidatur. Die Vergünstigungen, welche der Erzbischof von Köln und der Bischof von Strassburg am 7. und 10. Mai, wie wir sahen, von Friedrich erhielten, sind ein Zeichen, dass Frankreichs Sache in Folge des Ulmer Uebereinkommens so gut wie verloren ist. Doch noch immer gibt der Papst seine Wünsche nicht auf; er setzt den König nicht bloss in Kenntnis von allen Schritten, welche die Oesterreicher thun, er sagt ihm nicht bloss, dass er fest entschlossen sei, auf ihr Verlangen nicht einzugehen, sondern die Schreiben vom 24. August[2]) und 3. September[3]) zeigen uns auch, dass er immer noch für Karl thätig ist. Der König hat dem ersten Briefe zufolge die

1) S. Beilagen.

2) Rayn. 1326 nr. 7.

3) S. Beilagen.

Verschiebung eines Termins gewünscht, bis zu welchem Abgeordnete gewisser Städte mit Vertretern des Königs eine Zusammenkunft haben sollten. Der Tag war zu Avignon festgestellt worden, wo zu gleicher Zeit Gesandte jener Städte und des Königs Boten anwesend waren. Nur ungern gibt der Papst zur Verschiebung des Termins seine Zustimmung, da jene Städte leicht misstrauisch werden könnten. Doch will er versuchen und seinen Einfluss geltend machen, dass die Städte die Verschiebung nicht missfällig nehmen. Welche Städte es gewesen, die bereit waren, die Sache des französischen Königs zu unterstützen, lässt sich nur vermuten. Ludwig hatte einen neuen Zoll zu Kaub angeordnet, und der Papst hatte auch um dieser Anordnung willen die Exkommunikation über ihn verhängt. Er fordert am 11. August die Mainzer auf, sich gegen diese Steuer zu erheben.[1]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es rheinische Städte waren, welche, unzufrieden mit dem neuen Zolle zu Kaub, durch ihre Boten Klagen beim päpstlichen Stuhl erhoben, und dass hier Versuche gemacht worden sind, ein Bündnis dieser Städte mit Frankreich anzubahnen, wobei die Wahl Karls als Ziel im Hintergrunde stand.

So sehr nun aber auch der Brief vom 24. August zeigt, dass die Wünsche des Papstes noch die alten sind, grosse Hoffnungen, sie erfüllt zu sehen, kann er nicht mehr gehegt haben.

Im Jahre vorher hatte der Papst, wie wir sahen, noch einen energischen Versuch gemacht, den schlaffen König aufzurütteln, hier gibt der Papst dem zögernden König nach gegen seine Ueberzeugung; er will den üblen Eindruck, den das Hinausschieben der Verhandlungen mit den Städten bei diesen machen könnte, zu verwischen suchen, das ist alles. Der Papst sorgt jetzt nur noch, dass die Fäden nicht gänzlich abgerissen werden, damit sie allenfalls in der Zukunft unter günstigeren Umständen wieder aufgenommen werden können.

In dem Masse aber, als des Papstes Hoffnungen auf die Kandidatur Frankreichs sinken, werden die Bezeichnungen, die er für Friedrich in seinen Briefen gebraucht, achtungsvoller. Vor dem Briefe vom 24. August hiess er der in Zwietracht erwählte, in diesem Briefe selbst fällt der Zusatz hinweg, er heisst da einfach „erwählter römischer König,“ in einem

1) S. Beilagen.

Briefe vom 8. Oktober aber an Johann von Böhmen ist der Papst bereits dahin gelangt, Friedrich, den Herzog von Oesterreich, als „den schon längst zum römischen König Erwählten“ zu bezeichnen.[1])

8. Die beiden Luxemburger.

Dieser zuletzt erwähnte Brief an Johann, mit dem unsere Auszüge zum ersten Male bekannt machen, zeigt uns, dass die Frage der Bestätigung Friedrichs durch den Papst viel länger ein politisches Motiv geblieben ist als man annimmt. Es sind nach der Abweisung der österreichischen Gesandten im Juli weitere Verhandlungen mit der Kurie gepflogen worden[2]); der Papst schreibt in jenem Briefe vom 8. Oktober dem König von Böhmen, derselbe wisse, „dass Friedrich zum Feste der Reinigung unserer Herrin Boten zum apostolischen Stuhle senden solle.“ Der Papst hat also den 2. Februar 1327 zu weiteren Verhandlungen Friedrichs mit der Kurie bestimmt, und für diese Verhandlungen, so entnehmen wir dem Briefe weiter, scheint es dem Papste förderlich, wenn an jenem Tage Nuntien des Königs von Böhmen und des Erzbischofs Balduin von Trier mit denen Friedrichs in Avignon zusammentreffen. Diese Nuntien möchten aber ja zuverlässig, gehörig instruiert und bevollmächtigt sein, „damit man um so sicherer und rascher zu dem gelangen könne, was der Herr in Bezug auf die berührte Angelegenheit an die Hand geben werde.“

Wir werden mit dieser Stelle dazu geführt, das Verhältnis der beiden Luxemburger zu Ludwig und Friedrich, wie es sich seit dem Trausnitzer Vertrag gestaltet hat, näher ins Auge zu fassen.

Erzbischof Balduin von Trier ist ein Anhänger Ludwigs. Die Prozesse des Papstes gegen Ludwig hat er nicht publizieren lassen; die Gesandten,

---

1) S. Beilagen.

2) Müller schliesst aus dem Regest des päpstlichen Briefes an Albrecht vom 25. Sept. 1326 bei Dudik Arch. XV.: respondet super quodam negotio, et quod non miretur, si non scribit Friderico germano suo — damit sei die Sache (der Verhandlung) auch von österreichischer Seite zu Ende. Allein, dass der Papst mit Friedrich, der mit dem gebannten Ludwig sich versöhnt hat und dem er misstraut, nicht in briefliche Verbindung treten will, beweist noch nicht, dass die Verhandlungen seinetwegen nicht fortgeführt wurden. Dass sie fortgeführt wurden, zeigt eben der Brief vom 8. Oktober an Johann von Böhmen.

welche er im März 1325 nach Avignon sandte, mussten Entschuldigungen deshalb vorbringen, die jedoch der Papst nicht so ohne weiteres hinnimmt. Ein Jahr darauf ist noch derselbe Stand. Der schon oben besprochene Brief des Papstes vom 9. März 1326 gibt dem Unwillen hierüber beredten Ausdruck. Der Papst hofft, dass er den so oft wiederholten Befehlen endlich einmal gehorchen, sich, ein so angesehenes Glied der Kirche, nicht länger mit dem Haupte und den andern Gliedern in Widerspruch setzen werde. Dieser Brief enthielt aber auch ein Wort der Verwunderung darüber, dass man ihm zutrauen könne, er, der Papst, werde sich über die Einigung Friedrichs und Ludwigs gefreut haben.

Wir glaubten dieses Wort als Antwort auf eine Anfrage des gleichfalls mit dem Kompromiss unzufriedenen Balduin betrachten zu dürfen. Da sehen wir endlich gegen Ende des April Balduin reumütig des Papstes Gnade suchen.[1] Er hat, so schreibt der Papst an den Dominikanerprior zu Trier, eingestanden, dass er auch nach den päpstlichen Prozessen Ludwig noch für den rechtmässigen König gehalten und der Publikation der Prozesse öffentlich und heimlich Hindernisse in den Weg gelegt habe. Er bittet für den Fall, als er durch solches Verhalten der Exkommunikation sollte verfallen gewesen sein, um Absolution. Hiezu wird denn nun auch jener Prior ermächtigt.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diesen Wiederanschluss Balduins an den Papst der Erbitterung zuschreiben, welche bei ihm der Verzicht Ludwigs auf die Krone zu Gunsten des Habsburgers erweckt hatte. Balduin hatte die Gunst des Papstes preisgegeben um eines Fürsten willen, der nun die Fahne wegwarf, die ihm der Luxemburger einst in die Hand gegeben und bisher hatte schützen helfen.

Auch Johann von Böhmen, der Neffe Balduins, konnte mit dem Ulmer Uebereinkommen so weit es bekannt war, nicht zufrieden sein. Wohl war er Ludwig entfremdet worden, als dieser seinen Sohn mit der Mark Brandenburg belehnt, und seine Tochter mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen vermählt hatte. Denn Brandenburg war von Ludwig zuvor dem König von Böhmen in Aussicht gestellt worden, und

1) S. die Beilagen: Schreiben des Papstes vom 12. Mai 1326 an den Dominikanerprior zu Trier.

mit dem Markgrafen von Meissen war die Tochter des Böhmenkönigs verlobt gewesen. Johann hatte diese Verletzung seiner Interessen damit beantwortet, dass er, ohne mit Ludwig zuvor sich zu benehmen, mit den Herzogen von Oesterreich Frieden schloss. Doch so gross die Erbitterung Johanns sein mochte, so führte sie doch keineswegs dazu, ihn nun, als der Verzicht Ludwigs zu Gunsten Friedrichs bekannt wurde, zum Förderer der Sache des Habsburgers zu machen. War er doch selbst einst, als nach Heinrichs VII. Tode über die Königswahl verhandelt wurde, von seinem Oheim Balduin und dem Erzbischof Peter von Mainz für die deutsche Krone ins Auge gefasst worden, und nur der Umstand, dass bei seiner grossen Jugend die nötige Anzahl von Stimmen nicht zu gewinnen gewesen wäre, hatte jene beiden Kurfürsten vermocht, Ludwig von Baiern statt seiner als König in Vorschlag zu bringen. Dazu mochte Johann noch immer fürchten, dass die Habsburger mit ihren Ansprüchen auf Böhmen, auf welches sie, als sie den obenerwähnten Frieden mit ihm machten, allerdings verzichtet hatten, wieder hervortreten würden, wenn ihr Bruder die Königsgewalt allein in Händen habe. Ueberdies war Johann zu sehr von dem Einflusse Balduins abhängig, als dass wir nicht annehmen dürften, er werde schon um Balduins willen der Alleinherrschaft Friedrichs entgegen gewesen sein. Aber es muss Ludwig gelungen sein die Luxemburger zu beruhigen. Wenige Wochen nach jener drohenden Abkehr Balduins von Ludwig, am 6. Juni, trifft Ludwig mit Johann von Böhmen in Oberwesel zusammen.[1]) Oberwesel war eine Stadt Balduins. Es ist zu vermuten, dass auch Balduin sich da eingefunden oder einen Stellvertreter dahin gesendet habe. Der Brief des Papstes vom 24. Juni an Balduin, so sehr er auch die vor Wochen erfolgte Unterwerfung des Erzbischofs zu schätzen scheint, zeigt doch deutliche Spuren erneuten Misstrauens. Er lässt vermuten, dass der hier erwähnte geistliche Fürst, der ein Waffenbündnis mit Ludwig geschlossen haben soll, der Erzbischof selbst sei.[2]) Wenn nun nach der Zusammenkunft Ludwigs mit dem Böhmenkönig zu Wesel dieser in Avignon Besorgnisse kund geben lässt wegen der Boten, die für Friedrichs Bestätigung werben sollen, und der

1) Böhmen, Regesten Ludwigs nr. 883.
2) S. die Stelle in den Beilagen.

Papst den Böhmenkönig am 8. Juli damit zu beruhigen sucht, dass er keine Entscheidung in der österreichischen Sache treffen werde zum Nachteil seiner Rechte, so dürfen wir annehmen, dass Böhmen und also auch Trier der Bestätigung Friedrichs durch den Papst entgegen sind. Und diese Stellung der beiden Knrfürsten ist dem Papste von solcher Wichtigkeit, dass er auch die bereits angekündigte feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze Herzog Albrecht selbst stehen wollte, und für die ein Termin bereits festgestellt war, nicht zur Ausführung kommen lassen wollte, ehe er von Böhmen und Trier die Gewissheit hatte, dass anch sie ihre Boten zu gleicher Zeit nach Avignon senden würden. Er wünscht ihre Bevollmächtigten bei den Verhandlungen mit den Oesterreichern, damit „die Angelegenheit des Reiches ihren Fortgang nehmen könne ohne Gefahr für den König von Böhmen und Balduin." [1]) Aber Böhmen und Trier haben eine Zusicherung deshalb nicht geben lassen, und so lehnte es denn der Papst schliesslich ab, an dem bestimmten Termine des Jahres 1327 die österreichische Gesandtschaft zu empfangen.

9. Urteil über den Ulmer Vertrag.

Nachdem dargelegt ist, wie sich die Verhältnisse im Anschluss an die Ulmer Verträge gestaltet haben, glauben wir Anhaltspunkte genug zu besitzen, um die Frage nach dem Zweck dieser Verträge beantworten zu können. Ist die urkundliche Erklärung Ludwigs, er wolle auf das Reich zu Gunsten Friedrichs verzichten, wenn der Papst diesen bestätige, ernst gemeint gewesen, und ein Zeichen, dass seine Kräfte und Hoffnungen erschöpft waren, oder war sie nur ein schlaues Mittel um die ihm drohenden Gefahren zu beseitigen und die eigene Stellung um so gewisser zu behaupten?

Da könnte uns nun schon die Erwägung, dass die Erfolge, welche sich für Ludwig an den Ulmer Vertrag knüpften, nicht durch zufällige

1) Vgl. die Briefe vom 8. Oktober 1326 an Johann von Böhmen und vom 17. Januar 1327 an Balduin von Trier in den Beilagen. Der in dem ersten Briefe vom 8. Oktober angegebene Termin ist mir durch das, was im zweiten Briefe gesagt ist, unverständlich. Indes wird durch die Unklarheit, welche die Briefe in dieser Beziehung lassen, das im Text Mitgeteilte nicht beeinträchtigt.

ausser jeder Berechnung liegeude Ereignisse herbeigeführt wurden, sondern dass sie mit dem Vertrage selbst im engsten Zusammenhange stehen, auf die Vermutung bringen, dass diese Erfolge beabsichtigte waren und der Verzicht mithin nur ein Scheinverzicht geweseu sei. Diese Vermutung wird nun zur Gewissheit, wenn wir den Inhalt der bekannten Urkunde mit dem der neuaufgefundenen vergleichen, und wenn wir die Art betrachten, wie auf Grund des geschlossenen Vergleichs mit der Kurie unterhandelt wurde. Sehen wir zuerst den Vertrag selbst näher an. In der ersten Urkunde verzichtet Ludwig ohne jegliche andere Bedingung als die, dass der Papst Friedrich bestätige; nach der andern soll Friedrich nur Alleinherrscher werden, wenn der Papst die Bestätigung bis zum 25. Juli jenes Jahres erteilt haben wird. Die erste Urkunde wird bekannt gegeben, die zweite mit dem Vorbehalt bleibt ein Geheimnis. Da dieser letztere Umstand von entscheidender Wichtigkeit ist, so weisen wir hier noch einmal auf die Thatsachen hin, die ihn ausser Zweifel setzen. Wir sahen, dass die österreichischen Herzoge infolge des Ulmer Vertrags Gesandte nach Avignon schickten, um die Bestätigung des Papstes für Friedrich zu erlangen, und dass sie ihre Werbungen noch fortsetzten, als der Termin, den Ludwig uud Friedrich in der andern Urkunde festgestellt hatten, bereits vorüber war. Hätte der Papst und hätten Mainz und Köln, welche die Werbungen der Oesterreicher unterstützten, um den 25. Juli gewusst, so wären sie nicht nach dieser Zeit noch in Verhandlungen eingetreten, die durch Friedrichs eigene urkundliche Erklärung keine Basis mehr hatten. Ferner sind das fortgesetzte Misstrauen des Papstes in Bezug auf das Ulmer Uebereinkommen,[1]) seine Vermutung, dass nur wenige die Bedingungen des Uebereinkommens der beiden Fürsten vollständig wüssten,[2]) und endlich der Umstand, dass Ludwig erst im März 1327 eine beglaubigte Kopie dieser andern Ulmer Urkunde machen liess, um sie mit andern Urkunden den Reichsfürsten vorzulegen.[3]) alles zusammengenommen ein sicherer Beweis, dass die andere Ulmer

1) Siehe den oben erwähnten Brief an Balduin von Trier vom 24. Juni 1326: den im geheimen Rekonziliierten sei nicht zu trauen.

2) Vgl. Brief vom 9. März 1326.

3) Vgl. den Brief Ludwigs an den Herzog von Brabant vom Januar 1327, bei Böhmer, Fontes I.

Urkunde während des Jahres 1326 für den Papst und die Mehrzahl der Fürsten ein Geheimnis geblieben ist.

Sehen wir nun zu, wie man auf Grund der einen Urkunde, welche ohne Vorbehalt alles in des Papstes Entscheid stellte, unterhandelt hat. Man sollte meinen, wenn es Friedrich dem Schönen um den Alleinbesitz der Krone wirklich zu thun gewesen wäre, so müsste er angesichts des in der geheimen Urkunde gesetzten Termins keine Stunde versäumt haben, um die Werbungen beim päpstlichen Hofe zu beginnen, da eine Bestätigung nach dem 25. Juli für Ludwig nicht mehr verbindlich war. Aber wie langsam betreibt doch Friedrich diese seine Angelegenheit! Am 7. Januar verzichtet Ludwig, aber erst im Mai geht ein Orator der Oesterreicher zur Kurie ab, diese von dem Begehren Friedrichs in Kenntnis zu setzen, und erst im Juli — also in der Zeit, da der entscheidende Termin ablief, erst da kommen zwei vorläufige Gesandte, um die Verhandlungen selbst zu beginnen; und jetzt zeigen sie zwar grosse Eile, aber die Dokumente, auf welche hin die Bestätigung hätte erfolgen können, bringen sie nicht mit.

Und weiter: der Papst ist endlich so weit gebracht, dass er die Sache Friedrichs, der er noch immer mit grossem Misstrauen gegenübersteht, verhandeln will; da werden Bedenken von den beiden Luxemburgern erhoben, mit deren einem oder beiden Ludwig nicht lange vorher, am 6. Juni, in Wesel zusammen war; und als nun der Papst, der denn doch ohne die beiden mächtigen Kurfürsten nichts entscheiden will, diese auffordert, Gesandte mit ausreichender Vollmacht zu schicken, da kommen dieselben nicht [1]) und der Papst schreibt nun auch der österreichischen Gesandtschaft wieder ab. So wird der Papst bis zum Januar 1327 in Schwebe gehalten und damit zugleich die französische Kandidatur solange auf die Seite gedrängt, da Mainz und Köln für die Sache Friedrichs interessiert worden sind.

Diese französische Kandidatur aber stand zu der Zeit als die Ulmer Verträge geschlossen wurden, für die beiden Vertragschliessenden als eine

1) Vergleiche die Bemerkung des Papstes im Briefe vom 3. September 1326 an Karl von Frankreich: Ludwig und Friedrich versuchten, die Kurfürsten von Trier und Böhmen auf ihre Seite zu ziehen.

unmittelbar drohende Gefahr da. Denn ein Teil der Kurfürsten sah das Reich für erledigt an und neigte zu dem Papste und Frankreich, und auch die österreichischen Herzoge konnten sich jeden Augenblick wieder nach dieser Seite schlagen. Die so plötzlich und unerwartet allein in den Vordergrund gestellte Kandidatur Friedrichs beseitigte diese Gefahr, indem sie die Feinde Ludwigs unter den deutschen Fürsten dem päpstlich-französischen Interesse entzog.

Friedrich aber, indem er sich im geheimen von einem nahe liegenden Termine an des Vorteils begab, den Ludwigs öffentliche Erklärung, zu seinen Gunsten verzichten zu wollen, ihm vor Papst und Fürsten gewährte, handelte mit dieser Scheinkandidatur zugleich im eigenen Interesse, da der geheime Vertrag ihm die Mitregentschaft sicherte, an die bei einem Siege der französischen Bewerbung nie zu denken gewesen wäre. Diese Mitregentschaft aber von der Mehrzahl der Kurfürsten anerkannt zu sehen, wenn sie seiner Zeit von neuem als politisches Programm auf die Tagesordnung gesetzt würde, das konnte man hoffen, wenn Friedrich die Zeit, in der ihn Ludwig als künftigen Alleinherrn in den Vordergrund schob, dazu benützte, die Fürsten, auf die es ankam, in sein Interesse zu ziehen. Wir haben oben einige Thatsachen anführen können, welche zeigen, wie er nach dieser Richtung hin thätig war.

Und der Erfolg hat denn nun auch gezeigt, dass die Rechnung der beiden Fürsten richtig war. Gegen die Form der Mitregentschaft sind, als der päpstliche Plan mit Karl von Frankreich gescheitert war, von seiten der Fürsten keine Schwierigkeiten weiter erhoben worden. Viel mehr als diese Form in Anspruch zu nehmen war übrigens Friedrich nach der Lage der Machtverhältnisse auch nicht im stande, und nach der Anlage seiner Natur wohl auch nicht gewillt.

Wir haben in einer früheren Abhandlung den Verzicht Ludwigs im Jahre 1333 erörtert und aus unserer Untersuchung ergab sich als Resultat, dass es Ludwig mit jenem Verzichte nicht ernst war, dass er den Willen abzudanken nur vorwendete und wahrscheinlich zu machen suchte, um dem Papste die Absolution zu entlocken. In der vorliegenden Untersuchung kommen wir zu einem ähnlichen Resultate in Betreff der Ulmer Verträge. Die Anwendung trügerischer List im Kampfe mit Rom ist ein Zug in der Politik Ludwigs, der uns auch sonst begegnet. Er

erklärt sich aus der Kampfweise der Kurie, welche selbst in der Wahl ihrer Mittel so wenig wählerisch war, und namentlich die Mittel geistlicher Strafgewalt missbrauchte, um ihre vorgeblichen Ansprüche auf weltliche Herrschaft durchzusetzen.

Wir fanden, die zweite Ulmer Urkunde ist wenigstens bis zum März des Jahres 1327 ein Geheimnis für den Papst und die meisten der Reichsfürsten geblieben. Wir fragen zum Schlusse nach jenen wenigen, welche in das Geheimnis könnten gezogen gewesen sein.

Zunächst von den Räten Ludwigs, welche den Ulmer Vertrag wahrscheinlich mitberaten haben. Am Tage nach demselben erteilt der „römische König“ Friedrich dem Grafen Berthold von Henneberg um des Dienstes willen, den er darmals (dermalen) dem Reiche hat gethan, einen Gnadenbrief, der nicht unbedeutende Vergünstigungen enthält.[1]) Berthold von Henneberg hat auch den Trausnitzer Vertrag mitverhandelt, und eben so steht sein Name unter dem Münchner Vertrag. Er ist es, der am 9. März 1327 die geheime Ulmer Urkunde als echt beglaubigt. Mit ihm thun es, wie wir sahen, der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Graf Berthold von Graisbach, der Kanzler Hermann von Lichtenberg. Die drei letzten Namen stehen auch unter dem Münchner Vertrag. Wir haben wohl hier den Kreis bezeichnet, aus welchem die Politik des Ulmer Vertrags entsprang.

Ob Leopold in das Geheimnis gezogen war, darüber lässt sich eine sichere Vermutung nicht aussprechen, da Leopold schon im zweiten Monat nach dem Vertrage gestorben ist. Unwahrscheinlich ist es nicht. Der Papst wenigstens nimmt es als sicher an. Dann könnte das Reichsvikariat in Italien, von welchem Villani spricht,[2]) das Angebot gewesen

1) Abgedruckt bei Olenschlager, Urkundenbuch S. 141.

2) l. IX, c. 314: e furono in accordo, che quello di Baviera dovesse passare in Italia, e 'l duca Luppoldo d'Osterich con lui insieme e per suo generale vicario, e Federigo duca d'Osterich rimanesse Re in Alamagna. E questo si promisero per lettere e suggelli. Die Richtigkeit der Thatsache vorausgesetzt, könnte ein solches Uebereinkommen nur nach dem Ulmer Vertrag getroffen worden sein, da Leopolds Aussöhnung mit Ludwig den Ulmer Vertrag voraussetzt.

sein, um das Leopolds Zustimmung zu dem listigen Spiel erkauft worden wäre.

Ebenso wenig lässt sich bei dem andern der Brüder, bei Albrecht, der Sache auf den Grund sehen. Denn wenn er zu einer Zeit noch mit dem Papste um die Bestätigung Friedrichs verhandelt, wo der Verfluss des Präklusivtermins den Verhandlungen jede Grundlage genommen hatte, so kann er beides, ein unbewusstes oder ein bewusstes Werkzeug der beiden Fürsten gewesen sein. Dagegen sind die, welche Albrechts Verhandlungen mit der Kurie unterstützten, die Erzbischöfe von Mainz und Köln samt dem Bischof von Strassburg, sicher der Meinung gewesen, dass sie nur für Friedrich arbeiteten, während sie doch eigentlich ebenhiedurch die Stellung des ihnen verhassten Ludwig befestigen halfen. Sie hätten sicher nicht das päpstlich-französische Bündnis hingegeben für eine Doppelherrschaft, die sie bisher bekämpft hatten, und die ihrem Eigennutze nicht die gleich grossen Vorteile zu bieten hatte wie jenes Bündnis.

Anders liegt die Sache bei Balduin von Trier und Johann von Böhmen, welche, wie wir sahen, dazu dienen mussten, eine Entscheidung des Papstes zu gunsten der Alleinherrschaft Friedrichs zurückzuhalten. Balduin wenigstens, der eifrige Anhänger Ludwigs, den Ludwigs scheinbarer Verzicht so sehr erbittert hatte, dass er denselben mit seiner Unterwerfung unter den Papst beantwortete, hätte kaum wieder gewonnen werden können, wenn Ludwig ihn nicht zu überzeugen imstande gewesen wäre, dass dieser Verzicht ein trüglicher sei und nur der Erhaltung seiner Herrrschaft dienen solle. Ich vermute, dass jener Tag zu Wesel, der 6. Juni 1326, von welchem an die beiden Luxemburger die Entscheidung der Kurie zu gunsten Friedrichs aufzuhalten suchen, ihnen die nötige Aufklärung über die letzten Absichten Ludwigs und Friedrichs gebracht hat.

10. Die Zusammenkunft in Innsbruck.

Die Gefahr, in welcher sich Ludwig im J. 1325 befand, war infolge des Ulmer Vertrags glücklich beseitigt; die französische Kandidatur war aussichtslos geworden, die österreichische Partei stand im Frieden mit

Ludwig: so konnte Ludwig daran denken, seine Stellung auch durch den längst in Aussicht genommenen Zug nach Italien zu stärken und zu erhöhen.

Ludwig kam, ehe er nach Italien zog, mit Friedrich im Januar 1327 in Innsbruck zusammen, und sie besprachen da mehrere Tage lang ihre eigenen und des Reiches Angelegenheiten, aber es ist damals keine neue Einigung zwischen beiden geschlossen worden. So schreibt Ludwig selbst noch von Innsbruck aus dem Herzog Johann von Brabant.[1]) Dass Ludwig und Friedrich hier nicht sehr freundschaftlich von einander geschieden seien, berichtet Heinrich von Rebdorf.[2]) Auf die Beratungen zu Innsbruck scheint sich auch die Bemerkung der Königssaaler Chronik zu beziehen, dass Friedrich, der sich mit Ludwig des gleichen königlichen Titels und Namens erfreue, um den Zug nach Italien gewusst und denselben mit beraten habe, in der Hoffnung, dass er infolge dieses Unternehmens die Herrschaft über Deutschland erhalten werde.[3]) Man hat auf Grund dieser dürftigen Nachrichten verschiedene ungegründete Vermutungen ausgesprochen. Kopp meint,[4]) Friedrich habe den Ulmer Verzicht noch nicht für erloschen erachtet, Ludwig aber sich nach einem Jahre fruchtlosen Zuwartens von dem gegebenen Wort entbunden geglaubt, und sich zu keinen neuen Verbindlichkeiten verstehen wollen. So seien beide unfreundlich von einander geschieden. Aber wir wissen jetzt aus unserer zweiten Ulmer Urkunde, dass Friedrich nach dem 25. Juli 1326 unmöglich auf den Ulmer Verzicht zurückkommen konnte, auch wenn er denselben je für ernst gemeint gehalten hätte. Friedensburg dagegen meint,[5]) Friedrich habe wenigstens an dem Münchner Abkommen festhalten wollen, Ludwig aber sich vermutlich geweigert, ein so grosses

1) Jacobi, Cod. epist. Joh. reg. Bohemiae. Berol. 1841, S. 1.

2) Böhm. Font. IV, 515: Anno regni sui duodecimo cum colloquium haberet cum predicto Friderico, iam dimisso adhuc vivente, in Isprukka et in eodem colloquio non multum se amice ab invicem separarent, idem Ludewicus ingressus est alpes etc.

3) Loserth, p. 450 sq.: Hoc anno mense Martio Ludowicus — ad partes Italiae proficiscitur... Paucorum principum Alemanniae usus est Ludowicus in hoc consilio. Scivit tamen et consuluit hoc negotium Fridericus dux Austriae, qui gaudet pari regis titulo et nomine, sperans ex hoc Alemanniae regnum et regimen obtinere.

4) V, 1, S. 227.

5) a. a. O. 75.

Zugeständnis zu machen und dem Friedrich nur noch den königlichen Titel zugestanden. Allein wir sahen, um die Zeit der Innsbrucker Zusammenkunft war der Münchner Vertrag bereits wieder vertragsmässiges Recht zwischen den beiden Fürsten. Müller[1]) schliesst sich Friedensburg an bis auf den letzten Satz; er möchte auf Grund der Stellen in dem Briefe, den Ludwig an den Herzog von Brabant schrieb und in welchen Friedrich nur als Herzog bezeichnet wird, annehmen, dass Ludwig dem Friedrich sogar den königlichen Titel verweigert habe.

Sehen wir uns diesen Vermutungen gegenüber zunächst die Stellen in Ludwigs Briefe an. Sie lauten: quemadmodum nuper a te (Johann von Brabant) recessimus, sic cum fratre nostro ... Duce Austriae convenimus et pluribus diebus super nostris et Imperii negociis stetimus in Inspruka, nec ad ligam aliquam novam aut unionem secum processimus ista vice. Ipse vero nunc recessit et ad Austriam declinavit. Nos vero juxta consilium tuum gressus nostros dirigimus in Tridentum. Dorthin, so fährt er fort, habe er Adel und Städteabgeordnete berufen, um mit ihnen über seinen Einzug in Italien zu beraten und Fürsorge zu treffen. Um dieses Parlaments willen müsse er die Zusammenkunft mit ihm, mit Balduin von Trier und seinem Schwiegervater Wilhelm von Holland, welche auf den 9. Februar in Nürnberg bestimmt war, auf den 8. März verschieben. Da wolle er dann eine unauflösliche Verbindung mit ihnen schliessen, und ihnen über die Verhandlungen in Trient, sowie über die Verträge zwischen ihm und Friedrich, welche bisher geheim gehalten worden seien, Eröffnungen machen — ad aperiendum ea, que cum Lombardis tractabimus in Tridento, ac etiam tractatus et pacta inter nos et fratrem nostrum ... Ducem Austriae, que hucusque secreta fuerant et sub silentio latuerunt.

Ich halte es nun für gewagt, aus dem Umstande, dass Friedrich in diesem Briefe nur als dux Austriae bezeichnet ist, zu folgern, dass Ludwig ihm den Königstitel nicht mehr zugestanden habe. Der Codex epistolaris, an dessen Spitze dieser Brief steht, ist, wie sich aus den Ueberschriften und anderem ergibt, ein Formelbuch, das sich ein Beamter

---

1) a. a. O. I, 131.

der Kanzlei König Johanns zusammengestellt hat. Die drei Punkte vor duce (ducem) Austriae zeigen an, dass der Name ausgelassen ist. Der böhmische Abschreiber aber könnte gar wohl mit dem Friderico auch ein dabeistehendes rege weggelassen haben. Doch selbst dann, wenn der Abschreiber den Königstitel in seiner Vorlage nicht gefunden, würde daraus noch nicht folgen, dass Ludwig ihn verweigert hätte. Es handelte sich ja in diesem vertrauten Briefe zunächst nicht um den Ausdruck für eine Rechtsanschauung, sondern um einfache Benennung. Dass Ludwig aber Friedrich als König anerkannte, geht aus den Worten cum fratre nostro unzweideutig hervor. Der Münchner Vertrag bestimmte diese Bezeichnung ausdrücklich als Ausdrnck für die Gleichheit in der Würde: „Wir sullen auch gliche Ere haben — vnn vns bede Romische Chunige vnn merer des riches schriben vnd nennen, vnn vns brueder hezzen vnn schriben an ein ander vnd auch als brueder haben.“ Noch andere Umstände führen nns zu dem gleichen Schlusse. Nach dem Herren werden sich doch wohl die Diener gerichtet haben. Hätte Ludwig den Königstitel nicht mehr anerkannt, so müssten doch auch seine nächsten Räte in öffentlichen Urkunden, wo sie von Friedrich reden, das Wort „König“ zu setzen unterlassen haben. Nun aber beglaubigen wenige Wochen später Ludwigs Kanzler Hermann von Lichtenberg und seine andern vertrauten Räte die Echtheit der geheimen Ulmer Urkunde. Sie thun dies am 9. März 1327 zu Trient. Und hier finden wir in den Beglaubigungsworten Friedrich ausdrücklich als römischen König bezeichnet — — „daz wir gehort vnd gesehen vnd gelesen haben einen brief — mit ganczem insigel dez roemischen chunig fridrich.“ Wir glauben nicht, dass die Räte Ludwigs damit haben sagen wollen, wir haben einen Brief gesehen mit dem Siegel Friedrichs, der damals römischer König war, sondern Friedrichs, der römischer König ist.

Ferner schreibt Ludwig in den nächsten Tagen nach der Innsbrucker Zusammenkunft, er gedenke an dem bevorstehenden 8. März dem Herzog von Brabant, dem Balduin von Trier und dem Grafen Wilhelm von Holland jene Verträge mit Friedrich vorzulegen, welche bis jetzt geheim gehalten worden seien. Nun kam zwar jene auf den 8. März bestimmte Nürnberger Zusammenkunft nicht zustande, da Ludwig sich bestimmen liess, von Trient gleich nach Italien weiter zu ziehen; aber können wir

zweifeln, dass Ludwig am 9. März zu Trient die geheime Ulmer Urkunde zu dem Zwecke habe beglaubigen lassen, um sein Versprechen wenn auch in etwas späterer Zeit oder jetzt auf dem Wege der Uebersendung zu erfüllen? Wenn nun aber Ludwig daran denkt, die geheime Ulmer Urkunde zu veröffentlichen, so dürfte er schwerlich im Sinne gehabt haben, dem Friedrich die Mitregentschaft zu verweigern, da eben diese Urkunde die zu München festgestellte Mitregentschaft wieder in Erinnerung brachte. Denn es heisst in derselben: „Wer auch daz vns der babest nich besteden he zuischen vnd sant jacobes dach, der nu cumt, so sullen wir beide bi dem riche bliben, als vnser briefe sagent, die wir dar vber geben haben.“

Wie jener Brief Ludwigs an den Herzog von Brabant nicht nur kein Beweis ist, dass Ludwig dem Friedrich den Königstitel verweigert habe, vielmehr einen indirekten Beweis des Gegenteils enthält, so enthält er ferner auch eine Andeutung, dass ihm von Ludwig auch das Recht der Mitregentschaft noch immer zuerkannt worden sei. Ludwig sagt: er habe mehrere Tage dort mit Friedrich über seine und „des Reiches Angelegenheiten“ Beratungen gepflogen, und einen neuen Bund und Einung mit ihm damals nicht abgeschlossen. Das heisst nun zunächst doch nicht, sie hätten eine Einung versucht, aber eine solche nicht erreicht, sondern zu den früheren Verträgen von München und Ulm sei ein weiterer dritter nicht hinzugekommen. Es bestehen also die alten Verträge noch fort zwischen beiden. Und ist es nun nicht eine Anerkennung der Verträge von Trausnitz und München, wenn er sagt, dass er mit Friedrich seinem „Bruder“ die Angelegenheiten „des Imperiums“ berathen habe?

Dagegen könnte man nun allerdings fragen, ob nicht, wenn auch nicht die Mitregentschaft im allgemeinen, so doch nähere Bestimmungen über dieselbe in Innsbruck zur Besprechung gekommen seien, und ob nicht die Bemerkung Heinrichs von Rebdorf, beide Fürsten seien nach der Zusammenkunft in Innsbruck nicht sehr freundlich von einander geschieden, in einer Misshelligkeit über derartige Fragen begründet sein könnte.

Wie mir scheint, lässt sich auf Grund der oben angeführten Stelle des Peter von Zittau, der unter den Chronisten verhältnismässig noch

am besten über die Verhandlungen zwischen den beiden Fürsten unterrichtet ist, eine Vermutung aussprechen. Betrachten wir diese Stelle näher: Ludwig sei, so heisst es da, im März 1327 nach Italien gegangen, und habe für diesen Zug nur wenige Fürsten Deutschlands zu Rate gezogen. Doch habe Friedrich, der Herzog von Oesterreich, der sich des gleichen königlichen Titels und Namens erfreue, um diese Sache gewusst und sie mit beraten, in der Hoffnung, infolge dieses Unternehmens die Herrschaft über Deutschland zu gewinnen.[1]) Die Worte scheinen mir eine persönliche Begegnung beider Fürsten vorauszusetzen, und dann auf die Zusammenkunft in Innsbruck bezogen werden zu müssen, da nach dem Itinerar der beiden Fürsten und dem Schweigen der Chronisten eine weitere persönliche Begegnung seit den Ulmer Verträgen kaum stattgefunden haben wird. Nun war schon früher der Gedanke, dass Ludwig die Herrschaft über Italien, Friedrich die über Deutschland unter der Oberhoheit Ludwigs führen solle.[2]) besprochen worden; aber der Münchner Vertrag, welcher die Art der Doppelregierung zu bestimmen suchte und auch die Frage von der Teilung der Herrschaft mit Bezug auf Italien und Deutschland berührt hatte,[3]) hatte doch nichts näheres darüber festgestellt. Da mag nun Friedrich den Moment, wo der Zug nach Italien zur Ausführung kommen sollte, zum Anlass genommen und von Ludwig eine bestimmte Erklärung verlangt, Ludwig es aber noch nicht an der Zeit erachtet haben, darauf einzugehen. So könnte also immerhin die Nachricht Heinrichs von Rebdorf ihren Grund in einem solchen Umstande haben. Aber dafür, dass Ludwig seinem ehemaligen Nebenbuhler das Recht der Mitregentschaft oder gar den Königstitel verweigert habe, bieten die Quellen durchaus keinen gegründeten Anhalt.

Und warum hätte auch Ludwig die Verträge antasten sollen, da sie ihn nicht beschwerten? Thatsächlich war es ja seit dem Münchner Vertrage in Bezug auf die Reichsregierung so gewesen, dass die Ausübnng

---

1) Loserth, Fontes rer. Austr. I, 8 S. 450 sq.

2) S. bei Raynald die Stelle im Briefe des Papstes an den König von Frankreich vom 30. Juli 1325.

3) „Vert unser ein gein waelischen landen, dem sol der ander seinen gewalt hineingeben, und jener disem hie anslazzen volliclich."

von Regierungsrechten sich nach der Macht und dem Ansehen der beiden Herrscher, sowie nach ihrer Geneigtheit in die Verhältnisse einzugreifen bestimmt hatte. Ludwig hatte genugsam erfahren, dass Friedrich in keiner dieser Beziehungen seinen Einfluss sowie seine Politik zu durchkreuzen imstande oder auch nur dazu geneigt war. So konnte er unbesorgt die Form der Mitregentschaft fortbestehen lassen, wie sie zu München zwar festgestellt, aber nur unvollkommen zur Ausführung gekommen war.

Auszüge

aus den Urkunden des vatikanischen Archivs

von 1325—1334.

Den Urkundenauszügen, welche im 16. Bande, Abteilung 2, der Abhandlungen gedruckt sind und die Jahre 1315—1324 umfassen, folgen hier die übrigen, welche bis zum Tode Johanns XXII. reichen. Auch hier sind wieder diejenigen weggeblieben, deren Text sich ganz oder dem wesentlichen Inhalte nach anderwärts gedruckt fand,[1])

1) Ausser den in der archiv. Zeitschrift Bd. 5 und 6 als bereits gedruckt verzeichneten fanden sich noch folgende Nummern der dort regestierten Urkunden gedruckt:

Anzeiger für schweiz. Geschichte 1882: nr. 318.
Deutinger. Beitr. z. Gesch. etc. des Erzbisth. München-Freising Bd. II: nr. 503.
Ficker, Urk. z. Gesch. d. Römerz. Kais. Ludw. d. B.: nr. 441. 446 (bei Ficker mit der Adresse an die Florentiner). 753.
Guden, Cod. dipl. Mog. III: nr. 598.
Mecklenb. Urkundenbuch Bd. VII: nr. 323.
Mone, Quellensamml. z. bad. Landesgesch. III: nr. 536.
Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins Bd. 24: nr. 637.
Raynald, Ann. 1325: nr. 268. 313. 317.
1326: nr. 363. 771.
1327: nr. 405. 479.
1328: nr. 542. 564. 582. 595.
1329: nr. 627. 640. 675.
1330: nr. 713. 714. 717. 718. 729. 735. 738.
Ried, Cod. chronol.-dipl. ep. Ratisb. Bd. II: nr. 757.
Riedel, Cod. Brandenb. I, 8: nr. 515. 516a.
II, 2: nr. 265. 578.
Theiner, Cod. dipl. dom. temp. s. sed. I: nr. 681.
Wencker, Coll. archivi etc.: nr. 647.
Würdtwein, Subs. dipl. IV: nr. 597. 599.
Würdtwein, Subs. nov. III: nr. 307. IX: nr. 703.

oder für welche die Regesten im 5. und 6. Bande der von Löher'schen archivalischen Zeitschrift oder die Angaben bei Raynald ausreichend erschienen. Ebenso sind jene Auszüge hier nicht wieder gedruckt, welche meiner Abhandlung „Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reichs in den Jahren 1330—1334" (Abh. Bd. XV, Abt. 2) beigegeben sind; doch ist im vorliegenden Bande an den betreffenden Stellen auf sie verwiesen. Als die ersten dieser Auszüge gedruckt wurden, war es der Wunsch des Verfassers wie des Inhabers der Auszüge vorerst ungenannt zu bleiben, besonders um etwaiger brieflicher Anfragen bezüglich des noch nicht veröffentlichten Materials überhoben zu sein. Dagegen dürften jetzt, da nach dem Abschluss der Publikationen jene Rücksicht nicht mehr besteht, einige Mitteilungen über die Herkunft der Auszüge am Orte sein. Der frühere Präfekt des vatikanischen Archivs A. Theiner hatte sich von den die Zeit Ludwigs des Baiern betreffenden Urkunden vollständige Abschriften gefertigt um dieselben später zu veröffentlichen. Ihre Zahl belief sich auf mehr als 2000; sie reichten bis zum Tode des Kaisers. Diese Abschriften wurden von Theiner dem jetzigen Herrn Bischof Dr. J. H. Reinkens zur Verfügung gestellt nnd zur ausgiebigsten Verwertung in seine Wohnung mitgegeben, als derselbe sich im J. 1868 in Rom aufhielt, um Quellenmaterial zn einer Monographie über Ludwig den Baier zu sammeln. Der Verfasser hatte bereits die Urknnden bis zum Tode Johanns XXII. excerpiert, als die kirchlichen Ereignisse des Jahres 1870 und ihre Folgen ihm die Fortführung seiner Arbeit, deren Wiederbeginn für den Winter 1869—1870 verabredet war, unmöglich machten. Er übergab deshalb später seine Auszüge dem Präsidenten unserer Akademie Herrn Siftspropst Dr. von Döllinger mit dem Rechte, nach freiem Ermessen über dieselben zu verfügen. Mit seiner nnd des Verfassers freundlichst gewährter Erlaubnis sind die Auszüge nun hier veröffentlicht. Mögen dieselben der geschichtlichen Forschung auch weiterhin förderlich sein, wie es die schon veröffentlichten in mancher Hinsicht bereits geworden sind. Der sorgfältigen Arbeit des Herrn Verfassers gebührt um so mehr der Dank aller Freunde der deutschen Geschichte, als die Theiner'sche Sammlung selbst nun nicht mehr verwertet werden kann. Dieselbe ist nach Theiners Tode aus dessen Nachlasse spurlos verschwunden. Indes besteht, dank den Bemühungen der historischen Kommission, gegründete Hoffnung, dass auch die Urkunden der Jahre 1334—1347 durch neue Abschriften aus den Regestenbänden des vatikanischen Archivs in nicht zn ferner Zeit der Oeffentlichkeit werden übergeben werden können.

200.

Comm. A. IX. p. 1. f. 233a. Ep. 689. **2. Jan. 1325.**

Ehedispens für den Grafen Gerhard von Holstein.[1]

Johann an den Erzbischof von Magdeburg. Gerhard, comes Holizatie, und Sophie, die Tochter des Nicolaus, Herrn von Werle, in der Lübecker Diöcese, hatten geheiratet und zusammengelebt, waren aber im 4. Grade verwandt und haben nun nach Jahren um Dispens gebeten, der erteilt wird. Dat. Avin. IV. non. Jan. P. n. a. IX.

201.

Tab. Vat. **3. Jan. 1325.**

Bischof Nikolaus von Regensburg schwört, mit dem gebannten Herzog Ludwig von Baiern keine Gemeinschaft gehabt zu haben.

Das Protokoll ist aufgenommen von dem kaiserlichen Notar und Kleriker Herdegnus, Sohn des Konrad von Babenberg. Unter Berührung des Evangeliums hat der Bischof vor Zeugen geschworen: quod cum domino Ludovico, duce Bavarie, postquam gracia sedis apostolice caruit, non concordavit pro ipsius beneplacito, prestando sibi favorem et consilium, nec adheserit ei tanquam regi Romano, nec adherere permiserit vel cogitaverit, nisi prius recuperet gratiam dicte sedis.

202.

Secr. T. V. a. IX. f. 101. Ep. 719. **21. Jan. 1325.**

Johann erwartet von den Florentinern, dass sie Raymund von Cordona, der auf des Papstes Zureden das Kapitaneat in Florenz übernehmen wolle, gehörig unterstützen werden.

Johann an die städtische Behörde von Florenz. Die Florentiner hatten dem Ritter Raymund von Cordona, den Johann familiaris noster nennt, das officium capitaneatus ad guerram angeboten; der Papst hatte ihn zur Annahme bewogen, die er unter der Bedingung zugestand, dass er zuerst zu König Robert persönlich gehe und sich die Lizenz dazu von ihm hole. Der Papst hat nun diese Bedingung, wiewohl sie ihm dubia dampnosa et ingrata nobis erschien, dennoch mit väterlicher Nachsicht angenommen und dem Raymund anheimgestellt, das Amt frei anzutreten, indem er dem Wunsche der Florentiner sich geneigt erweisen wollte, und auch auf die filialis affectio des Königs Robert baute. Aber Raymund hatte noch in anderer Hinsicht sich schwierig gezeigt, weil nämlich die Zahl der Bewaffneten, welche man ihm zur Verfügung stellen wollte, zu gering und der ihm für seine Person ausgeworfene Gehalt nicht ausreichend sei. Daranf hat ihm der Papst gesagt, er möge sich nur der Diskretion und Fürsorge der Florentiner in diesen beiden Punkten anvertrauen

1) Vgl. unten das Schreiben vom 11. Juli 1326.

und zuversichtlich glauben, dass dieselben so für die Mittel sorgen würden, dass er das Amt zu ihrer und seiner Ehre, wie zu ihrem und seinem Vorteil führen könne. Mit dieser Erklärung war er zufrieden und entschlossen, sich den Florentinern anzuvertrauen, welche der Papst nun in diesem Schreiben ermahnt, sein im Glauben an ihre Hochherzigkeit gegebenes Wort einzulösen und für hinreichende Mannschaft und gehörigen Sold zu sorgen. Dat. Avin. XII. kal. Febr. P. n. a. IX.

203.

Comm. A. IX. p. 1. f. 210. Ep. 628. **23. Jan. 1325.**

Johann bevollmächtigt den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Würzburg, dem Bischof von Bamberg gegen dessen Widersacher mit kirchlichen Censuren zuhilfe zu kommen.

Johann an den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Würzburg. Heinrich, der Bischof von Bamberg, hat geklagt, dass Heinrich, der Dekan, und Johann, der Kantor der Bamberger Kirche und überdies die Ritter Otto von Aufses und Konrad, genannt Dorti, in derselben Diöcese, ihn an dem friedlichen Besitze seines Episkopates hindern und als Bischof nicht aufnehmen. Der Papst befiehlt nun den Adressaten, die Genannten und alle andern, die dem Bischof sich widersetzen, zur Aufnahme desselben und zum Gehorsam gegen ihn zu nötigen. Sie sollen dieselben nach hinlänglicher Information monieren, und wenn das nicht helfen sollte, gegen Geistliche zur Strafe der suspensio ab officiis et beneficiis, gegen Laien und Kleriker mit der Exkommunikation, gegen Gegenden und Korporationen mit dem Interdikt vorgehen, auch die Citation vor die apostolische Kurie, wenn's nötig sei, anwenden. Darüber Bericht verlangt. Dat. Avin. X. kal. Febr. P. n. a. IX.

204.

Secr. T. V. a. IX. f. 45. Ep. 354. **28. Jan. 1325.**

Johann lobt die Kölner wegen ihres Verhaltens bei dem Vorgehen des Papstes gegen Herzog Ludwig von Baiern.

Johann an die Behörden der Stadt Köln. Die Kölner glänzen, ihrer Ahnen würdig, durch Treue gegen ihre Mutter, die römische Kirche; des freut sich der Papst und lobt sie. Sie haben diese hochherzige Gesinnung wieder bekundet bei der Publikation des päpstlichen Rechtsverfahrens gegen Herzog Ludwig den Baier, der Dei et ecclesiae rebellis et hostis genannt wird. Dafür apostolischer Segen und Gnade. Ermahnung zur Beharrlichkeit. Der Münsterer Domherr Heinrich, der bei der Kurie so sehr ihr Lob gesungen, werde ihnen erzählen können von der gnädigen Gesinnung des Papstes gegen sie. Er habe übrigens gehört, dass einige von ihnen Gewissensskrupel hätten wegen der Eide, die sie früher Herzog Ludwig als erwähltem römischen Könige geleistet; darüber wundert sich der Papst, da er ja in dem Rechtsverfahren

gegen den Herzog selbst solche Eide für null und nichtig erklärt habe. Zum Ueberfluss und zur völligen Beruhigung der Gewissen gebe er dem Erzbischof von Köln noch speciell die Gewalt, sie einzeln zu absolvieren. Dat. Av. V. kal. Febr. P. n. a. IX.

205.

Secr. T. V. a. IX. f. 45. Ep. 355. **29. Jan. 1325.**

Johann erteilt dem Erzbischof von Köln Vollmacht, von den Eiden, welche Ludwig als römischem Könige geleistet wurden, zu entbinden.

Johann an den Erzbischof von Köln. Enthält die erwähnte Vollmacht, von dem iuramentum fidelitatis und allen andern dem Ludwig als römischem Könige geleisteten Eiden speciell zu absolvieren. Diese Eide seien von Anfang an nichtig und ohne verpflichtende Kraft gewesen, da sie dem Ludwig nicht hätten geleistet werden dürfen. Dat. Av. IV. kal. Febr. P. n. a. IX.

206.

Secr. T. V. a. IX. f. 46. Ep. 359. **5. Febr. 1325.**

Johann an den Erzbischof von Trier wegen Befreiung eines gefangen gesetzten päpstlichen Emissärs.

Der Kleriker Petrus de Boninea, welcher die Prozesse gegen Ludwig bei sich trug, ist innerhalb der Trierer Diöcese gefangen und in Sarburg eingekerkert worden. Der Papst befiehlt dem Erzbischof für dessen Befreiung und Sendung zur Kurie Sorge zu tragen und darüber zu berichten. Dat. Av. nonis Febr. P. n. a. IX.

207.

Secr. T. V. a. IX. f. 45. Ep. 356. **5. Febr. 1325.**

Johann an den Erzbischof von Magdeburg.

Der Papst lobt den Eifer des Erzbischofs in der Publikation der Prozesse gegen Ludwig und einige Anhänger desselben. Ihm, dem Papste, liege dafür um so mehr das Wohl des Erzbistums am Herzen, und er möge deshalb nur in jedem Schreiben dessen Zustand und Lage ihm schildern. Einige seiner Bitten habe er, so viel er vor Gott verantworten könne, erfüllt. Dat. Av. non. Febr. P. n. a. IX.

208.

Secr. T. V. a. IX. f. 45. Ep. 357. **5. Febr. 1325.**

Johann an Gerard, Bischof von Basel.

Der Papst lobt ihn als einen eifrigen Vollzieher der göttlichen Gerechtigkeit gegen Ludwig d. B., wie er ihn als solchen aus dem schriftlichen und mündlichen Berichte seines Nuntius Udricus de Averitita erkannt habe. Er, der Bischof von

Basel, sei bei dem apostol. Stuhl verleumdet worden, aber der Papst habe den Verleumdern sein Ohr nicht geliehen; die Thaten des Bischofs bewiesen ja seine treue Gesinnung. Zu seiner Genesung von einer Krankheit wünscht er ihm Glück. An Herzog Leopold von Oesterreich habe er in einer bewussten Angelegenheit ein wirksames Schreiben gerichtet.[1]) Ermahnung zum Ausharren. Dat. Av. non. Febr. P. n. a. IX.

Ein ähnliches Schreiben an den Bischof von Münster.

209.

Secr. T. V. a. IX. f. 46. Ep. 360. **9. Febr. 1325.**

Der Bischof von Regensburg wird wegen seines Widerstandes gegen Ludwigs Verlockungen gelobt und zur Beharrlichkeit ermahnt.

Johann an Nikolaus, Bischof von Regensburg. Der Papst beglückwünscht den Bischof, dass er den Drohungen und Versuchungen Ludwigs d. B. Widerstand geleistet und die Treue gegen den apostol. Stuhl und die Kirche bewahrt habe. Er habe schon viel leiden müssen; er möge auch in Zukunft den Drohungen und Schrecknissen, welche die Gottlosen über ihn brächten, deren Ratschläge der Allerhöchste vernichte, mit hochherziger Gesinnung und in der Kraft der Geduld beharrlich widerstehen, dann werde er Lohn und Ruhm hier und dort finden. Dat. Av. V. id. Febr. P. n. a. IX.

210.

Secr. T. V. a. IX. f. 46. Ep. 361. **9. Febr. 1325.**

Johann fordert den Erzbischof von Salzburg auf, dem Bischof von Bamberg wider Ludwig zu helfen.

Johann an den Erzbischof von Salzburg. Ludwigs des Herzogs von Baiern sterilis et damnata tyrannis hindern Heinrich, den Bischof von Bamberg, der rechtmässig und nach Verdienst ernannt worden sei, an der friedlichen Besitzergreifung und Verwaltung seines Bistums. Der Papst bittet und ermahnt den Erzbischof, in Kraft des heiligen Gehorsams ihn verpflichtend, dem Bischof mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Macht zu helfen. Er möge bedenken, dass nicht bloss das gemeinsame Band der Liebe, sondern auch die gemeinsame Sache dies anrate; denn das Schicksal des verlassenen Bischofs könne hernach auch das seinige sein. Dat. Av. V. id. Febr. P. n. a. IX.

Gleiche Aufforderung zur Hilfe für den Bamberger Bischof in Briefen vom 11. Febr. an die Herzoge Heinrich, Leopold, Albrecht und Otto von Oesterreich und an Herzog Heinrich von Kärnten.

---

1) Vgl. Dudik, Arch. f. Kunde österr. Gesch.-Qu. XV, S. 191. 23. Jan. 1325.

211.

Secr. T. V. a. IX. f. 46. Ep. 364. **20. Febr. 1325.**

Johann ermahnt den Bischof Heinrich von Bamberg, der um Versetzung gebeten hat, zum Ausharren auf seiner Stelle.

Johann an Heinrich, den Bischof von Bamberg. Der Bischof, durch die Angriffe ermüdet, hat um Versetzung an eine andere Kirche gebeten. Der Papst antwortet, es zieme dem Bischof nicht, den Widerwärtigkeiten zu weichen, vielmehr zu zeigen, dass seine Tugend sich bewähre. Es sei auch der Sache nicht förderlich, einen Bischof zur Zeit des Kampfes zu versetzen. Er möge also wie ein athleta constans et strenuus in adversis auf seinem Platze stehen, so werde er Gott und dem apostol. Stuhl angenehm sein und schliesslich siegen und Ruhm gewinnen. Dat. Av. X. kal. Marcias. P. n. a. IX.

212.

Secr. T. V. a. IX. f. 134. Ep. 886. **25. März 1325.**

Johann reserviert sich die Besetzung des Bistums Basel.

An das Domkapitel zu Basel. Wenn der bischöfliche Stuhl vakant sei oder in kürzester Frist vakant werde,[1]) so sollten sie wissen, dass der Papst sich diesmal die Besetzung desselben vorbehalten habe und dass er für einen ihrer Kirche und ihnen selbst erwünschten Bischof sorgen werde. Er verbiete ihnen also jede electio oder postulatio oder provisio. Dat. Av. VIII. kal. Apriles. P. n. a. IX.

Das gleiche Schreiben noch einmal mit dem Datum des 5. April. Secr. f. 138. Ep. 902.

213.

Comm. A. IX. p. 1. f. 328. Ep. 962. **30. März 1325.**

Johann ernennt Johann, den Dekan von Langres, unter Erteilung von Altersdispens zum Bischof von Basel.

An Johann, den electus Basiliensis. Gerard, der Bischof von Basel, ist gestorben. Der Papst, der keine Wahl zugelassen, ernennt den Subdiakon Johann, Dekan der ecclesia Lingonensis, wissenschaftlich gebildet, adelig, fein von Sitten und mit übernatürlichen Tugenden begabt. Er ist erst im 25. Jahre und erhält Dispens wegen des Alters. Dat. Av. III. kal. Apr. P. n. a. IX.

Aehnliche Schreiben an Kapitel, Klerus, Vasallen und Volk der Diöcese Basel.

Das gleiche Schreiben, nur kürzer, mit dem Datum des 5. April. Comm. f. 72. Ep. 350.

---

1) Bischof Gerhard von Wippens † 17. März 1325. Vgl. zu diesem und den übrigen päpstl. Schreiben vom 30. März, vom 5. und 16. April Trouillat III. p. 350. Anm. 2.

214.

Secr. T. V. a. IX. f. 48. Ep. 373. 30. März 1325.

Johann dankt dem Grafen Albert von Hohenberg und dem Grafen von Calw (?) und Tübingen für die wider Ludwig angebotene Hilfe.

An die Grafen Albert de Altomonte (Hohenberg) und Wilhelm de Calma (Calwa?) et de Thungen (Tuwingen?) Er habe ihre Briefe, worin sie sich zum Kampfe gegen Ludwig d. B. angeboten, wohlwollend aufgenommen. Er danke ihnen in dem Herrn und bitte und ermahne sie, in diesem guten Streben auszuharren und sich dem Herzog Leopold von Oesterreich anzuschliessen und ihm beizustehen. Ihre Bitte erfülle er, so weit es ihm vor Gott möglich sei. Dat. Av. III. kal. Apr. P. n. a. IX.

Ebenso an Rudolf den Aelteren und Rudolf den Jüngeren und an Hesso, die Markgrafen von Baden.

215.

Secr. T. V. a. IX. f. 48. Ep. 374. 30. März 1325.

An Walerian (Walram), Grafen von Tierstein.

Auch dieser hat sich mit seinen Leuten zum Kampfe gegen Ludwig angeboten. Der Papst dankt, nimmt das Anerbieten an und ermahnt den Grafen, auf diesem lobenswerten Wege auszuharren. Seine Bitte habe er erhört. Dat. Av. III. kal. Apr. P. n. a. IX.

Ebenso an Radulph, Grafen de Nidoie (Nidau), an Richard, Grafen de Castronovo (Neuenbürg) und dessen Mutter Margarita.

216.

Secr. T. V. a. IX. f. 144. Ep. 923. 1. April 1325.

Der Papst befiehlt dem Bischof von Konstanz, gegen den Grafen Diethelm von Toggenburg und andere Anhänger Ludwigs das Rechtsverfahren einzuleiten.[1]

Johann an den Bischof von Konstanz. Er habe mit Trauer vernommen, dass Diethelm, Graf von Thoggenburg, und einzelne andere in jenen Gegenden sich in die Exkommunikation und in jene weiteren Sentenzen und Strafen verwickelt hätten, welche in dem Rechtsverfahren gegen die Visconti und gegen Ludwig d. B. den Begünstigern und Helfern angedroht seien, indem sie Ludwig anhingen und mit jenen gemeinsame Sache machten. Der Papst befiehlt daher dem Bischof, selbst oder durch andere den Grafen und alle andern, die Gleiches begännen, zu monieren und wirksam zu bestimmen, dass sie von allen jenen häretischen und rebellischen Feinden der Kirche sich gänzlich lossagen und in allem, was zum regnum oder imperium Romanum gehöre, sich jeder Unterstützung durch Rat und That für Ludwig d. B. enthalten.

1) Vgl. Dudik, Archiv etc. XV. 191. nr. 23.

Gegen die, welche nicht folgen, soll er das Rechtsverfahren einleiten und sie öffentlich als solche bekannt machen, die jenen Sentenzen verfallen seien. Bericht erstatten. Dat. Av. kal. April. P. n. a. IX.

217.

Secr. T. V. a. IX. f. 47. Ep. 369. **5. April 1325.**

Johann antwortet dem Erzbischof Balduin von Trier, der seine Ergebenheit versichert und sich wegen Nichtpublikation der Prozesse gegen Ludwig entschuldigt hatte.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Johann, comes Sarepontensis und die Ritter Egidius, Herr de Rodomacre, und Symon Philippi sind als Gesandte des Erzbischofs bei der Kurie gewesen, um die Lage des Erzbistums und des Erzbischofs zu schildern. Sie haben dem Papste gesagt, Erzbischof Balduin sei gegen ihn und die römische Kirche von einer warmen Ergebenheit und Treue, und er sei bereit, alles prompt und treu zu thun, wovon er einsehe, dass es dem Papste und der römischen Kirche günstig sei. Dafür spricht der Papst seinen Dank aus und erklärt sich zu Gegendiensten geneigt. Wegen Verschiebung der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig, worüber der Papst sich wundert, brachten die Gesandten Entschuldigungen im Namen des Erzbischofs vor. Der Papst erwidert, er glaube wohl, dass dieselben auf Wahrheit beruhen; aber andere, welchen diese Gründe unbekannt seien, würden ihn nicht für entschuldigt halten. Er möge deshalb nunmehr rasch und mannhaft mit jener Publikation vorgehen, damit jeder Verdacht schwinde und er bei dem apostol. Stuhle Lob verdiene. Das schöne Beispiel des Erzbischofs von Mainz sei ihm gewiss nicht unbekannt. Dat. Av. non. Apr. P. n. a. IX.

218.

Secr. T. V. a. IX. f. 144. Ep. 924. **16. April 1325.**

Der Papst erklärt dem Bischof Emicho von Speier, dass die von ihm dem Ludwig von Baiern geleisteten Eide nichtig seien.

Johann an Emicho, Bischof von Speier. Obwohl er schon seiner Eide und Verträge mit Ludwig durch die in dem Rechtsverfahren gegen Ludwig generaliter ausgesprochene Nichtigkeitserklärung entbunden und ledig sei, so erkläre er, der Papst, ihn zum Ueberfluss noch speciell davon absolviert, und absolviere ihn zur Beruhigung seines Gewissens durch dieses Schreiben. Dat. Av. XVI. kal. Maii. P. n. a. IX.

219.

Secr. T. V. a. IX. f. 48. Ep. 375. **17. April 1325.**

Johann tadelt Bischof Emicho von Speier wegen Nichtpublikation der Prozesse gegen Ludwig, und fordert von ihm Gehorsam.

Der Papst tadelt Emicho, dass er aus Furcht vor den Drohungen und Einschüchterungen der Anhänger Ludwigs dem an ihn ergangenen apostol. Mandate in

Betreff der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig in keiner Art entsprochen habe. Das errege um so mehr Verwunderung, da er und seine Freunde zu den Mächtigeren in jenen Gegenden gehörten; andere, die schwächer seien und mehr Ursache zur Furcht hätten, seien gehorsam gewesen und hätten die Publikation vollzogen. Er befehle ihm nun diese Publikation in Kraft des hl. Gehorsams noch strenger; jeden Kleinmut solle er ablegen und jede frivole Entschuldigung beiseite lassen. Dat. Av. XV. kal. Maii. P. n. a. IX.

220.

Secr. T. V. a. IX. f. 48. Ep. 376. **17. April 1325.**

Der Papst bedroht die Bürger von Speier, weil sie den Bischof an der Publikation der Prozesse gegen Ludwig gehindert hätten.

Johann an den magister civium, die consules und die ganze universitas der Stadt Speier. Speierer Bürger haben den Bischof von Speier, als er mit den Getreuen der Kirche im Begriffe war, das Rechtsverfahren gegen Ludwig, der ein Rebell gegen Gott und die Kirche sei, zu publizieren, im Bunde mit einigen andern mit wilden, furchtbaren Drohungen davon abgeschreckt. Der Papst schreibt ihnen nun, er müsse sich sehr wundern, dass in der Stadt, welche bis dahin als ergebene Tochter in den Armen des apostol. Stuhles ruhend Gott und die heilige römische Kirche als ihre Mutter mit besonders frommem Eifer zu ehren gewohnt gewesen sei, so etwas zur Verletzung der göttlichen Majestät und zur Beschimpfung der Kirche frevelhaft habe versucht werden können. Er bitte und ermahne sie nun, befehle aber auch in Kraft des hl. Gehorsams und bei den Strafen, die in jenem Rechtsverfahren selbst angedroht seien, dass sie den Bischof und die übrigen Diener der Kirche in der Stadt und ihrem Gebiete nicht mehr an jener Publikation hinderten; vielmehr sollten sie ihnen beistehen mit Rat und That, damit sie als Söhne des Segens und der Gnade auch die Gnade des apostol. Stuhles verdienten. Dat. Av. XV. kal. Maii. P. n. a. IX.

221.

Secr. T. V. a. IX. f. 49. Ep. 380. **22. April 1325.**

Der Papst beglückwünscht den Erzbischof von Mainz, dass die Bürger von Mainz mit ihm Friede gemacht, und mahnt ihn zu weiterer Verbreitung der Prozesse.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Mit Freuden habe er vernommen, dass die Bürger von Mainz, welche der Feind der Liebe, der Erreger aller Uebel, gegen ihn, den Erzbischof, zu Hass und Zwietracht aufgereizt habe, durch die überfliessende Gnade Gottes, welche Zorn und Gunst wandelt, zum Bunde der Einheit und des Friedens mit ihm zurückgekehrt seien. Der Erzbischof möge nun alles thun, diesen Frieden, so viel an ihm, aufrecht zu erhalten und zu bewahren. Dann lobt er den Erzbischof

wegen der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig; er möge es nur auch noch an andern Orten ausserhalb Mainz, wo es zweckdienlich sei, publizieren lassen, und zwar immer solemniter. Dat. Av. X. kal. Maii. P. n. a. IX.

222.

Secr. T. V. a. IX. f. 48. Ep. 377. **22. April 1325.**

Der Papst lobt die Stadt Mainz, dass die Prozesse gegen Ludwig bei ihnen publiziert werden konnten.

Johann an den camerarius, scultetus, an die judices, consules und die universitas civium der Stadt Mainz. Von seinen Klerikern Raynald de Vite und Eberhard habe er die freudige Nachricht erhalten, dass der Friede zwischen ihnen und dem Erzbischof, den der Feind der Liebe gestört hatte, hergestellt und dass das Rechtsverfahren gegen Ludwig in ihrer Gegenwart feierlich publiziert worden sei. Dank und Ermahnung zur Beharrlichkeit. Dat. Av. X. kal. Maii. P. n. a. IX.

223.

Comm. A. IX. p. 2. f. 54. Ep. 1370. **29. April 1325.**

Der Bischof von Lüttich erhält die Vollmacht, Anhänger Ludwigs, welche reuig zur Kirche zurückkehren, zu absolvieren.

Johann an Adulph, Bischof von Lüttich. Der Bischof hat berichtet, in seiner Diöcese seien viele, Kleriker und vornehme Laien beiderlei Geschlechts, welche Ludwig oder den Rebellen in der Lombardei gegen die Mandate des apostol. Stuhles Rat und Hilfe gewährt hätten. Jetzt aber seien sie zum Gehorsam gegen die Kirche zurückgekehrt und bäten demütig um Absolution. Der Papst erteilt nun dem Bischof für seine Diöcese die Vollmacht, die Reuigen, die in Zukunft treu und gehorsam sein wollten, unter Anflegung heilsamer Busse zu absolvieren. Die Kleriker, welche dadurch zugleich in eine Irregularität verfallen, möge er auch von dieser dispensieren. Beim Rückfall natürlich dieselben Sentenzen. Dat. Av. III. kal. Maii. P. n. a. IX.

224.

Secr. T. V. a. IX. f. 188. Ep. 1080. **30. April 1325.**

Johann an den Erzbischof von Pisa über die Exzesse des Castruccio.[1])

Der sceleratus et impius Castrucius Gerii de Anterminellis hat verabscheuungswürdige Exzesse begangen. Der Papst will in Kürze von vielem einiges betrübten

---

1) Von dem nun Folgenden bis zu den Worten: „Auch dadurch ist er und seine Helfershelfer“ etc. ist der vollständige Text aus einem gleichlautenden Schreiben des Papstes an den bischöfl. Vikar zu Bologna abgedruckt bei Ficker, Urkunden etc. S. 21 f. Das Uebrige fehlt. Doch ist der Inhalt dieses Abschnittes nach dem Auszuge von Reinkens hier gedruckt, um keine unbequeme Lücke zu lassen.

Herzens mitteilen: Die Stadt Lucca mit ihrem Gebiet war unter der Herrschaft König Roberts von Sicilien der Kirche ergeben. Castruccio überfiel sie mit seinem Anhang und unterwarf sie seiner seva tyrannis; er selbst mit seinen complices drang in die Sakristei der Kirche zum hl. Affrodian, wohin von Perusium auf Befehl des Papstes Clemens V. der Schatz der römischen Kirche gebracht worden war, und streckte die räuberischen Hände nach diesem Schatze aus, den er gewaltsam und gottlos entführte. Er war durch kein Rechtsverfahren des apostol. Stuhles zur Restitution zu bewegen, weshalb er der Exkommunikation verfiel, worin er verhärteten Geistes noch verharrt. Auch die dem Bischof gehörigen Gebäude und die Güter der Kirchen von Lucca und Luna (Lucana et Lunensis) occupierte er und veräusserte oder verwendete sie zu seinen verworfenen und ungerechten Zwecken; Klöster, Kirchen, Hospitäler und andere pia et religiosa loca der Städte Luca und Luna und ihrer Diöcesen erbrach er mit seinen Banden gewaltthätig und nahm mehrere zum Gottesdienste bestimmte Gegenstände räuberisch weg, und indem er aus mehreren Kirchen, Klöstern, Hospitälern und frommen religiösen Instituten die wahren rectores hinauswarf, intrudierte er nach seiner Laune und Willkür andere aus seinem Anhange und schützte und verteidigte dieselben verwegen und zum Schaden der Seelen. Dass Castruccio vor dem Angesicht des Herrn keine Furcht habe, bewies er, indem er in seiner und anderer Exkommunizierter Gegenwart in Orten, auf welchen das Interdikt lastet, die Schlüsselgewalt verachtend, durch weltliche und Ordensgeistliche, die er dazu durch schreckliche Drohungen zwang, die divina officia celebrieren liess. Und das thut er auch heute noch. Und so lässt er auch die Toten an solchen kirchlichen Orten feierlich begraben, ecclesiarum ipsarum ministris et rectoribus contradicentibus et invitis. Ferner hat er die Publikation des Rechtsverfahrens gegen Herzog Ludwig zu Lucca verhindert, und verhindert sie noch expresse, indem er die Nuntien, welche sie bringen, gefangen nimmt und in harten Kerker wirft. Er ist also fautor, adiutor et valitor Ludwigs und auch deshalb der Exkommunikation verfallen und den übrigen Sentenzen und geistlichen und weltlichen Strafen. Auch legt er den Kirchen und kirchlichen Personen jener Gegenden unerlaubte Steuern auf, gabellas et tallias angarias et perangarias, die er erpresst, indem er den Kirchen und kirchlichen Personen schwere Unbilden zufügt. Dazu fahndet er fortwährend auf viele, die auf dem Wege zum apostol. Stuhle sind oder von dort herkommen. Solche fängt er ein und beraubt sie alles dessen, was sie bei sich haben, auch der apostol. Schreiben und Berichte. Auch[1]) dadurch ist er und seine Helfershelfer der Exkommunikation und verschiedenen andern Sentenzen verfallen; und er fährt fort, Sünde auf Sünde zu häufen. Er steht im offenen Bündnisse mit den Häretikern, die von ihren kompetenten Richtern als solche verurteilt sind, mit Lippacius de Auximo und andern aus der Marchia Anconitana, und mit den Viscontis, denen er, wie andern Feinden und Rebellen der Kirche, Hilfe leistet, offen und wo er kann. Die Inquisitoren in der obern Lombardei, die Domini-

1) Bis hieher geht der Text bei Ficker.

kaner Pax de Vedano und Honestus de Papia haben deshalb das Rechtsverfahren gegen ihn eingeleitet, welches er verachtete, und haben ihn exkommuniziert und die von ihm faktisch beherrschten Gebiete mit dem Interdikte belegt. Der Papst hat alles bestätigt und verschiedene Sentenzen über die verhängt, welche ihm anhangen, ihn begünstigen, ihm gehorchen, ihm helfen; er hat gegen Castruccio und seinen ganzen Anhang einen Kreuzzug gepredigt, indem er allen, welche ihn bekämpfen, jenen solennen Ablass erteilt, der sonst nur für den Kreuzzug ins heil. Land gewährt wurde. Die 5 Söhne des Matheus de Vicecomitibus, nämlich Galeacius, Luchius, Marchus, Johannes und Stephan hatte der Papst, nachdem er sie als Häretiker verurteilt, mit Hab und Gut den Gläubigen (fidelibus) preisgegeben, damit diese dieselben fangen und sich ihrer Güter bemächtigen könnten. Die Stadt Mailand hatte er des Rechtes der Kommunität und aller Privilegien und Immunitäten beraubt und ihre Bürger und Einwohner, welche den verurteilten Häretikern anhingen, ebenfalls mit Hab und Gut den Gläubigen für vogelfrei erklärt (a fidelibus, ut ipsorum servi fierent, cum omnibus bonis suis expositi fuerant capiendi), dass sie dieselben fangen und zu ihren Sklaven machen könnten. Auch war jeder Verkehr mit Mailand unter Strafe der Exkommunikation und anderen Strafen untersagt. Einige Getreue (fideles) hatten nun das Kreuz genommen gegen diese Häretiker, ihre Kleider mit dem Kreuze bezeichnet (dictique fideles eius [crucis] caractere insigniti) und waren mit dem Heere der Kirche zur Gefangennahme der genannten Häretiker ausgezogen. Schon waren sie in einige Vorstädte Mailands (suburbia) eingedrungen und behaupteten sie; schon hatten die Inquisitoren mit Bertold de Masteron, genannt de Infen (B. von Marstetten, genannt von Neifen), welcher faktisch damals das usurpatum regimen in der Stadt hatte, Unterhandlung wegen Auslieferung und Ueberweisung jener Häretiker in die Hände der Kirche angeknüpft: als ein grosser Haufe von Rittern Castruccios anlangte, um die belagerte Stadt zu entsetzen und die Gefangennahme der Visconti zu verhindern, was auch gelang. Dadurch wurde auch die Ausgrabung und Verbrennung des Leibes des Häretikers Matteo Visconti vereitelt. Das kirchliche Heer mit seinen Kreuzfahrern war zu schwach und musste sich in burgo Modoecie (Moldoecie?) in der Mailänder Diöcese konzentrieren und einschliessen, wo es von den Scharen Castruccios belagert wurde. Die Inquisitoren erklärten Castruccio mit den Seinen in den Bann und mit ewiger Schmach bedeckt, ihre beweglichen und unbeweglichen Güter, ihre Gerechtsame und Rechte, wo und worin immer bestehend, konfisziert und aufgehoben.

In Anbetracht alles dessen schärft der Papst nun ein, dass die Gläubigen mit Castruccio und seinem Anhange keine Gemeinschaft und keinen Verkehr haben dürfen, nicht mit ihm reden, nicht mit ihm verhandeln, nicht mit ihm essen, nicht mit ihm trinken, ihm nicht Wein, nicht Brot, nicht Wasser, nicht Feuer, nicht Getreide (bladum), nicht Fleisch, nicht Kleider (pannos), nicht Pferde, nicht Waffen, Waaren und irgendwelche andere Gegenstände zuführen (administrare), ausser in rechtlich erlaubten Fällen; auch dürfen sie ihm nicht gehorchen oder, sei es direkt, sei es indirekt, durch Rat und That Hilfe leisten, wozu keine Versprechen, Verträge oder Eide sie

mehr verpflichteten oder in Zukunft, solange Castruccio in solcher Ungnade sei, verpflichten könnten. Uebertreter dieses Verbotes würden weder durch Patriarchal- noch Königswürde vor den äussersten Censuren geschützt. Korporationen, Kollegien und Städte verfallen dem Interdikte bei Verletzung. Und zwar solle von diesen Censuren, ausser in der Todesstunde von der Exkommunikation, nur der Papst befreien können. Wer in schwerer Krankheit bei Erwartung des Todes die Absolution von einem andern erhalten habe und genese, müsse sich alsbald bei der Kurie stellen zur Bekräftigung der Lossprechung, sonst falle er in die Exkommunikation zurück. Dem Erzbischof von Pisa wird nun befohlen, dies alles in jenen Gegenden zu publizieren. Dat. Av. II. kal. Maii. P. n. a. X.

In derselben Weise an die Erzbischöfe von Genua, Neapel, an den Bischof von Siena (Senensis), an die Vikarien in spirit. der Bischöfe von Florenz, Bologna, Perugia und an die rectores der Romandiola und des Herzogtums Spoleto.

225.

Comm. A. IX. p. 2. f. 433. Ep. 2453. **4. Mai 1325.**

Der Papst dispensiert den Kaplan Heinrichs von Flandern, welcher bei der Vollziehung eines Todesurteils an einem Feinde der kirchlichen Partei beteiligt war.

Johann an den Kleriker der Kölner Diöcese, Hildeger de Danswilre, Kaplan Heinrichs von Flandern, des comes Laudensis. Dieser Kaplan hatte bei der Villa Moldoecie in der Mailänder Diöcese dem genannten Grafen zur Seite gestanden und auf seinen Befehl einige geheime Anhänger der Häretiker und Feinde der Kirche, welche als Verräter, die jene Villa dem Feinde überliefern wollten, erkannt worden waren, gefangen genommen und eingekerkert. Zwei von diesen wurden auch noch eines dort begangenen Mordes angeklagt, und so übergab Hildeger dieselben auf Befehl seines Grafen dem weltlichen Richter. Dieser liess einen enthaupten, während der andere im Gefängnisse starb. Damit hatte Hildeger einen Anteil an dem Todesurteil, wodurch er irregulär wurde, und deshalb bittet er um Dispens. Der Papst dispensiert ihn vollständig, so dass er Weihen, die er noch nicht hat, empfangen und auch Benefizien annehmen kann. Dat. Av. IV. non. Maii. P. n. a. IX.

226.

Secr. T. V. a. IX. f. 50. E. 384. **5. Mai 1325.**

Der Papst verweist Heinrich von Kärnten in einer wichtigen Angelegenheit auf die den Boten desselben gegebene Antwort.

Johann etc. an Heinrich von Kärnten. Seinen Nuntius Jakob von Köln habe er gütig aufgenommen. Er wundere sich zwar, dass der Herzog pro tanto negotio sic simpliciter eine Gesandtschaft an die apostol. Kurie gerichtet habe, sei aber den-

noch auf die Sache eingegangen, und habe, wie es dieser dienlich schien, seinem Nuntius geantwortet, der ihm das Nähere sagen werde. Einige Bitten habe er erfüllt, worüber der Nuntius apostol. Schreiben mitbringe. Dat. Av. III. non. Maii. P. n. a. IX.

227.

Secr. T. V. a. IX. f. 145. Ep. 931. **13. Mai 1325.**

Der Papst befiehlt dem Erzbischof von Mainz, die Veröffentlichung der Prozesse gegen Ludwig in der Diöcese Speier selbst zu übernehmen, wenn Bischof Emicho ferner widerstrebe.

Johann etc. an den Erzbischof von Mainz. Er erfahre, dass der Bischof von Speier. dem die apostol. Schreiben wegen der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig präsentiert seien, diese. er wisse nicht von welchem Geiste verführt, noch immer nicht publiziert habe. Damit beschimpfe derselbe den apostol. Stuhl und ihn, den Papst. Johann befiehlt nnn dem Erzbischof, selbst oder durch einen andern oder mehrere andere den Bischof von Speier nachdrücklich zu monieren, dass er unverzüglich zur Publikation schreite; und folge er nicht, so solle der Erzbischof, ohne auf Appellation zu achten, zur Verhängung der in jenem apostol. Schreiben angedrohten Strafen schreiten und selbst die Publikation in der Speierer Diöcese vornehmen. Dat. Av. III. id. Maii. P. n. a. IX.

Von demselben Datum an denselben Erzbischof ein ähnliches Schreiben gegen den Bischof von Worms.

228.

Secr. T. V. a. IX. f. 145. Ep. 932. **13. Mai 1325.**

Johann beauftragt den Erzbischof von Mainz, den Abt Heinrich von Fulda, einen eifrigen Anhänger Ludwigs, zu suspendieren und einen neuen Abt einzusetzen.

An den Erzbischof von Mainz. Heinrich, der Abt des Klosters Fulda, ist trotz des publizierten Rechtsverfahrens gegen Herzog Ludwig offen auf dessen Seite getreten und leistet ihm zur Beschimpfung des apostol. Stuhles und der Kirche jede Hilfe, die in seiner Macht steht. Das alles ist notorisch. Der Erzbischof erhält den Befehl, ihn vorzuladen und die Suspension, die Exkommunikation und andere Sentenzen gegen ihn aussprechen und bekannt machen zu lassen, ihm auch die Administration des Klosters in spiritualibus et temporalibus zu nehmen und für diesmal selbst mit apostol. Autorität einen neuen Abt einzusetzen, ihm die Benediktion nach kanonischer Form zu geben und die Administration zu übertragen. Auch soll er ihm das iuramentum fidelitatis im Namen des Papstes und der römischen Kirche abnehmen nach der Form, welche die beiliegende Bulle enthalte. Bericht. Dat. Av. III. id. Maii. P. n. a. IX.

229.

Secr. T. V. a. IX. f. 146. E. 933. **13. Mai 1325.**

Der Papst befiehlt dem Bischof von Speier, das ihm von Ludwig verpfändete Landau zurückzubehalten bis ein neuer König gewählt sei.

Johann an den Bischof von Speier. Ludwig, als König der Römer sich gerierend, hat ein zum Reiche gehöriges castrum in der Speierer Diöcese, Landova mit Namen, unter bestimmten Verträgen dem Bischof von Speier als Pfand (nomine pignoris) gegeben, welches sich unter diesem Titel seit geraumer Zeit in den Händen des Bischofs befindet. Aber Ludwig ist nun alles Rechtes, wenn ihm eines aus der Wahl auf das Reich entsprungen, verlustig, alle Konventionen und Verträge mit ihm als römischem König sind null und nichtig, und auch die Eide, die ihm geleistet werden. Darum befiehlt nun der Papst dem Bischof in Kraft des hl. Gehorsams und unter den in dem Rechtsverfahren den Begünstigern Ludwigs angedrohten Strafen, dieses castrum Landova weder an Ludwig noch an irgend einen andern herauszugeben; er solle vielmehr es treu zu bewachen suchen, bis ein geeigneter Gott und der Kirche gehorsamer Fürst an die Spitze des Reiches trete, und solange der apostol. Stuhl, dem während der Vakanz das regimen imperii gehöre, nicht anders befehle. Dat. Av. III. id. Maii. P. n. a. IX.

230.

Secr. T. V. a. IX. f. 157. Ep. 965. **14. Mai 1325.**

Johann befiehlt dem Erzbischof von Trier, die über Ludwig von Baiern wegen des Zolls zu Kaub verhängte Exkommunikation zu publizieren.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Consulte provida decernit antiquitas contra vetustam consuetudinem per novorum impositiones vectigalium non fore aliquid exigendum, quinimo pedagiorum exactiones tam iure canonico quam civili regulariter et merito sunt damnatae. Es sei auch nach alter Gewohnheit von den hl. Vätern in der heiligen römischen Kirche der Gebrauch eingeführt worden, dass an bestimmten kirchlichen Festen die römischen Päpste bekannt machen liessen, dass diejenigen, welche widerrechtlich novas pedagiorum exactiones aufzulegen sich anmassten, sich in die Sentenz der Exkommunikation verstrickten. Solche aber, und zwar schwere, habe nun Herzog Ludwig, Excess auf Excess häufend, in dem castrum de Couwea allen durchreisenden Christgläubigen, die in Handels- und Privatangelegenheiten dort durchkämen, zum grossen Schaden der Trierer Kirche und der Kirchen jener Gegenden, welchen allein jenes Recht zustehe, auferlegt. Ludwig habe ja ohnehin nach dem gegen ihn vorliegenden Rechtsverfahren in keiner Hinsicht auf das Reich einen Anspruch. Obgleich er nun schon der Exkommunikation und vielen andern Sentenzen verfallen sei, so solle der Erzbischof auch diese neue Sentenz der Exkommunikation in Stadt, Diöcese und Provinz Trier publizieren, auch möge er sonst seine Massregeln gegen jene ungerechten Steuererhebungen treffen. Dat. Av. II. id. Maii. P. n. a. IX.

In ähnlicher Weise an die Erzbischöfe Matthias von Mainz und Heinrich von Köln.

231.

Secr. T. V. a. IX. f. 157. Ep. 966. **23. Mai 1325.**

Der Papst schreibt dem Erzbischof von Salzburg, dass Ludwigs schiedsrichterliches Verfahren in dem Streite des Erzbischofs mit den Herzögen von Niederbaiern nichtig sei.

Johann an Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Zwischen den Vorgängern des Erzbischofs in Salzburg und den Ahnen der Herzöge von Niederbaiern hatte sich Stoff zu heftigen Streitigkeiten, Prozessen und Feindseligkeiten angesammelt, und der langjährige Zwist setzte sich noch bis auf den Erzbischof Friedrich und die Herzöge Heinrich und Otto fort, bis sie am 22. September 1323 übereinkamen, dem Herzog Ludwig, in der Meinung, dass derselbe römischer König sei und in der Gnade des apostol. Stuhles sich befinde, die Entscheidung zu überlassen und sich seiner Anordnung zu fügen. Dies wurde von beiden Teilen feierlich versprochen, so dass derjenige Teil, welcher sich nicht der Entscheidung und Disposition Ludwigs (laudo, arbitrio, dispositioni, statuto et ordinationi Ludovici) füge, dem andern Teile gegenüber aller Forderungen und Rechte verlustig gebe, und dass Ludwig diesen so in allem schützen solle, als wenn er im Rechtsspruche vor Gericht obgesiegt hätte. Der Termin für die Dauer des Kompromisses sollte das Fest Purificatio b. M. v. sein, wenn nicht Ludwig, anderweitig gehindert, eine Prorogation eintreten lasse. Erzbischöflicherseits sollte das Domkapitel den Kompromiss approbieren und sein Siegel anhängen. Aber innerhalb des Termins wurde das päpstliche Rechtsverfahren gegen Ludwig bekannt, und das Domkapitel verweigerte seine Mitwirkung zu dem Kompromiss. Ludwig lud nun den Erzbischof zu einem Verhör in betreff jener Angelegenheit vor nach seinem Familienschloss zu München (in castro suo patrimoniali Monaci, Frising. dioec.), aber dieser Ort schien dem Erzbischof verdächtig. Der Erzbischof weigerte sich zu erscheinen und sandte zu dem von Ludwig fixierten Tage auch keine Prokuratoren, weil Ludwig, der schon begonnen hatte den Erzbischof zu hassen, kein sicheres Geleite für dieselben zusagen wollte. Ludwig verurteilte daher scheinbar ganz dem Kompromiss gemäss den Erzbischof und sprach den Herzögen von Niederbaiern in allen streitigen Punkten das Recht zu. (Es heisst, er habe den Spruch gethan: iuxta reprobatam laycorum consuetudinem, qua presentibus litteratis et illitteratis, sapientibus et insipientibus, quid iuris sit, queritur, et quod dictaverint, pro sententia retinetur — iuris forma et rationis equitate penitus pretermissis). Der Erzbischof erhob öffentlich Protest dagegen und appellierte an den apostol. Stuhl. Der Papst erklärt den Spruch Ludwigs schon deshalb für null und nichtig, weil Ludwig zur Zeit, da er ihn gethan, durch das apostol. Rechtsverfahren jedes Rechtes auf das Reich, wenn er einiges gehabt haben sollte, verlustig gewesen, ferner auch, weil ihm als Exkommunizierten jede Rechtshandlung überhaupt untersagt war, und er spricht den Erzbischof von jeder Verpflichtung in Bezug auf jenes Kompromiss frei. Dat. Av. X. kal. Jun. P. n. a. IX. — In einem ähnlichen Schreiben ernennt der Papst judices, welche seine vorstehende Nichtig-

keitserklärung zu Gunsten des Erzbischofs in jenen Gegenden, wo immer es nützlich scheine, publizieren und jeden, der den Erzbischof auf Grund der Sentenz Ludwigs angreife, mit kirchlichen Censuren bestrafen sollen. Dasselbe Datum.

232.

Secr. T. V. a. IX. f. 50. Ep. 392. **30. Mai 1325.**

Der Papst lobt den Erzbischof von Köln wegen der Publikation der Prozesse gegen Ludwig, und verweist ihn über weiteres in dieser Sache auf die seinem Gesandten mündlich gegebenen Aufträge.

Johann an den Erzbischof von Köln. Er habe des Erzbischofs Nuntius, den Scholastikus der Kirche bei Maria ad gradus zu Köln, gütig aufgenommen und seinem mündlichen und schriftlichen Auftrage volle Aufmerksamkeit zugewendet. Der Papst lobt ihn wegen seiner Treue in der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig; er möge in diesem Punkte nur unerschütterlich ausharren. Nachdem er mit Arnald, dem Bischof von Camin, und seinem (des Erzbischofs) Nuntius über diese Angelegenheit (den Prozess gegen Ludwig) wiederholt verhandelt und gesprochen, habe er dem Nuntius noch nähere mündliche Aufträge gegeben, die er Briefen nicht habe anvertrauen mögen. Von seinen Bitten habe er soviel erfüllt, als mit seiner Würde verträglich und als er habe gewähren können absque subditorum tuorum intolerabili gravamine. Dat. Av. III. kal. Jun. P. n. a. IX.

233.

Comm. A. IX. p. 2. f. 151a. Ep. 1661. **30. Mai 1325.**

Das Domkapitel zu Mainz darf dem Erzbischof Matthias gestatten, die von Erzbischof Peter der Domkirche geschenkten Schätze auch ausserhalb derselben zu gebrauchen.

Johann an das Domkapitel zu Mainz. Die sincera devotio des Erzbischofs wird gerühmt. Der Erzbischof Petrus hatte der Kirche von Mainz verschiedene Wertsachen geschenkt: eine Kathedra, eine Inful, einen Hirtenstab, eine Kasel, das Haupt der hl. Margaretha, ein Kreuz, einen Kelch, eine capa, Ringe und andere bischöfliche Insignien. Aber das Kapitel musste einen Eid leisten, diese Gegenstände von niemand ausserhalb der Mainzer Domkirche gebrauchen zu lassen. Erzbischof Mathias hat nun aber den Wunsch, sie auch ausserhalb zu gebrauchen. Der Papst gestattet ihm dieses, quando et ubi predictis rebus seu insigniis indigebit, und er ermächtigt das Domkapitel dies zu konzedieren, iuramento a vobis super hoc in contrarium prestito aliquatenus non obstante. Dat. Avin. III. kal. Jun. P. n. a. IX.

234.

Secr. T. V. a. IX. f. 50. Ep. 390. **31. Mai 1325.**

Der Papst ermahnt den Erzbischof von Köln zum Frieden mit dem Bischof von Lüttich, dem Neffen des Erzbischofs.

Johann an den Erzbischof von Köln. „Obgleich wir von dem väterlichen Wunsche beseelt sind, dass alle und jede, welche der christliche Kultus zusammenschliesst, in pacis et caritatis dulcedine confoveri, so ist doch in uns das Verlangen besonders gross, dass die Prälaten, welchen nach göttlicher Anordnung die Regierung anvertraut ist, um einander in ihrer Bedrängnis beizustehen, Männer des Friedens untereinander seien und in ihrem Verhältnis zu andern als Pfleger des Friedens und der Liebe sich bekunden; denn ihnen liegt vor andern diese Pflicht ob, und ihr Betragen dient den Untergebenen als Beispiel. Er habe nun gehört, dass zwischen ihm, dem Erzbischof, und seinem Nepoten und Suffragan, dem Bischof von Lüttich, Hass entstanden sei, da sie doch sowohl im Hinblick auf ihre Dignität wie auf ihre Blutsverwandtschaft inseparaliter concordes et unanimes sein sollten. Ihre Zwietracht missfalle nicht weniger Gott, und stehe ihrer beider Ehre im Wege. Daher bitte er ihn, das alles in reifliche Erwägung zu ziehen und mit dem genannten Bischof (quem prerogativa dilectionis et caritatis specialis teneris prosequi ac eum velut te ipsum dirigere in agendis) Friede und Eintracht wieder herzustellen. Dat. Av. II. kal. Jun. P. n. a. IX.

In derselben Weise a. d. Bischof von Lüttich.

235.

Comm. A. IX. p. 2. f. 351a. Ep. 2237. **31. Mai 1325.**

Der Papst schreibt dem Bischof von Strassburg, dass eine Strassburger Kanonikatsstelle nach dem Vorschlage Leopolds von Oesterreich besetzt werden solle.

Johann an den Bischof von Strassburg. Der Papst sagt, er hege gegen den Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark, welcher ihm und dem apostol. Stuhl ergeben sei, ein väterliches Wohlwollen, und er gewähre ihm gerne die Mittel, wodurch er sich einem andern gefällig machen könne. Eine solche Gelegenheit sei nun da. Ludwig von Lichtenberg nämlich, ein Strassburger Kanonikus, wolle in Kürze öffentlich heiraten, und da werde Kanonikat und Präbende vakant (Lichtenberg wird nicht getadelt; er hatte also noch keine höhere Weihe. Anm. d. Vf.). Für die Wiederbesetzung des Kanonikats und der Präbende, die er sich diesmal reserviere, gedenke er in der Art zu sorgen, dass er ihn, den Bischof, ermächtige, beides demjenigen zu konferieren, welchen der Herzog Leopold von Oesterreich ihm nennen würde. Jede andere Provision durch das bischöfliche Kapitel oder durch wen immer, der ein Recht zu haben glaube, inhibiere und verbiete er. Auch wenn die sonst geeignete Person, welche Leopold oder sein Bevollmächtigter in dieser Sache nominieren werde, schon mehrere Beneficien sine cura habe, oder eines mit cura und ein anderes ohne cura,

so solle dies kein Hindernis sein, dass der Bischof derselben Kanonikat und Präbende übertrage. Der Bischof solle auch diese Person wirklich Besitz ergreifen lassen und in allen kanonischen Rechten schützen. Widersetzliche solle er mit kirchlicher Censur, ohne Appellation anzunehmen, zwingen. Statute und Gewohnheitsrechte oder frühere päpstliche Privilegien dürften dieser päpstlichen Reservation nicht im Wege sein. Dat. Av. II. kal. Jun. P. n. a. IX.

236.

Comm. A. IX. p. 2. f. 174. Ep. 1730. **2. Juni 1325.**

Der Papst ermächtigt den Bischof von Strassburg, der Propstei Zofingen, welche den Leopold von Oesterreich gegen Ludwig unterstützt habe, eine Pfarrei einzuverleiben.

Johann an den Bischof von Strassburg. Der apostol. Stuhl erweise denen billig grössere Gnaden, die grössere Ergebenheit zeigen. Propst und Kapitel der eccl. Zovingensis in der Konstanzer Diöcese haben durch die Unterstützung des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steiermark gegen Ludwig den Baier grosse Auslagen gehabt, ferner durch die Reparatur ihrer sehr alten Kirche, die einzustürzen drohte, sodann auch durch die Verteidigung ihres Eigentums und ihrer Rechte, wozu sie bei der allgemeinen Unsicherheit und den zahlreichen Fehden genötigt waren. Dadurch sind sie arm geworden und ihr Einkommen reicht zum anständigen Unterhalt nicht mehr aus. Sie haben daher gebeten, dass die Pfarrei Huntwile, welche ungefähr 20 Mark Silber jährlich einbringt und über die sie das Patronat haben, ihnen inkorporiert werde. Der Papst beauftragt nun den Bischof von Strassburg, sich über den Sachverhalt zu informieren, und wenn er denselben so finde, jene Pfarrei samt allen Rechten und Zugehörigkeiten für immer mit dem Tisch des genannten Kapitels zu verbinden. Besitzergreifung durch das Kapitel oder seinen Prokurator bei eintretender Vakanz. Die episcopalia iura und andere onera bleiben bestehen, auch ist der Unterhalt für den Seelsorger (Vikar) von dem Einkommen abzuziehen. Dat. Av. III. non. Jun. P. n. a. IX.

237.

Comm. A. IX. p. 2. f. 351. Ep. 2236. **2. Juni 1325.**

Johann erlaubt auf Fürbitte Leopolds von Oesterreich, dass dem Kloster St. Blasien auf dem Schwarzwalde zwei Pfarreien einverleibt werden.

Johann an den Bischof von Strassburg. Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark hat den Papst um eine ähnliche Gunst für das Benediktinerkloster zum hl. Blasius im Schwarzwald, Konstanzer Diöcese, gebeten. Dies Kloster ist dem Herzog Leopold und seinen Brüdern in temporalibus unterworfen. Das Kloster wird gerühmt wegen seiner stets treuen Beobachtung der Regel. Es ist sehr gastfrei, liegt aber so hoch, dass alle Viktualien per unam dietam vulgarem auf dem Rücken der Lasttiere mit grosser Mühe und Kosten hinaufgeschafft werden müssen. Durch einen unglück-

lichen Zufall ist es nun bis auf den Grund abgebrannt, so dass nichts Brauchbares, ausser ein paar Werkstätten (praeter quasdam officinas) ausserhalb der Klosterumhegung, übrig geblieben ist. Es fehlen nun die Mittel zum Wiederaufbau. Herzog Leopold bittet um Inkorporierung der Pfarreien Birbomsdorf und Hugelnhem in das Kloster, welches das Patronatrecht über dieselben hat. Einkommen zusammen 40 Mark Silber. Der Bischof von Strassburg erhält nun einen ganz ähnlichen Auftrag wie in dem vorigen Schreiben, indem der Papst die Bitte gewährt, damit das Kloster allmählich wieder aufgebaut werden und seine frühere Hospitalität üben könne. Dat. Av. IV. non. Jun. P. n. a. IX.

238.

Comm. A. IX. p. 2 f. 353 Ep. 2241. — 2. Juni 1325.

Der Papst bevollmächtigt den Bischof von Augsburg, dass er dem Kloster Hungersbrunn, für das Herzog Leopold gebeten, die Reutlinger Pfarrkirche einverleibe.

Johann an den Bischof von Augsburg. Das Vermögen des von König Albert, dem Vater des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steyermark, gegründeten und dotierten Cisterzienserklosters in Hungersbrunnen ist sehr reduziert, so dass die Mönche nicht füglich mehr existieren können. Der Herzog Leopold bittet nun, dass diesem Kloster die Pfarrkirche zu Rutelingen in der Konstanzer Diöcese (Einkünfte 100 Mark Silber), worüber dasselbe Patronatsrecht hat, inkorporiert werde. Der Papst gewährt, indem er dem Bischof von Augsburg denselben Auftrag und dieselbe Vollmacht (mutatis mutandis) gibt, wie in den beiden vorhergehenden Fällen dem Bischof von Strassburg. Dat. Av. IV. non. Jun. P. n. a. IX.

239.

Comm. A. IX. p. 2. f. 35a. Ep. 1309. — 5. Juni 1325.

Der Papst ernennt Schiedsrichter für einen Streit zwischen dem Bischof von Lüttich und dieser Stadt.

Johann etc. an den Abt des Klosters vom hl. Nicasius, an den Dekan und an den Offizial der Kirche zu Rheims. Der Bischof von Lüttich behauptet, er habe in der Stadt Lüttich nicht allein die geistliche Jurisdiktion, sondern auch die iurisdictio und das dominium temporale. Die magistri, gubernatores, iurati und die communitas geben dies nicht zu, und es entsteht Fehde. Der Bischof, der Propst und andere Kleriker erleiden deshalb viel Unbill und Schädigung und der Bischof sieht in dem Vorgehen der Stadtbehörden invasiones, occupationes et detentiones iurium et iurisdictionum tam spritualium quam temporalium ac bonorum. Auch haben sie Statute verfasst ohne die Auktorität des Bischofs. Dieser beginnt daher das Rechtsverfahren gegen sie secundum formam synodalium et provincialium statutorum. — Die Vergehen sind notorisch, und er erklärt die genannten Behörden in den Bann und publiziert die Sentenz, indem er zugleich auf die Stadt das kirchliche Interdikt legt. So berichtet

der Bischof. (Statt gubernatores steht nun scabini, nach iurati — consiliarii nnd statt communitas — nniversitas). Die Behörden gehen an den apostol. Stuhl — der Bischof hat ihre Appellation nicht beachtet — und stellen den Thatbestand in Abrede. indem sie sagen, der Bischof habe falschen Berichten Glauben geschenkt. Der Papst hat geprüft, was beide Teile vorgebracht, und befiehlt nun den ernannten Richtern (den Adressaten), die Exkommunikation und das Interdikt aufzuheben und das Rechtsverfahren des Bischofs auf 4 Monate zu suspendieren. Wenn aber innerhalb der 4 Monate die Ausgleichung nicht erfolgt sei, sollten die Sentenzen wieder in Kraft treten; in diesem Falle sollten sie beide Teile nach Rheims vor ihr Forum laden und dann simpliciter, sine strepitu et figura iudicii sich informieren und die so instruierte Sache mit ihrem Siegel versehen zur apostol. Kurie schicken, indem sie zugleich den Parteien einen peremptorischen Termin zu stellen hätten, an dem sie cum omnibus actis, iuribus et munimentis zu Avignon sich einzufinden hätten. Während des viermonatlichen Termins für die Aussöhnung bleiben alle Appellationen in suspenso. Dat. Av. non. Jun. P. n. a. IX.

240.

Comm. A. IX. p. 2. f. 118 Ep. 1561. **12. Juni 1325.**

Ernennung des Konstanzer Domherrn Johann zum Bischof von Chur.

Johann an Johann, den electus Curiensis. Vakanz durch Versetzung Radulphs nach Konstanz, der aber zugleich der Einkünfte wegen Administrator von Chur wurde. Diese Administration hört nun auf und Chnr soll seinen eigenen Bischof haben. Der Papst hat aber keine Wahl zugelassen und ernennt seinen Kaplan, den Subdiakon nnd Konstanzer Domherrn Johann, welcher litterarum scientia preditus, vitae ac morum honestate decorus, in spiritualibus providus et in temporalibus circumspectus ac aliis virtutum donis multipliciter insignitus sei. Dat. Av. II. id. Jun. P. n. a. IX.

In derselben Weise an den Erzbischof von Mainz, an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Diöcese von Chur.

241.

Secr. T. V. a. IX. f. 51. Ep. 395. **21. Juni 1325.**

Der Papst fordert den Bischof von Konstanz auf, seine Verwandten, die für Ludwig gegen Leopold kämpfen, zur Sache der Kirche zurückzuführen.

Johann an den Bischof von Konstanz. Er habe erfahren, dass einige seiner (des Bischofs) Nepoten und Freunde den Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark, der dem Papste nnd der römischen Kirche ergeben sei, befehdeten und dem exkommunizierten Herzog von Bayern Hilfe leisteten. Sie haben auch Anhänger Leopolds gefangen genommen und halten sie eingekerkert. Der Bischof wird aufmerksam gemacht, dass diese der Exkommunikation und allen angedrohten Strafen verfallen; er möge sich also bemühen, sie auf die Seite Leopolds und zur Treue und zum Gehorsam gegen die Kirche zurückzuführen und den Gefangenen die Freiheit erwirken, selbst auch dem Herzog Leopold soviel Hilfe leisten, als er mit Ehren könne. Dat. Av. III. id. Jun. P. n. a. IX.

242.

Comm. A. IX. p. 2. f. 173. Ep. 1727. **1. Juli 1325.**

Der Papst ernennt den Erzbischof Matthias von Mainz zum päpstlich delegierten Richter über die Juden in der Mainzer Diöcese.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Die Juden sind in civitate, villis castris et munitionibus der Mainzer Diöcese peculiares homines et subiecti der erzbischöflichen Kammer, deren grösserer Teil der Einkünfte eben hierin besteht. Nun werden aber diese Juden vielfach dadurch unterdrückt, dass sie gegen ihre Privilegien und Freiheiten den vom apostol. Stuhle deputierten Richtern und deren Subdelegierten unterworfen werden, wodurch ihnen der Weg der Appellation und zugleich die gesetzmässige Verteidigung abgeschnitten wird, und überdies hat die erzbischöfliche Kammer den grössten Verlust. Der Erzbischof hat nun beim apostol. Stuhle um Beseitigung dieses Missstandes gebeten. Der Papst geht insoferne darauf ein, als er durch vorliegendes Schreiben ihn, den Erzbischof, auf zwei Jahre zum delegierten Richter in allen Prozessen der in seiner Diöcese wohnenden Juden (mandamus, quatenus de omnibus et singulis causis dictorum Judeorum . . . auctoritate apostolica cognoscas) ernennt, mit der Vollmacht des Zeugenzwanges und der Exekution durch kirchliche Censuren. Dat. Av. kal. Jul. P. n. a. IX.

243.

Secr. T. V. a. IX. f. 52. Ep. 402. **25. Juli 1325.**

Der Papst ermahnt den Erzbischof Matthias von Mainz, die päpstlichen Pläne in betreff Deutschlands eifrig zu unterstützen.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Von dem Deutschordensritter Bertuld von Bouchegge, dem Bruder des Erzbischofs, hat der Papst einen Brief erhalten, wovon, wie der Papst glaubt, der Erzbischof Kenntnis hat. Der Brief enthält über die Lage der Dinge in jenen Gegenden einen sehr vollständigen und ins einzelne gehenden Bericht. Darnach ereigne sich einiges, was die Gemüter sehr aufrege, was ihm aber ceptis negotiis günstig zu sein scheine. Darum ermahnt und beschwört er den Erzbischof in dem Herrn Jesu Christo, er möge sorgen, dass der Eifer nicht erkalte, dass er vielmehr noch andere ergreife und das gut Angefangene so zu einem glücklichen Ausgang geführt werde. Dat. Av. VIII. kal. Aug. P. n. a. IX.

244.

Secr. T. V. a. IX. f. 52. Ep. 404. **26. Juli 1325.**

Der Papst ermahnt Herzog Heinrich von Kärnten zu fernerer eifriger Unterstützung Leopolds von Oesterreich.

Johann an Heinrich, Herzog von Kärnten. Er habe sub signi felicis auspicio angefangen, dem Herzog Leopold von Oesterreich, seinem Neffen (nepoti), ja in ihm uns, deinem geistlichen Vater und der heil. römischen Kirche, deiner Mutter, Beistand zu leisten. Der Papst bittet ihn nun so innig als möglich, dabei auszuharren um

immer günstigere Erfolge zu erzielen, wodurch er sich göttlichen Lohn gewinne. Er werde ihn, den Papst, dann auch zu Diensten bereit finden, sowie seine Neffen, die österreichischen Herzoge Leopold und Albert, Heinrich und Otto. Dat. Av. VII. kal. Aug. P. n. a. IX.

245.

Secr. T. V. a. IX. f. 53. Ep. 407. **27. Juli 1325.**

Der Papst dankt dem Herzog Albrecht von Oesterreich [1]), der ihm über eine Unterredung mit seinem Bruder Friedrich Mitteilung gemacht hatte, und mahnt zu fernerer Unterstützung Leopolds.

Johann an Albert, Herzog von Oesterreich. Nobilitatis tue litteras paterne sinceritatis affectu accepimus de liberatione dilecti filii nobilis viri Frederici ducis Austrie, germani tui, et eius serie nunciata per te nobis, ad gaudium tibi plurimum congaudentes nichilominus et de collatione verbali per te secum, sicut notificas, habita, et subiuncta per huiusmodi litteras tue liberalitatis oblatione postremo, quas in honorem dei, nostrum et sancte Romane ecclesie matris tue verisimiliter cessisse supponimus, devotionem tuam multipliciter commendantes in domino cum actione multiplici gratiarum, quas pro hiis eo uberius tibi, fili, nec indigne referimus, quo potius de benivolentia pii patris indubia repertum in te gratitudinis animum reputamus. Er möge bei seinem guten und lobenswerten Vorsatze fest und unerschütterlich beharren und seinem Bruder, dem Herzog Leopold, treu bleiben. Dat. Av. VI. kal. Aug. P. n. a. IX. Ebenso an die Brüder Heinrich und Otto.

246.

Secr. T. V. a. IX. f. 53. Ep. 406. **27. Juli 1325.**

Der Papst an den Bischof Albrecht von Passau, der ihm über das Auftreten eines Geistlichen Ludwigs von Bayern berichtet hat.

Durch einen Nuntius Herzog Leopolds von Oesterreich, den Kleriker Friedrich von Ravenspurch, hat der Papst erfahren, dass der Bischof die verabscheuungswürdigen und verhassten Reden und Thaten eines Geistlichen des Herzogs Ludwig von Bayern nicht mehr ertragen könne. Er habe dem Nuntius Friedrich von R. hierüber einen mündlichen Auftrag gegeben, den er von diesem erfahren werde. Dat. Av. VI. kal. Aug. P. n. a. IX.

247.

Secr. T. V. a. IX. f. 54. Ep. 415. **13. Aug. 1325.**

Der Papst dankt dem Erzbischof von Köln für dessen Schreiben und mahnt ihn, in der Treue für die Sache der Kirche auszuharren.

Johann an Heinrich, Erzbischof von Köln. Antwort auf ein Schreiben, womit der Papst zufrieden ist. Er möge in treugis per te initis und in allen Sachen der Kirche recht und treu handeln und unwandelbar in der Ergebenheit gegen die Kirche stehen. Dat. Av. id. Aug. P. n. a. IX.

---

1) Reg. bei Dudik. Oesterr. Archiv XV. p. 191.

248.

Comm. A. IX. p. 2. f. 319 Ep. 2144. **1. Sept. 1325.**

Der Papst ermächtigt den Erzbischof von Salzburg, solche, die ihre Parteinahme für Ludwig von Baiern bereuen, zu absolvieren.

Johann an Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Von den Anhängern Ludwigs des Baiern, die Rat und Hilfe geleistet, sind mehrere, wie der Papst erfahren hat, in sich gegangen und haben sich zu dem Schosse ihrer hl. Mutter, der Kirche, zurückgewandt, indem sie sich sehnen, zum wahren Gehorsam und zu den Befehlen des apostol. Stuhles zurückzukehren, um dessen Gnade sie demütig flehen. Dem Erzbischof erteilt der Papst nun die Vollmacht, dieselben, wenn sie das Versprechen gegeben, dem Herzog Ludwig nicht mehr anzuhangen, ihn als König nicht anzuerkennen und ihm keine Hilfe mehr zu leisten, zu absolvieren und aufzunehmen, jedoch so, dass sie bei der Rückkehr zum Anhange Ludwigs ipso facto in ihre frühere Strafe zurückfallen. Dat. Av. kal. Sept. P. n. a. IX.

249.

Comm. A. X. p. 1. f. 65b Ep. 162. **21. Okt. 1325.**

Johann ernennt die Bischöfe von Cammin, Verden und Ratzeburg zu Richtern in der Sache des Propstes von Bernau, der von den Berlinern wegen seiner Feindschaft gegen den Markgrafen Ludwig ermordet worden war.

Johann an die Bischöfe von Camin, Verden und Razeburg, die er als Richter deputiert. Nicolaus, Propst der Kirche von Bernow in der Brandenburger Diöcese, riet in reiner Absicht und treuer Gesinnung, infolge des apostol. Schreibens über die Nichtigkeit der Kollation der Markgrafschaft Brandenburg durch Ludwig d. B., den Konsuln und Gemeinden (universitatibus) der Städte Berlin und Colna, dem Erstgebornen Ludwigs d. B., dem jungen Herzog Ludwig von Baiern, als Markgrafen von Brandenburg nicht zu gehorchen, auch den Eid der Treue oder das Homagium ihm nicht zu leisten. Aber diese Städte mit ihren Behörden waren ganz auf Seite des Baiers, und sie gerieten wegen des Rates in eine förmliche Raserei dem Propste gegenüber. Sie stürzten sicht erbitterten Gemütes auf ihn, schlugen ihn unter Schmähungen, rissen ihm mit sakrilegischen Händen die Haare aus, und schlugen ihn mit Knütteln, bis sie ihn tödlich verwundet hatten; aber ihre Wut stillte sich damit noch nicht; in ihrer Grausamkeit weiter gehend, wie reissende Tiere der Wildnis (velut belnae feritatis), legten sie ihn unter glühende Eisenplatten (laminis supposuerunt) und verbrannten ihn, bis alles Fleisch verzehrt war und die Gebeine auseinanderfielen. Als sie sich entfernt hatten, sammelte eine gläubige Hand die Reste und legte sie in eine capsula. Aber die Rasenden erfuhren es, stürmten wieder herbei, zündeten das Feuer von neuem an und verbrannten die Gebeine vollends zu Asche. Dann bemächtigten sie sich der Güter der Kirche zu Bernow und auch des Privatvermögens des Propstes. Dieser hatte 2 Brüder: Heinrich, Rektor der Kirche in Everswolde in der Branden-

burger Diöcese, und Albertus Adeloldus, der Laie war in der Diöcese von Verden, mit denen er noch gemeinsame Güter besass. Die Berliner raubten nun nicht bloss die gemeinschaftlichen Güter der 3 Brüder, sondern auch was die beiden letzteren noch getrennt besassen, iura, iurisdictiones, Geld und Sachen. Die beiden Brüder klagten natürlich, und zwar zuerst bei dem Erzbischof von Magdeburg, welcher anfangs an den Bischof von Brandenburg sich wandte; als dieser aber sich um die Gerechtigkeit nicht kümmerte, ging er direkt vor. Ueber den Thatbestand könne kein Zweifel sein; es war alles zu notorisch. Von den Thätern werden folgende namhaft gemacht: Otto von Buc und dessen Bruder Nicolaus, Henricus Wiperti, Willekinus genannt Creymiot, Peter de Lezna, Johannes Dives und Conrad de Kothene. Diese und alle, welche der Erzbischof unter den Konsuln und Gemeinden von Berlin und Colna noch namhaft ermittelte, erklärte er auf Grund der canones für exkommuniziert und publizierte die Sentenz. Sie verachteten dieselbe und länger als ein Jahr waren sie schon exkommuniziert ohne Reue zu zeigen, als die Sache vor den Papst kam und zwar durch die zwei klagenden Brüder. Der Papst befiehlt nun den drei Richtern, alle Sonn- und Festtage die Exkommunikation derselben mit aller Feierlichkeit zu publizieren und den Gläubigen streng den Umgang mit den Exkommunizierten zu untersagen, bis Genugthuung erfolge und zwar mit Schadenersatz. Schliesslich sollten sie noch, wenn es nötig, die Hilfe des weltlichen Armes anrufen. Dat. Av. XII. kal. Nov. P. n. a. IX.

250.

Comm. A. X. p. 1. f. 192b Ep. 524. **22. Okt. 1325.**

Der Papst befiehlt den Bischöfen von Hildesheim, Havelberg und Verden, den Friedrich von Meissen zur Herausgabe der Mitgift seiner verwitweten Schwägerin zu zwingen.

Johann an die Bischöfe von Hildesheim, Havelberg und Verden. Friedrich, der Bruder des Markgrafen Friedrich von Meissen, hatte eine Frau, Anna mit Namen, die ihm vertragsgemäss 6000 Mark reinen Silbers als Mitgift brachte. Er starb ohne Kinder zu hinterlassen, und sie heiratete Heinrich, den dominus Magnopolensis. Markgraf Friedrich, der Erbe seines Bruders, will nun aber die 6000 Mark nicht herausgeben, und sie ruft die Hilfe des Papstes an, welcher den drei Bischöfen der Adresse befiehlt, den Markgrafen zur Zahlung zu zwingen, nötigenfalls mit Anrufung des weltlichen Armes. Dat. Av. XI. kal. Nov. P. n. a. X.

251.

Comm. A. X. p. 1 f. 94b Ep. 242. **2. Nov. 1325.**

Johann erteilt dem Friedrich von Ravensburg, der sich auf drei Jahre in den Dienst Leopolds von Oesterreich begibt, Dispens von der Priesterweihe.

Johann an Friedrich von Ravenspurg, Rektor der Pfarrkirche von Neustadt (nova civitas) in der Salzburger Diöcese. Dieser hat erklärt, dass er dem Herzog Leopold von Oesterreich und Steiermark helfen und auf drei Jahr sich seinem Dienste

widmen wolle. Er hat deshalb gebeten, ihn für diese drei Jahre von dem Empfang der Priesterweihe, wozu er als Rektor jener Pfarrei verpflichtet sei, zu dispensieren, und dass dieser Dispens auch gelte, wenn er unterdessen eine andere Pfarrei kanonisch erlange, selbstverständlich unter Aufgebung der ersteren. (Hieraus ist klar, dass der Rektor einer Kirche Kuratgeistlicher ist. Anm. d. Vf.). Die Bitte wird gewährt unter der Bedingung, dass er für ordentliche Stellvertretung in der Verwaltung und animarum cura sorge und nach drei Jahren die Priesterweihe empfange. Dat. Av. IV. non. Nov. P. n. a. X.

252.

Comm. A. X. p. 1. f. 205 b. Ep. 275. **2. Nov. 1325.**

Dem Benediktinerkloster in Mure darf eine Pfarrei inkorporiert werden.

Johann an den Bischof von Konstanz. Abt und Konvent des Benediktinerklosters in Mure, Konstanzer Diöcese, welches der Regel treu ist, bitten — grosse Hospitalität, Auslagen durch den Krieg, Dürftigkeit — um Inkorporierung der Pfarrkirche von Egenwile, deren Patronat sie haben. 22 Mark Silber Einkünfte. Der Bischof erhält das Mandat, nach Information und Befinden der Richtigkeit der Sache die Inkorporation zu vollziehen. Das Einzelne wie in früheren ähnlichen Fällen. Dat. Av. IV. non. Nov. P. n. a. X.

253.

Secr. T. V. a. X. f. 250. Ep. 1472. **17. Nov. 1325.**

Johann gewährt dem Erzbischof von Mainz einige Bitten und erklärt ihm, weshalb er seinen Gesandten länger in Avignon zurückbehalten habe.

An Mathias, Erzbischof von Mainz. Der Erzbischof hat ihm durch seinen Nuntius Ulrich de Lensburchg schriftlich und mündlich Bitten vorgetragen, die teilweise erfüllt werden. Der Papst bittet den Erzbischof, er möge seinen Nuntius wegen des längeren Ausbleibens entschuldigen; er selbst habe ihn zurückgehalten, weil gerade über die rumores illarum partium so viel berichtet worden sei, worüber er durch Ulrich von Lenzburg sich habe informieren können. Schliesslich lobt er den Erzbischof wegen seiner Treue und Ergebenheit und ermahnt ihn auszuharren. Dat. Av. XV. kal. Dec. P. n. a. X.

254.

Comm. X. p. 1. f. 112. Ep. 291. **22. Nov. 1325.**

Johann ermächtigt den Bischof von Passau, dem Herzog Otto von Oesterreich wegen seiner Verheiratung mit seiner Verwandten Elisabeth von Niederbayern Dispens zu erteilen.

Johann an den Bischof von Passau. Otto, Herzog von Oesterreich, und Elisabeth, Tochter Stephans, des früheren (†) Herzogs von Niederbaiern, haben, obwohl sie wussten, dass sie im 3. Grade blutsverwandt seien, zur Beschwichtigung der Fehden

unter ihren Geschlechtern geheiratet, und nach längst vollzogener Ehe suchen sie jetzt erst den Dispens nach. Da der Papst die Ruhe und das Heil der Gläubigen sucht, so ermächtigt er den Bischof zum Dispens, doch solle er ihnen wegen einer solchen Uebertretung eine heilsame Busse auferlegen und ihnen für einige Zeit, deren Dauer er nach Ermessen bestimmen könne, das carnale commercium verbieten. Dat. Av. X. kal. Dec. P. n. a. X.

255.

Comm. A. X. p. 1. f. 109b. Ep. 285. **24. Nov. 1325.**

Ehedispens für den Ritter Albrecht von Voerne.

Johann an Albert, Sohn des Ritters Gerard, Herrn von Vorne und Kastellans von Zelandia, und an Magtilde, Tochter Arnolds von Quakebeke (†), Alberts Gemahlin (Utrechter und Lütticher Diöcese). Romani pontificis precellens auctoritas, rigorem nonnunquam mansuetudine temperans, quod negat iuris severitas ex gratia benignitatis indulget. Die beiden sind als Kinder verlobt, haben geheiratet und dadurch eine Fehde zwischen beiden Familien geschlichtet, welche schon gegen 60 Personen das Leben gekostet. Aber es sind vormundschaftliche Beziehungen gewesen, die ein Zusammenaufwachsen veranlassten, die vielleicht ein Ehehindernis bedingen. Deshalb befürwortet König Karl von Frankreich und Navarra eine Dispensation zur Beruhigung der Gewissen. Der Papst erteilt dieselbe in Bezug auf jene Beziehungen mit dem Zusatze si de iure predicto matrimonio obsistebant. Dat. Av. VIII. kal. Dec. P. n. a. X.

256.

Secr. T. V. a. X. f. 281. Ep. 1663. **1. Dez. 1325.**

Johann ermächtigt den Bischof von Bamberg, die Geistlichen seiner Diöcese, welche zu Ludwig dem Baier halten, abzusetzen und dafür andere im Namen des Papstes zu ernennen.

Johann an Heinrich, Bischof von Bamberg. Der Papst hat erfahren, dass in der Bamberger Diöcese Ordens- und Weltgeistliche nach der feierlichen Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig d. B. diesem dennoch anhangen und helfen. Er befiehlt daher dem Bischof, sich summarie, simpliciter et de plano ac sine strepitu et figura iudicii darüber zu informieren, und diejenigen Kleriker, welche dem Herzog Ludwig anhangen, was für eine Dignität, Weihe, conditio oder status sie haben mögen, zu exkommunizieren, ab officiis et beneficiis zu suspendieren und zu privieren, auch die andern in dem Rechtsverfahren angedrohten Strafen über sie zu verhängen und dies zu publizieren, wann, wo und wie oft er es für gut finde. Die Wiederbesetzung der dadurch vakant werdenden Stellen, mögen sie dignitates, personatus oder Kuratstellen sein, reserviert sich der Papst, auch wo sonst Wahl sein würde, überträgt sie aber, damit nicht durch lange Vakanzen die Verwirrung grösser werde, dem Bamberger Bischof, der geeignete Personen nach seinem Ermessen mit apostol. Auktorität anstellen und dieselben in den korporalen Besitz einführen und schützen soll. Wer

sich dem widersetze, den solle er mit kirchlichen Censuren ohne Annahme von Appellation zurechtweisen non obstant. etc. Sonst seien alle kanonischen Formen zu beobachten. Dat. Av. kal. Dec. P. n. a. X.

257.

Secr. T. V. a. X. f. 288. Ep. 1693. **5. Dez. 1325.**

Der Papst verbietet den Lübeckern die jährliche Reichssteuer an Ludwig den Baier.

Johann an die consules und universitas Lubicenses. Er habe gehört, dass Herzog Ludwig der Baier die 600 libras Lubicenses, welche sie dem wahren Kaiser annuatim zu zahlen hätten, von ihnen fordere. Er, der Papst, verbiete ihnen strenge, dieselbe dem Herzog Ludwig oder irgend einem andern zu geben. Dat. Av. non. Dec. P. n. a. X.

258.

Secr. T. V. a. X. f. 282. Ep. 1667. **18. Dez. 1325.**

Johann befiehlt dem Rektor in Tuscien, strafend gegen Viterbo und Castrum Corneti einzuschreiten, welche in Ludwig von Baiern einen Messias sehen und ihn Kaiser nennen.

Johannes episcopus etc. dilecto filio . . . patrimonii beati Petri in Tuscia rectori salutem. Er habe glaubwürdig vernommen, dass die Kommunen Viterbo und Castrum Corneti abtrünnig geworden und zu dem Feinde übergegangen seien, dass sie Verschwörungen und Bündnisse zu Gunstend es verurteilten (dampnati hominis) Herzogs Ludwig von Baiern gemacht, dessen Ankunft sie in jenen Gegenden dem Berichte zufolge in ihren eitlen Gedanken wie die des Messias (quem — velut adventum Messiae) erwarten und den sie Kaiser nennen, was bei Strafe des Anathems untersagt ist; dass sie ferner schon Feindseligkeiten gegen die Getreuen der Kirche verübt, gegen die von Orvieto (Urbevetani), gegen die Kommune und gegen einzelne, und gegen andere castra (sie machten cavalcatas prohibitas gegen dieselben). Der Papst befiehlt nun dem Rektor des patrimonium Petri, gegen die Delinquenten und Excedenten das iustitiae complementum anzuwenden und denen von Orvieto und andern geschädigten Getreuen Genugthuung zu verschaffen mit Anwendung der entsprechenden Censuren. Dat. Av. XV. kal. Jan. P. n. a. X.

259.

Secr. T. V. a. X. f. 290. Ep. 1704. **18. Dez. 1325.**

Johann befiehlt dem Kustos der Peterskirche zu Mainz, den Anhängern Ludwigs von Baiern nachzuforschen und sie mit entsprechenden Mitteln zum Gehorsam gegen den Papst zurückzuführen.

Johann an Salamann, den Kustos der Kirche zum hl. Petrus in Mainz. Er habe gehört, dass einige in jenen Gegenden Deutschlands noch dem Herzog Ludwig von Bayern anhangen und ihm Hilfe leisten. Der Papst befiehlt deshalb dem

Kustos, in Mainz und andern Städten und an allen Orten, wo es ihm nützlich scheine, nach solchen zu forschen und wo er sie finde, sie abzumahnen und zum Gehorsam gegen die päpstlichen Befehle aufzufordern und dazu zu führen durch Mittel und Wege, die ihm wirksam schienen. Dat. Av. XV. kal. Jan. P. n. a. X.

260.

Secr. T. V. a. X. f. 253. Ep. 1493. **15. Jan. 1326.**

Der Papst hat eine Bitte des Erzbischofs von Köln bei dem General der Dominikaner unterstützt und tadelt den Erzbischof, weil er über die Versammlungen der deutschen Fürsten nichts gemeldet.

Johann an Heinrich, Erzbischof von Köln. Der Erzbischof hat um Vereinigung der Dominikanerprovinz (?) Susaciensis (Soest) mit der Provinz Theotonie gebeten.[1]) Der Papst antwortet, er habe an den Dominikanerordensgeneral Barnabas geschrieben, ihm des Erzbischofs Motive für diese Massnahme mitgeteilt und ihn aufgefordert, diese Aenderung, wenn sie zweckmässig erscheine, vorzunehmen. „Aber, Bruder", fährt der Papst fort, „über eines wundern wir uns immodice", dass er nämlich über die Versammlungen der Fürsten Alemanniens (de congregationibus principum Alamannie) nichts gemeldet habe, die ihm, der mitten auf dem Schauplatz sei, wo diese Dinge vor sich gingen, doch nicht unbekannt geblieben sein dürften. Er möge diese Lücke bald ausfüllen, damit er sich in dieser Beziehung keinen Tadel zuziehe. Dat. Av. XVIII. kal. Febr. P. n. a. X.

261.

Secr. T. V. a. X. f. 252. Ep. 1483. **21. Jan. 1326.**

Der Papst fordert den Erzbischof von Mainz, dessen Nuntien er zurücksendet, zu fleissigem Berichten auf.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Der Papst schickt die Nuntien des Erzbischofs, den Augustiner Ulrich von Lenzeburg und den Mainzer Kanonikus Johann de Fontanis, nachdem er ihre Aufträge erledigt, zurück und gibt ihnen auch mündliche Antworten mit. Er bittet den Erzbischof, ihm doch häufig, bei jeder Gelegenheit, über den Verlauf der Dinge in jenen Gegenden schriftliche Nachrichten zu geben. Dat. Av. XII. kal. Febr. P. n. a. X.

262.

Secr. T. V. a. X. f. 253. Ep. 1491. **1. Febr. 1326.**

An den Erzbischof von Köln.

Der Papst lobt des Erzbischofs Eifer gegen Johann, Bischof von Utrecht (Trajectensis) und andere Suffragane in Sachen der Publikation des Rechtsverfahrens gegen Ludwig und ermahnt ihn, auf diesem Wege auszuharren. Dat. Av. kal. Febr. P. n. a. X.

---

1) Soest gehörte zur Dominikanerprovinz Saxonia.

263.

Comm. A. X. p. 1. f. 501a. Ep. 2851. **6. März 1326.**

Der Papst beauftragt den Dekan von Paderborn, sich der Sache der verwitweten Burggräfin Agnes gegen den Burggrafen Friedrich von Nürnberg anzunehmen.

Johann an den Dekan der Kirche zu Paderborn. Agnes, Witwe des verstorbenen Burggrafen Johann von Nürnberg, der Mainzer Diöcese angehörig, hat eine Klage vor den apostol. Stuhl gebracht. Zur Zeit des Abschlusses ihrer Ehe gab der Vater ihres Mannes, Burggraf Friedrich, ihr die castra in Scurberch, Daspath und Stubewege und überdies 300 Mark gewöhnlichen Silbers jährliche Einkünfte als Dotation, die ihr auch wirklich überwiesen wurden, und zwar sollten die Einkünfte für diese 300 Mark im ersten Jahre nach vollzogener Ehe auf Nachbarorte der Burgen angewiesen werden, so dass Agnes, wenn der Burggraf Johann kinderlos sterbe, lebenslänglich diese ganze Dotation frei und im Frieden besitzen solle. Burggraf Johann ist nun wirklich nach vollzogener Ehe kinderlos gestorben, aber sein Erbe und Bruder, Burggraf Friedrich von Nürnberg (Diöcese Würzburg) weigert sich, der Witwe die Burgen (castra) und die 300 Mark zu übergeben. Deshalb klagte Agnes beim Papste, und der Benediktinerabt von Fulda wurde durch apostol. Schreiben zum Untersuchungsrichter ernannt, der auch den Prozess einleitete, aber nicht zu Ende führen konnte, weil der Burggraf von Nürnberg von der Partei des Herzogs Ludwig von Baiern ist und es deshalb der genannten Witwe nicht möglich war, innerhalb der Würzburger Diöcese oder in einem andern Nachbarorte einen Prozess gegen den mächtigen Grafen durchzuführen. Sie hat sich daher von neuem an den apostol. Stuhl gewandt, und der Papst überträgt die Untersuchung dem Dekan der Paderborner Diöcese, der an die Untersuchung des Abtes anknüpfen, und wenn er den Spruch gethan, diesen durch kirchliche Censuren auszuführen sich bemühen und vorschreiten soll bis zur Anrufung des weltlichen Armes. Dat. Av. II. non. Marc. P. n. a. X.

264.

Comm. A. X. p. 1. f. 422b. Ep. 1233. **7. März 1326.**

Ablass für die Besucher der Kirche des Cisterzienserklosters zu Salem.

Johann an alle Christgläubigen, zu deren Kenntnis dies Schreiben kommt. Virgo venustissima et omnium virtutum floribus insignita, virgo dei genitrix gloriosa, cuius pulchritudinem sol et luna mirantur, cuius precibus iuvatur populus christianus, florem preciosissimum et immarcescibilem et eternum dominum Jesum Christum, humani generis redemptorem, ineffabili sancti Spiritus cooperatione produxit, ob cuius reverenciam virginis loca eius vocabulo insignita sunt a Christi fidelibus merito veneranda, ut eius piis adiuti suffragiis eterne retributionis premia consequi mereantur. Ein solcher Ort sei die Kirche des Cisterzienserklosters zu Salem, und da er, der Papst, nun wünsche, dass dieser Ort würdig geehrt werde, so erteile er allen Gläubigen, die nach reuiger Beichte

an einem der 4 Haupt-Marienfeste diese Kirche besuchen, 100 Tage Ablass, und denen, die dies an einem der Feste die Oktave hindurch auch thun, ein Jahr (de iniunctis eis poenitenciis). Dat. Av. non. Marcii. P. n. a. X.

265.

Secr. T. V. a. X. f. 254. Ep. 1495. **7. März 1326.**

Der Erzbischof Heinrich von Köln wird ermahnt, dem Grafen Theodorich von Cleve nicht Unrecht zu thun.

Johann an Heinrich, den Erzbischof von Köln. Der Graf Theodorich von Cleve hat geklagt, der Erzbischof habe die Grafschaft Hilkerade (Hülchrath), die er (Theodorich) als Lehen besitze, gegen seinen Widerspruch und gesetzlich erhobene Abwehr gekauft und auch eine Schuld von 400 Mark, die er ihm zu entrichten habe, nicht bezahlt. Der Papst ermahnt deshalb den Erzbischof, er möge Gott vor Augen halten und in dieser Sache selbst als Richter und Zeuge dem Grafen Recht verschaffen, damit er nicht nötig habe, einen andern Richter zu ernennen, der beide Teile verhöre, was nicht ohne scandala und grosse Verluste geschehen könne. Dat. Av. non. Marc. P. n. a. X.

266.

Secr. T. V. a. X. f. 254. Ep. 1496. **9. März 1326.**

Der Papst erklärt dem Erzbischof von Trier, warum das zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich von Oesterreich geschlossene Uebereinkommen ihm nicht angenehm sein könne, und ermahnt den Erzbischof, endlich die Prozesse gegen Ludwig zu publizieren.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Dieser hat ihm durch seine Nuntien Gerhard, Dekan von St. Peter zu Mainz, und den Prämonstratenser Conrad Mitteilungen machen lassen. Es folgt nun eine kürzere Wiedergabe dessen, was bei Rayn. 1326 nr. 6 steht: Non sufficimus — expresse; daran reiht sich der Auszug aus dem bei Rayn. nr. 7 Mitgeteilten: Miramur — implere. Dat. Av. VII. id. Marcii. P. n. a. X.

267.

Secr. T. V. a. X. f. 360 b. Ep. 2118. **10. März 1326.**

Der Papst lobt den Abt von Montione wegen des von ihm eingesendeten politischen Berichts und spricht Mut ein aus Anlass eines von Ludwig dem Baier ausgeschriebenen Reichstags.

Johann an Paul, Abt des Klosters de Montione in der Pisaner Diöcese. Der Abt hat ihm einen Bericht über die politischen Vorgänge in seinen Gegenden gesandt und seine Massregeln mitgeteilt. Ueber beides lobt ihn der Papst; er möge nur beharrlich auf diesem Wege fortfahren und auch bei jeder Gelegenheit Bericht erstatten. Dass der Baier für die Mitfasten (1326: 2. März; 1327: 22. März) einen allgemeinen

Reichstag (parlamentum generale) angekündigt habe, möge die Getreuen nicht ängstigen, cum ille velut a Deo reprobatus se ipsnm declaraverit reprohum, se iure, quod habere dicebat ad regnnm vel imperium, quamvis nullum sibi competeret, penitus spoliando. Dat. Av. VI. id. Marcii. P. n. a. X.

268.

Comm. A. X. p. 4. f. 74. Ep. 3015. **23. April 1326.**

Erzbischof und Kapitel von Mainz werden bedroht, wenn sie ferner ohne rechtlichen Grund den Gottesdienst in Mainz einstellen.

Johann an den Erzbischof nnd das Kapitel von Mainz. Die städtischen Behörden und Bürger von Mainz (camerarius, scultetus, indices, consules ac cives) haben dem Papste angezeigt, dass die Domherren oft ohne hinreichenden Grund den Gottesdienst in der Domkirche unterliessen, nnd dass infolge davon dann auch alle andern Kirchen des Ordens- wie des Weltklerus den Gottesdienst einstellten, weil sie sich nach der Domkirche richten müssten, woraus ein grosses Aergernis in mentibus fidelinm civium civitatis eiusdem entstehe, und zwar mit Recht. Der Papst erteilt deshalb dem Erzbischof den strengen Befehl (per apostolica scripta districte precipiendo mandamus), eine solche Unterlassung des Gottesdienstes ohne causa legitima nicht mehr zu dulden; er würde sonst die beiden Aebte der Klöster S. Alban und S. Jakob vor den Manern der Stadt Mainz nnd den Prior der Mainzer Dominikaner zu einem Rechtsverfahren gegen ihn und das Kapitel ermächtigen. Dat. Av. IX. kal. Maii. P. n. a. X.

269.

Secr. T. V. a. X. f. 255. Ep. 1506. **4. Mai 1326.**

Der Papst dankt Otto von Hessen für dessen Mitteilungen, bescheidet ihn, warum er wegen des Magdeburger Mordes noch kein Rechtsverfahren eingeleitet, und mahnt zum Frieden mit Mainz.

Johann an Otto, Landgrafen Assye. Die Nuntien des Landgrafen, Johann, der Schatzmeister der Hildesheimer Kirche, und der Ritter Hemerad, haben dem Papste im Auftrage ihres Herrn schriftliche und mündliche Mitteilungen ausführlich und über vieles gemacht, so dass der Papst darüber erfreut dem Landgrafen auch vielfachen Dank sagt. Der Landgraf scheint sich gewundert zu haben, dass der Papst noch kein Rechtsverfahren eingeleitet wegen des excessus execrabilis, der, wie die allgemeine Stimme sage, an dem Erzbischof von Magdeburg begangen worden sei. Der Papst sagt, der Grund sei, dass der Bruder des Erzbischofs und viele andere behaupteten, er lebe noch (adhuc eum in humanis rebus existere), und also das atrocissimum parricidii facinus an ihm nicht begangen wäre. Den Sohn des Landgrafen (der auch Otto heisst) wolle er loco et tempore oportunis befördern. Was die Klagen des Land-

grafen über den Erzbischof Mathias von Mainz betreffe, so freue der Papst sich wenigstens über eines, dass noch Friede und Eintracht zwischen beiden bestehe. Ihre Meinungsverschiedenheiten sollten überhaupt, wenn sie anders sich nicht lösten, pacis iudicio, dann iustitiae iudicio ausgeglichen, nicht aber armorum potentia entschieden werden. Was den Fall betreffe, dass er, der Papst, die Angelegenheit der Kirche, welche der Landgraf auf seinem Gebiete zu erbauen die päpstliche Konzession habe, dem Erzbischof von Mainz, zu dessen Diöcese das Gebiet gehöre, übertragen habe, so möge er sich darüber nicht wundern, cum intra dioceses venerabilium fratrum nostrorum archiepiscoporum seu episcoporum non sit moris nostri committere aliis, quod per eos potest alias terminari. Uebrigens habe er dem Erzbischof in dieser Sache Sorgfalt anempfohlen. Dat. Av. IV. non. Maii. P. n. a. X.

270.

Comm. A. X. p. 1. f. 471. Ep. 1383. **12. Mai 1326.**

Der Dominikanerprior zu Trier wird ermächtigt, den Erzbischof Balduin, welcher seine bisherige Parteinahme für Ludwig von Baiern bereut, zu absolvieren.

Johann an den Dominikanerprior zu Trier. Der Erzbischof von Trier ist endlich besiegt; er hat in einem Schreiben an den Papst folgendes eingestanden: Er hat auch nach dem Rechtsverfahren gegen Ludwig von Baiern diesen noch für den römischen König gehalten und ist zu ihm als solchem gestanden; er hat persönlich und durch andere öffentlich und im geheimen den apostolischen Nuntien und allen andern, welche die apostolischen Schreiben und Prozesse brachten, Hindernisse in den Weg gelegt und die Intimation und Publikation der apostolischen Schreiben und Prozesse selbst verschoben und, wo er konnte, aufgehalten; er hat ferner thelonea und Emolumente daraus, wie andere Fürsten Alamanniens in seiner Diöcese und ausserhalb derselben, eingenommen gegen die Bestimmungen der heil. Kanones. Deshalb ist er, endlich seinen Sinn ändernd, in Gewissensunruhe, ob er etwa dadurch sich die Exkommunikation und Suspension und der Diöcese das Interdikt zugezogen habe und ob er nicht auch, unter solchen Sentenzen Messe lesend und Weihen erteilend, der Irregularität verfallen sei. Deshalb bittet er den Papst demütig um ein geeignetes Remedium. Der Papst antwortet: „Wie ein gütiger wohlwollender Vater erstrebe er das Heil der Seelen aller“ und wolle daher auch dem Erzbischof sein Wohlwollen zuwenden und für seinen Stand (status) und seine Ehre sorgen. Und so ermächtigt er den Dominikanerprior, den Erzbischof von jenen Sentenzen, wenn er etwa denselben verfallen sei, loszusprechen und von der Irregularität zu dispensieren, doch mit Auferlegung einer Pönitenz und Ermahnung, in Zukunft den Befehlen des apostolischen Stuhles zu gehorchen. Dat. Av. IV. id. Maii. P. n. a. X.

271.

Secr. T. V. a. X. f. 256. Ep. 1516. **24. Juni 1326.**

Johann dankt dem Erzbischof von Trier für ein Schreiben, äussert aber Misstrauen in Bezug auf das Uebereinkommen Friedrichs von Oesterreich mit Ludwig von Baiern.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Der Papst ist erfreut über ein Schreiben des Erzbischofs. Den im geheimen Rekonziliierten, von denen er rede, sei aber nicht zu trauen. Die Minoriten hätten ein Ziel angestrebt, das sie nicht hätten erreichen können. Ein Fall sei glaubwürdig ihm mitgeteilt, dass der Baier einen andern von allen seinen Versprechungen entbunden habe mit Ausnahme der Stellung einer bestimmten Anzahl galeatorum auf ein Jahr, und dafür wolle er ihn in seinem Patrimonium nicht beunruhigen. (Sonst zeigt sich wieder volles Vertrauen zu dem Erzbischof in diesem Schreiben.) Dat. Av. VIII. kal. Jul. P. n. a. X.

272.

Comm. A. X. p. 1. f. 487. Ep. 2811. **11. Juli 1326.**

Ehedispens für Graf Gerhard von Holstein.[1]

Johann an Gerard, comes Holtzacie, und Sophia, Tochter des verstorbenen Nikolaus von Worle (Lubicensis diocesis). Sie haben, im 4. Grad blutsverwandt, einander geheiratet, zusammengelebt und kommen nun nachträglich um Dispensation ein. Der Papst hatte den Erzbischof von Magdeburg, Borchard, schon zum Dispens ermächtigt; dieser aber ist unterdes verschwunden und wird allgemein für tot gehalten; daher dispensiert der Papst nun direkt selbst. Dat. Av. V. id. Jul. P. n. a. X.

273.

Comm. A. X. p. 2. f. 337. Ep. 2400. **29. Juli 1326.**

Der Bischof von Meissen darf in der Markgrafschaft Meissen die Gebiete, die unter seiner und seiner Brüder Jurisdiktion stehen, von dem Interdikt befreien.

Johann an den Bischof von Meissen. Friedrich, der Markgraf von Meissen, hat nach dem Rechtsverfahren gegen Ludwig diesen noch als römischen König anerkannt und ihm Gehorsam und Hilfe geleistet; deshalb hat der Bischof von Meissen mit apostolischer Auktorität das Interdikt auf das Land gelegt. Zwei Jahre hat das Interdikt auf Stadt und Diöcese Meissen gelastet. Nun haben aber der Bischof und

1) Vgl. oben das Schreiben vom 2. Januar 1325.

seine Brüder Timo und Heinrich de Colditz mehrere Burgen, Villen und Ortschaften innerhalb der Diöcese, wo der Markgraf gar keine Jurisdiktion üben kann; und diese sind mit ihren Leuten der Kirche ergeben und fern davon, Ludwig anzuhängen. Der Papst wird also gebeten um Aufhebung des Interdikts an diesen Orten. Der Bischof wird durch dieses Schreiben dazu ermächtigt. Dat. Av. IV. kal. Aug. P. n. a. X.

274.

Comm. A. X. p. 2. f. 249a. Ep. 2172. **30. Juli 1326.**

Der Bischof von Osnabrück wird beauftragt, den von einer Partei zum Bischof von Minden gewählten Britving für unfähig zu erklären.

Johann an den episcopus Osnaburgensis. Johann, der Dekan der Kirche zum hl. Andreas in Minden, hat berichtet, wie nach dem Tode des Mindener Bischofs Godefrid eine zwiespältige Wahl vom Kapitel vorgenommen worden sei, indem die einen den damaligen Kanonikus Ludwig, nun wirklichen Bischof von Minden, und die andern den sich de facto als Dekan gerierenden Britvingus de Engelincborstolde wählten, worüber dann bei der Kurie des Metropoliten, des Erzbischofs von Köln, eine questio entstand. Als nun die Partei des Ludwig gegen Britving geltend machte, dass er sich an einem Mord beteiligt habe und deshalb irregulär sei, leugnete dieser nicht, sondern zog eine angebliche Bulle Clemens V. hervor, worin er von jeder Irregularität hinsichtlich jenes Mordes dispensiert und zugleich mit seinen Anhängern und Mitschuldigen von der Exkommunikation, welche der verstorbene Bischof von Minden über ihn und die Teilnehmer an jenem Mord ausgesprochen hatte, befreit wurde. Auch anderes enthielt die Bulle, wodurch sofort bei der Kölner Kurie der Verdacht der Fälschung erregt wurde. Der genannte Dekan Johann brachte die Bulle dann nach Avignon und bat, dieselbe hinsichtlich der Echtheit zu prüfen. Der Papst fand nun, dass Schriftzüge, Stil, series und appensio bullae (Bleisiegel) augenscheinlich bewiesen, dass sie falsch sei, und erklärte alles für null und nichtig, was etwa auf Grund derselben geschehen sei. In dem vorliegenden Schreiben befiehlt er in Kraft des hl. Gehorsams dem Bischof von Osnabrück, indem er ihm eine Abschrift mitteilt, die angebliche Bulle, wo und wann immer es nützlich scheine, öffentlich als falsch, und was auf Grund derselben geschehen, als nichtig zu bezeichnen; und wenn es feststehe, dass Britving dieselbe damals in Köln oder sonst bei irgend einer andern Veranlassung für sich produziert habe, ihn und auch den fabricator des Falsifikats und wer sonst Schuld bei der Sache habe, gefangen nehmen zu lassen und nach der Konstitution Innocenz' III. contra falsarios auch mit Hilfe des weltlichen Armes zur Strafe zu ziehen. Dat. Av. III. kal. Aug. P. n. a. X.

275.

Secr. T. V. a. X. f. 248. Ep. 1452. **1. August 1326.**

Der Erzbischof von Trier wird getadelt, weil er, wie auch die Erzbischöfe von Mainz und Köln, die päpstliche Sentenz über Ludwig von Baiern wegen des Zolls zu Kaub nicht publiziert habe.[1])

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Er habe früher an ihn und an die Erzbischöfe von Köln und Mainz gesonderte Schreiben gerichtet mit dem Anfang: Consulte provida decrevit antiquitas contra etc. (Nun folgt das Schreiben vom 14. Mai 1325.) Aber er habe gehört, dass durch keinen von ihnen das Schreiben exekutiert worden sei zu grossem Schaden ihrer Kirchen und des öffentlichen Wesens (rei publicae.) Er befiehlt nun strenge, jene Sentenz gegen Ludwig in Trier, in der Diöcese und der Provinz feierlich publizieren zu lassen, und wenn Herzog Ludwig fortfahre, das vectigal oder theloneum forterheben zu wollen oder zu erpressen, so sollen er und die beiden andern Erzbischöfe utroque gladio, prout expedire videritis, viriliter et potenter sich dagegen erheben. Dat. Av. kal. Aug. P. n. a. X.

Ebenso an die Erzbischöfe von Köln und Mainz.

276.

Secr. T. V. a. X. f. 257? Ep. 1453. **1. Aug. 1326.**

Der Erzbischof von Trier wird beauftragt, gegen den Wucher der Juden in seiner Diöcese einzuschreiten.

Johann an den Erzbischof von Trier. Er hat vernommen, dass in jenen Gegenden einige Juden masslose Zinsen von den Christen erpressen (exigere et extorquere). Der Papst befiehlt dem Erzbischof, dass er in seiner Diöcese und auch dort, wo er das dominium temporale habe, in welcher Provinz oder Diöcese auch immer, die Beschlüsse der Konzile und die apostol. Konstitutionen contra usurarios aufrecht erhalte und auch den bisher benachteiligten Christen das iustitiae complementum (Restitution) verschaffen solle. Die Juden solle er per subtractionem communionis fidelium zügeln, und wo Christen in dieser Art fehlten, mit Censuren gegen sie vorgehen mit apostol. Auktorität, die ihm hiefür verbleibe usque ad sed. ap. beneplacitum. Dat. Av. kal. Aug. P. n. a. X.

277.

Secr. T. V. a. X. f. 257. Ep. 1520. **4. Aug. 1326.**

Der Papst teilt dem Erzbischof von Mainz mit, was er dem Albrecht von Oesterreich in Bezug auf seines Bruders Friedrich Sache geschrieben habe.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Friedrich und sein Bruder Albert hatten des ersteren Sache durch Nuntien vor den Papst gebracht, der die Ant-

1) Vgl. Günther W. Cod. dipl. Rheno-Mosell. III. 240: Bulle vom 23. Juli 1326.

wort schriftlich an Herzog Albert richtet und zwar dahin lautend: Parati sumus prompte et expedite cum fratrum nostrorum consilio, wie die qualitas negocii fordere, iusticiam exhibere et ad hec gratiose et favorabiliter, quantum sine dei offensa sueque s. ecclesie preiudicio et iniuria principum, ad quos electio regis Romanorum promovendi in imperatorem pertinere noscitur, poterit fieri, cum hoc oportune postulatum fuerit, nos habere, quam utique deo fore gratam ipsisque ac cunctis, quos prefatum tangit negocium, debere esse acceptabilem existimamus. Dat. Av. II. non. Aug. P. n. a. X.

In derselben Weise an Heinrich, Herzog von Kärnten, und an Heinrich, Erzbischof von Köln.

278.

Secr. T. V. s. X. f. 257. Ep. 1523. **11. Aug. 1326.**

Die Bürger von Mainz werden zum Widerstand aufgefordert gegen die neue Anordnung, nach welcher zu Kaub ein Zoll von Ludwig dem Baier erhoben wird.

Johann an die städtischen Behörden und Bürger von Mainz. Herzog Ludwig, der Frevel auf Frevel häufe, habe jüngst in castro de Kuwe in der Trierer Diöcese neue und schwere pedagiorum exactiones für alle dort mit ihren Waren und Sachen passierende Christen zur schweren Last der respublica, der Kirche und der Gläubigen jener Gegenden und zu deren Präjudiz eingeführt. — Er, der Papst, habe, seiner Pflicht folgend, den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln schon früher darüber geschrieben und den Befehl gegeben, deshalb eine neue Exkommunikationssentenz gegen Ludwig zu promulgieren und eventuell mit beiden Schwertern solche Steuern ihm zu wehren. Die Sache, um die es sich handle, sei auch die ihrige; sie möchten deshalb ebenfalls gegen jene ungerechte Steuereintreibung sich erheben und dem Erzbischof potenter et viriliter helfen. Dat. Av. III. id. Aug. P. n. a. X.

279.

Comm. A. X. p. 1. f. 449a. Ep. 2714. **13. Aug. 1326.**

Der Erzbischof von Mainz wird ermächtigt, das übermässige Einkommen des Dompropsts zu Mainz zu Gunsten des Dekans und der Domherrn zu beschränken.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Die Propstei der Mainzer Domkirche, nach dem Episkopate die erste Dignität, ist ab antiquo an Ehren, Jurisdiktionen und Einkünften so excessiv dotiert, dass die Domherrn ihm (dem Propst) gegenüber in grosser Dürftigkeit erscheinen; auch haben die bisherigen Pröpste dem Erzbischof thatsächlich nichts geleistet. Deshalb bitten nun der Erzbischof, der Dekan und das Kapitel den Papst, er möge dekretieren, dass die Propstei der Mainzer Kirche bei eintretender Vakanz gänzlich eingehe, und die Güter, Einkünfte, iura, iurisdictiones

et pertinenciae der Propstei den communibus usibus des Kapitels zufallen sollten; wenn aber der Papst beschliesse, dass die Propstei nicht eingehe, dass dann jene Güter etc. dem Kapitel doch zugeeignet würden, wogegen das Kapitel verpflichtet sein solle, dem Propst einen Jahrgehalt von 400 Pfund Turonensium parvorum zu zahlen, und überdies solle dem Propste die ihm bisher zustehende Kollation und Institution gewisser kirchlicher Benefizien verbleiben. Der Papst beschliesst, dass die Propstei bestehen bleibe. und da er nicht informiert sei, proponiert er dem Erzbischof die Ordnung der Dinge so, dass der künftige Propst jährlich 400 Goldgulden ohne jedes onus haben solle; von den übrigen Einkünften der Propstei solle das zu gering dotierte Dekanat einen entsprechenden Anteil erhalten, und wenn noch andere Dignitäten und personatus zu dürftiges Einkommen hätten, sollte dieses ebenfalls erhöht werden, und dann sei zu erwägen, ob der Rest dem Tische des Kapitels zu überweisen oder für andere Präbenden an der Domkirche zu verwenden sei zur Verbesserung bestehender oder zur Gründung neuer. Der Erzbischof soll alles auch mit dem Kapitel beraten und dann die Sache mit speciellen Vorschlägen in der angegebenen Art dem apostol. Stuhl zur definitiven Entscheidung wieder vorlegen. Dat. Av. id. Aug. P. n. a. X.

280.

Secr. T. V. a. X. f. 248. Ep. 1454. **28. Aug. 1326.**

Der Provinzialprior der Augustiner in Baiern wird beauftragt, vier päpstliche Konstitutionen der letzten Jahre zu publizieren und die Zweifel wegen deren Echtheit zu bekämpfen.

Johann an Andreas, prior provincialis der Augustiner in der Provinz Baiern. Er habe nach reiflicher Ueberlegung mit dem Rate seiner Brüder, vieler Prälaten und Rechtsgelehrten und in Uebereinstimmung mit der hl. Schrift vier Konstitutionen erlassen, deren erste beginne: „Quia nonnunquam“ (26. März 1322), die andere: „Ad conditorem canonum“ (8. Dez. 1322), die dritte: „Cum inter nonnullos“ (12. Nov. 1323) und die vierte: „Quia quorundam“ (10. Nov. 1324). Er erfahre nun, dass einige lügenhaft behaupteten, dass diese Konstitutionen, welche er ihm bei seiner Abreise von der Kurie (sub bulla nostra) habe übergeben lassen, gar nicht von ihm erlassen seien: er befehle ihm also in Kraft des Gehorsams, in den baierischen Gegenden und an andern Orten seiner Provinz die Konstitutionen bekannt zu machen und zu erklären, dass er sie selbst bei der Kurie erhalten habe. Dat. Av. V. kal. Sept. P. n. a. X.

281.

Secr. T. V. a. X. f. 180. Ep. 1056. **1. Sept. 1326.**

Der Erzbischof von Salzburg darf frühere Anhänger Ludwigs, wenn sie Versöhnung mit der Kirche wünschen, absolvieren.

Johann an Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Er hat vernommen, dass mehrere Anhänger Ludwigs in jenen Gegenden dessen Partei verlassen haben und Versöhnung

mit der Kirche wünschen. Der Papst erteilt dem Erzbischof die Vollmacht, diese, wenn sie sonst Garantie für die Zukunft geben, von den Sentenzen loszusprechen und zu befreien (Exkommunikation, Interdikt etc.). Dat. Av. kal. Sept. P. n. a. X.

282.

Comm. A. X. p. 1 f. 488a. Ep. 2815. **1. Sept. 1326.**

Ehedispens für Heinrich von Virneburg.

Johann an den Bischof von Paderborn. Der Erzbischof von Köln hat berichtet, sein Nepote Heinrich, Sohn des Grafen Ropert von Virnenburgh in der Trierer Diöcese, habe mit Maria, der Tochter Gerards, des Grafen von Jülich, in der Kölner Diöcese, als diese noch Kind war, sponsalia per verba de presenti kontrahiert; aber diese habe, als sie zum reifen Alter kam, die Ehe nicht eingehen wollen. Es sei daher beschlossen, dass er Elisabeth, die Tochter des Ritters Theoderich von Cleve, genannt Loif, Herrn von Kervenheim, die Erbin von Lehen in der Kölner Diöcese, heirate. Wegen der Verlobung mit Maria ist aber das impedimentum publice honestatis et iusticie vorhanden; denn Maria und Elisabeth sind im 4. Grade blutsverwandt, und auch Heinrich und Elisabeth stehen in diesem Grade der Blutsverwandtschaft. Daher Dispensation nachgesucht. Der Bischof von Paderborn soll sich informieren und bei richtig befundenem Thatbestand dispensieren. Dat. Av. kal. Sept. P. n. a. X.

283.

Secr. T. V. a. X. f. 211. Ep. 1227. **3. Sept. 1326.**

Johann übersendet dem König von Frankreich nachträglich das Bittgesuch der Nuntien der österreichischen Herzoge in betreff der Anerkennung Friedrichs.

Johann an Karl, König von Frankreich. Er habe neulich vergessen, dem Könige die supplicata der Nuntien der österreichischen Herzöge selbst, woraus die congruitas der Antwort besser ersichtlich sei, beizuschliessen. Er schicke ihm daher nachträglich eine Abschrift. Er habe übrigens gehört, dass den österreichischen Herzögen die Antwort nicht angenehm gewesen sei, und ferner dass sie den König von Böhmen und den Erzbischof von Trier auf ihre Seite zu ziehen schienen. Er teile dem Könige dies mit, damit er seine Massnahmen treffen könne. Anderes werde ihm der cantor Caramontensis, sein Gesandter, mündlich mitteilen. Dat. Av. III. non. Sept. P. n. a. X.

284.

Secr. A. X. t. V. f. 258. E. 1525. **4. Sept 1326.**

Johann teilt dem Bischof von Strassburg mit, was er den österreichischen Gesandten, die der Bischof empfohlen, in betreff Friedrichs von Oesterreich geantwortet habe.[1])

1) Gedruckt Rayn. ad a. 1325 nr. 5. Die Regesten bei Löher a. a. O. nr. 317 und unsere Auszüge setzen 4. September 1325; allein der 4. September des 10. Regierungsjahres ist der des Jahres 1326: nur dieser stimmt auch zu den hier in Rede stehenden Verhandlungen.

285.

Comm. A. X. p. 1. f. 413. Ep. 2611. — 4. Sept 1326.

Die Ernennung des Berthold von Buchegg zum Präzeptor der Deutsch-Ordenshäuser Sonnenwald und Gebweiler wird bestätigt.[1]

286.

Secr. T. VI. a. XI. f. 46. Ep. 872. — 5. Sept. 1326.

Der Papst sendet den Nuntius des Erzbischofs von Salzburg mit Entschuldigungen zurück und versichert den Erzbischof seines Wohlwollens.

Johann an Friedrich, Erzbischof zu Salzburg. Der Papst sendet dessen Prokurator und Nuntius, den Brixner Domherrn Conrad de Schennavo, zurück, den er sehr rühmt und wegen Verzögerung entschuldigt. Alle Petitionen habe er gegenwärtig nicht erfüllen können, und der Nuntius komme nur zum Teil expediert zurück; der Erzbischof möge sich deshalb nicht wundern; seine Gesinnung gegen ihn und die Salzburger Kirche sei immer die wohlwollendste. Dat. Av. non. Sept. P. n. a. XI.

287.

Tab. Vat. — 6. Sept. 1326.

Begleitschreiben zu einem Instrumentum über die Publikation dreier päpstlicher Prozesse in der Diöcese Passau.

Drei päpstliche Rechtsverfahren gegen Ludwig hat Albert, Bischof von Passau, in locis insignibus seiner Diöcese publiziert, eines gegen Ludwig den Baier, eines gegen Marsilius von Padua und Johann de Ganduno — Häresiarchen — und das dritte gegen einige dem katholischen Glauben feindliche Ordensgeistliche, qui non formidant asserere, quod Christus et eius apostoli in hiis, que habuisse leguntur, habuerint tantum simplicem usum facti. Er habe die instrumenta publica durch seinen Nuntius zur Kurie abgeschickt; in der Besorgnis, dass diesem unterwegs ein Unfall zustossen könne, sende er noch ein Exemplar durch seinen Kaplan Sygfrid, den Ueberbringer dieses. Dat. Patavie VIII. id. Sept. 1326.

288.

Tab. Vat. — 9. Sept. 1326.

Instrumentum über die Publikation des päpstlichen Prozesses gegen Ludwig vom 11. Juli 1324 in der Diöcese Bamberg.

Der Bischof Heinrich von Bamberg berichtet, dass die Publikation gegen Ludwig stattgefunden V. id. Sept. 1326, und zwar die Publikation des päpstlichen Rechts-

1) Gedruckt im Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1882 nr. 1, aber unrichtig unter das Jahr 1325 gestellt, wie dies auch Leupold, Berthold von Buchegg. 1882, bemerkt. Die Regesten bei Löher Arch. Z. Bd. V und unsere Auszüge haben gleichfalls 1325. Die Angabe des 10. Regierungsjahres nötigt zur Einreihung in das Jahr 1326.

verfahrens, welches datiert ist vom V. id. Julii P. n. a. VIII. mit dem Begleitschreiben an den Bamberger Bischof id. Jul. VIII. Er hat. indutus pontificalibus, vor dem gesamten Ordens- und Weltklerus der Stadt und einer grossen Volksmenge, welche hiezu besonders zusammenberufen war, die Publikation in seiner Kirche vollzogen. Das Protokoll wurde unterzeichnet und besiegelt ausser von dem Bischof von dem Propst des Domkapitels Leupold, von Hermann, dem Abt montis monachorum vor der Stadt, von Meinward, Dekan des Kapitels zum hl. Stephan, von Walther, Dekan des Kapitels zur hl. Maria, Eberhard, Dekan des Kapitels zum hl. Jacobus in Bamberg, und von der universitas civium der Stadt Bamberg.

289.

Secr. T. VI. a. XI. f. 57a. Ep. 353. **11. Sept. 1326.**

Der Legat Johann in Tuscien soll dem Herzog von Calabrien Vorsicht bei seinen Verhandlungen mit den Häretikern von Ferrara empfehlen.

Johann an Johann, den apostol. Legaten in Tuscien, Kardinaldiakon vom Tit. zum hl. Theodor. Der Papst hat erfahren, dass die heretici de Ferraria an den erstgebornen Sohn des Königs Robert von Sicilien, den Herzog von Calabrien, einen Rekurs zu ergreifen beabsichtigten, aber — non quod conveniencia et acceptabilia offerant nec eciam, que offerunt, adimplere intendant. sondern bloss um zu täuschen und unterdessen um so sicherer auf Feindseligkeiten sich zu rüsten. Er ermahne deshalb in einem andern Schreiben warnend den Herzog, auf dergleichen trügerische Reden nicht zu hören und die günstige Zeit, die so nicht wiederkehre, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen. Der Legat möge nun in diesem Sinne auch auf den Herzog wirken und ihn von jedem Vergleich abhalten, wenn nicht die zuverlässigste Kaution für die Realisirung der Versprechen sofort gestellt werde. Dat. Av. III. id. Sept. P. n. a. XI.

290.

Secr. T. VI. a. XI. f. 46a. Ep. 874. **30. Sept. 1326.**

Gerhard von Jülich soll einem für die Kirche in Italien streitenden Ritter, der durch Gerhards Leute geschädigt worden war, Recht verschaffen.

Johann an Gerhard, Grafen von Jülich. · Propicia s. R. matris ecclesie benignitas exigit, ut eius insistentes obsequiis apud eam favoris presidio gaudeant specialis. Der Ritter Winand Buc, welcher von dem Grafen von Jülich eine curia in Lupretharde als Lehen besitzt, ist in die Lombardei gezogen, um für die Kirche zu streiten. Unterdessen sind die Leute des Grafen über das Lehen hergefallen und haben ihm das Vieh, welches sie an dem Orte Coctervere fanden, geraubt und fortgetrieben; deshalb ermahnt der Papst den Grafen und rät ihm väterlich, wenn sich das so verhalte, seinen eigenen Ruf zu retten, Gerechtigkeit zu üben und für Restitution zu sorgen. Dat. Av. II. kal. Oct. P. n. a. XI.

291.

Secr. T. VI. a. XI. f. 42a. Ep. 852. **1. Oct. 1326.**

Der Bischof von Metz wird beauftragt, den Zwiespalt unter den Bürgern von Metz anszugleichen.

Johann an Ludwig, Bischof von Metz. Zerwürfnisse zwischen Balduin, dem Erzbischof von Trier, Johann, König von Böhmen, Ferricus, Herzog von Lothringen, und Eduard, Grafen von Bar und deren Anhängern einerseits, und den Bürgern von Metz andererseits, woraus Krieg zu entstehen droht, den der Papst zu verhüten wünscht. Er hatte schon einmal in einem apostol. Schreiben dem Bischof von Metz die Friedensvermittlung anempfohlen, und dem eifrigen Bemühen des Bischofs war die Wiederherstellung des Friedens auch wirklich gelungen. Aber der Feind des Friedens hatte dafür Zwietracht und Feindschaft innerhalb der Familien der Stadt gesät, wovon die Vertreibung einiger Bürger die Folge war. Nun möge der Bischof, der sich ja sehne, die Bewohner der Stadt als seine geistlichen Söhne in der Schönheit des Friedens und der Ruhe zu hegen, nach der von Gott ihm gegebenen Klugheit auch unter den Bürgern seiner Stadt die Einmütigkeit herzustellen sich bemühen. Wenn es nötig sei, möge er Waffenstillstand ansagen, die Bündnisse und Verträge, welche zur Nährung der Zwietracht dienen sollten, auflösen und die Eide, welche für dieselbe geleistet worden, für null und nichtig erklären, da der Eid nicht znr Bosheit verbinden dürfe, und das alles solle er mit apostolischer Auktorität thun und Widerspenstige mit kirchlichen Strafen und Censuren zurechtweisen. Dat. Av. kal. Oct. P. n. a. XI.

In gleichem Sinne ein Brief von demselben Datum an die Bürgerschaft von Metz.

292.

Secr. T. VI. a. XI. f. 47. Ep. 876. **1. Okt. 1326.**

Johann beruhigt Herzog Albrecht von Sachsen wegen der Verdächtigung seines Nuntius beim Papste und ermahnt ihn zur Beharrlichkeit in seiner Ergebenheit gegen die Kirche.

Johann an Albert, Herzog von Sachsen. Der Herzog hat geschrieben, der Papst möge Verleumdungen gegen den Schweriner Kanonikus Helembert von Wisbeke, seinen (des Herzogs) Nuntius, keinen Glauben schenken. Der Papst schreibt, er habe mit Helembert häufig Unterredungen gehabt und ihn ohne List und ohne Falsch gefunden; er sei überzeugt von dessen Treue gegen seinen Herrn wie gegen die Kirche und habe ihm deshalb ein Kanonikat mit Präbende und Dignität in der Kirche von Schleswig gegeben. Ermahnung an den Herzog zur beharrlichen Ergebenheit gegen die Kirche. Dat. Av. kal. Oct. P. n. a. XI.

293.

Secr. T. VI. a. XI. f. 68. Ep. 1026. **6. Okt. 1326.**

Ernennung des Propstes Hyntho zum Bischof von Olmütz.

Johann an Hyntho, den Erwählten von Olmütz. Er war vorher Propst in Prag, und der Papst hat ihn, ohne eine Wahl in Olmütz zuzulassen, ernannt. Dat. Av. II. non. Oct. P. n. a. XI.

294.

Secr. T. VI. a. XI. f. 47. Ep. 877. **8. Okt. 1326.**

Johann bezeugt dem erkrankten Erzbischof von Köln seine Teilnahme und mahnt ihn, mit gleichem Eifer wie früher gegen Ludwig von Baiern wegen des Zolls (zu Kaub) vorzugehen.

Johann an Heinrich, Erzbischof von Köln. Der Papst hat mit Betrübnis vernommen, dass der Erzbischof krank sei; er nennt ihn in der Anrede carissime (wie er sonst nur Könige anredet), tröstet ihn mit der Liebe Gottes, die ihn heimsuche, und ermahnt ihn zur Geduld. Er lobt ihn wegen seines bisherigen Eifers in der Publikation der Prozesse gegen Ludwig; er möge mit demselben Ernst vorgehen super theloneis, welche Ludwig zu Gottes und vieler Kirchen Beleidigung auferlege, und dagegen einschreiten, sobald er seine Gesundheit wieder erlangt habe, — resumpta sanitate, quam ingenti prestolamur desiderio, et pro qua ei, qui vulnerat et medetur, cernui supplicamus sedule. Dat. Av. VIII. id. Oct. P. n. a. XI.

295.

Secr. T. VI. a. XI. f. 47. Ep. 878. **8. Okt. 1326.**

Johann fordert den König von Böhmen auf, für die bevorstehende Verhandlung in der Sache Friedrichs von Oesterreich Boten in Gemeinschaft mit dem Erzbischof von Trier zur Kurie zu senden.

Johann an den König von Böhmen. Der Papst sagt, er wünsche, dass die Angelegenheit des Reiches (negocium imperii) ihren Fortgang nehme ohne Gefahr für ihn, den König von Böhmen, und seinen Oheim Balduin, Erzbischof von Trier; deshalb melde er dem König, dass Friedrich, Herzog von Oesterreich, dudum in regem Rom. electus, zum Feste der Reinigung unserer Herrin (2. Febr.), wie er wisse, seine Nuntien zum apostol. Stuhl senden solle. Es scheine nun förderlich, wenn seine (des Königs von Böhmen) und des Erzbischofs Nuntien mit jenen Friedrichs zusammen träfen. Daher fordere er ihn auf, dafür zu sorgen, dass er und der Erzbischof von Trier durchaus zuverlässige Gesandte, vollkommen über ihre Intentionen unterrichtet und mit unbedingter Vollmacht, sie plenarie zu vertreten, zu jener Zeit schicken, ut sic securius et promptius procedi possit ad illa, que dominus circa dictum negocium ministrabit. Dat. Av. VIII. id. Oct. P. n. a. XI.

296.

Secr. T. VI. a. XI. f. 47a. Ep. 879. **15. Okt. 1326.**

Der Papst versichert seine Fürsorge für die traurige Lage des Bistums Metz.

Johann an Ludwig, Bischof von Metz. Der Papst hat von dem Bischof einen Brief erhalten durch dessen Vertrauten und Nuntius Petrus de Castronovo, Kanonikus von Langres (Lingonensis). Darnach sei der Zustand und die Lage seiner Kirche der der Unterdrückung, und die Besserung schwer. Doch wolle er beraten und mit Gott Mittel und Wege suchen. Andere Bitten habe er erfüllt. Dat. Av. id. Oct. P. n. a. XI.

297.

Secr. T. VI. a. XI. f. 32 Ep. 186. **25. Okt. 1326.**

Der päpstliche Legat soll für die Aufrechthaltung des Waffenstillstands zwischen Sicilien, Saluzzo und Savojen sorgen.

Johann an seinen Legaten in der Lombardei Bertrand. Er solle den zwischen König Robert von Sicilien einerseits, und dem Markgrafen Manfred von Saluzzo sowie dem Grafen Philipp von Savojen anderseits angesagten und prorogierten Waffenstillstand (treugae) streng zu halten befehlen und gegen Uebertreter selbst mit aggravatio und exageratio der Strafen und Sentenzen, die früher angedroht worden, vorgehen. Dat. Av. VIII. kal. Nov. P. n. a. XI.

298.

Secr. T. VI. a. XI. f. 32a. Ep. 187. **25. Okt. 1326.**

Aehnlicher Auftrag an den genannten päpstlichen Legaten

wegen des Waffenstillstandes zwischen König Robert von Sicilien einerseits und den Markgrafen von Montferrat, Saluzzo und Careti und Ludwig von Savojen anderseits. Er soll Konservatoren des Waffenstillstands in jenen Gegenden deputieren, zuverlässige, die dort ihren Wohnsitz haben. Dat. Av. VIII. kal. Nov. P. n. a. XI.

299.

Secr. T. VI. a. XI. f. 45a. Ep. 869. **21. Dec. 1326.**

Der Papst verlängert dem Erzbischof von Mainz den Termin zur Zahlung seiner Schuld.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Der Erzbischof ist der apostol. Kammer noch 15 000 Goldgulden schuldig, die er unter angedrohten Strafen zum Weihnachtsfeste zu bezahlen gehalten ist. Er hat um Aufschub gebeten, den ihm der Papst unter denselben Androhungen auf ein Jahr bis zu nat. Dom. 1327 gewährt. Dat. Av. XII. kal. Jan. P. n. a. XI.

300.

Secr. T. VI. a. XI. f. 55a. Ep. 344. **5. Jan. 1327.**

Der päpstliche Legat darf Geistliche und Laien von Lucca und andern Orten, welche reuig zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehren, absolvieren.

Johann an seinen Legaten Johann, Kardinal-Diakon von St. Theodor. Aus Furcht ihre Güter zu verlieren haben mehrere Geistliche und Laien der Städte Lucca, Pistoria, Aretium, Castellanum und anderer Orte in jenen Gegenden den Feinden der Kirche Gehorsam, Rat und Hilfe geleistet, weshalb sie den bekannten Sentenzen, namentlich der Exkommunikation und Suspension verfallen sind. Sie wünschen zur Kirche zurückzukehren und der Papst erteilt dem Legaten die Vollmacht, Laien und Kleriker, wenn sie wahrhaft der Kirche ergeben sein wollen, von den Sentenzen zu befreien, wobei er ihnen auferlegen soll quod de iure fuerit iniungendum. Rückfällige verfallen natürlich ipso facto wieder den Sentenzen. Dat. Av. non. Jan. P. n. a. XI.

301.

Secr. T. VI. a. XI. f. 56. Ep. 346. **5. Jan. 1327.**

Der päpstliche Legat Johann soll dem neuernannten Bischof von Arezzo helfen sein Bistum in Besitz zu nehmen und zu behaupten.

Johann an den Legaten Johann, Kardinal-Diakon von St. Theodor. An die Stelle des Guido de Petralata (alias Petramala) hat der Papst den Boso zum Bischof von Arezzo ernannt, und zwar so, dass dieser die Administration in spiritualibus et temporalibus übernehmen soll, noch bevor er die litterae der Provision in Händen hat. Der Legat soll nun dem neuen Bischof in der Besitzergreifung und Behauptung des Bistums Hilfe leisten gegen alle und jede, die ihm dieselbe etwa wehren wollen, und soll gegen die Widersetzlichen, so oft es zweckdienlich scheint, mit Prozessen und Censuren (summarie etc.) vorgehen, wes Standes und welcher Dignität sie auch seien. Dat. Av. non. Jan. P. n. a. XI.

302.

Secr. T. VI. a. XI. f. 59. Ep. 367. **5. Jan. 1327.**

Der Papst nimmt die von den Adressaten versprochene Hilfe wider die Rebellen in der Mark Ankona in Anspruch.

Johann an den Ritter Symon de Jaconis und an den iudex von Perugia Gafredus Bonepartis. Sie würden sich erinnern, dass sie bei der Unterredung mit Franz, dem Bischof von Florenz, die Versicherung der Treue und Hilfe gegen die Rebellen in der Mark Ankona gegeben hätten, besonders auch für den Fall, dass die Fabriani zum Gehorsam gegen den apostol. Stuhl nicht zurückkehren wollten. Die Unterwerfung und die Versprechungen der Rebellen seien illusorisch gewesen; sie hätten

die Verträge und Eide nicht gehalten. Daher nehme er nun die angebotene Hilfe wie die der Perusiner und anderer Getreuer an, um die Vermessenheit der Rebellen zu zügeln und den Frieden der Gläubigen zu sichern. Einigung mit dem Bischof von Florenz. Dat. Av. non. Jan. P. n. a. XI.

303.

Secr. T. VI. a. XI. f. 60a. Ep. 375. **5. Jan. 1327.**

Der Papst ruft die Hilfe der Perusiner gegen die Rebellen in der Mark Ankona an.

Johannes etc. potestati, capitaneo, prioribus, consilio et communi Perusinis. Die Rebellen der Mark Ankona, besonders die Firmani und Fabriani, haben sich durch keine Mittel und Wege zum Gehorsam gegen die Kirche zurückführen lassen. Sie haben fidem in perfidiam gewandelt. Ihre Prokuratoren haben vor der Kurie Rückkehr zum Gehorsam und Satisfaktion versprochen und dies durch Eide besiegelt. Der Papst, darüber erfreut, bevollmächtigte Franz, den Bischof von Florenz, Raymund, den Bischof von Casinum und den precentor eccl. Aquatensis, Wilhelm de Veyraco, die Versöhnung zu vollziehen. Die Rebellen leisteten vor ihnen dieselben Eide wie ihre Prokuratoren und Syndici vor Papst und Kardinälen, und jene stellten Termine zur Erfüllung der Versprechen, die sie auch noch verlängerten. Aber schliesslich leisteten sie nichts und befeindeten die Kirche wie vorher. Der Papst ruft nun die dargebotene Hilfe der Perusiner an. Sie sollen den Rat des Florentiner Bischofs hören und in ihrer Hilfeleistung freigebig sein. Dat. Av. non. Jan. P. n. a. XI.

304.

Secr. T. VI. a. XI. f. 59a. Ep. 369. **8. Jan. 1327.**

Der Papst ruft den Bischof von Florenz von der Unterhandlung mit den Rebellen zurück, und trägt ihm auf, nach Arezzo zu gehen.

Johann an Franz, Bischof von Florenz. Der Bischof wird gelobt. Das Herz der Rebellen zeige sich in rebellione induratum; eine Ueberzeugung durch Worte zu erstreben sei also unnütz und eitel. Des Bischofs längerer Aufenthalt unter ihnen sei deshalb nicht mehr zweckmässig; auch verlangten die Geschäfte der Kirche zu Florenz seine Anwesenheit; dann sei der päpstliche Legat in Tuscien; auch bedürfe seiner besonders die Stadt Pisa sowie der neue Bischof von Arezzo, der auf seine kluge Leitung am meisten vertraue. Daher solle er, sobald die Angelegenheit, um deren willen er zu den Perusinern gehen müsse, geordnet sei, nach Arezzo sich begeben und dort nach seiner ihm vom Herrn gegebenen Klugheit anordnen, was zur Ehre Gottes und der Kirche und zum Wohle jener Gegenden gereiche. Dem Papste solle er häufig berichten. Dat. Av. VI. id. Jan. P. n. a. XI.

305.

Secr. T. VI. a. XI. f. 58a. Ep. 887. **17. Jan. 1327.**

Der Papst erklärt dem Balduin von Trier, warum die österreichische Gesandtschaft nicht zur Kurie gekommen sei.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Des Erzbischofs Kapläne Helias und Heinrich haben dem Papste Briefe gebracht, welche dieser mit gewohntem Wohlwollen aufgenommen hat. Dass die Oesterreicher ihre feierliche Gesandtschaft zum bestimmten Termine nicht geschickt, davon sei der Grund gewesen, dass er, der Papst, sich über des Erzbischofs und des Königs von Böhmen Gesandte vorher habe vergewissern wollen, um dann die Oesterreicher zu benachrichtigen. Das erstere sei nicht erfolgt und darum auch das zweite nicht. Dass sie aber überhaupt niemand, auch nicht ein paar gewöhnliche Nuntien gesandt, davon wisse er keinen Grund. Herzog Albert habe zu dem Termin seine und seines Bruders Gesandte angekündigt. Er wundere sich auch, warum der erwähnte König es nicht für gut befunden, Nuntien zu senden. Dat. Av. XVI. kal. Febr. P. n. a. XI.

306.

Secr. T. VI. a. XI. f. 49. Ep. 299. **23. Jan. 1327.**

Der Papst empfiehlt seinem Legaten den Grafen Friedrich von Toggenburg, welcher ein Söldner des Papstes geworden ist.

Johann an seinen Legaten Bertraud. Friedrich, Graf von Toggenburg, ist zur Kurie gekommen und hat der Kirche seine Dienste angeboten, und der Papst hat mit ihm vereinbart, dass der Graf in der Oktave oder spätestens in der Quindena vor Ostern mit 50 equites in der Lombardei zum Dienste der Kirche eintreffe, woselbst sie dann in päpstlichen Sold (ad stipendia nostra) gleich den übrigen päpstlichen Soldaten genommen werden sollen. Der Graf wird den Sold erhalten wie die übrigen capitanei, und zwar vom achten Tage an vor dem Tage, an welchem der Graf und seine Leute sich dem Legaten wohlgerüstet zu Pferde vorstellen. Der Papst empfiehlt dem Legaten decente Behandlung derselben. Dat. Av. X. kal. Febr. P. n. a. XI.

307.

Secr. T. VI. a. XI. f. 48. Ep. 884. **23. Jan. 1327.**

Der Papst beglückwünscht den Erzbischof von Köln zu seiner Genesung.

Johann an Heinrich, Erzbischof von Köln. Der Papst freut sich, dass der Erzbischof von der Krankheit genesen ist. Er möge das körperliche Leiden als Heimsuchung ansehen und es zum Gewinne für den Geist wenden. In seiner Ergebenheit gegen die Kirche, die so rühmlich sei, möge er beharren. Dat. Av. X. kal. Febr. P. n. a. XI.

308.

Secr. T. VI. a. XI. f. 35. Ep. 209. **25. Jan. 1327.**

Der Legat Bertrand soll die Ordensleute bestrafen, welche das Rechtsverfahren der Kirche gegen die Mailänder und andere Häretiker getadelt haben und trotzdem von ihren Obern befördert worden sind.

Johann an den Legaten Bertrand. Er habe vernommen, dass in jener Gegend einige Ordensleute ihrer Zunge leichtfertig gegen die Inquisitoren und gegen die Rechtshandlungen in betreff der Mailänder und anderer Häretiker freien Lauf gelassen. Ihre Oberen, weit entfernt, sie pflichtgemäss zu bestrafen, haben sie zu höheren und ehrenvolleren Aemtern in dem Orden befördert. Der Legat soll sich deshalb informieren (summarie, simpliciter et de plano ac sine strepitu et figura iudicii, wie immer in solchen Fällen) und nach Thatbefund iustitie rigorem ausüben, damit andere aus Furcht sich vor Aehnlichem hüten. Dat. Av. VIII. kal. Febr. P. n. a. XI.

309.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 885. **1. Febr. 1327.**

Johann verweist den Herzog Heinrich von Baiern auf die seinem Nuntius gegebene Antwort.

Johannes etc. dilecto filio nobili viro Henrico de Bavaria. Sein Nuntius, Nicolaus de Agnovia, canonicus Pattavensis, ist vom Papste wohlwollend aufgenommen worden. Derselbe werde ihm mündlich berichten, warum er, der Papst, in Bezug auf gewisse Prälaten nicht einschreiten (procedere) könne. Sodann lobt der Papst die Ergebenheit des baierischen Herzogs gegen die Kirche. Dat. Av. kal. Febr. P. n. a. XI.

310.

Comm. A. XI. p. 2. Ep. 1404. **2. Febr. 1327.**

Dem durch Ludwigs des Baiern Truppen zerstörten Kloster Klarenthal bei Wiesbaden darf eine Pfarrei einverleibt werden.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Alheydis, Aebtissin des Klarissenklosters zu Clarendal bei dem Städtchen Wyssebahdin in der Mainzer Diöcese, die Schwester des Grafen Gerlach von Nassau, dem Wiesbaden gehört, hat berichtet, dass durch das Heer Ludwigs des Baiern Wiesbaden und auch ihr Kloster zerstört, ihre Saaten verwüstet, die Gebäude, die res curiarum, molendinarum, domorum omnium totaliter zertrümmert worden seien, so dass die Aebtissin und ihre Schwestern vor der Hand anderswo ihr Unterkommen suchen mussten. An einen Aufbau aus den dem Kloster gebliebenen Mitteln sei kaum mehr zu denken. Sie bittet daher mit ihren Schwestern um Inkorporation der Pfarrei zu Erbinheim in der Mainzer Diöcese, über welche das Kloster durch Schenkung oder Kollation jenes Grafen das Patronatsrecht hat. Der

Papst will die Bitte gewähren und beauftragt den Erzbischof, wenn er nach genauer Information alles so finde, die Inkorporation zu vollziehen — mit allen Klauseln und Bedingungen wie in ähnlichen Fällen. Dat. Av. non. Febr. P. n. a. XI.

311.

Secr. T. VI. a. XI. f. 43. Ep. 854. **10. Febr. 1327.**[1]

Der Erzbischof von Mainz wird ermächtigt, den Streit zwischen dem Bischof von Würzburg und dem Abt von Fulda zu vermitteln.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Zwischen Wolfram, Bischof von Würzburg, und Heinrich, Abt von Fulda, in derselben Diöcese, ist ein gefährlicher Streit entstanden. Der Papst, welcher Friede und Liebe zwischen allen Christen, insbesondere aber zwischen den kirchlichen Würdenträgern wünscht, autorisiert den Erzbischof, zwischen beiden Teilen vermittelnd aufzutreten und durch ein Verfahren summarie etc. die Streitfrage oder die Streitfragen zu entscheiden. Dat. IV. Av. id. Febr. P. n. a. XI.

312.

Secr. T. VI. a. XI. f. 43. Ep. 855. **10. Febr. 1327.**

Der Erzbischof von Mainz darf den Abt von Fulda, welcher bisher Anhänger Ludwigs von Baiern war, absolvieren.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Heinrich, Abt von Fulda, war als Anhänger Ludwigs des Baiern nach publiziertem Rechtsverfahren der Exkommunikation und allen den Anhängern Ludwigs angedrohten Strafen und Sentenzen verfallen. Er kehrt nun ernstlich zum Gehorsam gegen die Kirche zurück, weshalb der Erzbischof ermächtigt wird, denselben zu absolvieren und von der Irregularität zu dispensieren. Denn er, der Papst, sei Stellvertreter dessen, der nicht den Tod des Sünders wolle, sondern seine Bekehrung und sein Leben, weshalb er dem von den Sünden sich Erhebenden gerne die Hand reiche. Die Absolution und Dispensation solle in der kirchlichen Form geschehen und es solle dem Abt auferlegt werden, quod de iure fuerit iniungendum. Dat. Av. IV. id. Febr. P. n. a. XI.

313.

Secr. T. VI. a. XI. f. 48a. Ep. 888. **10. Febr. 1327.**

Der Bischof von Würzburg soll den verhafteten Mönch Jakob von Perugia nach Avignon schicken.

Johann an den Bischof von Würzburg. Der Bischof hält den Mönch Jakob, genannt von Perugia, der falsarius und der Häresie verdächtig ist, in seinen Kerkern

---

[1] Der Verfasser bemerkt, dass in seiner Vorlage der 8. Februar angesetzt sei, welche Zeitangabe zu der am Schlusse des Briefes befindlichen nicht passt.

gefangen. Da es für den Bischof zu schwierig ist, denselben direkt zur Kurie führen zu lassen, so befiehlt der Papst, er solle den Gefangenen dem Erzbischof von Mainz zur Weiterbeförderung überliefern und darüber ein Protokoll aufnehmen, welches er sobald als möglich der Kurie einzuschicken habe. Dat. Av. IV. id. Febr. P. n. a. XI.

In ähnlicher Weise ein Schreiben an den Erzbischof von Mainz, dass er den Fälscher übernehmen und zur römischen Kurie weiter befördern lassen solle.

314.

Secr. T. VI a. XI. Ep. 590. **10. Febr. 1327.**

Der Bischof Wolfram von Würzburg soll einen mit den Anhängern Ludwigs von Baiern geschlossenen Bund wieder auflösen.

Johann an Wolfram, Bischof von Würzburg. Es sei die unliebsame Nachricht zur Kurie gekommen, dass er, Bischof Wolfram, mit Bertold, dem älteren Grafen von Henneberg, und mit Friedrich, dem älteren Burggrafen von Nürnberg, den Anhängern Ludwigs des Baiern, des exkommunicierten etc. etc., ligam et conventiones illicitas nicht ohne Beschimpfung Gottes und des apostol. Stuhles und nicht ohne Gefahr für seine Existenz, Ehre und Namen unüberlegt abgeschlossen habe, worüber der Papst, wenn es wahr sei, sich überaus wundere. Er möge schleunigst von dem bösen Wege umkehren und durch offenkundige Thaten der Treue und Ergebenheit gegen die Kirche, durch männlichen und kräftigen Kampf gegen deren Feinde die Makel tilgen, wenn er sich solche zugezogen habe. Versprechungen und Eide, welche er den Rebellen gegeben, seien null und nichtig, und er, der Papst, annulliere sie noch ausdrücklich. Dat. Av. IV. id. Febr. P. n. a. XI.

315.

Secr. T. VI. a. XI. f. 49. Ep. 892. **10. Febr. 1327.**

Der Papst zeigt dem Halberstädter Kapitel die Ernennung Heinrichs von Jülich zum Dekan des Kapitels an.

Johann an das Kapitel der Kirche zu Halberstadt. Er habe Heinrich von Jülich zum Dekan des Kapitels der Kirche von Halberstadt ernannt und ihm ein Kanonikat mit Präbende konferiert, worüber Urkunde ausgestellt sei. Die Mitglieder des Kapitels möchten ihn oder seinen Prokurator an der Besitzergreifung nicht hindern, sondern ihn mit Wohlwollen aufnehmen und die Einkünfte liberaliter et prompte beziehen lassen. Dat. Av. IV. id. Febr. P. n. a. XI.

316.

Secr. T. VI. a. XI. f. 59. Ep. 963. **13. Febr. 1327.**

Der Papst teilt dem Herzog von Calabrien seine Meinung über die Art der Kriegführung in Oberitalien und über andere den Herzog betreffende Angelegenheiten mit.

Johann an Karl, Herzog von Calabrien, den ältesten Sohn König Roberts von Neapel. Der Jurist, Magister Matheus de Lande, Vertrauter (familiaris) und Nuntius des Herzogs, hat eine Mission (schriftlich und mündlich) an die Kurie gehabt, worauf der Papst antwortet. Der Nuntius, der seines Herrn Treue vor allem gerühmt, hatte darauf hingewiesen, wie notwendig es zur völligen Unterwerfung Tusciens sei, dass alle, die diesen Zweck verfolgen, einander in die Hände arbeiteten, sich gegenseitig unterstützten und mit vereinter Kraft den Feind angriffen. Er hatte deshalb gebeten, dass diese gegenseitige Hilfeleistung zwischen dem Kardinal-Legaten Bertrand und dem Herzog von Calabrien stattfinde, welcher seinerseits sehr bereit dazu sei. Der Papst erkennt den Grundsatz des Wirkens mit vereinten Kräften an, meint aber, sie seien ja auch nicht zersplittert, da es auf allen Punkten derselbe Feind sei, den sie zu entkräften suchten. Indes möge geschehen, was dem Legaten und dem Herzog in dieser Hinsicht förderlich scheine. — Ferner hat der Nuntius mitgeteilt, der Herzog glaube, wenn er gemäss dem väterlichen Befehle in das Gebiet des Reiches zurückkehren müsse, vor Gott und Menschen entschuldigt zu sein. Der Papst antwortet, es scheine weder für seinen Ruhm noch für seinen Vorteil erspriesslich, ohne gewichtigen Grund die Sache der ihm Ergebenen, nachdem er sie einmal übernommen, zu verlassen, bevor er sie durchgeführt habe, zumal da hiedurch für die Einzelnen selbst Gefahr entspringen würde. — Ferner habe der Nuntius die Ursachen und Gründe auseinandergesetzt, warum der Herzog im vorhergehenden Jahre den gefassten Plan gegen die Feinde nicht habe ausführen können — que utinam, fili, sicut alias scripsimus, sine negociorum incommodo, quod tamen non videmus bene possibile, pro tua excusatione ab omnibus possent sciri. Ueber die Angelegenheit der Mitgift der Herzogin Maria von Calabrien, seiner Gemahlin, wolle er den Nuntius gerne hören und dann antworten. Was das dominium der Städte Regium und Parma betreffe, so sei Gott sein Zeuge, dass es ihm angenehmer wäre, wenn der Herzog dies habe, als wenn es ihm, dem Papste, gehöre, soferne es nur der Herzog auch zu seinem und der Untergebenen Vorteil behaupten könne: sed sic segniter prefatus genitor tuus tuetur et defendit, que obtinet in partibus Lombardie, quod nisi nostrum affuisset presidium, non obtineret ibi, sicut firmiter credimus, planum terre: sciunt hec Brixia, Alexandria et Terdona et terre alie, quas tenet in eisdem partibus regia celsitudo. Was die Zahlung des Tributes für das Königreich Sicilien und die Explikation des Nuntius hierüber betreffe, so antwortet der Papst, er habe wohl gehört, dass ihm, dem Herzog, tanta cessatio unangenehm gewesen und dass er sich bei seinem Vater für die Wiederzahlung viel Mühe gegeben habe. Ueber die Propositionen seines

Nuntius aber wundere er sich sehr, denn die Sache stehe so, dass er seinem Vater und ihm den Zehnten auf 3 Jahre konzediert habe, dass aber der Vater, obgleich von dem fälligen Tribut noch über 22000 uncie geschuldet würden, nur 2000 eingeschickt habe. Er werde da einsehen, dass er, der Papst, mit seinen Brüdern (den Kardinälen) auf solche Weise nicht befriedigt sein könne. Dat. Av. id. Febr. P. n. a. XI.

317.

Secr. T. VI. a. XI. f. 61. Ep. 976. **15. Febr. 1327.**

Der Papst findet die von dem Herzog von Calabrien gemachten Mitteilungen über die Dinge in Deutschland unwahrscheinlich.

Johann an den Herzog von Calabrien. Der Herzog habe über Vorgänge in Alamannien ihm, dem Papste, Mitteilungen gemacht, die ihm trotz der häufigen Berichte, welche ihm von dort durch glaubwürdige Männer eingesandt würden, doch völlig neu seien.[1] Herzog Leopold habe zur Zeit (?) Dispens erhalten.[1] — Diejenigen, die er in seinem Brief erwähnt, hätten so viel mit Dingen zu thun, die sie näher angingen, dass sie wohl auf Hilfe für Fernstehendes nicht denken würden. — Eine Erneuerung der Truppen durch Entlassung der alten und Aufnahme von neuen sei bei dem Stande der Dinge in der Gegenwart nicht möglich; damit sei er aber einverstanden, dass eine Vermehrung nicht stattfinden solle. Dat. Av. XVI. kal. Marc. P. n. a. XI.

318.

Comm. A. XI. p. 2. Ep. 1021. **20. Febr. 1327.**

Der Bischof von Cambray darf den wegen seiner Gewaltthaten und Frevel den kirchlichen Strafen verfallenen Grafen Johann von Flandern absolvieren.

Johann an den Bischof von Cambray. Johann von Flandern, Graf von Namur, in der Diöcese Lüttich, hat im Kriege mit dem Bischof dieser Diöcese durch seine Leute den Kleriker Johann, genannt Lecostre, von dem es hiess, dass er den Krieg zwischen dem Bischof und dem Grafen angezettelt habe und nähre, gefangen nehmen, in ein Burggefängnis werfen und so streng halten lassen, dass derselbe innerhalb weniger Tage starb. Hennard Fys, ein anderer Geistlicher derselben Diöcese, wurde in dem castrum von Namur als Spion ergriffen und auf Befehl des Grafen in einem Flusse ersäuft. Auch andere Mordthaten und Brandstiftungen wurden auf seinen Befehl auf dem Gebiete des Bischofs wie anderwärts verübt, so dass er offenbar der Exkommunikation verfalle. Der Graf glaubte nun und glaubt auch noch, dass er in dem Kriege eine gerechte Sache verfocht, ist aber bereit in betreff des Begangenen in

---

1) Diese Mitteilungen bezogen sich wahrscheinlich auf Ludwigs beabsichtigten Zug nach Italien, den der Papst sich keines Falls so nahe bevorstehend dachte. Was der folgende den Herzog Leopold betreffende Satz will, ist mir dunkel.

allem und für alles sich den Befehlen der Kirche zu unterwerfen, und da er nun wegen noch bestehender Fehden und anderer gegründeter Ursachen zur Kurie nach Avignon ohne Gefahr nicht kommen kann, um die Absolution zu erlangen, und der Bischof von Lüttich und dessen Offizial von ihm als Richter in seiner Sache mit Recht für verdächtig gehalten werden, so bittet er, dass ihm ein anderer Weg zur Erlangung der Absolution geöffnet werde. Seine Ergebenheit gegen die römische Kirche bewegt den Papst darauf einzugehen, und so ermächtigt er den Bischof von Cambray, den Grafen, wenn er innerhalb eines Jahres Genugthuung leiste, von der Exkommunikation zu befreien und nach reuiger Beichte von den Sünden loszusprechen, wenn sonst kein noch unbekannter Reservatfall vorhanden sei. Der Bischof soll heilsame Busse auferlegen. Dat. Av. X. kal. Marc. P. n. a. XI.

319.

Secr. T. VI. a. XI. f. 49. Ep. 895. **25. Febr. 1327.**

Der Erzbischof von Mainz erhält Nachricht von päpstlichen Bescheiden, die ein Nuntius überbringt, und wird zu weiteren Berichten aufgefordert.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Nachricht von diesem durch den Augustiner Ulrich. Der Papst hat die Antwort in der Hauptsache mündlich gegeben. Der Nuntius hat Schreiben vom Papste über den Transport des Fälschers, den der Würzburger Bischof eingekerkert hatte, in betreff des Streites zwischen dem Bischof von Würzburg und dem Abt von Fulda und über die Absolution des Abtes von den Sentenzen, welchen er als Anhänger Ludwigs verfallen ist. Er möge dem Papst berichten, was in betreff des theloneum geschehen, welches Ludwig auferlegt, und ferner über den Zustand der Dinge in jenen Gegenden. Dat. Av. V. kal. Marc. P. n. a. XI.

320.

Comm. A. XI. p. 3. f. 21a. Ep. 2053. **2. März 1327.**

Ernennung des Kölner Domherrn Otto zum Erzbischof von Magdeburg.

Johann an Otto, den Erwählten von Magdeburg. Ad universalis ecclesiae regimen sei er berufen. Es quäle seine Seele die Sorge um die Besetzung des Bistums, damit nicht eine prolixa vacatio der Kirche grosse Gefahren bringe. Johann hat sich wieder die provisio vorbehalten; das Kapitel, vielleicht dieses Vorbehalts nicht kundig, ist doch zur Wahl geschritten und hat erst den Dekan Heidenricus de Erbs und als dieser bald darauf starb, den Propst Heinrich von Stalberg zum Erzbischof gewählt, der, wie es heisst, ebenfalls die Reservation nicht kennend, die Wahl annahm. Bei der Kurie wurde diese Wahl bloss auf Grund der Reservation für null und nichtig erklärt. Der Papst wollte eine persona claritate generis conspicua, cuius potentie dextera die Magdeburger Kirche in ihren Rechten geschützt werden könne, und sein Auge fiel auf den Kölner Domherrn Otto, der vornehm, gelehrt und durch feine

Sitten (morum elegantia) wie durch tugendhaften und reinen Lebenswandel ausgezeichnet, dann in spiritualibus providus et in temporalibus circumspectus sei. Er hat bei alledem erst die kleineren Weihen (quamvis in minoribus dumtaxat ordinibus) und steht auch erst im 25. Lebensjahre. Er ernennt ihn mit Dispens wegen des Alters, auf den Rat seiner Brüder (Anwendung der apostolice potestatis plenitudo). Er soll also das auf seine Schultern gelegte Joch des Herrn annehmen, unter die süsse Last demütig seinen Nacken beugen, die Hand ausstreckend ad fortia etc. Dat. Av. VI. non. Marc. P. n. a. XI.

In derselben Weise Schreiben an alle Suffragane, an das Kapitel, die Vasallen, Klerus und Volk der Magdeburger Diöcese.

321.

Comm. A. XI. p. 2a. Ep. 1481. **14. März 1327.**

Dem von Herzog Albrecht von Oesterreich zu Maurbach gegründeten Kloster darf eine Pfarrei inkorporiert werden.

Johann an den Bischof von Passau. Herzog Albert von Oesterreich und Steiermark hat mit seinem Neffen ein Kartäuserkloster im Thale Allerheiligen zu Maurbach in der Diöcese des genannten Bischofs gegründet nnd die päpstliche Bestätigung erhalten. Nun reichen die Mittel nicht mehr aus, und der Herzog bittet, dem Kloster die Pfarrei Stillfrid, deren Patronat die Herzöge demselben geschenkt haben, zu inkorporieren. Wird mit den gewöhnlichen Klauseln gewährt und dem Bischof der Vollzug übertragen. Dat. Av. II. id. Marc. P. n. a. XI.

322.

Comm. A. XI. p. 3. f. 65a. Ep. 2172. **14. März 1327.**

Der Konstanzer Kleriker Markwart soll einen Teil der widerrechtlich bezogenen Einkünfte einer Pfarrei herausgeben, die dann gegen die Rebellen in der Lombardei verwendet werden sollen.

Johann an Marchward, Kleriker der Konstanzer Diöcese, Sohn des Ritters Hartmann von Ruoda. Apostolice sedis circumspecta benignitas ad illos libenter dexteram sue liberalitatis extendit, quibus nobilitas generis et alia propria virtutum merita suffragantur. Markwart hat in seiner Minderjährigkeit 6 Jahre die Pfarrei Horwen in der Konstanzer Diöcese in der Art inne gehabt, dass er ohne Residenz zu halten und ohne eine Weihe zu empfangen und ohne Dispens deshalb alle Einkünfte bezog. Darnach hat er die Pfarrei freiwillig aufgegeben und bittet nun um ein Remedium. Der Papst, welcher sonst Gutes von ihm gehört, dispensiert ihn von der Inhabilität und von jeder Makel, die er sich durch jenen Besitz zugezogen, unter der Voraussetzung und Bedingung, dass er die genannte Pfarrei realiter aufgegeben habe und nicht mehr beanspruchen werde; nur soll er die Einkünfte eines Jahres zurückerstatten; die der übrigen 5 Jahre werden ihm erlassen. Die Einkünfte des einen

Jahres sollen gegen die Häretiker und Rebellen der Lombardei verwendet und zu dem Zwecke vor dem Feste Johannis Bapt. der apostolischen Kammer überwiesen werden. Dat. Av. II. id. Marc. P. n. a. XI.

323.

Secr. T. VI. a. XI. f. 49a. Ep. 898. — 21. März 1327.

Johann an Matthias, Erzbischof von Mainz.

Es seien einige Fälcher apostol. Schreiben nach Alamannien geflohen. Der Erzbischof möge dem Symon von Würzburg, dem der Papst in dieser Sache volles Vertrauen schenke, behilflich sein, dieselben gefangen zu nehmen. Dat. Av. XII. kal. April. P. n. a. XI.

Aehnlich an die Bischöfe von Würzburg und Regensburg, den Abt von Fulda, an den Regensburger Domherrn Heinrich Pincerna de Richenekke und an Heinrich, Herzog von Baiern.

324.

Secr. T. VI. a. XI. f. 51. Ep. 910. — 1. April 1327.

Der Bischof von Würzburg wird getadelt, weil er, unterstützt von Ludwig dem Baier, das Kloster Fulda bekriegt hat.

Johann an Wolfram, Bischof von Würzburg. Der Papst sagt, er habe non absque animi perturbatione gehört, dass der Bischof Wolfram mit seinen Leuten und unterstützt von dem Sohne des Verderbens, Herzog Ludwig, in die Besitzungen des exempten Klosters Fulda eingefallen sei und durch Brand und andere Zerstörungsmittel Verwüstungen augerichtet habe. An 12 Kirchhöfen (cimiteria), zum Kloster gehörig, haben sie die Mauern zerstört und mit sakrilegischer Hand, was sie auf den Kirchhöfen oder in den dazu gehörigen Kirchen von Wert fanden, geraubt, auch durch Brand teilweise zerstört und sonst verwüstet. Auch an andern Gebäuden und Gütern des Klosters haben sie grossen Schaden angerichtet und dadurch grosses Aergernis erregt. Der Papst bittet und ermahnt den Bischof für den Fall als dies sich so verhalte, gibt ihm aber auch das sanum consilium, nicht bloss für die Zukunft ähnlicher Frevel sich zu enthalten, sondern auch für die begangenen Genugthuung zu leisten. Dat. Av. kal. Apr. P. n. a. XI.

325.

Comm. A. XI. p. 2. Ep. 1499. — 4. April 1327.

Der Papst reiht die Bestimmungen des Friedens von Val Coquatrier vom 19. April 1326 (auch Friede von Arcques) unter der Form einer Konstitution den Akten des päpstlichen Archivs ein.[1])

Johannes etc. Ad perpetuam rei memoriam. Der Papst reiht das Friedensinstrument für den wiederhergestellten Frieden zwischen König Karl von Frankreich

1) Hierdurch soll wohl angedeutet werden, dass der Friede nur so weit gelte, als er in die Konstitution aufgenommen ist. Denn zwei Bestimmungen desselben erkennt der Papst nicht

und den flandrischen Städten de Brugis, de franco territorio de Brugis, de Ippra, de Curtraco nnd andern Villen, Burgen, Castellanien und Orten der Grafschaft Flandern seinen Akten ein. Dat. Av. II. non. Apr. P. n. a. XI.

Es heisst in dem Friedensinstrument, jene Städte hätten Rebellion gemacht gegen Loys, Grafen von Flandern und Nevers, leur signeur, und gegen ihn, den König, comme contre leur signeur souverain, nnd hätten den mit seinem Vater geschlossenen Frieden verletzt. Zu den Friedensverhandlungen hat der König bevollmächtigt Alfons Despaigne, nostre cousin, signeur de Lunel, Mahiu (Matthieu) de Trie, signeur de Vaumain (ein andermal Danmann), Robert Bertram, signeur de Brikebec, marechaus de France, und Mile(s), signeur de Noiers, chevaliers, liutenans du roy nosigneur es parties de Flandres. Die von Flandern bitten um Verzeihung wegen der Friedensverletzungen und versprechen die königlichen Rechte zu achten, sie bieten demütig Satisfaktion an und bitten um Gnade. Sie verpflichten sich, die alten Festungen von Bruges und Ippre zu schleifen, und ebenso die neuen, welche sie während des Krieges hergestellt; aber der König gibt gnädig nach, dass dies erst in 2 Jahren zu geschehen hat. Sie erklären sich bereit, die Zahlungen, welche sie eingestellt, wozu sie aber gemäss dem Frieden mit König Philipp verpflichtet sind, dem König wieder zu leisten, auch die rückständigen, aber sie bitten um Verschiebung des Termins vom Monat Mai auf Weihnachten, was der König gewährt. Sie geben die feindlichen Bündnisse auf und fordern selbst eine Ordonance des Königs, welche künftige derartige Bündnisse mit Androhung der strengsten Strafen verbietet. In der Stadt Ippre soll jede Innung (mestier) sich einen Gouvernenr aus ihrer Mitte wählen, welcher sich eidlich verpflichtet, für den Frieden zwischen Frankreich und Flandern zu wirken, nnd welcher namentlich auch die Friedensartikel beschwört.

Um ferner vor Gott wegen der Vergehen genug zu thun, gründen die von Flandern znr Ehre Gottes nnd für die Seelen der Verstorbenen ein Kloster für den Kartäuserorden unter dem Titel zum hl. Kreuz und zum Andenken an die Passion, und sie legen zu dem Zwecke 4000 Pfund de Tournois in die Hände des Dechanten (de l'official dn doien) und des Archidiakons von Tournay, welche schwören, das Geld zu dem genannten Zwecke zu verwenden; 2000 Pfund bezahlen sie a la fieste de Noel, und das andere das Jahr darauf an demselben Feste. Ferner leisten sie

---

an, wie wir aus der unter nr. 328 folgenden Bulle vom 6. April ersehen, welche Bestimmungen denn auch in der vorstehenden Konstitution vom 4. April, wie sich aus unserem Auszuge vermuten lässt, nicht gestanden zu haben scheinen. Die Bestimmungen des Friedens von Val Coquatrier oder Arcques finden sich, nach der Urknnde vom 19. April 1326 im Archiv zn Brügge, in einer kürzeren Analyse im 3. Bande der Histoire de Flandre von Kervyn de Lettenhove, in einem längeren Auszuge in Severen, Les Archives de Bruges I, 1 S. 356 nr. 314. Da letzteres Werk, welches Herr Prof. Dr. K. Müller in Berlin für mich einzusehen die Güte hatte, die Bestimmungen kaum in dem Umfang bringt, wie unser Auszug, so glanbte ich diesen hier drucken lassen zu sollen, um so mehr, als für das Verständnis der folgenden Bulle vom 6. April ein Rückblick auf die Friedensbestimmungen selbst erwünscht sein dürfte.

den geschädigten Kirchen und Abteien Satisfaktion. Zur Auseinandersetzung wird gegen das Fest des hl. Johannes eine Kommission zusammentreten. Ferner stellen die von Bruges und Courtray 300 Pilger, von denen 100 gehen sollen a Saint Jake en Galise, 100 a Saint Gile et a notre-dame de Vauvert und 100 a notre-dame de Rochemadour; sie treten ihre Pilgerfahrt am Tage nach dem nächsten Feste Maria Magdalena an und sie müssen sich über die gewissenhafte Ausführung der Pilgerfahrt durch zuverlässige schriftliche Zeugnisse ausweisen. Sollten sie aber durch demütige Bitten vom Könige Gnade erhalten in dieser Hinsicht und von der Pilgerfahrt dispensiert werden, so haben sie für diese Gnade (pour la dite grace) dem König dis mil livres de Tournois zu bezahlen. Wenn sie pilgern, gibt der König durch Frankreich sicheres Geleite.

Der Graf von Flandern wird in alle Rechte der Grafschaft wieder eingesetzt, und es wird ihm von den villes du pays der Eid geleistet. Für die durch die Rebellion erlittenen Verluste zahlen sie ihm 100 000 Pfund Pareises, einschliesslich der Summe von 66 000, welche die von Bruges ihm früher versprochen, und worin sie zugleich einer Verpflichtung gegen den Grafen von Namur nachkommen wollten, von welcher sie jetzt entbunden werden. Von den 100 000 Pfund sollen sie an jedem Weihnachtsfeste 16 000 bezahlen bis zur vollen Tilgung.

Dem König sollen sie 200 000 Pfund de Tournois Kriegsentschädigung geben, wovon dieser zugleich die von Gant und Audenarde befriedigen wird. Diese Summen für den Grafen und für den König sollen verteilt werden auf die verschiedenen Städte und Orte und keine Stadt für die andere in betreff der Zahlung verantwortlich sein. Von den 200 000 Pfund Tournois jedes Weihnachtsfest 20 000 Pfund.

Auf dem Lande soll jeder in seinen früheren ruhigen Besitz zurückkehren, wenn nicht durch Specialvertrag anders bestimmt ist, und unbeschadet dessen, was vereinbart ist in Bezug auf Le Franc, Furnes, Berghes und Courtray.

Der König schickt alle 2 Jahre einen oder mehrere notable Personen als Kommissarien nach Flandern, welche den guten Städten Flanderns und „denen vom Lande" den Eid für den Frieden d. h. für den Gehorsam gegen den König von neuem abnehmen und für das gezahlte Geld Quittungen ausstellen. Sie kommen zu diesem Zwecke nach Flandern selbst oder nach einer der Nachbarstädte Tournay, Lille oder Saint Omer.

Unter diesen Bedingungen also nimmt der König sie wieder in Gnaden auf und hindert nicht ihren Handel, gibt die Gefangenen frei und hebt die Konfiskation der Güter auf. Der Friedensbruch in 3 Dingen: 1. Bau von Festungen zu Bruges und Yppre statt Niederreissung der alten, wie der Friede mit Philipp es forderte, 2. Nichteinhalten der Termine für Zahlungsleistungen, 3. vom Frieden untersagte Bündnisse unter einander. Der König Karl will barmherzig regieren, damit er von Gott Barmherzigkeit erlange; so hätten es die Könige von Frankreich immer gehalten. Die Prokuratoren der Städte (die alle genannt werden) leisteten, die Hand auf's Evangelium, den Eid zur Bekräftigung der Friedensartikel. Die Exkommunikation und

das Interdikt war über sie ausgesprochen durch die Bischöfe von Tournay und Terouane (Terouenne), ihre Ordinarien; der König soll für die Aufhebung intercedieren.[1]) Der Friedenstraktat wurde unterzeichnet und besiegelt im Hause du Val Coquatrier pres de Corbueil, anno 1326, den 19. April.

326.

Secr. T. VI. a. XI. f. 78a. Ep. 498. — 5. April 1327.

Der Papst versucht in den zwischen dem Seneschall des Königs von Sicilien und Philipp von Savoyen entstandenen Misshelligkeiten zu vermitteln.

Johann an Philipp von Savoyen. Der Seneschall König Roberts von Sicilien hat eine Invasion in das Gebiet und Castrum von Felizani gemacht, und Philipp hat darüber als über Verletzung der treugae bei dem Papste Klage geführt. Der Papst antwortet, er habe an den Seneschall und an die Städte Asti und Alexandria geschrieben, ihnen die Haltung der treugae eingeschärft, und sie zur Genugthuung für den zugefügten Schaden aufgefordert. Die Stadt Asti und der Seneschall haben geantwortet, das genannte Gebiet gehöre der Stadt Asti und werde nur von den Ausgewiesenen dieser Stadt behauptet, welche die treugae nicht hielten. Deshalb verlangt nun der Papst auch von Philipp von Savoyen, dass er die seiner Botmässigkeit unterworfenen Leute in Schranken halte und nötige die treugae zu achten; wegen des Ersatzes für die zugefügten Schäden werde er auch ferner wirksam vermitteln. Dat. Av. non. Apr. P. n. a. XI.

327.

Secr. T. VI. a. XI. f. 51a. Ep. 912. — 5. April 1327.

Die Stadt Köln wird ermahnt, das Rechtsverfahren des Papstes gegen Ludwig den Baier zur Ausführung zu bringen.[2])

Johann an die iudices, scabini, consules, proconsules, magistri civium und die ganze universitas der Stadt Köln. Dass sie in vollkommenem Gehorsam die Prozesse gegen Ludwig den Baier exekutiert, stehe noch nicht fest, obgleich die Publikation bei ihnen sattgefunden. Sie möchten sich der privilegia magnifica erinnern, die sie in so mannigfaltiger Art von der Kirche empfangen, und ihren Vorteil und ihr Heil bedenken. Dem Baier seien sie unter dem Titel eines römischen Königs zu nichts verpflichtet. Vollkommen und offen sollen sie die Exekution vollziehen etc. Dat. Av. non. April. P. n. a. XI.

---

1) Am 31. März 1327 hebt der Papst das über Brügge und andere Gebiete Flanderns wegen Verletzung des früheren Friedens verhängte Interdikt auf. Da ein längerer Auszug aus dieser Bulle sich in Severen, a. a. O. I, 1 S. 361 nr. 316 findet, so glaubte ich den Auszug unserer Sammlung ungedruckt lassen zu dürfen.

2) Vgl. das Schreiben des Papstes vom 28. Januar 1325.

328.

Comm. A. XI. p. 2. Ep. 1569. **6. April 1327.**

Bestätigung des zwischen Frankreich und Flandern am 19. April 1326 zu Val Coquatrier geschlossenen Friedens.

Johannes etc. Ad perpetuam rei memoriam. Christus ist der rex pacificus, der Sohn des summus rex. Als er herniederstieg vom Vater des Lichtes, der Welt erschcinend, verkündete er durch seine Boten, die Engel, den Menschen guten Willens den Frieden; da er unter den Menschen wandelte, predigte nnd lehrte er den Frieden; nnd nachdem er das Erlösungswerk vollbracht, hinterliess er, zum Himmel aufsteigend, seiuen Gläubigen als Testamentsvermächtnis den Frieden, und dieses Friedensfürsten Stellvertreter ist der Papst. Regis pacifici .... vices licet immeriti gerentes in terris, ad seminandum, nutriendum et conservandum inter fideles eiusdem ac precipne inter reges et principes ac populos christianos pacis et concordie semina tanto libencius laboramus, tanto vacamus attencius, tanto fervencius insudamus, quanto ad hec imitanda ipsius redemptoris exempla apostolice solicitndinis et cure pastoralis officinm arcius nos constringunt et qnanto quiecius in eorum quiete quiescimus et in adversitatibus anxius perturbamur. Nach harten Kämpfen und grossem Kriegsunheil war endlich der Friede zwischen Philipp, König von Frankreich, und Guido, Grafen von Flandern, und dessen Sohn Robert und dem Adel Flanderns zustande gekommeu. Der Feind des Friedens erregte aber später von neuem Streit zwischen König Karl und den Städten Bruges, Courtray etc. Der König aber nahm die in der Bedrängnis nach Frieden Begehrenden nach dem Grundsatze des Weisen, qui in mansuetudine opera sua perficit, gnädig auf, und es kam ein neuer, in vielen Artikeln präcisierter Friede (das Instrument des Friedens vom 19. April 1326 in französischer Sprache) zustande. Die von Flandern wollen dadurch auf ewig gebunden sein und haben selbst beantragt, dass sie bei Verletznng dieses Friedens der Exkommunikation nnd dem Interdikt (durch ihre Ordinarien oder durch den Papst zu verhängen) ohne ein neues nnd specielles Rechtsverfahren verfallen sein wollen, wovon die Absolution nur auf Reqnisition des Königs von Frankreich oder seines Mandatars erreicht werden könne. Um die päpstliche Sanktion des Friedensvertrages zu erlangen, sind sogar ihre Prokuratoren zur Kurie nach Avignon gekommen, und der Papst erteilt die Sanktion, indem er jedoch 2 Artikel des Vertrages ausnimmt, d. h. auf ihre Verletzung nicht Exkommunikation nnd Interdikt legen will: 1. den Artikel, in welchem auf Schliessung, Vermittlung und geheime Mitwissenschaft von Bündnissen derer von Flandern untereinander Todesstrafe gesetzt wird; und 2. den Artikel, in welchem die Restitution des den Kirchen im Kriege zugefügten Schadens durch eine Kommission von 6 Personen definitiv geordnet werden solle, von welchen 3 die betreffenden Kirchen und 3 die von Flandern wählten, und denen der König, wenn die Kommission in einer bestimmten Zeit die Sache nicht erledige, noch eine 7. Person hinzufügen könne. Die Bestimmung, dass von den eventuell verhängten Sentenzen nur auf Requisition des

Königs oder seines Bevollmächtigten absolviert werden könne, behält der Papst ausdrücklich bei und sanktioniert sie. Eine Lossprechnng durch die Ordinarien ohne diese ausdrückliche Reqnisition annulliert der Papst im voraus auctoritate apostolica. Der König von Frankreich kann aus Gnaden Artikel des Friedensinstrumentes zu Gunsten derer von Flandern ändern, und dann fallen auch die angedrohten Sentenzen für diese Artikel hinweg. Nulli ergo etc. Dat. Av. VIII. id. Apr. P. n. a. XI.

In einem gleichlautenden Schreiben werden der Erzbischof von Rheims, der Bischof von Senlis (episcopus Silvanectensis) und der Abt des Klosters zum hl. Dionysius in Francia, Paris. diocesis, zu Richtern in dieser Sache ernannt und beauftragt, bei der kleinsten Verletzung jenes Vertrages mit Ausnahme der genannten Artikel die Exkommunikation nnd das Interdikt gegeu die Verletzer und ihr Gebiet zu promulgieren. Gegen contradictores Censuren. Dasselbe Datum.

329.

Secr. T. VI. a. XI. f. 50. Ep. 901. **8. April 1327.**

Der Erzbischof Otto von Magdeburg wird aufgefordert, dem Bischof von Merseburg gegen die Städte beizustehen, welche an der Ermordung des Erzbischofs Burkhardt beteiligt waren.

Johann an Otto, den Erwählten von Magdeburg. Ghenehard, Bischof von Merseburg, trauere um den miserabilis et nefandus interitus seines leiblichen Bruders Borchard, Erzbischofs von Magedeburg. Der Papst empfiehlt ihn dem erwählten Erzbischof Otto und ermahnt diesen, dem Bischof gegen die Magdebnrger, Hallenser und Colnaer, welche, sicut dicitur, reatus huiusmodi patratores seien, beizustehen, quantum pacietur iusticia et licebit absque divine maiestatis offensa Dat. Av. VIII. id. Apr. P. n. a. XI.

330.

Secr. T. VI. a. XI. f. 78a. Ep. 499. **9. April 1327.**

Philipp von Savoyen soll den nach Italien kommenden Ludwig nicht unterstützen oder aufnehmen.

Johann an Philipp de Sabaudia. Er teilt ihm in Kürze die Prozesse und ihre Sentenzen und Folgen für Ludwig den Baiern und seinen Anhang mit. Da nun Ludwig, die Uebel mehrend, in die Lombardei eingefallen, und der Papst am Tage des Datums dieses Schreibens (also am 9. April 1327, die data presentium) in einem neuen Rechtsverfahren ihm einen Termin gestellt, innerhalb dessen er die Lombardei zu verlassen habe, bis er mit der Kirche versöhnt sei, so möge Philipp wissen, dass von neuem die Exkommunikation und andere Sentenzen verhängt seien gegen alle, welche ihn aufnehmen nnd irgendwie unterstützen; auch möge er bedenken, wie sehr er Gott und die römische Kirche beleidigen und wie grossen Gefahren er sich und seine Kirche aussetzen würde, wenn er Ludwig Gehorsam leiste und ihn in sein Gebiet

zulasse oder irgendwie thatsächlich oder intellektuell unterstütze. Dat. Av. V. id. April. P. n. a. XI.

In derselben Weise Schreiben an Manfred, den Markgrafen von Saluzzo, an Wilhelm und die übrigen Markgrafen von Carreto; an die Markgräfin Argentina von Montferrat und an die Kommune und die homines des castrum Cherii. Diese Schreiben alle datiert V. id. Apr. A. XI.

Gleiche Schreiben ferner an die Grafen von St. Martin, an die capitanei parcium Papiensium, an alle Ausgewiesene von Papia und an die Ausgewiesenen von Bergamo; dann an consilum und commune Cremense, an den vicarius, consilium und commune de Caravacio, eccl. Rom. fideles; ferner an die Kapitäne von Locarno und an die sapientes, consilia und communia Viglevaienses, Rumanenses und de Martinengo. Diese Schreiben haben das Datum: Avin. XII. kal. Jun. A. XI.

331.

Secr. T. VI. a. XI. f. 50a. Ep. 313. **27. April 1327.**

Der Papst ermuntert seinen Generalkapitain Baucio in der Lombardei zu tapferem Widerstande gegen Ludwig.

Johann an Agontus de Baucio, Herrn de Brantalis, familiari nostro, exercitus fidelium in partibus Lombardie capitaneo generali. Der Papst rühmt seine bisherigen Leistungen und ermuntert ihn, nun, wo „der Feind Gottes und der Kirche, der profane Baier“ ihm gegenüber stehe, viriliter et strenue festzustehen und auszuharren und de bono semper in melius fortzuschreiten, dann werde sein Ruhm felicia incrementa gewinnen. Dat. Av. V. kal. Maii. P. n. a. XI.

332.

Secr. T. VI. a. XI. f. 62. Ep. 987. **27. April 1327.**

Der Papst lobt die Vorbereitungen des Herzogs von Calabrien für den Kampf mit Ludwig, und gestattet unter Vorbehalt, dass mit den Ferrarensern unterhandelt werden dürfe.

Johann an den Herzog von Calabrien. Durch seine Nuntien, den Bischof von Tropea (Tropiensis) und den Ritter Johann Barrilus, hat der Herzog ihm gemeldet, dass er und sein Vater, der König, kräftig gegen Ludwig vorgehen wollten und dass sie die partes maritimas zu befestigen beabsichtigten, welches beides dem Papste gefällt. Auch billigt der Papst, dass der Herzog und der Legat mit geeinten Kräften kämpfen wollen, nur solle kein Teil dadurch in Gefahr geraten. Der Papst sagt, er selbst sei rastlos thätig, halte auch Rat mit seinen Brüdern, ob nicht das Kreuz zu predigen sei. Er wundere sich, dass der Herzog an die Rekonziliation der Ferrarenser glauben könne, da dieselben in ihren listigen Reden Dinge offerierten, die weder Gott

angenehm noch für die Kirche ehrenvoll seien. Sie hätten sich ja auch mit den Feinden der Kirche in der Lombardei durch Eide verbunden, mit dem Häretiker Passarinus Bande der Affinität geknüpft und dem verworfenen Ludwig dem Baier das Homagium geleistet. Indes sei er doch bereit, sie, wenn sie wahrhaft zurückkehren wollten, auf seine Intervention hin gnädig aufzunehmen und mit Güte zu behandeln. Er übertrage in dieser Sache dem Legaten der Lombardei seine Stellvertretung. Nachdem noch der Papst den Herzog wegen der Geburt eines Sohnes beglückwünscht, empfiehlt er ihm zum Schlusse Wachsamkeit und Umsicht. Dat. Av. V. kal. Maii. P. n. a. XI.

333.

Secr. T. VI. a. XI. f. 51. E. 906. **28. April 1327.**

Der Bischof von Konstanz wird ermächtigt, den von Ludwig abgefallenen Hugo von Montfort zu absolvieren.

Johann an den Bischof von Konstanz. Der Bischof hat geschrieben, dass sein Neffe Hugo, Graf von Montfort, auf seine Vermittlung die Partei Ludwigs verlassen habe. Der Papst freut sich, erteilt die Vollmacht zur Absolution des Hugo in einem besonderen Schreiben von demselben Datum und ermahnt den Bischof, auch auf die Rückkehr anderer Adeliger jener Gegenden hinzuwirken und ihm, dem Papste, oft zu schreiben. Dat. Av. IV. kal. Maii. P. n. a. XI.

334.

Secr. T. VI. a. XI. f. 62a. Ep. 989. **2. Mai 1327.**

Der Papst ist bemüht um den Frieden zwischen Robert von Neapel und Philipp von Savoyen und beklagt des ersteren schlechte Regierung in Piemont.

Johann an den Herzog von Calabrien. Dass zwischen seinem Vater und Philipp von Savoyen ein Streit obwalte über gewisse castra terre und ville in Piemont, werde er wissen. Die bisherigen Friedensverhandlungen haben noch nicht zum Ziele geführt; der Friede sei aber in der gegenwärtigen Lage mehr als je wünschenswert; daher habe er den König gebeten, Bevollmächtigte zur definitiven Erledigung der Streitigkeiten zu schicken, und nun möge hiefür der Herzog bei seinem Vater auf günstige Weise einwirken. Terra illa Pedimontis non bene regitur, quia senescallum oportet moram trahere in Alexandria, Terdona; daher klagen die Leute, und er, der Papst, habe den König wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass in jenen Gegenden eine bessere custodia erforderlich sei; aber der König sei unbekümmert geblieben; ja er habe von der Besatzung noch die Kavallerie weggenommen und den Zurückbleibenden den Sold schlecht ausgezahlt. Dat. Av. VI. non. Maii. P. n. a. XI.

335.

Comm. A. XI. p. 3. f. 332a. Ep. 2870. **4. Mai 1327.**

Ernennung des Halberstädter Kanonikus Ludwig zum Bischof von Brandenburg.

Johann an Ludwig, Bischof von Brandenburg. Der verstorbene Vorgänger hiess Johann. Das Kapitel wählte in der Form des Kompromisses Heinrich von Barbey, Kanonikus zu Hildesheim; aber der damalige Metropolit Burchard, Erzbischof von Magdeburg, irritierte die Wahl sententialiter (durch richterlichen Spruch). Heinrich appellierte zwar an den apostol. Stuhl, machte aber die Appellation nicht innerhalb der gesetzlichen Zeit anhängig; dagegen mischte er sich temere in die Verwaltung der Güter des Bistums, wodurch er alles Rechtes, das ihm etwa aus der Wahl entsprungen, verlustig ging. Der Papst lässt eine neue Wahl nicht zu und ernennt den Halberstädter Kanonikus, an den dies Schreiben gerichtet ist. Das übrige in gewöhnlicher Form. Dat. Av. IV. non. Maii. P. n. a. XI.

Aehnliche Schreiben an den Erzbischof von Magdeburg, an das Kapitel, die Vasallen, Klerus und Volk der Diöcese Brandenburg.

336.

Comm. A. XI. p. 3. f. 161. Ep. 2416. **4. Mai 1327.**

Johann an Ludwig, Bischof von Brandenburg.

Der Bischof von Penestre soll ihn weihen, und dann soll er mit dem Segen des Papstes die Kurie verlassen und von der Brandenburgischen Kirche Besitz nehmen. Dat. Av. IV. non. Maii. P. n. a. XI.

337.

Secr. T. VI. a. XI. f. 69. Ep. ? **5. Mai 1327.**

Der Erzbischof von Pisa soll die Pisaner zur Treue gegen die Kirche ermuntern und den jüngsten Prozess gegen Ludwig publizieren.

Johann an Symon, Erzbischof von Pisa. Er soll die Pisaner ermuntern, in der Ergebenheit gegen die Kirche zu verharren, und sie ermutigen, dass sie wegen der Ankunft des Baiern sich nicht fürchten und am allerwenigsten sich ihm hingeben und Gehorsam leisten. Es sei demselben jüngst wieder ein neuer Prozess gemacht worden, der behufs der Publikation mitfolge. Er, der Papst, ruhe nicht und gehe gegen diesen Baier, maledictionis utique filium, utroque gladio vor. Dat. Av. III. non. Maii. P. n. a. XI.

338.

Secr. T. VI. a. XI. f. 52. Ep. 320. **7. Mai 1327.**

Die Grafen von St. Martin werden aufgefordert, Ludwig dem Baier Anerkennung und Hilfe zu versagen.

Johann an die comites Sancti Martini. Ludwig der Baier habe nequiter entsetzliche Frevel gegen Gott, gegen den Papst, gegen die Kirche und gegen den

katholischen Glauben begangen; die Prozesse gegen ihn hätten den Zweck gehabt, ihn ad viam salutis et veritatis zurückzuführen. Aufzählung der Censuren bis zur Beraubung des Herzogtums und aller Lehen und Privilegien und Vorladung wegen Häresie; Censuren gegen die Anhänger. Ermahnung deshalb, ihm nicht wie einem römischen Könige zu gehorchen und ihm überhaupt keine Hilfe zu leisten. Dat. Av. non. Maii. P. n. a. XI.

In derselben Weise an den capitaneus parcium Papiensium und an die von Papia Ausgewiesenen; dann an Rat und Gemeinde von Crema und an den vicarius, an consilium und commune de Caravacio. Dasselbe Datum.

339.

Secr. T. VI. a. XI. f. 52a. Ep. 321. **7. Mai 1327.**

Der Seneschall des Königs Robert soll in Piemont den verletzten Waffenstillstand wieder herstellen und der Unsicherheit in jenem Lande steuern.

Johann an Petrus de Cadeneto, kgl. Seneschall in Piemont, familiaris noster. Leute des Königs, von Claresco, und Leute des Philipp von Savoyen, von Frissiano, haben die treugae gebrochen und einander bekriegt. Philipp von Savoyen hat dies missbilligt und will die Beute, welche seine Leute gemacht, restituieren und auf das Halten der treugae dringen, wenn nur auch der Seneschall die Königlichen zur Zurückerstattung der Beute zwingt und die treugae zu halten wirksam befiehlt. Dies zu leisten fordert der Papst den Seneschall in diesem Schreiben auf. Es komme ihm übrigens glaubwürdige Nachricht zu, dass die Gerechtigkeit nicht aufrecht erhalten werde, dass z. B. an Fremden in jenen Gegenden auf eine schreckliche Weise Raub verübt werde, und so eine Unsicherheit und Gefahr entstehe, die verderblich werden könne. Er möge solchen Dingen zuvorkommen. Dat. Av. non. Maii. P. n. a. XI.

Aehnliche Schreiben an Philipp von Savoyen, an Wilhelm, Bischof von Alba (Albanensis), und an Arnold de Roseto, Kanonikus in Asti, Nuntius des apostol. Stuhles.

340.

Secr. T. VI. a. XI. f. 55. Ep. 335. **9. Mai 1327.**

Die Fürsprache Geralds von Jülich wegen Besetzung einer geistlichen Stelle wird abgewiesen, aber seine Vermittlung für die Werbung eines Ritters angenommen.

Johann an Gerald, Grafen von Jülich. Der Graf hat ihm geschrieben. In Bezug auf eine vorgetragene Bitte antwortet der Papst: Non est moris nostri pro certa persona ecclesias reservare. Wenn die Vakanz der Kirche, welche der Graf im Auge habe, eintrete, was er noch lange nicht wünsche, so werde er über die Wiederbesetzung mit seinen Brüdern beraten. Ferner dankt ihm der Papst für die angebotene Vermittlung zur Gewinnung eines Ritters (der nicht genannt wird). Aber dass er selbst deshalb zur Kurie komme, scheine nicht zweckmässig, da es ungewiss sei, ob die Sache gelinge. Dat. Av. VII. id. Maii. P. n. a. XI.

341.

Secr. T. VI. a. XI. f. 52. Ep. 915. 18. Mai 1327.

Johann an die Herzogin Katharina von Oesterreich.[1])

Ihre Mitteilungen über die Treue und Standhaftigkeit des Herzogs Albert, ihres Schwagers (sororius), in der Ergebenheit gegen die Kirche, besonders in seinem Verhalten gegen Ludwig. Ihre Bitten (werden nicht genannt) habe er erfüllt. Dat. Av. XV. kal. Jun. P. n. a. XI.

342.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53. Ep. 324. 21. Mai 1327.

Der Papst bestärkt die Valentiner[2]) **in ihrem Vorsatz, Ludwig zu widerstehen.**

. Johann an den vicarius, die anciani populi, sapientes, consilium und commune Valentini. Sie haben ihm berichtet über die Ankunft des Baiern in Italien und über ihre Vorkehrungen gegen diesen, die er lobt. Sie sollen sich mit den Getreuen ihrer Nachbarschaft vereinigen und viriliter et coustanter sich halten; der Herr, um dessen Sache es sich handle, werde sie nicht verlassen. Dat. Av. kal. Jun. P. n. a. XI.

343.

Secr. T. VI. a. XI. f. 52a. Ep. 916. 24. Mai 1327.

Der Papst übersendet dem König von Böhmen die neuesten Prozesse gegen Ludwig und meldet ihm, dass er seine Bitten gewährt habe.

Johann an Johann, König von Böhmen. Der König hat geschrieben. Onso, archidiaconus Belinensis in ecclesia Pragensi et Ludwicus de Liuche, vicarius eccl. S. Michaelis Luceburgensis, waren seine Nuntien. Die (nicht genannten Bitten) hat der Papst erhört. Er schickt dem König eine Abschrift von dem neuesten Prozesse gegen Ludwig den Baier, und ermahnt ihn, auf die Publizierung und Exekution desselben in seinem Lande zu halten. Dat. Av. IX. kal. Jun. P. n. a. XI.

344.

Secr. T. VI. a. XI. f. 43a. Ep. 857. 26. Mai 1327.

Johann behält sich für den Fall des Todes des Erzbischofs von Bremen die Verfügung über die Güter der Bremer Kirche vor.

Ad futuram rei memoriam. Johann, der Erzbischof von Bremen, ist bei der Kurie durch schwere Krankheit zurückgehalten. Der Papst behält sich nun in dieser Konstitution speciell die Verfügung über die Güter der Bremer Kirche, worin sie immer bestehen mögen, für den Fall des Todes des Erzbischofs vor. Dat. Av. VII. kal. Jun. P. n. a. XI.

---

1) Witwe Herzog Leopolds, Tochter des Herzogs Amadeus IV. (V.) von Savoyen.

2) Valenza am Po, nördlich von Alessandria.

345.

Secr. T. VI. a. XI. f. 63. Ep. 991. **29. Mai 1327.**

Johann beklagt gegen den Herzog von Calabrien den Tod des Seneschalls Baucio und empfiehlt ihm den gefangenen Neffen desselben.

Johann an den Herzog Karl von Calabrien. Hugo de Baucio, früher Seneschall des Königs Robert in Piemont, treu nnd thatkräftig in dem gefahrvollen Dienste der Kirche ausharrend, ist nach vielen schweren und sorgenvollen Mühen durch das Schwert der Feinde grausam nmgekommen — ein seinen Freunden beklagenswerter Verlust. Bertrand de Baucio, sein Neffe (nepos), in demselben Dienste eifrig kämpfend, ist von den Feinden gefangen. Er war auch dem Herzog von Calabrien ergeben und förderte mit Aufwand und Gefahr dessen Interesse. Der Papst befiehlt daher ihm wie dem Könige die Sorge um diesen Gefangenen. Dat. Av. IV. kal. Jun. P. n. a. XI.

346.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 18. **10. Juni 1327.**

Der Papst schreibt den Römern, wie sehr er wünsche nach Rom zu kommen, wie aber die Gerüchte über ihr Verhalten ihn mit Misstrauen erfüllten.

Johann an die consules bovacceriorum et mercatorum ac singularum aliarum arcium, an die 26 boni viri, je 2 nämlich per quamlibet regionem, und an den populus Urbis. Ihr Schreiben, welches er zur Zeit (dudum) durch Matheus, Bischof von Girgenti (Agrigentinus), damals Dominikanerprior der römischen Provinz, zu seiner Freude erhalten habe, enthalte nach dem einleitenden Grusse folgenden Passus: „Quoniam tocius mixti corporis connexio spiritualis superioribus inferiora subiecit, et caput unum membris singulis excellencie sublimitate prefecit condignum, procul dubio existimamus, ut culmini apost. sedis cuiuscunque subsit dignitatis potestas non solum alme Urbis sed totius orbis, cui deus claves regni celorum concessit ac primatum contulit pontificii singularis, et ei, qnem universalem regem, presulem et pastorem salvator instituit, cuncti, qui christiani vocabulo nuncupantur, humiliter pareant et postorali preminencie inclinentur. Es sei aller Bürger Roms voluntaria unitas et unica voluntas, alle Befehle der heil. Mutter, der Kirche, und des apostol. Stuhles zu erfüllen mit lauterem willigem Sinn. Sie schickten mit dem Briefe den Matheus de filiis Ursi, den Dominikanerprior der römischen Provinz, der durch seinen glühenden Eifer für die Kirche sich auszeichne nnd den sie in dieser Weise kennen gelernt bei der Publikation der Prozesse; dieser als concivis fidissimus könne ihm, dem Papste, am besten über ihre einmütigen Absichten und Gesinnungen Information geben und durch diesen möge er seinen Knechten (servis) die Befehle erteilen: sie seien bereit, gegen alle Rebellen, welche sich gegen den apostol. Stuhl erhöben, aufzustehen nnd mit allen Kräften sich ihnen entgegen zu werfen. Uebrigens sehnten sie als liebende Kinder sich nach dem Angesichte des Vaters, in welcher Sehnsucht sie seufzten und schmachteten vor Verlangen, weshalb sie demütig flehten, er möge gnädig seine Söhne in Urbe besuchen

und ihre Sehnsucht mit Freuden erfüllen." So hätten sie damals geschrieben, und nun höre er von neuerlichen Vorgängen, die auf Zwietracht unter ihnen hindeuteten, und es sei schon in aller Welt das Gerücht verbreitet, dass ein Teil von ihnen Ludwig dem Baier, dem Feinde der römischen Kirche etc. Hilfe leisten wolle. Er glaube es nicht, es sei zu unvernünftig (cum sit prorsus rationi obvia) und widerspreche zu grell ihrem Schreiben; sie seien auch zu tief gewurzelt im katholischen Glauben und befestigt in der Ergebenheit gegen die Kirche, als dass sie ihren Ruhm so beflecken und einem solchen atroci persecutori der Kirche gegen diese ihre Mutter Hilfe leisten könnten. Er melde ihnen aber die Gerüchte, damit sie dieselben durch ihre Thaten prompt Lügen straften. Ermahnung, firmi et inmobiles in fide ac devotione zu stehen — sciturique, cum Urbem ipsam, in qua nostri sedem apostolatus celestis dispensatio statuit et firmavit ecclesie fundamenta, mentis oculis iugiter contemplemur, vestra frui optantes presentia et de nostra vestra desideria adimplere, [quod] diu optavimus hoc exequi, et desideranter et assidue affectamus intense, illi, qui ventis et mari imperat et quiescunt, cernui supplicantes, ut sic dignetur disponere tempora, quod possimus, quod cupitis et cupimus congrue, celeriter adimplere, ad quod perficiendum intendimus et intendemus sedule domino annuente etc. Dat. Av. IV. id. Jun. P. n. a. XI.

347.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 22. **10. Juni 1327.**

Der Papst macht Stephan von Colonna auf gefährliche Absichten der Anhänger Ludwigs in Rom aufmerksam.

Johann an Stephan de Columpna. Was er a paschate citra über Rom vernehme, zeige ihm, dass der Feind des Friedens dort seinen Samen ausgestreut habe. Er könne sich nicht genug wundern, dass die Verwirrung so grosser Neuerungen so lange anhalte. Obgleich die königlichen Vikarien der Stadt Rom ihm mitgeteilt, dass sowohl sie als das römische Volk wachsam und thätig seien, um dem Baier Widerstand zu leisten, so wisse er doch, dass nach allen Seiten hin verbreitet werde, durch Anhänger des Baiern sei mancherlei zu Gunsten desselben circa fortalicia und circa obsides dilectis filiis populo Romano assignandos geschehen. Er glaube es nicht, melde es aber dem Volke, damit es sich besser vorsehen könne. Zuletzt Lob des Adressaten und Ermahnung, auszuharren. Dat. Av. IV. id. Jun. P. n. a. XI.

In derselben Weise an Napoleone de filiis Ursi.

348.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 24. **10. Juni 1327.**

Johann übersendet dem Bischof Angelo von Viterbo, seinem Vikar in Rom, die neuesten Prozesse gegen Ludwig und lobt ihn wegen seiner Berichte über die Vorgänge in Rom.

Johann an Angelo, Bischof von Viterbo, Vikar in spiritualibus in Rom. Der Bischof hat dem Papste, was in den letzten Tagen zu Rom geschehen, plene, parti-

culariter et distincte berichtet, weshalb ihn der Papst lobt. Dieser schickt die neuesten Prozesse gegen Ludwig den Baier, die Angelo in Urbe ac eius districtu feierlich publizieren soll, wobei sein Notar Pandulf de Scabellis ihm zur Seite stehen werde. Das Schreiben, welches er an diesen deshalb gerichtet, schicke er abschriftlich. Er füge in cedula Schreiben an die consules und den populus von Rom, an die Vikarien und einige Adelige bei, die er an die Adresse abgeben solle. Ueber den ferneren Verlauf solle er weiter eingehend berichten. Dat. Av. IV. id. Jun. P. n. a. XI.

349.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53a. Ep. 326. **12. Juni 1327.**

Der Papst verspricht dem General Baucio, seine und der übrigen Hauptleute Anliegen bald zu entscheiden und mahnt zur Ausdauer.

Johann an Agontus de Baucio, Herrn de Brantulis, Generalhauptmann der päpstlichen Truppen in der Lombardei. Er habe seine und der übrigen Hauptleute Gesandte empfangen, könne aber, namentlich in Bezug auf das, was seine Person betreffe, im Drange der Geschäfte jetzt noch nicht antworten, werde indes bald verfügen, was zur Ehre Gottes und zum Troste der Gläubigen gereiche. Unterdessen schreibe er seinem Legaten Bertrand, dass dieser für seine (des Generals) oportunitates sorge und für ihn eintrete. Er aber möge als vir virtuosus et constans in inceptis persistere strenue — Ruhm und Gottes und des apostol. Stuhles Gnade stünden ihm als Lohn bevor. Dat. Av. II. id. Jun. P. n. a. XI.

350.

Secr. T. VI. a. XI. f. 63a. Ep. 998. **26. Juni 1327.**

Stellvertretung des königlichen Vikars in Brescia durch dessen Sohn.

Johann an den König Robert von Sicilien. Da der königliche Vikar in Brescia Paulus de Adegherris pro certis negociis, welche den Papst, die römische Kirche und den König angehen, augenblicklich sehr nützlich (plurimum oportunus) erscheine, so bitte er den König, des Vikars Paulus Sohn Jakobinus, der ad vicariatus regimen geeignet sei, mit dem Geschäfte desselben an Stelle seines Vaters gnädig zu beauftragen, und denen von Brescia zu schreiben, dass die Kommune ihm zu gehorchen habe. Dat. Av. VI. kal. Jul. P. n. a. XI.

Ein weiteres Schreiben an den Herzog von Calabrien, dass er diese Sache bei seinem Vater befürworte.

351.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54. Ep. 333. **8. Juli 1327.**

Die Bologneser werden wegen ihrer Bereitwilligkeit, für die Kirche gegen Ludwig den Baier zu kämpfen, gelobt.

Johann an Guido de Foliano, General-Rektor für die hl. römische Kirche, und an die regimina und die Kommune von Bologna. Der Papst hat deren Gesandtschaft

mit Briefen empfangen (die Gesandten waren Fulcho de Pacibus, der professor juris civilis Muxatus de Sabadinis und Johann de Terrafinis). Letanter et benigne hat der Papst sie aufgenommen. Die Bologneser haben den Legaten Bertrand glänzend empfangen, ihm freiwillig das dominium der Stadt übertragen und durch andere Thaten ihre Ergebenheit kund gethan, und sie haben alle Vorbereitungen getroffen, mit der heil. Mutter der römischen Kirche und ihren Getreuen jenem verworfenen Ludwig, dem grausamen Feind und Verfolger Gottes und der Kirche, entgegen zu treten. Der Papst preist sie und dankt ihnen überschwenglich, sie zum Ausharren ermahnend. Er hofft, dass Gott die Stolzen demütigen und das Idol der Feinde der Kirche stürzen werde. Wegen der Beisteuer des Klerus zur Befestigung der Stadtmauern richte er an seinen Legaten verschiedene Schreiben. Dat. Av. VIII. id. Jul. P. n. a. XI.

352.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54a. Ep. 335. **8. Juli 1327.**

Der päpstliche Legat soll sich bemühen, dass ein im Kampfe um die Brücke von Cremona gefangener Ritter ausgewechselt werde.

Johann an seinen Legaten Bertrand. Bei einem Kampfe der Placentiner um die Brücke von Cremona ist der Ritter Thomas de Mancasolis, Neffe (nepos) des Franziscus de Scotis von den Feinden gefangen worden und schmachtet nun im Kerker. Der Verwandte des Gefangenen, Franciscus, Bürger von Placentia, familiaris noster, hofft, dass er ausgewechselt werden könne gegen den Bologneser Aserbus de Borgo oder gegen den Parmenser Malebertus de Sipiono und bittet um des Papstes Hilfe. Der Papst geht darauf ein und bevollmächtigt den Legaten, einen solchen Austausch entweder gegen einen der Genannten oder gegen irgend einen andern unter Wahrung der Ehre der Kirche zu bewirken. Dat. Av. VIII. id. Jul. P. n. a. XI.

353.

Secr. T. VI. a. XI. f. 3. Ep. 17. **11. Juli 1327.**

Johann teilt den Römern mit, warum er ihren Gesandten keine Antwort habe mitgeben können.

Johannes etc. dilectis filiis quinquaginta duobus electis viris per Romanum populum super pacifico statu Urbis, consulibus arcium populoque Romanis salutem. Am 7. Juli empfing der Papst in Gegenwart der Kardinäle in einem Konsistorium die Bürger und Gesandten der Stadt Rom: Petrus Vaiani, Petrus de Magistris und Gotius Gentilis, die ein Schreiben überreichten und auch mündliche Aufträge hatten. Der Papst beriet darüber sowohl mit den anwesenden Kardinälen als mit den abwesenden, die nicht hatten kommen können, indem er eine Deputation von Kardinälen zu ihnen sandte. Die römischen Gesandten erklärten, sie dürften gemäss ihrem Auftrage nicht über Freitag bei der Kurie sich aufhalten. Bis dahin konnte eine Ant-

wort nicht fertig sein, und so entliess sie der Papst mit der Erklärung, dass er durch einen oder mehrere zuverlässige Nuntien die Antwort nachschicken werde; sie würden mit der Antwort zufrieden seiu. Dat. Av. V. id. Jul. P. n. a. XI.

354.

Comm. A. XI. p. 3 f. 349a. Ep. 2906. **13. Juli 1327.**

Ablass zur Unterstützung des Kölner Dombaues.

Johann an alle Christgläubigen, die dies Schreiben sehen werden. Auf Bitte des Dekans und Kapitels der Kölner Domkirche bittet und ermahnt der Papst alle Christgläubigen, zu erwägen, quod inter holocausta virtutum illud deo acceptabilius redditur, quod de pinguedine caritatis offertur, und deshalb von ihrem Vermögen milde Gaben für den Dombau zu spenden. Allen, die ihre hilfreiche Hand dazu darböten, biete er, wenn sie ihre Sünden reumütig beichteten, 1 Jahr und 40 Tage Ablass von der Busse, die sie sonst zu leisten hätten. 3 Jahre sei dieser Ablass zu gewinnen. Per questuarios aber dürfe dieser Ablass nicht verbreitet werden. Dat. Av. III. id. Jnl. P. n. a. XI.

355.

Comm. A. XI. p. 3a. f. 352. Ep. 2912. **13. Juli 1327.**

Der Papst ernennt Richter um die vielfach gefährdeten Rechte des Kapitels zu Köln zu wahren.

Johann an den prepositus b. Marie ad gradus, an den Dekan von St. Gereon zu Köln und an den scholasticus zu Bonn. Dekan und Kapitel der Kölner Kirche haben geklagt, dass einige Erzbischöfe, Bischöfe und andere Prälaten und Welt- und Ordensgeistliche, auch Herzöge, Markgrafen, Grafen, Barone, Adelige, Ritter und Laien, ferner communia civitatum und universitates opidorum, castrorum, villarum et aliorum locorum und andere einzelne Personen certa bona mobilia et immobilia, legata et donata dicte ecclesie, die dem Dekan und dem Kapitel ratione dicte fabrice angehören, occupierten und occupieren liessen, und dass sie dieselben in Besitz halten oder denen, die es thun, Hilfe leisten. In der Verwaltung anderer Güter, welche Dekan und Kapitel in wirklichem Besitz haben, werden ihnen von benachbarten Städten und Gegenden gleichfalls vielfache Belästigungen, Verletzungen und Schäden zugefügt. Bei den einzelnen Querelen Rekurs an den apostolischen Stuhl zu ergreifen sei unmöglich, der Papst möge daher eine allgemeine Massregel zu ihren Gunsten treffen. Der Papst ernennt daher die 3 Adressaten zu Konservatoren und Richteru in dieser Sache, so dass sie auch ohne Beschränkung des Ortes andere mit der Exekution beauftragen können. Dieselben sollen Dekan und Kapitel durch den Schutz wirksamer Verteidigung beistehen, auf Requisition des Kapitels stets einschreiten, Rechtsverfahren, wo es nötig, einleiten, und Censuren anwenden non obstante etc. Dat. Av. III. id. Jul. P. n. a. XI.

356.

Secr. T. VI. a. XI. f. 52a. Ep. 920. **15. Juli 1327.**

Dem Erzbischof von Trier wird auf Grund von Mitteilungen, die Heinrich von Jülich gemacht hat, wegen seines Eifers bei der Verkündigung des jüngsten Prozesses gegen Ludwig gedankt.

Heinrich von Jülich, Dekan der Kirche zu Halberstadt. hat bei der Kurie berichtet, wie eifrig Baldnin die jüngsten Prozesse gegen Ludwig den Baier publiziert habe und wie er auch sonst für die römische Kirche rastlos thätig sei. Obgleich der Bericht nur mündlich war, so fühlt der Papst sich doch gedrungen, dieses Dank- und Ermunterungsschreiben an Balduin zu richten. Er möge die Prozesse auch den verschiedenen Dekanen der Pfarrkirchen und den Vasallen mitteilen. Dat. Av. id. Jul. P. n. a. XI.

357.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53 Ep. 921. **15. Juli 1327.**

Ermunterungsschreiben an verschiedene Freunde der Kurie am Nieder- und Mittelrhein.

Johann an Gerard, Grafen von Jülich und dessen Söhne Wilhelm und Gofrid. Heinrich von Jülich (s. vor. Br.) hat auch über diese bei der Kurie günstig berichtet. Dank und Ermunterung. Dasselbe Datum.

Aehnliche Schreiben an die Grafen Adolf de Monte, Engelbert de Marcha, Ropert de Vyrnenburch, Wilhelm de Arnsberg, Heinrich de Waldeege, Gerlacus de Nassawe, an Otto, langravius, princeps terre Hassie, und Heinrich, dessen ältesten Sohn. Dasselbe Datum.

358.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53. Ep. 924. **15. Juli 1327.**

Balduin von Trier wird zum Frieden mit Otto von Hessen ermahnt.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Balduin möge in der Kirche und seinem eigenen Interesse mit Otto, dem Landgrafen und Fürsten von Hessen, und mit dessen Sohne Frieden halten oder wenigstens treugae eingehen und dann den Frieden beraten, damit sie mit vereinten Kräften gegen die Rebellen der Kirche auftreten könnten. Dat. Av. id. Jul. P. n. a. XI.

359.

Comm. A. XI. p. 3. f. 192a. Ep. 2506. **15. Juli 1327.**

Martha von Ottersbach wird zur Aebtissin von Gerresheim ernannt, wenn Kunigunde von Berg als Aebtissin in Essen bestätigt sein wird.

Johann an den Bischof von Münster. Cunagundis de Monte, Aebtissin in Gernischem in der Kölner Diöcese, ist zur Aebtissin der ecclesia Assiudensis kanonisch

gewählt worden. Der Papst hat sich die Ernennung der Aebtissin in Gernischem vorbehalten und ernennt nun Martha von Oitgenbach, canonica bei der Kirche von Gernischem, für den Fall, dass Cunagundis die Bestätigung für die ecclesia Assindensis erhalten habe oder erhalte und dass noch keine kanonische Wahl in Gernischem stattgefunden und auch sonst keine kanonische Provision getroffen sei, und der Bischof von Münster die genannte Martha zum regimen geeignet finde. Dann solle er sie zur Aebtissin mit Beobachtung aller Formen und Eidesleistungen einsetzen und gegen Widersetzliche Censuren anwenden. Dat. Av. id. Jul. P. n. a. XI.

360.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 338. **16. Juli 1327.**

Johann ermahnt die Florentiner zur Vorsicht gegenüber der Verwegenheit Ludwigs des Baiern.

Johann an die städtischen Behörden von Florenz. Es seien über die Verwegenheit des Baiern, eines andern Sohnes Belials, verschiedene Gerüchte im Umlauf; doch glaube er, dass derselbe, von der göttlichen Hilfe verlassen, ohne Anhang und Heer in Italien bleiben werde. Vorsicht sei aber immerhin nicht überflüssig, und so sollten die Florentiner es daran auch nicht fehlen lassen, ihre Truppen verstärken, die Kräfte sammeln und wenn es not thue, männlich streiten. Dat. Av. XVII. kal. Aug. P. n. a. XI.

361.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53a. Ep. 925. **21. Juli 1327.**

Johann tröstet den Bischof von Passau wegen des Todes seines Bruders, des sächsischen Herzogs Wenzel, und lobt ihn wegen seiner treuen Haltung im Streite um das Reich.

Johann an Albert, Bischof von Passau. Der Papst bezeugt dem Bischof sein Beileid bei dem Tode seines Bruders, des Herzogs Wenzeslaus, der ihn selbst um so mehr schmerze, als er den Verstorbenen geliebt und persönlich hoch geschätzt, auch über seine Ehe mit der Tochter des Polenkönigs Wladislaus sich gefreut habe. Er ermahnt den Bischof, sich vor dem göttlichen Willen zu beugen und durch christliche Trauer, welche das Mass nicht überschreite und die Trostgründe zu Herzen gehen lasse, auch in dieser Hinsicht den untergebenen Gläubigen ein gutes Beispiel zu geben. Dann lobt ihn der Papst wegen seiner Haltung in dem grossen Streite um das Reich und die Rechte der Kirche. Dat. Av. XII. kal. Aug. P. n. a. XI.

362.

Secr. T. VI. a. XI. f. 53a. Ep. 926. **21. Juli 1327.**

Johann warnt die Kölner vor den „Lügen“ Ludwigs des Baiern und lobt sie wegen ihrer Treue, die ihm Heinrich von Jülich gerühmt habe.

Johann an die consules, scabini und die universitas von Köln. Coloniensis insignis civitas. Er lobt sie, spricht von dem fulgor devotionis et fidei der Kölner und

von ihren hohen Tugenden, ihrer Klugheit und männlichen Reife etc. Ludwig der Baier, der grausame Feind Gottes und der Kirche, streue allerhand Lügen aus; sie möchten weise sein und denselben ihr Ohr nicht leihen; — Heinrich von Jülich habe sie gerühmt; sie möchten ihren Ruhm bewahren und in der Ergebenheit standhaft aushalten. Dat. Av. XII. kal. Aug. P. n. a. XI.

Secr. T. VI. a. XI. f. 44. Ep. 859. **363.** **23. Juli 1327.**

Der Papst fordert die zur Mainzer Kirchenprovinz gehörigen Grossen und Städte auf, dem Erzbischof von Mainz beizustehen zur Zerstörung des Turmes, den Ludwig bei Kaub errichtet hat.

Johann an die Herzöge, Fürsten, Markgrafen, Grafen, Vicegrafen, Barone und die übrigen Vasallen der Kirche von Mainz, auch an die städtischen Behörden, an die communitates und universitates civitatum, castrorum, oppidorum et aliorum quorumcunque locorum in civitate et dioecesi ac provincia (diese schliesst die Suffraganbistümer ein, ist Kirchenprovinz). Kurze Erzählung, wie Ludwig wegen seiner enormes et detestabiles excessus durch verschiedene Rechtsverfahren zu verschiedenen Zeiten exkommuniziert, alles Rechtes auf das Reich und aller Reichs- und Kirchenlehen und specialiter ducatu Bavariae iusto privatus iudicio sei. Diese Prozesse, in welchen auch gegen seinen Anhang verfahren und die Sentenzen und Strafen bestimmt wurden, seien in der Mainzer Diöcese zur Zeit publiziert worden. Er fahre aber fort, Uebel auf Uebel zu häufen, und habe in dem castro de Kuove (Kaub) graves pedagiorum exactiones für alle dort mit Waren und Sachen vorüberziehenden Gläubigen angeordnet und um diesen Erpressungen Nachdruck zu geben, in der Nähe jenes castrum auf einer Rheininsel einen stark befestigten Turm erbauen lassen. Er, der Papst, richte daher in einem andern Schreiben an den Erzbischof von Mainz den Befehl, dass er mit aller Macht, im Vereine mit den Fürsten, Vasallen und Städten sich jenen Erpressungen widersetze, den Turm zerstöre und kämpfe mit geistlichen und weltlichen Waffen. Und so ermahne er nun auch sie, die Adressaten, hierin dem Erzbischof prompt und wirksam beizustehen. Dat. Av. X. kal. Aug. P. n. a. XI.

Ein ähnliches Schreiben an die Herzöge, Fürsten etc. der Kölner und eins an die der Trierer Diöcese, dass sie ihren Erzbischöfen Hilfe leisten sollten. Dasselbe Datum.

Secr. T. VI. a. XI. f. 44a. Ep. 862. **364.** **23. Juli 1327.**

Johann befiehlt dem Erzbischof von Mainz die Zerstörung des von Ludwig bei Kaub errichteten Turmes.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Derselbe Inhalt wie im vorigen Briefe. Enthält den Befehl, jenen Turm zu zerstören; die Fürsten, Städte und Vasallen, welche er dazu requirieren wolle, könne er durch Censuren zwingen. Dass. Datum.

Ebenso an die Erzbischöfe von Trier und Köln und in gleicher Weise an die Suffraganbischöfe in den 3 Erzdiöcesen.

365.

Secr. T. VI. a. XI. f. 71 a. Ep. 451. **30. Juli 1327.**

Der Papst lobt die Pisaner wegen ihrer Standhaftigkeit den Versuchungen Ludwigs gegenüber.

Johann an die städtischen Behörden von Pisa. Er habe mit grossem Schrecken vernommen wie der Satan durch sein Organ, Ludwig den Baier, sie in diesen Tagen mit Schmeicheleien und mit Drohungen versucht habe; dass jenem die Verführung nicht gelungen, habe er, der Papst, mit ungeheuerem Frohlocken erfahren (non absque ingenti exultatione animi). Dank gegen Gott, Gebet um Standhaftigkeit für sie und Ermahnung. Dat. Av. III. kal. Aug. P. n. a. XI.

366.

Comm. A. XI. p. 3. f. 275 a. Ep. 2730. **31. Juli 1327.**

Der Papst gebietet Frieden im Streite der Lütticher mit ihrem Bischof.

Johann an die Aebte der Klöster Grandipratum und Averbodium und an den Propst der Kirche zum heil. Gervasius in der Utrechter und Lütticher Diöcese. Es wird zunächst der frühere Streit des Bischofs von Lüttich, der die iurisdictio temporalis in der Stadt habe, mit den Stadtbehörden erwähnt. Der Papst habe damals iudices ernannt. Einer von diesen, der Abt von St. Nicasius hatte sich nun infolge dessen ad partes Leodienses begeben und eine Friedensvermittlung versucht. Er hatte auch ein Kompromiss zustande gebracht, wodurch aller Zwist geschlichtet werden sollte; allein die Lütticher sind davon abgewichen und haben von neuem viel Uebel und Schaden zugefügt und Aergernis erregt, weshalb der Papst nun neue Richter ernennt, welche sowohl den Bischof als die magistros, gubernatores, iuratos und das ganze Volk und die Kommunität von Lüttich angehen und ihnen befehlen sollen, innerhalb 30 Tagen nach Erteilung des Befehles den Frieden herzustellen und die Streitigkeiten durch ein Kompromiss zu beenden; den früher erwählten oder neu zu erwählenden Kommissarien sollten sie einen Termin stellen. Während der Verhandlung dürfe von keiner Seite eine Neuerung versucht werden. Schliesslich seien die, welche sich nicht auf amicable Weise fügen, durch Censuren zu zwingen. Dat. Av. II. kal. Aug. P. n. a. XI.

367.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 34. **31. Juli 1327.**

Der Papst schreibt den Römern, dass sie den Gerüchten über eine Versöhnung Ludwigs mit der Kurie keinen Glauben schenken möchten.

Johann an die consules arcium und an den populus Romanus. Es sei glaubwürdig berichtet worden, dass Ludwig der Baier tam per suas falsas et ficticias litteras quam per nuncios falsos similiter fecit in nonnullis partibus publicari, quod

ipse nostram et apostolice sedis benevolenciam captaverat et graciam fuerat assecutus.[1]) Er, der Papst, wünsche zwar mit väterlichem Verlangen, dass Gott Ludwig von dem gefahrvollen Irrwege, auf den er sich freiwillig begeben, zurückführen möge, aber bis jetzt sei dies nicht der Fall; sie sollten dergleichen also keinen Glauben schenken und bei vorgeblichen Bullen die Echtheit prüfen und bei Nuntien die Beglaubigung. Dat. Av. II. kal. P. n. a. XI.

368.

Secr. T. VI. a. XI. f. 72. Ep. 456. **31. Juli 1327.**

Die Pisaner werden wegen ihres Verhaltens gegen Ludwig gelobt und zur Standhaftigkeit ermahnt.

Johann an die städtischen Behörden von Pisa. Ausdruck der Freude, dass sie feststehen gegen Ludwig den Baier, von dem es heisst: qui ad vestras et multorum aliorum exhauriendas fraudulenter substancias esuriens et sitibundus aspirat; ferner, dass er plenus fraudulentis astuciis umhergehe, sie zu verschlingen (vgl. 1. Petri 5. 8). Ermahnung zur Standhaftigkeit. Dat. Av. II. kal. Aug. P. n. a. XI.

369.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54. Ep. 929. **5. Aug. 1327.**

Otto von Hessen wird ermahnt, den Frieden mit Mainz aufrecht zu erhalten.

Johann an Otto, Landgrafen und Fürsten von Hessen. Er habe von einem Zerwürfnisse zwischen ihm und dem Erzbischof Mathias von Mainz gehört, woraus Krieg und Unheil entstehen könne. Es möge dieser Streit per viam justicie vel compositionis amicabilis, omissis guerrarum fremitibus, quibus provocatur altissimus, beigelegt werden. Er schreibe in diesem Sinne auch an den Erzbischof von Mainz. Wo Rechtsverletzung sei, da möge Genugthuung eintreten. Mündlich habe er seine Meinung in dieser Sache dem Scholastikus von St. Gereon in Köln Bucgerus de Aldendorp mitgeteilt, dem er Glauben schenken dürfe. Er möge nur thun, was dieser ihm in seinem Auftrage sagen werde. Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XI.

---

1) Vgl. oben das päpstl. Schreiben vom 21. Juli dess. Jahres an die Kölner, und den hier folgenden nächsten Brief. Aus unserem Schreiben möchte ich nicht folgern, dass Ludwig sich überhaupt nicht in dieser Zeit an den Papst gewendet habe; der Brief könnte auch nur das „gratiam fuerat assecutus“ verneinen wollen, das Ludwig oder angebliche Nuntien (des Papstes) behauptet haben sollen, während das vorausgehende quod ipse nostram et apostolicae sedis benevolentiam captaverat bestehen bliebe. Auch Heinrich von Herford und Wilhelm von Egmond, auf welche Mülller 1, 174 Anm. 6 aufmerksam macht, sprechen mit aller Bestimmtheit von einer Bitte Ludwigs wegen der Kaiserkrönung. Ein urkundlicher Beweis Ludwigs, dass er bemüht sei, sein Ziel wo möglich im Frieden mit der Kurie zu erreichen, konnte seinem Interesse nur förderlich sein.

370.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54a. Ep. 931. **5. Aug. 1327.**

Der Papst zeigt dem Erzbischof von Mainz die Besetzung des Erzbistums Magdeburg an und mahnt ihn zur Eintracht mit Otto von Hessen.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Bevor er seinen, des Erzbischofs, Brief in betreff der Provision für das Erzbistum Magdeburg erhalten, habe er die Provision bereits vollzogen gehabt durch Ernennung Ottos, der sich ihm, wenn er wolle, gewiss amicabilis erweisen werde. Uebrigens ermahne er ihn, den Streit mit Otto von Hessen beizulegen. Aus seiner Freundschaft und Eintracht mit dem Landgrafen könne viel Gutes und Gott Wohlgefälliges hervorgehen. Er habe dem Augustiner Ulrich, dem Lektor dieses Ordens zu Mainz, seinem Nuntius, mündlich speciell seine Meinung gesagt; er möge diesem Glauben schenken und thun, was er in seinem (des Papstes) Auftrage ihm sagen werde. Er schreibe an den Landgrafen und auch an jenen Erwählten (von Magdeburg). Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XI.

371.

Secr. T. VI. a. XI. Ep. 932. **5. Aug. 1327.**

Johann an Bertold, den preceptor domorum in Gebwilre et Snomelswalt (Gebweiler und Sumiswald) ordinis b. Marie.[1])

Er solle die Friedensvermittlung zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Landgrafen von Hessen übernehmen. Der Lektor der Augustiner Ulrich von Mainz habe die näheren Aufträge für ihn mündlich. Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XI.

372.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54a. Ep. 933. **5. Aug. 1327.**

Der Papst entschuldigt den längeren Aufenthalt des mainzischen erzbischöfl. Nuntius bei der Kurie und gedenkt nochmals der ihm für den Streit mit Hessen gegebenen Aufträge.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Er möge seinen Nuntius Ulrich wegen des längeren Aufenthaltes bei der Kurie entschuldigen; er, der Papst, habe ihn zurückgehalten, weil er demselben über verschiedene Angelegenheiten jener Gegenden Aufträge habe geben wollen. In Bezug auf den Streit zwischen dem Erzbischof und dem Landgrafen von Hessen habe er den Ulrich in Kraft des heil. Gehorsams verpflichtet, seine Aufträge auszurichten. Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XI.

---

1) Berthold von Buchegg (vgl. oben 4. Sept. 1326), der Bruder des Erzbischofs Matthias von Mainz.

373.

Secr. T. VI. a. XI. f. 55. E. 934. **5. Aug. 1327.**

Der Erzbischof von Mainz wird ersucht, einen im Gebiete von Mainz gefangen genommenen päpstlichen Bevollmächtigten in Freiheit setzen zu lassen.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Er habe vernommen, dass Bernard von Ravensberg, Propst der Kirche von Osnabrück, welcher apostol. Schreiben über die Provision der Kirche zu Magdeburg bei sich gehabt und mit speciellen Missionen wegen derselben beauftragt gewesen, von den Leuten des Erzbischofs gefangen genommen worden sei und im Gefängnis zurückgehalten werde. Seine Leute behaupteten freilich, er sei nicht als Träger apostolischer Briefe, sondern als Bewaffneter gefangen genommen worden. Der Papst bittet den Erzbischof, den Bernard von Ravensberg, wenn er, ohne eine Schuld zu haben, gefangen worden, unbedingt frei zu geben, wenn aber mit Schuld, unter Kautionen. Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XI.

374.

Secr. T. VI. a. XI. f. 79. Ep. 1085. **8. Aug. 1327.**

Geleitschreiben des Papstes für den Augustiner Ulrich von Lenzburg.

Johann an alle Erzbischöfe, Bischöfe etc. Geleitschreiben für den Augustiner-Lektor von Mainz Ulrich von Lenzeburg, der den in Deutschland gefangen genommenen und auch der Häresie verdächtigen Fälscher Jacob de Perusio zur Kurie bringt. Dat. Av. VI. id. Aug. P. n. a. XI.

375.

Secr. T. VI. a. XI. f. 54. Ep. 870. **9. Aug. 1327.**

Der Erzbischof von Köln soll einen vom päpstlichen Heere desertierten Vasallen der Kölner Kirche exkommunizieren.

Johann an den Erzbischof von Köln. Winand, genannt Hircus, Vasall der Kölner Kirche, hat im Dienste der Kirche in der Lombardei Sold im voraus genommen, und ist mit dem Gelde zu den Truppen Ludwigs des Baiern desertiert. Er ist also allen Strafen verfallen, welche in den Prozessen gegen Ludwig solchen Verrätern angedroht sind. Der Erzbischof soll nun in seiner Diöcese die Exkommunikation publizieren etc. Dat. Av. V. id. Aug. P. n. a. XI.

376.

Secr. T. VI. a. XI. f. 45. Ep. 871. **17. Aug. 1327.**

Der Papst mahnt die Fürsten Deutschlands, Ludwig den Baier nicht zu unterstützen.

Johann an alle Fürsten, Herzöge, Markgrafen etc. per Alamanniam. Monet pii patris benivola pietas, et fervida caritas persuadet, ut vobis, quos tanquam spiritualis

adoptionis filios in viam salutis dirigere cupimus, devii noxia specialiter intimemus. Ermahnung, Ludwig den Baier weder durch Geld, noch durch Leute, noch durch Rat oder sonstige Begünstigung zu unterstützen; sie möchten sich obedienter et firmiter nach den Prozessen halten, die gegen jenen erlassen worden seien. Dat. Av. XVI. kal. Sept. P. n. a. XI.

377.

Comm. A. XI. p. 3. f. 287. Ep. 2758. **19. Aug. 1327.**

Zuweisung der Tochter eines Ritters der Konstanzer Diöcese an das Kloster der Dominikanerinnen zu Münsterlingen.

Johann an den Bischof von Konstanz und an Albert, genannt Schenk von Pigenburg, und an den Magister Ambrosius von Mailand, Kanonikus der Mailänder Kirche. Sie sollen die Aufnahme der Tochter des Ritters Wilbelm, Herrn de Curia [1]) in der Konstanzer Diöcese, Ursula, einer puella litterata, als Nonne in das Kloster der Dominikanerinnen zu Münsterlingen befehlen und vollziehen, so dass sie alle Berechtigungen der übrigen Schwestern erhalte. Dat. Av. XIV. kal. Sept. P. n. a. XI.

378.

Comm. A. XI. p. 3. f. 299. Ep. 2780. **21. Aug. 1327.**

Ernennung des Ademar von Rheims zum Bischof von Metz.

Johann an Ademar, den Erwählten von Metz. Der Vorgänger Bischof Ludwig ist am 17. August gestorben in dem Kloster s. Augustini Seonensi, Divionensis diocesis. Ohne Wahl ernennt der Papst jetzt nach 4 Tagen den Ademar, Archidiakon zu Rheims, der noch keine Weihe, sondern erst die Tonsur hat und im 28. Lebensjahr steht, weshalb er zugleich Dispensation erhält. Dat. Av. XII. kal. Sept. P. n. a. XI.

In derselben Weise an den Erzbischof von Trier, an Kapitel, Vasallen, Klerus und Volk der Diöcese von Metz.

379.

Secr. T. VI. a. XI. f. 56. Ep. 940. **1. Sept. 1327.**

Herzog Rudolf von Sachsen wird gelobt, weil er Hilfe gegen Ludwig von Baiern angeboten hat.

Johann an Rudolf, Herzog von Sachsen. Der Herzog hat in einem Schreiben seine Ergebenheit erklärt, Hilfe gegen Ludwig den Baier angeboten und Instruktionen erbeten. Der Papst erzählt ihm kurz den Verlauf seiner Rechtsverfahren gegen Ludwig. Daraus könne seine circumspectio entnehmen, wie er sich zu verhalten habe. Lob seiner Treue und Ermahnung, in der Ergebenheit gegen die Kirche auszuharren. Dat. Av. kal. Sept. P. n. a. XI.

---

1) In den Regesten bei Löher, Arch. Zeitschr. VI, S. 219: de Enna.

380.

Secr. T. VI. a. XI. f. 56. Ep. 941. 1. Sept. 1327.

Der Erzbischof von Mainz wird getadelt, weil er Krieg gegen den Landgrafen von Hessen angefangen hat.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Nicht ohne Verwunderung und mit Missfallen habe er vernommen, dass er, der Erzbischof, den Landgrafen und Fürsten von Hessen und dessen erstgebornen Sohn, die der Kirche ergeben, mit kriegerischen Invasionen vielfach zu belästigen angefangen habe. Er solle seine Macht lieber gegen die Feinde der Kirche gebrauchen, von Feindseligkeiten gegen die Hessen gänzlich abstehen, und wenn er seine Rechte gekränkt glaube, auf anderm Wege Genugthuung suchen, wie er ihm in einem frühern Schreiben es anempfohlen habe. Dat. Av. kal. Sept. P. n. a. XI.

381.

Secr. T. VI. a. XII. f. 76a. Ep. 1716. 12. Sept. 1327.

Johann an den Ritter Hermann von Landenberg.

Der Papst dankt dem Ritter für einen Bericht über kursierende Gerüchte und auch für Anerbietungen zum Dienste der Kirche, worüber er ihm seine Intention, wenn Zeit und Ort geeignet scheine, näher erklären werde. Ermahnung, in der Treue zu beharren und auch ferner Wichtiges zu berichten. Dat. Av. II. id. Sept. P. n. a. XII.

382.

Comm. A. XII. p. 1 f. 177. Ep. 491. 13. Sept. 1327.

Johann, der Sohn des Grafen von Nassau, soll die kirchlichen Aemter in Würzburg, auf welche er resigniert, wieder erhalten.

Johann an den Erzbischof von Köln. Johann, Kleriker der Trierer Diöcese, Kanonikus (mit Besitz einer Präbende) und Archidiakon der Würzburger Kirche, will, weil man sein Recht angefochten hat, auf jene kirchlichen Aemter resignieren. Der Erzbischof von Köln soll die Resignation annehmen, dann aber denselben für die gleichen Aemter wieder subrogieren, einsetzen und ihn in seinem Besitze verteidigen. Contradictores etc. Dat. Av. id. Sept. P. n. a. XII.

383.

Comm. A. XII. p. 1. f. 193a. Ep. 543. 13. Sept. 1327.

Ehedispens für Adolf von Nassau.

Johann an Adolf, Sohn des Grafen Gerlach von Nassau. Derselbe will eine der Töchter des Burggrafen von Nürnberg, Bamberger [1]) Diöcese, heiraten, mit welcher er im 4. Grade blutsverwandt ist. Der Papst erteilt die Dispensation, da ihm certae rationabiles causae angeführt worden seien. Dat. Av. id. Sept. P. n. a. XII.

1) Vgl. oben nr. 263, wo Nürnberg als zur Diöcese Würzburg (Erzdiöcese Mainz) gehörig angeführt ist. Das Gebiet der Stadt gehörte zur Diöcese Bamberg.

384.

Comm. A. XII. p. I. f. 34. Ep. 76. **25. Sept. 1327.**

Ernennung des Diakonen Burkhard zum Erzbischof von Bremen.

Johann an Borchard, den Erwählten von Bremen. Der Vorgänger, Erzbischof Johann, ist während seines Aufenthalts bei der Kurie gestorben. Der Papst sagt wieder, dass er sich die Besetzung aller Kirchen, der Kathedralen wie der andern, die vakant seien und vakant würden, längst vorbehalten habe. In Bremen lässt er also auch keine Wahl zu. Borchard, den er ernennt, ist Archidiakon Bustringie in eadem Bremensi ecclesia und ist seinem ordo nach Diakon. Dat. Av. VII. kal. Oct. P. n. a. XII.

In derselben Weise an das Domkapitel, an Klerus und Volk und an die Vasallen.

385.

Secr. T. VI. a. XII. f. 83. Ep. 1116. **27. Sept. 1327.**

Die Bischöfe von Alba und Asti sollen über die Aufrechthaltung des zwischen König Robert und dem Markgrafen von Montferrat etc. verlängerten Waffenstillstandes wachen.

Johann an Wilhelm, Bischof von Alba, und an Arnold, den Erwählten von Asti. Der Waffenstillstand zwischen Köuig Robert und Markgrafen Theodor von Montferrat, und ferner zwischen diesem und der Stadt Alessandria, welcher schon einmal bis zum November 1327 verlängert wurde, ist durch apostol. Schreiben unter denselben Formen und Strafandrohungen von neuem auf ein Jahr verlängert, worüber der Papst auch seinem Legaten Bertrand geschrieben mit dem Befehl, diese Prorogation zuzustellen und zu veröffentlichen. Da aber der Legat vielleicht nicht rasch genug erreicht werden könne, so erteile er den Adressaten denselben Befehl. Dem Legaten solle damit in nichts derogiert werden; er könne trotzdem den Befehl, wenn es ihm gut scheine, ausführen. Dat. Av. V. kal. Oct. P. n. a. XII.

386.

Secr. T. VI. a. XII. f. 82. Ep. 1115. **1. Okt. 1327.**

Der Patriarch Paganus von Aquileja soll gegen die Anhänger Ludwigs in seiner Diöcese einschreiten.

Johann an Paganus, Patriarchen von Aquileja. Erzählung der Prozesse gegen Ludwig. Er habe gehört, dass die Söhne der Bosheit Gualfardus, ehemals Vikar von Treviso (Tervisinus), Gibardus de Sabiona, Angelus, Sohn des Ritters Jakob von Cremona, und Marchoard de Goricia in seiner Diöcese dem Ludwig anhangen und Rat und Hilfe leisten. Er befehle ihm, dem Patriarchen, daher, sich hierüber simpliciter etc. zu informieren, und wenn er die Sache so finde, öffentlich zu publizieren und publizieren zu lassen, dass die Genannten den gegen die Anhänger des Baiern ausgesprochenen Strafen verfallen seien. Dat. Av. kal. Oct. P. n. a. XII.

387.

Secr. T. VI. a. XII. f. 163. Ep. 1631. **6. Okt. 1327.**

Der Papst ernennt Bevollmächtigte, um das ihm aus der Diöcese Trier für den Krieg in Italien angebotene Geld einzuziehen.

Johann an Petrus Guigonis de Castronovo, canonicus Lingonensis, und Petrus de Umeriis, canonicus Vivariensis. Prälaten und andere geistliche Personen, Kapitel und Konvent der Stadt, Diöcese und Provinz Trier haben dem Papste liberaliter Geldofferte für den Krieg in Italien gemacht und viele bereits in Form der Obligationen. Der Papst ermächtigt die Adressaten, das angebotene und noch anzubietende Geld einzuziehen und der apostol. Kammer zu übersenden; sie sollen für die Zahlungen Quittungen ausstellen, die Obligationen zurückgeben und Protokolle über die Zahlung doppelt ausfertigen lassen für die Zahlenden und für die apostol. Kammer. Dat. Av. II. non. Oct. P. n. a. XII.

388.

Secr. T. VI. a. XII. f. 191. Ep. 1800. **7. Okt. 1327.**

Der französische Kanzler soll dem Erzbischof von Bremen bei Einziehung einer Schuldforderung in Paris behilflich sein.

Johann an den Kanzler des Königs von Frankreich Cerchamont. Der verstorbene Erzbischof von Bremen hatte in Paris eine Forderung an einen Bürger von 2000 Pariser Pfund. Der noch bei der Kurie weilende neue Erzbischof Burkard schickt seine Prokuratoren nach Paris, diese Summe einzufordern, und der Papst empfiehlt dieselben dem Kanzler, der ihnen behilflich sein möge. Dat. Av. non. Oct. P. n. a. XII.

389.

Comm. A. XII. p. 1. f. 68. Ep. 181. **11. Okt. 1327.**

Der Papst erlaubt der Herzogin Margareta von Baiern[1]) von den Steuern zu leben, die ihr Gemahl unberechtigter Weise erhebt.

Johann an Margareta, Herzogin von Baiern. Die Beichtväter der Herzogin und ihrer Familie hatten ihr und dieser die Kommunion (also auch die Absolution) verweigert, weil sie Unterhalt und Kleidung von unerlaubten Steuern hätten, die der Herzog eintreibe. Die Königin Elisabeth von Böhmen, ihre Mutter, und die Herzogin selbst haben sich deshalb an den Papst gewandt. Dieser, in Anbetracht dessen dass sie dem Herzoge als ihrem Manne gehorchen müsse und bei der ungerechten Eintreibung keine Schuld trage, entscheidet: Volumus, quod confessores predicti, discretione previa procedentes, deinceps caveant, ne propter illa, que honeste vitare non potes, predictam heucaristiam (eucharistiam) tibi dicteque familie aliquatenus interdicant. Nulli ergo etc. Dat. Av. V. id. Oct. P. n. a. XII.

---

1) Gemahlin Heinrichs XIV. von Niederbaiern.

390.

Comm. A. XII. p. 1. f. 207. Ep. 583. **16. Okt. 1327.**

Der Papst wünscht Information über einen von einem Kanoniker gegen den Bischof von Lübeck angeregten Prozess.

Johann an den Abt in Hiddense (dioc. Roskildensis), an den Propst in Rune (dioc. Zwerinensis) und an den Dekan der Hamburger Kirche (dioc. Bremensis). Heinrich, der Bischof von Lübeck, ist bei der Kurie zu Avignon. Unterdessen hat ein exkommunizierter Kanonikus Segebandus de Serken unter Vorzeigung eines früheren päpstlichen Schreibens Propst, Dekan und Scholastikus der Schweriner Kirche als Richter zu einem Rechtsverfahren gegen den Bischof bestimmt. Der Papst fordert nun von den drei Adressaten Information, da der Bischof gar nicht wisse, was der Inhalt des päpstlichen Schreibens sei, auf das Segebandus sich berufe. Dat. Av. XVII. kal. Nov. P. n. a. XII.

391.

Comm. A. XII. p. 1. f. 170a. Ep. 1670. **3. Nov. 1327.**

Der Erzbischof von Mainz soll den neuen Prozess des Papstes gegen Ludwig publizieren.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Der Papst befiehlt ihm, den neuen Prozess gegen Ludwig, worin derselbe wegen Häresie verurteilt ist, in Mainz, in der Diöcese und in der Kirchenprovinz feierlich zu publizieren, und auch in die Vulgärsprache zu übersetzen. Dat. Av. III. non. Nov. P. n. a. XII.

Ebenso an die Erzbischöfe von Köln, Trier Magdeburg, Mailand, Pisa, Canterbury (Cantuariensis), York (Eboracensis) und an die Bischöfe von Paris und Utrecht. Dasselbe Datum.

392.

Comm. A. XII. p. 4. f. 117a. Ep. 3302. **12. Nov. 1327.**

Päpstlicher Ablass für die Besucher einer von Elisabeth, der Gemahlin Friedrichs von Oesterreich, gestifteten Kapelle.

Johann an alle Christgläubigen. Elisabeth, Gemahlin Herzog Friedrichs von Oesterreich und Steiermark, hat zu Wien, Passauer Diöcese, eine Kapelle zu Ehren des hl. Bischofs und Bekenners Ludwig gegründet. Um den Besuch derselben zu mehren, erteilt der Papst Ablässe denen, welche nach reumütiger Beichte am Feste und in der Festoktave des hl. Ludwig die Kapelle besuchen. Dat. Av. II. id. Nov. P. n. a. XII.

393.

Comm. A. XII. p. 2. f. 77. Ep. 1206. **24. Nov. 1327.**

Der Erzbischof von Mainz wird ermächtigt, das Interdikt in Ansbach aufzuheben.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Ein Provinzialkonzil von Mainz hat den Kanon aufgestellt, dass, wenn durch Tyrannen eine geistliche Person temere gefangen

oder eingekerkert gehalten werde, der Ort der Gefangennahme oder der Gefangenschaft oder der Ort, wo die betreffenden Tyrannen Jurisdiktion de iure oder de facto ausüben, und wo sie selbst oder die, welche ihnen Rat und Hilfe bei dem Frevel geleistet, ihr Domizil haben, mit dem kirchlichen Interdikt bestraft sein sollen, und zwar mit der Strenge, dass an jenem Orte auch niemand ein kirchliches Begräbnis erhalten könne, und dass, wenn letzteres in solchem Falle per abusum mittelst Laiengewalt erzwungen werde, das Interdikt nicht aufgehoben werden könne, bis die kirchlich begrabenen Leiber wieder ausgegraben seien. Auch sollten die Ordinarien an denselben oder an anderen Orten die Exkommunikation der sakrilegischen Personen an Sonn- und Festtagen bis zur Befreiung und Entschädigung der gefangenen geistlichen Person publizieren. Nun hat aber der Vicedominus oder Vikarius Ludwigs des Baiern sich des Ortes Onalspach in der Würzburger Diöcese bemächtigt und Heinrich, den Dekan, Markard, den Schatzmeister, Cunrad von Nortenberg, Thomas und Heinrich von Hestein, Kanoniker, und andere geistliche Personen der dortigen Kirche eingekerkert und im Gefängnisse gehalten, bis er von ihren Gütern den Wert von 200 Mark Silber und dazu von ihnen noch die fideiussoria iuratoria cautio erpresst hatte, dass sie trotz dem gemeinen Rechte und trotz den Bestimmungen jenes Provinzialkonzils während des Guberniums des Vicedominus zu Onalspach die divina officia celebrieren und die kirchlichen Begräbnisse halten würden. Nach Zahlung und Eidschwur wurden sie freigelassen. Aus Furcht erfüllten sie den an sich nichtigen Eid, so lange der Tyrann die Gewalt dort hatte, und publizierten auch nicht gegen denselben und seinen Anhang die Exkommunikation. — Nun hat aber der Graf von Oettingen, ein Getreuer der Kirche, Onalspach erobert, und seitdem beobachtete der Dekan und das Kapitel das Interdikt; aber sie sind nicht im stande, jenen Frevler zur Satisfaktion heranzuziehen, und so müsste nach dem erwähnten Statut des Mainzer Provinzialkonzils das Interdikt fortdauern, so dass auch der Erzbischof es nicht aufheben kann. Daher haben der genannte Graf und das Kapitel die Remedur bei dem Papste nachgesucht. Demgemäss ermächtigt nun der Papst den Erzbischof von Mainz und befiehlt ihm, das Interdikt von Onalspach aufzuheben und das Kapitel von der Irregularität, welche es sich unter dem Tyrannen durch Nichtbeobachtung des Interdikts zugezogen, zu dispensieren. Dat. Av. VIII. kal. Dec. P. n. a. XII.

394.

Comm. A. XII. p. 1. f. 342 Ep. 953. **25. Nov. 1327.**

Der Papst gibt Vollmacht, einen Kleriker, welcher bei Gammelsdorf und Ampfing mitgekämpft hat, zu dispensieren.

Johann an den Abt des Klosters in Walzsachsen, Regensburger Diöcese, an den Abt des Klosters von S. Emeran, in derselben Diöcese, und an den Dekan der Bamberger Kirche. Es sind ungefähr 14 Jahre her, dass Herzog Friedrich von Oesterreich bei einem Einfalle in Baiern nicht blos Leute von seinem Gebiete, sondern auch

Soldbanden aus Sarazenen und Heiden mit sich führte, welche das Gebiet der Gläubigen verwüsteten; damals warfen sich dem Herzoge Friedrich mehrere nobiles et potentes von Ober- und Niederbaiern entgegen und schlugen ihn bei Gamelsdorf in blutigem Kampfe, worin viele getötet und andere verstümmelt wurden. Späterhin, mit Herzog Ludwig dem Baier — der damals noch in der Gnade der Kirche sich befand — im Krieg, brach Friedrich wieder in Baiern ein, associatus magna multitudine Saracenorum et etiam paganorum, und verheerte nicht blos die Besitzungen der Weltlichen, sondern auch Kirchen. Klöster und loca ecclesiastica. Herzog Ludwig, im Bündnisse mit König Johann von Böhmen, rief alles unter die Waffen, nicht bloss Laien, sondern auch Geistliche, und es fielen mörderische Kämpfe vor. Beide Male hat der Subdiakon Heinrich Pincerna von Reychenekk, noch im jugendlichen Alter, die Waffen ergriffen und den Feldzug mitgemacht, magis pro zelo fidei quam alias, doch ohne einen Menschen zu töten oder zu verwunden. Er ist nun Kanonikus in der Kirche von Regensburg und bittet um Dispens. Der Papst befiehlt den 3 Adressaten, sich über den Thatbestand zu informieren, und wenn sie ihn also fänden, die Dispensation zu erteilen, so dass Heinrich Pincerna zu allen Weihen und zu allen kirchlichen Beneficien und Würden befördert werden könne. Dat. Av. VII. kal. Dec. P. n. a. XII.

395.

Comm. A. XII. p. 1. f. 130. Ep. 349. **30. Nov. 1327.**

Der Bischof von Brandenburg soll gegen einen Augustiner, der sich für einen Bischof ausgibt und Erpressungen und anderes Schlimme sich hat zu schulden kommen lassen, einschreiten.

Johann an den Bischof von Brandenburg. Wilhelm, der Generalprior der Augustiner-Eremiten, hat dem Papste folgendes berichtet: Johann von Bolzenheym, desselben Ordens Professor, der in Magdeburg und in der Magdeburger Diöcese sich aufhält, gibt sich dort für den episcopus Coroniacensis aus, von dem man nicht weiss, ob er facultates oder ein christliches Volk (eine Gemeinde) hat; er hat ferner von dem Augustinerkonvent in Magdeburg mehr als 1000 Goldgulden zu erpressen gewusst und dem Orden entwendet und ist wegen Simonie, Schwelgerei und anderer Laster diffamiert, so dass er den Orden und den Episkopat beschimpft. Der Papst beauftragt nun den Bischof mit der Information (simpliciter et de plano etc. wie gewöhnlich) und befiehlt ihm in betreff der 1000 Goldgulden das iustitiae complementum zu bewirken. In betreff des Titels episcopus Coroniacensis soll er untersuchen, ob und in welchem Gebiete ein solches Bistum bestehe, und wenn es bestehe, wie lange jener Johann von Bolzenheym von seinem Bistum abwesend sei und mit wessen Licenz. Ueber das Resultat seiner Untersuchung solle er dann berichten. Dat. Av. II. kal. Dec. P. n. a. XII.

396.

Secr. T. VI. a. XII. f. 164. Ep. 1636. 1. Dez. 1327.

Der Papst bevollmächtigt seinen Nuntius Rotger de Rippis, einen Zehnten in den Kirchenprovinzen Mainz und Magdeburg für die apostolische Kammer einzuziehen.

Johann an seinen Nuntius Rotgerius de Rippis, canonicus Segobiensis. Die von seinem Vorgänger Clemens V. auferlegten Zehnten liegen in den Kirchenprovinzen Mainz und Magdeburg, mit dem Namen depositum oder auch anders bezeichnet, gesammelt oder sind zum Teil noch zu sammeln. Der Nuntius soll sich nun persönlich an die Orte begeben wo solche Zehnten liegen oder zu sammeln sind, und soll, wenn nötig auch durch Rechtsverfahren, dieselben für die apostol. Kammer flüssig machen. Niemand, von welcher Dignität er sein möge, dürfe ihm dabei hinderlich sein. Dat. Av. kal. Dec. P. n. a. XII.

397.

Secr. T. VI. a. XII. f. 83a. Ep. 1121. 7. Dez. 1327.

Der Legat Bertrand soll den abtrünnigen Bischof Jakob von Castello (Venedig) vor den Papst citieren.

Johann an seinen Legaten Bertrand. Jakob, Bischof von Castello (Castellanus), die Sorge für seine Herde abwerfend, ist nach Pisa gegangen und hat Ludwig dem Baier gehuldigt, dem er nun mit Rat und That Beistand leistet (horribilis enormitas excessus). Der Legat soll den abtrünnigen Bischof peremptorisch citieren, so dass derselbe 30 Tage nach der Citation vor dem Angesichte des Papstes zu erscheinen habe, sich zu verantworten und der Gerechtigkeit zu unterwerfen. Das Edikt der Citation soll in der ecclesia Castellana und an die bischöfliche Wohnung angeheftet werden. Er werde unterdessen für diese Kirche ohne Präjudiz Provision treffen. Dat. Av. VII. id. Dec. P. n. a. XII.

398.

Secr. T. VI. a. XII. f. 84. Ep. 1122. 9. Dez. 1327.

Dem Propst Angelo von Ravenna wird die Administration des Bistums von Castello übertragen.

Johann an Angelo de Dalfinis, Propst der Kirche zu Ravenna, päpstlichen Kaplan, zum Administrator der Kirche von Castello in spirit. et temp. auctoritate apostolica deputiert. Der Papst überträgt ihm die vollständige Administration bis zu einer anderweitigen Provision. Dat. Av. V. id. Dec. P. n. a. XII.

Ebenso an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Kirche von Castello und an den Dogen und die Kommune der Venetianer.

399.

Secr. T. VI a. XII. f. 85. Ep. 1126. **10. Dez. 1327.**

Der Legat Bertrand wird ermächtigt, den abtrünnigen Bischof von Castello vor sein Gericht zu laden.

Johann an seinen Legaten Bertrand. Ermächtigung, den Bischof von Castello auf einen von ihm zu bestimmenden peremptorischen Termin vor sein (des Legaten) Gericht zu laden, gegen ihn zu verfahren, die den Anhängern Ludwigs angedrohten Sentenzen zu verhängen und diese an der Kirche von Castello und an der bischöflichen Wohnung anzuschlagen. Dat. Av. IV. id. Dec. P. n. a. XII.

400.

Comm. A. XII. p. 1. f. 166. Ep. 463. **25. Dez. 1327.**

Bischof Heinrich von Lübeck wird, nachdem er resigniert hat, von neuem zum Bischof ernannt.

Johann an Heinrich, Bischof von Lübeck. Dieser, früher Propst desselben Kapitels, war kanonisch gewählt, aber statt von dem Erzbischof von Bremen, welcher gerade bei der Kurie zu Avignon sich aufhielt und keinen Vikar für solche Fälle bevollmächtigt hatte, von dem Domkapitel, welches dies als Gewohnheitsrecht beanspruchte, bestäsigt und von Suffraganen geweiht worden. Der Erzbischof citierte ihn; er kam auch persönlich zur Kurie, aber während des Prozesses starb der Erzbischof und Heinrich resignierte in die Hände zweier dazu kommittierter Kardinaldiakone, worauf der Papst die Remedur eintreten liess, dass er ihn nun ernannte, ihm das Einkommen, welches er vom Bistum schon bezogen hatte, gewährte und seine Handlungen, die er als Bischof schon vollzogen, für giltig erklärte. Dat. Av. VIII. kal. Jan. P. n. a. XII.

401.

Comm. A. XII. p. 4. f. 91. Ep. 3239. **29. Dez. 1327.**

Ehedispens für Hermann Domicellus von Heldene.

Johann an den Erzbischof von Köln. Hermann Domicellus, Sohn Theoderichs, genannt von Heldene, und Beatrix Domicella, Tochter Francos von Snellenberg (die beiden Ritter sind aus der Kölner Diöcese) erhalten Ehedispens, da ihre Ehe den Frieden zwischen beiden Häusern bedingt. Dat. Av. IV. kal. Jan. P. n. a. XII.

402.

Comm. A. XII. p. 1. f. 146. Ep. 401. **29. Dez. 1327.**

Der Erzbischof von Köln wird ermächtigt, den Arnold von Strata (van der Straten), welcher gezwungen das Mönchsgelübde abgelegt, wieder in den weltlichen Stand treten zu lassen.

Johann an den Erzbischof von Köln. Arnold de Strata (Kölner Diöc.), der eben bei der Kurie zu Avignon weilt, ist noch im Knabenalter von seinen Eltern

gezwungen worden, in das Cisterzienserkloster S. Maria Campensis zu treten und das Kleid zu nehmen, was er nicht ertragen konnte; er verweigerte auch nach der Probezeit seinen Eltern die Ablegung der Gelübde; doch wurde er schliesslich von den Eltern und dem Prälaten des Klosters eingeschüchtert und legte das Gelübde, jedoch unter Protest, ab; und ebenso wurde ihm das Subdiakonat aufgezwungen. Endlich gelang ihm die Flucht, und so lebte er 6 Jahre in weltlicher Kleidung und Beschäftigung, kämpfte auch gegen die Feinde der Kirche, und ist nun bei der Kurie und bittet um Dispens. Das Subdiakonat hat er niemals ausgeübt. Der Papst befiehlt dem Erzbischof, sich zu informieren, und wenn er alles so finde, den Arnold zu dispensieren und in seine Säkularrechte und seinen guten Ruf wieder einzusetzen. Dat. Av. IV. kal. Jan. P. n. a. XII.

403.

Comm. A. XII. p. 1. f. 211. Ep. 593. **29. Dez. 1327.**

Ehedispens für Günther von Schwarzburg.

Johann an den Erzbischof von Magdeburg. Gunther, Graf von Schwartzceburgh, Mainzer Diöcese, und Catharina de Ghera, blutsverwandt im 4. Grade, haben geheiratet und hinterher wegen des Hindernisses Dispens nachgesucht, welchen der Erzbischof von Magdeburg zu erteilen ermächtigt wird. (Der Graf konnte die Grafschaft gegen viele Angriffe nicht schützen, die Brüder der Frau helfen ihm dieselbe verteidigen.) Dat. Av. IV. kal. Jan. P. n. a. XII.

404.

Secr. T. VI. a. XII. f. 166. Ep. 1650. **1. Jan. 1328.**

Johann an den Erzbischof von Mainz.

Von einer bestimmten Summe, die der Erzbischof um Weihnachten der apostol. Kammer noch zu zahlen hat, wird ihm für 15 000 Gulden der Termin auf ein Jahr verlängert. Dat. Av. kal. Jan. P. n. a. XII.

405.

Comm. A. XII. p. 4. f. 36. Ep. 3092. **16. Jan. 1328.**

Der Papst befreit den Markgrafen Rudolf den Jüngeren von Baden von den Sentenzen, die der Erzbischof von Mainz wegen des Einfalls in die Speierer Diöcese über ihn verhängt hat.

Johann an den Propst majoris, an den Dekan s. Petri und an den Kanonikus Conrad von Fürstenberg majoris ecclesiarum Argentinensium. Auf Vorzeigen eines päpstlichen Schreibens, welches befahl, die Anhänger Ludwigs des Baiern zu bekriegen, war Rudolf der Jüngere, Graf und Markgraf von Baden, weil der Bischof von Speier mit seinem Kapitel dem Baier anhing und die Prozesse gegen denselben nicht publi-

zieren wollte, in die Speierer Diöcese eingefallen und hatte dem Bischof und dem Kapitel einige bona mobilia weggenommen. Auf Requisition des Speierer Bischofs und des Kapitels hatte der Erzbischof von Mainz deshalb Rudolf in den Bann gethan und sein Land mit dem Interdikt belegt. Der Papst befiehlt nun die Sentenzen aufzuheben, und erlaubt dem Markgrafen, die weggenommenen Güter zu behalten usque ad beneplacitum des apostol. Stuhles. Dat. Av. XVII. kal. Febr. P. n. a. XII.

406.

Comm. A. XII. p. 4. f. 37a. Ep. 3095. **16. Jan. 1328.**

Rudolf d. J. von Baden wird gestattet, sein Patronatsrecht über Stein und Buhel auszuüben, wenn der unwürdige Inhaber dieser Pfarreien entfernt ist.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Rudolf von Obvscat (?) hatte ohne Weihen empfangen zu haben und ohne Dispens die beiden Pfarreien in Steyne und Buhel (Speierer Diöc.) mehrere Jahre inne. Der Graf und Markgraf Rudolf d. J. von Baden hat das Patronatsrecht, das aber unter diesen Umständen an den apostolischen Stuhl devolviert ist. Dennoch soll er es ausüben, sobald der Erzbischof durch Rechtsverfahren den unberechtigten Inhaber der Pfarreien entfernt hat. Dat. Av. XVII. kal. Febr. P. n. a. XII.

407.

Comm. A. XII. p. 1. f. 13. Ep. 1036. **23. Jan. 1328.**

Gerlach von Nassau, Sohn des römischen Königs Adolf, der den geistlichen Stand aufgegeben und geheiratet hat, erhält Dispens.

Johann an den Bischof von Worms. Gerlach, Graf von Nassau, war der Sohn Adolfs, des Königs der Römer, welcher mehrere ältere und einen viel jüngeren Sohn als Gerlach hatte. Gerlach wurde durch Drohungen bestimmt, in seinem 13. Lebensjahre die Subdiakonatsweihe zu empfangen und erhielt ein Kanonikat mit Präbende in der Lütticher Kirche. Er wurde nun auch gezwungen, in der Tonsur und geistlichen Kleidung beim feierlichen Gottesdienste die Epistel zu lesen resp. zu singen; aber er blieb im Singen stecken, konnte nicht weiter und vor Scham errötend verliess er den Ambo und ein anderer musste an seine Stelle treten und die Epistel verlesen. Ungefähr ein halb Jahr später verliess er den geistlichen Stand völlig, legte die geistlichen Kleider ab, liess sich die Tonsur nicht mehr machen, resignierte auf sein Kanonikat und nahm das cingulum militare. Seitdem lebt er nun als Laie. Gott fügte es, dass seine älteren Brüder starben, während der jüngste noch ein Kind war, und so geriet die väterliche Grafschaft Nassau in Gefahr in fremde Hände zu fallen. Da entschloss sich Gerlach, in der Hoffnung später Dispens zu erhalten, eine Ehe einzugehen, wozu ihn viele ermunterten, und so heiratete er ein adeliges Fräulein. Er hat nun bereits Erben und sucht um Dispens nach. Der Papst geht darauf ein und befiehlt dem Bischof von Worms, sich über die Sache simpliciter etc. zu

informieren, und wenn er sie so finde, den Grafen Gerlach und seine Frau von der Exkommunikation, wenn sie sich dieselbe zugezogen haben, zu absolvieren und die Dispensation von dem Ehehindernis des ordo zu erteilen. Dat. Av. X. kal. Febr. P. n. a. XII.

408.

Comm. A. XII. p. 3. f. 80. Ep. 2220. **30. Jan. 1328.**

Die Einkünfte der Pfarrei Weyten werden dem Bischof von Passau zugewiesen.

Johann an den Erzbischof von Salzburg. Der Bischof von Passau hat das Kastrum Schonepoel legitime für seine Kirche zurückerhalten, besitzt aber nicht Mittel genug es zu verteidigen, weshalb seinem bischöflichen Tische die der Burg benachbarte und zur bischöflichen Kollation gehörige Pfarrei Weyten durch den Erzbischof von Salzburg mit apostol. Auktorität inkorporiert wird. Dat. Av. III. kal. Febr. P. n. a. XII.

409.

Secr. T. VI. a. XII. f. 165. Ep. 1644. **31. Jan. 1328.**

Der Erzbischof von Bremen soll für die Beobachtung der Interdikts in der Mark Brandenburg sorgen.

Johann an den Erzbischof von Bremen. Der Papst fordert, dass auf jenen Orten, welche der älteste Sohn Ludwigs des Baiern in der Markgraftchaft Brandenburg im faktischen Besitz hat, das Interdikt haften bleibe, und der Erzbischof von Bremen soll die Augustiner-Prioren und Kustoden und die Guardiane der Minoriten aus der Markgrafschaft citieren und unter apostol. Autorität kraft des hl. Gehorsams ihnen befehlen, für Beobachtung des Interdiktes zu sorgen und zwar mit Anordnung aller Strafmittel und Sentenzen. Dat. Av. III. kal. Febr. P. n. a. XII.

410.

Comm. A. XII. p. 2. f. 172. Ep. 1682. **Februar 1328.**

Johann an den Erzbischof von Bremen.

Der Papst kommt noch einmal auf das Interdikt in der Mark Brandenburg zurück. Der Erzbischof soll mit den Dominikanern, Augustinern und Minoriten verabreden, dass der Gottesdienst überall an demselben Tage aufhöre.[1])

---

1) Der Verfasser der Auszüge bemerkt, das Datum X. kal. Febr., welches er seiner Vorlage beigesetzt fand, sei nicht gewiss. In dem Regestenverzeichnis finde ich bloss den Monat Februar zu diesem Schreiben gesetzt. Da das Schreiben sich auf ein früheres, also wohl das vom 31. Januar bezieht, so werden die Regesten mit dieser Monatsangabe wahrscheinlich recht haben. Ich halte auch die Signatur für unrichtig. Der Auszug hat: ibidem f. 172 Ep. 1682. Das ibidem weist auf eine vorhergehende Lit. comm. A. XII, p. 2. Allein f. 172 Ep. 1682 passen hiezu nicht, sondern nur zu Secr. T. VI. a. XII. In den erwähnten Regesten ist darüber kein Aufschluss zu finden, da das Manuscript derselben die Signaturen nicht hat.

411.

Comm. A. XII. p. 3. f. 251a. Ep. 2663. **8. Febr. 1328.**

Erneuerung eines Privilegiums für Raynald von Geldern bezüglich der Exkommunikation und des Interdikts.

Johann an Raynald, comes Gelrensis. Papst Urban IV. hat dem Grafen Otto von Geldern, dem Grossvater (avus) Raynalds, wegen seiner Verdienste um die Kirche das schriftliche Privilegium erteilt, dass kein Delegat, Subdelegat, Exekutor oder Konservator, ob er nun direkt vom apostol. Stuhl oder vom apostol. Legaten seine Vollmacht habe, über seine, seiner Gattin oder Kinder Person die Exkommunikation oder über sein Land das Interdikt verhängen oder publizieren könne, sondern dass hiezu ausdrücklich ein specielles Mandat vom apostol. Stuhl erlassen werden müsse. Des Grafen Raynald devotio eximia bestimmt den Papst, diesem das genannte Privilegium von neuem wörtlich zu bestätigen. Dat. Av. VIII. id. Febr. P. n. a. XII.

412.

Secr. T. VI. a. XII. f. 172a. Ep. 1688. **11. Febr. 1328.**

Die Stadtbehörde von Mainz soll einen bei der Verkündigung der Prozesse gegen Ludwig dort vorgekommenen Tumult bestrafen.

Johann an die magistri civium, scabini, consules und die universitas der Stadt Mainz. In Abwesenheit aber mit Auftrag des Erzbischofs von Mainz hatte der Augustiner Ulrich Klerus und Volk zusammenberufen, um die Prozesse gegen Ludwig den Baier zu publizieren, und zwar in der Messe. Als er nun begann, dieselben in die Volkssprache zu übersetzen, entstand ein Tumult, und mehrere schrieen: „Was warten wir noch, ergreifen wir den elenden Mönch und werfen ihn in den Rhein.“ Und da die Wut stieg, floh Ulrich zum Hochaltar, wo der celebrierende Priester den Leib des Herrn in die Hände genommen hatte; allein die Wahnsinnigen drängten sich ihm nach und würden ihn auch dort nicht geschont haben; deshalb rettete er sich in die Sakristei, legte hier das Ordensgewand ab und entkam vestibus virgatis glücklich aus der Stadt. Es scheint dem Papste unglaublich, dass dies alles bei so frommen (devoti) Kindern der hl. Mutter, der Kirche, wie die Mainzer es doch seien, habe vorkommen können. Er ermahnt nun die Stadtbehörden, diesen Fehler prompte durch lobenswerte und unzweifelhaft loyale Handlungen gut zu machen und für Satisfaktion zu sorgen, damit er nicht nötig habe, gegen die Delinquenten vorzugehen. Dat. Av. III. id. Febr. P. n. a. XII.

413.

Secr. T. VI. a. XII. f. 173. Ep. 1689. **16. Febr. 1328.**

Raynald von Geldern wird wegen seines Eifers für den Kampf gegen Ludwig gelobt.

Johann an Raynald, den Grafen von Gelria. Der Graf hat dem Papste durch seine Nuntien, Sybert, den Prior vom Orden b. Marie de monte Carmelo, und Johann

de Palle, Dekan der Kirche von Emmerich (Embricensis) in der Utrechter Diöcese, ein warmes Ergebenheitsschreiben mit Versprechungen des Kampfes gegen Ludwig zugesandt, welches das Herz des Papstes „mit dem Taue grosser Freude" erquickt. Lob und Ermahnung, auszuharren. Dat. Av. XIII. kal. Marc P. n. a. XII.

414.

Comm. A. XII. p. 2 f. 193a. Ep. 1512. **25. Febr. 1328.**

Dem Kloster St. Lambert in der Salzburger Diöcese darf eine Pfarrkirche in der Seckauer Diöcese inkorporiert werden.

Johann an den Bischof von Seckau. Otto, Abt des exempten Klosters St. Lambert in der Salzburger Diöcese, hat mitgeteilt, dass das Kloster in Schulden und das Gebäude so in Verfall geraten sei, dass es kaum mit 20000 Goldgulden in Stand gesetzt werden könne. Er müsse sich daher nach Hilfe umsehen und bittet nun, dass dem Kloster die Pfarrkirche St. Vitus in Berzzuchirichen, dioc. Seckoviensis (jährl. Einkommen 22 Mark Silber = 132 Goldgulden), worüber es Patronatsrecht habe, inkorporiert werde. Wird erlaubt unter den gewöhnlichen Bedingungen. Dat. Av. VI. kal. Marc. P. n. a. XII.

415.

Comm. A. XII. p. 2. f. 116. Ep. 1293. **28. Febr. 1328.**

Der Papst lobt den römischen Kanonikus Jakob von Colonna und andere Römer, die mit Namen angeführt werden, wegen ihrer Treue.

Johann an den Lateran-Kanonikus Jacobus de Columpna. Mit Freuden habe er vernommen, dass er, Jacobus de Columpna, als vir prudens, timoratus et iustus, seinen Charakter unverletzt bewahre und der göttlichen Rache und der Ungnade der römischen Kirche sich nicht aussetze, dass er der contagio pestifera mit jenem Ludwig etc. ausweiche und das Interdikt beobachte. Der Papst lobt, dankt und ermahnt zum Ausharren. Der Herr werde den Frevlern schon die Hörner zerbrechen und ihre Macht vernichten. Dat. Av. II. kal. Marc. P. n. a. XII.

In derselben Weise Schreiben an folgende Römer, von denen allen der Papst berichtet, dass sie ihm treu geblieben:

2. Ildebrandino de Anibaldis, 3. Petrus Ricardi, 4. Franciscus de Anibaldis, 5. Nicol. de Anibaldis, 6. Joh. de Insula, 7. Laurentius de Papazuro, 8. Joh. Sarracensis, 9. Petrus Rubei, 10. Franciscus Calixti, 11. Joh. de Fuscis de Berra, 12. Jacob Guidonis, 13. Petrus Alesii (alle diese sind canonici im Lateran), ferner an 14. Paulus de Comite, 15. Ursus de filiis Ursi, 16. Jacob Anibaldi, 17. Ursus de Anguilaria, 18. Neapoleone de Ursinis, 19. Stephan de Insula, 20. Bobo Johannis Bobensi, 21. Alberucius Johannis Bobensi, 22. Nicholao de Thodalgaro, 23. Laurentius de Tracosis, 24. Mannius de Avano, 25. Ricardus Ricardi, 26. Petrus Thosecti, 27. Joh. de Flaiano, 28. Angelo Freiapane, 29. Joh. Ciuchii, 30. Joh. Arlocti, 31. Stephan de

Benedictino, 32. Eddo de Freiapane (alle diese canonici der Basilica principis apostolorum), ferner die Aebte der Klöster, 33. s. Praxedis, 34. s. Gregorii, 35. s. Sabbe 36. s. Blasii, (alle mit dem Zusatz de Urbe), 37. s. Laurentii extra muros Urbis, 38. s. Pauli prope Urbem, 39. s. Anastasii prope Urbem, 40. s. s. Fabiani et Sebastiani prope Urbem; sodann 41. Franciscus de s. Alberto, 42. Bartholomeus de Manusellis, 43. Petrus Laurentii, 44. Bartholomeus de Judice, 45. Joh. Archioni, 46. Jacob Parchimedal, 47. Jerdino Baboni, 48. Petrus Baboni, 49. Petrus Garcianus, 50. Laurentius Guallocti, 51. Laurentius de Celle, 52. Franciscus de Viterbio, 53. Jacob de Columpna (diese alle canonici der Kirche s. Mariae maioris de Urbe); ferner an die Ritter 54. Anibaldus de Anibaldis, 55. Joh., Sohn des Nic. de Comite, 56. Nicolaus, Sohn desselben, 57. Paul de Comite, 58. Nicolaus, Sohn des Stephan de Comite, 59. Anibaldus, Sohn des Joh. de Anibaldis, 60. Joh. de Columpna, Herr v. Genezanum, 61. Paul, Sohn des Petrus de Columpna, 62. Paul de Comite, prepositus Nilellensis, päpstl. Kaplan, 63. Bartholomaeus, Sohn des verst. Joh. de Columpna de Gallicano, 64. Jacob, Sohn desselben, 65. Stephan, ebenfalls dessen Sohn, 66. Oddo, auch dessen Sohn, 67. Petrus, Sohn des verst. Jordan de Columpna, 68. Franz, Sohn des verst. Landulf de Columpna, 69. Jacob Jordani de Columpna, 70. Joh. Mathei de Columpna, 71. Jacob, Sohn des verst. Joh. de Sabello, 72. Pandulf, Sohn des verst. Joh. de Sabello, 73. Lucas, Sohn desselben, 74. Cecchus, Sohn des Johannes Cerensis, 75. Joh. Stephani, 76. Pandulf de Cere, 77. Cecchus Johannis Bonaventurae, 78. Joh., Sohn des verst. Petrus Stephanus, 79. Cecchus Palocii, 80. Petrus Stephani, 81. Paul, Sohn des Petrus de Anibaldis, 82. Petrus, Sohn des Nic. Petr. de Anibaldis, 83. Bertulus, Sohn des verst. Ricardus de Anibaldis, 84. Petrus, genannt de Mediolano de Anibaldis, 85. Leo, mit demselben Zunamen, 86. Petrus de Anibaldis, 87. Cola de ..... 88. Bertholidus, Sohn des verst. .... Grafen von Rom, 89. Bertholdus, Sohn des verst. Poncellus Matheus, 90. Jac. Neapoleonis, 91. Ricardus Fortisbrachii, 92. Andreas de filiis Ursi de Campo Floris, 93. Cessus, Sohn des verst. Processus, 94. Joh., Sohn des verst. Florencius, 95. Ricardus de Fraiapanis, 96. Normandus de Ponte, 97. Albertus Alberti, 98. Joh. Alberti etc. etc. Dass. Datum.

416.

— — **3. März 1328.**

Zeugenverhör in betreff des Bischofs Jakob von Castello.

Am 3. März 1328 hielten Bertrand, Erzbischof von Embrun (Ebredunensis) und Bartholomeus, Bischof von Frejus (Foroiuliensis) ein eidliches Zeugenverhör ab gegen den Bischof Jacob von Castello, wodurch folgendes festgestellt wurde. Der Bischof Jacob verliess seine bischöfliche Stadt unter dem Vorwande, er reise zur apostol. Kurie nach Avignon; kurz vor der Ankunft Ludwigs vor Pisa war er in dieser Stadt und ging von hier aus Ludwig entgegen, mit dem er nach einigen Tagen vor Pisa erschien, im Lager und Comitate Ludwigs fortan bleibend. Er zog mit ein in Pisa, ging mit nach Rom und celebrierte das Pontifikalamt in St. Peter bei der Krönung

Ludwigs durch das Volk. (Ein Zeuge berichtet, er habe in der Peterskirche weit vom celebrierenden Bischof, der am Altar s. Petri pontificierte, gestanden und sich nicht nähern können propter pressuram et multitudinem gentium in der Kirche.)

417.

Secr. T. VI. a. XII. f. 109a. Ep. 1267. 5. März 1328.

Johann befiehlt dem Legaten Johann von St. Theodor, das Rechtsverfahren gegen Donatus, Bischof von Pistoja, einzuleiten.

Johann an den Legaten Johann, Kardinal-Diakon von S. Theodor. Der Augustinermönch Donatus, ein Sohn des Verderbens und der Bosheit, ist abtrünnig geworden und zu Ludwig übergegangen, leistet ihm Rat und Hilfe und geriert sich als Bischof von Pistoja, wo er trotz des Ediktes celebriert und andere dazu verleitet und viele Frevel begeht. Der Legat soll ein Rechtsverfahren gegen ihn einleiten. Dat. Av. III. non. Marc. P. n. a. XII.

418.

Secr. T. VI. a. XII. f. 117. Ep. 1297. 7. März 1328.

Der Abt von St. Paul bei Rom soll die zum Kloster gehörigen Castra zur Verteidigung bereit stellen.

Johann an den Abt des Klosters von S. Paul extra muros Urbis. Cum furente insania illius gehenne filii Ludovici de Bavaria etc. etc. — Der Abt wird ermahnt, Montisporti et Passarani castra, die ihm und seinem Kloster gehören, sorgfältig zu bewachen und durch die Truppen der Kirche verteidigen zu lassen, wenn Angelus, der Bischof von Viterbo, der vicarius Urbis, oder Robert de .... ruppe, der Archidiakon von Seya, der Rektor in Tuscien, durch solche sie besetzen lassen wollten, und nötigenfalls dieselben gegen Protokoll dem Bischof und dem Rektor für die Zeit des Krieges zur Disposition zu stellen. Dat. Av. non. Marc. P. n. a. XII.

In ähnlicher Weise Schreiben an den Abt des Klosters s. Gregorii extra muros in betreff der Burg (castrum) und Festung gleichen Namens; an den Abt des Klosters s. Praxedis de Urbe pro castro et fortalicio Castelli; an den Abt des Klosters s. Laurentii extra muros Urbis pro castro et fortalicio .... Nemine; an den Abt des Klosters s. Anastasii extra muros Urbis pro castro et fortalicio suo civitatis Nemine; ferner an den Bischof von Viterbo, an den Rektor patrimonii etc. etc., an die Brüder Franz und Poncellus de filiis Ursi de Campo Florum, Ritter.

419.

Secr. T. VI. a. XII. f. 307a. Ep. 1301. 7. März 1328.

Jacob Jordani von Colonna wird zur Wachsamkeit in der Verteidigung ermahnt.

Johann an Jacob Jordani de Columpna. Neues Lob seiner Beharrlichkeit in der Treue gegen die Kirche. Er soll seine castra und fortalicia sedule bewachen und die

Truppen der Kirche darin aufnehmen, wenn es für nötig erachtet werde. Dat. Av. non. Marc. P. n. a. XII.

Ebenso an Joh. Mathei de Columpna, an Jacob, Sohn des verst. Johann de Scabello, an Pandulph und Lucas, Söhne desselben, an Cecchus, Sohn des Johann Ceresis; an den Ritter Paul de Comite und an Stephan de Columpna.

420.

De curia A. XII. p. 1. f. 2. Ep. 2. **10. März 1328.**

Konstitution wegen unberechtigter Prägung von Goldgulden in der Lombardei und der Mark Genua.

Ad certitudinem presentium et ad memoriam futurorum. Radix omnium malorum cupiditas perniciosa, latentium lucrorum indagatrix et avidissima prede vorago, quanto subtiliori artificio querendi protrahitur, tanto in iacturam multorum dispendiosius dilatatur. Mehrere in der obern Lombardei und in der Marchia Januensis massen sich das Münzrecht an und prägen und fabrizieren oder lassen prägen und fabrizieren Goldgulden secundum formam, signa et cunium ac circumferentias litterarum, wie sie in der Stadt Florenz seit unvordenklichen Zeiten und auch in der Gegenwart geprägt und gemacht zu werden pflegen, diesen ganz ähnlich, aber leichter an Gewicht und auch in liga et bonitate diese nicht erreichend, so dass sie unter dem Werte sind und so zum Betruge der Unerfahrenen dienen. Der Papst schreibt nun, er habe schon am 26. Nov. 1324 (p. n. a. IX) alle und jede dergleichen Frevler gemahnt und ihnen mit apostolischer und k a i s e r l i c h e r (imperiali) Auktorität (wegen der Reichsvakanz) solche Münzprägung und Fabrikation untersagt und sie peremptorisch citiert, sie auch des Münzrechtes, wenn sie solches hätten, für verlustig erklärt, wenn sie nicht innerhalb dreier Monate sich verantworteten und Recht und Unschuld nachwiesen. Die betreffende Bulle wurde an die Kathedrale zu Avignon angeheftet. Die Langmut des apostol. Stuhles hat bis jetzt gewartet; aber die Frevler sind nicht gekommen und beharren im Unrecht. Die vorliegende Konstitution enthält die zweite Citation, peremptorisch innerhalb dreier Monate, unter Androhung der Privation alles etwa vorhandenen Rechtes. Erscheinen sie nicht, so wird der Papst procedere, wie die Gerechtigkeit es fordert. Auch diese Citation zu Avignon an den Dom angeschlagen. (Der Auszug hat hier das Datum nicht, wohl nur aus Versehen.)

421.

Comm. A. XII. p. 2. f. 133. Ep. 1363. **21. März 1328.**

Ehedispens für Konrad von Rechberg.

Johann an den Bischof von Konstanz. Konrad von Rechperg und Luitgard, Tochter des verstorbenen Berthold, Herrn der Burg de Archem haben, obwohl sie wussten, dass sie im 4. Grade blutsverwandt seien, geheiratet und zwei Kinder erzeugt.

Der Papst ermächtigt den Bischof, dieselben unter Auferlegung einer heilsamen Busse von der Exkommunikation, welcher sie dadurch verfallen waren, loszusprechen und ihnen von dem Ehehindernis Dispens zu erteilen. Dat. Av. XII. kal. Apr. P. n. a. XII.

422.

Comm. a. XII. p. 2. f. 145a. Ep. 1392. **21. März 1328.**

Die Bischöfe von Merseburg und Naumburg sollen die Abtswahl in Lauterberg prüfen und eventuell bestätigen.

Johann an die Bischöfe von Merseburg nnd Nuemburg (Naumburg). Ex suscepte servitutis officio vigiliis assiduis angimur etc. Das exempte Augustinerkloster vom hl. Petrus de Montesereno hat den Kanonikus Johannes, genannt Valewe, einstimmig zum Abt gewählt; aber er und das Kloster sind zu arm, als dass er selbst zur Kurie kommen könnte (jeder erwählte Abt oder Bischof musste zur Kurie gehen, Anm. d. Vf.); sie haben daher das Wahldekret eingesendet, und der Erwählte einen Prokurator geschickt. Der Papst erlässt ihm die Pflicht des persönlichen Erscheinens und beauftragt die Adressaten, die Wahl zu prüfen, ob sie kanonisch, und den Erwählten, ob er geeignet sei, und für diesen Fall ihn zu bestätigen. Dat. Av. XII. kal. April. P. n. a. XII.

423.

Secr. T. VI. a. XII. Ep. 1698. **21. März 1328.**

Der Erzbischof von Trier soll die gegen den deutschen Orden in Preussen und Pommern erhobenen Beschuldigungen untersuchen.[1])

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Einige Kommendatoren der Deutschordensritter haben im Namen des Ordensmeisters und ihrer Brüder in Gegenwart der rheinischen Erzbischöfe die Besorgnis ausgesprochen, ihre Feinde hätten sie bei dem apostol. Stuhle angeklagt, dass ihre Ordensritter in Pommern und Preussen dem Sohne Ludwigs des Baiern als Markgrafen von Brandenburg mit Rat und That behilflich seien und dass der apostol. Stuhl ihnen deshalb seine Gnade entziehen könne. Sie haben den Erzbischof von Trier als Vermittler gewonnen, der sie als ergebne Söhne der Kirche empfiehlt, und an ihre Verdienste im Kampf gegen die Ungläubigen erinnert. Auf dieses Empfehlungsschreiben antwortet der Papst, indem er dem Erzbischof mitteilt, was ihm über die Ordensritter in den genannten Ländern berichtet worden sei. Erstens, dass sie zum Anhange Ludwigs gehörten, zweitens, dass sie das Gegenteil von ihrem Berufe gethan, und die Christen, statt sie gegen ihre Feinde zu verteidigen, selbst als Feinde angegriffen hätten. So hätten sie unter anderm einen Einfall in das Gebiet des Bischofs von Kammin (episc. Wladislaviensis) und in die Nachbargegenden, gerade wo der katholische Kultus in Blüte steht, mit grossen be-

1) Bei Rayn. 1328 nr. 41 ein kürzerer Auszug.

waffneten Haufen und fliegenden Fahnen gemacht, hätten die Kirchen und Klöster und andere religiöse Orte, so wie Villen, Castra und Städte occupiert und teilweise in Brand gesteckt, das bewegliche Gut gewaltsam geraubt, die in die Kirchen fliehenden Männer und Frauen herausgezogen und teils grausam ermordet, teils eingekerkert; dann hätten ihre Satelliten ehrbare Frauen entehrt und sie wie Sklavinnen behandelt; aus den Kirchen hätten sie die Kelche und heil. Gefässe geraubt, ja mit gottesräuberischem Frevel den allerheiligsten Leib des Herrn herausgenommen und auf die Erde geworfen; auch die übrigen wertvollen Ornamente und priesterlichen und geistlichen Paramente entwendet; die Prälaten und Geistlichen seien verbannt und niemand wage dort Gottesdienst zu halten. Auch hätten sie den Peterspfennig und Zehnten zurückgehalten, und sie bedroheten jeden, der ihn entrichten wolle, mit schrecklichen Strafen. Und noch andere Frevel begingen sie, die sich in Kürze hier nicht anführen liessen. Also der Bericht. Der Erzbischof möge sich nun darüber informieren. Sei der Bericht unwahr und erfunden, so werde ihm das sehr angenehm sein und er werde sich über die Unschuld der Ordensleute freuen; liege aber Wahrheit zu grunde, so könne er dazu nicht die Augen zudrücken. Dat. Av. XII. kal. Apr. P. n. a. XII.

Ebenso an Heinrich, Erzbischof von Köln und an Matthias, Erzbischof von Mainz.

424.

Comm. A. XII. p. 2. f. 134a. Ep. 1367. **25. März 1328.**

Die von Ludwig auf Grund des kgl. Patronatsrechts für die Pfarrei Böhmenkirch geschehene Präsentation wird für nichtig erklärt.

Johann an Ulrich, Sohn des Orcliebi, genannt Bernegke, Rektor der Pfarrei der Stadt Bomekilch (Böhmenkirch), Konstanzer Diöcese. Herr des Städtchens und wahrer Patron der Kirche ist Albert von Reichberg (Rechberg), der den Kleriker Ulrich zum Rektor der Kirche dem Bischof Rudolf von Konstanz kanonisch präsentiert hat. Der Bischof hat ihn instituiert und in Besitz gesetzt. Nun hat aber Ludwig der Baier fälschlich behauptet, das Patronatsrecht dieser Kirche gehöre ihm als deutschem König, und hat den Kleriker Diether, genannt Strauf, dem Bischof präsentiert. Der Bischof verweigerte die Institution; Diether appellierte an den Erzbischof von Mainz, und Ulrich an den apostol. Stuhl. Der Papst erklärt die Präsentation Diethers für null und nichtig und Ulrich für den legitimen Rektor. Dat. Av. VIII. kal. April. P. n. a. XII.

425.

Comm. A. XII. p. 2. f. 267. Ep. 1687. **3. April 1328.**

Ernennung des Abtes Friedrich zum Bischof von Eichstätt.

Johann an Friedrich, electus Eystetensis. Der Vorgänger hiess Gebhard; Besetzung reserviert, keine Wahl geschehen. Der ernannte Friedrich war Abt des Cisterzienser-

klosters von Ebrach in der Würzburger Diöcese; er wird gelobt wie gewöhnlich. Dat. Av. III. id. (non.?)[1]) Apr. P. n. a. XII.

Ebenso an Kapitel, Klerus und Volk der Diöcese, an alle Vasallen und an den Erzbischof von Mainz.

426.

Comm. A. XII. p. 3. f. 59. Ep. 2151. **26. April 1328.**

Ernennung des Propstes Johann zum Bischof von Bamberg.

Johann an Johann, electus Bambergensis: Der Vorgänger hiess Heinrich; Reservation. Der Ernannte war Propst der Kirche s. Florini in Koblenz, Trierer Diöcese, ist erst Minorist (in minoribus dumtaxat ordinibus constitutus), wird aber sehr gelobt. Dispensation vom defectus ordinum. Dat. Av. VI. kal. Maii. P. n. a. XII.

Ebenso an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Diöcese.

427.

Comm. A. XII. p. 2. f. 366. Ep. 1949. **4. Mai 1328.**

Ernennung des Priors Albert zum Abte von Ebrach.

Johann an Albert, Abt des Cisterzienserklosters in Ebrach. Reservation, keine Wahl. Albert war bis dahin Prior desselben Klosters; er hat die Gelübde abgelegt und ist Priester. Der Papst ernennt ihn zum Abt und lässt ihm durch Petrus, Bischof von Palestrina (Penestrinus) die Benediktion erteilen. Dat. Av. IV. non. Maii. P. n. a. XII.

Ebenso an den Konvent und an den Abt des Cisterzienserklosters Morimundus in der Diöcese von Langres (Lingonensis).

428.

Comm. A. XII. p. 3. f. 42. Ep. 2111. **7. Mai 1328.**

Ernennung des Berthold von Buchegg zum Bischof von Speier.

Johann an Berthold de Buchegga, electus Spirensis. Bischof Emicho ist gestorben. Reservation. Berthold ist Deutschordensritter und hat nur die 4 minores ordines, weshalb zu dispensieren. Grosses Lob. Ernennung auf den Rat der Brüder. Dat. Av. non. Maii. P. n. a. XII.

Ebenso an den Erzbischof von Mainz, an Kapitel, Klerus, Volk und die Vasallen der Speierer Diöcese.

429.

Secr. T. VI. a. XII. f. 167a. Ep. 1657. **7. Mai 1328.**

Der Papst schickt den deutschen Kurfürsten zum Behuf einer neuen Königswahl die Bulle Sicut ad curam periti.

Johannes etc. Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus in electione regis Romanorum in imperatorem promovendi vocem habentibus salutem. Er schickt

1) Die Aufschrift sowie die Regesten haben den 3. April.

ihnen den Wortlaut der Bulle Sicut ad curam periti (11. Juli 1324), in welcher Ludwig jedes Rechtes auf das Reich beraubt wird, damit sie im stande seien circa electionis imminentis negocium utilius et melius, que agenda fuerint, providere. Dat. Av. non. Maii. P. n. a. XII.

430.

Comm. A. XII. p. 3. f. 37. Ep. 2099. **15. Mai 1328.**

Der Nuntius Bertraud soll untersuchen, ob die Augustiner in Venedig, welche einen vom Papste ernannten Prior zurückgewiesen, ferner unter der Exkommunikation zu verbleiben hätten.

Johann an seinen Nuntius Bertrand Rotundi, Kanonikus von Viviers (Vivariensis). Jakob, Bischof von Castello, hat zur Zeit, da er noch in der Gnade des römischen Stuhles war, mit vollem Rechte mehrere Kanoniker des Augustinerklosters s. Salvatoris de Venetiis, unter ihnen Petrus von Padua (dioc. Castell.), weil sie den vom Papste ernannten Prior Bonaventurinus nicht zulassen wollten, exkommuniziert und das Kloster mit dem Interdikt belegt. Dies war im Frühjahr 1327 geschehen und seitdem hängt der Streit bei der römischen Kurie. Nachdem unterdes Bischof Jakob zu Ludwig übergegangen, hat er durch seinen Vikar, wie man glaubt auf Ludwigs Befehl, jene Sentenzen aufheben lassen. Bonaventurinus hat die päpstliche Hilfe angerufen und Bertrand wird mit der Untersuchung beauftragt. Dat. Av. id. Maii. P. n. a. XII.

431.

Secr. T. VI. a. XII. f. 116. Ep. 1289. **21. Mai 1328.**

Jakob von Colonna soll die Gefangenehmung des Marsilius und Johann von Jandun zu bewirken suchen.

Johann an seinen Kaplan Johann de Columpna, canonicus Cameracensis (so der Auszug; wahrscheinlich verschrieben für Lateranensis). Dieser soll auffordern, Marcilius und Johann de Janduno gefangen zu nehmen, und zwar, wenn er selbst sich der Gefahr wegen nach Rom nicht begeben könne, durch Edikte, die er an geeigneten Orten veröffentlichen solle. Dat. Av. XII. kal. Jun. P. n. a. XII.

432.

Secr. T. VI. a. XII. f. 123a. Ep. 1332. **28. Mai 1328.**

Aufforderung zur Gefangennehmung des Cäsena und Bonagratia.

Johann an alle Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten etc., Herzöge, Fürsten, Markgrafen, Grafen etc. etc. Sie sollen den ehemaligen Minoriten-General (Cäsena) und den Minoriten Bonagratia wegen Begünstigung der Häretiker und anderer schwerer Verbrechen und Frevel gegen die römische Kirche auf Requisition der päpstlichen Nuntien, Geralds de Strata und Petrus' Natalis, und jedes andern, den er, der Papst,

noch zu diesem Zwecke senden werde, gefangen nehmen und zwar ohne irgend ein Asylrecht anzuerkennen, auch nicht in locis sacris et religiosis. Sie sollen dieselben, wenn sie ihrer habhaft geworden, sicher zur Kurie führen lassen oder jedenfalls sorgfältig einkerkern und bewachen. Am Schlusse heisst es, sie möchten sich in der Sache so verhalten, quod preter divine retributionis premium nostram et apostolice sedis benedictionem et graciam valeatis uberius promereri. Dat. Av. V. kal. Jun. P. n. a. XII.

433.

Secr. T. VI. a. XII. f. 124. Ep. 1333. **28. Mai 1328.**

Aufforderung zur Gefangennehmung des Wilhelm Occam.

Johann an alle Erzbischöfe etc. wie im vorigen Schreiben. Der Minorit Wilhelm Okam ist während eines gegen ihn in betreff der Häresie geführten Prozesses von der Kurie heimlich entflohen. Auch zu dessen Gefangenehmung sollen sie den Nuntien Gerald und Petrus helfen. Mit gleichem Schluss und Datum.

434.

Secr. T. VI. a. XII. f. 192a. Ep. 1860. **29. Mai 1328.**

Kompetenzstreit wegen Gefangennehmung eines Anhängers Ludwigs des Baiern in Frankreich.

Puchiuns Esbura, ein ketzerischer Anhänger Ludwigs, wurde in Frankreich von dem Inquisitor gefangen; der König nahm das übel auf und schrieb an Bertrand de Languissello, den locumtenens senescalli Bellicadri, er solle den Gefangenen in Freiheit setzen. Dies hat Bertrand dem Papste gemeldet, der nun dem Könige die Ursachen der Gefangennehmung auseinandersetzt und hofft, dass der König darüber nicht zürnen, sondern sich freuen und gestatten werde, dass der Inquisitor das iustitiae complementum vollziehe. Dat. Av. IIII. kal. Jun. P. n. a. XII.

435.

Secr. T. VI. a. XII. f. 122. Ep. 1326. **31. Mai 1328.**

Ernennung Angelos zum Bischof von Castello (Venedig).

Johann an Angelus, den electus Castellanus. Der Papst nennt Ludwigs Krönung und Salbung eine execratio eiusdem Ludovici. Er ernennt den Angelus zum Bischof von Castello und ermächtigt ihn schon vor dem Eintreffen der Urkunden die Administration in spir. et tempor. zu übernehmen. Dat. Av. II. kal. Jun. P. n. a. XII.

Ebenso an Kapitel und Vasallen der Kirche von Castello.

436.

Comm. A. XII. p. 4. f. 100. Ep. 3258. **10. Juni 1328.**

Der Erzbischof von Mainz darf den Bischof Hartung, welcher das Interdikt nicht beachtet hatte, absolvieren.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Der greise und kränkliche Hartung, episc. Matherensis,[1]) hat ex quadam simplicitate et irreminiscentia an Orten, worauf wegen Ludwigs des Baiern das Interdikt haftete, pontifikale Handlungen ausgeübt. Sobald er den Fehler erkannt, hat er sich reuig aller solcher Handlungen enthalten, und bittet nun um das remedium. Der Papst ermächtigt den Erzbischof, den Bischof von den Sentenzen zu absolvieren unter Auflegung einer Busse, und von der Irregularität zu dispensieren nach einer Suspension, deren Dauer er bestimmen könne. Dat. Av. IV. id. Jun. P. n. a. XII.

437.

Comm. A. XII. p. 3. f. *1a. Ep. 2226. **29. Juni 1328.**

Der Erzbischof von Mainz soll das Domkapitel in Speier zur Anerkennung des Bischofs Berthold nötigen.

Johann an Mathias, Erzbischof von Mainz. Das Domkapitel von Speier will den vom Papste ernannten Bischof Berthold nicht anerkennen und zulassen. Der Papst befiehlt dem Erzbischof von Mainz, das Speierer Kapitel und die Domherrn wirksam zu monieren und zu ermahnen, von der Opposition abzulassen, und ihnen einen peremptorischen Termin zu stellen, bis zu welchem sie sich zum Gehorsam gegen ihren „Vater und Prälaten“ entschliessen sollen. Gegen die hartnäckig Widerstrebenden solle er mit Exkommunikation und Privation aller Beneficien vorgehen. Die dadurch entstehenden Vakanzen behalte er, der Papst, sich vor; aber der Erzbischof möge mit apostol. Auctorität die Besetzung gleich vollziehen und dabei mit allen Strafen gegen die Widersprechenden verfahren. Dat. Av. III. kal. Jul. P. n. a. XII.

438.

De curia A. XII. p. 1. f. 3. Ep. 5. **29. Juni 1328.**

Der Erzbischof von Mainz soll die Eide, welche der Kanzler Ludwigs Speierer Geistlichen abgenommen hat, für nichtig erklären.

Johann an den Erzbischof von Mainz. Humbert, genannt von Luchemberc, Advokat Ludwigs des Baiern,[2]) hat früher mehrere Speierer Domherrn und Geistliche durch Furcht zu einem Eide gezwungen, dass sie keine apostol. Befehle und

---

1) Das frühere Bistum Matera in Unteritalien bestand um diese Zeit nicht mehr. Hartung war also, wenn die Lesung Matherensis richtig ist, nur Titularbischof.

2) Der Kanzler Ludwigs des Baiern Hermann Hummel von Lichtenberg.

Schreiben annehmen würden. Der Erzbischof soll diesen Eid für null und nichtig erklären und gegen die, welche denselben halten wollen, mit Strafen vorgehen. Dat. Av. kal. III. Jul. P. n. a. XII.

439.

Comm. A. XII. p. 4. f. 164a. Ep. 3436. **30. Juni 1328.**

Dem Cisterzienserkloster Heilsbronn dürfen vier Pfarreien inkorporiert werden.

Johann an Abt und Konvent des Cisterzienserklosters zu Heilbrunn. Gerechte und vernünftige Wünsche zu erfüllen sei fromm und leicht. Das Kloster habe von früher das Patronatsrecht in Erlbach, Haslach und Steynach (Würzburger Diöc.), und ebenso in Nördlingen (Augsb. Diöc.). Die betreffenden Bischöfe haben mit Konsens ihrer Kapitel dem Kloster diese Pfarreien inkorporiert. Der Papst bestätigt dies. Dat. Av. II. kal. Jul. P. n. a. XII.

440.

Secr. T. VI. a. XII. f. 146. Ep. 1516. **15. Juli 1328.**

Der Papst ermahnt den Klerus und die Gemeinde von Velletri zur Beharrlichkeit im Widerstande gegen Ludwig.

Johann an den Klerus und die Stadtgemeinde von Velletri. Er kenne zwar die Aufrichtigkeit ihrer Ergebenheit und Treue gegen Gott und die Kirche, wodurch sie bisher geglänzt, und freue sich darüber; doch fühle er sich in diesen gefahrvollen Zeiten gedrungen, sie eindringlich zur Beharrlichkeit gegen Ludwig den Baier und seinen Anhang zu ermahnen. Dat. Av. id. Jul. P. n. a. XII.

441.

De Curia. A. XII. p. 1. f. 1. Ep. 1. **8. Aug. 1328.**

Der Papst ernennt Richter, welche gegen die Mörder des Erzbischofs Burkhard von Magdeburg gerichtlich vorgehen sollen.

Johann an die Bischöfe von Meissen, Nuemburg und Hildesheim. Das Schicksal des ermordeten Erzbischofs Borchard von Magdeburg ist nun bekannt. Nachdem die consules et cives Magdeburgenses und die consules et oppidani Hallenses et Calvenses schwere und enorme Injurien gegen den Erzbischof bereits verübt hatten, hatte dieser in dem castrum Wormestede, das der Magdeb. Kirche gehört, Schutz gesucht. Dorthin kamen an einem Sonntage 3 consules Magdeb. unter Zeichen der Liebe und des Friedens, und nachdem sie im Namen aller consules und magistri unionum (Innungsmeister) der Stadt Magdeburg, in Gegenwart des Propstes Heinrich de Blandeburg und einiger Advokaten des Erzbischofs diesem eidlich versprochen hatten, ihm sicheres Geleite nach Magdeburg zu gewähren, und auch Sicherheit für die Dauer seines Aufenthaltes daselbst und für den Rückweg, durch Handschlag an Eides Statt, wie es dort Sitte ist, vertraute sich der Erzbischof noch an demselben Tage um

die Vesperstunde ihnen an und kehrte nach Magdeburg zurück. Hier eilten ihm, Freude heuchelnd, die andern consules und die Vornehmen der Stadt zu Ross und zu Fuss in campestribus entgegen und führten ihn zum erzbischöflichen Palast. Am andern Tage kamen die Bürger der Stadt um amicabiliter mit ihm zu verkehren, vinum et clenodia propinantes, und einige Ritter der Stadt assen bei ihm. Am 3. Tage kamen die consules der Stadt, 36 an der Zahl, und am 4. Tage die magistri maiorum unionum und leisteten dem Erzbischof das Homagium, was am darauffolgenden Donnerstage, d. i. am Feste decollationis Johannis baptistae (29. August 1325) auch die magistri minorum unionum thaten. Aber unmittelbar darauf nahmen ihn jene 3 eidbrüchigen consules gefangen und bewachten ihn in seinem Palaste bis zur Nacht des Festes b. apostoli Mathei (21./22. September). Vor der Vigilie dieses Festes waren die Magdeburger, Hallenser und Calvenser übereingekommen, den Erzbischof acht Bürgern, von denen 4 von Magdeburg, 3 von Halle, 1 von Calve, zu übergeben, damit diese über ihn, was expediens sei, bestimmen möchten. Diese acht wählten aus ihrer Mitte zum Vollzug des Verbrechens wieder vier, welche dann nach Mitternacht des genannten Apostelfestes den Erzbischof aus seinem Palaste zogen und an einen heimlichen Ort brachten. Dort hielten sie ihn noch eine Zeit lang in schrecklicher Gefangenschaft, bis sie ihn schliesslich auf die grausamste Weise ermordeten. Das geschah aber von den Anstiftern, um desto ungestrafter die Güter und Rechte der Kirche an sich zu reissen. Dieser Erzbischof, ihr dominus temporalis und ihr geistlicher Vater, den sie früher schon, bevor Johann XXII. Papst war, gefangen gehalten hätten, hätte ihnen damals durch seine Fürbitte die Befreiung von der Exkommunikation erwirkt. Die letzte Gefangennehmung und der Mord sind mit Vorbedacht geschehen. Johann sagt, er müsse nun die Hand der apostol. Macht anlegen. Er ernennt die drei Bischöfe zu Richtern, und er will, dass sie so vorgehen, dass die Nachwelt vor ähnlichen Verbrechen zurückschrecke. Obgleich alles notorisch sei, solle doch noch eine Untersuchung stattfinden. Er befiehlt den Bischöfen, in Kraft des Gehorsams und unter Androhung der Strafe der Exkommunikation, nun an das richterliche Verfahren zu gehen summarie, simpliciter etc., und über das Resultat der Information zu berichten. Am schärfsten solle gegen die drei Magdeburger consules und gegen jene vier Gewählten verfahren werden. Die Strafen sollen sich auch auf die Nachkommen erstrecken und Magdeburg das Bistum verlieren. Vorher nur genaue Information. Dat. Av. VI. id. Aug. P. n. a. XII.

De curia A. XII. p. 1. f. 3. Ep. 6. **442.** 8. Aug. 1328.

Der Papst gestattet die Aufhebung der gegen das Domkapitel zu Kammin ausgesprochenen Strafen.

Johann an Borchard, Erzbischof von Bremen. Der Papst hat Arnold zum Bischof von Kammin ernannt, das Kapitel aber hat denselben nicht zulassen wollen: daher hat die Kirche das Interdikt, das Kapitel die Suspension und Einzelne die

Exkommunikation getroffen. Darnach haben sie Reue gezeigt und Unterwerfung und Satisfaktion versprochen. Der Papst ermächtigt den Erzbischof von Bremen zur Absolution. Dat. Av. VI. id Aug. P. n. a. XII.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 43. **443.** **5. Sept. 1328.**

Der Papst erklärt die Minoriten von Ravenna und Forli, welche auf Befehl Cäsenas das Interdikt nicht gehalten, den kirchlichen Strafen verfallen.

Johann an seinen Legaten Bertrand, Bischof von Ostia. (Bertrand ist also seit dem letzten Schreiben zum Kardinal-Bischof promoviert worden. A. d. V.) Michael von Cesena hat zur Zeit als Ordensgeneral während der 40 tägigen Fasten sowohl in Rom als in andern Gegenden Italiens sich vieles zu schulden kommen lassen und so offenbare Verbindungen mit den Häretikern und den Feinden der Kirche gehabt, dass er deshalb vor die römische Kurie geladen wurde. Er wurde so vieler Frevel überwiesen, dass er hätte eingekerkert werden sollen; aber der Ehre des Ordens deferierend setzte der Papst ihn in Freiheit, jedoch unter der Bedingung, dass er die Kurie ohne besondere päpstliche Licenz nicht verlasse. Dieses wurde ihm in Kraft des hl. Gehorsams und bei Strafe der Exkommunikation, der Amtsentsetzung und der lebenslänglichen Inhabilität in Bezug auf jedes officium und beneficium anbefohlen. Trotzdem ist er von seinem bösen Gewissen getrieben mit einigen Anhängern heimlich und schnöde entflohen. Der Papst hat demnach auf den Rat seiner Brüder sententialiter erklärt, dass derselbe jenen angedrohten Strafen verfallen sei. Er kam nach Italien zur Zeit als auf Ravenna und Forliguo (?) durch gerechten Spruch das Interdikt lastete; er kam nach Pisa, wo Castruccio die Tyrannis ausübte, und von hier aus schickte er den Kustoden und Guardianen zu Ravenna und Forliguo (?) den schriftlichen Befehl, dass sie das Interdikt nicht beachten sollten. Aus diesem Schreiben ging hervor, dass er selbst Häretiker und Schismatiker sei. Diesem dem Recht und der Vernunft zuwiderlaufenden Befehle gehorchten die Minoriten in jenen Städten mit Ueberstürzung, und verwickelten sich in viele Vergehen und Strafen. Sie öffneten weit die Kirchenthüren, läuteten die Glocken und celebrierten mit lauter Stimme oder vielmehr sie profanierten, soviel an ihnen, den Gottesdienst. Damit sind auch sie der Exkommunikation und andern Strafen verfallen. Der Papst beauftragt nun den Legaten, diese Sache summarie etc. zu untersuchen und eventuell mit verschiedenen Strafen vorzugehen. Dat. Av. non. Sept. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 115/143. Ep. 658. **444.** **18. Sept. 1328.**

Der Papst teilt den Kapitularen von Toulouse mit, dass Ludwig der Baier Rom verlassen und dass die Stadt den Legaten mit Ehren empfangen habe.

Johann an die capitularii urbis et suburbii Tholosani. Ihr Schreiben hat ihn gefreut; er dankt und will auch auf ihren Vorteil und ihre Ehre bedacht sein. Ihre

Bitte hat er erhört. Auf dass sie nun, die das Leid der Kirche mit getragen, sich auch mitfreuten, melde er ihnen, dass am 4. August Ludwig der Baier und Petrus Corvaria mit ihrem Anhange die Stadt Rom verlassen hätten und dass den Römern die Augen aufgegangen seien, welche durch den Feind des Menschengeschlechts ihnen eine Zeit lang geschlossen gewesen. Die Getreuen der römischen Kirche seien in der darauffolgenden Nacht mit ungeheuerer (ingenti) Freude und Ehre in Rom aufgenommen worden. Darauf habe das römische Volk Stephan von Colonna und Bertold de filiis Ursi, den Neffen des Legaten und Kardinal-Diakons Johann von St. Theodor, auf 6 Monate zu Senatoren der Stadt iuxta nostrum beneplacitum gewählt und dann mit grosser Ehre den Legaten aufgenommen etc. Befehl, alle von Peter von Corvara ausgestellten Urkunden innerhalb eines bestimmten Termins zu den Senatoren zu bringen, damit sie dem Feuer übergeben würden. Dat. Av. id. Sept. P. n. a. XIII.

445.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 48/76. Ep. 315. **13. Sept. 1328.**

Lob und Ermahnung an die Reatiner.

Johann an die regimina, consilium und commune der civitas Reatina. Fremente rabie tyrannica Bavari — die Stadtbehörden haben ihm schriftliche und mündliche Mitteilungen über vielfache Instaurationen gemacht; er lobt sie und ermahnt zur Beharrlichkeit. Dat. Av. id. Sept. P. n. a. XIII.

446.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 18. **20. Sept. 1328.**

Der Legat in Rom soll gegen die römischen Geistlichen, welche gegen den Papst gepredigt haben, strafend einschreiten.

Johann an den Legaten Johann, Kardinal-Diakon von St. Theodor. Er habe vernommen, dass einige Säkular- und Ordensgeistliche in Gegenwart und auf Antrieb Ludwigs und Peters von Corvara zu Rom und in der Umgegend schändliche Dinge gesagt und gepredigt hätten gegen ihn und den apostol. Stuhl. Der Legat soll gegen dieselben ein Rechtsverfahren einleiten und in der Exekution auch zur Anhäufung der Strafen schreiten. Dat. Av. XII. kal. Oct. P. n. a. XIII.

447.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 19. **20. Sept. 1328.**

Der Legat soll in Rom die päpstlichen Prozesse gegen Ludwig publizieren.

Johann an den Legaten Johann etc. Er soll alle Prozesse gegen Ludwig den Baier und gegen andere Rebellen, die er, der Papst, zu verschiedenen Zeiten geführt, in Rom und den umliegenden Orten feierlich publizieren und in italienischer Sprache dem Volke erklären. Instrumenta publica einzusenden. Dat. Av. XII. kal. Oct. P. n. a. XIII.

448.

Comm. A. XIII. p. 1. f. 21. Ep. 41. **20. Sept. 1328.**[1]

Der Papst gestattet dem von ihm zum Bischof von Basel ernannten Johann von Langres die Wahl eines Beichtvaters, der ihn von den Irregularitäten, die er sich im Kriege mit dem thatsächlichen Inhaber des Bistums etwa hat zu schulden kommen lassen, dispensieren könne.

Johann an Johann, den electus Lingonensis, apostol. Administrator der Diöcese Basel. Artungus Monachi, clericus, ist im faktischen Besitz des Bistums Basel; der Papst hat aber für dasselbe Johannes, einen Blutsverwandten der Königin Johanna von Frankreich ernannt, und dieser sucht mit Gewalt den Sitz zu erobern. Kämpfe haben stattgefunden, worin Menschen tot geblieben und verstümmelt worden sind, auch Kleriker, die auf der Seite Hartungs standen. Auch Häuser und Saaten sind niedergebrannt und verwüstet worden. Und noch ist Hartung im Besitz. Dadurch dass der vom Papste ernannte Bischof diesen Krieg autorisiert hat, ist er vielleicht irregulär geworden; er hat sich vielleicht auch in der allgemeinen Verwirrung andere Sentenzen zugezogen, z. B. durch Funktionen in Gebieten, die mit dem Interdikt belegt waren. Um seiner sonstigen Verdienste willen und auch wegen der Bitten seiner Verwandten, der Königin von Frankreich, die ihn der speciellen Gnade des Papstes empfohlen, erteilt ihm der Papst die Konzession, sich einen Beichtvater zu wählen, der ihn für diesen Fall von allen Sentenzen lossprechen, von der Irregularität dispensieren und auch Gelübde in andere fromme Werke umwandeln oder den Termin ihrer Erfüllung hinausschieben könne. Dat. Av. XII. kal. Oct. P. n. a. XIII.

449.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 115/143. Ep. 653. **6. Okt. 1328.**

Der Papst teilt dem König von Frankreich mit, warum er dessen Wünsche bei der Besetzung des Mainzer Stuhls nicht habe berücksichtigen können.

Johann an Philipp, König von Frankreich. Der Erzbischof von Mainz (Matthias) ist gestorben. Der Papst entschuldigt sich, dass er in Bezug auf die Besetzung dieses wichtigen Bischofssitzes dem Könige hinsichtlich der Person nicht deferieren könne. Er habe besonders darauf sein Auge gerichtet gehabt, dass der neue Erzbischof dem Könige von Böhmen angenehm sei und vor allem natürlich der Kirche. Die Person sei also bestimmt gewesen, ehe des Königs (von Frankreich) Schreiben mit seinen Vorschlägen in seine Hände gekommen sei. Doch glaube er, dass König Philipp mit der erwählten Person auch zufrieden sein werde. Dat. Av. II. non. Oct. P. n. a. XIII.

---

1) Die bei Trouillat, Monuments etc. III, 351 in der Anmerkung aus Ochs angeführte Bulle trägt dasselbe Datum, wie die unsrige, aber Ochs setzt dieselbe fälschlich ins Jahr 1329. Die vorstehende dient jener zur Ergänzung. Die Regesten haben unrichtig den 28. September.

450.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 82/110. Ep. 482. **18. Okt. 1328.**

Der Papst ermahnt das Kapitel zu Strassburg, dem von ihm ernannten Bischof Berthold zu gehorchen.

Johann etc. an das capitulum Argentinense. Er zeigt dem Kapitel an, dass er Bertold, den er für Speier ernannt, von diesem Bande gelöst und nun zum Bischof ihrer Kirche gemacht habe.[1] Er befiehlt ihnen, nichts gegen seine Reservation und Provision zu unternehmen, sondern als wahre Söhne des Gehorsams dem neuen Vater und Hirten zu gehorchen. Dat. Av. XV. kal. Nov. P. n. a. XIII.

451.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 93/121. Ep. 527. **11. Nov. 1328.**

Der Papst beauftragt den Petrus von Ungula, dem Erwählten von Mainz dessen Ernennungsschreiben zuzustellen.

Johann an Petrus de Ungula, Prior von Tholosa. Er werde durch seinen leiblichen Bruder Poncius de Ungula, den er mit Rupert, dem Grafen von Wernemburch (Virneburg), mit Briefen an den Erwählten von Mainz nach Deutschland geschickt, von des letzteren Erwählung unterrichtet sein. Wegen der Unsicherheit der Wege habe er von den betreffenden Schreiben doppelte Exemplare anfertigen lassen, von denen er ihm eines schicke (auch das an die indices liegt bei). Auch schreibe er an die Erzbischöfe von Trier und Köln und an das Domkapitel zu Mainz. Er möge nun, wo es nötig sei, sein Exemplar übergeben; die andern solle er zurückschicken. Im übrigen möge er bei der Ausführung behilflich sein. Dat. Av. III. id. Nov. P. n. a. XIII.

452.

Comm. A. XIII. p. 1. f. 135a. Ep. 332. **28. Nov. 1328.**[2]

Ernennung Bertholds von Buchegg zum Bischof von Strassburg.

Johann an Berthold, electus Argentinensis. Berthold wird zum Bischof von Strassburg ernannt. Der Vorgänger Johann. Dat. Av. IV. kal. Dec. P. n. a. XIII.

Ebenso an den erwählten Erzbischof von Mainz, an Kapitel, Klerus und Volk und an die Vasallen.

453.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 78. **4. Dez. 1328.**

Der Bischof von Lausanne soll das Geld von einem der Diöcese auferlegten Zehnten an die apostolische Kammer einsenden.

Johann an den Bischof von Lausanne. Er habe schon unter seinem (des Bischofs) Vorgänger der Diöcese einen dreijährigen Zehnten für die apostol. Kammer auferlegt

1) Verfrühte Ernennung auf das falsche Gerücht vom Tode Bisch. Johanns hin. cf. nr. 452.

2) Darnach ist Matth. Neub., welcher den 25. Nov. als Tag der Ernennung Bertholds bezeichnet, zu berichtigen.

und sowohl ihm wie seinem Vorgänger darüber geschrieben. Er wundere sich, dass er, der Bischof, das Geld nicht einsende. Ohne Zögern solle er dies thun, und auch das residuum der Einkünfte der reservierten Beneficien schicken und genauen Rechenschaftsbericht hinzufügen. Dat. Av. II. non. Dec. P. n. a. XIII.

Ebenso an den Bischof von Sitten (Sedunensis).

454.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 95/123. Ep. 545. **18. Dez. 1328.**

Der Papst fordert den Landgrafen von Hessen auf, sich dem von der Kurie ernannten Erzbischof von Mainz zu unterwerfen.

Johann an Heinrich, Landgrafen von Hessen. Der Papst erinnert ihn an die Pflicht der Dankbarkeit. Trotz seines Schreibens an die Vasallen weigere sich der Landgraf als Vasall der Mainzer Kirche, dem neuen Erzbischof zu gehorchen und das homagium zu leisten. Ein Verharren in diesem Ungehorsam werde ihn grossen Gefahren und Verlusten aussetzen. Er mahne ihn dies zu erwägen und vernünftig zu sein. Eide, die etwa im Wege ständen, hätten keine Kraft. Auch der langgenährte Streit zwischen ihm und der Mainzer Kirche dürfe kein Bedenken erregen; er, der Papst, werde schon Vorsorge treffen, dass ihm hier kein Präjudiz entstehe, und er habe bereits wegen friedlicher Beilegung an den Erwählten geschrieben. Dat. Av. XV. kal. Jan. P. n. a. XIII.

Ebenso an Heinrich, Grafen von Waldecgen, Johann Grafen von Cigenahyn, Gerlach, Grafen von Nassau, Sifred, Grafen von Witgenstayn, nur mit Uebergehung der Stelle von der Streitsache, die nur den Landgrafen von Hessen betrifft.

455.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 94/122. Ep. 538. **21. Dez. 1328.**

Der Papst ermahnt den Erzbischof von Köln, mit dem Bischof von Lüttich Frieden zu halten.

Johann an Heinrich, Erzbischof von Köln. Zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Lüttich hat der böse Feind gravis dissensionis materiam angefacht. Der Erzbischof möge das Unheil erwägen, welches hieraus entstehe, den Fusstapfen des Friedensfürsten folgen, und auf das hören, was der vom Papste zum Vermittler bestimmte Petrus von Ungula, Johanniterprior von Tholosa, ihm sagen und raten werde. Dat. Av. XII. kal. Jan. P. n. a. XIII.

Ebenso an den Bischof von Lüttich.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 94/122. Ep. 532. **456.** 21. Dez. 1328.

Der Papst teilt dem Grafen von Geldern mit, warum er die von demselben gestellten Bitten nicht erfüllen könne.

Johann an Raynald, Grafen von Geldern. Was er durch seine Nuntien sich erbeten, das sei der Papst von jeher gewohnt nur einem Könige zu gewähren. Er möge ihn also entschuldigen, wenn er die Bitte nicht erfülle. In allem, was mit Gottes Willen und mit dem, was sich für den apostol. Stuhl gezieme, übereinstimme, werde er ihn stets wohl geneigt finden. Dat. Av. XII. kal. Jan. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 117/145. Ep. 675. **457.** 21. (28.) Dez. 1328.[1])

Der Papst weist die Bitte des Königs von Frankreich, dem Balduin von Trier auch das Erzbistum Mainz zu überlassen, ab.

Johann an Philipp, König von Frankreich. Er habe das Schreiben des Königs gütig (benigne) aufgenommen. Was die Bitte betreffe, dass er, der Papst, die Postulation, welche in der Mainzer Kirche in Bezug auf die Person Balduins, des Erzbischofs von Trier, geschehen, genehmige und gestatten möge, dass Balduin beide Erzbistümer, Mainz und Trier, besitze (tenere), so sei die Provision, welche lange vor der Vakanz reserviert worden war, bereits vollzogen und zwar mit Ernennung Heinrichs, des Neffen des Erzbischofs von Köln. Beide seien auch ihm, dem Könige, ergeben und zu allem, was seine Ehre erhöhen könne, geneigt; auch für deren Ergebenheit und Treue gegen den apostol. Stuhl und die Kirche sei Gewissheit vorhanden. Der Erwählte sei auch, wie zuverlässig berichtet werde, mit seinen Beamten von den 8 Mainzer Kollegiatkirchen und von dem Volk ehrenvoll aufgenommen worden, und in der Stadt übten seine Beamten in seinem Namen bereits die Administration aus. Und wenn dies auch nicht der Fall wäre, so würde es eine res procul dubio inaudita et insolita, ymo pocius monstruosa sein, dass Ein Erzbischof zwei so grosse und besonders wichtige (excellentes) Erzbistümer zugleich inne habe. Der König möge ihn also hierin für entschuldigt halten — quare nos habeat super hiis regia providentia quesumus excusatos. Dat. Av. XII. (V.?) kal. Jan. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 93/121. Ep. 528. **458.** 8. Jan. 1329.[2])

Der Papst weist die Bitte des Königs von Böhmen, dem Balduin von Trier auch das Erzbistum Mainz zu übertragen, ab.

Johann an Johann, König von Böhmen. Gesandtschaft des Königs an den Papst, geführt von dem Kleriker Nicolaus von Luceburg. Er hat ebenfalls um Zulassung

1) Die Regesten haben den 28. Dezember, und am Schluss unseres Auszugs ist dem XII. kal. Jan. ein V.? beigefügt.

2) Reg. bei Dud. It. Rom. II, S. 111, aber mit dem falchen Datum des 6. Januar (der Irrtum entstanden durch das VI. id. Jan.) und der falschen Angabe, dass der König die Ernennung Balduins zum „Kölner“ Erzbistum erbeten habe.

seines Oheims, des Erzbischofs von Trier, auf den Sitz zu Mainz gebeten. Der Papst wünscht, dass weder er darum gebeten noch dass sein Oheim so etwas versucht hätte. (Der Brief ist viel rücksichtsloser als der an König Philipp von Frankreich). Er habe sich seinerzeit die Provision des Erzbistums Mainz vorbehalten gehabt und dieselbe auch bereits vollzogen durch Ernennung des Bonner Propstes Heinrich. Die Postulation seines Oheims, unter Ungehorsam des Kapitels, sei leider von ihm, dem Erzbischof von Trier, selbst betrieben worden. Diesen wolle er bei Zeit und Gelegenheit gewiss gnädig behandeln, in Bezug auf den vorliegenden Fall aber möge der König seinem Oheim den guten Rat geben, sich von jeder Intrusion, Occupation oder Detention der Güter, Besitzungen und Rechte des Mainzer Bistums fern zu halten und überhaupt dem ernannten Erzbischof keine Opposition entgegen zu setzen, sondern demütig die Tugend des Gehorsams zu üben, damit der apostolische Stuhl ihn mit Gnaden bereichern könne. Dat. Av. VI. id. Jan. P. n. a. XIII.

459.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 93/121. Ep. 529. **8. Jan. 1329.**

Balduin von Trier soll von der Occupation des Erzbistums Mainz abstehen.

Johann an den Erzbischof von Trier. Der Inhalt mit dem vorhergehenden ziemlich gleich bis zur Ermahnung, sich von der Intrusion, Occupation oder Detention fern zu halten. Dann heisst es, er würde durch Bekämpfung jener Provision sich mit einer verabscheuungswürdigen Makel beflecken, die Furcht des Herrn abwerfen, contemptorque canonum sein, quos observare teneris. Dat. Av. VI. id. Jan. P. n. a. XIII.

460.

Comm. A. XIII. p. 1. f. 328a. Ep. 868. **10. Jan. 1329.**

Der Papst an den Bischof und den Archidiakon zu Lüttich wegen Missbrauchs des Interdikts daselbst.

Johann an den Bischof und den Archidiakon von Lüttich. König Johann von Böhmen, Graf von Luxemburg, habe geklagt, dass die Beamten ihrer Kurien (es steht zwar curiarum nostrarum, allein es muss offenbar vestrarum heissen) das Gebiet der Grafschaft und die dort befindlichen Kirchen nicht bloss wegen vorgeblicher Verletzungen von Synodalstatuten, sondern auch wegen Verschuldungen und Vergehen einzelner Privatleute, die durchaus kein dominium principale dort besässen, mit dem Interdikt belegten, woraus unzählige Gefahren für das Seelenheil entständen. Was die Sache noch verschlimmere, sei der Umstand, dass sie zur Aufhebung der Sentenzen von den Bewohnern der Gegend schwere Geldsummen erpressten. Der Papst befiehlt den Adressaten, eine Korrektur dieser Sache eintreten zu lassen, damit die Klagen aufhörten, ohne dass er selbst nötig habe, für ein geeignetes remedium Massregeln zu treffen. Dat. Av. IV. id. Jan. P. n. a. XIII.

461.

Comm. A. XIII. p. 2. f. 273a. Ep. 1735. **10. Jan. 1329.**

Dem Cisterzienserkloster Frienisberg wird die Pfarrkirche in Rapperswyl einverleibt.

Johann an Berchtold, electus Argentinensis, und an die Aebte S. Urbani etc., Konstanzer- und Baseler Diöcese. Sie sollen dem Cisterzienserkloster in Friensperg die Pfarrkirche in Raphers wile inkorporieren. Kloster und Kirche in der Konstanzer Diöcese. Einkünfte 24 Mark Silber. Die Zustimmung des Bischofs von Konstanz sei nicht nötig. Sonst alles wie gewöhnlich. Dat. Av. IV. id. Jan. P. n. a. XIII.

462.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 52. **15. Jan. 1329.**

Der Legat Bertrand soll gegen den ungehorsamen Minoritenprovinzial Franziskus von Triest vorgehen.

Johann an Bertrand, Bischof von Ostia, seinen Legaten. Der Minorit Franciscus von Triest (de Tregesto) ist sowohl im Generalkapitel des Ordens zu Bologna als auch von Bertrand, dem Kardinalbischof von Tusculum, welcher als Generaladministrator des Ordens vom apostol. Stuhl deputiert ist, des Amtes eines Ministers in der Provinz Sclavonia entsetzt worden. Er aber führt sein Amt auf Grund einer schriftlichen Ermächtigung des abgesetzten früheren Ministers des Ordens, des Michael von Cesena, fort. Der Legat soll eine summarische Information vornehmen, den Franciscus von Triest gefangen nehmen lassen und das Rechtsverfahren gegen ihn durchführen non obstante etc. Dat. Av. XVIII. kal. Febr. P. n. a. XIII.

463.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 98/126. Ep. 558. **20. Jan. 1329.**

Der Papst lehnt Herzog Albrechts von Oesterreich Fürsprache für seinen Bruder Friedrich ab.

Johann an Albert, Herzog von Oesterreich. Der Herzog hat für seinen Bruder Friedrich an den Papst geschrieben. Dieser antwortet: „Möchte Dein Bruder also einlenken auf den Weg des Heils und sich von der Gemeinschaft mit den Ungläubigen lossagen, dass er als ergebener Sohn Gottes von uns und der Kirche erachtet werden und mit Gnaden und Wohlthaten überhäuft werden könne;“ aber sein Bündnis mit gewissen früheren Feinden weise auf das Gegenteil hin; er fühle die Geisselschläge des Herrn nicht, mit welchen er in diesen Tagen hart genug von Gott heimgesucht worden sei. Er habe seines verstorbenen Bruders Leopold heilsamen Ratschlägen nicht folgen wollen und werde, glaube er sehr, jetzt auch nicht denen seines Bruders Albert folgen, was er, der Papst, indessen wünsche und sehr ersehne. Für eine oblatio, die ihm der Herzog gemacht, sage er reichlich Dank. Dat. Av. XIII. kal. Febr. P. n. a. XIII.

464.

Comm. A. XIII. p. 2. f. 258a. Ep. 1689. **24. Jan. 1329.**

Der Erzbischof von Köln darf ehemalige Anhänger Ludwigs des Baiern unter den Leuten des Grafen von Jülich von den Strafsentenzen lossprechen.

Johann an den Erzbischof von Köln. Dieser erhält die Ermächtigung, 30 Laien von den Leuten des Grafen Wilhelm von Jülich, die dieser ihm nennen würde, von den Sentenzen loszusprechen, in welche sie sich als Anhänger Ludwigs des Baiern in Italien verwickelt hatten. Dat. Av. IX. kal. Febr. P. n. a. XIII.

465.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 83/111. Ep. 487. **26. Jan. 1329.**

Der Erzbischof von Bremen soll den Grafen Gerhard von Holstein durch kirchliche Strafen zur Restitution der in Schleswig weggenommenen kirchlichen Zehntgelder zwingen.

Johann an den Erzbischof von Bremen. In der Sakristei der ecclesia Slawicensis wurden mehrere Geldsummen, die in dem Königreich Dacien für die römische Kirche gesammelt worden waren, im Namen dieser aufbewahrt. Sie rührten her von dem sexennalis decem, welchen Clemens V. auf dem Vienner Concil in terre s. subsidium, aber auch zur Verwendung gegen die Rebellen und Feinde der Kirche überhaupt ausgeschrieben hatte, sodann von anderen decimis und proventibus. Gerhard, Graf von Holsacia, drang nun mit seinem Anhange in die Sakristei der genannten Kirche und raubte dieses Geld. Der Papst hat dies nicht ohne grosse Verwunderung erfahren und beauftragt den Erzbischof von Bremen, summarie etc. Wenn er keine Restitution erreiche, solle er den Grafen mit seinem Anhang und Helfern feierlich in der ganzen Kirchenprovinz für exkommuniziert erklären und sein ganzes Gebiet mit dem Interdikt belegen, auch mit Häufung der Strafen, wie er es zweckmässig finde, vorgehen. Dat. Av. VII. kal. Febr. P. n. a. XIII.

466.

Secr. T. VIII. a. XIII. f. 95/123. Ep. 541. **28. Jan. 1329.**

Der Papst weist eine Bitte des Bischofs von Merseburg ab und wünscht weiteren Bericht über die Wunder am Grabe des ermordeten Erzbischofs Burkhard von Magdeburg.

Johann an Gevehard, Bischof von Merseburg. Seine Bitte könne er nicht erhören; dergleichen werde mächtigeren Fürsten versagt. Der Bischof hat von Wundern (monstra et prodigia) berichtet, welche die Güte Gottes um der Verdienste des ermordeten Erzbischofs willen (Burkhard von Magdeburg; Gebhard ist des Ermordeten Bruder) wirke, worüber der Papst sich freut und wovon er mehr wissen will. Dat. Av. V. kal. Febr. P. n. a. XIII.

467.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 84/112. Ep. 488. **30. Jan. 1329.**

Der Bischof von Osnabrück soll mit kirchlichen Strafen gegen diejenigen vorgehen, welche die Exekution der Prozesse gegen Ludwig in seiner Diöcese hindern.

Johann an den Bischof von Osnabrück. Einige Edelleute und Machthaber seiner Diöcese und der Nachbargegend hindern die Exekution der Prozesse gegen Ludwig den Baier. Der Papst befiehlt dem Bischof, gegen diese horrenda facinora einzuschreiten, und gegen Kleriker und Laien, welcher Würde sie auch sein mögen, das Rechtsverfahren durchzuführen mit Exkommunikation, Interdikt und Häufung aller Strafen. Dann solle er an den apostolischen Stuhl berichten und zwar mit Nennung der Namen. Dat. Av. III. kal. Febr. P. n. a. XIII.

Ebenso an den Bischof von Münster.

468.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 259. **7. März 1329.**

Der Bischof von Siena soll seine Gemeinden von dem Verkehr mit den kaiserlich gesinnten Pisanern und Luccanern abhalten.

Johann an den Bischof von Siena. Er solle unter Vorhaltung der Strafen, die in den Prozessen den Anhängern Ludwigs gedroht seien, die Gemeinden zum Gehorsam ermahnen und sie von jedem Verkehr mit den Pisanern und Luccanern durch Austausch und Verkauf von Waren und Nahrungsmitteln abhalten. Dat. Av. non. Marc. P. n. a. XIII.

469.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 43/71. Ep. 279. **7. März 1329.**

Dem wegen seiner Treue gegen die Kirche verbannten Bischof von Pistoja wird die Nutzniessung dor Güter des abtrünnigen Bischofs von Castello gewährt.

Johann an Barontus, Bischof von Pistoja. Er ist wegen seiner Treue gegen die Kirche im Exil und muss darben. Der Papst ist von Teilnahme erfüllt. Jacob Alberti de Prato, entsetzter Bischof von Castello, der das Aergernis gegeben, dass er sich von Peter von Corvara zum Kardinal ernennen liess, hat seine Güter verloren; die Kirche hat sie konfisziert. Der Papst überträgt nun die volle und freie Administration dieser Güter dem Bischof von Pistoja, so dass dieser die unbeschränkte Nutzniessung hat, nur darf er ohne specielle Erlaubnis des apostol. Stuhles von den Gütern selbst nichts verkaufen. Der Papst überträgt dem Bischof die Administratiou, ohne dass dieser oder sonst jemand darum gebeten hat de nostra mera liberalitate et gracia speciali. Dat. Av. non. Marc. P. n. a. XIII.

470.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{118}{146}$a. Ep. 696. **17. März 1329.**

Der Papst lehnt die Bitte des Königs von Frankreich ab, der für die nächste Besetzung des Kölner Stuhls Heinrich von Namur empfohlen hat.

Johann an den König von Frankreich. Der König hat für den Fall des Todes des Erzbischofs von Köln den Magister Heinrich de Naumur empfohlen. Der Papst antwortet, er wünsche, dass der Herr die Erledigung dieses Stuhles noch weit hinausschiebe; für den Fall der Vakanz aber habe er sich die Provision durch einen fähigen und ergebenen Mann vorbehalten. Der König möge deshalb entschuldigen, wenn er seine Bitte für den Magister Heinrich von Naumur nicht erfülle. Dat. Av. XVI. kal. April. P. n. a. XIII.

471.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 29/57. Ep. 183. **22. März 1329.**

Der Bischof Angelus von Castello soll den zu Ludwig abgefallenen und eingekerkerten Presbyter Johann von Oliva streng bestrafen.

Johann an Angelus, Bischof von Castello. Der Venetianer Johann von Oliva, Presbyter der Kirche zum heiligen Cassian, war zum Anhange Ludwigs und Peters von Corvara übergegangen, und deshalb hat der Bischof ihn schon seit längerer Zeit eingekerkert. Der Papst befiehlt dem Bischof, die Gerechtigkeit an demselben so zu üben, dass andere vor ähnlichen Vergehen zurückschrecken und er, der Bischof, durch prompte Justiz sich empfehle. Dat. Av. XI. kal. April. P. n. a. XIII.

472.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 59. **24. März 1329.**

Der Legat Bertrand soll gegen die Anhänger Ludwigs in Italien gerichtlich vorgehen.

Johann an seinen Legaten Bertrand. Er wünsche die Uebel, welche Ludwig und Peter von Corvara in Italien ausgesäet, mit der Wurzel auszureissen, und befehle ihm deshalb, gegen den Anhang derselben überall Rechtsverfahren einzuleiten und an den Einzelnen Gerechtigkeit zu üben. Dat. Av. IX. kal. April. P. n. a. XIII.

473.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 36/64. Ep. 234. **29. März 1329.**

Mahnung an die Bürger von Ankona, dem Rektor der Mark Ankona gegen den von Ludwig gesandten Stellvertreter beizustehen.

Johann an potestas, consilium und commune von Ankona. Da der Rektor der Mark Ankona, Fulco de Popia, Schatzmeister der Kirche von Angers (Andogavensis), Vorkehrungen getroffen hat, um mit vereinten Kräften jenen von dem Baier ge-

schickten Feind Gottes zu vertreiben, so sollen alle den Fulco unterstützen, wo er ihrer bedarf, und viriliter und potenter zu ihm stehen, da es ja ihre Sache sei, um die gekämpft werde. Dat. Av. IV. kal. April. P. n. a. XIII.

Ebenso an 42 andere Städte.

474.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 97/125. Ep. 555. **2. April 1329.**

Johann fordert den Markgrafen Rudolf von Baden und andere süddeutsche Fürsten etc. auf, die nach Deutschland kommenden abtrünnigen Minoritenführer gefangen zu nehmen.

Johann an Rudolf den Jüngeren, Markgrafen von Baden. Es werde ihm nicht unbekannt sein, dass die Franziskaner Michael von Cesena, Bonagracia und Wilhelm Okam von der römischen Kurie entflohen seien. Dieselben seien exkommuniziert und mit andern Strafen belegt, und Ketzer und Anhänger Ludwigs und Peters von Corvara. Es sei ihm nun berichtet worden, dass diese drei im Begriffe seien, durch sein Gebiet zu reisen. Er möge sie gefangen nehmen und der römischen Kurie auf Kosten der apostolischen Kammer, sorgfältig bewacht, zuführen lassen. Dat. Av. IV. non. April. P. n. a. XIII.

Ebenso an Ropert, Pfalzgrafen bei Rhein nnd Herzog von Baiern, an Ulrich, Grafen von Wirtemberg, an den Ritter Demhofwart von Sternenwels, an Gerlach und Heinrich, Grafen von Nassau, und an die Bischöfe von Strassburg und Langres (an den letzteren als Administrator von Basel).

475.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 95/123. Ep. 540. **18. April 1329.**

Der Papst will bei Gelegenheit für die Kinder des Grafen Heinrich von Nassau Fürsorge treffen.

Johann an Heinrich, Grafen von Nassau. Wenn er augenblicklich nicht im stande sei, nach Wunsch für seine Kinder zu sorgen, so möge er ihn deshalb entschuldigt halten; er (der Graf) und seine Kinder seien bei ihm schon wegen des Andenkens an seinen Bruder, den verstorbenen electus Bambergensis, welcher der Kirche lebenslang so aufrichtig ergeben gewesen, für eine günstige Gelegenheit, die Zeit und Ort bieten würden, empfohlen. Er möge nur in seiner Ergebenheit gegen die Kirche ausharren. Dat. Av. XIV. kal. Maii. P. n. a. XIII.

476.

Comm. a. XIII. p. 2. f. 251a. Ep. 1651. **22. April 1329.**

Ehedispens für den Markgrafen Otto von Asperg.

Johann an den Bischof von Konstanz. Ottho, Markgraf von Asperg, Konstanzer Diöcese, und Peter, Herr von Grandissono, Lansanner Diöcese, wollen ihre blutigen Fehden für immer beendigt sehen durch eine Heirat, indem Ottho die Tochter seines

Gegners Katerina zur Frau nehme. Sie sind aber im 4. Grade blutsverwandt, daher ist Dispens nachgesucht, welchen der Bischof von Konstanz, wenn er den Sachverhalt richtig befindet, erteilen soll. Dat. Av. X. kal. Maii. P. n. a. XIII.

477.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{45}{75}$ a. Ep. 297. **22. April 1329.**

Die Stadt Perugia soll den Fulko de Popia gegen die Feinde der Kirche unterstützen.

Johann an die commune Perusinum. Sie sollen den Fulco de Popia unterstützen und den Feinden die Wege versperren, besonders die Zugänge, und von diesen besonders die nach dem Gebiete Fabrianense hin. Dat. Av. X. kal. Maii. P. n. a. XIII.

Ebenso an die commune Eugubinum.

478.

Comm. A. XIII. p. 3. f. 245. Ep. 2703. **3. Mai 1329.**

Der Papst ermächtigt als Reichsverweser den Bischof von Lüttich, einen unehelichen Sohn des Johann von Halen zu legitimieren.

Johann an den Bischof von Lüttich. Der Ritter Johann von Halen, genannt de Mirabello, wünscht, da er keine andern Erben hat, seinen natürlichen Sohn Symon legitimiert zu haben mit allen Erb- und sonstigen Rechten. Der Papst sagt: Nos itaque attendentes, quod dictus pater eiusdem Symonis et idem Symon sunt de terra Romani imperii oriundi, et quod hereditas et bona dicti patris consistunt in imperio memorato, et quod, dicto imperio vacante, sicut nunc vacare dinoscitur, ad Romanum pontificem iurisdictio, regimen et dispositio ipsius vacantis imperii pertinet — etc. mandamus — und nun ermächtigt er den Bischof, wenn der Sachverhalt richtig sei, seinen Befehl zu vollziehen und ihn von dem Defekte der Geburt zu dispensieren, so dass er als legitimer Erbe der väterlichen Güter dem Vater nachfolge und ad actus et honores civiles et seculares tamquam legitimus zugelassen werde, nur mit der Beschränkung, dass, wenn der Vater in gesetzlicher Ehe noch einen Sohn erhalten sollte, dieser vorgehe und der legitimierte von den väterlichen Gütern nur eine congrua portio erhalte. Dat. Av. V. non. Maii. P. n. a. XIII.

479.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{25}{55}$ a. Ep. 161. **5. Mai 1329.**

Der Bischof von Florenz darf den reumütigen Abt Paul zu Pisa, bisher Anhänger Ludwigs, absolvieren.

Johann an Franz, Bischof von Florenz. Paulus, Abt des Benediktinerklosters s. Savini zu Pisa, hatte Ludwig dem Baier und Peter von Corvara sich angeschlossen und kehrt nun reuig zurück. Der Bischof wird autorisiert, ihn durch Auflegung einer Pönitenz zu absolvieren und zu dispensieren. Dat. Av. III. non. Maii. P. n. a. XIII.

480.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 26/54. Ep. 163. **6. Mai 1329.**

Der Papst gestattet, dass in Mailand, welches sich der Kirche wieder zugewendet hat, das Interdikt einstweilen aufgehoben werde.

Johannes etc. Universis presentes litteras inspecturis salutem. Mailand mit seinem comitatus, auf welchem durch Sentenzen des Legaten Bertrand oder des Aycard, Erzbischofs von Mailand, oder des Inquisitors der oberen Lombardei oder anderer apostolischer Bevollmächtigter das Interdikt lastet, ist mit seinem Rektor und seiner Bevölkerung in sich gegangen, hat den Trotz abgelegt und sich von Ludwig und Peter von Corvara losgesagt: daher reicht ihnen der Papst, „nach Weise eines gütigen Vaters um das Heil der Kinder besorgt und über ihre Umkehr sich freuend, gnädig die hilfreiche Hand“ etc. und suspendiert das Interdikt und die andern Sentenzen vom Datum dieser Konstitution an bis zum 1. August curr., hoffend, dass Rektor und Volk sich unterdessen so verhalten, dass dann die völlige Lossprechung erfolgen könne. Dat. Av. II. non. Maii. P. n. a. XIII.

Ebenso an die Städte und Komitate Papia, Novara, civitas Laudensis, Vercelli, Bergamo.

481.

Comm. A. XIII. p. 3. f. 118. Ep. 2338. **8. Mai 1329.**

Ernennung des Wernton Pincerna (Schenk von Reicheneck) zum Bischof von Bamberg.

Johann an Werntonus Pincerna, electus Bambergensis. Der Vorgänger Johann starb als electus. Eine Wahl wird nicht zugelassen. Der jetzt ernannte war Kanonikus der Bamberger Kirche, aber erst Subdiakon. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. VIII. id. Maii. P. n. a. XIII.

Ebenso an Kapitel, Klerus und Volk.

482.

Comm. A. XIII. p. 2. f. 363a. Ep. 1991. **9. Mai 1329.**

Johann ernennt den Propst Walram zum Bischof von Speier.

Johann an Walram, electus von Speier. Coelestis dispositione consilii, per quod in mundi machina ordinationem suscipiunt universa supreme dignitatis specialia etc. Er stehe auf der Warte bei Tag und Nacht — vigilis speculatoris officium exercemus. Die Vakanz durch Versetzung des electus Berthold an die Strassburger Kirche. — Reservation, keine Wahl. Walram war Propst der Speierer Kirche, Diakon. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. VII. id. Maii. P. n. a. XIII.

Ebenso an das Kapitel, an Klerus, Volk und Vasallen.

483.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 99/127. Ep. 570. **13. Mai 1329.**

Der Graf Wilhelm von Jülich wird in seinem Eifer für den Kampf gegen Ludwig ermuntert.

Johann an Wilhelm, Grafen von Jülich. Der Graf hat in einem Briefe versprochen, er und seine Freunde würden Ludwig und seinen Anhang bei Berührung ihres Gebietes bekämpfen. Deshalb lobt ihn der Papst und ermahnt ihn, auf jene Söhne des Verderbens also Jagd zu machen, dass sie seinen und der Seinigen Händen nicht entfliehen könnten und in die Netze der Rache fielen. Dat. Av. III. id. Maii. P. n. a. XIII.

484.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 18/46. Ep. 120. **14. Mai 1329.**

Der Papst hat das Interdikt für die reumütigen Städte Pavia, Novara etc. suspendiert, und lässt die Mailänder vor einem voreiligen Kampfe mit Ludwig warnen.

Johann an Benevento de Bononia. Dieser hatte dem Kardinalpresbyter Anibaldus berichtet, dass die civitates Papiensis, Novariensis, Vercellensis, Pergamensis et Laudensis mit ihren Komitaten von dem Feinde der Kirche sich losgesagt hätten. Er habe nun, damit sie in ihrem Sinne der Besserung durch die Teilnahme am Gottesdienste und an den Sakramenten sich befestigen könnten, das Interdikt bis zum 1. August suspendiert. Die betreffende Konstitution folgt mit. Es gefalle ihm aber nicht, dass die Mailänder zum Kampfe gegen Ludwig sich rüsteten, da es besser scheine, dass sie ihn noch mehr sich selbst aufreiben liessen, um ihn dann zur günstigen Stunde zu vernichten, während sie jetzt noch sich Gefahren aussetzten. Er möge sie also, wenn sie noch nicht zum Kampfe vorgeschritten, zu diesem vernünftigeren Plane zu bewegen suchen. Er, der Papst, wolle indessen seinem Legaten und dessen Kämmerer und den Placentinern schreiben, dass sie den Mailändern eiligst Hilfe bringen möchten. Dat. Av. II. id. Maii. P. n. a. XIII.

485.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 18/46. Ep. 121. **15. Mai 1329.**

Johann an der Legaten Bertrand.

Er solle dem Rektor und der Bevölkerung von Mailand mit seinen Truppen mit der nötigen Schnelligkeit zu Hilfe eilen, da Ludwig und die übrigen Häretiker, wie er höre, Mailand angreifen wollten. Dat. Av. id. Maii. P. n. a. XIII.

486.

Comm. A. XIII. p. 3 f. 56b. Ep. 2143. **18. Mai 1329.**

Der Bischof von Strassburg soll beglaubigte Abschriften der Privilegien von Strassburg einsenden, damit diese bestätigt werden können.

Johann an Berthold, electus Argentinensis, an den Dominikanerprior und den Minoritenguardian der Diöcese Strassburg. Innocenz IV. hat der Stadt Strassburg verschiedene kaiserliche und auch päpstliche Privilegien bestätigt. Die Stadtbehörden wünschen diese anerkannt und von neuem bestätigt. Johann, ihre Verdienste um die Kirche rühmend, überträgt den Adressaten die Prüfung derselben, und wenn sie dieselben echt finden (die Siegel richtig, keine rasurae und keine cancellaturae oder andere Fehler) so sollen sie von Notaren Transsumpte nehmen lassen und diese in publicam formam redacta (transumpta), mit ihren Siegeln versehen, zur Kurie schicken und durch Begleitschreiben alle näheren Umstände angeben. Dat. Av. XV. kal. Jun. P. n. a. XIII.

487.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{94}{124}$a. Ep. 565. **31. Mai 1329.**

Der Papst ermahnt die Strassburger zum Ausharren in der Treue und verspricht ihre Bitten nach Möglichkeit zu erfüllen.

Johann an die Behörden der civitas Argentinensis. Er hat ihre Nuntien, Konrad, den Schatzmeister von St. Peter in Strassburg, und die Ritter Reimbold, Sohn des Reinboldelinus, und Cherlinus von Mulnhein, wohlwollend aufgenommen. Die Gesandtschaft sei länger aufgehalten worden, weil er ihre Sache in einem Konsistorium habe vortragen müssen. Von ihren Bitten werde er das Mögliche erfüllen; sie möchten in ihrer Ergebenheit und Treue ausharren. Dat. Av. II. kal. Jun. P. n. a. XIII.

488.

Secr. T. VII. a. XIII. Ep. 28. **7. Juni 1329.**

Der Legat Johann darf eine Anzahl von Ortschaften im Gebiete des römischen Stuhls, welche Ludwig unterstützt haben, auf ihre Bitte vom Interdikte befreien.

Johann an Johann, Kardinaldiakon von St. Theodor, seinen Legaten. Core und Montisfortini in den Diöcesen Velletri und Segni (Signine) und einige andere castra und loca im Gebiete von Rom und in dem patrimonium Petri in Tuscia, Orte der Grafschaft Sabina, der Campania und Maritima (provincia) sind unter dem Interdikt, weil sie Ludwig d. B. und Peter von Corvara Viktualien zugeführt und in andern Stücken gehorcht haben. Nach dem Abzug des Baiern sind sie aber zum Gehorsam zurückgekehrt und haben um Befreiung von dem Interdikt gebeten. Der Legat wird ermächtigt, das Interdikt aufzuheben mit den gewöhnlichen Kautelen. Dat. Av. VII. id. Jun. P. n. a. XIII.

489.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 26/54. Ep. 165. **7. Juni 1329.**

Der Bischof von Cortona soll gegen alle Anhänger Ludwigs in seiner Diöcese das Rechtsverfahren einleiten.

Johann an den Bischof von Cortona und an den Dominikanerprior daselbst. In dieser Diöcese haben Ludwig d. B., Peter de Corvara und Michael de Cesena im Welt- und Ordensklerus noch Anhänger. Die Adressaten sollen gegen diese das Rechtsverfahren einleiten und alle angedrohten Strafen gegen die Anhänger Ludwigs etc. in Anwendung bringen, non obst. etc. Dat. Av. VII. id. Jun. P. n. a. XIII.

490.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{40}{64}$ a. Ep. 264. **17. Juni 1329.**

Der Bischof von Siena soll in seinem Gebiete die von Peter von Corvara zu Kardinälen erhobenen Häretiker verfolgen.

Johann an den Bischof von Siena. Synagoga illorum malignorum iniqua et detestabilia operantium etc., welche homo ille perfidus Petrus de Corvaria jüngst zu Pisa versammelt hatte, ist durch die Hand des Allerhöchsten zerstreut worden; aber jene Nichtswürdigen, die sich von ihm den Titel „Kardinäle" geben liessen, versuchen es in verschiedenen Gegenden ihre Häresien und Irrtümer auszutreuen. Der Papst befiehlt deshalb dem Adressaten strenge, in Kraft des heiligen Gehorsams, wenn deren einige, wie glaubwürdig berichtet werde, per partes comitatus Senarum sich aufhielten, die Strassen, Häfen und Durchgänge so zu bewachen, dass dieselben gefangen genommen und der kirchlichen Strafe überliefert werden. Er möge über seine Massregeln berichten. Dat. Av. XV. kal. Jul. P. n. a. XIII.

491.

Comm. A. XIII. p. 3. f. 107. Ep. 2292. **21. Juni 1329.**[1]

Ernennung des Propstes Salmann zum Bischof von Worms.

Johann an Salamannus, electus Wormiacensis. Der Vorgänger war Cuno. Provision reserviert. Keine Wahl. Der Ernannte war Propst an der Kirche St. Stephan in Mainz und Subdiakon. Lob wie gewöhnlich (Leben vortrefflich, Wissenschaft, Verwaltungstalent in geistlichen und weltlichen Dingen). Er soll das Joch des Herrn, tam leve collis humilibus quam suave, von Gott auf seine Schultern gelegt, mit williger Ergebenheit auf sich nehmen. Dat. Av. XI. kal. Jul. P. n. a. XIII.

Ebenso an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Wormser Diöcese und an den Erzbischof von Mainz.

---

1) So auch die Reg. bei Löher A. Z. VI. Die Excerpte aus den 39 Art. Balduins bei Schannat Hist. ep. Worm. II, 168 haben, wohl unrichtig, den 17. Juni.

492.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{98}{187}$a. Ep. 572. **24. Juni 1329.**

Johann an Propst und Kapitel zu Worms.

Er zeigt ihnen die Ernennung des Salmannus an und ermahnt sie gegen die apostol. Reservation und Provision nichts zu unternehmen. Dat. Av. VIII. kal. Jul. P. n. a. XIII.

Ebenso an die Stadtbehörden von Worms.

493.

Comm. A. XIII. p. 3. f. 149. Ep. 2437. **25. Juni 1329.**

Ehedispens für den Pfalzgrafen Ruprecht.

Johann an Ropert, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, und an Beatrix, Tochter des verstorbenen Herzogs Stephan von Baiern. Sane peticio vestra nobis exhibita continebat, quod vos ad firmandum et fortificandum vos contra Ludovicum de Bavaria, hostem dei et ecclesie manifestum, nec non ad conservandum pacis et dilectionis vinculum inter utriusque vestrum consanguineos et amicos, et ut etiam tu, fili Roperte, efficiaris fortior et potentior ad recuperandum terram et patrimonium tua, quibus dictus Ludovicus te per tyrannidem et violenciam, ut asseris, contra deum et iusticiam spoliavit et detinet spoliatum et ad resistendum sibi ipsumque viriliter impugnandum desideratis invicem matrimonialiter copulari. Sie sind im 3. Grade blutsverwandt und bitten um Dispens. Nos igitur, qui salutem et pacem querimus singulorum et inter Christi fideles libenter pacis et concordie commoda procuramus etc. und so erteilt er apostolica auctoritate und speciali gracia Dispens. Dat. Av. VII. kal. Jul. P. n. a. XIII.

494.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 46/74. Ep. 300. **12. Juli 1329.**

Der Papst ermahnt die von Eugubia, dem Rektor der Mark Ankona gegen die Truppen Ludwigs beizustehen.

Johann an potestas, capitaneus, confilantrius iusticie, consules populi, consilium populi et commune Eugubini. Der Baier habe zu einem Angriff auf die Mark Ancona Truppen abgesandt; sie möchten daher dem Rektor et fidelibus regiminis eifrig beistehen und den Feinden die Zugänge zu dem Gebiete der Ghibellinen sperren. Dat. Av. IV. id. Jul. P. n. a. XIII.

495.

Comm. A. XIII. p. 3. f. 205b. Ep. 2600. **17. Juli 1328.**

Dem Domherrn Johann von Castagnolis, welcher, weil päpstlich gesinnt, sich in Speier nicht halten kann, wird die Wahl unter andern bezeichneten Aufenthaltsorten gelassen.

Johann an Johann de Castagnolis de Asta, Domherrn zu Speier. Aus diesem Schreiben erfahren wir, dass Speier wie von Anfang an (ab inicio) so auch jetzt noch

Ludwig dem Baier gehorcht und deshalb mit dem Interdikt belegt ist, welche aber von der dortigen Geistlichkeit nicht gehalten wird. Der Adressat ist dem Papst ergeben und kann deshalb in Speier nicht residieren, um seine Präbende zu geniessen. Der Papst erteilt ihm daher die Indulgenz, sich entweder in einer Universitätsstadt (ut insistens studio litterarum in loco ubi illud vigeat generali), oder bei der römischen Kurie selbst oder an einem andern Orte aufzuhalten, wo er kirchliche Beneficien habe oder erhalte, und die Einkünfte aller seiner Beneficien, mit Ausnahme der täglichen Distributionen, welche nur durch Residenz gewonnen werden können, zu beziehen. non obst. etc. Dat. Av. non. Jul. P. n. a. XIII.

496.

Comm. A. XIII. p. 4. f. 2b. Ep. 2807. **25. Juli 1329.**

Der Erzbischof von Köln soll sich eines aus seinem Besitz vertriebenen Dominikanerkonvents energischer annehmen.

Johann an den Erzbischof von Köln. Der Dominikanerprior der Provinz Sachsen hat geklagt, dass die Brüder des Konvents des Ortes, den Clemens V. und Heinrich VII. in der villa Tremoniensis, Kölner Diöcese, ihnen konzediert, durch die Leute der villa schon länger als 10 Jahre aus ihrem Eigentum vertrieben sind; jene Leute haben die Gebäude des Konvents zerstört und niedergerissen. Der Papst hatte den Erzbischof mit dem Rechtsverfahren beauftragt, aber die Leute jener villa haben appelliert, doch die Appellation nicht verfolgt, und trotzdem ist der Erzbischof in diesem Prozesse nicht weiter vorgegangen, ungeachtet der Requisition von seiten der Dominikaner. Der Papst befiehlt ihm trotz der Appellation den Prozess fortzuführen. Dat. Av. VII. kal. Aug. P. n. a. XIII.

497.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 90/118. Ep. 510. **13. Aug. 1329.**

Der Papst ernennt Richter, um die Anerkennung Salmanns als Bischofs von Worms in dessen Diöcese zu erwirken.

Johann an den Dekan von St. Gangolf und die scholastici s. Petri und s. Marie ad gradus zu Mainz. Sie sollen als iudices dem Salmannus, electus von Worms, Schutz gewähren und sorgen, dass die apostolische Provision durchgeführt werde. Sie sollen jedem der Domherrn, Vasallen etc. einen peremptorischen Termin für die Aufnahme des neuen Bischofs stellen, gegen Widerstrebende mit Exkommunikation und Interdikt vorgehen und zu allen nötigen Strafen schreiten. Dat. Av. id. Aug. P. n. a. XIII.

498.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{90}{118}$a. Ep. 511. **13. Aug. 1329.**

Johann an Salamannus, electus Wormacensis.

Er ermächtigt ihn, die Sentenzen, welche die Rebellion gegen seine Ernennung nötig macht, aufzuheben, wenn die Betreffenden zum Gehorsam sich wenden. (Exkommunikation, Interdikt, Irregularität etc.) Dat. Av. id. Aug. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{20}{46}$a. Ep. 140.

499.

18. Aug. 1329.

Der Papst verspricht dem Azzo Visconti, die Sache seiner Freunde wegen Lossprechung von den kirchlichen Sentenzen thunlichst fördern zu wollen.

Johann an Azo de Vicecomitibus de Milano. Er hat dem Papst geschrieben, er sei fest entschlossen, das angefangene Werk zu vollenden und sich als tapferen und treuen Ritter für die Kirche zu bewähren. Der Papst spricht ihm sein Vertrauen aus und bittet ihn, er möge sich nicht wundern, wenn bei seinen Bundesgenossen die Lossprechung von den Sentenzen nicht so rasch erfolge, als er sich denke; bei ihm selbst sei die Sache einfacher gewesen, da er nicht persönlich verurteilt worden sei (qui nequaquam fueras damnatus). Er habe aber bereits 3 Konsistorien in dieser Sache gehalten und sie werde ohne Unterlass betrieben. Das Genauere werde ihm der Kardinalpriester (tit. s. Laurencii in lucina) Anibaldus, welcher den Konsistorien beigewohnt habe, schreiben. Dat. Av. XV. kal. Sept. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. $\frac{90}{118}$a. Ep. 512.

500.

23. Aug. 1329.

Der Papst ernennt Richter, um den Streit Giseks von Holstein und Albrechts von Braunschweig um den bischöflichen Stuhl von Halberstadt beizulegen.

Johann an die Erzbischöfe von Köln und Mainz und an den Bischof von Brandenburg (iudices). Der Papst hat mittelst Reservation und Provision einen Bischof der Halberstadter Kirche ernannt, Giseco de Holsacia. Das Kapitel wählte aber Albert, den Bruder des Herzogs Otto von Braunschweig, der von der Reservation und Provision, wie behauptet wurde, gar nichts wusste. Der damals noch lebende Erzbischof Mathias von Mainz, von der Reservation und Provision ebenfalls nichts wissend, bestätigte denselben und erteilte ihm die Bischofsweihe; so kam er in den faktischen Besitz des Bistums. Giseco befehdete ihn, und während des Kampfes der beiden hat das Bistum grosse Verluste erlitten. Die 3 iudices sollen nun zwischen den Streitenden eine Aussöhnung zu vermitteln suchen und dann strenge auf Frieden halten. Sei aber eine concordia nicht zu erreichen, dann sollten sie über den Stand der Dinge, über die conditiones der Personen des Giseco und Albert und über andere Umstände sich genau informieren und beide peremptorisch citieren, dass sie zu einer bestimmten Zeit bei der römischen Kurie persönlich oder durch geeignete Bevollmächtigte zu erscheinen hätten, damit die Sache richterlich entschieden werde. Dat. Av. X. kal. Sept. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIII. f. 91/119. Ep. 513.

501.

25. Aug. 1329.

Der Papst ernennt Richter, um gegen Propst und Dekan des Mainzer Domkapitels vorzugehen, weil diese den Erzbischof Heinrich nicht anerkennen.

Johann an den Erzbischof (wird nicht genannt), und an den Propst der Braunschweiger Kirche, Hildesheimer Diöcese, an den Kantor von St. Stephan, Mainzer

Diöcese. Der päpstlichen Ernennung des Bonner Propstes Heinrich zum Erzbischof von Mainz widersetzen sich noch immer Bertolinus, Propst, und Johann, Dekan des Mainzer Domkapitels, und auch mehrere (nonnulli) Domherrn. Sie lassen den Erzbischof nicht in den Besitz der Güter, wo sie mächtig genug sind, und verwalten einen Teil derselben, mobilia et immobilia, was der Papst distrahere, alienare nnd impignerare nennt nnd als verdammungswürdig bezeichnet. Er befiehlt daher den Adressaten, mit Rechtsverfahren gegen die Widersetzlichen vorzugehen, summarie etc. und dieselben eventuell mit 2 monatlicher peremptorischer Frist zu citieren unter Androhnng der Exkommnnikation, der depositio, privatio und beständiger Iuhabilität, falls sie nicht erscheinen würden. Dat. Av. VIII. kal. Sept. P. n. a. XIII.

Comm. A. XIII. p. 4. f. 69. Ep. 3000. — **502.** — 4. Sept. 1329.[1]

Der Papst absolviert einige reumütige Kleriker, welche Peter von Corvara nnd Ludwig dem Baier angehangen, nnter mehrfachen Bedingungen.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Stellvertreter dessen, der im Schonen nnd Erbarmen seine Allmacht am meisten offenbart, umfasse er gerne in allen seinen Handlungen die Barmherzigkeit, eingedenk auch des Wortes: Selig sind die Barmherzigen etc. Romanus de Paparescis de Urbe und Johannes Pascalis de Catania und Angelus Johannis Leopardi de dicta Urbe, clericus — diese drei sind voll Demut und von freien Stücken zur Kurie gekommen und haben im Konsistorium vor dem Papste das Bekenntnis abgelegt, dass sie dem Häresiarchen und Schismatiker Petrus von Corvaria öffentlich angehangen und dass sie Aemter von ihm angenommen, Romanus ein Notariat, Angelus scriptorie officium, Johannes ein kirchliches Beneficium, und dass Romanus und Angelus eine zeitlang ihm gefolgt uud die Funktionen ihrer Aemter ausgeübt haben. Der Papst will, da sie reuig sind, sich ihrer erbarmen gegen den Eid, dass sie nie mehr dem genannten Häresiarchen oder Ludwig d. B. anhangen. Sie werden vollständig rehabilitiert, unter der Bedingung, dass Romanus und Johannes ein Jahr lang als Presbyter suspendiert bleiben, nnd alle drei in der Dominikanerkirche zu Avignon und zu Rom in den 5 Patriarchalkirchen, sobald sie dahin zurückgekehrt, an den ersten Festen, die in dieseu Kirchen feierlich begangen werden, wenn das Volk zur Predigt versammelt ist, ihren früheren Irrtum öffentlich bekenuen und verwerfen. Dat. Av. II. non. Sept. P. n. a. XIII.

Secr. T. VII. a. XIV. Ep. 1258. — **503.** — 5. Okt. 1329.

Der Bischof von Nebia auf Korsika soll auf einen von Ludwig und seinem Papste nach Korsika gesandten Legaten fahnden.

Johann an Vincencius, Bischof von Nebia. Nach Korsika ist ein Pseudopresbyter gekommen, der sich kaiserlicher Gesandter und päpstlicher Legat (von Ludwig und

1) Die Auszüge haben 1328. Allein der 4. Sept. des 13. Jahres ist der des Jahres 1329.

Petrus von Corvaria) nennt, der voll List und Lüge die Gläubigen zu verführen trachtet, Geld erpresst und Frevel verübt. Der Papst befiehlt dem Bischof, diesen Presbyter und seine Anhänger gefangen zu nehmen, dazu die Hilfe des weltlichen Armes anzurufen und sie sorgfältig zu bewachen, damit das iustitie complementum an ihnen vollzogen werden könne. Dat. Av. III. non. Oct. P. n. a. XIV.

504.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 284. **13. Okt. 1329.**

Ablass für die Besucher des Kölner Domes.

Johann an alle Christgläubigen.[1]) Er nennt die Ablässe allectiva munera ad complacendum deo. Er will den Zudrang der Gläubigen zum Kölner Dom, welcher der allerseligsten Jungfrau Maria und dem Schlüsselträger Petrus dediziert ist und in welchem die Leiber der heiligen drei Könige (trium sanctorum regum magorum corpora) ornatu mirifico specialiter collocata seien, mehren, und er erteilt daher denen, welche nach reuiger Beichte diese Kirche an den Festen der assumptio und der annuntiatio b. M. virg., der passio Petri und der Kirchweihe besuchen, 100 Tage, denen, welche den Besuch an einem der Feste die Oktave hindurch machen, 40 Tage Ablass — de iniunctis eis penitenciis misericorditer relaxamus. Dat. Av. III. id. Oct. P. n. a. XIV.

505.

Comm. A. XIV. p. 2. Ep. 511. **20. Okt. 1329.**

Der Erzbischof von Köln darf den Würzburger Kanonikus Konrad von Merkingen, einen früheren Anhänger Ludwigs, absolvieren.

Johann an den Erzbischof von Köln. Konrad von Merkingen, Kanonikus von Neumünster (Novimonasterii) in der Würzburger Diöcese, ist Anhänger Ludwigs gewesen und hatte zu Fuchtwangen ein Dekanat, wobei er sich die verschiedenen Censuren zugezogen. Da er Reue hat und Fuchtwangen noch in der Gewalt Ludwigs ist, hat er sein Dekanat aufgegeben und ist nach Würzburg gekommen, um sich mit der Kirche zu versöhnen. Der Erzbischof wird ermächtigt, ihn zu absolvieren. Dat. Av. XIII. kal. Nov. P. n. a. XIV.

506.

Comm. A. XIV. p. ? Ep. 78. **27. Okt. 1329.**

Der Papst ernennt Richter, um die Sühnung von Gewaltthaten zu erwirken, welche bei Geismar an einem Verbreiter der päpstlichen Prozesse begangen worden waren.

Johann an die Dekane der Kirche von St. Peter zu Merseburg, von St. Andreas zu Paderborn und zum hl. Kreuz zu Nordhausen in der Mainzer Diöcese. Der Propst

1) Vgl. Nr. 167. 354.

der Kirche zu Osnabrück, Bernhard, Sohn des verstorbenen Grafen von Ravensberg, dessen Onkel (avunculus) Erzbischof Otto von Magdeburg war, erhielt von diesem den Auftrag, in Magdeburg und an einigen andern Orten den Prozess gegen Ludwig d. B. zu publizieren. Im Begriffe diesen Auftrag zu vollziehen, wollte er — es ist etwas mehr als 2 Jahre her — bei der Stadt Geysmar vorübergehen. Hier wurde er von seinen und des Erzbischofs Feinden überfallen, wobei auch die Stadtbehörden und Bewohner von Geysmar beteiligt waren und namentlich der Ritter Otto, genannt Hunc; er wurde seiner Pferde, seines Geldes und seiner sonstigen Habe, so viel er eben bei sich hatte, beraubt, gefangen genommen und dann durch die Ritter Hildebrand von Hardenberg, Johann von Saldere und den Knappen (armiger) Heimco, den Sohn des ersteren, und einige andere aus der Mainzer- und Hildesheimer Diöcese eingekerkert und im Gefängnisse gehalten, bis sie von ihm für seine Freigebung das Versprechen einer nicht unbedeutenden Geldsumme erpressten, worauf sie ihm, nachdem er Bürgen (fideiinssores) und andere Pfänder gestellt, eine Frist von 8 Wochen zur Zahlung von 2000 Mark reinen Silbers stellten, so dass er im Nichtzahlungsfalle in den Kerker zurückkehren müsse. Der Propst Bernhard hat nun den Papst um Hilfe angefleht, und dieser hat die Adressaten als iudices bestellt. Dieselben werden beauftragt, die sakrilegischen Räuber und Gewaltthätigen peremptorisch zur Restitution und Satisfaktion in einem bestimmt von ihnen zu fixierenden Zeitraum aufzufordern und mit Censuren zu drängen. Im Weigerungsfalle sollen sie Rechtsverfahren einleiten, den Propst von dem ihnen geleisteten Eide entbinden etc. Dat. Av. VI. kal. Nov. P. n. a. XIV.

507.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 72 a. Ep. ? **17. Nov. 1329.**

Aufforderung an die Ritter des deutschen Herrenordens in Preussen, Ludwig und seinem Sohne in der Mark Brandenburg entgegenzutreten.

Johann an Werner, den Ordensmeister, und an die Brüder des deutschen Ordens beate Marie in Prucia. Ludwig, der öffentliche und notorische Feind Gottes und der Kirche, der verstockte Uebelthäter, sei auf dem Wege nach der Mark Brandenburg, um seinen Sohn dort in vollen Besitz zu setzen. Alle Reichshandlungen des Baiern seien nichtig, natürlich auch die Verleihung der Markgrafschaft Brandenburg an seinen Sohn. Gelänge es ihm, in Bezug auf diese seinen Wunsch zu erfüllen, so entspringe daraus nicht bloss ein allgemeines Präjudiz in Bezug auf das regnum und imperium und Verletzung und Schmach für ihn, den Papst, und die Kirche, sondern es sei auch insbesondere für den deutschen Orden durch die Nachbarschaft der Tyrannis Nachteil zu befürchten. Sie sollten sich daher als dankbare und ergebene Söhne der Kirche bewähren und eingedenk der empfangenen Wohlthaten sich dem Baier entgegen werfen und ihm die Besitzergreifung der Mark wehren. Die Sache, um die es sich handle, sei ihre eigene, aber sie würden sich doch auch die vermehrte Gunst und Gnade des apostol. Stuhles erwerben. Dat. Av. XV. kal. Dec. P. n. a. XIV.

508.

Comm. A. XIV. p. 1. Ep. 179. **17. Nov. 1329.**

Ernennung des Heinrich Pincerna (Schenk von Reicheneck) zum Bischof von Eichstätt.

Johann an Heinrich Pincerna, electus Eystetensis. Der verstorbene Vorgänger hiess Friedrich. Keine Wahl, Reservation. Der Ernannte ist Subdiakon und Kanonikus in Regensburg. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. XV. kal. Dec. P. n. a. XIV.

In derselben Weise an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Diöcese und an den Erzbischof von Mainz.

509.

Comm. A. XIV. p. 2. Ep. 3513. **21. Nov. 1329.**

Der Papst ernennt Bevollmächtigte, um die Bürger von Mainz wegen der Gewaltthaten, die sie gegen Anhänger des Balduin von Trier unter dem Klerus verübten oder noch verüben würden, zu absolvieren.

Johann an den Dekan zu St. Gangolf, an den Scholastikus zu St. Peter und an den Kantor zu St. Johannes in Mainz. Der Erzbischof von Trier hält noch immer einen Teil der Güter des Erzbistums Mainz auf Grund der Postulation in Besitz. Er hat auch noch seine Anhänger unter dem Mainzer Klerus. Nun hat aber der Papst über die Stadt Mainz das Interdikt verhängt, so lange diese Geistlichen dort anwesend sind. Die Stadtbehörden haben sie deshalb wiederholt mit Gewalt vertrieben, wobei an die Geistlichen wirklich Hand angelegt wurde, wenn auch keine Verwundungen vorgekommen sind. Die Geistlichen erschienen aber immer wieder in der Stadt und ihren Wohnungen, und die städtischen Behörden warfen sie stets wieder mit Hilfe der Bürger zur Stadt hinaus. Da nun auf solche Gewaltthätigkeiten gegen Geistliche das kanonische Recht die Exkommunikation setzt, so waren die Mainzer, wie sie glaubten, in der Lage, entweder unter dem Interdikt oder unter der Exkommunikation zu seufzen. Sie bitten daher den Papst, sie von der bereits auf ihnen lastenden Exkommunikation zu absolvieren, aber auch von der künftigen, welcher sie durch Hinauswerfen jener Geistlichen noch verfallen könnten. Der Papst geht hierauf ein propter ipsorum devotionem eximiam et ipsorum constantiam fidei gegen ihn und die Kirche. Er autorisiert die indices, sie von der Exkommunikation und allen sonstigen Strafen, die sie durch jene gewaltsame Entfernung von Klerikern sich zugezogen, iuxta formam ecclesie loszusprechen, doch mit Auferlegung dessen, was de iure aufzuerlegen ist. Dann der merkwürdige Satz: Nos insuper vobis et cuilibet vestrum absolvendi magistros, cives et familiares eorum in forma predicta a sententiis, quas eos, dictos fautores, auxiliatores et sequaces (des Balduin von Trier nämlich) ejiciendo, ut premittitur, de civitate predicta eodem interdicto durante continget incurrere in futurum, plenam et liberam tenore presentium concedimus facultatem. Dat. Av. XI. kal. Dec. P. n. a. XIV.

510.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 19/223. Ep. 1105. **24. Nov. 1329.**

Der Papst beauftragt seinen Legaten Bertrand, die neueste Bulle gegen Cäsena (Quia vir reprobus, 16. Nov.) zu publizieren.

Johann an seinen Legaten Bertrand (Bischof von Ostia). Die 3 päpstlichen Konstitutionen: Ad conditorem canonum, Cum inter nonnullos und Quia quorundam bekämpft Michael von Cesena durch Aufstellung falscher Meinungen. Deshalb hat der Papst, damit einfältige, harmlose Gemüter nicht in Irrtum geführt werden, in einer Bulle dieselben bestimmt beantwortet (certas responsiones fecimus) und diese Bulle an die Domkirche zu Avignon anschlagen lassen. Der Legat soll nun diesen libellus (die Bulle) in der Lombardei feierlich publizieren und den Doktoren und Scholaren an dem Studium zu Bologna eine Abschrift einhändigen, auch andern Ordens- und Weltgeistlichen eine solche geben, wenn sie darum bitten. Dat. Av. VIII. kal. Dec. P. n. a. XIV.

Aehnliche Schreiben an den Legaten in Tuscien, an die Erzbischöfe Cautuariensis (Cambridge), Compostellanus, Bracharensis (Braga), Lundensis, Coloniensis, Maguntinus, Bremensis, Tholosanus, Tholetanus, Neapolitanus, an den Bischof von Paris, an alle Bischöfe per regnum Scocie, an Johann, den Patriarchen von Alexandria, Administrator der ecclesia Terraconensis.

511.

— — **26. Nov. 1329.**

Die Familie Visconti bekennt sich zu den Bedingungen, welche ihre Prokuratoren zu Avignon angenommen haben.

Protokoll. Die Familie Visconti ratifiziert alles, was ihre Prokuratoren zu Avignon bekannt, abgeschworen und gelobt haben. Die Mitglieder der Familie sind: Azo, der Stadt und Grafschaft Mailand gubernator et rector; Johannes, ordinarius (d. i. Erzbischof) der Stadt Mailand; Ludovisius und Luchinus, Brüder des Johannes. — Die Prokuratoren waren Zomfredus de Castana, Kanonikus der ecclesia Modveciensis in der Mailänder Diöcese, und Leo de Dugiano, beide Juristen. Geschehen im erzbischöflichen Palast am 26. November 1329.

512.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{14}{215}$ a. Ep. 1070. **5. Dez. 1329.**

Der Legat Johann, Kardinal von St. Theodor, soll die päpstliche Bulle gegen die Fraticellen v. J. 1318 von neuem publizieren und die letzteren auf alle Weise verfolgen.

Johann an den Kardinaldiakon von St. Theodor, seinen Legaten. Er soll die Bulle Gloriosam ecclesiam non habentem maculam vom 23. Januar 1318 gegen die Fraticellen nochmals publizieren, wo die pseudofratres innerhalb seiner Legation noch

ihren Sitz hätten, und sich bemühen, dieselben gefangen zu nehmen, sie einkerkern und auf Requisition der Prälaten des Minoritenordens diesen ausliefern. Dat. Av. non. Dec. P. n. a. XIV.

513.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 56/260. Ep. 1297. **11. Dez. 1329.**

Der Papst ersucht Robert von Sicilien, die Anerbietungen der Stadt Pisa anzunehmen.

Johann an Robert, König von Sicilien. Die Pisaner haben dem König zur Ausgleichung und Rückkehr in seine Gnade 15000 fl. angeboten, und der Papst befürwortet dies, weil sie, was sie gegen den König gethan, nur gezwungen gethan hätten. Dass sie fortan treu sein wollten, gehe schon aus dem Umstand hervor, dass sie mit seinen Ergebenen in Tuscia eine Liga geschlossen, was bis dahin unerhört gewesen, dass sie sodann den Vikar des Baiern aus der Stadt hinausgeworfen und sofort eine Gesandtschaft mit jenem Anerbieten für die offensa, si dici offensa debeat, an ihn, den König, gerichtet hätten. Auch er, der Papst, habe in solchen Erwägungen ihnen verziehen, obgleich er durch die Aufnahme des Petrus von Corvaria eigentlich mehr gekränkt gewesen sei, als der König. Er möge sich nun durch Gnade lieber ihre Herzen gewinnen, quam eorum pecuniis inhiare, quarum exactio ad odium suscitaret pocius, quam attraheret ad amorem. Dat. Av. III. id. Dec. P. n. a. XIV.

514.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 56/260. Ep. 1298. **23. Dez. 1329.**

Der Papst teilt den Pisanern mit, dass er ihre Bitte erfüllt habe, und mahnt sie in der Treue zu beharren.

Johann an commune, universitas und populus von Pisa. Er lobt ihre Gesandtschaft (Wilhelm de Sexmundis, Nicolaus de Galandis, milites familiares, und Guido Mascha), welche prudenter und eleganter ihren Auftrag erfüllt habe; er habe ihre Bitte gewährt; sie möchten in ihrer Ergebenheit und Treue beharren. Dat. Av. X. kal. Jan. P. n. a. XIV.

515.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 47/251. Ep. 1262. **3. Jan. 1330.**

Verletzung des Interdikts in Bergamo.

Johann an die Inquisitoren in der oberen Lombardei. In der Stadt Bergamo, auf welcher das Interdikt lastet, wird dieses von mehreren Geistlichen des Welt- und Ordensklerus der Stadt und Diöcese verletzt. Die Inquisitoren sollen das Rechtsverfahren gegen diese Geistlichen einleiten non obstant. etc. Dat. Av. III. non. Jan. P. n. a. XIV.

516.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 35/239. Ep. 1172. **7. Jan. 1330.**

Der Papst hebt auf die Erklärungen der Stadt Lodi hin die über diese verhängten kirchlichen Strafen auf, und ernennt für sie den Vegius Themakoldus zum Reichsvikar.

Johann an Armand de Fagia, Archidiakon de Biliomo in eccl. Claramontensi. Es sind ad sedem apostolicam gekommen Ancelinus Themacoldus und Basianus Bononis als ausserordentliche syndici, procuratores und Nuntien des Edelmannes Petrus, genannt Vegius Themacoldus, und des Manfredinus, zweier Bürger, aber auch als Vertreter der commune und universitas Laudensium. Als solche haben sie sich beglaubigt und in deren Namen vor allen eingestanden und anerkannt: 1. Dass das dominium und regimen der genannten Stadt und ihres Gebietes wegen der Reichsvakanz, so lange diese dauere, dem Papst und der römischen Kirche gehöre, gehört habe und gehören werde. Sie haben daher beides pure et simpliciter zurückgegeben und überwiesen durch Ueberreichung der Schlüssel an den Papst, und sie bekannten zugleich, dass ihre Stadt dem Matheus de Vicecomitibus, damnate memorie, und dessen Söhnen und andern Rebellen in deren Rebellion, contumaciis und Akten des Ungehorsams gegen die Kirche Hilfe geleistet, mit Rat und Begünstigung zur Seite gestanden, und dass sie selbst gegen den Papst und die Kirche rebelliert habe, indem sie ihrem Bischof beharrlich die Aufnahme in die Stadt verweigert habe. Dagegen versprachen sie mit Eidschwur auf das Evangelium, unter dem dominium des Papstes der Kirche in Ergebenheit und Treue nach Kräften gegen die Rebellen beizustehen, ferner als potestas seu rector in ihre Stadt aufzunehmen, wen der Papst zu schicken für gut befinden werde, auch die Beamten und die gentes der Kirche ehrenvoll zu behandeln und zu schützen. Auch versprachen sie als Reichsvikar für Stadt und Distrikt nur jenen oder jene aufzunehmen, welchen oder welche der Papst oder sein dazu Deputierter oder seine dazu Deputierten ernennen würden, und zwar anzunehmen unter Zusicherung des üblichen Gehaltes, was auch für den Potestas gelte. 2. Ferner bekannten sie, dass sie Ludwig d. B. und Peter von Corvara, freilich gezwungen, in ihren Unternehmungen gefördert, und dass Ludwig eine bestimmte Geldsumme von ihnen erpresst, weshalb das Interdikt sie getroffen habe. Das Interdikt haben sie aber, wie sie beteuern, in der Stadt und ihrem Distrikt inviolabiliter gehalten und beobachtet; auch haben sie nie Beamte des Ludwig und des Peter von Corvara oder anderer Rebellen zum regimen und dominium ihrer Stadt und ihres Gebietes zugelassen. Sie versprechen wegen jeder Schuld, die auf ihnen laste, jede Genugthuung zu leisten, welche der Papst befehle, wenn er nur Barmherzigkeit an ihnen übe, das Interdikt beseitige, die Einzelnen von den verschiedenen Sentenzen, von denen sie getroffen seien (ab homine vel a iure), losspreche, respective dispensiere und sie in die Gnade der Kirche wieder aufnehme. Sie versprechen auch, fortan dem Papste und seinen Nachfolgern schuldige Treue und Ergebenheit und Gehorsam zu bewahren und nie mehr Ludwig oder Peter

von Corvara oder andern gegenwärtig denotierten oder künftig noch zu denotierenden Häretikern oder Schismatikern anzuhangen oder Hilfe öffentlich oder heimlich zu leisten, viel mehr wollen sie solche aus ihrem Gebiete, wo sie dominium, iurisdictio oder administratio haben, vertreiben und verfolgen, bis dieselben in die Gnade der Kirche zurückgekehrt sein werden. 3. Sie geloben eidlich, dass sie keinem als Kaiser oder Administrator des Kaiserreichs gehorchen und anhangen werden, der nicht vorher durch den apostolischen Stuhl approbiert ist. 4. Dass sie mit Ludwig oder andern Häretikern und Rebellen keine Bündnisse oder Verträge eingehen, und dass sie von bestehenden resilieren wollen. 5. Dass sie alle geistlichen und weltlichen Benefiziaten und Beamten Ludwigs und Peters nach Kräften zu zwingen sich bestreben wollen, dass diese ihre Benefizien und Aemter niederlegen; dass sie ferner die in der Gemeinschaft und Gnade des apostolischen Stuhles stehenden Prälaten und Kleriker und ebenso die in dem Gehorsam der Kirche beharrenden Laien, welche Güter in der Stadt und ihrem Distrikt besitzen, zum vollen und freien Genuss gemäss der Anordnung des Papstes gelangen lassen wollen. — Nach diesen Versprechungen und Eiden hat nun der Papst nach dem Rate der Brüder für gut erachtet, den Petrus und Manfredus (sic) und die commune und universitas Laudensium und die syndici, procuratores, nuntii selbst für ihre Person von allen und jeden Strafen und Sentenzen iuris vel hominis und von allen Folgen der gegen sie geführten Prozesse loszusprechen, und alle Infamie, Makel oder Nota gänzlich zu tilgen und in alle Privilegien, Ehren, Güter, Stand und Ruf in integrum de plenitudine potestatis wieder einzusetzen; auch das Interdikt oder die Interdikte, welcher Stadt und Gebiet, in welcher Form und aus welcher Ursache auch immer, unterlagen, aufzuheben, über welche letztere relaxatio ein besonderes Schreiben ausgestellt wurde.

Nun haben ferner die Prokuratoren im Namen ihrer Vollmachtgeber erklärt, dass sie ein ganz besonderes Vertrauen in den erwähnten Peter setzen, und deshalb eindringlich und demütig gebeten, wie denn auch die Kommune und Universitas der Stadt in einem Bittschreiben dies gethan, der Papst möge für die Dauer der Reichsvakanz demselben das Vikariat über Stadt und Gebiet übertragen; und da der Papst überzeugt ist, dass durch denselben als Vikar in der Stadt und ihrem Gebiete vigeat cultus fidei ac iusticie puritas, devotionis integritas et pacis opulencia, so ermächtigt er den Adressaten, diesem Petrus Vegius Themacoldus, nachdem derselbe, wie auch Manfredinus und die commune und universitas die oben formulierten Artikel sämtlich ratifiziert, approbiert und beschworen haben, das Vikariat über Stadt und Gebiet nostro et eiusdem Romane ecclesie nomine für die Reichsvakanz zu übertragen, cum mero et mixto imperio ac iurisdictione omnimodo fideliter et utiliter exercendum — vicariatum. Ferner solle er, Armand de Fagia, dem Petrus — vice et auctoritate nostra — das Recht gewähren, für den Fall seines frühen Todes oder einer Inhabilität durch Krankheit, sich aus seiner Familie einen geeigneten, dem Papst und der Kirche ergebenen und treuen Stellvertreter für das Vikariat zu wählen, von dem jedoch Petrus im Namen des Papstes und der römischen Kirche den Eid annehmen

solle mit specieller Verpflichtung auf die Unterwerfungsartikel. Die Besetzung der potestaria behält der Papst sich noch vor. Die Stadt verpflichtet sich, den jedesmal vom Papste Ernannten aufzunehmen mit dem gewöhnlichen Gehalte. (In dem folgenden Satze wird für potestaria das Wort rectoria gesetzt, wie auch potestas und rector bei Johann synonym gebraucht werden). Der Adressat soll 3 gleichlautende Protokolle aufnehmen lassen, eines für die Kurie, eines für Peter und eines soll er bei sich behalten. Dat. Av. VII. id. Jan. P. n. a. XIV.

517.

Secr. T. VII. a. XIV. Ep. 1868. **17. Jan. 1330.**

Johann warnt die Kommune und Universitas der Stadt Basel, den aus Italien zurückkehrenden Ludwig aufzunehmen.

Beitr. nr. 1.[1])

518.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 151/355. Ep. 1860. **19. Jan. 1330.**

Der Papst befiehlt den Bischöfen von Strassburg und Speier, die gegen Hermann von Lichtenberg und andere geistliche Ratgeber Ludwigs erlassenen Sentenzen zu verbreiten, und verbietet die Genannten zu Benefizien zuzulassen.

Johann an den Bischof von Strassburg und an Walram, den electus von Speier. Die Sentenzen gegen Ludwig werden aufgezählt: 1. Exkommunikation, 2. Beraubung des Rechtes, das ihm aus der Wahl zum deutschen Könige auf das Kaiserreich etwa entsprungen sein könnte, 3. Beraubung des Herzogtums Baiern und aller apostolischen und kaiserlichen Privilegien, sowie der Lehen und Güter (bonis), welche er von der römischen oder von andern Kirchen oder vom Reiche, unter welchem Rechtstitel auch immer, in Besitz hatte, 4. Deklaration, dass er ein Begünstiger der Häretiker sei, 5. Kondemnation wegen Häresie und Schismas mit Verhängung vieler Strafen. Trotz der gegen die Anhänger verhängten Strafen (Beraubung der Dignitäten, Aemter und Benefizien etc.) gab es solche Anhänger. Zu diesen gehöre Hermann, genannt Humel von Lechtemberg, der sich als Scholastikus der Speierer Kirche gerierte, Heinrich von Grunachen (Gundelfingen), der sich als praeceptor des deutschen Ordens gerierte, Rodger von Amberg, der sich als Propst der Kirche der heiligen Katharina in Openheym, Mainzer Diöcese, gerierte, und mehrere andere, die Ludwig anhingen und gehorchten. Die Genannten sind deshalb exkommuniziert und aller Würden, Aemter und Benefizien beraubt worden. Der Papst befiehlt den beiden Bischöfen, diese Sentenzen feierlich zu publizieren, und zu verbieten, dass irgend jemand die Genannten zum Genusse irgend eines Benefiziums zulasse; wer sie zulässt, soll selbst ipso facto exkommuniziert und allen andern Strafen, die den Anhängern Ludwigs angedroht sind, verfallen sein. Dat. Av. XIV. kal. Febr. P. n. a. XIV.

1) Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reichs, in den Abhandl. der k. b. Akademie d. Wiss. III. Cl. XV. Bd. 2. Abt. 1880, Beilagen.

519.

Caps. 201. **6. Febr. 1330.**

Instrumentum publicum über die Absolution, Dispensation und volle Restitution des Presbyters Hugolinus von Pisa.

Zu dem Akte hat der Papst den Kanonikus Tholonensis Wilhelm, Sohn des Cabirotus, Professor des kanonischen Rechtes, und den Dominikaner Wilhelm, Sohn des Dulcinus, als apostolische Nuntien bevollmächtigt. In dieser Vollmacht hebt der Papst wieder ausdrücklich hervor, dass die Pisaner nach Monate langer tapferer Verteidigung ohne Hoffnung auf Hilfe von aussen und des längeren Widerstandes unfähig sich an Ludwig hätten ergeben müssen, und dass sie auch während der Okkupation der Stadt bei allem, was Ludwig Schlechtes gethan und zu thun geheissen, Widerstand nicht hätten leisten können; dass ferner Ludwig beim Zuge nach Rom von den Pisanern Geiseln mitgenommen und die Stadt unter dem Regiment des Castruccio besetzt gehalten; dass er das Geld, welches sie ihm gegeben, erpresst; dass auch nach seiner Rückkehr einzelne der Pisaner nur gezwungen Aemter angenommen und das Interdikt verletzt hätten; dass sie innerlich nie vom wahren Papste abgefallen, auch dem Glauben treu geblieben seien und dass sie endlich nach Abzug Ludwigs, sobald sie zu Kräften gekommen, dessen Vikar samt Beamten und Truppen tapfer zur Stadt hinausgeworfen, dem Vikar und den Beamten ihres Erzbischofs Symon gehorcht, zu König Robert Gesandte um Gnade geschickt und zur Kirche und ihrem wahren Herrn sich gewendet hätten. Pisa sei temporibus retroactis stets eine treue Stadt gewesen; doch höben ihre excusationes das delictum nicht totaliter auf, deshalb die Strafen. Die Vollmacht für die Nuntien ist datiert XVII. kal. Oct. (15. Sept.) P. n. a. XIV. — Vor diesen Nuntien und dem apostolischen und kaiserlichen Notar Bartholomeus, Sohn des Aybelinus de Longiaco, Kleriker der Diöcese S. Flori, und vor geladenen Zeugen erschien am 6. Febr. 1330 der Presbyter Hugolinus von Pisa und bekannte sich aller Vergehen schuldig: er habe Ludwig und Peter gehuldigt, von letzterem das Amt des grossariatus (auf welches er vor den Nuntien resigniert) angenommen und das Interdikt verletzt. Er erhält die erbetene Lossprechung von allen Sentenzen.

520.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 21/225. Ep. 1117. **11. Febr. 1330.**

Der Papst ernennt Bevollmächtigte, um die Sentenzen gegen den Minoriten Berengar zu publizieren, welchen Peter von Corvara zum Erzbischof von Genua ernannt hat.

Johann an den Bischof von Alba, an den Abt des Klosters des hl. Syrus von Genua und an den Erzpriester plebis Furiani, Saonensis diocesis. Der Minorit Berengar de Mari hat sich von Petrus de Corvaria zum Erzbischof von Genua und zum Generalvikar in der ganzen Provinz Genua machen lassen und nennt und geriert sich öffentlich so, nennt Petrus de Corvaria Papst, unterstützt Michael von Cesena etc. Die

3 Adressaten sollen feierlich an Sonn- und Festtagen die Sentenzen gegen ihn publizieren und ihn zur Kurie vorladen mit peremptorischem Termin. Dat. Av. III. id. Febr. P. n. a. XIV.

521.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{53}{257}$ a. Ep. 1290. **12. Febr. 1330.**

Der Papst ermahnt Andreas von Todi zu eifrigerem Vorgehen gegen diese noch immer widerspenstige Stadt.

Johann an Andreas de Tuderto. Dieser hat den Johann Sciarra, den Vikar Ludwigs, aus der Stadt Todi hinausgeworfen und dabei viel Umsicht an den Tag gelegt. Aber in der Zurückführung der Stadt zum Gehorsam und zur Gnade der Kirche geht er dem Papste zu langsam vor. Für das Erstere lobt er ihn, in betreff des Letzteren mahnt er ihn, seines Heiles eingedenk zu sein. Dat. Av. II. id. Febr. P. n. a. XIV.

522.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 15/219. Ep. 1074. **20. Febr. 1330.**

Der Papst ermächtigt den Legaten Johann, Cornetum, das seine Verbindung mit Ludwig bereut hat, unter gewissen Bedingungen von den kirchlichen Strafen zu befreien.

Johann an Johann, Kardinaldiakon von St. Theodor, Legat in Tuscien. Immensa sacrosancte ecclesie matris universorum fidelium caritas adeo intense dilectionis fervore prosequitur filios, quod quamvis eam interdum iniuriis provocaverint et offensis, dum sinum eius contritis et humiliatis cordibus repetunt, nescit eis sue ubera clemencie denegare. Das castrum de Corneto, dioc. Tuscanensis (Toscanella), kehrt zur Kirche zurück und wird aufgenommen. Rolandus Rogerii, Kanonikus der dortigen Domkirche, hatte als ihr Prokurator bei der Kurie die Aussöhnung vermittelt. Cornetum, heisst es, gehöre ab antiquo zum patrimonium Petri und somit ad ius et proprietatem Romane ecclesie. Es folgt das Sündenbekenntnis wegen der Aufnahme Ludwigs und Peters von Corvara. Sie hatten ihrem Bischof Angelus von Viterbo, der auch Bischof von Toscanella war, und seinen Beamten Aufnahme und Einkünfte verweigert, und den vom Gegenpapste ernannten Pandelsutius als Bischof anerkannt etc. Reue und Gelöbnis. Für commune, universitas und populus von Cornetum und für die Einzelnen wird Lossprechung, resp. Dispens und restitutio in integrum erbeten. Der Legat wird dazu ermächtigt mit einer Reihe von Artikeln als Bedingungen in ähnlicher Weise wie in den vorhergehenden Fällen. Der fernere Gebrauch von Titeln, die Ludwig und Peter von Corvara verliehen, ist untersagt (nullo titulo honoris vel administrationis ... utantur). Reservation der Absolution einzelner, die im Prozesse genannt sind. Dat. Av. X. kal. Marc. P. n. a. XIV.

253.

Comm. A. XIV. p. 1. Ep. 821. **6. März 1330.**

Dispens für zwei uneheliche Söhne Herzog Ottos von Oesterreich.

Johann an den Bischof von Passau. Otto, unehelicher Sohn Ottos, des Herzogs von Oesterreich und Steiermark, und zwar durch Ehebruch, ist Scholar in der genannten Diöcese, und wünscht zu den geistlichen ordines Zutritt zu haben. Der Bischof wird zur Erteilung des Dispenses ermächtigt. Dat. Av. II. non. Marc. P. n. a. XIV.

In derselben Weise für des Herzogs andern unehelichen Sohn Lupold. Dat. id.

524.

Comm. A. XIV. p. 2. Ep. 3313. **2. April 1330.**

Die von Ardemberg, welche den aufständischen Bürgern von Brügge Hilfe geleistet und sich mit ihnen schwer verschuldet haben, werden absolviert.

Johann an den Bischof von Tournay (Tornacensis). In einem Aufstande derer de Brugis gegen Ludwig, Grafen von Flandern, verfolgten bewaffnete Haufen eine kleine Zahl Anhänger des Grafen, die in der villa Ardemburgensis in die Kirche s. Marie flüchteten. Die Aufständischen zwangen die von Ardemburg, ihnen Hilfe zu leisten, bis jene sich ergaben, von denen sie 9 enthaupteten. Wegen dieser wenn auch erzwungenen Teilnahme an dem Morde bitten die von Ardemburg um Absolution, die der Bischof zu erteilen ermächtigt wird. Dat. Av. IV. non. April. P. n. a. XIV.

525.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{163}{250}$ a. Ep. 1882. **17. April 1330.**

Der Papst ernennt den Bischof von Konstanz zum Administrator des Klosters St. Gallen, bis über die Besetzung der Abtsstelle entschieden ist.

Johann an Rudolf, Bischof von Konstanz. Im Kloster St. Gallen ist der Abt Hitpold gestorben. Eine zwiespältige Wahl hat stattgefunden. Der Papst verbietet jede Wahl und ernennt den Bischof von Konstanz bis auf weiteres zum Administrator mit allen Vollmachten, nur soll er unbewegliche Güter nicht veräussern. Dat. Av. XV. kal. Maii. P. n. a. XIV.

526.

Comm. A. XIV. p. 2. Ep. 3639. **19. April 1330.**

Der Papst erteilt dem Herzog Rudolf von Sachsen eine Vergünstigung bezüglich des Interdikts für sein Land.

Johann an Rudolf, Herzog von Sachsen. Das päpstliche oder bischöfliche Interdikt trifft oft Stadt und Land wegen einzelner dort sich Aufhaltender, ohne dass die Behörden etwas verschulden. Der Papst erteilt nun auf Bitten das Privilegium, dass

des Herzogs Gebiete mit dem Interdikt nicht belegt werden dürfen, es sei denn, dass der Herzog und die Seinigen selbst oder die städtischen Behörden oder Körperschaften es verschuldet haben. Dat. Av. XIII. kal. Maii. P. n. a. XIV.

Comm. A. XIV. p. 1. Ep. 897. **527.** **20. April 1330.**

Der Papst gestattet, dass eine früher von den Lüttichern erhobene Verkaufssteuer zum Besten der Stadt auf kurze Zeit wieder eingeführt werde.

Johann an Adolf, Bischof von Lüttich. Die Lütticher erhoben früher von allen in der Stadt feilgebotenen Waren (de singulis venalibus in eadem civitate) zum Nachteil des Klerus und der Bewohner der Stadt eine malatolta (ungesetzliche Steuer) oder gabella, gewöhnlich firmitas genannt, welche unter anderm Gegenstand eines grossen Streites zwischen Klerus und Bürgern wurde, der mit der sogenannten pax clericorum endigte. In diesem Friedensschluss lautete ein Artikel, dass die firmitas für alle Zeiten abgeschafft sei und nie mehr erhoben werden dürfe, was beide Teile beschworen. Auch in der Folge mussten die neuen magistri und scabini der Stadt beim Amtsantritt und ebenso die Domherrn bei ihrer Installation dies beschwören. Auf den Bruch dieses Schwures wurden Strafen gesetzt; ja von seiten des Bischofs und der geistlichen Behörde wurde die Verletzung mit Exkommunikation und Interdikt bedroht. Aber unter Bischof Adolf war ein neuer Krieg zwischen diesem und den Bürgern ausgebrochen, wobei die Bürger der Stadt verarmten. Die Kommission zur Wiederherstellung des Friedens will nun den Bürgern aufhelfen durch eine Summe von 32 000 Pfund schwarzen Turonenses, deren 16 auf einen französischen grossus gerechnet werden. Diese Summe aber ist nicht anders zu beschaffen als durch Erhebung der firmitas, welche deshalb der Papst genehmigt, jedoch so, dass geistliche Personen und Kirchen davon nicht berührt werden, und dass sofort nach Eingang der genannten Summe dieselbe für alle Zeiten wieder abgestellt wird. Zu diesem Zwecke dispensiert er auch von allen wegen der Nichterhebung geleisteten Eiden und spricht los von allen Strafen und Sentenzen, die auf die Verletzung gesetzt sind. Dat. Av. XII. kal. Maii. P. n. a. XIV.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{156}{259}$a. Ep. 1884. **528.** **24. April 1330.**

Johann fordert alle Herzöge, Grafen etc. auf, den Kirchenfürsten zur Gefangennehmung des Michael Cäsena und Jakob von Castello, welche im Gefolge Ludwigs sind, behilflich zu sein.

Beitr. nr. 2.

Comm. A. XIV. p. 2. Ep. 727. **529.** **9. Mai 1330.**

Raynald von Geldern und Zütphen darf zum Besten eines Kirchenbaues einen Zehnten von Neubruch-Aeckern erheben.

Johann an Raynald, den comes Ghelrensis et Suthaviensis. Der Graf will in der Kölner Diöcese eine Kirche bauen und dotieren, wozu er die novalium decimas

mehrerer Güter in seiner Grafschaft, die in den Diöcesen Köln, Lüttich, Münster und Utrecht im Besitze von Laien sind, mit verwenden will, da die Kirche sie sonst doch nicht bekommt, denn jene Laien geben den Zehnten nicht. Der Papst erteilt nun die Ermächtigung, diesen Zehnten unter Zustimmung des betreffenden Bischofs und der Rektoren der Pfarrkirchen, in deren Gebiet jene novalia gelegen sind und denen also der Zehnte rechtlich gehört, zu extrahieren. Wenn er aber den Plan des Kirchenbaues aufgebe, so falle selbstverständlich das Recht des Zehnten wieder an die Berechtigten zurück. Dat. Av. VII. id. Maii. P. n. a. XIV.

530.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{6}{310}$a. Ep. 1017. **10. Mai 1330.**

Der Papst ermahnt den Grafen Bonifacius, den gefangenen Gegenpapst Nikolaus V. an die Kurie auszuliefern.

Johann an Bonifacius, comes Donoraticus. Ille gehenne filius et maledictionis alumpnus Petrus de Corvaria ist in des Grafen Gewalt. Der Papst fordert den Grafen auf, denselben auf Kosten der Kurie unter sicherer Bewachung ohne Furcht vor dem Baier nach Avignon führen zu lassen. Der Graf möge eilen, denn wenn er sterbe, ehe er den Gefangenen ausgeliefert, so sei es gewiss, dass seine Seele in die Hölle fahre und auf seinem Andenken der Fluch laste; seine Güter würden der Konfiskation verfallen und seine Nachkommen würde Schmach treffen. Den Baier brauche er weder de jure noch de facto zu fürchten — sciturus, fili carissime, quod in nullo sic nobis potes et prefate ecclesie sicut in assignatione hujusmodi complacere, nec in aliquo alio, quod nobis occurrat, adeo, si hoc omitteres, displicere; tenereque te indubie volumus, quod nec tibi ingrati erimus, nec eidem Petro, si ab erroribus suis resiliat, inhumani. Dat. Av. VI. id. Maii. P. n. a. XIV.

531.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{6}{310}$a. Ep. 1018. **10. Mai 1330.**

Der Papst ermahnt den Sohn des Grafen Bonifacius, seinen Vater zur Auslieferung des Peter von Corvara zu bestimmen.

Johann an Tunicius, Sohn (baiulus) des Facius, des comes Donoraticus. Er zeigt ihm an, was er dem Vater geschrieben, und ermahnt ihn, da ja sein Glück und seine Ehre mit dem Glück und der Ehre des Grafen enge verflochten sei, auf diesen einzuwirken, dass er den Petrus de Corvaria ausliefere. Dat. Av. VI. id. Maii. P. n. a. XIV.

532.

Secr. T. VII. a. XIV. Ep. 1019. **10. Mai 1330.**

Dem Erzbischof von Pisa wird überlassen, ein an den Sohn des Grafen Bonifacius beigelegtes Schreiben (s. vor. Schreiben) nach Ermessen abzugeben oder zu unterdrücken.

Johann an den Erzbischof Symon von Pisa. Am 9. Mai hatte der Papst durch Ildebrandinus, Bischof von Padua, ein Schreiben des Erzbischofs erhalten, und darauf antwortet der Papst, er habe auf Grund des Inhaltes nun zwei Schreiben an Facius und Tunicius, eius baiulus, gerichtet. Das letztere könne der Erzbischof, dem er es beifüge, nach Ermessen absenden oder unterdrücken, je nachdem er es nützlich finde. Die Legation des magister Wilhelm habe er nicht acceptiert; derselbe habe sich in der Sache unklug genug benommen; er denke daher auch nicht daran, ihn zur Ausführung des Auftrages wieder zu senden. Schliesslich Ermahnung an den Erzbischof, in seinem Eifer auszuharren. Dasselbe Datum.

533.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 61/265. Ep. 1319. **13. Juni 1330.**

Der Bischof von Lucca darf die Städte Massa und Casale absolvieren, wenn sie die von ihren Prokuratoren angenommenen Bedingungen ratificieren.

Johann an Wilhelm, Bischof von Lucca. Am 15. Februar a. c. haben Philipp de Ancellesis, Prior der Säkularkirche zum hl. Petrus Scaradius in Florenz, und der Notar Petrus, Sohn des Clavarius de Luca, als Prokuratoren der Städte Massa und Casale in der Provinz Vallis Nebula in der Diöcese Luca, zu Avignon im Konsistorium deren Unterwerfung und Rückkehr gemeldet. Sie hatten dem Ludwig und Petrus de Corvaria gehuldigt, auch Castruccio als Herrn aufgenommen, das Interdikt nicht gehalten — freilich alles nur aus Furcht und unter dem Drucke einer manifesta violencia. Nun Reue, Bitte und Versprechen: Festhalten am katholischen Glauben, Verwerfung des Satzes, dass der Kaiser den Papst absetzen könne, Gehorsam in Zukunft etc. etc. wie bei den andern Unterwerfungen. Der Papst hat die Unterwerfung angenommen unter der Bedingung, dass die Ratifikation dessen, was die Prokuratoren bekannt, versprochen und beschworen haben, innerhalb der nächsten 15 Tage nach Ueberreichung des päpstlichen Schreibens oder nach Aufforderung erfolge. Der Bischof soll nun nach erfolgter Ratifikation die Lossprechung von den Sentenzen und die Restitution in integrum vollziehen. Ueber alle Akte sind Protokolle aufzunehmen. (Potestas von Massa und Casale war Vergiolese, Sohn des früheren Herrn von Pistoja; Guidalostis, Buoi Cazzi, Barchus Pacchi und Dinus Baldi waren maiores consiliarii. Die Vollmacht der Prokuratoren war datiert: 15. Nov. 1329, gefertigt vom kaiserlichen Notar und iudex ordinarius Manfred, Sohn des verstorbenen Gianus de Massa.) Dat. Av. id. Jun. P. n. a. XIV.

534.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 3350. **17. Juni 1330.**

Der Papst befreit die Mainzer von den kirchlichen Strafen, welche sie sich durch ihre Gewaltthaten gegen die zu Baldnin von Trier haltende Geistlichkeit von St. Alban und St. Viktor in Mainz zugezogen haben.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Abt und Konvent des Klosters St. Alban sowie Dekan und Kapitel der Kirche St. Victor vor den Mauern von Mainz begünstigten einen Gewissen (Baldnin von Trier), der sich als Administrator der Mainzer Kirche gerierte, so sehr, dass zu befürchten stand, dass das Kloster, das auf der Höhe eines benachbarten Berges lag, und die Kirche St. Victor super Rhenum, die wie jenes auf Requisition jenes Administrators mit Türmen und Kriegsmaschinen versehen worden war, als Festungen mit Truppen besetzt die Schifffahrt hindern und die Stadt angreifen würden. Die Mainzer, Stadtbehörde und Bürger, machten einen Angriff und zerstörten 3 Türme; der eine Turm am Kloster war am Fusse mit Holz gestützt, und es war den Mainzern gelungen, dort Feuer anzulegen. Es erhob sich plötzlich ein Wind, und es verbrannte auch eine anliegende Kapelle. Die Mönche und ihre Bundesgenossen schossen auf diejenigen, welche das Feuer anlegten, und auf ihre Begleiter, und sie verwundeten mehrere und töteten einen mit ihren Pfeilen. Darauf stürmten die Mainzer das Kloster, verbrannten alle Gebäude und raubten die Bücher, die Paramente und alles, was sie forttragen konnten und nicht zerstörten. Die Mönche wurden dabei misshandelt, jedoch nicht verwundet. Bei der Kirche St. Victor zerstörten die Mainzer nicht nur die das ganze Kirchengebiet, die area, umgebenden Mauern, sondern auch die engere, zum besonderen Schutze des Gebäudes der Kirche errichtete Mauer. Sie behaupteten gereizt gewesen zu sein, da sie von der Partei des sich als Administrator Gerierenden auch Beraubungen ausserhalb der Stadt erfahren hätten. Aber sie nahmen dann auch bewegliche Güter weg, die zum Teil dem Kapitel von Mainz als Korporation gehörten, zum Teil einzelnen Domherrn und andern geistlichen Personen, die der Gegenpartei angehörten und den päpstlichen Befehlen nicht gehorchten. Ferner nahmen sie den Abt von St. Alban und mehrere andere Ordens- und Weltgeistliche von der Partei der Gegner gefangen und verwundeten andere, jedoch ohne Verstümmelung. Auch bemächtigten sie sich des Klosters St. Jakob — supra fossatum eiusdem civitatis in uno monte situatum — von demselben Orden, vertrieben Abt und Mönche und machten eine Festung aus dem durch Zugänge mit der Stadt verbundenen Kloster. — Nun haben aber vom apostolischen Stuhl betätigte Provinzial- und Synodalstatute Censuren über alle verhängt, die an kirchlichen Orten Feuer anlegen, Prälaten und andere kirchliche Personen gefangen nehmen, kirchliche Güter rauben, aus Klöstern oder Kirchen Kastelle machen; und namentlich sollte hiefür die Strafe des Interdiktes eintreten. Die Mainzer wissen das, glauben sich unter dem Interdikt und respektieren es, bitten aber den Papst um das Heilmittel, damit sie nicht ihm folgend anderer-

seits mit dem apostolischen Stuhl und der Kirche in Konflikt seien. Der Papst befreit sie aus seiner Machtfülle von dem Interdikte. Dat. Av. XV. kal. Jul. P. n. a. XIV.

535.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 371. **26. Juni 1330.**

Der Bischof von Strassburg soll berichten, ob Grund vorhanden sei, die Administration des Klosters Lorch ohne Ernennung eines Abtes fortbestehen zu lassen.

Johann an den Bischof von Strassburg. Kuno von Gundelungen war erst Mönch im Kloster Elwacense, dann Abt im Kloster Laureacense (beide Benediktinerklöster in der Diöcese Augsburg; er resignierte aber in die Hände des vom apostol. Stuhl dazu ermächtigten Bischofs von Augsburg, kehrte in sein Kloster zurück und wurde dort celerarius. Aber die Mönche zu Lorch erklärten, wenn sie die Kosten für einen neuen Abt bestreiten sollten, sei ihr Kloster ruiniert; der Bischof möge ihnen daher den Kuno, der ausgezeichnet verwalte, wieder zum Administrator geben. Der Bischof hat das gethan; Kuno bittet den Papst um die Konfirmation dieser Administration unter Beibehaltung seiner celerarie, und der Papst fordert von dem Adressaten, dass er sich über die Sache informiere und berichte. Dat. Av. VI. kal. Jul. P. n. a. XIV.

536.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 3385. **1. Juli 1330.**

Mit dem Benediktinerinnenkloster zu Zürich darf die Pfarrei St. Peter vereinigt werden.

Johann an den Bischof von Konstanz. Die Aebtissin und der Konvent des Benediktinerinnenklosters zu Zürich (Thuricense) haben durch Ludwig den Baier viel gelitten, weil sie die Prozesse gegen ihn hatten publizieren lassen. Dafür soll ihrem Kloster nun die Pfarrei St. Peter in Zürich uniert werden. Die gewöhnlichen Formen und Bedingungen. Dat. Av. kal. Jul. P. n. a. XIV.

537.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{22}{256}$ a. Ep. 1169. **7. Juli 1330.**

Gegen Todi, welches mit Eifer zu Ludwig dem Baier hält, sollen die kirchlichen Sentenzen überall in der Grafschaft von Todi publiziert werden.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Die commune, universitas und populus civitatis Tudertine gehören pleno iure, spiritualiter und temporaliter mit ihrem Distrikt und Territorium zur römischen Kirche, sind aber in der Rebellion. Sie haben die zum patrimonium Petri gehörige Stadt Urbevetana (Orvieto) erobert. Sie haben die Feinde der Kirche, Ludwig und Petrus, aufgenommen, ihnen Hilfe geleistet, dagegen dem Legaten Johann, Kardinaldiakon von St. Theodor, die Aufnahme verweigert.

Die päpstlichen Ermahnungsschreiben haben sie nicht beachtet. Sie häufen Uebel auf Uebel. (Gegen die Anhänger Ludwigs in dem Prozesse ipso facto verhängt: Interdikt, Exkommunikation, Verlust aller apostolischen und kaiserlichen Privilegien, Beraubung der Lehen und aller Güter und Ehren, die sie von Kirche und Reich hatten). Die Tudertiner schickten eine Gesandtschaft an Ludwig, ihm ihr dominium anzutragen; Ludwig ernannte zu seinem Vikar daselbst den Tani de Sisinano, welchen sie aufnahmen; sie leisteten ihm eine Beisteuer für den Krieg gegen die Kirche von 20 000 Goldgulden. Sie haben dem Petrus von Corvaria als Papst gehuldigt und das Interdikt nicht gehalten. Auch haben sie den schismatischea und verbrecherischen Minoriten Schutz gewährt, ihre Irrtümer sich predigen und Gottesdienst von ihnen halten lassen. Als Vikarien Ludwigs liessen sie ferner noch zu den Baldinus, Sohn des Gellus de Mazsiario, und den Johann Sciarra de Columpna, mit welchem letzteren sie sich des castrum s. Gemini, quod est peculiare predicte Romane ecclesie, bemächtigten, welches sie noch besetzt halten. Das alles ist notorisch. Sie sind also einzeln und als städtische Korporation von allen jenen Sentenzen getroffen, welche gegen die Anhänger Ludwigs verhängt sind; und dies ist feierlich erklärt worden (Dat. Av. kal. Jul. P. n. a. XIV). Diese Sentenzen sollen nun in der Grafschaft von Todi, wo es geschehen kann, oder an Nachbarorten, woher es bekannt werden kann, publiziert und auf Einzelne angewandt, auch mit Häufung der Strafen, Citationen etc. vorgeschritten werden. Dat. Av. non. Jul. P. n. a. XIV.

538.

Secr. T. VII. a. XIV. f. $\frac{8}{212}$a. Ep. 1029. **13. Juli 1330.**

Johann an den Erzbischof von Pisa und den Bischof von Lucca.

Alle, die den Petrus von Corvaria seit seinem Verschwinden in Pisa aufgenommen und ihm Schutz gewährt haben, können absolviert werden, sobald Petrus zurückgekehrt und in ihrer Gewalt sein werde. Dat. Av. III. id. Jul. P. n. a. XIV.

539.

Secr. T. VII. a. XIV. Ep. 1044. **13. Juli 1330.**

Der frühere Gegenpapst Peter von Corvara erhält eine jährliche Pension.

Johann an den Erzbischof von Pisa und den Bischof von Lucca. Nos eum (Petrum de Corvaria), si ea, que scripturis offert, opere compleverit, volentes, ne amare mendicitatis experire cogatur opprobrium, oculo respicere pietatis, ut, postquam iuxta formam et continenciam litterarum predictarum (d. i. der Ermächtigung zur Absolution, die sie erhalten) eidem Petro duxeritis predicte absolutionis beneficium impendendum, pensionem trium milium florenorum auri annuam sibi de nostra camera, quousque aliter per nos sibi provisum extiterit, persolvendam eidem vice nostra, prout expedire videritis, vos vel alter vestrum concedere valeatis, fraternitati vestre plenam concedimus tenore presencium facultatem. Dasselbe Datum.

540.

Secr. T. VII. a. XIV. Ep. 1045. **13. Juli 1330.**

Die vom Grafen Bonifacius für Peter von Corvara geforderten Zugeständnisse werden zum Teil gewährt.

Johann an Facius, comes de Donoratico. Der Graf hat geschrieben, Petrus sei durch die Gnade des Allerhöchsten wunderbar umgewandelt, erkenne alle seine Vergehen, habe tiefe Reue, wolle alles widerrufen zn Pisa, zu Rom, und wo der Papst es für gut finde. Auf Grund dessen hat der Graf den Papst gebeten, er möge folgende Punkte gewähren: 1. plena misericordia in Bezug auf seine geheimen und offenkundigen Sünden. Gewährt durch das Schreiben an Petrus in betreff der Wahl eines Beichtvaters. 2. Exemption ab omni servitute et dominio, welches nicht das des Papstes sei. Ebenfalls gewährt. 3. Lebensunterhalt. Eine Pension von 3000 Goldgulden sei schon angewiesen auf die apostol. Kammer, quousque in certo loco assignata fuerint. Nec his contenti esse intendimus, sed si in premissis constanter perseveraverit, ipsum graciis et favoribus satis amplioribus intendimus prosequi et eciam honorare. In Bezug auf die weiteren Wünsche des Grafen könne aus wichtigen Gründen einstweilen nichts geschehen, was der Ueberbringer dieses Schreibens ihm mündlich ausführlicher begründen werde. Der Graf möge nur ohne Zögern die Sache nun zum glücklichen Ziele führen, worauf die ganze Christenheit warte. Der Graf hat am Schlusse des Briefes gesagt, wenn der Papst nicht vor allem seine Bitten für Petrus erfülle und zuerst die verlangten Konzessionen mache und das Privilegium dafür einsende, so müsse er sehr besorgen, dass Petrus von seinem Vorsatze wieder abgehe. Darauf der Papst: komme das Versprechen des Petrus, welches derselbe schriftlich gegeben, aus aufrichtigem Herzen (de puro corde), so sei das Bedenken des Grafen ohne Grund; komme es nicht aus aufrichtigem Herzen, dann sei es ja sehr gefährlich für die Kirche, ihm die postulata zu konzedieren. Er möge denselben daher in diesem letzteren Falle auch wider seinen Willen ausliefern; entgegenstehende Versprechen nnd Verträge seinerseits, auch eidliche, könnten ihn nicht binden; er, der Papst, erkläre sie für null und nichtig, utpote contra dei et sancte ecclesie sue honorem et in detrimentum fidei catholice attemptatas (pactiones et confederationes). Dasselbe Datum.

541.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 3715. **26. Juli 1330.**

Dem Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald dürfen zwei Pfarreien inkorporiert werden.

Johann an den Bischof von Strassburg. Das Benediktinerkloster zum hl. Petrus in Nigra silva, Konstanzer Diöcese, das vortrefflich ist durch Observauz der Regel und Hospitalität, ist infolge des Krieges in Deutschland verarmt. Es sollen dem-

selben deshalb die Pfarrkirchen in Herzogenbuhs und Wilheim, Konstanzer Diöcese, wo das Kloster das Patronatsrecht hat, (300 Mark Silber Einkommen) inkorporiert werden. Bedingungen wie gewöhnlich. Dat. Av. VII. kal. Aug. P. n. a. XIV.

542.

Comm. A. XIV. p. 3. Ep. 3314. **30. Juli 1330.**

Der Bischof von Strassburg soll den Beschluss der Kanoniker von Embrun, bei ihrer Kirche auch residieren zu wollen, im Namen des Papstes bestätigen.

Johann an den Bischof von Strassburg. Als Nicolaus de Trevemidt zum Propst der ecclesia Embriacensis ernannt wurde, fand er dieselbe ohne allen Gottesdienst ganz verlassen. Er versammelte die Canonici und brachte sie zu dem Beschlusse, dass keiner von ihnen etwas von den Einkünften seiner Präbende beziehen solle, der nicht persönlich Residenz bei der Kirche halte. Den Beschluss beschworen sie. Der Bischof soll untersuchen, ob die Angaben richtig sind, und dann dies Statut mit apostolischer Auktorität bestätigen. Dat. Av. III. kal. Aug. P. n. a. XIV.

543.

Secr. T. VII. a. XIV. f. 57/261. Ep. 1312. **3. Sept. 1330.**

Der Papst lobt die Pisaner wegen ihres Verhaltens in der letzten Zeit, und ebenso den Grafen Bonifacius wegen seiner Verdienste um die Unterwerfung des Gegenpapstes.

Johann an die Ancianen, das Volk und die Kommune von Pisa. Lob der Pisaner, die in letzter Zeit, nachdem sie das Joch des Baiern abgeworfen, nun Thaten der Treue, die den Papst trösten und sie selbst ehren, vollbracht haben. Auch dem Petrus de Corvaria, qui solium suum in dicta civitate (Pisa) posuerat, haben sie vertrieben. Grosses Lob des Grafen Bonifacius de Donoratico, in dem Gott den Geist Daniels erweckt habe. Er habe den Petrus aufgenommen, um ihn zu verhindern, an einem andern Orte das Schisma fortzusetzen, habe den Frieden der Kirche und das Heil des Petrus gesucht, und beides sei ihm durch Gottes Hilfe gelungen. Nun habe er, der Papst, ihn wiederholt aufgefordert, für einen so grossen Dienst, den er der Kirche geleistet, sich doch eine spezielle Gunst der Kirche zu erbitten, aber er sei nicht dazu zu bewegen und habe nur im allgemeinen gewünscht, dass des Papstes und der Kirche Wohlwollen für ihn und für das commune Pisanum sich mehre. Nun wird der Verlauf der Sache des Petrus berichtet. Der Tag der Ankunft zu Avignon (VIII. kal. Sept.) war ein Samstag, also der Tag der feierlichen Versöhnung im Konsistorium ein Sonntag. Der Papst versichert, so lange er lebe (dum vixerimus), ihn als einen geliebten Sohn behandeln zu wollen. Er fordert die Pisaner zur Mitfreude auf, auch zur Beharrlichkeit; illa siquidem virtus est sola, scilicet perseverancia, cui est repromissa corona. Er spricht einen Segen über sie aus; dann empfiehlt er ihnen den Grafen Bonifacius: ipsum autem benedictum comitem, per quem tantus

honor tantaque vestre civitati accrevit gloria, debetis et eius totam domum habere in perpetuum commendatos, wie er, der Papst, ihn und sie, die Pisaner, für immer für empfohlen halten werde; sie möchten nur mit allen Bitten vertrauensvoll in jeder Lebenslage sich ihm nahen. Dat. Av. III. non. Sept. P. n. a. XIV.

544.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 23. Ep. 96. **6. Sept. 1330.**

Der Bischof von Lausanne soll Ludwig dem Baier, wenn er in die Diöcese komme, widerstehen.

Johann an Johann, Bischof von Lausanne. Der Bischof hat an den päpstlichen Kämmerer (camerarius) Gasbert, Erzbischof von Arles, geschrieben: Ludwig d. B. komme in die Diöcese Lausanne. Der Papst fordert ihn daher auf, ohne Furcht ihm zu widerstehen und namentlich auch die Prozesse gegen ihn und seine Anhänger zu publizieren. Dat. Av. VIII. id. Sept. P. n. a. XV.

545.

Secr. T. VIII. a. XV. Ep. 97. **7. Sept. 1330.**

Der Bischof von Lausanne soll Klerus und Volk seiner Diöcese auf die Gefahren, die ihnen von Ludwig d. B. drohen, aufmerksam machen, und einmütig mit jenen diesem Widerstand leisten.

Johann an Johann, Bischof von Lausanne. Ludwig ruiniere alle Leute, die sich ihm ergeben; er habe in Italien Land und Volk in die grösste Armut und in Unglück gestürzt, und so werde er auch die Güter der Gegend von Lausanne verschlingen und verwüsten. (In Italien sind noch nicht alle Städte zur Kirche zurückgekehrt, plures aliae se disponunt — heisst es). Er möge Klerus und Volk auf die Gefahren aufmerksam machen, auch auf die über die Anhänger Ludwigs verhängten Strafen hinweisen und mit denselben einmütig dem Feinde Widerstand leisten. Dat. Av. VII. id. Sept. P. n. a. XV.

546.

Comm. A. XV. p. 2. f. 67. Ep. 103. **7. Okt. 1330.**

Der Papst entscheidet in dem Streite um den bischöflichen Stuhl zu Worms für Salmann.

Johann an Salmann, Bischof von Worms. Der Papst ist in iustitia allen ein Schuldner. Der Wormser Bischofsstuhl wurde vakant; der Papst hatte sich die Provision vorbehalten: ea vice duximus auctoritate apostolica reservandam. Er ernannte Salmann, den damaligen Propst der Kirche zu Mainz. Das Wormser Kapitel wählte aber Gerlach Pincerna (Schenken von Erbach) zum Bischof, der sich auch faktisch pretextu electionis huiusmodi des bischöflichen Stuhles und seiner Güter bemächtigte. Dem Salmann verweigerte das Kapitel Aufnahme und Gehorsam. Es wurden Prozesse ein-

geleitet, Citationen erfolgten, und Salmann formulierte Anklagen zu Avignon und begehrte Aggravationen. Der vom Papste unter dem Vorsitz des Kardinals Gaucelin, Bischofs von Alba, eingesetzte Gerichtshof entschied gegen das Domkapitel und Gerlach und für Salmann, d. h. für den Papst, an welchen das Domkapitel appelliert hatte. Der Papst bestätigt jetzt das Urteil. Dat. Av. non. Oct. P. n. a. XV.

Dem vorstehenden Schreiben ist das Erkenntnis in Sachen des Salmann und Gerlach, von Kardinal Gauzelin gezeichnet und besiegelt, beigegeben. Der Inhalt ist folgender: Erzählung der Reservation und Provision, welche der Papst in geschlossenen und offenen Bullen (zuerst per clausas und dann per patentes litteras vera etc. bulla bullatas) dem Kapitel zu Worms mitgeteilt. Wahl und Installation des Gerlach. Nichterscheinen der Citierten. Ein substituierter Prokurator der Wormser Domherrn, Gerald von Frankfurt, wird nach Protest und Beanstandungen auf Befehl des Papstes zugelassen. Ein Dekret de electionibus von Nikolaus III. citiert. In den Motiven hängt alles von der Voraussetzung ab, dass die päpstliche Reservation alles Recht über den Haufen werfe. Das Urteil, unter Anrufung des Namens Christi gefällt, spricht dem Gerlach jedes Recht auf den bischöflichen Stuhl von Worms ab, weist die Appellation zurück, legt Stillschweigen auf über Wahl und Appellation, erklärt den Prokurator für unzulässig und dekretiert volle Wirkung der Provision für Salmann. Gegen die Citierten, welche nicht erschienen, solle mit Aggravation der Prozesse und Strafen vorgegangen werden. Av. Mittwoch den 11. Juli 1330. — Auditor bei diesem Prozesse war der päpstliche Kaplan und Kanonikus von Poitiers Guillermus Audebertus; Advokaten waren Olrad und Carlin; Zeugen der Dominikaner Johann Fabri und der Magister Guido von Placentia; Notar (mit apostolischer und kaiserlicher Auktorität) Jacobus Mathei de Aquamundula, clericus Caietanensis diocesis, scriba des Kardinals Gaucelin.

547.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 640. **5. Nov. 1330.**

Der Kardinallegat Johann soll nachträglich untersuchen, ob der bereits losgesprochene Subdiakon Nikolaus in Rom sich an der Wahl der Gegenpapstes beteiligt habe.

Johann an seinen Legaten, den Kardinaldiakon von St. Theodor. Der Subdiakon und Kanonikus der Kirche St. Angelo in Rom, Nikolaus, Anhänger des Petrus de Corvaria und Ludwigs d. B., ist auf Befehl des Papstes durch den Kardinal Anibaldus tit. s. Laurentii in lucina bereits von allen Censuren losgesprochen. Nun gehörte er aber zu dem Friedensausschuss der 12 Geistlichen, welche der römische Klerus vor der Ankunft Ludwigs d. B. gewählt (duodecim, gewählt vom Klerus pro ipsorum cleri statu pacifico), und dieser Ausschuss beteiligte sich an der Wahl des Petrus. Der genannte Nikolaus behauptete aber, sich nicht in diese Angelegenheit gemischt zu haben. An der Wahrheit dieser Aussage zweifelt der Papst nun hinterher und be-

auftragt den Legaten, sich darüber zu informieren, und wenn er finde, dass derselbe als zu jenem Ausschuss gehörig an der Wahl teilgenommen oder überhaupt dabei thätig gewesen sei, so solle er ihn seines Kanonikates und seiner Präbende für verlustig erklären, sonst aber ihn im Besitze belassen. Dat. Av. non. Nov. P. n. a. XV.

548.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 66/94. Ep. 317. **22. Nov. 1330.**

Der Erzbischof von Köln und der Bischof von Strassburg sollen die Befehle in Sachen des Klosters St. Alban und der Kirche St. Viktor in Mainz ausführen.

Johann an den Erzbischof von Köln und den Bischof von Strassburg. Beziehung auf sein Schreiben vom 1. Juli 1330. Der Erzbischof von Trier behauptet noch immer sein Recht auf Mainz. Es wird die Zerstörung der drei Türme im Kloster St. Alban und bei der Kirche St. Victor durch die Mainzer erzählt.[1]) Der Papst hat durch ein Schreiben vom 1. Juli die Adressaten ermächtigt, nach genauer Information die Mainzer Behörden und Bürger von der Exkommunikation und andern Sentenzen, die sie durch verschiedene Vorfälle bei jenen Zerstörungen sich zugezogen, loszusprechen. Hiebei die Verordnung, auch diejenigen von den Schuldigen, die unterdessen gestorben seien, wenn sie vor dem Tode Reue gezeigt, noch zu absolvieren und die nötigen Leistungen iuxta formam ecclesie den Erben aufzulegen. Die geraubten Güter sollen dem Kloster restituiert werden. Die Bestimmung eines Ersatzes für die zerstörten Gebäude an Kloster und Kirche behält der Papst sich vor. Soweit obiges Schreiben. Die Mainzer haben nun gesagt, die Worte: quorum unus ex tali sagittatione extitit interemptus seien irrtümlich, ein Schreibfehler. Der Papst will sie als nicht geschrieben ansehen, trägt aber den beiden Adressaten die volle Ausführung seiner Befehle auf. Dat. Av. X. kal. Dec. P. n. a. XV.

549.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 4b. Ep. 17. **23. Nov. 1330.**

Der in Frankreich verhaftete deutsche Minorit Konrad darf im Falle der Reue losgegeben werden.

Johann an den Bischof von Paris und an den Inquisitor im Königreich Frankreich. Der Minorit Konrad aus der Ordensprovinz Deutschland ist wegen seiner Häresie und Parteinahme für Ludwig d. B. nach gerechtem Spruche zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Aber der Papst als Stellvertreter dessen, dem es eigen ist semper misereri et parcere, will ihn, wenn er wahre Besserung zeigt, begnadigt und seinem Orden wiedergegeben sehen. Dat. Av. IX. kal. Dec. P. n. a. XV.

1) Vgl. nr. 534.

550.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 25. Ep. 103. **24. Nov. 1330.**

Antwort auf die Bitte der Königin von Frankreich für den deutschen Minoriten Konrad.

Johann an Johanna, Königin von Frankreich. Sie hat für den Minoriten Konrad gebeten, dabei sein Vergehen für gering gehalten und seine Strafe für zu hart. Der Papst erklärt das Vergehen für schwer und die Strafe für leicht. Sie hat sich auf die milde Behandlung des Gegenpapstes berufen; Johann erwidert, dieser habe freiwillig sich den grössten Demütigungen unterzogen, unaufgefordert Widerruf geleistet, wohin er gekommen; Konrad dagegen sei gefangen worden, und in der Gefangenschaft habe er noch eine zeitlang die Häresie hartnäckig festgehalten. Dennoch habe er, der Papst, Befehl gegeben, dass Konrad, wenn er Zeichen der Reue gebe, aus dem Kerker befreit werde. Dat. Av. VIII. kal. Dec. P. n. a. XV.

551.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 134/161. Ep. 669. **25. Nov. 1330.**

Der Legat Bertrand darf auf die Bitte des Azzo Visconti, Vikars von Mailand, wegen eines Waffenbündnisses eingehen.

Johann an seinen Legaten Bertrand, Bischof von Ostia. Azo Visconti ist während der Reichsvakanz auctoritate apostolica Vikar der Stadt, der Grafschaft und des Distriktes von Mailand. Er und sein Haus sind, nachdem sie den Aussöhnungsvertrag mit dem Papste ratifiziert, nun ganz in der Ergebenheit und im Gehorsam gegen die Kirche. Azo bittet nun zum Schutze der Stadt, des Komitates und Distriktes gegen Ludwig d. B. und seinen Anhang um ein Bündnis der Art, dass ihm bei einem Angriffe die päpstlichen Truppen zuhilfe kommen sollen, wie er diesen, wo ihre Lage es erfordere, ein ähnliches Hilfskorps zuschicken wolle. Der Papst befiehlt nun dem Legaten, ein solches Bündnis (liga et confederatio) sub modis et formis, wie ihm gut scheine, herbeizuführen, mit gegenseitiger Bürgschaft für freundliche und gute Behandlung des Hilfskorps. Die Hilfe seitens der päpstlichen Truppen könne durch ihn, den Legaten, oder auch durch den Rektor der civitas Placentina, den Archidiakon de Biliomo in der ecclesia Claromentensi, Armand de Fagia, geleistet werden. Dat. Av. VII. kal. Dec. P. n. a. XV.

552.

Comm. A. XV. p. 2. f. 156a. Ep. 344. **5. Dez. 1330.**

Der als Anhänger Ludwigs d. B. abgesetzte Benediktinerabt Peter zu Pisa wird auf Bitte des Grafen Bonifacius restituiert.

Johann an Petrus, Sohn des Petrus, Mönch des Klosters zum hl. Michael, ord. s. Benedicti, in der Nähe von Pisa. Dieser hatte sich vom Gegenpapste als Abt

seines Klosters, wozu er erwählt worden war, bestätigen lassen und war überhaupt Anhänger Ludwigs d. B. gewesen, aber nur um sein Kloster vom Ruin zu retten. Er hat gleich nach Ludwigs Abzuge in die Hände des päpstlichen Nuntius Wilhelm Cabirotus resigniert und Absolution erhalten. Auf Fürbitte des Grafen Bonifacius de Donoratico und der Kommune von Pisa wird er nun vom Papste völlig restituiert, so dass er zu jeder Würde mit Ausnahme der bischöflichen für habil erklärt wird. Dat. Av. non. Dec. P. n. a. XV.

553.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 484. **10. Dez. 1330.**

Johann an den Bischof von Regensburg.

Das früher reiche Kapitel zu Regensburg ist durch die Ungunst der Zeit verarmt. Es soll ihm daher die Regensburger Kirche zum hl. Ulrich, deren Patronat es hat, mit ihren 36 Mark Silber jährlicher Einkünfte uniert werden. Dat. Av. IV. id. Dec. P. n. a. XV.

554.

Comm. A. XV. p. 2. f. 187. Ep. 346. **12. Jan. 1331.**

Die Augustinerinnen zu Bern dürfen ein neues Kloster bauen.

Johann an den Bischof zu Lausanne. Die Augustinerinnen in der Stadt (villa) Bern, Lausanner Diöcese, welche früher ein Kloster in der Nähe von Bern, Konstanzer Diöcese, gehabt hatten, wo sie unter der Leitung der Dominikaner gestanden, sind ohne Haus, weil ihr Kloster von Gewaltthätigen niedergebrannt worden ist. Sie leben gemeinschaftlich unter der Leitung ihrer Priorissin in einem ehrbaren Hause, tragen aber keinen Schleier und haben auch kein Oratorium, sondern besuchen andere Kirchen. Sie haben aber noch Vermögen und erhalten nun die Erlaubnis, sich ein Kloster in Bern zu bauen und von neuem dort mit allen Privilegien ihres Ordens unter Leitung der Dominikaner zu leben, wenn der Bischof die Sache so finde. Auch sollen die Rechte der Pfarrer dabei vorbehalten bleiben. Dat. Av. II. id. Jan. P. n. a. XV.

555.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 103/130. Ep. 508. **21. Jan. 1331.**

Die Bischöfe von Pisa, Florenz und Lucca sollen die Prozesse gegen Gerard von Spinola publizieren, der für Kaiser Ludwig noch Genua und Lucca in Besitz hält.[1])

Johann an den Erzbischof von Pisa und an die Bischöfe von Florenz und Lucca (judices). Aufzählung der Prozesse gegen Ludwig. Gerard de Spinulis, civis Januensis, huldigt noch dem Ludwig als Kaiser und hält in dessen Namen castra, terras, jura

1) Vgl. Ficker, Römerzug S. 150, nr. 308.

von Genua in Besitz, und zwar in castro (?) Sigestri und in Riparia Januensi, mit Ausnahme der castra Veneris et Manelie. Ferner hat er im Namen Ludwigs der Stadt Lucca sich bemächtigt, wo er Ludwigs Marschall und einige andere seiner Partei beschützt. Die Adressaten sollen die Sentenzen gegen ihn publizieren, an Sonn- und Festtagen, und wo sie es für gut halten, Exkommunikation, Interdikt etc., und den Gerard mit peremptorischem Termin bis Christi Himmelfahrt nach Avignon citieren. Bedrohung der Anhänger etc. Dat. Av. XII. kal. Febr. P. n. a. XV.

556.

Comm. A. XV. p. 3. f. 6/245. Ep. 1589. **31. Jan. 1331.**

Der Papst zieht den durch seine Bevollmächtigten bereits entschiedenen Streit zweier Kleriker der Konstanzer Diöcese um die Kirche von Sumbri zur Revision vor sein Forum.[1])

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Jacob, genannt Griessenberg, Rektor der Pfarrkirche in Sumbri, Konstanzer Diöcese, hat in Avignon geklagt, der Kleriker Friedrich von Togenburg habe ihn seiner Güter und seiner Kirche in Sumbri samt den Einkünften beraubt. Der Papst hat einen Palastauditor, den päpstlichen Kaplan Magister Bertrand de s. Genesio, Dekan der Kirche von Angoulême (Engolismensis), mit der Führung des Prozesses beauftragt, der zu Gunsten des Jacob entschieden wurde. Der Papst ernannte zu Exekutoren des Urteils die Bischöfe von Lausanne und Strassburg und den Kanonikus von Patras (Patracensis) Nicolaus de Tractis. Dieser Kanonikus übernahm die Exekution allein, führte die Prozesse, verhängte über Friedrich Suspension, Exkommunikation, Interdikt, und ernannte den Propst und den Dekan der Kirche s. Petri iunioris zu Strassburg zu seinen Stellvertretern in der Sache. Diese befahlen dann dem Bischof von Konstanz und zwar unter Androhung der Suspension, Exkommunikation und des Interdiktes, die gegen Friedrich von Togenburg geführten Prozesse in seiner Diöcese publizieren und beobachten zu lassen. Aber gegen dieses Vorgehen konnte nun der Bischof die exceptio proponieren; denn es stellte sich heraus, dass jener Jacob Griessenberg, als er zu Avignon das Erkenntnis zu seinen Gunsten extrahierte, mit der grossen Exkommunikation behaftet war, die sein Bischof (von Konstanz) nach gerechtem Spruch (exigente iustitia) über ihn verhängt hatte, und diese Exkommunikation war in seiner eigenen Pfarrei zu Sumbri feierlich publiziert worden. Jene subexecutores wollten aber die exceptio nicht zulassen, weshalb der Bischof an den apostolischen Stuhl appellierte. Durch äusserliche Schwierigkeiten konnten die Formalitäten für die Appellation nicht schnell erledigt werden, und nun übernahm jener Kanonikus Nicolaus de Tractis wieder die Exekution und sprach, ohne auf die Appellation zu achten, indem er alles bestätigte, was die Subexekutoren gethan, über den Konstanzer Bischof und sein ganzes Domkapitel und über die Aebte,

2) Vgl. hiezu die Urkunde v. 6. Okt. 1332 in Schöpflin, Hist. Zaringo — Badensis V. p. 186 sqq.

Prioren, Pröpste und Rektoren fast sämtlicher Kirchen der Diöcese Konstanz, die ihrem Bischof anhingen, Suspension, Interdikt, Exkommunikation nnd Irregularität aus und liess diese Sentenzen durch die Prälaten von fast ganz Alamannien publizieren. Da endlich sah man in Avignon ein, dass die Sache faul sei, und der Papst erliess die vorliegende Konstitution, worin er den 3 Richtern ihre Vollmacht nimmt und die ganze Angelegenheit speziell vor sein Forum revociert, um eine Remedur eintreten zu lassen. Dat. Av. II. kal. Febr. P. n. a. XV.

Zu Exekutoren dieser Konstitution ernannte er in einem besonderen Schreiben den Dekan der Kirche zu Basel, den Scholastikus der Kirche zum hl. Thomas in Strassburg und den Pleban der Kirche zum hl. Stephan in Konstanz.

557.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 134/170. Ep. 753. **3. Febr. 1331.**

Der Kardinallegat Johann soll gegen die von neuem zu Ludwig d. B. abgefallene Stadt Viterbo vorgehen.

Johann an den Legaten Johann, Kardinal von St. Theodor. Die Stadt Viterbo war zur Kirche zurückgekehrt, hatte alles ratifiziert und beschworen, was zu Avignon durch ihren Bevollmächtigten verglichen worden war, nnd die Stadt wie die Einzelnen waren in integrum restituiert. Nun ist sie wieder abgefallen und Faciolus de Prefectis regiert sie im Namen des Kaisers und wehrt dem Legaten und dem Rektor des Patrimoniums den Eintritt. Sie haben Hinrichtungen vorgenommen und Verbannungsurteile gefällt. Der Legat soll sie ermahnen und zur Rückkehr und Erfüllung ihrer Eide auffordern und im Falle des Ungehorsams publizieren, dass sie mit allen früheren Sentenzen wieder belastet seien. Dat. Av. III. non. Febr. P. n. a. XV.

558.

Comm. A. XV. p. 2. f. 320a. Ep. 740. **4. Febr. 1331.**

Mit der verarmten Kirche von Seckingen darf die Pfarrkirche in Beinkein (Beinheim?) vereinigt werden.

Johann an den Bischof von Strassburg. Die Säkularkirche in Seckingen, Konstanzer Diöcese, ein Stift, welches einer Abbatissa mit ihrem Kapitel gehört, ist durch die Kriege, durch die Räubereien der benachbarten Ritter nnd durch die aus einer Doppelwahl für die erledigte Stelle einer Aebtissin hervorgegangene Fehde verarmt und in Schulden. Deshalb wünschen sie die Pfarrkirche in Beinkein, Strassburger Diöcese, deren Patronat sie haben, zu annektieren. Der Papst willigt ein und ermächtigt den Bischof unter den gewöhnlichen Bedingungen zur Vollziehung der Union. Dat. Av. II. non. Febr. P. n. a. XV.

559.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 31/54. Ep. 154. **26. März 1331.**

Der Papst teilt dem König von Frankreich mit, was geschehen sei, um den Grafen Wilhelm von Jülich zum Aufschub des Feldzugs gegen Granada zu vermögen.

Johann an den König von Frankreich. Der König hat wiederholt an den Papst geschrieben, er möge den Grafen Willermus von Jülich dazu bewegen, den von demselben beabsichtigten Zug (cum gente armigera) gegen die Sarazenen des Reiches Granada (Granate) bis zum kommenden Frühling (ad tempus vernale subsequens, das muss wohl bis zum Frühling 1332 bedeuten) zu verschieben, und durch Verweigerung der Ablässe und anderer Gnaden ihn dazu zwingen. Der Papst antwortet, er habe dem Grafen in Gegenwart zweier Kardinäle den königlichen Wunsch der Verschiebung des Feldzuges mitgeteilt, von welcher der König Vorteil für die Sache erwarte, und auch, dass Alphons von Aragonien, an welchen sich der König deshalb gewendet, derselben Ansicht sei. Er habe ihm warm empfohlen, darauf einzugehen. Der Graf habe erwidert, dass der König von Frankreich selbst ihm in der Sache geschrieben; er, der Graf, aber habe ihm seine Gründe für die Beschleunigung angegeben und der König habe dieselben angenommen und ihm dies in einem Schreiben erklärt; ferner habe der Graf hinzugefügt, dass er für den Zug bereits grossen Aufwand gemacht, dass er seine Leute schon vorausgeschickt habe, um Befestigungen anzulegen (pro munitionibus faciendis), und dass der Feldzug überhaupt so weit vorgeschritten sei, dass eine Aufschiebung leicht einem Aufgeben gleichkommen würde. Sane post premissa die videlicet ramispalmarum prefatus comes recepit litteras, per quas sibi contramandabat prefatus rex Aragonum viagium antedictum, propter quas retrocedere ipse comes disposuit n viagio antedicto. Johann von Hanau habe er nicht gesehen und deshalb ihm auch nichts gesagt; aber einige Ritter Frankreichs seien um die Indulgenz für jenen Zug eingekommen; doch habe er die Bitte abgeschlagen. Dat. Av. VII. kal. April. P. n. a. XV.

560.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 57/85. Ep. 301. **27. März 1331.**

Der Papst empfiehlt dem König von Kastilien den Grafen Wilhelm von Jülich, der einen Feldzug gegen die Sarazenen in Spanien unternimmt.

Johann an Alfons, König von Kastilien (Castellae). Der Graf Wilermus von Jülich hatte vor, mit 40 Rittern (milites) und 80 andern equites gegen die Sarazenen zu ziehen, in der Hoffnung, dass aus seinen Gegenden ihm noch viele andere folgen würden. Er ist bereits auf dem Wege und persönlich mit mehreren Rittern zu Avignon, die der Papst sehr kriegstüchtig findet. Andere sind voraus, andere folgen, und der Graf ist entschlossen, den Feldzug durchzuführen.[1]) Regiam excellentiam

1) Das scheint im Widerspruch mit dem vorigen Schreiben zu stehen. Doch könnte dort auch nur gemeint sein, dass der Weg durch Aragonien aufgegeben sei, so dass jetzt der weitere Weg durch Kastilien ins Auge gefasst ist.

attentius deprecamur, quatenus eundem comitem tam generis quam morum nobilitate pollentem, si ad presentiam regiam se conferat, aut gentes suas destinandas per ipsum habere velit regia benevolentia pro divina et apostolice sedis reverentia favorabiliter commendatos. Dat. Av. VI. kal. April. P. n. a. XV.

561.

Comm. A. XV. p. 1. Ep. 31. **27. März 1331.**

Ernennung des Johann von Göttingen zum Bischof von Verden.

Johann an Johann von Göttingen, electus Verdensis. Der Vorgänger hiess Nikolaus. Reservation. Der Papst ernennt Johann von Göttingen, Mainzer Kanonikus, Diakon. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. VI. kal. April. P. n. a. XV.

Aehnlich an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen der Diöcese und an den Erzbischof von Mainz.

562.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 673. **3. April 1331.**

Johann an die Aebte in Raitenhaslach etc.

Der Papst bestätigt die Aufhebung der kirchlichen Censuren, welche über die Herzöge von Niederbaiern wegen Erhebung von Steuern in der Erzdiöcese Salzburg verhängt worden waren.

Beitr. nr. 3.

563.

Comm. A. XV. p. 1. Ep. 32. **5. April 1331.**

Johann ernennt den Subdiakon Nikolaus zum Bischof von Augsburg.

Johann an Nikolaus, electus Augustensis. Der Bischof Friedrich gestorben. Augsburg zur Mainzer Kirchenprovinz gehörig. Reservation. Der Papst ernennt Nikolaus,[1]) Subdiakon, Propst der Kirche Imbriacensis (Embrach) in der Konstanzer Diöcese. Lob wie gewöhnlich: Wissenschaft, Tugend, Verwaltungstalent. Dat. Av. non. April. P. n. a. XV.

Aehnlich an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen der Diöcese und an den Erzbischof von Mainz.

564.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 79/107. Ep. 363. **9. April 1331.**

Johann, Bischof von Langres, Administrator der Baseler Diöcese, soll mit den Bischöfen von Strassburg und Konstanz zusammenkommen, um ein gemeinsames Vorgehen gegen Ludwig d. B. zu beraten.

Beitr. nr. 4.

---

1) Die Partei Ludwigs wählte Ulrich von Schöneck, gegen den Nikolaus nicht aufkommen konnte. Letzterer wurde vom Papste am 13. April 1334 zum Bischof von Konstanz ernannt. S. u.

565.

Besondere Kapsel 203. 1331. **17. April 1331.**

Vertrag zwischen dem Papste Johann XXII. und König Johann von Böhmen.

Beitr. nr. 5.

566.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 69/97. Ep. 325. **30. Mai 1331.**

Der Bischof von Strassburg darf die von Ludwig d. B. zur Kirche Uebergehenden absolvieren.

Johann an Bertold, Bischof von Strassburg. Er hat vernommen, dass sowohl einzelne geistliche und weltliche Personen wie ganze Kommunitäten in der Strassburger Diöcese, welche früher Ludwig d. B. angehangen, ihren Schritt nun bereuen und zur Kirche zurückkehren wollen. Der Bischof erhält die Vollmacht zur Absolution, Relaxation und Dispensation etc. unter den gewöhnlichen Bedingungen und Formen. Dat. Av. III. kal. Junii. P. n. a. XV.

Ebenso an Rudolf, Bischof von Konstanz.

567.

Comm. A. XV. p. 3. f. 95 b. Ep. 1210. **1. Juni 1331.**

Der Erzbischof von Bremen darf eine neue Abtswahl in dem Benediktinerkloster zu Hildesheim vornehmen lassen.

Johann an den Erzbischof von Bremen. Der Benediktinerabt zum hl. Michael in Hildesheim, Heinrich, will resignieren. Der Papst ermächtigt den Erzbischof dies anzunehmen, und eine Neuwahl anzuordnen und diese dann zu bestätigen und zu benedizieren, auch wenn der Betreffende nicht einmütig, sondern nur nach Majorität gewählt sei. Eid der Treue etc. Die Form des geleisteten Eides wörtlich zu berichten. Dat. Av. kal. Jun. P. n. a. XV.

568.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 79/107. Ep. 369. **5. Juni 1331.**

Johann widerrät dem Bischof Berthold zu Strassburg ein Bündnis gegen Ludwig d. B. mit einem Fürsten, der selbst noch nicht zur Kirche zurückgekehrt sei.

Beitr. nr. 6.

569.

Comm. A. XV. p. 1. Ep. 41. **10. Juni 1331.**

Abermalige Ernennung des Hellembert zum Bischof von Schleswig.

Johann an Hellembert, Bischof von Schleswig. Er wolle solche Personen der Kirche vorsetzen, quarum industria et virtute eedem ecclesie in suis iuribus et libertatibus conserventur, reddatur tranquillior cleri status et commodis salutis et gaudii plebs letetur. Der verstorbene Vorgänger in Schleswig hiess Johannes. Reservation.

Der Papst ernennt auf die Nachricht vom Tode des Johann den Presbyter Hellembert, Scholastikus der Bremer Kirche, der eben in Avignon ist und von Gaucelin, Bischof von Alba, die Konsekration erhält. Darauf die Nachricht, Johann, der Bischof von Schleswig, sei zwar krank, lebe aber noch. Nach einiger Zeit starb derselbe aber wirklich und nun wurde die Ernennung nochmals vollzogen. Dat. Av. IV. id. Junii. P. n. a. XV.

Aehnlich an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen und an den Erzbischof von Lund.

570.

Comm. A. XV. p. 1. f. 316. Ep. 1765. **10. Juni 1331.**

Der Papst bestätigt die Absolution, welche einem römischen Kanonikus für seine Anhänglichkeit an Peter von Corvara erteilt worden war.

Johann an den Kanonikus bei St. Maria Rotunda in Rom, Sohn des Paul Gemma, früher Anhänger des Petrus von Corvaria. Er hat schon vor Kardinal Anibaldus und Gasbert, Erzbischof von Arles, widerrufen. Er hat auf den Knieen um Gnade gefleht, verlangte Eide geleistet und hat unter noch zu erfüllenden Bedingungen Lossprechung erhalten, was der Papst hiemit alles bestätigt. Dat. Av. IV. id. Junii. · P. n. a. XV.

571.

Comm. A. XV. p. 1. Ep. 34. **14. Juni 1331.**

Ernennung des Augustiners Ulrich zum Bischof von Chur.

Johann an Ulrich, Bischof von Chur. Vorgänger Johann gestorben. Reservation. Der Papst ernennt Ulrich, Augustinermönch, päpstlichen Pönitentiar. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. XVIII. kal. Jul. P. n. a. XV.

Aehnlich an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen und an den Erzbischof von Mainz.

572.

Comm. A. XV. p. 3. f. 89. Ep. 1192. **19. Juni 1331.**

Johann an Hellembert, Bischof von Schleswig.

Er hat die Provisionsbulle noch nicht, wird aber hiemit ermächtigt, jetzt schon die Administration des Bistums zu übernehmen, und zwar auf 3 Monate. Contradictores etc. Dat. Av. XIII. kal. Jul. P. n. a. XV.

Ebenso an Kapitel, Vasallen und Untergebene.

573.

Comm. A. XV. p. 3. f. 316b. Ep. 1766. **3. Juli 1331.**

Dispens zweier Trientiner Kleriker von der Irregularität, in die sie wegen Fahrlässigkeit, die den Untergang eines Menschen zur Folge hatte, gefallen sein konnten.

Johann an den Bischof von Trient. Johann Auslinger und Everhard von Trient, Presbyter und Kanoniker des Klosters St. Michael in der Nähe von Achafim haben

mit 3 Laien unter Erlaubnis des Propstes Friedrich, desselben Klosters, sich zu einem dem Kloster benachbarten Berge begeben, um solacii causa Vögel zu fangen. Einer von den Laien liess sich zu diesem Zwecke dreimal an Stricken, von den Leuten gehalten, eine Felswand hinab; dabei bediente er sich eines Stockes, um sich beim Herablassen und Hinaufziehen vom Felsen fern zu halten und auf diese Weise Kontusionen und Verletzungen zu entgehen. Das vierte Mal entfiel ihm der Stock; da die Felswand nach oben vorsprang, so wurde er nun, fest an die Wand gepresst, nicht nur verletzt, sondern auch so mit den Schultern zwischen Steine eingeklemmt, dass ein weiteres Heraufziehen unmöglich wurde, und er schliesslich schon mit schweren Verletzungen in einer Spalte hängen blieb und elend umkam. Die Kanoniker und der Propst machten sich bittere Vorwürfe und Gewissensunruhe, obwohl eine positive Schuld an dem Tode des Mannes für sie nicht vorhanden war, und baten den Papst um ein remedium, welche Bitte König Johann von Böhmen unterstützte. Der Papst ermächtigt den Bischof, wenn der Sachverhalt so sei, dem Propst und den Kanonikern unter Auflegung einer heilsamen Busse wegen der Fahrlässigkeit Dispensation von der etwa zugezogenen Irregularität zu erteilen. Dat. Av. V. non. Jul. P. n. a. XV.

574.

Comm. A. XV. p. 3. f. 142b. Ep. 1331. **9. Juli 1331.**

Der Vicerektor von Benevent soll Bürger von Ariano verfolgen, welche noch auf der Seite Ludwigs d. B. stehen.

Johann an seinen Kaplan, den Magister Gerald de Valle, Kanonikus in Neapel, Vicerektor der civitas Beneventana. Wie aus einer Petition des Guillermus de Sabrano, comes Arrianensis, ersichtlich ist, sind folgende Bürger der civitas Arrianensis zur Zeit der Herrschaft Ludwigs d. B. in Rom der Kirche und dem Könige Robert abtrünnig geworden: Leo, Archidiakon der Stadt, Leo de Leone, Branca de Leone, Jacob de Leone mit seinem Sohne, Heinrich de Judice, Grimaldus mit 2 Söhnen, Ypolitus, Bruder Heinrichs, und Petrus, Sohn des Archidiakons, Cafarus, Feulus, Donatus de Raone mit ihrem Anhange. Sie waren entschlossen, der Herrschaft jenes Tyrannen die Stadt und mehrere andere castra des Reiches Sicilien zu übergeben, und hatten schon Fahnen oder Banner mit dem Wappen Ludwigs gemacht. Aber Mitverschworene waren ergriffen und zum Tode verurteilt worden, durch deren Bekenntnis alles ans Licht kam. Jene alle wurden aus dem Reiche Sicilien verbannt, und der andere Vicerektor der civitas Beneventana, der Benediktinerabt von St. Sophia daselbst, Kollege des Adressaten, hat sie aufgenommen; sie wohnen unter seinem Schutze, haben aber ihre Gesinnung nicht geändert, sind nach wie vor Verräter und stellen dem genannten Grafen und seiner Familie nach dem Leben, sprechen Drohungen aus und erwarten von neuem die Ankunft Ludwigs. Der Graf hat davon Anzeige gemacht und auf die Gefahren hingewiesen. Der Papst befiehlt dem Vicerektor, an den das

Schreiben gerichtet ist, sich darüber zu informieren und diese Verbannten in der Stadt auf dem Wege der Gerechtigkeit zu verfolgen, und wenn ein Grund, sie zu dulden, vorhanden sei, darüber zu berichten. Dat. Av. VII. id. Jul. P. n. a. XV.

575.

Comm. A. XV. p. 3. f. 276b. Ep. 1666. **15. Juli 1331.**

Der Legat Bertrand darf den Markgrafen von Este eine Burg, die sie den zu Ludwig d. B. haltenden Modenesern entrissen, als Lehen auftragen.

Johann an seinen Legaten Bertrand, Bischof von Ostia. Die Brüder Raynald, Obizo und Nicolaus, Markgrafen von Este, haben berichtet: Die früheren Behörden der Stadt Modena (Mutinensis) haben im Bunde mit Ludwig d. B. das Territorium und Gebiet von Bologna mit Krieg überzogen, wodurch dasselbe sehr gelitten hat und vielfach entvölkert worden ist. Von jenen Modenesern und Anhängern Ludwigs hatte sich ein Teil in der zur römischen Kirche gehörigen in dem Distrikte von Modena liegenden Burg (castrum) Finale, welche an das Gebiet von Bologna grenzt, festgesetzt, und von hier aus verheerten sie dieses Gebiet, raubten, sengten, brannten und verübten noch andere Frevel. Bertrand hatte dann die der Kirche treu ergebenen Markgrafen von Este beauftragt, die Burg wegzunehmen. Sie haben den Befehl mit grosser Anstrengung und vielen Opfern, aber schnell und glücklich ausgeführt. Der Legat wurde deshalb ermächtigt, den genannten Markgrafen und ihren Erben die eroberte Burg als Lehen durch eine entsprechende Urkunde auf 10 Jahre oder ad beneplacitum des Papstes oder auch simpliciter, wie es gut scheine, zu übergeben, damit sie dieselbe zum Schutze der Gläubigen und zum Besten der Kirche bewachten und verteidigten. Sie sollen bei der Uebergabe den Lehenseid leisten; Erben des Lehens sollen aber nur männliche Nachkommen sein. Noch einige Formalitäten. Dat. Av. id. Jul. P. n. a. XV.

576.

Comm. A. XV. p. 1. Ep. 46. **31. Juli 1331.**

Ernennung des Propstes Erich zum Bischof von Hildesheim.

Johann an Erich,[1]) electus Hildesheimensis. Der Vorgänger Otto hat resigniert. Reservation. Der Papst ernennt Erich, Propst der Hamburger Kirche in der Diöcese Bremen, welcher Diakon ist. Alles wie gewöhnlich. Dat. Av. II. kal. Aug. P. n. a. XV.

Ebenso an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen, und an den Erzbischof von Mainz.

---

1) Der Text des Auszuges hat Heinrich, allein in den unten folgenden Briefen vom 28. Juni 1332 und 12. April 1333 ist der Name Eiricus, Ericus geschrieben.

577.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 70/98. Ep. 330. **5. Aug. 1331.**

Päpstliche Quittung für eine von dem Bischof von Schleswig gezahlte Kriegsbeisteuer.

Johann an Hellembert, Bischof von Schleswig. Der Bischof hat als Kriegsbeisteuer für die Kirche in Italien der apostol. Kammer 2000 Goldgulden, in Bruges (Tornacensis dioc.) zahlbar, versprochen. Er hat sie nun auf anderem Wege schon eingezahlt, und der Papst erteilt im vorliegenden Schreiben Quittung. Dat. Av. non. Aug. P. n. a. XV.

578.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 482. **10. Aug. 1331.**

Dispens für Friedrichs von Oesterreich gleichnamigen unehelichen Sohn zur Erlangung niederer kirchlicher Würden.

Johann an Friedrich, Sohn des verstorbenen Friedrich, Herzogs von Oesterreich und Steiermark. Der Adressat ist Akolyth in der Diöcese Passau; er ist ein uneheliches Kind. Persönliche Tugend gleicht diesen Mangel bei ihm aus; deshalb erteilt der Papst Dispens von der Irregularität. Nur für die Erlangung der höchsten Dignitäten bleibt er noch inhabil. Dat. Av. IV. id. Aug. P. n. a. XV.

579.

Secr. T. VIII. a. XV. f. 34/62. Ep. 177. **18. Aug. 1331.**

Johann verbietet dem Herzog Oddo von Burgund die Annahme von Appellationen seiner Unterthanen an Ludwig d. B.

Beitr. nr. 7.

580.

Secr. T. VIII. a. XV. f. $\frac{72}{100}$ b. Ep. 334. **18. Aug. 1331.**

Johann fordert die Herzoge von Stettin und andere norddeutsche Grosse zum Kampfe gegen Ludwig d. B. auf, wenn dieser nach der Mark Brandenburg komme.

Beitr. nr. 8.

581.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 491. **28. Aug. 1331.**

Dispens für Friedrich, den unehelichen Sohn Herzog Friedrichs von Oesterreich, zur Erlangung der höchsten kirchlichen Würden.

Johann an Friedrich senior, Sohn des verstorbenen Herzogs Friedrich von Oesterreich, Kaplan der Kapelle zu St. Johann Baptist in Nuemburga, Passauer Diöcese. Er ist unehelich; Tugend gleicht diesen Mangel bei ihm aus. Unbeschränkter Dispens. Dat. Av. V. kal. Sept. P. n. a. XV.

582.

Comm. A. XV. p. 4. Ep. 492. **3. Sept. 1331.**

Der apostolische Vikar Bernhard Carreria darf diejenigen deutschen Dominikaner und Dominikanerinnen, welche ihre Anhänglichkeit an Ludwig d. B. bereuen, absolvieren.

Johann an den apostolischen Vikar der deutschen Ordensprovinz, den Dominikaner Bernard Carreria. Er ist vom Papste nach Deutschland geschickt zur Reformation des Dominikanerordens und zur Korrektion einzelner Brüder, die entartet waren. Ludwig d. B. hatte Anhänger auch in diesem Orden. Der Adressat erhält Vollmacht, den Reuigen Absolution und Dispensation (gewöhnliche Bedingungen) zu erteilen, auch Ordensfrauen, die in diesem Falle sich befinden. Er kann diese Vollmacht auch subdelegieren. Dat. Av. III. non. Sept. P. n. a. XV.

583.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 104. **24. Sept. 1331.**

Dem Bischof Wolfram von Würzburg wird ein Privilegium in Bezug auf die Gerichtsbarkeit über die Juden verlängert.

Johann an Wolfram, Bischof von Würzburg. Der Bischof, durch seine Treue ausgezeichnet, hat in einem apostolischen Schreiben auf 2 Jahre das Privilegium erhalten, dass kein Jude der Stadt Würzburg oder der Städte seiner Diöcese, die seiner weltlichen Jurisdiktion unterworfen sind, durch allgemeine oder spezielle apostolische Schreiben conveniri vel ad iudicium trahi valeret, nisi in eisdem litteris de huiusmodi indulto expressa mentio haberetur, unter der Bedingung jedoch, dass sie (die Juden) sich bereit finden würden, denen, die über sie Beschwerde führen, in der bischöflichen Kurie de iustitia respondere, und der Bischof oder seine Beamten sich bereit zeigten, den Beschwerde Führenden Recht zu sprechen und dem Rechtsspruch den Effekt zu geben. Das Biennium des Privilegiums ist abgelaufen, und die Juden werden wieder durch Vorladungen mittelst apostolischer Schreiben viel belästigt, weshalb der Bischof um Erneuerung des Privilegiums gebeten hat, die ihm auf 2 Jahre mit denselben Worten erteilt wird. Dat. Av. VIII. kal. Oct. P. n. a. XVI.

584.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 121. **25. Sept. 1331.**

Der Erzbischof von Salzburg darf den Abt von Melk absolvieren, dessen Angriff auf das Haus eines Adeligen einem Unschuldigen das Leben gekostet hatte.

Johann an den Erzbischof von Salzburg. Heinrich, Abt des exempten Benediktinerklosters Melk (Medlicensis) in der Diöcese Passau hat bei einem Anfstande gegen ihn in der seiner weltlichen Jurisdiktion unterworfenen Stadt Melk, als einer der Aufständischen in das Haus eines Adeligen der Stadt floh und der Besitzer den-

selben nicht ausliefern wollte, im Zorne an das Haus Feuer anlegen lassen; doch kam es nicht zum Brande. Dann liess er die Glocken läuten, und als er nun mit den Seinigen wieder auf dem Wege zu jenem Hause war, aber noch fern von demselben, hat ein Fremder, nicht zu seiner Dienerschaft gehörig und von ihm nicht gekannt, noch weniger mit einem Befehle versehen, einen Laien in jenem Hause durch einen Pfeil getötet, vielleicht die Unordnung benützend um eine heimliche Rache zu befriedigen. Der Abt hat den Papst gebeten, ihn gnädig gegen die Folgen dieser von ihm nicht gewollten That zu schützen, und er, der Papst, ermächtigt den Erzbischof, zu thun was dem Rechte gemäss und was heilsam sei. Dat. Av. VII. kal. Oct. P. n. a. XVI.

585.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 25. **25. Sept. 1331.**

Der Papst hebt für die Baseler das Interdikt für so lange auf, als der Stellvertreter Ludwigs sich nicht bei ihnen aufhält.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Die Baseler haben aus Furcht Ludwig d. B. als Kaiser gehorcht und den Ritter Werner Scalarius, einen ihrer Mitbürger, als Advokaten und Stellvertreter Ludwigs aufgenommen, weshalb durch apostol. Prozess das Interdikt auf ihnen lastet. Sie haben nun um Aufhebung desselben gebeten, da sie dem Baier von Herzen nie angehangen hätten, und auch für die Zukunft entschlossen seien der Kirche zu gehorchen. Der Papst hebt es für die Zeit auf, in der jener Werner oder ein anderer Stellvertreter Ludwigs in der Stadt oder in den Vorstädten nicht zugegen ist, und zwar hat dies Dekret Kraft bis zum bevorstehenden Osterfeste. Dat. Av. VII. kal. Oct. P. n. a. XVI.

586.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 45. **27. Sept. 1331.**

Johann an Erich, den Erwählten von Hildesheim.

Der Bischof wird ermächtigt, noch ehe er die litteras provisionis für das Bistum hat, die Administration zu übernehmen. Dat. Av. V. kal. Oct. P. n. a. XVI.

Ebenso an Kapitel, Klerus und Vasallen.

587.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 101. **28. Sept. 1331.**

Johann ernennt Richter, um die Handlungen aller Richter, welche Balduin von Trier für die Mainzer Diöcese aufgestellt hat, für nichtig zu erklären.

Beitr. nr. 9.

588.

Comm. A. XVI. p. 3. Ep. 1556. 19. Okt. 1331.

Der Papst bringt zur allgemeinen Kenntnis, was gegen die Geistlichkeit und die Bürger von Worms geschehen sei, um den Widerstand gegen den vom Papste ernannten Bischof Salmann zu brechen.

Beitr. nr. 10.

589.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 265. 10. Nov. 1331.

Dem Domkapitel zu Basel wird die Pfarrkirche St. Theodor inkorporiert.

Johann an Johann, Bischof von Langres, und Administrator der Kirche zu Basel, und an dessen Vikar in spirit. zu Basel. Das Baseler Domkapitel steht in gutem Ruf; es hat nicht bloss adelige und mächtige, sondern auch gelehrte Mitglieder. Das Einkommen ist zu dürftig. Die Pfarrkirche St. Theodor in minore Basilica (? Basila, Kleinbasel), Constanciensis diocesis, eine Patronatskirche des Baseler Domkapitels, mit 20 Mark Silber Einkommen, wird daher dem Domkapitel uniert. Dat. Av. IV. id. Nov. P. n. a. XVI.

590.

Comm. A. XVI. p. 1. Ep. 802. 27. Jan. 1332.

Ernennung des Walram zum Erzbischof von Köln.

Johann an Walram, electus Coloniensis. Reservation. Erzbischof Heinrich gestorben. Der Papst ernennt Walram, päpstlichen Kaplan, thesaurarius der Kölner Kirche. Er ist Minorist (in minoribus dumtaxat ordinibus constitutus), decretorum doctor, vornehm, elegant in Sitten, rein im Lebenswandel, besitzt Verwaltungstalent und andere Tugenden. Wegen des Mangels der höheren ordines erhält er Dispens. Dat. Av. VI. kal. Febr. P. n. a. XVI.

In derselben Weise an Suffragane, Volk und Vasallen.

591.

Comm. A. XVI. p. 3. Ep. 1577. 16. Juni 1332.

Johann ernennt Richter, um den Bischof Hellembert in den Besitz des ihm von seinen Nachbarn und den Schleswigern bestrittenen Bistums Schleswig zu setzen.

Beitr. nr. 11.

592.

Comm. A. XVI. p. 2. Ep. 1322. 26. Juni 1332.

Der Bischof von Passau darf mit dem Kartäuserkloster Troni s. Mariae eine Pfarrkirche vereinigen.

Johann an den Bischof von Passau. Der Prior und Konvent des Kartäuserklosters Troni s. Marie haben von den Herzögen Albert und Otto von Oesterreich

das Patronat über die Pfarrkirche in Rupehezo erhalten (Albert hat das Kartäuserkloster von seinen Gütern gegründet). Diese Pfarrkirche soll der Bischof nun mit dem Kloster vereinigen und sie demselben inkorporieren. Dat. Av. VI. kal. Jul. P. n. a. XVI.

593.

Comm. A. XVI. p. 2. Ep. 1161. **28. Juni 1332.**

Johann ernennt Richter, welche den von ihm ernannten Bischof Erich[1]) in sein Bistum Hildesheim einsetzen und den vom Kapitel erwählten Bischof daraus verdrängen sollen.

Beitr. nr. 12.

594.

Comm. A. XVI. p. 2. Ep. 1646. **1. Juli 1332.**

Die Stiftung des Kartäuserklosters Engelberg im Bistum Chur durch Heinrich von Kärnten wird bestätigt.

Johann an Prior und Konvent des Kartäuserklosters Engelberg (montis omnium angelorum) in der Diöcese Chur. Herzog Heinrich von Kärnten, sein Seelenheil bedenkend und himmlische Güter gegen irdische eintauschend, hat auf seinem Boden im Thal Swalles, in der Diöcese Chur, das genannte Kloster gegründet und von seinen Gütern dotiert. Der Papst erteilt in diesem Schreiben die apostolische Bestätigung dieser Stiftung und der damit verbundenen Schenkungen. In der eingefügten Stiftungsurkunde nennt Herzog Heinrich sich dei gratia Boemie et Polonie rex, Carinthie dux, Tirolis et Corine comes, Aquilegensis, Tridentine, Brixiensis ecclesiarum advocatus. (Der Name des Thales ist hier Schualse geschrieben.) Die reichen Schenkungen werden alle aufgezählt. Die interessante Stiftungsurkunde ist ausgestellt in Tirol 1326, 25. Jan. Die päpstliche Bestätigung Dat. Av. kal. Jul. P. n. a. XVI.

595.

Comm. A. XVI. p. 2. Ep. 1568. **7. Aug. 1332.**

Elisabeth von Mais, welche am Hofe Ludwigs d. B. den verbotenen Gottesdiensten beigewohnt hat, wird auf ihre Bitte absolviert.

Johann an den Bischof von Trient. Elisabeth, Witwe des Gebhard von Meys, in der Trienter Diöcese, hatte im Gefolge der Herzogin Anna (s. den folgenden Brief), Tochter des verstorbenen Herzogs Otto von Kärnten, ein Jahr und länger an der Kurie Ludwigs d. B. zubringen müssen und so dem Gottesdienst an Orten des Interdikts beigewohnt. Sie ist also auch den Censuren verfallen. Der Bischof wird nun ermächtigt, die demütig um Lossprechung Flehende von den Sentenzen und Strafen unter Auferlegung einer heilsamen Busse zu absolvieren. Dat. Av. VII. id. Aug. P. n. a. XVI.

---

1) So und nicht Heinrich ist in Beil. 12 der Beiträge und Erörterungen S. 69 zu lesen

596.

Comm. A. XVI. p. 2. Ep. 1573. 7. Aug. 1332.

Die verstorbene Pfalzgräfin Anna, Gemahlin Rudolfs, eine geborne Herzogin von Kärnten, welche im Banne gestorben, wird auf Bitten ihrer Mutter absolviert.

Johann an den Bischof von Trient. Anna, Tochter der Herzogin Offinia von Kärnten, ist zur Ehe mit Rudolf, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, gezwungen worden und musste längere Zeit am Hofe Ludwigs d. B. zubringen; mit Rudolf war sie im 3. Grade blutsverwandt, und sie hatte ohne Dispens geheiratet; durch den Aufenthalt am Hofe Ludwigs war sie den verschiedenen Sentenzen verfallen. So ist sie, ohne Lossprechung von der Exkommunikation, aber nach reumütiger Beichte gestorben. Ihre Mutter Offinia, die darauf hinweist, dass alle ihre Verwandten, die Könige von Ungarn und von Böhmen und die Herzöge und Fürsten von Polen, die lebenden und die früheren, dem päpstlichen Stuhle und der Kirche ergeben und gehorsam gewesen und noch seien, bittet für die Verstorbene nachträglich um Absolution. Zu dieser wird der Bischof von Trient ermächtigt, der den Erben dann die de iure zu fordernden Leistungen auferlegen soll. Dat. Av. VII. id. Aug. P. n. a. XVI.

597.

Comm. A. XVII. p. 2. Ep. 1354. 12 Sept. 1332.

Der Papst will erwägen lassen, ob er die Vereinigung der Länder des Herzogs von Brabant zu einem bischöflichen Sprengel gewähren kann.

Johann an den Herzog von Brabant. Der Herzog hat gebeten, dass seine Herzogtümer Lothringen, Brabant und Limburg, welche in den Diöcesen von Lüttich und Cambray liegen, zu einer Diöcese vereinigt werden möchten. Der Papst antwortet, die Sache bedürfe reiflicher Erwägung; er habe die beiden von dem Antrage berührten Bischöfe aufgefordert bis zum Feste des hl. Martin sich genau über alles zu informieren und dann persönlich oder durch Bevollmächtigte dem apostol. Stuhle über die Gründe für und wider zu berichten. Dat. Av. II. id. Sept. P. n. a. XVII.

598.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 103. Ep. 500. 26. Sept. 1332.

Johann fragt Philipp von Frankreich, ob es ihm angenehm sei, wenn er die Ehe des Königs von Böhmen mit der Tochter des verstorbenen Friedrich von Oesterreich gestatte.

Beitr. nr. 13.

599.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 124. Ep. 627. 1. Okt. 1332.

Johann dankt den Edelleuten Johann und Henning de Slavia, Herren von Werle, für ihre Thätigkeit im Interesse der Kirche.

Beitr. nr. 14.

600.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 10. Ep. ? **26. Okt. 1332.**

Der Edelmann Nerius de Fagiola, bisher eifriger Anhänger Ludwigs, darf unter gewissen Bedingungen absolviert werden.

Johann an seinen Legaten Bertrand, Bischof von Ostia. Der Papst sagt vom apostol. Stuhle: quae in suis processibus a veritatis tramite non discedit. Der Edelmann Nerius, Sohn des verstorbenen Hugotio de Fagiola, Feretrensis diocesis (Montefeltro), war Anhänger Ludwigs. Sein Vater war seinerzeit Rektor der Stadt Pisa, damals Herzog und Haupt der Pisaner, welcher Lucca mit einnahm, als der Schatz der römischen Kirche dort geraubt wurde. Hiebei war Nerius nicht beteiligt weder durch That noch durch Mitwissenschaft; er war auch bei der Occupation von Lucca nicht zugegen. Er war aber Anhänger Ludwigs, dem er Hilfe geleistet, er huldigte dem Petrus de Corvaria, begünstigte und unterstützte Michael von Cesena, erpresste von Kirchen und kirchlichen Personen Abgaben als Kriegsbeisteuer (per modum subsidiorum seu collectorum), und übte an den geistlichen Personen mit seinen Genossen Gewaltthätigkeiten. Daher sind er und seine complices vielen Sentenzen und Strafen verfallen. Er ist nun dolens et ingemiscens zurückgekehrt und bittet um Absolution; er will seine Söhne, castra, fortalicia, terras, domos et bona sua omnia dem Willen des Papstes zur Verfügung stellen, Eide leisten etc. Der Papst ermächtigt den Legaten, den Nerius und seine complices, wenn sie ihre Versprechungen zur That machen und so viel als möglich Satisfaktion für den geraubten Kirchenschatz leisten, unter den gewöhnlichen Bedingungen und Kautionen zu absolvieren und in integrum zu restituieren. Protokolle aufzunehmen. Dat. Av. VII. kal. Nov. P. n. a. XVII.

601.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 124a. Ep. 629. **1. Nov. 1332.**

Der Papst dankt den Vorstehern des Rats zu Basel für das Anerbieten ihrer Dienste im Kampfe mit Ludwig d. B.

Johann an die Edelleute Thuernus (Werner?) ad Salem, Magister, und Konrad, genannt Siaster ad Salem,[1]) Präfekt der consules der Stadt Basel. Sie haben durch ein Schreiben ihre aufrichtige Ergebenheit gegen den apostol. Stuhl und die Kirche bezeugt und sich und die Stadt zum Dienste gegen Ludwig und seine Anhänger angeboten. Der Papst lobt sie, dankt und ermahnt zur Beharrlichkeit. Was ein Kartäuserprior, der längst die römische Kurie verlassen, in ihren Gegenden erzählt, sei nicht wahr. Dat. Av. kal. Nov. P. n. a. XVII.

---

1) cf. Trouillat III, 332 Chûno ad Solem.

602.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 11. Ep. 54. **28. Nov. 1332.**

Der Papst erklärt gewisse Beschlüsse der Stadt Novara gegen die aus der Stadt Verbannten für nichtig.

Johannes etc. Ad perpetuam rei memoriam. Die civitas Novariensis, innerlich von Parteiungen zerrissen, hat reformationes oder statuta gemacht, durch welche über alle diejenigen von der Stadt, ihrem Distrikte und ihrer Jurisdiktion, welche mit den Ausgewiesenen dieser Stadt oder ihren Anhängern, de Braxatis et Caballaciis genannt, Verbindungen durch Heirat eingehen, schwere Strafen verhängt werden. Diese Statuten stimmen nicht mit der ratio naturalis überein, hindern die Güter des Friedens, der Liebe und der Eintracht, welche man durch Heiraten zu gewinnen pflegt, und fördern Streit, Hass und Feindschaft. Nos, qui tamquam pater universalis salutem et quietem quaerimus singulorum et inter ipsos nutriri pacem, caritatem et concordiam cupimus et augeri etc. heben diese Statute samt ihren Strafen kraft unserer apostol. Auktorität auf und lösen etwa geleistete Eide, da der Eid nicht ein vinculum iniquitatis sein darf. Die Stadtbehörden werden mit der Exkommunikation bedroht für den Fall, dass sie fortan Anwendung von jenen Statuten machten. Dieselben sollen auch de libris cartulariis seu registris gelöscht werden. Dat. Av. IV. kal. Dec. P. n. a. XVII.

603.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 106. Ep. 512. **30. Nov. 1332.**

Der Papst teilt dem Könige von Frankreich die zwischen ihm und dem Könige von Böhmen getroffenen Vereinbarungen in einer Beilage (fehlt) mit unter der Bedingung sie geheim zu halten.

Beitr. nr. 15.

604.

Comm. A. XVII. p. 1. Ep. 83. **9. Jan. 1333.**

Der Bischof von Strassburg darf einige Edelleute absolvieren, von welchen Dominikaner wegen Verkündigung der päpstl. Prozesse misshandelt worden waren.

Beitr. nr. 16.

605.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 105. Ep. 511. **10. Jan. 1333.**

Der Papst sucht den König von Frankreich wegen des von ihm mit Johann von Böhmen geschlossenen Vertrages zu beruhigen.

Johann an den König von Frankreich. Mit Verwunderung habe er gehört, dass der König darüber erregt sei, dass ihm für den Vertrag zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen nicht das regium beneplacitum reserviert worden sei. Der König scheine sein eigenes Schreiben an den Papst in dieser Sache vergessen zu haben, worin er einen solchen Vertrag dringend empfohlen habe als Gott angenehm, dem

allgemeinen Wohle förderlich und ehrenvoll für den apostol. Stuhl und die Kirche. Uebrigens möge er doch erwägen, auf wie schwachen Füssen der Vertrag stehe (quam debilis sit tractatus predictus), und er sei so schwierig durchzuführen (et tam ad complendum difficilis), dass der König gar keine Ursache habe, sich zu erregen (turbari); ja wenn derselbe seiner Majestät missfalle, so sei er, der Papst, bereit, seinerseits ganz davon zurückzutreten und denselben für ungeschehen anzusehen; denn es sei weder seine noch des Königs von Böhmen Intention gewesen in dieser Sache etwas zu thun, was ihm missfalle; es sei seine und auch der Kardinäle Ueberzeugung, dass König Johann gegen ihn eine solche Gesinnung hege, dass er bereitwillig den Vorteil seiner Majestät (von Frankreich) dem eigenen vorziehe. Dat. Av. IV. id. Jan. P. n. a. XVII.

606.

Comm. A. XVII. p. 1. Ep. 89. **29. Jan. 1333.**

Der Papst suspendiert für das Kloster Salem das Interdikt auf ein Jahr.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Er sagt, der Vikar Christi gebrauche seine Binde- und Lösegewalt prout secundum diversitatem temporum et negociorum qualitatem conspicit salubriter expedire. Die Diöcese Konstanz, Mainzer Provinz, steht unter dem allgemeinen Interdikt, weil die Bewohner derselben Ludwig d. B. angehangen und Hilfe geleistet haben. Aber Abt und Konvent des Cisterzienserklosters in Salem innerhalb der Konstanzer Diöcese haben nach den Prozessen gegen Ludwig diesem niemals angehangen oder geholfen, sondern sind der Kirche in allem treu geblieben. Deshalb suspendiert der Papst für das genannte Kloster das Interdikt auf ein Jahr. Dat. Av. IV. kal. Febr. P. n. a. XVII.

607.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 20a. Ep. 103. **3. Febr. 1333.**

Der Papst versucht den zwischen Azo Visconti und Johann von Böhmen entstandenen Streit zu vermitteln.

Johann an Azo Visconti, Vikar von Mailand. Der König von Böhmen hat geklagt, er sei durch Azo vielfach verletzt worden, was er ferner nicht dulden werde. Er, der Papst, habe dem König bei seiner Anwesenheit zu Avignon den Rat gegeben, sich jeder feindlichen That zu enthalten, dann wolle er die Vermittlung einer Ausgleichung übernehmen. Bereitwillig habe der König sich mit allem einverstanden erklärt, was der Papst bestimmen werde, nur die Stadt Bergamo habe er ausgenommen. Er wolle auch Bevollmächtigte zurücklassen oder schicken, wenn es der Papst befehle. Der Papst stellt nun dem Azo anheim, ebenfalls mit gehörigen Instruktionen versehene Prokuratoren zu schicken. Er werde so den Frieden und die Eintracht vermitteln, wie es Gott gefallen, der Kirche zur Ehre und beiden Teilen zum Vorteil sein werde. König Johann habe seine Bevollmächtigten zurückgelassen. Dat. Av. III. non. Febr. P. n. a. XVII.

608.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 107a. Ep. 530. **28. Febr. 1333.**

Wiederholte Erklärung des Papstes an den König von Frankreich, von dem mit Johann von Böhmen geschlossenen Vertrage zurücktreten zu wollen, wenn der König es wünsche.

Beitr. nr. 17.

609.

Secr. T. VII. a. XVII. f. 109. Ep. 538. **28. Febr. 1333.**

Johann bittet die Königin von Frankreich, ihren Gemahl wegen des mit Böhmen abgeschlossenen Vertrages zu besänftigen.

Beitr. nr. 18.

610.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 109. Ep. 537. **28. Febr. 1333.**

Der Papst teilt dem König von Frankreich den Bescheid mit, welchen er den Nuntien Ludwigs d. B. gegeben habe.

Johann an den König von Frankreich. Es seien Nuntien des Baiern bei der Kurie gewesen, aber ohne ausreichende Vollmacht, und auch was sie angeboten, sei dem Vergehen Ludwigs nicht entsprechend, als Satisfaktion unzureichend gewesen. Was sie erbeten, sei omni obvia racioni. Er habe die Verhandlung mit ihnen verweigert und geantwortet, sie sollten erst ein sufficiens mandatum vorzeigen, dann convenientia anbieten, und nur solches erbitten wollen, was ohne Beleidigung Gottes und Verletzung des Nächsten zugestanden werden könne; er, der Papst, intendiere, sich so gütig und so milde gegen den Baier zu verhalten, quod se merito poterit commendare. Darauf seien die Nuntien heimgekehrt. Dat. Av. II. kal. Marc. P. n. a. XVII.

611.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 108a. Ep. 534. **28. Febr. 1333.**

Der Papst will nicht nach Italien zurückkehren, ohne vorher dem Könige von Frankreich die Gründe dafür vorgelegt zu haben.

Johann an den König von Frankreich. Der König hat ihm geschrieben, er möge seine Rückkehr nach Italien verschieben. Der Papst antwortet, es sei gar nicht seine Absicht, eine solche Reise anzutreten, ohne dass er ihm, dem Könige, vorher den Grund angezeigt habe. (Ad que tale damus tenore presentium responsum, quod viam predictam aggredi non intendimus, nisi ea ac eius causa antea excellencie regie intimata.) Dat. Av. II. kal. Marc. P. n. a. XVII.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 21. Ep. 107. **612.** 1. März 1333.

Der Papst beglaubigt bei dem Könige von Böhmen zwei von ihm nach Oberitalien gesandte Nuntien.

Johann an Johann, König von Böhmen. Er habe zwei Nuntien, den Magister Bernard de Piano, seinen Kaplan, sacrista Magelonensis, und Petrus Martini, canonicus Xantonensis, in verschiedenen Angelegenheiten in die Gegenden von Mailand abgesandt und diesen auch bestimmte Aufträge für die Wiederherstellung des Friedens gegeben; er ermahne ihn daher in dem Herrn, den Nuntien Glauben zu schenken und ihrem Rate zu folgen. Dat. Av. kal. Marc. P. n. a. XVII.

Comm. A. XVII. p. 1. Ep. 132. **613.** 12. April 1333.

Der Papst stellt den zahlreichen Gegnern des Bischofs Erich von Hildesheim eine neue Frist zur Unterwerfung.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Erzählung von der Ernennung des Hamburger Propstes Ericus zum Bischof von Hildesheim, und von der Wahl Heinrichs von Braunschweig durch das Kapitel; ebenso von der Bestellung der 3 Richter, die den Erich in den Besitz einführen sollten. Vergebliches Vorgehen. Heinrich (den der Papst intrusus nennt) und einige andere geistliche Personen der Hildesheimer Kirche, Stadt und Diöcese, auch Würdenträger und in hohen Aemtern Stehende, ferner die Braunschweiger Herzöge Otto, Magnus und Ernest, Brüder des Heinrich, und Ernest, ihr Oheim, und die Herzöge Otto und Wilhelm von Luneborch und sehr viele Barone, Ritter und armigeri jener Gegenden, auch Vasallen und Lehensleute der Hildesheimer Kirche und die universitates civitatum, castrorum, opidorum et aliorum locorum sind durch die 3 Exekutoren in das Verfahren gezogen, moniert und bedroht worden. Aber sie haben sämtlich den Gehorsam verweigert, indem sie den Heinrich als rechten Bischof annehmen, ihm huldigen und ihn im Besitze der Güter der Hildesheimer Kirche schützen. Der Papst stellt nun dem Heinrich und seinem Anhange einen Termin von 3 Monaten zur Uebergabe des Bistums mit seinen Gütern und fordert Satisfaktion für den Verlust. Da sie alle schon unter der Exkommunikation stehen, wird ihnen Verlust aller Aemter, Lehen, Privilegien etc. und Inhabilität der Kinder bei den Laien bis zur 3. Generation angedroht. Alle Rechtshandlungen Heinrichs werden für null und nichtig erklärt. etc. etc. Dat. Av. II. id. April. P. n. a. XVII.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 125. Ep. 635. **614.** 30. April 1333.

Der Papst bittet und ermahnt Balduin von Trier, von dem Mainzer Erzbistum zurückzutreten.

Johann an Balduin, Erzbischof von Trier. Die Liebe dränge ihn, die Güte fordere ihn auf, die Pflicht ermahne ihn, vor ihm von der Sache zu reden, die seinen

Namen beflecke, den göttlichen Zorn gegen ihn aufreize, dem Nächsten Schaden zufüge und sein Seelenheil in Gefahr bringe. Der Papst wirft ihm Ehrgeiz vor, sagt. es hätten ihn nur einige Mainzer Domherrn zum Administrator erwählt etc. etc. Der Papst untersucht die Rechtsfrage nicht, sondern ermahnt ihn wie ein Beichtvater den Sünder. Er schickt ihm auch seinen Kaplan Gerald de Bisturre, der ihm in amore et caritate zureden soll, die Versöhnungshand dem für Mainz ernannten Erzbischof zu reichen; er habe, wenn er nachgebe, nichts zu fürchten, der Erzbischof Heinrich von Mainz werde sich in allem den päpstlichen Befehlen fügen. Dat. Av. II. kal. Maii. P. n. a. XVII.

615.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 125. Ep. 636. **30. April 1333.**

Johann an Walram, Erzbischof von Köln.

Der Papst bittet den Erzbischof, seinem Nuntius Gerald de Bisturre, Dekan von Angers (Andagavensis), in dem Versöhnungswerke zwischen den Erzbischöfen von Trier und Mainz beizustehen und zum Frieden auf beiden Seiten mitzuwirken. Dat. Av. II. kal. Maii. P. n. a. XVII.

616.

Comm. A. XVII. p. 1. Ep. 163. **30. April 1333.**

Rehabilitation des Klerikers Johann, eines unehelichen Sohnes König Wenzels von Böhmen, damit derselbe zu seinen zahlreichen Pfründen eine weitere erhalten könne.

Johann an Johann, Sohn des verstorbenen Königs Wenzeslaus von Böhmen, Propst der Kirche von Wyssehrad (Wissegradensis) in der Nähe von Prag. (Er ist das Kind eines doppelten Ehebruches; der verheiratete König hat ihn mit der Frau eines anderen erzeugt; er hat Dispens erhalten und wird mit geistlichen Pfründen überhäuft). Dieser Propst hat ausser seiner Propstei 4 Kanonikate mit Präbeuden in Prag, Olmütz, Regensburg und Bamberg, hat in der Kirche von Prag und Wyssehrad noch gewisse jährliche Einkünfte, die man obedientiae nennt, ferner eine Kapelle bei Bruma (Brünn?) in der Olmützer Diöcese — alles durch den apostol. Stuhl —, ausserdem die Exspektanz auf eine Dignität in der Bamberger Diöcese. Nun hatte ihm der Papst auch noch die Pfarrkirche in Malin, alias in Cutina, Prager Diöcese, zugedacht, in deren Besitz der Bischof von Prag ihn setzen sollte; da wurde er angeklagt, dass er bei einem Heereszuge in Baiern gewesen, bei dem Blut geflossen, und bei dem auch Vertraute und Begünstiger Ludwigs d. B. gewesen seien. Er hat geantwortet, dass er bei dem Heereszuge in Baiern nur zur Ehre und im Dienste der Kirche gewesen, und zwar gegen Ludwig d. B.; an Tötungen habe er keinen Anteil gehabt, auch keine befohlen; auch habe er zwar mit Ludwig einmal bei einer gegründeten Veranlassung verhandelt, sei aber nie sein Freund oder Begünstiger gewesen. Für den

Fall, dass er nun doch inhabil geworden, rehabilitiert ihn der Papst durch dieses Schreiben, damit er auch jene Kommende (die Pfarrkirche) in Besitz nehmen könne. Dat. Av. II. kal. Maii. P. n. a. XVII.

617.

Comm. A. XVII. p. 2. Ep. 1285. **25. Mai 1333.**

Vergünstigung für Markgraf Rudolf Hesse von Baden und dessen Gemahlin bezüglich des Interdikts.

Johann an Rodolph Hessus, Markgrafen von Baden, und seine Gemahlin Johanna de Monte-Biligardi. Sie erhalten die Lizenz, dass sie an Orten, wo das Interdikt besteht, bei verschlossenen Thüren und mit Ausschluss der Exkommunizierten und Interdizierten ohne Geläute sich und ihrer Familie können Messe lesen und andere gottesdienstliche Handlungen vollziehen lassen, vorausgesetzt natürlich, dass sie nicht selbst Schuld am Interdikte tragen. Dat. Av. VIII. kal. Jun. P. n. a. XVII.

618.

Comm. A. XVII. p. 1. Ep. 168. **16. Juni 1333.**

Der Legat Bertrand darf den Bischof von Urbino absolvieren, welcher zu Gunsten Ludwigs d. B. das Interdikt verletzte.

Johann an seinen Legaten Bertrand, Bischof von Ostia. Die Stadt Urbino war in der Gewalt Ludwigs d. B. und seines Anhanges. Aus Furcht verletzte Bischof Alexander das Interdikt. Er wurde vor die römische Kurie geladen, aber Krankheit hinderte ihn zu erscheinen, und sie hindert ihn noch. So hat er schriftlich um Gnade gebeten und sich bereit erklärt, allen Befehlen des apostol. Stuhles zu gehorchen. Der Papst ermächtigt seinen Legaten zur Absolution und Dispensation von der Irregularität unter den gewöhnlichen Bedingungen und Klauseln. Dat. Av. XVI. kal. Jul. P. n. a. XVII.

619.

Secr. T. IX. a. XVII. f. 17a. Ep. 79. **18. Juni 1333.**

Verlängerung der Suspension des Interdikts für die Stadt Todi.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Der Papst hatte das Interdikt in civitate Tudertina aus guten Gründen auf eine bestimmte Zeit suspendiert, die nun verflossen ist. Da die Gründe fortdauern, erneuert er die Suspension bis zum nächsten Weihnachtsfeste. Dat. Av. XIV. kal. Jul. P. n. a. XVII.

620.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 137a. Ep. 928. **15. Sept. 1333.**

Der Papst weist die Bitte des Königs von Frankreich, die Bischöfe von Lüttich und Mainz ihre Stellen tauschen zu lassen, zurück.

Beitr. nr. 19.

621.

Comm. A. XVIII. p. I. Ep. 130. **19. Sept. 1333.**

Der Inquisitor von Sicilien soll die Minoriten auf Sardinien, welche in Unkenntnis der Sachlage Abgesandte des Michael von Cäsena bei sich aufgenommen, fortan in Ruhe lassen.

Johann an den Erzbischof von Arborea (Arborensis), Inquisitor im Königreich Sicilien. Die Minoriten in Sardinien haben seinerzeit 2 Brüder von der Partei des Michael von Cesena, die dieser, nachdem er bereits mit der römischen Kurie zerfallen war, dorthin geschickt, um die dortigen Minoriten für sich zu gewinnen, in einige ihrer Häuser aufgenommen, ohne zu wissen, was vorgegangen war und was die beiden beabsichtigten. Sie haben sich auf die Intentionen derselben aber nicht eingelassen. Wegen dieser aus Unkenntnis der Sachlage geschehenen Aufnahme werden die Minoriten auf Sardinien von dem Inquisitor nun fortwährend beunruhigt und belästigt, weshalb sie sich in aller Demut an den Papst mit der Bitte gewandt haben, ihnen den unwissentlichen Fehler zu verzeihen. Der Papst zeigt dem Inquisitor nun an, dass er am Tage dieses Schreibens an ihn dem General der Minoriten die Vollmacht erteilt habe, die Brüder auf Sardinien von den Sentenzen und Strafen zu absolvieren, indem er zugleich dem Erzbischof befiehlt, dieselben fortan in Frieden zu lassen. Dat. Av. XIII. kal. Oct. P. n. a. XVIII.

622.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 221a. Ep. 1113. **2. Okt. 1333.**

Der Papst beruhigt den Erzbischof Walram von Köln, welcher glaubt, beim apostolischen Stuhle verleumdet worden zu sein.

Johann an den Erzbischof von Köln. Dieser hat geklagt, dass die Zunge eines Dritten ihn beim apostol. Stuhle verleumdet habe. Der Papst beruhigt ihn: 1. habe sein Nuntius Gerald de Bisturre nichts dergleichen gemeldet, sondern ein sehr bewährter und der Kirche ergebener, auch dem Erzbischof durchaus nicht übelwollender Mann, der nur gewünscht habe, dass in der Sache die Wahrheit zu Tage komme, und 2. habe gerade dieser, nachdem er sich genauer informiert, wieder berichtet, dass das Gerede nicht auf Wahrheit beruhe. Dat. Av. VI. non. Oct. P. n. a. XVIII.

In derselben Weise an den Grafen von Jülich.

623.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 222. Ep. 1119. **23. Okt 1333.**

Johann erklärt dem Herzog Albrecht von Oesterreich, warum er auf dessen Versuch, den Frieden (wohl den zwischen dem Papst und Ludwig) zu vermitteln, nicht eingehen könne.

Beitr. nr. 20.

624.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 213. Ep. 1083. **25. Okt. 1333.**

Der Papst überträgt die Administration des Klosters St. Gallen dem Hermann von Bonstetten.

Johann an Hermann von Bunsteten, Administrator der Benediktinerabtei St. Gallen, Konstanzer Diöcese. Abt Luppold[1]) war gestorben. Wahl in discordia. Der Papst hatte die Ernennung sich reserviert und die Administration einstweilen dem Bischof Rudolf von Konstanz übertragen. Diese Uebertragung nimmt er nun zurück und überträgt die volle freie Administration jetzt dem Adressaten, ebenfalls usque ad beneplacitum des apostol. Stuhles. Dat. Av. VIII. kal. Nov. P. n. a. XVIII.

625.

Comm. A. XVIII. p. 1. Ep. 169. **28. Okt. 1333.**

Der Erzbischof von Magdeburg soll über den verstorbenen Thilo berichten, der wegen Anteils an der Ermordung des Erzbischofs Burkhard gebannt worden war, und für dessen Unschuld nun sein Sohn eintritt.

Johann an den Erzbischof von Magdeburg. Rettung der Unschuldigen ist Pflicht des apostol. Stuhles. Der Subdiakon Sander, thesaurarius und canonicus der Kirche von Zeiz (Citensis) in der Naumburger Diöcese, hat über seinen Vater Thilo Folgendes berichtet: Thilo musste bei dem Erzbischof Borchard, als dieser im Aufstande gefangen genommen war, mit Wache halten; das haben seine Feinde benutzt, um ihn bei der römischen Kurie anzuklagen, er habe Teil an der Gefangennahme selbst und sogar am Morde des Erzbischofs gehabt, und deshalb wurde er von der allgemeinen gratia remissionis für die Magdeburger Bürger ausgeschlossen, sein Vermögen wurde konfisziert und er exiliert. In tiefem Schmerze, aber in Geduld und voll Reue über seine Sünden ertrug er das Exil, erlag aber bald der Trauer und starb. Sander bittet nun für ihn um Restitution und für seine Brüder und Nachkommen um Befreiung von den über sie verhängten Sentenzen und Strafen. Der Papst geht auf die Bitte ein und beauftragt den Erzbischof nach genauer Information den Sachverhalt sorgfältig zu berichten, damit er in dieser Sache das Richtige verfügen (rationabiliter providere) könne. Dat. Av. V. kal. Nov. P. n. a. XVIII.

626.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 222. Ep. 1120. **31. Okt. 1333.**

Der Generalvikar des Bistums Basel soll einen zu Gunsten des bedrängten Bischofs von Strassburg unternommenen und mutlos aufgegebenen Hilfszug von neuem unternehmen.

Beitr. nr. 21.

1) Bei Müllinen Helv. sacr. I, 95: Hiltipolt; vgl. o. nr. 525 Hitpold.

627.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 214. Ep. 1086. **2. Dez. 1333.**

Der Bischof von Würzburg Otto von Wolfskeel, bisher Anhänger Ludwigs, wird, da er um Absolution gebeten, restituiert.

Johann an Otho Wolfkele, Archidiakon zu Würzburg. Er hat zum Anhange Ludwigs d. B. gehört, mit ihm gegessen, getrunken und Umgang gehabt und sich mit Würzburger Geistlichen durch Verträge zum Widerstand gegen die apostol. Befehle verpflichtet. Auch hat er in minore constitutus aetate Pfarreien in Hectenstat und Biberath (Hettstadt, Bibart), später in Burchbernheym, und in der Würzburger Kirche ein Archidiakonat mit cura animarum ohne Dispens und ohne den ordo des Presbyterats zu haben, angenommen und die Einkünfte bezogen. Er hat iuxta reprobum abusum Alamannie die beiden Pfarreien Biberath und Burhbernheym ohne Dispens lange Zeit und dazu noch das Archidiakonat, das er im übrigen kanonisch erhalten, zugleich inne gehabt. Er hat ferner an Kämpfen teilgenommen, wobei Verstümmelungen und Tötungen vorgekommen sind, ohne dass er freilich mit eigener Hand solche vollführt hat. Er hat sich in Gegenwart Ludwigs am Gottesdienste beteiligt. Nach dem Tode des Bischofs Wolfram von Würzburg hat er, allerdings die päpstliche Reservation nicht kennend, sich zum Bischof wählen lassen und die Administration in temporalibus übernommen. Durch alles dies hat er sich Suspension, Exkommunikation, Inhabilität und verschiedene Strafen zugezogen. Nun hat er tiefe Reue über alles, wie seine Nuntien Heinrich, der Prior des Prämonstratenserklosters Celle bei Würzburg, und der Pleban der Domkirche zu Würzburg versichern, und wünscht zum Schosse der Mutter, der Kirche, zurückzukehren, Satisfaktion und Gehorsam für die Zukunft verheissend, was seine Nuntien auf seine Seele beschwören. Der Papst absolviert ihn unter den gewöhnlichen Bedingungen und Kautionen und restituiert ihn in integrum, dispensiert ihn von der Irregularität und erklärt ihn wieder für fähig zu allen Gnaden und Aemtern in der Kirche mit Ausnahme der erzbischöflichen Würde und der darüber hinausgehenden höheren. Er soll aber innerhalb dreier Monate persönlich oder durch einen Bevollmächtigten alles nun Verhandelte ratifizieren. Dat. Av. IV. non. Dec. P. n. a. XVIII.

628.

Comm. A. XVIII. p. 2. Ep. 15. **2. Dez. 1333.**

Ernennung des Otto von Wolfskeel zum Bischof von Würzburg.

Johann an Otto, electus Herbipolensis. Bischof Wolfram gestorben. Reservation. Der Papst ernennt den Archidiakon der Würzburger Kirche, der Diakon ist. Er ist gelehrt, hat viele Tugenden, Verwaltungstalent etc. Dat. Av. IV. non Dec. P. n. a. XVIII.

Ebenso an Kapitel, Klerus, Volk und Vasallen der Würzburger Kirche und an den Erzbischof von Mainz.

629.

Comm. A. XVIII. p. 1. Ep. 151. **5. Dez. 1333.**

Der Papst ermahnt Ludwig von Flandern, seine Ansprüche auf die Hoheit über Mecheln fallen zu lassen.

Johann an Ludwig, Grafen von Flandern. Die Stadt Mecheln (magistri, scabini, iurati et commune ville Macliniensis, Cameracensis diocesis) hat gegen den Grafen geklagt, dass er die Superiorität und andere Rechte beanspruche, die nach feierlichen Rechten unveräusserlich der ecclesia Leodiensis gehörten, und zwar thue er dies auf Grund eines vorgeblichen Kaufes, indem der Bischof Adulph ohne Wissen der Stadtbehörden von Mecheln diese Rechte vertragswidrig ihm verkauft habe. Nun verfolge der Graf die von Mecheln, weil sie ihm nicht gehorchten. Die Aufregung sei sehr gross, auch bei den Nachbarn, und es könnten heftige Kämpfe daraus entstehen. Der Papst ermahnt den Grafen, die Folgen zu bedenken und auch zu erwägen, dass der Bischof von Lüttich zu einer solchen Veräusserung die libera facultas nicht besitze. Zur Ausgleichung möge er einen hinlänglich instruierten Bevollmächtigten oder auch mehrere zur Kurie senden. Unterdessen solle er sich jeder Feindseligkeit gegen die Stadt Mecheln und ihre Bewohner enthalten. Was er zu thun gedenke, möge er eiligst mitteilen. Dat. Av. non. Dec. P. n. a. XVIII.

630.

Comm. A. XVIII. p. 1. Ep. 152. **5. Dez. 1333.**

Der Bischof von Lüttich soll die Vermittlungsversuche des Papstes in dem Streite wegen der Hoheitsrechte über Mecheln unterstützen.

Johann an Adulph, Bischof von Lüttich. Die im vorigen Brief dargelegte Streitsache wird wieder erzählt. Es können schwere Kriege daraus entstehen zwischen dem Bischof von Lüttich selbst, dem Grafen von Flandern und dem Herzog von Brabant, der dem Papste bereits habe erklären lassen, dass in diesem Verkaufe für ihn und seine Unterthanen eine schwere Verletzung liege und er der Stadt Mecheln zuhilfe ziehen müsse; natürlich würden auch für die Kirche die grössten Nachteile daraus entspringen. Daher ermahnt der Papst den Bischof, derselbe möge aus diesem Grunde und weil ferner auch durch dergleichen Zwiste das terre sancte negocium gehindert werde, eine friedliche Ausgleichung sobald als möglich herbeiführen, und wenn er jenen Verkauf, der indes der päpstlichen Bestätigung bedürfe, im Interesse der Kirche für nötig halte, was ja der Fall sein könne, so möge er hinlänglich instruierte und bevollmächtigte Prokuratoren, einen oder mehrere, zur Kurie senden. Er verbiete aber unterdessen jede Feindseligkeit gegen die Stadt Mecheln und ihre Bewohner. Dat. Av. non. Dec. P. n. a. XVIII.

Auch ein Schreiben an die Behörden und die Kommune der Stadt Mecheln.

631.

Comm. A. XVIII. p. 2. Ep. 20. **22. Dez. 1333.**

Ernennung des Dekans Hugo zum Erzbischof von Besançon.

Johann an Hugo, electus Bisuntinus. Der Erzbischof Vitalis ist gestorben. Reservation. Er ernennt den Diakon Hugo, Dekan der ecclesia Bisuntina, päpstlichen Kaplan. Lob wie gewöhnlich. Dat. Av. XI. kal. Jan. P. n. a. XVIII.

Aehnlich an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen und Suffragane der Diöcese.

632.

Comm. A. XVIII. p. 2. Ep. 1000. **8. Jan. 1334.**

Der Papst ernennt Richter, um die Frevel eines Ritters in der Diöcese Schwerin gegen eine Waise und deren Vormund zu untersuchen und zu strafen.

Johann an Propst, Kantor und Scholastikus der Kirche von Kammin. Der Papst betrachtet sich als iustitie plenitudinem ministrans — summe pietatis opus exequimur, cum personis miserabilibus presertim per impie manus immanitatem afflictis impendimus vel favorabiliter impendi mandamus ipsius iustitie complementum. Christina, Tochter des verstorbenen Heinrich Rungeri, eine arme Waise in der Diöcese von Schwerin (Zwerinensis), wurde, als sie eine zeitlang in der Diöcese Caminensis lebte, von dem Ritter Nicolas de Ayecow in der Schweriner Diöcese wegen eines kleinen Vermögens, das sie dort hatte, belästigt. Ihr Kurator, der Kleriker Matheus Swetzin in der Diöcese von Schwerin, erlangte ein apostolisches Schreiben an den Propst der Kirche in Wistock, worin demselben befohlen wurde, diejenigen, unter deren Jurisdiktion der Ritter steht, ernstlich zu ermahnen, dass sie der armen Waise Gerechtigkeit verschafften, und geschehe das nicht, so solle er selbst ein Rechtsverfahren einleiten. Das Letztere erfolgte, weil der betreffende weltliche Herr, obgleich moniert, nichts that. Der Ritter wurde citiert und zerriss das Citationsschreiben des Propstes. Der Propst erklärte ihn wegen dieser Verachtung der geistlichen Auktorität in den Bann und liess die Exkommunikation publizieren. Der Ritter appellierte an den apostolischen Stuhl. Der Papst ernannte 3 Richter, die nicht alle drei bei der Gerechtigkeit standen, so dass Christina ihrerseits wieder appellierte und auch ein apostolisches Schreiben an den Propst des Klosters Brode (Brodensis) in der Havelberger Diöcese erlangte. Als der Kurator Christinas, jener Matheus, um den Prozess auf Grund des neuen apostolischen Schreibens weiter zu führen, sich auf dem Wege zum prepositus Brodensis befand, wurde er von Werner von Axewwe, einem filius familias jenes bösen Ritters, der ihm mit einigen Helfershelfern aufgelauert hatte, gefangen, in ein Thal geschleppt, und ihm dort die Augen ausgerissen und ein Teil der Zunge abgeschnitten; zugleich raubte man ihm die sämtlichen Prozessakten, wobei die apostolischen Schreiben waren. Das alles geschah auf Befehl jenes Ritters, der auch das Geschehene gut hiess. Matheus kam aber mit dem Leben davon und erschien, so verstümmelt, vor dem Propst von Brode mit der Klage auf contumacia. Der

Ritter wurde wieder verurteilt, appellierte aber, und der Propst nahm aus Furcht vor der Gewaltthätigkeit des Ritters, obgleich dieser die Formen der Appellation nicht beobachtete, dieselbe doch an; Matheus fand hinsichtlich der Verfolgung der Sache für die arme Waise bei der römischen Kurie selbst Schwierigkeiten, und der Papst hat daher die 3 Adressaten wieder zu Richtern ernannt, denen er befiehlt, auch das an Matheus begangene Verbrechen mit in den Prozess zu ziehen. Diese sollen nun mit aller Strenge und allen Censuren den Prozess führen. Dat. Av. VI. id. Jan. P. n. a. XVIII.

633.

Comm. A. XVIII. p. 2. Ep. 798. **11. Jan. 1334.**

Die dem Hermann von Lichtenberg als Bischof von Würzburg geleisteten Eide werden für nichtig erklärt.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Ein Teil des Klerus zu Würzburg will einen Anhänger Ludwigs d. B. zum Bischof haben, Hermann von Liuthenberg, den Kanzler Ludwigs, dem es auch gelungen ist, einen Teil der castra und Güter der Würzburger Kirche zu occupieren und sich von mehreren huldigen und den Eid leisten zu lassen. Der Papst erklärt die demselben geleisteten Eide für null und nichtig. Dat. Av. III. id. Jan. P. n. a. XVIII.

634.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 223a. Ep. 1128. **13. Febr. 1334.**

Johann erklärt dem Herzog Albert von Oesterreich, dass die von Ludwig angebotenen Friedensbedingungen noch ungenügend seien, während er auf die von dem Herzog vorgeschlagenen eingehen könne.

Beitr. nr. 22.

635.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 224? Ep. 1129. **13. Febr. 1334.**

Johann ersucht den Bischof Albert von Passau, auf einen Herzog von Oesterreich einzuwirken, dass er zum Frieden mit der Kirche zurückkehre.

Beitr. nr. 23.

636.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 223. Ep. 1131. **18. Febr. 1334.**

Der Papst erklärt dem Bischof von Passau, warum er einen Amtswechsel zwischen ihm und dem Erzbischof von Mainz nicht zulassen könne.

Johann an Albert, Bischof von Passau. Es sei an des Bischofs Versetzung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz und des Erzbischofs von Mainz auf den bischöflichen Stuhl der Passauer Kirche viel gearbeitet worden, aber es habe sich bis jetzt

kein geeigneter Weg finden lassen, zumal da er Prälaten von einer höheren Würde zu einer niedrigeren zu versetzen nicht gewohnt sei ausser mit ihrem Willen; auch habe Robert, Graf von Werneburch, Bruder des Erzbischofs von Mainz, bei seiner Anwesenheit an der Kurie und vor ihm, dem Papste, erklärt, er habe von seinem Bruder keine Licenz oder ein Mandat wegen einer Versetzung; sodann habe der Erzbischof selbst sich dahin ausgesprochen, dass er einer solchen Versetzung nicht zustimmen würde, weil das Passauer Bistum in seinen Sitten und Gebräuchen a patria sua zu weit abweiche, als dass er dort mit Erfolg wirken könne. Deshalb möge der Bischof ihn, den Papst, für entschuldigt halten, wenn er auf eine solche Versetzung nicht eingehe. Dat. Av. XII. kal. Marc. P. n. a. XVIII.

637.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 175. Ep. 882. **17. März 1334.**

Der Papst sucht den zwischen dem Herzog von Brabant und dem Erzbischof von Köln und deren Verbündeten ausgebrochenen Krieg zu hemmen.

Johannes etc. Ad futuram rei memoriam. Der Feind des Friedens hat grosse Zwietracht gesät, ein schrecklicher Krieg ist entbrannt. Auf der einen Seite steht der Herzog von Brabant und seine valitores, ihm feindlich gegenüber als Verbündete der Erzbischof von Köln, der Bischof von Lüttich, der König Johann von Böhmen, der Graf Ludwig von Flandern, der comes Hannonie, der comes Guelrensis, der comes Lossensis, der comes Namurensis, der comes Juliacensis und Johann de Hannonia und deren valitores. Sie wollen den Krieg führen ad totale exterminium der einen Partei. In Erwägung des grossen Unheils, welches aus so blutigem Kriege für so viele Christen entstehen würde, da derselbe die Miliz von ganz Frankreich und Deutschland in den Kampf ziehen würde, wodurch die Reiche geschwächt und die Völker bankrott würden, in Erwägung auch, wie sehr Gott dadurch beleidigt werde, dass man sich selbst Recht spreche und Rache übe, da Gott vindicte retributionem sich selbst vorbehalten habe, und da ferner auch der Kreuzzug (negocium transmarinum), für den König Philipp und andere das Kreuz genommen (quos mirifice crucis insignivit signaculum) dadurch gehindert werde: in Erwägung alles dessen bittet und ermahnt der Papst beide Parteien bei der Barmherzigkeit Gottes, die Gefahren und die Verantwortung zu bedenken, alle kriegerischen Zusammenstösse zu vermeiden und auf den Pfaden des Friedens oder auf den Wegen der Gerechtigkeit ihren Zwist auszugleichen. Er biete seine Vermittlung an und werde keine Mühe und Arbeit scheuen. Die Eide, welche sie einander geleistet, könnten sie von den Friedensvermittlungen nicht abhalten, da der Eid nicht erfunden sei als vinculum iniquitatis; er hebe solche Eide, die den Streit förderten und der Gerechtigkeit widerstrebten, auf und erkläre, dass sie keinen verpflichteten. Dat. Av. XVI. kal. April. P. n. a. XVIII.

638.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 218. Ep. 1100. **13. April 1334.**

Ernennung des Nikolaus von Augsburg zum Bischof von Konstanz.

Johann an Nikolaus, electus Constantiensis. Rudolph gestorben. Reservation. Der Papst ernennt Nikolaus, den electus Augustensis. Da er die litteras translationis nicht so schnell von der päpstlichen Kanzlei wird erhalten können, so überträgt ihm der Papst sofort schon die Administration. Dat. Av. id. April. P. n. a. XVIII.

639.

Comm. A. XVIII. p. 2. Ep. 996. **4. Mai 1334.**

Der Papst erklärt das Bistum Pavia als zur Mailänder Kirchenprovinz gehörig, um die päpstliche Reservation in Bezug auf die Ernennung des Abts von St. Apollinaris aufrecht zu erhalten.

Johannes etc. Ad perpetuam rei memoriam. Der päpstliche Stuhl modifiziert, was er früher bestimmt, wenn die diversitas temporum et locorum es fordert. Die Vakanzen der Kathedralen und Abteien in der mailändischen Provinz hatte der Papst Johann sich von 2 zu 2 Jahren reserviert bis zum 1. April des 15. Jahres seines Pontifikates, dann wieder auf 2 Jahre. Als nun der Abt des Benediktinerklosters St. Apolinaris vor den Mauern Pavias, Salius, gestorben war, wählte der Konvent. vielleicht die Reservation nicht kennend, aus seiner Mitte den Thomasius de Cataneis zum Abte. Bischof Johann von Pavia bestätigte ihn, und er übernahm die Verwaltung. Der Papst erklärte die gegen seine Reservation geschehene Wahl für null und nichtig und ernannte Friedrich de Couzano, einen Mönch und Priester im Kloster St. Gervasius und Protasius in der Diöcese von Placentia. Dies teilte der Papst dem Bischof von Pavia, dem Konvent des Klosters St. Apolinaris und andern, die es anging, nach dem Herkommen mit. Es wurde aber dem Friedrich die Aufnahme verweigert, indem man als einen formellen Grund gegen die Reservation geltend machte, dass die Reservation für die Provinz Mailand geschehen sei; da aber Papia unmittelbar der römischen Kirche untergeben sei, so gehöre das Bistum nicht zur genannten Provinz und ebenso auch nicht das Kloster St. Apolinaris. Deshalb erklärt nun der Papst in dieser Konstitution, es sei seine Intention gewesen und es sei sie noch, dass Stadt und Diöcese Pavia zur Provinz Mailand gehöre und unter die allgemeine Reservation einbegriffen sei. Dat. Av. IV. kal. Maii. P. n. a. XVIII.

640.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 224a. Ep. 1133. **21. Mai 1334.**

Johann schreibt dem Bischof Erich von Hildesheim, dass die Gerüchte von einer Aussöhnung Ludwigs d. B. mit der Kirche unbegründet seien und mahnt zu eifriger Publikation der Prozesse.

Beitr. nr. 24.

641.

Secr. T. VIX. a. XVIII. f. 198. Ep. 995. **26. Juni 1334.**

Der Papst verspricht dem Könige von Frankreich, sich bemühen zu wollen, dass das von dem Grafen von Flandern erkaufte Hoheitsrecht über Mecheln an den Bischof von Lüttich zurückkomme.

Johann an Philipp, König von Frankreich. Der König hat in einem Briefe seine Besorgnis geäussert wegen des Verkaufs der Superiorität über die Stadt Mecheln seitens des Bischofs und Kapitels von Lüttich an den Grafen von Flandern. Unter anderm hat er auch gesagt, der Kreuzzug werde dadurch verschoben, wenn nicht gar vereitelt. Der König hat geraten, der Papst solle den Bischof von Lüttich auffordern, den Kaufpreis an den Grafen von Flandern zurückzuzahlen und diesen ermahnen, dass er die Stadt Mecheln wieder an die Kirche von Lüttich zurückgebe. Der König meint, der Graf werde der Ermahnung des Papstes folgen. Der Papst dankt dem Könige für den Rat, erklärt aber, er könne das Ansinnen an den Grafen von Flandern nur dann stellen und ihn zwingen, wenn er beide Parteien gehört habe, die aber vorzuladen und zu vernehmen eine langwierige Sache sei. Trotzdem richte er an beide Parteien ein ernstes Mahnschreiben, dass sie diese Ausgleichung erwählen möchten. Allerdings würde die Kirche von Lüttich dadurch viel verlieren; denn der Verkauf sei für sie ein sehr vorteilhafter gewesen, habe ihre Einkünfte vermehrt und sie vom Herzog von Brabant losgelöst, dessen Hass und Feindseligkeiten ihr schon oft Verluste gebracht hätten. Er schreibe ihm über die Sache sehr spät wegen seiner Ratlosigkeit. Dat. Av. VI. kal. Jul. P. n. a. XVIII.

642.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 199. Ep. 998. **26. Juni 1334.**

Johann teilt dem Könige von Frankreich den Inhalt von Briefen des Königs von Serbien und Ludwigs d. B. (an Ludwig d. B.?) mit.

Beitr. nr. 25.

643.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 199. Ep. 999. **27. Juni 1334.**

Johann teilt dem Könige von Frankreich mit, dass dessen und des Königs von Böhmen Nuntien wegen des päpstlich-böhmischen Vertrags mit ihm unterhandelt hätten und empfiehlt dem Könige seine eigenen Nuntien.

Beitr. nr. 26.

644.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 199a. Ep. 1001. **27. Juni 1334.**

Johann bittet den Herzog Heinrich von Baiern um einen Geleitsbrief für seine Nuntien.

Beitr. nr. 27.

645.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 182. Ep. 909. **20. Juli 1334.**

Der Papst beauftragt zwei Bischöfe, den Verkauf von Mecheln rückgängig zu machen.

Johann an die Bischöfe Hugo von St. Paul trois chateaux (Tricastrium) und Johann, Bischof von Marseille, Nuntien des apostolischen Stuhls. Es sei kein anderer Weg, dem Blutvergiessen und den Sünden, die wegen des Verkaufes der Stadt Mecheln geschehen, ein Ende zu machen, als die Zurücknahme des Handels von beiden Seiten. Er befiehlt daher den Bischöfen, beide Teile, den Bischof von Lüttich und sein Kapitel und andererseits den Grafen von Flandern zu bewegen, von dem Verkaufe und Kaufe zurückzutreten. Sie sollten aber auch mit dem Herzog von Brabant verhandeln und eine allseitige Kompensation herbeiführen, damit die Kirche von Lüttich keinen Schaden nehme und nicht unter dem Hasse des durch den Verkauf erzürnten Herzogs leide. Könnten sie eine friedliche Ausgleichung nicht erzielen, so sollten sie ein Rechtsverfahren einleiten, und wenn sie Rechtsverletzungen bei dem Verkaufe fänden, welche man vorhanden glaubt, denselben annullieren und ihrer Entscheidung mit apostolischer Auktorität Kraft geben. Fänden sie zu grosse Schwierigkeiten, so sollten sie die Parteien vor die Kurie laden und ohne Verzug eine vollständige Instruktion einsenden. Non obst. etc. Dat. Av. XIII. kal. Aug. P. n. a. XVIII.

646.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 221. Ep. 1111. **27. Juli 1334.**

Der Bischof von Konstanz darf in Meresburg das Interdikt suspendieren.

Johann an Nikolaus, Bischof von Konstanz. Ludwig d. B. ist mit einem Heere vor die zur Konstanzer Diöcese gehörige Stadt Merspurch gezogen, belagert dieselbe und will nicht weichen bis er sie erobert habe. Früher hatte die Stadt ihm angehangen und war deshalb mit dem Interdikt belastet, die Bewohner mit der Exkommunikation bestraft worden. Der Bischof erhält die Vollmacht, das Interdikt bis Weihnachten zu suspendieren und sowohl die Bewohner von Merspurch als auch solche Exkommunizierte, die der Stadt zuhilfe eilen, von der Exkommunikation zu befreien. Gewöhnliche Klausel wegen des Rückfalles. (Das Schreiben ist gegen Ludwig noch so heftig wie die früheren. Hostis dei etc. etc.) Dat. Av. VI. kal. Aug. P. n. a. XVIII.

647.

Secr. T. IX. a. XVIII. f. 183. Ep. 912. **13. Aug. 1334.**

Der Papst beauftragt die Bischöfe von Cambray und Utrecht, die dem Bischof von Lüttich für Mecheln gegebene Kaufsumme an sich zu nehmen und bis zur Entscheidung des Streites zu bewahren.

Johann an die Bischöfe von Cambray und Utrecht. Es wird der Streit wegen der venditio von Mecheln erzählt, dann der Auftrag an die beiden Nuntien (vom

20. Juli 1334) erwähnt. Der Weg, den diese einzuschlagen hätten, sei aber schwierig und lang; daher befehle er ihnen, den Adressaten, damit jener Weg nicht unmöglich gemacht werde, dass sie beide oder einer von ihnen in Person oder Stellvertretung dem Bischof von Lüttich und seinem Kapitel unter Androhung der Exkommunikation und des Interdiktes aufs strengste untersagten, von dem Gelde des Verkaufspreises für jene Stadt irgend etwas fernerhin unter welchem Vorwand auch immer auszugeben oder zu verwenden; vielmehr sollten sie die ganze Summe integraliter bis zur Entscheidung in Verwahrung nehmen. Ueber diese Inhibition ist ein Protokoll aufzunehmen und einzusenden. Dat. Av. id. Aug. P. n. a. XVIII.

648.

Comm. A. XIX. p. 3. Ep. 229. **22. Sept. 1334.**

Der Erzbischof von Magdeburg soll in der Sache des bei der Ermordung des Erzbischofs Burkhard beteiligt gewesenen Thilo eine genauere Information statt der als ungenügend befundenen einsenden.

Johann an den Erzbischof von Magdeburg. Betrifft die oben erwähnte Sache des Tylo, genannt Noel. Es wird wieder erzählt, wie er vor dem gefangenen Erzbischof Wache gehalten, weil gerade die Reihe an ihm war, ohne dass er an der Gefangennahme oder gar an der Ermordung des Erzbischofs irgend einen Anteil gehabt hätte. Der jetzige Erzbischof hat auf die frühere Aufforderung hin, eine Information über den Sachverhalt einzusenden, eine solche wirklich geschickt, aber sie ist bei der Kurie ungenügend befunden worden. Es wird ihm deshalb jetzt befohlen, von neuem und sorgfältiger den Thatbestand zu erheben und durch einen Notar die einzusendende Information schreiben zu lassen. Dat. Av. X. kal. Oct. P. n. a. XIX.

Druckfehler.

p. 107 (5) Z. 11 v. u. statt ihm l. **ihnen.**

Kaiser Rudolf II. und die heilige Liga.

Von

Friedrich von Bezold.

Erste Abteilung.

Kaiser Rudolf II. und die heilige Liga.

Von

Friedrich von Bezold.

In dem europäischen Kampf der Religionen und der Weltmächte, der die späteren Dezennien des XVI. Jahrhunderts erfüllt, spielen die Deutschen und ihre habsburgischen Kaiser nur eine untergeordnete Rolle. Die Zeiten des schmalkaldischen Kriegs hatten im Reich ein tiefes Ruhebedürfniss hinterlassen; selbst die entschlossensten Vertreter des Evangeliums wie des Papsttums scheuten davor zurück den notdürftig gesicherten Frieden wieder zu zerbrechen und im Ausland klagte oder spottete man über die Neigung unserer Nation, bei den Alles erschütternden Stürmen den ruhigen Zuschauer abzugeben. Freilich fehlte es nicht an deutschen Stimmen, die in gleichem Sinne schalten und reizten, und abgesehen von der bewaffneten Teilnahme einzelner Reichsstände an den französischen und niederländischen Unruhen gewann die Ueberzeugung immer mehr Boden, dass auch Deutschland früher oder später in dieses blutige Ringen werde eintreten müssen. Die aufregenden Ereignisse in den Nachbarstaaten, die täglich hervortretenden Mängel des Religionsfriedens und der übrigen Reichsconstitutionen, die unverkennbaren Erfolge der beginnenden katholischen Restauration, das Alles drängte den Gedanken an Bündniss und Gegenbündniss selbst den Widerwilligen auf. Aber die Versuche zur Verwirklichung scheiterten hüben und drüben jedesmal an der Friedensliebe der grossen Mehrheit. Man zog es vor, unter dem allgemein empfundenen Druck eines unausgefochtenen Streites weiter zu leben, so lange und so gut es eben gehen wollte, und auf den ewigen Bestand eines Compromisses zu schwören,

das gerade für die empfindlichsten Reibungen der beiderseitigen Interessen kein Heilmittel gefunden hatte.

Die deutschen Habsburger, für welche der Besitz der römischen Krone einmal Lebensbedingung geworden war, suchten sich in dieser schwierigen Lage zu behaupten, indem sie, die nicht mehr über die Machtmittel eines Karl V. verfügten, wenigstens den Schein einer verfassungsmässigen Stellung über den beiden Parteien zu wahren sich bemühten. Aber ihre Hauspolitik blieb eben doch wohl oder übel an Spanien gebunden und so ergab sich ein Laviren zwischen dynastischen Rücksichten und kaiserlichen Pflichten, das nicht immer vor einer strengen Prüfung auf Unparteilichkeit zu bestehen vermochte. Die schlimme Charakterlosigkeit des früher allzusehr gepriesenen Maximilian II. ist neuerdings von mehr als einer Seite in volles Licht gesetzt worden. Sein Nachfolger Rudolf II., der grösste Sonderling unter allen deutschen Kaisern, musste schon bei Lebzeiten eine Kritik über sich ergehen lassen, die von einer unbefangenen Betrachtung wohl in manchen Einzelnheiten berichtigt, aber im Wesentlichen doch bestätigt worden ist. Seine Geschichte müsste freilich erst geschrieben werden, wobei manche wichtige Partie wahrscheinlich für immer im Dunkeln bleibt, denn es ist eine Krankheitsgeschichte. Soviel steht ausser Zweifel, dass die körperlichen und seelischen Zustände, die sein späteres Leben so unheilvoll beherrschten, schon die ersten Regierungsjahre des jungen Kaisers verkümmert haben. Ueber die leitenden Persönlichkeiten seiner Umgebung sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Immerhin lässt sich ein gewisser Grad von Selbständigkeit dieser halbverborgenen Regierung nicht absprechen. Namentlich ein entschiedener Gegensatz Rudolfs zu den Tendenzen Philipps II. und der französischen Ligue ist bereits von Ranke hervorgehoben worden. Es verlohnt sich wohl die eigentümliche Stellung des Kaiserhofs zu den Anfängen der grossen katholischen Bewegung in den achtziger Jahren näher zu betrachten. So unzulänglich das mir zu Gebot stehende Material sich auch zeigt, hier und da lassen sich doch die zusammenwirkenden Momente etwas vollständiger und deutlicher erkennen.

I.

Als Kaiser Maximilian II. die Nachfolge seines ältesten Sohnes dem Kurfürsten August von Sachsen an's Herz legte, sprach dieser mit grosser Offenheit von den umlaufenden Gerüchten, welche den jungen Fürsten als geschäftsunfähig und durchaus spanisch bezeichneten. Es hiess sogar, König Philipp habe seinem Zögling einen Eid abgenommen, dass er stets gut katholisch bleiben und nach dem Tod seines Vaters alle Ketzer nach Kräften verfolgen wolle. Natürlich wies der Kaiser dies als elende Erfindung zurück; auch die Geschäftstüchtigkeit seines Sohnes erschien ihm hinlänglich erprobt. Dagegen musste er zugeben, Rudolf zeige sich auffallend ernst und zurückhaltend, was jedoch bei näherer Bekanntschaft verschwinde und übrigens angeboren, keineswegs anerzogen sei.[1]) Trotzdem ruhte der Vorwurf eines steifen, undeutschen Wesens und eines in Spanien grossgewordenen Ketzerhasses nach wie vor auf dem gravitätischen Jüngling. Als vollends nach Maximilians Tod der neue Kaiser sofort daranging seine nächste Umgebung von allen religiös verdächtigen Elementen zu säubern, da schienen sich jene Befürchtungen zu bestätigen und die unumschränkte Herrschaft Spaniens am Kaiserhof besiegelt zu sein. Musste doch Rudolfs Gesandter in Spanien sich vorhalten lassen, sein Herr wolle in Deutschland, wo dies gar nicht am Platze sei, nach spanischer Manier regieren.[2])

Nun lässt sich nicht läugnen, dass eine strenger katholische Richtung am Kaiserhof emporkam. Nicht nur gegenüber den österreichischen Protestanten machte sie sich fühlbar; auch die lutherischen Bischöfe im Reich vermissten das frühere Entgegenkommen, wenn sie um Verleihung der Regalien oder des Lehensindultes nachsuchten.[3]) Aber von einem spanischen Regiment konnte man trotzdem mit Grund nicht reden. Noch zu Regensburg wich der Kaiser dem Ansinnen Baierns aus, sich wegen einer Erweiterung des Landsberger Bundes zu erklären.[4]) Die Gesandtschaft, die er an die Curie abfertigte, zeigte sich im Punkte der

---

1) Vergl. meine Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir I. Einleitung p. 93 ff.; unten Beilage I.

2) Khevenhüller, Annales Ferdinandei (Leipzig 1721) I, 39.

3) Vgl. Lossen, der köln. Krieg I, 624 f.

4) Briefe Johann Casimirs I. 29.

Obedienz nicht willfähriger, als es unter seinem Vater geschehen war.[1]) Bei der Neuwahl eines Kölner Erzbischofs brachte Rudolf dem von protestantischer Seite lebhaft unterstützten Gebhard Truchsess offenbar mehr Sympathien entgegen als dem bairischen Bewerber. Auch über die Persönlichkeit des jungen Kaisers lauteten die ersten Nachrichten günstiger. Auf die venezianische Gesandtschaft machte seine gemessene Freundlichkeit und seine wohlüberlegte Antwort den besten Eindruck.[2]) Ein französischer Augenzeuge berichtet von der schlesischen Reise des Kaisers, sein Auftreten habe selbst den dortigen Protestanten imponirt und gefallen. Man fand, dass seine Gravität doch nichts Unfreundliches habe.[3])

Die Verbindung Rudolfs mit der ältesten Tochter König Philipps war schon früher in's Auge gefasst worden und namentlich ein Lieblingsgedanke der verwittweten Kaiserin. Aber das Verhältniss ihres Sohnes zu Spanien gestaltete sich gleich anfangs wider Erwarten ungünstig. Er geriet mit dem neuen Statthalter der Niederlande, Don Juan d'Austria, sehr bald in eine gereizte Correspondenz; der heissblütige Prinz klagte einmal seinem Bruder Philipp, der Kaiser habe ihm einen Brief geschrieben, der eben so gut in der Werkstatt Oraniens geschmiedet sein könnte.[4]) Als im Oktober 1577 der junge Erzherzog Matthias sich heimlich aus Wien entfernte, um an der Spitze der rebellischen Niederländer dem königlichen Statthalter entgegenzutreten, war man in Spanien von der Mitwissenschaft des Kaisers trotz aller Entschuldigungen fest überzeugt. Auf Jahre hinaus machte sich die von Granvela beklagte

---

1) Vgl. Zwiedineck-Südenhorst, die Obedienzgesandtschaften der deutschen Kaiser (Wien 1879) p. 7 ff.

2) Fiedler, Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Oesterreich im XVI. Jahrhundert. (Fontes rer. Austr. II. 30) p. 370 f.

3) Vgl. Crato's Urteil bei Gillet II, 208 A. 7. Labbe an Nevers, Breslau 2. Mai 1577: „Ces bourgeois et barons et ducs de Silésie, qui sont tous héréticques exceptés deux ou trois au plus, ne voyent guair volentier que S. M. soit ainsi catholicque, comme en vérité elle l'est; ilz sont néantmoins fort contens tous de sa manière de procéder. Elle est ennemye des flatteurs et veult qui soit faicte soubdaine justice, baille audiance à ung chacun tous les jours avec une grande patience, exceptés les jours de poison, car pour ne pas scandaliser le monde, elle mange à tels jours retirée." Paris, Bibl. nat. fonds français 3198. Eigh.

4) Don Juan an König Philipp, Luxemburg 1. Februar 1578: Der Kaiser „m'a escript une belle lettre que de la forge du prince d'Orange, pour fomenté qu'elle fut, n'en seroit sortie meilleure." Wien, Staats-Archiv. Cop.

„Trennung im Haus Oesterreich“ fühlbar; Philipp II. hat dieses Bündniss eines Erzherzogs mit der Revolution niemals vergessen. Dass der Kaiser eine spanisch-französische Abmachung über die Niederlande fürchtete und dieselben seinem Haus irgendwie erhalten wollte, lässt sich mit Sicherheit nachweisen; der alte Kriegsoberst Lazarus von Schwendi, dessen für Spanier, Franzosen und Päpstliche so anstössiger Einfluss durch den Regierungswechsel doch nicht ganz beseitigt worden war, hatte die Hand im Spiele. Als Spanien unerbittlich auf der Entfernung des Erzherzogs bestand, wurde vom Kaiserhof unter der Hand das Ansinnen nach Spanien geleitet, die Niederlande der ohnedies für Rudolf bestimmten Infantin Isabella als Heiratsgut mitzugeben. Die äusserst schroffe Zurückweisung, die der Kaiser aus dem Mund des spanischen Gesandten zu hören bekam, konnte die vorhandene Spannung nur verschärfen. Noch im Jahr 1584 spricht ein venezianischer Beobachter von der Fortdauer des Misstrauens, welches jene Einmischung des Kaisers in die niederländischen Dinge bei Philipp hervorgerufen habe.[1])

Es kamen noch Hindernisse anderer Art hinzu, um die in Frage stehende Familienverbindung der beiden habsburgischen Linien hinauszuschieben. Sehr bald zeigten sich die Vorboten jener körperlichen und geistigen Zerrüttung, welche auf die späteren Jahre des Kaisers immer dunklere Schatten warf. Die Unruhe, die nach der Abreise des Erzherzogs Matthias am Hofe entstand, stimmte den Kaiser „fast melancholisch.“ Schon sprach man davon, dass er „nicht starkes Leibs“ sei; im Herbst 1578 erkrankte er dann ernstlich.[2]) Noch schlimmer sah es aus, als ihn schon Ende 1580 eine neue schwere Krankheit befiel. Längere Zeit galt sein Zustand für hoffnungslos; seine düstere Stimmung konnte durch die Bemühungen der Erzherzoge und der Kurfürsten um

1) Vgl. das lateinische Résumé einer beim Kaiser „viva voce“ vorgebrachten Werbung des spanischen Gesandten (im Jahre 1579), Innsbruck, Ferdinand. 279, Cop. Philipp liess geradezu erklären, eher würde er sich mit Frankreich verbünden und seine Tochter dem Herzog von Alençon geben. Vgl. eine Zeitung vom 13. Nov. 1578 bei Gachard, Actes des états généraux II, 80; Zone's Relation von 1581 bei Albèri, Relazioni Venete I. 5, 369 f.

2) Vgl. Stieve, die Verhandlungen über die Nachfolge Kaiser Rudolfs II. p. 31 A. 93; Gillet, Crato II, 213; Chmel, die Handschriften der Wiener Bibliothek I, 111 (Redern an Erzherzog Matthias, 30. Jan. 1579: „Die khays. Mt. etc. sindt gar uebel gestalt ..... das ich gleich erschrockhen, als J. Mt. etc. gesehen“).

Regelung der Nachfolge nicht gebessert werden. Aber er raffte sich damals doch zu einem doppelten Entschluss auf, um sich nicht so ohne Weiteres das Heft aus der Hand nehmen zu lassen; er gestattete seiner Mutter die Reise nach Spanien, wo sie vor Allem die Vermählung betrieb, und er traf die Einleitungen zu seinem ersten Reichstag. Kurfürst August, der ihn im Herbst 1581 zu Prag besuchte, fand ihn ziemlich wohl auf, besser als er erwartet.[1] Doch scheint Rudolf sich an den politischen Berathungen während dieses Besuchs nicht viel beteiligt zu haben; dass die Kränklichkeit und Menschenscheu des jungen Monarchen ein offenes Geheimniss und der Gedanke an einen Regierungswechsel so dringlich geworden war, liess sich jedenfalls nicht mehr rückgängig machen.

So ungenügend wir über das Verhältniss des Kaisers zu den Erzherzogen unterrichtet sind, so steht doch die Besorgniss des Kaiserhofs von dem Ehrgeiz dieser Herren ausser Zweifel. Unter Rudolfs Brüdern konnte zunächst nur der älteste, Erzherzog Ernst (geb. 1553) in Betracht kommen, der Lieblingsneffe König Philipps, der bereits als Candidat für den polnischen Thron aufgestellt und auch in Böhmen vor der Krönung Rudolfs mehrfach genannt worden war. Man fand allerdings auch bei ihm die Spuren der spanischen Erziehung unverkennbar, doch galt er immerhin für umgänglicher als Rudolf; er war ein tüchtiger Schütze und in die Mode des Vollsaufens eingeführt, deren sich ein echter deutscher Fürst jener Zeit nicht entschlagen durfte.[2] Im Jahr 1581 scheinen die Kurfürsten mit der Behandlung der Successionsfrage vor-

1) Vgl. unten Beilage II. 2; 3; Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern II, 313 ff.; Stieve a. a. O. p. 4; Briefe Johann Casimirs I. 258; 273; 276; 296; 312; Nachträge p. 575. Am 14. August 1581 schreibt Erstenberger aus Prag an Bajern, der Kaiser sei seit einigen Tagen im Garten spaziert und wohl auf, wolle nach Brandeis und sich wieder sehen lassen. (München, Reichsarchiv, R. Relig. Acta XL).

2) Vgl. Fiedler p. 284; 326; 373; Albèri I. 5. 370; Briefe Johann Casimirs I. Einleitung p. 95; 106; 200. Im Jahre 1580 berichtet der venezianische Gesandte von einem angeblichen Project Ernst die portugiesische Krone zu verschaffen (ebd. I. 244). Ueber sein Trinken berichtet Haberstockh an Baiern, 26. April 1575: „Die F. Dt. erzherzog Ernst hat [in Dresden] auf der kais. Mt. bevelch beschaid getan, was ir gebracht worden; daraus ir dann ein teutsches fieber entstanden, welches sich (wie gebreuchig) mit einem paroxismo bis 24 oder etlich wenig mehr stunden lang fein geendet und nachgelassen hat." München, Staatsarchiv schwarze Abtheilung. 231/1. Eigh.

sichtig zurückgehalten, die Spanier aber entschieden für Erzherzog Ernst gearbeitet zu haben, während in Italien die Erhebung des Erzherzogs Ferdinand zur Kaiserwürde befürchtet wurde.[1]) Unstreitig war von den kaiserlichen Oheimen Ferdinand und Karl der erstere ehrgeizigen Regungen zugänglicher und die bedeutendere Persönlichkeit. Mit Leib und Seele Soldat, durchaus deutsch in der Art sich zu geben, streng katholisch, so charakterisiren ihn übereinstimmend venezianische Berichte. Er hatte Jahre lang das Königreich Böhmen verwaltet; trotz seiner romantischen Verbindung mit der schönen Augsburgerin trat er bei der polnischen Wahl von 1575 als Mitbewerber gegen den Kaiser in die Schranken. Nach dem Tod seiner ersten Gemahlin (1580) ging er daran eine neue diesmal standesmässige Ehe zu schliessen; seine Wahl fiel auf eine mantuanische Prinzessin. Seit 1577 bezog er Pension von Philipp II.; Innsbruck mit seinen Rüstkammern und Geschützgiessereien war eine Pflegschule für den spanischen Kriegsdienst. Ferdinand machte kein Hehl daraus, dass er für die katholische Religion auch in Deutschland mit Freuden das Schwert ziehen würde; dieses militärische Stillleben in Tirol schien doch irgend ein grosses Ziel religiösen Eifers und dynastischen Ehrgeizes in sich zu tragen.[2]) Der Erzherzog, schon von seinem Bruder Kaiser Maximilian misstrauisch betrachtet, hatte auch zu dem jungen Kaiser keine herzlichen Beziehungen; er glaubte sich darüber beklagen zu können, dass man ihm als dem Aeltesten des Hauses am Kaiserhof nicht den gebührenden Einfluss zugestehen wolle. Die Nachricht des französischen Gesandten in Madrid, dass damals im Jahre 1581 die Erz-

---

1) Vgl. unten Beilage II. 4; 5; 7; Charrière, Négociations de la France dans le Levant IV, 26; Briefe Johann Casimirs I. 292; 296; 304; 363. Die unter Beilage II mitgetheilten Stücke aus der Correspondenz des Erzherzogs berühren seine Stellung zum Kaiser und zum Erzherzog Ernst sowie seine Verhandlungen in Italien, wobei neben der (mantuanischen) Heiratssache auch die Aussichten auf die römische Krone zur Sprache kommen (1580/81).

2) Vgl. zur Charakteristik Ferdinands namentlich die Venezianer bei Fiedler p. 218; 245 ff.; 284 ff.; 351 ff.; 359 ff. Eine starke französische Aeusserung über seinen brennenden Ehrgeiz und Hass gegen Frankreich bei Charrière III. 172 A. Sein Wahlspruch: „Nihil arduum fatis" bei Reusner, Symbolorum heroicorum liber singularis, Jena 1608, p. 57. Unter dem Porträt Ferdinands bei D. Custos, Atrium heroicum, Pars I (Augsb. 1605) lautet er: „Vincit potentia fati." Bei D. Custos, Tirolensium principum comitum genuinae icones (Augsb. 1599) ist der Erzherzog, um seine kriegerischen Neigungen auszudrücken, mit einer Keule in der Rechten abgebildet.

herzoge Ferdinand und Karl die Rivalität ihres Neffen Ernst gefürchtet hätten, lautet sehr wahrscheinlich; Ferdinands Vorschlag, die Nachfolge nur dem Haus Oesterreich im Allgemeinen sichern zu lassen, würde damit übereinstimmen.[1]) Eines stellte sich aber während dieser Krisis deutlich heraus, dass die Entscheidung bei Kursachsen lag. Kurfürst August war der Vertrauensmann für den Kaiser wie für die Erzherzoge, der „protector domus Austriae." Rudolf unterliess nicht an ihn als an seinen „Vater" in „söhnlicher" Ergebenheit zu schreiben. Die Italiener sagten, August sei der wahre Regent des Reichs, der Kaiser habe nur die Privilegien auszufertigen; dass der mächtige Wettiner insgeheim nach der Kaiserkrone trachte, liess man sich im Ausland nicht nehmen.

In Wahrheit kann man nicht sagen, dass Kurfürst August jemals einen so hohen Ehrgeiz besessen oder auch nur seine einflussreiche Stellung ernstlich zum Vortheil des Protestantismus ausgebeutet hätte. Er wollte lieber ein reicher Herzog als ein armer Kaiser sein und entschuldigte sich, wenn er ja einmal mit den übrigen Protestanten zusammengehen musste, dass er es „Gewissens und Ehren halber" nicht vermeiden könne. Das Gefühl der eigenen Sicherheit einerseits, der persönlichen Verpflichtung gegen das Haus Habsburg andrerseits ging dem Kurfürsten weit über das Bewusstsein, dass er eigentlich doch auch seinen minder mächtigen Glaubensgenossen gegenüber Verbindlichkeiten habe. Seit Jahrzehnten hatte er die im deutschen Protestantismus keimenden Unionsgelüste niedergehalten, die Beseitigung des geistlichen Vorbehalts hintertrieben, die Fortschritte der katholischen Reaktion gewähren lassen. Aber er hatte freilich dafür auch allen Versuchen widerstanden, ihn unter irgend einer Form ganz von der Mehrheit seiner Religionsverwandten zu trennen und zum blossen Werkzeug eines tatsächlich papistischen Bundes herabzudrücken. Daher betrachteten trotz aller Concessionen des Kurfürsten die schroff katholischen Elemente ganz wie die eifrigen Protestanten Sachsens enge Verbindung mit dem Kaiserhof als etwas höchst Verderbliches. In Rudolfs Umgebung selbst erhoben sich Klagen über das Cunctiren und Temporisiren in Religionssachen, „damit ja der Teufel

---

1) Vgl. Hurter II, 314; 317. Briefe Johann Casimirs I. 292; 296 A. 1; unten Beilage II. 8.

nicht erzürnt werde." [1]) Und mit welcher Heftigkeit lässt sich Wilhelm von Baiern in einem Schreiben an seine Räte aus, denen er in den stärksten Ausdrücken untersagt, dem „kalten Wesen" der geistlichen Kurfürsten und anderer sogenannter Katholischer beizufallen, „obschon Ihre Majestät und deren Anhang dadurch offendirt werden möchten, dieweil tausend Mal besser diese Leute, ja die ganze Welt als den ewigen Gott und dessen Ungnade im Wenigsten auf sich zu laden." [2]) Uebrigens stand Baiern selbst in einem so vertraulichen Verhältniss zu Kursachsen, dass die Habsburger schon zu Lebzeiten Kaiser Maximilians eine gewisse Eifersucht zeigten. Dieser Ketzer, dessen Einfluss und Schlauheit selbst am römischen Hof bereitwillig anerkannt wurde, schien einmal den Katholischen eben so unentbehrlich wie den Protestanten und gefiel sich ohne Zweifel in dem Gedanken die Wage zwischen beiden Parteien derart zu halten, dass der Ausbau seiner Territorialmacht sich in aller Ruhe vollziehen und zwischen Papisten und Calvinisten die Reinheit des sächsischen Luthertums fleckenlos bewahrt bleiben konnte.

Die steigende Erhitzung der Gemüther vermochte freilich auch diese sächsische Staatskunst nicht zu verhüten. Während des Augsburger Reichstags von 1582 wurden da und dort in der Stadt Brandschriften ausgestreut, die mit aller Rücksichtslosigkeit die Ausrottung der Ketzerei forderten. Da hiess es, der Kaiser solle gegen des Luthers Knechte sein Amt recht gebrauchen, mit Schwert, Rad, Wasser, Feuer und Strick, oder in einem andern Gedicht: „Würge getrost, niemand verschon". [3]) Schon 1576 hatten die Protestanten über katholische Polemiker geklagt, die den Religionsfrieden für temporal erklärten. Seither war das „goldene Vliess" des Reichshofrats Eder erschienen, das trotz aller sophistischen Verklausulirungen des Verfassers tatsächlich die gewaltsame Exekution des Trientiner Concils predigte und den Religionsfrieden als eine blosse Dilation oder Toleranz bezeichnete. Dass der Religionsfriede durch das Trientiner Concil hinfällig geworden sei und die Stände der Augsburgischen

1) Erstenberger an Baiern, Prag, 3. Jan. 1581. München, Staatsarchiv, schw. 230/7. Eigh. In seinem oben citirten Schreiben vom 14. Aug. 1581 sagt er von der Antwort des Kaisers auf ein Schreiben von Sachsen und Brandenburg: „Non enim audemus profiteri, qui simus."

2) 22. Juli 1582, München, Staatsarchiv, schw. 162/14 Or.

3) Briefe Joh. Cas. I. 418 A. 28.

Confession sich desselben ohnedies durch ungleiche Handlungen unter einander selbst entsetzt hätten, solche Reden konnte man, wie die Protestanten klagten, in der nächsten Umgebung des Kaisers hören. In einer Sitzung des Fürstenrats sprach der Gesandte Jülichs ganz offen von dem „interimischen" Religionsfrieden.[1]) Freilich hätten manche unter den Protestanten sich an ihre eigenen gelegentlichen Herzensergüsse über den „nichtsnutzigen", „papierenen" Religionsfrieden erinnern dürfen. In einer Beratung von Gesandten der weltlichen Kurfürsten meinten selbst die Pfälzer, man solle über jenes Buch Eders nicht klagen, „denn man schenkts ihnen auf dieser Seite auch nicht" [2]). Und im Notfall griff doch die eine Partei so gut wie die andere auf den vertraulich arg geschmähten Vertrag zurück. Selbst der Cardinallegat Madruzzo führte auf dem Reichstag den geistlichen Ständen energisch zu Gemüt, wie das Fortbestehen der katholischen Religion in Deutschland tatsächlich von der Erhaltung des Religionsfriedens abhänge.[3]) Dass die eifrigen Anhänger der katholischen Restauration ganz anderer Ansicht waren, zeigt ein Brief des vormaligen Kurfürsten von Köln, Salentin von Isenburg, an seinen protestantischen Freund Erzbischof Heinrich von Bremen. „Seither, schreibt er, der schöne Religionsfriede, ein Deckmantel aller Bosheit, in Deutschland hervorgekrochen und man derzeit geordnet, dass ein jeder den andern unbetrübt bei seiner Religion sollte bleiben lassen, da sehe man, wie fein es von der Zeit her friedlich gehalten; ja freilich, dass wir armen Katholischen schier den halben Teil unserer Güter dabei verloren haben!" [4])

Die Recuperation dieser verlorenen geistlichen Güter, die der Legat auf dem Reichstag den geistlichen Ständen zur Pflicht machen wollte,

---

1) Vgl. Stieve, Briefe nnd Acten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges IV, 144 ff.; Briefe Joh. Cas. I. 332; 377.

2) Briefe Joh. Cas. I. 364; vgl. Einleitung p. 67.

3) In dem ebd. nr. 399 A. 1. 2 citirten Anbringen des Legaten heisst es: „Cogitent ergo catholici status, de anima illius legis agi, cuius vi nituntur iam in imperio ipsorum ritus, consuetudines et constitutiones."

4) Salentin an Bremen, 19./29. Nov. 1584. Dresden, 8929. Köln. Sachen 12. Buch. Cop. Der Kanzler Ernsts von Köln, Franz Burkhard, schreibt am 11./21. Dez. 1583 an Wilhelm von Baiern: „Hab sorg, diss band [der Rel.-Friede] halt das reich wie ain ranch ain alt haus, wöllichs doch zuletzt fallen mues." (Briefe Joh. Cas. II. 248).

wurde freilich von letzteren als unausführbar bezeichnet. Trotzdem hatten die Protestanten wohl Grund über die erfolgreichen „Praktiken“ des kirchlichen Diplomaten zu klagen. Man ahnte mehr als man wusste; man sah, wie der päpstliche Gesandte dem Kaiser „in den Ohren lag“, und hörte, dass über Abschaffung aller nichtconfirmirten Inhaber von deutschen Stiftern, über die Unterdrückung der Religion in den Städten gehandelt werde. Kursachsen sollte sich über die geistlichen Güter mit den Papisten verglichen haben.[1]) Die bevorstehende Vermählung des Kaisers mit der Spanierin gab auch zu denken. Was sich ganz offen auf dem Reichstag abspielte, die Niederlage des protestantischen Administrators von Magdeburg, die herrische Behandlung der Reichsstädte von Seiten der Kaiserlichen und Kursachsens, die ausgestreuten Pamphlete und Drohworte, hinter all dem konnten die aufgeregten Gemüter unschwer das Gespenst der heiligen Liga auftauchen sehen, dieser über ganz Europa verzweigten papistischen Conspiration, deren geheimes Treiben man bald hier bald dort zu spüren glaubte und deren gewaltsames Losbrechen gerade damals wieder vor der Türe zu stehen schien. Hätte man erst gewusst, dass der Legat den Kaiser drängte, sich in Italien vom Papst krönen zu lassen und der von Rom aus angezettelten Türkenliga beizutreten, dass er mit Baiern die Notwendigkeit eines katholischen Schutzbündnisses besprach, dass August von Sachsen insgeheim den Besuch des Jesuiten Possevino empfing![2]) Uebrigens traten diese ligistischen Ansätze der Curie zunächst wieder in den Hintergrund, da die Vorgänge im Erzstift Köln die volle Aufmerksamkeit des Kaisers und der Reichsstände in Anspruch nahmen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier näher auf den Verlauf der Unruhen einzugehen, welche, ursprünglich von der protestantischen Be-

1) Vgl. Häberlin XIV, 355 f.; Briefe Joh. Cas. I. 359; 385.

2) Vgl. Maffei, Annali di Gregorio XIII, II, 243; das Schreiben K. Rudolfs an Khevenhüller, Beilage III; Cardinal Madruzzo erwähnt in einem Schreiben an Baiern, Rom 1. Jan. 1583 n. St. (München Staatsarchiv schw. 489/2 Or.): „quod, cum in proximis comitiis non semel de periculis partibus inferioris Germaniae impendentibus colloqueremur atque de rationibus ageremus, quibus illis occurri posset, saepe ad foederis alicuius praesidium spectare soleremus.“ Ueber die Befürchtungen der Protestanten vor dem Reichstag vgl. Briefe Joh. Cas. I. 293 A. 2; 321; 345; 349 A. 1. Auch die Auslieferung des in kaiserl. Haft befindlichen Ketzers Jacopo Paleologo an die römische Inquisition (Maffei II, 251 ff.) musste die Protestanten erregen.

wegungspartei am Rhein in Szene gesetzt, zur Säkularisation des Erzstifts Köln und vielleicht noch anderer Stifter führen sollten, weiterhin aber die Aussicht auf ein endgiltiges Uebergewicht der Protestanten im Kurfürstencollegium und im Reich überhaupt und damit auf ein evangelisches Kaisertum eröffneten. Freilich erwies sich das hiefür ausersehene Werkzeug, der nicht unbegabte, aber kraftlose Gebhard Truchsess, als ganz unzulänglich, die Vorbereitung eines so bedeutsamen Unternehmens als unreif und die Scheu der meisten protestantischen Reichsstände vor Allem, was nach Krieg und Calvinismus aussah, als unüberwindlich. Doch tritt diese Schwäche der Protestanten erst dann in das richtige Licht, wenn wir uns die nicht minder klägliche Haltung der Katholiken und die beschämende Tatsache vergegenwärtigen, welch geringer Ueberschuss an Energie damals genügte, um eine für die Zukunft des Reichs massgebende Krisis zu entscheiden. Man kann wohl sagen, dass in erster Linie die unermüdliche Beharrlichkeit des glaubenseifrigen und ehrgeizigen Herzogs Wilhelm von Baiern den Sieg errungen hat. Er zwang seinen Bruder Ernst, den früheren Rivalen Gebhards, nochmals den Kampf aufzunehmen; er gewährte selbst nach Kräften Unterstützung mit Geld und Truppen und suchte Rom und Madrid wie den Kaiserhof und die deutschen Glaubensgenossen in Bewegung zu setzen, wobei freilich die bittersten Klagen über unbegreifliche Gleichgültigkeit selbst der Curie niemals zum Schweigen kamen. Baierische Abgesandte in Rom fanden es unendlich schwer, „diese duros senes zu moviren“, und in Madrid stellte sich heraus, dass weder guter Wille noch Geld genug vorhanden war.

Ganz von selbst musste sich der Gedanke aufdrängen, der katholischen Sache durch ein Bündniss aufzuhelfen. Am nächsten lag die Erweiterung des Landsberger Bundes, einer oberdeutschen Schutzvereinigung, die trotz der Mitgliedschaft der Städte Nürnberg und Augsburg längst für einen „Pfaffenbund“ und für eine treffliche Grundlage etwaiger ligistischer Projekte galt. Seine Verstärkung durch neue Teilnehmer und durch Errichtung eines entsprechenden niederdeutsch-burgundischen Bundes war schon von Kaiser Ferdinand (1560), dann wiederholt und sehr lebhaft von Wilhelms Vater, Herzog Albrecht (1569 ff.; 1576/7) betrieben worden. Während jedoch jene früheren Pläne dahingingen, in dem erweiterten Bund tatsächlich das Uebergewicht der Katholiken

zu sichern, aber durch Beiziehung Sachsens und anderer Lutheraner wenigstens den Schein einer rein politischen Institntion zu wahren, ist in Herzog Wilhelms Correspondenz hierüber nur von katholischen Verstärkungen die Rede; ausser Spanien sollten zunächst Mainz, Trier, Jülich, Münster beigezogen werden, was so ziemlich mit den alten Vorschlägen übereinstimmt, wie sie zweimal (1560 und 1569) von den beiden vorigen Trierer Erzbischöfen ausgegangen waren.[1]) Aber Herzog Wilhelm hielt von vornherein die von Madruzzo eifrig befürwortete Sache für aussichtslos; abgesehen von der Verzagtheit der geistlichen Fürsten, die er nicht genug zu rügen weiss, war die Haltung des Kaiserhofs eine äusserst vorsichtige. Rudolf und seine Räte verschlossen sich kaum gegen die offenkundige Bedrohung des Hauses Oesterreich, die ihnen von verschiedenen Seiten zu Gemüt geführt wurde; vier lutherische Kurfürsten, schreibt Herzog Wilhelm an Erzherzog Ferdinand, „werden die Freistellung ein, das Haus Oesterreich aber von dem imperio bringen und uns mit der Weil gar einen lutherischen oder calvinischen Kaiser machen, darunter die Katholischen fein warm sitzen werden.“ Es war dies keine ganz leere Phrase; schon beschäftigte sich der unruhige Pfalzgraf Johann Casimir mit dem Gedanken, dass die österreichischen Lande auseinanderfallen und man sich ein anderes Haupt geben müsse, und ein sanguinischer Franzose stellte bereits für das zu erwartende deutsche Interregnum seinen Heinrich von Navarra als passendsten Tronerben auf.[2]) Nun wandte sich Rudolf allerdings wiederholt insgeheim an König Philipp, um sich für

---

1) Vgl. A. M. Gratiannus, de scriptis invita Minerva II, 31 A. (ein Sess. Commendone's vom 14. April 1561); Briefe Joh. Cas. I, Einleitung p. 61.

2) Vgl. Wilhelm an Erzherzog Ferdinand, Starnberg 29. April 1583, Staatsarchiv schw. 130/5 Cop.; hiemit Briefe Joh. Cas. I. 418; Mémoirns de Dnplessis-Mornay (Ausgabe von 1824) II, 216 f. Mornay an Clervant, 31. Jan. 1583). Das jesnitische Incendium Calvinisticum (1584) behauptet doch nicht ganz mit Unrecht, es seien Navarra Hoffnungen auf die Kaiserkrone in den Kopf gesetzt worden (p. 10: „Quid si vero Navarrenus non tam ex sua, quam tantopere praedicat, charitate ad Germanos egerit, quam ex ea spe, quae ipsi de imperio Germanico iniecta fuerat“; vgl. Briefe Jnh. Cas. II. 259 A. 3). In der Instruktion seines Gesandten Ségur für England (Juli 1583) findet sich die kühne Behauptung, die protestantischen R.-Fürsten hätten jetzt „sous l'imprudence de ce jeune prince“ [Rndolf] die Praktiken des Hauses Oesterreich besser als je znvor durchschanen können; „de là est advenu qu'ils ont communiqué lenrs conseils, pour empecher qu'nn roi des Rnmains ne fnst créé de ceste maison.“ Eben hierauf („comme aucuns sages princes auroient jà projetté“) wird im Entwurf einer Instruktion für Deutschland verwiesen.

den schlimmsten Fall der bewaffneten Hülfe Spaniens zu versichern. Aber man war am Kaiserhof, in gerechtfertigtem Vertrauen auf Kursachsen und dessen zahlreiche protestantische Gesinnungsgenossen, keineswegs so aufgeregt, wie es Baiern, der Nuntius und der spanische Gesandte gewünscht hätten. So lang als möglich hielt Rudolf den Gedanken fest, die Sache auf friedliche Weise, durch freiwilligen Rücktritt Gebhards gegen eine Geldentschädigung beizulegen; Wilhelm von Baiern spricht sich mehr als einmal mit grosser Bitterkeit darüber aus, dass man dergestalt eine förmliche Prämie für abtrünnige Kirchenfürsten schaffen würde. Von einer ernstlichen Anwendung des Achtverfahrens gegen Gebhard und dessen Anhänger, namentlich Johann Casimir, wollte der Kaiser eben so wenig etwas wissen als von einem Bündniss oder auch nur einer Versammlung der Katholischen. Dem unablässigen Drängen Herzog Wilhelms setzte er die nicht misszuverstehende Aufforderung entgegen, der Herzog möge mit andern vornehmen katholischen Ständen die Sache dahin bedenken helfen, „dass wir darunter nochmals Oberhaupt und Richter bleiben und zu keiner Partei gemacht werden“ [1]).

Man sollte glauben, Erzherzog Ferdinand, der ausgesprochene Kämpe des Katholizismus, würde diese schöne Gelegenheit nicht aus der Hand gelassen haben. Eben im Jahr 1582 war er vom Papst durch Uebersendung des geweihten Huts und Degens ausgezeichnet worden.[2]) In der Tat schien er eine Zeit lang auf die bairischen Wünsche einzugehen; ein Gutachten für den Kaiser vom 6. Februar 1583 empfahl die katholischen Stände zusammenzurufen und nach deren Rat in Verbindung mit Parma die voraussichtlich widerspenstigen Protestanten als Landfriedensbrecher und Rebellen zu behandeln. In seiner Correspondenz mit Wilhelm stimmte er den Klagen des letzteren über die Zaghaftigkeit am Kaiserhof, über die grenzenlose Rücksicht auf die Protestanten, besonders auf Kursachsen kräftig bei; „man hat“, schreibt er einmal, „zu Hof den Brauch, man will allwegen warten, bis das Wasser in's Maul lauft.“ Trotzdem lehnte er nachmals die bairischen Anregungen eines katholischen Convents unter Berufung auf den Kaiser ab, der dieses gefährliche Mittel nicht ver-

1) Der Kaiser an Baiern, Wien 4. Mai 1583. Staatsarchiv schw. 130/7. Or.

2) Theiner, Ann. eccles. III, 313.

suchen wolle und dem man nicht vorgreifen dürfe. Vergebens suchte dann Wilhelm den Erzherzog zu einem Angriff auf Johann Casimir zu hetzen[1]); die bairischen Bemühungen, wenigstens die Mitglieder des Landsberger Bundes für jene ligistischen Projekte zu gewinnen, scheiterten ebenfalls am Einspruch Ferdinands. Noch einmal, gelegentlich einer Versammlung katholischer und protestantischer Stände zu Rothenburg (1584) hoffte Wilhelm den Kaiser und die Erzherzoge doch für eine vorläufige Abmachung über gemeinsame Verteidigungsmassregeln der Katholischen gewinnen zu können. Aber obwohl Ferdinands Instruktion für den Rothenburger Tag[2]) die Verabredung zweier katholischer Convente sowie eine heimliche Verständigung mit dem Papst, Spanien und andern Potentaten gegen einen Angriff der Protestanten vorschlug, wurde auch hier wieder nichts erreicht. Und Ferdinands wahre Stimmung gegen Baiern kam eben damals durch seinen Austritt aus dem Landsberger Bund zum Vorschein.[3])

Der scharfe Gegensatz der rivalisirenden Häuser Habsburg und Wittelsbach ist vom Beginn der kölnischen Händel an deutlich zu verfolgen. Erzherzog Ferdinand bot Alles auf, um das Erzstift seinem ältesten Sohn Cardinal Andreas zu verschaffen, der schon früher in Münster, Salzburg, Lüttich dem Baiernherzog Ernst als Mitbewerber entgegengetreten war. Der Papst ging wenigstens scheinbar auf die Wünsche des Erzherzogs ein; dass auch der Kaiser wie es hiess gegen Ernst und für den Habsburger intriguiren liess, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Mit sichtlichem Behagen verbreitete der Erzherzog compromittirende Gerüchte über die sittliche und religiöse Haltung des Baiern. Cardinal Andreas sollte als päpstlicher Legat nach Köln gehen, um die Absetzung Gebhards zu vollziehen und die Neuwahl einzuleiten; dass ihm von Johann Casimir der Weg verlegt wurde, war vielleicht dem Erzherzog gar nicht so un-

---

1) Vgl. Briefe Joh. Cas. II. 110. Ob die immer wieder auftauchenden Gerüchte von kriegerischen Absichten des Erzherzogs gegen Johann Casimir irgend welchen Grund hatten, vermag ich nicht zu entscheiden; jedenfalls kam es, abgesehen von dem schwachen Widerstand der elsässischen Regierung gegen den Durchzug französischer Truppen des Pfalzgrafen, zu keiner ernsthaften Massregel; vgl ebd. nr. 146; 165; 180 A. 1; 209.

2) Vom 3./13. März 1584, Briefe Joh. Cas. II. 262.

3) Vgl. ebd. nr. 294.

willkommen; er rief seinen Sohn nach Tirol zurück, statt ihn auf andern Wegen weiterziehen zu lassen. Die Wahl wurde durch diese und andere Hindernisse zum grossen Aerger der Baiern und ihres Anhangs hinausgeschoben; als sie endlich doch für Ernst entschied, unterliessen es die in Köln befindlichen kaiserlichen Commissarien dem neuen Erzbischof ihren Glückwunsch darzubringen. Freilich trugen Ferdinand und sein Sohn keine Scheu, den bisher Bekämpften jetzt um anderweitige Beförderung des Cardinals am Kölner Erzstift anzugehen. Aber die Spannung zwischen Ferdinand und Wilhelm, diesen beiden „Säulen" der katholischen Religion in Deutschland, nahm doch mehr und mehr einen feindseligen Charakter an.[1]) Zum guten Glück des deutschen Katholizismus konnte dieser innere Zwist sich abspielen, ohne von den schlecht beobachtenden und unbeholfenen Protestanten ausgebeutet zu werden. Immerhin war zunächst für das Nichtzustandekommen einer Liga innerhalb des Reichs gesorgt. Der trierische Kanzler Wimpheling fühlte sich damals zu dem Bekenntniss gedrängt, dass „ohne alles unrechte Nachdenken schier die ganze Erhaltung unseres recht christlichen katholischen Glaubens, das Heil vieler Seelen und des heiligen Reichs meiste Wohlfahrt auf diese Stund auf dem hochlöblichen christlichen eifrigen bairischen Blut beruhen tut." [2])

Kehren wir zu den spanisch-römischen Beziehungen des Kaisers zurück. Seine Vermählung mit der Infantin Isabella war endlich (Juni 1582) von König Philipp in aller Form bewilligt und auf den März 1583 festgesetzt worden.[3]) Bekanntlich ist diese Heirat nie zu Stande gekommen, aber sie beschäftigte noch sechzehn Jahre lang den einsamen Kaiser; es war wie ein halb unangenehmer halb lockender Traum, aus dem er doch nicht erweckt sein wollte, ein Gedankenspiel mit wechselnden Combinationen, das ihn quälte und das er doch nicht missen konnte. Man hat für sein Zurückweichen nach erfolgter Zustimmung Philipps den einflussreichsten Mann seiner Umgebung, den Oberstkämmerer Wolfgang

1) Vgl. über diese Vorgänge und Verhältnisse Briefe Joh. Cas. II. 61; 68; 74; 80; 98; 103; 110; 111 A. 1; 328.

2) Wimpheling an Baiern, 2./12. April 1584. München, R.-Archiv, Köln. Or. Acta I. Or.

3) Khevenhüller I, 252; Lettres de Paul de Foix p. 549; vgl. Beilage III.

von Rumpf, verantwortlich machen wollen; wohl mit Unrecht, denn dass Rudolf sich z. B. hartnäckig weigerte das Reichsvikariat in Italien an Spanien zu übertragen, entspricht seiner auch sonst hervortretenden Auffassung der kaiserlichen Würde.[1]) Das im Sommer 1583 auftauchende Gerücht, Philipp bemühe sich beim Papst um den Kaisertitel, verursachte doch nicht nur in Frankreich, sondern auch am Kaiserhof eine gewisse Aufregung.[2]) Rudolf hatte überhaupt das Gefühl von Spanien allzusehr übersehen zu werden; er sagte einmal vertraulich, er wolle lieber unvermählt bleiben als seiner Würde etwas vergeben. Er wünschte durch die Heirat, die ihm persönlich nur unbequem sein konnte, wenigstens etwas wie Mailand oder die Niederlande zu erkaufen, während Philipp seinerseits aus dem Handel Vorteil zu schlagen suchte.[3]) Zweifellos fiel aber schwerer als diese Hindernisse der krankhafte Seelenzustand des Kaisers in's Gewicht. Schon während des Reichstags bemerkte man, dass er nur ungern Audienzen gab. Bald darauf scheint jener Wechsel zwischen vorübergehenden Aufregungen und andauernder Apathie wieder eingetreten zu sein. Er purgirte oft und während dieser Zeit hatte niemand bei ihm Zutritt als die Aerzte und Rumpf, der an seiner Statt die laufenden Geschäfte erledigen musste. Und obwohl dann Rudolf „zur Be-

---

1) Vgl. Stieve, Verhandlungen p. 9 f.; 38. Am 14./24. Jan. 1584 berichtet der venezianische Gesandte Lippomano hierüber aus Prag, der Kaiser habe dieses Ansinnen Spaniens früher mit der Entschuldigung, es gehöre vor den Reichstag und die Kurfürsten, abgelehnt und werde dies jetzt wiederholen, obwohl der König „un million d'oro per tal rispetto" biete; die vornehmsten kaiserlichen Minister verwerfen jede Verhandlung hierüber, „poichè S. M. Ces. non sarebbe più imperatore in Italia, ma si bene il re di Spagna." Wien, Staatsarchiv, Dispacci Veneti 10.

2) Vgl. die Depesche Lippomano's vom 22. Juni 1583, Beilage nr. VII; Charrière IV, 196 A; Alhèri l. 5, 365; schon im Jahre 1563 sprach man davon, vgl. Forneron, hist. de Philippe II, II, 414.

3) Lippomano's Depesche vom 31. Mai spricht nur von dem Wunsch des Kaisers die Summe der Mitgift erhöht zu sehen. Aber dass der Kaiser und vor Allem seine Mutter „qualche stato in dote" wünschten, wird nicht nur bei Khevenhüller (II, 347; IV, 1845), sondern auch in einer venezianischen Relation von 1593 (Albèri l. 5, 426; 432 f.) ausdrücklich bezeugt und durch die nachmaligen Verhandlungen mit Erzherzog Ernst bestätigt. Am 31. Nov. 1583 berichtet Lippomano, „un principal ministro di corte" habe zu ihm wörtlich gesagt; „Il re di Spagna vuol capitular con troppo strette conditioni et dissegna di legitimare un suo figliuolo naturale, il che presto si scoprirà; ma V. S. mi creda, soggiunse, che l'imperatore non condescenderà mai a cosa, che pregiudichi punto alla dignità sua." Dies stimmt zu der am 3. Juli 1584 berichteten Aeusserung des Kaisers gegen einen Vertrauten, „che piuttosto che maritarsi con partiti indegni di lei, viverà senza moglie."

friedigung des ganzen Hofs“ sich in Gesellschaft seiner Brüder den Lustbarkeiten des Carnevals hingab, kehrte doch im Frühjahr die seltsame Neigung zur Einsamkeit zurück.[1])

Natürlich musste die Sorge um die Zukunft des Hauses in Spanien wie in Deutschland wieder lebhafter empfunden werden. Der alternde Philipp, dessen einziger lebender Prinz damals ein schwächliches Kind von fünf Jahren war, dachte selbst an eine fünfte Vermählung und liess wiederholt, aber ohne Erfolg bei seiner Nichte Elisabeth, der Wittwe Karls IX. von Frankreich anfragen. Diese Unsicherheit seiner Nachfolge konnte die ohnedies vorhandene Abneigung sich von seiner Lieblingstochter zu trennen nur bestärken; ausserdem soll der spanische Staatsrat, jedenfalls auch mit Rücksicht auf die Succession, die Vermählung der Infantinnen ausserhalb Spaniens widerraten haben. So kam es, dass Philipp wegen der Heirat Isabellas sich nicht weniger den Kopf zerbrach und nicht mehr zum Entschluss gelangte als der Kaiser. Im Sommer 1583 erzählte man sich am Wiener Hof, der Kaiser werde die ältere Infantin schwerlich erhalten, eher vielleicht einer von seinen Brüdern, Ernst oder der in Spanien lebende mit der Verwaltung von Portugal betraute Cardinal Albrecht; der Kaiser sollte sogar bereits den Erzherzog Ernst als zukünftigen König von Spanien beglückwünscht haben.[2]) Dass

---

1) Vgl. Häberlin XIV, 352. Am 28. Dez. 1582 schreibt Lippomano, der Kaiser gebe noch keine Audienz [was am 12. Januar 1583 noch andauerte] „per voler la M. S. fornire questa sua porga .... poichè non ammette in camera senon i medici et il signor Ronfo, il quale accetta et segna le scritture et gl'altri negotii occorrenti in luoco dell' imperatore.“ Am 2. Febr. 1583: Der Kaiser „purgandosi cosi spesso come fà, dà occasione di ragionare a quella corte et di discorrere, che il ser^me^ Ernesto potrebbe essere chiamato in quella provincia a viver di là pigliando una di quelle ser^me^ infanti per moglie.“ Am 15. Februar: „L'imperatore iddio gratia si porta benissimo et si trattiene con gli arciduchi suoi fratelli in feste et tornei, facendo il carnevale allegramente con sodisfattione di tutta la corte.“ Am 21. Mai schreibt Hegenmüller aus Wien an Baiern: „Die kais. Mt. halten sich noch unden zu Eberstorff, seind gar allein, also das man sich dessen gleich nit gnuegsam verwundern kan“, während Erzherzog Karl mit den andern Erzherzogen in Laxenburg gar lustig sei. Staatsarchiv, schw. 230/2. Rumpf, der beim Kaiser war, schreibt aus Ebersdorf am 24. und 25. Mai an Cobenzl über des Kaisers Indisposition und vorhabende Kur. (Innsbruck Copp.)

2) Ueber Philipps Bemühungen um die Königin Wittwe von Frankreich, die durch die Kaiserin befürwortet wurden, vgl. Lettres de Foix p. 110 (August 1581); Albèri I. 5, 363; Lippomano's Depeschen vom 5. Juli 1583; 3. Juli, 18. Sept. 1584. — Ueber die Bedenken Philipps wegen der spanischen Succession: Albèri I. 5, 364; 425; von einem hierauf bezüglichen Vorschlag des spanischen Staatsrats spricht Lippomano am 2. Febr. (Beilage V) und 13. Juli 1583.

Ernst mit Begierde darnach strebte seine bescheidene Stellung in Oesterreich mit einer glänzenderen Rolle zu vertauschen, dürfen wir gewiss annehmen; musste doch sein Ehrgeiz, durch die polnische Candidatur früh geweckt, in den letzten Jahren von Neuem gereizt worden sein! Die Kaiserin suchte ihm die Würde eines Generalcapitäns, wie sie Don Juan gehabt hatte, zu verschaffen. Als am Wiener Hof über das Verhalten des Kaisers zu einem beabsichtigten Kurfürstentag beratschlagt wurde, liess sich Harrach heraus, der Kaiser solle sich nur durch Ernst vertreten lassen. dessen bekannte Klugheit und Gewandtheit ganz sicher die weltlichen Kurfürsten beruhigen werde. Selbstverständlich ging der Kaiser nicht auf den Vorschlag ein. Dieses Vorgehen Harrachs stimmt mit der Nachricht überein, er habe Rudolfs Gunst dadurch verloren, dass er für die Nachfolge des Erzherzogs im Reich eingetreten sei.[1])

Wir sind leider über die von Khevenhüller berührten Verhandlungen des Jahrs 1584 nicht näher unterrichtet; nach seiner Erzählung liess damals die Kaiserin ihren Sohn Ernst auffordern, er möge durch seine beiden Oheime den Kaiser endlich zum Entschluss bewegen; Rudolf solle entweder die Heirat vollziehen oder seinem Bruder Ernst die Hand der Infantin sammt den Niederlanden sowie die römische Krone verschaffen. Ernst setzte sich zunächst wie ihm empfohlen war mit Harrach und Dietrichstein ins Benehmen und brachte „mit sonderlicher Dexterität" die Sache an den Kaiser, der aber bei seinem Entschluss blieb, er wolle die

---

Im ersteren Schreiben tritt auch bereits Erzherzog Ernst als mutmasslicher Ersatz für den Kaiser auf. Am 13. Juli berichtet er über eine Nachricht der Kaiserin, der König wolle die ältere Infantin einem in Spanien lebenden Prinzen vermählen „che saria o il cardinale arciduca o Ernesto, dando poi la secondogenita a S. M. Ces. et perchè se ne contenti, dice essa imperatrice sperar, quando questa sia rissoluto, che li sarà data in dote la Fiandra. la quale potria acquetare et godere pacificamente con un perdon generale." Am 31. August (nach Mitteilung eines „principalissimo signore"): Der Kaiser habe nach Empfang von Briefen aus Spanien vom 1. August am Donnerstag sofort den im Bett liegenden Ernst durch den Kämmerer Spinola benachrichtigt, man nenne ihn am spanischen Hof als den vom König gewünschten Schwiegersohn: „il che se era vero, se ne rallegrava molto, et che se egli medesimo potesse farlo re di Spagna con rinonciarli la primogenita (quando fosse in man sua), lo farebbe molto prontamente et volontieri per il bene che li desidera." Der Erzherzog entgegnete, er wisse nichts davon und wolle in jeder Lage dem Kaiser ein guter Bruder und Diener sein. Vgl. Desjardins IV, 463.

1) Vgl. Lippomano 9. Nov. 1582; 13. Sept. 1583 (Beilage VIII); Albèri I. 5. 370; Stieve, Verhandlungen p. 12.

Infantin heiraten.[1]) Die Kaiserin wird wohl namentlich durch die Angst vor den französischen und savoyischen Bemühungen um die zweite Infantin getrieben worden sein.[2]) Im Sommer 1584 wurde nun die Frage der römischen Königswahl wirklich in's Auge gefasst; die Kurfürsten von Mainz, Trier und Sachsen verhandelten darüber auf Anregung des Kaisers. Dass man dabei bestimmt an Ernst dachte, setzt eine spätere Erklärung des Kaisers ausser Zweifel, „dass gleichwohl von dieser Succession am Reich nach, vor und bei dem ao. 82 zu Augsburg gehaltenen Reichstag und hernach allerlei Handlungen vorgangen, in welchen allen aber die Traktation auf Erzherzog Ernsten Person vermeint gewesen".[3])

Dass der Kaiser damals auch in der Heiratssache einen ernstlichen Entschluss gefasst hatte, versichert der venezianische Gesandte mit aller Bestimmtheit. Nach seiner Erzählung war das Schreiben an Philipp, worin Rudolf um Sendung der Braut gebeten und die Bedingungen dem König anheimgestellt habe, bereits geschrieben und versiegelt. Da traf die Nachricht ein, Philipp habe endlich seine zweite Tochter Katharina dem Herzog von Savoien zugesagt. Der Kaiser liess sich daraufhin jenen Brief wiedergeben, zerriss ihn in tausend Stücke und sagte zu einem Vertrauten, indem er sein Barett vom Haupt nahm, er wünschte nur die Kaiserkrone eben so leicht ablegen zu können.[4]) Seine Aufregung wurde von den Erzherzogen geteilt; endlich schien eine Verständigung der

---

1) Khevenhüller II. 346 f.

2) Vgl. Albèri I. 5, 364/5. Uebrigens tauchte damals am französischen Hefe auch der Gedanke einer Verbindung des Kaisers mit der zweiten Schwester Karls von Lothringen auf. Am 12./22. Okt. 1583 schrieb Heinrich III. aus S. Germain seinem Agenten am Kaiserhof Ancel: „Si ainsi est que veoyez, que l'empereur soit en bonne santé et en tel estat qui ne soit impuissant ou incapable d'estre marié, comme l'on a voullu dire qu'il estoit réduict par la malladie qu'il a eue", so wünschten er und seine Mutter, dass A. unter der Hand wegen einer Heirat des Kaisers mit der Prinzessin von Lothringen sondire; doch müsste die Initiative vom Kaiser ausgehen. Paris, Bibl. nat. fonds français 3304 f. 118. Cop.

3) Erklärung des Kaisers an Matthias. 1603, Hurter V, 410 f. Für das Jahr 1582 vgl. Stieve, Verhandlungen p. 5 A. 8; Briefe Joh. Cas. I. 363; 388. Ein Schreiben des Kaisers an Trier vom 18./28. Juli 1584 nimmt Bezug auf ein Gesammtschreiben der drei Kurfürsten vom 12. Juli betr. ihre Handlung und Vergleichung „auf mein hievor an S. des churf. zu Sachsen L. der succession halben getanes schreiben"; Sachsen soll die Succession bei Brandenburg befürworten. Auf die gleiche Sache bezieht sich ein Schreiben Sachsens an Mainz vom 16. Sept. (Briefe Joh. Cas. II. 298; vgl. Stieve a. a. O. 5 ff.)

4) Vgl. Beilage IX.

deutschen Habsburger unabweisbar bevorzustehen. Savoien hatte, wie Herzog Wilhelm von Baiern sich ausdrückt, „dem löblichen Haus Oesterreich einen guten schweren Stein in den Garten geworfen.“ Im Oktober wollten die Erzherzoge den Kaiser zu Prag aufsuchen und einmal „mit I. Mt. mit offenem Mund reden.“ Anlass bot die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliess an den Kaiser und seine Brüder Ernst und Maximilian.[1]) Aber Erzherzog Ferdinand kehrte plötzlich unterwegs wieder um, ohne einen triftigen Entschuldigungsgrund. Die venezianischen Gesandten geben als wahre Ursache „die wohlbekannten früheren Verstimmungen“ an; auch in der Umgebung Ferdinands regte sich die Befürchtung, es könnte bei der Zusammenkunft Reibungen geben.[2]) Trotzdem dachte in den folgenden Jahren der alte Erzherzog daran, gerade mit Hülfe des Kaisers und Baierns die Führerschaft einer katholischen Aktionspolitik in die Hand zu bekommen.

Eigentümlich verschoben wie Rudolfs Stellung zu Spanien erscheint auch sein Verhältniss zur Kurie. Bei aller Rechtgläubigkeit war er doch weit entfernt von jener unbedingt katholischen Politik, die in Innsbruck und München ihren Sitz hatte. Das Eintreffen besonderer päpstlicher Gesandtschaften pflegte am Kaiserhof mehr Unbehagen als Freude zu

1) Die Aussöhnung des Erzherzogs Matthias mit König Philipp wurde gleichzeitig eifrig betrieben, vgl. die kaiserlichen Schreiben an Khevenhüller vom 4./14. März und 30. Okt. / 9. Nov. 1584, Wien, Staatsarchiv Hisp.

2) Am 4./14. Okt. 1584 schreibt Sprinzenstein aus Innsbruck an Baiern, der Erzherzog werde in etwa 10 Tagen nach Prag reisen; „weil das haus Osterreich jetzt zu hauf kommen, wollen si mit I. Mt. nit mit offnem mund reden, so sei der schadt ir . . . . . Man hat unserm alten auch nit allerdings in disem werk nach seinem sin procedieren wollen, aber I. Dt. haben mit deren keder den fux aus der hole gelockt. Gott geb ein frohliche zusamenkunft senza puntiglie, sonder das mal zu schopfung ainer ebigen rechten vatter und sunlichen vertreilikeit . . . . Jo prometto questa volta per il nostro vechio Ferdinando, che starà saldo più che la colonna Troiana [!] in Roma.“ München, R.-Archiv Fürstensachen XXXV. Seine Umkehr liess Ferdinand mit dem Ausbruch der Pest in Linz entschuldigen, vgl. Sprinzenstein an Baiern, 20./31. Okt.; Lippomano und Zane an den Dogen, Prag 27. Okt. / 6. Nov. Die Erzherzoge Ernst und Maximilian verweilten eine Zeit lang in Prag und kehrten gegen Ende November nach Wien zurück. (Welser an Baiern, 1./11. Dez.; Vieheuser an Baiern, 2./12. Dez., München, Staatsarchiv K. schw. 230/4.)

erregen.[1]) Aber die elenden Finanzen nötigten doch wieder, auf die Neigungen des Papstes einzugehen, dessen Gelder noch am Ersten durch den Hinweis auf die Türkennot flüssig gemacht werden konnten.[2]) So finden wir den Kaiser in ligistische Projekte verflochten, deren Ziele seiner ausgesprochenen Scheu vor jeder Unruhe sehr wenig entsprachen.

Gregor XIII. war unablässig erfüllt von dem Gedanken einer Liga gegen die Türken; dass er hiefür namentlich auch die nordischen Mächte zu gewinnen trachtete, knüpfte sich an die Hoffnung zugleich über Ketzerei und Schisma friedliche Triumphe zu feiern.[3]) Hauptwerkzeug dieser Pläne und Hoffnungen war der Jesuit Antonio Possevino, der in Schweden, Polen, Russland bekehrend, friedestiftend, intriguirend sich unter der geistlichen Diplomatie einen hervorragenden Platz erwarb. Die katholisirenden Neigungen des Königs Johann von Schweden brachten eine politische Fühlung mit Spanien und Oesterreich, die vor Allem in verschiedenen Heiratsprojekten ihren Ausdruck fand. Man dachte sogar ernsthaft an eine Verbindung des schwedischen Prinzen Sigismund mit der jüngsten Schwester des Kaisers, der krüppelhaften Erzherzogin Margaretha.[4])

---

1) Dem Vicekanzler Viehenser schrieb man in römischen Kreisen sogar „un' antipathia perpetua verso le cose et le persone di Roma" zu (Bemerkung zu einer lateinischen Uebersetzung des Schreibens Viehensers an Baiern vom 29. Jan. 1583, Düsseld. Archiv).

2) Ueber ein kaiserliches Ansuchen um päpstliche Geldunterstützung zum Schutz Ungarns berichtet Lippomano am 9. Nov.: 14. Dez. 1582; am 8. Febr. 1583: Der Nuntius Vercelli hat dem Kaiser mitgeteilt, „che S. Sta li ha fatto un donativo di cento mille fiorini per le cose d'Ungheria, 25m hora in una polizza di cambio et gli altri poi a 25 per volta di tre mesi in tre mesi"; am 11./21. Febr. 1584: Nachricht, der Papst habe „dopo un poco di rugine con l'imperatore dato ultimamente alla M. S. altri 25m V a conto delli cento mille, che già promise, essendo questa la terza rata."

3) Vgl. Ranke, Geschichte der Päpste I, 429 f.; Maffei, Annali di Gregorio XIII, II, 43; 254 ff.; Charrière IV, 5 f.; 11: 30: 133; 158 ff. A.; Turgenevius, hist. Russiae monim. I, 390 ff.; Theiner, Annales eccles. III, 353 ff.

4) Schon Possevino's Sendung nach Schweden 1579 betraf nicht nur die Religion, sondern auch die Verbindung des Prinzen Sigismund mit einer Schwester des Kaisers und ein Bündniss mit Spanien (Dalin, Geschichte des Reiches Schweden, übersetzt von Jähnert, III. 2, 95; vgl. eine Notiz vom Jahre 1580 bei Hurter III, 4; Theiner, Schweden und seine Stellung zum heil. Stuhl II, Urk.-Buch p. 71; 272; die Mitteilung der Briefe Joh. Cas. I. 257 A. 1 citirten Denkschrift eines pfälzischen Rats, Schweden habe seine Schwester Elisabeth, die dann [Mai 1581] Mecklenburg heiratete, mit Oraniens ältestem Sohn vermählen und einen Bund mit Spanien machen wollen). Das Verhältniss zu Spanien trübte sich vorübergehend (Dalin p. 88; 93; Theiner, ann. eccl. III, 357) und die Aussicht auf die völlige Bekehrung K. Johanns wurde zusehends ge-

Entscheidender als diese schwedisch-habsburgischen Beziehungen war das Verhältniss Polens zu Russland und zum Kaiser. Der polnisch-russische Krieg hatte einerseits die Annäherung des Zaren an den Papst, andrerseits eine gefährliche Spannung zwischen Polen und dem Kaiser hervorgerufen. Während wiederholt russische Gesandte in Rom erschienen und von einer Vereinigung der getrennten Kirchen gehandelt wurde, schien nach dem Frieden zwischen Russland und Polen der kriegerische Stephan Bathori nicht abgeneigt, seine Waffen gegen den Kaiser zu richten; man traute ihm die Absicht zu Ungarn den Habsburgern ganz zu entreissen. Die päpstliche Politik hatte also einen sehr schweren Stand, aber sie liess sich nicht abschrecken. Cardinal Madruzzo betrieb die Liga beim Kaiser während des Reichstags; ebendort machte sich Possevino an den Kurfürsten von Sachsen, dessen Einfluss die Curie sowohl beim Kaiser als bei Polen zu Hülfe nehmen wollte. Die Wünsche des Papstes gingen nach der Werbung Possevino's beim Zaren auf eine sehr umfassende Vereinigung; Russland und Polen, der Kaiser und die katholischen Reichsfürsten, Spanien, Venedig und die italienischen Fürsten, womöglich auch Frankreich sollten zusammenwirken. Offenbar traten für den Papst die gleichzeitigen Bemühungen der Guisen um eine katholische Invasion in England sowie die kölnischen Händel mehr in den Hintergrund. Heinrich von Guise klagte nicht minder als Herzog Wilhelm über Gregors kühle Zurückhaltung.[1]) Einen bairischen Abgesandten riss die Bitterkeit über

---

ringer, aber der Wunsch einer Verbindung mit Oesterreich und Spanien erscheint wieder sehr lebhaft im Jahre 1582 (Dalin III. 2. 111). Es war die mit der Kaiserin in Spanien lebende krüppelhafte Erzherzogin Margaretha (geb. 1567), um deren Hand für den 1566 gebornen Prinzen Sigismund förmlich geworben wurde (vgl. Albèri I. 5, 366: über Margaretha Fiedler p. 30; 382; 392). Hierauf scheint sich folgende Stelle in dem Schreiben des Gesandten Khevenhüller an seinen Schwager, Lissabon 24. Sept. 1582 (Wien, Hisp.) zu beziehen: „Riome por cierto del poco bien que ha dado la emperatriz á aquellos señores de los bigotes del hierno. Sy les tiene, deben de ser postizos. Mas valiere dirlo de las rayzes, de donde suelen nascer, lo qual se tiene por impossible. Yo suspecho quasi, que aquel casamiento nanca se efectuará, o efectuandosse que sará uno de los stravagantes que se havra visto. Porque faltando cuerpo y hazienda que se puede sperar? Veo trabajo y pesame Plura scribere non licet: vanitas vanitatum et omnia vanitas." Am 23. Nov. 1582 berichtet Lippomano aus Wien: „Dicono qui, che il re di Suetia habbia offerto 30 navi armate al re di Spagna per l'anno venturo per servirsene contra Don Antonio di Portogallo, con disegno di far legha con la M. S. Cat. a commune difesa, dubitandosi dell' animo del Polacco" (Briefe Joh. Cas. II. 25). Vgl. auch Theiner, Ann. III, 356; unten Beilage III.

1) Vgl. Mignet, Marie Stuart II, 254 ff.; de Croze, les Guises I, 265; Forneron, Philippe, III, 223 ff.

das, was er zu Rom sehen und hören musste, zu förmlich ketzerischen Herzensergiessungen hiu.[1])

Die päpstlichen Wünsche entsprachen zu wenig der augenblicklichen Lage und den wichtigsten Interessen der katholischen Mächte. Im Herbst 1583 entschloss sich Gregor durch einen besondern Legaten neben der Türkenliga die englische und die kölnische Sache bei Philipp II. dringend zu befürworten. Dabei erscheint der Kreis der Liga bereits auf den Papst, Spanien, Venedig und Polen beschränkt. Aber auch dieses verengerte Projekt fand nur wenig Entgegenkommen. Die Venezianer, vom Papst auf das Lebhafteste bearbeitet, schwankten zwischen der Furcht vor der Türkei und vor Spanien; daneben bot Frankreich seinen ganzen Einfluss auf, um die Annahme der päpstlichen Vorschläge zu hintertreiben. Wirklich gewann bei der Signoria der Verdacht die Oberhand, man wolle sie irgendwie im spanischen Interesse ausnützen, namentlich als sich herausstellte, dass es mit der anfänglich versprochenen Aufforderung von Seiten Spaniens nicht ernst gemeint war.[2]) Noch kühlere Aufnahme fand jener päpstliche Gesandte in Spanien selbst. Philipp weigerte sich durchaus den ersten Schritt zu einer Verbindung mit Venedig zu tun. Auch Guise's englischer Plan wurde zunächst zurückgestellt und an den neuen Erzbischof von Köln wollte man das spanische Geld nicht „wegwerfen".[3]) Ein venezianischer Gesandter, der die Beschwerden Philipps gegen den heiligen Stuhl kurz zusammenfasst, schliesst mit der Bemerkung, der Papst habe die wiederholten Anträge Spaniens auf ein Schutzbündniss der italienischen Staaten, dessen Spitze sich gegen Frankreich richten sollte, zurückgewiesen. Dies wird auch anderwärts bestätigt[4]) und stimmt

1) Barvitius Bericht für Herzog Wilhelm, Jan. 1584 (München, Staatsarchiv K. schw. 311/17): „Loquebar autem [mit dem Jesuitengeneral] ferventius, quoniam incaluerat animus ex matutinis ceremoniis, qnae mihi cum nimis magna pompa ac splendore incognito apostolis peragi videbantur. Optabam enim pulverem istum et bombardos, quae in castro S. Angeli explodebantur et in papae palatio [dem Cardinal Spinola zu Ehren], in castris Bonnensibus tonare .... Sed quo rapior? Romae sum, cavendum, ne inquisitio novi generis martyrem faciat." Kurz vorher drückt er seinen Wunsch aus, „ut apud piscatorum successores loqui liceat, quemadmodum olim piscatores apud reges ac principes locuti sunt."

2) Vgl. Beilage IV; Charrière IV, 148 ff.; 159 ff.; 177 A. 1; 185 f.; 212 ff.; 221 f.; 228 A.

3) Vgl. den Auszug aus der Relation des Legaten Sega in Compte-rende des séances de la commiss. royale d'hist. III. 6 (Brüssel 1864), 185 ff.

4) Vgl. Albèri I. 5, 367; 375; hiemit die französischen Berichte bei Charrière IV, 25; 31; 208 A.; 217 A. 1; 282 A. 1.

sehr gut damit überein, dass Philipp sogar Navarra und die Hugenotten gegen Heinrich III. aufzuregen suchte. Jedenfalls konnte Spanien, dessen Waffenstillstand mit der Pforte eben damals verlängert und dessen Verhältniss zur französischen Regierung von Jahr zu Jahr feindseliger wurde, nicht daran denken auf die Kreuzzugsidee des Papstes ernstlich einzugehen. Die beabsichtigte Reise Gregors nach Bologna, woran sich bereits die wunderlichsten Gerüchte geknüpft hatten, unterblieb.[1])

In Frankreich wie in Deutschland riefen die mehr oder minder glaubwürdigen Gerüchte über diese ligistischen Umtriebe grosse Aufregung hervor. Die französische Regierung betrachtete immer entschiedener Gregor XIII. als das ergebene Werkzeug Philipps; ihr Gesandter sagte den Venezianern, aus dem Munde des Papstes spreche nur der König von Spanien. In Deutschland wurde das Gerücht von Rüstungen Toskana's und anderer wälscher Fürsten gegen Gebhard Truchsess aufgegriffen; Wilhelm von Baiern bemühte sich geradezu Würtemberg in dem Glauben zu bestärken, dass die italienischen Herren sowohl als Lehensträger des Reichs wie im Interesse des bedrohten Katholizismus sich der kölnischen Sache annehmen wollten.[2]) Dazu kam im Herbst 1583 die Gesandtschaft Heinrichs von Navarra, mit dem ausgesprochenen Zweck, ein evangelisches Schutzbündniss zwischen England, Dänemark, den französischen, deutschen, niederländischen und schweizerischen Protestanten einzuleiten. In einer Instruktion für den Gesandten Ségur wird gleich neben Philipp II. Kaiser Rudolf als durch und durch „österreichisch, spanisch und jesuitisch", als abhängig von seiner erzkatholischen Mutter und vom spanischen Geld, als ein versteckter Fanatiker geschildert, den nur die eigentümliche Verfassung des Reichs gegen seine Neigung zur

1) Vgl. über den geplanten Congress zu Bologna, der im Frühjahr 1584 stattfinden sollte. Charrière IV, 216; 237 A.; 249 A.; 253 A.; 267 A. 1; über das Gerücht, Philipp II. solle dort die Kaiserkrone empfangen schreibt auch Zündelin an Camerarius, Venedig 7./17. Febr. 1584: „Opinio manet ipsum [pontificem] de hac profectione non aliam magis ob caussam primo consilium cepisse, quam ut de Anglia, Scotia et aliis regnis subactis in patria triumpharet potissimum eundemque locum, quem Caroli V coronatio illustrasset filii Philippi inauguratione illustriorem etiam efficeret huncque imperatorem utrinsque Indiae crearet."

2) Baiern an Würtemberg, Starnberg 2. Juni 1583 (vgl. Briefe Joh. Cas. II. 158 A. 1); er sagt u. a., die protestantischen Stände würden ebenso handeln, „do inen solchergestalt mitgefahren und das messer an die gurgl oder kellen gesetzt, wie jetzo den Catholischen beschicht." Vgl. eine venezian. Zeitung vom 21. Mai, dass Baiern dem Papst ein Bündniss der italienischen Fürsten gegen Gebhard Truchsess vorgeschlagen habe (München, Staatsarchiv K. blau 93/5 f. 861).

Behutsamkeit nötige.[1]) Nun konnte sich freilich Ségur keiner grossen Erfolge bei den deutschen Fürsten rühmen, aber diese neue energische Warnung vor den grossen Plänen der Papisten erhielt doch einen gewissen Nachdruck durch das, was von der Sendung eines Legaten nach Spanien, von der Türkenliga, von der Reise des Papstes nach Bologna verlautete. Der Kaiser und die geistlichen Kurfürsten fanden für gut, bei Sachsen und Brandenburg die Gerüchte von einer spanisch-päpstlichen Liga zur Ausrottung der Augsburger Confession ernsthaft zu widersprechen. Aber trotz der bereitwilligen Annahme dieser Erklärungen brachte Kurfürst August gelegentlich einer Gesandtschaft an den Kaiser jene angeblichen Praktiken gegen die deutschen Protestanten nochmals ausführlich zur Sprache.[2])

Gleichzeitig gaben aber die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Polen der Curie den willkommenen Anlass mit Kursachsen unmittelbare Beziehungen anzuknüpfen. August, der „Protektor des Hauses Oesterreich", der von jeher die Gesandten Spaniens und des Papstes mit ausgesuchter Artigkeit behandelte, galt schon unter Pius V. für reif zur Bekehrnng; im Jahr 1573 hoffte man ziemlich sicher auf seinen Beitritt zur päpstlich-spanischen Türkenliga. War doch sogar seine Vorliebe für die spanische Mode mit Wohlgefallen bemerkt worden. Vollends bei seinem Vorgehen gegen die Kryptocalvinisten glaubte man in Rom gewonnenes Spiel zu haben. Herzog Albrecht von Baiern, der

1) Mémoires de Duplessis-Mornay (Ausg. Paris 1824) II, 274.

2) Vgl. die Depesche Lippomano's aus Prag vom 14./24. April 1584. Am 16. April erklärte Kurfürst August auf eine kaiserliche Werbung u. a., er habe den Gerüchten von einer Liga zwischen Spanien, dem Papst und etlichen fremden Potentaten ohnedies keinen Glauben geschenkt. (Briefe Joh. Cas. II. 274). Am 28. Jan. / 7. Febr. berichtet Lippomano, die Gesandtschaft Navarra's habe die ketzerischen Fürsten zu dem Glauben gebracht, „che la legha, che si tratta in Spagna, non solo sia contra Turchi, ma contra di loro ancora"; auch der Kaiser fürchte durch diese Praktik des Papstes zunächst den Frieden der Pforte mit Persien beschleunigt und die türkischen Waffen nach Ungarn gezogen zu sehen. Am 11./21. Februar: „Li principi protestanti d'Alemagna restano più che mai grandemente sospesi per l'andata che si intende esser certa del pontifice a Bologna, divisando essi con molto timore, che tutto sia fatto per sturbare la loro quiete, poichè viveno con ferma opinione, che questa partita di Roma di S. S. habbia dipendenza et consequenza con le trattationi di Spagna di mons' Sega." Vgl. Sitzungsberichte der bair. Akad. 1882. II. phil.-hist. Cl. 2. p. 152 A. 1. In einer Instruktion des Herzogs Julius von Braunschweig für eine Werbung bei Kursachsen (24. Juni 1584, Dresden Cop.) figurirt u. a. die Behauptung, der Papst habe über 100 Mordbrenner in die deutsch-protestantischen Lande und Städte abgeordnet.

die Sache in die Hand nehmen sollte, suchte diese Hoffnungen herabzustimmen; vor Allem galt das fanatische Luthertum der Kurfürstin Anna für ein unüberwindliches Hinderniss. Aber August selbst genoss nach wie vor den Ruf eines religiös gemässigten Fürsten, eines politischen Kopfes, dem man wohl den Entschluss zutraute, eine Verbindung seiner Töchter mit dem Haus Habsburg oder Savoien auch um den Preis einer religiösen Scheinconcession zu erkaufen.[1]) Die Italiener waren ja ohnedies geneigt, die Macht religiöser Ueberzeugungen zu unterschätzen, den Erfolg der kirchlichen Revolution auf rein äusserliche Motive zurückzuführen. Auch lässt sich nicht läugnen, dass gerade diese sächsische Mischung von streng lutherischer Rechtgläubigkeit und politischer Sympathie mit den ärgsten Feinden des Protestantismus für den Fernerstehenden nicht so leicht zu analysiren war. Während viele Katholiken die Staatsklugheit eines August über Gebühr hochstellten, sprachen andere mit der grössten Verachtung von den blindlings in ihr eignes Verderben rennenden Lutheranern. Man verglich wohl den Calvinismus mit einem ungefügen Stierkalb, das bereits Frankreichs Lilien zertreten und die spanischen Löwen schwer getroffen habe, das Luthertum mit einem zwar bissigen, aber ganz altersschwachen Affen.[2])

Wir haben verschiedene Spuren, dass im Jahr 1582 die römischen Versuche auf Kursachsen eifriger als je erneuert wurden. Possevino, dem

1) Vgl. Briefe Joh. Cas. I. Einleitung p. 35; 62; 94; 136 f.; 199; nr. 54; 88; 156; 292; 418 A. 18; Calendar of State Papers, Reign of Elizabeth, foreign series. 1575—1577, p. 94; 507; Weber, Churfürstin Anna p. 383 ff. Am 3. Jan. 1584 berichtet Lippomano aus Prag, es heisse hier „fra grandi", Sachsen wolle seine Tochter an Savoien verheiraten „et fa nogotiare questo matrimonio, offerendo buona dote et assenso, che la figliuola vivi catolicamente"; selbstverständlich ein ebenso leeres Gerücht, wie die nach dem Reichstag von 1582 kursirende Klatscherei, der Kaiser habe die Tochter des Kurfürsten ausgeschlagen, die ihm derselbe nebst einer ungeheuern Mitgift angetragen habe. — Auffallend ist die Nachricht von einer im Jahre 1584 beabsichtigten Sendung des Kurfürsten August nach Spanien. Der sächsische Rat Dr. Andreas Paull schreibt am 20. Dez. 1584 aus Dresden an Camerarius: „De legatione mea in Hispaniam nihil est. Legatus Sabaudicus nuper mihi indicabat, cupere suum principem, ut ad se venirem post reditum suum ex Hispania, quod de quibusdam negotiis magni momenti mecum colloqui vellet. Sed ego pertesus sum tam longinquarum peregrinationum; et sunt aliae etiam causae. Et ho paura ch'il duca di Savoia non diventi troppo spagnuolato doppo queste nozze" (München, Staatsbibliothek Coll. Camerar. XXIV). Sollte sich jener Wunsch Savoiens auf seine ehrgeizigen Gedanken an die Königswürde beziehen, die sein Gesandter in Venedig damals durchblicken liess? Vgl. Charrière IV, 303 A.

2) Vgl. Cornelius Callidius, de tumultuosa Belgarum rebellione sedanda — consultatio (Luxemburg 1579); Leutinger, opera I, 739.

Kurfürsten schon 1579 von Baiern empfohlen, durfte sich auf dem Reichstag bei August vorstellen und bemühte sich seitdem vermittelst der polnischen Frage in Dresden Fuss zu fassen; im April 1583 schickte er einstweilen von Pressburg aus ein Schreiben König Stephans an August.[1]) Ausser der Vermittlung zwischen Stephan und dem Kaiser bot der Streit, in welchen Polen über einige livländische Plätze mit Augusts Schwager Friedrich von Dänemark geraten war, einen weiteren Anhaltspunkt. Endlich war Kursachsen als einer der Schiedsrichter in den Streithandel Polens und Schwedens mit Julius von Braunschweig verwickelt, der sich weigerte die Hinterlassenschaft seiner Stiefmutter Sophia von Polen herauszugeben.[2]) Possevino's brieflicher Verkehr mit Dresden scheint durch Baiern vermittelt worden zu sein; Herzog Wilhelm hatte noch auf dem Reichstag mit dem jungen Kurprinzen Christian Bruderschaft gemacht und bewahrte äusserlich stets das beste Einvernehmen, obwohl er vertraulich seinen Unmut über die eifrig lutherische Kurfürstin „mit ihrer langen Nasen" ausliess.[3]) Am sächsischen Hof selbst war Possevino's Vertrauensmann der geheime Rat Dr. David Peifer, dessen gleichzeitige Correspondenz mit seinem Collegen Pistoris übrigens deutlich zeigt, dass er sehr mit Unrecht am Kaiserhof bereits für insgeheim katholisch galt. Peifer, ein klarblickender Staatsmann, rügt die unwürdige Wohldienerei, womit ein Berlepsch und andere sächsische Politiker allen Zumutungen des Kaisers und der Katholischen entgegenkamen; die „wunderliche Phantasei" dieser Leute, die ihrem Kurfürsten beinahe die Exekution gegen Gebhard Truchsess aufgehalst hätten, ist ihm unbegreiflich und er rät im Gegenteil, den Kaiser in einer gewissen Furcht davor zu erhalten, „was man endlich tun müsste, wenn man gar über uns mit Füssen hergehen wollte." Mit Unruhe betrachtet er das Erscheinen einer polnischen Gesandtschaft in München; die Möglichkeit, dass der kriegerische Bathori seinen Handel mit Braunschweig und die kölnischen Unruhen benützen und im Einverständniss mit Baiern einen Schlag gegen Deutschland führen könnte, hatte in der Tat schon zu

1) Vgl. Beilage VI; VIII.

2) Vgl. Heidenstein, Rer. Polon. libri XII (Frankfurt 1672) p. 214 ff.; 226; Häberlin XIV, 110 ff.; Lippomano's Depesche vom 13. Sept. 1583 (Beilage VIII).

3) Baiern an Erzherzogin Maria, 14. März 1583, Aretin, Maximilian I. p. 241 A. 3.

Anfang des kölnischen Kriegs in den Combinationen der bairischen Politik Platz gefunden.[1]) Dass Possevino als Unterhändler entschieden mehr auf die polnische als auf die kaiserliche Seite neigte, tritt auch in seiner Correspondenz mit Peifer deutlich hervor. Wir sehen, dass der von Peifer als „hochwürdiger Vater“ angeredete Jesuit neben den Briefen des Kaisers und des Königs Stephan auch ein päpstliches Schreiben an Kurfürst August gelangen liess und dessen Beantwortung anregte. Peifers Schreiben gibt bei aller Höflichkeit dem Misstrauen gegen die päpstliche Liga Ausdruck; Possevino, der sich in seiner Antwort dagegen verwahrt, dass er überhaupt eine Liga betreibe, sucht die Bedenken des Sachsen zu entkräften, aber in Dresden war man offenbar über den wahren Stand der türkischen Frage gut unterrichtet.[2]) Nicht nur Peifer, auch Baiern und der Kaiser widerrieten dem unternehmenden Jesuiten die Reise an den sächsischen Hof; der Kaiser wollte vor Allem den Verdacht von sich fernhalten, als habe er die Anregung dazu gegeben.[3])

---

1) Vgl. Peifer's Schreiben an Pistoris vom 19. Nov. 1583 und 5. Juni 1584 (Dresden). Im Herbst 1583 erwähnt eine Zeitung das Gerücht, „Germaniae principes protestantes una cum Caesare foedus contra Calvinianos feriisse, inprimis cum electore Saxone, inquisitionemque in illos faciendam“ u. s. w. (von Bremen unter dem 9. Okt. an Kurfürst August geschickt). — Ein bair. „Discorso sopra le cose di Colonia“ vom 25. März 1583 empfiehlt u. a. als Diversion Polen von Rom aus zum Krieg gegen Braunschweig sowie gegen die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg anstiften zu lassen: gegen letztere könne Polen stets „varie differenze di confini“ zum Vorwand nehmen. Am 5. Nov. 1583 bespricht Peifer (an Pistoris) die Zeitungen von den polnischen Gesandten zu München; „si Polono de pecunia haereditaria satis non fit et ille se adiungit Hildesheimensi [Ernst von Baiern], konte auch etwas daraus ervolgen.“ Am 19. wiederholt er diese Befürchtung, anknüpfend an ein polnisches Gesuch um Durchzug bei Brandenburg: „wann Polen praetextu seiner geld- und erbfoderung auf einer seiten angriffe und der Bavarus keme auf der andern: ehe dann wir hernach mit der kreishulf aufkemen, so wolten wir mit Braunschweig ausserhalb Wolfenbuttel feirabent gemacht haben, und were also die polnische legation ad Bavarum nicht vergeblich abgangen.“

2) Vgl. Briefe Joh. Cas. II. 280; 281. Am 16. Nov. 1583 schreibt K. Stephan von Polen an Kf. August über den günstigen Stand der Verhandlungen mit dem Kaiser und empfiehlt die Beilegung der kölnischen Unruhen. Dresden Or.

3) Vgl. die Correspondenz des Rates Fend mit Wilhelm von Baiern: derselbe widerrät noch im Mai 1584 P. Reise nach Sachsen. München Staatsarchiv K. schw. 228/2. Eine bairische Instruktion für eine Schickung an Sachsen, dessen Bekehrung betreffend, vom 1. Juli 1584 bei Aretin, Maximilian p. 145 f. Das „vornehme Werk“, dem nach einem eigenhändigen Schreiben Wihelms an Fend vom 29. März / 8. April P. Reise nach Sachsen augenblicklich sehr schaden könnte, wird wohl die Einnahme Ernsts von Köln in den Kurverein sein, für welche Sachsen erst im Sommer 1584 definitiv gewonnen wurde.

Endlich im Herbst 1584 wusste sich Possevino auf der Rückreise aus Polen mit einem Brief des Königs doch wieder, natürlich in weltlicher Verkleidung, Zutritt beim Kurfürsten zu verschaffen und nun rückte er ganz offen mit seinem eigentlichen Anliegen heraus; er ermahnte August dringend sein Seelenheil und die Wohlfahrt der Christenheit zu bedenken und in den Schoss der Kirche zurückzukehren. Dass er freundlich angehört und auch sonst mit allen Ehren aufgenommen wurde, schien ihm immerhin ein nicht zu unterschätzender Erfolg; er meinte, der Kurfürst sei nicht gerade ein grosser Freund, aber doch auch kein Feind des Papstes.[1])

Da trat die heilige Ligue Spaniens und der Guisen ins Dasein. Alle Blicke wandten sich nach Frankreich und bald mehrten sich die Warnungszeichen, die selbst den deutschen Protestantismus aus seinem vertrauensseligen Halbschlummer weckten. Erzherzog Ferdinand aber glaubte, jetzt sei die rechte Zeit gekommen, auch gegen die einheimischen Ketzer das Schwert zu ziehen.

9) Vgl. vor Allem Ancel's Bericht, Beilage X. Am 13./23. Okt. 1584 berichtet Lippomano aus Prag: „E stato dal sopradetto duca di Sassonia, come intendo, il padre Possevino nel ritornar che ha fatto di Polonia, per trattar quella sua intelligentia di principi, come già scrissi altre volte alla S. V. E stato ben veduto et trattato, riportandone buone, ma generali parole."

Beilagen.

I.

Bericht des spanischen Gesandten Montagudo über einen Besuch des Kurfürsten August von Sachsen in Wien, 28. Februar 1573.

„Relacion de carta del conde de Montagudo á su mag[d], de Viena á ultimo de hebrero 1573.

Que á XIIII de hebrero llegó á Viena el duque de Saxonia con su muger tan impensadamente y con tanta dissimulacion, que aquel dia no traya sino tres o quatro criados, y apeandose á la puerta de la ciudad y mudandose el vestido se vino disfraçado á palacio, dexando á su muger tres o quatro leguas de allí; á la qual despues salió á recibir el emperador. Hospedólos su mag[d] Ces[a]. muy regaladamente, y el dia siguiente se estuvieron el emperador y el duque holgando y jugando á los naypes y la emperatriz con la duquesa en conversacion. El lunes XVI. tratoron de negocios, martes le llevó el emperador á mostrar un jardin y casa de plazer que labra cerca de Viena, miercoles á una caça y á mostrarle á Hebestfort, donde comieron. Jueves fueron á Unaysla, donde su mag[d] tiene otra casa de plazer, de suerte que todos quellos dios le tuvo occupado en estos regalos, aunque en todos ellos eu el campo y á la buelta tractavan negocios, como adelante se dirá.

Un dia de aquella semana embio el conde á visitar al duque, pidiendole hora á su comodidad para yr el mismo á hazerlo. La respuesta fue embiarle tambien el duque á visitar con su marischal y su chanciller y otro consegero, los quales significaron al conde de parte de su amo la promptitud de su voluntad para el servicio de su m[d] cath[ca] y el desseo que tenia de que su m[d] estuviesse certificado desto, sin dar credito á los que con passion le querian desviar de lo que tanto se havia preciado que era de ser servidor y criado de su m[d] (que deste termino usaron) y que assi lo havia mostrado y mostraria en todas las occasiones que se offresciessen, pidiendo lo escriviesse á su m[d]. El conde les hizo el acogimiento que era razon, y respondióles agradesciendo al duque de parte de su m[d] cath[ca] lo que dezia, y offresciendose y acceptando la hora que le embio á señalar para la visita, que fue para el vernies sigviente á las nueve de la mañana. Y assi fue, y el duque le recibió muy bien y aunque

llevava consigo á Pedro Morlat cavallerizo mayor de la emperatriz por interprete, el duque quiso que el conde le hablasse en latin y responderle por su canciller. La propuesta fue alegrarse de su llegada y salud y visitarle como ministro de su m^d cath^ca significandole la voluntad que le tenia, como lo veria en las occasiones que se offresciessen, y que su m^d estava satisfecho del modo de proceder que avia tomado en las cosas de Flandes los años passados, y confiado que haria siempre lo mismo. Respondió por su canciller, agradesciendole la visita y besando las manos á su m^d por ella, offresciendose de nuevo á su servicio y dando á entender el agravio que le havian hecho los que le havian puesto mal acerca de su m^d, por que su intencion era servirle y agradarle, en quanto le fuesse possible, y que lo mismo haria adelante, no solo apartandose de la comunicacion de los rebeldes de su m^d, pero procurando hiziessen lo mismo los principes del imperio, que sintiesse favorescian al de Oranges y á los suyos. Y haviendole el conde agradescido sus offrescimientos y hecho otros tales, se despidieron, quedando muy satisfecho el duque y contentos sus consegeros, los quales despues prometieron al conde (sin el pedirselo) que harian acerca de su principe muy buenos officios en esta parte.

Tambien hablo la emperatriz á la duquesa, encomendandole tomasse á cargo las cosas de sus hijos, dandole á entender que lo que mas le premia era la election de rey de Romanos, sin nombrarle á ninguno dellos. La duquesa se le offrescio grandemente y con particulares demostraciones dessearle dar contento y servirla. Hizole la emperatriz mucho regalo de lavores, guantes y olores, y el emperador le dió un joyel con un diamante y ciertas perlas de valor de cinco á seis mill ducados, y al duque dió seis cavallos españoles y doze para coches; con lo qual partieron de Viena muy contentos y agradescidos sabado á XXI. de hebrero.

El domingo siguiente fue el conde al emperador, y su m^d Ces^a le comunicó lo que con el dicho elector havia passado, diziendole (para que avisasse dello á su m^d cath^ca), que avia sido de mucha importancia la venida y visita que dicho duque le havia hecho, assi para sus proprios negocios, como para los que tocavan al servicio del rey su hermano; que el duque no havia venido á otra cosa sino á visitarle y á ver, en lo que le podia servir, desculpandose de no haverlo hecho despues que estuvo mal dispuesto; que tambien le dixo que venia á dar razon de si en lo que le havian impuesto de su cath^ca m^d sobre favorescer á sus rebeldes en los estados de Flandes, diziendo que jamas le passo por pensamiento tal cosa, porque no tenia tan corto entendimiento que quisiesse perder el favor y amistad del rey de España por un hombre tan particular, como el principe de Oranges, quanto mas hallandose tan obligado á la casa de Austria y al servicio de su Ces^a m^d, pues bastava ser el rey su hermano y hijo, para se estar el quedo y servirle, sinque le tuviera la obligacion que le tiene, si bien era assi que havia aconsejado al de Oranges muy mucho al principio, que no se tomasse con su rey y señor, sino que le procurasse ganar la voluntad, que en aquel caso el le ayudaria acerca de su M^d cath^ca y de la Ces^a, que en otra manera no lo podria hazer; y que el de Oranges no tomo su consejo, y assi le havia dexado,

sin le dar favor alguno en publico ni en secreto hasta entonces, ni se lo pensava dar, mientras procediesse, como procede; y que falsamente tambien le avian impuesto el haver dado dineros ni otra ayuda, por que no pensava hazer tal cosa en su vida á ninguno que se levantasse contra su Ces* y cath^{ca} mag^{des}; pero que tambien le havia dicho que temia mucho se havian de perder los Estados Baxos, si su mag^{d} cath^{ca} no les dava otro cobro del que agora tienen, y que como servidor de su m^{d} cath^{ca} se lo dezia offresciendole de servirle, como su Ces* m^{d} lo determinasse. De que el emperador dixo haver quedado muy contento, y á lo que podia affirmar, muy assegurado, por que de mas desto le havia offrescido de hazer muy buenos officios con los otros principes del imperio, que en estas cosas traen los animos levantados.

Que en lo de la liga general se havia resuelto el dicho elector con su m^{d} Ces*, que holgava mucho de ayudarle en esta occasion, no solo con su voto, persona y hazienda, pero que con las demas principes haria tales officios, quales su m^{d} los veria brevemente, y luego le responderia mas en particular á un memorial que le avia dado; y aun le dixo estas palabras formales: Señor, lo que ha muchos años, que desseavamos que era ver colligada la christiandad con el imperio para contra el Turco: lo vemos agora, no será justo perder tal ayuda ni tal occasion. V. m^{d} se de priessa, que yo no faltare. Lo qual agradó mucho á su m^{d}, paresciendole que no se podia dezir mas; y assi despacho luego sus comissarios á los otros electores, de los quales pensava tener respuesta mediado Março.

Que tras esto havian passado al negocio de la election le rey de Romanos, y el dicho elector havia offrescido á su m^{d} Ces* todo, quanto podia dessear, diziendo que el era suyo y nunca le faltaria; aunque dio muestras de no haver faltado, quien pusiesse faltas en el ser^{mo} rey de Ungeria, pero que ninguno creya. Y que preguntandole el emperador, quales eran, dixo, que como su servidor y criado abria su pecho á su m^{d} Ces*, que dezian de su hijo no ser muy entendido en los negocios, y que tambien le havia tomado el rey su tio juramento, quando partio de España, que no solo viviria toda su vida en la religion catholica, pero que despues de la [muerte] de su Ces* mag^{d} persiguiria á todos los hereges, quanto pudiesse, y que al fin la criança de España dava bien que mirar, aunque el á nadie del mundo daria credito en esto, sino á su m^{d}. El qual le respondio, que la prudencia del rey cath^{co} era tan grande que se le parescia bien la buena criança que sus hijos avian traydo de España; y que quisiera no ser padre dellos, para hablar con mas libertad; que avia tratado á Rudolfo respues que vino y metidole en negocios, y le hallava tan bien en ellos, quanto se podia dessear, y que esto mismo entenderia de los Ungaros y agora de los Bohemios, acerca de los quales reynos havia tenido dos dietas, solo sin la presencia de su Ces* mag^{d}. Que la demasiada gravedad que le imputavan, no lo era, por que tratado tenia tanta blaodura y affabilidad, como el mismo elector veria, si bien era, que á prima fronte era moço de severidad y representava mas auctoridad de la que por allá se echava; pero que esto era de su natural sin haver en ello artificio alguno. Que lo del juramento era burla, por que el rey nunca se le havia tomado, ni dexava

Rodolfo de entender por el camino que havia de caminar en las cosas de Alemania presupuesta la division dellas.

El duqne respondió á su m^d^, que le besava las manos por lo qne le dezia, y que quando no haviera venido alli á mas que saber aquello, dicra por muy bien empleada su jornada; que su m^d^ tratasse de encaminar las cosas de su hijo, que á el por segnro le podia tener para su servicio, y que assi con la buena esperança, que le havia dado este elector, daria la priessa possible á tratar de la dicha election de rey de Romanos; en que se deve caminar con gran tiento.

Dixo tambien el emperador al conde, que el dicto elector se avia metido de suyo en la platica de Polonia, diziendo que tenia mucha esperança, qne havia de ser rey de aqnel reyno un hijo de su m^d^, pero que creya que el archiduque Ernesto no ternia tanta parte, como podria ser que la tuviessen los archiduques Mathias o Maximiliano, por que el haverse criado Ernesto en España le havia de dañar mucho con los de aquel reyno, pues estava de suyo que los Polacos de la nueva religion le havian de temer mas qne á qualqnier de sus hermanos de menos edad; y qne assi devia su m^d^ ordenar á sus embaxadores, estuviessen sobre este punto. Y qne su m^d^ le havia respondido, que a los mismos de Polonia convenia echar mano de Ernesto antes que de otro ninguno, y que assi esperava, que quando huviessen de acudir á sus hijos, seria antes al que les havia propuesto que á otro, pero que el negocio diria lo qne se avia de hazer. Y assi dexó el duque la platica dissimuladamente.

El estado, en que quedava este negocio, se entenderá particularmente por la relacion que se embia de Don Pedro Fajardo."

Wien. Staatsarchiv, Ms. 595, Bd. 6. f. 288—291. Cop.

II.

Aus der Correspondenz Erzherzog Ferdinands 1580/81.

1. Hans Albrecht Freiherr zu Sprinzenstein an Erzherzog Ferdinand, Mailand 12. Oktober 1580.

. . . . „Di quel negotio secreto io ho scritto in ziffra a V. A. et ho mandato le lettere in mano de mio cognato il conte Paulo da Gazoldo con comissione che lui la mandasse a Trento a posta per un suo sicurissimo huomo, et che da Trento fosse espedita una staffetta con dilligentia. Quel negotio sta per gratia di dio in buon termine, ma per tenerlo così in billancia, in consientia mia non è cosa da fare e V. A. non si fonda che questa per l'avenire havesse da reuscire così longo tempo di poterla trattenere in billancia. Se V. A. ha havuto risposta dal imperatore, la prego per amor di dio di mandarmi un corriere a Milano, et se anco V. A. non havesse havuto risposta sino a questa hora dal imperatore, mandi una staffetta insino a Mantua, con commissione a mio cognato che me la mandi subito a Milano. . . . .

Ho inteso quà in Ittalia con grandissimo dispiacer mio che la dieta e congregatione del imperatore et dei' lettori si è ita in niente, la qual cosa mi dà grandissimo travaglio, per quel negotio che V. A. sà, dove l'imperatore poteva confidatamente senza terza persona parlare a tutti i'lettori per il secreto negotio, e son certo che l'imperatore haverebbe ottenuto tutto quello che voleva, e per trattarlo adesso per ambasciatori è pericolosissimo negotio. Però risolutione, risolutione, risolutione, ser^mo signore! perchè chi ha tempo, non perdi tempo; se ci è modo di fare, non perdasi tempo, perchè in questi negotii non ci è se non gran guadagno e non perdita; e questo V. A. con la sua prudentia la può toccare manifestamente. E sappia V. A. di novo sopra tutto, che i interessati del negotio vogliono esser sicuri di ogni interesse luoro senza fastidio alcuno, e quello che li detti interessati hanno di bisogno, V. A. et l'imperatore lo sanno. Però a V. A. zio e padre del imperatore insieme con S. M. conviene pigliare una santa resolutione e considerare molto bene che simili negotii non si appresentano se non rarissime volte, e iddio ha mandato in mano di V. A. questo negotio per mezo di me suo humil creato; però valetevene, signore, valetevene, signore, di così importante negotio per servitio de vostri figlioli, oltre che questo negotio non ha graveza di consientia, pur che sia christianamente et instamente negotiato, come a un pare di V. A. altramente non converebbe mai di attender con un minimo pensiero, dove si pensasse che coresse consientia di un principe così catolico pare di V. A. E in quel punto dove ci è una difficultà che V. A. et il suo cancelliero sanno, mi darebbe il cuore con l'aiuto della maestà divina in dieci giorni di acomodarlo. Ma in modo nesuno si può metter il carro innanzi ai bovi e parlare con quelle persone che lei sà senza assicurare li interessati. . . . .

Post scripta. V. A. non dubiti punto di tutte le scritture che mi trovo in mano, perchè io ho fatto tutte le cose di importantia sigillare, et principalmente il negotio secreto con tre o quattro sigilli. Et se dio facesse altro di me, si trovarebbe tutte le scritture in mano del s^re Maffeo Pironano, dove io sono amalato.“ . . . .

Innsbruck. Sprintzenstainische Giesskunst. Or.

2. Trautson an Erzherzog Ferdinand, Prag 5. Februar 1581.

„E. F. Dt. hab ich vor etlichen tagen der kais. Mt. schwacheit halben geschriben, versich es wert E. F. Dt. zuekumen sein. Seither hat es sich wenig verendert, pleibt noch im vorigen wesen und wil nichts pestendigs noch sein. So hert I. Mt. melancolei und schwermietikeit nit auf. Hof doch ze got, es solt wider pesser werden, das der almechtig got mit gnaden verleihen wel. Die F. Dt. mein gnedigister herr erzherzog Ernst ist noch hie und sol auf konftigen mitwoch verrucken. Der hieig lantag solt von morgen uber ailf tag angen; got wel gnad verleihen, das etwas fruchtpars ausgericht wert“ . . . .

Innsbruck. Sprintzenstein. Giesskunst. Eigh.

3. Wolfgang Rumpf an Erzherzog Ferdinand, Prag 7. Februar 1581.

„Der kais. Mt. meines allergnedigsten herrn etc. schwachait, sambt allen gewondlichen zuestenden, wöllen noch nicht dahin beschaffen sein, das E. F. Dt. auch meinem gnedigisten herrn etc. ich noch zur zeit von grosser pösserung schreiben kunt. Ich will aber zu dem almechtigen gott verhoffen, er werde mit seiner gnedigen assistenz nicht ausbleiben; an der anzall der medicos und chirurgos manglet es ja nicht, dern uber zehen alle tag zwai mall zusamen kumen. Morgen ziehen I. F. Dt. erzherzog Ernst wider von hinnen nach Wien.“ . . . . .

Innsbruck. Sprintzenstein. Giesskunst. Eigh.

4. Sprinzenstein an Erzherzog Ferdinand, Rom 10. Februar 1581.

. . . . „Der herr cardinal Como, als ein abgefuerter fogl, hat sich erstlich zum hogsten bedankt der grossen ehr, so im E. [Dt.] (als deren diener) gnediglich erzeigt, nit allain durch deren schreiben, sondern das E. Dt. in derselben namen ine zu visitieren mir gnedigist auferlegt; nachmals algemach angehebt E. Dt. zu loben, das sie deren stato so netto in der chatolischen religion erhalten; und letzlich gar stark an mich gesetzt und zu wissen begert, ob ich vermain, oder ob etwas auf der pan, das sich E. Dt. verheireten wer. Auf wellichs sein vilfeltigs fischen ich ime hern cardinal (doch mit allen glimbfen und beschaidenhait) ein essen stainkrebs verehrt, die gleichwol hert anfzutain sein, aber wie dem allem wirt er daran ein intertenimentum haben. Als nun dissfals er von mir sein intent nit erfischen kunnen, hat er mich befragt, ob ich ausser das fuesskissen von E. Dt. wegen bei ir pabst. H. kaine negotia zu tractieren. Hab ich (wie war) von nain gesagt. In somma, es mainen vil leit, ich sei ainer dispensation halben von E. Dt. hergeschickt worden, weil in Italia das geschrai, E. Dt. vermaehl sich mit der herzogin Maximilianin von Pairn. Als nun obermelter herr cardinal von heiretssachen abgelassen, hat er von ainem wichtigen werk anheben zu reden, auch E. Dt. betreffend, wellichs aber der feder nit zu vertrauen. E. Dt. glaubt bei meinem gewissen nit, wie stark man (doch in allem gueten) in Italia von derselben discorrieren tuet. Der allmechtig gott erhalt E. Dt. der kristenhait zum besten in langwirigem gesund und glückseligen regierung, damit der welt begerende discorsi a bon porto arrivieren kunnen, das gott gnediglich verleihe. Amen.

Vil ernenter herr cardinal Como hat mir vermelt (unangesehen das I. kais. Mt. zimblich schwach gewesen), wie dem allem hab dieselb noch nottorft den muschawitterischen gesandten angehort, wellicher auch in kurz hie bei ir babst. H. ankommen soll. Mit diser gelegenheit ist der polnischen kran halben er herr cardinal vilfeltig E. Dt. zu redt worden; wellichs alles sambt andern, so der feder nit zu vertrauen, ich wils gott E. Dt. mundlich untertenigiste relation zu meiner schieristen bei derselben untertenigisten ankunft tain wil.“ . . . .

Innsbruck. Sprintzenstein. Giesskunst. Eigh.

5. Sprinzenstein an Erzherzog Ferdinand, Paglia 15. März 1581.

. . . . „Weiter soll E. Dt. ich untertenigist nit bergen, das die vergangen wochen ir pabst. H. in deren kammer mich allergnedigist befragt, ob ich aus dem Deutschland schreiben hab, das E. Dt. von Insprugg verruckt: beineben hett auch ir babst. H. E. Dt. rais zu der kais. Mt. von mir gern die ursach erfarn wollen. Als aber I. H. weder ains oder anders von mir nit erfurn kinnen, hat dieselb sich guet rund gegen mir merken lassen nnd vermelt, I. H. hab seer gern gehort, das E. Dt. zu I. Mt. ein rais furgenommen, in ansehung das sich I. H. bei ir selbst vergwissen tue, das E. Dt. kainer ander ursach sich auf die rais begeben oder furgenommen, allain mit I. Mt. was zu negotieren und tractieren, des der ganzen christenhait und sonderlich auch dem romischen stuel zu nutz nnd wolfart geraichen wirt und soll; dem von E. Dt. als ainem so chatolischen fursten und liebhaber der rechten religion kin man nichts (deren rais halben) als alles guets vermneten; mit weitlauftigerer ausfuerung. In somma, der guet fromb pabst tragt meines erachtens ein gross verlangen, die ursach, warumb E. Dt. zu I. Mt. gezogen, zu erfaren. Es mag mir auch E. Dt. bei meinem gewissen glauben, das man heutigs tags mer von E. Dt. in Italia discorrieren tuet als allen den andern fursten, so im ganzen heiligen romischen reich sein. Ich hett E F. Dt. vil wichtige sachen zu schreiben, welliche ich aber weder der feder oder kainer ziffer vertrauen kan, sonder alles wils gott in kurz mundlich verrichten will.“ . . . .

Innsbruck. Sprintzenstein. Giesskunst. Eigh.

6. Francesco Sporeno an Erzherzog Ferdinand, Rom 22. April 1581.

„Conversionem illam sanctam ill^mi principis Othonis Henrici ducis Brunsvicensis et Lunenburgensis opera (dei auxilio) V. Ser^tis C. facta ill^mo cardinali de Como et S. D. N. ea qua potui diligenti cura exposui. Magno profecto profusus est gaudio S. D. N., cum hec audiset“; gegenwärtig sei allerdings keine Gelegenheit für den Bekehrten vorhanden, doch werde er dessen eingedenk sein. . . . . . . Der Papst befahl dem Bekehrten ein Glückwunschbreve auszufertigen, das der morgen abreisende künftige Nuntius am Kaiserhof „episcopus S^tae Crucis“ überbringen wird. . . . . . .

Innsbruck. Eigh.

7. Sprinzenstein an Erzherzog Ferdinand, Prag 31. Juli 1581.

. . . . Der Herzog von Liegnitz, der vorigen Sommer zu München war, sagte ihm im Zimmer des Erzherzogs Ernst, „er wol mir in grosser khaimb vertraut haben, das ime von gewissen und ansechlichen orten zuegeschriben worden, das die kurfursten E. Dt. auf negsten kommenden reichstag zu ainem romischen künig zu erwelen gesint und bei inen also entschlossen. Heut ist wider I. Mt. khaimer ratt ainer an mich kommen und von mir zu wissen begert, ob E. Dt. sich nit verheireten

wer, mit weiterer ausfuerung. Den hab ich wie den ersten auch nach nottorft beantwort, das er mich gewiss zum andern mal nit fragen wirt. Der herr Gorg Poppel ist schan zwaimal von I. Mt. hieher in eil erfordert worden, sider graf Wilhalben weck ist. Die ursach waiss ich nit, aber sovil ist mir angezaigt worden, das I. Mt. etwas E. Dt. betreffend mit im tractiert soll haben. Darauf er herr Gorg I. Mt. beantwart soll haben, E. Dt. haben jetzt leit hie, I. Mt. kunnens denselben auferlegen. Ich fur main tail kan nit gedenken, warumb I. Mt. mich alhie so lang aufhalt." ....

Innsbruck. Sprintzenstein. Giesskunst. Eigh.

8. Karl von Serntein an Erzherzog Ferdinand, Neustadt 31. August 1581.

..... Die bewusste vertraute Sache. Erzh. Ernst sprach vorgestern hierüber ausführlich mit ihm; derselbe war von diesem Handel durch Erzh. Maximilian unterrichtet und hoffte, F. werde diesen unzeitigen und ungegründeten Ausgaben keinen Glauben schenken und von seiner freundlichen Wohlmeinung (wie auch Ernst gegen F. und dessen Söhne wohl affektionirt) nicht ablassen; Erzh. Maximilian werde seine wahrhafte und aufrichtige Entschuldigung mündlich bei F. anbringen, er wünsche aber von Herzen selbst mit F. vertraulich sprechen zu können; dem Ausgeber (gegen den Ernst sich sehr alterirt und erzürnt zeigte) sollte man es nicht also passiren lassen. Es gelang ihm jedoch, die Sachen etwas abzustillen......

Innsbruck. Eigh.

III.

Der Kaiser an Khevenhüller, Augsburg 31. August 1582.

.... „Was dann anlangt die von dem cardinal de Granvela under anderem auch des reichstags halber mit euch gehabte conversation und das ich dem künig nichts darvon anfüegen lassen, ist solches gar nit der mainung, wie es dorten mag gedeutet werden, verpliben, sonder so weit nit gedacht worden. Derwegen ich zu sonderm gnedigen gefallen vermerkt, das ir nit underlassen, sowol bei dem künig selbst als den ministris hierin solche guete officia zu praestiern, das si allerseits zufriden.

Und dieweil ich selbst erkenne, was an dem gelegen, das zwischen mir und wolgedachtem künig baiderseits gleicher verstand und guete vertreuliche correspondenz erhalten werde, wie ich dann auch darfür achte, das, was hierzu gehörig, bisher an mir nit erwunden seie, so will ich auf jetzige eure guetherzige erinnerung mir dasselb umb sovil mehr angelegen sein lassen.

Belangend die liga wider den Türken, so die Päbst? H. mit dem künig solle handlen lassen, und dann auch vorhabens sein, mich und die herrschaft Venedig darein zu pringen, ist nit ohn, das derwegen durch iren alher verordneten legaten den cardinal von Trient etwas bei mir angepracht worden, wie dann auch von andern orten

etwas dergleichen an mich gelangt. Dieweil es aber ain vast wichtige sach ist, die zeitigen nachdenkens gar wol bedarf, so wirdet sich, da dieselb weiter getrieben, noch gelegenhait zu resolviern sein. Ich will auch nit underlassen, euch alsdann desjenigen, so ich hierunder mich entschliessen wird, zu verstendigen.

Was dann des bischofs von Münster halben, als ob derselb lutherisch worden und der churfürst von Cölln auch bald ihm nachvolgen werde, darvon hab ich bisher nichts gehört, will auch nit glauben, das aines oder des andern halben ichts daran seie.

Betreffend meines vettern erzherzog Ferdinanden begerte erneuerung der kriegscapitulation hat es seinen weeg, und wisset ir mich, was entlich darauf ervolgt, zu verstendigen. Hingegen solle, was ir jetzt und könftiglich derhalben schreibt, wol in gehaimb gehalten werden. . . . .

Das ir dann vermainet, ich möchte bei der gelegenhait jetzigs reichstags von den stenden begern, das si die underhaltung meiner ordinari potschaften, so ich an underschiedlichen orten hab, auf sich nemen und darzu contribuiern wolten, bin ich gleichwol dessen gewiss, das solches von euch ganz treuherzig und guet gemaint wirdet. So erkenne ich auch, das es aus denen von euch eingefüerten ursachen wol ain notturft were. Es wurde aber gewisslich ain vergeblichs anpringen und nichts darmit zu erhalten sein, ja auch dasselb von den stenden für ain neue hievor unerhörte sach angezogen und seltzam gedeutet werden. Derwegen es dann zu underlassen ratsamer ist.

Der niderlendischen contribution halben bin ich dessen, so entlich auf euer getanes anpringen zu antwort ervolgen wirdet, gewertig.

Die angeregte schwedische heuratshandlungen betreffend kann ich gleichwol auf dieselben noch zur zeit wenig halten. Nichtsdestoweniger aber wöllet nit underlassen, fleissige achtung zu geben, ob ichts weiters, sonderlich durch die schwedische potschaft, dern man eurem schreiben nach daselbst gewartet, hiervon tractiert werde, oder was sonst derselben potschaft handlungen seien. . . . . .

Sonst ist es guet, das ir auf die personen, so mit der infantin heraus zu komen ire rechnung und auschlag machen, achtung gebet. Gleichwol verhoffe ich, nachdem ires der infantin hofstats von dienern und dienerinen halben ain sonderer artickel, auf mass wie es dinnen mit meiner geliebten schwester der künigin seligen gehalten und in irer heuratsnotl austrucklich bedingt worden, bei vorstehender tractation ain gleichmessiger artickel in die heuratspacta zu bringen sein wirdet, es solle dardurch, was dises anlangt, wol können verhüetet werden und sowol des Don Alonso de Arzilla und seines weibs als anderer, darvon ir geschriben, praetensionen abgeschnitten sein." . . . .

Wien, Staatsarchiv. Spanien C. 4ᵃ. Hispanica de anno 1580 — 1584. Conc. (unvollständig.)

IV.

Zündelin an Camerarius, Venedig 18. 28. Januar 1583.

. . . . „Scripsi iam saepe, quod tamen nemine monente ratio ipsa verisimile facit, Hispanum per pontificem hoc agere putari, ut belli Turcici metum a se in Transalpinos homines avertat; pontificem vero et in illius gratiam et suo potissimum a Turca discrimine impulsum Moscum Caesarem Polonum foederibus inter se coniungere et in eundem Turcam incitare conari; quod nihil hac ipsa re vel ad securitatem suam efficacius vel ad sempiternam gloriam praestantius se praestare Italiae patriae inprimis suae posse existimet, quam si barbarorum (ut Itali nominant) ope hanc contra barbarum et immanem adeo hostem defendat. Ad eam rem eundem pontificem aiunt existimantem Venetos quoque aliquid adferre auctoritate sua et cohortationibus momenti posse, illis hortatorem fuisse, ut ad regem Poloniae legatum ordinarium mitterent, qui pro re nata captatis occasionibus negocium hoc urgeret. Venetos post longam deliberationem non tam spe rei tantae conficiendae inter inimicissimos et qui vicissim ab ipsis petituri essent, quod sine maximo periculo Turcae adversus sese irritandi praestare non possent, quam spe hoc modo devinciendi sibi pontificis morem huic designato ad Pol. legato gerere voluisse. Hanc vero rem ut magno suo cum praeiudicio coniunctum rex Galliae aegerrime tulisse et cum Venetis nunc agere dicitur, ne legatio illa procedat, cum ipse se legitimum Poloniae regem nominet et ab amicis praesertim suis haberi velit, amiciorem autem Veneta republica habeat plane neminem." . . .

München, Staatsbibliothek, Coll. Cam. XXI. 233. Eigh.

V.

Lippomano an den Dogen, Wien 2. Februar 1583.

. . . . „Ha apportato grandissimo travaglio d'animo all' imperatore quello le avisa ultimamente l'imperatrice sua madre, che il consiglio di Spagna habbia supplicato il re (come m'è stato detto in grandissima confidenza da persona di gravità) a maritarsi di nuovo et insieme a non voler mandar le figliuole fuori del regno, ma far venire i mariti loro a vivere presso la M. S. Cat. Il che mette gran dilatione nell' effettuarsi il matrimonio con la M. S. Ces., la quale purgandosi così spesso, come fà, dà occasione di ragionare a quella corte et di discorrere, che il ser[mo] Ernesto potrebbe essere chiamato in quella provincia a viver di là pigliando una di quelle ser[me] infanti per moglie.

Vien quì detto, che'l pontefice tratti che'l re di Spagna dia ordine al principe di Parma, che s'avicini con parte dell' essercito a Colonia per favorire l'elettione del nuovo elettore, cosa che a questo consiglio secreto non piace molto, dubitando, che

tale ispediente non tiri mons[r] d'Alansone in Germania, il quale la metti poi tutta in arme; come anco non quadra alla M. S. Ces., che S. Beat. mandi di quà due legati, sapendo, quanto sdegno hanno preso i principi heretici della venuta alla dieta del cardinal Madruccio; onde rinfrescandosi a loro questi sdegni, poichè non posson udir peggio che la venuta de' cardinali legati in questa provincia, si teme sommamente, che non si rissolvino essi principi heretici a prender publicamente la rissoluta protettione dell' elettor di Colonia. Tuttavia non norrebbe l'imperatore nè anco dar disgusto a S. S[tà]; onde per questa causa sta molto dubbio et irresoluto." . . . .

Wien, Staatsarchiv. Dispacci Veneti 9. Or.

VI.

Antonio Possevino an den kursächsischen Rat Dr. David Peifer, Pressburg 18./28. April 1583.

„Ihr werdet euch unserer zue Augspurgk gehaltenen underrede zu erinnern wissen, nemlich, als mich . . . herr Augustus herzogk zu Sachsen etc. churfurst gnedigst selbst gehöret und mir darauf passbrief mitgeteilet, darmit ich zur gelegenheit zue S. Ch. Gn. kommen möchte." Hat seither nach seiner Rückkehr aus Italien viel beim Kaiser und bei Polen des Friedens wegen geworben. Bedauert, dass er nicht sobald zum Kurfürsten kommen kann, und schickt ein königliches Schreiben an den Kurfürsten, das er bittet zu beantworten. Nach Schluss dieser Handlung will er sich aufmachen, mit desto besserer Hoffnung, Gott werde Gnade verleihen, „das etwas anders und hochwichtiges durch den churf. zue Sachsen volbracht werde." , . . Wird neben dem kurfürstlichen Pass Patente vom Kaiser und König mitbringen „doraus zu sehen, das ich von des kaisers oder koniges wegen nich dahin begeben habe. Darmit es aber desto stiller und unvormerkter zugehen möge, so wollte ich gerne alsobald an den ort, dahin ich bescheiden werde, kommen oder einen meiner diener strack vorhin schicken." Briefe an ihn dem Orator Venedigs oder dem ferraresischen Sekretär am kaiserlichen Hof zu schicken.

„Pressburgk, den 28. Aprilis nach dem corrigirten calender 1583."

Dresden, 8517, Welcher Fürsten und Herrn Briefe an die Kurfürsten zu Sachsen. Cop. (Uebersetzung).

VII.

Lippomano an den Dogen, Wien 22. Juni 1583.

. . . . . . „Sendosi publicato per Germania che il re di Spagna tratti secretamente col pontefice d'essere detto et publicato imperator del mondo nuovo o vogliamo dire delle Indie, hora ch'è padrone di tutte, intendo, che li elettori di Sassonia et

Brandemburgh hanno scritto a S. M. Ces. che essendo questo vero s'opponi publicamente per dignità dell' imperio et di tutta la Germania, sicome fece altrevolte Massimiliano suo padre; altrimenti che protestarano essi medesimi insieme con gli altri elettori. Sopra di che sono stati tenuti dal ser^{mo} Ernesto per ordine di S. M. diversi consegli secreti; et finalmente deliberato di rispondere alli elettori, che non lo possono credere, ma che si commetterà all' ambasciatore in Roma, quando sia vero, che ne facci ufficio con S. S^{tà}, et insieme che si scriverà all' ambasciator residente in Spagna, che dica al re, che trattandosi questo offenderà tutta la Germania, et che irriterà di maniera il Turco, che libero dalla guerra di Persia sicuramente si moverà persuaso da Francesi con la M. S. Cat.“ . . . .

Wien, Staatsarchiv, D. V. 10. Or.

VIII.

Lippomano an den Dogen, Wien 13. September 1583.

„Sendovi trattato longamente in questo consiglio di stato intorno il convento desiderato novamente dalli elettori laici . . . . fù proposto dal signor d'Arach, che sendo possibile saria bene divertire tal prattica; ma quando non si possi fare altro, che almeno si veda di ridurre gli elettori in persona, et non che mandino commissarii, con quali sempre più difficilmente si tratta; et che in luoco dell' imperatore vadi l'arciduca Ernesto, il quale sendo dotato di somma prudenza et di somma desterità è atto con queste sue qualità di dioponere in modo li elettori secolari, che s'acquietino nel voler di Cesare; onde resti poi assettato il negocio col mezzo del valore dell' Alt. S.“ Der Kaiser wendete ein, die Kurfürsten würden ohne ihn nicht persönlich erscheinen und der Erzherzog dürfe wieder ohne ihr Erscheinen nicht hingehen; er werde Würzburg abordnen. Inzwischen schickt der Kaiser Kurz an Sachsen und Brandenburg, um sie von jedem Schritt gegen ihre bisherige Ergebenheit und das Wohl Deutschlands abzuhalten, „ma particolarmente, per che non fomentino Casimiro“, und um von dem Kurfürsten-Convent zu handeln. Die Nachricht von den hierüber mit den kurfürstlichen Gesandten in Ungarn gepflogenen Verhandlungen veranlasste den Papst „fare gagliardissimi ufficii con Cesare, perchè non vi consentisse; il che succedè“; jetzt wird er die gleichen Anstrengungen gegen den Convent machen. „Ma il fine dell' imperatore non tende ad altro, senon d'operare, che il Truxes s'acquieti con qualche nuovo partito.

. . . . . . Scrivono ancora di Cracovia, che il padre Possevino s'incaminerà per verso 'l duca di Sassonia, per trattare di certa difficoltà, che vertisce tra 'l re di Polonia et quello di Dania per conto d'alcune terre di Livonia, nel qual caso si vuole intrommetter Sassonia per accommodarlo; et da S. Ecc. è stato esso padre assicurato di dovere esser veduto et udito volontieri.“ . . . . . .

Wien. D. V. 10. Or.

IX.

Lippomano an den Dogen, Prag 1./11 September 1584.

„Quì (per dire il vero) è tanto mal sentita la risolutione del re di Spagna di dar la seconda sua figliuola a Savoia, che non lo sanno dissimulare. Et l'imperatore medesimo, come intendo da sicura parte, subito c' hebbe l'avviso, andò fuori della città, mosso da sdegno et per non parlar con alcuno; tanto più che si ragiona assai publicamente, che sia per rompersi anco il matrimonio di S. M. Ces., la quale ha detto in confidenza a persona principale, ch'ella non è il duca di Savoia, che debba ciedere ad ogni pretensione, che potesse sperar d'haver per la moglie, come viene scritto che l'A. S. ha fatto. In somma ogn' uno quì sta mesto et addolorato. . . . . .

Sta in somma Cesare grandemente afflitto et malinconico; et intendo, che li giorni passati, innanti che venisse il corriero colla nova del matrimonio di Savoia, havendo fatto scrivere una lettera al re, dimandandogli, che mandasse di quà la moglie, rimettendo alla M. S. Cath. le conditioni, fattasela dar da nuovo, che di già stava sigillata per inviarla, et apertala, da poi haverla riletta, la stracciò in molti pezzi; et ragionando in camera con un suo famigliare, levandosi la beretta di testa, disse, che, se così facilmente et senza nota potesse levarsi anco la corona imperiale di capo, lo farebbe di buona voglia. Le qual tutte cose sarà molto bene di tener secretissime.“ . . . .

Wien. D. V. 11. Or.

X.

Ancel an Brulart, Prag 22. Oktober/1. November 1584.

„J 'oubliay dernièrement, mouseigneur, de vous advertir que le père Poussevin jésuite retournant de Pologne est passé en Saxe devers l'électeur Auguste sous prétexte de luy demander faveur et recommandation à l'endroit de celuy de Brandebourg pour recouvrer de luy la somme de cent mille escus on environ qu'un certain pape auroit autresfois presté à son prédécesseur. Pour avoir entrée chez le dit de Saxe (vers le quel l'empereur n'avoit onques voulu permettre qu'il allast partant de sa court, afin qu' iceluy électeur n'estimast tel dessein estre mis sus par sa M^té imp. pour le rendre suspect aux autres Protestans), il luy a porté lettres de Battori contenans quelques honnestes offices et complémens, qu'il a aiséement obtenues de luy après luy avoir fait entendre le but de sa négotiation, qui estoit de le convertir et réduire à la religion catholique. Surquoy ayant eu du dit électeur fort courtoise audience, il l'a mis en propos et exhorté d'y penser tant pour le salut de son âme que pour le bien de la paix publique et union des princes chrestiens contre le Turc. Je ne puis bonnement savoir ce qu'il luy a respondu, aussi qu'il est assez facile à présumer. Mais c'est beaucoup qu'il l'aye voulu ouyr luy-mesme (comme il a fait),

l'ayant desfrayé, caressé et honoré plus qu'il n'a accoustumé de faire les autres ambassadeurs, de quelques grands princes qu'ils soient, espérant le dit père, que s'il n'est grand amy du pape, pour le moins il n'en sera ennemy. A quoy proffitera grandement un conseiller du dit s[r] électeur qui a intelligence avec iceluy père et est secrètement bon catholique. Le mesme m'a dit qu'il voudroit que dieu l'eust appellé en France pour esprouver sa fortune en la conversion du roy de Navarre; du quel il se promet de pouvoir cheoir plus commodéement pour la langue françoise qu'il a aussi bonne que sa naturelle, et ne pensant devoir estre désaggréable pour la donceur, dont il voudroit user, entremeslant quelques histoires joyeuses de ses voyages de Moscovie, Suède et Pologne, où tous ses barbares l'ont fort chéry. Au surplus les ambassadeurs des princes protestans Casimire, des Deux Ponts et Baden qui s'estoient entremis pour accorder les chanoines de Strasbourg, n'ayans peu en venir à bout s'en sont retournez en leurs maisons. Et ceus du cercle de Suévie qui tiennent une assemblée à Ulme pour leurs affaires particuliers ayant entrepris de traiter sur les troubles derniers de la ville d'Ausgbourg [!], l'empereur leur a mandé qu'ils s'en déportent, s'en ayant sa M[té] réservé la connoissance." . . . .

Paris, Bibl. nat. V[c] Colbert 398, p. 657. Eigh.

Wittelsbacher Briefe

aus den Jahren 1590 bis 1610.

Mitgeteilt

von

Felix Stieve.

Abteilung I.

Einleitung.

Bei meinen im Auftrage der historischen Commission unternommenen Forschungen zur Geschichte Baierns und des Reiches sammelte ich in verschiedenen Archiven eine grosse Zal eigenhändiger Briefe von Mitgliedern und Verwandten des Hauses Wittelsbach. Dieselben konnten in die „Briefe und Acten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges“ wegen der Ueberfülle des dort unterzubringenden Stoffes nicht eingereiht werden und ihre gesonderte Herausgabe zu veranstalten, sah sich die historische Commission ausser Stande, da ihre Mittel anderweitig in Anspruch genommen sind. So mögen sie denn in den Schriften unserer Akademie den — gewiss geeigneten — Weg zur Veröffentlichung finden.

Sie scheinen mir derselben würdig, denn eignet auch nur wenigen unmittelbare und hervorragende Bedeutung für die grossen politischen und kirchlichen Entwickelungen ihrer Zeit, so enthalten doch die meisten beachtenswerte Beiträge, sei es zur Kenntnis jener, sei es zur Geschichte des wittelsbachischen oder habsburgischen Hauses und Baierns, Innerösterreichs oder des Erzstiftes Köln, an dessen Spitze wittelsbacher Fürsten standen. Alle aber sind nicht Briefe, welche ein regierender Herr, grollend ob der für Jagd, Trunk und Spiel verloren gehenden Zeit, nach den Entwürfen seines Kanzlers abschrieb, sondern aus Kopf und Herz der Verfasser flossen sie unmittelbar in die Feder. So tritt uns deren Bild lebenswahr aus ihnen entgegen und bieten sie uns einerseits Ersatz für die dürftigen geschichtlichen Darstellungen und diplomatischen Berichte jener Tage, welche nur selten einzelne Züge, nie eine erschöpfende Characteristik der Persönlichkeiten mitteilen, anderseits können sie als Prüfstein der Schilderungen dienen, welche uns Leichenreden, Gedenkschriften

und eine von höfischem Sinne oder Parteigeist beherrschte Ueberlieferung aufzunötigen suchen. Ueberdies gewähren sie uns Einblick in das Familienleben der Briefsteller und in ihren vertraulichen Verkehr mit einander und fördern dadurch sowie durch hier und da einfliessende Mitteilungen unsere Kenntnis des Kulturlebens ihrer Zeit. Schreiben, deren Inhalt unser Wissen nicht fördert, teile ich nur dann mit, wenn diese Leere oder das oberflächliche Gerede von ernsten Fragen für die Persönlichkeit des Verfassers bezeichnend ist, wie dies für die Briefe des Erzherzogs Ferdinand von Innerösterreich, des späteren Kaisers, in hohem Masse gilt. Einzelne unbedeutende oder uns nicht mehr in ihrer Beziehung verständliche Stellen aber zu streichen und so die mitgeteilten Briefe, welche oft gerade durch das Gemisch wichtiger und gleichgiltiger Dinge ihr eigenartiges Gepräge erhalten, zu verstümmeln, schien mir nicht geeignet.

Die Schreibweise der Briefe, welche im eigenhändigen Original vorliegen, ist genau wiedergegeben, denn etwas Characteristisches liegt doch auch darin, wie der Eine die Buchstaben verschwenderisch häuft, der Andere sie sparsam mindert. Bei den lediglich in Abschrift vorhandenen Briefen dagegen verfuhr ich, da es ja wertlos ist, die Willkür untergeordneter Persönlichkeiten zu verewigen. gemäss dem in den Veröffentlichungen für die historische Commission angewandten Grundsatze, die Schreibweise durch Weglassung überflüssiger Buchstaben möglichst der gegenwärtigen zu nähern, die Selbstlauter und die von der Aussprache jener Zeit Kunde gebenden Mitlauter aber ungeändert beizubehalten. Die Anwendung grosser Anfangsbuchstaben ist nur bei den Eigennamen und den auf den Empfänger des Briefes bezüglichen Fürwörtern — zur Erleichterung des Verständnisses — beibehalten oder eingeführt worden. Von mir eingefügte Ergänzungen bezeichne ich durch eckige Klammern, die Fundstellen der Briefe durch Abkürzungen, von welchen Ma. die schwarze oder bairische Abteilung des Staatsarchives zu München, Mc. das Reichsarchiv daselbst und Wh. das Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien bedeutet.

Die Mehrheit der dieser ersten Abteilung einzureihenden Briefe ist von der Erzherzogin Maria, der Gemalin Karls von Innerösterreich, an ihren Bruder, den regierenden Herzog von Baiern, Wilhelm V. gerichtet. Rasch, das fühlt man, hat sie ihre krausen, oft nur mit grosser Mühe

zu enträtselnden[1]) Schriftzüge hingeworfen und sich der heimischen Mundart bedienend, äussert sie sich gegen ihren Bruder wie im vertraulichen Gespräche, jedem Gedanken und jeder Empfindung, wie sie sich ihr aufdrängen, Ausdruck verleihend, ohne diesen erst abzuwägen. Von Wilhelms Antworten liegen nur sehr wenige vor, doch sind wir durch andere Actenstücke in Stand gesetzt, uns über die wichtigeren Verhältnisse und Angelegenheiten, welche in Marias Briefen erörtert werden, genügend zu unterrichten.

Den ersten unserer Briefe schrieb die Erzherzogin, als sie ihren ältesten Sohn, den elfjährigen Ferdinand, zum Studieren nach Ingolstadt sandte. Der Abschiedsschmerz und die Muttersorge tönen uns in bewegten Worten einnehmend entgegen. Der Knabe sollte an der fernen bairischen Hochschule erzogen werden, damit nicht die Berührung mit den Hofleuten seines Vaters, mit dem Adel Innerösterreichs und mit der Bürgerschaft der Residenzstadt Graz, welche sämmtlich beinahe ausnahmslos protestantisch waren, seine katholische Gesinnung beeinträchtige und damit er geschult werde für die Aufgabe, welche ihm seine Eltern zudachten, für die Aufgabe nämlich, den Protestantismus in den ihm einst zufallenden Landen zu unterdrücken.[2]) Als „Präceptor" begleitete ihn Johann Wagenring, ein Geistlicher, welcher im Collegium Germanicum zu Rom ausgebildet worden, und als Hofmeister der Freiherr Balthasar von Schrattenbach, welcher nach dem Zeugnisse der Mutter „geistlicher als mancher Priester" war.[3]) Die Leitung seiner Erziehung und seiner Studien baten die Eltern den glaubenseifrigen Oheim Wilhelm zu übernehmen; wie mit einem eigenen Kinde möge er mit ihm schalten nach freiem Belieben; Hofmeister und Lehrer seien an seine Befehle gewiesen.

Maria vertraute, dass ihr Bruder den Sohn gefügig finden werde. Wie sie in einem schon anderweitig[4]) veröffentlichten Briefe bemerkt, er sei furchtsam und wenn er Ernst sehe, werde er schon folgen, so versichert sie auch in einem etwas jüngeren, hier mitzuteilenden Briefe

---

1) Herzog Wilhelm liess sich deshalb in der Regel Abschriften davon anfertigen, doch sind diese nicht fehlerfrei.

2) Briefe und Acten zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges IV, 96.

3) Ueber Beide vgl. unten Brief n. 1. Das Gefolge führt Khevenhiller Annales IV, 779 auf.

4) Aretin, Maximilian I, 373.

[N. 3], er sei daheim gar gehorsam gewesen in Allem, was ihm befohlen worden. In diesem Lobe der Mutter sehen wir die ersten Zeugnisse von jener Unselbständigkeit und Willensschwäche, welche später im Wesen Ferdinands so hervorstechende Züge bildeten, und zugleich die Andeutung, dass die Entwickelung dieser Eigenschaften durch die Mutter gefördert wurde.[1]) Ihrer herrischen Art entsprechend, betrachtete sie es ohne Zweifel als vornehmstes Ziel der Erziehung, Gehorsam, unbedingte Gefügigkeit zu erzielen.[2]) Solcher Gesinnung entspringt es, wenn sie wenige Wochen nach dem Tode ihres Gemals den Bruder [in N. 7] bittet, zu sorgen, dass Ferdinand in aller Demut erzogen werde, damit er nicht meine, er sei jetzt schon Herr, und wenn sie [in N. 24] sich erregt zeigt bei dem Gedanken, ihr Sohn könne verführt werden, ihr keinen Gehorsam mehr zu leisten und keine Liebe mehr zu ihr zu haben.[3])

Herzog Wilhelm, der seine eigenen Kinder ganz nach den Grundsätzen der Jesuiten erzog[4]), empfing von dem gehorsamen, gutartigen Knaben und dessen frommen Vorgesetzten einen günstigen Eindruck [N. 3]. Treulich suchte er in der Folge den ihm übertragenen Pflichten gerecht zu werden, wie einige Briefe [N. 16, 23 und 37] bekunden, welche zwar

---

1) Vgl. Hurter II, 235, 399; IV 61, Anm. 18. Auch Erzherzog Karl bittet bei Aretin 374 Wilhelm, Ferdinand nur flugs zu strafen, wenn er nicht in Allem gehorche.

2) Es mag sein, dass dabei auch die Ruthe nicht gespart wurde, die Belege indes, welche Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinand II. und seiner Eltern II 228, dafür mit sinnigen Bemerkungen beibringt, scheinen mir an einem komischen Misverständnisse zu leiden. Der Domellist, Demel oder Temel, von welchem dort gesprochen wird, ist ohne Zweifel identisch mit dem Demll, welcher Briefe und Acten IV, 99 Anm. 1 erwähnt wird und es kann damit nicht Ferdinand, sondern nur ein Hofnarr gemeint sein. Der am 9. Juli 1578 geborene Ferdinand konnte gewiss am 13. Januar 1583 noch nicht einen Brief an seinen Oheim schreiben und es ist nicht wahrscheinlich, dass Maria das vierjährige Kind „von deiner wegen", d. h. im Auftrage Wilhelms, züchtigte. Noch weniger ist es denkbar, dass das siebenjährige Kind von seinem abreisenden Vater nicht Abschied genommen — man würde es doch einfach haben holen lassen — und dass der Vater ihm dafür gedroht habe, es bis zur Wiederkehr bei Wasser und Steinen — durch letzteres Wort ersetzte er das ursprünglich geschriebene „Brot" — in der Keuche halten zu lassen. Die Briefe und Acten IV, 99 Anm. 1 von Maria erwähnte Aeusserung des „Demll", man habe schon genug Baiern zu Graz, konnte ferner unmöglich Ferdinand, der obendrein damals in Ingolstadt war, machen: sie ist eine echte Narrenrede gegenüber der Bairin Maria und so ist auch das von Hurter Mitgeteilte ohne Zweifel nichts als „Narrenwerk", Scherz, wie man ihn damals mit den armen Hofnarren zu treiben pflegte.

3) Vgl. auch Brief N. 11: „In dem fall mecht ich woll leidten, das er sterrig wur, aber sonst nit."

4) S. Stieve, Ursprung des dreissigjähr. Krieges I, 61 fg. und hier N. 40.

seine Meisterschaft im Verkehr mit Kindern nicht so voll offenbaren, wie ein uns ebenfalls erhaltenes, für seinen jüngsten Sohn Albrecht bestimmtes Schriftstück[1]), aber doch in ihrer wolwollenden Verständigkeit sehr ansprechend sind. Nebenher hatte er von Anfang an wol die Absicht für die Zukunft enge Freundschaft und festes Zusammenhalten in politischen Angelegenheiten zwischen seinem und dem grazer Hause zu begründen, worauf er später [in N. 48] offen hinwirkt.

Wenn er im ersten seiner Briefe den Neffen ermahnt, sich mit den Kämmerern und Kammerdienern nicht zu tief einzulassen, und wenn er ihn im dritten warnt, denjenigen Glauben zu schenken, welche behaupteten, Fürsten brauchten nicht Gelehrte zu sein, so dürfen wir annehmen, dass bestimmte Anlässe zu diesen Erinnerungen vorlagen. In der That äusserte auch Ferdinands Hofmeister Besorgnis vor dem schädlichen Einfluss des Kammerdieners Hans.[2]) Sonst liess, wie es scheint, der gefügige Knabe es an Fleiss und Willigkeit im Lernen und an musterhaftem Betragen nicht fehlen. Nachdem er, am 6. Februar 1590 unter die Angehörigen der Universität aufgenommen[3]), am 9. März[4]) das mit jener verbundene Jesuitengymnasium zu besuchen begonnen hatte, berichtete drei Tage später sein Hofmeister, man müsse seinem Eifer, in welchem er sich nicht einmal zum Essen Zeit lassen wolle, wehren[5]), und zwei Jahre später meldete sein Lehrer Wagenring, dass er mit grösstem Vergnügen den Studien obliege und im übrigen Leben einem Engel nacheifere.[6])

Ueber den Gang seiner Studien besitzen wir ausser einem dürftigen Berichte, welchen 1635 der ingolstädter Professor und Jesuit Oswald Coscanus für den Biographen Ferdinands, Khevenhiller, auf Grund gleichzeitiger Aufzeichnungen verfasste[7]), nur wenige Mitteilungen. Nach einer

---

1) S. Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern S. 65 fg.

2) Hurter II, 251. Dieser Hans ist wol der bei Chlingensperg Memoria Ser. ducum et principum, qui . . . . . universitatem Ingolstadianam studiorum causa illustrarunt, resuscitata p. 35 genannte Hans Jurgitsch.

3) Hurter II, 253; Mederer, Annales Ingolstad. II, 115.

4) Dass dieser Tag und nicht der im Berichte des Jesuiten Coscanus bei Aretin 477 angegebene 10. März das richtige Datum ist, zeigt der gleich anzuführende Brief des Hofmeisters.

5) Aretin 487.

6) Briefe und Acten IV, 110 Anm. 2.

7) S. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität I, 379. Der Bericht selbst bei Aretin 477 fg.

von ihm abgelegten Prüfung[1]) wurde der junge Erzherzog in die vierte Klasse des Gymnasiums, die „Humanität", aufgenommen. Im Herbst 1591 stieg er in die fünfte, die „Rhetorik", auf. Im October 1592 trat er in die philosophische Facultät ein, doch scheint er, obgleich alle Lehrstühle derselben mit Jesuiten besetzt waren, öffentliche Vorlesungen nicht besucht zu haben und seine „philosophischen" Studien dürften sich darauf beschränkt haben, dass ihm — vermutlich von seinem Lehrer Wagenring — mit Uebergehung der „Logik" ein Abriss der „Physik" nach Aristoteles vorgetragen[2]) und von dem Jesuiten Johann Christoph Silberhorn Unterricht in der Mathematik erteilt wurde.[3]) Ausserdem beschäftigte er sich mit Geschichte, deren Kenntnis für einen Fürsten notwendig erachtet wurde. Auch dabei leitete ihn wohl Wagenring. Wiederum dieser trug ihm dann — vermutlich seit October 1593 — über „Politik" vor, worin ihn während einer Abwesenheit der Jesuit Reiner Fabricius vertrat.[4]) Zugleich begann ein Jurist, der nicht genannt wird, dem Prinzen die für das praktische Leben wichtigsten Rechtsfragen auseinanderzusetzen.[5]) Für die nach dem Lehrplan der Jesuiten üblichen Wiederholungen und Disputationen aus den ihm vorgetragenen „philosophischen" Fächern wurden ihm einige Zöglinge des Jesuitencollegs zugewiesen, worunter sich auch Adam Tanner befand, welcher, in den Jesuitenorden eingetreten, bald durch seine Gelehrsamkeit, Disputierkunst und Leidenschaftlichkeit einen Namen gewann.[6])

---

1) Hurter II, 253 sagt, dieselbe habe auf Ferdinands eigenes Verlangen stattgefunden, doch gibt er keinen Beleg dafür. — In Graz hatte Ferdinand das Jesuiten-Gymnasium nicht besucht. Das Zeugnis bei Mitterdorfer Conspectus universitatis Viennensis III, 58 und Socher Historia prov. Austriae Soc. J. 319 sagen nur, dass er sich in das Album der Anstalt einschrieb, offenbar um diese zu ehren.

2) Vgl. den Brief des Rectors der Jesuiten zu Ingolstadt, Richard Haller, bei Hurter III, 531. Dass Wagenring die Vorträge hielt, schliesse ich daraus, dass Coscanus ihrer nicht gedenkt und Wagenring auch die über Politik, wie gleich zu erwähnen, hielt.

3) Wenigstens spricht Hallers Brief nicht von anderen Studien.

4) S. Hallers Brief. Durch diesen wird der, wie von allen anderen Schriftstellern, so auch von mir in meinem Aufsatz über Ferdinand in der Allg. Biographie festgehaltene Irrtum, dass F. seit 1592 die öffentlichen Vorlesungen des Fabricius besucht habe, berichtigt und erklärt. Ihn bestätigt das Actenstück bei Hurter II, 512 fg.

5) So glaube ich Hallers Worte: „Audit . . . . a jurisconsulto magis practica ex jure" verstehen zu müssen.

6) Vgl. Backer, Bibliothèque Jésuitique III s. v. und Briefe und Acten V, 592 fg.

Damit ist der Kreis der Studien Ferdinands, welche schon Ende Februar 1595 durch die Heimkehr nach Graz beendigt wurden, umschrieben.[1]) Wenn er mitunter den theologischen Vorlesungen des Jesuiten Gregorius de Valencia anwohnte, so ist das wol nur unter die Uebungen der Frömmigkeit zu zälen oder als Ehrung für den ihm nahestehenden Pater zu betrachten. Das Gebiet des Wissens, in welches er eingeführt wurde, war mithin ein sehr beschränktes.

Fragen wir nun nach dem Erfolge des Unterrichtes, so gibt der Bericht des Coscanus eine sehr günstige Antwort. Deren Begründung erscheint jedoch unzureichend, denn, wenn Ferdinand wiederholt öffentlich Gedichte und Reden vortrug und sich einmal sogar an einer öffentlichen Disputation beteiligte, so genügte doch sein ausserordentlich starkes Gedächtnis, um solche Leistungen zu ermöglichen, und wenn er 1591 einen Preis erhielt und 1592 bei der Schlussprüfung den ersten Preis seiner Klasse errang, so liegt die Annahme nahe, dass die Jesuiten dadurch ihrer Art nach seinem Ehrgeize schmeicheln und den Erben so bedeutender Gebiete und vielleicht einst des ganzen Besitzes der Habsburger für sich einnehmen wollten. Liessen sie doch auch den Knaben am 17. Mai 1592, nachdem er eine Rede vorgetragen, durch sechs als Engel verkleidete Jünglinge in einem Liede preisen und mit einem Kranze schmücken, sowie am 13. Juni desselben Jahres zu seinem Namenstage sämmtliche Schüler des Gymnasiums durch eine Rede, Gedichte und Musik in der festlich gezierten Schule ihre Huldigung darbringen.[2]) Noch weniger können als Zeugnisse von Belang die lobhudelnden Gedichte betrachtet

1) Dass Ferdinand, wie Hurter III, 201 fg. behauptet, auch die Vorlesungen Gretsers über Moralphilosophie besucht und dem Unterrichte der gleichzeitig zu Ingolstadt weilenden bairischen Prinzen in der Philosophie angewohnt habe, wird in den vorliegenden Berichten nicht erwähnt und widerspricht dem mehrfach angezogenen Briefe Hallers, welcher Ferdinands Studiengang bis zum 25. Januar 1594 verfolgt. Diesem Briefe habe auch ich zu wenig Rechnung getragen, indem ich in der Allg. Biographie VI, 645 die Möglichkeit offen liess, dass Ferdinand noch in anderen Fächern als den oben genannten Unterricht empfangen habe. Auch die Quinquennalia [s. unten] erwähnen neben dem Gymnasialbesuch nur Studien in der „Physik" und Jurisprudenz.

2) Es wird nicht berichtet, dass ähnliche „Auszeichnungen" den Söhnen Wilhelms zuteil wurden. Unterblieben sie wirklich, so ist das sicher nicht dem Willen der Jesuiten, sondern den Weisungen Wilhelms beizumessen, welcher seine Söhne überhaupt zur Demut anleiten liess. Wenn er bei Ferdinand ein anderes Verfahren gestattete, so liegt die Annahme nahe, dass ihm eine stärkere Anspornung notwendig erschien.

werden, welche die Jesuiten dem scheidenden Prinzen aufsagen liessen und gedruckt überreichten.[1])

Daraus, dass Ferdinand seiner Mutter einen Kalender für das Jahr 1594 anfertigte, dass sich in seiner Kunstkammer ein ihm gewidmetes, in Stein gegrabenes Kalendarium befand und dass in einem Kloster ein zugleich als Wasser- und als Sonnenuhr verwendbarer Becher vorhanden war, welcher vielleicht von Ferdinand aus Ingolstadt mitgebracht worden sein könnte, folgert Hurter[2]), dass den Erzherzog besonders die Mathematik angezogen habe, und ruft aus: „Wer mag in Abrede stellen, dass Ferdinand nicht vorzüglich durch dergleichen Kenntnisse während seines nachmaligen Besuches bei dem Kaiser [Rudolf II.] in Regensburg [1594] dessen Zuneigung gewonnen habe?“ Die Schwäche seiner Beweisführung bedarf jedoch keiner Enthüllung und dass Ferdinand, welcher übrigens mit dem Kaiser nur viermal je eine Viertel- und einmal eine halbe Stunde sprach, wobei von allen möglichen Dingen die Rede war[3]), unbedingt nicht fähig sein konnte, durch seine mathematischen Kenntnisse das Interesse eines Rudolfs II. zu erregen, liegt auf der Hand, da er nur höchstens fünf Vierteljahre Unterricht in der Mathematik erhalten hatte und zwar keineswegs in eindringender Weise. Das nämlich erhellt aus einem Briefe, welchen der Jesuitenrector zu Ingolstadt, Richard Haller, am 25. Januar 1594 an einen Ordensgenossen zu Graz schrieb[4]), indem es dort heisst: „Absolvit humaniora, dialecticam, compendium physicae, cursum quendam mathematicum.“

Hurter legt auf diesen Brief grosses Gewicht, weil er Zeugnisse vom Fleisse Ferdinands enthalte, „welche nur unter Briefessiegel der Freund dem Freunde mitteilte.“ Er übersieht, dass das Schreiben offenbar zur

1) Mederer Annales II, 137. Die Druckschrift führt den Titel: Qvinqvennalia Serenissimo Principi ac Domino D. Ferdinando Archidvci Avstriae etc. Jvniori Ingolstadio Discedenti A. D. XII. Kalen. Janvarii Celebrata Ab Academico Societatis Jesv Gymnasio. Ex Officina Typogr. Wolfg. Ederi Anno M.D.CXXXXIV. 4⁰. 36 Seiten.

2) A. a. O. III, 202.

3) S. den Bericht Schrattenbachs bei Hurter III, 535 fg. Das Postscriptum S. 538 gehört, nebenbei bemerkt, offenbar in die Zeit vor dem Besuche.

4) Hurter III, 531. Er sagt S. 203 Anm. 7, der Brief sei an den Rector zu München gerichtet; dass dies jedoch irrig ist, erhellt daraus, dass der Adressat gebeten wird, mit der Mutter Ferdinands zu verhandeln. Ich möchte deren Beichtvater als Empfänger denken.

Vorlage an Erzherzogin Maria bestimmt war, wie er es denn auch mit einer eigenhändigen Bemerkung derselben versehen auffand. Damit verlieren natürlich die in dem Briefe enthaltenen Lobeserhebungen jeden Wert. Nichtsdestoweniger ist derselbe von Bedeutung, denn er befürwortet, dass man den Erzherzog Reisen ins Ausland, welche damals als ein vorzügliches Bildungsmittel galten, und namentlich nach Italien, welches noch immer als die bevorzugte Heimat der Musen und feiner Lebenssitte betrachtet wurde, unternehmen lassen möge, weil zu fürchten stehe, „dass Körper und Geist des Prinzen in der Musse und dem Schatten des Studiums, worin er schon so lange verharre, ganz und gar erschlaffen würden." Die Vermutung, dass es den Jesuiten nur darum zu thun gewesen sei, Ferdinand zu einer Reise nach Rom, welche bald darauf wirklich geplant wurde,[1]) zu veranlassen und ihn durch dieselbe noch mehr für die kirchliche Restauration zu entflammen, ist nicht haltbar, denn einen derartigen Wunsch hätten sie der frommen Erzherzogin geradezu aussprechen können. Wir müssen also die gegebene Begründung für die wahre halten und schliessen, dass in Ferdinands Wesen eine Schlaffheit, ein Mangel an geistiger Kraft und Regsamkeit hervortrat[2]), welchen die Jesuiten, denen es fern lag, die Steigerung desselben der Einwirkung der in ihrem Geiste geleiteten Erziehung zuzuschreiben[3]), zugleich mit der Anfälligkeit seines Körpers durch Reisen zu beseitigen hofften, während sie von der Fortsetzung seiner Studien keinen Nutzen erwarteten. Dass nun diese Studien nicht an und für sich als abgeschlossen erscheinen konnten, lehrt das über ihre Ausdehnung Mitgeteilte. Mithin bleibt nur übrig, zu folgern, dass dem Prinzen Fähigkeit und Interesse für ein tieferes Eindringen in die Wissenschaften, durch welches die Reife seines Geistes hätte gefördert werden können, fehlten.

Denselben Schluss müssen wir aus der Thatsache, dass seine Studien nach dem Verlassen des Gymnasiums auf ein so geringes Mass beschränkt wurden, von vornherein ableiten, wenn wir erwägen, dass Herzog Wilhelm

1) S. Hurter III, 206 fg.

2) Haller selbst bemerkt weiterhin, dass dem Prinzen noch „virilitas quaedam" erworben werden müsse.

3) Wie dies von Erzherzog Ferdinand von Tirol und Erzherzog Ernst geschah. S. Briefe und Acten IV, 113. Vgl. auch Hurter II, 410 Z. 2 fg. v. unten.

für seinen eigenen Erben vorschrieb, derselbe solle nicht nur obenhin studieren, sondern gelehrt werden[1]), dass er diesem in der That eine sehr gründliche Ausbildung zuteil werden liess und dass er auch Ferdinand gegenüber [in N. 37] die Notwendigkeit tüchtiger Kenntnisse für einen Fürsten betont. Noch im Februar 1593 bemerkte der Herzog, dass sein Neffe die für einen Fürsten erforderlichen Kenntnisse in der lateinischen Sprache noch nicht erlangt habe[2]), und doch war deren Mass nicht gross und wurde in den Jesuitenschulen gerade die äusserliche Fertigkeit im Lateinischen vor allem angestrebt. In seinem späteren Leben zeigt Ferdinand weder für die Wissenschaften[3]) noch für die bildenden Künste[4]) Sinn und nie las er ein anderes Buch als Erbauungsschriften und Legenden.[5]) Ohne Zweifel ging daher der Fleiss, den er zu Ingolstadt im Lernen bewies, wie späterhin der den Regierungsgeschäften zugewandte nur aus seinem furchterfüllten Pflichteifer[6]) hervor. Lebhafte Neigung bekundete er schon damals ausschliesslich für Musik[7]), die er auch nachmals eifrig pflegte, und für die Jagd[8]), welcher er sein Leben lang leidenschaftlich fröhnte.

Die seinen Verstand rühmenden Zeugnisse aus der Zeit seines ingolstädter Aufenthaltes, welche Hurter zusammengestellt hat, sind nichts als höfisches Gerede[9]) und wie leicht fällt es nicht einem mit freundlichem

---

1) Fink, Die geöffneten Archive I, 77.

2) Hurter II, 413.

3) Die nachsichtige Behandlung, welche Kepler im Beginn der innerösterreichischen Restauration erfuhr, hatte er unzweifelhaft nur seinem Ruhme und wohl mehr noch der Hoffnung auf seinen Uebertritt zu danken. Vgl. Hurter IV, 246 fg. Wenn Ferdinand eine Bibliothek kaufte, einen Hofmathematicus [und Kalendermacher] und einen Hofhistoriographen hielt und bisweilen Unterstützungen zum Druck von Büchern oder Geschenke für Ueberreichung solcher gab [a. a. O. XI, 636 fg.] so entsprach er dadurch nur der Mode seiner Zeit.

4) Das gesteht Hurter XI, 638 selbst ein.

5) Guil. Lamormaini Ferdinandi II R. J. virtutes, S. 26. [Vgl. wie Hurter XI, 635 das wiedergibt.] Wo Lamormaini von Ferdinands Stellung zu den Wissenschaften sprechen will, weiss er S. 103 nichts Anderes zu sagen als: „Bonis ipse excultus literis literas literarumque studiosos amabat et viros doctos, si bonis artibus et doctrinae morumque probitas accederet, summa benevolentia prosequebatur.“ Was er dann zur Begründung dieses Lobes beifügt, bezieht sich offenbar nur auf die Begünstigung jesuitischer Lehranstalten.

6) Vgl. Allg. Biographie VI, 662.

7) Aretin 483.

8) S. die Briefe N. 38 und 39 und die Nachschrift bei Hurter III, 540 f.

9) A. a. O. 211. Der — bei Hammer Khlesl I, Beilagen n. 104 gedruckte — Brief Khlesls von 1596 verfolgt den Zweck, den Wunsch der Erzherzogin Maria, dass Ferdinand zur Uebernahme der Regierung zugelassen werde, zu unterstützen.

Wesen und gutem Gedächtnis begabten Fürsten ferner Stehenden verständig zu erscheinen! Unser Urteil über Ferdinands Begabung wird wie durch das, was wir aus seiner späteren Zeit wissen, so durch die Briefe bestätigt, welche er zu Ingolstadt schrieb. Die an seinen Oheim Wilhelm gerichteten sind völlig inhaltslos[1]) oder machen doch nur in flüchtigen Worten eine sachliche Mitteilung.[2]) Noch deutlicher aber sprechen Briefe an seine Mutter, welche Hurter veröffentlicht hat. Den ältesten von diesen[3]) hat er ohne Zweifel nicht selbständig verfasst, denn es ist nicht denkbar, dass ein zwölfjähriger Knabe von Gemüt — und solches besass Ferdinand reichlich — die unerwartete Botschaft vom Tode seines Vaters mit so kühlen und überlegten Redensarten hätte beantworten können. Der Brief macht den Eindruck, dass ihm der Inhalt vorgesagt wurde, und diesen Eindruck verstärkt der Umstand, dass eine der Redensarten fünf Wochen später von dem Knaben in einem Briefe an den Jesuitenrector zu Graz fast wörtlich wiederholt wurde.[4]) Das Schreiben ist daher nur für die Art seiner Erziehung bemerkenswert, welche sogar in einem solchen Falle die Regungen des Gefühls in die Fesseln der Frömmelei zwängte. Seine Persönlichkeit dagegen spiegeln die folgenden Briefe[5]) wieder, namentlich die, in welchen er über seinen dem Kaiser in Regensburg abgestatteten Besuch[6]) berichtet. Obgleich nämlich demselben langwierige Verhandlungen vorausgegangen waren, ihm von seiner Mutter, seinem Oheim und seiner Umgebung grosse Wichtigkeit beigemessen wurde und er schon durch die Aeusserlichkeiten grossen Eindruck auf Ferdinand hätte machen müssen, meldet der sechzehnjährige Jüngling davon der Mutter nach Besprechung einer Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung

---

1) Vgl. den Brief bei Arelin 488; weitere Beispiele beizufügen, halte ich für überflüssig.

2) So heisst es in einem Briefe vom 11. August 1593: Ich berichte, „das ich bey Dero geliebten sünen die vergangne wochen zu Regenspurg bin gewesen und uns in aller lieb und freuntschaft woll recreirt, auch alda vil schöner und mancherlei reliquien gesehen." Ma. 30/8, 83. Am 15. April schreibt er: „Hab. E. Gn. schreiben sambt den franzesischen zeitungen ich gar woll empfangen und gern vernumen. Woll noch lieber heren, dass es pesser zugieng; darzue wel der almechtig Gott mill schickhen." Mc. Fürstensachen tom. XXX, 367.

3) Hurter II, 555.

4) A. a. O. 556.

5) A. a. O. III, 538, 540, 541.

6) Vgl. darüber Hurter II, 205 fg. 213 fg. 535 und Briefe und Acten IV, 115, 174 Anm. 1.

nur nebenher in oberflächlichster Weise und sogar die nachher an ihn gerichteten Fragen Marias beantwortete er in einem Schreiben, welches den flüchtigen Wirrwarr zeigt, der sich in seinen meisten Briefen aus späterer Zeit findet, nicht minder dürftig. Jene aus Mangel an Verständnis hervorgehende Unlust an Staatsgeschäften, die ihm später eigen ist, gibt sich eben schon hier deutlich kund.

Die von den Jesuiten geplanten Bildungsreisen kamen nicht zur Ausführung. Ende Februar 1595 kehrte Ferdinand nach Graz zurück, um in die Regierung der Länder eingeführt zu werden[1]), welche ihm bereits 1590 durch den Tod seines Vaters zugefallen waren.

Unerwartet war dieser eingetreten. Noch im Februar 1590 hatten Erzherzog Karl und Maria auf Anregung Wilhelms für den Herbst einen Besuch in München geplant [N. 3] und noch im Mai hatte jener [in N. 6] den Schwager und dessen Gemalin gebeten, als Pathen zur Taufe eines Kindes, welches er erwartete, mit der ganzen Familie nach Graz zu kommen. Aus Laxenburg bei Wien von einer Badekur zurückkehrend, wurde Karl am 10. Juli 1590 durch eine kurze Krankheit hinweggerafft.

Schon damals drohte seinem Erben die Abberufung von Ingolstadt. Der Kaiser, seine Brüder und namentlich Erzherzog Ferdinand von Tirol sahen es vermutlich nicht gern, dass der Prinz im Auslande und unter dem Einflusse Baierns, welches die österreichischen Herren stets mit Eifersucht und Mistrauen betrachteten, heranwachse, und die protestantischen Landstände Inneröstcrreichs fürchteten, dass er mit fanatischer Feindseligkeit gegen ihr Bekenntnis erfüllt werde. Die Mutter widersetzte sich jedoch, von Herzog Wilhelm unterstützt, sowohl damals wie in den folgenden Jahren mit Erfolg der Abberufung des Sohnes. Nicht einmal zum Begräbnis des Vaters und zur Testamentseröffnung liess sie ihn, den Weisungen des Kaisers trotzend, herüberkommen, weil sie besorgte, dass man ihn nicht wieder ziehen lassen werde.[2]) Erst Ende 1594 willigten sie und ihr Bruder in die Heimkehr, weil Ferdinands Glauben hinlänglich befestigt schien und die Kosten des ingolstädter Aufenthaltes[3])

1) Briefe und Acten IV, 115.

2) Briefe und Acten IV, 110 fg. und hier N. 7, 9, 11, 12 und 15.

3) Bei Hurter II. 563 werden dieselben auf 18 000, das. 513 dagegen nur auf 15—16 000 fl. jährlich angegeben.

nach dem Ausbruch des Türkenkrieges die grazer Hofkammer zu schwer belasteten.

Bei den Erörterungen über das Verbleiben Ferdinands zu Ingolstadt gab sich bereits die Leidenschaftlichkeit seiner Mutter kund. Noch heftiger äusserte sich dieselbe in den Streitigkeiten über die Anordnung der vormundschaftlichen Regierung. Von diesen habe ich an anderer Stelle berichtet und ich begnüge mich daher, dorthin[1]) zu verweisen. Maria hatte, wie sie das selbst [in N. 11] mit rühmenden Worten andeutet, ihren Gemal beherrscht oder doch in hohem Masse beeinflusst. Da war es ihr denn sehr bitter, dass der vom Kaiser zum Haupt der Regentschaft ersehene Erzherzog Ernst allein gebieten sollte[2]), und durch Zurücksetzung, die sie vom Kaiser, durch feindselige Misachtung, die sie von den protestantischen Ständen erfuhr, gereizt, eignete sich die herrschsüchtige Frau um so begieriger den von anderer Seite angeregten und durch höhere Gründe gestützten Plan an, dass man sie selbst mit der Leitung der Geschäfte betrauen solle. Der Widerstand des Kaisers und des zweiten Vormundes, ihres Schwagers, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, empörte sie. „Ich wollte, ich wäre in einem wilden Walde und alle meine Kinder wären bei Gott“ und: „Ich bin so voll Unmut und Traurigkeit, dass ich gewiss nicht weiss, was ich schreibe“, äusserte sie schon im September 1590 [N. 12]. Herzog Wilhelm, welcher in seiner warmen Teilnahme nach Karls Tode sofort seinen Bruder Ferdinand und seine Schwester Maximiliana zu Maria geschickt hatte, damit jener ihr in den Geschäften, diese im Wochenbette beistehe [N. 7 und 8], unterstützte die Forderung seiner Schwester mit Eifer. Aber sie waren den Gegnern nicht gewachsen. Sogar der Prälatenstand, welcher anfangs nachdrücklich für Maria eingetreten war, liess sie schliesslich im Stich. Maria äusserte sich darüber gegen den Bruder sehr unwillig und fügte bezeichnender Weise gleichsam als Urteil einer höheren Instanz hinzu: „Die Jesuiten sind gar übel mit den Prälaten zufrieden“. [N. 25.] Schon am folgenden Tage aber liess sie selbst sich durch die Vorstellungen des Erzherzogs Ernst und durch die Furcht vor den Landständen bewegen, völlig Verzicht zu leisten [N. 26].

1) Briefe und Acten IV, 85 fg.

2) Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Bemerkung am Schluss von N. 21.

wodurch sie den treuen Bruder dem Kaiser gegenüber in Verlegenheit brachte und Rudolfs Unwillen und Misstrauen wegen des bis dahin geleisteten Widerstandes vorzugsweise auf ihn lenkte.[1])

Neuen Aerger bereitete es der Erzherzogin, dass 1593, als Erzherzog Ernst zum Statthalter in den Niederlanden bestellt wurde, der Kaiser zu dessen Nachfolger in der Regentschaft seinen jüngeren Bruder, den Erzherzog Maximilian, ernannte, statt ihren Sohn Ferdinand volljährig zu erklären und mit der Regierung zu betrauen.[2])

In die stärkste Erregung aber geriet sie aus Anlass der Fragen, wo sie ihren Aufenthalt nehmen und welche Summe sie jährlich für ihrer Kinder „Unterhalt“ empfangen solle. Ihr Gemal hatte ihr im Testament die Stadt Judenburg als Wittwensitz zugewiesen[3]) und der Kaiser sowie Erzherzog Ferdinand von Tirol verlangten, dass sie sich dorthin zurückziehen solle, wie das dem Herkommen entsprach und wie es ihnen überdies zweckmässig erscheinen mochte, um ihr die Einmischung in die Regierung zu erschweren und die Protestanten des Landes nicht durch Sorge vor solcher zu reizen. Maria wollte jedoch nicht auf jeden Einfluss verzichten und fürchtete, dass ihre Uebersiedelung die Vertreibung der Jesuiten aus Graz oder doch deren Behelligung nach sich ziehen könne. Für den Unterhalt ihrer Kinder, — wie es scheint, mit Ausschluss Ferdinands — forderte die an Verschwendung gewöhnte Fürstin 61000 Gulden. Als jedoch die Commissare des Kaisers und Ferdinands von Tirol im October 1590 mit Erzherzog Ernst und Gesandten Herzog Wilhelms in Graz zusammentraten, um alle Angelegenheiten, die für die Zeit der Vormundschaft in Frage kamen, zu ordnen, hielten sie 15000 für ausreichend und glaubten nicht mehr bewilligen zu dürfen, da die grazer Hofkammer mit schweren Schulden überbürdet war[4]) und Erzherzog Karl seiner Gemalin ohnehin ein Einkommen von 20 000 Gulden und sehr beträchtliche Lieferungen an Wein, Getreide, Salz, Fischen und Wild bestimmt hatte[5]). Diese Kargheit und das Verlangen, dass sie Graz verlassen solle.

1) Auf die Vormundschaftsfrage beziehen sich die Briefe N. 7, 10, 11, 12, 15, 17, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 28, 30 und 43.

2) S. darüber N. 42, 43, 47 und Briefe und Acten IV, 109.

3) Hurter II, 529 fg.

4) Hurter II, 328 fg., 391 fg.

5) A. a. O. 530 fg.

brachten nun Maria vollends auf und obwol ihr in der Geldfrage alsbald Entgegenkommen bezeigt wurde, steigerte sich im Laufe der Verhandlungen immer mehr ihr Groll, der sich namentlich gegen ihren Schwager in Innsbruck richtete, da dessen Räte, wie es scheint, vor allen auf Sparsamkeit gedrungen hatten und er selbst am entschiedensten ihren Wünschen widerstrebte. Während sie ihn früher als ihren Freund betrachtet hatte, fasste sie jetzt gegen ihn so grimmigen Hass, dass sie denselben sogar vor der Beichte nicht niederzukämpfen vermochte. [N. 19] Sie vergleicht den Alten, wie sie den Erzherzog gewöhnlich nennt, und den Kaiser mit Herodes und Pilatus, [N. 20] sie schilt ihn einen alten Unflat und spricht von seiner Schelmerei, [N. 22] sie bezeichnet seine und der Philippine Welser Söhne, obgleich der Eine von diesen Bischof und Cardinal war und sie vor kirchlichen Würden sonst grosse Ehrfurcht hegte, als Bankerte [N. 22] und behauptet, Ferdinand habe weder Philippine noch seine zweite Gemalin geliebt. [N. 32]. So reisst sie der Zorn zu würdelosem Schimpfen hin und wie ein eigensinniges Kind ruft sie aus: „Ich gehe nicht aus Graz, wenn's ihnen auch ein Leiden wäre, bis mich's selbst gelüstet, und wenn ich's gar im Sinne gehabt hätte, so wollte ich's erst recht nicht thun, weil man's so gern sähe! Ich gehe nicht weg und wenn mir der Kaiser und der Alte auf dem Kopfe säßen!“ [N. 24 und 27.] So sehr erregen sie diese Streitigkeiten im Verein mit denen über die Vormundschaft, dass sie versichert, sie werde gleich gar zur Närrin werden; sie wisse oft nicht, wo sie sei und was sie thue. Der Alte werde sie noch ums Leben bringen, klagt sie und bedauert, dass eine ihr zugestossene Krankheit sie nicht weggerafft habe. [N. 22.] Ja sogar das mütterliche Gefühl wird durch ihre von Herrschsucht und Rechthaberei erregte Leidenschaftlichkeit zurückgedrängt. Gleich Anfangs spricht sie den Vorsatz aus, ihre Kinder zu verlassen, falls ihre Geldforderung nicht bewilligt werde, [N. 14, 17 und 20] und als sie vernimmt, ihr Sohn Ferdinand sei an den Blattern erkrankt, hat sie kein Wort zärtlicher Fürsorge, sondern nur der eine Gedanke bewegt sie, dass, wenn Ferdinand sterbe, die Vormundschaft noch lange dauern werde, da ihr zweiter Sohn erst in zehn Jahren das vogtbare Alter erreiche. „Er sei so krank, wie er will, wenn er nur nicht stirbt“, schreibt sie [N. 24] ihrem Bruder. Durch ihr heftiges Auftreten wusste sie es

durchzusetzen, dass sie in Graz bleiben durfte und für den Unterhalt der Kinder 45 000 Gulden bewilligt wurden. Ob man auch die Lieferungen und kleineren Beträge zugestand, welche sie nebenher verlangte, ist nicht ersichtlich. Für eine Reise nach München, auf welche sie trotz der Geldnot der grazer Kammer und trotz der gefährlichen Lage der inneren Verhältnisse Innerösterreichs nicht verzichten wollte, presste sie noch 4000 Gl. heraus.[1])

Ich versuche nicht, den Briefwechsel weiter für eine Charakteristik Marias auszubeuten oder seinen Inhalt hier erschöpfend anzuzeigen. Besonders beachtenswert sind die Mitteilungen über die Haltung der protestantischen Landstände, über die Verhandlungen wegen der Heirat zwischen Erzherzogin Anna und König Johann Siegmund von Polen[2]) und über die Verdächtigungen, welche die kirchliche Gesinnung des Grafen Hans Ambrosius von Thurn trafen, sowie die Aeusserungen Herzog Wilhelms von Baiern [in N. 2] über den Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg, diesen wunderlichen Herrn, welcher in schroffster Vertretung der territorialen und absolutistischen Bestrebungen eigenartige Wege ging und auf ihnen schliesslich durch Wilhelms Sohn ein trauriges Ende fand.

Nur wenige nicht dem Verkehr zwischen den grazer und münchner Fürsten angehörige Briefe reihe ich dieser Abteilung ein. Die theologische Geistesrichtung, welche fast allen Genossen jener Zeit und namentlich den deutschen eigen war, wird uns einerseits vergegenwärtigt durch einen Brief, worin Herzog Wilhelm den Vertrauten des Herzogs Ludwig von Würtemberg, Melchior Jäger, zum Katholicismus zu bekehren und unter sehr vorsichtigen Ausführungen die in Folge der Reformation in Wirtemberg ausser Verehrung gesetzten Reliquien zu erlangen sucht [N. 33], anderseits durch zwei Briefe des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und einen des Herzogs Ferdinand d. J. von Baiern, [N. 29, 35 und 46] welche sich auf eine vom münchner und neuburger Hofe begünstigte theologische Fehde bezogen, die nach mehrjähriger Dauer schliesslich zu

---

1) S. die Briefe N. 13, 14, 17, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 27, 28, 31, 32 und 36 sowie Hurter II, 384 fg. 410. Die Reise nach München führte Maria Anfang 1593 aus und ging damals auch nach Innsbruck. A. a. O. 412 fg. 562, Khevenhiller IV, 1073.

2) Ma. 287/1 findet sich ein auf diese Heirath bezüglicher Fascikel mit zahlreichen eigh. Briefen Marias. Da mir der Gegenstand fern liegt, lasse ich diese Acten bei Seite.

dem für die Jesuiten wenig ehrenvollen Religionsgespräche zu Regensburg[1]) führte. Ueber politische, persönliche und Familienangelegenheiten berichtet sodann ein Schreiben Herzog Maximilians I von Baiern aus Rom. [N. 41] wohin der junge Herzog gereist war, um seine dort weilenden Brüder heimzuholen.[2])

Diese, Herzog Philipp und Ferdinand, von welchen jener am 22. September 1576, dieser am 6. October 1577 geboren war, hatte der Vater schon in frühster Jugend zum geistlichen Stande bestimmt. So gedachte er ihnen durch kirchliche Pfründen ohne Belastung der münchner Hofkammer reichliche Versorgung zu gewinnen und die Aufrechterhaltung des seit 1506 im bairischen Hause geltenden Erstgeburtsgesetzes zu erleichtern, zugleich aber sowohl die durch seinen Bruder, den Churfürsten Ernst von Köln, erlangte politische Machtstellung der Familie zu erhalten und zu erweitern wie die Herstellung des Katholicismus im Reiche zu fördern. Philipp war noch nicht zwei und ein halbes Jahr alt, als er bereits zum Bischof von Regensburg erwählt wurde.[3]) Bis zum Jahre 1590 erlangten er und sein Bruder höhere oder niedere Pfründen in den Domcapiteln zu Mainz, Trier, Köln, Salzburg, Strassburg, Würzburg und Passau. 1591 wurde Ferdinand Coadjutor des Reichsprobstes von Berchtesgaden. 1592 erlangte er auch eine Domherrnpfründe zu Eichstädt, indem ihm der neuerwälte Bischof Kaspar von Seckendorf die seinige abtrat.[4])

Zum Beginn seiner Ausbildung war Philipp Anfang 1583 dem Hofmeister und Lehrer seines älteren Bruders Maximilian überwiesen werden.[5]) 1584 dürfte Ferdinand den Brüdern beigesellt worden sein. Am 14. November 1584 erhielten die beiden Knaben die Tonsur.[6]) Anfang 1586

1) Vgl. Briefe und Acten V, 588 fg

2) A. a. O. IV, 128.

3) Theiner Annales eccles. III, 11 fg. 654, Hund Metropolis Salisburgensis I, 222 und Lossen Der Kölnische Krieg I, 639 A. 2, 666 fg. Der Jesuit Agricola lässt in seiner Historia provinciae Germaniae superioris Soc. Jesu I, 299 die Postulation Philipps erst 1586 erfolgen und bemerkt, derselbe habe das dreizehnte Jahr kaum vollendet gehabt. Da er sonst sehr gut unterrichtet ist und in München schrieb, darf sein Irrtum wol kaum ein zufälliger genannt werden.

4) Herzog Wilhelm an Adolf Wolf gen. Metternich 7. Juli 1592, Mc. Fürstensachen t. XXXII II. 246 Cpt.

5) Aretin 352 fg.

6) Chr. Häutle Genealogie des erl. Stammhauses Wittelsbach S. 56.

wurden sie nach Ingolstadt gesandt[1]), wo sie die zweite der Grammatikklassen des Jesuitengymnasiums besuchten.[2]) Nachdem sie dann im September 1587 die Universitätsstadt verlassen hatten, dürften sie sich alsbald nach Salzburg begeben haben, um dort durch Ableistung der sogenannten Residenz, d. h. regelmässigen Besuch des Chorgottesdienstes während bestimmter Zeit, in den Genuss der mit ihrer Capitelspfründe verbundenen Einkünfte zu treten.[3]) Wohin sie sich von Salzburg aus wandten, ist nicht ersichtlich. Im Januar 1589 kehrten sie nach Ingolstadt zurück und besuchten bis zum October 1590 die Humanitätsclasse des Jesuitengymnasiums.[4]) Dann zogen sie nach Köln, wo sie vom 1. November 1590 bis zum 7. März 1591 ihre Residenz hielten[5]) und am 6. Januar 1595 die niederen Weihen empfingen.[6])

Aus dieser Zeit ist uns ein Brief der Prinzen an ihren Vater erhalten, [N. 18] in welchem besonders ihre Mitteilungen über die kirchlichen Zustände Kölns beachtenswert sind. An den Festtagen, klagen sie, verursacht im Dom die herbeiströmende Menge durch ihr Hin- und Hergehen und ihr Geschwätz solchen Lärm, dass wir den die Messe singenden Priester, obgleich wir ihm sehr nahe sitzen, nicht verstehen können. Die frommen Knaben massen das dem ketzerischen Gesindel bei, welches dort zusammenströme, doch dürften sie sich darin getäuscht haben, denn die Lage der Protestanten war in Köln keineswegs der Art, dass sie sich solcher Keckheit hätten vermessen dürfen[7]), und ohnehin pflegten die Bekenner des Evangeliums die „papistische Abgötterei" zu fliehen. Wir

1) Prantl Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität I, 278.

2) Agricola Hist. prov. Germ. sup. I, 301 fg. Mederer Annales Ingolstad. II, 105. Ueber ihre „ruhmvolle" Teilnahme an Disputationen und ihre öffentlichen Vorträge s. das. 106.

3) In Salzburg starb am 27. October 1587 ihr jüngerer Bruder Karl, der mit ihnen in Ingolstadt gewesen war. Prantl a. a. O. und Häutle a. a. O. Ihren Aufenthalt erwähnen Zauner Neue Chronik von Salzburg 22 Anm. 2 und Herzog Ferdinand selbst in der Vorrede zu seinen unten anzuführenden Thesen.

4) Mederer II, 114, welcher rühmt, dass sie noch 1589 Quästionen drucken liessen, um über dieselben in der Schule zu disputieren. S. 115 erwähnt er eine Predigt Ferdinands. Vgl. S. 120 und Aretin 477.

5) Eyzinger Relatio historica 1591, I, 49 fg. Ueber den Aufenthalt vgl. Briefe und Acten IV, 333 Anm. 4.

6) Was Häutle Genealogie 56 Anm. 2 über Philipp berichtet, wird auch für Ferdinand gelten.

7) Vgl. darüber ihre Eingabe von 1594 in der Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins XIV, 73 fg.

werden also nicht zweifeln können, dass die Frömmigkeit der katholischen Kölner selbst noch zu wünschen übrig liess.

Dem kölner Aufenthalte folgte die Residenzleistung zu Trier[1]), zu Mainz[2]) und zu Würzburg. In Mainz und Trier besuchten die Prinzen die Gymnasien der Jesuiten, mit welchen sie überhaupt regen Verkehr pflogen, und auch dort hielten sie öffentliche Vorträge. Ueber ihren Aufenthalt in Würzburg ist Näheres nicht bekannt. Von dort kehrten sie über Eichstädt[3]) nach Ingolstadt zurück, wurden jedoch schon im October 1592 nach Rom gesandt, weil ihr Vater hoffte, dass es sie in der Erlangung höherer Pfründen fördern werde, wenn sie sich dem Papste und den Cardinälen persönlich bekannt machten. Die Weisungen, welche ihnen für ihr Verhalten während ihres römischen Aufenthaltes von Wilhelm V. gegeben wurden, teile ich, obgleich jener sie nicht eigenhändig niederschrieb, [in N. 40] mit, weil sie ein sehr beachtenswertes Zeugnis ablegen von dem Geiste, in welchem die Prinzen erzogen wurden.

An der Spitze ihrer Begleitung standen ihr Hofmeister Adolf Wolf von Gracht, genannt Metternich[4]), Domherr zu Speier und Geheimrat Wilhelms V. und der Theologe Quirin Leonin aus Bommel in Geldern.[5]) Als Ratgeber sollte ihnen der Secretär des Papstes und Relator für die deutsche und polnische Cardinalscongregation Minuccio dei Minucci zur Seite stehen, welcher, schon lange in Wilhelms V. Diensten thätig und von diesem zum Rat und Probst von Altötting ernannt, Baiern beim päpstlichen Hofe vertrat.[6]) Ausserdem weilte eben der Hofrat und Geheimsekretär Wilhelms, Ulrich Speer[7]), in besonderem Auftrage zu Rom.[8])

1) Browerus-Masenius Annales Trevirenses II, 425. Die Prinzen, deren Frömmigkeit Masenius preist, weilten in Trier vom 12. März bis zum 14. September 1591.

2) Johannes Scriptores rerum Mogunt. I, 891.

3) Briefe und Acten IV, 333 Anm. 2.

4) Vgl. über ihn Briefe und Acten IV und V Register s. v. Metternich. Wann er Hofmeister wurde vermag ich nicht anzugeben. Vor ihm war Graf Anton von Montfort Hofmeister. Diesen bezeichnet als solchen schon ein Decret Herzog Wilhelms vom 31. Januar 1589. Mc. Bairische Decrete IV n. 16. Or. Vgl. Chlingensperg Memoria Ser. ducum et principum 29.

5) Vgl. über ihn a. a. O. IV, Register s. v. und V, 927 sowie Mederer An. Ingolst. II, 115 fg. Nach diesen war er schon 1589 in seiner Stellung.

6) Vgl. über ihn a. a. O. IV und V Register s. v.

7) S. Briefe und Acten IV und V Register s. v.

8) Die Nachricht bei Quétif Scriptores ordinis praedicantium II, 314, der Nuntius und Bischof von Como, Felician Ninguarda, habe die Prinzen im Auftrage Wilhelms V. nach Rom

Von Papst Clemens VIII. und von dessen Hofe ehrenvoll empfangen, wurden die jungen Herzoge im Vatican untergebracht[1]. Ueber ihre Studien erfahren wir nur, dass der Jesuit Peter de Toledo, der bekannte Theologe, welcher überhaupt in näherer Beziehung zu den Prinzen erscheint, ohne dass wir den Anlass dazu kennen, bezüglich der Anstellung dieser Studien Rat erteilte, dass der Jesuitengeneral Aquaviva den Prinzen „einen sehr feinen Mann“ als Lehrer der Logik zuwies und dass sie mit einem tüchtigen „Antiquarius“, welcher täglich zu ihnen kam, alle kirchlichen und anderen Altertümer der Stadt besuchten.

Ihr Verkehr mit dem Papste war ein sehr reger. „I. DDt.“, meldet Metternich, „gehen gemeinlich uber den andern dach ad litanias pontificis ihn sein gemach und dan oft ad sacrum pontificis, welches ehr alle dach celebriert. Darnaich nimbt I. Ht sie mit sich ihns zimmer und converschiert mit denselben. I. Ht sein sonders sorgfeldich voir I. DDt. damit denselben nichts aibgehe.“ Sehr bald machte auch Clemens VIII. Andeutungen, dass er einen der Knaben zum Cardinal ernennen wolle.

Trotz all seiner Freundlichkeit und Fürsorge stiegen jedoch Wilhelm V. bald Bedenken gegen ein längeres Verweilen seiner Söhne auf. Gleich nach ihrer Ankunft wurde ihm nämlich nicht nur gemeldet, dass sie vom Papste und dessen Hofe beim Empfange nicht genügend geehrt worden seien, sondern er wurde auch gewarnt, dass ihre Sittlichkeit in Rom Gefahr laufen könne. Die erste Angabe bezeichnete nun freilich auf eine Anfrage des Herzogs Metternich als völlig unwahr, in Bezug auf die zweite aber bemerkte er: „Dess Minutii gesint und deren unzucht[2] belangènt, kan ich nichsts gewiss screiben, allein dass man wenich staiffi roim[3] findet, die sich nicht der freiheit alhie gebrauchen, wann sie kummen; kann auch ihn dissem bei den Welschen kein disciplin woil

---

geführt und zurückbegleitet, ist in dieser Fassung und wol überhaupt unbegründet. Ninguarda wird in den Acten niemals erwähnt.

1) Vgl. über ihren Aufenthalt Briefe und Acten IV, 125 fg. Dort habe ich S. 128 Anm. 1 die Actenstücke angeführt, welche im Folgenden benutzt sind. Agricola Hist. prov. Germ. sup. S. J. II, 37 berichtet kurz über die Reise der Prinzen.

2) Mangel an Zucht, Ausgelassenheit.

3) Anders vermag ich die beiden Wörter nicht zu lesen, doch sind sie mir unverständlich, falls nicht etwa „steife Riemen“ in bildlichem Sinne zu verstehen ist. Metternich bedient sich stets seiner rheinischen Mundart.

gehalten werden. Derohalben ich E. fl. D[t] underthenigst anders nicht raeden kann, als dass E. D[t] Deren junge herschaift bald widder hinaussforderen; so ist man der sorgen oihn."

Der Hofmeister selbst sehnte sich von Rom hinweg, denn der aufgeblasene und unbeholfene Mann fühlte sich dort unbehaglich, wo höfische Ceremonien und diplomatische Gewandtheit in höchster Entwickelung heimisch waren und wo, wie wenigstens Minucci versichert, „Alle über seine mit unzeitigem Hochmut verbundene Ungeschliffenheit und Unerfahrenheit lachten." Insgeheim ferner trachtete er danach, Bischof von Speier zu werden, und wünschte deshalb, sich dort oder doch in der Nähe aufhalten zu können. Ueberdies hatte er sich alsbald mit Minucci heftig entzweit.

Minucci, welcher in Rom eine sehr angesehene Stellung einnahm — eben damals hiess es, er werde den Cardinalshut erhalten — betrachtete es als zweifellos, dass er, der mit den Verhältnissen und Persönlichkeiten so genau bekannt war, „re ipsa gleichsam dess Metternichii collega sein solle," und es machte sich von selbst, dass bei Besuchen und ähnlichen Gelegenheiten statt Metternichs er angeredet wurde und demgemäss auch für die Prinzen das Wort führte, so dass er wie ihr Hofmeister erschien. Metternich aber war, wie Speer bemerkt, ein Mann, welcher „bei im selbs gedenkt: Honorem meum non do alteri", und er wollte dem Probste um so weniger weichen, als zunächst doch er dem Herzog Wilhelm für dessen Söhne verantwortlich war.

Noch häufiger gab zu Streitigkeiten Anlass, dass der Domherr den Haushalt der Prinzen in der verschwenderischen Weise, die damals den Deutschen eigen war, führte[1]), während der Italiener nach Speers Zeugnis ‚ein karger, eingezogener, unverdrossener und sorgfeltiger haushalter [war], deme bald eine person, ein speis oder doch malzeit und ein auch geringe ausgab, die man seines erachtens ersparen mecht, zuvil" war, zumal er wusste, in welcher Geldnot Wilhelm V. sich stets befand, und voraussah, dass die Grösse der Ausgaben ein Antrieb zur baldigen Abberufung der Prinzen sein werde.

Auch in Bezug auf die Erziehung der Prinzen waren die beiden

1) Vgl. Briefe und Acten IV. 127 Anm. 1.

Männer uneinig. Metternich behandelte dieselben, obgleich Philipp schon sechzehn, Ferdinand fünfzehn Jahr zälte, in jeder Hinsicht wie Kinder und suchte sie, sei es im Gefühl seiner eigenen Unbehülflichkeit, sei es aus Zelotismus, von aller Welt abzusperren. Sie durften nicht einmal den Cardinälen nach der ersten Aufwartung weitere Besuche abstatten, ja sogar die Jesuiten nur selten aufsuchen oder einladen, so dass, wie Speer berichtete, diese und namentlich P. Possevin ihr Befremden äusserten. Hatten sie aber einmal Gäste oder waren sie geladen, so mussten sie schweigend den Gesprächen zuhören.

Speer misbilligte dieses Verfahren Metternichs und bemerkte dem Vater insbesondere: Das stete und strenge Schweigen der Prinzen bei Tafel scheint mir ungeeignet, „sonderlich bei den Welschen, als die voll zeitungen und discors, die auch nach aufgehebter tafel noch lang sizen bleiben. Kann nach meiner einfalt ein solch stillschweigen und ocium schedliche gedanken geberen, seind oder können doch allzeit leut an der tafel sein, von denen man was fragen oder auch vil lernen kan.“

Noch entschiedener verurteilte Minucci diese Erziehung. Vielleicht ist er der Verfasser eines Gutachtens, welches sehr verständige Bedenken gegen die Art erhob, wie die Ausbildung Maximilians, des ältesten Bruders unserer Prinzen, während der Universitätsjahre desselben geleitet wurde.[1]) In entsprechender Weise drang er nun darauf, dass den Prinzen freiere Bewegung gestattet werden, dass man sie mehr als junge Männer behandeln und allmählich in die Aufgaben der sie erwartenden Stellung als Fürsten einführen solle. Die Verwaltung ihres Hauswesens, meinte er unter Anderem, müsse in ihrer Gegenwart von Metternich, Speer und ihm beraten werden. Das werde ihren Geist schärfen und ihnen Kenntnisse verschaffen, welche ihnen später bei dem Mangel an guten Dienern, den er voraussehe[2]), viel nützen werde. Sie seien sehr befähigt und namentlich Philipp besitze einen reifen Verstand, Ernst und wunderbare Anstelligkeit; zudem fänden sie Vergnügen an solcher häuslichen Sorge

1) S. Wolf Maximilian I, 77 fg. Dieser bezeichnet Minucci mit Bestimmtheit als Verfasser. ohne jedoch seine Behauptung zu begründen. Wahrscheinlich ist dieselbe, irrig dagegen die Angabe über die Entstehungszeit des Schriftstückes, wie dessen Inhalt zweifellos zeigt.

2) Er dachte hierbei wol an die an den deutschen Fürstenhöfen gewöhnliche Verschwendung.

und zeigten Neigung zur Sparsamkeit. Man möge ihnen auch bisweilen Geld geben, damit sie sähen, wie es ausgegeben werde.

Herzog Wilhelm gab den Ratschlägen Speers und Minuccis Folge, aber Metternich beantwortete seine Weisungen mit der Drohung, dass er sein Amt niederlegen werde, und kam denselben nur insoweit nach, als er die Prinzen ein paar Cardinäle zum zweiten Male besuchen und häufig mit den Nepoten des Papstes, namentlich dem einflussreichsten von ihnen, Cinthio Passero[1]), verkehren liess. Auch wurde jetzt Aquaviva einmal veranlasst, mit dem P. Bellarmin bei den Prinzen zu speisen, was Metternich mit der Bemerkung nach München meldete: „Haben gar ein guizs gespreich uber taffel gehabt de veri principis virtutibus, darzu dann die lectio, die dachlich ex horologio principum ad mensam geschicht, ursach geben.“ Eine gemeinsame Beratung über den Haushalt veranstaltete er dagegen nur ein einziges Mal und ging nach wie vor mit solcher Eigenmächtigkeit zu Werke, dass er nicht nur mit Minucci, sondern auch — wenn gleich minder heftig — mit Speer und sogar mit Leonin an einander geriet. Von Minucci suchte er die Prinzen, welche sich gern an denselben anschlossen, auf alle Weise fern zu halten. Als einmal der Papst, um Philipps Anlagen zu prüfen, demselben auftrug, ihm über einige Sachen zu referieren, und Minucci den Prinzen über die Art, wie er sich anzustellen habe, unterwies, schalt der hinzukommende Metternich den Prinzen heftig aus, dass er den Probst befragt habe. Ueberhaupt änderte er die Behandlung der Prinzen nicht und bemerkte dem Vater in verständlicher Anspielung auf Minuccis Ansichten: „I. DDt. haben gar ein groess loib und [zwar] mererteils, dweil sie stil, eingezogen, gottfurchtich und ihn allem ihrem wesen sitsam sein.“

Minucci fühlte sich durch des Hofmeisters Benehmen um so mehr gekränkt, als er denselben dem Herzog Wilhelm empfohlen hatte, und wenn er auch seinen Zorn zu zügeln verstand und sich, wie Speer, welcher die Schuld des Zerwürfnisses wesentlich Metternich beimass, bezeugt, nachgiebig erwies, so wuchs in ihm doch rasch ein heftiger Hass gegen Metternich gross, welchen dieser voll erwiderte.

Alle die erwähnten Ursachen nun verleideten dem Hofmeister die

1) Vgl. über dessen Stellung Briefe und Acten IV, Reg. s. v.

römische Luft und er wusste eine Reihe von Gründen für die Abberufung der Prinzen geltend zu machen[1]), worunter die Verführungsgefahr voranstand. Diese sei in Rom viel grösser als in Deutschland, heisst es in einer Zusammenstellung der Gründe für und gegen die Abreise ohne Zweifel aus Metternichs Sinne. „Sie sehen hier mehr Böses als anderswo, wenn sie auch nur durch die Stadt gehen, und sie können auch mehr Böses hören, da sie hier mit mehr Leuten zu verkehren pflegen, welchen man keine Vorschriften machen kann." Einen willkommenen Beleg für seine Warnungen mochte ihm ein Vorfall bieten, welcher sich in der Fastnachtszeit ereignete.

Minucci meldete darüber: Cinthio, welcher wie der andere Nepot [Pietro Aldobrandini] den Prinzen ein prächtiges Mahl gab, „hat dabei auch gemäss der Jahreszeit verschiedene Spiele aufführen lassen und eine nicht von bezalten und gemeinen Schauspielern, sondern von adlichen Jünglingen und Studenten gespielte Comödie ohne irgendwelche Zweideutigkeit und Unanständigkeit; der Verfasser und der Stoff waren dem Papste selbst bekannt nnd der Cardinal Ss. Quatuor[2]) sowie andere Anwesende lobten die Kunst und die Züchtigkeit und Niemand konnte auch nur das geringste Anstösschen darin finden." Ich führe das aus, weil ich fürchte, dass Einige auch dies verdammen und mich deshalb beschuldigen werden, wie sie sich mit seltener Bosheit bemüht haben, die Prinzen, viele Adliche ihres Gefolges und die Jesuiten gegen mich aufzubringen.

Seine Ahnung betrog ihn nicht, denn gleichzeitig schrieb Metternich dem Herzoge: „Die comedias belangent haib ich bishero mit allem muchlichen fleiss geweret, dass I. DD[t] zu keiner kummen sein, auch ausdrücklich mich verlauten lassen, E. fl. D[t] befelch were, I. DD[t] solten sich keiner commedien annemmen. Aber am nechst verschinen mondach hatt des paepst vetter, her Zinthius, I. DD[t] ein uiberauss staitlich banket gehalten und darnaich ein comedian exhibieren laissen und haben sie under einander diss werk so heimlich angestelt, dass wir, Gott waiss, unser keiner kein wort drum gewist, bis dass man's gleich halten wellen. Der-

1) S. Briefe und Acten IV, 127.

2) Antonio Facchinetti s. Ciaconius Vitae pontif. IV, 239.

gleichen ist ahm donnersdach mit etlichen ihn baurenkleider vermaskiert. welche allerlei nerrichsche denzs und sprung gezeicht, geschehen. Disses hatt ihn waerheit mir ihm herzen wehe gethain, ihn ansehung, solche sachen haimlich hinder unss practizirt, I. DD', da mirs ihnen weren wollen, von unss alienirt und dan disse spectacula gaer nicht fuirstlich oder zu einiger erbarkeit fortsezich [sind,] sonder dissolvirn vilmehr alle ihnerliche gute beschaiffenheit. Und die commedia belangent, oibwoil nichts unzeuchtigs [vorgetragen][1]) worden, seins doch amatoria figmenta gewesen und kann ich bei mir nicht finden, dass solche sine peccato exhibirt werden kunnen, und kumpt mir vilmehr frembd voir, dass man denjenigen, die man zu aller zucht educiren soll, solche exempla, die ihnen nicht nachzufolgen gebuirt und aber leichtlich verfuiren kunnen, vorstellen will." In Zukunft werde ich dergleichen verhüten, denn ich bin mir bewusst, dass ich deshalb beim jüngsten Gericht Rechenschaft werde ablegen müssen.

Leider fehlt die Antwort, welche Herzog Wilhelm auf diesen frommen Bericht erteilte. Er hatte sich schon längst entschlossen, seine Söhne zurückzurufen. Eine Hauptursache dieses Entschlusses bildeten ohne Zweifel die grossen Kosten des Aufenthaltes. Man hatte gehofft, Clemens VIII. werde dieselben tragen, wie es einst, als Wilhelms Bruder, der nunmehrige Churfürst von Köln, in Rom studiert hatte, durch Gregor XIII. geschehen war. Aber was dieser zu einer Zeit, wo die katholische Restauration in Deutschland kaum noch begonnen hatte, zweckmässig gefunden, schien Clemens VIII. nicht mehr notwendig und zudem hatte er, wie Metternich versicherte. seine „beide vetter, so noch arm, und dan ganze heuff favoriten, welche auf alle gelegenheit gaer empsich warten", zu versorgen. Wilhelm fühlte sich daher ausser Stande, die Ausgaben für längeres Verweilen zu bestreiten. In hohem Masse beeinflussten ihn daneben jedoch ohne Zweifel die Warnungen bezüglich des dem Seelenheil seiner Söhne drohenden Verderbens, welche ihm nicht nur von Metternich, sondern noch weit reichlicher von anderer Seite zugingen.

Wie jener gleich nach der Ankunft der Prinzen Wilhelm zugegangene Bericht so liegen auch die späteren nicht vor nnd über ihren Ursprung

1) An Stelle dieses Wortes ist im Original eine Lücke.

erfahren wir so wenig wie über den des ersten. Diese Umstände[1]), namentlich aber die Bedeutung, welche Wilhelm den Mitteilungen beilegte, unterstützen die von Clemens VIII. und seinen Vertrauten erhobene Anklage, dass die Jesuiten, welchen er sich in ihrem Streite mit den Dominicanern über die Gnadenlehre nicht geneigt zeigte, die fraglichen Mitteilungen, um die Abberufung der Prinzen zu bewirken und dadurch ihn zu beschimpfen, an den münchner Hof hätten gelangen lassen.

Minucci kämpfte eifrig gegen „diese Albernheiten, von welchen er sich nie hätte träumen lassen, dass sie nach München gemeldet werden würden.“ Reine Albernheiten, sagte er, sind es, ohne jede Bedeutung und Gefahr, welche aber doch von Anderen zu ihren Zwecken wundersam aufgebauscht werden. Ihretwegen erachte ich die Rückberufung für geeignet, denn wenn wir so fortführen, würden wir, fürchte ich, zur Fabel des Volkes werden. Den Narren Trulla, über welchen, wie ich höre, E. D[t] geschrieben wurde, verwandte unser heiligster Herr bisweilen bei Tische, ehe er zum Papsttum erhoben wurde, und noch jetzt verwenden ihn vornehme Männer und zwar auch fromme. Er spielt die Laute und singt und wirft Scherze und Wortspiele hin ohne Zweideutigkeit, ohne Unanständigkeit und ohne jedes Aergernis, namentlich wenn er vorher erinnert wird, sich sittsam zu benehmen. Aber jene Leute machen aus der Mücke einen Elephanten, um ihre Absichten voll Eigenliebe und Selbstsucht zu verhüllen.[2])

Auch das liess Minucci nicht gelten, dass die Ausbildung der Prinzen die Rückkehr wünschenswert mache. Verratend, wem er neben Metternich den Entschluss des Herzogs zuschrieb, bat er diesen: „Man ziehe über die Anstellung der Studien nicht nur die Jesuiten[3]) zu Rate, sondern auch andere weise Männer oder auch hier den P. Toledo oder unsern heiligsten Herrn, welcher dann die Meinung Anderer darüber hören möge, denn wahrlich, was bis jetzt, so viel ich weiss, in Bezug auf die Studien in Aussicht genommen worden ist, kann ich nicht durchaus billigen, obgleich ich bekenne, dass ein Ungelehrter nicht wol ein Urteil über

1) Die Schreiben und Gutachten der Jesuiten fehlen meist in den bairischen Acten.

2) Minucci denkt hier an Metternich, in dessen Berichten, die vorliegen, findet sich jedoch keine Erwähnung des Trulla.

3) Wie die gleich folgende Erwähnung des P. Toledo zeigt, meint Minucci die münchner Jesuiten.

Gelehrsamkeit fälle. Alle sind der Ansicht, dass hier in einem Monate mehr erreicht werde als in Deutschland in dreien wegen der leichteren Unterrichtsweise und der geschickteren Lehrer. Die Prinzen besitzen bewundernswerte Fähigkeit und Tugend und ich wünschte, dass sie mehr mit geschäftskundigen Männern umgingen, damit sie nicht länger Knabenwerk trieben, während sie für ernstere Dinge reif sind. Der Papst will sie zu den Beratungen der deutschen Congregation zuziehen. Auch das wollen freilich Einige hindern, als ob es Zerstreuung oder Unterbrechung der knabenhaften Studien verursache; aber das sind die Leute, denen daran liegt, dass die Prinzen möglichst lange Kinder bleiben, damit sie dieselben nach ihrer Art leiten können."

Die Prinzen selbst wären gern noch in Rom geblieben „und send", bemerkte Speer, „I. DD^t in warhait weit mehrern verstands, als ir etlich mainen dörfen, und aber daneben des söhnlichen grossen gehorsam gegen E. D^t, dass sie von solh lengeren bleiben gar forchtsam und eherembietig reden."

Clemens VIII. vernahm den Entschluss Wilhelms von vornherein ungern, obgleich er zunächst nur hörte, dass die Kosten des Aufenthaltes denselben veranlasst hätten. Alsbald erklärte er seine Geneigtheit zu einer Beisteuer. Ernste Bedeutung gewann dann die Angelegenheit für ihn, als er erfuhr, dass die Furcht vor Verführung die vornehmste Ursache der Abberufung sei. Nun empfand er sie als Schimpf für sich und seinen Hof und liess sich deshalb angelegen sein, sie zu hintertreiben. Um den Nutzen des Aufenthaltes für die Prinzen zu steigern, liess er sie an den Sitzungen der Cardinalscongregation für die deutschen Angelegenheiten teilnehmen, dort ihre Ansicht vortragen und nachher sich von ihnen über die Verhandlungen Bericht erstatten. Auch besprach er mit ihnen deutsche Angelegenheiten, nahm sie zu einer Kirchenvisitation mit und gab jeder Bitte, die sie an ihn stellten, Gewährung. Zugleich richtete er einen eigenhändigen Brief an Wilhelm, beschloss, den Hut und das Schwert, welche er in der letzten Christnacht geweiht und für den spanischen Infanten bestimmt hatte, an den bairischen Erbprinzen zu senden, und gab Speer in einer Audienz, welche derselbe hatte, sein Misfallen und seine Empfindlichkeit über den Entschluss des Vaters unverholen und nachdrücklich kund.

Auch von Männern, welche dem Papste nahe standen, insbesondere von den Nepoten und von seinem Günstling Diego wurden Speer ernstliche Gegenvorstellungen gemacht. Diego vergoss dabei sogar Thränen. Zugleich besprachen sie die Vorgänge, welche den Clemens VIII. zugegangenen Mitteilungen zufolge den Herzog Wilhelm zur Abberufung seiner Söhne veranlasst haben sollten. Dieselben sind in ihrer Geringfügigkeit so bezeichnend für den Geist, welcher die strenge Restaurationspartei in Deutschland beherrschte und für die Erziehung der bairischen Prinzen massgebend war, dass ich den betreffenden Bericht Speers an Wilhelm V. vollständig mitteilen zu sollen glaube.

„Von Sr Pietro", schrieb jener am 8. März, „höre ich, der sage etlich mal, wann I. DD^t^ so bald wider solten wekziehen, so wolt er allein diss wünschen, das er sie nie gesechen und nie kennt hett. Und hat aber sonderlich unlengst an eim ort gesagt, da vielleicht E. fl. D^t^ von im wie von andern geschriben worden, er scherze zu zeiten mit I. DD^t^ mit worten, mit den henden, etwan auch (wie dann sonderlich geschehen, wenn I. DD^t^ und er beisamen gessen oder ainen abent wie im castell einmal oder zwei collation gemacht) mit werfen von zucker oder dergleichen, soll man wissen, das er sichs gar wol massen[1]) könn und werde, ja das ers sonst wenig im brauch hab und das er, was er gethan, sonderbar darumb gethan, das er vermaint, I. DD^t^ als noch jungen herrn seie wol darmit, weil es bevorab an im selbs nicht böses; er wiss sonst, wie er I. DD^t^ ehrn und denselben dienen soll. Und werden aber E. fl. D^t^ gnedigst wissen, das diss ein frommer herr et innocentis vitae und das meine gnedigsten herrn grosse kundschaft zu im suechen und gar vertreulich mit im send, welches ich dan dem papst gar angenem zu sein höre.

Dem Sr Diego (der, wie ich etlich mal underthenigist geschriben, bei I. H^t^ so wol daran) ist fürkommen, E. fl. D^t^ sei geschriben worden, er hab I. D^t^ herzog Ferdinanden ainsmals den zigl, da sie beide mit I. H^t^ spazieren geritten, aus der hand gnomen und angfangen zu rennen, damit dann auch I. D^t^ pferd rennend worden, als welches dieselb durch nithabung des zigls nit halten können und sei also ein zimliche gfahr gwest, das I. D^t^ nicht etwas übls gscheche. Alda sagt er aber, ob er

1) mässigen, enthalten.

wol I. D[t] den zigl zuckt ghabt, hab jedoch er denselben ghalten, sei nit weit gerennt und dergleichen. Und hab ich schon lengst ghört, es soll ine derselb scherz übl reuen, es im auch der p. Toledus undersagt haben. Ist sonst nit ohne, gnedigister herr, als das diser Diego gar gern scherzt und es mit I. DD[t] alla domestica helt, doch mit gebürenden titln.

Item vermaint man, E. fl. D[t] sei geschriben worden, der von Pernstein[1]) hab zu zeiten mit I. DD[t] wöllen ringen, sie niderwerfen etc. wie etwan auch der von Dietrichstein[2]), und vast dergleichen possen, wie nit weniger kurzweiligs gsprech hab ein marches Malatesta, wo nit mit I. DD[t] selbs doch in irem beisein mit andern angfangen zu treiben, welhes nun ein zu grosse vertreuligkeit und solhe sahen, dabei gfahr, verkleinerung und anders übl seie. Alda kan E. fl. D[t] ich underthenigist nit verhalten, das der her Metternich und ich gar lengst einmal oder zwei hievon geredt und ich geraten, wann einer aus diser bursch meher kommen und solhe ding anfeng, soll man im alsbald zu verstehen geben, das sich solche scherz an wort und werken und was es nun sein möge, an diss ort und gegen so hochen personen gar nit reimen; thäts aber ainer darüber noch, so soll man ine fein höflich gar abschieben und ain ander mal draussen lassen. Und da glaub ich, in langer zeit nichts meher geschechen zu sein, soll man aber auch dergleichen üblstand jedesmal wol fürkommen oder solhe doch, so balds nur eim anfang gleich seche, gar glegenlich abstellen können.

Verrer hat man gsagt, E. fl. D[t] seie vil von eim schalksnarren, so der Trulla gnennt, geschriben worden, den der Monsg[r] Minucci wie hernach auch beede des papsts nepotes vor der tafl ghabt, da I. DD[t] bei inen gessen. Item ist ein gross sagen gwest, der S[r] Cinthio hab gar unrecht gethon, das er I. DD[t] dort in der fasnacht ein comedi halten lassen. Da hat man nun aber gmaint, E. fl. D[t] wurden mich sowol als von ersterzelten puncten gnedigst fragen und ich sie mündlich berichten können sollen, weil E. fl. D[t] mir als dero verpflichten diener völlig glauben geben mechten, wie es disfals stehe. Nun bin ich nit beim Monsg[r] Minucci wie auch nit beim S[r] Pietro gwest, da I. DD[t] bei inen

1) Ohne Zweifel ein Mitglied der böhmischen Familie und zwar wol der bei Hormayr Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1821, 107 genannte Johann Wratislaw.

2) Franz, der spätere Cardinal.

gessen. Beim S[r] Cinthio bin ich aber gewest, wie auch sonst einmal beim Monsg[r] Minucci vor I. DD[t] heerkunft, da berüerter schalksnarr verhanden gwesen und da kunt ich je mit warheit anderst nit sagen, als das ich von solchem menschen nit unzichtigs oder unerbars gesechen oder gehört. Er schlegt ein wenig auf der lauten, singt ungereimbte sachen oder vilmehr nur ein teutsche weis oder melodei darein, hat ein gschwinden läherlihen modum zu trinken und dergleichen (meins erachtens) guet schlecht gmain[1]) ding. Der comedi hab ich vast mit vleiss darumben beigewont, damit ich doch sehe, ob was darinnen, so ergerlich. Nun muess ich aber je auch disfals sagen, das ich für mein person nichts gehört oder gesechen, so einen vast ergern kunt. Haben erwachsne grobe bueben die weiberpersonen vertretten und ist also kein weib da gwest. Ist wol ein wort oder sentenz zwei oder auf maist drei gwest, darüber die Italianer (qui rem et vim verborum norunt) zu lachen und obscoenitatem aliquam zu merken gehabt, hatts aber auss uns Teutschen der zechend kaum gemerkt. Hat solche comedi gar und zwar so lang gewert, das jederman, sonderlich aber I. DD[t] darüber müed und unlustig worden. Und haben I. DD[t] alsbald gsagt, sie haben so vil von den welschen comedien ghört, und jetzt sei es allein diss, daher ich vermain I. DD[t] werden dergleichen kurzweil wenig meher nachfragen. I. H[t] haben wol gewist, das man I. DD[t] solhe comedi halten werde, so hat der S[r] Cinthio vermaint, er wöll dardurch und durch das stattliche, recht fürstlich pangett sein affection gegen I. DD[t] erzaigen, dahero es im verschmacht, da er gehört, das er mit haltung solcher comedi so unrecht gethan soll haben, weil er sonderlich eingezogenen wandels sein will. Und das mag under andern die ursach sein, warumb er mit mir so stark geredt, ob man halt maine, I. DD[t] werden alhie et his consulibus, wie man sagt, verfüert werden.

Genedigister her, es sind dergleichen sachen noch etliche, weil ich aber nit maine, das E. fl. D[t] durch dise avisi, da sie beschehen, zur abforderung bewegt worden und E. fl. D[t] mir desshalber nichts bevolhen, lass ichs auf inen selbs beruen.

Hab dise täg oft an die patres gedacht, das I. H[t] mir gesagt, die-

1) Ganz gewöhnliche.

selben (ob wol andere dem hern Metternich, weil er so gern draussen wer, die schuld geben) werden E. fl. D[t] disen rat geben haben, ob nit ratsam, das sie I. H[t] solchen wahn, da er hafften wolt, durch den p. Toledum oder sonsten dextre liessen ausreden, damit inen dannoch kein ungnad hieraus entstehe", denn je länger je mehr scheint ein Zweifel daran, ob der Papst die Abreise ungern sehe, durchaus unstatthaft.

Speer gibt sich den Anschein, als zweifle er, dass die besprochenen Meldungen wirklich an Wilhelm gelangt seien oder dieser sich dadurch habe bestimmen lassen. Er würde jedoch wol schwerlich so ausführlich darüber berichtet haben, wenn er nicht im Grunde anderer Ansicht gewesen wäre.

Metternich versicherte jetzt dem Herzoge, dass er die Abberufung der Prinzen nicht wegen des Papstes, der sich aller Reformation befleissige, noch wegen der Nepoten empfohlen habe, „dan ich wegen exemplarischen leben und sonderer gottesforcht sowoil I. H[t] als auch deren vettern dessen kein ursach gehabt." Indes fügte er hinzu: „Oib aber I. DD[t] druber auser aller gefaer der verfuerung sein, dweil disse fromm sein, laiss ich verstendige leut judiciren." Zugleich widerholte er seine früheren Gründe gegen längeres Verweilen.

Er fand Unterstützung bei Leonin, einem Manne, welcher ebenfalls der strengsten Richtung angehörte und später selbst Jesuit wurde. Dessen frühere Berichte liegen nicht vor. Jetzt schrieb er dem Herzoge: Philipp kommt ungern an die Abreise, da ihm das römische Wesen ziemlich gefällt, und er hofft noch auf Aenderung der erteilten Befehle. Aber es wird doch vielleicht für die Prinzen heilsamer sein, wenn sie schleunigst heimkehren, „dan es ainmal zu Rom grosse distractiones gibt und immer unmöglich, dass sie in angefangen philosophico studio fruchtbarlich fortfaren." Sollte man sie sich jetzt den Beratungen, Relationen und öffentlichen Angelegenheiten[1]) hingeben lassen, wie würden sie es dann nach ihrer Rückkehr ertragen. mit den Knaben zu den unterbrochenen Studien gewiesen zu werden? Ob sie so lange Zeit bei der Philosophie verharren sollen, wie es in den Schulen herkömmlich ist, werden am besten von Allen die Jesuiten entscheiden. In dieser Hinsicht bin ich anderer Ansicht

1) Offenbar spielt er auf ihre oben erwähnte Zuziehung zu der deutschen Congregation an.

als P. Toledo, welcher meint, die gesammte Logik könne in sechzig und die Physik in noch viel weniger Vorlesungen abgemacht werden. Mit mir sind die meisten römischen Jesuiten anderer Ansicht und ich weiss bestimmt, dass die bairischen die Toledos nicht billigen werden."

Wilhelm V. folgte Metternich und Leonin und seinen geheimen Ratgebern, obgleich er selbst früher den Wunsch geäussert hatte, dass seine Söhne wenigstens einigen wichtigen Sitzungen der deutschen Congregation anwohnen dürften. Die Gelegenheit, jene mit dem Geschäftsgang der Curie vertraut zu machen und sie vom Mittelpunkte der katholischen Kirche aus Einblick in die kirchlichen Verhältnisse Deutschlands und in die Stellung Roms gewinnen zu lassen, wurde unbenützt gelassen. Im Mai 1593 kehrten die Prinzen in die Heimat zurück.

Nach kurzem Aufenthalte in München wurden sie im Juli nach Passau[1]) und dann nach Regensburg gesandt. Dort empfingen sie Ende August den nach Prag reisenden Nuntius Speciano, mit welchem sie im Auftrage ihres Vaters Verschiedenes verhandelten. [N. 44 und 45.] Gleich danach besuchten sie den Pfalzgrafen von Neuburg. [N. 46.] Endlich gingen sie im October 1593 mit Erzherzog Ferdinand, welcher zu ihnen herübergekommen war, wieder nach Ingolstadt.[2])

Metternich hatte inzwischen — wahrscheinlich, weil die Prinzen nicht, wie er gewünscht hatte, nach Mainz gingen — das Hofmeisteramt niedergelegt, um nach Speier zurückzukehren. An seine Stelle trat der Schwabe Wolf Konrad von Rechberg[3]), welcher dem jüngsten der Söhne Wilhelms, Albrecht, schon seit mehreren Jahren als Hofmeister beigegeben war.[4]). Dieser, welcher nachmals Obersthofmeister Maximilians I. wurde und als solcher eine auch in Bezug auf die Politik sehr hervorragende Stellung einnahm, dürfte die Prinzen wol nicht so einsiedlerisch wie Metternich gehalten haben. Der Kreis ihrer Studien aber erfuhr, wie es scheint, keine Erweiterung. Wenigstens wird nur berichtet, dass sie zwei Jahre lang Privatvorlesungen über Philosophie von dem Jesuiten

1) Briefe und Acten IV, 286 fg.
2) Mederer Annales Ingolstadienses II, 132.
3) Vgl. Briefe und Acten V, 14.
4) Wilhelm an Metternich, 30. August 1593 Ma. 38/37, 29. Cpt. von Speer.

Matthias Mayle[1]) hörten und ausserdem fleissig an öffentlichen Disputationen teilnahmen, für welche sie sich durch Wiederholen und Disputieren im Jesuitencolleg vorbereiteten[2]). Im Juli 1595 verteidigten sie selbst philosophische Thesen, welche sie hatten drucken lassen[3]). Dann studierten sie „locos nonnullos principibus maxime accommodatos in theologia“[4]) bis sie im October 1595 die Hochschule verliessen[5]).

Philipp ging, nachdem er Exercitien bei den Jesuiten zu Biburg gehalten, im Jahre 1596 nach Regensburg und trat die Regierung dieses Stiftes an[6]). Ferdinand begab sich nach kurzem Aufenthalte in München an den Rhein, um die Verwaltung des Erzstiftes Köln, wo er am 29. April 1595 zum Coadjutor seines Oheims Ernst erwählt worden war, zu übernehmen[7]). Beide waren für die Aufgaben, welche sie von da an als Fürsten — und zwar Ferdinand unter den allerschwierigsten Verhältnissen — zu erfüllen hatten, in keiner Weise vorgebildet und sogar für ihren geistlichen Beruf fehlten ihnen die wichtigsten, die theologischen Kenntnisse.

Philipp, welcher am 18. December 1596 zum Cardinal ernannt wurde, starb bereits am 18. Mai 1598. Ueber seine Regierung wissen wir wenig mehr, als dass er sich äusserst verschwenderisch zeigte. Nach seinem Tode klagten die regensburger Domherren in heftiger Erbitterung, dass statt seiner bairische Räte und Jesuiten geherrscht und jene ein tyrannisches und selbstsüchtiges Regiment geführt hätten.[8]) Diese Un-

---

1) Vgl. Prantl I, 408 Anm. 200.

2) Mederer Annales II, 132.

3) Die Titel lauten: I. Theses Ex vniuersa Philosophia A Serenissimo Principe Philippo, Episcopo Ratisbon. Dvce Bavariae Pvblicae Dispvtationis caussa propositae ac defensae Ingolstadij: obser. ergo dicatae Ser^{mo} Principi Ac Dn. Gvilielmo, Comiti Palatino Rheni, vtrivsqne Banariae Duci, Parenti suo Optimo. Ingolstadii, Ex Typographia Davidis Sartorii. Anno M.D.XCV. 4⁰. 5 Bl. und 46 Ss. Staatsbibliothek München, Diss. 2653. Die Widmung an Hz. Wilhelm datiert vom 20. Mai 1595. II. Theses . . . . . Ferdinando . . . . . . obseruantiae ergo . . . . . . Optimo. Anno M.D.XCV. [Die durch Punkte bezeichneten Stellen sind gleichlautend mit I.] 4⁰. 5 Bl. und 46 Ss. Die Widmung an Herzog Wilhelm datiert vom 20. Juni 1595. Am Schlusse finden sich Gedichte von dem Theologen Peter Stevart und dem Mediziner Philipp Menzel. A. a. O.

4) Adlzreiter II, 329.

5) Mederer Annales II, 142. Agricola Hist. prov. Germ. sup. I.

6) Agricola II, 137 und Briefe und Acten IV, 282.

7) A. a. O. IV, 356.

8) A. a. O. 282. Ueber seine Neigung zur Verschwendung vgl. auch Wolf Maximilian I, 213 Anm.

selbständigkeit Philipps werden wir, da er reichbegabt und ernsten Characters war[1]), als Folge seiner Erziehung betrachten müssen und anch seine Neignng zum Vergeuden dürfte, wie Minucci das befürchtet zu haben scheint, durch dieselbe gefördert worden zu sein. Hingegen hatte sie nicht vermocht, ihren Hauptzweck zu erreichen und Philipp mit rechtem Eifer für seinen geistlichen Beruf zu erfüllen. Er sträubte sich gegen die Annahme der Subdiaconatsweihe und des Cardinalats, um sich nicht unlöslich an den Priesterstand zu ketten, empfing jene und folglich auch die Priesterweihe nicht und sah es sehr ungern, dass nicht er zum Uebertritt in den weltlichen Stand bestimmt wurde, als die Kinderlosigkeit seines Bruders Maximilian es wünschenswert erscheinen liess, die Erhaltung der Familie durch einen der jüngeren Söhne Wilhelms sichern zu lassen[2]).

Die gleiche Erscheinung wird uns bei seinem Bruder Ferdinand begegnen, dessen liebenswürdige, gutherzige und wolmeinende Persönlichkeit uns durch seine in den folgenden Abteilungen mitzuteilenden Briefe bekannt werden wird.

---

1) Briefe und Acten IV, 278 Anm. 4 sowie Register s. v. Ausserdem vgl. zur Characteristik Philipps: Agricola Hist. prov. Germ. sup. II, 127, 128, 138, 152, 186, 188 und Adlzreiter II, 330. Ein gutes Bild des Fürsten gibt Custos Atrium heroicum, pars I.

2) Briefe und Acten IV, 276, 472, Wolf I, 213 Anm.

1. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm von Baiern.

1590 Januar 16.

Sie bittet, die Erziehung ihres Sohnes Ferdinand, welchen sie nach Ingolstadt sendet, zu leiten und zu überwachen.

Durchleichdiger fierst. Freindtlicher mein herzliebster herr prueder. Dier sey mein schwesterlich lieb vnnd dreu zuuoran.[1]) Ich kan nit vnderlassen, Dier zue schraiben, weill ich iezt meinen Ferdinant hinauf schick[2]) vnd bit Dich zue dem allerhegsten, Du welst in Dier lassen beuolchen sein vñd in nit anderst halten den Deine aigene kinder. Bit Dich vmb Gottes willen, welst im nix nachgeben oder gestatten, das nit recht wer, wie mein hegstes verdrauen in Dich stett. So haben mir seinen hofmeister[3]) beuolchen, Dier alle sahen anzuezaigen, wie miers vermainen, doch als auf das gestellt, wen es Dich fier guett wierdt ansehen. Was Dier aber nit gefellt oder das Du mainst zue verpessern, so solts es alls nach Deinen willen vnnd beuelch mahen. Ich hof vnnd drau dem ewigen Gott, Du werst mit dem hofmaister vnnd precepder[4]) wol zuefriedten sein, den sy mich 2 feine mener geduncken. Was die lernug belaungt, haben mir dem hofmaister vnd precepder als beuolchen, wie Du es machen wierst, dan vmb dasselb nemen mir vnns nit an; Du hast [es] schon lenger gedrieben dan mir, das Du wol wissen solst, was am besten ist. Ich bit Dich noch einmall, mein herzbester herr prueder, las Diern beuolchen sein in gesundtheit vnnd kranckheit vnnd halt in allen. Ich schick in gar mit einen ruigen herzen hinauf, den ich zue dem ewigen Gott genzlich verhof, das [es] im gar zue gueden gnaden komen wierdt. Ich kans nit schreiben, wie ichs main. Ich weis halt mein leben lang die grosse genadt nit vmb Dich zuuerdienen, die Du vnns erzeigst, das Du Dich so treulich vmb in anniembst; der ewig Gott wierdt Diers an Deinen kindern reichlich belonngen. Er hatt mir zuegesagt, er well sy gar woll halten; das geb der ewige Gott, das ers due. Ich kans ye nit schreiben, wie ich gern welt, wie hoch ich in Dier gern beuelchen wollt. Ich bit Dich auch zum hegsten, Du welst mir die gannze warhait schreiben, wie Du zuefrieden biest mit im vnd wie er Dier gefalle oder was Dich gedunckt,

1) Die Anredeformel lautet in den Briefen Marias in der Regel genau wie hier. Ich lasse sie deshalb bei den folgenden fort, soweit nicht Abweichungen stattfinden.

2) Aus diesen Worten erhellt, dass Ferdinand damals erst im Begriff stand abzureisen. Mithin ist die Angabe bei Mitterdorfer Conspectus univers. Viennensis III 58, er sei am 13. Januar aufgebrochen, unrichtig.

3) Freiherr Balthasar von Schrattenbach. Vgl. über ihn Hurter Ferdinand II. II, 236, 248 fg. Khevenhiller Conterfet II, 13 und Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen 54, 343.

4) Johann Wagenring. Vgl. Hurter II, 236, 400 fg.

desgleichen auch sein hofmaister vnnd precepder. Verhalt mir nur nix, schreib mirs nur guett deutsch, wies Dier umbs herz ist. Der hofmaister hatt im beuelh, das er in aller seiner nott vmb ratt vnd hielf zue Dier komen wierdt. Ich bitte Dich, due halt vberall wie ein vatter. Darmit due ich mich Dier in Dein dreus herz heyl hinein beuelhen. — Dadumb Gräz den 16. ianuarij anno 1590[1]).

D[eine] d[reue] sch[wester] weil ich leb[2]), Maria.

Ma. 30/5, 6 eigh. Or.

---

2. Herzog Wilhelm an Erzherzog Karl.

1590 Februar 10.

Beklagt sich über den Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg und berichtet, dass er dessen Ernennung zum Cardinal gehindert habe; bittet, dass der Erzherzog mit ihm weiter gegen die Ernennung wirke.

Freuntlicher liebster her vetter und brueder. E. L. wellen diss mein vertreulich schreiben wol aufnemmen, der sachen nachdencken und mich Ir guetachten wissen lassen. E. L. wissen, wie sich unser nachbar, der von Salzburg gegen E. L. und mir sich verhalten und was er für ain kopf ist, für sachen anfecht[3]), die vielleicht nit wol werden hinausgeen, wie dan der kaiser und die churfürsten auch nit wol mit ime sollen zufriden sein. Zudem hat ine der babst iz kurz wellen zu ainem cardinal machen; dieweil ich aber leicht gedenken kinden, er wurde, auf den fall er es erhielte, sich dessen noch mehr übernemmen und wellen mit uns praviren[4]), wie dan sein kopf nit feiren kan und er gewis nit underlassen wurde, ain merers zu versuchen, da es ime geraten solle, auch zu besorgen, I. H[t] wurden im auch allerlai bevelch und gewalt geben, deren er sich auch villeicht gegen uns misbrauchen mecht, dieweil er one das ain hohen geist hat, so bekenne ich, das ich ine dismals daran zu Rom genzlich (aber von des besten wegen) verhindert, darzue mir dan der von Dornberg[5]) und etliche fürneme cardinäl selbs geholfen. Und vermain genzlich, es sei ain guets werk gewest, bis man ain weil zuesicht, wie er sich anlast, dan villeicht hält er ain weil an sich, bis er das erlang, damit er darnach desto besser kinde ausspringen, welches E. L. und mir sonderlich nit mecht zu guetem kommen. Dieweil ich aber vernimb, das ime der babst aufs konftig (welches villeicht extraordinari noch dise fasten oder doch aufs lengst auf weihennechten konftig geschehen mecht) guete vertrestung gethan, auch fürneme andere cardinal ine favorisiren, were nichts gewissers, dann da ers erhielte, er wurde sich alsdan erst sehen lassen und gleichsam rechen wellen, welches man meines erachtens aus erzelter ursachen billich fürkommen solle. Vermainte derhalben, ich wolt noch in meiner practik fortfaren. Dieweil ich aber allein zu schwach sein

---

1) Gleichzeitig richtete Erzherzog Karl einige entsprechende Zeilen an Herzog Wilhelm; Ma. 30/5, 4 eigh. Or.

2) Die Schlussformel wiederholt sich — bald wie oben nur durch die Anfangsbuchstaben angedeutet, bald völlig ausgeschrieben — bei den meisten Briefen Marias, weshalb ich sie in der Folge weglasse.

3) anfängt.

4) trotzen, herausfordern.

5) Der kaiserliche Gesandte zu Rom, Freiherr Veit von Dornberg. Vgl. über ihn Theiner Annales eccl. II, 653, Hansiz Germania sacra II, 653 und Briefe und Acten z. Gesch. d. dreissigjährigen Krieges, Register s. v.

mecht, hielte ich darfür, E. L. sollen Ires aignen interesse halben dabei auch nit feiren und aus oberzelten und andern ursachen, gemeltem von Dornberg vertreülich zueschreiben, das er E. L. an dem, so disfals furgangen, ein gefallen gethan, und ine vermanen, die sachen zu continuiren, des versehens, es werde dem kaiser auch gewis nit zuwider sein. Da E. L. derhalben kein bedenken, so werden Si der sachen recht zethuen und mich Ir mainung wissen lassen, mich auch darnach hab zerichten. Und das hab ich E. L. vertreülicher mainung nit wellen verhalten und thue mich derselben freund- und dienstlich bevelhen. Datum München den 10. februarij a. 90[1]).

Ma. 30/5, 10 Copie e. eigh. Schreibens.

3. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 Februar 12.

Ihr Sohn Ferdinand, dessen Hofmeister und Lehrer. Besuch Marias und ihres Gemahls zur münchner Kirchweihe. Heirat des Königs von Polen.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben mit herzlicher freidten empfanngen, das vnser Ferdinant so woll hinauf ist komen. Gott dem herrn sey lob. Vnnd das erfreidt mich so hoch, das ichs nit erschreiben kan, das Du so woll mit im zuefriedten biest; Gott der herr geb im nur sein genadt, dermit er Dier in allen gehorsam vnnd vnderdenig sey, wie er miers zuegesagt hatt. Er miest sy nur gar gros verkern, den sounst ist er hie ye gar gehorsam gewest, was man mit im geschaft hatt, wie Dir sein hofmeister sagen wierdt. So hat ims sein herr vater vnnd ich auch so hoch einpundten[2]), das mir ye verhofen, er werdt es doin. Ich derf nit anfangen zue dancken der grossen genadt, den ich kunds doch nit hinaus pringen, wie ich gern wellt. Das Dier der hofmeister vnd precepder woll gefellt, her ich gar gern; sein gewies guette leidt, wie Du es noch sehen werst. Vnser her hatts insonderheit geschickt, das sy daher komen sein. Du wierst den hofmeister erst reht kenen lernen; mich gedunckt, man kindt in nit pesser winschen. Er ist geistlicher den maniger priester, der sy vill gedunckt sein.[3]) So sein der precepder vnd er gar ains; das dunckt mich gar guett sein, sy haltens als mit ainander. Ich wais, Du hest oft gelabt, wenn Du mich mit dem hofmeister mit ainander gehort hest. Der precepder ist ein wenig ein Wällischer[4]) vnd ich hab dem hofmeister alleweill gesagt, er solt im nit zue vill drauen; so hatt er gemeint, er sey so fromb, er wies, er werdt in nit bedrigen; er glaubts gar nit. So bin ich gar woll zuefriedten, den ye ainiger sy sein, ye besser wirds gedrait.[5]) Ich hof, Du werst auch nit vergessen haben, dem Ferdinant zue sagen, wie er sy halten solt. Der hofmeister ist in allen auf Dich beschiedten; was Du schafen wierst in allen, das solt er doin, wie ich ims den iezt wieder schreib, das er

1) Vgl. zu diesem Schreiben Briefe und Acten IV, 278 Anm. 1.
2) eingebunden, eingeschärft.
3) Er ist [seiner Gesinnung nach] geistlicher als mancher Priester, der sich viel zu sein dünkt.
4) Wälscher. Wagenring war nach Ughelli Italia sacra V, 582 (Ed. 1720) in Görz geboren und entweder seine Familie oder er mochte verwälscht sein, denn er scheint sich Bogherino genannt zu haben. So nemlich nennen ihn Ughelli, Mederer Annales Ingolstad., Chlingensperger Memoria und Andere; nur Khevenhiller II, 779 und IV, 1071 hat den deutschen Namen.
5) Getreide.

als du[1]) in allen, was Du schafen wierst, vnd solt weider bey vns vmb keinen beschaidt nit fragen. Das Du schreibst, weu Du so woll auf werst, Du welst selbs mit im gen Inglstatt, aber Dein Max[2]) wer Dich verdretten: o mein herr prueder, was welst Du Dich zeigen, wen Du schon gar woll kunst[3]); es ist ye vill zue vill, das der Max mitzeugt. Ich drest mich von herzen des Maxen, er werdt den Ferdinant fein strafen vnnd ziegen nach Deinen sin, ich wils vmb in verdienen, wie ich kan. Das Du aber fragst, wen der pfalzgraf[4]) oder der pyschof von Aichstett[5]) den Ferdinant diessen fasching ladten wirdten, was Du doin solst. Mein her prueder, haben mir Dier doch allen gewalt geben wie auch noch; wenn Due meinst, das reht ist, so erlaub im hin, wo Du welt; meinst aber, das nit reht sey, so erlaub in nit vnd frag weider nimer darumb, wen Du im an ein ort nit gern erlaubst; wilt Du gern, so legs nur auf vns oder auf Dich, wie Du selbs wielt. Der Ferdinant ist iezt nimer vnser, er ist gar Dein. Darumb machs mit im, wie Du wielt. Sonnst meint mein gemahell vnd ich, man kunst das erst mall nit woll abschlagen, insonderheit weil die f. pfalzgrefin vnd der Ferdinant so nahett mit einander pefreindt sein.[6]) Aber das bit ich zum hegsten, leg im ein guetts pies[7]) ein, das er schamb- und zieglich sey, sonnst wellst im nimmer aus erlauben. Das Du vermainst, wir werdten noch selbs zue der kirchweih[8]) komen, das dett ich vnnd mein gemahell gar gern, wans ettwan auf Michely wer, aber sonst kunst nit sein, den wenn mir aus dem patt[9]) haimbkomen, das erst auf Johanny geschicht, so wer ich so gros vnnd schwer sein[10]), das ich mier nit drauett; aber mein gemahell sagt zue mir, wens auf Michely solte werdten, darf ich etwas doin. Darumb wen Du vns gern haben wilt, so wierst Du im woll zue doin wissen. Ich hett gern gestern geschrieben, aber ich hab so ein grossen cäder[11]) vnnd kopfwe gehabt, das ich nit kindt hab, wie mir heindt auch nit woll ist. Vnd due mich Dier hiemit sambt allen meinen kindern in Dein dreus herz beuelhen. Von dem kinig aus Pollen und der Anndtl[12]) her ich gar wenig. Man hatt ein weill von Rom geschrieben, der kinig werdt seiner camerer ainen gen Rom zue Ir Hey. schicken, der werdt hie durch vnd solt den heyratt mit meinen gemahell drackdiern, aber izt ists gar still; ich glaub, es sey nit war. Vor ein 5 dagen schreibt mir der Rumpf[13]) von Prag, das I. M. das conderfe[14]) noch nie in Pollen geschickt hatt, weil man nit

1) alles thue.

2) Wilhelms ältester Sohn, Herzog Maximilian.

3) Warum wolltest Du Dich [so fürsorglich] erzeigen? [Es wäre nicht nötig] wenn Du es auch gut könntest.

4) Der lutherische Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg.

5) Der eifrig katholische Bischof Martin von Schaumberg. Vgl. über ihn Briefe und Acten z. Gesch. d. dreissigj. Krieges IV, 384.

6) Verwandt. Die Mutter der Pfalzgräfin Anna von Neuburg, Herzogin Maria von Jülich, war eine Schwester des Erzherzogs Karl.

7) Gebiss, Zügel.

8) Die Einweihung der Michaelskirche zu München, welche dann durch den Einsturz des Thurmes und Chores vereitelt wurde. Vgl. Briefe und Acten IV, 415.

9) Vgl. Hurter, II 262.

10) Sie war mit dem Erzherzog Karl, dem späteren Bischof von Breslau, der um 7. August 1590 geboren wurde, schwanger.

11) Ich vermag dies Wort nicht zu deuten; die Lesung ist sicher.

12) Anna, die älteste Tochter Marias.

13) Wolfgang von Rumpf zum Wuelross, Freiherr auf Weitra, der leitende Minister Kaiser Rudolfs II. S. Stieve Die Verhandlungen über die Nachfolge Rudolfs II. in den Abhandl. der bayer. Akad. d. W. III. Cl. XV, Register s. v. und Briefe und Acten IV und V Reg. s. v. Das hier gemeinte Schreiben Rumpfs vom 3. Februar s. bei Hurter III, 488.

14) Conterfet, Bildnis.

gewiest, ob der kinig wieder komen wer, aber iezt. weill er wyeder da sey, wellens Ir M[t] hinein schicken, dieweills der heyratt durch fierneme Polacken vnd andere midtl an Ir M[t] vorlengst gepracht sey wordten vnd auch also an vns gelangen lassen, wie den Ir M[t] diessen handtl noch als in iren handten haben. Sonst wissen mir nix. Bit Dich, lass mich wissen, was mit Deiner Maria Anna[1]) ist; ich versich mich genzlich zue Dier, Du werst dissen angefangen handtl mit vns pefurdern helfen vnd werst vns kainen eindrag nit doin, wie Du Dich den vormals erpotten hast. Wens aber mit vns nix solt sein, so solts Du Dich zue vns versehen, das mir mit allen, was mir kundten, Dier helfen wolten, wie woll man vill von Florenz[2]) schreibt, der mecht vns mit gelt fierkomen.[3]) Die Polacken haben gern gelt. So hat man neulich geschrieben von einer pfalzgrefin, des Casymiry dochder oder freindten[4]) vnd wan dasselbs solt geschechen, schreibt man, so wuer es ein anzeigen sein, das er wieder in Schwedten[5]), wie dan die Polacken kein künigin kronen, sy sey den cadolisch. Gott weis, was noch daraus werdten wierdt, aber iezt solt mans pallt sehen, wan der landtag beschlossen wierdt. So pallt ich nur ettwas wais, las ich Dichs von stundtan wissen. Dadumb Gräz den 12. february anno 1590.

Ma. 30/5, 12 eigh. Or. Maria.

4. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 Februar 25.

Ihr Sohn Ferdinand. Polnische Heirat. Erzherzog Ferdinand von Tirol.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben von dem Gepynzgy[6]) woll empfanngen vnd von ime mindtlichen vernomen, das Du Dich so vill guetts erpeuts gegen dem Ferdinant, das mir den nie gezweifellt hatt vnd weis nit, wie ichs alls mit einander verdienen kan. Gott wierdt der vergellder sein. Was aber belanngt, das Du mir schreibst, das ein polnischer gesander solt bei vnns gewest sein von des heyrats wegen, das ist gewies nit; ich hab vill zeitt kain Polacken nit gesehen, alain den Gepinzgy vnnd sein pruedern vnnd die hie in der schuell sein. Es duet mir ein klains pisl iren[7]), das Du kain bessers verdrauen zue vns solts haben, den wan das wenigist daran wer, so wurs Du gewies der ersten ainer sein, mit des ratt mir handtlen wuren, den wir Dich fier vnser kinder vattern halten, vnd sags noch, das mir nie nix daruon gehert haben, vill weniger gesehen, als was man in den gemainen zeitungen schreibt. Von Rom schreibt man woll, das Ir Heyligkait gern sehen mit vnser Anndtl vnd das Ir Heyligkait darinen handtlen, aber der cannzler[8]) solt fast derwieder sein, wies den

1) Die älteste Tochter Wilhelms V., später Gemahlin Ferdinands II.

2) D. h. von Maria von Medici, welche später König Heinrich IV. von Frankreich heiratete.

3) Der grosse Reichtum der Florentiner könnte den Ausschlag zu unseren Ungunsten geben.

4) Pfalzgraf Johann Kasimir hatte nur eine Tochter, Dorothea, welche am 6. Jannar 1581 geboren war. Die Unwissenheit, welche in jener Zeit sogar in Bezug auf die Familienverhältnisse ferner stehender Fürsten herrschte, macht es jedoch möglich, dass sie gemeint ist. Eine „Freundin“ oder Verwandte Johann Kasimirs, welche hätte in Betracht kommen können, war im pfälzischen Hause nicht vorhanden.

5) Dass König Siegmund seinen Regierungssitz in Schweden aufschlagen werde, worüber er allerdings damals mit seinem dort regierenden Vater Johann verhandelte.

6) Der herzogliche Mundschenk Josef von Gepinzky.

7) Es macht mich ein wenig irre.

8) Der polnische Kanzler und Kronfeldherr Johann von Zamoiski. Vgl. Hurter III, 41.

sonnst ein richdiger man ist in allen seinen sachen, der selbs lieber kinig wer. Vnnd solts vnns gewies gelenben, wen mir das wenigist wisten, das mir Dier bey aigen curier zueschrieben vnd Dein ratt hetten. Desgleichen versehen mir vnns auch aller verdreylichkeit gegen Dier. Man sagt in der gemainn, das die von Florenz solt fierkomen; die Polacken haben gern gelt vnd die leidt hahen vill gelt, das bei vnns woll manglt. Mein her prueder, las mich wissen, wies mit dem ding stet, das gen Durneck[1]) gehert fier erzherzog Ferdinant[2]), ob man was maht oder wies mit stett, den es zeit wer, das mein gemahell sy stellett.[3]) Vnnd due mich Dier hiemit sambt meinen kindern in Dein dreus herz hinein benelhen. Dadumb Gräz den 25. february anno 1590.

Maria.

Nachschrift: Bit Dich, welst mich Deiner gemahell gar zum begsten beuelchen; meine weiber[4]) sein noch nit komen; wo sy so lang pleiben?

Ma. 30/5, 14 eigh. Or.

---

5. Herzogin Maximiliana von Baiern an Erzherzogin Maria.

1590 April oder Mai.

Polnische Heirat.

Freundtliche herzliebe schwester. Der her brueder[5]) hat Deine zwai schreiben[6]) wegen des polnischen heirats schon lengst empfangen und het dir schon lengst wider darauf geantwort, es hat in aber sein kopfwehe und schwachait verhindert[7]). Damit es sich aber nit noch lenger verschieb, hat er mich gebetten, ich sol Dir in seinem namen schreiben, er hab neulich auch vernomen, das vom konig in Poln ein gesanter gen Rom sol geschickt werden und das derselb bevelch sol haben, wan er bey Enck[8]) durchzeucht mit Deinem gemachl Deiner Maria[9]) halb zehandlen. Er hab aber für gewiss gehalten, I. kai. M[t] wurde dem konig das contrafet lengst geschickt haben und die zeit herumh allerley gehandelt hahen, wie er dan Dir und Deiner Maria herzlich wol gonnen mecht, das die sach, wan es anderst beschaffen und ratsam, einen glicklichen vortgang hette. Das Du aber in Deinen schreiben meldest, Du versehest Dich zum hern bruedern, er werd Dir mit seiner Maria Anna kain eintrag thuen sonder vilmer den angefangnen handl mit Deiner Maria befurdern helfen, das Du auch vor einmal begert hast, durch wen und wie doch die sach an den hern bruedern komen, erkent sich der her brueder schuldig, Dich und die Deinigen an Encker wolfart, nutz und aufnemen nit allain nit zehindern, wie er sich dan zu Dir und Deinem gemal

1) Schloss Thurneck bei Schwaz in Tirol.
2) Erzherzog Ferdinand d. Ae. von Tirol, der Bruder des Erzherzogs Karl.
3) sich einstellte. Von der Absicht einer solchen Zusammenkunft ist sonst nichts bekannt.
4) Was für Weiber [Kammerfrauen?] hier gemeint sind, vermag ich nicht anzugeben.
5) Herzogin Maximiliana Maria war die jüngere, unverheiratete Schwester Wilhelms V., welche als Tertiarierin im Riederkloster zu München lebte. S. F. Reineccius Hundert hohe, heilige . . . Frauen, 1660, 152 fg.
6) Ohne Zweifel die hier unter N. 3 und 4 mitgeteilten.
7) Ueber Wilhelms Krankheit vgl. Briefe und Acten IV, 424 fg. und Register s. v.
8) Mundartlich für Euch.
9) Maximiliana spricht hier wohl nur aus Nachlässigkeit von der zweiten Tochter der Erzherzogin, Marie Christine, statt von der in den Briefen, auf welche sie antwortet, genannten Anna.

entgegen auch versicht, sonder sagt, er sei von herzen genaigt, alles zethuen, so Dir und Deinen lieben kindern nutz sein könne. Und ist gleichwol diese heiratsach bisher mit rechtem ernst nnd wie sich gebürt, nie an in bracht worden, sonder es hat nur des konigs diener ainer, den aber der her brueder nit gern nent (sol gleichwol etwas fürnems sein) einem etlichmal gesagt, das in Poln von dreien geret werde, deren aine der konig nemen solle, nemlich von Deiner, des hern bruedern und des vorigen herzogen von Florenz tochter; darneben hat dieselb person gleichwol auch fürgeben, die fürnemsten hern sechens gern mit des her brueders Maria Anna, und hat derselb auch hernach derjenigen person, von der er wol gedenken können, das es an hern bruedern komen wurde, etlichmal zuverstehen geben, das in Poln der Maria Anna oft gedacht werde und guete hofnung sei, das es etwas abgeb, wan man heraus lust und willen het, auf welches aber der her brueder weder vil noch wenig antworten lassen, sonder hat dem, der ims also gesagt, bevolchen, er sol sich gegen dem Polacken vernemen lassen, weil er in der sachen kainen bevelch hab, wöll es sich nit wol reimen, dem her bruedern dergleichen ding fürzebringen.[1]) Dabei bleibt es also und practizirt der her brueder also nichts, wird es auch, sonderlich, weil Dus begerst, vortan vil weniger thuen. Es mag aber wol sein, das der von Florenz, wie Du meldest, mit dem gelt jederman fürdringt. Von der pfalzgrafin hat der brueder für sein person nichts gehört und kans nit wol glauben, weil der konig so guet catholisch sol sein. Der her brneder vermaint, der landtag werd etwas gewises mit im bringen und wil also gewarten, was man an Dich und Deinen gemahel weiter bringen mecht und was etwo der kai. M', wan sie das contrafet lunein schicken, zue antwort werd.

Ma. 30/5, 18 Copie e. eigh. Schreibens.

---

6. Erzherzog Karl an Herzog Wilhelm.

1590 Mai 22.

Ladet Wilhelm und dessen Gemahlin zu Gevattern. Freude über Wilhelms Besserung. Fordert diesen auf, mit seiner ganzen Familie zur Taufe zu kommen.

Hochgeborner furst, frenntlicher liebster herr vetter vnd brueder; meine freuntliche willige dienst sey E. L. jederzeitt von mir zu noran beraitt. Die weill Gott lob mein gemachl wiedernmb grosses leibs vnd, ein Gott wil[2]), auf Laurenti ier raittung[3]) ausgebett, hab ich E. L. gantz freuntlich sambt Derselben gemahel zu geuattern erbitten wollen. Dieweill ich auch auss doctor Merman[4]) schreiben vernumen hab, das sich E. L. schwacheitt zu gueter besserung schicken thuett, hatt mich sollichs von herzen erfreut vnd wunsch E. L. von Gott dem almechtigen volkhumenen vnd langwierigen gesundt, verhoff auch ganzlich, E. L. werden nitt aussbleiben vnd auch also zuuor zuegesagter massen ein mall besuechen, auch Jeren hern bruedern herzog Ferdinand[5]) vnd herzogin Maximiliana sambt E. L. kindern vor verglichner massen nitt hinter Iro lassen. Solliches wo ichs widerumb wier kinen vmb E. L. verdienen, solle

---

1) Vgl. Hurter III, 487.

2) Ein nicht seltener Ausdruck für: ob oder wenn Gott will.

3) Rechnung.

4) Thomas Merman, Wilhelms Leibarzt. Vgl. über ihn Allg. d. Biogr. s. v.

5) Der zweite, mit Maria von Pettenbeck vermälte Bruder Wilhelms, welcher die Seitenlinie der Grafen von Wartenberg stiftete. Es ist bemerkenswert, dass seiner Gemahlin nicht gedacht wird.

Sie mich iederzeitt willig befinden, wie es dan E. L. weittleufiger von meinem camerer den Formentin vernemen werden vnd bitte Diselbig, E. L. welle im von meinetwegen volkhumenen glauben geben, Dero ich mich ganz dienstlich thue beuelhen. Geben zu Laxenburg den 22. tag may 1590.

E. L. dienstwillig vetter vnd brueder

Ma. 30/5, 21 eigh. Or. Carolus.

---

7. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 Juli 31.

Dank für einen Brief und ein Geschenk. Klage um den Gemahl. Freut sich auf die Ankunft der Schwester Maximiliana. Herzog Ferdinand d. Ae. ist angekommen. Dank für Wilhelms Sorge um sie und die Kinder. Kobenzl beim Kaiser. Ueber Anordnung der Regierung, Erzherzog Ferdinands Erziehung und verschiedene Persönlichkeiten.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben von dem curier sambt der duellt[1]) gar woll empfanngen vnnd bedannck mich zue hegsten gegen Dier des dreuen angedenckens; weis nit, wie ichs alls vmb Dich verdienen kan. Es stett schon in mein stiebel fier ein wiligkom[2]), aber der liebst[3]) kan nimer daraus drincken, dem ichs am meisten gundt hett; Gott im hiemell sey es klagt. Ich erfrey mich zum hegsten auf die schwester[4]), bin doch in grossen sorgen, das sy in der hiez nit kraunck wer, den ich hof, es werdt mir vill zeitt mit ir vergen. Der p. [rueder] Ferdinant ist am sondag gar spett her komen; es vergett mir vill zeitt mit im, allein fercht ich stetts, es sey im die weill lanng, wies nit woll annderst sein kan in der lannckweilligen zeit.[5]) Der prueder wirdt Dier auf als schreiben; ich kan ye so vill nit schreiben. Ich weis ye mein leben lanng nit vmb Dich zu verdiennen Dein grosse sorg, die Du fier mich vnd die kinder hast. Wen nur die andere 2[6]) auch das irige detten. Der kaisser hat den Cowenzl[7]) mit der audiennz aufgehalten bis auf den 23., hatt sy vill mit wordten erpotten, wie den die werck naher follgen werdten. Ich bit Dich vmb Gottes willen beuilch mich der frau mueter[8]) gar vnderdenig vnd bit Ir f. Gn. das

---

1) Dult bezeichnet nicht nur einen Jahrmarkt, sondern wie hier auch das Geschenk, welches man während eines solchen Verwandten oder Freunden zu geben pflegte. Vgl. Schmeller-Frommann Bairisches Wörterbuch I, 502 fg. sowie hier Brief 42 und Stieve Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern. 65. Der Anlass für Wilhelms Geschenk war ohne Zweifel die münchner Jacobidult.

2) Ein Becher, aus welchem Besuchen das „Willkommen" zugetrunken wurde.

3) Ihr am 10. Juli 1590 gestorbener Gemahl.

4) Herzogin Maximiliana, welche wie ihr Bruder Herzog Ferdinand nach dem Tode Erzherzog Karls nach Graz eilte, um Maria in ihrer Trauer und während ihres Wochenbettes beizustehen.

5) Der Schwangerschaft.

6) Die andern zwei Vormünder, nämlich der Kaiser und Erzherzog Ferdinand von Tirol, welche durch Erzherzog Karls Testament neben Wilhelm V. als solche bestellt waren; s. Hurter II, 531.

7) Der Geheime Rat Erzherzog Karls und Deutschordenskomtur Freiherr Hans von Kobenzl. Vgl. über ihn Khevenhiller Annales I, 189, Derselbe: Conterfet II, 34, Wurmbrand Collectanea geneal. hist. 316; Wissgrill Niederöst. Adel II, 95, Valvasor Krain II, 438, Caesar Geschichte von Steiermark VII, 140, 144, 152, Hurter I, 119, 134, 580, 642; II, 323, 411; III, 157; Dimitz, Geschichte Krains II, 272, 282; Theiner Annales eccles. III, 25; Briefe und Acten IV Register s. v.

8) Der alten Herzogin Anna von Baiern, der Tochter Kaiser Ferdinands I. und Schwester Erzherzog Karls und Ferdinands von Tirol, welcher Maria offenbar Einfluss auf Letzteren und auf Kaiser Rudolf beimisst. Sonst ist mir keine Spur von solchem bekannt.

sy zue Dier vnd mir sezen well, wen die andere nit reht daran wellen, insunderheit des Ferdinants[1]) halben, das man in mir nit herab nemb aus villen vrsachen, die Dier der prueder woll sagen wirdt, die mir vill zu lanng zue schreiben wern. Du magst gewies glauben, wan man den erzherzog Ernnst[2]) zue einen gerhaben mahett oder zue einen gewalthaber an des kaisers statt, das Es[3]) Ennck gar woll mit ein ander wirdt vergleichen, den er ein verstendiger herr ist. Ich glaub, wan ich den Ferdinant miest herabnemben, das ich mich bekimert, das ich kranck wur. Ich weis nit, wie mir ist, das es mir so gar zuewieder wer. Ich bit Dich noch einmall, dreib haltt flux an den andern 2, das man doch pallt zue den sachen due, den die stundt, die versaumbt wird, ist der kinder vnnd der landt hegster schadt. Ich dreib auch vberall, ich las in kein rue; wan dan der Schurf[4]) ist hie gewest, dem hab ichs als mundtlich beuolhen. Dem dockter Schrannzen[5]) will ich schon beuelhen, das er guette correspondenz mit Dier halt vnd wen Du es leidten magst, will ichs dem lannzhaubtman[6]) auch beuelhen, den Du magst mir gewies glauben, das er vill mer weis den der Schrannz; so glaub ich gewies, das ers dreulich doin wirdt; ich will im aber noch nit sagen, bis ich weis, ob Du es leidten magst, den mir ist gar leidt, das Du nit ein rechts verdrauen in in hast. Mein prueder, wen Du nur selbs kunds komen, den ich hinaufziegen, kan ich nit befindten, das so pallt sein kan, wie woll mir nix liebers wer. Ich habs dem Schranzen gesagt, der maint woll, das guett wer, das ich balt hinauf zueg, man mies hallt sehen, wies die zeitt als giebt. Wens nit wieder Dich wer[7]), wollt ich meinen hofmeister[8]) prauchen, der fier mich schreib, den im woll zue drauen ist; las mich nur Dein gelegenheit wissen. Wen ich den Lochmair[9]) noch hett, so derft ich im woll drauen; sonnst hab ich niemant. Ich kan nit mer schreiben vor hiez vnnd das pucken dut mir auch we. Beuilch mich Dier hiemit sambt Deinen vnd meinen kindern in Dein dreus herz hinein, insonderheit den Ferdinant, das er mir in aller diemut erzogen werdt, darmit er nit mein, er sey schon ein herr, den er wur sy gros iren. Dadumb Gräz, den 31. iuly anno 1590. Ich bit Dich hallt, hallt an bey den andern 2, das man die pegrebnus nit zue lang aufschieb aus villen vrsachen, aber nur, als wen Du es für Dich selbs dett, wie Dier der p. Ferdinant woll sagen werdt.

Maria.

Ma. 30/5, 59 eigh. Or.

---

1) Ihr Sohn Ferdinand, dessen Abberufung von Ingolstadt sie fürchtete.
2) Den ältesten Bruder Kaiser Rudolfs, welcher dessen Statthalter zu Wien war.
3) Mundartlich für Ihr.
4) Karl Schurf, Geheimer Rat Erzherzogs Ferdinands d. Ae. und Erblandjägermeister in Tirol; vgl. Jäger in Archiv für österreich. Geschichte 50, 129.
5) Der Hofkanzler zu Graz, Dr. Wolfgang Schranz. Vgl. Valvasor Krain II, 439, Hurter I, 233, 260, 322, 466, 579, II, 324, 430 fg. Briefe und Acten IV, Register s. v. Die oben folgende Bemerkung Marias über ihn kann, wie deren weiterhin mitzuteilende Aeusserungen zeigen, nicht im tadelnden Sinne gemeint sein.
6) Caesar Geschichte von Steiermark VII, 229 nennt den Grafen Johann von Montfort als Landeshauptmann, da jedoch der Inhaber dieses Amtes Anfang 1591 starb, [vgl. Khevenhiller Annalen III, 877 und hier N. 22 und 24] so muss ein Irrtum vorliegen, denn Johann starb nach Vanotti Geschichte der Grafen von Montfort 192 erst 1619.
7) Dir nicht zuwider wäre.
8) Maximilian Freiherr von Schrattenbach; s. Khevenhiller Conterfet II, 47, Hurter III, 291, IV, 590; Briefe und Acten IV, Register s. v.
9) Mir unbekannt.

8. Herzog Ferdinand der Aeltere in Baiern an Herzog Wilhelm.

1590 Juli 31.

Seine verspätete Ankunft in Graz. Sorge der Erzherzogin Maria vor den Protestanten. Mishandlung eines Barfüssermönchs vor Graz. Maria wünscht schleunigste Testamentseröffnung. Gesandtschaften aus Innsbruck und Prag. Kobenzl in Prag. Memorial Wilhelms.

Serenissimo Signore. Wen Du bösserung Deiner schwachaitt[1]) hettest, höret ichs heuchlich gern. Mich wisse von den genaden Gottes vorgestern, gleich wol gar spatt, allhie aukommen sein; der impedimenten seyen etliche gewesen, das klain wasser, die gross hiz, die grossen windt, also das wir je nitt, wie gern wir gewollt, fortt kindt haben. Die schwester ist je gar betruebt nitt allain von des laidigen fals wegen, sonnder auch das das gesindt alhie seer schwirig, wie dann erst vorgestern ain parfuesser vor dem thor alhie durch etliche hanndtwerckhsgesellen mitt 3 straichen in kopf verwundet worden. Wie sys zutragen, auch der vorig tumultt[2]), will ich Dir mitt ehistem schrifftlich iberschicken. Vnnd ist der schwester maiste anfechtung, Ir vormunder werdet langsam zun sachen thain. Damitt gheet ain grosser vnkosten interim auf, dann das hofgesinndt noch allerdings beyainander[3]) vnnd gbeet gross geldt teglichs auf, wiewol die schwester wol waiss, das Due nitt saumest, aber Deine mitcuratores, sagt sy, werden die sachen aufschieben, wiewoll gestern der Schurff von Inspruckh vnnd heut der eltter von Hoios[4]) von Ir M[t] hieher komben seyen, zu visitirn vnnd zu klagen.[5]) Der Cobenzl ist auf Prag, der hatt die copey des testaments bei sych, soll von dort auf Inspruckh vnnd zu Dir mitt dem testament raissen. Ich hoff, die schwester[6]) werde treulich zu Dir stehen; desgleichen versycht sy sych zu Dir auch. Was Dein memorial[7]) anlangt, hab ich noch nitt auf alle puncten antwortt, dann die schwester sych erst etlicher sachen erkundigen wirdt. Dein Nickele haben wir aufgehaltten vnnd schickhen ain anderen curier, damitt wir ain widerantwortt haben kinnden. Wellen ine baldt oder auf der schwester[8]) ankonfft wider zuruckh schickhen. Recomandier mich Deiner gemahel vnnd ich beuilch mich Dir ganz dienstlich. Gräz den letsten july a. 1590.

D. L. v. w. b.[9]) Ferdinandt.

Ma. 30/5, 61 eigh. Or.

---

9. Herzog Wilhelm an Erzherzogin Maria.

1590 August 5.

Regierungsfrage. Correspondenz. Erzherzog Ferdinand d. J.

Durchleuchtige fürstin, freuntliche herzliebste schwester; Dier sein mein freuntliche und willige dienst zuvor. Das Du gern woltest, das ich bei dem kaiser und

1) Krankheit.

2) Es ist wohl der bei Hurter II, 262 fg. erwähnte gemeint. Die Schrift des Probstes Rosolenz, welcher Hurter dort vornehmlich folgt, ist übrigens eine keineswegs zuverlässige Quelle. Vgl. Briefe und Acten IV, 86 Anm. 1.

3) Es war Sitte, dasselbe erst nach der Beerdigung zu entlassen.

4) Wohl der bei Khevenhiller I, 230 genannte Ludwig Gomez Freiherr von Hoyos zu Stixenstein. Vgl. Wissgrill Niederöst. Adel IV, 444.

5) Das Beileid zu bezeigen.

6) Erzherzogin Maria.

7) Dieses fehlt in den Acten.

8) Herzogin Maximiliana.

9) Deiner Liebden vreund-williger bruder.

erzherzog Ferdinanden die sachen dahin richtet, damit was die vormundschaft belanget, auch anders, ehist recht angeordnet werde, darauf bin ich vor disem bedacht gewesen, auch fur mich selbs anzumannen, wie ich den je für mich selbs (wie gern ich wolt) sunst nichts bei der sachen thuen kan. Dieweil ich aber aus Deinem schreiben[1]) verste, das der Cobenzl vom kaiser und erzherzog auch lestlich alher zu mir mit dem testament komen wirdet, wie ich dan seiner stuntlich erwarte und verhof, der kaiser und erzherzog werden sich ains nnd anders halben sovil gegen ine erclert haben, (welches da er mirs wurdet anzaigen) das alsdan auch bald mein mainnng, sovil dismal wirdet sein können, darzue wirde sagen können. Mues also des Cobenzls erwarten, damit die andern nit gedenken, ich welle inen fürgreifen nnd allain den han erdanzen. Solle aber der Cobenzl nichts bringen, so ich dieser zeit für genuegsam achtet, so sollest mir trauen, das ich meins tails mit manen, hitten und dreiben, nichts underlassen wil, wie ich dan leicht erachten kan, das auch bei geringem verzug grosse gevar ist. Sonst las ich mir den Schrotenbach gar wol gefallen, das er mir alles schreibe von deinen wegen; also hab ich auch des lanthauptmans wegen gar kain bedenken noch sonst nichts wider ine, als das ich sovil wais nnd erfarn, ob er wol für sein person catholisch, das er doch seine kezerische gesellen und landleut nit belaidigen noch sich wider si (wie er wol thun solle) brauchen lassen wil, welches dan in vil weg zn nachtail komen kan, und wan er in dem sich recht halten wolt, so hete ich ein guets herz zu ime; Du kennest in aber besser weder ich. Ich zweifl auch an dem Cobenzl nit wenig, ob er recht ganz im kittl sei[2]), darumben wirde ich im auf dismal auch nit zuvil trauen noch mich heraus lassen, bis Du mich berichtest, wie er aigentlich geschaffen. Dein Ferdinant betreffent, hin ich meines tails zufriden, wie mans macht, ich kan auch den andern nit fürgreifen; ich halt aber in meinem gwissen darfür, es sei nit ratsam, das man itzt ein enderung fürnemme mit ime, Got geb, was die andern sagen; mnest derhalben Du als die mueter guet runt vernemmen lassen, was Dein wil und mainnng ist, so wil ich Dir alsdan gern zuestimmen, sovil mir immer möglich sein wirdet. Und thue mich Dir ganz treulich bevelhen; gries mir die schwester und kinder und las mich wissen, wie die schwester hinein komen ist. Datum München den 5. augusti a. 1590.

Dein etc. getreuer dienstwilliger brueder Wilhelm.

Ma. 30/5, 66 Copie e. eigh. Briefes.

---

10. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 August [*16?*][3])

Aufsässigkeit im Lande. Eingabe der Landstände. Verlangen nach Erzherzog Ernst.

Mein herzliebster herr prueder. Ich bit vmh verzeygung, das ich nit mer schreih. Mein schwester[4]) will mich nit schreiben lassen. Schick Dier hiemit einen pericht von

1) S. n. 7 und 8.

2) Zweifel an Kobenzls katholischer Gesinnung werden auch geäussert bei Hurter 1, 642, II, 411, Dimitz Gesch. Krains II, 272 und hier N. 50; vgl. N. 11.

3) Dieses Datum vermute ich, weil die Erzherzogin offenbar ziemlich bald nach ihrer am 7. August erfolgten Niederkunft schreibt und eben vom 16. Briefe von Schrattenbach und Schranz an Herzog Wilhelm vorliegen.

4) Herzogin Maximiliana.

dem jegermeister[1]). den er mir duett, das Du sehen wirst, wies vberall im lanndt zue gett, das gar die pawern kain gehorsam leisten, will geschweigen, was nit die lanndtleit doin. Ich bit Dich, mein her brueder, schau hallt fleissig in die schrift, die ich Dier geschickt hab, die mir die lanndtleit vbergeben haben[2]); da wierst Du drey sachen findten, die sy mir gewies zue einen spott dan haben, als nemlich in der vberschrieft schreiben sy Maria erzherzogin von Osterreich, das man doch alle zeit zue Osterreich schreibt, gleichsamb ich nit zue Osterreich gehert, sonnder nur daruon: so schreiben sie zum beschlues kein wort, wie Due sehen wierst, wie gepreichlich, das sy sy mir beuelhen, sonder precheu kurz ab: auch wen man sy vnderschreibt, das man gemainigklich schreibt, E. f. D^t^ gehorsame diener oder lanndtleit, sonder lassens gar aus, schreiben weder ains noch keins, sonder wie vnnderschreiben sy sy? N. vnd N. etc. wie Du sehen wierst.[3]) Mein her brueder, schau nur, was fier besse garstige leidt [sie] sein. Gewies wan nit erzherzog Ernst kombt, so ist es als verlorn. Auf denselben miesten sy ye aufsehen haben vnnd ich kundt im auch mein anliegen recht von herzen sagen, das ich sunst keinen andern doin kundt, wens nur gemeine leidt wern vnnd nit pluettsfreindt. Ich fercht der erzherzog Ferdinant wers nit mercken; ich wolt gar gern, das Du ims zueschriebst, aber nit in meinen namen, sonder nur fier Dich selbs, wie Du im woll zue doin wierst wissen. Vnnd beuilh mich vnrd meine arme kinder in Dein dreus herz gar hinein. Hielf vnd ratt halt, das man doch pallt zue der sachen due, dan gewies sonst der kinder verderben daran stett, vnnd nur, das erzherzog Ernst kem.

A. a. O. 180 eigh. Or. **Maria.**

11. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 September 14.

Erzherzog Ferdinands Verbleiben in Ingolstadt. Gesandtschaft der Stände in Prag. Regentschaft.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben[4]) von Deinen curier woll empfanngen vnnd daraus vernomen[5]) von des Ferdinants[6]) wegen. Es hatt der kaiser woll den rätten geschrieben; was sy vnnd ich fier ein anndtwort geben haben, hast Du hiemit zue sehen.[7]) Mir habens mit fleis dan, darmit, wen der kaiser wieder schrieb, so ist die zeit schon zue kuerz.[8]) Ich dues gewies nit, wen mir der kaiser auf dem kopf säs, ausser man nottett mich oder man detts mit gewallt. Es ist gewies nur auf das angesehen, wen man in iezt herab prächt, so wurdten mier [ihn] so pallt oder vileicht gar nimer hinauf pringen. Der kaiser hatt weder mir noch den rätten nix geschrieben der erbhuldigung halben, nur von der besincknus[9]) wegen. Ich mainet.

1) Es ist wol der Erblandjägermeister Konrad von Thanhausen gemeint. Vgl. Wurmbrand Collectanea gen. hist. 302.
2) S. Hurter II. 368.
3) Vgl. a. a. O. Anm. 18 und 19.
4) Dasselbe fehlt.
5) Hier ist einzuschalten: Deine Meinung.
6) Ihr Sohn Ferdinand.
7) In dem Schreiben der geheimen Räte vom 10. September, Ma. 305, 199 Copie wird die Berufung Ferdinands zum Begräbnisse widerraten mit Hinweis auf die Begründung eines Schreibens der Erzherzogin, welches fehlt.
8) Ergänze: um Ferdinand noch zum Begräbnisse seines Vaters erscheinen zu lassen.
9) Begräbnis Erzherzog Karls.

Du solts dem hofmeister[1]) wiederschreiben, das sy mir nit vill geschrey machten, das sy herab werdten, den ichs gar nit im sin hab. Du solts Ir M[t] auch wiederraten haben vnd als auf die frau muedter[2]) legen, die seh es auch nit fier guett an. Wens darzue komen solt, ich wollt woll zeugen fierstellen, als den lanzhauptman, auch den Schrannzen, was meins fromben gemahels selligen will ist gewest, wie lang ern[3]) nit well herab nemen vnnd was seine vrsachen gewest sein. Ich bit Dich vmb Gottes willen hielff mir auch weren; ich dues doch nit, den ich mies doin[4]); so erken Gott mein herz, wie es mich wierdt ankomen. Ich weis nit, wies ein ding ist, ich fercht, es ge mir ettwas for[5]), das es mir so gar zuewider ist. Schick in nur nit, bis ich Dier schreib, den Du kanst Dich woll entschuldigen, den er weder gelt noch leidt bey im hatt zue einer solchen rais. So glaub ich gewies, das sy der pneb selbs werett. In dem fall uecht ich woll leidten, das er stettig wur[6]), aber sonst nit. Käm er ain mall her. Du wurst sehen, wie hart man in wieder weckprächt. Das er doin sollt, kan der Max[7]) gleich so woll doin; er kan woll mitgen.[8]) Will gern horn, was mir der kaiser wieder schreiben wierdt, den auf dise zeit ist es schon zue kuerz; er[9]) kan nit die post reidten. Ich bin so zornig auf den kaiser, das ichs nit schreiben kan, das er sy so geschäftig macht; ist er doch nit alain gerhab, ist doch der allt[10]) vnnd Du vnnd ich so woll als er; was schaft er den also vnd fragt vnns nit auch darumb. Gott woll, das ich leug, aber ich fercht, der kaiser werdt noch mer verderben den guettmachen in allen sachen. Seine rätt sein so wiezig, das sy oft vor lauder wiez grob fällen. Ich mues Dir nur von herzen klagen vber den kaiser. Die Steyrer haben ire gesanndten hinein zue I. M[t] geschickt. Nun weist Du woll, wie man sonst oft lang warten mues, e man bey im fierkombt. So hatt er disse gar pallt fiergelassen[11]) vnd wie man vermaint, so werdten sy nit ein pessen[12]) bescheidt bekomen. Mein herr prueder, was hab ich mich guetts zue dem kaiser zue versehen? Sy haben mich also veracht in iren schreiben[13]) vnnd verkleinert; ich hett vermaint, er wur sy mit allen zorn darumb annemen; so glaub ich, es werdt genedig abgen. Schick Dier nur hiemit, was mir der Rumpf schreibt[14]), wie verdrätt sys machen, das ich nit weis, was sy fier ein bescheidt werdten geben. Läst man ins also weck hingen[15]), so helf mir Gott. Wolt Gott, der kaiser folgett den allten vnd Dir; Es solt Encks so woll annemen den der kaiser; er ist in dem fall nit mer als Es; so hatt er nit mer gewalt den Es. So balt ich nur weis, was man inen zue bescheidt giebt, las ich Dichs wissen. Ich gedenck, der erzherzog Ernnst werdt auch nit gewalt haben, sonder alzeit im[16]) zue schreiben miessen. Ist mir auch wenig mit geholfen.

1) Ferdinands Hofmeister, Balthasar von Schrattenbach.
2) Herzogin Anna, s. oben S. 428 Anm. 8.
3) er ihn, nämlich den Ferdinand.
4) es sei denn, ich müsste es thun.
5) es ahne mir ein künftiges Unglück.
6) stätig, widerspänstig würde.
7) Der 1583 geborene zweite Sohn Marias, Maximilian Ernst.
8) Mit der Leiche.
9) Ferdinand.
10) Mit „der Alte“ bezeichnet Maria gern den Erzherzog Ferdinand von Tirol.
11) Vgl. Hurter II, 370.
12) bösen.
13) S. Hurter II, 366 fg. und Briefe und Acten IV, 101
14) Der Brief liegt nicht vor.
15) hingehen.
16) Dem Kaiser.

Mir gett for, man werdt nit vill richten in allen sachen; so erparmbs Gott im himell. Wen nur Du ein 3 dag kundts darpey sein; mich gedunckett, es wer schon als guett. Bitt Dich, las mich wissen, wer Deine gesanndten werdten sein. Ich hett noch vill zue schreiben vber den lossen schelm, den Cowenzl; es ist mir aber zue lang. Die schwester wierdt Diers woll sagen, alein bit ich Dich, gewarn Deine gesanndten vor im, das [sie] im nit alain glauben. Kundt er mich vnd die kinder vmb alle repudacion pringen, so dett ers, wie ers den gern als dem erzherzog Ernnst vnnd Matthias[1]) anhenncken wollt; die kinder vnd ich solten knecht vnd diern sein in vnsern aigen lanndt. Gott verzeig ims vnd allen solchen lossen leidten. Ich weis, das meinen fromen gemahell im himell we wierd doin, das man also mit vns vmb wollt gen; er hatt mich anderst gehalten vnd geert, den mich die leidt halten vnd eren. Wen ich ein kinigin wer gewest, hett er mich nit anderst halten kindten! Wen ich ettwas dan oder geschaft hab, ist schier mer gewest, als wen ers dan hett. Sy habens nit von im gelernt. Bit Dich derhalben noch zum hegsten, Du welst hallt mich vnd die kinder Dier lassen beuolhen sein, insonderheit welst mir wern helffen, das mir der pueb nit iezt herab derf. So hof ich der von Rechperg[2]) sey schon bey Dier; von im wierst allerlay hern, wies hie zue gett. Vnd due mich Dier hiemit sambt meinen kindern in dein dreus herz beuelhen. Hett ich die schwester[3]) so gern behalten, pies die begrabnus fier wer[4]), nur das ich ein ratt vnnd drost an ir kundt haben; habs nit begern derfen; wer nit vmb lanng zu doin gewest. Dadumb Gräz den 14. sebdemer anno 1590. Bit Dich, welst mich Deiner gemahell gar zum allerhegsten beuelhen; ich kan Ir Lieb iezt nit schreiben, den ich den curier gern pallt wieder wollt abferdigen.

Maria.

Bit ich, gries mir auch Deine kinder; mein schwester sagt mir so vill von der Madelena[5]), das ichs von herzen gern sehen wollt, Gott behiets vor vbell.

Ma. 30/5, 193 eigh. Or.

---

12. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 September 23.

Erzherzog Ferdinands Verbleiben in Ingolstadt. Regentschaft. Siebenbürgische Heirat. Päpste.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben[6]) von dem curier woll empfangen vnnd bedannck mich gegen Dier zum allerhegsten, das Du mir alle sachen verdreilichen zueschreibst. Ich hab dise copey schon auch vor empfanngen, so hab ich Dier auch schon geschrieben, was ich dem kaiser des Ferdinants halben geschrieben hab. Ich hab seider kain schreiben von Ir M' gehabt; so ist die zeit iezt schon zue kuerz, wen man in schon wolt lassen herab komen. Ich habs gar wol gemerckt, wo

1) Dass auch dem Erzherzog Mathias, dem zweiten Bruder des Kaisers, Anteil an der Regentschaft eingeräumt werden sollte, ist aus anderen Quellen nicht ersichtlich.
2) Wolf Konrad von Rechberg, damals bairischer Kämmerer, [s. Briefe und Acten IV, 97 Anm. 1] welchen Wilhelm V, vermutlich zur Beileidsbezeugung nach Graz geschickt hatte.
3) Maximiliana.
4) vorüber.
5) Wilhelms jüngste, 1587 geborene Tochter.
6) Dieses und die gleich erwähnte Copie fehlen.

es hin angesehen ist, das man in hart wnr wieder hinauf pracht haben. Was das ander als anlanngt, wil ich erst hern, wan der erzherzog Ernst herein kombt, was man im beuelch hatt zue doin; aber wie ich her, was man im sin, als zue doin, hatt, hab ich sorg, es werdt sy vill verkern miessen, den man mich noch bis auf dise stundt vmb nix gefragt hatt, auch die geheimben rätt nit. Du wirst sehen vnd hern, das als annderst wurdt vnd mues werdten, den Es iezt villeicht vor Ennck habt, den Es ye nix vmb vnser sachen wiest. Ich sich gern, das der von Rechperg kombt; den grafen vnd die 2 dockder[1]) ken ich nit. So her ich, es kom von Inspruck der Cristof von Wollckenstein vnd der Findtler[2]), den ken ich auch nit. Gott geb, das mans als den kindern zum pesten mach. Wie ich aber her, was man im sin zue doin hab. so weis ich nit, wies gen wierdt; die zeit wierdts geben. So glaub ich, weill ich so woll ein gerhabin pin als Es, man werdt mich main notturfft auch redten lassen, den ich glaub, die geheimben rett vnd ich wissen bas vmb alle sachen, die stetts vmb als gewesen sein, den der kaiser. Wolt Gott, das ich nur ettliche stundt bey Dier kundt sein; ich weis, Du wurst Dein mainung in vill sachen verkern. Ich wollt, ich wer derweill in ein wielten walt vnd meine kinder alle bey vnsern hern; wolt mich wenig vmb das vnnd anderst kimern. Es duett mir mein herz we, das man mich so gar vmb nix fragt oder sagt, das ich doch woll weis, was meines liebsten gemahels selligen will ist gewest, vnd gleich iezt mues ich in allen die lezt sein. Dier gieb ich gar kein schuelt, aber den andern 2, die die wiez selbs sein wollen. Vnser herr wierdt sy noch mein vnd der kinder annemen vnnd vns nit verlassen von mains fromen gemahels wegen, der an zweifl in der ewigen freidt fier vns piett vnd sorgt. Ich bin so voller vnmuett vnd draurigkeit, das ich gewies nit weis, was ich schreib; bit Dich derhalben vmb verzeyung. Von der schwester wierst Du vill vernemen, wies als stett: hett ichs so gern behalten, pies das als fiervber wer; habs nit pegern derfen. Was den Sybenwierger[3]) anlanngt, will ich wardten, bis der erzherzog Ernnst kombt, alsdan mit Seiner Lieb verner redten vnd im nachfragen lassen; derweill kanst Du im auch nachfragen vnnd mich Dein guettpeduncken wissen lassen, ob ich ferner sollt ratt haben disses heyratts halben vnd bey wem. Ich kans nimermer vmb Dich verdienen, das Du also sorgsts fier mich vnd die kinder. Du muest iezt rechter vatter sein, aber noch der zeit gedunckt mich nit, das [dies] ein heyratt fier vns wer, der Diercken[4]) halben; doch weis ich nit, was der kaiser vnd erzherzog Ferdinant darzue sagen werdten, auch der kinig von Yspania. Es ist ein geferlichs ding, ein kindt an solche ort zue geben; doch verredt ich nix. Ich will gleich erwardten, bis man zuesamen kombt; alsdan wier ich ettwan efter gelegenheitt haben, Dier zue schreiben. Due mich Dier hiemit sambt meinen kindern gar zum allerhegsten beuelchen. Dadumb Gräz den 23. sebdember. Bit Dich, wolst mir Dein gemahel ganz freindtlich griessen vnd mich entschuldigen, dat ich Ir Lieb nit schreib; ich hab ye nit so vill der weill. Anno 1590.

Maria.

1) Graf Schweikart von Helfenstein, Dr. Angustin Baumgartner und Dr. Joachim v. Donnersberg; s. Briefe und Acten IV, 97 Anm. 1.

2) Beide sind mir unbekannt.

3) Fürst Siegmund Báthory von Siebenbürgen. Es findet sich keine Nachricht, dass dieser um eine der Töchter Marias schon damals geworben habe, vielmehr dürfte Wilhelm V. den Gedanken an eine solche Heirat — vielleicht unter dem Einflusse der ihm und Siegmund so nahe verbundenen Jesuiten — zuerst angeregt haben. Hierfür spricht auch der weitere Inhalt des obigen Briefes.

4) Türken.

Gott lob, das mir wieder ein pabst haben[1]; ich hof. er werdt besser sein den der aine.[2])

Ma. 30/5, 178 eigh. Or.

13. Erzherzog Ernst an Herzog Wilhelm.

1590 November 9.

Unterhalt Marias und ihrer Kinder.

Hochgehorner furst, freindtlicher lieber herr vetter. E. L. sein mein freundtliche willige dienst alzeit zuuoran. Ich halt gar fier vnnot, E. L. die vrsachen zu uermelden. warum E. L. fraw schwester die verwittibt ertzhertzogin, meine freundtlich geliebte fraw muem, vberantworter dises brieffs den Geroltzhoffer[3]) zu E. L. abfertiget, weill S. L. selbst solches thuet vnd er. der Geroltzhoffer, E. L. ausfierlich relacion thuen würdt, vmb was es zu thuen ist. Darneben aber hab ich meines theills auch nit vnderlassen khinnen, E. L. so vill zu berichten, das ob wir gleichwoll alle in diser lesten schrifft, so ich S. L. selbst vberantwort, begriffen[4]) vnd den firschlag der 15 tausent gulden ausser der claidung auf vnderhalt der furstlichen khinder gethon, das ich hernach den sachen merer nachgedacht vnd insunderheit anff die erinnerung der furstlichen wittib, warum es bey disen anschlag khains wegs verbleiben khin, ie so uill befunden, das ichs selbst fir vnmuglich halt, ia vns allen selbst verkhlieuerlich sein wur, da Iren LL. als vns so nahendt befreundt, schlechter vnd geringer als hisher vnd in iren frumen vatters säligen lebzeitten gehalten werden sollen, das inen dan auch billich andt[5]) thuen wurde. Vnd ob ich gleichwoll gar woll waiss, das E. L. diser firschlag nit gefallen wirdt, wie ich dan E. L. commissarien dise zeugnuss geben muess, das sy mer als ainmall woll zu uerstehen geben haben, das inen nit gefiel, so hab ich dannocht nit vnderlassen wöllen, wie hiemit geschicht, E. L. freundtlich zu ersuechen, das Sy Ir dise sach als ain gerhab vnd bluetsfreundt zum pesten wöllen lassen beuolhen sein vnd es dahin richten, damit die furstlichen khinder, die innens nit wenig zu gemiet fassen, so woll ir fraw muetter damit zufriden sein mögen, wie ich dan meins thaills auch die Röm. khay. Mt dessen allen, so sich hirinnen verloffen, ausfierlich berichten will vnd darneben gehorsamist bitten, das sy ier die muetter vnd khinder gnedigist wöllen lassen beuolhen sein, so woll in disen als allen firfallenden sachen. Solches aber wär ich erst zu thuen bedacht, wan der Geroltshoffer wider zeruckkhäm, auff das ich Ier Mt S. erzthertzog Ferdinandts vnd E. L. maiuung, ausser dem sich Ier Mt nit leichtlich entschliessen wirdt, auch zuschickhen vnd sich also Ier Mt auff ainmall daruber resoluiren möcht. Thue mich hiemit E. L. freundtlich beuelhen. Datum Grätz den 9. novembris 1590.

E. L. treuer vnd guetwilliger vetter Ernst.

Ma. 30/5, 410 eigh. Or.

1) Am 15. September war Urban VII. erwählt worden.

2) Hiermit kann wohl nur Urbans Vorgänger Sixtus V. gemeint sein, ich vermag jedoch nicht anzugeben, was das ungünstige Urteil Marias über ihn veranlasste.

3) Welche Stellung Geroltshofer einnahm, ist aus den Acten seiner Gesandtschaft, die sich Ma. 30/5 finden, nicht zu entnehmen. Sein Vorname war Thomas. Hurter II, 387 bezeichnet ihn als Secretär.

4) Obgleich die Schrift in unser aller Namen abgefasst ist. Diese Schrift findet sich nicht vor.

5) wehe.

14. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 November 12.

Unterhalt für Maria und ihre Kinder.

Durchleichdiger . . . . . . Ich kan Dier nit vnnderlassen zue schreiben vnd schick Dir hiemit meinen alten diener, den Gerollzofer, von wegen meiner kinder sachen, wie Du von im mindtlich vernemen wierst. Ich kans ye nit als erschreiben, den es ein lanngs ding ist. Du wierst Deine wunder heren, wie die dierollischen vnd kaiserischen rett so richdig sein: sy raiten[1]) gleich alle sachen, wies in irem haushaben znegett; obs dem destemet[2]) gemes ist, las ich Dich erkennen. Bit Dich derhaben [!] im namen meiner kinder zue dem hegsten, Dne welst bey Dier selb vnd auch bey dem alten darhin verhelfen, darmit sy [bei] dissen hofstatt noch vnderhalten kindten werdten, den sonst wnr ich ettwan verursacht werdten, mich von inen zu doin. Ich knnst ye nit ansehen, wen sy so spottlich vnnderhalten solten werdten, den ich woll weis, das ires fromben her vattern selligen will nit gewest ist, den er vill auf seine kinder gehalten hatt; den Du kanst gedencken, das ire leidt nit weniger besoltung vnd speis haben werdten wollen, den sy zuuor gehabt haben vnd nit vnbielich. Ein yedtlicher dient [nicht] nur von genadt wegen vnd von mer fierderung[3]) wegen. So wollt man inen nur abprechen, kains wierds doin. So weist Du selbs, wan man neue leidt hatt, wies ainen gett. Ich kundts nit doin, mit neuen leidten zue hausen. Est ist ein schanndt wo man daruon sagen solt. Sy sagen alle, man solt nur dem Ferdinant sparn. So sein die andern kinder gleich so woll ires vattern kinder den der Ferdinaut. Die eldern[4]), dies versten, bekimern sys gar hart. Gott im himell ist mein zeug, das mir die grest freidt wer, das man vill ersparett, doch das die andern nit mangl leidten. Aber ich glaub, da well man vill sparen vnd in andern reichlich aufgen lassen, wen man einen regenndten vill geben miest, da's doch viel bielicher wer, das [es] vber die kinder gienng. Du wierst als von im vernemen vnd villht[5]) aus Deiner commissarien[6]) schreiben. Sy sein gewies guett vnd dreuherzig, wie sys [!] den in dise schrift nit verwilligt haben. Sy sagen selbs, es sey ans der weis. Sy schlagen das drait vnd wein ann, das nimermer also gett, vnd so genau, als wan man gelt wegt, das doch nit michlich ist, also zue hausen. Solt ich mich vndersten zue hausen vnd kinds nit hinaus pringen, las ich Dich erkennen. In suma, ich beuilch Dier als mit einander vnd bit Dich, vermeg halt den brueder Ferdinant dahin, das er vns zue gefallen selbs auf Insprnck reidt auf der post, den ich sonst fercht, des alten richdige leidt werdten in also informiren, das er dem Gerollzofer schlechten bescheidt geben wirdt. Erz. Ernnst schreibst auch als dem kaiser zue vnd was Es zwen Enck enntschlist, das will ich auch dem kaiser zueschicken. Ich wardt gar hart auf den von Rechperg, wo er so lang pleibt. Due mich Dir hiemit in Dein herz hinein beuelchen sambt meinen 12 kindern. Dadumb Grätz den [12.] november anno 1590.

A. a. O. 525 eigh. Or. Maria.

---

1) rechnen.
2) Testament.
3) Beförderung.
4) älteren.
5) vielleicht.
6) S. oben S. 435 Anm. 1.

15. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 November 30.

Regentschaft. Polnische Heirat. Geldangelegenheiten. Geschenke. Graf Ambrosius von Thurn. Erzherzog Ferdinand.

Durchleichtiger . . . . . Ich hab Deiu schreiben empfangen und darauss vernommen, wies ab ist gangen mit dem kai. gesandten.[1]) Mir kombts gleich für, wie man von einem sagt, bei unserm anhern seligen[2]) gewest, der allemal gesagt hat, er lass im gefallen, was doctor Eck[3]) sagen würdt. Also ist dem erzherzog auch.[4]) Er last im als gefallen, was der kaiser sagt und haben wil. Im namen Gottes, ich gibs inen auf ir sell, wie sys gegen Got verantworten künden. Ob den kindern also wol gehaust wierdt sein, lass ich Dich und frombe erliche leidt erkennen. Wir warten noch starck hie auf die resolution[5]), dan sy noch nit kumen ist. Ich main, wan Dir des Schranzen schreiben[6]) nit zu spat ist zuekommen, es wierdt Dier vil nachdenkung machen und dem kaiser und alten vil nachdenken, dan es ye gar fein ausgefüert ist. Ich wist nit, wen sis erbar bedenken wellen, wi si es anderst machen künden, si wellen dan wider alle vernunft thuen; mir müessens halt erwarten, was man machen würdt. Mir ist im herzen laidt für Dich; ich fürcht nur, Du ladest den kaiser von meinetwegen auf Dich[7]), des mir gar leidt wer; aber hergegen bist Du halt auch Deiner gerhabschaft schuldig, alles zuthuen, was der künder nutz ist. Der Rechberger wirdt Dier noch allerlay schreiben. So her ich gar gern, das Du des schwedischen[8]) heurats zufriden bist. Wir müessen noch warten, wo es aus will; wan ich was weiters her, so las ich Dichs wissen. Will nur gern heren, wies dem alten gefallen würdt. Du magst meine schreiben[9]) sicher alle wol aufthuen und lesen, dan ich vor Dir nichts verhalt, was man mir schreibt. Es ist nämblich zuerbarmen, das es mit der vormundschaft also get. Die 10,000 fl. von der frau mueter seliger gedechtnus[10]), auch der Maria[11]) 10,000 fl.[12]) das Du begerst ich soll si umb gewonliche verzinsung ligen lassen, so wiss Got, das mir ein freidt ist, Dier zu dienen; bin gar wol zufriden; Du mnest mich nnd die Maria aber in kain wucher füern[13]); ich beger durchaus nichts darvon weder wenig noch vil, dan wan ich ainem dienen wil, so wil ichs recht

---

1) Freiherr Friedrich von Kreckwitz, s. Briefe und Acten IV, 100 Anm. 1.
2) Herzog Wilhelm IV. von Baiern.
3) Der Vertraute Wilhelms IV., Leonhard von Eck.
4) Es muss Erzherzog Ernst gemeint sein.
5) Des Kaisers.
6) Dieses.
7) Erzürnst den Kaiser gegen Dich.
8) D. h. die Heirat mit König Siegmund von Polen.
9) D. h. die an mich gerichteten.
10) Herzogin Anna war am 17. October 1590 gestorben.
11) Ohne Zweifel Erzherzogin Marie Christine, Marias zweite Tochter.
12) Die von Maria selbst zu fordernden 10 000 fl. waren ohne Zweifel ihr Anteil an der Erbschaft ihrer Mutter Anna und die für ihre Tochter bestimmte Summe war, wie N. 21 zeigt, ein Vermächtnis derselben. In Folge der Geldnot, in welcher sich Wilhelm V. befand [vgl. Briefe und Acten IV, 421 fg.] suchte er offenbar die Auszahlung zu umgehen.
13) Nach canonischem Recht gilt alles Zinsennehmen bekanntlich als Wucher und wie es daher im Mittelalter nur den Juden gestattet war, so galt es ganz frommen Seelen noch in jener Zeit als Sünde. Vgl. W. Endemann Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre bis gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, 2 Bde. 1874 und 1883, besonders I, 9 fg. und II, 359 fg.

thuen oder bleiben lassen und beger nichts von Dier; behüet mich Got vor wucher; wilt Du uns aus freien guetten willen etwas schenken, steets bei Dier und gar nit aus gerechtigkait. Ich thu es gerad so gern umb sonst als umb etwas. Sonst het ichs auch wol bedörft, wie ich Dier, wils Got, sagen wil, wan ich zu Dier komen werdt. Got wais aber, wans geschehen würdt, und bit Dich, kan ich Dier sonst dienen mit allem, was ich hab, so spar mich nit. Was den Hans von Keutschach[1]) belangt, so hab ich bei der camer nachgefragt, dan ich nichts darumb wais, schick Dier hiemit, was sie mich bericht hat. Von dem Keütschacher hab ich noch kein schreiben empfangen. Ich wais gar nichts darumb, aber wie ich her, so hat er nit macht auszuleihen; er ist nit recht witzig; darfür haben wir ine allemal gehalten. Ich fürcht nur, das er Dich nit anfüer, dan er kans nit abfordern, wie Du sehen wierst aus dem, was mir die camer geben hat; darzue so kanst Du gedenken, mein her brueder, wan ers gar aufkünden kunt, das meinen kündern yetz der zeit gar beschwerlich wer, dan si sonst mit grossem schuldenlast beladen sein.[2]) Ich wolt Dier gern dienen, aber wie ichs verstee, so wurs nit sein künden. Darzue her ich, das er si in ein 5 jarn selbs abledigen würdt an alle beschwer[3]), wie Du zu sehen hast. Ich bit Dich, trau dem menschen nit, er ist gar seltzam. Ich hab vergessen zu schreiben von der Maria 10 000 fl. wegen. Was meine sein, hast Du mein mainung schon verstanden, aber weil die Maria under Deiner und meiner vormundschaft ist, so kan ich irs nit begeben, aber Du wierst im wol zuthun wissen, was Du für ire 10 000 fl. geben wilt alle jar, doch dass on beschwer ires gewissens sei, wie Du gelerte leüth genueg hast, die Dier wol raten werden. Ich bevilchs als Dir; mache mit uns, wie Du wilt. Ist mir auch eingefallen, ob Du uns nit etwan ein verschreihung geben solts. Mir sein alle menschen; wais niemants, wies unser her mit uns macht. Auch wolt ich gern wissen, wie lang Du es begerst. Sonst wan Du es nit bedürft hetest, so wolt ich von stundan ein schene herrschaft mit geledigt haben, die haist Pettaw[4]), so nur umb 20 000 fl. versetzt ist; gar ein schens stuck von traid und wein, wie ich Dir, wils Got, selbs sagen wil, wan ich zu Dir kom. Ich bevilch mich, die kinder und als was wir haben, als miteinander Dier ins herz hinein. Schick Dier hiemit ein dirckisch püechl, ich hab nur das; ist aber nit, wie Dus begerst; aber lass mich nur wissen recht, wie du die 2 haben wilst, schreib mirs nur recht in was gress, so wil ichs bestellen und auf das ehist bringen lassen. Schick Dier ein wenig leibfarbpapier, ich hab nit mer. Und lass mich auch recht wissen, wie es einhunden solt sein. Sover Dier das nit taugt, bit ich Dich, schick mirs wider, dann ich sonst keins mer hab. Was den von Thurn[5]) belangt, hat es gar kein not darumb. Ich waiss

---

1) Als Erblandeshofmeister in Kärnten erwähnt ihn Khevenhiller Annales IV, 1709.

2) Offenbar handelt es sich darum, dass Keutschach ein dem Erzherzog Karl geliehenes Capital zurückfordern und dann wieder an Wilhelm V. ausborgen wollte. Der Kammerbericht fehlt.

3) Dies ist mir unverständlich, falls es nicht heissen soll, Keutschachs Forderung werde binnen fünf Jahren abgetragen sein.

4) Wohl Oberpettau bei der Stadt Pettau in Steiermark.

5) Ohne Zweifel ist Graf Hans Ambrosius von Thurn gemeint, gegen dessen Katholicität auch später noch [s. N. 49 und 50] Zweifel laut wurden. Er war geheimer Rat und Obersthofmeister Erzherzog Karls und Landeshauptmann von Krain gewesen und stand der Erzherzogin Maria und ihrem Sohne Ferdinand bis an seinem Tode treulich zur Seite. Er zeichnete sich durch politisches Verständnis aus und seine Briefe, deren einige von Hurter veröffentlicht worden sind, andere in den Briefen und Acten erscheinen werden, sind sehr wertvoll. Vgl. über ihn Flacchio Généalogie de la maison de la Tour I, tab. 12 p. 146; Khevenhiller Conterfet II, 35; Hurter I, 447, 647 fg., II, 269, III, 292 Anm. 11; Valvasor Krain II, 458; Dimitz Geschichte von Krain III, 78, 88, 92; Gindely Dreissigjähr. Krieg I, 90, Briefe und Acten IV und V Register, A. Stauffer H. Chr. Graf von Rusworm, 118 Anm. 3 fg.

gar wol, das Dus treulich mainst. Ich kan niemant ins herz sehen; ist er nit treu, so verzeich ims Got. Das Du mir von der frau mueter seligen sachen etwas schicken wilt, bedank ich mich zum hegsten gegen Dier. Wais nit, wie ich dise und andere gnad verdienen kan. Got welle Diers als hundertfaltig belonen. Amen. So hab ich gar gern gehert, das Du den Schrottenbach an mein stat verordnet hast.[1]) Wil gar gern ein abschrift des testaments haben. So bedank ich mich gegen Dier, das Du mir die bilder zueschicken wilt, wan si Dier von Augspurg zuekommen. Den paternoster het ich wol auch gern gehabt von der frau mueter seligen, nur weil er des kaiser Ferdinands gewest ist; ist aber auch an ainem gueten ort. So bedank ich mich zum hegsten gegen Dier, das du Dir den Ferdinand also last bevolchen sein. Ich sorg gewiss nit umh in; ich wais, das er gar wol versorgt ist, vil besser dan bei mir. Deine leidt[2]) sein noch hie; mir heren noch von keinem weckziehen, wie Dier der Rechperger schreiben würdt. Du wierst allerlai von im vernemmen, wan er hinauf komht. Es ist aus der weis, wie die Tyroler[3]) so grobe leidt sein gegen uns. Got verzeich inens. Ich hab schier ye lenger [desto] mer sorg, mir werdten den kürzern ziehen, nemblich verzeich Got denen, die daran schuldig sein und mir das ich inen so bes nachdenk. Und thue mich Dier hiemit samt meinen kindern gar zum hegsten bevelchen. Bit Dich, welst mich Deiner gemahel auch bevelchen. Datum Grätz den 30. november a. 90.

Ma. 30/5, 577 Copie e. eigh. Schreibens. — Maria.

16. Herzog Wilhelm an Erzherzog Ferdinand d. J.

1590 December 10.

Fürschreiben. Lob für Fleiss. Ermahnungen.

Lieber Ferdinandt. Dein schreiben hab ich neben des Zernozens[4]) whol endtpfhangen; schickh ime hieneben die fürschrifft an den khunig Maximilian[5]); Gott woll, das es im zum besten khumb. Dein jezig schreiben ist fleissiger geschriben als die vhorigen, welchs ein zeichen ist, das Du flissig in Deinen sachen bist, wie ich den gar khein zweiffl daran hab. Wollest auch fleissig ingedenkh sein, was ich Dir jungstlich hab fürgehalten, wiewhol ich khein klag here; hoffe es solle Dir alles zu guttem khumen. Wollest Deinem hoffmeister vnd präceptor treulich folgen, sy lieben vnd Dich zu inen haltten (den sy es gar guett gegen Dir meinen) vnd lass Dich weder mitt den khameren[6]) noch mit den khamerdienern zu weitt hinauss[7]), was sy Dir fursagen, dan sy es nitt zu genuegen versteen vnd Dich ballt vnder einem guetten schein verfueren derfften, den ich dergleichen leutt whol khenne. Dein frau muetter schreibt mir auch, ich soll auff dergleichen guett acht geben. Griess mir Dein hoff-

1) Als Vertreter der Erzherzogin bei dem Leichenbegängnis? Dann ist ohne Zweifel Balthasar von Schrattenbach, der Hofmeister Ferdinands, gemeint.
2) Die zu den Verhandlungen über die Regentschaft abgeordneten Commissare.
3) Die Vertreter des Erzherzogs Ferdinand d. Ae. bei den Regentschaftsverhandlungen.
4) Mir unbekannt.
5) Erzherzog Maximilian, der dritte Bruder Kaiser Rudolfs II, führte auf Grund seiner 1587 erfolgten Wahl noch immer den Titel eines Königs von Polen.
6) Kämmerern, Kammerherren.
7) Diese Stelle ist bei Hurter II, 398 erwähnt.

meister vnd preceptorn. Mein gemahl, schwester vnd brueder wie auch der Albrecht[1]) lassen Dich freundtlich griessen; hetten Dich gestern in dem kirchtag[2]) gern alhie gehabt. Vnd ich bleibe Dein getreuer vatter jederzeit. Datum München den 10. dezember a° 1590.

Wh. Familiencorrespondenz. Eigh. Or.

17. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 December 12.

Fürschreiben. Regentschaft. Unterhalt.

Durchleichdiger . . . . . . Es hatt mich der Galena[3]) petten, im ein schreiben an Dich zue geben vnnd in Dier ganz vnderdenig zue peuelchen, das ich himit due vnnd bit Dich, Du welst in von meintwegen in genedigen beuelch haben. Mir haben noch bies auf dise stundt kain resolucion von dem kaiser. Ich glaub Deine pedencken, die der Schranz geschickt hatt[4]), weren allerlay bedenncken machen. Gott geb, das mans vberall woll dref. So ist der Gerollzofer vor 3 dagen auch komen. Der hatt des alten bewiligung mitpracht. Er meint, er hab im gar vill geben; hat 35 dausent fl. bewiligt. Ich schreibs als dem kaiser vnd kan nit nit auskomen; kan nit weniger den die 45 dausent nemen, doch auch auf versuechen, wie ich Diers als durch die schwester sagen will lassen, dermit Du Dich mit meinen schreiben nit zue vill bemiest. Ich kan noch nit schreiben, bin noch so voller vnmuett, bies mir ein wenig vergett, das ich bes schreiben kan. Ich mein, er[5]) schreibt mir ein prief, den ich Ennck hinauf schicken will, wolt Gott. Du solst mir ein andtwortt darauff stellen. Ich wiell den potten hie behalten, der mir den pecher von Dier pracht hatt. Darpey will ich Enncks nach lengs schreiben; kan ye iezt vor zorn vnd vnmuett nit mer schreiben. Gott verzeigs dem alten! Vnnd due mich Dier hiemit in Dein drens herz hinein beuelchen. Ich habs als von Dir empfanngen. Dadumb Gräz den 12. december anno 1590. Ich bin schon bey mir entschlossen, wan der kaiser die 45,000 fl. nit geben will, so due ich mich von den kindern; seht Es, wie Es die kinder versorgt.

Ma. 30/5, 590 eigh. Or. Maria.

18. Die Herzoge Philipp und Ferdinand von Baiern an Herzog Wilhelm V.

1590 December 13.

Wilhelms Gesundheit. Neujahrswunsch. Kirchliche Zustände in Köln. Ihre Lebensweise.

Ser^{me} princeps ac D. D. parens colendis^{me}.

Quanta cum voluptate et animi laetitia ex litteris Ser^{tis} V. intellexerimus valetudini ipsius magnam esse factam accessionem, facilius Ser^{tas} V. animo conceperit, quam nos verbis explicemus, quoniam hoc nuntio in eam spem erecti sumus, Deum

1) Herzog Albrecht, der jüngste Sohn Wilhelms.

2) Welches Fest hier gemeint ist, vermag ich nicht zu erraten. Sollte etwa Wilhelm statt den 9. den 10. December geschrieben haben und Mariä Empfängnis gemeint sein?

3) Mir unbekannt.

4) Wohl das Schreiben vom 25. November, 30/5, 546 Copie.

5) Der Kaiser

majorem in dies largiturum gratiam, qua votorum nostrorum brevi compotes evadamus, Vestraque Ser^{tas} a morbo isto gravi diuturnoque relevatus penitus convalescat. Quod licet divinam bonitatem assidue rogaverimus (quemadmodum filios amantes parentem decet) nunc tamen solito ferventius idem facere convenit, quando animadvertimus appetere novum annum, cujus felicissimum auspicium optamus Ser^{ti} V. ex toto pectore, ut cum elapso anno morbus quoque iste labatur succedatque valetudo laetior et sanitas nova, quae reliquo vitae Suae tempore perduret. Quod nos attinet, non modo fruimur valetudine prospera, sed elaboramus quoque sedulo, ut Ser^{tis} V. monitis atque imperatis pro viribus satisfaciamus. In aquirendis reliquiis martyrum[1]), antequam Colonia commigrabimus alio, diligentiam adhibebimus. Fovet spem nostram illarum ingens multitudo, cum pene parietes omnium ecclesiarum sanctorum ossibus sint vestiti ad stuporem et admirationem usque. Egimus hac de re cum R^{mo} nuntio R^{disque} patribus[2]) nostri amantissimis; pollicentur illi omnem operam ac bene sperare jubent.[3]) Summum templum magnificum quidem sed imperfectum est, ad quod diebus festis incredibilis est prophanorum hominum concursus, qui deambulationibus suis ac garritu ita opplent aures nostras, ut sacerdotem, qui decantat sacrum, nobis in choro valde propinquum, exaudire nequeamus. Confluit huc potissimum fex atque colluvies omnium haereticorum, calvinistarum, anabaptistarum et lutheranorum. Deplorandum, ita negligi Dei cultum superisque loca sacrata haereticorum feruleutia conspurcari. Sed erit aliquaudo tempus, cum Ipse perpurgabit aream suam et colliget fasciculos ad comburendum. Ser^{mus} patruus elector[4]) fecit excipi adventum nostrum per suos consiliarios donavitque duo plaustra vini cum aliquot feris. Canonici illustres, similiter praesbiteri[5]) satis se nobis benevolos ostendunt et subinde cibum sumunt nobiscum. Hebdomade superiore excepimus convivio totum senatum Coloniensem, qui numero erant 16. Residentia feliciter succedit. Meam ego Ferdinandus a vigilia D. Andreae inchoavi, ministrans quotidie ad altare quemadmodum subdiaconus solet. Studemus domi nostrae et recreamus nos in hortis urbanis, quoniam foris extra portas malus spirat ventus propter freibutarios[6]), qui circumquaque itinera obsideut et tanquam lupi famelici grassantur et homines spoliant. Sed ut finis epistolae principio respondeat, cum novi anni mentio facta sit, speramus Ser^{tem} V. hoc quoque anno servaturam veterem consuetudinem Suam eoque magis nostri fore memorem quo a Ser^{te} V. et patria nostra absumus longius. Ideo Ser^{tis} V. paternae sollicitudini et curae majorem nos in modum commendamus, quam Deus ter Opt. Max. diutissime salvam florentemque bonis omnibus sospitet ac conservet. Datae Coloniae Agrippinae XIII. decemb. anno MDLXXXX. Salutamus Ser^{mum} patruum Ferdinandum[7]), Dominam amitam[8]), sororem archiducissam[9]) cum Alberto et Magdalena officiosissime

---

1) Wilhelm V. sammelte mit glühendem Eifer Reliquien und hatte offenbar seinen Söhnen Aufträge in dieser Hinsicht gegeben.

2) Den Jesuiten.

3) Die Hoffnungen wurden erfüllt; vgl. Aretin Maximilian 482.

4) Der jüngste Bruder Wilhelms, Churfürst Ernst von Köln.

5) Das Domkapitel bestand aus 16 „Edelherren" und 8 Doctoren oder Priester-Kanonikern s. Lossen Kölnischer Krieg 1, 18.

6) Freibeuter, streifende Soldaten aus dem spanischen und niederländischen Heere.

7) Herzog Ferdinand der Aeltere.

8) Herzogin Maximiliana.

9) Hier kann nicht Wilhelms V. Schwester, Erzherzogin Maria gemeint sein, denn diese war nicht in München und sie würde vor Maximiliana genannt werden, sondern nur Herzogin Maria Anna, die Schwester der beiden Briefsteller, zumal es unerklärlich wäre, wenn ihr nicht wie den

Ser^tis Vestrae deditissimi filii ad obsequendum **Philippus**, episcopus Ratisbonensis, praepositus Coloniensis. **Ferdinandus**, Bavariae dux.

Ma. 38/20, 382 Or. Eine Randbemerkung sagt: „Manus Ferdinandi principis."

---

19. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 December 23.

Unterhalt. Geldangelegenheiten. Hass gegen Ferdinand von Tirol. Geschenke. Nachschrift Geldsachen.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben empfanngen vnd daraus vernomen, das Du des Schrannzen schreiben[1]) empfanngen hast. Ist mir leidt, das es nit e komen ist. Jezt hatt man mich erst gefragt, wie Du hieneben zue sehen hast; auch mein anndtwort wieder darauff.[2]) Wies mit disser anndtwortt ist zueganngen, frag nur den dockder Dorsperger[3]) darumb, der wierdt Diers woll sagen, auch sonst von allen sachen. Vnnser lieber herr verzeigs inen allen mit einannder! Es ist nit muchlich, das also besten kan, wie Du von inen[4]) vernemben wierst. Die Diroller[5]) sein vberall die pesten, dies als richten nach iren gefallen. Was nun die 10,000 fl. der Maria[6]) belanngen, hab ich aus dem testament vernomen vnnd weils ein solche gestalt mit hatt, so wur ich mit den meinen wenig richten; wil Diers von herzen gern leihen; die 2 verschreibung verste ich gar nix; wils aber anndere sehen lassen vnd was ettwan daran zue verpessern wer, hinzue zeigen lassen. Vielleicht sein sy also gar guett. Ich wais kein wordt darumb. Weill man mich zeigt, ich sey gar verdennlich[7]), so wier ich nix mer derfen machen lassen; mues nur als gelt sparn. O wie sein es leidt! Spar der alt, darfier ich mein, er spar.[8]) Wils von seint wegen weder doin noch lassen. Verzeig miers Gott; ich bin im doch von herzen feindt vnd mues denest[9]) iezt peichten![10]) Was den Keischacher[11]) belanngt, wie ich her, so hat er nix einzuenemben, so sten meiner kinder sachen iezt der zeit, das ich nit gern wolt, das man vill schuldten ausfordern solt, bis ein wenig abzallt wierdt. Das wierdt villeicht e. Ernst doin, wie man sagt; das will ich auch gern sehen, sprach einmall ein plinder. Die 2 diercischen[12]) piechell wie auch das leibfarb papier will ich mit dem esten

---

beiden anderen in München weilenden Geschwistern Albrecht und Magdalena ein Gruss gesendet würde. Wie sie zu der Bezeichnung archiducissa kommt, vermag ich nicht zu erklären. Vielleicht wurde sie von den Geschwistern als Aelteste oder aus anderem Grunde im Scherz Erzherzogin genannt.

1) Das Schreiben fehlt.

2) Vielleicht sind die auf die Regentschaft bezüglichen Schreiben gemeint, welche **Hurter**: II, 382 erwähnt.

3) Joachim von Donnersberg.

4) Deinen Commissaren.

5) Die Vertreter Erzherzog Ferdinands von Tirol.

6) S. n. 15.

7) verthunlich, verschwenderisch.

8) „Der Alte spare dafür, wofür er meiner Meinung nach spart", nämlich für seine beiden Söhne.

9) dennoch.

10) Und also jeder Feindschaft entsagen.

11) S. N. 15.

12) türkischen.

bestellen[1]), wies dan e. Ernst selbs bestellen will; wen nur die piechell recht wären; ich wils halt bestelleu, wie das ist von allerlai farben papier vnd ettwau vmb ein 30 pladtl diner. Wolt Gott ich kundt Dier nur diennen; wer mir von herzen ein freidt. Ich will Dier gleich nit vill schreiben; Du wierst es als von Deinen leidten vernemen. Der Findtler[2]) hatt dem erz. schon gelick gewinscht[3]). Due mich Dier hiemit sambt meinen kindern gar in Dein dreus herz hinein beuelchen. Dadumb Gräz den 23. december anno 1590.

Maria.

Ich schick Dier hiemit pette[4]) verschreibung wieder; bin mit der Maria[5]) gar woll zuefriedten vnd stell Dier den dag vnd zeit ganz vnd gar heimb, wie ich den mit meiner verschreibung auch zuefriedten bin, allain was das inderesse belanngt, wolt ich gar kein wordt darinen haben, wies ich den vnnderstrichen hab; Du wierst im woll aue das zue doin wissen; sez als Dier heimb, alein sez mir nix in die verschreibung daruon.[6])

Ma. 30/5, 655 eigh. Or.

20. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1590 December 28.

Regentschaft und Unterhalt. Persönliches. Schulden.

Durchleichdiger . . . . . . Ich kan nit vnuderlassen, Dier dissen aigen potten zue schicken vnd Dich zue erindern, das ich dise geschrift, die ich Dier hab zuegeschickt vnd vermaint hab, dem kaiser zue schicken[7]), gar verendert hab aus ursachen, wie Du hirneben zu sehen hast[8]), was e. Ernst mit dem Schrattenpach[9]) deshalben geredt vnd mir empotten hatt, den ich nit woll auf bin gewest. So schick ich Dier hiemit gleich die copey[10]), wie ichs mit aigner handt corigiret hab mit ratt des e. Ernst, wiewoll er mich gar hoch gebetten hatt, in nit zue vermelten, das er mir das wenigist darinen geratten hab, den was er due, due er nur aus dreuen herzen. In suma es ist dahin schon komen mit dem regiment, Du vnd ich sagen, was mir wollen, so ist es schon bei den 2 andern[11]) beschlossen, vnd damit ich mir ettwan den kaiser nit gar auf den halls ladt, so hab ich gleich mein vorige schrieft abgefordert vnd hab dem erzherzog dise vbergeben. Das wordt gefellt mir am besten darinen: weill ichs seh, das Ir M[t] also haben wollen, so mies ichs auch geschehen lassen. Das miessen

---

1) Vgl. N. 15.
2) S. S. 435.
3) Welchem Erzherzog und wozu? Etwa dem Erzherzog Ernst zur Bestallung als vollmächtiger Statthalter oder dem Erzherzog Ferdinand dazu, dass Maria und Herzog Wilhelm ihre Absichten in der Regentschaftsfrage nicht durchgesetzt hatten? Vgl. Briefe und Acten IV, 99.
4) beide.
5) Mit der Verschreibung für Marie Christine.
6) Offenbar beherrschten die Erzherzogin noch ihre in N. 15 geäusserten Bedenken wegen des Wuchers.
7) Vgl. n. 19.
8) Die Beilage findet sich Ma. 30/5, 659. Erzherzog Ernst bemerkte laut derselben, die Erklärung werde den Ks. und Erzherzog Ferdinand beleidigen; die Erzherzogin möge sie ändern.
9) Maximilian von Schrattenbach.
10) Ohne Zweifel ist die bei Hurter II, 383 erwähnte Erklärung der Erzherzogin vom 26. December gemeint.
11) Dem Kaiser und dem Erzherzog Ferdinand von Tirol.

gefellt mir woll. Gott wells nur, das sys woll bestellen vnd das als woll geradt, wie sys fiergeben, das als von des pesten wegen geschehe. Ich bin genzlich der mainung, sy werdten die lest schrieft heimblich hinein schicken, darmits der kaiser sehen kindt, doch das er sy nix mercken las. Ich wolt sy dettens. In suma, ich sich so vill, das sy weder nach Dier noch nach mir fragen, sonder sy 2 machens mit einannder. Mich verwundert nur das, das iezt sogleich der alt vnd der kaiser so ains sein vnnd sonst, kindt ainer den ander verdielgen, sy dettens pest, vnd iezt sein sy die besten. Mant mich gleich an Herodes und Pilattus. Bit Dich, mein schaz, schick mir die schrieften alle wieder, den ich kain abschrieft darvon hab. Ich hab fast geeilt, darmit nur der pott pallt weck ge, vnd bit Dich auch, sage dem grafen[1]) vnd dem Dorsperger, den sy bey dieser berattschlagung alle gewest sein, darmit sys wissen, das als veranndert ist wordten. Ich main, ich mues iezt oft vber macht ettwas doin, das mir zum begsten zuewider ist; ich main, man lernt mich mues essen. Ich schick Dier auch ein schreiben von dem Rumpfen.[2]) Ich hab im geschrieben gehabt von dissem handl der kinder vnderhaltung vnd als geschickt, was der alt vnd Du dem Gerollzofer[3]) zue bescheidt geben haben; so sych ich sovill, das der kaiser wieder als zueruck an den alten vnd Dich pringen lest. Helf mir Gott, was auf den alten kombt.[4]) Es habt woll gemaint, der b.[5]) Ferdinant solt nit hinein[6]), man mies in[7]) nit bietten. Ich päth woll vnd wais woll mer [?], was man mit pochen heraus bey im pringt. Aber we duett, das ains pietten solt vmb sachen, die vor Gott vnd der welt pillich sein. Wan Du nit mir hielfts in derselben sachen, so bin ich woll verlassen vnd wur mich mit gresten schmerzen von den kindern begeben missen; aber ich drest mich Dein vnd Gott. Weill der Rumpf schreibt, das der kaiser nur die 4. stimb hab, so sein Du vnd ich ainer stimb[8]), der alt einer anndern; wan der kaiser wolt, kindt er vnns beyfallen; so hetten mirs schon gewunen. Mich gedunckt, wan ich nur mit demselben an ainem ort wer[9]), so wer mir schon bas vnd geholfen; so hoch lyegt es mir an. O mein schaz, hielf halt Du mir dreulich darinen. Das regiment kindten mir nit erhalten, wan mir nur das annder[10]) erhielten, das ich doch nit in allen zue spott gehalten wur. Du magst mir glauben, das ich so bedriebt vnnd vbell auf bin, das ich nit schreiben vnd nix mag. Bit Dich, entschuldig mich bey Deiner gemahell vnnd der schwester, das ich inen nit schreib; ich kan ie nit vnd bit Dich, las die schwester als sehen vnd lessen, auch den Rechperger vnd sag im, ich derft sein iezt gar woll, vnd gries mir Dein gemahell, auch den prueder vnd schwester, vnd ich bevielch mich Dier in Dein

---

1) Schweikart von Helfenstein, s. oben S. 435 Anm. 1.

2) Vom 20. December Ma. 30/5 f. 605 eigh. Or. Es enthält neben willfährigen Redensarten Folgendes: „I. ksl. Mt gehen in diser gerhabschaft, wie nit unpillich, gemach und mit pleiem [bleiernen] fuess, weil si nit mer als ein vierte stimb darbei haben und das uberige bei den anderen 3 mitgerhaben stehet, wölches dann auch zu dem bisher furgangnen verzug und verlengerung aller resolnzionen die maiste ursach gibt. Wessen ich mich meinesteils gehorsamist und nit wenig zu erfreuen hab, ist, das ich in effect erkennen muess, das E. fl. Dt lere sachen auf die spannische art und weis zu handlen gelernet haben." Die letzte Bemerkung spielt wol auf das „dar tiempo al tiempo" an, welches damals als Grundsatz der spanischen Politik galt.

3) S. n. 13 und 14.

4) Helf mir Gott bei einer Sache, wobei Erzherzog Ferdinand gefragt wird.

5) bruder.

6) nach Innsbruck reisen.

7) Den Erzherzog Ferdinand von Tirol.

8) Ansicht.

9) wenn nur diese sache nach meinen Wünschen geordnet wäre.

10) Die Bewilligung der Forderung für den Unterhalt.

dreus herz hinein. Der Florendiner[1]) ist anch hie; ich hoff in ein 2 mout solt sein her zalt sein; ist schier zue grob zue heflichen leidten, das sie iezt in meiner bedriebnus mein nit verschonnen; ist erst 3 wochen vber den termin; ich glaub er wierdt heindt weck. Dadumb Gräz den 28. december anno 1590.

Maria.

Nachschrift: Der Rumpf schreibt dem e. Ernnst ausdrucklich, der kaiser habs Ennck zueruck geschickt, vnd weis doch for, was eines yedten meinung ist. Bedanck mich gegen Dier zum hegsten, das Du mir geschrieben hast in der florendinischen sachen; hab mich woll desto pas darinen richten kindten.

21. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Januar 15.

Unterhalt. Regentschaft. Heirat Herzog Maximilians von Baiern. Landtag.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben woll empfanngen vnd gieb Dier [nach] meinen ringen verstanndt auf als anndtwort, alein bit ich Dich, mein h. prueder, nimb Dich mein dreulich an, wie Dues ane das duest, darmit ich mit der kinder vnnderhaltung daruon kom, den vnder den 45,000 fl. kan ich ye nit nemen. Es duett mir so we, das ichs Diers nit erschreiben kan, das man so genau vnd gespörig an mir ist, vnnd auf andere sachen sieht man nit. Der kaiser schreibt Dier, er hab beuolchen, alle guette gesperigkeit zue prauchen. Ist als nit war, hatt kein wordt beuolhen; ich man, man spar. Man wierdt woll ein weill abzuezallen haben, was iezt aufgett, den man mir so vill wein ausdrinckt. Weill man iezt bey einander ist gewest, hatt man 128 sterdin[2]) wein ausdruncken; ein sterdin hellt 10 emer. So hab ich iezt wieder auf den landtag 100 sterdtin kaufen lassen. Wierdt nit klecken. Kanst gedenncken, was man spart. An mir wolt mans als herein pringen. Ich sichs schon als vor augen, das das verderben meiner kinder mit dissem wessen vor der hanndt ist. Gott verzeigs allen, die daran schuldig sein. Leb ich so lang, will ich nur gern sehen, wie man hausen wierdt. Dem alten von Inspruck hab ich schon geschrieben, fast auf den schlag[3]); bedannck mich gegen Dier zum hegsten, das mir gepessert daran hast; hab im aber schon geschrieben gehabt. Bit Dich, mein her prueder, las mich wissen, wie vill Dier Dein gemahell zue dem heyretguet zuepracht hatt; solt bey mir beleiben. So weis ich nix mer, darauf Du mir nit hast andtwordt geben, alein auf das noch nit, was ich Dier pey Dein commissaryen vnd nacher pey dem potten geschrieben hab von wegen meiner erklärung gegen den kaiser von des regiments wegen. Hielf mir vnser her einmall zue Dier, hab ich Dier wunder zue sagen, das ich ye nit als schreiben kan. Man hatt mir auch ein neu zeitung gesagt. Du solts Dein vnd mein sun Maximilian[4]) verheyratten mit der herzogin von Florenz[5]) vnnserer monem. Getts Du so heimlich mit vmb vnd verdrauts niemants nix daruon?

1) Vielleicht ein Gesandter des Grossherzogs von Toscana, welcher von den ihm verwandten Habsburgern nicht selten um Darlehen angegangen wurde.

2) Stärtin, ein Weinmass. Vgl. Hurter II, 530 Z. 1 v. u.

3) fast in der Weise, wie mein Dir zugeschickter Entwurf lautete?

4) Wilhelms Sohn Maximilian. Sie nennt denselben auch ihren Sohn zur Bezeugung ihrer Herzlichkeit.

5) Maria von Medici; s. Briefe und Acten IV, 426 fg.

Ist es ernnst, so geb der ewig Gott glick darzue. Vnnd bit Dich noch vmb Gottes willen hilff vnd ratt halt, das mir doch mit vnderhaltung der kinder von einander komen, den ich kimer mir mein herz ab. Ich kan ye nit weniger nemben den die 45,000 fl. Deine leidt wissen als, wie mans als ausgereit hatt; es sein halt der kinder vill; darumb miessen [sie] vill haben. Wan nur 2 wern, wolt kein heller auf sie begern; wolts von dem meinen woll vnderhalten, vnd wan ich schon ettwas ersparett, wem wurs erspart sein dan den kindern? Bit Dich, las mich wissen, wie vill die frau muedter sellige gelt verlassen hatt ausser des schaz[1]), weill mirs doch der alt fierrupft.[2]) Vnnd due mich Dier himit in Dein dreus herz beuelchen sampt meinen kindern. Es ziedert mir mein herz, wan ich auf den landtag gedenck, das ein frembder[3]) landtag halten solt vnd er mich regiern. Gott im himell erparmbs! Ich vnd meine kinder kindtens in ewigkeit nit vmb Dich verdienen, was Du von vnnsertwegen duest vnd so vill vnluest auf Dich fast; Gott im himell wierdt der pelonner sein. Dadumb Gräz den 15. ianuary anno 1591.

Ma. 30/6, 21 eigh. Or. Maria.

22. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Januar 19.

Neujahrswunsch. Krankheit Marias. Unterhalt. Gehalt für Erzherzog Ernst. Testament Erzherzog Ferdinands von Tirol. Reise zu Wilhelm. Klagen. Landtag.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab 2 Deiner schreiben empfanngen vnd bedanck mich gegen Dier gar zum allerhegsten vmb das neuiarwinschen vnnd winsch Dier von Gott dem herrn auch als, was Dier nuz vnd guett ist zue sell vnd zue leib, insonderheit Deinen gesundt[4]) ganz vnd gar. Vnd wer gleichwoll von netten, das das iezige iar pesser wur den das alt, wiewoll es im noch wenig gleich sicht. So bedanck ich mich gar zum allerhegsten, das Du so ein gros mitleidten mit meiner krannhait[5]) gehabt hast; ich bins nit werdt; kans auch nit verdiennen, alain Gott, der wierds belonnen an meiner statt. Ich bin gewies recht kranck gewest vnd glaub gewies, das ich so nahett bei dem dott bin gewest als bey dem leben, den ichs mir als bey dem herzen empfundten hab. Die las[6]) hatt mich erhalten vnd gelaub das weinen meiner kinder vnd das gemein gebett, wiewoll es mir nit lieb ist gewest; wer vill lieber gestorben. Es ist also der will Gottes gewest. Ich bins nit werdt, das Du einen aigen curier geschickt hast. Du hast mir ein grose genadt don, das Du keinen von adel geschickt hast. Der curier ist mir vill lieber, wiewoll ich in nie gesehen

1) Vgl. Stieve Zur Geschichte des Finanzwesens und der Staatswirtschaft in Baiern u. s. w. in den Sitzungsberichten d. hist.-philos. Classe der münchner Acad. d. W. 1881, 87 fg.

2) vorhält.

3) Erzherzog Ernst als Statthalter.

4) Gesundheit.

5) Diese Krankheit muss zwischen dem 28. December und 15. Januar, von welchen Tagen ja N. 20 und 21 datiert sind, fallen. Befremdlich ist, dass Maria ihrer in letzterem Briefe nicht gedenkt. Sonst fand ich darüber keine andere Nachricht, als dass Erzherzog Ernst am 21. Januar 1591 aus Wien an Herzog Wilhelm schreibt: Maria „hatt ain purtte überstanden; Gott sey lob, das also abgangen ist; der wöll I. und E. L. langwierig bey gueten gesundt erhalten". Ma. 30/6, 59 eigh. Or.

6) Aderlass. S. Schmeller-Frommann Wörterbuch II, 1504.

hab, nemlich.[1]) Verzeigs Gott denen, die daran schnldig sein. Der alt wierdt mich noch vmb mein leben pringen; Du glaubst nit, wie er ist. Ich schick Dir hiemit ein abschrieft von einen schreiben, das mir der kaiser duett[2]); er ist lang schwannger mit gewest, iezt kombt er gleich nider mit. Ich wils erst berattschlagen, was ich im fier ein anndtwort solt geben. Will nur gern heren, was der lanzhaubtman[3]) vnd Cowenzl darzue ratten wern. Ich bin der meinnng, das ich dem kaiser wieder wolt schreiben, ich kindt nix benennen, I. M[t] oder Sein Lieb[4]) solten selbs ein pegern doin, alsdan kindt man sy darvber enntschliessen. Obs aber der kinder nnz vnd aufnemen[5]) sein wierdt, las ich Dich erkennen, vnd solt mir gewies glauben, das mit dissen regiment mer aufgett, dan weill mein fromber gemahell gelebt hatt. Ja woll sparen! Nur mer schuldten! An den kindern will mans als erschindten, denen es doch vor Gott zuegehert vnnd gepierdt, vnnd wolts einen andern auffassen.[6]) Ich gedenck der kaiser wierdt Diers auch zueschreiben; will gern heren, was Du im fier ein aundtwort geben wierst. Es duett mir mein herz we, wen ich daran gedenuck, das man also haust. So schick ich Dier ein abschrieft etlicher ardickl aus des e. Ferdinants testament, das er gemacht, fier sein 2 pannckharten vnd der Philipina[7]), darein der kaiser vnd mein fromber gemahell gewiligt haben. Wierst Du sehen, das er den 2 panckharten 30,000 fl. vermacht hatt, die doch nur 2 sein gewest vnd ich hab ye 11.[8]) Vnd wolt man mir 35,000 fl. geben. Gedennck, was dieselben kinder vnd meine kinder fier ein geleichnis zuesamen ist. So schick ich Dier auch ein abschrieft von einen schreiben, das mir gestern zuekomen ist von dem Westernacher, erz. Ernnst secredary[9]), der mir in verdrauen zueschreibt, was der kaiser geschrieben hatt der vnderhaltung halben vnd was im der Ernnst wiedergeschrieben hatt. Ich sich, das Sein Lieb das irige darinen doin. Wenn Du nur auch starck auf Deiner meinnng verharst, auf den 45,000 fl., so mues auf die lezt der kaiser auch, dan Du, ich vnd der Ernnst sein einer mainnng; will dan der kaiser wieder vnns 3 sein vnd alein dem alten zuefallen, wer ye wieder Gott vnd alle piligkeit. Ich will so lanng drieken, bis ichs miedt mach, das sy miessen. O des alten vnflat![10]) So schreibt er mir auch, was der Findtler mit den infendaryen dan hatt.[11]) Ist das nit ein feiner pas. Es gefelt mir

---

1) Das „nämlich" ist hier wol gebraucht, wie in jener Zeit häufig „scilicet" angewandt wird, um anzudeuten, dass eine Bemerkung ironisch gemeint sei. Der obige Satz bedeutete dann: Der Curier ist mir viel lieber, weil ich ihn nicht zu empfangen brauchte, wie das bei einem adlichen Gesandten notwendig gewesen wäre.

2) Das Schreiben fehlt. Offenbar enthielt es die Anfrage, wieviel dem Erzherzog Ernst als „Unterhalt" zu gewähren sei.

3) Es kann, da das Amt in N. 24 erledigt erscheint, wol nur Montfort gemeint sein. Vergl. oben S. 429 Anm. 6.

4) Erzherzog Ernst.

5) Vorteil.

6) Für einen Anderen erheben, verwenden.

7) Philippine Welser und ihre Söhne, der Cardinal Andreas, Bischof von Constanz, und Markgraf Karl von Burgau.

8) Da zählt Maria offenbar den Erzherzog Ferdinand, für welchen während seines Aufenthaltes in Ingolstadt eine besondere Summe ausgesetzt sein mochte, nicht mit.

9) Wien, 16. Januar 1591, Ma. 30/6, 23 Copie.

10) Erzherzog Ferdinand von Tirol ist gemeint.

11) Westernacher meldete: Die [für die Gerhaben angefertigten] Inventare sind den tiroler Commissaren durch einen reitenden Boten zur Unterschrift nachgeschickt und zu Strassburg übergeben worden. Sie haben dieselben mit nach Innsbruck genommen, weil Erzherzog Ferdinand sowol wegen der Inventur (zumal die Kleinodien, das Geschütz und die Sachen, welche der Kammerfurier in Händen gehabt habe, nicht verzeichnet seien) wie wegen der Unterschrift Bedenken haben

recht woll, das der e. Ernnst so hoch empfindt, wie er mirs den selbs auch schreibt, das im gar iren[1]) duett. Ich habs zue dem grafen[2]) vnd dem dockder Donersperger gesagt, es wer also zuegen; sy habenns aber nit gelaubt; bit Dich, sags dem dockder Donersperger, aber sag im nit, das mirs der Westernacher schreib; nur ich schreib Diers, vnd las auch des Westernacher schreiben niemants sehen; verprenns von stundt an, dan er mir in grossen verdrauen zueschreibt, wie er mich auch bit[3]), den es mecht im sonst zue nachtdeill raichen vnd wur gegen mir nimer so verdraut sein, wie ich Dier den woll darumb drau. Du wierst der Dieroller schelmerey sehen, was fier gesellen sein. Dem Rechperger sags auch vnd von des kaisers schreiben auch. Ich mein, sy gen mit mir vmb! Ich will in der welt nix liebers heren, als was man dem e. Ernnst geben mues. Wie wer ich so gern einmall bey Dier! Ich wais, sy werdten mir kain zerung geben, nur das ich nit zue Dier sollt komen. Bit Dich noch einmall, verpren des Westernacher schreiben, darmits sonnst niemants nit sehe, vnd bit Dich, schick mir halt wieder die copeyen, die ich Dier geschickt hab, wes ich mich erkleren hab wellen vnd darnach auch erkläret hab des regiments halben gegen den kaiser[4]), den ich keine copeyen da hab. Ich hab die rechten copeyen hinauf geschickt[5]), wie Du es dan gesehen hast, das ichs selbs coregiert hab. Mich gedunckt, ich wais doch nit recht[6]), es sten mir noch ettliche sachen ans. Das wais ich aber gar woll, ich wier in den sachen gleich gar zue einer närin, den ich hin solcher sachen nit gewondt vnd duett mir gar andt. Du magst mir gelauben, das ich oft in meinen kopf pin, das ich selbs nit wais, wo ich bin oder was ich due. Wen ich nur mit der vnderhaltung an einen ort wer! Wolt mich darnach zue rue machen, wie ich kindt. Darmit due ich mich Dier sambt meinen kindern in Dein dreus herz gar hinein benelhen. Ich bin der mainung, der landtag[7]) wierdt vor ostern nit auswerdten vnd villeicht noch lenger. Dadumb Gräz den 19. iannary anno 1591.

Ma. 30/6, 27 eigh. Or. Maria.

23. Herzog Wilhelm an Erzherzog Ferdinand.

1591 Februar 8.

Dessen Krankheit. Ermahnungen und Freundlichkeiten.

Lieber Ferdinandt. Ich hab mich erfreudt, das ich gesehen, das Du wider schreiben khanst, welchs ein guettes zeichen ist. Der allmechtig Gott welle Dir zu volliger gesundtheitt helffen, das vergune ich Dir vhon herzen; hoffe auch, es werde durch dise plattern[8]) auch alles anders herausschlagen, so Dir ein verhinderung sein

könne. Erzherzog Ernst ist damit unzufrieden und meint, sie hätten mindestens vier Inventare zurückschicken sollen. „Herr Findtler ist allezeit singularis."

1) irren, ärgern, erzürnen.

2) Schweikart von Helfenstein.

3) Ergänze: das Schreiben zu verbrennen oder ganz geheim zu halten.

4) Vgl. N. 19 und 21.

5) Die Copien, welche, mit meinen Correcturen versehen, den wirklich abgegangenen Schreiben entsprechen, habe ich nach München geschickt.

6) Mich dünkt, aber ich weiss es nicht sicher, dass u. s. w.

7) Ein steirischer Landtag war für den 4. Februar 1591 nach Graz berufen. Vgl. über denselben Hurter II, 416 fg.

8) Vgl. Aretin Maximilian 375 Anm. 9. Aus dem dort angeführten ersten Briefe vermag ich nicht zu schliessen, dass Herzog Maximilian den Erzherzog „pflegte".

mechtt zu erlangung alles dessen guetten, so ich Dir herzlich vergunne vnd mich dahin befleisse, Dir zu aller vholkhumenhaitt nutzlich vnd ersprieslich sein muge, wie den dergleichen zuestentt bissweilen incitamenta sein, vns auffzumunttern, vt proficiamus de virtute in virtutem, darzue ich Dich ane das ganz vnd gaar whol genaigt waiss, vnd bleib Dein recht getreuer vatter. Wellest mich auch wissen lassen, worin ich Dir weitter liebs vnd guetts erzeigen khinde, oder ob Dir was manglett. Griess mir auch Dein hoffmeister vnd preceptor, die den werdt sein, das Du sy liebest, weil sy für Dich so sorgfeltig vnd Dein wolfhart inen so hoch angelegen sein lassen. Vnd dises schreiben sey auch ein anttwortt auff des hoffmaisters, das wellest im anzeigen. Dem preceptor hab ich die fürschrifft an mein schwester, Dein frau muetter, auch schon hingefertigt. Datum München den 8. feb. a° 91.

Wh. Eigh. Or. Wilhelm.

24. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Februar 10.

Erzherzog Ferdinands d. J. Krankheit. Inventarisierung der Nachlassenschaft Erzherzog Karls. Unterhalt. Erzherzog Ernsts Gehalt. Regentschaft. Marias Uebersiedlung nach Judenburg. Herzog Maximilians Heirat. Landtag. Sorge, dass ihr Sohn Ferdinand ihr abspänstig gemacht werde.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben empfanngen vnd daraus vernomen, das mein Ferdinant die kindtspladern hatt, vnd Du schreibst mir, ich wers von den Schradtenpach[1]) vernomen haben; ist mir pies auf dise stundt kein puechstaben daruon zuekomen. Bins von herzen erschrocken, den Du mir nur gar kurz daruon schreibst, Du hofst, solt im nit schadten. Ich kan nit wissen, hatt ers vill oder wenig oder ob er gar kranck ist. Ich bin schier zornig auf den Schradtenpach, das er mir so gar nix daruon schreibt. Behiett in Gott, das er nur nit sterb. Ich main, es wurdt erst angen; den iezt hatt yederman die hofnung, wie auch ich, es sey nit vmb lanng zue doin mit dissen regiment. Ich habs nit lassen kindten, sonnder dissen aigen lackey schicken miessen, darmit er in selbs seh vnd mir sagen kindt, wies stett. Ich wardt alle stundt, ob ettwas käm, das ich nur wist, ob er aus der gefar sey oder nit; darnach bin ich schon zuefriedten, er sey so kranck, als er woll, wan er nur nit gar stierbt. Mein Gott! der Max[2]) hatt noch lanng zue seiner vockparkeit; derweill wur man ettwan gar erwarmen.[3]) Yederman, die landtleidt, deren dan ein grose anzall hie sein, wardten alle mit verlaugen, wies im gett vnnd ich weis auch nit. Was die inuendary anbedrieft, hab ich kein copey. Der Vnverzagt[4]), glaub ich, werdt aine haben; der ist nit hie; ist zue Wien; darzue so ist es vill; ich glaub doch, man werdts von Inspruck schicken, den ir sein 5, ains dem kaiser, ains dem alten, ains Dier, ains mir, ains dem erz. Ernnst. Er[5]) hatt sy nix noch erklert, ob er die gerhabschaft will annemen; ich frag in auch nit; will in nit darauf vermanen, den ich lieber sech, er nembs nit an, den ich sich, ye mer der gerhaben sein, ye

1) Des Prinzen Hofmeister.
2) Der am 17. November 1583 geborene zweite Sohn Marias.
3) Verarmen?
4) Wolf Unverzagt war vom Kaiser dem Erzherzog Ernst als Rat beigeordnet; s. über ihn Briefe und Acten IV, 99 Anm. 1, V Reg. s. v. und Stieve Die Verhandlungen über die Nachfolge Rudolfs II. in den Abhandl. d. münchner Acad. XV, Register.
5) Erzherzog Ernst.

weniger man daraus komen kan. Sobalt ich nur die infendary hab, so schick ich Diers zue, den Du auch ains haben muest. In suma, der Findtler hett halt gern die kleindter[1]) infendiert vnd sein keine da, den ichs alle hab. Ich las mich nit infendiern, weill ich leb; will im woll ein knopf darfier doin, das mich der Findtler nit infendiern sollt. Ich hett Dier von dissen gar vill zue sagen, das sy nit schreiben lest, was der los Findtler als angefanngen hatt. So hab ich auch das schreiben empfanngen, das Du dem kaiser dan hast in meinen sachen, vnd sich vnd spier balt in allem woll, das Du wie ein vatter an mir vnd meinen kindern duest. Der ewige Gott sey Dein belonner hie vnnd dort, den miers nit vergelten kindten. Es ist doch gar ein schenns schreiben, aber bis dado hab ich noch nix von der kinder vnderhaltung wegen vnd magst mir gelauben, das mit disem lanngen verzueg der kinder hegster schadt ist. Ich kan ye nit weniger nemben, der kaiser machs gleich, wie er woll. Ich wardt gleich alle stundt darauf. So schick ich Dier auch hiemit zweierley schreiben, ains, das mir der kaiser duett von e. Ernnst vnnderhaltung wegen vnd was ich im wieder darauf geschrieben hab[2]); wais nit, ob ich Diers schon vor geschickt hab; das annder[3]) batt mir e. Ernnst vberandtwordt; drief das regiment an vnd noch einen punckdten, das man mir abdannckt, ich solt gen Judenwurg.[4]) Was ich dem kaiser fier ein anndtwordt daranf gieb, hast Du auch hie pey.[5]) Es ist aus der weis[6]), wie man mir zuesetzt! Ich sich woll, das ich den alten gar zue Gräz yrr. Ich kom nit von Gräz, wens inen ein leidten wer, bies mich selbs luest[7]), vnd wenn ichs gar im sinn hett gehabt, mich von hinen zue hegeben, so wolt ichs erst nit doin, weill mans so gern sehe. Aber das ist als des Cowennzl anstiefdung, den ich ir in gar hart hie. Ich mein, die prediganndten wurn ein muedt haben, wen ich nit da wer, vnd die armen iesuieder miesten sy[8]) leidten. Die kirchen vnd die iesuider lassen mich nit von hinen noch so palt, bies ich mein sachen woll gericht hab. Ich glaub gewis, das kein recht geschafener iesuieder nit beliebe[9]) . . . . Mein schaz, es ist aus der weis, das man mich von hinnen stossen welt an alle ursach. Was wur nur die welt sagen? Ich kom nit weck vnnd wen mir der kaiser vnd der alt auf dem kopf säsen. Ich ir den alten hie: wie wur ich in erst yren, wen ich gen Inspruck käm. O verzeig mirs Gott! Wen ich einmall zue Dier kom, will ich Dier woll sagen, was meines liebsten fromben gemahels meinung gewest ist mit Judenwurg. Sich nur, mein herr prueder, was sy nit als suechen anf mich! Bit Dich, sags den prueder Ferdinant, Deiner gemahell vnd der schwester; ich mag ye nit so vill schreiben; ich hab mich doch genuch zerweindt darumb. Yederman, wers nur weiss, verwundert sy darvber, das der kaiser gedan hatt; aber ich sich, das er als doin mues, was der alt will. Der instrukcion von dem oberesten sylbercamerer vnd sylberdiener hab ich

1) Kleinodien.

2) Beide Schreiben fehlen.

3) Das Schreiben vom 18. Januar 1591, Ma. 30/6, 32 Copie meldete: Erzherzog Ernst wird die Statthalterschaft übernehmen; die Landleute sollen ihm als Vertreter der Vormünder huldigen. Das Schloss zu Judenburg wird dem Testament Erzherzog Karls gemäss im Frühjahr hergerichtet werden.

4) Judenburg, welches Erzherzog Karl ihr als Wittwensitz bestimmt hatte.

5) Diese Antwort liegt nicht vor.

6) unerhört.

7) gelüstet.

8) Dies „sy" kann unmöglich auf „Prädicanten" gehen; sondern muss, wenn es nicht als Schreibfehler betrachtet wird, als „sich" aufgefasst werden, so dass „leiden" als Reflexivum gebraucht erscheint.

9) Hier folgen fünf Zeilen, von welchen nichts mehr zu lesen ist als ein paar Wörter.

nachgefragt: sy sagen, sy haben nie keine gehabt; wolt Diers sonnst von stundtan schicken. So bedannck ich mich zum hegsten gegen Dier, das Du mir geschrieben hast von Deiner gemahell heyrattguett wegen vnd des Maximilian heyratt halben vnd bedanck mich auch gegen Dier, das Du Dich erpeudts, wans darzue solt komen, das Du mich auch fragen wolts. Gott im himell weis, das mich freidt Deiner kinder wollfart als der meinen vnnd halts als fier ein ding. Der ewig Gott schicks als nach seinen gottlichen willen. Den Neuschwerdt[1]) bedrefent. so weis ich iezt nix fier in; wen aber ein gelegenheit fier in kombt vnd er sy anmelt, so will ich in von Deintwegen in guettem benelch haben; ist ein fromber mensch; ich ken in schon lang. Der lanndtag gett noch lanncksam von statt; sy wollen nix handtlen, den man geb inen einen lannzhauptmann. Da gett man starck mit vmb. Die man gern darzue hett, die wellens nit annemen; die es annemen, die nimbt man nit; aber es mues ein cadollischer sein, es ge gleich, wies well. Der erz. Ernnst hellt starck darob, das kein luederischer sein sollt. Mein schaz, wen ich halt Deiner hielf wur bederfen, wen man mich mit gewalt wollt von hinen doin, das doch wieder Gott vnd alle recht wer, so wier ich Dich vnd den prueder Ferdinant vmb hielf an riefen, aber ich glaubs nit, den es gar zue grob wer. Es mues mich nur der profos daraus fiern, sonnst kom ich nit von hinen. Ich fercht mir von herzen, weill mir der alt also zuesezt auf allen seidten. Das er mir ettwan nit durch pradica meinen Ferdinant verfier, das er mir kein gehorsam leist oder kein lieb zue mir hab. Ich drest mich aber, weill er bei Dier ist, es werdt nit geschehen, sonnder Du werst in zue aller gehorsam vnd lieb gegen mir ziegen; ich fercht nur, das man im nit forsach, ich beger gar vill vnd bedennck seinen nuz gar nit oder was sein mues. Ich bit Dich, mein herr prueder, las denest acht geben, das nit solche sachen fier in komen, den die iungen leidt sein auch selzam oft, wiewoll ich ims nit zuedrau, das er sy verfiern solt lassen. Vnd due mich Dier hiemit sambt meinen kindern in Dein dreus herz hinein benelchen; kan nit mer schreiben. Ich wardt woll so hart, bis ich her, wies dem Ferdinant gett. Dadumb Gräz den 10. february anno 1591.

Ma. 30/6, 126 eigh. Or. Maria.

---

25. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Februar 17.

Unterhalt. Reise zu Herzog Wilhelm. Landtag und Vormundschaft. Haltung der Prälaten.

Durchleichdiger . . . . . . Ich kan nit vnnderlassen, Dier zue schreiben, ist mir aber vnmichlich, als zue schreiben. Der e. Ernnst hatt mir gestern anzaigt, das im der kaiser geschrieben hab vnd beuolchen, mir anzuezaigen, das Ir M[t] sy entschlossen haben mit den andern gerhaben, aber gar vill ausfierung, wie sy erkenen, das die andern kinder auch irs vattern sein, aber halt dem eltesten solt man dreulich hausen; halt, in einer suma[2]), sy hetten die 40,000 fl. bewiligt; hoffetten, ich wur darmit zuefriedten sein vnd des Ferdinants weider verschonnen, mit vill merern. Darauf ich gesagt hab, auch mit vill merern, wen ich mir draut hett, mitt dissen 40,000 auszuekomen, so wolt ich der 45,000 nit begert haben; wen ich mir mit 100 vnd

1) Sonst unbekannt.
2) Der Ausdruck hat hier die Bedeutung wie sonst „in summa".

noh gar mit 10 fl. draut hett, so hett ich nitt mer begert; aber vnnder den 45,000 drau ich mir nit vnnd wies, das ich mieb denest in schulten wer stecken miessen vnnd von dem meinigen ein 15,000 hinein pissen; darumbt bit ich in, er wels noch bey Ir M' also anpringen. Daranff hatt er mir gesagt, er wolle mir in verdrauen nit verhalten, das im der kaiser schreih, er solt sehen, ob er mich darzue bewegett; wen ich aher von meiner meinnng nit fallen welt, so solt er ims hinein berichten, wellen sy alsdan sehen, das sys auch die 5000 hinznedoin, dan er welle mir in grossen verdrauen nit verhalten, das der e. Ferdinant Ir M' geschrieben hab, e man mich von den kindern solt lassen, man solt mirs e geben. Ich hab im mein meinung woll gesagt mit dissen, das ich mich schemen mies, wo mans sagt von mir, das man vmh ein 5000 oder 10,000 fl. also mit mir pranngen[1]) solt, mit vill merern. Darauf er den kaiser hoch entschuldigt, er mies halt als ein dreuer gerhab doin. Hah ich gesagt, wens nnr vberall geschehe, so wers woll guett vnd nit das mans alain an denen ersparen wolt, denen es vor Gott bilihe zuegehere. Wie mich in allen gednnckt, so wierdt er schon gewalt haben, die 5000 zue hewilligen, alain das ers nit sagt. Doch weis ichs nit gewies. Ich hof, mir wellen einmall daraus komen. Znm andern sagt er, Ir M' lassen mir sagen, was das raissen[2]) belanngt, so hofett Ir M', weill ich in einen solchen stanndt sey, ich wer nit vill mer raissen, insonderheit mit den kindern; wen ich aber ye ein rais doin wellt, so versehen sy Ir M', ich wer mich darumb anmelten. So hah ich gesagt, ich hah nur iezt ein rais vor main[3]), das sey zue Dier; das heger ich disses iar zue verrichten; anf was zeit aber sey ich noch nit enntschlossen; bit Sein Lieb, sy wellens Ir M' zueschreiben; ich versech mich, Ir M' werdten mich nit daran verhindern. Bit Dich, mein h. hrueder, las mich wissen, wan du vermainst, das ich hinauf solt; ich vermaint im augnest, den ich wollt mich ser gern ein wenig einrichten in mein nene wierdtschaft, das ich seh, wies gen wierdt, sonnst wur man hausen, wais Gott, wie. So glanb ich, der erzherzog wierdt vor ostern nit weck vnd weill[4]) er hie ist, so mues alles unndter einanndter gen.[5]) So wolt ich nit gern in der hiez ziegen. Las mich auch wissen, oh ich kinder mit mir solt nemen vnnd wie vill vnnd welche, den ichs als machen will, wie Du es schafen wierst. Frag nur die schwester Maximiliana ratt. So kan ich auch nit vnnderlassen, Dier zue schreiben, was vnsere richdige lanndtleit hie anfanngen. Schik Dier hiemit 2 schrieften, aine die der erzherzog vbergeben hatt, die annder ir anndtwordt darauf, daraus Due sehen wierst, das sy Dich vnnd mich nit bey der gerhabschaft hahen wollten.[6]) Nun hab ichs gegen ettlichen hoch geanndt an Deiner vnnd meiner statt mit vill ausfierungen, darauf sy sy enntschlossen vnd haben heindt einen ausschuss zue mir geschickt vnd sy mindtlich hei mir hoch veranndtwordt, das weder Dier noch mir zue keiner verkleinerung geschehen, alain von irer freyheit wegen. So hab ich inen mein meinung woll gesagt, das der fürnembest vnnder inen vermelt, ich hab inen auf dreyerley weg anndtwort geben, das sy sy gleich verwundert baben: ich habs ernnstlich vnd nix vergessen, doch darneben sannftmitig vnd zum beschlus ausfierlich gemacht. Ich hab

---

1) Umstände machen.

2) Maria hatte verlangt, dass die Kosten für etwaige Reisen nicht in den 45,000 fl. begriffen sein sollten.

3) Vor mir, in Absicht.

4) so lange.

5) Soll das heissen: ihr und des Erzherzogs Haushalt liefen ineinander und herrsche dadurch Verwirrung?

6) Vgl. Hurter II, 417 und Briefe und Acten IV, 107.

mich Deiner starck angenomen mit dissem vermelten, das ichs Deiner pershon halben so hoch empfindt vnd mer den mein aigene perschon. Sy habenns auch gar guett Deinthalben gemacht, gar nit Dier zue verklinerung[1]), den sy wol wissen, was Du fier ein fiernemer fierst im reich seist, alain pur laudter von irer freyheit wegen. Ich bit Dich, schik mir die geschrieften wieder vnd las Dich gegen dem kaiser nit mercken, ob er Diers villeicht selbs zueschreiben wierdt. Der erzherzog Ernnst hatt sy starck darumb angenomen; hatt im gar irre dan. Ich wais noch nit, wies hinaus wierdt gen; ich habs gleich ettlicheu gesagt, sy haben [weder] Dich noch mich in das testament gestellt, mir werdten vnns sy auch nit heraus doin lassen. In suma, sy wollen einen schadtlosprief von dem kaiser haben, das inen an iren freyheiten nix benomen sey. Will nur gern heren, obs der kaiser doin wierdt, oder wies noch hinaus. Ich hab kein abschrieft von dissen geschrieften, bit Dich, schick miers wieder, den ichs nnr schlecht hab abschreiben lassen. Ich fercht nur, das sy der lanndtag nit zerstos von der unruewigen leidt wegen; es wur aber nur inen zne schadten komen. Bit Dich, welst die schwester Maximiliana, auch Deiner gemahell vnd dem prueder Ferdinant als sagen, ich mag ye nit so vill schreiben, vnd due mich Dier hiemit in Dein dreus herz hinein beuelhen sambt meinen kindern. Ich frey mich ye gar hoch zue Dier, wens nur halt sein kundt. Ich erwardt des lackey mit grossen verlangen. Dadnmh Gräz den 17. february anno 1591.

Maria.

Mein schaz, mir duett nur auff die geistlichen irren[2]), das sy sy auch in disse schrieften gewieligt haben vnd zuuor haben sy ein schrieft vbergeben, wie Du weist, weill Deine commissary hie sein gewest, das sy nimants wolten bey dem regiment haben den mich[3]), vnd iezt ists als nix. Sy enntschuldigen sy woll hoch, sy sein nit darbey gewest bey der berattschlaung, aber mich gednnckt, es lant nit woll; ich wolt nemblich auch wissen, wen ich im lantag säs, was man hannlet. Die pattres[4]) sein gar vbell auf die prelatten zuefriedten, das sy darein gewilligt haben. Ich bit Dich, verpren dissen prief, darmit er nit in annder leit henndt kom.

Ma. 30/6, 141 eigh. Or.

---

26. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Februar 18.

Landtag und Vormundschaft.

Mein herzliebster her prueder. Der e. Ernnst ist iezt zue mir komen vnnd mir anzaigt, wie er sech, das alle sachen stecken bleiben von wegen des letzten kleisl im gewaltt, das man das wichtigist an die gerhaben gelanngen sollt lassen.[5]) Nun ist es gewies ein gros verderben vnd Sein Lieb habenns dem kaiser schon zuegeschrieben, das man den gewallt vmbschreiben sollt vnd das lezt auslassen, nit darumb, das Sein Lieb nit welt vnns gerhaben fragen; er wers darumb nit vnnderlassen, nur das es nit

1) Sie haben sich auch sehr in Bezug auf Dich zu entschuldigen gesucht, dass es gar nicht Dir zur Verkleinerung gemeint gewesen sei.
2) Mich befremdet in Bezug auf den Prälatenstand.
3) S. Hurter II, 374.
4) Die Jesuiten.
5) S. Briefe und Acten IV, 99 fg.

darinen ste, weils noch bey kaiser Ferdinants zeiten auch gewest sey, das der gewalt also anch gestellt sey gewest vnd seys[1]) auch nit haben wellen annemen, das mans auch verenndern hah missen; so hah Sein Lieh mit meinen forwissen den stenndten zuegesagt, sy wollen inen inerhalb 2 monnett einen anndern geferdigten gewalt geben[2]), darinen das lezte solt ausgelassen sein, vnd weils dan for auch beschechen ist vnd darvmh gar nix mit benomen sey, sonnder wan mir gerhaben Seiner Lieh beuelhen werdten, in geheimh die nedigsten sachen an vnns zue pringen, so wellenns Sein Lieh doin; Sein Lieh wissen woll, das der kaiser, auch erz. Ferdinant kain bedenncken darwieder haben werdten. So ist es mir auch nit zuewieder, denn sonnst derft der lanndtag erstossen werdten. So hofen Sein Lieh vnd ich, es werde Dier auch nit zuewieder sein, sonnder Du werst Deines teils auch darein bewilligen, nur das man einmall zue der hnldigung greif vnd forthandlen kan. Ich glaub, der kaiser werdt Diers als zneschreihen. Mich wundert nur der leidt. Wie ich her, so gedenncken sy inens woll, das der e. Ernnst doin werdt vnd vnns fragen, es ste im gewalt oder nit; nur darmits nit wieder ire freyhaiten sey[3]), den disser lanng verzue vnnd dispndacion ist gewies der kinder hegster schadt; ye e man darzue dett, ye hesser es wer. Sein Lieh lassen Dich freindtlich griessen vnd ich benilh mich Dier ins herz hinein. Ich hab mich von stundt an geferclıt, so halt ichs nur im gewalt gesehen hab, es werdt gen[4]), sy werdtenns nit annemen. 18. february.

Ma. 30/6, 143 eigh. Or.

27. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 März 16.

Unterhalt. Wittwensitz. Reise nach München. Polnische Heirat. Jesuiten. Religionswesen. Brief von Erzherzog Ernst. Kunstsachen. Köche. Heiratsplan. Landstände und Churfürst von Köln.

Dnrchleichdiger . . . . . . Ich kan nit vnnderlassen Dier zue schreihen, weill ich so lang kein schreiben von Dier gehabt hah, vnnd schick Dier hiemit in grossen verdrauen zue, was der kaiser dem e. Ernst schreiht; ich habs aus Seiner Lieh prief[5]) abschreihen lassen, der kinder depuett [!] vnnd der rais halben. Ich sich, das einmall richdig ist mit der kinder vnnderhalt; ist woll zeit; man hatt mich lang genuch mit aufzogen. Gott wais, oh ich mit gefollgen wier kinndten. So wierst Du auch sehen von dissen ardickl meiner wonnung[6]) halben, das der kaiser schreibt[7]), er habs Enck

1) Die damaligen Landstände.

2) Vgl. Hurter II, 419.

3) Hier ist zu ergänzen: Sie verlangen es anch nur, damit's nicht wider ihre Freihoiten sei, [diesen keinen Eintrag thue] und man wird es ihnen zugestehen müssen, denn u. s. w.

4) Ergänze: es werde so gehen, wie es jetzt geht.

5) Aus dem Brief des Kaisers an den Erzherzog Ernst. Dieser Brief vom 4. März 1591 findet sich Ma. 30/6, 146 Copie. Rudolf erklärte die 45,000 fl. anch dann bewilligen zu wollen, wenn Erzherzog Ferdinand nicht zustimme Wegen der Reise nach Baiern fand er eine Entschliessung zur Zeit unnötig, weil „aus Polln sovill einkombt, das darinnen allerlei änderung fürfallen nnd dieselhig villmehr eingestellt werden, als iren fortgang erreichen mechte.“

6) Der Uehersiedlnng nach Jndenhurg halber.

7) Der Kaiser an Erzherzog Ernst 19. Februar 1591 Ma. 30/6, 145 Copie. Rudolf bemerkte darin, er habe nie beabsichtigt, der Wittwe wider ihre Gelegenheit oder zu ihrer Verkleinerung etwas aufzunötigen; sie hätte deshalh auch sein lediglich auf das Testament und ihr eigenes Begehren hin erfolgtes Schreiben [s. S. 451 Anm. 3] nicht so übel zu nehmen hrauchen. Dieser Erklärung gegenüber erscheinen die ohen folgenden Aeusserungen Marias doppelt schroff.

zuegeschickt vnd was von Enck einkomen werdt, welle er sy darvber resollfiern. Will ich nur gern sehen, was er sy resollfiern will, wen ich sag, ich well nit weck, wer mich mit gewalt wierdt weckpringen. Ich drest mich Deiner, Due werst mir in allen dreulich beysten, den ich beger nix vnbillichs; wen ich was vnpillichs begern sollt, ich wollt mir der sindten darvmb ferchten.[1]) Ich drest mich, werst mir mit der wonnung vnd dem raisvnkosten belfen, den pey dem ulten wais ich woll, hab ich kain stern[2]) nit; bey im wier ich nix erhalten. Ich hab den e. Ernst betteu. er solt dem kaiser wieder schreiben. was mein rais anlangt, das Ir M[t] vermainen, es meht die pollnisch sachen ein verhinderung pringen, glaub ich nit, das so eylennts zue werdt gen. Man schreibt, es solt der cardinall Radesiell[3]) herkomen vnd sollt den heyratt hanndtlen.[4]) Das wais man nun nit gewies, waus geschehen wierdt, vnd wan schon pallt geschiche, wie man den maint, das die fasten geschehen sollt, so wierdt man käm[5]) auf den auguest mit fortkomen; es wierdt woll ein zeit weill nemben, bies man Ennck allen schreibt vnd wens der kaiser mir bewiligt[6]), las er mich vmb die zeit sorgen, wen ich zeug. Bit Dich, mein h. b., ratt mir halt, wen ich hinauf meht ziegen, den ye e es geschehe, ye lieber wer es mir, den ich gar vill mit Dier zue redten hett, vnd hielf halt pey den kaiser vnd alten, darmit sy mir die zerung geben vnd das man mich nit von danen stos. Ich dues doch nit, wens mir all auf dem kopf sässen, Wen ichs gar im willen hett gehabt, so wolt ichs iezt nit doin, weill mans haben will. Du wierst aus des pätter Emericus[7]) schreiben woll vernomen haben, was daraus werdten wur, wen ich nit hie wer. So schreibt Dier hiemit der dockder Schrannz aus meinen beuelh in anndern sachen.[8]) Das schreib ich Dier nur zue einer warnung, den behietts der ewig Gott: solt man wieder ein neue pacificacion anrichten, wie wurs dem Ferdinant gen. Es hatt seinen herr vatter, meinen fromben gemahell, oft genuch gereut[9]) vnd glaub gennzlich, es sey ein guete vrsach gewest seines dotts, wie Du den aus dem schreiben sehen wierst[10]) vnd schau nur, das man

---

1) Ich wollte mich vor der Sünde, welche darin läge, fürchten.

2) Glück.

3) Der Cardinal Georg Fürst von Radziwill, s. Ciacconius Vitae pontificum etc. IV, 99.

4) Vgl. die Mitteilungen über die Einleitung der Heiratsverhandlungen bei Hurter III, 39 fg.

5) kaum.

6) Die Reise nach München nämlich.

7) P. Emerich Forster, der Rector des Jesuitencollegs zu Graz. Vgl. Socher Hist. prov. Austriae S. J. I, 440. Das hier gemeinte Schreiben ist wahrscheinlich das in Copie ohne Unterschrift Ms. 30/6, 122 vorliegende aus Graz vom 9. Februar 1591. Mit Bezugnahme auf das oben S. 451 Anm. 3 angezogene ksl. Schreiben heisst es dort: „Die luterischen predicanten, welche weder schiff noch geschir weder recht noch billigkait haben, die lest man zu Gräz mit verderben geistlicher und weltlicher regimenten wohnen und bleiben und I. D[t] sambt ihren geliebsten landserben sol man aus der haubtstatt Gräz und vätterlichem erb in ein sectischen, volklosen winkel verstossen, damit die jungen herren nit erkannt und junge freile verschlagen [!] wurden. Zudem, wo l. fl. D[t] von Gräz solte wekkomen, were es gewisslich umb die religion, wo nicht umb vil anders auch geschehen . . . . . . Es derft sich pald ein blinder lerme zutragen, das die burg geblindert, der jesuiter collegium zerstöret und das schloss behaubtet, auch die catholischen, so noch vorhanden, sich aus dem staub machen“ u. s. w.

8) Sein Brief vom 15. März 1591, Ms. 30/6, 168 eigh. Or. berichtete von den Forderungen des Landtags bezüglich der Vollmacht Erzherzog Ernsts, der Einschliessung der Pacification von 1578 in des Erzherzogs Eid, der Auslassung der Heiligen aus den Schwurformeln und eines Generallandtags; Herzog Wilhelm möge selbst Widerstand leisten und auch den Kaiser und Erzherzog Ferdinand dazu bewegen. Vgl. Hurter II, 418.

9) Ergänze: dass er in die „Religionspacification“ von 1572 und deren Erläuterung von 1578 gewilligt. Vgl. Briefe und Acten IV, 90 fg. 96.

10) Der Brief des Schranz enthält keine Bemerkung über Karls Reue; Maria will wol nur im Allgemeinen auf dessen Mitteilungen über die Forderungen der Stände verweisen.

verhiett, das kein generalllanndtag wer, dens mein gemahell selliger verredt hat, kainen mer zu halten, den auf den generalllantdag ist dise armsellige pacificacion geschmidt wordten. Gott hehiett vnns dest [?] vor einer neuen. Schick Dier hiemit ein priefl von e. Ernnst; er hatts Dier gar lenngst geschrieben, noch weill er zu Wien ist gewest[1]), vnd hatt mirs zuegeschickt, so hab ichs aufdan, hab wollen sehen, was er Dier schreib vnd habs darnach alleweill vergessen zue schicken; bit Dich zum hegsten vmb verzeigung; hey einen har wer mir e. Ernnst darvber komen. Ich hof, ich hab nit gar vnrecht dan, das ichs hab aufdan, den ich vermaint hab, er wur Dier ettwas schreiben der kinder vnderhaltnng halben. Bit Dich halt, mein h. b. ratt mir hallt, wie ich im mit meiner rais doin sollt, den ich kans ye nit lanng ansten lassen. Das pollnisch wessen halt ich gar nit, das mich verhindern sollt. So hab ich aus des Weigen[2]) schreiben vernomen, das Du mir den schennen form von den sylbern pieldern nit abnemen wielt; es ist ye ein schenns ding hinder sich:[3]) hit Dich, las miers hallt pallt anderst machen, aber geleich in der gres, sonnst kan ichs nit prauchen, von sannt Anna pielt. So hett ich gern 2 daraus, sant Anna vnd sant Carll, geleich in in der gres, wies iezt ist, mit 2 defelle, nit gresser; las mich uur wissen, ob vill mer golt darzue wierdt komen, dan sonnst wolt ichs heleiben lassen; ich hab nit vill gelt, aber mich gedunckt, man kenns wol gar fein din machen; in suma, ich heuilchs als Dier, sy werdten kleiner oder gresser, gilt mir als geleih.[4]) So bedanck ich mich gegen Dier, das Du die lampell[5]) vnd anders machen willt lassen; ich hetts nit begern derfen an Dich; habs nur dem Weigen beuolchen, machen zue lassen, darmit Du Dich nit so vil bemien solts. Die anndern sylbern pielder von Augspurg vermein ich, kinten auf disser fuer[6]) woll herab komen, da ich dem Ferdinant wier wein schicken vnd annders, wie ich dan derpey schreiben will. Von des alten kaisers Maximilian dryumpf[7]) will ich im schon recht doin; ich will mich flux wern[8]); ich hab mein lehtag nix solches gesehen.[9]) Als was der kaiser wais, meint er, er mies haben[10]); wierdt in nit drucken.[11]). Den pueben, waruon Dier der Weig gesagt hat, den ich wolt gern geygen vnd annders lernneu lassen, bedannck ich mich zum hegsten gegen Dier, das Du es meinen Ferdinant doin wielt.[12]) Er mues das vnd annderst vmb Dich verdiennen. Will sehen, das ich in mit der fuer hinauf pring. Las mich nur wissen, was man alle iar von im geben mues. So bedannck ich mich auch zum

---

1) Vermutlich meint sie den oben S. 447 Anm. 5 erwähnten Brief vom 21. Jannar 1591.

2) Wohl ein Kammerdiener Wilhelms.

3) Dies „hinder sich“ ist mir unverständlich.

4) Maria bedenkt nicht, dass sie einige Zeilen vorher geschrieben, sie könne die Form [den Rahmen ?] nicht brauchen, wenn die Grösse nicht die bestimmte sei.

5) Lämmchen, Agnus Dei?

6) Fuhre.

7) Es ist ohne Zweifel der berühmte Triumphzug Kaiser Maximilians I. gemeint und handelte es sich wol um die 95 Holzstöcke, welche später im Besitz des grazer Jesnitenkollegs erscheinen. S. Thausing Dürer 370 fg. 387 fg. nnd Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses I, 176.

8) wehren im wörtlichen Sinne oder gleich umthun.

9) Das kann heissen, sie habe nie so Schönes gesehen oder sie habe den Triumphzug selbst nie gesehen. Nimmt man diese Stelle im ersten Sinne nnd das in Anmerkung 8 erwähnte wehren wörtlich, so ist zu schliessen, dass das Kunstwerk in Marias Besitz oder Machtbereich war, worauf auch die oben folgende Bemerkung über Rndolf II. deutet. Andernfalls wäre zu vermuten, dass Herzog Wilhelm seine Schwester zu Nachforschungen nach dem Werke aufgefordert habe.

10) Bekanntlich war Rudolf II. ein leidenschaftlicher Sammler.

11) Er wird [dies] nicht bekoumen.

12) Nach Ferdinand ist wol zu ergänzen: zu Liebe oder zum Besten.

hegsten gegen Dier, das Du die kech[1]) auch annemen wielt; wiell sy auch mit dem ersten hinanfschicken; ich wais woll, sy sein vns nur behalten[2]); ich ken kain; wais nit, was sy sein oder kindten, alain was mir der kuchenmeister sagt, das sy cadollisch sein vnd haben gleich angefangen zue kochen lernnen; pey Dier kindten sy woll ettwas lernnen. Du piest halt vberall vatter. Hiemit due ich mich Dier sambt meinen kindern allen miteinannder in Dein dreus herz hinein beuelchen. Es ist mir wie dem ronndtl[3]): hielft mir Gott einmall aus des kaisers vnd des alten znecht, ich west nit, wie ich im genuch dancken kinndt. Dadumb Gräz den 16. marcy anno 1591.

Maria.

Mein her prueder, ich her, aber nur von fern, das der graf von Mudtfort[4]), graf Wollf, ist der ingist[5]), ein lieb hab zue meiner von Parn.[6]) Wiewoll gar nix aigentlichs an mich komen ist, hab ich Dier deuest in verdrauen zueschreiben wollen, wan ein wenig an mich käm, was ich zuer anndtwordt geben sollt. Mich gedunckets gewies, nit aus dem weg sein. Er ist eines anseligen geschlechts vnd ein frombs mändel; so waist Du woll, das die cadollischen gar deuer zue bekomen sein. Las mich halt Dein mainung wissen, wan etwas an mich käm, das ich doch nit wais. Wan sy main wer vnd er ir begertt, ich schlig ims nit ab. Ich her die landtleidt solten meinen her prueder, dem curfiersten[7]), ein pessen prief schreiben von Oberwels[8]) wegen: bit Dich, schier[9]) halt zue pey im, darmit er inen woll wieder einschenenck vnd inen zue bedencken geb, das er nit der wenigisten[10]) reichsfiersten einer sey, was er inen nuzen vnd schadten kindt, wie Du im woll zue doin waist.

Ma. 30/6, 162 eigh. Or.

---

28. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 März 27.

Wilhelms Genesung. Unterhalt. Regentschaft. Landtag. Zustände im Lande. Narr. Reise zu Wilhelm. Cardinal Radziwill. Polnische Heirat.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben mit freidten empfanngen vnd daraus gesehen, das Du schon wieder guett schreibst.[11]) Dem ewigen Gott sey lob vnnd danck darumb! In suma, ich hab noch nix von der kinder vnnderhaltung wegen; bis auf disse stundt hatt der kaiser nix geschrieben, alain, wie Du geschen

1) Köche. Aus dem Folgenden wird wahrscheinlich, dass Köche, welche in Graz wegen Verminderung des Hofgesindes entlassen wurden, von Maria nach München gesandt wurden mit der Absicht, sie später wieder in Dienst zu nehmen.
2) aufbewahrt.
3) So oder „venndtl“ ist zu lesen; ich vermag das Wort nicht zu deuten.
4) Einer Randbemerkung zufolge ist Graf Wolfgang von Montfort, ein Bruder des oben S. 429 Anm. 6 genannten Georg, gemeint. S. Vanotti 191. Er blieb aber unverheiratet. Khevenhiller Annales III, 783 erwähnt ihn als 1590 am grazer Hofe befindlich.
5) jüngste.
6) Zufolge einer Randbemerkung ein Hoffräulein von Paar.
7) Churfürst Ernst von Köln.
8) Ortschaft in Kärnten, zu den Besitzungen des Bistums Freising, welches Churfürst Ernst innehatte, gehörig. Den Anlass des Streites kenne ich nicht.
9) schüre.
10) geringsten.
11) Wilhelm war wiederum schwer krank gewesen; s. Briefe und Acten IV, 425.

hast, das ich hof die 45 dausent fl. sein reichdig. Wen Du nit so dreulich zue mir gehalten hetts, so wers gewies nix gewest; ich hab nur Dier darumb zue dannecken, den andern gar nit. Das Du mir schreihst von des gewalt wegen, so magst Du mir woll glauben, das ich nit gern daran komen pin; weils aber die geheimben rett vnd der e. Ernst also geratten haben, was wolt ich gedan haben? Es wer mir unmichlich, als zue schreiben, wies mit ganngen ist. Es wierdt, glaub ich, nix daraus werdten, den der kaiser ist nit zuefriedten, das man die clausl ausdoin solt.[1]) Darzue ist der sachen nix mit geholfen. man du es aus oder las darinnen, den sy der lanndtag ganz vnd gar erstost[2]), wie ich den gelaub, es werdt Dier von dem kaiser als zuekomen. In suma, sy wollen durchaus nix doin, allein man pewilig die pacificacion auf ein neus. Das will der Ernst nit doin, sagt, wen Es gerhaben ims alle schafen wurdt, (das er doch woll weis, das Es nit duett) so wolt ers nit doin; wollt sein gewissen von Ennckert wegen nit beschwärn. Ich weis, wan Du es alls sehen wierst, Due wierst Dich verwnndern, was sy nur nit als von des aidts[3]) wegen dispudiern vnd in suma in allen schrieften loben sy den e. Ernnst vnnd sagen, es sey sein schuldt gar nit, nur ander leidt; darinen sein ich, der Schranz vnd die iesuider [gemeint] wie sy den den Schranzen gar nenen. Ich will nur gern sehen, was fier ein regiment wierdt sein. Der e. Ernnst wer gern weck, weill sy nit huldigen wollen. Wie der weill das regiment sein wierdt, ich fercht gewies, es werdt vber vnd vber gen; es kan also kein bestanndt haben. Mir kindten hie nit gefollgen, das man nur als dem kaiser zueschickett, darmit Du es nur auch als haben kunst.[4]) Ich kan mir nit genuch gedenncken, was nur werdten wierdt, den also zue leben an ein regiment, ist nit michlich. Ich hab dem e. Ernnst gesagt, ich las in nit weck, pies der kaiser vnd Es beuelch geben, was man derweill doin sollt, den also weren mir vnsers leben nit sicher. Es ist yederman so schwierig, die gemain vnd der adel, das nit zue sagen ist. Ich her die 3 lanndt wollen gesanndte zue dem kaiser schicken; gedenck, sy werdten den e. Ernnst verklagen. Ich bit Sein Lieb stetts, sy solten selbs gen Prag vnd die sachen fierpringen vnd den stedtigen Steyern das loh woll aussprechen, wie gehorsam sy sein. Ich hett vill daruon zue schreiben. Der allt Dein[5]), der pey dem Drautsam[6]) ist gewest sein nar, ist iezt bei dem e. Ernst. Der ist yetzt bei mir, weill ich schreib; der sagt mir, ich solt Dich griessen, Du seyst gar fromb vnd Dein weib auch, (ich schreib gleich, wie er sagt) er wies aber nit, wie sy hais, hab ein wunderparlichen namen, vnd Dein pruedtern, das klain schwarz mändel, vnd Dein schwarze schwester; er wais auch nit, wie sy hais. Er ist doch gar guett: er sagt, der cardinall[7]) habs ins pett prunzt[8]), das durch vnd durch gerunen sey. Was man im sagt, das glaubt er als; ist nit zue sagen, was er als fierpringt. Was nun mein rais belanngt, so weis ich gar kein zeit schier daruon zue schreiben: es ficht mich doch im herzen an; darzue hab ich noch gar kein pewiligung der zerung halben; es gett zue Prag so

---

1) S. a. a. O. 107 und oben N. 26.

2) ins Stocken geraten, sich zerschlagen.

3) Man stritt, ob der Eid bei der Huldigung vom Statthalter und den Ständen bei den Heiligen oder nach protestantischer Sitte auf das Evangelium abzulegen sei. Vgl. Hurter II, 418 fg.

4) Das soll wol heissen: Wir können es hier nicht fertig bringen, alle Schriften und Berichte dem Kaiser zu schicken, geschweige, dass auch Du sie bekämest.

5) Oder Deni.

6) Trautson, wol der 1590 gestorbene Obersthofmeister Rudolfs II., Freiherr Hans von T. S. über ihn Eyzinger Thesaurus principum 1591, 96; Fontes rer. Austr. II, t. 30, 372.

7) Ohne Zweifel der gleich darauf erwähnte Radziwill.

8) brunzen, mundartlich für pissen.

lanncksam zue alle sachen, das zue eparmen ist. Es ist der cardinall Räzeuill hie gewest; ist gleich heindt erst weck; der hatt ein anpringen dan an mich von wegen des kinigs aus Pollen vmb meiner dechder aine, hat aber keine penent, sonder anzeigt, das er nur desthalben geschickt sey, pey mir anzuepringen, wen der kinig das reht begern doin wer, wes er sy zue dresten wer haben; alsdan so welle sein kinig die sachen durch einen solchen anprinngen lassen, der im vnd vnnsern haus ansehenlich sein solt, aber mit gar villen schennen wordten. Ich bin bedaht, gar in kierz ainen aigen zue Ir M[t] vnd e. Ferdinant vnd Dier zue schicken vnd Ennck als nach lenngs zue erindern, was er anpracht hatt vnd darinen Ennckern ratt vnnd hielff begern.[1]) Es wer mir nit michlich, als zue schreiben, so vill sachen sein es. Kan Dier nit erschreiben, was das fier ein heflicher, feiner her ist vnd so gar guett österreichisch vnd iesuiderisch. Ich wais, das Du lahen wierst, wen Du es als heren wierst. Er hatt schon mit mir geredt, das man die kinigliche praut, also hatt ers genant, pallt hinein solt fiern. Ich glaub gewies, der kaiser habs schon gewiest, weill er von meiner rais halben geschrieben hatt, es mechts Pollen hindern. Wer es michlich, so wollt ich ye gern pallt hinauf. Ich her, das sy auf den herbst gern die hochzeit hetten. Ich will nur gern sehen, wie man vberall auf wierdt komen.[2]) Ich drest mich ales hielf vnnd ratt nur Deiner vnd Deiner gemahell vnd der schwester Maximiliana, insonderheit nit den leidten, als hofmaisterin vnd iunckfrauen, dan in den lanndt des glaubens halben kindten mir nix bekomen.[3]) Es ist mir so leidt, ich fercht mich gar vbell, das mir nit disser heyratt ein verlenngerung in mein rais mach, das mier grausam leidt wer vnd kundts gar nit geduldten. Darmit due ich mich Dier samht meinen kindern in Dein dreus herz gar hinein beuelchen. Dadumb Gräz den 27. marcy anno 1591.

Ma. 30/6, 175 eigh. Or. Maria.

---

29. Pfalzgraf Philip Ludwig von Neuburg an Herzog Wilhelm von Baiern.

1591 Mai 22.

Theologische Streitschriften.

Unser freundlich dienst, auch was wir mehr liebs und guets vermögen zuvor. Hochgeborner fürst, freundlicher, lieber vetter und brueder. Wir machen uns keinen zweifel, E. L. werde die rettung der concilien, catholischen glaubens und anruffung Mariae der mueter Gottes furkommen sein, welche der hochgelart, Dero rat, Johann Baptista Fikler, der rechten doctor, in jungst abgeloffenem jar wider unsern hofpredigern d. Jacob Heilbronnern zu Inglstatt trucken und ausgeen lassen.[4]) Darvon wir E. L. freundlich nit bergen mögen, als jezternannter d. Fikler uns ein exemplar zuegeschikt, dass wir nicht underlassen, solches, weil es die lehr betrifft, so uns furgetragen worden, auch für unser person mit vleiss zelesen.

Nun hetten wir uns gleichwol nit versehen, das gedachter d. Fikler unsere in Gottes wort gegründte christliche religion mit solchen unerwisenen anzügen, darzue

1) Den Vollzug dieser Gesandtschaft erwähnt Maria in dem Briefe bei Hurter III, 490 Zeile 5 v. o. fg.
2) Wie man mit allen Vorbereitungen fertig werden wird.
3) Im Lande sind, weil der Adel fast ganz protestantisch, die nötigen Leute nicht zu haben.
4) Vgl. über diese Schrift, ihren Anlass und die weiterhin erwähnte Antwort Heilbrunners: Briefe und Acten V, 588 fg.

ime von ermeltem unserem hofpredigern im wenigsten kein ursach nit gegeben, solte beschwert haben, daneben auch darfur gehalten, solche schrift seie nicht dermassen beschaffen, das dardurch jemands von erkanter warheit möchte abwendig gemacht werden. Nichts destoweniger und weil vorernanter unser hofprediger aus beweglichen ursachen fur ein notdurft geachtet, ime d. Fiklern mit gegründter ausfurlicher antwort zu begegnen, haben wir ime solches, doch dass es mit geburender bescheidenheit beschee, nit verweren sollen.

Wann er uns dann solchen seinen gegenbericht kurz verruckter tagen diemuetig übergeben und beneben wie gleichermassen in der an uns gestellten vorrede underthenig gebetten, E. L. zu notwendiger seiner entschuldigung ein exemplar zuezeordnen, haben wir solches nit allein umb seiner bitt willen, sonder und furnemlich aus herzlicher zuenaigung, so wir zue E. L. der nahen verwandtnus nach tragen, derohalben wir von dem Allmechtigen nichts mehrers winschen und bitten, dann dass wir in der rechten christlichen und mit warheit genanten catholischen religion dermalen einest zue heilsamer und gottgefelliger einigkeit gelangen möchten, hiemit zu verrichten nit underlassen mögen, der tröstlichen und ungezweifelten zuversicht, E. L. werden es von uns anderst nicht, dann wir es gemaint, vermerken und annemen.

Gelangt demnach an E. L. unser ganz freundlich bitte, die wellen dise unsers erachtens bescheidene, gegründte und nottwendige verantwortung zue Dero gueten glegenheit zu verlesen unbeschwert sein, in bedenkung das hierinnen von solchen sachen gehandlet würdet, die Gottes des allmechtigen ehre und unser, auch unser beederseits underthonen hail und ewige seeligkeit berüeren, derowegen uns ein schwere rechenschaft und verantwortung am grossen tag des Herrn zethon obligt.

Werden E. L. beiwonendem verstand nach aus gebürlicher verhörung beeder theil one unsere vernere erinnerung under anderm unzweifenlich befinden, dass unser christliche religion der ungefelschten augspurgischen confession, zu dero wir uns mit mund und herzen bekennen, weder den angezognen uralten kaiserlichen rechten noch Gottes wort entgegnen. Nicht weniger, dass solche zusambt unsern personen wider die gebur und billicheit von d. Fiklern und andern E. L. angehörigen mit unerfindlichen auflagen beschwert werde.

Wolten wir E. L. der wir zue vetterlicher bruederlicher diensterzeigung vorders wol gewogen freundlich nit verhalten. Datum Neuburg an der Thonau den 22. mai a. 1591.

Ma. 519/6, 34 Or. Philips Ludwig, pfaltzgrave m. p.

30. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 April 8.

Regentschaft und Wittwensitz. Religionswesen. Vollmacht des Statthalters.

Durchleichtiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben sambt den einschlissen, was der kaiser Dier vnd Du im geschrieben hast von wegen des regiments vnd meiner wonnng halben[1]), als nach lenngs empfanngen, vnd danck Dier der ewig Gott zue dausent mall, das Du miers als zueschreibst; ich will gern sehen, wies noch als gen wierdt. Ich las mich von hie nit heben, wens inen ein leidten sollt sein. Das Du

1) Briefe vom 19. März, Ma. 30/6, 164 fg. Gen. von Herwart.

aber begerst von der absonnderlichen schreiben wegen, die der kaiser dan sollt haben, so schick ich Dier hiemit ein copey von meinen vnnd ains, das er dem Schrattenpach dan hatt; wie ich her, so sein sy fast alle gelich wie des Schrattenpachs; es hatts Ir M' an die regierung, camer vnd schier alle officier also lassen ausgeu.[1]) Dass anndere schreiben ausganngen, weis ich gar nix darumh; ich hab vberall gefragt, kan nix erfragen. Ich hit Dich vmb Gottes willen, las Dier doch vnnsere sachen beuolchen sein. Es gett woll also zue, insonnderheit in der religion vnnd der purgerschaft. Der lanntag ist schon aus; in suma, sy wollen in allen nix doin, den man bewillig insonderheit von neuen in die pacificacion, die doch meinen fromben gemahell vnder die erdt hatt pracht, vnd iezt sollt man erst von neuen vnnser der gerhaben vnnd des Ferdinants gewissen von neuen beschwärn. Du wierst sechen, wen man schon den gewalt solt machen, wie sy in begern, so ist als nix. Darumh ist es gleich so vill man du es oder nit pey den leidten. Bit Dich derhalben, wans als an Dich kombt, Du wolst die sachen doch woll bedenncken, das man doch dem guetten Ferdinant nit so einen pessen einganng mach, den iezt kindt Es gerhaben im den weg schon praidt machen vnd die dorn als ausreidten, das er schen sauber kan ins regiment dretten. Wans nit geschehen sollt, so wur er die dorn hart ausreidten kindten, den was ir 4 nit vermogen, das wierdt ainer alein hart doin. Es ist aus der weis, ire sachen, die sy anfanngen. Bit Dich, wolst mich gegen Deiner gemahell, auch die schwester entschuldigen, das ich nimants schreib; hab vor der heyligen zeit nit der weill vnd bit Dich, gries mir yederman. Beuilch mich Dier hiemit samht meinen kindern in Dein dreus herz hinein. Dadumh Gräz den 8. aprill anno 1591.

Maria.

Nachschrift: Die lautleidt werdten ire geshandten zue dem kaiser schicken vnd ire sachen woll fierpringen; wen man inens nur als reht geh, wie man sonnst schier in allen sachen duett, so dref mans gar woll.

Ma. 30/6, 181 eigh. Or.

---

31. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Mai 17.

Wilhelms Gesundheit. Kunstsachen. Reise zu Wilhelm. Polnische Heirat. Landstände. Unterhalt.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben endpfangen, das mich im herzen erfreiet, dan wan ich ain schreiben von Dir hab, so erfreiet es mich von herzen, das ich sihe, das Du wol auf bist. So hab ich die silberen pilder[2]) gar wol entpfangen; bedank mich gegen Dir zum hechsten, das Du Dich also damit bemüet hast. Bedank mich auch gegen Dir, das Du sehen wilst, wie Du mit den gemalten däfln auf wellest kommen; ich erfrei michs je von herzen. Das Du vermainest, das ich mein rais zu Dir nit so bald werde anrichten können, fircht ich selbs; ist nur das polnisch wesen daran schuldig und das man mir kain zerung geben wil. Ich lass aber nit nach anzuhalten, aintweder will ich den kaiser mit willen darzue bringen, oder er

---

1) Sie meint wol die Schreiben vom 18. Januar 1591, wodurch der Kaiser ihr [s. oben S. 451 Anm. 3] und Maximilian von Schrattenbach [Ma. 30/6, 30 Copie] ankündigte, dass er dem Erzherzog Ernst die Statthalterschaft übertragen habe.
2) Vgl. Brief n. 27.

mues mit unwillen daran. Gott wais, das ichs nit aus fürwiz thne, nur meiner grossen notturft nach. Mich gedunkt, das mir ein stund zu lang ist, zu wartten. Wan ich nur gewiss wais, wie es mit dem heurat stehet, so wil ich darnach wol zeit suechen. Unsere sachen hie, die stehen auf der wag, Gott wais wie si auschlagen werden. Die drei landt schicken ire gesandte zu dem kaiser[1]); was si guets spinnen werden, das wirdet die zeit geben. Es ist nur zu erbarmen, das man die huldigung nit gethan hat, dan nimmermer die sachen also bestehen können, bis die huldigung geschicht. Die von Oesterreich haben nit gemaint, das inen widerfaren solt; wans mir geschehen were, so glaub ich, hetten si vermaint darumb, das ich ein weib und ein Bairin sei, darumb sei es geschehen; izt wissen si selb nit, warumb es inen widerfaren ist. Gott der herr schicks alles zum besten. Wan Du nit das best thuest, so fürcht ich, es sei schon zimblich geschehen. Ich main, die gesandten werden sich wören und spreizen; izt kan der kaiser vil thuen, wan er will, dan es nur mit ainem ernst geschehen mues. Man darf darumb weder schwert noch püchsen brauchen, nnr schreiben und die wort.

Mein herr brueder, darumb ich Dir disen aignen poten schick, ist die ursach, der kaiser hat mir nun ainmal die 45,000 fl. bewilligt. Nun waistu, wie ich hab die 50,000 begert, so hab ich ettliche articul und ausgab ausgenomen. Jezt, so der kaiser dise 45,000 bewilligt hat, setzt er hinzue, dises sei bewilligt, das andere alles abgeschnitten. Man mecht mir in dise so vil einrechnen, das nit klecket, wans halt 60,000 wer. So schick ich Dir hiemit dieselben articl, die ich noch darüber beger und kans gewiss von diesen 45,000 nit geben, wie Du hieneben sehen wirdest. Der erzherzog Ernst schickt es dem kaiser zue, der kaiser wirt Encks gewiss zueschicken. Damit Du zuvor main mainung waist, das ich je das haben mues. Bevilch mich halt Dir ganz und gar in Dein herz hinein und bitt Dich las halt mich nit, sonst bin ich gleich gar verlassen.

Der schwedisch graf[2]) ist wol zue Munchen gwest und hat die Maria[3]) gesehen, dan der Westernacher hat in gleich zu rechter zeit zu Wien antroffen. Wie der Westernacher umb 4 ur abents geen Wien kommen ist, hat der graf in der nacht weck gewellt, aber der Westernacher hat in gebetten, er soll von seinen wegen nur auf den andern tag bleiben, dan er von seinetwegen komen sei, hab mit im zu reden, das er dan wol aufgenomen hat und wol zufrieden gwest, wie ich Dir, wils Got, bei negster glegenheit des Westernachers verrichtnng schriftlich schicken wil. Ist niemants schöner dan die Anndl![4]) Wan nur der cardinal[5]) so wol zufriden wer, wie ich auch nit zweifl, dan an dem graven; ligt mer in dem fall an dem cardinal. Wann

1) S. Briefe und Acten IV, 103.

2) Nach Hurter III, 42 war es Gustav, der Sohn König Erichs von Schweden nnd der Karine Mans. Vgl. über ihn Geijer Geschichte Schwedens II, 201 fg.

3) Hiermit kann nur Wilhelms V. Tochter Maria Anna gemeint sein. Hurter III, 42 gibt an, Erzherzogin Anna, die älteste Tochter der Erzherzogin Maria, sei damals in München gewesen, und Graf Gustav habe dorthin gehen müssen, um dieselbe zu sehen. Hier liegt jedoch ohne Zweifel ein Irrtum vor, denn die Anwesenheit Annas in München wird sonst nicht erwähnt nnd hier hätte doch Erzherzogin Maria derselben gedenken müssen. Vermutlich sollte Gustav zwischen den beiden Basen, welche für die Heirat mit seinem Vetter, König Siegmund von Polen, in Betracht kommen konnten, einen Vergleich anstellen. Darauf deutet auch, was Erzherzogin Maria weiterhin über ihre Anna sagt.

4) Offenbar soll das heissen: Nach dem Berichte Westernachers gefällt dem Grafen meine Anna am besten.

5) Radziwill.

der Westernacher umb ain tag were später aufgwest, hetten mirn versaumbt. Datum Gräz den 27. may a. etc. 91. Erzherzog Ernst is den 25. von hinnen weck.

Ma. 30/6, 365 Copie e. eigh. Schreibens. Maria.

Beilage. Verzaichnus[1]) was von der niederösterreichischen camer uber das verwilligte deputatt, so der f. frau wittib etc. wegen unterhaltung der erzherzogischen kinder geraicht werden solle, von ir der camer solte betzalt, dargeben und verordnet werden.

Als nemblichen dem burggraven, portier, wachtern, zimerwarterin und magister Seraphin[a]) also auch der zichkhinder[b]) underhaltung, deren vom adl, auch anderer heuratguettern[2]) und hohzeithaltung[3]), der dienner und diennerin provisionen[4]), gnaden und abfertigung[c]), item den raisskhosten wie auch auf die ross und essl im stall jar-

a) ist der schnidt arzt.[5])

b) Die armen ziegkhindter[6]) kan man ye nit weck doin, sein ir, glaub ich, 16; ich hab ein jar fier kost, kleider vnd alle nottdurft 1200 fl. begerdt, gedunckt mich nit zue vill sein, ich kans ye nit verderben lassen, bys sye erzogen werden.

c) Wie wolt ich profision, hochzeit, heyrattgiedter vnd in suma das als doin? Niemant dient vnbsunst, wie Du weist. Leidt mues man haben, wie mans den pisher vor [?] bewiligt hatt, alain e. Ernnst will sy fier sy selbs nit vollmechdigen an Encker vorwissen. So darf man den habern nit kaufen; ist als diensthaber.[7]) Er ist so deuer, das ich nit auskomen kindt, ich miest grose schuldten machen. Was aber vnderstrichen ist[8]), meint der e. Ernst, man solts gar nit begern, man wur den kaiser gar vnlustig mahen, wie Du den als sehen wierst, wans Dier zuekombt von dem kaiser. Was das ander ist vnder dem ausgestrigen[9]), die fastenspeis, das ist womprell[10]), manl, ziweben[11]), limonne, pomeranschen vnd solches. Das meint der e. Ernst, er wols auch nit begern, so mans doch von Driest gar mit einen schlehten[12]) kan pringen vnd hie mues mans grausam deuer kaufen. In suma ich wur kain austern, paganerin [!] oder nix solches mehr haben, auch die guetten womper [!], pfersisch vnd anders. Sag der schwester Maximiliana, ich las iers klagen, das mans als an mir vnd den kindtern sparen will. Mein schaz, ich beuilch mich Dier halt in.[13]) Wan Du mainst das ichs nit befuegt bin, will ich mich gar gern weissen lassen, aber ich halts darfier, das das kain vnbielichs begern durchaus nit ist. Der haber wer mir das groest, wan

1) Dies Verzeichnis ist von anderer Hand geschrieben, die Anmerkungen dagegen von Maria selbst.

2) Aussteuer und Hochzeitsgeschenke.

3) Die Hochzeiten von Hofdamen sowie auch wol von niederen Dienerinnen wurden häufig vom Fürsten veranstaltet und bestritten.

4) Provisionen sind Leibrenten, Gnaden ausserordentliche Geschenke, Abfertigungen Geschenke bei der Entlassung.

5) Wundarzt.

6) Arme Kinder, welche die Erzherzogin erziehen liess.

7) Hafer, der als Zehnten einkommt.

8) Oben gesperrt gedruckt.

9) ausgestrichenen.

10) Mir unverständlich.

11) Mandeln, Zibeben, Limonen.

12) um einen schlechten, geringen Preis.

13) Hier ist wol zu ergänzen: Allem

lichen 2500 gräzer viertl habern, nebens hei und strei, item mer 12 saimb[1]) terrant[2]) und süess wellisch wein, vier saimb öll, vier scheihen pormässan käs, zwelf saimb allerlai vastenspeiss neben andern wellischen fruchten und allerlai mör geschmölz.[3])

man miern nit geben wolt, dan man ein vierdtl vmb ein cronen vnd noch deurer kaufen mues. Ich schik darumb dissen aigen potten, darmit Du zuuor weist, wans Dier von dem kaiser zuekombt, das Du schon zue anndtwordten waist vnd mein mainung waist. Ich glaub, Du gebst dem kaiser auch ein suma gelt vnd das er Dier den hofhaltung aushielt, er käm darnach aus, wie er wolt: also reit der kaiser vnd der alt auch mit mir; ich geb dem kaiser gar kein schuelt nit, nur dem alten, den mues yederman ferchten.

A. a. O. 367.

32. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1591 Juli 27.

Unterhalt. Polnische Heirat. Kanzler Schranz. Regimentszustände. Kaiserlicher Hof. Rechtspflege. Kunstsachen. Gärtner. Köche. Regentschaft. Reise zu Wilhelm.

Durchleichdiger . . . . . . Ich hab Dein schreiben sambt den lanndtagshandlungen vnd den andern einschlüssen woll empfanngen; bedannck mich gegen Dier zum hegsten, das Du mirs so verdreylich zueschreibts; bin reht fro, das ich die schrieften wieder hab. Was nun die andern ardickl belanngt, als nemlich den raiskosten, duett mir gar we, das man also gegen mir gett, insonderhait auf erz. Ernnst, der sy sonnst so vill guetts gegen mir erpeudt, das er vermaint, was vber die kinder ge, solt man passyern, aber was vber mich ge, nit. Mein her pruedter, wie kan mans deillen? Ist nit michlich, den welche pardey alain zeugt, die mues ire officier haben. Wie wollen miers den deillen? Ich bit Dich, nim Dich halt meiner an: ich mein, ich hab vmb meinen gemahel woll so vill verdient, das man mir die zerung sollt geben. Giebt man doch andern genadten vnd mir nit. Es wuer doch ettwan ein 4000 fl. sein. Es duett ein gleich das herz we. Ja woll, mein herr prueder, vill sparn; ich fercht gewies, ich wer nit auskomen, wie ich Dier, wils Gott, selbs sagen will, wan ich den habern kaufen miest. Ein vierdtl ist 2 wiener mezen. So hatt man den habern vmbsonst; man giebt alle iar ein 8 dausent fierdtl auf den kasten. Ich bit Dich, mein herr prueder, hielf halt, das man mir in geb, den ich hab miern alle mall forgehalten vnd noch. Ich wais aber, das der kaiser vnd der alt an einannder henncken, das zu erparmen ist. Was die ziegkinder belangt, ist es ye vor Gott pillich, das mans nit verlas; es sein hie ein 4 pueben, die studieren im colegey; so sein sonnst als diertll[4]), die man zeugt und die lernnen, wie dan zue Minchen 2 sein vnd 2 zue Inspruck; wan sy ie waxen vnd das sy ettwas kindten, so wier ichs schon zue den kindern nemen. Sein sein [!] hie edtliche. Es wierdt ein scheuner handtl sein, wan man vberall

1) Saum, ein bestimmtes Mass für Waaren; s. Schmeller-Frommann II, 279.

2) Die Bedeutung dieses Wortes vermag ich nicht anzugeben.

3) Geschmälz, wol wie sonst Schmelzet gebraucht. Alles, was man in der Küche zum Schmalzen braucht, Butter, Fett u. s. w. Vgl. Schmeller. II.

4) Dierndl.

nach nnes fragen. Obs mir ein er wierdt sein, las ich Dich erkennen, sam[1]) man mir nit des glauben oder verdrauen sollt. Ich wais, duett man die armen kinder weck, das in ieniger welt meinen fromen gemahell mangl pringen mecht.[2]) Mein herr prueder, ich bit Dich vmb Gotts willen, was solt bey einen solchen grossen einkomen vnd pey lanndt vnd leidt ein 1200 fl. sein? Ich hett vermaint, weils ein solches werck ist, man sollt nit daran gedenncken. Ich bit Dich, nimb Dich halt disser 3 punnckdten an vnd wan Du es kein bedenncken hast, magst dem kaiser woll schreiben, Du hest bericht in allen von mir begerdt vnd wie hoch es mich beschmierz, das man in allen so genauw gegen mir ge, das ich doch main, man habs nit vrsach; man wais woll, wer ich bin vnd wie ich vnd mein liebster gemahell mit einannder gelebt haben, was er fier ein lieb [und] verdrauen gegen mir gehabt, der mich bas kenndt hatt als disse 2. Der ain[3]) wais nit, was ein weib ist, hatt nie keins gehabt; der ain hatt 2 gehabt vnd keine lieb[4]): aber Du, der Due ein liebs weib hast, weist was ein weib ist, darumb so redts Du auch annderst den sy auch. Was nun den pollnischen heyradt belanngt, wierst Du schon nach lenngs vernomen haben, wies mit stett. Die 2[5]) wierdigen mich nit, das sy mir anndtwordt geben, wie ich inens dan als wie Dier znegeschickt hab. In suma die Anndtl nnes nur fordt[6]), den der kinig kain annder nit will, wie Du es als nach lenngs vernemen wierst. Ich wier gleich alle dach wardten, wan sy[7]) komen werdten; man sagt von grossen straichen; wen ichs erleb, will ichs woll sehen. Sie lacht nit vill darzne, hof aber, es werdt ir noch fein ergen; mich gedunckt, sy las ye lennger mer nach;[8]) Gott geb weider sein genadt. Was den Schrannzen belanngt, so wierdt er Diers selbs schreiben von seiner sachen; ich hab gar vngern gesehen, das er aus dem diennst ist komen[9]), aber mich hatt gedunckt, man hab sy seiner leicht verwegen[10]); er wierdt halt guedte befierderer gehabt haben; man wierdts noch woll inen werdten. Gar gern sich ich, das er in kinfdigen lanndtagen praucht wuer, es wierdt sonst gewies seltsam zuegen; ich glaub aber, man wer in woll piedten miessen, den ers gar nit im sin hatt, weill die lanndtleidt also wieder in sein. Ich will im aber gar schen doin, wie ich in dan in allen meinen sachen prauch. Wen er oft nit wer, ich wust nit, was ich doin solt. Ich her wunder, wie die lanndtleidt ein reu haben, das sy mich ausgeschlossen haben[11]), dan des erz. Ernnst regymendt gefellt ineu gar nit; es duett inen gar andt nach meinen gemahell; ist als anderst zueganngen dan iezt, wie es den gewies schwer ist, insonderhait die gräniz. E man vmb bescheidt hinaus[12]) zengt, gets derweil vber vnd vber, wie sy den schon die kriechsrädt 3 mal bey mir gewest, das so genedige[13]) sahen fierkomen sein, das gar nit ein stnndt anstandt leidten hett kindten. In suma, die gräniz geherdt woll

---

1) als ob.

2) Die Minderung guter Werke könnte meines Gemals Erlösung aus dem Fegefeuer verzögern.

3) Rudolf II.

4) Erzherzog Ferdinand von Tirol war zuerst mit Philippine Welser, dann mit Herzogin Anna Katharina von Mantua vermält.

5) Der Kaiser und Erzherzog Ferdinand von Tirol.

6) muss durchaus heiraten. Die Prinzessin war der Heirat nach Polen sehr abgeneigt. Vgl. Hurter III, 42 fg. 492.

7) Die polnischen Gesandten, welche feierlich werben sollen.

8) in ihrem Widerstande.

9) Die protestantischen Landstände erzwangen seine Entlassung als Kanzler; s. Hurter II, 436.

10) verzichten, Schmeller-Frommann II, 872.

11) von der Regentschaft.

12) Nach Prag.

13) genötige, eilige.

nit zue dissen lanndten, den sy alain dem kaiser zuegeherdt, aber meiu fromer gemahell hatts dermassen regierdt, das woll gestanndten ist, vnd iezt dnes vnns gar anudt, das nit also ist, vnd nit alain andt, sonder zue besorgen, das bey dissen wessen gar zue drimern gen darf; das Gott vor sey. Der kaiser wierdt im nit gern in der gräniz eiuredten lassen. Wie oft hatts mein gemahell aufsagen wellen, das er nix darmit mer hab zue doin haben, aber mir haben alle petten, er solts nit doin, den mir woll gewiest haben, wies darnach geu wuer. Das Du schreibst, das der kaiser allzeit nur den Kurzen[1]) die prief las lesen, das ist nemlich war; es pleibt nix in derselben cannzeley verschwiegen, wie auch das nit vnd iezt legett mans gern auf Dich. Was die rehten[2]) belanngt, wer gewies nit guett, das mans gen liess vor der bueldigung, sy spyellens nur auf dasselb, das mans geu solt lassen, vnd wan dasselb geschecbe, so wuer so pallt kein hueldigung vnd lantdag wern; mit dem kan man sy dringen, das sy darzue miessen doin. Darumb so duett Es halt pallt darzue, das nur die hueldigung vnd lanndtag fortge. Kan Dier nit schreiben, wie we es mir duett, das man mit dem raiskosten so genau gegen mich gett; ich wais vnnser lieber her wierdts nit vngerochen lassen. Der Wassey[3]) ist ein guedter man, ist meines gemahels camerradt gewest. Ich wais gewies nit, ob er daugen wierdt, aber, mein her pruedter, man findt halt die leidt nit, die cadollisch sein, vnd wen man sy schon findt, so wollen sy nit diennen, wies ewen der Wassey hardt dan hatt. Aus des Schrannzen schreiben wierst Du allerley, glaub ich, vernemen. Bit Dich, mein her prueder, las halt die pielder pallt machen; ich bederf ir woll; kan die deflen derweill nit prauchen. So schreibt der Peier, der golltschmidt, her, das die vberigen pielder auch ferdig sein, wie Du hieneben zu sehen hast. Ich las im wieder schreiben, er solts nur Dier schicken oder prinngen auf Mincheu wie die forigen auch; bit Dich, schick im das priefl, so wierdt ers von stundtan pringen, vnd weill er pegert, das man nit im solt abraidten, so pyett ich Dich, verschaf den Lochmair darzue, darmit er mit im abraidt. Der Pognner ist gestorben, der hatts als vor gedan, das ich nit wais, was er als empfanngen hat, aber an gelt wais ich gar woll 2.300 fl. vnnd iu sylber 24 marck 13 lott vnnd ein 2 quiendl. Der Lochmair mues halt erst heren, was er sagen wierdt, vnd wen Du die pielder hast, wie ich Dich den pitt, das Du dem goltschmidt schreiben lest, das ers von stundtan pringen woll. Ich hab nit gewiest, das sy ferdig sein; ich wolts lenngst hollen haben lassen. So hett ichs gern pallt. Bit Dich, mein her prueder, schick mirs ettwan auf ein esl oder auf ein karn; wierdt villeicht nit so vill kosten. Ich hetts gar gern pallt. Bit Dich, mein her prueder, verzeig mirs hallt, das ich Dich also mit bemie, Du waist woll, das Du mein fackdor piest. Was den garttener belanngt, bit ich Dich noch, mein her prueder, las miern hallt, dan der kan deusch, doch beger ich gar nix wieder Dich[4]), sonnder was Du wielt, aber ain grosse genadt duetts mir mit; ich will in behalten so lang, wies Du wieder schafen wierst. Wollt Gott, ich kundt Dier auch diennen mit allen, was ich hab; solts mich willig denn williger haben. Er gedunckt mich ein gueder mensch sein. So bedanck ich mich gegen Dier zum allerhegsten, das Du die 2 kech behalten wielt; sy miessen halt iezt recht lernnen. Das Du mainst, ich hab dem kaiser zue vill eingereimbt,

1) Der Reichsvicekanzler Jakob Kurz von Senftenau. Vgl. über ihn Stieve Verhandlungen über die Nachfolge Rudolfs II, Abhdl. der bayer. Akad. d. W. XV, 36 Anm. 99.

2) Die sogenannten Landrechte, Gerichte, an welchen die Stände teilhatten und vor welchen sie zu Recht standen.

3) Dieser und die im Folgenden genannten Geschäftsleute sind mir unbekannt.

4) nichts was Dir unlieb ist.

wais ich nit, wie Du es mainst[1]); ich hab oft ettwas doin miessen, das mir nit lieb ist gewest vnd noch; helf mir Gott ainmall von den leidten, das ich aus ir zuegt kom. Wan ich hinauf, wils Got, kom, hab ich Dier von mein haushaben vnd vill anndern zue sagen. Damit due ich mich Dier in Dein dreus herz ganz vnd gar beuelchen sambt meinen kindern; kan Dier nit erschreiben, wie gern ich pallt hinauf kom. Dadumb Graz den 27. iuly anno 1591. Bit Dich, beuilh mich Deiner gemahell zum hegsten gar ins herz.

Ma. 30/6, 464 eigh. Or. Maria.

---

33. Herzog Wilhelm an Melchior Jäger von Gärtringen[2]), wirtembergischen Geheimrat.

1591 August 23.

Bekehrungsversuch. Reliquien.

Mein g. grues zuvor, Lieber Jeger. Auf jungst zwischen uns zu Stuetgarten vertreulich gehaltenen gesprech[3]), darunder wir dan auch fürnemblich der religion und glaubenssachen zured worden, hab ich Euch ein buech (welches unser theologus Gregorius de Valentia ausgehen lassen[4]) zu überschicken versprochen; dem kume ich hiemit nach und solle villeicht in kürz was anders hinach volgen. Daneben ist mein ganz g. begern und getreste hofnung, das Ir solchs buech mit vleis und aufmerken lesen, sine alieno affectu erwegen und der sachen weiter nachdenken wellet, des genzlichen getrestens, es werde Euch nit misfallen und Ir daraus abnemmen, warauf unser heilige, uralte, ware religion fundiert, welche dan auch weit anderst beschaffen, weder unsere widersacher (aber villeicht ex ignorantia crassa) ausgeben und darfür halten, das auch ein recht verstendiger und der im der ehr des allerhechsten und sein sel seligkait mer weder allen weltlichen respect angelegen sein lest, durch die genad Gottes sich leucht der warhait wurdet weisen lassen, dieweil weder bei andern kein ainigkait, bestant noch gewishait zu finden. Sichet es Euch für guet an, so wellet solchs auch meinem

1) Wilhelms Tadel bezog sich wol auf ihr Verhalten in Hinsicht auf das Verlangen der Stände, dass Erzherzog Ernst in seiner Vollmacht nicht zum Hintersichbringen an die Vormünder verpflichtet werden solle. Vgl. oben n. 26 und Briefe und Acten IV, 108 Anm. 1.

2) Der vertrauteste Rat Herzog Ludwigs von Wirtenberg. Vgl. über ihn Sattler Geschichte Würtenbergs V; Stälin Wirtembergische Geschichte IV, 794; Griesinger Universallexicon von Würtemberg 717 fg. Eb. Emil Georgii-Georgenau Fürstlich Württembergisch Dienerbuch 21, 30, 103. Friedrich Hussmann von Namedy [s. Briefe und Acten V, Register] sagt in der an Herzog Ludwig gerichteten Widmung seiner 1581 herausgegebenen Chronologie von Jäger, er sei „homo multarum linguarum peritus tam arcanorum et occultorum caelautissimus quam in exequendis mandatis tuis diligentissimus."

3) Den Anlass dazu gab wol das Religionsgespräch zwischen dem Jesuiten Gregorius de Valencia und dem wirtembergischen Hofprediger Lucas Osiander und wird so meine in Briefe und Acten IV, 17 Anm. 8 aufgestellte Vermutung über die Zeit des Gesprächs bestätigt. Auch Mederer Annales Ingolstadienses II, 126 unterstützt dieselbe.

4) P. Gregorius de Valencia, ein Spanier, damals Professor in Ingolstadt, war einer der hervorragendsten Theologen der Jesuiten. Vgl. über ihn Agricola Historia prov. Soc. Jesu Germ. sup. II, 239 fg.; Mederer Annales Ingolstadienses II, 154; Backer Bibliothèque Jesuitique III, 722 fg.; Prantl Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität I Reg. s. v. II, 491; Briefe und Acten IV Reg. s. v. Gregor und V Reg. s. v. Valencia. Das von Wilhelm überschickte Buch waren vielleicht die eben 1591 erschienenen: De rebus fidei hoc tempore controversis libri, Lugd. 1591.

vettern nnd brueder[1]), dem herzogen, Eurem hern, communiciern nnd mich I. L. daneben wie alwegen bevelchen.

Neben disen sol ich Euch auch gnediger und guetherziger mainung nit verhalten, das, als ich an meinem nachhausraisen gen Dillingen kommen, daselbs glaubwürdig bericht worden (wie es dan der warhait ganz gemes) das gemelter mein vetter und brueder von den eingezogenen und abgethonen alten gotsheusern, stiftungen und klestern nit ein gering anzal der lieben alten heiligen gebainen und reliquien (wie wirs catholisch nennen) beisamen, welche villeicht diser orten wenig in acht gehalten werden. Dieweil ich aber zu aller antiquitet lieb und naigung, dieselbig auch auf mancherlei weis curiose und vleissig zusamenzubringen mich jederzeit und noch beflissen, wie ich dan dergleichen ain guete anzal beisamen und gebürlicher weis neben andern wol würdigen sachen zu gedechtnus aufbehalte, in bedenkung, das auch oft gar schlechte sachen, imo valde prophana aufbehalten werden, welche denen nit zu vergleichen: also hab ich Euch hiemit ganz gnedig ersuechen wellen. Ir wellet mir Euern treuen rat und hilf hierin nit versagen, sonder Euch dahin bemüen und mich berichten, wie Ir vermaint, das ich solche antiquitet (allein die gebainer und gar kein ornamenta oder zier, so daran sein mecht, zu versten) durch Euer hilf und zuthun mecht bekommen. Da es auch möglich, das bei jeden particulis, sonderlich aber bei den anselichern und grössern, die warhaften namen, die sie in leben gefüert, wie dan gemainklich und jederzeit bei den alten frumen christen breuchig gewest, sein mechten, auch integra corpora villeicht noch solcher uralten heiligen und martern vorhanden, wer es mir desto lieber. Deum summum judicem testor, das, wie wir catholischen die gemelten lieben heiligen nit als Gott anbeten, wie es dan nit sein kan noch solle und kein verstendiger christ ime solchs in sin nimbt, das wir also vil weniger ire reliquien und pain oder aschen anbetten, dieweil es gar zu absurdum were, sonder dieselben allain in ern und würden halten und aufhalten und dis nit weniger sonder vil billicher als andere antiquiteten und res memorabiles; so kan dis genus honoris (so wir den reliquien der lieben heiligen erweisen) [um so weniger] an uns alten christen oder jemand reprehendiert werden, dieweil Got der her selbs mit vielen und grossen miraculen solch approbiert, wie von dem heiligen Augustino als einem antiquo et celebri ecclesiae doctore genuegsam bezeugt würdet, lib. 22 de civit. dei cap. 8. Und ist mein g. begeren an Euch, Ir wellet denselben locum vleissig lesen, und da Ir villeicht über das Euch noch ein scrupulum oder gewissen darumb nemmen welt, damit Ir Euch etwan einer idolatriae (wie man uns falschlich bezeuget) nit teilhaftig machet, so kint Ir doch solchen scrupulum mit dem gar wol ablegen, wan Ir dise intentionem habt, das Ir uns nemblich solche sachen ad eum finem allain gebet, damit Ir mir darinnen gratificieret als in sachen, die wir in sonderer aestimation halten, und nit abgötterei damit zu treiben, quod absit, und sich nimmermer befinden würdet. Mag also meniglich recht verstendiger wol sicher sein, das wir weder pain noch stain anpetten, dieweil wir Got lob bessers wissen und haben. Da ich auch solches durch Eur bemüenug und zuthuen werde erhalten, wie mir dan nit zweiflet, so bin ich nit allain urbittig, in craft dis meines schreibens diejenigen, so darunder gebraucht werden und villeicht solche sachen under handen oder doch darzue Euch verhilflich sein künden, statlich und gnugsam zu belonen, sonder fürnemblich Eur hierin gebrauchten vleis and mie mit solch würklichen gnaden gegen Euch unverzogenlich zu erkennen, das

1) Aus diesem Ausdruck erhellt, dass Herzog Wilhelm mit Herzog Ludwig Bruderschaft getrunken hatte.

Ir Euch dessen zu erfreien, zue rüemen und mir konftig in ander weg auch zu dienen lust und naigung haben sollet. Darauf sollet Ir Euch aigentlich und gewislich verlassen und vertresten, und bleibe Euch mit gnaden wol gewogen und zugetan. Geising den 23. augusti a. 91.

München. Kreisarchiv für Oberbaiern. I. Religionswesen. n. 3 „Copie aignen hantschreibens."

34. Herzog Wilhelm an Erzherzogin Maria.

1591 August 24.

Schranz. Kunstsachen. Gärtner. Organist. Diener.

Was Du mir sowol des grezerischen landtags alls ander unerledigteu sachen halben zugeschriben, hab ich aus Deinen beiden schreiben wol vernommen; schick Dir entgegen in vertrauen, was ich dem kaiser desthalben zugeschriben. Was d. Schranzen belangt, were ich gleich wol willens, da mich nit sondere bedenken davon abhielten, seinthalben dem kaiser und erzherzog Ernst zu schreiben, dieweil Du aber seiner person halber bessere kuntschaft geben kanst und ich sonderlich gern sehen wolt, das er noch lenger im dienst blibe, dieweil es der religion zu dem bösten kem, so hielt ich darfür, das Du dem erzherzog Ernst schriebest und ine bädest und ermanet hettest, das er auf mitl und weg denken wolt, damit der Schranz aufs wenigist von haus aus[1]) noch in dienst blibe und in den landtagen und teglich fürfallenden religionssachen mit erforderung seines guetachtens gebraucht werden mecht. Des Westernachers schreiben hast hirbei auch zu empfahen. Der Lochmayr würdet mit dem goldschmid umb die bewusten bilder abrechnen und Dich hernacher alles berichten.

Es ist mir ein treflicher guetter gartner komen aus Lotringen, mit dem wil ich handlen lassen, ob er sich hinein begeben wolt. So magstu den Michel derweil auch neben im ein zeitlang behalten, bis er aller sachen warnimht, es sei dan sach, das der Michel selbs lieber drin bei Dir bleiben wolle, so hat es seinen weg und kan der ander, wan Du seiner nit mer bederffen wurdest, wieder heraus ziehen. Der Francisco, organist, ist mit dem herzog von Mantua selbst zu München gewest, hab aber den herzog darumb nit wellen ansprechen, dan er es zuvor dem hrueder Ferdinand abgeschlagen; schick Dir aber dannoch ein schreiben an Gonzaga, das wellest im zuschicken und daneben schreiben, das er mich oder Dich wissen lasse, weil, wie gemelt, der herzog und Francisco selbst zu München gewest und nichts ist ausgericht worden, ob er vermain, dannoch die sachen richtig zu machen. Die landtagschriften würdest Du seithero wider empfangen haben.[2]) Das sie der Hanns und Perckamerin so übl gehalten, here ich gar nit gern; wellest Dich aber darumb nit zu hart bekumern, dieweil Du es nit mer wenden kanst; die welt ist iez so hess, das sich schier dergleichen nit mer zu verwundern. Mit dem hofmaister und Jorgen[3]) main ich

1) Räte von Haus aus wurden diejenigen genannt, welche den Ratstitel führten und gewöhnlich auch Besoldung bezogen, aber nicht regelmässig im Dienst bei Hofe thätig waren, sondern nur gelegentlich dorthin berufen oder zur Einsendung von Gutachten u. dgl. veranlasst wurden.

2) Es ist auffallend, wie langsam die Briefe gingen. Mit den Landtagsschriften können nur die gemeint sein, deren Empfang Maria in N. 32 schon am 27. Juli bestätigt, denn der Landtag war ja längst geschlossen, so dass seitdem neue nicht hinzugekommen sein können.

3) Wer hierunter gemeint ist, weiss ich nicht. Ohne Zweifel handelt es sich um den der Erzherzogin Anna nach Polen mitzugebenden Hofstaat. Vgl. S. 460.

genzlich die sachen einzustellen, bis Du selbst heruus komest. Hoffe, es solle der kaiser nunmer der zerung halben weiter kein bedenken haben; es wer je sonst zuvil, da ers behnrn wolt. Der landgrefin[1]) halben las mich fürderlich wissen, was man noch mit ir handlen solle, dan ich mecht innerhalb 3 wochen zu ir kommen, so kunt man von solchen dingen reden. Ich here auch gern, das das anbringen und versprechen[2]) noch bei Dir sein solle, damit es doch dem kaiser nit alles nach seinem sin hinaus gehe. Meiner kinder contrafet wil ich Dir ehist schicken, wan ich von Würzburg[3]) wider haim kom. Und thue ich Dich bruederlich bevelhen. Fürstenfeld den 24. aug. anno 1591.

Ma. 30/6, 472 Copie e. eigh. Schreibens.

35. Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg an Herzog Wilhelm von Baiern.

1591 August 24.

. Theologische Schriften. Besuch Wilhelms. Religionsgespräch. Urkunden des Hauses.

Hochgeboruer fürst. E. L. seien mein freundliche dienst, auch was ich liebs und guts vermng alzeit zuvor. Freundlicher, lieber her vetter und bruder. E. L. schreiben auss Giessing den 21 diss hab ich heut wol entpfangen, thue mich aufenglich des uberschickten buchs gantz freundlich bedancken unnd wiewol ich auss Gottes wort meins glaubens gewissen grund habe, so wil ich doch, wan ich anderer vilfaltiger gescheft halb gelegenheit haben kan, solchs zu durchlesen nit underlassen, E. L. gleichergestalt bittende, Sie wollen das buch, so E. L. ich neulicher zeit zugesandt, gleichergestaldt zu durchlesen, sich nit beschweren; würdt verhofentlich one frucht auch nit abgehen. Zu Derselben vorgenommenen raiss[4]), wünsche E. L. ich vil glück und ein fröliche widerkunft. Wil E. L. also dienstlich gewertig sein, allein bitte E. L. ich ganz freundlich, Sie wollen mir den aigenlichen tag, wan Sie gedenken hie anzukommen, auch welchen weg Sie vorzunemen willens, neben uberschickung des futerzetls zeitlich zu wissen thun, damit ich des gelaits und sonsten anordenung thun und mich selbs auf die zeit anheims finden lassen moge, E. L. gantz dienstlich bittendt, Sie wollen inn einem geringen schlechten wesen unnd tractation alhie freundlich vorlieb nemmen, daran E. L. mir eine sondere freundtschaft erzaigen. Und lass mir gar wol gefallen, das alsdan von Gottes wort und dessen aigentlichen verstand vertreulich underrede geschehe. In meinem urchivo, was unserm gemeinen hauss zum besten vor nutzliche documenta vorhanden[5]), habe ich mit fleiss nachzusuchen bevolhen. Was gefunden wird, bleibt E. L. unverhalten. Vom ubrigen kan zu unser, geliebts Gott, glücklicher zusamkunft geredt werden. Und thue mich daneben E. L. freund-

---

1) Es kann nur die Landgräfin Maria Salome von Leuchtenberg gemeint sein und dem Zusammenhange nach muss sich die fragliche Verhandlung ebenfalls auf die polnische Heirat bezogen haben. Vielleicht sollte die Landgräfin die Erzherzogin Anna nach Polen begleiten; vgl. N. 36.

2) Werbung und Verlobung. Der Ks. hatte offenbar verlangt, dass jene in Prag stattfinden sollten.

3) Dorthin reiste Wilhelm Anfang September zur Einweihung der Universitätskirche, s. Gropp Wirzburgische Chronik 1, 348 und Briefe und Acten IV, 19 und V Nachtrag.

4) Vgl. Anm. 3.

5) Wilhelm dürfte dieselben aus Anlass des Praecedenzstreites mit Oesterreich, s. Briefe und Acten IV, 172 und Register, erbeten haben, um den Vorrang des wittelsbacher Hauses vor dem habsburgischen zu erweisen.

lichen erbietens zum hochsten bedanken. E. L. freundlich zuentbieten hab ich gegen meiner geliebten gemahelin und kindern verricht; thun sich dessen mit allem fleiss bedanken, E. L. Derselben geliebten gemahelin und junger herschaft hinwider ihre freundliche ehrngrusse, auch alles liebs und guets neben mir dienstlich und frenndlich zuentbietendt. Hiemit uns alle Gottes gnedigem vatterlichen schutz treuelich bevelhende. Datum Neuburg an der Thonau den 14. augusti ao. 91.

E. L. alzeit dienstwilliger und getreuer vetter und bruder

Philips Ludwig, pfalzgrave m. p.

Ma. 519/6, 71 eigh. Or.

36. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1592 Februar 14.

Unterhalt. Polnische Heirat. Ziehknabe. Landtag.

Durchleuchtigister[1] . . . . . . Ich hab Dein schreiben sambt dem einschlues, was Du dem kaiser schreibst, woll empfanngen; bedanck mich gegen Dier, das Du mirs communiciert hast; schick Dier auch hiemit, was ich dem kaisser schreib.[2]) Mir sein schier ainer mainnng. Der kaiser hat sy noch nie resollfiert gegen mir der edelknaben halben; er due es iezt, wan er will, so ist es zue spadt, den ich mir nit drau aufzuekomen in solcher kuerzer zeit.[3]) Also gett es mit allen resolncionen. Seider ich es bey im hab anpracht, hatt er mir nie kein anndtwordt nit geben; weis auch noch auf disse stundt nit, wie es mit dem lanntgrafen[4]) stett. Ich schreib der schwester Maximiliana von einer frauen[5]) wegen, darumb ich den dissen curier schick. Bit Dich zum hegsten hielf vnd radt halt darzue, darmit ich doch ettwas bekomen moege. Mein her prueder, ich hab einen ziegpueben, der daugt nit zum studiern; der hett einen lnest, das er ein maller wuer; das seh ich gar gern; ist ettwan ein 12 iar allt: bit Dich, mein her pruedter, ob Du mir die genadt doin welst vnnd welst in bey einen guetten maller zueprinngen, darmit er das hanntwerg recht lernnett, den es hie schlechte maller hatt vnnd sein alle luederisch und callfinisch. Wan Du mich nur wissen lest, was ich von im geben mues, wils von herzen gern zallen. alein das er nur bey einen guetten maister sey. Ich wollt in mit der fuer hinauf schicken, die der Anndtl leidt herab fiern werdten.[6]) Sein vatter ist vnnser leibgutschy gewest. der Weigl[7]), der pey der frau muder hochseligister gedechtnus Michell gelerunt hatt. Du hast in woll kenndt. Gleich iezt pallt wierdt Sein Lieb erz. Ernst komen vnd bis montag solt der lanntag angen. Gott geb sein genadt, das als woll von statt ge; ich hab kleine hofnung; will nur gern sehen, ob man den Schrannzen mitpringen wierdt; duett mans nit, wierds selzam znegen. Darmit due ich mich Dier sambt meinen kindern gar in Dein herz benelhen. Dadumb Gräz den 14. february anno 1592.

Maria.

Ma. 30/7, 15 eigh. Or.

1) Die Steigerung des Titels rührt wol daher, dass Wilhelm sich seit 1591 Durchlancht nennen liess: s. Briefe und Acten IV, 172.

2) Beide Briefe bezogen sich vermutlich auf die Heirat der Erzh. Anna mit dem K. von Polen.

3) Die Heirat fand am 4. Mai 1592 in Wien statt. Hurter III, 48.

4) Landgraf Georg Ludwig von Leuchtenberg begleitete die Erzh. Anna nach Polen; a. a. 49.

5) Wol eine Kammerfrau.

6) D. h. wird.

7) So oder Wegl ist zu lesen.

37. Herzog Wilhelm an Erzherzog Ferdinand d. J.

1592 October 12.

Ermahnungen.

Mein vatterlichen gruess vnd alles liebs vnd guetts zuuor, freundtlicher liebster son. Ich hab Derselben[1]) schreiben vhor ettlich tagen whol endtpfhangen vnd gern darauss vernummen, das das studirn in guttem fhorttgang ist, welches den gewisslich ein guettes werkh vnd dessen sich kheiner solle rehuen[2]) lasseu, sunder sich vhilmher erfreuen, das ehr durch sölchs zu vhiler ding erkhentnus khumett, welchs sunst vermitten blibe, vnd auch dise zeitten erfhordern, das sölche junge leutt also sich gefast machen, das sy auff jeden fhall ieren berueff zu seiner zeitt ein geuugen thuen khinden, derwegen dan denjhenigen so vns dauon rathen vnd furgeben, wir derffen nit doctores werden, nitt beyzufallen, vhil weniger sich auch vhon andern gottseligen werkhen vnd leutten nitt lassen abwendig machen, dieweil es vnser hehste notturfft also erfhodertt vnd sölchs niemandt weiss, als der es gustirett, wie ich mich den nitt wenig erfreu, das wir die zeitt in Inglstatt bisher so whol angelegtt, welchs auch khunfftig zuuerhoffen, dieweil der herr bischoff[3]) vnd hoffmeister disfals nitt zuuergessen, wie sy den gewisslich irer geschickhligkheitt vnd treu halben, mit denen sy es Dir treulich meinen, billich zu respectiren, vnd inen alle schuldige gehorsam zulaisten, wie ich weiss, das ane[4]) das geschiehtt. Was Ich meins theills auch nur wisse oder verstiende, so sölchen profectum befhuerdern mechtt, woltt ich an meinem zuthuen nichtts erwinden lassen, vnd nitt weniger alls when es meine aigne khinder antreffe, dessen Sy sich zu mir genzlich zugetresten haben. Ich khan noch nitt wissen, wan die frau muetter, mein schwester, herauss wirdt zu vns khumen; wen ich was gewiss hab, wil ichs alsbalt herichten, vnd bleibe Derselben getreuer vatter jederzeitt. Dem hern bischoff, hoffmeister, p. rectori Haller[5]) et Gregorio[6]) mein gruess. Datum Vilsshofen den 12. octob. a° 92.

Wh. Familienbriefe. Eigh. Or. Wilhelm m. p.

38. Erzherzog Ferdinand d. J. an Herzog Maximilian.

1592 October 20.

Höflichkeiten. Jagd.

Durchleichtiger hochgeborner füerst. Freundtlicher herzlieber herr brueder. Ich hab nit underlassen kinen, bey E. L. mich mit disen kleinen briefl als ein treuer diener, brueder und freündt zu erzaigen und wan es Derselbigen woll gieng, frisch und gesundt waren, wer es mier ein herzliche freudt zue her. [!] Ich bin, Gott dem allmechtigen sey ewigs lob und dankh, wol auff. Neues waiss ich E. L. gar nichts

1) Dass Wilhelm Ferdinand nicht mehr wie früher mit Du anredet, hat wol seinen Grund darin, dass Ferdinand das Gymnasium verlassen hatte.
2) reuen.
3) Der „Praeceptor" Wagenring war Ende 1591 zum Bischof von Triest ernannt worden. Hurter II, 400.
4) ohne.
5) P. Richard Haller, der Rector des ingolstädter Jesuitencollegs.
6) Der Jesuit Gregor de Valencia.

anders zu schreiben, allein das sich die sprinzen[1]) diser vergangen wachtelpaiss[2]) wol haben gehalten, diewail aber die zait vorüber ist, hab ich sie gleich fliegen lassen. Mit den hundt hah ich vil wachtel gefangen. Ich schrib E. L. gern die anzal, aber ich hab sie nit aufzaichnet. Die bixen[3]) halt sich gar wol, dan ich schon mit ier 3 hirschen geschossen und ain gayer sambt 5 ainten[4]), und dises lusts halben hab niemaints meber alss E. L. zu dankhen. Demnach bit E. L. ich, Sie wellen mich nuer in Dero diensten wo Sie wissen, mich wider brauchen, so werden Sie jederzaitt an mier ein treuen brueder und diener finden. Thne darmitt E. L. mich zum dienstlichen und bruederlichen bevelchen. Dattum Inglstatt in ail den 20 octobris a° 1592.

E. L. dienstwiliger brueder

Mc. Fürsensachen, eigh. Or. Ferdinandt.

39. Erzherzog Ferdinand an Herzog Maximilian.

1592 December 6.

Höflichkeiten. Jagd.

Durchleichtiger, hochgeborner füerst. Freundtlicher herzliebster her brueder. E. Ld. ganz freundtliches schreiben bab ich gar woll empfangen und thue mich gegen E. L. zum höchsten bedankhen. Bit auch, E. L. wöllen mier nit fierübel haben, das ich Derselbigen nit ehe geantwort, dan ich einen pesen finger hab gehabt, das ich in khaum riern hab kinden. Thue E. L. hiemit auch zue wisen, das ich hie auff ainem saugeiat[5]) ein 8 stukh hab gefangen in den zeugen.[6]) Leztlichen bit E. L. ich, Sie wöllen sich von meinetwegen sovil bemüen und mich dem hern vatter, sambt der frau muetter, herzog Ferdinandt und herzogin Maximiliana sambt allen Derselbigen zuegeherigen zum sünlichsten undertheniglsten und freundtlichisten bevelchen. Thne auch mich E. L. zue Derselbigen dienst ganz dienstlichen bevelchen. Dattum Inglstatt den 6. december a° 92.

E. L. dienstwilliger brueder mit allen treuen

Mc. Fürstensachen, eigh. Or. Ferdinandt.

40. Memorial oder instruction, wie und was gestalt sich die hoch- und erwürdige durchleuchtigste und hochgeborne, dem geistlichen stand ergebene junge herzogen in Bairn etc. zu Rom zu verhalten.

1592.

Der durchleuchtigist fürst herzog Wilhelm in Bairn etc. stellet gleichwol in kainen zweivel, es werden beede S. f. D' geliebte und zu dem geistlichen stand ergebene söne, herzog Philipp, bischof von Regenspurg, und herzog Ferdinand aus angebornem erleüchtem verstand und anweisung der ansehenlichen education, so S. f. D'

1) Kleine Falken.
2) Wachtel-Beize oder Jagd.
3) Büchse.
4) Enten.
5) Saujagd.
6) Netzen.

mit so grosser vatterlicher sorgfeltigkeit bishero bei inen angestellet, für sich selbs erwegen nnd zue gemüet füeren, wie hoch und merklich I. f. D' und dem ganzen hochloblichen hans Bairn daran gelegen, das si anjezo zu Rom hei der hochsten geistlichen obrigkeit und hauht anf erden sich in allem irem handl und wandel loblich und rnemhlich erzaigen und verhalten.

Damit si aber umh sovil mer ursach schepfen, solliches der sachen wichtigkeit nach tüef und stark zu herzen zn fassen, als wellen S. f. D' beede hochermelte dero geliebte geistliche sön hiemit genedigist nnd vatterlich ermant nnd ernstlich anbevolchen haben, insonderheit und fürnemhlich auf nachvolgende nnderschidliche puncten und articl von einer zeit auf die ander guet und fleissige acht und volg zu thon.

Als nemhlich und erstlich, das si den almechtigen Got stettigs vor augen haben, auch seiner gottlichen almacht, hnld und gnaden zu erwerhen und hillich gefasten zorn zufürkomen[1]) und wenden, ein gotsfürchtig andechtig und exemplarisch leben nnd wandel an sich nemen mit rechten, waren, runden[2]), ofenen herzen sich gegen Got verhalten und sich von sollichem allen aus keinerlei ursachen, wie die auch immer menschen sin erdenken mechte, ahhalten lassen.

Zum andern haben si sich neben der lieb nnd forcht des almechtigen auch ihres ansehenlicheu herkomens, namens, vocation und beruef mit fleiss zu erinneren und ihrem geliebten herrn nnd vatter, geliebtesten frau muetter und dem ganzen durchleüchtigeu haus zu eren, ruemb und preiss umh sovil mer von aller billichen nachred zu verhüetten nnd eines tugentreichen lebens zu befleissen.

Drittens sol inen under andern tugenden auch die diemut und messigkeit, als die alle geistliche und andere zieret, hoch angelegen sein, also das si auch mit teglichem essen nnd trinken des hofmaisters und medici rat nnd discretion gnetwillig zn volgen.

Zum füerten ist S. f. D' will, mainung und hevelch, das si mit niemanden, wer der auch sein mechte, nnd da es gleich gar fürstenpersonen, cammerer, cammerdiener oder jemand anderer sein solte, nichten verdechtlichs reden oder handlen, sondern sovil immer möglich, jederzeit zuvor ires hofmaisters und theologi rat pflegen und sich demselben gemes verhalten.

So wellen S. f. D' zum fünften das si sich selbs, aines und anders zu schaffen und anzubevelchen, nit anmassen.

Zum sechsten wellen S. f. D' si auch dahin vermant haben, das si nach gesparigen eingezogenem haushalten drachten, nit zu curiosi oder begirig frembder fürkomender newer sachen seien, sonder vil mer als rechte eufferige geistliche ire gedanken, freudeu und conversationes in spiritualibus exercitiis et rebus piis suechen und pflegen.

So ist auch zncm sibenden aus sonderharer treuherziger, vatterlicher sorgfeltigkeit S. f. D' bevelch, das si dasjenig so fürstenpersonen und andere mit inen reden und conversiren hernach irem hofmaister und theologo anzaigen und ganz nit verhalten, daneben auch ohne deren vorwissen und für sich selbsten nit hald einigen, wer der auch sein mechte, privatzusagen und verhaissuugen thuen.

Am achten haben si sich der abenteurer uud aller anderer leichtfertiger, liederlicher leut zu entschlagen und sich deroselben weder mit worten noch geberden anzunemen oder gefallen und belieben zu lassen, auch nit mit jedlichen gemainen man vil reden nnd couversieren.

---

1) verhüten.

2) Das Wort ist hier in dem Sinne gebraucht, in welchem wir es nur noch in Redensarten wie: „rund heraussagen" kennen.

Wie si sich zuem neunten gleicher gestalt aller unzüchtiger reden, so contra bonos mores sein mögen, wie auch da man den leuten und bevorab den geistlichen übel und ergerlich nachredet, allerdings zu entschlagen, sondern vil mer andechtiger wolzimender reden und geistlicher ceremonien zu befleissen.

Am zehenden sollen si deu gottesdienst, beuchten und communicieren, wie auch die studia und dan auch die recreationes und exercitia corporis nach rat und discretion des hofmaisters, theologi[1]) und der würdigen patrum societatis Jesu volnbringen.

Zu disem allen und jedem wellen S. f. D[t] unser gnedigster fürst und herr beede S. f. D[ten] geliebte geistliche söne vatterlich und treuherzig ermanen und inen beinebens hiemit genedigist aubefolchen haben, das si zu merer vortsetzung dessens alles diss memorial oder instruction alle monat mit irem hofmaister und theologo ablesen, sich von puncten zu puncten mit inen underreden und mit fleiss bedenken, warinnen dieselb überschritten sein und mit was anstellung solliche hinfürter besser und bestendiger ins werk gerichtet werden mechte. Thon sich S. f. D[t] gegen beeden I. D. D[ten] genedigist und vatterlichen entlich und zuverlessig getrösten und seind inen mit gnaden und vatterlichen hulden vorderst ergeben.

Geschehen zu München den . . . . . .

P o s t s c r i p t a. Nachdem die f. D[t] herzog Wilhelm in Bairn, unser gnedigster herr, dem würdigen S. f. D[t] rath und dero geliebten sönen geistlichen stants hofmaistern Adolf Wolfen genant Metternich, thumbherrn zu Speir berait bevelh und instruction seines dienst, ambts und verrichtung zustellen lassen, als ist neben demselben auch ferners S. f. D[t] bevelh wil und mainung, das er gleichwol nach beschaffenheit jeder sachen umbstenden gegen dem verbrechenden hofgesind mit beurlaubung, ringerung oder einziehung der besoldung und underhaltung und in ander weg gebürende straf fürnemme, aber jedoch one S. f. D[t] herzogen Wilhelms in Bairn genedigistem vorwissen und bevelh niemanden, wer der auch sein mechte, auf- und anzunemen bevelh oder gewalt habe.

So wollen auch ferners S. f. D[t], das er hofmaister alle abends die rechnungen, was des tags an gelt, wein und allem anderen ausgeben worden, von jedwederem schriftlich erfordere auf- und anneme, alle unnotwendige aussgaben ab- und einstelle, auch in denjenigen nenen sachen, so I. I. D. D[ten] sehen und villeicht selbs begeren mechten, one sondere guette ursachen nit leichtlich was einkauffen lasse.

Thon sich S. f. D[t] mit gnaden verlassen und beschicht daran S. f. D[t] ernstlicher bevelh. Geschehen zu München . . . . . .

Ma. 442/4, 12 Cpt. v. Herwart.

---

41. Herzog Maximilian an Herzog Wilhelm.

1593 Mai 9.

Aufschub der Abreise. Begrüssung italienischer Fürsten. Pferde. Hitze. Reise nach Lothringen und Frankreich. Jesuiten. Minucci. Metternich. Spanische Pension. Verhältnis zu dem Papste und zu Cardinälen. Gespräch mit dem Papste über seine künftige Heirat.

Durchleichtigster fürst. Gnedigster herr vnd vatter. E. D[t] werden nit anderst vermainen, dann E. D[t] schreiben[2]) werden mich vnderwegen antreffen, aber dieweil

1) Dies war Quirin Leonin.

2) Das eine dieser Schreiben ist, wie aus einer späteren Stelle dieses Briefes erhellt, das bei A r e t i n Maximilian I, 490 fg. abgedruckte, worin die „französische Reise“ angeordnet wurde. Das andere liegt nicht vor, enthielt aber offenbar die „Verkehrung der Reise“, von welcher M. oben weiterhin spricht.

Ir H[t] so starkh begert, das ich mit meinen brnedern[1]) dise vergangne wochen vnd den morgigen tag solte hiebleiben, vnd one dero offension mir nit getraut von hinnen zu verraisen, da Ir H[t] hierinnen nit wilfartt wurde, auch die gebenedeyt berchtolgadische sach[2]) wie auch die ander bewuste sach[3]) soll expediert werden, also hat mich gedunkht. der mihe werdt zu sein, dise wenig täg in die schanz zu schlagen, wie dann ich diss auch mit rath des von Polweil[4]), P. Gregorii[5]) vnd anderer gethon. Verhoffe E. D[t] werden Irs nit lassen zuwider sein. Was dann die verkherung der raiss[6]) betrifft, zeuche ich Dero guetem befelch nach auf Mantua, aber ich hab grosse sorg, der von Parma werde hoch offendiert werden, das ich ihne nit auch besueche, dieweil er mich hie durch einen gesanten, gleichwol nit von desswegen hereingeschikhten, laden vnd von aignen handen mir zuegeschriben, nacher auch durch denselben wol 2 mal laden lassen. Ich hab ihme die antwort geben, ich hab gleichwol ohne[hin] befelch von E. D[t] ihne zuebesuechen (diss ist geschechen, ehe E. D[t] die raiss verendert) vnd diss welle ich mit freyden thuen, dieweil aber die raisen offt verendert werden vnd vileicht mir von E. D[t] befelch mechte zukhommen, das ich wichtiger vrsachen halben den gerathen weg nach hauss mieste raisen, so khundte ich ims anderer gestalt nit zuesagen, dann da es E. D[t] bei Irem vorigen vorhaben verbleiben liessen, da aber ye was entzwischen kheme, verhoffte ich, er wurde mirs nit übel aufnemmen, dieweil ich ein gross verlangen hette, mich bei ihme zu erzaigen. Nun sorg ich, weil ich zuvor zu Mantua gewesen, vnangesechen ich den herzogen nit antroffen[7]), vnd yez wider solte dahin ziechen, ihne[8]) aber vberhupfen, es mechte ihn gar hoch offendiern. Also hab ich gedacht, ihme etwan von Mantua oder wo es des nechst sein wirdt, ein vom adl zu schikhen oder doch durch cortese lettere mich zu entschuldigen. Da aber E. D[t] diss orts was anders gesint, main ich, ich khundte noch wol vnderwegen zeitlich anzutreffen sein. Sonsten will ich wol beschossen[9]) sein, da Florenz[10]) halben, was an mich solle gemueth werden.

Gegen Vrbin[11]) will ich mich E. D[t] befelch nach verhaltten. Von rossen hab ich nichts vbrigs bekhommen. Ich habs nit petlen mügen, aber wann mir was offeriert, das hab ich angsnommen. Florenz hat gewelt, ich solle die wahl auss allen seinen rossen nemmen, welches ich auss cortesia nit thuen wellen, aber 2 hab ich sehr gelobt;

---

1) Die Herzoge Philipp und Ferdinand.

2) Vgl. hierüber Briefe nnd Acten IV, 314 fg.

3) Vermutlich die von Maximilian zu betreibende Bewilligung zur „Decimation" d. h. zur Besteuerung der bairischen Geistlichkeit; vgl. a. a. O. 133.

4) Rudolf Freiherr zu Polweil, Maximilians Obersthofmeister; vgl. a. a. O. Register s. v. und Aretin 382 fg.

5) P. Gregor de Valencia, welcher den Herzog als Beichtvater begleitete; Aretin a. a. O.

6) Den Befehl nach Lothringen zu reisen, hatte Wilhelm schon im April erlassen, s. Briefe u. A. IV, 136 Anm. 2; offenbar hatte er nun einen anderen Weg vorgeschrieben, als ursprünglich beabsichtigt war. Auf Maximilians Vorstellung muss er wiederum andere Weisung erteilt haben, denn jener besuchte den Herzog von Parma; a. a. O. 136.

7) Vgl. Aretin 382 fg.

8) Den Herzog von Parma.

9) beschlossen; im Sinne von zurückhaltend oder entschieden.

10) Die Herzogin-Wittwe und die regierende Herzogin von Mantua hatten auf der Hinreise die Verheiratung Maximilians mit ihrer Nichte, beziehungsweise Schwester, Maria von Medici, anzubahnen gesucht. Aretin 382 fg.

11) Der Herzog von Urbino. Vermutlich hatte Wilhelm seinen Sohn angewiesen, diesen nicht zu besuchen.

wais nit, ob ers wirdt hinach schikhen. Die ross seind gar bes[1]) vnd auch vmb das gelt nit zu bekhommen, weder hie noch zu Naples.

Ich will mich in diser hiz aufs böst halten als müglich, aber die wahrheit zu bekhennen, sie wirdt mir ein wenig zu schaffen geben.

Die lothr. vnd francösische raiss[2]) verrichte ich mit Gottes hilf, wie Sie mir befelchen; der gesantter aber von der liga santa sagt mir, er hab zeittung, das die fürsten schon von einander; im fal sie aber noch bei einander vnd diss ein hoch wichtige sach, darinnen sich bald verschnitten, also bitt ich E. D^t vnderthenigst, Sie wellen (vnangesechen, Sie villeicht nit wüssen, was fürkhommen mechte) mir vnd dem von Polweil weitleuftigern befelch lassen zuekhommen, wie weit vnd starkh ich mich annemmen vnd sonsten in diser wichtigen sachen verhallten solle. Die societet[3]) hab ich E. D^t nechstem befelch nach Ir H^t commendiert, welche solche commendation gnedigst aufgenommen. Minutius[4]) ist mit dem lateinischen schreiben, das mir E. D^t gethon, wol zufriden. Das meine brüeder sich Ir H^t zu khunftigen gnaden von ir zu erhalten, wann sie Ir H^t wurden darumb ansprechen, commendiern sollen, hat alle für guet angesechen; wirdt also beschechen. Die spänisch pension[5]) yeziger zeit zu urgiern, ist von ihnen, den ichs auss E. D^t befelch communiciert, hoch widerrathen worden. Die vrsachen weren gar lang zu schreiben vnd werden E. D^t dieselben vom Metternich[6]) mündtlich vernemmen.

Minutius vnd Metternich wissen gegen einander gwaltig zu dissimulieren[7]), wird verhoffentlich das wenigst scandalum nit darauss entsteen, wie dann auch main böstes dabei thuen will.

Ich hof, meine brüeder vnd ich werden mit Ir H^t gar gueten gnaden wekhraisen, so glaub ich, es sei jedermann content. Sr Cinthium[8]) main ich, ich hab in ganz vnd gar eingenummen, er muess mich nur graussam betriegen, das ich nit glaub.

Des cardinalats[9]) halben derfen wir vnss nit fürchten; wann mann nit darumb anhalt, wurdt mans ultro nit offeriern. Card. Altemps[10], vnangesechen er in vnserm beisein ganz vnd gar bayrisch, so redt er aber hinderrukhs so spettlich vom hauss Bayern als müglich. Dessgleichen thuet der jung von Dietrichstain[11]), das ich E. D^t nit schreiben khan, wie er so spöttlich von disem vnserm hauss redt. Meine brüeder wissens zum thail vnd Metternich, aber vileicht den wenigisten thail. Wenn ich nit Ir H^t geschondt oder wenn er nit in Ir H^t diensten, sonder für sich selbs were, hette

1) böse, schwer.

2) Wilhelm hatte in jenem Briefe bei Aretin 491 seinem Sohne befohlen, nach Rheims zu reisen, wo die Häupter der französischen Ligue, der Herzog von Lothringen und die Botschafter Spaniens und des Papstes sich versammeln sollten, um einen katholischen König für Frankreich zu wählen.

3) Den Jesuitenorden. Es handelte sich um den Streit der italienischen Jesuiten mit den Dominicanern über dogmatische Fragen, in welchem Papst Clemens VIII. gegen Erstere Partei nahm.

4) Vgl. über ihn Briefe und Acten IV, Register s. v. Minucci.

5) Vgl. a. a. O. 362 fg.

6) Der Hofmeister der Brüder Maximilians, s. Einleitung S. 405.

7) Ueber ihre Streitigkeiten s. a. a. O. S. 407.

8) Der Neffe des Papstes Cinthio Passero.

9) Es war schon früher von der Ernennung eines bairischen Prinzen zum Cardinal die Rede gewesen; Wilhelm wünschte damals, dass dieselbe unterbleibe; Briefe und Acten IV. 271 fg.

10) Cardinal Marx Sittich von Hohenems. Ueber seine Feindseligkeit gegen Baiern vgl. a. a. O. 317 Anm. 2 und 321.

11) Der spätere Cardinal Franz von Dietrichstein.

ich ihme ein guete prodncten lassen abschmieren[1]), vnangesechen er in seinem sin gar wizig vnd mannbar. Ich glanb, man hette im nit vnrecht gethon. Wenn er von einem gemainen vom adl also geredt hette, so hette er gewiss bastonada haimbtragen.

Heut hat Ir H[t] mich vnd meine brueder mit ir essen lassen, sich gar gnedig gegen vnss erzaigt.

Vor essen ist er mit mir im zimmer ein weil spaciern gangen vnd ultro angefangen, ob ich nit schier wöll ein weib nemmen. Ich hab ihm geantwortt, es seie noch alle zeitt vnd ich begere zuvor noch mer zu sechen vnd lernen vnd hab meine gedankhen auf dergleichen sachen nitt gemacht. So redt er wider weitter, wenn es ye darzue kheme, ich soll die forcht Gottes vor augen haben vnd mich beileib mit kheiner khezerischen einlassen, dieweil es gar gefärlich. Ich hab ihme wider geantwortt, wenn es ye einmal darzue khommen solte, so sollen gegen E. D[t] Ir H[t] diss vertrauen haben, das Sie mir nit gestatten wurden, vnd ich auch diss für meinen thail nit thnen, wie dann ich nit meiner selbs, sonder E. D[t] were vnd mich yederzeit nach Dero willen accommodiern were, vnd E. D[t] willen anderst nie sein were, dann das zuvorderst nichts wider Ir gewissen vnd des hauss reputation gehandlet werde. Ich für mein perschon wolt nit gern, das etwas so bald darauss wurde, dann ich begerete zuvor mehrer zu lernen, sonderlich auch im khriegswesen. Diss hab ich darumben gesagt, dieweil mich Minutius informiert, ich soll so offt ich glegenheit hab, mich gegen Ir H[t] stellen, alss wan ich gar grossen lust darzue hette, dann sich Ir. H[t] oft bekhlagen, das die weltlichen catolischen fürsten sich so wenig in khriegssachen üben vnd ich were Ir H[t] mit nichts besser mir gewinnen.

Mir felt ein, Ir H[t] mechtens eintweder darumben geredt haben, das sie etwan ein argwon hetten, dieweil ich in Lothringen zeuche vnd diss Ir H[t] offenbart, E. D[t] befelch gemess, es mechte etwan sich in dergleichen sachen was begeben vnd also haben sie villeicht hören wöllen, was ich auf diss sagen wurde vnd ob ich mich nit etwann verschnapen wurde, dann sie von stund an darauf gefragt, was ich in Lothringen thuen vnd wie lang ich daselbsten verbleiben werde. Das ich nach Lothringen soll, hab ich dem pabst zuvor gesagt, ehe sich E. D[t] der raiss halben anderst entschossen (!), doch sub silentio. Oder er mage es darumben thaen haben, das ihme ein discurs, welcher wie ich höre, in zeitungen sei hinaussgeschriben worden, fürkhommen, das ich ein pfalzgräfin nemmen soll vnd sei von der dispensation wegen hereinzogen vnd ob er wol waiss, das ich dergleichen sachen halben nit khommen, mechte er dannoch vermainen, es were etwas daran vnd wurde khünfftig an ihn gebracht werden.

[Die decimas, so in dem collegij patrum][2]) sollen verkhert werden, hab ich nit lassen anbringen, dann sie meins vnd des von Polweil erachtens [vnserm werkh[3]) hoch schedlich wurden gewesen sein.] Khan alzeit hernach geschechen vnd wird khein difficultet abgeben.[4])

Ir H[t] haben mir corpus S. Euphebii oder Eusebii geschenkht; dass will bei einem briester, welcher nach vnss auf sein wirdt, dieweil es yez nit khan fortgeschikht werden, weil es erst aussgraben vnd noch nit geseubert ist, [vnd wirdt cum majori reverentia fortkhommen, alss wann ess etwan mit den güetern oder meinen brüedern soll hinauss

---

1) ihn durchprügeln lassen.

2) Die eingeklammerten Worte sind durchgestrichen, um sie unleserlich zu machen.

3) Wohl die oben S. 477 Anm. 3 erwähnte Decimation.

4) Die ganze Stelle von „Mir felt ein — difficultet abgeben" fügte Maximilian erst nachträglich hinzu.

geblanglet[1]) werden,][2]) hinauss schikhen. Wann ich kundte die gnadt haben, das ich khundte bei der einblaittung[3]) sein, hielte ichs füer eine grosse gnad. Ich bin sonsten ein khaufman, der leicht mit ihm handlen last, E. D[t] werdens vmb ein schlechts gelt von mir bekhmmen, id est, vmb ein ego volo habere.

Bit E. D[t] vnderthenigst [um Verzeihnng], das ich dise brief alle so vnfleissig schreib. Ich hab so vil zu schaffen mit dem urgiern vnd antreiben der expeditionen der bewilligten sachen vnd weist mich ainer auf den andern. Was ich nit zuwegen bring, weil ich hie bin, das wirdt sobald nit nacher khommen. Thue E. D[t] mich zu beharrlichen gnaden vnderthenigst bevelchen.

Rom den 9. Mai a° 1593.

E. D[t] vnderthenigst gehorsambster sun

Maximilian.

Ma. 417/8, 67 eigh. Or.

42. Erzherzogin Maria an Herzog Maximilian.

1593 Juli 24.

Bildnisse. Ernennung Erzherzog Maximilians zum Statthalter und Uebergabe der Regierung an ihren Sohn Ferdinand.

Durchleichdigister fierst, freindtlicher mein herzliebster herr pruedter. Ich schick Dier hiemit die 2 connderfe, die Du mir gelihen hast aus der kunstcamer; bedannck mich zum hegsten gegen Dier, das Du miers gelihen hast; kan ich Dier auch diennen, solts Du mich willig findten. Ich kan auch nit vnderlassen, Dier ettliche meine pedenncken zuezueschreiben, warumb e. Max nit in vnnser guebernement sollt komen vnd das mein Ferdinant solt darein komen; das schick ich Dier in verdrauen zue Deiner nachriechdung, wan Dier der kaiser schreibt, was Du alsdan von dissen heraus-nemen welst.

Das erst ist, das Max die pollnische heyradt gern verhindtert hett, den kinig sambt mein kindtern gesucht zue verhindtern, den kinig mit erenrieriegen wordten vnd pessen fämosschrieften angriefen.

Zum anndern, weill die cron Polln sambt dem kinig meinen kindtern mit freindtschaft woll seindt zuegedan, wur es inen allerley selzame gedanncken mahen, wurdten vnns nit drauen, weill mir disses gubernement hett[!], auch im fall der nott allerley hielf versagen, auch besorgenlich die guette correspondenz von Max wegen nach Polln aus dissen lanndten abschneidten.

Fier das driett, so wur es der kinigin in Polln, meiner dochdter, allerley beschwer vnnd miesdrauen vervrsachen, das sy woll zum deill die lieb vnd das gehabte verdrauen verlirn mecht gegen mir vnd iren priedtern.

Fier das vierdte das dem Max disses lanndts gepreich vnerfarn vnnd alles sy auf die rädt verlassen wur; bis Max die sachen begrief, im mitl wurdten mein Ferdinant vill vnd mercklicher schadt beschehen.

Fier das funfte, das im Max selbs nit gewiest, wie auch noch nit, zue radten, sondter in vill weg vertierdt wordten; so ist woll zue gedenncken, das disse landt

1) Der Sinn des Wortes ist klar, doch fand ich es in keinem Wörterbuch angeführt.
2) Die eingeklammerte Stelle ist nachträglich zugefügt.
3) Einbegleitung, Einholung in München.

neue huldigung werdten haben wollen vnd Gott wais, wie lanng sie mit vmbgen werdten vnd abermall was neus einpringen oder do es[1]) verpleibt, so wierdt ein yedter doin, was er will vnd keiner mit pflyechten verpundten sein.

Der rechte zuesaz wierdt wedter auf die gräniz noch anndtern orten von den lanntleidten nit vollgen, sondter als auf meines suns eindrettung seines regiments angestellt werdten, danenhero der verzueg nix als schadten vnd nachtdeill mit sy pringt.

Das religionwessen wierdt gar zue drimern gen vnd gar nimer zue dem vorigen hindterlassen stanndt gepracht werdten oder zue pringen sein, da sonnst noch ein hofnung, wan mein sun selbs regierett, es mecht noch ettwas wiedter erholt werdten, den anndere peissen den fuex nit gern, darmit sy sy nit verhast wellen machen.

Die geheimnus des camerwessen vnd andtere sachen mer werdten ausgepreidt vnd komen in fremdter leidt henndt vnud wissenhait.

Alle correspondenz gegen Polln werdten fallen vnd in dem verdrauen nit mer sein, als bies her mit mir vnd mein kindter beschehen, zumallen da Max noch pradica[2]) aus dissen landten, wie zue besorgen, fiern welt.

Die ambter [und] haubtmanschaften werdten meinen Ferdinant enntzogen vnd durch andtere guebernetas vergeben, das mein sun hernach seinen verdiennten nix zue geben wierdt haben vnd die erstattung aus seiner camer mit schadten doin miessen.

Die andtern seine priedter vnd schwestern werdten auch das irige vnd ir heyradtguetter haben wollen.

Alle sachen pleiben vnerledigt vnd sten zue meines suns mercklichen schadten an.

Kein mensch nimbt sy der sachen mit eifer an, als sonnst geschehe, wan mein sun selbs hausett.

Die gräniz derf derweill zue drimern gen vnd woll gar verlorn werdten, das darnach disse lanndt die gräniz sein werdten.

Die staigerung vnd camergefelspesserung verpleihen. Erz. Ferdinant darf inmitl sterben; der kaisser als gerhab, der in der stridt auch ist[3]), zuegleich die angefallene erbschafft trackdiern vnd disponieren, weill mein sun noch nitt vockpar vnd nit im regiment.

Alle reichshielfen werdten dissen lanndten abgestrickt[4]) vnd der last auf disse lanndt vnd meines suns camerwessen gelegt, dannenher die lanndt iren erbhern destweniger aus seinen snelten[5]) helfen werden mogen. Vill selzamer pradicen kinen in solcher zeit mitlaufen vnd trakdiert werdten. In suma ye lennger es anstett, meinen sun seine lanndt einzuegeben, ye mer gefar verderben vnd undterganng er sy zu versehen hatt.

Dan auch, das seine lanndt ye lennger [desto] ermer, grosser hielfen[6]) halben vnd die lanndtleidt dest weniger zue enthebung desselben schueltenlast was helfen vnd zuegleich die gräniz vndterhalten werdten mogen, so enntzwischen vill ansehenliche miedtl, die in einem vnd anndtern fierzuenemen vnd auzuerichten wern, verpleiben.

Vnd das noch mer, weill der kaisser den Max nit in Obervngern zum obersten machen wollen, das er gefercht, er mecht von dorten aus in Polln schedtlich pradicieren; duett ers von dissen lanndten aus, wie woll zu besorgen, so verfeindt er mich,

1) Die Leistung der Huldigung.
2) Practiken zur Wiedererlangung der polnischen Krone.
3) Der auch in dem Streit ist, d. h. selbst Ansprüche auf die Länder des Erzherzogs hat.
4) vorenthalten, indem der Kaiser solche nur für sich nachsucht.
5) Schulden.
6) Steuern für den Türkenkrieg.

mein sun vnd döchdter vnd das man vns in Polln nit drauen und vileicht gar mit vnd neben den anndtern hern von Osterreich meine sün auch ausschliessen mecht. Es sein noch vill mer sachen und Du wierst an zweifell auch der sachen mer nachgedacht haben. Disse ardickl wären woll nit alle also ausfierlich dem kaisser zue schreiben: Du wierst im in einen vnd dem andtern meinen hochen verdtrauen nach woll zue doin wissen. Ich will das meinig auch darzue doin, ich fercht nur, der kaisser wer doin, wie oft etliche doin, die heyraten vnd darnach erst vmb radt fragen; wan ers schon als geschlossen mit sein pruedter hatt, wierdt er vns fragen; wen mirs schon wiedterradten, wierdt er sprechen, er hab schon geschlossen, er kindts nit mer annderst machen. Gott geb, das ich mich ire, vnd due mich Dier hiemit samht meinen kindtern in Dein dreus herz heuelchen. Dadumb Gräz den 24. iuly. Ich wolt, ich wer auch auf der duelt zue Minchen, Du miest mir ein duelt kaufen. Anno 1593. Bit Dich beuilh mich Deiner gemahell, sch. Maximiliana vnd hruedter Ferdinant.

Ma. 30/8, 63 eigh. Or. **Maria.**

43. Herzog Wilhelm an Erzherzogin Maria.

1593 August 1.

Ernennung Erzherzog Maximilians und Regierungsantritt Ferdinands.

Was[1]) aber die verenderung des regiments und Dein Ferdinand belangt, schick ich Dier, was mier der kaiser deshalben bei aignem currier zugeschriben, daraus Du auch zu sehen, das I. M[t] allerdings schon entschlossen, dem erwelten künig in Poln, erzherzog Maximilian, das regiment zu bevelhen. Nun weis ich, was Du mier vor disem deshalben zuegeschriben[2]) und das Du vermaint hast, nichts bessers sein, als das der Ferdinand selbs regiere, wie ich dan dasselbigmal und lang hernach auch der entlichen mainung gewest, hab auch auf Dein begern, nemblich das ich mit Dier uberainstimmen und von unser mainung nit leicht weichen solle, auch on Dein vorwissen den kaiser nit beantworten [zu] wollen, Dier versprochen. Und obwol I. M[t] die sachen, und villeicht billich, eilen, so hab ich doch des kaisers currier allain ain recepisse geben und Dich hiemit weiter berichten wollen, das mier gleichwol nichts liebers gewest were, als das die sachen also beschaffen weren, damit das volgen hett kunden, was wier zuvor bedacht und gern gesehen hetten, nemblich das der Ferdinand selbs hette künden die regierung iezt antretten; dieweil ich aber der sachen hernach weiter nachgedacht, nachgefragt und nachgesuecht, so find ich nit, wie es sich wierdet wol thuen lassen, in bedenkung, das Dein gemahel seliger in seinem testament gleich das widerspil verordnet, als nemblich, das gleichwol der ölter son allain dise landt und leut regieren solle, jedoch mit der clausul, da er anderst alters halber darzue qualificieret sein werde, und benent austrucklich, das er zuvor die 18 jar solle nit allain erreicht, sonder auch gar vollent haben, wie ich dan verste, das sowol die geschribuen rechten als auch der durchgeent brauch in ganzem Teutschlant sovil mit sich bringen soll, das die jungen fürsten vor disem alter der 18 jar nit regieren sollen oder künden; es mechte auch Dier und Deinen andern kindern künftig bei den landstenden oder in ander weg zu ainem beschwerlichen eingang raichen, da disfals aus

1) Der Anfang des Briefes fehlt.
2) Dieser Brief fehlt: den unter N. 42 mitgeteilten hatte Wilhelm offenbar noch nicht erhalten.

dem testament solle gegangen werden. So vermuet ich, der kaiser werde bedacht haben, das bei disem one das so gefarlichem wesen der Türken halben (dieweil man nit wissen kan, was si auf dise kappen, so man inen jezt geben[1]), thuen werden) nit wol ratsam sei, die regierung von dem greniz- nnd kriegswesen abzusondern und solches allain durch ain privatperson versehen zelassen, wie dan auch das grenizwesen dem kaiser principaliter zuversehen gehurt. Zudem auch bin ich, wie oben gemelt, berichtet, der kaiser sei schon resolviert, dem erzherzog Maximilian ains nnd das ander aufzutragen und zu bevelhen, und das man mein rat allain pro forma von mier in disem fal begert und der kaiser dannoch es nach seinem kopf machen welle. So mues ich auch bedenken und besorgen, das der kaiser samht erzherzog Ferdinanden und erzherzog Ernsten das merer machen und mich one das uberstimmen werden, will geschweigen, das mier wieder, wie vormals[2]), in disem begegnen mecht, das ich letstlich allain den unlust tragen mieste und doch damit nichts erhalten. Wie ich Dier dan auch im vertrauen nit bergen wil (welches ich doch nit glauben kan) das ich glaubwürdig bericht bin, das Du Dich unangesehen, was Du mier, wie oben angedeut, zuvor geschriben und ich mich darauf verlassen, Dich gegen dem kaiser alberait sollest haben vernemmen lassen, im fal der kaiser je den Ferdinand zum regiment zu lassen bedenkens haben mecht, das Du demnach fur guet hieltest, das erzherzog Maximilian darzue gezogen und gebraucht wurde vor dem Mathias; welches mich gedunkt, vil zue frue ausgesprengt sein gewesen nnd dem etwas zuwider, was wir uns zuvor miteinander verglichen gehabt. So hast Du mier auch geschriben, das Du weder den Maximilian noch Mathias darzue tauglich achtest, dieweil si selber zuvor nit regiert haben. Derhalben villeicht besser gewest were, mit dieser resolution zu hinterhalten, bis man nit weiter künd oder die sach vor besser heratschlagt hette, wiewol solches wenig geholfen hett, weil der kaiser schon resolviert ist. So waist Du selbst wol, wie stark sich der kaiser nnd bede erzherzogen darwider gesezt, als ich anfangs gern gesehen hette, das Dier die regierung were bevolhen worden, da doch die lant damals nit in solcher unrue gestanden, wie Du dann auch dasselbig mal und villeicht aus guetten ursachen nnd bedenken alsbald alles nachgeben, wie es der kaiser hat haben wollen, dardurch dan auch hernach das pad schier uber mich allein were ausgangen. Welches alles allain darumb vertraulich gemelt wierdet, damit nit ich allain in hendl komme, weil sunst jedermann sich accomodieren und man niemant offendieren will. So hat man sich auch dessen verwundert, das Du den erzherzog Maximilian selbs fürgeschlagen haben soltest, dieweil Du waist, wie die polnischen sachen beschaffen und was er disfals noch prätendiert, auch den titl nit wil fallen lassen, zudem, das er jezt auf die weis auch das kriegsvolk zu regieren und mit demselben zu disponieren hat, wie er wil. [Ich will] aber hiemit niemant praejudiciert noch dardurch die leut in verdacht gebracht oder aneinander geknüpft, sonder protestiert haben, das diss alles bester mainung geschicht, derohalben ich mich dan genzlich zu Dier versihe, Du wollest mich weder in ainem noch anderm vermehren[3]), was ich Dier schreibe, damit nit ich oder andere, die es mit der sachen guet mainen, dardurch neben andern ins spil kommen. Auf dis alles, sonderlich aber weil ich erst hernach erfaren, das das testament lauter und clar (darzue ich auch verpflicht bin) welches mich auch nit wenig bewegt, bin ich entschlossen, mich mit des kaisers mainung, doch dergestalt zu vergleichen,

1) Ohne Zweifel der am 23. Juni 1593 erfochtene Sieg bei Sziszek.
2) Vgl. oben S. 468 Anm. 1.
3) verraten, ausplaudern.

das erzherzog Maximilian, gleichwol aber anderst nit, als auf die weis, wie mit erzherzog Ernsten geschehen, das regiment eingeraumbt werde, id est, das er alles, was wichtig, mit uns vormundern communiciere. Also wolt ich auch I. M[t] den landtag und das uberig haimbstellen und hab ich Dich solches bei aignem currier wellen wissen lassen, Dich auch darnach haben zerichten und mier bald wider zu antwortten, damit ich dem kaiser auch eine antwort geben kunte etc.

Ma. 30/8, 66 Copie e. eigh. Briefes.[1])

---

44. Herzog Philipp an Herzog Wilhelm.

1593 August 26.

Durchreise des Nuntius Speciano und Verhandlungen mit ihm. Administrator Müller. Erzbischof von Salzburg. Cardinal Hohenems. Gesundheit und Predigt Philipps. Quirin Leonin. Reliquien. Secretär.

Durchleuchtigister fürst, gnedigster vnd hertzliebster herr vatter. E. f. D[t] sein mein gehorsame, gantz willige, vnderthenige dienst iederzeidt zuvor. So baldt E. f. D[t] gnedigst schreiben mier zue handen kummen, hab in conversando cum Ill[mo] d. nuntio Speciano[2]) alle glegenhaidt gesuecht, damit E. D[t] gnedigsten willen ich in allem kunt vnderthenigst nachkummen. Damit aber E. D[t] gnedigst in kurtzen bericht haben, wil ich Derselben solches in allervnderthenikeidt kurzlich anzaigen.

Am sambstag nachmittag, welcher der 21. gewest, sein wier dem d. nuntio, E. D[t] bevelch nach mehr dan ein guette meil hinaus entgegen zogen mit 50 rossen vnd 12 gutzen[3]), die mier in der eil hin vnd wider aufgetrieben haben. So baldt wier in augedroffen, sein wier von der gutzen abgestigen vnd inen empfangen, das haus vnd tractation, so guet si hat sein kinden, offeriert, vnd vnser aigens zimmer eingeraumbt. Auf der gutzen, hat er maisten thail geret von der stat Regenspnrg vnd den Luterischen; haben im fil gesagdt, das er zuefor, wie er si hat lassen vernemmen, nit gewist; haben dariber seinen raht begert, wie diser statt zue helffen were[4]), hat aber vns kainen gegeben. Wie er ankummen, ist es schon zimlich spat gebest, haben wier in ein halbe stundt zu rue gelassen vnd darnach widerum visitiert, aber so vil als nichtes bei im bliben, sonder, dieweil es spat, widerum in vnser zimmer zum essen gangen vnd in also mit rue gelassen. Den anderen tag, am sontag, ist ein procession angesteldt gewesen, ehe das wier aber mitgangen, haben wier in widerum visitiert. Weil aber die procession weidt gewest vnd er schweres leibs, hat er nit wellen mit gehn, sonder die weil in thum[5]) mess glessen, die kirchen vnd reliquias besichtigt, welche

---

1) Daselbst 69 liegt ein von dem herzoglichen Rate Ulrich Speer entworfenes Kanzleischreiben mit Aenderungen von Wilhelms Hand vor, welche sich dem Inhalte nach und mehrfach wörtlich in dem obigen Briefe wiederfinden. Jenes Schreiben ist zuerst vom 31. Juli, dann vom 2. August datiert, doch ging ohne Zweifel das eigh. Original des oben mitgeteilten Briefes ab, da Wilhelm schwerlich einen von ihm einmal geschriebenen Brief verworfen haben dürfte und es nicht geeignet scheinen konnte, Vorwürfe, wie er sie der Erzherzogin macht, durch eines Kanzlisten Hand an sie gelangen zu lassen.

2) Cesare Speciano, Bischof von Cremona, war, zum Nuntius am prager Hofe ernannt, auf der Reise dorthin begriffen. Vgl. Briefe und Acten IV, 363 und Register s. v.

3) Kutschen.

4) wie sie zu katholisieren wäre.

5) im Dom.

im gar wol gefallen vnd si fast gelobt. Baldt wier wider beim kummen, habeu wier abermall ihn besuecht vnd mit vns zum essen gefierdt, da er nur communia und nit vil sonders geredt. Nach dem essen haben wier in wider in das zimmer begleitet vnd wie der branch in Italia ein wenig respirieren lassen, nachmals mit im zue S. Emerano gefaren, da er die reliqnias vnd das gantz closter besichtiget, darnach desgleichen das collegium patrum, hat sich aber nit lang anfgehalten, sonder, wie ich her, das sein branch, geschwindt fordtgeeilet. Nachmals am haimfaren haben wier in durch die fiernembste plätz vnd gassen gefiert, also dass er die statt zimlich hat kinden besechen. Vnderwegen haben wier mit im lateinisch vnd welsch geredt, nachdem er vns hat vrshach geben oder sich sonst die glegenheit geschikt. Alsbaldt wier wider anhaim kummen, haben privatim audientz gehabt vnd hab ich Philippus fiernemlich dise puncta proponiert, die mir E. D[t] gnedigst bevolchen: erstlich von dem kinig aus Spanien vnd von der pension[1]); hab von fernen herum gefischt, bis ich glegenheidt gefunden, tieglich mention zue thuen; hat er alsbaldt verhaissen, pensionem zu procurieren, insonderbeidt auch mier, weil der könig mein patrinus. Weitters hat er den könig gewalt gelobdt vnd vil guets von im gesagdt, welches alles hie zu erzelen, gar zue lang were. Nachmals haben wier auch geret de imperatore et consiliariis, insonderbeidt aber von dem reichstag; hat sich lassen vermercken, als wan ers nit geren seche, das wier denselben nit werden kinnen beiwonen von wegen des stndij biennalis.[2]) Letz hat Ferdinandus auch seine puncta proponiert, wie E. D[t] aus seinem schreiben gnedigst werden abnemmen. Sein also denselben tag von im hinwekhgangen. Am montag hat er um 5 sacrum gelessen vnd um 6 widerum hinwekh gezogen. Haben wier in widerum beglaitet schier ein meil wegs hinaus vnd nachmals im valediciert, mit bitt, er welle also ferlieb nemmen; hat er vns widerum dank gesagt vnd sich fil erbotten. Ist also satisfactissimus mit allen seinem gesindt, so fil wier haben kinden spieren, hinwekgzogen. Hat sich der her administrator[3]) gewis gar fast bemiet vnd hetten on sein hilf nit bestehen kinden; ist jederman mit im woll zuefriden wegen sainer beschaiden- vnd fiersichtigkeit, den wier dan E. D[t] vnderthenigst bevelchen. Dem ertzbischoff von Saltzburg baben wier schon geschriben vnd nichtes in den copiis verenderdt, sein aber die prieff noch nit fortgeschikt worden. Der cardinal Altemps hat vns auf vnser italianisch schreiben deutz, doch zimlich freintlich, geantwort. Doctor Adam[4]) ist Gott lob zue spat zn vns kummen, dan ich Gott lob schon gar woll auf vnd verhof, es werde forthin weder dis noch anderer bederffen.

Mein predig habe ich schon angefangen auswendig zue lernen, wie woll ich kaum der weil, doch verhof ich, es werde, ob Gott wil, glicklich vnd wol abgehn.

Gestern haben vns die capitulares zue gast gehabt vnd drefflich woll tractiert, auch ein klaine actiuncula[5]) exhibiert, welliche pershonen sein maistes thail meines[6]) seminarii alumni gewest. Der weichbischoff[7]) ist for allen andern lustig gewest vnd gefallen mier seine mores gar nit, aber es ist überal mie vnd arbeidt. Der Seibel-

1) S. Briefe und Acten IV, 278.

2) Vgl. Briefe und Acten IV, 127.

3) Dr. Jakob Müller. welcher für den noch unmündigen Herzog Philipp dessen Bistum Regensburg als Administrator in spiritualibus verwaltete. Vgl. über ihn a. a. O. IV und V Register.

4) Ohne Zweifel Adam Faber, der zweite Leibarzt Wilhelms.

5) Schauspiel.

6) Er spricht als erwälter Bischof von Regensburg.

7) Ich konnte über dessen Persönlichkeit nichts finden.

storfer[1]) ist wider choro et çapitulo restituierdt worden, der Stingalhaiem[2]) aber, weil er im forgehalten puncten nit hat wellen eingehn, ist er dismal noch nit restituierdt. Letzlich gegen E. D' thue ich mich gantz vnderthenig bedanken, das E. D' den hern Quirino[3]) so gnediklich mit der probstei zue Hildesheim sein ferhielflich gewessen, wan aber E. D' I. babstl. Heil. dahin vermöchten, das sie ims libere sine gravamine conferierten, wurden E. D' mich vnd den d. Quirinum licet sibi obligatissimos noch vil mehr obligiern vnd verbünden. Hiemit E. f. D' mich zu Deroselben vatterlichen gnaden jederzeidt vnderthenigst bevelchendt. Datum Regenspurg den 26. augusti anno 1593.

E. f. D' vnderthenigster vnd gehorsambster sohn vnd caplan

Philippus m. pr.

Postscriptum. Vom heil. Saturnino hab ich iederzeidt vermaindt, er solle bei dem stift Regenspurg bleiben, wie ich dan dieselbige reliquias mit disem intent von I. Heil. begeret und impetriert hab, gleichfals den testimonio I. Heil. main übergeben supplication de verbo ad verbum inseriert ist, wie woll es mier doch nit gehiert, E. D' in disem oder auch in anderen ainige ordtnung zue geben, doch bit ich E. D' in aller vndertbenikeidt, Si wellen meiner nit gar vergessen vnd anstatt des heil. Saturnini meiner kirchen, so gar vnd gantz emblöst, etliche schöne ornat aus gnaden vnd angeborner miltikaidt gnedigst mittheilen. Des theuschen secretari halben, so E. D' vns gnedigst vergundt, thuen wier vns vnderthenigst bedanken, dan wier desselben gar fast bederffen, damit wier filer molestiis sublevierd werden. Datum ut in literis.

Ma. 30/8, 89 eigh. Or.

45. Die Herzoge Philipp und Ferdinand an Herzogin Renata von Baiern.

1593 August 26.

Durchreise des Nuntius Speciano. Mahle beim Domcapitel und den Jesuiten. Leonin.

Durchleuchtigste fürstin, gnedigste vnd hertzliebste frau muetter. E. f. D' sein vnsere kindliche gehorsame dienst in aller vnderthenigkait zuvor. E. D' gnedigist an vns gethon schreiben haben wier von d. Adam mit gebierender revereutz wol endpfangen, daraus auch vernomen, wie der von Wiertenberg mit tot abgangen; ist zu erbarmen, das sein sel in ebickait der hellischeu pein wiert vnderworffen sein. Der herr nuntius von Prag ist am samstag hieher komen, am montag zu morgens widerumb verreist; ist vierwar ein feiner herr vnd hat sich lassen ansehen, als wan er gar content von hinnen wer weckgetzogen. Gestern hat vns das thumcapitl zu gast ghaht vnd gar statlich tractiert; auff die nacht haben wier mit den herrn patribus gessen; sein dort frelicher gewest, als in der langen malzeit. Wier commendiern E. D' gantz vnderthenig das negotium herrn Quirini, das er der bewisten pension mege entledigt werden, welche ihm sonst schwerlich sol falen zue zalen; verhoffen er wer

1) Vgl. Briefe und Acten IV, 305 Anm. 1.

2) Vielleicht der bei Andr. Mayer Dissertatio historica de Rev^mis canonicis ecclesiae cath. Ratisbonensis etc. S. 64 erwähnte Georg von Stingelheim. Ueber die Ursache, warum er und Seiboltsdorf ausgeschlossen worden waren, ist nichts bekannt.

3) Quirin Leonin, der theologische Begleiter der Prinzen Philipp und Ferdinand. Vgl. Briefe und Acten IV, Register und in Bezug auf die obige Bitte das. 179 Anm. 5.

vnser commendation auch gniessen. Vnd hiemit thuen wier vns zue E. D[t] gnedigen hulden vnd gnaden gantz vnderthenig bevelchent. Datum Regenspurg den [26.] augusti anno 1593.

E. f. D[t] vnderthenigist vnd gehorsamiste sohn vnd capplan

Philipp m. p.

Ferdinand, m. p.

Ma. 30/8, 81 Or. von Herzog Philipps Hand.

46. Herzog Ferdinand d. J. an Herzog Wilhelm.

1593 September 4.

Besuch beim Pfalzgrafen von Neuburg. Theologische Streitschriften. Nuntius zu Prag.

Durchleuchtigister fürst, gnedigster hertzliebster her vatter. E. f. D[t] sein meine gantz willige, gehorsame dienst in aller vnderthenikait zuvor. Es haben E. D[t] aus meines brueders schreiben[1]) weitleffig zu uernemmen, was massen wier von pfalzgrau Philips Ludwig tractiert sein worden; ist darumb unnettig, E. D[t] weiter mit meim leren schreiben zu bemien, allein ist eins zwischen S. L. dem pfalzgrau vnd mier viergloffen, welches E. D[t] zu berichten, ich mich in vnderthenikait schuldig erkenne. Vnd ist nemlich das: als wier beinander am disch sassen, hat S. L. zue mir gsagt, sie hab verstanden, das sie bey E. D[t] in verdacht sey kommen, als wan sie ein buech lissen ausghen wider die jesuiter vnd solches buech an einem ort liess drucken, so ierer religion nit gemess sey, da sie doch solches buech nit gesehen noch wissen, wo es gedruckt sey worden. Hab ich Seiner Lieb nit anderst, allein das mier solches vnbewist sey, geantwort. Er auch hernach vom D. Ficler gsagt[2]), wie er so scharff sey in seim buch wider den Heilbrunner vnd vil stichwort hab, er bevelche seinem doctor, das er nit vil wort mach, sonder das pur wort Gottes lernen vnd schreiben, auch nit wiss, was ihne d. Ficler hat mögen bewegen, das er ein solchen handl anfangen, dieweil die predig, so dazumal zue Grinau gehalten, nit auff ihne d. Ficler gmaint sey worden; habe aber heind er ein exemplar bekumen der antwort, so der Heilbrunner auff die andere retorsion des D. Ficlers gemacht; verhoffe auch, wier werden solche antwort des Heilbrunners auch lessen. Ich ime geantwort, dass solches zue seiner zeit were geschehen, vnd darbey hat ers lassen verbleiben. Solches zue mehrerern bericht hab ich E. f. D. nit sollen vnderthenig bergen, mich zue Dero hulden vnd gnaden vnderthenig vnd gehorsamblichst bevelhent. Datum Regenspurg den 4. septembris 93.

E. f. D[t] vnderthenigster vnd gehorsamister sohn vnd caplan

Ferdinandus m. p.

Post scriptum. Serenissime parens. Responsum ad breve apostolicum direxi Pragam ad Illustrissimum dominum nuntium, cui de novo per literas ne insinuavi rogavique, ut quod coram receperat se facturum, efficiat, apud Sanctissimum, ut primo

---

1) Dieses fehlte wie auch sonstige Nachricht über den Besuch beim Pfalzgrafen.

2) Vgl. zum Folgenden Briefe und Acten IV, 588 fg. Dort habe ich 589 Anm. 2 den obigen Brief durch einen lapsus calami dem Erzherzog Ferdinand zugeschrieben.

quoque tempore decernatur mihi exemptio praepositurae Berchtesgadensis.[1]) Adiunxi meis literis exemplum responsionis ad sanctissimum, quo facilius de tota mea mente atque sententia accipiat. Scripsit etiam ad eundem dominus frater episcopus cum prolixa delatione studiorum suorum etc. maxime vero, ut nos commendet S. S[ti] Caesari et Hispaniarum regi, salutet etiam Rumphium, Curtium et Barvitium[2]) nostrum. Hac ipsa hora accepimus tapetia cum taedis. Domini Quirini negotium studiose commendavimus amicis Romanis. Ser[ti] V., Serenissimae dominae Matri demississime me commendo. Datum Ratisbonae ut in literis 93.

Ma. 30/8, 100 eigh. Or. Ferdinandus.

47. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1593 September 6.

Erzherzog Maximilian. Landtag. Türkenfurcht. Geschenk.

Durchleichdigister fierst, freindtlicher mein herzliebster herr pruedter. Ich kan nit vndterlassen, Dier zue schreiben; schick Dier hiemit ein abschrieft, was mir der kaisser schreibt.[3]) In suma, es mues sein, der Max mues guebernetter [werden], onangesehen, was Du vnd ich schreiben. Gott geb, als woll geradt. Ist doch guett, das in der kaisser lest publiciern in sein vnd der gerhaben namen, da doch wedter Du noch ich darein willigen. Wer der Dierck nit so nahett, ich wolt im ein possen raissen; welt nur nit ferdigen; ich welt ein rechten lermen anheben; aber also mues ich verstommen. Ist es halt ein ding vmb die zueht! Den lantag hatt man auf den 22. dies ausgeschrieben; will doch gern sehen, wie es als abgen wierdt. Du wierst schon leidter wissen, das das edtl haus Syseck leidter schon hin ist gestern 8 dag.[4]) Vnser her geb nur sein genadt, das nit weidter kom. Wen vnns den der feindt leidter so weidt zuearbait, so bit ich Dich als ein vatter mein vnd meiner kindter, Du wolst vnns Dier lassen bevolhen sein vnd wolst ettwan den kaisser fier Dich selbs vermanen, darmit man auf weg bedacht wolt sein vnd welt vnns nit in ein gefar sezen, den ich meht mich kuerz nit belegern lassen, meht ye kain Diercken nit sehen; vnser her behiett mich for. Ich wolt bey zeiten fleigen.[5]) Bit Dich mein her pruedter, nimb Dich halt vnnser an vnd verlas vnns nit. Mir sein doch sonst von der gannzen welt verlassen. Aber von Gott hof ich nit, der werdt vnns arme wittib vnd weissen erhalten. Ich will in der welt nix liebers sehen, als was man dem e. Max geben wierdt zue seiner vndterhaltung; mir werdten pallt mit solhen regiment von kuchel vnd keller, wie man sagt, ferdig sein. Mein herr pruedter, ich hab gar ettwas schlechts

1) Vgl. a. a. O. 321 fg.

2) Der Geheimsekretär des Kaisers; nostrum nennt ihn Ferdinand, weil B. früher in Diensten Baierns gewesen war und noch immer nahe Beziehungen zu Wilhelm unterhielt. Vgl. a. a. O. IV und V Register sowie Stieve Verhandlungen über die Nachfolge Rudolfs II. in den Abhdl. d. Akad. XV, I Anm. 143 [Biogr.] und das Register.

3) Ohne Zweifel eine mit dem vom Kaiser unter dem 25. August an Herzog Wilhelm gerichteten Briefe [s. Briefe und Acten IV, 109 Anm. 2] gleichlautende Anzeige, dass er den Erzherzog Maximilian ernennen wolle.

4) Die Niederlage von Sziszek, s. oben S. 483 Anm. 1, beantworteten die Türken mit der Kriegserklärung und der Beglerbeg von Morea nahm am 24. August 1593 Sissek ein.

5) fliehen.

pekomen von der negsten nidterlag von den Diercken, das schick ich Dier; ein ring, ist gar ein schlehte sahen, ein glas vnd ein knopf, weis nit zue wem er geherdt; ich scham michs gleich; sein aber woll so schlehte saben in der kunstkamer. Niemb den guetten willen fier die werck; kan ich ettwas pessers noch bekomen, so will ich Dein nit vergessen. Bit Dich, welst Dein gemahell vnd die schwester von meintwegen ganz freindtlich griessen. Ich bin so faull, das ich ye nit mer schreiben mag. Beuilh mich Dier hiemit in Dein dreus herz sambt mein kindtern. Dadumb Gräz den 6. sebdember anno 1599.

Ma. 30/8, 105 eigh. Or. Maria.

48. Herzog Wilhelm an Erzherzog Ferdinand.

1593 October 14.

Artigkeiten.

Mein freundlichen gruess vnd willige dienst, auch alles liebs vnd guetts zuuor. Durchleuchtiger fürst, freundlich lieber son. Auss E. L. schreiben hab ich gern verstanden, das Sy whol wider ghen Inglstatt ankhumen; hette aber des dankhs dessen halber, so E. L. erzeigt worden[1]), gar nitt bederfft, den es alles billich geschehen, wie ich mich gegen E. L. ein mherers schuldig vnd Derselben als meinem sunders lieben son zuegethan weiss, auch alles, was Derselben zu guettem vnd nuzen dienen mag, Derselben jeder zeitt gern mittheilen vnd erzeigen will, dess versehens E. L. sollen vnd werden auch die guett vnd treuherzig affection gegen mir vnd den meinen auch behallten vnd sich weder jez noch khünfftig vhon niemandt, wher auch derselbe sey, nitt abwendig machen lassen, so hoffe ich (da sölichs geschiht) es solle nitt allein vns, sunder vhil andern vnd dem gemeinen wesen zu guetten khumen. So werden E. L. meine sön[2]) zu Inglstatt auch gern auffwartten, wie sy schuldig sein. E. L. wolle sy vnd sunderlich den Albrechtt in guettem beuelh haben. Die von Dekhendorff will ich mir von E. L. wegen lassen beuohlen sein. Mein gemahl thuett sich E. L. auch freundlich beuelhen vnd ich bleib Derselben getreuer vatter jederzeitt. E. L. wolle dem herrn bischoff[3]) vnd hoffmeister meinen gruess vermelden. Datum Schefftlarn den 14. octob. a° 1593.

E. L. getreuer vnd guttwilliger vatter allzeitt
Wilhelm m. p.

Nachschrift. Was mir für zeittung einkhumen, thue ich E. L. vertreulich communicirn vnd da Sy daran ein gefallen haben, solle es öffter geschehen.

St. A. Wien. Hausarchiv. Eigh. Or.

1) Es ist wol nicht an einen Besuch Ferdinands in München zu denken, sondern an den in Regensburg, welcher oben S. 418 erwähnt ist. Auf letzteren deutet auch die unten folgende Bemerkung über Deggendorf.

2) Philipp, Ferdinand und Albrecht, s. oben S. 418.

3) Wagenring.

49. Herzog Wilhelm an Erzherzogin Maria.

1593 October 24.

Graf Ambrosius von Thurn.

Was mir I. pabstl. Heil. schreibt, ich auch sonst verstanden, das der vom Thnrn wider gen hoff nnd alles bei dem jezigen gubernator[1]) handlen nnd raten helfen solle, würdest Du aus der copi I. Heil. schreiben[2]) vernemmen. Nnn waist Dn wol, was disfals oft durch mich und andere treuherzig ist gemelt nnd geraten worden, was man auch jeder zeit von im in religionssachen gehalten. So kombt anch darzue, das jezt die zeiten je lenger je beschwerlicher werden, das nen gubernement noch nit im schwung und gang, wie es villeicht sein solle, dieweil Sein Lieb erst werden vernemmen müessen, wie alle sachen beschaffen. Solle nun er grave wider in alle rate gezogen werden, ist wol zu besorgen, wie es in religionssachen zugehen wirdet. Dieweil ich dan Deinem Ferdinand das, was im zu guetem oder schaden kommen mag, zu befürdern oder zu verhindern als sein vormünder schuldig, so hab ich Dich dessen treulich als auch pflichthalben erindern wellen, das Du wol bedenken wollest, was disfals zu thuen sei und ob ich wol uit darumb bin rats gefragt worden, so wil ich doch, wie gemelt, schuldigkait halber Dich ermant haben, die sachen wol zu bedenken nnd nit leicht darzue zu raten, dieweil sich zu besorgen, das sonst die religion nit wenig not leiden wurde, er hab sich dan bekert von herzen und das im warhaftig zu trauen, daran aber nit weniger zu zweiflen alles an des von Navarra[3]) bekerung, nnd wer waiss, wans Gott also über uns [mit] dem Türcken verhengt, villeicht anch darumb, das wir solche leut gern brauchen und favorisirn, welche unser christlichen religion nit sein und dieselben andern fürziechen. Würdest also so wol I. Heil. warnung als mein trenherzige erinderung zu bedenken und das fürzunemmen wissen, was Du Dier anch getrauest gegen dem Ferdinand seiner zeit zn beantworten, auch diss mein schreiben in böstem von mir anfnemmen, und bleib Dir zu brüderlichen diensten genaigt und zugethan. Datum Scheftlarn den 24. october a. 93.

Dein getreuer und dienstwilliger brueder

Wilhelm.

Ma. 30/,8 157 Copie e. eigh. Schreibens.

50. Erzherzogin Maria an Herzog Wilhelm.

1593 November 7

Verdächtigung der katholischen Gesinnung des Grafen Ambrosius Thurn. Kirchliche Zustände in Innerösterreich.

Durchleichdigister . . . . . . Ich hab Dein schreiben von dem 24. ocdober angestern pey Deinem lackey woll empfanngen vnnd nit mit kleiner bedriebnus vernomen daraus, das ih wegen graf Ambros von Tuern pey dem babst in ein solheu verdaht komen, als ob er kezerish, vnndter peiderley gestallt communicicre vnd aniezo wiedterumb in die rädt zue drachdten, ich ine anch bey dem iezigen guebernator[4])

1) Erzherzog Maximilian.
2) Dieses fehlt.
3) König Heinrich IV. von Frankreich war am 25. Juli 1593 zum Katholicismns übergetreten.
4) Erzherzog Maximilian.

darzue zue befirdtern, vorhabens sein sollt, welches mich dermassen schmerzt vnd bekimert, das Du es nit glauben kannst. Den ohwoll wiedter ine grafen fiergehen wierdt, welchs doch alein Gott als ein erkenner aller herzen wais, als sey er nit recht eifrig cadollisch, habe seckdische priedter vnd das er in religionssahen hievor in lebzeiten meines fromen vnd herzliebsten gemachels hochselligister gedechtnus vill ein merers doin megen, so ist doch im grundt gewis, also das er die ganze zeit seines diennens, so vill mir bewiest, sy in besuchung des cadollischen gottsdiennst, also auch mit peichten vnnd communiciern nie annderst dan wie einen cadollischen cristen gepierdt, verhalten, wie dan sein peichtvatter als der hieige pfarer vnnd pätter Johannes Renelius, reckder im colegy alhie, mir dessen guette kundtschaft geben, ich auch mit meinen angen mer als einmall selbs gesehen, das er alein vnndter einerley gestallt in der mes commnniciert, ja das es hievor, da er noch im radt gewest, in religionsahen vnnd politischen wessen bey weidten besser gestandten, wedter es aniezo bey den neuen rädten stetten [!] duett vnd das eben von desswegen, sonndterlich als ih vermerckt, das die lanndtleydt mir ettwas feindt vnd aufsezig wordten, auch das man den Schranzen so gar bey seiez gestellt, ich ie zue mermallen mit ime grafen dahin gehandtlett, sy gemeinen wessen zum guetten in den rädten prauchen zue lassen, aber vber allen meinen fiergewendten fleis solches von im nit erlangen mogen. Daher dan Du, mein herr prnedter selbs woll ahnemen kannst, wie vnpillich mir diesfalls geschicht, also das woll zue besorgen, wo er graf dessen erinert wierdt werdten, er aller erst sein kopf aufsezen vnd woll ettwas doin derft, das er iezt nit im sin hatt. War ists vnd zne winschen wer es, das man der orten recht eyfrige cadollische landtleidt wie ettwan oben bey Dier odter in Dieroll zue redten haben kundte, aber sy seindt allso schiedter[1]) gesett, das sy gar pallt zue zellen sein vnnd wie mich hedunckt vnd ih aus allen practigen ahnemen mues, so will man bey iezigen regiment auch keinen recht eifrige cadollischen stendte, allein seckdische vnd solhe rädt haben, die inen, den lanudtleidten, selbs wollgefellig sein. Der Cowenzl, Gott verzaig es im, der von anfang meines liebsten gemahels selligen regiment, auch vill iar vor des grafen von Tuern ankunft dem wessen beygewonndt vnd vill verhietten kindten, aber solhes nit gedan, sondter die religion fast im gannzen lanndt zue potten gen lassen, der mues noch auf heudigen dag der pest sein vnd der greste trämh[2]), den er in sein augen hatt, wierdt nit gesehen, aber des grafen spliedter wierdt von fern vnnd gar von Rom aus wargenomen, also das ih grosse peysorg drag, wo die bestellung der rädt nit anderst vnnd pesser wedter hisher geschehen, das bey solhen regiment meinen Ferdinant sowoll in pollittischen als in religions[sachen] zum vblesten gehaust vnnd ime zue seiner regierung antrettung wedter durch recht eiferige cadollische noch durch andtere seckdische redt mer zue helfen sein wierdt. Bit Dich derhalben ganz freundtlich, Du wolst kein solchen verdacht auf mich werfen, als ob ich dieienige sey, die meinen fleish vnd pluedt durch befierderung kezerischer rädt zue nahteill vnnd schadten, welches fer von mir sey, haussen wollte, sondter mich bey Ir Hey. durch Dein anntwordtschreiben aufs pest vnnd mit grundt, inmassen auch ich zue doin hedaht, enntschuldigen helfen[3]), auch zue erfindung merers grunds, wie nemlich das wessen auch sonnst in gemein allenthalben geschafen, aindtwedter Deiner verdranten rädt ainen vndter ainem anndtern schein mit eisten herah zue ornnen odter dasselh ettwan einen pischof alhie im lanndt

1) dünn, sparsam s. Schmeller-Frommann II, 485.
2) trames, Balken.
3) Eine bis hierhin reichende, lateinische, also für Rom bestimmte Uebersetznng des Briefes findet sich Ma. 30/8, 161.

als den von Laibach[1]) odter yemandt anndtern zue beuelhen, der sy in aller stiell vnd gehaim der beschafenheit der sahen aigentlich bey geistlichen vnnd weltlichen pershonen alhie zue erkundigen haben. Wierdt sy verhofenntlih disses vnd ein merers, so der fedter nit zue verdrauen vnnd mir, weidtleifig zue erzellen, hegst schmerzlich fallen wiell, befindten. Darmit due ich mich Dier gannz freindtlich benelhen. Dadumb Gräz den 7 november. Gleich wie ich iezt schreib, kombt ein freliche pottschaft, (dem ewigen, parmherzigen Gott sey lob, er vnnd dannck in ewigkeit) das die Vnngern den feindt geshlagen[2]) vnnd mir verhofen, das Weissenwurg auch vnnser sey. Hof zue Gott, es solt morgen merers hernach komen. Will gleich noch nit znemachen, bis morgen, wils Gott. Aber mir solten nit nachlassen zue petten, darmit vnns nit geschehe, wie vor Syseck[3]), das Gott gnedigklich verhietten wolle, sonndter wolle vnns fordtsezen lassen vnnd vns weidter sein gettlihe genadt vnd parmherzigkeit mitdeillen. Amen.[4]) Schick Dier hiemit abschrieft von dennen schreiben, die man mir geschickt hatt, wies mit der schlaht zuegangen ist. Der ewige Gott geb sein genadt, das was guetts hernah kom. Den 8 nouember anno 1593.

Ma. 359/44, 1 eigh. Or. — Maria.

1) Johann Tautscher; vgl. über ihn Valvasor Krain II, 667.
2) Es ist wol der Sieg über die Türken bei Pakozi gemeint.
3) Sziszek war vor kurzem wieder in die Hände der Türken gefallen.
4) Das Folgende ist die im Vorhergehenden angekündigte Nachschrift.

Register.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 404. Durch Versehen sind die Worte Z. 11 fg. von oben: „und am 6. Januar 1595 die niederen Weihen empfingen", nebst der zugehörigen Anmerkung dorthin geraten, während sie in der Fassung „nachdem sie am 6. Januar 1595 die niederen Weihen empfangen hatten", auf S. 419 Z. 6 hinter „verliessen" eingeschaltet werden sollten.

S. 429 Anm. 6 ergänze am Schluss: Vielleicht ist an Graf Georg von Montfort zu denken, der freilich nach Vanotti schon 1590 starb.

S. 435 vorletzte Zeile des Textes lies das statt dat.

S. 436 Z. 11 und 14 von oben lies: I. L. statt S. L.

S. 448 Anm. 3 lies: Georg von Montfort und vgl. den Nachtrag zu S. 429 Anm. 6.

S. 487 Z. 2 von unten des Textes lies me statt ne.

S. 488 Z. 4 von unten des Textes lies wierdt statt werdt.

Die

Politik des Papstes Johann XXII.

in Bezug auf Italien und Deutschland.

Von

Wilhelm Preger.

Die Politik des Papstes Johann XXII.

Gregor VII. hatte erkannt, dass für eine römische Welthierarchie, wie er sie zu gründen gedachte, die Freiheit Italiens von fremden Einflüssen und die politische Herrschaft des Papstes über dasselbe eine notwendige Bedingung sei. Auch für die Politik der folgenden Päpste war dieser Gedanke massgebend. Unter Innocenz III. schien das Ziel erreicht zu sein; aber nur mit Mühe wurde im 13. Jahrhundert die Herrschaft behauptet; im Anfang des folgenden ging sie wieder verloren. Der Ehrgeiz Clemens V. gab, um die päpstliche Krone zu gewinnen, deren Interessen preis. Durch die Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon, das zwar nicht französisch war, aber im Bereich des französischen Einflusses lag, wurde Clemens abhängig von einem der selbständigsten Herrscher der Zeit, von Philipp IV. In Italien rangen von da an die Parteien in blutigen Kämpfen um die vorwiegende Herrschaft. Nur auf kurze Zeit stellte dort Heinrich VII. das Ansehen des Reiches wieder her; der frühe Tod dieses Kaisers schien alles in das Chaos zurückzustürzen. Im Süden standen Robert von Neapel und Friedrich von Sizilien wider einander; in den päpstlichen Territorien des mittleren Italiens schalteten während der mehr als zweijährigen Erledigung des päpstlichen Stuhles nach Clemens V. Tode mit gesteigerter Willkür die Beamten und Truppen Roberts, den der Papst dort mit der Verwaltung betraut hatte; in den Reichsgebieten, in Toskana und dem nördlichen Italien, bekämpften sich die Welfen und Ghibellinen: hier lagen in Piemont die Feldherrn Roberts im Kriege mit Savoyen und dessen ghibellinischen Verbündeten; in der Lombardei suchten die ghibellinischen

Stadtherrn ihre Gewalt über die welfischen Städte auszudehnen. Diese Stadtherrn sahen sich als Vertreter der Reichsgewalt an, sei es, dass sie sich hiefür auf die Belehnung durch Kaiser Heinrich beriefen oder auf die Not der Verhältnisse. Dabei sind die Ghibellinen in der Uebermacht. In Piemont herrschen die Grafen von Savoyen und ihre Verbündeten, in der westlichen Lombardei gebietet Matteo von Mailand über eine grosse Zahl von Städten, in der östlichen Cane della Scala von Verona und Passerino von Mantua. Von Deutschland her aber machte sich infolge der Doppelwahl von 1314 die Reichsgewalt nur in geringem Masse geltend. Kurz nach seiner Krönung zu Aachen, im Januar 1315 hatte Ludwig von Baiern den Bruder des Grafen Wilhelm von Holland, Johann, Herrn von Belmont, zum Reichsvikar von Italien ernannt und alle Grossen und Städte Italiens davon benachrichtigen lassen. Im August desselben Jahres betraut dann auch Friedrich von Österreich den Castruccio von Lucca in allen Gebieten, welche er inne habe, mit der gleichen Würde. Jener belehnt den Uguccione della Faggiuola und seine Söhne mit Burgen im Arnothale. Uguccione wird Herr von Pisa und von einem grossen Teile Toskanas, verliert aber schon im folgenden Jahre seine Herrschaft, und nun vertritt dort Castruccio die Sache des Reiches und Friedrichs. Nur Florenz im Süden der Reichslande, Genua im Westen, Brescia im Norden bleiben der welfischen Partei als Stützpunkte ihrer Macht.

In dieser Zeit, da Italien durch Parteien zerrissen, Deutschland durch die Doppelwahl gelähmt war, und in Frankreich von den drei unbedeutenden Söhnen Philipps IV. so eben der zweite, Philipp V., die Regierung erhalten hatte, bestieg Jakob von Cahors als Johann XXII. den päpstlichen Thron, ein Greis von 72 Jahren, unansehnlich von Gestalt, aber von ausserordentlicher Willenskraft und Rührigkeit, klug und von den Ansprüchen erfüllt, welche die Gregorianische Idee der päpstlichen Universalherrschaft mit sich brachte.

Wenn man bisher die Politik Johanns nicht im Zusammenhange darzustellen versucht hat, so mag das vielleicht seinen Grund in der herrschenden Meinung haben, dass diese Politik überhaupt keinen Zusammenhang gehabt habe, dass Johann in seinen Entschliessungen abhängig gewesen sei von den Beherrschern Neapels und Frankreichs. Man bekommt indes einen andern Eindruck, wenn man die zahlreichen

Aktenstücke durchliest, die in den Auszügen des Bischofs Reinkens nun durch die Denkschriften unserer Akademie bekannt geworden sind[1]. Man erkennt bald, dass dieser Papst denn doch eine sehr selbständige Politik verfolgt hat, und dass für das Ziel, welches er sich gesetzt hatte, Neapel und Frankreich lange Zeit nur die bald mehr bald minder gefügigen Werkzeuge waren.

Wenn bei der Schwäche der Söhne Philipps IV. der Papst in Avignon auch eine viel unabhängigere Stellung hatte, als er sie in Mitten der Parteikämpfe Italiens hätte haben können, so blieb doch eine päpstliche Regierung, die ihren Sitz nicht in Rom hatte, eine Abnormität. Rom war in den Augen des Abendlands das Patrimonium Petri, an den Besitz desselben knüpfte sich für den Glauben der Völker das Recht der päpstlichen Weltherrschaft. Entwurzelt aus seinem Heimatboden schien das Papsttum unberechenbaren Gewalten preisgegeben; die Zuversicht zu demselben musste erschüttert werden. Von dieser Anschauung war auch Johann durchdrungen. „Auf Rom hat Gott den apostolischen Stuhl gegründet, dort ist das Fundament, auf welchem die Kirche ruht", so schreibt er den Römern, und er versichert ihnen, wie er unablässig zu dem, der Wind und Meer gebietet, dass sie schweigen, um eine Wendung der Verhältnisse bitte, welche ihm die Rückkehr möglich mache[2]. Diese Wendung der Verhältnisse mit herbeizuführen und dem zerrissenen Italien den Frieden wieder zu geben, war von Anfang an der Gedanke, der Johanns Seele erfüllte und dem er vor allem andern Sorge und Mühe widmete. Aber er erkannte wohl, dass dieser Friede nur von Dauer sein könne, wenn er nicht auf der Unterdrückung der einen Partei durch die andere, sondern auf der Selbstbeschränkung aller beruhe. Seine Wirk-

---

1) Ich citiere im folgenden nach den Nummern der Auszüge, welche in den Abhandlungen der III. Klasse der k. Akademie gedruckt sind. Bd. XVI Abt. II enthält die Nummern 1—199. Bd. XVII Abt. 1 Nummer 200—648. Doch sind in diesem letzteren Bande 27 Nummern nicht wieder abgedruckt, die ich bereits im XV. Bande Abt. II drucken liess; wohl aber ist ihr Inhalt kurz angegeben und dabei jedesmal auf Bd. XV verwiesen.

2) Auszüge Nr. 346. 10. Juni 1327: sciturique cum Urbem ipsam, in qua nostri sedem apostolatus celestis dispensatio statuit et firmavit ecclesie fundamenta, mentis oculis jugiter contemplemur, quod — — desideranter et assidue affectamus intense, illi qui ventis et mari imperat et quiescunt, cernui supplicantes, ut sic dignetur disponere tempora, quod possimus, quod cupitis et cupimus congrue, celeriter adimplere.

samkeit in diesem Sinne geltend zu machen, schien ihm den Einfluss auf alle zu verbürgen. Darin so wie in der Fernhaltung der deutschen Reichsgewalt sah er die Bedingungen für die Wiederherstellung und die Dauer der päpstlichen Herrschaft.

1. Friedensversuche in Italien.

Schon im Monate nach seiner Krönung (5. Sept. 1316) ernennt Johann den Dominikaner Bernhard Guidonis und den Franziskaner Bertrand zu seinen Nuntien mit der Vollmacht, den Frieden im oberen Italien herzustellen [1]). Für Toskana und für Unteritalien sind Nuntien zu gleichem Zwecke bestimmt. Die Befriedung Italiens ist ihm unter allen Aufgaben die erste und wichtigste. „Wohl sei sein Geist", so schreibt er an Philipp von Savoyen [2]), „von unermesslichen Sorgen und schwierigen Geschäften nach allen Seiten hin in Anspruch genommen dennoch aber wolle er die Friedensverhandlungen zwischen Savoyen und Neapel in seiner Gegenwart zu Avignon stattfinden lassen; denn hier scheue er keine Arbeit, ja die Begierde nach dem heissersehnten Gute mache ihm alle Mühe gering". Durch Rundschreiben an alle Grossen und Städte Italiens [3]), durch besondere Zuschriften, wie an Genua, Brescia oder an Matteo Visconti in Mailand, sucht er seinen Boten den Weg zu bereiten [4]); noch ehe diese kommen, legt er einzelnen Gebieten Waffenstillstand auf, damit dann die Boten gleich den definitiven Frieden beraten könnten [5]). Johann beklagt in seinen Zuschriften den Jammer Italiens, die Zerstörung des Wohlstands, die Gefahr der Seelen, das Blutvergiessen in allen Gebieten Tusciens und der Lombardei; er hebt hervor, wie der Streit zwischen Welfen und Ghibellinen selbst die Familien spalte, und wie man im gegenseitigen Kampfe sogar „Barbaren" zu Hilfe rufe. Unter Androhung der Exkommunikation fordert er Niederlegung der Waffen und löst alle Eide, welche dem Frieden entgegenstehen könnten.

1) Nr. 4.
2) Nr. 15. 1. März 1317.
3) Nr. 17 u. 18. 1. März 1317.
4) Nr. 5 u. 6, 14. Oct. 1316 an Matteo und Brescia. Nr. 20. 15. März 1317 an Genua.
5) Nr. 16. 1. März 1317. Gebot des Waffenstillstands für Robert von Neapel und die Grafen von Savoyen.

Den unmittelbaren Massnahmen für die Herstellung des Friedens gingen Anordnungen zur Seite, welche teils allgemeinerer Natur waren und auf Italien nur Anwendung fanden, teils durch das Interesse der italienischen Politik veranlasst waren. Johann hatte gleich im Anfange seiner Regierung in einem Dekretale alle Bistümer und sonstigen geistlichen Aemter, deren Besetzung von seinen Vorgängern dem päpstlichen Stuhle reserviert worden war, auch seiner Verfügung unterstellt und hatte dabei die früheren Reservationen erweitert [1]). So erklärte er jetzt die Wahl, welche das Kapitel von Aquileja für den Patriarchenstuhl getroffen hatte, für nichtig und ernannte den früheren Erzbischof von Mailand Cassone aus der ihm ergebenen Familie der della Torre zum Patriarchen [2]). Er verwirklichte ferner den schon von seinem Vorgänger im Streite mit Heinrich ausgesprochenen Gedanken, dass die Reichsregierung, so lange kein anerkannter König sei, dem Papst zustehe, und erklärte sich in einer Bulle vom 31. März 1317 zum Verweser des Reiches, da seit Heinrichs VII. Tode dasselbe erledigt sei. Er gebot bei Strafe des Bannes allen, welche in einem andern als des Papstes Namen ein Reichsvikariat in Italien führten, binnen zweier Monate dasselbe niederzulegen [3]). Damit sollte den ghibellinischen Reichsvikaren die Macht genommen und die Erhebung Roberts von Neapel zu dieser Würde vorbereitet werden.

Von den beiden Nuntien, welche den Frieden in Oberitalien herstellen sollten, hatte der eine, Bernhard Guidonis zuletzt das Amt eines Inqnisitors in Frankreich bekleidet. Er ist uns sonst durch einige Schriften über die Geschichte der Kaiser und Päpste und seines Ordens bekannt. Der andere, Bertrand de Turre, war Vorsteher (Minister) seiner Ordensprovinz Aquitanien. Ihr Bericht gewährt uns einen klaren Blick in die Verhältnisse Oberitaliens, er zeigt uns die Schwierigkeit ihrer Aufgabe, aber auch ihre Umsicht und Entschiedenheit. Wie wenn der mühselige

1) Durch das Decretale ex debito vom J. 1316. Vgl. auch das Schreiben an Heinrich von Passau Nr. 27. Nach diesem Auszuge indes hätte sich Johann beim Antritt seiner Regierung die Provision für sämtliche Bistümer ohne Ausnahme reserviert. Das stimmt nicht wohl mit dem Dekretale Ex debito.

2) Nr. 12. 10. Jan. 1317.

3) Raynaldi Annal. 1317, Nr. 27 u. 28.

Anfang der Reise ihnen bedeutungsvoll erschienen wäre, heben sie es hervor, dass sie die Alpen mit ihren Eis- und Schneefeldern überstiegen hätten, um am 4. April 1317 zu Vigone in der Turiner Diöcese bei Philipp von Savoyen ihr Friedenswerk zu beginnen[1]). Nachdem sie in den Gebieten der Grafen von Savoyen und ihrer Verbündeten verhandelt, begaben sie sich nach Asti in das gegnerische Lager zu dem General Roberts von Neapel, Contains. Von da bereisen sie die Herrschaftsgebiete des Matteo Visconti in Mailand, des Cane della Scala von Verona und des Passerino von Mantua. In allen wichtigeren Städten werden die Behörden berufen, aber auch, wo es nur möglich ist, der Klerus und das Volk. Die Versammlungen finden meist in den Hauptkirchen statt. Die päpstlichen Schreiben werden zuerst lateinisch, dann in der Landessprache verlesen: Johann verlangte Niederlegung der Waffen, Zurückberufung der Verbannten, Befreiung der Gefangenen. Es war wohl kluge Rücksicht, dass der Papst seine Friedensforderung nicht mit der so eben in der Bulle vom 31. März proklamierten Uebernahme der Reichsgewalt, sondern mit seiner Stellung als Statthalter des Friedensfürsten Christus begründete. Wo die Nuntien auf jene Bulle sich berufen, wie bei Cane und Passerino, da geschieht es nicht um das Friedensgebot zu rechtfertigen, sondern um die Gewalt jener Machthaber zu bestreiten.

Die Nuntien versäumen natürlich nicht, überall die Art, wie sie aufgenommen werden, zu verzeichnen. Und an äusserlichen Ehren lassen es auch die Ghibellinen wenigstens am Anfang nicht fehlen; aber sehr bald schon vertauscht der unbeugsame Geist der ghibellinischen Führer die Sprache der Höflichkeit mit jener des Freimuts und des Trotzes. Mit grossem Pompe war der alte kluge Matteo den Nuntien von Mailand aus eine Strecke weit entgegengezogen. Als dann am folgenden Tage ihm und den Angesehensten der Stadt die päpstlichen Schreiben vorgelegt wurden, erging sich Matteo in Beteuerungen der Ergebenheit, forderte aber, statt seine Meinung zu äussern, zunächst eine Abschrift von den Briefen. Mehrere Tage verstrichen ohne Antwort. Als sie ge-

1) Ihr Bericht, von Raynald nur kurz erwähnt, in den Auszügen Nr. 23. Er trägt die Daten vom 18. April, 23. Mai, 15. Juli, 20. August 1317.

fordert wurde, verwies Matteo auf eine von ihm erst zu berufende Versammlung von Gesandten der ihm verbündeten Herren und Städte. Auch diese verschob die Antwort auf eine nächste Versammlung, die dann Matteo durch einen seiner Räte mit einer Rede eröffnen liess, welche nach einer „Reihe von Gemeinplätzen zur Ehre des Papstes und der Kirche" sich im Lobe Matteos erging. Dann erklärte Matteo selbst, er werde bezüglich der päpstlichen Forderungen thun, was er der Ehre Gottes und der Kirche schuldig sei. Als nun die Nuntien eine bestimmtere Antwort verlangten, wies er ihre Forderung ab. „Hierauf", so sagt der Bericht, „sprachen der Reihe nach die Abgesandten der Städte lang und breit und konfus; aber der Refrain war immer: Herr Matteo sei ein Freund des Friedens und der Gerechtigkeit". An Ausfällen gegen den Papst fehlte es nicht. Man warf ihm Parteilichkeit für die aus Mailand vertriebene Familie der della Torre, für Robert von Neapel vor; man wies auf die frühere Unsicherheit unter der Herrschaft der Welfen hin. Den wilden Parteihass bekunden die Worte eines der Redner: In Mailand gebe es 50 Edelleute, die eher ihre eigenen Kinder verzehren als zugeben würden, dass die della Torre zurückkehrten. Hätte man allen den Kopf abgeschlagen, so würde kein Wort mehr ihretwegen verloren. Nur mit Mühe erlangten die Nuntien von Matteo die Erlaubnis zu einer Volksversammlnng. Mit Schweigen wurde hier die päpstliche Botschaft aufgenommen. Das Volk, so meinen die Nuntien, freue sich über ihre Ankunft als Friedensboten, aber Matteos Einschüchternngen hielten jede Kundgebung zurück. Matteo berief gleichfalls grosse Versammlungen, und zwar in die Klöster der Dominikaner und Franziskaner, und wir liessen das zu, sagen die Nuntien, um zu zeigen, dass wir keine Schroffheit lieben. Eine Einladung Matteos aber, in seinem Hospiz zu übernachten, nahmen sie nicht an, „weil sie das nicht für geraten hielten".

Auch bei dem mächtigen Cane waren die Bemühungen der Nuntien vergeblich. Cane gebot über Verona und Vicenza. Ueber Brescia im Westen und Padua im Osten suchte er seine Herrschaft auszudehnen. Die aus Brescia vertriebenen Ghibellinen hatten sich mit dem Bischof der Stadt in dem nahen Palazzola festgesetzt und unter Canes Schutz gestellt. Als die Nuntien sich ihnen zu Vermittlern des Friedens mit ihrer Vaterstadt anboten, erklärten sie ohne Cane nicht verhandeln zu

wollen. Während dann die Nuntien in Brescia waren, erfolgte ein Angriff eben dieser Verbannten auf die Stadt in Verbindung mit Lenten des Cane. Dieser lag schon längere Zeit mit Brescia im Kriege. Sein Schiff auf dem Gardasee hatte brescianische Schiffe weggenommen, das Gebiet der Stadt war von ihm aufs ärgste verwüstet worden. Als die Nuntien nach Verona kamen, erklärte sich Cane zu Friedensverhandlungen mit Brescia und zu wechselseitiger Restitution bereit, verweigerte aber die Entlassung der vertriebenen Brescianer aus seiner Vormundschaft. Habe er über Brescia Gewalt, so liess er die Nuntien wissen, so werde er besser als der entfernte Papst die ganze Stadt in Frieden erhalten können. Weil auch die Brescianer jede Einmischung Canes für die Vertriebenen zurückwiesen, so mussten die Nuntien auf weitere Versuche verzichten. Ihre Vorschläge wegen der aus Vicenza Vertriebenen und wegen des Friedens mit Padua beantwortete Cane mit allgemeinen Versprechungen. Die Forderung, das Reichsvikariat über Verona und Vicenza niederzulegen, wies er mit der Bemerkung ab, dass er dasselbe von Kaiser Heinrich auf Lebenszeit erhalten habe[1]). Hier erinnerten ihn nun die Nuntien an die Bulle vom 31. März und an die in derselben gedrohte Exkommunikation. Aber er lengnete, dass diese auf ihn anwendbar sei; erfahrene Männer hätten ihn hierüber beraten. Gleich nachher nannte er sich in einem Briefe an die Nuntien mit dem angefochtenen Titel. Als die Nuntien die Annahme des Briefes von der Streichung des Titels abhängig machten, wies er ihr Ansinnen zurück.

Nicht besser waren die Erfolge in Mantua. Auch hier mussten sich die Nuntien mit allgemeinen Beteuerungen begnügen, nnd wie Cane berief sich Passerino für das Reichsvikariat auf den „siegreichen und guten“ Kaiser Heinrich nnd hinsichtlich der Exkommunikation auf die Meinung Rechtskundiger, die ihn darüber beruhigt habe.

Man könnte vermuten, dass die Nuntien die Sache des Papstes mit

---

1) Müller, der Kampf Ludw. d. B. I, 40, erwähnt auf Grund der Hist. Cortus. bei Muratori XII, 798, Cane habe am 16. März 1317 als Reichsvikar dem König Friedrich gehuldigt. Damit wäre aber doch die Bestätigung Canes im Reichsvikariat notwendig verbunden gewesen. Wenn nun hier Cane sich auf die Belehnung durch Friedrich nicht beruft, so müsste er das aus politischen Bedenken unterlassen haben. Ich halte das nicht für wahrscheinlich. Vielmehr scheint mir die Zeitangabe in der Hist. Cortus. auf einem Irrtum zu beruhen.

der der Welfen identificiert und dadurch den ghibellinischen Widerstand so unbeugsam gemacht hätten, wie man auch eine solche Identität päpstlicher und welfischer Interessen vor Pöhlmanns Untersuchung[1]) für die Zeit unter Kaiser Heinrich behauptet hat. Aber das Verhalten der Nuntien, sowie die sonstigen Massnahmen Johanns lassen eine derartige Auffassung als unbegründet erscheinen. In Cremona sind es gerade die Welfen, welche nicht geneigt sind, auf die Wünsche der Nuntien einzugehen. Denn sie hatten mit Hilfe der Brescianer über ihre Gegner gesiegt, und die Nuntien waren nach Brescia geeilt, um weiteren Zuzug zu verhüten, „damit der Kampf nicht grössere Dimensionen annehme." In Parma wurden die Ghibellinen von einem Heere der vertriebenen Welfen bedroht; aber auch hier nahmen die Welfen die Vermittlung der Nuntien mit Misstrauen auf, indem sie dabei nicht nur die Ehre Roberts von Neapel, sondern auch — es ist dies den Nuntien gegenüber bezeichnend — die Ehre der römischen Kirche vorbehielten; nachher unterhandeln beide Parteien miteinander, aber mit Ausschliessung der Nuntien. Auch in Genua versucht der Papst seine Stellung über den Parteien zu nehmen. Er mahnt nach beiden Seiten hin zum Frieden. Mit jedem Siege, so schreibt er[2]), den eine Partei über die andere erringe, werde die Stadt als Gesamtheit geschwächt.

Und so dürfen wir dies überhaupt als den leitenden Gedanken in der Friedenspolitik Johanns ansehen: er wollte einen Frieden nicht auf Grund der Vernichtung der einen oder andern Partei, sondern auf Grund mässiger Einschränkung einer jeden der andern gegenüber. Darin sah er die Stärke der Gesamtheit Italiens. Für die gegenseitige Einschränkung aber wollte er selbst Sorge tragen, dadurch die Herrschaft üben und diese zugleich als notwendig erscheinen lassen. Aber dieser Einschränkung der Parteimacht setzten vornehmlich die ghibellinischen Stadtherrn einen unbesiegbaren Widerstand entgegen. Und dieser Widerstand fand seinen Rückhalt an den Rechten, welche das deutsche Reich in Italien hatte. Johann versuchte die Doppelherrschaft in Deutschland auszunützen, sich zum einstweiligen Vertreter jener Rechte zu machen und so dem Ueber-

1) Der Römerzug Kaiser Heinrichs VII. Nürnberg 1875.
2) Nr. 20. 15. März 1317.

greifen der Ghibellinen Schranken zu setzen. Aber an dem Widerstande, den seine Friedensboten fanden, ward er inne, dass es des Aufgebotes noch weiterer Mittel bedürfe, um einen Erfolg herbei zu führen. Nach viermonatlicher in der Hauptsache vergeblicher Anstrengung waren seine Nuntien Bernhard und Bertrand zu Bologna wieder auf päpstlichem Territorium angelangt. Ihre Mission war zu Ende. Ihr Bericht schliesst mit einer zusammenfassenden Betrachtung, die für die weitere Politik des Papstes von Bedeutung ist. „Nach allem, was wir gehört und zum Teil selbst gesehen“, so sagen sie, „sind es die Tyrannen, welche, indem sie die Herrschaft über das Volk an sich reissen, den allgemeinen Frieden stören und die Getreuen der Kirche von ihren Ehren und Einkünften verdrängen. Die Unterdrückten seufzen in der Stille; es fehlt ihnen aller Schutz. Die Gelderpressungen geschehen mit Hilfe der rohen und grausamen Söldnerscharen, und die Macht der Tyrannen, die immer mehr Städte sich unterjochen, wächst“. Und nun folgt die bedeutsame Stelle: „Ew. Heiligkeit möge verzeihen, sehr viele Geistliche und Laien sind der Meinung, dass die Lombardei nur dann Frieden haben werde, wenn sie ein erbliches einheimisches Königshaus haben wird, das nicht einer barbarischen Nation angehört“.[1])

2. Johann und Robert von Neapel.

Der Gedanke eines einheimischen erblichen Königtums für die Reichslande in Italien, wie ihn die Nuntien dem Papste nahe legen, ist identisch mit der Beseitigung des deutschen Einflusses auf Italien. Er erinnert uns an ein durch Bonaini bekannt gewordenes früheres Aktenstück[2]), das von der Kanzlei Roberts von Neapel in der letzten Zeit Heinrichs VII. an die Kurie gesendet worden ist und ein Licht auf die Wünsche und Ziele Roberts wirft.

1) Bericht vom 18. Juli 1317: Iguoscat S. V., si ea, quae audivimus, scribimus: dicunt enim plurimi clerici et laici, et persouae ecclesiasticae et regulares, quod vix aut uuuquam patria Lombardiae pacem habebit, nisi habuerint regem virum proprium et naturalem dominum, qui non sit barbarae nationis et regnum ejus contiuuet uaturalis posteritas successiva, ut sic merito in se et suis filiis timeatur pariter et ametur, per quem tollatur tyrannorum jugum importabile et pax et justitia conservetur.

2) Bonaini, Acta Henrici. Flor. 1877. P. I, p. 233—247.

Die Nuntien Roberts sollen diesem Aktenstücke zufolge den Papst bitten, frühzeitig der Wahl und Bestätigung eines römischen Königs seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Papst möge die Nachteile bedenken, welche von jeher die Wahl eines Königs, der an die Spitze des Imperium trete, für Italien und die Kirche gehabt habe. Durch Gewalt sei das Kaisertum gegründet worden, darum könne es keinen bleibenden Bestand haben. In einem historischen Rückblick wird eine Reihe von Verfolgungen und Bedrängnissen der Kirche durch die Kaiser und zuletzt durch Heinrich VII. von Luxemburg angeführt. So sei dieser in das Königreich Roberts eingedrungen, ohne sich durch die Exkommunikationssentenz des Papstes abhalten zu lassen, welche alle ohne Ausnahme bedrohe, die dieses Königreich angreifen würden. Gross seien insbesondere die Gefahren, welche durch einen deutschen König drohen. Derselbe erhebe sofort Ansprüche gegen Frankreich auf die Gebiete, welche von der Saone ab gegen Frankreich hin liegen. Dann bedrohe er Italien, wo die Ghibellinen ihm alsbald raten würden, sich des Königreichs beider Sizilien zu bemächtigen. Welche hochmütige Antwort habe doch Friedrich von Aragonien (Sizilien) den Gesandten Roberts gegeben, als sie ihn auf die Bulle des Papstes hinwiesen, welche alle Angriffe auf Neapel verbiete.

Die Wahl eines römischen Königs sei ferner bedenklich, da man ihn ans den Deutschen zu nehmen pflege, einem feindseligen nnd unlenksamen Volke[1], bei dem Raub nicht für Sünde gelte. Darum möge der Papst es zn keiner Königswahl in Deutschland kommen lassen, und komme sie doch zustande, so möge er sie nicht bestätigen, und müsse er sie bestätigen, so möge er wenigstens bewirken, dass der Gewählte nicht gekrönt oder geweiht werde und nicht nach Italien komme.

Aufhebung des Kaisertums, Beseitigung der deutschen Herrschaft in Italien durch den Papst, das ist also die Tendenz dieses aus der Kanzlei Roberts hervorgegangenen Aktenstücks.

Es ist beachtenswert, wie das Dokument die Berechtigung des Papstes zu solchem Verfahren zu begründen sucht. Nach dem kanonischen Rechte habe der Papst den Kaiser zu bestätigen, könne er ihn auch absetzen und das Imperinm von einer Nation auf die andere über-

1) De lingua Germana, que consuevit producere gentem acerbam et intractabilem.

tragen; sodann habe der Papst, wenn das Reich erledigt sei, die Jurisdiktion über dasselbe in weltlichen Dingen. Für diesen letzten Punkt beruft sich das Aktenstück auf das Dekretale Innocenz III. Licet ex suscepto v. J. 1208.[1]) Innocenz hatte in dieser Bulle einigen Vercellensern verboten, ihre weltlichen Rechtshändel mit Umgehung ihrer weltlichen Obrigkeit vor das geistliche Gericht zu bringen, und wollte eine solche Berufung nur gestatten, wenn sie von jener sich beeinträchtigt fühlten. In diesem Falle könnten sie auch an ihn, den Papst appellieren, hoc praesertim tempore, quo vacante imperio (Streit zwischen Philipp und Otto IV.) ad judicem secularem resurgere nequeunt, qui a superioribus in sua justitia opprimuntur. Dieser Bulle zufolge tritt also der Papst als oberster Richter nur im Notfalle ein, wenn die weltlichen Richter ihre Gewalt missbrauchen, und ein oberster weltlicher Richter, wie in der Zeit, da der Kaiserthron erledigt ist, fehlt. Keine Silbe spricht hier davon, dass dem Papst rechtlich die oberste Jurisdiktion in weltlichen Dingen in solchem Falle zukomme. Innocenz spricht von einem Ausnahmsfalle; die Juristen Roberts aber machen aus dieser Bulle v. J. 1208 eine Regel für alle Fälle. Clemens V. wendet denn nun auch das, was diese Juristen ihm zumessen, nach dem Tode Heinrichs VII. ohne weiteres an. Er ernennt, ehe man in Deutschland zu einer neuen Königswahl geschritten war, Robert von Neapel zum Reichsverweser in Etrurien und der Lombardei[2]). Sein Nachfolger Johann aber spricht dann in der Bulle vom 31. März 1317 dem Papste die Reichsregierung bei der Thronerledigung als ein „von Alters her“ zukommendes Recht zu (ab olim inconcusse servatum). Denn da man während der Reichsvakanz an einen obersten Richter nicht rekurrieren könne, so trete der Papst ein, dem Gott in der Person des Petrus zugleich die Rechte des irdischen wie des himmlichen Imperiums übertragen habe. Dass Johann keine andere Quelle für seine Berufung auf frühere Zeiten habe, als die Bulle Innocenz' III., zeigt die Vergleichung der beiden Bullen[3]).

---

1) Decret. Greg. Lib. II. tit. II, cap. X.

2) Siehe das unten noch zu besprechende Schreiben des Papstes vom 13. Dezember 1317 an Robert. Nr. 36.

3) Innocenz III.: Hoc praesertim tempore, quo vacante imperio ad judicem secularem recurrere nequeunt.

Die Bulle, in welcher Clemens den König Robert zum Reichsverweser ernannte, wurde, weil der Papst starb, ehe sie mit dem Siegel versehen war, in Avignon zurückbehalten. Erst am 16. Juli 1317 wurde sie Robert durch Johann übersandt, und damit seine Ernennung erst eigentlich vollzogen. Johann war einst der Kanzler von Roberts Vater[1]) gewesen, als Kardinal hatte er dann Roberts Ernennung zum Reichsvikar mitbewirkt[2]), nun vollzog er seine Ernennnng; und schon war Robert mit mancher andern Gewalt ausserhalb seines Königreichs betraut. Seit Clemens V. war er Statthalter in einem Teile des Kirchenstaates, in Ferrara und einem Teil der Romagna. Und am 13. Januar 1317 hatte ihn Johann auch zum Rektor von Rom ernannt. Wir wissen aus einem Briefe des Papstes, wie eifrig sich Robert unter Clemens um das Reichsvikariat beworben hatte. Wenn er, wie das Schreiben aus seiner Kanzlei vom J. 1313 an die Kurie zeigt, die völlige Beseitigung des deutschen Einflusses auf Italien dem Papste auf das dringendste nahe legte, so ist kein Zweifel, dass er den eigenen Einfluss dafür an die Stelle zu setzen gedachte. Und die Lage war so, dass Robert hoffen konnte, die Krone von Italien d. i. von der Lombardei und Tuscien vom Papste erlangen zu können. Der Papst bedurfte seiner gegen die Ghibellinen. Wenn die Friedensboten Bernhard und Bertrand von einem einheimischen erblichen Königtum sprechen, wodurch allein der Lombardei geholfen werden könne, so wissen wir aus einem Briefe des Papstes selbst, dass beide Nuntien eifrige Fürsprecher für die Erhöhung Roberts waren. Wenn sie an eine bestimmte Person für ein einheimisches erbliches Königtnm dachten, so konnten sie nur an Robert denken. Denn keiner der italienischen Grossen jener Zeit stand in solchen Verhältnissen, dass man ihn neben Robert hätte ins Auge fassen können, und als ein einheimisches durfte das Haus Anjou gelten, da es auf italischem Boden bereits in der dritten Generation

Johann XXII.: Vacante imperio, cum in illo ad secularem jndicem nequeat haberi recursus. Dass Johann hier ein neues Recht proklamiere, das der bisherigen Rechtsanschanung widersprach, wird anch durch Alberich von Rosate (14. Jahrh.) bestätigt. Vgl. dessen Dictionarium juris s. t. Papa: Papa snccedit juribus regni vacante imperio, quando regnum spectat ad ecclesiam, qnoad ejus proprietatem, vel quando rex est vasallus ecclesiae (wie dies z. B. bei Neapel der Fall war).

1) Rayn. a. a. 1331 Nr. 32. Johann an Philipp VI. von Frankreich.

2) Ansz. Nr. 52. Brief Johanns vom 19. Mai 1320.

regierte. Wir wissen, welche hohe Ziele sich das Haus Anjou stellte. Noch vor wenig Jahren hatte Philipp IV. sein Auge auf die deutsche Königskrone gerichtet. Sollte dem italienischen Anjou die Königskrone von Italien zu hoch geschienen haben, ihm, der in dem unteren Italien als König herrschte, und im mittleren und oberen Italien einen grossen Teil der Macht durch die Gunst zweier Päpste bereits in Händen hatte? Ueber die ehrgeizigen Bestrebungen Roberts kann kein Zweifel sein; wohl aber hat man des Papstes Stellung zu ihm verkannt, hat Johann, weil er Robert mit grosser Macht betraut hat, für ein Werkzeug Roberts, für einen Exekutor gleichsam welfischer Politik gehalten. Schon die vorigen Auseinandersetzungen konnten uns an dieser Meinung irre machen. Mehr noch wird es die nähere Betrachtung der Verhältnisse thun, wie sie sich zwischen Robert nnd dem Papste nach und nach gestaltet haben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das persönliche Verhältnis des Papstes zu Robert. Es ist wie das des Erziehers zu seinem Zögling, des älteren erfahrenen Mannes und väterlichen Ratgebers zu einem jugendlichen, begabten, aber leichtsinnigen Fürsten. Johann lässt den König fühlen, dass er es ist, in dessen Hand seine Erhebung, die Erhaltung seines Besitzes ruhe. Als er ihm im Anfang des Jahres 1317 die Statthalterschaft in Rom und das Kommando über die päpstlichen Truppen überträgt, da behält er die Dauer solcher Uebertragung seinem Ermessen vor und bemerkt ihm, dass er ihn der Stadt vorsetze zur Regierung, nicht znr Rache, zu einem Vater, nicht zu einem Feinde. Er solle sorgen, dass die Feindseligkeiten gegen die kaiserlich gesinnte Familie der Colonna und andere römische Bürger in Vergessenheit geraten; der hochherzigen Gesinnung eines Königs gemäss solle er schonen, wo er schaden könne [1]. In einem Briefe vom 17. Juni mahnt er ihn von seinem Leichtsinn abzustehen, die leichtfertigen, schmeichlerischen, unerfahrenen jungen Leute, denen er Einfluss gestatte, aus seiner Umgebung zu entfernen und sich mit älteren erfahrenen Räten zu umgeben. Er warnt ihn vor dem Beispiele Rehabeams [2].

Und thatsächlich erscheint denn auch in politischer Beziehung Robert in den folgenden Jahren bald mehr bald weniger vom Papste abhängig;

1) Nr. 13. 25. Jan. 1317.
2) Rayn. 1317 Nr. 25.

es zeigt sich nirgends, dass das Umgekehrte der Fall sei. Wir verfolgen zunächst die Beziehungen zwischen beiden bis in den Anfang der zwanziger Jahre. Als Johann im Anfang des Jahres 1317 dem König die Statthalterschaft in Rom übertrug, liess er ihm dafür durch seine Nuntien, die zugleich den Frieden zwischen ihm und Friedrich von Sizilien vermitteln sollten, die Herrschaft in Ferrara und die Romagna wieder abnehmen [1]). Robert war damit schon von Clemens V. betraut. Er sollte jene Gebiete behalten bis zum 6. Monate nach der Wahl des Nachfolgers des Papstes. Dieser Verpflichtung sei Robert nicht nachgekommen, so bemerkte der Papst seinen Nuntien, der Termin sei schon um mehrere Monate überschritten. Dem Könige selbst gegenüber spricht der Papst nur von der Notwendigkeit, die Einkünfte jener Länder für die Bedürfnisse der Kurie zu verwenden und bemerkt nebenbei, dass Robert ohnedies, wie man sage, wenig Nutzen von jener Herrschaft gehabt habe. Der Brief lautet überhaupt nicht besonders gnädig. Johann wirft dem König seine Nachlässigkeit in Piemont vor. „Wir verstehen nicht“, schreibt der Papst, „wozu du den Titel eines Grafen von Piemont trägst, da du dich um die Grafschaft und deine Leute dort so wenig bekümmerst und sie solchen Gefahren aussetzest, als hättest du keine Sorge mehr für sie, und so nehmen dort die Gewaltthaten der Feinde überhand und deinen Getreuen bleibt schliesslich nichts übrig als sich ihrer Herrschaft zu unterwerfen“. Dieser Brief fällt in die Zeit, da Robert alle seine Thätigkeit gegen Friedrich von Sizilien richtete, der durch die Annahme des Titels eines Königs von Sizilien auch das Land diesseits der Meerenge beanspruchte (in der offiziellen Sprache heisst er sonst König von Trinakria, d. i. der Insel Sizilien) und mehrere Plätze in Calabrien besetzt hatte. Robert gedachte die Insel wieder zu erobern: aber bald zeigte sich, dass der Papst ein Interesse daran hatte, das aragonische Fürstenhaus dort zu erhalten. Friedrichs drohende Nähe war ein Mittel, die Abhängigkeit Roberts vom Papste zu befestigen, den päpstlichen Beistand ihm als notwendig erscheinen zu lassen. Darum sucht Johann dem Kriege

1) Nr. 21. 8. April 1317 an Robert. Nr. 22. 13. April 1317 an den Bischof Wihelm v. Troyes und den Prior Mag. Petrus Textoris, welche auch den Auftrag hatten, den Frieden Roberts mit Sizilien herbeizuführen.

Roberts mit Friedrich, der für letzteren bereits eine schlimme Wendung genommen hatte und dem Papste zugleich Roberts Mitwirkung in Oberitalien entzog, Einhalt zu thun. Er konnte hoffen, ihn zum Frieden geneigter zu machen, wenn er ihn mit dem Verluste der Machtstellung bedrohte, die er der päpstlichen Gnade im Kirchenstaate und im nördlichen Italien zum Teil schon verdankte, zum Teil noch von ihr erwartete. Denn noch war damals jene Bulle über das Reichsvikariat, die Clemens für Robert hatte ausfertigen lassen, diesem nicht übersendet worden. Erst als er mit Friedrich den Waffenstillstand geschlossen hatte, welchen die Friedensboten des Papstes herbeizuführen beauftragt waren, erfolgte die Uebertragung des Reichsvikariats, welche Roberts Kräfte nach dem oberen Italien lenkte. Der hier angedentete Zusammenhang zwischen Roberts Ernennung zum Reichsvikar mit dem Abschluss des Waffenstillstandes zwischen Robert und Friedrich ergibt sich aus der Zeit, in welche beide Ereignisse fallen, und aus einer späteren Bemerkung des Papstes.[1]) Erst nachdem Robert den Waffenstillstand mit Friedrich eingegangen, wird auch die Rückgabe der Herrschaft über Ferrara und die Romagna an Robert wieder erfolgt sein; denn wir finden ihn nach demselben wieder im Besitze der Herrschaft. Auch ist beachtenswert, dass bei jenem Waffenstillstande mit Friedrich, welchen der Papst vermittelte, die von Friedrich ausgelieferten streitigen Plätze in Calabrien nicht an Robert zurückgegeben wurden, sondern einstweilen unter päpstliche Verwaltung kamen und in derselben trotz der Unzufriedenheit Roberts mit dieser Massregel fürs erste auch blieben. Das Verlangen Roberts nach Aushändigung derselben wies der Papst im Dezember als ungelegen zurück.

Auch sonst zeigt alles Robert gegenüber die durchaus selbständige Haltung Johanns. Robert hatte sich von diesem als dem neuen Lehnsherrn mit Neapel von neuem belehnen zu lassen. Er sandte hiefür einen Stellvertreter nach Avignon, Bertrand de Baucio, aber Johann nahm diese Stellvertretung nur an gegen die Ausstellung eines Reverses, welcher das Recht der Kurie auf die persönliche Leistung des Eides durch die Könige von Neapel anerkannte.[2])

1) Ausz. Nr. 52.

2) 6. u. 29. Mai 1317. Bei Rayn. ad h. a. Nr. 23 sq.

Als dann Robert die Umstände für günstig hielt, um an die Uebernahme des Reichsvikariats Bedingungen zu knüpfen und eine Geldhilfe zu erlangen, weist Johann diese Forderung ab und drängt ihn in kategorischer Weise zur unbedingten Annahme.[1] Johann spricht seine Verwunderung über Roberts Forderung aus, da es sich um ein Amt handle, das Robert selbst nur Nutzen und Ehre bringe und ihm so notwendig sei. Viele begehrten darnach und böten dafür sehr hohe Summen. Nach glaubwürdigen Berichten sei vordem für das Vikariat einer einzigen Grafschaft in der Lombardei die Summe von 10000 Gulden geboten worden. Der Papst erinnert Robert daran, dass sein früheres Begehren von keiner solchen Forderung begleitet gewesen sei. Auch würden die Kardinäle, ohne welche er auch geringere Dinge nicht erledige, keinesfalls darauf eingehen. Geld und Truppen werde er reichlich von den Welfen erhalten, wenn er, nachdem er sie in Florenz unter anderm Vorwand zusammengerufen, ihnen da im Vertrauen seine Absicht offenbare, das Vikariat mannhaft aufnehmen zu wollen. Der Papst fordert rasche Entscheidung, da er sonst eine andere Wahl treffen müsse; denn er sei, fügt er ironisch hinzu, ferne davon, ihn statt mit Ehre und Macht, die er mit dem Vikariat ihm zugedacht habe, durch eben dieses Amt als mit einer Last bedrücken zu wollen.

Auch zwischen Robert und den Grafen von Savoyen suchte der Papst, wie wir bereits gesehen haben, Frieden zu stiften, um den König für den voraussichtlich notwendigen Kampf mit den lombardischen Ghibellinen frei zu machen. Er lässt die Bevollmächtigten Roberts und Savoyens in seiner Gegenwart zu Avignon über den Frieden verhandeln. Im Juni 1317 scheint das Ziel nahezu erreicht; nur kleinere Differenzen sind noch zu begleichen. In der eindringlichsten Weise mahnt der Papst den König zur Versöhnlichkeit und verlangt die Absendung eines Generalbevollmächtigten und für zweifelhafte Fälle für sich das entscheidende Wort.[2])

Aber die weiteren Verhältnisse Oberitaliens gestalteten sich für den Papst und seinen Bundesgenossen Robert sehr ungünstig und wirkten

1) Brief vom 13. Dez. 1317. Auszüge Nr. 36. In der über den Brief gesetzten Inhaltsangabe ist statt: „Johann weist den Wunsch Roberts“ zu lesen: Johann weist den Verdacht Roberts etc

2) Nr. 28. 18. Juni 1317.

auch störend auf die Beziehungen zu Savoyen ein. Noch schwebten die Unterhandlungen mit diesem Gegner, als Genua den Anlass zu neuen und folgenreichen Verwicklungen bot. Dort war die Welfenpartei zu solcher Macht gelangt, dass die Ghibellinen die Stadt verliessen und den Krieg mit der siegreichen Partei begannen.[1]) Die Visconti und die übrigen Ghibellinen Oberitaliens schlossen mit den Vertriebenen die Stadt zu Lande ein. Robert, vom Papste gedrängt, kam mit einer starken Flotte am 21. Juli 1318 den Belagerten zu Hilfe. Der Kampf um die Stadt drohte zu einem allgemeinen Kriege zu führen. Dem Könige zogen die Welfen Mittelitaliens zu; die oberitalischen Ghibellinen schlossen mit dem griechischen Kaiser, mit Friedrich von Sizilien, mit Castruccio von Lucca und den Pisanern ein Waffenbündnis. Ein Sieg Roberts am 5. Febr. 1319 nötigte die Feinde, die Belagerung einstweilen aufzuheben.

Man sollte nun meinen, bei solchen Leistungen für die vom Papst vertretene Sache müsste, wenn die herkömmliche Ansicht von dem beherrschenden Einflusse Roberts richtig wäre, der Papst auch hier aller Wünsche Roberts gewärtig gewesen sein. Aber dies war durchaus nicht der Fall. Knrz nach seiner Ankunft hatten ihm die dankbaren Genuesen das Rektorat über ihre Stadt aufgetragen, wenngleich unter dem Titel eines päpstlichen Stellvertreters, da es nicht zulässig war, es unter einer andern Form zu thun. Robert hatte lange nach der Signorie gestrebt, er sah darin, wie Villani sagt[2]), das Mittel zur Wiedereroberung Siziliens und zum Siege über alle seine Feinde. Aber schon am 26. August 1318 empfängt Robert einen missbilligenden Brief des Papstes[3]): Wir waren und sind verwundert, schreibt Johann, dass du das angenommen, ohne dass du darüber unseren Willen erforscht und dazu von uns beauftragt warst. Es frommt weder uns noch dir noch den Genuesen, wenn wir dem zustimmen. Der Papst teilte den Genuesen mit, dass er die Signorie ablehne, womit sie auch für Robert abgelehnt war. Was bestimmte den Papst zu diesem auffallenden Entschluss? Er sagt, dass er zu der Last seiner pastoralen Pflichten nicht auch noch diese übernehmen könne.

1) Vill. IX, 82.
2) IX, 94.
3) Rayn. 1318, Nr. 33.

Das war aber offenbar nur Vorwand, um Roberts Rücktritt von der übertragenen Gewalt minder demütigend erscheinen zu lassen: den wahren Grund gibt Raynald an, wenn er sagt, der Papst habe gefürchtet, dass Robert durch diesen Machtzuwachs den Argwohn und die Eifersucht seiner Feinde steigern und damit die Friedensbestrebungen des Papstes vereiteln möchte.

Es bekundet ferner die überwiegende Macht des päpstlichen Einflusses, dass Robert nur zwei Monate nach seinem im Februar 1319 errungenen Siege Genua verlässt, und nun fünf Jahre fern von Italien seine Residenz bei dem Papste in Avignon nimmt, das ja allerdings unter Roberts Hoheit stand. Was ist der Grund, dass Robert für so lange Zeit den Angelegenheiten Italiens persönlich entzogen blieb? Beachten wir, wie selbständig während dieser Zeit der Papst selbst in die Verhältnisse Italiens eingriff, so bleibt kaum eine andere Erklärung als die, dass Johann die persönliche Anwesenheit Roberts in Italien nicht wünschte, weil dieselbe um des Hasses willen, den die Ghibellinen gegen ihn hegten, den Friedensbemühungen des Papstes im Wege stand.

Der Papst hatte, als die Friedensversuche seiner Nuntien im J. 1317 an dem Widerstande Matteos und seiner Verbündeten gescheitert waren, und die Bekämpfung Genuas durch den lombardischen Bund alle friedlichen Bemühungen aussichtslos gemacht hatte, die Notwendigkeit erkannt, alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, aufzubieten, um vornehmlich seinen bedeutendsten Gegner Matteo von Mailand zu vernichten. Am 6. April 1318 war über Matteo, Cane und Passerino und über alle, welche den Genannten Gehorsam erweisen würden, die Exkommunikation verhängt worden. Bis in die Mitte des Jahres 1319 hatte die Bekämpfung der lombardischen Ghibellinen einen im ganzen günstigen Verlauf genommen; um so bedenklicher für die päpstliche Sache wurde der Verlauf der Kämpfe in der zweiten Hälfte des genannten Jahres. Da gedachte der Papst durch Aufgebot grösserer Streitkräfte eine Wendung der Dinge herbeizuführen. Der Verdacht, dass der Papst Robert in parteiischer Weise begünstige, war von den Häuptern der ghibellinischen Opposition bisher ausgenützt worden, um den Widerstand gegen die päpstlichen Friedensbemühungen zu rechtfertigen. Wenn Johann den verhassten Namen Roberts jetzt in den Hintergrund treten liess, so konnte das

der Kriegführung nur förderlich sein. Wie ihn darum der Papst genötigt hatte, nach seinem Siege über die Belagerer Genua zu verlassen und sich nach Avignon zu begeben, so nötigte er ihn auch jetzt, die Befugnisse eines Reichsverwesers in Italien aus der Hand zu geben und sein Amt einem Stellvertreter zu überlassen, der bisher mit den italienischen Kämpfen nichts zu thun gehabt hatte, dem französischen Prinzen Philipp von Maine. Am 19. Mai 1320 wies der Papst alle Reichsunterthanen an, fortan Philipp zu gehorchen, dem Robert seine Stellvertretung als Reichsvikar vollständig übertragen habe, da Robert selbst, „anderweitig in schwierige Händel verwickelt, bis jetzt das Vikariat persönlich nicht habe führen können“.[1]) Dadurch werde, so hofft der Papst, dem Lande die ersehnte Ruhe verschafft, und den Parteien die gehoffte Sicherheit zu teil werden.[2]) Der Papst musste umsomehr suchen, den Schein, als führe er ausschliesslich Roberts Sache, zu beseitigen, als um eben jene Zeit Friedrich von Sizilien, ehe der vom Papste herbeigeführte dreijährige Waffenstillstand abgelaufen war, dem Könige Robert in Avignon den Krieg ankündigen liess.[3])

Ein weiteres Mittel, die Kraft des ghibellinischen Widerstandes zu lähmen, sah Johann in der Sendung eines Legaten, seines Verwandten Bertrand de Pojeto, mit einem päpstlichen Heere. Johann mochte berechnen, dass die Scheu, mit dem päpstlichen Stuhle selbst unmittelbar in den Kampf zu treten, manche seiner Gegner von der Fortsetzung des Krieges abhalten werde. So erschien denn überhaupt der Papst als Oberherr und Führer Italiens, dem Robert und Philipp von Maine mit ihren Truppen und die Welfen nur dienstbar waren, die Herstellung des Friedens herbeizuführen. Denn fortwährend blieb das die ausgegebene Losung: die Befriedung Italiens. Auch der Legat erhält in seinem Ernennungsdekret den Titel eines Paciarius oder Schirmvogts des Friedens.[4])

---

1) Nr. 52.

2) Et exinde reipublicae tranquillitatis optate, prout desideramus, serenitas illucescat et partium earundem securitas sperata resurgat.

3) Siehe das Schreiben des Papstes vom 23. Aug. 1320 bei Rayn. a. h. a. Nr. 14—16.

4) 2. Juni 1320 bei Rayn. a. h. a. Nr. 10: Te in eisdem provinciis et partibus constituimus pacis de ipsorum fratrum consilio servatorem, te paciarium in eisdem provinciis et partibus ordinantes etc.

Aber auch so kam der Papst seinem Ziele nicht näher. Den Führern der päpstlichen Sache in Italien fehlte es an Vorsicht und an der Einheit des Handelns. Ohne den Zuzug der Truppen des Papstes, Roberts und der Welfen abzuwarten, wagte sich Philipp zu weit vor, und sah sich plötzlich in Mortara, nördlich von Alessandria, von den Söhnen Matteos, Galeazzo und Marco, eingeschlossen. Sie brachten ihn zu einem Vertrage, nach welchem er mit seinem Heere Italien räumte und nach Frankreich zurückging. Durch kluge und geschickte Rede, so berichtet Villani[1]), habe Galeazzo Philipp zur Rückkehr bestimmt. Er habe Philipp von der überlegenen Macht der Ghibellinen überzeugt und zugleich seine Freundschaft für Frankreich beteuert und sich bereit erklärt, dem Könige von Frankreich die Ausgleichung ihres Streites mit der Kirche zu überlassen. Aber Villiani streift hier nur die Motive, die entscheidend für den Rückzug waren. Sie scheinen mir vielmehr in einer unserer vatikanischen Urkunden ausgesprochen, welche über eine am 22. Mai des folgenden Jahres vor dem Papst erschienene französische Gesandtschaft und deren Anerbietungen ausgefertigt wurde.[2]) Die Gesandten ersuchen im Namen des französischen Königs Philipp und seines Bruders Karl von Valois um Aussöhnung Matteos und seiner Verbündeten mit der Kirche. Leicht werde dann der schon lange in Aussicht genommene Kreuzzug und der Friede mit Neapel zustande kommen. „Die genannten Personen", so erklären die Gesandten, „hätten mehrere Male Gesandtschaften an den König und an Karl von Valois geschickt und mit eindringlichen Bitten dem letzteren das Gubernium und die Signorie ihres Landes angetragen. Doch habe Karl aus Reverenz gegen die Kirche das Anerbieten abgelehnt und erklärt, er würde so etwas nur annehmen auf den Rat und den Willen des Papstes und des Königs. So bäten sie nun, Matteo und seine Verbündeten in Gnaden wieder anzunehmen."

Wir wissen, dass schon Philipp IV. von Frankreich in Italien sich festzusetzen gedachte. Auch hier dürfen wir annehmen, dass die von den Visconti dem französischen Prinzen angebotene Signorie für die Lom-

1) l. c. IX, 110.
2) Nr. 69.

bardei französischen Bestrebungen entgegenkam. Der Abfall des Prinzen von der päpstlichen Sache sollte diese in eine Notlage bringen, die den Papst geneigt machen konnte, die Fortdauer der Ghibellinenherrschaft unter französischem Protektorate zu gestatten. Unter diesem Gesichtspunkt dürfte Vorschlag und Annahme des so unerwartet eingetretenen Ausscheidens des französischen Prinzen aus der Reihe der Kämpfenden aufzufassen sein. Dass aber diese hier zum erstenmal auftauchende französische Kandidatur eine Kandidatur im Gegensatze zu Robert von Neapel war, dass sie wenigstens in diesem Sinne vom Papste aufgefasst wurde, das ergibt ein Schreiben des Papstes an seinen Legaten Bertrand vom 21. Sept. 1321.[1]) Hier spricht der Papst die Befürchtung aus, dass die gens Gallicana in die Fallstricke der Dämonen falle. Der Befehlshaber in Asti zeige den Welfen gegenüber sich zurückhaltend, höre nicht auf ihren Rat, setze Beamte des Königs ab, gebe königliche Burgen in die Hände Verdächtiger. Kurz alles, was er thue, errege Bedenken, bringe Gefahr. Es ist hier offenbar von einem Stellvertreter des französischen Prinzen die Rede, der durch sein Verhalten den Verdacht des Papstes erweckt hat; und die Fallstricke der Dämonen, von welchen der Papst die gens Gallicana bedroht sieht, sind die Versprechungen der Visconti. Da es von Wichtigkeit ist, die hier zum erstenmale auftauchenden Versuche Frankreichs, in die italienische Politik sich einzumischen, sicher zu stellen, so schliessen wir hier gleich zwei andere päpstliche Schreiben an, die uns weitere Anhaltspunkte in derselben Richtung geben. Das eine Schreiben[2]) ist vom 26. Juni 1322, und zeigt, dass der vor kurzem zur Herrschaft gelangte Karl von Valois durch eine neue Gesandtschaft dem Papste seine Vermittlung zur Beilegung des Streites mit den Visconti angeboten hat; der Papst aber verlangt zuvor demütige Unterwerfung des auch als Ketzer verdammten Matteo, erinnert den König an die Verdienste des königlichen Hauses von Frankreich um die Kirche und fordert ihn auf, in die Fusstapfen seiner Ahnen zu treten. Er möge sich erheben, um die gottlose Verwegenheit jener Häretiker und seiner Anhänger niederzuhalten und ihren stolzen Nacken unter das Joch der Pflicht zu beugen. Die Art dieser Aufforderung zeigt deutlich, wie wenig

1) Nr. 75.
2) Nr. 108.

der Papst die Freundlichkeit für Matteo billigt, welche des Königs Vermittlungsversuche an den Tag legen. Lässt doch der andere am 24. April desselben Jahres[1]) datierte Brief des Papstes aufs deutlichste erkennen, dass der französische Hof auch an die Herrschaft über Genua gedacht hatte. Simon Crivelli, der Führer der ghibellinischen mit ihrer Vaterstadt in Fehde liegenden Genuesen hatte Briefe noch an König Philipp mit „gewissen" Anerbietungen geschickt, die aber Karl, da Philipp inzwischen gestorben war, als seiner nunmehrigen Würde nicht entsprechend, ablehnte. Es ist klar, dass hier Karl ein ähnliches Anerbieten in betreff Genuas gemacht wurde, wie dort in betreff der Lombardei von seiten der Visconti. Und der Papst rühmt Karl, dass er dies Anerbieten zurückgewiesen habe.

Wie hätte eine französische Herrschaft, die sich auf die Ghibellinen stützte, nicht den Papst für immer mit Robert und den Welfen entzweien müssen: sie wäre die Verewigung der Zerrissenheit Italiens, das Ende des päpstlichen Einflusses in diesem Lande gewesen.

Bei dieser Sachlage musste der Papst auf die Bundesgenossenschaft Frankreichs verzichten. Er musste zur Bekämpfung der Ghibellinen nach einem Bundesgenossen für Robert suchen, der mehr Bürgschaft für die Kirche bot als Frankreich, und den er nötigenfalls auch gegen Roberts Ehrgeiz aufrufen konnte. Er glaubte ihn in Friedrich von Österreich gefunden zu haben, den ihm Robert selbst in Vorschlag gebracht hatte. Wir kommen damit zu einer neuen Seite der päpstlichen Politik, der wir eine eigene Untersuchung widmen müssen: es ist das Verhalten Johanns zu den beiden deutschen Gegenkönigen, das, wie wir hoffen, durch die bisherigen Erörterungen über das Verhältnis Johanns zu den italienischen Angelegenheiten das nötige Licht erhalten wird.

3. Bemühungen Ludwigs und Friedrichs um die päpstliche Anerkennung.

Johann hat niemals weder der Wahl Ludwigs noch jener Friedrichs seine Bestätigung erteilt. Er nennt beide Fürsten nur in reges Romanorum electi und nach Ausbruch des Streites mit ihnen discorditer electi.

1) Nr. 98.

Warum hat er keinen von ihnen als wirklichen König anerkannt? Haben sie ihm etwa ihre Wahldekrete nicht vorgelegt, wie er es beanspruchte, und wie es auch ihr Vorgänger im Königtum, Heinrich VII., gethan hatte? Dass die Dekrete dem Papste nie vorgelegt worden seien, sucht Müller zu beweisen[1]), während Pfannenschmid[2]) die Vorlegung der Dekrete zwar annimmt, aber der Meinung ist, die Dekrete seien den Petenten wieder zurückgegeben worden, weil keiner von ihnen den Papst in der Eigenschaft eines Schiedsrichters über seine Wahl habe entscheiden lassen wollen.

Müller findet eine Stütze für seine Ansicht darin, dass der Papst, wenn er in späterer Zeit der Wahlhandlung von 1314 gedenke, derselben nur mit einem ut dicitur oder ut dicebatur gedenke, woraus folge, dass ihm dieselbe nicht könne urkundlich angezeigt worden sein. Er weist Pfannenschmids Gründe zurück, der die Bedeutungslosigkeit jenes ut dicitur zu erweisen sucht. Aber es ist eine irrige Voraussetzung beider, dass der Papst der Wahl selbst mit einem ut dicitur gedenke, nur der „zwieträchtigen" Wahl gedenkt er überall in dieser Weise. So in der Bulle vom 8. Oktober 1323[3]): Principes — votis eorum in diversa diversis, duos, sicut dicitur, in d i s c o r d i a elegerunt, wo, wie der vorhergehende Ablativus absolutus es schon anzeigt, in discordia das Schlagwort des Satzes ist und den Ton hat, so dass das unmittelbar vorherstehende sicut dicitur darauf bezogen werden muss. Ebenso ist es mit einer Stelle in der Bulle vom 3. April 1327: Ludovico de Bavaria, qui in regem Romanorum ab una parte principum — in discordia dicebatur electus. Denn auch hier ist durch die Stellung der Worte angedeutet, dass in discordia dem Satze seinen wesentlichen Sinn geben soll, so dass das unmittelbar folgende dicebatur darauf bezogen werden muss. Und dass der Papst überall nur diese Beziehung im Sinne habe, das zeigen uns Stellen, wo die Beifügung von Konjunktionen jede Möglichkeit einer andern Beziehung ausschliesst. Ludovicus, olim dux Bavariae, so heisst es in der Bulle vom 31. März 1328, in d i s c o r d i a t a m e n, ut dice-

---

1) A. a. O. I, 26 ff.

2) Forschungen zur deutschen Geschichte I, 51 ff.

3) Diese und die folgenden drei Bullen, aus denen Stellen angeführt sind, s. u. a. im Urkundenbuch zu Olenschlagers Erläuterter Staatsgeschichte.

batur, electus, und in der Bulle vom 20. April 1329: Ludovici, ducis Bavariae, et discorditer in regem Romanorum, ut dicebatur, electi. Man sieht, dass das einemal tamen, das andremal et einen Satz über die Art der Wahl beifügen sollte, und dass es grammatisch unmöglich ist, das ut dicebatur auf die Wahlhandlung selbst und nicht auf die Art der Wahl zu beziehen.

Man wird nicht einwenden wollen, dass eine solche Unterscheidung zu subtil sei, dass, wer für die Art der Wahl sich auf das Gerücht berufe, ebendamit es auch für die Wahl selbst thue. Warum konnten denn die Wahlakten dem Papste nicht übermittelt sein und er nur Jahre lang es verschoben haben, eine Prüfung derselben vorzunehmen? Denken wir uns diesen Fall, dann sagt das in discordia dicebatur electus nichts weiter, als dass Ludwig, während seine Wahl von vielen als eine zwieträchtige gescholten und vom Papste noch nicht auf ihre Rechtmässigkeit geprüft und anerkannt worden war, sich dieser und jener Dinge schuldig gemacht habe, deren ihn der Papst in jenen Bullen zeiht. Die Schlussfolgerung von ut dicebatur in discordia auf die Nichtvorlegung der Dekrete ist also von keiner zwingenden Kraft.

Während die bisher besprochenen Stellen direkt oder indirekt beide Könige betreffen — denn wenn die Wahl des einen eine electio discors war, so war es auch die andere — so finden sich Aeusserungen des Papstes anderer Art, aus welchen für jeden der Gewählten gesondert folgen soll, dass er sein Wahldekret dem Papste nicht vorgelegt habe. Als im Jahre 1326 österreichische Nuntien in Avignon um die Anerkennung Friedrichs warben, rechtfertigt der Papst deren Abweisung damit, dass sie ihr Gesuch gestellt hätten decreto electionis non oblato, nec data informatione alia super ea.[1]) Und als Herzog Albrecht zwei Jahre später die Bitte für seinen Bruder erneuerte, wiederholt der Papst: quod dictus germanus nec dictae suae electionis decretum nobis obtulit, nec de ea nos aliter informavit.[2])

Einer so bestimmten Aussage gegenüber, meint Müller, hiesse es den Papst einer Lüge, und, weil sie so leicht widerlegt werden konnte, einer

1) Raynald a. a. 1325, Nr. 5.

2) ib. a. 1328, Nr. 38.

höchst thörichten Lüge zeihen, wenn man annehmen wolle, dass Friedrich bis dahin sein Wahldekret je vorgelegt habe. Müller sagt dies im Gegensatz zu Pfannenschmid, welcher das decretum non obtulit nicht im absoluten, sondern in einem auf das Jahr 1326 beschränkten Sinne fasst und meint, im andern Falle würde der Papst nicht non obtulit sondern nunquam obtulit gesagt haben. Allein es ist nicht zu bestreiten, dass non obtulit auch im allgemeinen und unbeschränkten Sinne verstanden werden kann. Wir müssen daher, um zu ermitteln, in welchem Sinne es gebraucht sei, die Zeit, in welcher die Bitte um die Bestätigung für Friedrich gestellt oder erneuert wurde, zur Entscheidung beiziehen, und da ist keine Frage, dass die Trausnitzer Verträge vom Jahre 1325, in welchen Friedrich zu gunsten Ludwigs auf das Reich verzichtet hatte, eine ganz nene Sachlage geschaffen hatten. Nach dem damaligen Vertragsrechte wurden durch Transaktionen, also auch durch die Trausnitzer, alle früheren Instrumente für ein Rechtsverhältnis vacua et omni virtute cassata[1]), und galt nur noch der durch die Transaktion festgestellte Vertrag. So war durch den Trausnitzer Verzicht das Wahldekret Friedrichs unkräftig geworden und zum Zeichen hatte er es, wie der Vertrag es eigens forderte, an Ludwig ausliefern müssen. Mochte also auch eine beglaubigte Abschrift des Dekrets von früher her bei den päpstlichen Akten liegen, so konnte doch ein n a c h d e m Trausnitzer Vertrag wieder aufgenommener Konfirmationsprozess nicht mehr auf jenem früheren Dokumente fussen; die Rechte, welche Friedrich aus seiner Wahl vom Jahre 1314 erwachsen waren, lebten erst dann wieder auf, wenn der Trausnitzer Vertrag nicht mehr galt und das Wahldekret wieder in Friedrichs Händen war. Darum forderte es der Papst von den österreichischen Nuntien und wies sie mit ihrer Bitte ab, als sie es nicht vorlegten. Wir sehen nun aber auch, dass der Papst deren Abweisung mit einem decreto electionis nunquam oblato gar nicht hätte rechtfertigen können, weil eine frühere Vorlegung seit der Trausnitz überhaupt nicht mehr in Betracht kommen konnte, und ebendeshalb kann auch des Papstes

1) Decr. Greg. Lib. I. tit. 36. De transactionibus cap. 1: decrevimus, ut omnia instrumenta vel quicquid aliud est, quod partibus quoquo modo aut ex temporis praescriptione seu aliter opem de lege aut quocunque privilegio ferre poterat, sit vacuum et omni virtute cassatum, et sola pactorum inter vos nunc habitorum pagina validum perpetuumque robur obtineat.

decreto electionis non oblato nicht, wie Müller will, einem nunquam oblato gleichwertig sein, sondern es beschränkt sich die Bedeutung des decreto non oblato auf das Jahr 1326. Ueber eine Vorlegung oder Nichtvorlegung des Dekrets vor dem Jahre 1325 ist also mit jener Aeusserung des Papstes nichts entschieden.

Ich komme nun noch zu den Stellen, welche nur Ludwig betreffen, und aus welchen ein weiterer Beweis genommen werden will, dass Ludwig sein Dekret nie vorgelegt habe. In dem ersten Prozess gegen Ludwig vom 8. Oktober 1323 macht es der Papst dem Könige zum Vorwurf, dass er electione praedicta nequaquam admissa[1]), nec ejus approbata persona sich dennoch sofort rex Romanorum statt in regem Romanorum electus genannt und sich die Verwaltung des Reiches angemasst habe. Und in einem Schreiben an die Vasallen der Mark Brandenburg vom 1. August 1325 sagt der Papst[2]), dass sich Ludwig unverschämter Weise in die Verwaltung des Reiches eingedrängt habe nondum electione discordi — praesentata. Aber nur irrtümlich versteht Müller, an Raynald sich anschliessend, die letztere Stelle dahin, dass Ludwig bis zu der Zeit, da der Papst diese Klage erhebt, das Wahldekret noch nicht vorgelegt habe. Wie wir sehen können, wird in dieser wie in der zuvor angeführten Stelle die Klage nur so formuliert, dass Ludwig sich König genannt und die Reichsverwaltung geführt habe vor der Admission und vor der Präsentation seines Wahldekrets. Also dass er gleich im Anfange seiner Regierung einen unbotmässigen Sinn gezeigt und sich als König benommen, ehe es ihm einfiel, sein Wahldekret einzusenden, wird als eine seiner Verschuldungen hingestellt. Einen solchen Vorwurf aber konnte der Papst, dem es um Beweise für Ludwigs feindlichen Sinn gegen die Kirche zu thun ist, auch dann noch erheben, wenn Ludwig später noch um die Konfirmation durch Vorlegung des Wahldekrets nachgesucht

1) Admissio ist ein technischer Ausdruck, welcher bei der Postulation z. B. von Bischöfen zu Erzbischöfen ungefähr dasselbe ist, was die confirmatio der electio gegenüber. Er bezeichnet nicht die Annahme des Wahldekrets, damit es geprüft werde, sondern setzt die Vorlegung und Prüfung desselben voraus. Daraus erklärt sich auch die Möglichkeit der Wortstellung in Sätzen wie: nisi si et quando personam ipsius et electionem, quae de ipso celebrata fuisse dicitur, per sedem eamdem approbari contigerit et admitti.

2) Rayn. 1325, Nr. 8. Vgl. hiezu Müllers Nachweis, dass Raynalds Bemerkung 1314 Nr. 24 diesen Brief von 1325 im Auge habe.

hatte, denn ein solches späteres Nachsuchen änderte an der früheren Verschuldung in den Augen des Papstes um so weniger, als er ja auch dann noch fortfuhr, seine Königsgewalt auszuüben ohne die erbetene Bestätigung abzuwarten.

So beweist denn keine der von Müller angeführten Stellen, was sie beweisen sollen, dass die im Jahre 1314 Gewählten dem Papste ihre Dekrete nie vorgelegt hätten. Sie alle lassen die Möglichkeit der Vorlegung zu. Wir glauben aber noch weiter gehen und auch den positiven Nachweis für die Vorlegung der Dekrete bringen zu können. Das erste, was wir dafür geltend machen, ist die Thatsache, dass der Papst die beiden Fürsten gleich am Tage seiner Thronbesteigung in den Briefen, welche ihnen seine Erhebung anzeigen, als in reges Romanorum electi anredet.[1]) Wenn Müller meint, eine blosse Wahlanzeige, durch die Kurfürsten während der Sedisvakanz an die Kurie geschickt, sei hiefür genügend gewesen, so ist dies irrtümlich.

Wie das Verfahren bei der zunächst vorhergegangenen Wahl Heinrichs VII. ergibt, forderte die Kurie von dem durch die Kurfürsten Gewählten für die Anerkennung der Wahl und für die Bestätigung des Gewählten ganz ähnliche Bedingungen, wie sie damals das kanonische Recht für die erwählten Bischöfe forderte. Diesem letzteren zufolge konnte ein zum Bischof Gewählter nur dann als electus vom Papste bezeichnet werden, wenn seine Wahl durch das Wahldekret und die Unterschrift der Wähler bestätigt war.[2]) Man forderte diese Bedingung, weil der electus durch seine Wahl ein Anrecht auf die nachfolgende Konfirmation gewann. So war denn auch der Titel electus, welchen Johann den beiden Fürsten zuerkannte, keine nichtssagende Höflichkeitsformel, sondern der offizielle Ausdruck dafür, dass den Gewählten durch die Wahl gewisse Rechte auf die Konfirmation erwachsen seien.[3]) Gewährt er ihnen also bei seiner Thronbesteigung sofort den erwähnten Titel, so muss während der Sedisvakanz das Wahldekret von den Kurfürsten an die Kurie eingesendet worden sein.

---

1) Rayn. 1316 Nr. 6—9.

2) Alberich de Rosate, Dictionarium juris s. tit. Electio.: Electio praelati decreto et subscriptione eligentium roboratur.

3) Ib. Electio confirmationem generat.

Nun haben auch sowohl die Wähler Friedrichs als die Ludwigs, die ersteren noch am Tage der Wahl, die letzteren am dritten Tage darnach, den Bericht über die Wahl mit dem Wahldekret für die Kurie ausfertigen lassen; ihre Schreiben sind an den künftig zu wählenden Papst gerichtet.[1]) In den beiderlei Instrumenten heisst es: Praesens electionis nostrae decretum Sanctitati vestrae transmittimus cum sigillorum nostrorum — appendice. Was soll sie denn nun verhindert haben, diese für die Kurie ausgefertigten Instrumente auch an ihre Adresse abgehen zu lassen? Nirgends in den gleichzeitigen Schriftstellern findet sich eine Thatsache, die Anlass zu der Vermutung bieten könnte, dass die Wähler ihren Vorsatz wieder geändert hätten. Die Stellen, welche Müller aus den Erlassen des Papstes anführt, sind von ihm, wie wir sahen, nicht richtig gedeutet worden. Ganz unerheblich aber ist es, was Kopp für die Nichtabsendung anführt[2]), dass nämlich die Wahldekrete sich zwar in den Archiven von München und Wien, aber nicht in dem zu Rom fänden. Denn die Dekrete wurden in mehreren Exemplaren ausgefertigt und im päpstlichen Archive fehlen auch andere sehr wichtige Dokumente, die dort vorhanden waren und wieder verloren gegangen sind.

Und für die Konfirmation selbst war diese Uebersendung des Dekrets durch die Wähler noch nicht einmal genügend. Es bedurfte hiefür auch einer Vorlegung der Wahldekrete durch die Erwählten selbst oder durch ihre Stellvertreter. Ich weise zunächst wieder auf das Analogon des Konfirmationsprozesses bei den Bischofswahlen hin. Hier musste der Gewählte, nachdem er die Wahl angenommen, in einer gewissen Frist vor dem Papste in eigener Person oder durch Stellvertreter um die Bestätigung der Wahl nachsuchen und zwar, wie eine päpstliche Bulle vom J. 1278 gebot, cum omnibus actis, juribus et munimentis suis et processus suos contingentibus.[3]) Und dass wir berechtigt seien, diese Bestimmung auch auf die Königswahl und die Konfirmation derselben zu übertragen, das ergibt sich wieder aus den Vorgängen bei der Wahl Heinrichs VII.[4]) Unmittelbar

1) Vgl. Olenschlager, Urkundenbuch.
2) a. a. O. V, 1 S. 220 Anm. 3.
3) Decr. Sexti lib. I, tit. VI, cap. 16.
4) Pertz Monum. IV, 490.

nach der Wahl im J. 1308 war von den Kurfürsten die Wahlanzeige mit Uebersendung des Wahldekrets dem Papste erstattet worden. Aber trotzdem brachten, als im Juli des folgenden Jahres Heinrich um die Konfirmation nachsuchte, seine Stellvertreter ein zweites Exemplar des Wahldekrets mit, und von diesem wurde dann in Avignon unter sorgfältiger Beobachtung der in solchen Dingen üblichen Formalitäten, welche die Identität des Wortlauts garantieren sollten, ein Transsumpt genommen, welches dem Konfirmationsprozess zugrunde gelegt und den Akten beigefügt wurde, während die Stellvertreter das mitgebrachte Original wahrscheinlich wieder mit zurücknahmen. Aus der Bulle, welche Heinrich als römischen König bestätigt[1]), ersehen wir, unter wie viel Förmlichlichkeiten ein solcher Konfirmationsprozess verlief. Es scheint alles darauf berechnet, die hohe Stellung des Papsttums gegenüber dem Königtum zum Ausdruck zu bringen. Es wird erwähnt, wie die Gesandten in Heinrichs und der Kurfürsten Namen ihre Bitte um die Bestätigung häufig gestellt hätten, und zwar in einer Audienz vor dem Papste samt den Kardinälen, und dann wieder vor dem Papste allein, sodann, dass auch das Wahldekret von ihnen überreicht und dieses vom Papste und den Kardinälen geprüft worden sei, endlich auch, dass der Papst in Gegenwart der Kardinäle erörtert habe, ob des Erwählten Persönlichkeit den Anforderungen seiner künftigen hohen Stellung genüge. Weil wir nun, so heisst es dann, gefunden haben, dass er fähig und tauglich sei, das Imperium zu empfangen, und dass bei seiner Wahl alles dem Herkommen gemäss verlaufen sei, so erachten, nennen, verkünden und erklären wir ihn, unsern allerteuersten Sohn, den erwählten Heinrich, zum König der Römer etc. So beweist uns denn dieser Hergang, zusammengenommen mit dem über die Bestätigung der Bischöfe Gesagten, dass von den Päpsten jener Zeit die Vorlegung der Wahldekrete für die Bestätigung der Könige gefordert wurde. Hat ja auch Johann die Gesandten Friedrichs ebendeshalb, weil sie das Wahldekret nicht mitbrachten, abgewiesen.

Lässt sich nun mit Sicherheit nachweisen, dass von eben diesem Papste ein Prozess für die Konfirmation des einen oder des andern der

1) Ib. 493. Pronunciatio Papae. 26. Juli 1309.

beiden Könige wirklich eingeleitet worden sei, so würde sich daraus anch mit Notwendigkeit ergeben, dass die Erwählten ihre Dekrete dem Papste vorgelegt haben. Ein solches Dokument aber besitzen wir jetzt in den Auszügen aus den vatikanischen Urkunden von Reinkens. Es ist ein Brief des Papstes, der am 24. September 1322 [1]), also wenige Tage vor der Schlacht bei Ampfing, an Ludwig gerichtet ist. Derselbe gibt Antwort auf die Vorstellungen und Bitten, welche Ludwig durch seinen Vertrauten, den Geistlichen und Magister Ulrich den Wilden, vor den Papst hatte bringen lassen. Ludwig hatte erklärt, er werde dem Papste Verehrung und guten Willen entgegenbringen, wenn jener seine Bitte um Anerkennung seiner Wahl zum römischen Könige erhöre. Hierauf lautet nun die päpstliche Antwort: „Der erwählte König möge ohne Wanken daran festhalten, dass der Papst diese Wahlangelegenheit, soweit es mit Gott und ohne Verletzung des Rechtes eines andern geschehen könne, mit günstiger Gesinnung verfolge, und der Gerechtigkeit, welche er üben wolle, könne weder Gunst von Königen und Fürsten noch von andern Würdenträgern, die Ludwig fürchte, Eintrag thun. Aequa lance libera justitiae werde er diese Wahlangelegenheit bis zu ihrem Abschlusse behandeln."

Aus diesen Worten ergibt sich, dass dem Papste die Wahlakten beider Könige behufs der Konfirmation vorliegen. Mit gleicher Wage will er ihre Rechte abmessen, wie ein Schiedsrichter sein Urteil fällen. Mit keinem Worte wird hervorgehoben, dass von den Erwählten noch nicht alle Voraussetzungen für die Konfirmation erfüllt seien. Johann sagt auch nicht, dass er die Wahlprüfung erst beginnen wolle, er hat sich mit der Sache bereits befasst, und mit derselben Unparteilichkeit, wie er die Untersnchung begonnen, wird er sie bis zu ihrem Abschlusse behandeln. Da kann nach allem, was wir bisher über den Konfirmationsprozess erörtert haben, kein Zweifel sein, dass jeder der beiden Erwählten dem Papste sein Wahldekret hat überreichen lassen.

Wir gehen nun den Spuren nach, welche auf Verhandlungen beider Könige mit dem Papste wegen ihrer Anerkennung hinweisen. Ich finde die erste Andeutung in dem schon oben angeführten Schreiben des

1) Auszüge Nr. 119.

Papstes an Robert von Neapel vom 13. Dezember 1317, in welchem Johann die Bitte Roberts um Subsidien für die Uebernahme des Reichsvikariats abweist. Ehe er auf diesen Punkt kommt, drückt er seine Verwunderung über eine Stelle des königlichen Schreibens aus, welche von einer Krönung handle. Johann ruft Gott zum Zeugen an, dass nie ein Wort über eine solche Krönung aus seinem Munde gekommen sei, ja dass er auch niemals daran gedacht habe, über eine solche zu verhandeln (quicquam de illa tractare), da das nicht ohne offenbares Präjudiz für das Recht eines andern erledigt werden könne.[1]) Wer daher dem König etwas dem Entgegengesetztes mündlich oder schriftlich berichtet habe, habe in seinen Hals hinein gelogen. Von einer Krönung Roberts kann hier natürlich nicht die Rede sein, da Robert für Neapel bereits gekrönt war, und an die Krone von Italien zu denken, verbietet der folgende Teil des Briefes, nach welchem Robert nur um Subsidien zu der Führung des Reichsvikariats gebeten hat. Verhandlungen wegen einer Krönung, welche Roberts Sorge erregen, können nur Verhandlungen Friedrichs oder Ludwigs sein. Wir erinnern uns jenes von Robert nach Avignon gerichteten Schreibens vom Jahre 1313, in welchem der Papst gebeten wird, es zu keiner Bestätigung eines deutschen Königs mit Anwartschaft auf die Kaiserwürde kommen zu lassen. Robert scheint von Versuchen des einen oder andern der erwählten Könige in Betreff der Anerkennung ihrer Wahl durch den Papst gehört zu haben. Der Papst verneint auch nicht, dass eine derartige Bitte von deutscher Seite an ihn gestellt worden sei; er sagt nur, dass es ihm nie in den Sinn gekommen sei, in irgend eine Verhandlung deshalb einzutreten (quicquam de ea tractare). Aus der Art, wie der Papst von der betreffenden Krönung spricht, geht hervor, dass nur einer der Gegenkönige damals Anlass zu den Besorgnissen Roberts gegeben haben kann. Denn der Papst sagt, er könne nicht in betreff der Krönung in Verhandlungen eintreten, ohne dem Rechte eines andern zu präjudicieren. Dieser andere, dessen Rechtsansprüche also der Papst kennt, die aber in der Zeit des päpstlichen Briefes nicht durch einen Vertreter geltend gemacht werden,

1) Velutique non posset absque manifesto juris alicui praejudicio expediri. Die Stelle kann im Original unmöglich so lauten; ich vermute, dass steht für alicui — alieni.

ist wohl Friedrich von Österreich. Der Anrechte desselben in günstiger Weise zu gedenken, dazu hatte der Papst Robert gegenüber mehr Anlass als umgekehrt, da Friedrich die welfische, Ludwig die ghibellinische Partei in Italien begünstigte, und zudem Friedrich im Jahre vorher seine Schwester Katharina mit dem Sohne Roberts von Neapel, dem Herzog von Calabrien, vermählt hatte. Wenn wir in diesem päpstlichen Briefe vom 13. Dezember 1317 eine Spur von einem Versuche Ludwigs, die Bestätigung seiner Königswahl und die Krönung als Kaiser zu erlangen, vermuten, so wird diese Vermutung bestärkt durch ein Schreiben Kaiser Ludwigs an die Stadt Strassburg vom J. 1338, in welchem derselbe seiner früheren Bemühungen um die päpstliche Anerkennung und die von dieser abhängige Krönung gedenkt: „Do wir von Gotes Gnaden von den Fürsten erwelt wurden zu dem H. Romischen Ryche, do santen wir nach der Fürsten Rat zu dem Babist und aischten an jn die Keyserlich Kron und alles das er uns durch recht tun solt, dess wart uns von dem Babist nicht geantwurt und liess unser botten an alles Ende von jme riten".[1]) Ludwig kann diese Boten nur gesandt haben, ehe er dem Papste in Italien feindlich gegenüber trat, also vor 1323. Da er die Sache in die Zeit nicht lange nach seiner Wahl zu setzen scheint, so könnte die Bemerkung Johanns in betreff einer Krönung im erwähnten Briefe an Robert vom 13. Dezember 1317 diese Gesandtschaft zur Voraussetzung haben. Nun wissen wir aus einem Briefe des Erzbischofs Peter von Mainz an den Grafen Konrad von Freiburg vom 20. Jan. 1320[2]), dass gegen Ende des Jahres 1319 eine Gesandtschaft Ludwigs aus Avignon zurückgekehrt ist, welche dort die Anerkennung des Königs durch den Papst hatte betreiben sollen. Diese Gesandtschaft könnte immerhin mehrere Jahre in Avignon verweilt haben, wie denn ein längerer Aufenthalt fürstlicher Gesandten an der Kurie entweder im Interesse der Auftraggeber selbst lag oder im Interesse der Kurie, welche die Gesandtschaften hinhielt, weil ein länger fortgesetztes Werben um ihre Gunst ihrem Ansehen in der öffentlichen Meinung Vorteil brachte. So wusste später Benedikt XII. eine Gesandtschaft Ludwigs gegen zwei Jahre in Avignon hinzuhalten.

1) Wencker, Appar. 199 f.
2) Kopp, Geschichtsblätter aus der Schweiz I. 129.

Wie es sich nun aber auch mit dem Beginn der Unterhandlungen Ludwigs über seine Anerkennung verhalten mag, so ist doch das durch den Brief des Erzbischofs von Mainz vom 6. Januar 1320 sicher gestellt, dass Ludwig im Jahre 1319 durch Gesandte in Avignon um seine Anerkennung hat werben lassen, und durch unsere obigen Erörterungen ist zugleich ermittelt, dass diese Werbungen nur auf Grund der Vorlage seines Wahldekrets können stattgefunden haben. Im übrigen freilich bietet der Brief des Erzbischofs mancherlei Schwierigkeiten, da er mit bisherigen Annahmen oder mit sonst bekannten Thatsachen im Widerspruch zu stehen scheint. Ich schliesse mich in Bezug auf denselben den Erörterungen Müllers an[1]), welcher gleichfalls die in dem Briefe erwähnte Gesandtschaft für identisch hält mit der im Briefe Ludwigs an die Strassburger erwähnten, und die unrichtige Darstellung der Lage Ludwigs mit der Absicht des Erzbischofs erklärt, den Grafen Konrad von Freiburg zum Ausharren bei der Sache Ludwigs zu vermögen. Der Brief des Erzbischofs lässt die Boten Ludwigs bene expeditos von Avignon zurückkommen, und wir wissen von Ludwig selbst aus dem angeführten Strassburger Briefe, dass der Papst des Königs Boten „ohne alles Ende" fortreiten liess, d. h. ohne einen besimmten Bescheid. Der Brief könnte indes diesen resultatlosen Ausgang insoferne angedeutet haben, als er sagt, dass nur noch eine Geldsumme ein Hindernis bilde.[2]) Aus dem gleichfalls schon angeführten Briefe des Papstes an Ludwig vom 24. Sept. 1322 wissen wir, dass die Anerkennungsfrage auch bis zu dem letztgenannten Zeitpunkte um nichts weiter gefördert war.

Auch Friedrich von Österreich hatte sich um die Anerkennung seiner Wahl bei Johann XXII. beworben. Am 15. Juni 1320 ernannte Robert von Neapel, der sich, wie wir wissen, seit dem April 1319 in Avignon aufhielt, seinen vertrauten Rat Leo de Regio zum Bevollmächtigten, um mit Friedrichs Gesandten ein Bündnis zu unterhandeln zu gegenseitigem

1) a. a. O. I, 44 f.

2) Kopp a. a. O.: Sed quedam summa pecunie impedit, quin nos infra hinc et festum Pasche de nostra pecunia finaliter expediemus; expedita illa pecunia, tunc dictus dominus noster tamquam confirmatus rex Romanorum per sedem Apostolicam publice ac undique proclamabitur. Kopp meint, der Satz mit quin scheine nicht vollständig zu sein, auch wenn quam statt quin gelesen werde. In diesem Falle doch wohl.

Beistand in der Lombardei.[1]) Als Bevollmächtigte Friedrichs werden genannt Bischof Dietrich von Lavant, Marschall Diethelm von Krenching, Graf Eberhard von Würtemberg, der Propst von Chur Rudolf von Montfort und Ritter Jordan von Bürgelstein. Diese Gesandten unterhandelten in Avignon selbst, wie dies aus einer Urkunde Eberhards von Würtemberg hervorgeht, auf welche Müller aufmerksam gemacht hat.[2]) Auch der Ehedispens, welchen der Papst am 17. Juni für Eberhards Tochter gewährt, und die Erlaubnis, welche er am 27. Juni Friedrich bezüglich der Wahl eines Beichtvaters erteilt[3]), weisen auf die Anwesenheit der Gesandten Friedrichs in Avignon hin. Denn es ist dieselbe Zeit, in der Robert die Vollmacht zur Unterhandlung mit Friedrichs Boten ausstellt. Die Bestimmungen dieses Bündnisvertrags sollten der Genehmigung des Papstes unterliegen. Müller und Kopp halten es für sehr wahrscheinlich, dass Friedrichs Gesandte bei diesem Anlasse mit dem Papste auch wegen der Anerkennung seiner Wahl verhandelt haben, indem sie eine Mitteilung Villanis, welche dieser zum Jahre 1322 setzt, als zum Jahre 1320 gehörig betrachten. Mir scheint diese Annahme sich mit Notwendigkeit aus einem Briefe Friedrichs selbst zu ergeben, den er am 25. Mai 1322 an den Papst richtete.[4]) Friedrich sagt hier, er habe auf Roberts Rat und um sich für bewiesene Gefälligkeiten dem Papste dankbar zu beweisen, seinen lieben Bruder Heinrich mit einem Heere unter grossen Kosten nach Italien geschickt, um das Gubernium in der Lombardei und Brescia zu übernehmen, zu einer Zeit, wo er von seinen mächtigen Gegnern in Deutschland bedroht und bedrängt werde. Seine Gesandten seien auf das Genaueste von seiner Willensmeinung unterrichtet, wie nach seinem Wunsche alle ihn betreffenden Angelegenheiten geordnet werden sollten (disponantur), oder in welchen Artikeln, die die Erhöhung seiner Stellung und seiner Ehren sowie die seiner Brüder beträfen, sie die Gnade des päpstlichen Stuhles notwendig zu suchen hätten.[5]) Unverkennbar handelt

1) Kopp a. a. O. I, 369.

2) a. a. O. I, 49. Am 15. Oct. 1320 sind die Gesandten zurück. cf. Böhm. Add. III, Nr. 369.

3) Auszüge Nr. 54 u. 55.

4) Rayn. ad a. 1322 Nr. 8.

5) Qualiter etiam universa quae erga nos aguntur negotia disponantur, in quibusve articulis pro status et honoris nostri ac illustrium fratrum nostrorum augmento vestrae sanctitatis gratiam necessario requirendam habemus.

es sich hier um die Anerkennung Friedrichs als König. Was könnte sonst mit den Worten: Erhöhung seiner Stellung und Ehren gemeint sein? Aber die Gesandten bringen diese Dinge nicht zum erstenmale vor den Papst. Es sind Artikel und Bitten, welche schon durch frühere Gesandtschaften gestellt sind und für welche jetzt nur von neuem um Erhörung und Zulassung gebeten wird.[1]) Friedrich bittet zugleich um schleunige Abfertigung seiner Boten mit einer zustimmenden Antwort unter Hinweis einerseits darauf, dass seine Lage eine solche dringend erheische, anderseits aber auch, weil er dann mehr in der Lage sei und mehr die Macht besitzen werde, den Wünschen und der Ehre des Papstes Rechnung zu tragen und seine gute Absicht durch wirksame That zu erweisen. Auch diese Sätze lassen keinen Zweifel, dass Friedrich um Bestätigung seines Königtums gebeten hat. Denn ist er einmal vom Papste anerkannt, dann hat er das wirksamste Mittel, seine Anerkennung in Deutschland und des Papstes Wünsche in Italien durchzusetzen.

Nehmen wir nun noch zu diesem Briefe jenen andern, welchen der Papst wenige Monate später an Ludwig den Baier richtete, so geht aus der Art, wie der Papst in demselben über die Wahlfrage zu entscheiden in Aussicht stellt, hervor, dass auch Friedrichs Wahldekret ihm müsse vorgelegt worden sein. Die Worte des Papstes, er werde die Wahlangelegenheit aequa lance libera justitiae bis ans Ende behandeln, nötigen zu dieser Voraussetzung.

Fassen wir das Resultat unserer bisherigen Erörterungen zusammen, so ist es dieses: 1. Von den Wählern Friedrichs und Ludwigs sind die Wahldekrete gleich nach der Wahl, das Friedrichs am 19. Oktober, das Ludwigs am 23. Oktober 1314, nach Avignon gesendet worden. 2. Auf Grund dieser während der päpstlichen Sedisvakanz übersendeten Wahldekrete konnte der Papst gleich am Tage seiner Krönung am 5. Sept. 1316 beiden seinen Regierungsantritt anzeigen und sie als in reges Romanorum electi anreden. 3. Ludwig hat in der Zeit vom Dezember 1317 bis zum Spätjahr 1319 sein Wahldekret dem Papste Johann von neuem vor-

---

1) Quatenus solita bonitate paterna eisdem nostris secretariis pium et credulum tanquam nobis in nostrarum legationum et petitionum articulis auditum praebeat et petita clementer exaudiat et admittat.

legen und über seine Anerkennung mit dem Papste unterhandeln lassen. 4. Auch Friedrich hat im Juni 1320 auf Grund der Vorlage seines Wahldekrets mit dem Papste um die Anerkennung seiner Wahl in Avignon durch Gesandte verhandelt. 5. Er hat im Mai 1322 eine neue Gesandtschaft nach Avignon geschickt, welche um rasche Erledigung der Wahlfrage bitten sollte. 6. Und ebenso hat Ludwig im September desselben Jahres durch seinen Boten Ulrich den Wilden die Bitte um Anerkennung seiner Wahl erneuern lassen.

4. Das Verhalten Johanns den beiden Königen gegenüber bis zum Jahre 1323.

In den Briefen, durch welche Johann am Tage seiner Krönung den Königen Ludwig und Friedrich seine Erhebung anzeigt, gibt er beiden nur den Titel electi, während sie selbst sich so nur bis zu ihrer Krönung in Aachen und Bonn, von da an aber Könige nennen. Nicht anders hatten es auch Rudolf und Heinrich VII. gehalten. Aber Johann behauptete, das Recht, sich schlechthin König zu nennen, werde dem Erwählten erst mit der Bestätigung der Wahl durch den Papst zu teil [1]), während Ludwig, als ihm der Papst in späterer Zeit aus seinem Verhalten Vorwürfe machte, sich auf das altherkömmliche deutsche Recht berief, nach welchem die Wahl selbst das Recht König zu sein und zu heissen mit sich bringe; die päpstliche Admission der Wahl dagegen dieses Recht nicht erst schaffe, sondern es nur anerkenne.[2]) Die gleiche Bewandtnis hatte es mit der Frage über die Administration der Reichsrechte. Wie nach kanonischem Rechte die Bischöfe erst von dem Tage der Bestätigung ihrer Wahl an das Recht der Administration hatten, so

1) Vgl. d. ersten Prozess Joh. geg. Ludw. 8. Okt. 1323 (Olenschl. Urk. S. 82): quamvis prius quam alterutrius eorum per sedem apostolicam fuisset approbata vel reprobata persona, neutri electorum ipsorum assumere licuit nomen et titulum praelibatum, cum nec interim Romanorum reges existant, sed in reges electi; nec sint habendi pro regibus nec reges etiam nominandi.

2) Vgl. Nürnb. Appellation 16. Dez. 1323 (Olenschl. Urk. S. 88 sq.: Nec concedimus ita simpliciter, ut proponitur, ad sedem apostolicam examinationem, admissionem et approbationem electionis et personae nostrae repulsionem et reprobationem pertinere. — — Denominatio quippe personae vel electionis admissio habitae subsequenter nobis non jus, nomen vel titulum tribuissent, quae jam ex ipsa electione sortiti sumus, sed ea potius detexissent, approbassent et latius commendassent.

sollte es auch nach päpstlicher Auffassung bei den Königen sein. Aber weder Ludwig noch Friedrich haben je in provisorischer Form ihre Regierungsrechte ausgeübt.

Während nun Johann daran festhält, die Könige stets nur als electi zu bezeichnen, so hat er doch erst von der Zeit des Konfliktes an, also seit dem Jahre 1323, dem König Ludwig aus seinem Verhalten in der Frage des Titels und der Administration Vorwürfe gemacht. Bis dahin verhandelt er mit Ludwig und ebenso mit Friedrich, als ob jene Gegensätze gar nicht vorhanden wären. Beide Fürsten nennen sich in ihren Briefen an den Papst Könige, und der Papst hat nie die Annahme eines derartigen Briefes verweigert. Die Könige wie der Papst treffen in Reichsitalien Anordnungen aus einer sich gegenseitig aufhebenden Machtvollkommenheit, ohne dass es darüber, so viel bekannt ist, zu Erörterungen gekommen wäre. Da wird denn auch Pfannenschmids Annahme, dass der Papst die Wahldekrete beider Könige nicht angenommen, also eine eigentliche Prozedur über die Anerkennung nicht angeordnet habe, weil die Bewerber den Papst nicht in der Eigenschaft eines Schiedsrichters über sich hätten entscheiden lassen wollen, kaum die richtige sein. Denn wie hätte sonst Ludwig in seiner Nürnberger Appellation vom Jahre 1323 sagen können, der Papst habe ihm bisher nie eine Missbilligung über seine Auffassung kund gegeben?[1]) Es konnte Ludwig ja auch gleichgültig sein, in welcher Form der Papst die Anerkennung aussprach, ob als Schiedsrichter oder wie andere Souveräne, wenn er ihn nur anerkannte, und Ludwig nach wie vor fortfuhr, seinen der päpstlichen Anschauung entgegengesetzten Standpunkt, welcher der der Unabhängigkeit der Königswahl war, zu dokumentieren. In der That ist auch der schon erwähnte wichtige Brief des Papstes an Ludwig vom 24. Sept. 1322 ein Beweis, dass der Papst die ihm vorliegende Wahlangelegenheit wie ein Schiedsrichter angesehen, und dass Ludwig dies zugelassen hat, denn Ludwig protestiert nicht etwa gegen die Form des bisherigen Verfahrens, sondern er bittet durch Ulrich den Wilden nur um endliche Anerkennung.

---

1) Licet saepe missis ad eum per Nos nunciis et rescriptis suis literis per eos vel in illis nunquam fuerimus reprehensi.

Wenn es nun nicht die prinzipielle Differenz über die Bedeutung der Wahl und ihrer Bestätigung war, welche die Anerkennung verhinderte, so fragt sich, ob vielleicht die Angebote, durch welche Ludwig oder Friedrich die päpstliche Gunst erkaufen wollten, in den Augen Johanns zu gering waren. In dem Briefe des Peter von Mainz, welcher der Werbung Ludwigs im Jahre 1319 gedenkt, sagt der Erzbischof, es handle sich für die Anerkennuug nur noch um eine Geldsumme, welche aber längstens bis Ostern 1320 erlegt werden würde. Und in seinem sogenannten zweiten Verfahren gegen Ludwig vom 9. Jan. 1324 bemerkt der Papst, Ludwig habe ihm mehrere Male angeboten, gegen die Rebellen in der Lombardei zn ziehen.[1]) Es versteht sich, dass dieses Anerbieten, wie nachher das gleiche von seiten Friedrichs, nur gemacht wurde, um dafür die Anerkennung der Wahl zu erlangen; und auch für jene Geldforderung, wenn sie wirklich von der Kurie sollte gestellt worden sein, wird der Krieg in Italien zum Vorwand gedient haben. Nur ist ein Unterschied in Bezug auf beide Punkte. Das Anerbieten, gegen die Rebellen in der Lombardei zu ziehen, geht von Ludwig aus, die Geldforderung von der Kurie.

Betrachten wir die Lage der Dinge in Italien in der ersten Hälfte des Jahres 1319, so ist dieselbe für den Papst günstiger als für die Ghibellinen. Der Sieg Roberts am 5. Februar hatte Genua aus einer langen und gefahrvollen Belagerung befreit, und erst mit Ende des Juli waren die Kräfte der Ghibellinen so weit wieder erstarkt, dass sie die Stadt von neuem bedrohen konnten. Im Osten der Lombardei waren Canes Versuche gegen Treviso und Padua durch Friedrich von Österreich gescheitert, der den Grafen Heinrich von Görz ihm entgegengestellt hatte. Brescia hatte sich gegen Cane dem Schutze Roberts übergeben, und die anf Roberts Antrieb aus Florenz und dem Kirchenstaat herbeigeführten Welfen entrissen den Ghibellinen ihre Schlösser bei Brescia und die Stadt Cremona. In Piemont war im Juni Marco Visconti genötigt worden, die Belagerung von Asti aufzuheben, und Roberts Statt-

1) Olenschl. Urk. S. 94: et quod inter alia nonnunquam nobis obtulerat per nonnullos et nuntiis supradictis, se paratum in ecclesiae praedictae nostrum obsequium contra rebelles ecclesiae ad partes accedere Lombardiae.

halter, Hugo de Balzo, schickte sich dort an zur Offensive überzugehen und gedachte den Visconti Alessandria zu entreissen. So waren in ganz Oberitalien die Ghibellinen in einer ungünstigen Lage.[1]) Wie hätte man da in Avignon, wo auch Robert seit dem April weilte, ein Verlangen nach Ludwigs kriegerischer Hilfe haben können, die ja doch nur auf Kosten der eigenen Machtstellung dessen Autorität im Lande gefördert haben würde? Der Papst brauchte gar nicht erst den Eingebungen Roberts zu folgen; schon das eigene Interesse musste ihm raten, ein Anerbieten zurückzuweisen, das die deutsche Herrschaft in einer Zeit gefördert hätte, die so günstig für die Herstellung der eigenen Herrschaft sich anzulassen schien.

Was aber die Geldsumme betrifft, deren Erzbischof Peter gedenkt, so zeigt diese Forderung, wenn es anders mit derselben seine Richtigkeit hat, die Klugheit der Kurie; denn wir sehen aus des Erzbischofs eigenen Worten, dass jene Summe nicht zu beschaffen war, von seite Ludwigs überhaupt nicht, von seite Peters nicht vor Ostern 1320. So konnte die Entscheidung über die Anerkennung vertagt werden, und für die päpstliche Diplomatie bot der fortdauernde Streit in Deutschland noch Wechselfälle genug, neue Hindernisse für die Anerkennung aufzufinden.

Aber wenn nun auch die Lage in der ersten Hälfte des Jahres 1319 dem Papste die Abweisung der Bitte Ludwigs um Anerkennung ermöglichte oder wenn sie wenigstens gestattete, die Boten Ludwigs ohne bestimmte Aussicht heimziehen zu lassen, so wendeten sich die Dinge in Italien doch im Spätjahre in einer für den Papst sehr ungünstigen Weise. Die Welfen Genuas erlitten in den letzten Monaten des Jahres grosse Verluste zu Wasser und zu Lande gegen die sie belagernden Ghibellinen.[2]) In Piemont aber erlag im Dezember der tapfere Statthalter Roberts, Hugo de Balzo, einem der Söhne Matteos, und fiel selbst in der Schlacht.[3]) Auch Modena ging für die Welfen verloren und kam wieder an Passerino.[4]) Im Kirchenstaate aber wurden dem Papste mehrere

1) Vgl. zu obigen Thatsachen Muratori, Annali d'Italia. T. VIII. a. a. 1319.
2) Villani IX, 101.
3) l. c. 102.
4) Bazano Chron. Mutinens. bei Muratori R. J. S. XV.

Städte, darunter das wichtige Spoleto, von dem ghibellinischen Grafen von Montefeltro entrissen.[1])

Wenn nun in solcher Lage Johann den Grafen Philipp von Maine, den Sohn des Karl von Valois und Vetter des regierenden Königs Philipp als Bundesgenossen annahm und ihn zum Stellvertreter Roberts im Reichsvikariat machte, so werden wir kaum annehmen dürfen, dass er damit Robert zu gefallen gehandelt habe. Es vermuteten damals manche, dass Johann zu jener Zeit die Uebertragung des Reichs an Frankreich im Sinne gehabt habe.[2]) Das wird nun keinesfalls in dem Sinne richtig sein, dass nur ein Wechsel in den Herrschern und nicht auch in dem Verhältnisse des Reichs zu Italien beabsichtigt gewesen wäre. Doch folgen wir zunächst den Thatsachen.

In derselben Zeit, in welcher Philipp von Maine den Weg nach Italien nahm, wurde unter den Auspicien des Papstes in Avignon von Robert jenes Waffenbündnis zur Bekämpfung der lombardischen Ghibellinen mit Friedrich von Österreich unterhandelt. Friedrich hatte bereits im August des Jahres 1315 Castruccio de Interminellis von Lucca zum Reichsvikar in einem Teil Toskanas ernannt; aber erst im Jahre 1319 sehen wir ihn bedeutender eingreifen. Er schützt durch den angrenzenden Grafen von Görz Treviso und Padua gegen Cane. In den Welfen, soweit diese noch dem Reiche treu sein wollen, sieht er seine Stütze. Mit Robert von Sizilien war er, wie schon bemerkt, im Jahre 1316 in sehr nahe verwandtschaftliche Verbindung getreten. Er hatte seine Schwester Katharina mit dem Sohne Roberts, dem Herzog Karl von Calabrien vermählt. Nun ist es Robert, welcher wegen eines Bündnisses gegen die lombardischen Ghibellinen im Juni 1320 zu Avignon unterhandelt. Die Bedingungen sollten der Genehmigung des Papstes unterliegen. Wir sahen, dass Friedrichs Boten zugleich eine Werbung bei dem Papste hatten. Sie betraf die Anerkennung seiner Wahl. Dass er nicht gewillt war, dieselbe durch Aufopferung der Reichsrechte zu erkaufen, lässt sich schon aus dem Umstande vermuten, dass er kurz vor der Zeit, in der er seine Boten nach Avignon sandte, Castruccio als Reichsvikar in Lucca und

1) Villani IX, 104.
2) cf. Rayn. a. a. 1320 Nr. 9.

andern Gebieten Italiens bestätigte.[1]) Aber die Gesandtschaft Friedrichs im Juni 1320 hatte auch über die Besetzung des Erzbistums Mainz zu verhandeln. Erzbischof Peter war am 4. Juni 1320 gestorben. Da am 15. desselben Monats Robert von Neapel in Avignon seine Vollmacht zur Unterhandlung mit Friedrichs Boten ausstellte, so hatten die letzteren ihren Auftrag wegen Mainz entweder bei ihrer Abreise zur Kurie erhalten, da man Peters Tod erwarten konnte, oder kurz nachdem der Tod des Erzbischofs wirklich eingetreten war. Die Bitte Friedrichs ging auf Besetzung des erzbischöflichen Stuhles durch einen seiner Brüder.

Jene Bemerkung Villanis zum Jahre 1322[2]), die wir oben als ein Zeugnis für die Werbung Friedrichs um die Anerkennung zum Jahre 1320 verwertet haben, besagt, der Papst habe Friedrich für seine Hilfe in Italien die Kaiserkrone und die Erhebung eines seiner Brüder zum Erzbischof von Mainz in Aussicht gestellt. Dieselbe ist nun nicht bloss in der Zeitangabe unrichtig, sondern auch ungenau ihrem Inhalte nach, insoferne sie die Bitte Friedrichs in ein Versprechen des Papstes verkehrt. Denn dass der Papst sich durch bestimmte Versprechungen gebunden habe, wird durch die Art, wie Friedrich am 25. Mai 1322 auf seine Bitten zurückkommt, widerlegt. Dass aber Friedrich um die Erhebung eines seiner Brüder (wohl Albrechts) auf den Mainzer Stuhl gebeten habe, wird teils durch den ebenangeführten Brief Friedrichs bestätigt, der von früheren Artikeln spricht, in denen er um Erhöhung der Stellung und Ehre seiner Brüder gebeten habe, teils durch den Bescheid, welchen der Papst am 24. Sept. 1322 Ludwig dem Baier auf seine Klagen gab, dass für den Mainzer Stuhl Bewerber aufgetreten seien, die Ludwig weit unbequemer gewesen sein würden als Matthias von Buchegg. Wenn sich also Friedrich zu einem Waffenbündnis mit Robert gegen die lombardischen Ghibellinen entschloss, so kann es nur in der Hoffnung geschehen sein, den Papst dadurch für seine Bitten günstiger zu stimmen; aber diese Hoffnung wird schwerlich eine andere Grundlage gehabt haben, als ein allgemeines Versprechen des Papstes, dass er die Wahlangelegenheit und seine sonstigen Bitten einer wohlwollenden Prüfung unterziehen werde.

1) Reg. Friedrichs. Böhmer Addid. III, Nr. 363 u. 364. 9. u. 10. April 1320.

2) Lib. IX. c. 144.

Wie sollen wir es aber verstehen, dass Robert auf ein Waffenbündnis bedacht war, das Friedrichs Macht in der Lombardei im Falle des Erfolgs verstärken musste? War er nicht schon genugsam durch die Substituierung Philipps von Maine an seiner statt in den Hintergrund gedrängt? Robert war wohl gewiss, dass der Papst nicht so weit gehen werde, Friedrich als König zu bestätigen; aber selbst wenn es geschah, so durfte er hoffen, dass dies an Bedingungen werde geknüpft werden, welche seinem Verlangen nach der Herrschaft über Oberitalien Raum liessen. Hatte doch auch Albrecht einst versprechen müssen, keinen Reichsvikar über Italien zu ernennen, den nicht auch der Papst genehm halte. Gestützt auf seine Verwandtschaft mit Friedrich und auf den eben mit ihm geschlossenen Waffenbund konnte Robert die Fortdauer seines Reichsvikariats, vielleicht auch den Königstitel, mit mehr Aussicht auf Erfolg anstreben, als wenn Philipp von Maine in Oberitalien die Herrschaft gewann. Denn nicht ohne Grund durfte er annehmen, dass ein Prinz der in Frankreich regierenden Linie des Hauses Anjou, wenn er in Italien Krieg führe, nicht sowohl die Herrschaft des schon seit Ludwig IX. abgezweigten Hauses in Neapel als die eigene anstrebe. Von diesem Gesichtspunkt aus liegt es darum nahe, anzunehmen, dass der Versuch Roberts, Friedrich in den lombardischen Krieg zu ziehen, mehr dem Interesse Roberts entsprach als die Hilfe des Philipp von Maine, und dass Philipp wohl für den Papst, Friedrich aber für Robert der willkommenere Bundesgenosse war.

Wenn nun im Jahre 1320 der Papst auf Friedrichs Bitte um Bestätigung nicht einging, das Bündnis Roberts aber mit Friedrich ohne Widerspruch sich vollziehen liess, so entsteht die Frage, ob er die Anerkennung nur zurückhielt, bis die Hilfe wirklich geleistet wäre, oder weil er nicht wissen konnte, auf welche Seite sich der Sieg in Deutschland neigen würde, oder endlich, weil er überhaupt nicht vor hatte, eine Wahl zu treffen, bevor er sein Ziel in Italien erreicht hätte? Wir glauben das letztere. Als Herr der Lage Italiens konnte er dem einen oder dem andern der Prätendenten die seinem Interesse entsprechenden Bedingungen stellen; Herr aber konnte er in Italien nur werden, wenn er den Sieg über die lombardischen Ghibellinen nicht einem einzigen Bundesgenossen, sondern der Mitwirkung verschiedener Fürsten verdankte, von denen

jeder für sich selbst die Herrschaft erstrebte, denn nur so konnte er hoffen, nach der Niederwerfung der Lombarden das sich gegenseitig widerstreitende Interesse der Sieger für die eigene Herrschaft auszunützen. Dass er gesonnen sei, das Heft des Schwertes selbst in der Hand zu behalten, das zeigt sich auch darin, dass er, wie schon bemerkt, ein eigenes Heer unter seinem Legaten Bertrand in dieser Zeit auf den Schauplatz des Krieges absendete.[1])

Aber wir sahen bereits, welchen schlimmen Riss der Abfall Philipps von Maine in die Sache des Papstes und seiner Verbündeten machte; zugleich bemerken wir, wie lange Friedrich mit seiner Hilfe zögerte. Die Jahre 1320 und 1321 vergingen, ehe sie kam. Was ist der Grund dieser langen Zögerung? War Friedrich in Deutschland so bedrängt, dass er keine Hilfe senden konnte? Seit Ludwigs Heer im August 1320 an der Breusch den Kampf verweigert und Ludwig sich nach der Pfalz und dann nach Baiern zurückgezogen hatte, steht Friedrichs Sache im ganzen weit besser, als die Ludwigs.[2]) Friedrichs Zögern wird vielmehr darin begründet gewesen sein, dass er den Papst zur Erfüllung seiner Wünsche nötigen wollte. Den letzten und höchsten Wunsch Friedrichs zwar liess sich Johann dadurch nicht abringen, aber gross waren die Zugeständnisse doch, die Johann an Friedrich zu machen für gut fand. Wir rechnen natürlich nicht dahin die Erlaubnis, die ihm Johann im Oktober 1320 gab[3]), sich an Orten, auf denen das Interdikt lastete, die Messe lesen zu lassen. Wir führen diese Gefälligkeit hier nur an, weil sie ein Zeichen scheint, dass der Zug Friedrichs nach den Gebieten der mit Bann und Interdikt belasteten lombardischen Ghibellinen um diese Zeit noch Gegenstand von Verhandlungen war. Wohl aber gehört hieher die Ernennung von Anhängern Friedrichs auf die Bischofsstühle von Mainz, Passau und Chur. Das Bistum Passau war durch seine Lage für die beiden streitenden Könige von grosser Bedeutung. Johann gab es im Jahre 1320 dem zu den Habsburgern haltenden Herzog Albrecht von Sachsen. Noch wichtiger war für beide Teile der Entscheid über das erste unter den Erzbistümern, über Mainz. Friedrich erlangte, wenn

1) Rayn. 1320, Nr. 10.
2) Vgl. Kopp, Gesch. d. eidgen. Bunde IV, 2, S. 437 f. und Riezler, Gesch. Baierns II, 329 ff.
3) Ausz. Nr. 57.

auch nicht die Ernennung eines seiner Brüder, so doch die des Matthias von Buchegg, der im November ernannt wurde, und, wie man aus einem von Kopp mitgeteilten Vertrage ersieht[1]), das Erzbistum nur gegen das Versprechen erhielt, die Kosten des Kriegszuges gegen die Lombarden bestreiten zu wollen. Sodann ernennt am 19. März 1322 Johann den zu Österreich haltenden Rudolf von Montfort zum Bischof von Chur.[2]) Man sieht wie sehr in dieser Zeit, da es sich um Friedrichs Mithilfe in der Lombardei handelte, Friedrich vor Ludwig begünstigt wurde und Ludwig lässt denn auch seine Klage darüber dem Papste kund thun.[3]) Aber in der Frage der Wahlbestätigung bleibt der Papst zurückhaltend nach wie vor. Friedrich jedoch war entschlossen, seine Hilfe gegen die Ghibellinen nur gegen die Anerkennung zu verkaufen. Er lässt vorerst seinen Bruder Heinrich mit einem Heere nach Brescia ziehen. Der Papst sucht diesem den Weg zu ebnen durch Briefe, in welchen er die Stadt Brescia und den Patriarchen von Aquileja, der mit seinen Truppen bei Brescia steht, sowie alle Erzbischöfe und Bischöfe der Lombardei auffordert, dem Herzog Heinrich zum besten der gemeinsamen Sache in aller Weise entgegenzukommen. Das Schreiben des Papstes an Brescia ist vom 21. Febr. 1322[4]), das an den Patriarchen von Aquileja und die übrigen Bischöfe vom 20. Mai 1322.[5]) Betrachten wir die Lage der Dinge in Oberitalien, so ist die Gefahr für die Sache der Ghibellinen jetzt nicht minder gross, als vor zwei Jahren, da Philipp von Maine über die Alpen kam. Auch der Legat steht mit einem Heere bereit und wird aufgefordert, die zu schützen, welche von Matteos Sache sich durch die Indulgenzen des Papstes hatten abwenden lassen, und ebenso zieht von Süden her, von Florenz und Siena, auf Betreiben des Papstes ein Heer gegen die Lombarden heran. Der Papst glaubt offenbar seinem Ziele nahe zu sein. Er überhäuft die Florentiner wegen ihres Eifers mit Lob. Manches, so sagt er am 1. März

1) Gesch. d. eidgen. Bunde IV, 2 S. 487.

2) Nr. 96. Johann überträgt ihm am 1. Oktober desselben Jahres auch das Bistum Konstanz, wobei ihm die Administration der Churer Diözese belassen wird. Ausz. Nr. 123 u. 124 vgl. Nr. 126. 128.

3) Ausz. Nr. 119, Brief Johanns v. 24. Sept. 1322 an Ludwig, in welchem er auf die Klage wegen Mainz und Passaus antwortet.

4) Nr. 92.

5) Nr. 103.

den Florentinern[1]), habe er zur günstigen Lösung der lombardischen Angelegenheiten angeordnet, und er werde fortfahren, sie unter der gnädigen Leitung Gottes, um dessen Sache es sich hier handle, zu einer glücklichen Entscheidung zu führen.

Da ist es wieder der alte Matteo, dem es gelingt, den gefährlichen Ring zu zerbrechen. Er schickte, wie Villani erzählt, Boten zu Heinrich und über die Alpen zu Friedrich: würden Robert und der Papst Herren in der Lombardei, so werde er auf Italien und die Kaiserkrone verzichten müssen. Geldanerbietungen sollen diese Darlegungen unterstützt haben. Ich vermute, Matteo habe ihm auch die Huldigung der lombardischen Städte versprochen. Denn etwa acht Wochen später, am 18. Juni, ernennt Friedrich zu Schaffhausen Machtboten, welche von den Städten und den Vasallen in der Lombardei den Eid der Treue empfangen und ihnen die Privilegien bestätigen sollen.[2]) Um dieselbe Zeit scheint Heinrich nach Deutschland zurückgekehrt zu sein. Doch zwischen den Bemühungen Matteos und der Rückkehr Heinrichs nach Deutschland liegt ein letzter Versuch Friedrichs, der päpstlichen Sache eine Notlage zu schaffen und Johann dadurch zur Anerkennung seiner Wahl zu zwingen. Herzog Heinrich, der am 4. April mit seinen Truppen nach Brescia gekommen war, musste von den Brescianern den Eid der Treue, also die Aufkündigung der Statthalterschaft Roberts fordern, und als dies verweigert wurde, am 18. Mai zu Cane nach Verona abziehen.[3]) Eine Woche später (25. Mai) ging von Offenburg jene Gesandtschaft Friedrichs nach Avignon ab, um dem Papste darzulegen, dass Friedrich die Erhöhung seiner Stellung, d. i. die Anerkennung seiner Wahl, durch den Papst nötig habe, und die Gesandten sollten eine schleunige Erledigung seiner Bitten von dem Papste fordern. Als die Gesandtschaft in Avignon ankam, musste auch der Abzug Heinrichs von Brescia nach Verona dort bekannt sein. Der drohende Verlust der Bundesgenossenschaft Friedrichs sollte den Bitten Friedrichs Nachdruck geben. So erkläre ich mir das noch unerklärte Verhältnis von Heinrichs Abzug von Brescia zu der fast gleichzeitig von Friedrich abgeordneten Gesandtschaft an den Papst.

1) Nr. 93.
2) Böhmer, Reg. Friedr. 202.
3) Villani IX, 143.

Aber der Papst liess sich nicht bestimmen. Die Abweisung der Gesandten in der Zeit, da alles zum Angriff auf die Lombarden vorbereitet war, zeigt, dass die Anerkennung der Wahl Friedrichs in den Augen des Papstes einem Verzicht auf seine Politik in Italien gleichgekommen wäre.

Damit war denn auch über Friedrichs fernere Haltung entschieden. Wie schon oben hervorgehoben wurde, ernannte Friedrich am 18. Juni in Schaffhausen seine Machtboten für die Lombardei, welche von Städten und Machthabern den Eid der Treue empfangen sollten, und dass Friedrich von einem Teil jener Gebiete die Huldigung wirklich empfangen habe, das wird trotz dem Schweigen der Chronisten hierüber gewiss aus einem Schreiben des Papstes an seinen Legaten Bertrand vom 30. November desselben Jahres (1322)[1], in welchem der Papst den Legaten ermächtigt, alle Bündnisse und Verträge für nichtig zu erklären, welche geistliche oder weltliche Personen oder Korporationen, Städte, Beamte oder Volk in Mailand oder überhaupt in der Lombardei mit Friedrich als Oberherrn des Reichs (nomine et mandato fidelitatis) geschlossen hätten. Auch hier wird das Vorgehen des Papstes wieder damit begründet, dass das Reich vakant sei und die Regierung des Reiches dem Papst und der Kirche gehöre. Wir sehen, vor etlichen Jahren hatten die drei Prätendenten, der Papst, Friedrich und Ludwig die Reichsrechte in Italien für sich in Anspruch genommen: aber jeder brachte seine Ansprüche auf Gebieten zur Geltung, wo die beiden andern ihn stillschweigend gewähren liessen. Hier in der Lombardei kommt es jetzt zuerst zu einem direkten Konflikt zwischen einem der deutschen Könige und dem Papst, zwischen Reichsgewalt und Papstgewalt. Aber schon war der Gegner, dessen reichsregimentliche Handlungen der Papst für nichtig erklärte, nicht mehr sein eigener Herr. Er war am 28. September 1322 bei Ampfing der Gefangene Ludwigs geworden. Schwerlich ist dieser Ausgang des Kampfes dem Papst erwünscht gewesen. Der Kampf der Könige untereinander hatte ihnen nicht gestattet, auf die Dauer und mit Aufwendung grosser Mittel die Reichsrechte in Italien geltend zu machen, er hatte dem Papste ziemlich freie Hand daselbst gelassen, er hatte ihm überhaupt einen scheinbaren Rechtsboden geschaffen, auf welchem er die

1) Ausz. Nr. 134.

angemasste Reichsgewalt üben konnte, er hatte ihm eine schiedsrichterliche Stellung über beiden gegeben. Wie nun, wenn die Niederlage Friedrichs zur unbestrittenen Anerkennung Ludwigs in Deutschland führte? konnte er dann Ludwig die eigene Anerkennung verweigern? Und wenn er ihn anerkannte, verlor er dann nicht in Italien den Einfluss, den ihm die Ausübung der Reichsgewalt daselbst gegeben hatte? Es war nicht daran zu denken, dass Robert, dass die Welfen in Toskana sich Ludwig unterwerfen würden. Der Papst hatte bisher hoffen können, der Ghibellinen in der Lombardei Herr zu werden, alle Parteien Italiens unter seine Herrschaft zu beugen. Das alles war nun durch den entscheidenden Sieg Ludwigs und die Gefangennahme Friedrichs in Frage gestellt.

Die Annahme, dass dem Papste die Fortdauer des Kampfes in Deutschland für seine italienische Politik erwünscht war, findet eine weitere Stütze, wenn wir nun noch auf die Stellung zurückblicken, welche der Papst in der Zeit, da er sich Friedrich zu nähern schien, Ludwig gegenüber eingenommen hat.

Ludwig hatte zu Anfang des Jahres 1322 Berthold von Winzingerode als Gesandten nach Avignon geschickt und durch diesen den Papst auch bitten lassen, er möge dem österreichisch gesinnten Bischof von Passau dessen feindseliges Verhalten gegen Baiern verwehren und das Bistum Bamberg mit einer dem König genehmen Persönlichkeit, die der König in Vorschlag bringen wolle, besetzen. Der Papst versichert hierauf am 10. März[1]) den König seines Vertrauens, verspricht, soweit es in seinen Kräften stehe, den Bischof von Passau zu hindern, dass er Baiern Schaden zufüge, und fordert ihn auf, für Bamberg einen Vorschlag zu machen, denn er wolle, soweit er es mit Gott vermöge, sich dem König gnädig und wohlwollend erweisen. Um den Anfang des September sendet der König dann, wie erwähnt, Ulrich den Wilden, um sowohl Klage als Bitten vor den Papst zu bringen. Die Klage betraf die Besetzung von Mainz und Passau. Der Mainzer Kirche habe der Papst einen Mann vorgesetzt, der seinen Gegner Friedrich allzusehr begünstige. Für Passau habe der Papst eine für Ludwig ungünstige Besetzung im Auge. Die Besetzung von Mainz, so antwortete Johann, sei nicht ohne Rücksicht

1) Nr. 95.

auch auf ihn, Ludwig, erfolgt. Bei der von Passau müsse vor allem das Interesse des Bistums entscheiden, das, im Gebiete Friedrichs gelegen, nur durch eine diesem angenehme Persönlichkeit vor Verlusten gesichert sei. Dagegen habe er der Bamberger Kirche gerne eine Ludwig angenehme Persönlichkeit vorsetzen wollen.[1]) Der Antwort auf Ludwigs Bitte um Bestätigung seiner Wahl ist schon oben gedacht worden. Er verspricht vollste Unparteilichkeit bis zum Abschluss der Untersuchung und beruhigt den König wegen seiner Besorgnisse vor feindseligen Einflüssen. Der Gerechtigkeit, welche er üben wolle, könne die Gunst weder von Königen und Fürsten noch von anderen Würdenträgern[2]) Eintrag thun. Wir sehen auch aus diesem Briefe, dass es Johann nicht um die völlige Unterdrückung des einen oder andern Prätendenten zu thun war. Er sorgte dafür, dass die zeitweise Begünstigung des Einen nicht zur völligen Schwächung des Andern ausschlage.

Und noch ein Umstand ist hier der Beachtung wert. Es ist auffallend, dass Johann dem Kriege der beiden Könige miteinander nicht ebenso zu begegnen suchte, wie er es den kriegführenden Parteien in Italien gegenüber that. Wir haben gesehen, dass er in Italien unermüdlich unter Aufgebot aller kirchlichen Machtmittel den Parteien Waffenstillstand vorschrieb und Friedensunterhandlungen einleitete. Auch als er in der Lombardei diese Friedenspolitik aufzugeben gezwungen wurde, hat er doch zwischen Robert von Neapel und Friedrich von Sizilien und wieder zwischen Robert und den Grafen von Savoyen diese Friedensversuche fortgesetzt. In Deutschland hat er nie einen ernstlichen Versuch in dieser Hinsicht gemacht. Er lässt es bei der blossen Klage und Mahnung bewenden.[3]) Und doch nahm er für Deutschland dieselbe Stellung als Verweser des Reiches in Anspruch wie für Italien, und konnte er hier ebenso wie dort Friedensgebote als „Stellvertreter des Friedensfürsten Christi“ rechtfertigen.

1) Die Fassung des Auszugs ist so, als stehe die Besetzung von Bamberg erst bevor; allein für dieses war schon am 16. Juni Johann, bisher Bischof von Brixen, ernannt worden.

2) Bei den „Königen“ mag man an Robert von Neapel, bei den „Fürsten“ an Herzog Leopold, bei den „andern Würdenträgern“ an einen oder mehrere Friedrich begünstigende Kardinäle denken.

3) Rayn. 1316 Nr. 10. 5. Sept. 1316, das Schreiben Johanns, in welchem er Ludwig seinen Regierungsantritt ankündigt.

Aus allen diesen Erwägungen ergibt sich der Schluss, dass Johann die Fortdauer des Kampfes in Deutschland als einen günstigen Umstand angesehen habe, seinen Einfluss und seine Herrschaft über Italien zur Geltung zu bringen, und dass dieses Ziel seiner italienischen Politik ihn bestimmt habe, den Streit in Deutscbland gewähren zu lassen, statt ihm durch Anerkennung des einen oder des andern der beiden Könige ein Ende zu machen.

Dass man auch am Hofe Ludwigs die Motive dieser Politik endlicb durchschaut babe, davon gibt die zweite oder Sachsenhäuser Appellation vom 24. April 1324 in klarster Weise Zeugnis. Ich setze die merkwürdige Stelle hierher[1]), weil sie zeigt, dass Ludwigs spätere Politik in Italien von dem Gedanken beherrscht war, dass auf seite der Kurie die Absicht bestehe, das römische Kaisertum von Deutschland zu trennen. „Als wir erwählt waren und die Rechte des König- und Kaisertums verwalteten, da soll er Vikare aufgestellt haben: und so begehrt und versucht er das Kaisertum selbst zu usurpieren, und wie ein schlauer Fuchs zeigt er hinterlistig sich bald uns günstig bald dem Herzog von Österreich, der sich ins Kaisertum eingedrängt hat, damit er uns einen wider den andern hetze, und er selber dann, während wir miteinander streiten und uns erschöpfen, das grösste Stück davon trage. Hat doch jener Feind des Friedens und des Reiches — weder die Hand angelegt noch sich irgend Mühe gegeben, wenigstens einen Waffenstillstand zwischen uns aufzurichten oder den Frieden herzustellen oder das Recht zu erörtern“ etc. Er hat, so klagt Ludwig, im Konsistorium offen ausgesprocben, „er selbst wolle, so lang er lebe, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften dahin streben, die eberne Schlange, das Reich der Deutschen, zu zermalmen.“

5. Johanns Politik in der Zeit des Kampfes mit Ludwig dem Baier 1323—1334.

Ludwig hatte seinen Sieg über Friedrich dem Papste angezeigt und die Bitte um Anerkennung seiner Wabl erneuern lassen. Aber der Papst ist, wie seine Antwort vom 18. Dezember 1322 ergibt, nicht geneigt, seine

1) Olenschl. Urk. S. 126.

bisherige Politik zu ändern; er will „unverbrüchlich bei dem bleiben, was er ihm letzthin geschrieben hat“.[1]) Er hatte ihm aber geschrieben, dass er die Wahlfrage mit gerechter Wage bis ans Ende behandeln werde. Die Niederlage Friedrichs hat also nichts in dem Verhältnis des Papstes zu beiden geändert. Eine blosse Redensart ist es, wenn der Papst jetzt, nachdem Friedrich in der Gewalt des Siegers ist, zum Frieden ermahnt. Kann Ludwig mit Friedrich anders Frieden schliessen, als auf Grund des Verzichtes auf die Krone von seiten Friedrichs? Und kann nach so veränderter Sachlage Ludwig den Papst noch in der Weise als Richter znlassen, als ob er zwischen zwei einander gleichstehenden die Entscheidung zu treffen hätte? Ludwig und seine Räte hätten mit Blindheit geschlagen sein müssen, wenn ihnen aus der päpstlichen Antwort auf Ludwigs Siegesbotschaft nicht klar geworden wäre, dass der Papst die Vereinfachung der Frage, wer in Deutschland als König anzuerkennen sei, gar nicht wünsche.

Da zögert denn nun auch Ludwig nicht lange mehr, den Kampf für die Rechte des Reiches in Italien mit dem Papste aufzunehmen. Er nimmt ihn da auf, wo Friedrich ihn gelassen hatte, er tritt in das Erbe Friedrichs in dieser Hinsicht ein. Wir sahen, Friedrich hatte, nachdem seine Gesandtschaft vom 25. Mai 1322 in Avignon erfolglos geblieben war, seinen Brnder Heinrich zurückgerufen und am 18. Juni Machtboten ernannt, welche im Namen des Reichs in Reichsitalien von Städten und Vasallen den Eid der Treue empfangen sollten, worauf dann der Papst am 30. November desselben Jahres alle dergleichen Eide für nichtig erklärt hatte. Jetzt, am 2. März 1323, thut Ludwig dasselbe wie Friedrich: er gibt dem Grafen von Neifen in Verbindung mit den Grafen von Graisbach und von Truhendingen für Reichsitalien die Vollmacht, Vikare und Richter zu ernennen und zu bestätigen und somit die Reichsgewalt daselbst herzustellen.[2]) Damit tritt er hier der vom Papste beanspruchten Reichsgewalt unmittelbar entgegen, und er zeigt zugleich, wie ernst es ihm damit sei, indem er durch sein kriegerisches

---

1) Rayn. 1322 Nr. 15. Schreiben Joh. v. 18. Dez. 1322: Super aliis autem nuper providentiae tuae per tuum nuntium scripsisse meminimus, quare ad praesens ea non repetimus, sed in illis involabiliter permanemus.

2) Verci Marca 9, 31. Reg. bei Böhmer, Ludwig Nr. 543.

Eingreifen am 28. Juli 1323 den päpstlichen Legaten zur Aufhebung der Belagerung von Mailand zwingt.[1])

Mit diesem Auftreten Ludwigs in Italien tritt die Politik Johanns in eine neue Bahn. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass von Ludwig ein Verzicht auf die Reichsgewalt über Italien nicht zu erwarten sei: so fasste er nun den Entschluss, Ludwig zu stürzen und das deutsche Königtum an Frankreich zu bringen.

Mit der Exkommunikation, welche der Papst über Ludwig am 23. März 1324 verhängte, war die Aufforderung verbunden, sich des Königstitels und der Reichsregierung zu enthalten, bis der Papst seine Wahl anerkannt habe, widrigenfalls er auch aller der Rechte beraubt werden würde, die ihm aus seiner Wahl entsprungen sein könnten. Am 11. Juli desselben Jahres erklärte er ihn dann aller seiner Rechte auf das Reich für verlustig und verbot unter Strafe der Exkommunikation und des Interdikts allen seinen Unterthanen den Gehorsam. In derselben Zeit gelang es ihm, zwischen Leopold und Karl von Frankreich ein Bündnis zu erwirken, das die Erhebung des französischen Königs auf den deutschen Thron zum Ziele hatte. Kopps Darstellung[2]) der Unterhandlungen Leopolds mit Karl IV. macht den Eindruck, als ob dieselben ursprünglich in keinem direkten Zusammenhange mit der Politik Johanns gestanden hätten, während dieselben offenbar auf die Initiative Johanns zurückzuführen sind.[3]) Noch acht Tage vor dem Abschluss des Vertrags zu Bar empfiehlt der Papst dem französischen Könige die Berücksichtigung eines Briefes Leopolds, den er in Abschrift beilegt, auf das dringendste. Die Punkte des Vertrags, so schreibt dann der Papst am 20. August 1324 an Karl IV., liessen erkennen, dass die Sache der Königswahl einen wesentlichen Fortschritt gemacht habe.[4]) Johann hat also schon längere Zeit vor dem Vertrage mit Leopold und Karl wegen dieses Bündnisses verhandelt, wie denn auch spätere Briefe des Papstes an Karl zeigen werden, dass der Papst weit mehr als der König selbst die neue Wahl betreibt. Dabei geht der Papst sogar bis zu

1) Villani IX, 212.
2) Gesch. d. eidgen. Bünde V, 1 S. 149 ff. u. 154.
3) Vgl. auch Müller a. a. O. I, 110.
4) Vgl. meine Abhandl.: Die Verträge Ludwigs etc. Abhandl. d. k. Ak. Bd. XVII, 39.

dem unerhörten Gedanken fort, Karl durch Provision zum deutschen Könige zu machen, falls er nicht durch die Kurfürsten gewählt werden sollte.[1]) Er gedenkt also mit dem deutschen Reiche zu verfahren wie er mit den erledigten Bistümern verfuhr. Mit welchem Eifer Johann die Sache Karls zu betreiben gedachte, ersieht man aus dem zuletzt angeführten Briefe, der sich auf den übersendeten Barer Vertrag bezieht. Der Papst verlangt, dass der König ein Schreiben ausstelle, dessen Entwurf er mitsendet, und von dem er hofft, dass es „zur Beglaubigung des Papstes und zur Beschleunigung des Geschäftes“ viel beitragen werde. Kopp meint, es möchten vom Papste unter andern Empfehlungsschreiben an die Wahlfürsten verlangt worden sein; Müller vermutet dagegen, der Entwurf habe vielleicht die Provision eines römischen Königs betroffen.[2]) Allein es scheint mir unzweifelhaft, dass die dunkle Andeutung des Papstes ihr Licht empfange aus einem Briefe des folgenden Jahres, in welchem der Papst Klage führt, dass der König jenes Schreiben, durch welches „ein Teil des königlichen Schatzes zur Verfügung gestellt werde“, nun fast ein Jahr lang auf sich habe warten lassen trotz wiederholten Versprechens, dass es gesendet werden solle.[3]) Denn nicht bloss die Zeitmerkmale stimmen zusammen — am 20. August 1324 verlangt der Papst jenes Schreiben und am 30. Juli 1325, also „fast ein Jahr“ später, ist es noch nicht geschickt — sondern es konnten ja auch die Versicherungen des Papstes, dass er im Namen Frankreichs mit den Kurfürsten handle, keine bessere „Beglaubigung“ erhalten, und die „Beschleunigung“ der Wahl durch nichts besser unterstützt werden, als durch eine königliche Anweisung auf französische Gelder. In eben jenem Briefe vom 30. Juli 1325 haben wir auch einen Beweis, dass die französische Kandidatur vielmehr eine Sache des Papstes als des Königs selbst war. Der päpstliche Brief enthält die stärksten Vorwürfe gegen

1) In negotio dicte electionis faciende vel provisionis per sedem apostolicam faciende. So bestimmen freilich zunächst Leopold und Karl IV.; aber mit Recht sagt Müller: Der Papst ist allerdings nicht Mitkontrahent des Vertrags, aber der Plan ist sein Werk. Ohne sein Wissen, seine Beteiligung war derselbe unmöglich: er erteilt seine Sanktion dazu. a. a. O. I, 111 f.

2) Kopp a. a. O. V, 1 S. 155. Müller I, 113.

3) Raynald ad a. 1325 Nr. 6: Literam illam, per quam de regio thesauro nonnihil emittitur, tenuit magnificentia regia jam fere per annum, licet saepius spes data fuerit transmittendi.

Karl wegen seiner Lauheit. Der Papst hatte die Erzbischöfe von Mainz und Köln nahezu gewonnen, und auch bei dem Bischofe von Strassburg sowie bei mehreren deutschen Städten begegnen wir seinen Bemühungen für Frankreich. Allein Johann hatte nicht bloss die Energielosigkeit seines Kandidaten, sondern auch die ihm entgegenarbeitende schlaue Politik Ludwigs zu überwinden, und an dieser scheiterten schliesslich seine Versuche. Ludwig wusste durch das Blendwerk des Ulmer Vertrags[1]) die deutschen Fürsten, auf welche der Papst gerechnet hatte, der französischen Sache zu entziehen.

Leider reichen die bis jetzt vorhandenen Quellen nicht zu, um auch nur einigermassen eine Vermutung zu begründen, in welcher Weise die Verhältnisse Italiens zu Deutschland Gegenstand der Verhandlung zwischen Papst Johann und Karl IV. waren. Wir unterlassen daher alle Erörterungen über die spärlichen Notizen, die allenfalls hier in Betracht gezogen werden könnten, um uns der Politik Johanns in der Zeit zuzuwenden, da dieselbe durch Ludwigs Zug nach Italien eine zeitlang mit den grössten Schwierigkeiten zu ringen hatte und die meisten ihrer Positionen in Italien einbüsste. Indes denke ich nicht daran, hier alle die Mittel anzuführen, durch welche Johann Ludwigs Stellung in Italien und Deutschland während dieser Zeit zu erschüttern und die eigene zu verteidigen suchte; ich beschränke mich für diese wie für die nächstfolgende Periode vom Jahre 1330 bis 1334 auf die Versuche Johanns, einen neuen Gegenkönig für Ludwig zu finden und Italien vom Reiche loszureissen.

Am 17. Januar 1328 hatte sich Ludwig der Baier in Rom zum Kaiser krönen lassen; der Papst antwortete darauf am 5. April mit einer Aufforderung an die deutschen Kurfürsten, zur Wahl eines neuen römischen Königs zu schreiten. Matthias von Mainz setzte nach Besprechung mit einigen Kurfürsten den 31. Mai als Wahltag an. Am 7. Mai gestattete der Papst den Termin auf 6—8 Wochen hinauszuschieben und auch an einem andern Orte als Frankfurt zu wählen, falls die Feinde die Wahl in dieser Stadt unmöglich machten[2]); gleichzeitig übersendet

1) Vgl. meine Abhandlung: Die Verträge Ludwigs des Baiern mit Friedrich dem Schönen i. d. J. 1325 und 1326. Abh. Bd. XVII. Abt. I. S. 23 ff.

2) Rayn. ad a. 1328, Nr. 40.

er ihnen seine Bulle vom 11. Juli 1324, in welcher Lndwig aller der Rechte, die ihm aus seiner einstigen Wahl etwa erwachsen sein konnten, für verlustig erklärt war.[1]) Der Papst betraute mit der Förderung der Wahlangelegenbeit bei Heinrich von Köln und Matthias von Mainz den Johanniterprior von Toulouse, wie Heinrich von Rebdorf berichtet.[2]) Dieser Prior war Petrns von Ungula; seine Anwesenheit in Deutschland im Oktober 1328 ist urkundlich bezeugt.[3]) Heinrich von Rebdorf erzählt, Balduin von Trier und Johann von Böhmen hätten die übrigen Wahlfürsten am angesagten Wahltage an der Wahl verhindert, aber wer es sei, dessen Wahl sie verhindert haben, sagt er nicht. Der Mangel an Quellen machte es bisher nnmöglich, den Kandidaten des Papstes zu ermitteln; aber nun bieten zwei päpstliche Briefe vom 8. Oktober und 21. Dezember 1328 in den Auszügen von Reinkens[4]), wie mir scheint die nötigen Anhaltspunkte. Beide Briefe sind an Philipp VI. von Frankreich gerichtet, der seinem am 1. Februar verstorbenen Vetter Karl IV. zuerst als Reichsverweser und dann am 1. April als König gefolgt war, nachdem die königliche Witwe, deren Niederkunft man erwartete, eine Tochter geboren hatte. In beiden Briefen handelt es sich um die Besetzung des seit dem 10. September erledigten Stuhles von Mainz. Unmittelbar nach dem Tode des Erzbischofs Matthias muss sich Philipp an den Papst gewendet und ihm einen Kandidaten für den Mainzer Stuhl in Vorschlag gebracht haben; denn in einem Briefe vom 6. Oktober entschuldigt sich der Papst, dass er dem Könige hinsichtlich „der Person" nicht zu willen habe sein können; er habe besonders darauf sehen müssen, dass der neue Erzbischof dem Könige von Böhmen angenehm sei. Die Person sei also bestimmt gewesen, ehe er Philipps Schreiben erhalten habe; doch glaube er, Philipp werde mit der erwählten Person auch zu-

1) Nr. 429.

2) Bei Böhmer Fontes IV, 516 quendam legatum, priorem de Tholosa de ordine Hospitaliorum.

3) Nr. 451. Brief Johanns an Petrus de Ungula, Prior von Tholosa vom 11. November 1328: Er werde von der Erwählnng Heinrichs von Virnebnrg zum Erzb. von Mainz (Prov. am 11. Okt.) durch seinen Bruder Pontius de Ungula, den er mit Briefen an den Erwählten nach Dentschland geschickt, bereits unterrichtet sein. Die Meinung Müllers (I, 232), der nach einer Urkunde vom 27. Juli 1329 Peters Anwesenheit in Deutschland schon im J. 1328 vermutet, wird durch unsere Urkunde bestätigt.

4) Nr. 449 u. 457.

frieden sein. Wenn nach Heinrich von Rebdorf die Bemühungen des Papstes für eine neue Königswahl an dem Widerspruch Balduins von Trier und Johanns von Böhmen gescheitert sind, und er nun mit Rücksicht auf den König von Böhmen seine Wahl für Mainz trifft, so ist anzunehmen, dass er hiedurch den König sich zu verpflichten, ihn für seinen Thronkandidaten zugänglicher zu machen hofft; und er wählt für Mainz so, dass zugleich König Philipp VI. mit der „erwählten Person" zufrieden sein kann. Erwartet Philipp von dem für Mainz zu Ernennenden vielleicht einen besonders wichtigen Dienst? vielleicht dessen Stimme für sein Königtum? Die Eile mit der nach dem Tode des Matthias der französische König dem Papste seinen Vorschlag für das Erzbistum macht, könnte wohl auf diesen Gedanken führen. Es war Heinrich von Virneburg, den sich Johann für Mainz bereits ersehen hatte, als er am 6. Oktober dem Könige Philipp den eben erwähnten Bescheid gab. Heinrichs Ernennung erfolgte am 11. Oktober durch Provision unter Nichtbeachtung des Wahlrechts des Mainzer Kapitels. Dieses kümmerte sich indes nicht darum, dass der Papst die Besetzung von Mainz kraft einer früheren Reservation in Anspruch nahm, sondern wählte einstimmig Balduin von Trier. Für diesen seinen Oheim trat nun auch Johann von Böhmen ein und Philipp VI., dessen früherer Kandidat vielleicht Berthold von Buchegg war, machte nun gleichfalls seine Stimme bei dem Papste für Balduin geltend. War er es, dessen Erhebung auf den deutschen Thron an dem Widerstande Balduins' und seines Neffen Johann gescheitert war, wie hätte er deren Gunst besser zu gewinnen hoffen können, als wenn er nun für die Bestätigung der Wahl Balduins das Gewicht seiner Fürsprache bei der Kurie in die Wagschale legte? Allein der Papst hatte genug erfahren, um von Balduin etwas anderes als nur eine Verteidigung der Rechte Ludwigs zu erwarten und schreibt deshalb an Philipp am 21. (28.?) Dezember 1328 jenen zweiten Brief, aus dessen Inhalt sich noch in sichrerer Weise als aus dem ersten vermuten lässt, dass kein anderer als Philipp des Papstes Kandidat für den deutschen Thron gewesen sei. Der Papst bedeutet nämlich Philipp, der von ihm für Mainz ernannte Heinrich von Virneburg sei der Neffe des Erzbischofs von Köln. Beide seien ihm, dem Könige, ergeben, und zu allem, was seine Ehre erhöhen könne, geneigt; auch für deren Ergeben-

heit und Trene gegen den apostolischen Stuhl — das ist wohl im Gegensatz zu Balduin gesagt — sei Gewissheit vorhanden. Wenn hier der Papst für Heinrich von Virneburg geltend macht, derselbe sei zu allem, was Philipps Ehre erhöhen könne, geneigt, und wenn er das zugleich von dem Kurfürsten von Köln sagt, so bleibt kaum eine andere Vermutung für diese Worte, als dass der Papst dabei an Philipps Erhebung auf den deutschen Thron denke. Wir haben nun aber auch bereits den Punkt berührt, an welchem die päpstlich-französische Kandidatur bei den deutschen Fürsten scheiterte. Es ist der Widerspruch des Papstes gegen Balduins Erhebung auf den Mainzer Stuhl und Balduins Erfolg in eben dieser Diöcese. Es gelang dem Papste und seinem Erwählten nicht, Balduin aus dem Erzbistum zu verdrängen. So gebot Balduin über zwei Kurstimmen. Da nun aber auch Johann von Böhmen zu seinem Oheim Balduin stand und selbstverständlich auch Ludwig von Brandenburg nicht für Philipp war, so musste der Papst seine Hoffnung für diesen zunächst aufgeben.

So sehr nun auch der Papst damals eine Neugestaltung der Dinge in Deutschland anstrebte, so scheint er doch in Italien das Festhalten an den früheren Verhältnissen für das Ratsamste erachtet zu haben. Man ersieht dies aus dem, was Raynald aus Briefen des Papstes an Philipp VI. und seine Gemahlin Johanna mitteilt. Philipp habe, so berichtet er, dem Papste zur Unterdrückung der Feinde der Kirche und des Schismas seine bewaffnete Hilfe angeboten — es wird dies die Gegenleistung Philipps haben sein sollen für des Papstes Bemühungen um Philipp in Deutschland — und der Papst habe ihm deshalb hohes Lob gespendet und ihn gebeten, dass er Briefe an die Städte und Bevölkerungen Italiens richte und öffentlich erkläre, er werde die Sache der Kirche aufnehmen und seine Waffen gegen die Schismatiker und Anhänger des Gegenpapstes kehren. Auch die Königin Johanna forderte Johann auf, ihren Gemahl zu solchen Kundgebungen zu veranlassen, damit die Italiener nicht Ludwig und dem Gegenpapste, sondern Robert alle Hilfe leisteten.[1])

So denkt also der Papst in diesen Zeiten nicht daran, an dem

1) Rayn. 1328 Nr. 71.

früheren Verhältnisse, nach welchem Robert von Neapel in dem zum Reiche gehörigen Italien Statthalter sein sollte, etwas zu ändern und etwa dem Hause Valois in Italien eine eigene Herrschaft zuzuwenden. Und es ist dies auch leicht begreiflich. Wie hätte in dem Jahre 1328, wo es galt, aus dem grossen Schiffbruche der päpstlich-italienischen Politik wenigstens einige Trümmer zu retten, der Papst es wagen können, in Robert sich einen neuen Feind zu erwecken?

Wohl aber bot das Zusammenbrechen der kaiserlichen Macht in Italien im Verlaufe des Jahres 1329 und die Rückkehr Ludwigs nach Deutschland im Anfange des Jahres 1330, sodann die Unterwerfung des Gegenpapstes, die Aussöhnung der Visconti und anderer Ghibellinen mit der Kirche der päpstlichen Politik neuen Anlass zu Versuchen, eine Umgestaltung der Verhältnisse Italiens anzubahnen. Aus dem in den Auszügen von Reinkens zuerst mitgeteilten Vertrage[1]), welchen der Papst am 17. April 1331 zu Piumaccio mit Johann von Böhmen schloss, ersehen wir, dass damals bereits ein geheimer Vertrag zwischen dem Papst und Philipp VI. bestand, der sich auf die Lombardei, sowie auf Parma, Reggio und Modena bezog. Dieser Vertrag kann nicht bis zum Jahre 1328 zurückreichen, denn es wird durch den von Piumaccio, wie schon die darin enthaltene Reservation ergibt, ein Machtinteresse Philipps verletzt, das im Jahre 1328 noch nicht bestanden haben kann, weil damals Philipp noch angegangen wird, die Stellung Roberts von Neapel als Reichsvikars in Italien mit schirmen zu helfen. Suchen wir nach einem Anhaltspunkte für die Zeit dieses päpstlich-französischen Vertrags, so dürfte derselbe in einer Notiz Villanis geboten sein, welcher berichtet, dass Philipp im Anfang des Juli 1330 unter dem Vorgeben einer Wallfahrt in die Provence zum Papste nach Avignon gekommen sei, wo er länger als 8 Tage unter Ausschluss aller Zeugen geheime Unterredungen über mehrere Angelegenheiten und Verträge gepflogen habe, die, wie man vermutete, den Kreuzzug und Italien betroffen hätten.[2])

---

1) Nr. 565 (5).

2) X, 158: venne a Vignone, e con papa Giovanni stette più d'otto di a segreto consiglio da lui al papa sanza altra persona, ragionando di più cose e trattati, che non si potè sapere. Dissesi sopra il pasaggio per lui ordinato oltremare et altre mene d'Italia.

Hiemit ist dann eine zweite Notiz Villanis zum Jahre 1331 zu vergleichen, nach welcher der König zu Weihnachten in Paris einen Reichstag gehalten und einen Kreuzzug angekündigt habe, für welchen er dann vom Papste unter anderm für seinen Sohn den Königstitel von Arles und Vienne und für seinen Bruder Karl die Signorie über Italien verlangt habe.[1]) Nun sagt der mit Johann von Böhmen geschlossene Vertrag von Piumaccio: der König von Frankreich solle gefragt werden, ob er auf dem mit ihm über die Lombardei abgeschlossenen Vertrage verharren wolle. Es war demnach in diesem päpstlich-französischem Vertrage dem französischen Hause eine Macht über die Lombardei zugesprochen worden, wie sie jetzt dem Könige von Böhmen zugestanden wird. Da wird dann die nach Villani von Philipp gestellte Forderung, seinem Bruder Karl die Signorie von Italien und seinem Sohne den Titel eines Königs von Arelat zu übertrageu, sich auf jenen Vertrag zurückbeziehen. und es wird die Zeit, in welcher dieser abgeschlossen wird, der Juli des Jahres 1330 sein, als in welchem nach Villani acht Tage lang geheime Unterredungen zwischen Philipp und dem Papste über Verträge, die den Krenzzug und Italien betrafen, stattgefunden haben sollen.

Ich habe in einer früheren Abhandlung[2]) nachzuweisen versucht, dass eine dem Papste Johann zugeschriebene Bulle, durch welche Italien vom deutschen Reiche getrennt und Frankreich durch genaue Grenzen von Deutschland geschieden werden sollte, in die Zeit gehöre, in welche der eben besprochene Vertrag fällt. Ich glaubte aber nur die eigentliche Sentenz der Bulle als echt annehmen zu sollen, während ich die ganze Einleitung zu der Sentenz, wie sie Höfler aus einer Florentiner Handschrift veröffentlichte, als unecht nachzuweisen suchte. Die Unechtheit dieses einleitenden Teiles ist erwiesen, wenn sich zeigen lässt, dass die Sentenz aus der Zeit vor dem Jahre 1331 herrührt, während der einleitende Teil ein Aktenstück aus der Kanzlei Roberts von Neapel voraussetzt, das mit aller Sicherheit in das Jahr 1334 gehört.[3]) Ich habe gegenüber

1) X, 194: e domandava titolo del reame d'Arli e di Vienna per lo figliuolo (Johann); e che d'Italia volea la signoria per messer Carlotto suo fratello. Perchè il papa nè i suoi cardinali la maggiore parte non gli vollono accettare.

2) Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reiches i. d. J. 1330—1334. Abh. d. k. Ak. III. Cl. Bd. XV, II.

3) Bei Müller a. a. O. I, 393.

der Annahme Müllers, welche die Sentenz der Bulle mit der Einleitung in das Jahr 1334 setzt, auf eine bis dahin unbekannte Schrift unter den Handschriften der hiesigen Bibliothek [1]), auf ein Gutachten der Minoriten an Ludwigs Hofe vom Jahre 1331 hingewiesen, welches die Sentenz der Bulle kennt. Nun sucht Scheffer-Boichorst in einer jüngst erschienenen Besprechung der Frage die spätere Abfassung der Bulle und die Echtheit derselben in dem ganzen Umfang des Höflerschen Textes der Minoritenschrift gegenüber dadurch festzuhalten, dass er annimmt, die Minoriten, die schon vor dem Oktober 1331 von der Existenz der betreffenden Bulle gehört hatten, seien getäuscht worden. Man werde mit Rücksicht auf ihre Aeusserung nur sagen können, „dass hier auch einmal ein grosses Ereignis seinen Schatten vorausgeworfen habe“.[2]) Allein das ist doch in hohem Grade unwahrscheinlich. Zunächst darf man aus dem Audivimus, anf welches die Minoriten ihre Kunde von der Bulle zurückführen, noch nicht schliessen, dass sie dieselbe nicht selbst gesehen haben. Auch Ludwig lässt die ersten Prozesse des Papstes, die er nachweisbar ihrem Wortlaute nach kennt, nur durch das Gerücht (dicitur) ihm bekannt sein. Wie dort das Ut dicitur, so soll hier das Audivimus eine Art vornehmer Geringschätzung ausdrücken, soll den Schein erwecken, als habe man es nicht der Mühe wert erachtet, jenes an sich wertlose Aktenstück selbst zu bekommen, sich um dasselbe irgend zu bemühen. Denn dass die Minoriten die Bulle ihrem Texte nach kennen, scheint mir doch schon daraus zu folgen, dass sie nicht im allgemeinen und in summarischer Weise nur von ihrem Inhalte sprechen, sondern dass sie speziell 4 Punkte aus derselben anführen. Die Stelle lautet nämlich: — unde et audivimus, quod quendam fecit libellum, quem decretalem appellat, in quo asserit, se provinciam Italie ab imperio et regno Alemanie separasse, et quod potest imperatorem deponere et alium subrogare, ac imperium de gente in gentem transferre, et quod vacante imperio Romanorum debet administrare imperium, quantum ad omnia iura et iurisdictiones imperii temporales. Es ist doch nicht wohl wahrscheinlich, dass nicht bloss das „grosse Ereignis“ selbst, sondern auch

1) Beitr. u. Erört. a. a. O. Beil. Nr. 30.

2) Mitteil. des Instit. f. österr. Geschichtsforschung Bd. VI. Hft. 1 S. 68 ff.

die Gründe, mit denen es gerechtfertigt wird, „ihren Schatten vorausgeworfen“ haben sollen. Ja nicht bloss die Gründe, sondern selbst die Worte des vermeintlich späteren Aktenstückes müssten in diesem Falle ihren Schatten vorausgeworfen haben, da die Minoriten den thatsächlichen Entscheid der Bulle in dieselben Worte fassen, die sie in der Bulle haben. Die Bulle sagt nämlich: provinciam Italiam ab eodem imperio et regno Alemannie totaliter eximentes ipsam — separamus, und fast mit denselben Worten berichten über ihren Inhalt die Minoriten: provinciam Italie ab imperio et regno Alemannie separasse. Ein Zufall ist diese Uebereinstimmung im Ausdruck wohl nicht. Denn mögen auch sonst die Verbindungen provincia Italiae und imperium et regnum Alemanniae öfters vorkommen, so brauchen doch die Minoriten in ihrem Gutachten diese Verbindungen nur hier, wo sie die Sentenz der Bulle wiedergeben wollen. Von Italien reden sie sonst noch dreimal, aber ohne das Beiwort provincia, und in den acht bis neun Fällen, wo sie vom Reiche sprechen, lautet der Ausdruck nicht imperium et regnum Alemanniae, sondern imperium Romanum (Romanorum). Auch die Worte, mit welchen sie auf die Bulle überleiten, scheinen mir an Worte in dem Texte der Bulle, welcher die Sentenz derselben enthält, zu erinnern. Denn wenn es da heisst: Nos ad quem spirituali prerogativa pertinet ex preeminentia potestatis evellere atque destruere, plantare et edificare, dividere et unire etc., so wird von den Minoriten darauf hingewiesen, dass die Bulle geflossen sei aus einer Ansicht des Papstes, quod imperium potest dividere, diminuere et augere.

Was nun die dreifache Begründung betrifft, welche den Minoriten zufolge in der Bulle vorkommen soll, so findet sich dieselbe allerdings in dem von Höfler veröffentlichten Text der Bulle nicht. Allein wenn, wie ich eben gezeigt habe, die Art, wie die Minoriten der Bulle gedenken, auf eine Bekanntschaft mit dem Texte derselben schliessen lässt, dann ist das Fehlen der von ihnen aus der Bulle mitgeteilten Rechtfertigungsgründe im Höfler'schen Text nur ein Beweis für die Unechtheit desselben, und vermehrt die Instanzen, die ich ausserdem noch für die Unechtheit angeführt habe. Wenn nun Scheffer-Boichorst gegen die Datierung der Bulle zum Jahre 1330 auch darauf Gewicht legt, dass päpstliche Erlasse aus den Jahren, welche der von mir für die Bulle

angenommenen Zeit nachfolgen, noch von Reichsämtern in Italien sprächen, woraus folge, dass Johann im Jahre 1330 Italien nicht könne vom Reiche getrennt haben, so beruht dieser Einwand doch auf einer nicht richtigen Auffassung der Worte der Bulle. Johann hat ja in dieser Bulle nicht das Kaisertum aufgehoben, er übt vielmehr selbst in derselben die kaiserliche auctoritas; denn das ist doch, wie wir aus der Bulle vom Jahre 1317 wissen, seine Anschauung, dass vacante imperio die kaiserliche Autorität bei ihm sei. Als Inhaber der Kaisergewalt nun nimmt er eine andere Organisation des Reiches vor: er teilt es in zwei Hälften, die eine ist forthin das Imperium et regnum Alemanniae, zu der Italien nicht mehr gehört. Ersteht je in Deutschland wieder ein vom Papst anerkannter Kaiser, so herrscht er über Deutschland und nur über dieses als Mandatar des primären Inhabers der Kaisergewalt, welcher der Papst ist. Die andere Hälfte des Imperium ist das bisherige Reichsgebiet in Italien, und dieses bleibt in gleicher Weise dem Imperium des Papstes unterstellt und steht in keinem Abhängigkeitsverhältnisse mehr zu dem Imperium et regnum Alemanniae.

In wie weit eine neuerdings von Dudik im päpstlichen Archiv aufgefundene Bulle Johanns vom 5. Sept. 1334, deren Scheffer-Boichorst gedenkt, an dieser Auffassung etwas ändert oder die Frage über die Echtheit und Datierung der Bulle mit der bei Höfler sich findenden Einleitung entscheiden hilft, das wird sich zeigen, wenn Dudik demnächst jene Bulle veröffentlicht haben wird. Aus den Notizen, welche ich der freundlichen Mitteilung Dudiks über die von ihm gefundene Bulle verdanke, scheint mir indes hervorzugehen, dass in ihr von einer Trennung Italiens vom deutschen Reiche nicht die Rede sei. Der Papst verbietet in derselben der steigenden Unordnung in der „provincia Lombardiae“ gegenüber, dass sich dort jemand ohne besondere päpstliche Erlaubnis selbst Recht verschaffe, Truppen halte u. s. w. Und er erlässt dieses Verbot „tam apostolica quam imperiali auctoritate“, da ihm bei der Vakanz des Reiches die Regierung desselben zukomme. Mir scheint eine Bulle vom Jahre 1330, welche die provincia Italiae vom dem Imperinm und regnnm Alemanniae trennt, gar wohl vereinbar mit einer Bnlle vom 5. Sept. 1334, in welcher der Papst kraft apostolischer und kaiserlicher Autorität Befehle oder Verbote in betreff der provincia Lombardiae erteilt.

Dass nun aber auch die bestrittene Bulle besser zu der Lage der Dinge im Jahre 1330 als zu der im Jahre 1334 passe, dürfte aus Erwägung der folgenden Umstände hervorgehen. Erstlich waren die Verhältnisse der Kurie dem französischen Könige gegenüber im Jahre 1330 ganz andere als im Jahre 1334. Die Trennungsbulle ist ja offenbar zu gunsten Frankreichs erlassen, denn sie betrifft auch die Feststellung sicherer Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich. Nun sahen wir, dass Philipp VI. im Jahre 1330 nicht bloss für seinen Bruder die Signorie über Italien, sondern auch für seinen Sohn den Titel eines Königs von Arelat begehrte. Die Bulle wird also zu einer Zeit erlassen sein, da der Papst dem französischen Könige noch Zugeständnisse zu machen gerne bereit war. Nun war es eines der grössten Anliegen des Papstes im Jahre 1330, dass die abendländischen Fürsten unter Führung Frankreichs einen Kreuzzug nach Syrien unternehmen möchten. Hiefür aber stellte Philipp Gegenforderungen, die nach und nach immer grösser wurden und zuletzt die Grenze überschritten, bis zu welcher der Papst zu gehen willens war. Philipp hatte sich dem Papste gegenüber zu dem Kreuzzuge verpflichtet, und hatte dies sehr wahrscheinlich gethan, als er im Juli 1330 zu dem Papste nach Avignon gekommen war. Als es nun aber an die Ausführung des Zuges gehen sollte, verlangte Philipp nicht bloss die erwähnten Zugeständnisse für seinen Sohn und Bruder, sondern auch die Verfügung über den päpstlichen Schatz, einen allgemeinen Zehnten von der ganzen abendländischen Christenheit auf sechs Jahre und zudem das Recht, in Frankreich alle Kirchenämter zu besetzen. Der Papst wies diese Forderungen zurück. Seitdem, so berichtet Villani[1]), dem sich Raynald anschliesst, sei eine Entfremdung zwischen dem Papste und Philipp eingetreten. Der König legte zwar für den Kreuzzug den grössten Eifer an den Tag, er verpflichtete sich im Jahre 1333 durch einen Eid, den Zug in drei Jahren auszuführen, und der Papst forderte in demselben Jahre unter grossen Versprechungen die gesamte Christenheit zu dieser Unternehmung auf[2]); allein in der That war der Eifer Philipps, wie sich bald zeigte, erkaltet, wie er denn auch sein Gelübde niemals gelöst hat.

1) X, 194.
2) Rayn. a. a. 1333 Nr. 7—9.

Ein anderer Umstand kam hinzu, die Spannung zwischen dem Papst und Philipp zu verstärken. Der Papst hatte die Lehrmeinung aufgestellt, oder schien sie wenigstens zu begünstigen, dass die Seelen der entschlafenen Heiligen vor dem jüngsten Gericht nicht zum vollen Anschauen Gottes gelangten. Diese Meinung, durch päpstliches Ansehen gestützt, rief überall die grösste Aufregung hervor; denn die Anrufung der Heiligen um Intercession schien dadurch nutzlos geworden. Die Doktoren von Paris verwarfen die Lehre als ketzerisch, und Philipp, ebenso auch Robert von Neapel traten auf die Seite der theologischeu Gegner jener Lehre.[1]) Noch am 10. März 1334 verteidigt sich der Papst der Königin Johanna gegenüber[2]), dass er die Gründe für jene Meinung zusammen mit denen für die entgegengesetzte Lehre den Kardinälen und anderen Prälaten und Doktoren der Theologie nur habe vortragen lassen, um ihre Meinung darüber zu erfahren, und dann erst einen Entscheid zu treffen. Aber es gelang Johann nicht, den Verdacht der Ketzerei zu zerstreuen; man glaubte hinreichende Beweise dafür zu haben, dass er ein Freund jener Lehre sei.

Man könnte nun meinen, dass gerade die Notlage, in die sich Johann durch den von seinen Feinden überall geschürten Verdacht versetzt sah, ihn zum Sklaven der Wünsche Frankreichs gemacht hätte, wie dies auch Villani annimmt[3]); allein ich finde doch, dass der Papst gerade in dieser Zeit, in welche die Bulle nach Müllers Annahme fallen soll, im August 1334, den Wünschen Frankreichs gegenüber, welche Italien und das Arelat betreffen, eine sehr zurückhaltende Stellung eingenommen hat. Philipp lässt nämlich mit Johann von Böhmen im Juni 1334 zu Avignon wegen des Vertrags von Piumaccio unterhandeln[4]), in welchem dem König von Böhmen die Herrschaft über die Lombardei zugestanden war. Dieselben Gesandten unterhandelten aber auch wegen der Versöhnung Ludwigs mit der Kirche und dessen freiwilliger Thronentsagung, wegen der Erhebung Heinrichs von Niederbaiern auf den dentschen Thron und

1) Fleury, Histoire ecclesiastique Par. 1751 T. XIX p. 515 sq.

2) Rayn. a. a. 1334 Nr. 27 Brief v. 12. März 1334.

3) X, 226: E per questa cagione il re di Francia prese grande audacia sopra papa Giovanni e non lo richiedea di quella gracia o cosa ch'egli domandasse, ch'egli osasse disdire.

4) S. m. Beitr. u. Erörter. Bd. XV, Abt. II, S. 52 ff.

wegen der Abtretung des Arelat an Frankreich. Nun waren die beiden letzten Punkte abhängig von dem Rücktritt Ludwigs und dieser wieder von einer Aussöhnung zwischen dem Papst und Ludwig, für welche eben Böhmen und Frankreich beim Papste warben. Aber gerade für den Rücktritt Lndwigs, ohne welchen die arelatensische Frage in der Luft schwebte, forderte der Papst am 27. Jnni Garantieen, die im August von seiten Ludwigs bereits abgelehnt waren. Wie hätte da der Papst in demselben Monat mit Italien und dem Arelat gegen Böhmen und Frankreich so freigebig sein sollen, da er in der Zurückhaltung des Entscheids über diese Länder das Mittel besass, Böhmen und Frankreich anzuspornen, ihre Bemühungen für einen unbedingten Rücktritt des gehassten Ludwig einzusetzen?

Wenn wir darum aus den angeführten Gründen für die Bulle Johanns, welche Italien und das Arelat vom Reiche trennt, die zweite Hälfte des Jahres 1330 als die allein wahrscheinliche Zeit annehmen müssen, so dürfte diese Annahme auch noch durch die Erwägung unterstützt werden, dass in jener Zeit Papst Johann auf einen Höhepunkt seiner Macht gelangt war, welcher für sich schon diesen Akt des höchsten Selbstgefühls oder Uebermuts, wie man einen solchen Eingriff in die Rechte des Reiches wohl nennen darf, erklärlich macht. Kaiser Ludwig hatte in Italien fast alle seine Macht wieder verloren, die Markgrafen von Este in Ferrara, die Visconti in Mailand hatten sich mit Johaun versöhnt, die Römer waren zum Gehorsam zurückgekehrt, der Gegenpapst hatte in Avignon mit einem Stricke um den Hals fussfällig um Gnade gebeten. Ganz Italien schien dem Papste unterthan. Hat doch Johann aus dem Vollgefühl seiner wiedererlangten Macht heraus in jenen Zeiten einen Akt von ähnlicher Anmassung dem Reiche gegenüber vollzogen, wie sie in der Bulle bezüglich Italiens sich darstellt, indem er am 13. März 1331 den Herzogen von Stettin ihr Land als päpstliches Lehen auftrug, ohne dabei des Reiches auch nur zu gedenken.[1]) So viel hier zur Rechtfertigung der Zeit, in welche ich die vielbesprochene Bulle setzen zu müssen glaubte.

Wie kam es nun aber, dass der Papst sobald schon nach jenem Vertrage, welchen er wegen Italiens mit Frankreich geschlossen hatte, Frank-

1) Rayn. 1331 Nr. 24.

reich fallen liess und in dem Vertrage von Piumaccio im April 1331 die Herrschaft Johanns von Böhmen über Reichsitalien anerkannte? Es war einerseits die Erkenntnis, dass der Plan, Philipp von Frankreich zum deutschen König zu machen, dem Widerstande der Mehrzahl der Kurfürsten gegenüber nicht durchführbar sei, anderseits der rasche Erfolg, welchen Johann von Böhmen in Reichsitalien gewonnen hatte und die Hoffnung, welche eben dieser König bot, dass durch ihn für die italienischen Reichsgebiete eine vom Reiche unabhängige Stellung erlangt werden könne. Denn im Vertrage von Piumaccio, welcher dem Könige von Böhmen die Herrschaft über die Lombardei und Tuscien überlässt und denselben verpflichtet, für die vom Papste beanspruchten Gebiete von Parma, Reggio und Modena den Lehenseid zu schwören, verpflichtet sich auch der König, Ludwig nie als König oder Kaiser anzuerkennen, so lange er ausser der Gnade der Kirche stehe, und ihm niemals den Lehenseid schwören zu wollen. Bemerkenswert ist, dass der König und seine Nachfolger mit jenen drei Städtegebieten belehnt werden, und dass auch die Söhne des Königs, wie er selbst, die der Kirche in betreff der Lombardei gemachten Versprechungen eidlich zu bekräftigen haben. Ich habe bereits früher zu zeigen versucht[1]), dass Johann von Böhmen in derselben Zeit, da er im Bunde mit dem Papste die Herrschaft in Italien erstrebte, auch die Absicht hatte, die deutsche Krone zu gewinnen. Da wird denn wohl in dem Schwure, den seine Söhne für Italien mit zu leisten haben, und in dem Umstande, dass Johann seinen Sohn Karl nach Italien kommen liess und ihm den grössten Teil seiner Macht daselbst übergab, eine Andeutung liegen, dass es von seiten des Böhmenkönigs auf ein von Deutschland unabhängiges Reich unter Karl abgesehen war, während er selbst die Herrschaft über Deutschland anstrebte. Hiefür des Papstes Beistand zu gewinnen, wird denn nun auch der Zweck der Reise gewesen sein, welche Johann im November 1332 nach Avignon machte. Dass diese Reise für die Wünsche des Böhmenkönigs erfolgreich gewesen sei, berichtet dessen vertrauter Unterhändler dem Freunde des Königs, dem Abte von Königssal. Zögernd, aber dann doch nachgebend, hat der Papst sich von dem ehrgeizigen, an poli-

1) Beitr. und Erört. a. a. O. S. 20 ff.

tischen Plänen fruchtbaren Abenteuerer König Johann zu einer Verbindung bestimmen lassen, die für seine Bestrebungen in Italien und Deutschland verhängnisvoll wurde. Denn die päpstlich-böhmischen Verträge von Piumaccio und Avignon waren ohne Wissen des Königs von Frankreich zustande gekommen, und als nun der Papst, welchen König Johann glauben gemacht hatte, er handle im Einverständnis mit Philipp, diesen von dem Inhalte derselben in Kenntnis setzte, rief er damit bei dem französischen Könige eine solche Aufregung und Erbitterung hervor, dass der Papst, vor den Folgen bange, sie wieder fallen lassen wollte.[1]) Denn jener ältere mit Frankreich geschlossene Vertrag vom Jahre 1330 war ja durch dieselben aufgehoben worden. Aber der Gewandtheit des Böhmenkönigs gelang es, Philipp für sich zu gewinnen. Johann trat im geheimen auf Ludwigs Seite zurück, und Ludwig mit Johann spielten nun jene Karte vom Rücktritte Ludwigs zu gunsten Heinrichs von Niederbaiern aus, durch welche der König von Frankreich zum Verzicht auf Italien und der Papst zur Absolution Ludwigs gebracht werden sollte. Aber an dem Misstrauen des Papstes, wie wir bereits andeuteten, und zugleich an der Erkenntnis, dass er zu seinem Unglück sich mit Böhmen wegen Italiens eingelassen habe, scheiterte jener Versuch. In kurzer Zeit war die böhmische Herrschaft allen Parteien in Italien ein Gegenstand des Hasses geworden, der stark genug war, diejenigen, welche bisher gegeneinander Krieg geführt hatten, zum gemeinsamen Kampfe gegen den fremden König zu vereinen. Der Hass gegen den König wendete sich aber auch gegen dessen Verbündeten, den Papst. Auch Robert, der durch die Begünstigung Böhmens von seiten des Papstes um seine Macht und um seine Hoffnungen in Reichsitalien gekommen war, war des Papstes Gegner geworden. Am 19. Juli 1333 hatte sich der Böhmenkönig genötigt gesehen, einen Waffenstillstand mit der italienischen Liga zu schliessen, der nur der Anfang des Endes seiner Herrschaft in Italien war. Im darauffolgenden Oktober hat er dann Italien verlassen und nun jenen Plan zu verwirklichen versucht, welcher ihm den Verzicht Frankreichs auf Italien und dessen Hilfe zur Wiedergewinnung dieses

---

1) Vgl. z. diesem und dem Folgenden meine erwähnte Abh.: Beitr. u. Erörter. etc., in der ich den Zusammenhang dieser Dinge nachzuweisen versuchte.

Landes verschaffen sollte. Aber mit jenem Plane wurde auch die Hoffnung auf Frankreichs Beistand zu nichte, und im Verlaufe des Jahres 1334 erlagen die Reste der böhmischen Herrschaft vollends der italienischen Liga.[1]) Das Unglück traf auch Johanns Verbündeten, den Papst. Im Einverständnisse mit den Markgrafen von Ferrara empörte sich Bologna, der Stützpunkt der päpstlichen Streitkräfte und der Sitz des Legaten. Der Legat, der nun nirgends mehr in Italien für sich und die päpstliche Sache Hilfe sah, überliess Italien den so lange Jahre bekämpften Gegnern und flüchtete nach Avignon. Die ganze Romagna warf die Herrschaft des Papstes ab, und auch in den übrigen päpstlichen Territorien war alles in Verwirrung. Das war das Ende von Johanns italienischer Politik. Nicht minder unglücklich war es ihm in Deutschland ergangen; seine verschiedenen Versuche, an Ludwigs Statt einen andern König zu erheben, waren gescheitert. Ludwig stand im Jahre 1334 fester als je; den Papst selbst aber bedrohte ein von Ludwig im Bunde mit dem Kardinal Napoleon Ursini in Aussicht genommenes Konzil und die Absetzung, als ihn, den fast 90jährigen, am 4. Dezember 1334 der Tod hinwegnahm.

Blicken wir zum Schlusse noch einmal auf Johanns Beziehungen zu Italien und Deutschland zurück, so ergibt sich aus den vorstehenden Erörterungen auch für uns, was von Müller und Riezler ausgesprochen worden ist, dass es Italien war, welches über das Verhältnis der deutschen Gegenkönige zum Papste, oder wie ich lieber sagen möchte, des Papstes zu den Gegenkönigen, entschied. Aber dies doch in einem andern Sinne als bei den genannten Schriftstellern. Nicht aus dem beherrschenden Einflusse Neapels oder Frankreichs sind Johanns Massnahmen in Italien zu erklären, nicht als ein Werkzeug der ehrgeizigen Bestrebungen jener Mächte darf man ihn ansehen; seine Politik ist vielmehr eine durchaus selbständige und hat die eigene Herrschaft über Italien zum Ziele. Neapel und Frankreich werden aufgeboten, dieses Ziel mit herbeiführen zu helfen, aber nur eine beschränkte Gewalt, die weit unter ihren eigenen Wünschen blieb, war ihnen, gleich den andern Parteien, innerhalb des

1) Vgl. zu diesen Ereignissen Vill. XI. 5 sqq.

erstrebten päpstlichen Machtkreises zugedacht. Der von früheren Päpsten vertretene Gedanke, die Universalherrschaft des Papsttums auf ein vom Papste beherrschtes Italien zu gründen, lebte in Johann wieder auf. Er gedachte dies durch einen Frieden zu erreichen, der nicht auf der Unterdrückung einzelner Parteien, sondern auf der Einschränkung der Macht aller, auf der Herstellung eines Gleichgewichtes der Kräfte beruhe. Eben die Herbeiführung eines solchen Friedens und die Sorge für die Erhaltung desselben sollte ihm das Mittel zur Herrschaft über Italien werden. Aber während frühere Päpste sich mit nationalen oder freiheitlichen Bestrebungen oder mit den Machtinteressen der Parteien verbündet hatten, um durch diese die Obergewalt zu gewinnen, so waren jetzt, und zwar zum Teil durch die Gunst der Päpste selbst, die Parteien so übermächtig geworden, dass eine Zurückführung ihrer Macht auf ein eingeschränkteres Mass unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete. Denn zu allen Zeiten ist es leichter gewesen, die Kräfte zu entbinden als die entarteten zu fesseln. Gerade diejenige Partei, welche einer päpstlichen Herrschaft den entschlossensten Widerstand entgegensetzte, die ghibellinische, lehnte an das deutsche Reich sich an. So schien Friede und Herrschaft nur durch Unterbindung des deutschen Einflusses erreicht werden zu können, und für diese Absicht bot die Doppelwahl in Deutschland die erwünschte Handhabe. Sie gab Veranlassung der deutsch-kaiserlichen Gewalt eine päpstlich-kaiserliche unterzuschieben und durch abwechselnde Begünstigung der beiden Prätendenten den Streit, der Deutschland lähmte, zu verlängern. Nur dieser Gesichtspunkt war es auch, der den Papst von der Anerkennung des einen oder andern der beiden Bewerber zurückhielt. Dass die Könige selbst dem Papste einen Vorwand für seine Zurückhaltung geboten, indem sie die Vorlegung der Wahldekrete unterlassen oder verweigert hätten, ist unrichtig. Sie haben dieselben in Avignon vorlegen und wiederholt um Anerkennung bitten lassen. Als dem Papste der Versuch misslungen war, das Bedürfnis Ludwigs und Friedrichs nach päpstlicher Anerkennung für eine Bundesgenossenschaft auszunützen, die nur ihm selbst gedient hätte, als der Sieg Ludwigs in Deutschland die kräftige Geltendmachung der Rechte des Reiches über Italien wieder ermöglichte, da sollte der Ehrgeiz Frankreichs zur Schwächung Deutschlands verwendet werden, und zugleich, wie

schon früher, dazu dienen, die Parteibestrebungen in Italien einzuschränken. Eine Zeit lang freilich schienen die Hoffnungen Johanns für immer vereitelt, ja er selbst in seiner päpstlichen Stellung bedroht, als Ludwig für sich Italien und die kaiserliche Krone gewann und einen Mönch aus dem einflussreichen Minoritenorden sich mit der päpstlichen schmücken liess; aber dem raschen Zusammenbruch der Macht Ludwigs und seines Papstes in Italien folgte ein um so höherer Aufschwung der päpstlichen Hoffnungen, und in der Zeit, da nach Ludwigs Abzug die meisten bisher feindlichen Städte die päpstliche Gnade wieder suchten, erfolgte jene Bulle, welche Italien von Deutschland für immer trennen sollte, es folgten ferner jene Verträge, zuerst mit dem Könige von Frankreich, dann mit dem an seine Stelle getretenen Könige von Böhmen, welche in den Reichsgebieten Italiens ein Gegengewicht gegen Robert von Neapel schaffen und dem Papste selbst die Oberherrschaft in diesen Gebieten sichern sollten. Aber der Hass der Italiener gegen die Fremdherrschaft und der gekränkte Ehrgeiz Roberts waren stärker als der Hass ihrer Parteien gegen einander. Der Papst hatte die Parteien Italiens einzuschränken gedacht mit Hilfe der Fremden, und sah erst die Macht seiner fremden Bundesgenossen, dann seine eigene nun völlig aus dem Lande seiner langjährigen Bestrebungen und Hoffnungen verdrängt. An der Reaktion des nationalen Sinnes scheiterte seine italienische Politik und nicht minder auch seine deutsche, welche Deutschlands Kraft unter einem französischen Könige für Italien unschädlich zu machen gedachte. Und neben dem nationalen Faktor war im Verlauf dieser Kämpfe noch ein anderer bedeutungsvoll hervorgetreten. Die absolute Herrschaft des Papstes in religiösen Dingen hatte, als sie Lieblingsmeinungen religiöser Kreise verletzte, eine Bewegung hervorgerufen, welche die kirchliche Autorität Johanns selbst erschütterte und vornehmlich in Deutschland in einen Bund mit den nationalen Bestrebungen trat. Er war das Vorspiel eines Bundes, gegen den die römische Hierarchie zwei Jahrhunderte später einen grossen Teil ihrer Herrschaft über die abendländische Christenheit einbüsste.

Register

zu den in Band XV—XVII der Abhandlungen veröffentlichten Auszügen vatikanischer Urkunden von 1316—1334.

Da die Arbeit des Hrn. Bischofs Dr. Reinkens ihren Wert für die Forschung behalten dürfte, auch wenn ein Teil der ausgezogenen Urkunden in Bälde durch die historische Kommission dem vollen Wortlaute nach veröffentlicht sein wird, so wird ein eingehenderes Register zu den Auszügen für die leichtere Benützung, wie ich hoffe, erwünscht sein. Ich bemerke, dass die Zahlen, welche den Namen beigesetzt sind, die Nummern der Auszüge angeben, von denen Nr. 1 — 199 im XVI. Bande Abt. II, Nr. 200—648 im XVII. Bande Abt. I der Abhandlungen der III. Klasse der k. Akademie stehen. Von 27 Nummern ist in dem letztgenannten Bande nur kurz der Inhalt angegeben, die Auszüge selbst finden sich im XV. Bande Abt. II als Beilagen zu meiner Abhandlung: Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reiches etc. Das Register setzt für diese 27 Stücke die Nummer, die sie im XV. Bande einnehmen, in Klammern bei. Wo in den Auszügen ein Beiname dem Personennamen zur Unterscheidung beigefügt ist, ist regelmässig der Beiname, bei den Bischöfen das Bistum in das Register eingetragen; doch habe ich viele Namen noch einmal auch nach dem Personennamen eingereiht. Ich trage hier noch einige Berichtigungen zu den Auszügen nach:

Bd. XV. S. 71 Z. 13 v. u. l. P. Galvanus.
Bd. XVI. S. 199 Z. 7 v. u. (Nr. 36) st. Wunsch l. Verdacht.
S. 213 Z. 19 v. o. (Nr. 52) st. dem l. den.

Bd. XVII. S. 193 Z. 8 v. o. (Nr. 271) ist die Lesung „Minoriten" unrichtig. Hr. Dr. Mühling in Berlin, welcher eine Abschrift der Urkunde besitzt, hatte die Güte mir die Textstelle mit der richtigen Lesung mitzuteilen: assertioni autem illorum reconciliatorum in abscondito, ut eorum malitia possit occultari, non est fides faciliter adhibenda, fratres quidem unius (Friedrichs) ad hoc dicuntur sedule laborasse, ad quod pervenire, ut existimamus, minime potuerunt. Darnach ist dann auch die betreffende Stelle meiner Abhandlung: Die Verträge etc. Bd. XVII. Abt. I, S. 135 (33) zu berichtigen. Ebenso verdanke ich Hrn. Dr. Mühling die Notiz, dass der bei

Dudik, It. Rom. II, S. 100 Nr. 139 verzeichnete Brief derselbe sei mit dem bei Rayn. a. a. 1326 Nr. 7 angeführten, und dass es statt responsum, wie Raynald hat, dem Original zufolge heissen müsse responsurum, wonach das in meiner erwähnten Abhandlung S. 136 Gesagte zu berichtigen ist.

S. 257 Z. 13 v. u. (Nr. 431) lies: Jakob de Columpna.
S. 279, Nr. 495 jetzt vollständig Cod. dipl. della città d'Orvieto Fir. 1884. S. 464 sq.
S. 286 Z. 16 v. o. (Nr. 510) st. Cambridge l. Canterbury.
S. 293 Z. 1 v. o. st. 253 l. 523.
S. 337 Z. 5 v. o. l. Tricastinum.

---

[1] Es sind hier meist nur solche Erlasse angegeben, welche allgemeinere Verhältnisse oder wichtigere Momente der päpstlichen Politik betreffen.

Berichtigung:

S. 45 (543) Z. 16 v. o. st. Anjou l. Capet.

Die Bairische Politik

im Beginne der Reformationszeit

1519—1524.

Eine Untersuchung

von

August von Druffel.

Die Bairische Geschichte während der Reformationszeit war bisher nur in sehr bescheidenem Umfange Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung. Wie vor fast 40 Jahren Ranke, so sind auch noch jetzt allgemeinere Geschichtswerke darauf angewiesen, für den grössten Theil der Reformationszeit die Bairischen Verhältnisse im Anschluss an die Arbeit des wackeren Archivars A. Stumpf zu schildern, welcher zu Beginn unseres Jahrhunderts in einem mässigen Bande die Ergebnisse seiner Studien niedergelegt hat. Dieselben erstreckten sich über die ganze Regierungszeit Wilhelms IV., also fast ein halbes Jahrhundert. Es ist daher leicht begreiflich, dass sie lückenhaft und auch vielfach fehlerhaft sind. Für diejenigen Jahre, welchen sich unsere Studie widmen soll, wurde dann ein etwas ausgiebigeres Material benutzt in dem Buche von V. A. Winter: Geschichte der Schicksale der evangelischen Lehre, in und durch Baiern bewirkt. Dasselbe erschien 1809 und ist von dem Verfasser, der katholischer geistlicher Rath, Stadtpfarrer und Professor zu Landshut war, der protestantischen Königin Karoline gewidmet. Winter nimmt in der Widmungsvorrede die Allerhöchste Aufmerksamkeit für seine Geschichte desshalb in Anspruch, „weil sie die Schicksale einer Lehre aufführt, zu der sich Allerhöchst Dieselbe Selbst bekennen und für deren Bekenntniss schon vor beiläufig dreihundert Jahren eine edle Baierin, die Freifrau Argula von Grumbach, geborene Freiin von Stauffen, die Verbannnng aus unserm Vaterlande, und viele andere Baiern Kerker und Tod duldeten.“ Indem Winter die Segnungen der toleranten Regierung des ersten Bairischen Königs preist, versucht er den Nachweis, dass auch schon im 16. Jahrhundert die Herzoge durch duldsame, christliche Gesinnung über ihre Umgebung hervorragten; er bemüht sich dann, durch die aus der

Lehre vom unfreien Willen befürchteten Folgen es zu erklären, wie die Regierung von der anfänglichen Milde abliess und zu schrofferen Massregeln griff. Ergrimmt über das „der protestantischen Königin zu Ehren geschriebene Werk des katholischen Pfarrers Winter" hat dann der Herausgeber der historisch-politischen Blätter, Edmund Jörg, die Archive in ausgedehnterem Masse durchforscht, um sein Buch „Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526" zu schreiben. Dieses erschien 1851. Die zahlreichen Beziehungen auf die damaligen Zeitereignisse lassen erkennen, wie es ihm darum zu thun war, mit der Schilderung der „Revolution" im 16. Jahrhundert ein Schreckbild hinzuzeichnen für die Gegenwart, welche er vor ähnlichen Bestrebungen warnen zu müssen glaubte. Jörg hat öfter leichten Sinnes gegen andere Schriftsteller den Vorwurf der „Fälschung" erhoben, wo ein anderes Auge höchstens einen entschuldbaren Irrthum entdecken würde; in anderen Fällen ist er selbst es, der die Unwahrheit vertritt, verblendet von allzu lebhafter Parteinahme. Indessen hat er durch erstmalige Benutzung von manchen Quellen unsere Kenntniss in vielen Richtungen ausgiebig gefördert; indem aber häufig seine eigenen subjektiven Ansichten mit dem, was seine Vorlagen enthielten, verknüpft wurden, war das Ergebniss, dass irrthümliche Ansichten als vermeintlich in den von Jörg benutzten Nachrichten begründet, auf Treue nnd Glauben von seinen Nachfolgern hingenommen wurden. Es dürfte daher am Platze sein, eine erneute Untersuchung der Quellen vorzunehmen.

Als die vormundschaftliche Regierung Herzog Wolfgangs von Baiern ihr Ende erreicht hatte, und der junge Herzog Wilhelm gemäss der Erbfolgeordnung seines Vaters Albrecht selbst die Herrschaft übernahm, begannen bald die unerquicklichsten Streitigkeiten, indem sein Bruder Ludwig Ansprüche auf Mitregierung erhob; ähnliche Forderungen des für den geistlichen Stand bestimmten dritten Bruders Ernst standen noch im Hintergrunde. Diese Misshelligkeiten in der Familie waren um so bedenklicher, als auch zwischen den Herzogen und den Landständen eine tiefgreifende Spannung obwaltete. Die Fürsten dachten wohl daran, gegen die Stände die Unterstützung Maximilians I. anzurufen, liessen sich aber

dann doch wieder durch die Erwägung abschrecken, dass die Habsburger die etwa gebotene Gelegenheit zur Einmischung nur zu eigennützigen Zwecken benutzen würden. Begierig ergriffen sie sonst des Kaisers Hülfe, um in bessere Verhältnisse durch reiche Heirath zu gelangen.[1]) Sogar der älteste der Brüder wäre bereit gewesen, um solchen Preis seinen Wohnsitz ausserhalb der Stammlande aufzuschlagen. Die Landstände dagegen forderten, dass die Herzoge sich nicht ohne ihre Zustimmung verheirathen sollten.[2]) Kaiser Maximilian hatte kaum bestimmte Nachricht erhalten, dass Jakob IV. von Schottland in der Schlacht bei Flodden das Leben eingebüsst habe,[3]) als er seine Schwester Kunigunde, die Mutter der Bairischen Herzoge, aufmerksam machte, dass die vierundzwanzigjährige Wittwe, die Schwester Heinrichs VIII., die beste Heirath in der ganzen Welt für den Herzog Wilhelm darbiete, sowohl was Schönheit als was baares Geld betreffe; ihr Vater habe ihr bei der ersten Heirath eine halbe Million Kronen, d. h. ebenso viel Golddukaten, mitgegeben. Wenn man Jemanden, der Latein verstehe, hersende, so werde er selbst die nöthige Anweisung geben. Der junge Herzog trug kein Bedenken, sofort der Aufforderung seines kaiserlichen Oheims nachzukommen.[4]) Am 22. November 1513 stellte er ein Beglaubigungsschreiben aus, welches Dietrich v. Reisach bei der Königin einführte. Der jungen Wittwe sollte erzählt werden, dass der Herzog eine aufrichtige, junge und schöne Persönlichkeit sei, mächtig gewaltig und reich, die, mit dem Kaiser und mit Königen verwandt, wohl in der Lage sei, gestützt auf diese vornehme Verwandtschaft, die Königin vor allen Misshelligkeiten zu beschützen. Das ursprünglich niedergeschriebene Anerbieten, ein grosses Heer zu Pferd und zu Fuss für die Vertheidigung der Königin beschaffen zu

---

1) Stumpf hat die Akten über die Heirathsprojekte in Händen gehabt; es sind die Bände des Hausarchivs Nr. 580, 582, 584, 586, welche sie enthalten. Herzog Ludwig hatte, wie ein Concept Weissenfelders zu einer Instruktion für Christof v. Reichenberg beweist, auch die Prinzessin Claude d'Orange ins Auge gefasst, welche 1515 des Heinrich von Nassau Gemahlin wurde. Nr. 584 f. 109.

2) Freiberg, Landstände S. 120.

3) Vgl. Brown Cal. 309.

4) In dem Schreiben Maximilians vom 17. Sept., A. S. Stumpf Baierns pol. Gesch. S. 19, ist kein Name genannt, HA. 584, 31, wohl aber in dem Lateinischen Concept eines Glaubbriefs für Reisach, ib. f. 38. Man hat wohl an eine Verwechslung mit der Gemahlin Heinrichs VIII. zu denken. Auffallend ist dieselbe immerhin sehr.

wollen, wurde wieder getilgt, weil es wohl allzu scharf mit den wirklichen Verhältnissen in Widerspruch stand. Der Herzog erklärte sich ausdrücklich bereit, in Schottland seinen Wohnsitz zu nehmen.

Am Schlusse der Instruktion wird erwähnt, dass die Königin gebeten werden sollte, falls sie zu der Heirath keine Neigung trage, den erfolgten Antrag geheim zu halten, damit der Herzog nicht verspottet werde. Wir wissen nicht, wie weit die Verhandlung überhaupt gedieh; ergötzlich ist, dass in der in der Bairischen Kanzlei entworfenen Instruktion nicht einmal der Name der Schottischen Königin richtig gegeben ist: sie wird Katharina, statt Margarethe genannt. Jedenfalls zog die königliche Wittwe es vor, im Jahre 1514 dem Earl von Angus die Hand zu reichen, von dem sie sich dann später wieder trennte.[1])

Die Bairischen Fürsten aber liessen nicht ab von erneuten Heirathsplänen, die der Kaiser fördern sollte. Vierzehn Tage nach dem Tode Ludwigs XII. von Frankreich schrieb der Sekretair Maximilians Nikolaus Ziegler, dass es lediglich den Zweck habe, dem Herzoge Wilhelm zum Besitze von dessen jugendlicher Wittwe Maria zn verhelfen, wenn der Kaiser sich den Anschein gebe, er wolle sie selbst heirathen; gleichzeitig aber wurden dem Herzog die Handschreiben wieder zugestellt, welche er für den Bischof von Brixen ausgefertigt hatte, damit dieser die Heirath betreibe; es hiess, der Bischof gehe nicht mehr nach England ab. Daraus musste man schliessen, dass jedenfalls die Sache noch in weitem Felde stand. Sie scheiterte bald völlig, die Wittwe hatte am 31. März 1515 eine geheime Heirath mit Charles Brandon, dem Herzog von Suffolk, unter Vorwissen der Könige Franz und Heinrich abgeschlossen, während Maximilian noch im April seinen Neffen Wilhelm, „den mächtigsten Fürsten in ganz Deutschland" dem Englischen Gesandten für die Heirath empfahl.[2]) Im Jahre 1518 schickte Max dann den Dietrich Spätt an den Bairischen Hof, um eine Heirath Wilhelms mit Eleonore, der

---

1) P. Friedmann Anne Boleyn I, 50.

2) Gattinara schreiht am 20. Febr. aus Paris an Margarethe: L'hon parle onvertement du mariagie du dnc de Suffolqne et de la reyne vesve, Le Glay II, 73; der Brief Zieglers ist vom 16. Febr.; HA. 584/38. Der Engländer Wingfield berichtet noch am 8. April, dass Max über die Verheirathung Herzog Wilhelms mit der Königin Wittwe gesprochen habe. Cal. Nr. 308. Max bezeichnete den Herzog als the mightiest prince of the empire; vgl. Anm. 1 S. 605. — Coignet François I, Paris 1885, S. 59 giht Näheres über Maria.

Schwester des nachmaligen Kaisers Karls V. vorzuschlagen. Zwar wolle Karl dieselbe dem ältesten Sohne des Königs von Portugal geben,[1]) dessen Vater selbst auch sich Hoffnung mache auf die Hand der Prinzessin, aber er, der Kaiser, wolle sie dem Herzog Wilhelm verschaffen. Daran knüpfte Max die Aufforderung, der Baiernfürst solle einen Zug nach Ybbs unternehmen, wo sich für einige Zeit, so lange der Ungarische Landtag dauere, eine kleine Streitmacht sammeln solle. Obgleich der Herzog diese etwas abenteuerliche Zumuthung ausweichend beantwortete, hielt er doch an der von Max eröffneten Aussicht fest, bis auch sie sich in Nichts auflöste. Max schrieb schliesslich, er habe sich in andere Versprechungen hinsichtlich der Leonore einlassen müssen, werde indessen sich bemühen, davon wieder los zu kommen.[2]) Im Oktober 1518 aber, wahrscheinlich um die Zeit, wo Max sich in dieser Weise äusserte, hatte Eleonore die Reise nach Portugal angetreten, um sich mit dem alten Könige von Portugal zu verheirathen.[3])

Bei Gelegenheit des letzten Vorschlages empfahl Maximilian dem Herzog Ludwig eine Heirath mit einer Tochter Gonsalvo's von Cordova; auch früher hatte sich des Kaisers Bemühung auf ihn erstreckt; im Jahre 1517 sandte er Dietrich v. Spätt und Andreas Dürr nach Baiern, um einen von seiner Tochter Margaretha angeregten Gedanken zu befürworten, nämlich eine Heirath Ludwigs mit der Wittwe Ferdinands II.

1) Schon zu Beginn des Jahres 1517 wird diese Praktik von Spinelli als aussichtsvoll hingestellt; Brewer 2767. 1517 Dec. 22 weiss der Venetianer Giustiniani zu London von dem Portugiesischen Doppelheirathsplane Karls von Spanien; Brown Stp. 996. Von den Bairischen Hoffnungen und Aussichten weiss Niemand etwas, so weit ich sehe.

2) Die Unzuverlässigkeit Maximilians, welcher mit Versprechungen nicht kargte, aber selten an die Erfüllung dachte, wird schlagend beleuchtet durch die naive Gleichgiltigkeit, mit der er eigenhändig dem Herzog Wilhelm (wohl um Ende 1518) schrieb: Ihm ist des Wilhelm Heirath mit Eleonore noch ganz erwünscht „aber in kurzverschiner zeit sein wir in ain ander zusagen aeinsteils kumen; aber wir wellen zwischen hinn und Ostern [1519?] allen fleis ankeren uns in solhem zu ledigen und darnach an verziehen E. L. antbort geben." Ced. zu einem fehlenden Briefe HA. 584/40. Die Erklärung des Max an Karl von Spanien, er befürworte die Heirath Leonore's mit dem Sohne des Königs von Portugal, in zweiter Linie mit Herzog Wilhelm s. Le Glay Négociations II, 130.

3) Bei Stumpf S. 20 ist ein seltsames Missverständniss untergelaufen. Aus den Worten, mit welchen Wilhelm dem Kaiser dankt, dass er ihn „vor dem kunige von Portugal und dessen son" begünstigen wolle, macht Stumpf: „vordem Königin von Portugal," so dass man vermuthen möchte, es handle sich um die Zeit, wo Leonore Wittwe war.



von Neapel. Die Dame war bereits ziemlich bei Jahren; 1496 war sie die Gemahlin ihres Neffen Ferdinand und in demselben Jahre noch Wittwe geworden. Es klang nicht sehr vertrauenerweckend, wenn Maximilian ausführte, die Königin sei etwa im Alter seiner Tochter Margaretha, geb. 1480, an ihrem ehrlichen Leben sei nicht zu zweifeln, ihr Gemahl sei vor zehn Jahren gestorben, während doch die doppelte Zeit seit seinem Tode verflossen war. Eigenhändige Aufzeichnungen Herzog Ludwigs zeigen auch, dass er Bedenken hegte und sich nach den näheren Verhältnissen erst erkundigen wollte, aber die glänzende Mitgift, 400,000 Kronen, scheint ihn bestimmt zu haben, den Vorschlag nicht von der Hand zu weisen. Maximilian aber wünschte die Angelegenheit schneller zu fördern und so gab er Namens des Herzogs Ludwig die Erklärung der Bereitwilligkeit ab, als der Gesandte Johanna's davon redete, dass Karl von Spanien den alten König von Portugal mit der Wittwe von Neapel verheirathen wolle, und bat den Herzog dann, ihn nicht Lügen zu strafen, sondern sich schleunigst zn entschliessen. Dieser ging wirklich auf des Kaisers Wunsch jetzt mit Eifer ein, bemühte sich um die Zustimmung Karls, schrieb an seine zukünftige Gemahlin, kaiserliche nnd herzogliche Räthe sollten nach Neapel abgehen, um die Ehepakten auszufertigen. Des Kaisers Gesandten sollten, anscheinend ohne Mitwissen des Herzogs, bewirken, dass Johanna dem künftigen Gemahl 200,000 Dukaten und ihre fahrende Habe für den Fall ihres Todes verschreibe, aber auch wenn dieses nicht gelinge, sollten des Herzogs Vertreter in üblicher Weise per verba de praesenti die Ehe vollziehen. So schrieb der Kaiser am 9. Januar 1518 an Ludwig,[1]) aber im Mai desselben Jahres theilte er Karl von Spanien mit, dass Ludwig von der Heirath mit Johanna unter keinen Umständen etwas wissen wolle, weil ihm einige Gegengründe dazwischen gekommen seien;[2]) am 22. August desselben Jahres starb Johanna; ihr Nachlass kam zum Theil ihrer Nichte, die einen Sforza geheirathet hatte, zu Gute, zum Theil dem Spanischen Könige.[3])

1) Ueber diese Neapolitanische Angelegenheit finden sich zahlreiche Schriftstücke im Hausarchiv, Heirathshandlungen Bd. X. Die Nachricht bei Häutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach S. 36 über die am 9. Jan. 1518 zu Wels erfolgte Verlobung muss auf einem Missverständnisse beruhen.

2) Le Glay II, 130.

3) Vgl. Brewer Cal. s. v.

Obgleich alle diese Verhandlungen kein handgreifliches Ergebuiss hatten, verdienen sie doch Erwähnung, weil aus ihnen hervorgeht, wie zu Maximilians Zeiten die Herzoge in der Anlehnung an den Kaiser ihr Heil suchten. Seine Vermittlung und Fürsprache riefen sie an, um ihrem jüngsten Bruder Ernst zu Pfründen zu verhelfen; freilich waren sie hierbei kaum erfolgreicher, als bei ihren Bemühungen in den Heirathsangelegenheiten: Magdeburg, Salzburg und Eichstädt blieben dem Wittelsbacher versagt und nur bei Passau war er glücklicher. Auch hier war des Kaisers Eintreten nicht entschiedener gewesen, als bei den Heirathsplänen: für Magdeburg hatte er einen Brandenburger, für Salzburg seinen Rath, den Augsburger Mathäus Lang, anstatt des Herzogs Ernst, begünstigt. Aber alle die schlimmen Erfahrungen, welche die Wittelsbacher mit dem Kaiser machten, bewirkten zwar eine innere Verstimmung, der sie in ihren vertrauten Briefen Ausdruck gaben,[1]) hielten sie aber doch nicht ab, fortwährend ihr Heil in engem Anschluss an den Kaiser zu suchen. Herzog Wilhelm wollte in desseu Dienst treten, und selbst als Max dieses ablehnte und dafür ihm empfahl, er möge lieber an den Hof seines Enkels, des Königs von Spanien, sich wenden,[2]) erlitt das äussere Verhältniss zum Kaiser keine Störung.

Im Jahre 1515 hatte Herzog Wilhelm den Kaiser nach Oesterreich begleitet[3]) und ebenso befand er sich 1517 in seiuem Gefolge iu den Niederlanden, nachdem er am 28. Januar dieses Jahres für die Zeit seiner Abwesenheit die Gesammtregierung seinem Bruder Ludwig übertragen hatte.

So blieb es bis zu Maximilians Tode. Für den Zeitpunkt, wo der kaiserliche Oheim nicht mehr unter den Lebenden weilen würde, hatten

1) Herzog Ludwig schreiht, 1515 April 21 Landshut, an H. Wilhelm: Weiter thuet E. L. in sollichem irem schreihen meldung, wie E. L auf ir und anstat unser hrneder H. Ernst werhung an Kai. M. gethan, sei E. L. von derselben Kai. M. solich antwurt worden, die sich E. L auf ir freuntlich hegeren nit versechen hiet. Mugen E. L. ah sollichem, auch andern, wol vorsten, mit was gemüts oder gnedigem willen S. M. gegen uns sei, darumb wir sein gegen ainer lantschaft zn beistand, ob Got wil, nit bedurfen. HA. Heirathshandlungen VI, 2, 7.

2) Max an Wilhelm 1515 Mai 3, Angsburg, Ogl. RA. Fürstens. XXIV, 243.

3) In der Schrift: „Wo und wie Römische Kuiserliche Maieslal und künig von Ungarn Polen und Beham zusamen kumen und zu Wien eingeritten sendt“ wird Herzog Wilhelm mit 160, Ludwig mit 80 Pferden aufgeführt. Universitätshihliothek Hist. 2973, 4°, Nr. 2. 1515 Juli 31 berichtet Wingfield, der Herzog Wilhelm von Baiern und Markgraf Kasimir von Brandenhurg würden für den Kaiser Truppen nach Italien führen.

die Bairischen Herzoge 1515 eine Verabredung[1]) getroffen, welche auf gemeinsame Wiedereroberung alles dessen abzielte, was dem Hause Baiern zukam und demselben entfremdet worden war. Es war bestimmt, dass das Eroberte beiden Herzogen gemeinsam gehören, der Vertrag über die Regierung, welchen die Herzoge 20. November 1514 geschlossen, in seiner Geltung bleiben solle. Die Spitze der Eroberungspläne war einestheils gegen die Pfalz, anderentheils gegen die Habsburger gerichtet; soweit sich ohne eingehende Kenntniss urtheilen lässt, scheint es sich dabei indessen weniger um wirkliche Pläne, als um theoretische Ansprüche gehandelt zu haben; jedenfalls unterblieb nach des Kaisers Tode jeder Schritt zur Ausführung jenes Gedankens, obgleich damals sowohl die Streitigkeiten der Brüder unter sich, als die mit der Landschaft beigelegt waren.[2])

Die Wahlumtriebe, welche der Erhebung Karls V. auf den Thron vorhergingen, beschäftigten vorzugsweise die Kurfürsten. Die Bairischen Herzoge blieben von ihnen fast unberührt. Im August 1517 vor seiner Abreise nach Spanien machte Karl von Spanien dem Grossvater Max Vorschläge, die verschiedenen Kurfürsten mit Geldgeschenken seiner Wahl geneigt zu machen; bei dieser Gelegenheit sprach er auch die Absicht aus, dem Kurfürsten von Sachsen, dem Herzog Wilhelm von Baiern und dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg den Orden des goldenen Vliesses zu verleihen.[3]) Einem Englischen Agenten erzählte im folgenden

---

1) Die Urkunde, deren Original sich in Nr. 938 des Hausarchivs befindet, ist bei Stumpf Baierns politische Geschichte Urk. Nr. I abgedruckt. Es ist zu bemerken, dass nur Herzog Ludwigs Siegel beigesetzt ist, wie denn die Urkunde nur als eine Ergänzung erscheint zu einer andern, auf welche „ain jeder seinen danmbring ende der gschrift getruckt“ hatte. Die vier Adligen, welche unterzeichneten, waren nicht alle in den Diensten Ludwigs, dessen Hofmeister Christof v. Laining und dessen Rath wahrscheinlich auch W. v. Raidenbuch [Rantenpucher] war; vgl. HA. Heirathsakten VI, 2, fol. 4, während H. v. Stauf mit Sicherheit als Hofmeister Herzog Wilhelms bezeichnet werden kann; Siegmund von Schwarzenstein war 1518 Vicedominus der beiden Herzoge in Straubing; RA. Fürstens. Nr. 313.

Auch die Historica relatio, Rockinger Aeltere Arbeiten S. 82, erwähnt den Vertrag der beiden Brüder; es wird genauerer Untersuchung bedürfen, um sicher urtheilen zu können.

2) Das gute Verhältniss der beiden Brüder kennzeichnet sich dadurch, dass mit einer Urkunde vom 28. Januar 1517 Herzog Wilhelm die gesammte Regierungsgewalt seinem Bruder Ludwig überträgt, da er selbst, dem Rufe des Kaisers folgend, ausser Landes ziehen werde. April 26 war er noch in Niederlanden. Vgl. im HA. Nr. 933, das Concept im RA. Fürstensachen 24/II, f. 291. Vgl. S. 603 oben.

3) Die Instruktion für Villinger wurde von Chmel in den Wiener Jahrbüchern der Literatur

Jahre ein Kleriker, Marathon genannt, welcher Sekretair des Kaisers Max war, dass der Baiernherzog als Anhänger Frankreichs gelte,[1]) weil von seinen beiden Schwestern die eine an den Pfälzischen Kurfürsten die andere an den Herzog Ulrich von Wirtemberg verheirathet sei, welche beide für Frankreich wirkten. Es bedarf kaum des Hinweises auf die auch sonst hervortretende Unzuverlässigkeit des Gewährsmanns, um diese Nachricht als wenig wahrscheinlich zu erkennen. Es kam dem kaiser-

1845, S. 192, ohne Datum veröffentlicht, Lanz Mon. Hsbsb. fügte dasselbe bei. Nachdem zuerst Anweisung hinsichtlich der Kurfürsten und anderer einflussreicher Personen ertheilt ist, heisst es dann weiter: Item que lesdicts conseillers avec ledit trésorier Villinger, ou aucuns d'entre eulx, communiqueront secretement avec le duc Frédérick de Saxe électeur, Guillame duc de Bavière et marquis Casimirus ou leurs principauls gouverneurs et privez serviteurs, et s'enquerront, s'ilz prendroient en gré leur promocion et élection à l'estat de chevalier de l'ordre. Et s'ilz trouvent qu'ilz seroient enclinz et le vouldroient accepter, en pourront avertir.

1) Vgl. Pauli in den Forschungen z. D. G. I, 419, und Brewer Calendar Nr. 4117. Der Auszug bei Brewer 4117 überspringt eine Zeile und dadurch gelangt Herzog Wilhelm von Baiern in dem Register zu dem Bürgerrecht von Bern, statt des Herzogs Ulrich von Wirtemberg. Den richtigen Text an dieser Stelle hat nur Pauli. Pauli gibt den 25. April, Brewer den 26. April als Datum, letzterer sagt: Franz I. „has given“ seine Schwester einem Brandenburger, Pauli hat: „gyveth“, was allein möglich, dass es bei der Absicht blieb! Man muss die Auszüge aus dem Briefe Knigth's über Maraton's Mittheilung bei Pauli und Brewer zusammen nehmen. Aus Brewer geht hervor, dass Pauli's Inhaltsangabe: „Im Allgemeinen stünden die Dinge günstiger etc.“ in dem Briefe keine Grundlage hat, dagegen ist in der Fortsetzung Paulis Mittheilung richtiger, vgl. auch die Aussage Maraton's in einem Briefe vom 6. April, Le Glay II, 412. Die in demselben Aktenstücke erwähnten Schwestern Wilhelms werden in Brewer's Register auch als dessen Töchter aufgeführt. Wenn Baumgarten in der Vorrede zu seinem 'Karl V.' sagt, dass eine von Dr. Bernays veranstaltete Vergleichung der Auszüge mit einer Zahl von Originalen ein für Brewer überraschend günstiges Ergebniss gehabt habe, so kann dabei ebenso der Zufall mitgespielt haben, wie bei der Berichtigung, die Brewer von Baumgarten S. 381 einmal unverdientermassen zu Theil wird. Brewer verlegt das Schreiben Tunstal's nicht in den December, sondern führt es ohne Datum am Schlusse des Jahres an. In Wirklichkeit gehört es wohl zum 29. Dec.; vgl. Heinrich VIII. Brief Nr. 1150. Falsch ist die Angabe Brewer's, der im Register von den in Nr. 804 erwähnten „dukes of Baver and Boger,“ den ersteren auf Herzog Wilhelm von Baiern deutet, den letzteren fortlässt. Unter dem ersteren wird der Herzog von Bari, Sforza, zu verstehen sein. Der im Gefolge des Kaisers befindliche Baiernherzog war der Pfalzgraf Friedrich, der Bruder des Kurfürsten; vgl. die Schrift: Wie .... Karl v. Hispanien geschifft nach England ....; bei Brewer S. 314 Nr. 870 ist dieser ebenso gemeint. (Sollte nicht der duke of Boger der Herzog von Bejar sein?) In dem vorhergehenden Bande der Calendars wird Herzog Wilhelm von Baiern im Register als the mightest prince of men in all the empire bezeichnet, während in Wirklichkeit in der Stelle Nr. 2310 dies von dem Wirtemberger Ulrich gesagt ist. Nr. 725 ist von einem König von Baiern die Rede — so hat Brewer das lückenhafte Manuscript ergänzt!

Man wird nach S. XII der Vorrede Baumgartens überrascht sein durch die Aeusserung S. 288, welche allerdings nur von Bergenroth, nicht von Brewer spricht. Ueber des letzteren Ausgabe vergleiche das durchaus zutreffende Urtheil von Paul Friedmann Anne Boleyn XI.

lichen Sekretair darauf an, dem Engländer die Französischen Anstrengungen für Gewinnung der Stimmen Deutscher Fürsten als besonders gross erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit findet sich nicht die mindeste Spur, dass die Bairischen Herzoge in die Verhandlungen über die Kaiserwahl thätig eingegriffen, geschweige denn, dass sie sich selbst um die Krone bemüht hätten.[1])

Andere Sorgen nahmen damals Baierns Fürsten in Anspruch; sie galten der Bekämpfung des Herzogs Ulrich von Wirtemberg. Im Namen des Schwäbischen Bundes hatte Herzog Wilhelm dem Wirtembergischen Schwager Fehde angesagt und zog gegen ihn zu Felde. Schon vorher hatte eine grosse Spannung wegen der ehelichen Verhältnisse des Herzogs Ulrich zwischen beiden Platz gegriffen, und es könnte scheinen, als ob

1) In neueren Geschichtswerken begegnet man vielfach der Behauptung, dass die Bairischen Herzoge nach der Königskrone gestrebt hätten; über den Zeitpunkt, wann diese Bestrebungen sich geltend gemacht haben sollen, herrscht indessen keine Uebereinstimmung. Nach W. Vogt S. 23 „ist nicht zu bezweifeln,“ dass im Jahre 1519 Eck sich mit den kühnsten Hoffnungen in dieser Richtung trug; Vogt wendet sich gegen Janssen, der, Jörgs Resultaten begreiflicherweise fast durchgehends folgend, von den bairischen Hoffnungen nichts wisse, er citirt Ranke und Buchholz — welche übrigens ebenfalls nichts davon sagen — und bekämpft S. 56 Prantl, weil dieser für eine spätere Zeit, 1522. von der Möglichkeit derartiger Absichten rede. Dass die ganze Sache aus der Luft gegriffen ist, hat ein Anonymus in der Sybel'schen Zeitschrift [H. Baumgarten?] richtig erkannt.

Höfler Adrian VI S. 248 dagegen sagt: „Es war ein lautes Geheimniss, dass während des Nürnberger Reichstags [1522?] der Herzog von Baiern mit dem Plane umging, dem Hause Habsburg die Königskrone zu entreissen oder mindestens sich den Churhut zuzuwenden.“ Er wirft Aretin vor, dass er die dort stattfindenden Berathungen übergangen habe.

Stälin IV, 234, und nach ihm Janssen II, 321 lassen auf dem Reichstage von 1524 die Bairischen Pläne zu Tage treten, ersterer behauptet auch bestimmt, dass der Papst Clemens VII. und Frankreich die Bairischen Pläne gefördert hätten. Beide verweisen auf Thomas Leodius, der indessen kaum als klassischer Zeuge angesehen werden darf, da er beeinflusst ist von dem Gegensatze zwischen Baiern und Pfalz. Bis jetzt habe ich eine Bestätigung für seine Angaben in den Akten nicht gefunden; die Behauptung Stälins über des Papstes und Frankreichs Mithilfe geht auf Stumpf pol. Gesch. 89 zurück, Ranke II, 294 hat dieselbe vorsichtig nicht im Texte verwerthet, sondern hier nur den Leodius benutzt. Stumpfs Quelle dürfte die Historica relatio sein, welche Rockinger Aeltere Arbeiten zur baierischen Geschichte I, 82 [Abh. d. Bair. Akad. XIV, 3. Abth.] zum Theil abgedruckt hat. Sie bezieht sich wohl auf die Zeit um 1529, da sie auch von Mainz und Trier redet.

An der Erzählung des Leodius wird so viel wahr sein, dass die Baiern vorsichtig die Pfälzer über ihre Gesinnung ausholten und den Gedanken einer Königswahl hiebei ausspielten, wie Leodius andeutet, um hieraus gegen die Pfälzer bei den Habsburgern Kapital zu schlagen. Vgl. auch Jörg S. 610. Der Aufsatz des sonst so gründlich forschenden Hartfelder in „Forschungen z. D. G. XXV. enthält nichts neues. Hartfelder setzt voraus, dass die Annalen wahrheitsgetreue Schilderungen enthalten; das wäre erst zu beweisen gewesen. Baumgarten S. 58 hat meines Erachtens mit vollem Recht abgelehnt, der romantischen Erzählung des Leodius zu folgen.

der persönliche Gegensatz die Hauptsache, die Einnahme Reutlingens durch Herzog Ulrich nur der Vorwand gewesen wäre zum Rachekrieg Wilhelms gegen Ulrich. Diese Auffassung erfüllt die Schriften, welche Ulrich gegen seine Feinde veröffentlichte: der Bairische Bösewicht, welcher ihm nicht Treue und Glauben gehalten, wird darin als Hauptgegner bekämpft.[1]) Richtig ist allerdings, dass der Bairische Rath Eck und ebenso sein Herr grossen Eifer gegen Wirtemberg entwickelte; aber es ist zu beachten, dass anfänglich nicht Herzog Wilhelm,[2]) sondern der Markgraf Kasimir von Brandenburg mit dem Oberbefehl über das Schwäbische Bundesheer betraut worden war; erst als dieser im letzten Augenblicke, aus Gründen, die wir zur Zeit noch nicht kennen, sein Amt niedergelegt hatte und sogar auf dem Bundestage zu Ulm nicht erschienen war, wurde Herzog Wilhelm mit der Aufgabe betraut, welche er in mühelosem Kriege bald glücklich zu Ende führte. Herzog Ulrich verliess flüchtig das Land, dessen ferneres Schicksal hauptsächlich davon abhing, wer die Kriegskosten, welche der Schwäbische Bund aufgewandt hatte, bezahlte. Dem Bunde war das Land kraft Kriegsrecht frei anheimgefallen, nur bei der Einnahme von Tübingen hatte er sich die Beschränkung gefallen lassen, dass Tübingen den Kindern Ulrichs so lange verbleiben solle, bis ihnen dafür eine anderweitige Entschädigung geleistet werde; die Vormundschaft über die Unmündigen wurde den beiden Oesterreichischen Erzherzogen Karl und Ferdinand sowie dem Herzog Wilhelm von Baiern übertragen. Nachdem ein erneuter Einfall Herzog Ulrichs in das ihm entrissene Land ebenfalls gescheitert war, trat bald zu Tage, dass die Vertreter des inzwischen zu Frankfurt zum Römischen Könige erwählten Karl von Spanien die Erwerbung Wirtembergs für ihren Herrn anstrebten. Ihnen schien hiefür das einzige Erforderniss zu sein, dass man sich mit dem Schwäbischen Bunde über die Erstattung der von diesem ausgelegten Kriegskosten verständige; über Ansprüche der Gemahlin Ulrichs, der Herzogin Sabine, welche für ihren Sohn Christof das Land zu retten sich bemühte,

---

1) Ich verweise ausdrücklich auf den trefflichen Stälin, welcher bei weitem zuverlässiger ist, als seine Nachfolger.

2) L. Eck schreibt Febr. 12: Der merer teil des punds sein nit wol ze pass, das E. F. G. nit zum hauptman furgenommen sein worden. Als aber Kasimir ablehnte, wurde demselben dringend zurückgeschrieben, er möge bleiben. Eck Febr. 18. St. A. 219/7, f. 9 u. 28.

meinten sie sich hinwegsetzen zu können. Die Bairische Regierung befand sich in schwieriger Lage.[1]) Ihr Wunsch war, für sich selbst einige Gebietserwerbungen herauszuschlagen, dann aber auch der Herzogin Sabine und deren Kinder für den Augenblick wenigstens den Besitz einiger Aemter zu retten, und für die Zukunft deren Ansprüche vorzubehalten.[2]) Aber dieses Streben stiess auf entschiedenen Widerstand bei den Kommissaren Karls, welche erkannten, dass für die Befestigung der Oesterreichischen Herrschaft in Wirtemberg nichts nachtheiliger sei, als wenn die bisherige Fürstenfamilie in einem Theile des Landes festen Fuss behaupten; und die Stände des Schwäbischen Bundes waren darauf bedacht, möglichst viel Geld bei der Abtretung des eroberten Landes herauszuschlagen. Unter diesen Umständen begreift es sich, dass die Ausführungen des Leonhard von Eck, worin dargelegt war, dass durch Herzog Ulrich die Lehnsanwartschaft seines Sohnes Christof nicht habe verwirkt werden können, und dass nur dem blutsverwandten Vormunde Herzoge Wilhelm, nicht aber Karl von Spanien die Schuld wegen Nichtberücksichtigung Christofs zugemessen würde, keinen Eindruck machten, zumal derselbe Eck gemeinsam mit Sebastian Ilsung auch betonte, dass es für den Herzog Wilhelm gefährlich sein könne, sich der Wirtembergischen Kinder allzu lebhaft anzunehmen: alle Bemühungen würden vergeblich sein und nur bei dem Könige Karl Unzufriedenheit und Unmuth gegen den Herzog wachrufen. Diese Bemerkung fand bei dem Herzoge Anklang, ja derselbe vertiefte sich noch weiter in diesen Gedankengang: Die Räthe hatten wohl daran gedacht, der Herzog möge der späteren möglichen Schwierigkeiten halber die Vormundschaft niederlegen,[3]) der

1) Jörg hat die Briefe Leonhards von Eck schlimm durcheinander geworfen. S 340 erwähnt er einen Brief Ecks vom 26. Dec. 1520, St. A. 219/7, 222, der in Wirklichkeit kein Datum trägt. Es ist der Brief, welchen Wille S. 543 Anm. 6 anführt, ich setze ihn in den Januar 1520. Die undatirten Briefe von Eck f. 193 nnd H. Wilhelm 227 folgen einander, sie gehen beide dem 23. Dec. vorher, der letztere wird in dem datirten Briefe vom 23. December beantwortet. Der Brief, f. 225, in die Stefani in der nacht umb 10 ur anno XX datirt, wird von Wille willkürlich dem 8. Jan. zugeschrieben unter Berufung auf Jörg 34. S. 340 erwähnt Jörg allerdings zum 26. Dec. 1520 einen Brief, aber diese Angabe über den Brief f. 222 ist wieder falsch: Der Brief ist wieder undatirt. Jörg hat nicht beachtet, dass damals in der Bairischen Kanzlei das Jahr mit dem Weihnachtstage anfing.

2) Vgl. Jörg S. 35, die Stellen sind den Briefen f. 193 und 230 entnommen.

3) In Jakob Wille's Arbeit, Forschungen z. D. G. XXI, 96, ist reiches Aktenmaterial benutzt, aber es fehlt durchweg an Genauigkeit, Wille bespricht die Tübinger Clausel: „Sie gehört zu den

Herzog meinte, Karl könne ihm darauf hin eigennützige Pläne zutrauen, und er führte seinen Räthen gegenüber sogar aus, dass die Ansicht, durch Ulrichs Verhalten seien auch des Sohnes Ansprüche verwirkt, manches

---

seltenen Erscheinungen der Geschichte, die sich als historisch begründet durch die Jahrhunderte fortgeerbt haben, während sie in den Berichten der Zeitgenossen nicht allein unbekannt, sondern mit deren Urtheil geradezu im schärfsten Widerspruche stehen." Dann setzt er auseinander, wie Tübingen gehuldigt haben soll, unter der Bedingung, dass es dem jungen Herzog Christof verbleibe; die ganze Wirtembergische Geschichtschreibung soll fehlgegriffen haben, indem sie annahm, dass auch die etwaige Entschädigung durch andere Besitzungen ins Auge gefasst worden sei. Das bestreitet Wille, denn er hat entdeckt, dass die Baiern sich nicht bei den Verhandlungen auf eine „Klausel, die Karl V. und auch die Stände [die Bundesstände] verpflichtete", berufen haben, und ferner versteht er das Protokoll über den von der Bürgerschaft Tübingens nach der Kapitulation geleisteten Eid auch so, als ob dort eine einfache Huldigung für H. Christof ohne Klausel enthalten sei. Das erstere ist leicht zu verstehen: Baiern vertrat den Anspruch des jungen Christof, für diesen war es kein Vortheil, sondern eine lästige Pflicht, sich Tübingen und Neuffen abnehmen zu lassen, um dafür andere Besitzungen, möglicher Weise auch nur eine Geldsumme, zu empfangen. Nichts natürlicher, als dass sie darauf nicht bindrängten, aber ihre Briefe zeigen deutlich, dass sie dem Bunde, und auch dem Könige Karl, das Recht, für Tübingen anderweitigen Ersatz zu bieten, zuerkannten. Wille hat sich so in seinen Gedanken hineingearbeitet, dass er die betreffende Stelle des von Herzog Wilhelm an Eck gerichteten Briefes, aus welchem er sonst wörtliche Anführung gibt, in einer den wirklichen Inhalt verdeckenden Weise wiedergibt. Er schreibt S. 543: „Man hebt bairischer Seits die Verpflichtung des Bundes hervor, in gemeinsamen Interessen einander beizustehen, und, wenn nicht die Capitulationspunkte von Tübingen und Neuffen aufrecht zu erhalten, so doch eine Vergleichung zu v e r l a n g e n." Das sieht aus, als ob erst jetzt wieder die „Vergleichung" angeregt worden sei. In Wirklichkeit weist H. Wilhelm darauf hin, dass der Bund „herzog Christof, nach eroberung des fürstenthumbs, Tübingen und Neyffen . . . zugestelt, und sich bewilliget, wo sich künftiglich zutrüge, mit berürten flecken Tübingen und Neyffen in ander weg furzunemen, bemeltem H. Christof dieselbigen in ander mass genugsamlich zu vergleichen." Auch die Ausführung Christofs vom Jahre 1533 beansprucht 65,000 Gulden desshalb, weil man schliesslich ihm 5000 Gulden jährlich geboten hatte; das hatten die Vormünder angenommen, die Zahlung aber war in Wirklichkeit nicht erfolgt. Christof geht also selbst vom Standpunkt der „Vergleichung" aus. Wille wagt die Vermuthung, dass bei dem wirklichen Abschluss der Kapitulation die Vergleichung, d. h. das Recht, den Kindern statt der zwei Schlösser etwas anderes zu geben, fallen gelassen sei, weil es in der Aufforderung an die Stadt Tübingen, zu huldigen, heisse: „dieweil slos, stat und ambt Tübingen den vermelten jungen fursten und furstin beleibt, und mit andern genugsamlich nit vergleicht und erstat wirdet." Wille deutet hier 'dieweil' augenscheinlich so als ob 'weil' dastände, in Wirklichkeit bedeutet es aber: so lange als. Es würde sonst ja auch ganz ungereimt sein, dass man der Bürgerschaft ganz beiläufig gesagt habe: man wollte früher eine Vergleichung, aber diese wird nicht erfolgen.

Wie an dieser Stelle, so ist es auch sonst erforderlich, die Wille'sche Arbeit nachzuprüfen. Es wäre zu wünschen, dass der Verfasser selbst nochmals an eine Durcharbeitung seiner reichen Sammlungen ginge, und dabei auch den Textesabdrücken mehr Aufmerksamkeit zuwenden wollte. Es finden sich zahlreiche Lesefehler, man darf behaupten, dass der Verfasser seine Texte öfter selbst nicht verstanden haben kann. In der Anm. 4 S. 543 ist Z. 2 'oder' statt 'und' zu lesen; Z. 3 ist nach 'furstentum' ausgefallen 'Wirtemberg K. Karl', Z. 5 ist 'ain cammergut' statt 'widem' zu lesen.

für sich habe.[1]) Das Ergebniss war vollständige Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der kaiserlichen Kommissare; ihnen wurde auch die Verfügung über den künftigen Aufenthalt des jungen Christof völlig überlassen, man bestand nicht einmal auf der Forderung, dass seine etwaige Verbringung von dem ihm für jetzt zum Verbleib angewiesenen Innsbruck an einen andern entfernteren Ort von der Genehmigung Baierns abhängig zu machen sei. Wenn man sieht, dass Leonhard v. Eck während dieser Verhandlungen nicht müde wurde, seinen Herrn vor einer persönlichen Begegnung mit den kaiserlichen Bevollmächtigten zu warnen, wenn er sogar seine eigene Entlassung anbot,[2]) so mag man wohl hierbei einen

---

Der erste Fehler in der Gesammtbeurtheilung der Wirtemberger Frage ist aber von Jörg gemacht worden, welcher sich indessen doch nicht zu ganz zuversichtlichen Behauptungen versteigt, vielmehr nach verschiedenen Seiten schwankt, einestheils von der „Beharrlichkeit“ des Herzogs redet, ihn dann dem Drange der Umstände weichen lässt, und endlich hervorhebt, wie der Beschluss, „zur Entäusserung der Vormundschaft zu greifen,“ den Mündeln nichts genützt, dem Bunde unberechenbare Verlegenheiten bereitet haben würde. Aus dieser Verwirrung muss ein verständiger Leser bereits ersehen, dass hier etwas bedenklich sein muss, zumal wenn man dann S. 34 die wörtlich angeführte Stelle sieht, wie L. v. Eck selbst es seinem Herrn vorstellt, dass dem Kaiser nicht zugemuthet werden könne, den jungen Christof in dem Fürstenthum Wirtemberg zu lassen, die dann Jörg Veranlassung zu Betrachtungen gibt, welche gar nicht passen. Wille führt die archivalischen Fundorte der Jörgschen Citate an, versieht sie mit Daten, freilich zuweilen mit falschen, und folgt ihm in beiden Richtungen; er spricht von dem Entschlusse „im äussersten Falle“ die Vormundschaft niederzulegen, wobei er den von Jörg beigefügten Satz 'falls' die Verhandlung so nicht gestört werde,' welcher den ganzen „Entschluss“ als eine reine Phrase erscheinen lässt, nicht für wichtig hielt; zum Schlusse erfahren wir dann, dass Baiern in Allem nachgab.

Was die Aufeinanderfolge der Briefe betrifft, so sind die von Jörg S. 36 als der Datirung entbehrend bezeichneten Briefe die ersten. Das Schreiben des Herzogs Wilhelm, [nicht, wie Wille sagt, der Herzoge] welches seinerseits eine Antwort auf den undatirten Bericht Ecks bildet, wird von Eck am 23. Dec. 1519 beantwortet; Wille S. 542 und ebenso 543 bezeichnet den 8. Jan. 1520 als Datum, ohne auch nur anzudeuten, dass er selbst dies Datum zugesetzt hat. Jörg 34 führt ein Schreiben des Herzogs vom 20. Jan. an, welches in Wirklichkeit dem 30. angehört: Montag post conversionis Pauli. Wenn Jörg S. 35 sagt: „Herzog Wilhelm hatt bei diesem würtembergischen Handel edle Uneigennützigkeit bewiesen, und sein mächtiger Einfluss [!] beim Bunde schien wohlverdient“, so kann man dies vielleicht durch den Gegensatz erklären, in welchem Jörg sich zu Aretin fühlt, der bei dieser Gelegenheit bedauert hatte, dass keine Gebietsvergrösserung für Baiern herausgeschaut habe

1) Die Erklärung Herzog Wilhelms vom 30. Jan. im Concept f. 242. Es ist der von Jörg S. 34 dem 20. Jan. zugeschriebene Brief. Eck hatte am 9. Jan., f. 211, von Jörg S. 32, Wille 542 benutzt, geschrieben: Der Herzog möge ja nicht persönlich zu den kaiserlichen Kommissaren kommen, derselbe würde sonst etwas thun, was gegen Recht und Gewissen, oder Unlust bei den Kommissaren erlangen.

2) Ilsung schrieb 1520 Jan. 7 eigenhändig aus Augsburg an H. Wilhelm: Ich hab E. F. G.

ursächlichen Zusammenhang vermuthen mit seinen Versuchen, den Herzog Wilhelm zu einer selbstbewussteren Haltung zu bestimmen. Ecks Bemühen war dahin gerichtet gewesen, den Herzog einerseits unabhängig zu machen von dem Willen der kaiserlichen Kommissare, andererseits eine Geltendmachung des Pfälzischen Reichsvikariats hintanzuhalten; ja er sprach sich auch abfällig über den Schwäbischen Bund aus: er meinte, dass er an und für sich für Baiern keinen Nutzen biete.[1]) Als Oberfeldherr des Bundesheeres hatte Herzog Wilhelm die magere Summe von 3500 Gulden erhalten,[2]) andere Vortheile herauszuschlagen gelang ihm nicht, und es war seine Lage um so unbefriedigender, da auch eine Verbindung mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen, welche Herzog Wilhelm angebahnt hatte, unter Berufung auf die Unterstützung, welche einst auch von Albrecht dem Beherzten seinem Vater gewährt worden, gescheitert war, und die Namens des Baiernfürsten von Degenhart Pfeffinger nach Sachsen überbrachten Anträge kühle Ablehnung gefunden hatten.[3])

Die Unsicherheit der politischen Stellung wurde dadurch besonders gesteigert, dass der am 28. Juni 1519 erwählte König so lange Zeit vergehen liess, bis er in das Reich kam.[4]) Erst im Juni des folgenden

vormals Dr. Eckens halber geschrieben, wie E. F. G. wissen. Nun knmbt mir kain antwort von E. G. auf main schreiben, desgleichen ime auch nit. Wa nun E. G. mainung ist, ine lenger zu behalten, so wil not sein, das E. F. G. ime oder mir E. G. gemüt und mainung verner entdöcken. Dann wo das nit beschicht, möcht ers darfur halten, E. G. wollten ferner mit ime nichts handlen und ine auf sein schreiben von E. F. G. kummen lassen, daraus er verursacht wurd, sich mit diensten ander ort so weit zu verdieffen, das er bei E. G. mit diensten nit bleiben kunde, sondern sein zusagen zu halten schuldig sein wurde, ob in E. G. gleich gern lenger behalten wollten. St. A. 219/7, f. 206.

1) Im Anhange drucke ich L. v. Ecks Brief vom 27. Dec. 1519 ab, welchen Jörg S. 8 und 37 in falschen Zusammenhang gebracht hat, auch zum Theil nicht lesen konnte.

2) L. v. Eck Jan. 9, St. A. 219/7, 216.

3) Ueber die Bedeutung dieser Gesandtschaft an den Sächsischen Kurfürsten weiss ich nicht ins Klare zu kommen. Die Instruktion, 1519 Febr. 3, St. A. 219/7, 57 scheint nur auf die Bitte um Unterstützung gegen Herzog Ulrich hinauszulaufen, doch steckte wohl mehr dahinter. Der Bericht Pfeffingers aus Grimma ib. f. 65.

4) Die Schrift über des Pfalzgrafen Friedrich Sendung nach Spanien ist von Baumgarten S. 174 und 299 erwähnt worden. Ich kenne zwei Ausgaben, eine Lateinische o. D., eine Deutsche gedruckt zu Nürnberg bei Hölzel am 19. Apr. 1520. Univ. Bibl. Hist. 2973 u. 1935, 4⁰. Baumgarten schreibt die Publikation dem Max v. Zevenberghen zu, in Wirklichkeit geht sie aus von Maximilianus Transsilvanus, von dem ein Brief an den kaiserlichen Sekretair L'Allemand die Lat.

Jahres landete er, über England aus Spanien kommend, zu Vlissingen. Man sah ihm mit begreiflicher Spannung entgegen, noch verwickelter und schwieriger als die inneren Deutschen Verhältnisse schienen die Europäischen zu sein. Niemand würde gewagt haben, über die voraussichtliche Politik des neuen Herrschers eine bestimmte Ansicht zu äussern; und doch musste jeder Stand des Reiches sich sagen, dass die Gestaltung seiner Beziehungen zu dem Habsburger von der grössten Wichtigkeit sein werde. Leonhard von Eck spricht sich in mehreren Briefen genauer darüber aus, sowohl vor der Ankunft Karls in den Niederlanden als später. Er ertheilte den Bairischen Herzogen den Rath, möglichst enge Verbindung mit dem Kaiser zu suchen, aber zugleich nicht aus den Augen zu lassen, dass für dieses Entgegenkommen ein möglichst hoher Preis erstrebt werden müsse. Als bei der Verhandlung über Wirtembergs Schicksal auch die Frage der Verlängerung und Ausdehnung des Schwäbischen Bundes zur Sprache kam, ging Ecks Meinung dahin, einstweilen solle man weder für noch gegen Partei nehmen: zeige sich, dass König Karl die Verlängerung lebhaft betreibe, dann möge man dem Kaiser zu Gefallen darauf eingehen, hiebei werde sich gewiss eine Pension herausschlagen und eine einflussreichere Stellung im Reiche gewinnen lassen.[1]) Böten sich aber grössere Vortheile auf Seiten von Karls Gegnern, so möge man guten Muthes einen anderen Weg einschlagen. Diese Gedanken wurden ausgesprochen vor der Ankunft Karls; als diese erfolgt war, bemühten sich beide Herzoge wetteifernd um die Gunst des neuen Herrschers. Sowohl der Herzog Wilhelm als der Herzog Ludwig gedachten sofort persönlich nach den Niederlanden zu reisen. Ersterer stellte desshalb eine Anfrage an den Herrn von Zevenberghen, Ludwig wandte sich an den Cardinal von Salzburg Mathäus Lang; beide waren damals als Vertreter Karls im Reiche zu Augsburg anwesend. Aber der eine wie der andere scheint anfänglich ablehnenden Bescheid erhalten

---

Ausgabe eröffnet. Hier liegt keine Uebersetzung von Zevenberghen, [Siebenbürgen!] vor, sondern der betreffende war kaiserlicher Sekretair, er gehörte dem gelehrten Stande an, war Magister. Vgl. Brewer III, 2, Nr. 2288. Von ihm ist der Brief Karls an die Wiener Universität 30. Dec. 1520 unterzeichnet, welcher für die Stellung Karls zu der Lutherischen Frage so wichtig ist, aber meist nicht berücksichtigt wird.

1) Vgl. Ecks Schreiben 1519 Dec. 27.

zu haben. Cardinal Lang schrieb an Herzog Ludwig,[1]) nach Berathung mit den übrigen kaiserlichen Räthen könne er es aus vielen Gründen nicht für zweckmässig halten, wenn einer der beiden Herzoge sich so sehr mit dem Besuche am Hoflager Karls beeile; erst solle dessen Willensmeinung eingeholt werden. Der hierauf ertheilte Bescheid muss im Sinne des Herzogs gelautet haben, denn von jetzt ab enthalten die Bairischen Schriftstücke Entschuldigungen wegen des persönlichen Fernbleibens der Herzoge. Die Reise selbst unterblieb. Statt ihrer sollte eine Gesandtschaft zur Begrüssung Karls nach den Niederlanden abgehen. Mit Hülfe des Maximilian von Bergen, Herrn von Zevenberghen und des Schatzmeisters Jakob Villinger sollten die Gesandten bei Karl Gehör zu erlangen versuchen; Leonhard v. Eck nahm in Aussicht, dass Zevenberghen den Inhalt der Werbung dabei in Französischer Sprache wiedergebe, und dafür sorge, dass alle Personen, die den Herzogen nicht wohlgesinnt seien, von der Audienz ferngehalten würden. Indem nach den in dem öffentlichen Anbringen enthaltenen Versicherungen der Ergebenheit die Bairischen Räthe den Versuch machen sollten, für den Fall der Rückkehr Karls nach Spanien dem Herzog Wilhelm einen Platz in der Reichsregierung zu sichern, wird man vermuthen dürfen, dass man hiebei vorzugsweise an die Pfälzischen Stammesrettern dachte, mit deren Anspruch auf das Reichsvikariat jede anderweitige Ordnung der Reichsregierung sich nicht vertrug. Für den Herzog Ludwig sollten die Räthe eine Feldhauptmannschaft in kaiserlichen Diensten anstreben, und zwar wurde hiebei gleich ins Auge gefasst, dass sowohl der Herzog als das von ihm anzuwerbende Kriegsvolk auch in auswärtigen Kriegen mitwirken sollten. Erfolg hatten diese Anerbietungen, so viel wir sehen, nicht. Ebensowenig war das Streben Herzog Wilhelms nach einer reichen Heirath mit einer Portugiesischen Prinzessin vom Glücke begünstigt. Bereits früher hatte er Karl von Spanien desshalb um sein Fürwort angegangen, die Antwort

1) Brief vom 15. Juni aus Augsburg: Sofort nach seiner Ankunft hat er sich mit seinen Mitstatthaltern unterredet „E. L. hinabziehens halben. Von denen hab ich verstanden, das auch E. L. bruder . . . Wilhalm seinethalben auch dergleichen red nächst mit dem herrn von Sibenberg gehabt, aber sie haben es desselben mals nit raten wellen und sicht sie noch nit für gut an, das eur ainer so kurz und bald hinab eil, aus fil ursachen.“ Villinger geht aber jetzt zum Kaiser ab, der soll anfragen. Eigenh. RA. Salzburg III, 6.

hatte ausweichend gelautet, denn Karl selbst betrieb eine Portugiesische Heirath[1]) und dieselbe spielte in den Berechnungen der hohen Politik eine grosse Rolle. Bei Herzog Wilhelm muss der Gedanke, dass seine Hoffnungen scheitern könnten, damals bereits Platz gegriffen haben; dies wird man folgern können, weil er die Räthe beauftragte, unter Hinweis auf anderweitige Heirathen, welche sich darböten, um endgültige Antwort zu bitten. Dass er aber an der Möglichkeit, eine Portugiesische Gemahlin zu gewinnen, noch nicht verzweifelt hatte, zeigt sein Befehl an die Räthe, die Angelegenheit in der Audienz bei Karl selbst zur Sprache zu bringen, falls sich auf indirektem Wege keine Klarheit gewinnen lasse.

Ihr eigenes Ausbleiben hatten die Herzoge mit ihren persönlichen Bemühungen um die Fortdauer des Schwäbischen Bundes entschuldigen lassen; indessen war dies nur Vorwand, denn, wie oben bereits erwähnt wurde, gedachten die Herzoge dem Könige Karl unbedingt in dieser Beziehung den Vortritt zu überlassen, und selbst nur in dessen Auftrag zu handeln. Nachdem die Krönung zu Aachen erfolgt war und Karl den Titel eines erwählten Römischen Kaisers angenommen hatte, wurde ein Reichstag nach Worms ausgeschrieben, und nun schien es Eck dringend

---

1) Baumgarten Karl V. S. 376 meint, dass der König von Portugal dringend die Heirath Karls mit einer seiner Töchter gewünscht habe. Die von Piot im Compte-rendu des séances de la Commission royale d'histoire Ser. IV, Bd. VII, veröffentlichten Briefe des vom Kaiser im Jahre 1521 nach Lissabon geschickten Protonotars Barroso zeigen wie dieser beklagte, dass Karl V. zu deutlich seinen Wunsch nach der Heirath an den Tag gegeben habe. Er rieth, man möge vielmehr sich durchaus kühl zeigen, das sei das einzige Mittel auf den König zu wirken, der die bedrängte Lage Karls hinlänglich kenne und dieselbe auszubeuten wünsche. Portugal verhandelte auch über eine Französische Heirath. Nach dem Tode des Königs Emanuel, 13. Dec. 1521, wandte sich Karl V an den neugewählten Papst Hadrian um Rath, par quel moyen debvrions entretenir le roy de Portugal sur le mariaige de sa seur, sans lui donner certain espoir, ne aussi le mectre en desespoir. Höfler, Denkschriften der Wiener Akad. XXVIII, 258. Das Datum Jan. 15 kann unmöglich richtig sein, da nach Höfler Adrian VI. S. 121 die Nachricht von der Wahl Hadrians erst am 18. Jan. dem Kaiser bekannt wurde. Mendoza ging erst am 25. Jan. ab und kündigte dem Papste an, La Chaux werde in 5—6 Tagen nachfolgen, Gachard Adrien S. 52, indessen wartete Hadrian bis 12. März vergeblich auf dessen Ankunft. Frühestens am 25. Jan. ging man daran, die Instruktion für La Chaux zu entwerfen, aus der die Stelle entnommen ist. Gachard S. 25. La Chaux kam erst Anfangs Mai bei Hadrian in Saragossa an.

Unbegreiflich ist, dass Piot übersehen hat, wie die Briefe Barroso's vom Jahre 1521 bereits alle von Lanz in den Mon. Habsburgica abgedruckt waren, also in dem Werke, welches die Hauptquelle für diese Zeit ist. Der neuere Druck ist mehrfach schlechter, als der frühere. Ueber Abweichungen in der Datirung wird man nur nach erneuter Einsicht der beiden gemeinsamen Vorlage urtheilen können.

erforderlich zu sein, dass die Baiernfürsten eine persönliche Annäherung an den Kaiser suchten, damit auf diese Weise ihr Einfluss im Reiche sich befestige. Eck wendet sich in seinen Briefen [1]) mit Lebhaftigkeit gegen die „weisen Leute," welche seine Vorschläge bekämpften, weist vor Allem die Bedenken ab, welche sich wegen der beträchtlichen Kosten eines Reichstagsbesuches erheben könnten. Er erklärt, jetzt komme es auf ein paar tausend Gulden nicht an; in würdiger Weise müssten die Herzoge, vor Allem der älteste, Wilhelm, bei ihrem Ritte zum kaiserlichen Hoflager auftreten. Baiern geniesse im Auslande ein höheres Ansehen, als wohl der Wirklichkeit entspreche, seine Fürsten dürften nicht einherreiten gleich einem vertriebenen König aus Cypern, der mit drei Eseln und sechs Buben, theils in Bademänteln theils in Lederkollern erscheine, oder gleich einem Schreiber, der nach Rom oder Compostella wallfahre. Sie müssten mit stattlichem Gefolge auftreten. Blieben die Herzoge von Worms fern, so werde man nachher nicht genug die hohen Gnadenbezeugungen rühmen können, welche für sie bestimmt gewesen, aber durch ihr Ausbleiben leichtfertig verwirkt worden seien.

Ecks Rath wurde befolgt. Obgleich er es lieber gesehen hätte, wenn nur Herzog Wilhelm nach Worms gegangen wäre und die beiden Fürsten nicht gleichzeitig ihr Land verlassen hätten, war seine Meinung, dass gegen die Reise Herzog Ludwigs keinesfalls Einwendungen gemacht werden dürften, und so zog nicht bloss der Herzog Wilhelm, sondern auch Herzog Ludwig, der kurz vorher durch den Cardinal Lang seine eigenen Angelegenheiten zu fördern gesucht hatte,[2]) ja selbst Herzog Ernst nach Worms. Sie trafen dort zwar nicht am 6. Januar, dem für den Beginn des Reichstags festgesetzten Tage, wohl aber am Ende des Monats ein, als die wirkliche Reichstagseröffnung eben stattgefunden hatte.[3])

---

1) Briefe L. v. Ecks vom 17. Nov. und 7. Dec. 1520.

2) Aus dem im Appendix der Calendars Nr. 22 mitgetheilten Schreiben Spinelly's ersieht man, dass besondere Abmachungen zwischen Lang und dem Hause Baiern im Werke waren. Aber der Text ist zu unsicher, um weitere Schlüsse zu ermöglichen.

In einem Schreiben Ludwigs vom 16. Dec. wird dem Cardinal Lang für 2 eigenhändige Schreiben, für den Eifer, womit derselbe seine Angelegenheit gefördert habe, gedankt, im Uebrigen aber auf Joh. Weissenfelders Aufträge verwiesen. RA. Hochstift Salzburg III. 7.

3) Von der bevorstehenden Ankunft Wilhelms von Baiern weiss Spinelly, App. 22; ebenso erwähnt sie Kf. Friedrich von Sachsen. In den Bairischen Akten habe ich nur über Ludwigs Reise

In froher Stimmung schildert Herzog Wilhelm in einem Briefe an Leonhard von Eck den gnädigen Empfang, welchen ihm der Kaiser zu Theil werden liess. Sowohl ihm selbst, als den Brüdern, — dem Herzog Ernst in seiner Eigenschaft als Administrator des Bisthums Passau — habe der Kaiser die Regalien verliehen in seiner Kammer, die Zulässigkeit einer Appellation von dem fürstlichen Hofgericht habe er auf Werthe von über 300 Gulden, statt der bisher festgesetzten 100 Gulden, beschränkt. Herzog Wilhelm schwamm in Glückseligkeit über die kaiserliche Gnade, und nach eifriger Berathung mit seinem Bruder Ludwig und den Räthen Egloffstein und Kölner kam er zu der Ansicht, dass er selbst es übernehmen müsse, im kaiserlichen Auftrage die Verlängerung des Schwäbischen Bundes zu betreiben. Als kaiserlicher Botschafter wollte er diese Aufgabe durchzuführen versuchen auf dem bereits zum 24. Februar nach Augsburg angesetzten Bundestage, und er widerrieth lebhaft dessen Verlegung nach Worms, von der die Rede gewesen war. Es bereitete ihm einige schlaflose Nächte, indem er sich darüber klar werden wollte, ob die ihm sonst so erwünschte Entfernung von dem Reichstage, dem Schauplatze verwickelter politischer Intriguen, nicht anderweitige Nachtheile im Gefolge haben könne. Des Kaisers Ansicht gab den Ausschlag: Wilhelm reiste noch im Februar von Worms ab, versehen mit einer Vollmacht,[1]) welche ihn neben einigen andern Gesandten geistlichen Standes mit der Leitung der Augsburger Verhandlungen Namens des Kaisers betraute.

Leonhard v. Eck hatte den Herzog nicht nach Worms begleitet, wor-

---

einige Angaben gefunden; derselbe ging Jan. 14 von Landshut nach Augsburg ab, um von dort, wohl gemeinsam mit Wilhelm, nach Worms zu ziehen. Dass sie am 2. Febr. in Worms waren, geht aus Brewer Stp. S. 430 hervor.

Baumgarten S. 399 irrt sich hinsichtlich des Tages, an welchem der Landgraf ankam; es war der 16. Januar. Die Zahl der Pferde war in einer Pfälzischen Aufzeichnung auf 400 angegeben, Spinelly, App. 22, spricht von 500. Zu der ansprechenden Vermuthung S. 400 bezüglich der Rangstreitigkeit ist die Nachricht Spinelly's, Cal. Appendix Nr. 16, über eine frühere Entscheidung zu Gunsten des „Compalatim“ d. h. des Pfalzgrafen Friedrich zu vergleichen.

1) Kaiser Karls Vollmacht ist Febr. 22 Worms ausgestellt für H. Wilhelm nebst Michael Freiherr zu Wolkenstein, Landhofmeister des Regiments zu Innsbruck, Marquard v. Stein, Dompropst zu Bamberg und Augsburg, Balthasar Merkle, Propst zu Waldkirchen, Georg v. Frundsberg, oberster Feldhauptmann seiner Grafschaft Tirol und Johann Krantz, Verwalter seiner Deutschen Kanzlei. Cop. St. A. 219/8, 6.

über der Herr wie der Diener nachher ihr Bedauern ausdrückten. Eck nahm die Nachrichten, welche ihm Herzog Wilhelm über die Wormser Erlebnisse sandte, anscheinend allerdings mit Befriedigung auf, versicherte dem Herzog, er sei von dessen Geschicklichkeit stets überzeugt gewesen, falls es nur nicht an dem nöthigen Fleisse fehle. Aber zugleich sprach er den Wunsch aus, dass der Herzog sich lebhaft um die Händel und Praktiken auf dem Reichstage bekümmere, sich dadurch Geltung verschaffe, die üble Nachrede der Feinde zum Schweigen bringe, und zeige, dass er auch etwas werth sei. Bezüglich des eifrigen Eingehens auf die Sendung zum Augsburger Schwäbischen Bundestage äusserte er Bedenken. Er meinte, Schwierigkeiten würde es in Augsburg nicht in geringerem Masse geben, als zu Worms, und die Erneuerung des Bundes werde sich in die Länge ziehen, besonders wenn der Kaiser das Reich wieder verlasse. Der Herzog werde sich mancherlei Unzufriedenheit zuziehen, sowohl von Seiten derjenigen, welche bisher dem Bunde angehört hätten, aber auszutreten wünschten, als auch in dem Falle, wenn die Aufnahme in den Bund von solchen angestrebt werde, die bei andern Gliedern des Bundes nicht gerne gesehen würden. Und dass es sich hier nicht um unbestimmte Möglichkeiten handle, musste dem Herzog Wilhelm bereits bei seiner Abreise von Worms klar werden, als ihn der Markgraf Kasimir von Brandenburg eine Strecke begleitete und sich zu versichern suchte, dass die älteren Bündnisse zwischen Baiern und Brandenburg auch dann in Geltung bleiben würden, falls er mit seinen Brüdern ferner dem Schwäbischen Bunde nicht mehr angehöre Hinsichtlich des Cardinals von Mainz, der Schwäbischen Grafen, war bei manchen Bundesgliedern Widerstand zu erwarten, die Aufnahme des Salzburger Cardinals wurde von Baiern selbst nicht gewünscht. Als dem bereits in Vaihingen angelangten Herzoge ein Schreiben Ecks zuging, worin empfohlen war, dass er nur dann die kaiserliche Mission übernehmen möge, wenn er unbedingte Vollmacht zur Vertretung Karls, als Kaiser wie als Erzherzog von Oestreich, erhalte, beauftragte Wilhelm seinen noch in Worms weilenden Bruder in diesem Sinne zu wirken.[1]) Eck hatte richtig geurtheilt, wenn

1) Ecks Gutachten, St. A. 219/8, f. 11 veranlasste ein Schreiben Wilhelms vom 28. Februar aus Vaihingen an H. Ludwig. Der eigenhändige Brief Kasimirs an Wilhelm, welcher den Inhalt ihres letzten Gesprächs wiedergibt, ist vom 16. März aus Worms. St. A. 219/7, 308.

er Weiterungen vorausgesagt hatte, es dauerte noch längere Zeit, ehe man sich über die Verlängerung des Schwäbischen Bundes verständigte, und die Bairische Politik selbst machte inzwischen noch manchen Wechsel in der Stellung zu den einzelnen Bundesgliedern durch.

Herzog Wilhelm hatte bereits von Worms aus dem Leonhard v. Eck geklagt, dass die Kurfürsten bei den Wormser Verhandlungen danach strebten, sich allein Einfluss im Reiche zu sichern; eben um des Gegengewichtes gegen diese Bestrebungen willen sollte der Schwäbische Bund gefördert und damit, wo möglich, eine bedeutendere Stellung für Baiern erwirkt werden. Auf dem Reichstage blieb Herzog Ludwig zurück, der Kaiser schien auf seine Anwesenheit Gewicht zu legen; aber gar bald musste Ludwig seinem Bruder melden, dass keine Aussicht bestehe, etwas auszurichten. Von einem Hervortreten Baierns bei den Reichstagsverhandlungen ist auch in den übrigen Quellen nichts wahrzunehmen und es begreift sich, dass Herzog Ludwig bald daran dachte, auf anständige Weise von dem kostspieligen unnützen Aufenthalt in Worms loszukommen. Um so mehr, da auch ihre privaten Wünsche dort keine Förderung fanden. Herzog Wilhelm hatte seinem Bruder die Aufgabe hinterlassen, den Kaiser zu bitten, ihn in seine Dienste zu nehmen. Ludwig ging den kaiserlichen Schatzmeister Villinger desshalb an und erhielt dann durch den Cardinal Lang den Bescheid, der Kaiser wolle jedem der Brüder ein Dienstgeld von 2500 Gulden, beiden zusammen also 5000 Gulden auswerfen. Indem er für seinen Theil diese geringe Summe zurückwies und versicherte, dass er dem Kaiser nur in einer dem eigenen Stande angemessenen Weise dienen könne, und lieber im Falle des Bedarfes ohne bestimmte Pension bloss gegen freie Verpflegung des Kaisers Befehlen gewärtig sein wolle, versuchte Ludwig eine Steigernng des kaiserlichen Anerbietens zu erwirken, aber ohne Erfolg.[1]) Unbefriedigt reiste auch Ludwig am 24. April von Worms ab. Er bat den Kaiser um Urlaub, mit grossen Unkosten sei er bisher in Worms geblieben und habe doch nichts besonderes zu thun gehabt, er sowohl wie sein Bruder seien auf dem Reichstag fast überall ausgeschlossen worden, und alles das, wozu er gebraucht worden, hätten seine Räthe eben so gut verrichten können.

1) Vgl. Nr. 9 im Anhang.

Wir wissen nicht, ob Herzog Ludwig darauf hin förmliche Erlaubniss zur Abreise erhielt, oder ob er ohne eine solche den Reichstag verliess,[1]) von welchem man damals annahm, dass er sich durch die Abreise der meisten Fürsten bald von selbst auflösen werde.

Herzog Ludwig verliess Worms also gerade in den Tagen, wo die Anwesenheit des Wittenberger Augustiners alle Welt, hoch und niedrig, in Aufregung hielt. Ueber seine damalige Stellung zu der Lutherangelegenheit wissen wir nichts zuverlässiges.[2]) Es liegen Bruchstücke von Briefen vor, welche im Namen Herzog Ludwigs entworfen sind und über die Verhandlungen mit Luther auf dem Wormser Tage berichten; sie sind aber so nüchtern abgefasst und halten sich so ausschliesslich an das Thatsächliche, dass der Versuch, aus der Färbung des Berichtes eine bestimmte Gesinnung des Verfassers erkennen zu wollen, scheitern dürfte. Es ist nicht ganz leicht, über die religiöse Haltung der beiden Baiernherzoge ins Klare zu kommen. Dass im Beginn des Jahres 1518 die beiden Fürsten sich darüber verständigten, den von dem Mainzer Cardinal kraft päpstlicher Vollmacht aufgestellten Ablassprediger Joh. Lindeck in ihrem Fürstenthum nicht zuzulassen, wird von ihnen durch den Hinweis auf die obwaltende Theuerung, die erfolgte Zulassung anderer Ablasspredigt, durch die Nothwendigkeit einer Landessteuer entschuldigt;[3]) dem

1) Das Unwohlsein des Kaisers in der Zeit um Mitte März berichtet Baumgarten S. 441 nach Corners wohl etwas übertriebenen Berichten. Die Annahme, dass man Aleander die Sache verheimlicht habe, scheint mir gewagt, ich möchte eher annehmen, dass sie ihm als ganz unbedeutend erschienen sei. Die Strassburger melden März 13: „es ist etwas, doch ganz nichts schedlichs, so Got wil, Kai. M. hledigkait zugefallen", was den Herausgeber zu einer höchst unglücklichen Anmerkung verleitet. Virck S. 36.

2) Jörg S. 316 schreibt: „Ludwig, der besonders für Luther eingenommen war, machte dem Landhofmeister Christof von Schwarzenberg, welcher mit Wilhelm gen Worms zum Reichstage ritt, noch ausdrücklich zur Pflicht, ihm ja schlennige und zuverlässige Berichte aus persönlichen Erkundigungen über den Stand Luthers und seiner Sache vor Kaiser und Reich zu schicken." Klingt das nicht, als ob Jörg selbst zugegen gewesen wäre, wie Schwarzenberg sich von Ludwig verabschiedete! Aber der Schwindel, der in diesem ganz aus der Luft gegriffenen Satze liegt, wird ersichtlich durch einen Blick auf Jörg S. 9, woraus hervorgeht, dass Ludwig auch lange Zeit in Worms war. W. Vogt, „Die Bayrische Politik im Bauernkrieg" wusste sich nicht zu helfen, als er obige Stelle bei Jörg las; er zeiht sich selbst in dem Nachtrage eines Versehens, weil er auf S. 29 der richtigen Angabe Jörgs, und nicht der falschen, gefolgt war!

3) Die Akten hierüber finden sich in den sogenannten tektirten Fürstensachen des Reichsarchivs Nr. 338. Dass keine Entfremdung wegen des ablehnenden Bescheides erfolgte, darf man

Rathe Ilsung, welcher den ablehnenden Bescheid übermitteln sollte, wurde ausdrücklich eingeschärft, dass er mit allem Fug und Glimpf verfahren möge. Aus dem Briefwechsel, welchen Wilhelm, während der Wormser Reichstag noch im Gang war, mit Joh. Eck und dem Bischofe Philipp von Freising pflog,[1]) geht mit Bestimmtheit hervor, dass der Herzog ein schroffes Vorgehen gegen Luther zu vermeiden wünschte. Im Widerstreit mit den wirklichen Thatsachen stellt der Herzog die Behauptung auf, dass Luthers Schriften einstweilen unverbrannt bleiben sollten, und er schwächt die Bedeutung der kaiserlichen Mandate ab, während ihm doch Meldungen über die nicht bloss in den Niederlanden, sondern auch zu Köln, Mainz und Trier erfolgte Verbrennung Lutherischer Schriften zugegangen waren. Contarini, der auf dem Wege zum kaiserlichen Hoflager am 9. April den Herzog in Augsburg sprach,[2]) berichtet, dass derselbe geäussert habe, von ganz Deutschland würde Luther nicht bloss freudig begrüsst, sondern geradezu angebetet worden sein, wenn er vernünftig gewesen und bei der anfänglichen Haltung verblieben wäre, sich nicht in offenkundige Glaubensirrthümer verwickelt hätte. Hier tritt schon zu Tage, dass der Herzog gegenüber dem damaligen Luther eine ablehnende Haltung einnahm, wenn er auch die Bekämpfung der Missbräuche in dem kirchlichen Leben gut hiess. Als der Wormser Reichstag sich mit der Zusammenstellung der Beschwerden gegen den Papst und den Stuhl zu Rom beschäftigte, beauftragte Herzog Wilhelm seinen Bruder, dem Kaiser vorzutragen, dass sie in ihrem Lande sehr durch die Annaten beschwert würden, welche doch ursprünglich nur zum Unterhalt der christlichen Kirche bewilligt worden seien, während man doch wisse, wie

---

vielleicht darans schliessen, dass der Mainzer Erzbischof mit Schreiben vom 25. Febr. aus Calbe dem Herzog einen von diesem erbetenen Hengst schenkt.

1517 Dec. 1 klagte die Landschaft auch, dass „die leut auf dem land von den pfarrern und derselben vikarien mit todtenbesunknus, nnd sonst in under weg, merklich beschwert“ wurden. A. Pernöder im Cgm. 1594.

Es mag darauf hingewiesen werden, dass in einem Verzeichniss von Heilthümern im Besitz der Bairischen Herzoge, welches Pantaleon Bluis anfertigte, etliche Haare vom Barte Christi in einer kleinen Monstranz, Haare der Muttergottes in einem Agnus Dei hängend, aufgezählt werden. RA. Fürstens. II Specialia Nr. 308/13. Eine Folgerung lässt sich daraus allerdings nicht ziehen.

1) Sitzungsberichte unserer Akademie 1880 Bd. I, S. 595. Man vergleiche den Brief Nr. 10 mit Nr. 11.

2) Dittrich Contarini S. 253.

das daraus gezogene Geld in Rom verschwendet werde. Die Annaten sollten beseitigt, die Gnadenertheilungen verboten, die willkührliche Handhabung des Bannes auch nicht weiter geduldet werden. Aber die Erbitterung gegen die Römischen Missbräuche schloss nicht aus, dass die Herzoge für die Kirche eintraten nnd sich gegen Luther erhoben.[1])

Bereits in dem Briefwechsel mit den Bischöfen, welchen Baiern in geistlicher Beziehung unterworfen war, tritt als Beweggrund für den gewünschten Aufschub der Wunsch hervor, des Kaisers Entscheidung abzuwarten; der Herzog ist nngehalten über die grosse Machtvollkommenheit, welche Joh. Eck, als der Bevollmächtigte des Papstes, sich beilegte, dass er alle diejenigen, welche der päpstlichen Bulle verfallen, zwingen wollte, sich persönlich an ihn zu wenden. Von einem Versnche, eine eigene Ansicht geltend zu machen. ist aber bei ihnen nicht die Rede. Als das Wormser Edikt veröffentlicht worden, haben die Herzoge es in den Hauptstädten ihres Landes verkündigen lassen.[2])

Schon um der Anlehnung an den Kaiser willen, welche damals die

1) Waltz, in Forschnngen z. D. G. S. 32, folgert aus einem Schreiben Scheifelins, dass dio geistlichen Fürsten, welche nnfänglich an den Berathungen über die Gravamina theilgenommen, sich später zurückzogen. Scheifelin, Pf. St. A. 270/2, 221 spricht indessen nur von dem den weltlichen Ständen ertheilten kaiserlichen Anftrage, die Beschwerden zu sammeln. Es ist anch ganz gut möglich, dass von Anfang an die geistlichen und die weltlichen Stände gesondert beriethen. B. Gehhardt Die Gravamina S. 89 folgt Waltz. Der Drnck Univ. Bibl. Hist. 1718, 4⁰, stimmt mit der von Janssen II, 218 gegebenen Eintheilung nicht überein.

2) Winter I, 312. Jörg S. 318: „Thatsache ist, dass das Wormser Edikt vom 26. Mai 1521 in Bayern fast oin Jahr lang gar nicht beachtet nnd die im ganzen Lande steigende Agitation für das Lnthcrthum nicht beachtet wurde.“ Jörg ist hier doch dem von ihm sonst so sehr gehassten Winter, II, 77 gefolgt, der „gegen die Fasten des Jahres 1522 auf einmal eine schnelle Wendung am Münchner Hofe eintreten lässt, nachdem er auf S. 73 erzählt hat, dass der „prüfende Herzog Wilhelm“ die Lehre von der sola fides bedenklich gefunden habe, welche ja anch der „gemässigte und helldenkende Melanchthon“ später fallen gelassen habe. „Was musste der prüfendo Herzog erst von dem Satze denken, welcher uns den freien Willen abspricht, und welcher ebenfalls einer der ersten war, der in Baiern eindrang“? fragt Winter weiter. Er nimmt hier Bezug auf die im Januar 1522 geführte, aber erst im August 1523 mit Beschlag belegte Seehofersche Korrespondenz. Prantl I, 150. hat diesen chronologischen Fehler Winters vermieden, schliesst sich aber dennoch, trotz der von Jörg S. 319 gemachten Einwendungen, dem ferneren Gedankengango Winters an nnd sagt, „dass durch die erwähnte Lehre der Herzog nnd dessen Canzler in Schrecken gesetzt wurden.“

Das beigefügte Citat: Bayr. Rel. A. I, 195 passt nicht. Die oben hervorgehobene Stelle des Religionsmandats sagt nicht, ob die Ordinarien oder die Herzoge selbst die Veröffentlichnng vornahmen. Für die Beurtheilung der Haltung der Herzoge ist diese Frage nicht von grosser Bedeutung.

Bairische Politik suchte, empfahl es sich, auch in der religiösen Frage ihm zu Willen zu sein; nicht minder erschien es wünschenswerth, jede mögliche Missstimmung bei der Römischen Kurie zu vermeiden. Das Streben, fette Bisthumspfründen für den nachgeborenen Prinzen Ernst zu erlangen, konnte nur dann erfolgreich sein, wenn der Papst seine Mitwirkung lieh; fehlte diese, so war die Aussicht, die widerstrebenden adeligen Domkapitel zu der Unterwerfung unter ein Glied eines mächtigen Fürstengeschlechtes zu bringen, ausserordentlich gering. Gerade im Jahre 1521 bemühte man sich um päpstliche Breven, die einen Druck auf das Eichstädter Domkapitel [1]) üben sollten, damit Herzog Ernst, welcher bereits Passau inne hatte, auch zur Stelle eines Coadjutors in Eichstädt gelange. Nur durch ausgedehnten geistlichen Besitz konnte man hoffen, den jungen Fürsten in der klerikalen Laufbahn, für welche er nicht im Mindesten Neigung bezeugte, festzuhalten. Hierzu brauchte man Dispense von den kanonischen Vorschriften, welche nur in Rom zu erlangen waren.

Die Bairischen Fürsten hatten noch einen weiteren Plan, zu dessen Ausführung sie die Mitwirkung der Kurie brauchten. Sie wünschten, ihre Befugnisse gegenüber den zahlreichen reichen Klöstern ihrer Länder zu erweitern, indem sie sich das Recht erwirkten, durch bestimmte, von ihnen vorgeschlagene Prälaten die Klöster visitiren und reformiren zu lassen; damit wäre ihnen die Möglichkeit geboten worden, finanzielle Anforderungen an die Klöster zu erheben, da diese wohl alle vor dem Worte „Reform" grosse Scheu trugen. Beide Hoffnungen wurden aber

---

1) Eck schrieb freilich 1519 Dec. 27 an H. Wilhelm: Des stifts Aichstet halben ist anheut ein anfang gemacht, das ich mich versich, das der H. Ernst zugestalt und erobert werden mög; und sein die marggraven offenlich an das spil komen, und ich versich mich, sie werden E. F. G. auch ersuchen; das schreib ich E. F. G. deshalb zu, sich darnach haben und wissen zu richten *mit antwort*, dann wollen E. F. G. iren landen und leuten ain gute maur machen, so lassen E. F. G. den stift nit von E. F. G. Aber E. F. G. wollen H. Ernsten nit *davon sagen*, dann er ist wunderlich, aber probst Ridler wird zu H. Ernsten kommen und S. auch E. F. G. aller sachen berichten. Ich höre und sich, das H. Ernst sein gemüt geändert, er name itzo auch drei bistomb fur eins, doch wil er deshalben nit gestocht sein. Aber wenn E. F. G. nit ware, ich wolt H. Ernsts halben nit vil rede haben, des oder anders, aber will er volgen und E. F. G. nutz sein, so muss er noch ain churfurst werden. Der obige Brief ist datirt auf S. Johanstag anno XX; die Bairische Kanzlei fing das neue Jahr mit Weihnachten an. Es ist der Brief, welchen Jörg S. 8 dem 20. Dec. 1520 zuschreibt.

Ende 1521 durch den Tod des Mediceischen Papstes einstweilen zu nichte: Herzog Wilhelm schrieb selbst dem Bischof Christof von Augsburg,[1]) welcher auch anf das Eichstädter Kapitel einzuwirken versprochen hatte, man müsse die Sache für jetzt ruhen lassen, und die Bulle vom 15. Nov. 1521 über die Visitation der Klöster, welche bereits in der päpstlichen Kanzlei abgefasst worden war, blieb unausgefertigt.

Diese Beziehungen zu Rom würden es bereits hinlänglich erklären, dass die Herzoge nicht daran dachten, die hergebrachten Bahnen kirchlichen Lebens zu verlassen. Man wird hinzufügen dürfen, dass sie auch für religiöse Dinge kein besonderes Interesse hegten. Joh. v. d. Leitter, der einstige Mitvormund über die Herzoge, welcher 1522 in deren Namen bei dem Reichsregiment zu Nürnberg war, forderte den Herzog auf, bald nach Nürnberg zu kommen, da gebe es lustige Bankette und Schlittenfahrten mit schönen Frauen. Er fährt dann fort: „Doch höre ich, E. Gn. soll versehen sein, darzu ich E. Gn. viel glück wünsch; mochten sich E. Gn. also gleich die vastnacht letzen und mit der peicht all sachen hinweg legen und hinfür E. G. gemals betragen.“[2]) Der Vertrante des Herzogs setzt somit bei diesem eine so rohe Auffassung der Sündenvergebung voraus, wie sie nur immer von Apologeten als verläumderische Entstellung der wirklichen katholischen Lehre zurückgewiesen worden ist. Da wird man schwerlich annehmen, dass der Herzog sich um die theologischen Lehrunterschiede besonders bekümmert habe. Dagegen wird es richtig sein, wenn 1527 Herzog Wilhelm in einem von L. v. Eck

---

1) Concept im St. A. 219/8, 36). Die Bulle bei Wiedemann Joh. Eck S. 670 letzte Zeile ist bassae statt clare, S. 671 Z. 2 suavi st. suam, Z. 3 nach vitia: prosiliunt zu lesen.

Die Ausführung Winters S. 76 über die Haltung der Bairischen Herzoge ist von Jörg im Ganzen angenommen worden. Ihr ist im Ganzen auch Ranke gefolgt, indessen setzt er die Annäherung der Herzoge an den Papst noch in das Jahr 1521. Jörg fügt einiges Irrthümliche hinzu. Wenn die Thatsache, dass von Luther Schriften in Baiern nachgedruckt wurden, auch richtig ist, so darf man daraus nicht zu weitgehende Schlüsse ziehen. Aretin Von den ältesten Denkmälern der Buchdruckerkunst in Baiern S. 19 gibt die bibliographischen Notizen. Ueber den Tractatus, welchen der Geistliche Weissenburger zu Landshut 1520 drucken liess, ist Köstlin I, 485 zu vergleichen. Die Schrift konnte vom katholischen Standpunkte eben so wenig beanstandet werden, als die 1519 zu München gedruckte erbauliche Schrift über das Leiden Christi. Auch die erstere kann vor dem Bekanntwerden der Bulle Leo's X. gedruckt worden sein.

2) Ueber die Bedeutung von betragen s. Grimm, nicht Schmeller. St. A. 156/5, 335, vgl. f. 380. Der Brief vom (23. Jan.?).

verfassten Schreiben an Herzog Ludwig [1]) erwähnt, dass sie bei dem von Anfang an der verführerischen Lutherischen Lehre entgegengesetzten Widerstande vornehmlich im Auge hatten, dass bei dem Eindringen der Ketzereien, wenn man Jedem vergönne, seines Gefallens und Willens von dem heiligen Glauben zu reden, nur Zwispalt im Glauben, auch Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Empörung und Blutvergiessen hervorrufen werde. In dieser Richtung bewegt sich auch eine 1522 abgefasste eigenhändige Aufzeichnung Johann Ecks, welche sich in dem Archive vorfindet. Hier sind mit Eifer eine Anzahl von Kraftstellen, in welchen Luther über den Kaiser und die Fürsten sich schimpfend ergeht, zusammengestellt, und Eck hat für die Treue seiner Auszüge selbst seinen Namen eingesetzt.[2]) Man ersieht daraus, durch welche Erwägungen Eck am sichersten die leitenden Kreise gegen Luther einzunehmen hoffte.

So lange in Rom Leo X. den Stuhl Petri inne hatte, liessen sich Zugeständnisse und Gnaden, wie sie die Herzoge erstrebten, durch Geschenke an Kardinäle und Bestechung der Kurtisanen am besten fördern; auf diesem Wege war mehr zu erlangen, als durch Bezeugung von grossem Religionseifer. Das änderte sich, als Hadrian VI., der frühere Vertraute des Kaisers, der sittenstrenge, eifrige Kardinal von Tortosa, die Tiara übernahm.[3]) Von ihm war nur dann etwas zu hoffen, wenn man dar-

1) Der Brief Sonntag nach Martini 1527 [Nov. 17] ist in Copie im Cgm. 1594, f. 26 erhalten.

2) RA. Bairische Religionsakten I, 86. Eckius fideliter excerpsit. Eine ähnliche Zusammenstellung hat Höfler in seinem Adrian VI gegeben. Aus der Wiedergabe Köstlins andererseits wird Niemand sich einen richtigen Begriff von Luthers Sprache machen können.

3) Man könnte darauf hinweisen, dass Hadrian VI. die Ehe der Schwester Karls V. mit dem Sächsischen Prinzen Johann Friedrich befürwortete, obgleich ihm doch sicher bekannt war, welche Haltung derselbe in der Lutherfrage einnahm. In der That ist dies beachtenswerth, selbst wenn man berücksichtigt, dass er dies that, um vor Allem Karl V. zu veranlassen, eine Portugiesische Verbindung zu betreiben. Gachard Correspondance de Charles-Quint et d'Adrien VI S. 77. Es war wohl der Gedanke massgebend, auf diese Weise den so ausserordentlich wichtigen Fürsten durch eine katholische Verbindung bei der alten Kirche festzuhalten, und desshalb übersah man gern, dass, nach dem strengen Wortlaut, die Sachsen als Gönner Luthers dem Banne verfallen waren.

In wie weit Hadrian es für zweckmässig hielt, vor der von ihm geplanten Kirchenreform mit Strafen gegen die Lutheraner vorzugehen, in wie weit er sich mit der Unterdrückung der Lutherischen Lehre persönlich beschäftigt hat, ist nicht genügend untersucht. Aus dem Briefe Karls V. an Hadrian, bei Gachard Correspondance S. 274 und dem S. 195 ausgezogenen Erlass des Kaisers an den Herzog von Sessa seinen Gesandten in Rom, 22. und 23. Aug. 1523 [von Lanz I, 80 und von Stälin Itinerar falsch datirt] geht hervor, dass der päpstliche Nuntius ein Breve übergeben

thun konnte, dass man von heiligstem Eifer für die wahre Religion beseelt sei, die Ketzerei nach besten Kräften verfolge. Und obgleich ein bestimmter Beweis für das Vorhandensein solcher Erwägungen bei den Herzogen genau aus dieser Zeit nicht vorliegt, so wird doch ein Rückschluss aus dem folgenden Jahre nicht der Beweiskraft ermangeln. Nachdem die Verhandlungen über Zugeständnisse der Kurie während der kurzen Regierungszeit des stets zögernden und, wie die Römer spotteten, stets mit: Videbimus. antwortenden Hadrian kein rechtes Ergebniss gehabt hatten, schärften die Herzoge für den Verkehr mit dem neuen Papste ihrem Bevollmächtigten Joh. Eck ein: „sonderlich sollt ir die Lutterisch sach, was wir teglich mit grossen kosten und mühe darin handeln, wol ausstreichen, und Päbstl. Heil. einpilden.“ [1]) Da der kirchliche Eifer der Herzoge in dieser Weise verwerthet würde, dürfte es kaum zu gewagt erscheinen, wenn man derlei Motive auch schon der früheren Zeit zuschreibt.

Aber auch wenn man diesen Gedanken im Allgemeinen als richtig anerkennt, wird man es für erforderlich halten, der Entstehungsgeschichte

---

hatte, welches den Kaiser ersuchte, den nach Spanien gekommenen Gesandten Deutscher Reichsstädte das Wormser Edikt in Erinnerung zu bringen. Nach den von Ranke II, 90 gegebenen Auszügen aus der Verhandlung mit den Gesandten leugneten diese, dass die Städte — es waren besonders Strassburg, Augsburg und Nürnberg beschuldigt worden — Luther Schutz gewährten. Die kaiserliche Regierung scheint sich mit dieser Auskunft begnügt zu haben; nach der Antwort des Kaisers an den Papst aber, und ebensowenig nach dem Sessa ertheilten Auftrage würde man aber schwerlich dieses annehmen; dort erklärt der Kaiser: cum oratoribus ... nihil praetermittemus, ut cognita sententia nostra populos suos ad sanitatem revocare contendant, und verweist wegen des Näheren auf den Bericht des Gesandten, welcher aber selbst nichts eingehenderes zu melden hatte, falls der Auszug Gachards nicht wesentliche Dinge ausgelassen hat. Wegen der Unsicherheit der Datirung und der textlichen Ueberlieferung kann man aus dem praetermittemus schwerlich Schlüsse ziehen, obgleich zu erwägen ist, dass die Gesandten schon am 9. August Audienz gehabt hatten. [Höflers Ausführungen gegen Henne, Adrian S. 438, haben mich nicht überzeugt.]

Aus dem Breve Hadrians an J. Eck vom 1. Dec. 1522, Beilage Nr. 22 geht hervor, dass Joh. Faber bei dem Papste für J. Eck gewirkt hatte. Hadrian belobte den J. Eck in ungewöhnlich lebhaften Ausdrücken, durch ihn wünschte er über die Mittel zur Bekämpfung perditissimae et nefariae haeresis aufgeklärt zu werden. Ueber das Breve an Friedrich von Sachsen s. Köstlin I, 625, an Bamberg s. De Wette II, 378; auch an Erasmus schrieb Hadrian Dec. 1.

Wenn die Regesten Hadrians vorlägen, so würde man wohl genauer urtheilen können. Die Monumenta Ref. Luth. Balan's bringen über Hadrian auffallend wenig; der Brief des im Register fehlenden Hildesheimer Propstes Feldheim über das angebliche Breve an Friedrich den Weisen S. 300 ist beachtenswerth.

1) Bei Wiedemann Joh. Eck S. 666. Das Schreiben ist datirt Okt. 1 [nicht Nov. 1].

des am 5. März 1522 erlassenen ersten Bairischen Religionsmandates weiter nachzuforschen. Die Erzählung, welche sich in den Akten über die Lutherische Ketzerei im hiesigen Universitätsarchiv findet, geht dahin, dass bei dem Wiederaufleben der 1521 wegen der Pest fast aufgelösten Universität Ingolstadt die Professoren Eck, Hauer und Burkhard bei Leonhard v. Eck nach wiederholten Versuchen schliesslich durchgedrungen seien, und der Bairische Staatsmann zugesagt habe, die Fürsten wegen eines öffentlichen Mandats gegen das Lutherthum anzugehen. Das Universitätsprotokoll[1])

---

1) Es ist zu beachten, dass der Band V des Universitätsarchivs Abth. D, 'Acta contra haeresim Lutheranam' betitelt, keine wirklichen Protokolle, sondern eine Verarbeitung derselben unter dem in dem Titel bezeichneten Gesichtspunkt enthält. Die ursprünglichere Aufzeichnung, auch nicht das in den Sitzungen geführte Originalprotokoll, enthält Band IV. D, 4 ist meist von der Hand des Notars Georg Frankmann geschrieben, S. 97 findet sich ein eigenhändiger Eintrag von Franz Burkbard. Nach S. 101 wurde am 15. Sept. 1522 auf Anregung des Rektors der Beschluss gefasst, quod duo libri disponantur, quibus omnia acta consilii universitatis commendari possent: primo quotidiana et temporaria, altero vero illa quae in perpetuam rei memoriam veniunt custodienda et notanda. Die Aufzeichnungen D, 5 sind Georg Hauer zu verdanken; S. 514 heisst es: Dominus Georgius Hauer, haereticis illis Luteranis oppido offensus, ut singula in hoc magno negotio per universitatem Ingolstadiensem acta diligenter servarentur et conscriberentur curavit, suoque calamo fere omnia quae vides edita exscribenda dedit. Diese Acta contra haeresim weichen mehrfach von dem andern Texte ab, es scheint mir nicht zweifelhaft, dass man in dem einzelnen Falle zu prüfen hat, ob der amtliche Text oder der Hauers den Vorzug verdient. Hier scheint mir die Entscheidung leicht, da die Herren, welche sich der Bekämpfung Luthers am eifrigsten annahmen, augenscheinlich ihre eigene Thätigkeit zu sehr in den Vordergrund geschoben, sich selbst als die eigentlichen Macher des Mandats hingestellt haben. In D, 4 ist von der Erzählung, welche Prantl I, 148 über die von der Universität gegebene Anregung zu dem Religionsedikt gegeben, nichts enthalten, man kann auch unschwer nachweisen, dass sie wenig wahrscheinlich ist. Erstens ist während des Winter 1521/22 die Universität nicht völlig aufgelöst gewesen, am 21. Okt. fand die Rektorwahl, wie sonst üblich, statt, am 8. Januar 1522 wurde die Rückberufung der Ordinarien zum Montag Invocavit [März 9] und gleichzeitig ein Schreiben an den zu Rom weilenden J. Eck beschlossen. Zum 13. März wird nun in D, 4 berichtet: Conclusum est per universitatis consilium, quod mandatum in negotio Luterano per principem nostrum illustrissimum universitati transmissum proximo die dominica solemniter in aula collegii publicetur, item quod per inquisitores ab universitate omnes bibliopolae visitentur, ipsisque omnes libelluli *huiusmodi* accipiantur, et eis stricte praecipiatur, quantumvis amplius nullos vendant, item quod negotium illud haereticum omnibus conventoribus fovendum sub maxima poena per D. rectorem strictissime inhibeatur, et ultimo quod omnes isti libelluli Luterani ab bibliopoli*ensibus* alias accepti solemniter ante fores collegii, facta publicatione mandati ut supra, comburentur. Dagegen heisst es in D, 5: Anno 1522, nam toto anno 21 in re Luterana nihil memorabile actum fuit, eo quod universitas pestis formidinem et saevitiam soluta esset, cum post Dominicam Invocavit iussu .. principum Wilhelmi et Ludovici .. universitas rursum convocaretur, timentes aliqui de consilio universitatis, plerosque Luterana peste infectos huc Ingolstadium venturos, atque gymnasium et civitatem universam turbaturos, nobilem et excellentissimum u. j. doctorem Leonardum de Eck in Wolfs- et Randeck, ducalem senatorem atque gymnasi nostri reformatorem, adierunt, petentes quo, pro prudentia sua

verzeichnet die Anwesenheit Leonhards v. Eck in einer Sitzung der Universität am 27. Januar, ohne jedoch von einem derartigen Antrage etwas zu berichten. Kurz nachher ist in der Korrespondenz der beiden Herzoge, von denen der ältere in Grünwald bei München, der andere in Landshut weilte, von der Lutherangelegenheit die Rede. Am 4. Februar antwortet Herzog Ludwig auf zwei Schreiben seines Bruders Wilhelm: das eine hatte ihn ersucht, den Gregor von Losenstein nach Ingolstadt zu schicken, das andere ihn aufgefordert, selbst nach Grünwald zu kommen. Ludwig schreibt, er habe selbst die Absicht gehabt, den Losenstein zum Bruder zu schicken, „mit E. L. von unsern wegen etlicher artikel halben des Lutters sach betreffend, so uns durch unsern diener, den Weissenfelder, zugeschrieben sind, zu reden, und nachmals mit den andern E. L. und unsern reten gen Ingolstadt und Aichstett zu reiten.“ Man wird danach vermuthen dürfen, dass es sich hiebei um Ingolstadt handelte, und Herzog Ludwig den Gedanken hatte, den Eichstädter Bischof, als den Kanzler der Universität, entweder um Massregeln seinerseits zu ersuchen, oder ihm das bevorstehende Einschreiten der weltlichen Macht anzukündigen. Wilhelms Schreiben veranlasste den Herzog Ludwig, Losenstein direkt nach Ingolstadt zu senden; er selbst versprach nach Grünwald zu kommen. Dass Herzog Wilhelm damals auch die geistlichen Obrigkeiten in Anspruch zu nehmen gedachte, wird man ebenfalls muthmassen dürfen, da Ludwig schreibt: „Aber des Lutters sach betreffend, wissen wir E. L.

---

et in gymnasium favore, huic morbo provideret, item, si qni tales futuri essent, vel in oppido vel in universitate, haberet rector et consilinm, etiam dominorum principnm mandato, quod neque summi pontificis bnlla neque imperatoris Caroli V edictum pro temporum malignitate formidaretur, quo manus apponeret, gymnasio ejiceret et oppido, atque ea faceret, quae in tam pestilentissimo negocio rei arduitas exigere videretur. Hac itaque petitione non semel pnlsus D. Leonardus de Eck, idque praecipuo per dominos doctores Joannem Eckium theologum, Franciscum Bnrkhart et Georgium Haner iurisperitos, apud illustrissimos nostros principes effecit, ut et ipsi mandato publico haeresim Lnteranam persequerentur. Sicque factum, ut, quod pro gymnasii et opidi Ingolstadiensis conservatione impetrabatur, in totius Bavariae dncatns bonum et honorem sempiternnm cesserit. Emittebatur namque hoc principale edictum per universam Boiorum provinciam publicandum et observandum, atque hnc Ingolstadium et ad rectorem atque consilium et rursus ad opidi senatum duo transmittebantur tam civibus quam gymnasii subditis Dca Reminiscere .. publicata. Während also ganz sachgemäss das Mandat der Herzoge in 4 als Grundlage für das Vorgehen der Universität erscheint, ist in D. 5 das Verhältniss umgekehrt: erst nach mehrfacher Anregung der Ingolstädter Professoren Eck, Burkhardt nnd Haner lässt sich L. v. Eck bestimmen, bei dem Herzog das Ediet anszuwirken.

ratschlag und furnemen, uns durch den Weissenfelder schriftlich angezaigt, so vil wir im noch haben nachgedenken mogen, nicht zu verpessern, und sonderlich, dass zum fürderlichsten ain botschaft zum cardinal und erzbischof zu Salzburg geschickt werd." Diese Sendung erfolgte bald darauf; Cardinal Mathäus Lang antwortete, er habe seine Suffraganbischöfe zu einer Synode nach Mühldorf berufen auf den 30. März. Aber am 6. März erklärte er,[1]) dass er zum 23. März nach Nürnberg zum Reichstag müsse, dort wolle er die Berathung vornehmen, welche für Mühldorf beabsichtigt gewesen sei, denn auch seine Mitbischöfe würden zum Reichstag kommen müssen. Die Herzoge aber ersuchte er, Gott zu Lob und als Beschirmer der Geistlichkeit in ihren Fürstenthümern Anordnung zu treffen, „damit rumor, aufstand und widerwärtigkeit gegen der priesterschaft mitler zeit vorkomen werde."

Damit scheint er ein Vorgehen der weltlichen Behörde gebilligt zu haben. Indessen schon einen Tag früher als er schrieb, vom 5. März, ist das Bairische Religionsmandat datirt, in dessen gedrucktem Texte man sich entschieden auf das Wormser Edikt stützte; mehr noch war dies in der ausführlicheren Fassung der Fall; der 5. März war der Aschermittwoch: man hielt es für angemessen, das Mandat auf diesen Tag zurückzudatiren. In Wirklichkeit schickten die Herzoge um diese Zeit von Ulm aus, wo sie wegen des Schwäbischen Bundes sich aufhielten, zwei Entwürfe zu einem Religionsmandat nach München an den Landhofmeister und die Räthe; diesen wurde die Auswahl überlassen, obgleich die Herzoge bemerkten, dass der kürzere Entwurf wohl mehr geeignet sei.[2]) Am 11. März wurde den Räthen die schnelle Erledigung der Angelegenheit erneut eingeschärft. Gleichzeitig wurden Musterungen wegen der drohenden Türkengefahr und wöchentliche Processionen angeordnet, bei welchen für die Erhaltung

---

1) Vgl. Beilage Nr. 16. Es ist nicht ganz klar, ob Lang die Betheiligung der Herzoge an seiner Synode wünschte; er schreibt nur von der Berufung der Bischöfe. In dem Briefe Wilhelms an Ludwig wird es als selbstverständlich betrachtet, dass die herzogliche Regierung bei der Versammlung vertreten sein müsse, zu der sie die Anregung gegeben hatte.

2) Der Druck mit untergedrucktem Wappen in Plakatform findet sich im RA. Bairische Religionsakten I, 30; das Concept Ecks f. 45.

Das Schreiben der Herzoge, Concept von L. v. Eck f. 77; das Postscript, vielleicht auch für eine Cedula inclusa bestimmt, lautet: „Und, sover euch ratsam gedeuchte, liessen wir uns das kurzer ausschreiben und mandat gefallen."

der Einigkeit in der christlichen Kirche und um Abwendung der Feinde des heiligen Glaubens gebetet werden sollte. Gegen Türken und Ketzer gleichzeitig den Schutz Gottes anzurufen, wurde das Volk damals angewiesen.[1])

Es sind noch zwei von Leonhard v. Eck geschriebene Entwürfe zu einem solchen Mandat erhalten; man kann aber nicht mit Sicherheit behaupten, dass sie genau die Texte enthalten, welche damals nach München gesandt wurden. Wenigstens zeigt auch die kürzere Fassung gegenüber dem veröffentlichten Drucke noch einige Abweichungen, von denen kaum anzunehmen ist, dass sie in München, und nicht unter den Augen der Herzoge angeordnet sein sollten. Vergleicht man die beiden Fassungen mit einander, so erkennt man leicht, dass die ausführlichere die ältere ist, und man glaubt auch zu sehen, dass bestimmte abweichende Gesichtspunkte die spätere erfolgte Umarbeitung leiteten. Zuerst hatte man es als allgemein bekannt hingestellt, dass Luthers Schriften gegen die vom heil. Geiste geleitete Kirche gerichtet seien, mit willkührlicher Schrifterklärung vom Wege der Wahrheit ablenkten; man hatte gesagt, dass daraufhin natürlicher Weise der Papst nach väterlicher Ermahnung und nach reiflicher Prüfung durch Kardinäle und Theologen eingeschritten sei. Der Kaiser mit allen Reichsständen habe sich dann gegen Luthers Gebahren erhoben, nachdem brüderliche Ermahnung sich als vergeblich erwies. In ausführlicher theologischer Darlegung wurde ferner die Einführung der Communion unter beiden Gestalten bekämpft, denn die christliche Kirche habe dieselbe schon seit vielen Jahren aus guten Gründen unterlassen; es wird die heil. Messe mit ihren Ceremonien ver-

1) Völlig unverständlich ist die erhitzte Polemik von Jörg S. 326 gegen Ranke und Winter, weil sie sich angeblich eine Fälchung hätten zu Schulden kommen lassen und nicht unterschieden hätten, dass päpstliche Geldbewilligungen nur zum Kriege gegen die Türken, nicht aber gegen die Ketzer gewährt worden seien. Und doch hatte auch Oefele in der Inhaltsangabe von dem bellum contra Turcas et religionis hostes gesprochen, wohl desshalb, weil in der Bulle die Rede ist von den der Christenheit cum ab aliis infidelibus, tum maxime a Turcarum tyranno drohenden Gefahren. Wie die Herzoge ihre Verdienste um Luthers Bekämpfung hervorgehoben hatten, ist oben erwähnt. Selbst wenn man zugibt, dass die Bulle nur von den Ungläubigen redet, so wird man behaupten dürfen, dass eine Verwendung gegen die Ketzer den Intentionen des Papstes nicht widersprochen hätte. 1526 Mai 25 erhielten sie die Vollmacht ausdrücklich. Vgl. Janssen II, 336, der darüber jubelt, dass Hegel Jörg gefolgt ist. Auch für den Irrthum in der Datirung, um dessentwillen Sugenheim angefeindet wird, ist, worauf Ranke bereits verwiesen, Oefele verantwortlich.

theidigt, welche die heil. Väter, die Päpste und die christliche Kirche auf Eingebung des heil. Geistes geordnet und viele hundert Jahre gebraucht hätten; endlich wird die Verdienstlichkeit der guten Werke und die Einführung des Cölibats in der abendländischen Kirche gegen die Angriffe Luthers in Schutz genommen, zum Schluss unter Hinweis auf die päpstlichen Censuren und die vom Kaiser ausgesprochenen Strafen, die Ungnade der Herzoge, als der Erbherren und Landesfürsten, angedroht, da sie gegen Ungehorsame ernstlich würden vorgehen müssen. Für jeden einzelnen Fall wurde aber den herzoglichen Beamten eingeschärft, dass sie sich der Schuldigen zwar bemächtigen sollten, aber dann die herzoglichen Befehle einzuholen hätten. Auch den Pfarrern sollte der herzogliche Erlass mitgetheilt werden.

In dem kürzeren Mandate wird das Vorgehen des Kaisers besonders darauf begründet, dass Luthers Lehre bereits von den Concilien verurtheilt sei, eine in dem Entwurf beibehaltene Wendung, dass dieses „mit hilf und eingebung des Almechtigen“ geschehen sei, wurde dann vor der Drucklegung noch getilgt; die theologischen Ausführungen sind hier abgekürzt, die Mitwirkung aller Reichsstände bei Erzählung der Berufung Luthers nach Worms nicht so sehr betont. Man scheint anfänglich zweifelhaft gewesen zu sein, ob die Herzoge als Landesherren Strafen ankündigen, oder nur als die Vollstrecker der päpstlichen und kaiserlichen Befehle auftreten sollten, entschloss sich aber schliesslich doch dazu. Indem aber die Herzoge befahlen, dass in jedem einzelnen Falle an sie selbst Bericht abzustatten sei, war einer allzu eifrigen Handhabung des Mandates vorgebaut, man konnte erwarten, dass nur in den völlig am Tage liegenden Fällen die Beamten eingreifen würden.

Dass die Bairischen Herzoge auch nach der selbständigen Veröffentlichung ihres Mandates noch gemeinsam mit dem Cardinal von Salzburg und mit den übrigen Bischöfen über die Lutherfrage zu verhandeln beabsichtigten, steht fest; denn noch am 14. März 1522 schrieb Herzog Wilhelm seinem Bruder Ludwig, er möge für die auf den 23. März vom Cardinal Lang anberaumte Synode Vorsorge treffen, womöglich selbst dieselbe besuchen, sonst aber Räthe dahin schicken.

Wir sind mit den bisher vorliegenden Quellen nicht im Stande, über die Verhandlungen, welche damals mit dem Cardinal Lang geführt wurden,

ein abschliessendes Urtheil zu fällen. Augenscheinlich lag den Herzogen in jenen Tagen des März sehr viel daran, dass möglichst bald das Mandat das Licht der Welt erblicke, es ist nicht unmöglich, dass man besorgte, von dem Metropoliten zu Salzburg einen abrathenden Bescheid zu erhalten, und einem solchen zuvorkommen wollte. Bei der späteren Handhabung des Mandats war man wenigstens immer darauf bedacht, eine Einmischung der Bischöfe in diese eigentlich doch eben der geistlichen Jurisdiktion angehörigen Fragen zu vermeiden.

In München müssen die herzoglichen Räthe, an ihrer Spitze der Kanzler Augustin Lösch, sofort den zweiten Befehl zur Veröffentlichung des Mandates ausgeführt haben, wenn sie dies nicht schon vorher gethan hatten; denn kurz nachher trat die Wirkung bereits zu Tage. Am 13. März berichtet. gemeinschaftlich mit Bürgermeister und Rath von Ingolstadt, der dortige Pfleger Johann von der Leiter, das Mandat sei den Pfarrern und dem Franziskanerguardian eingeschärft worden und habe überall guten Gehorsam gefunden. Ueber den Gnardian[1]) melden sie dann weiter, derselbe habe in jüngster Zeit Laien gegenüber die Ansicht ausgesprochen, dass der Genuss des heil. Abendmahles unter zwei Gestalten schwerlich sündhaft sei. Nach ihrer Meinung sei dies aber eine grosse Lutherische Irrlehre, desshalb hätten sie den Guardian zur Rede gestellt, dieser habe sich daraufhin entschuldigt und Gehorsam gegen das Mandat versprochen. Der Pfleger hielt die Sache damit für erledigt, aber diese Ansicht theilte nicht der Theologe Johann Eck, welcher über den Franziskaner in einem besonderen Briefe in viel schärferer Weise berichtete. Eck erklärte, er habe dem Herzoge geschrieben, weil er nicht wisse, ob die herzoglichen Beamten den Beschluss, über den Guardian

1) Der Vorname des Guardians war Kaspar. Es mag auf die Schrift des Kaspar Schatzger verwiesen werden, welcher vielfach gans ernsthaft mit der höhnischen Umformung Schatzgeier benannt wird, die ihm von Lnther su theil wurde. Schatzgers Ausführungen über die Communio sub utraque in der gerade im März 1522 zu Basel gedruckten Schrift: „Scrutinium divinae scripturae pro conciliatione dissidentinm“ konnten auch anstössig erscheinen, da die Zulässigkeit beider Gestalten behauptet, die Bekämpfung der einen Gestalt nur aus dem Grunde zurückgewiesen wird, weil man die altehrwürdigen Einrichtungen der Kirche nicht anzweifeln dürfe. In der Replica contra periculosa scripta musste Schatzger sich gegen Angriffe von katholischer Seite vertheidigen. Seinem Scrutinium ist ein Brief des Konrad Pellicanus vorgedruckt; dieser erfreute sich des Schutzes Schatzgers, welcher als Provincial anch 1522 die Lesung Lutherischer Schriften den gelehrten Ordensbrüdern gestattete. Vgl. Ersch und Gruber s. v. Pellicanus. Wer Gnardian zu Ingolstadt war, weiss ich nicht.

zu berichten. auch wirklich gewissenhaft vollzogen hätten. Aus diesem Schreiben Ecks geht hervor, wie misstrauisch der Gegner Luthers gegen den Pfleger und den städtischen Rath hinsichtlich ihrer Verfolgungsfreudigkeit war, vermuthlich mit Recht, denn von weiteren Massregeln findet sich keine Spur. Wahrscheinlich blieb die Sache auf sich beruhen, wenigstens ist in den Notizen, welche auf dem Eck'schen Briefe in der Bairischen Kanzlei angebracht wurden, von dem Guardian gar nicht, sondern es ist nur von dem Theile des Eck'schen Briefes die Rede, welcher über König Heinrich VIII. Buch gegen Luther handelte, und dem Herzoge empfahl, das von Papst Leo dem Dr. Eck geschenkte Exemplar dem Reichstage zu Nürnberg in Vorlage zu bringen. Eck meinte, der Herzog möge dabei rühmend erwähnen, dass sein Doktor — d. h. der berühmte J. Eck — das Buch mitgebracht und ihm überreicht habe. Herzog Wilhelm scheint indessen die Sache nicht angeregt zu haben, vielmehr blieb dies dem Herzoge Georg überlassen, welcher einige Monate später darüber Briefe mit dem Reichsregimente wechselte, ohne dass dabei auf ein früheres Bairisches Vorgehen Bezug genommen worden wäre.[1])

Nachdem die Bairischen Herzoge ihr Mandat veröffentlicht hatten, entschloss sich auch der Cardinal Lang bald nachher zur Abhaltung der Synode zu Mühldorf, welche er am 6. März unterlassen zu wollen erklärt hatte. Persönlich erschienen die beiden Wittelsbacher Prinzen, nämlich der Bischof von Freising und der Passauer Administrator, ausser ihnen dann noch der Bischof von Chiemsee, Bertold Pirstinger, der Verfasser des freimüthigen Werkes „Onus ecclesiae“, welches die kirchlichen Missstände so schonungslos geisselte; von dem Bischof von Brixen waren Gesandte gekommen, der Regensburger Administrator erklärte schriftlich seinen Beitritt zu den Beschlüssen. Diese erstreckten sich auf die Besserung der verfallenen Zucht des Klerus, deren damalige Beschaffenheit in düstern Farben geschildert wird. Von der sich an Luther anschliessenden Be-

1) Höfler Adrian VI S. 266 benutzt die Korrespondenz Herzog Georgs mit dem Reichsregiment, welche er selbst in den Denkschriften der Wiener Akademie herausgegeben hat. Indessen hatte bereits in dem von derselben gelehrten Körperschaft veröffentlichten „Notizenblatt“ Chmel im Jahre 1857 eine Ausgabe davon veranstaltet. Höfler datirt den Brief vom 9. Sept. in Folge eines Druckfehlers Sept. 3, auch sonst sind einige Lesarten bei Chmel vorzuziehen, obschon dieser andererseits dasselbe Schreiben, welches an das Reichsregiment gleichlautend gerichtet wurde, doppelt abgedruckt hat.

wegung ist kaum die Rede, es wird nur ziemlich beiläufig gesagt, dass manche Geistliche statt des Wortes Gottes vielmehr neue Glaubenssätze verbreiteten. welche von der Kirche bereits verdammt seien. In dem veröffentlichten Mandate der Kirchenfürsten kommen Ausfälle gegen die Laien vor, welche zuweilen Geistlichen den Besitz nicht anf kanonischem Wege erlangter Pfründen [1]) sicherten; man würde desshalb, da auch sonst von einer Anwesenheit Bairischer Räthe nichts erwähnt ist, von vornherein zu der Annahme hinneigen, dass die Herzoge bei der Berathung zu Mühldorf nicht vertreten waren, obschon sie im März die Beschickung ins Auge gefasst hatten; auch damals hatte eine besondere Einladung des Cardinals Lang nicht vorgelegen, und wir können durch eine zufällige Erwähnung feststellen, dass jener Schluss dennoch irrthümlich sein würde: als man im Jahre 1523 den Joh. Eck nach Rom sandte, sollte ihm die Instruktion und Handlung mitgegeben werden, „welche jüngst die Fürsten von Baiern bei den Bischöfen zu Mühldorf geübt hatten." [2]) Es ist danach wohl als gewiss anzunehmen, dass Bairische Räthe erschienen sind, wenn wir auch nicht wissen, wie weit sich ihre Betheiligung und ihre Wirksamkeit erstreckte. Die Beschlüsse, welche man in Mühldorf fasste, wurden veröffentlicht, Meichelbeck [3]) bietet uns das Begleitschreiben des Freisinger Bischofs, sie blieben aber ohne jede Wirkung; das Mandat diente, wie der Salzburger Chronist Haslberger [4]) sagt, nur den Würmern im erzbischöflichen Archiv zur Speise. Von Versuchen des Cardinals von Salzburg oder der andern Bischöfe, gegen den Klerus der Bairischen Herzogthümer wegen Lutherischer Meinungen vorzugehen, erfahren wir nur einen einzigen. Er betraf den Wolfgang Russ,[5]) Gesell-

---

1) Vgl. Dalham Concilia Salisburgensia S. 282· Nonnulli in beneficiorum ecclesiasticorum possessiones nullo habito canonico titulo intrusi, fructus et redditus eorum cuique absorbeant et vorent, ac laicali potentia quandoque freti in his se tueantur.

2) Wiedemann J. Eck S. 678 und 688.

3) Meichelbeck Hist. Frising. II, 1, S. 299, schreibt: non possumus non mirari, cur Salisburgenses scriptores nullam conventus huius Muldorfiani mentionem faciant. Dalham Concilia Salisburgensia S. 281 hat dann diese Lücke ausgefüllt.

4) Fol. 42 Hs. früher des Reichsarchivs, jetzt der Staatsbibliothek.

5) Die Angaben Winters I, 87 sind vielfach irrthümlich. Nicht die Schrift „Ain Sermon" enthält die Predigt über den Glauben, welche in „Ain entschuldigung aines priesters Wolffgang Rusz gesellpfaff zu Oting" .... als vor einem Jahre gehalten, „wie dann noch unter meinem titel umbtragen und verkauft wirt" bezeichnet wird, sondern hiermit ist gemeint: „Ein guete

priester in Altötting, welcher sich durch einen Besuch bei dem in dem Salzburgischen Mühldorf in Haft befindlichen Stephan Agricola[1]) verdächtig gemacht hatte, während eine Predigt längere Zeit unbeanstandet geblieben war, in welcher er doch die Werkheiligkeit scharf gegeisselt und für Luther Partei ergriffen hatte. Da Russ förmlich aufgefordert wurde, sich in Salzburg zu stellen, begreift es sich leicht, dass er es für besser hielt, ausser Landes zu gehen. Im Uebrigen blieben die Bischöfe, soweit wir sehen, einer Eimischung in Angelegenheiten des Herzogthums fern.

Im September 1522 wurde aber Herzog Wilhelm veranlasst, in einer religiösen Streitigkeit einen Bischof, nämlich den von Augsburg, zu unterstützen. Der Bischof Stadion wandte sich nicht selbst an den Herzog, sondern bediente sich der Vermittlung des Schwäbischen Bundes. Der Bischof hatte einen Priester in dem Frundsbergischen Mindelheim gemassregelt wegen Lutherischer Lehren; wie, wissen wir nicht; die Hauptleute des Schwäbischen Bundes behaupten aber, der Schuldige sei durchaus nicht nach Verdienst, sondern sehr milde, jedenfalls aber ganz nach dem Rechte behandelt worden. Trotzdem erhob sich ein gewisser Simon Baier, genannt Kapp, für den Priester gegen den Bischof und kündigte diesem Fehde an. Man wird sich wohl hierunter vorzustellen haben, dass irgend ein Pamphlet gegen Stadion veröffentlicht wurde. Der Bischof wandte sich an die Hauptleute des Schwäbischen Bundes um Hülfe, und diese willfahrten dem Gesuche in der Erwägung, dass Aehnliches auch anderen Bundesständen, und nicht bloss von geistlichen sondern auch von welt-

---

nützliche predig von dem rechten guten glauben, anf das ewangelinm, das man list am andern Sontag in der vasten, Math. 15, getan durch Wolfgang Russ, priester von Ulm.“ Hier finden sich ziemlich scharfe Wendnngen: gegen die eigennützigen Bentelprediger: „solten sie his hieher den glauben herfür gezogen haben, als sie das volk ermant, geraizt, ja genöttet haben, klöster, kirchen, orglen, zentner messig leychter, gestüel, messgewänder, guldin silbrin hulzin staine, gemalt götzen aufzurichten, wisst ich nit, wie viel klöster in Teutschland wären.“ Die gleiche Titelvignette, welche eine Ausgabe dieser Predigt ziert, hat die Schrift von Schatzger „Ware erklärung vnd vnderrichtnng ains artickels die eeschaidung betreffend“, welche bei Schobser in München erschien. Eine andere Ausgahe trägt ebenfalls keinen Druckort, heide aber die Jahreszahl 1523. Nach der im September 1523 an den Salzhurger Official Trautmansdorf ans Ulm gerichteten Entschuldigung kann kein Zweifel sein, dass erst kurz vorher die Citation vor das hischöfliche Gericht erfolgt war.

1) Vgl. Corhinian Gärtner, Salzhurgische Unterhaltungen S. 67, wo ein Urtheil über Kastenbaners Artikel gedruckt ist.

lichen Unterthanen begegnen könne. Herzog Wilhelm erliess, der Aufforderung des Bundes entsprechend, an die der Schwäbischen Gränze benachbarten Pflegämter den Befehl, Nachforschungen nach jenem S. Baier anstellen, ihn, wo möglich, verhaften zu lassen.[1])

Dies sind während des Jahres 1522 gegenüber den religiösen Neuerungen die einzigen Massregeln der herzoglichen Regierung, von denen wir Kenntniss haben; man wird danach behaupten dürfen, dass das allgemein gefasste Mandat, welches man verkündet hatte, keineswegs eine lebhafte Verfolgung hervorrief. Welche Gesichtspunkte bei Erlass des Mandates massgebend waren, spricht L. v. Eck[2]) in einem Briefe vom 20. März dem Herzog Wilhelm aus, welcher gerade im Begriffe war, sich an den Sitz des Reichsregiments nach Nürnberg zu dem ausgeschriebenen Reichstag zu begeben. Er urtheilt über eine Verfügung des Regiments gegen die Neuerungen, dass dieselbe zu leise gemacht sei. Nur mit Ernst könne man helfen, aber andererseits dürfe der Ernst auch nicht zu gross sein: man müsse darauf bedacht sein, dass Andere sich warnen und abschrecken lassen.

Gerade die Bestimmung des Mandats, dass über jeden Fall den Herzogen berichtet werden solle, scheint uns dagegen zu sichern, dass unserer Kenntniss zahlreiche Einzelfälle entgehen, wenngleich allerdings die unvollständige Erhaltung der Archive hier schlimm ins Gewicht fallen könnte. Selbst an der Universität Ingolstadt blieb es bei einer blossen Warnung, obschon man recht wohl wusste und im Rathe der Universität erörterte, dass von vielen Universitätsangehörigen gemäss ihrer Reden und Thaten angenommen werden müsse, dass sie von dem Lutherthume

1) Jörg S. 69 nach St. A. 219/9, 221. Er meint, das Vorkommniss könne beweisen, „wie weit es auch in Schwaben mit der Ermuthigung eines jeden Heckenreiters in Folge der Sickingenschen Umtriebe gekommen war." Ich kann ihm hier nicht folgen. Vielleicht ist beachtenswerth, dass die folgenden Erlasse der Bairischen Regierung diejenigen besonders aufs Korn nehmen, welche sich vermessen, Luthers Lehre mit dem Schwerte zu vertheidigen.

2) Der Brief Ecks, St. A. 219/7. f. 107 ist von Jörg S. 322 benutzt worden. Die Stelle: 'man handelt nicht wider zehn, werden sich andere viel daran stossen und enthalten' ist zweifelhafter Deutung. Das Wort 'zehn' ist nicht ausgeschrieben; es steht ein Zeichen da, welches ebenso gut 'X' als 'etc.' bedeuten kann. Sollte die Wendung 'man handelt nicht wider' nicht bedeuten können: man widersetzt sich nicht. Auch bei Jörg S. 334 begegnet uns das Wort 'wider'; hier scheint mir auch die Deutung bedenklich, wenngleich ich nichts besseres vorzuschlagen wüsste.

angesteckt seien. Anders kann es nicht aufgefasst werden, wenn man im November 1522 beschloss, dieselben sollten vor den Rektor gerufen und mit ihnen je nach Lage der Sache strenge verfahren werden.[1]) Zu einem wirklichen Eingreifen scheint es trotzdem während des Jahres 1522 nicht gekommen zu sein. Die Ausfälle des Professors Alexander Brassicanus[2]) gegen die Theologen, worüber deren Dekan Marstaller Namens der Fakultät Klage erhob, bewirkten nur, dass dem Humanisten für die Zukunft derlei untersagt würde.

Da Papst Hadrians Ankunft in Rom sich bis in den August des Jahres 1522 verzögerte, ist es erklärlich, dass inzwischen von den Bairischen Herzogen kein Versuch gemacht wurde, die eigenen Interessen durch päpstliche Unterstützung zu fördern. Die Ausfertigung der unvollendet gebliebenen Bulle Leo's X. vom 15. November 1521, welche Hadrian VI. am 31. August 1522,[3]) dem zweiten Tage nach seinem Einzuge in Rom vorgenommen haben soll, gehört wahrscheinlich dem folgenden Jahre 1523 an. Im Herbste 1522 hatte sich Johann Eck auf die Reise nach Rom begeben, er kehrte aber, wie er dem Papste anzeigte, von Trient aus in die Heimath zurück wegen der in Rom herrschenden Pest.[4]) Am 1. December schrieb Hadrian an den Ingolstädter Professor ein Breve, worin er demselben sein Bedauern aussprach, dass es ihm auf diese Weise versagt geblieben sei, den eifrigen Vorkämpfer der Kirche persönlich kennen zu lernen, für welchen der Bericht Johann Fabers und Ecks eigene ihm übersandten Werke die günstigste Meinung erweckt hätten. Er ersuchte den Theologen, allen Einfluss aufzubieten, welchen er bei den Deutschen Fürsten und Prälaten, besonders bei dem Herzog Wilhelm besitze, damit

1) Zu 1522 Donnerstag post Martini [Nov 13] berichtet D. 4, 119: Propositum fuit etiam in eodem consilio, quomodo pleriqoe ex universitate suppositi contagione Luterana infecti ex verbis et operibus eorum appareant; placoit desoper dominis, quod illi sic contaminati ad dominum rectorem vocentur et ad *trium* consiliom, ac cum illis severiter iuxta qualitatem delicti agatur.

2) Zu 1522 Sept. 28 wird D. 4, 100 gemeldet: „Conquestos est D. Leonardus Marstaller, facult. theol. decanus, nomine facultatis, quomodo magister Alexander Brassicanos in lectione publica impie de theologis senseril, petens, nt eidem interdicatur. Placoit dominis, qood fieret interdictio, ne de caetero contingal."

3) Der 31. August war der Tag, an welchem Hadrian gekrönt wurde; daher ist der Erlass vom 31. August, Oefele II, 273, wohl dem folgenden Jahre zuzuschreiben. Vergleiche auch Herzog Lodwigs Brief Nov. 6, S. 637.

4) Vgl. Höfler S. 225.

diese endlich sich Gottes Sache zu Herzen nähmen und auf dem Nürnberger Reichstage Massregeln gegen das Lutherische Gift beschlössen, bevor durch ihre fortdauernde Gleichgültigkeit Deutschland ein ähnliches Schicksal bereitet werde, wie es einst Böhmen erlitten habe. Der Papst erklärt sich bereit, selbst zu diesem Zwecke Alles zu thun, ja sogar sein Blut zu vergiessen, bat aber, da er selbst über die Angelegenheit nicht genügend unterrichtet sei, Eck um schriftliche Uebermittelung seiner Rathschläge.

Der Papst hatte indessen schon vorher seinen Nuntius Chieregato nach Nürnberg abgeschickt, welcher dann, trotz des freimüthigen Bekenntnisses über die Römischen Missstände, dennoch nicht die Herzen der Deutschen dem Römischen Stuhle wiederzugewinnen vermochte. Die Anfrage an Eck, das Eingeständniss der eigenen Unkenntniss ist desshalb nicht allzu ernsthaft zu nehmen,[1]) und ebensowenig ist die Wendung bezüglich der Nachlässigkeit der Fürsten, wie es nach dem Wortlaute sein könnte, auf die Herzoge von Baiern mit zu beziehen. Am 6. November konnte Herzog Ludwig[2]) aus Nürnberg seinem Bruder über einen Besuch Chieregato's berichten, welcher ihm des Papstes Dank für die Ausschliessung der Lehre Luthers aus ihrem Fürstenthume übermittelte, und ihm bei etwaigen Wünschen der Fürsten besondere Berücksichtigung durch Se. Heiligkeit in Aussicht stellte. Herzog Ludwig wies darauf hin, wie man diese gute Stimmung ausbeuten müsse, er dachte an das Recht, die Klöster zu visitiren, Aebte ohne Rücksicht auf die Bischöfe ein- und abzusetzen; was noch weiter in Betracht zu ziehen sei, möge Herzog Wilhelm mit Leonhard von Eck und dem Kanzler [Lösch] ohne Zuziehung der übrigen Räthe erwägen. Da nun das Breve an Eck, welches gewiss der Regierung in Vorlage gebracht wurde, diesen als eine dem Papste durch-

---

1) An jenem ersten December schrieb Hadrian auch an den Bischof und an den Rath von Augsburg; F. Roth Augsburgs Reformationsgeschichte S. 98; ebenso an Erasmus, Höfler S. 338. Dass das Breve an Eck sich im Hausarchiv befindet, wird wohl nur durch seine damalige Einsendung zu erklären sein; wenn es später nach München gekommen wäre, würde es wohl schliesslich in ein anderes Archiv gewandert sein. Die Datirung der Briefe Hadrians erfordert Aufmerksamkeit. Erst mit der Krönung 31. August 1522 beginnt, wie üblich, das erste Potifikatsjahr.

2) Nach dem eigenhändigen Original; St. A. 159/5, 348 bei Jörg S. 323; Z. 14 v. u. ist 'dancken' statt 'daneben' zu lesen; Z. 2 v. u. die Conjektur W. Vogts S. 59 abzulehnen. Kanzler war nicht L. v. Eck sondern A. Lösch.

aus genehme Persönlichkeit erkennen liess, stand nichts im Wege, diesen mit einer Sendung nach Rom zu betrauen. vielleicht wirkte in gleicher Richtung ein Breve an den Herzog Wilhelm, von dem wir nur aus jenem an Eck Kenntniss haben, ohne sehen zu können, ob es mehr als Personalfragen behandelte. Auffallend ist, dass zu einer Zeit, wo man bereits sich mit Abfassung der Instruktion für Eck beschäftigte, im Februar 1523, nicht Eck, sondern der Passauer Domher Stefan Rosin, welcher schon im Jahre 1516 als kaiserlicher Agent in Rom erscheint[1]) und wohl dauernd dort verblieb, mit dem Auftrage betraut wurde, für die Einsetzung des Herzogs Ernst als Coadjutor des kranken Bischofs von Eichstädt zu wirken, und dass man ihm damals in Aussicht stellte, er solle an die Stelle des bisherigen Bairischen Agenten in Rom, des Dr. Kaspar Wirth, treten. Genug, im März erscheint Eck in Rom und wird kurz nachher als Stellvertreter Wirths in den Briefen des Herzogs bezeichnet.[2]) Mannigfach waren die Aufträge, welche man ihm bei seiner Sendung nach Rom mitgegeben hatte: die wichtigsten bezogen sich auf die Klostervisitationen, die Erlaubniss, ungeeignete Prälaten abzusetzen und, sei es andere einzusetzen, sei es, geistliche Räthe zu der Wahl, wenn man eine solche gestatten wolle, abzuordnen; die Geistlichkeit sollte wegen ihrer Vergehen nicht mehr vor das Gericht der Diöcesanbischöfe gezogen werden, sondern einigen vom Papste zu ernennenden in Baiern heimischen Prälaten unterworfen sein. Diese sollten die von der weltlichen Behörde Verhafteten, wenn sie schuldig waren, degradiren und dann wieder dem weltlichen Gericht überlassen. Langwierige Verhandlungen knüpften sich an jeden einzelnen Punkt, und Eck musste

---

1) Vgl. Höfler Analecten z. Gesch. Deutschlands und Italiens, Abhandlungen unserer Akademie Bd. IV, 3, S. 56. In dem ersten Entwurfe zu der Instruktion für J. Eck bei Wiedemann J. Eck S. 677 heisst es: Doctor Rosino zu schreiben, unser sollicitator zu sein, und, wo er die sollicitatur nit wolt annemen, uns anzuzeigen, wen wir zu sollicitator sullen annemen; und in causa Eystetensi ze handlen.

2) Vgl. Wiedemann J. Eck S. 659. Die interessanten Akteustücke, welche in dem Cod. bav. Mon. Nr. 376. f. 133 fg. erhalten sind, sind schlecht gemachte Abschriften, deren Fehler durch den Herausgeber Wiedemann nicht verbessert sondern vielmehr noch vermehrt worden sind. Wiedemann kannte nicht einmal das Abkürzungszeichen für 'er', daher die geheimnissvollen Worte 'prud' 'undstehen' für 'unterstehen'. Der Sinn hat W. nie Sorge gemacht. Eine ganze Anzahl von Correkturen lässt sich anbringen, ich verzichte aber auf ihre Mittheilung, da ich hoffe, die Vorlagen in einem der Bairischen Archive noch aufzufinden.

wiederholt in seinen Briefen aus Rom[1]) über den Geschäftsgang Klage erheben und zugleich seinen Herrn auf immer grössere Verzögerung vorbereiten. Bei weitem schneller wurde eine andere Bitte der Herzoge erfüllt, welche erst gestellt wurde in Folge einer Anregung Ecks. Zufällig hatte Eck bei dem Sekretär des Papstes Kenntniss von einer Bulle erhalten, welche dem Erzherzog Ferdinand für ein Jahr den dritten Theil aller geistlichen Einkünfte in dem Erzherzogthum Oesterreich zum Zwecke des Türkenkriegs überliess, und einer zweiten Bulle, welche die gleiche Bewilligung bezüglich der benachbarten Gebiete, d. h. des Erzbisthums Salzburg und der ihm unterworfenen Diöcesen enthielt.[2]) Beide Bullen waren vollständig fertig gestellt, als Eck dazu kam und anfänglich gesprächsweise dem Sekretär, dann aber auch ausdrücklich dem Papste selbst seine Bedenken dagegen vortrug. Hadrian erklärte, die Gesandten des Erzherzogs hätten zwar behauptet, die Herzoge von Baiern seien einverstanden, aber er wolle diesen doch zuvor Gelegenheit geben, ihre Ansicht auszusprechen.[3]) Das Ergebniss war, dass die Herzoge für sich selbst das Zugeständniss erbaten, welches man dem Erzherzog zu verleihen im Begriffe gewesen war. Und in der That be-

---

1) Der Briefwechsel J. Ecks mit dem Herzoge während des Aufenthalts in Rom liegt noch nicht vollständig vor. Man kennt bisher:

1523 März 28 Brief J. Ecks bei Döllinger, Beiträge.
April 18 „ „ bei Jörg S. 228.
Mai 1 „ „ Beilage Nr. 22.
Mai 29 „ „ Jörg S. 329.
Sept. 9 „ „ Wiedemann S. 663.
Okt. 1 „ der Herzoge, Wiedemann S. 663 Oktober ist Correktur in derselben Zeile statt des zuerst geschriebenen November.
Okt. 19 „ der Herzoge, Wiedemann S. 667.

2) Ueber die Veröffentlichnng der für Oesterreich ausgestellten Bulle haben wir meines Wissens gar keine Nachrichten, nnd doch scheint es nach dem Breve vom 16. April Ogl. HA. Nr. 1112 dass schon damals die auf das Erzherzogthnm bezügliche wirklich ausgehändigt wurde. Durch die einseitige Betonung der päpstlichen Gunstbezeugung an Baiern wird das Verhältniss des Papstes zu Baiern in seiner Bedeutung allzusehr in die Höhe geschraubt.

Bei der Verhandlnng 1524 zu Nürnberg erhoben nach Hannart's Bericht, Lanz I, 128, die geistlichen Fürsten die Forderung, Ferdinand solle von der ihm vom Papste ertheilten Vollmacht Abstand nehmen. Karl V. hatte seinem Bruder, 1524 Jan. 16 den Vorschlag gemacht, mit oder ohne Genehmigung des Papstes allen Deutschen Kirchen eine Stener aufzulegen. Ferdinand schrieb 1523 Dec. 4 dem Papste Klemens, bis zum heutigen Tage sei kein Groschen eingekommen; Balan M. S. 263.

3) Breve vom 16. April 1523 Ogl. im HA. Nr. 1112.

willigte der Papst in einer Bulle vom 1. Juni den Herzogen wenigstens den fünften Theil von allem Kircheneinkommen auf ein Jahr, die Einsammlung wurde dem Abt von Wessobrunn übertragen, mit der Erlaubniss, auch Stellverteter einzusetzen.[1]) Diese Bulle wurde mit einigen anderen, in denen die weiteren Bitten der Herzoge bewilligt waren, am 24. September[2]) 1523 dem Herzoge eingehändigt, während die Erlaubniss, die Gerichtsbarkeit über die Geistlichkeit den Ordinarien zu entziehen, erst später übermittelt wurde.

Alle die Zugeständnisse, welche der Papst schliesslich machte, wurden nur widerwillig und zögernd gewährt; mehr als einmal klagt Eck, dass er bei Papst Leo viel schneller zum Ziele gekommen sein würde, als bei diesem ängstlichen Papst Hadrian, welcher alle Geschäfte selbst, unter Zuziehung von nur 4 Vertrauten verrichten wolle; ja Eck war gar nicht unglücklich, als Hadrian erkrankte, denn er meinte, mit einem neuen Papst werde man jedenfalls besser fahren.[3]) Unter diesen Verhältnissen ist es doppelt bedeutungsvoll, dass Eck am 1. Mai 1523 an seinen Herrn die Bitte richtete, man möge ihn wissen lassen, was inzwischen in Bezug auf den Lutherischen Handel geschehe, „das E. F. G. möcht mer angenem machen Päbstl. Heil.“ In gleicher Weise hatte Eck auch etwas

---

1) Jörg S. 326 beschuldigt Sugenheim mit grosser Gemüthsruhe der absichtlichen Fälschung, weil er das Jahr 1521 beigefügt habe. Er ist empört über Ranke II, 105, und noch mehr über Winter, weil sie den Gedanken gehegt und, der letztere noch deutlicher als der erstere, ausgesprochen, der Papst habe zur Bekämpfung der Ketzer, nicht bloss der Türken kirchliche Einkünfte den Herzogen zur Verfügung gestellt. Es sieht beinahe aus, Jörg wolle sich den Anschein geben, als könne er mit voller Ueberzeugung die Verdächtigung zurückweisen, als hätten die Päpste zur Bekämpfung der Ketzerei gewaltsame Mittel für zulässig gehalten, während doch jeder Papst der damaligen Zeit dies als heilige Pflicht betrachtet hat. Auch nach dem Erlass Hadrians wäre eine Verwendung des einzusammelnden Geldes gegen diejenigen, welche schlimmer waren als die Türken, gewiss nicht beanstandet worden. In diesem Sinne berichtet Planitz denn auch ganz naiv bei Ranke II, 110. Ausdrücklich wird sie zugelassen in der von Sadolet ausgefertigten Bulle Clemens VII. vom 25. Mai 1526, Ogl. St. A. roth 16/e, 9, worin es heisst: concedimus, quod liceat vobis dictam quintam partem fructuum redituum et proventuum huiusmodi, postquam exacta et collecta fuerit, recipere et in fidei orthodoxae ac ducatus, dominii terrarum et locorum vestrorum defensionem et tuitionem, nedum contra Turcas sed etiam contra impios Luteranos praedictos et in illorum extirpationem convertere. Die Bulle fehlt bei Balan. Vgl. S. 629.

2) Jörg S. 330 wundert sich, dass die Zehntenfrage eher erledigt wurde, als andere schon länger anhängige Gegenstände. Vgl. Wiedemann S. 664.

3) Eck schreibt Sept. 9: wirt ainer hie zu Rom — — — — ich will mör heraus reissen, dann bei dem.

früher den Wunsch ausgesprochen, man möge ihm Fälle von Nachlässigkeit der Bischöfe bezeichnen.[1]) Wollte Eck bloss über die thatsächlichen Verhältnisse auf dem Laufenden bleiben, oder war sein Wunsch vielmehr eine Mahnung an den Herzog, eifrig in der Verfolgung zu sein, damit die Gnade des Papstes ausgiebiger fliesse? Leider fehlt die Antwort des Herzogs, welche hierüber wohl bestimmtere Auskunft geben würde, als wie wir sie durch Zusammenstellung der Nachrichten über die religiösen Verhältnisse im Herzogthum während des Jahres 1523 gewinnen können.

Im Februar 1523 klagt ein nach Aichach gerichteter Erlass,[2]) dass etliche dortige Bürger sich der unchristlichen verdammten Lutherischen Lehre öffentlich theilhaftig machten und sich anmassten, dieselbe mit dem Schwerte gegen geistliche und weltliche Obrigkeit zu vertheidigen. Unter Androhung der Ungnade wird der Pfleger angewiesen, derlei Leute zu verhaften. Ein ähnlicher Erlass, der insbesondere auch die Stelle von der Vertheidigung der Lehre Luthers mit dem Schwerte enthielt, erging auch nach Wasserburg im Herbste 1523. Ueber die Verhältnisse in Aichach erfahren wir nichts Näheres, möglicher Weise wurde der Erlass gar nicht fortgeschickt. Ueber die Wasserburger Zustände aber gibt genauere Aufklärung der Pfarrverweser Leonhard Nürnberger; derselbe war früher Vorstand einer Ingolstädter Burse gewesen und bereits im Juni hatte derselbe lebhafte Klagen bei dem Hauptmann zu Burghausen[3]) vorgebracht, welche dieser auch dem Herzog Wilhelm übermittelte. Der Geistliche beschwert sich über Winkelprediger, unehrerbietige Schmähungen gegen die Messe und die Muttergottes, über Vernachlässigung

---

1) Eck schrieb 1523 März 28 aus Rom: Ob die bischöfe derzeit etwas hinlässig wären gewesen in der Lutherischen handlung, wär gut, dass ich wüsste. Es galt, dem Papste den Nachweis für die Nothwendigkeit eines Eingreifens der weltlichen Obrigkeit zu liefern. Vgl. oben S. 625.

2) Im RA. Bayer. Religionsacta I, 40. Das Schreiben der beiden Herzoge an den Pfleger Pfersfelder auch Bürgermeister und Rath zu Aichach ist ein unausgefertigtes Original, in welchem einige Aenderungen vorgenommen sind. Vielleicht war dies der Grund, dass es in der Kanzlei zurückblieb und so in das Archiv gelangte.

3) Vgl. Winter II, 189. Der Hauptmann von Burghausen, Alban von Closen, sandte Nürnbergers Schreiben 1523 Juni 28 dem Herzog Wilhelm ein; RA. Rel. I, 43 fg. Im Universitätsarchiv D, III, 4, 83 wird Leonhard Nürnberger am 26. Februar 1521 als vicegerens pro tempore novi collegii erwähnt. Darunter wird das Georgianum zu verstehen sein; Prantl führt im Register den Ausdruck erst an bei dem Eintreten der Jesuiten, ist aber nach S. 171 Z. 2 v. u. derselben Ansicht.

des österlichen Sakramentempfangs; der Hauptmann bestätigt, dass etliche der bezeichneten Personen böse Lutherische Buben seien, und erklärte,[1]) er habe wegen der Unterlassung der österlichen Pflicht geschwiegen, weil er gemeint habe, es sei Alles in Ordnung, indem bisher die Geistlichen nicht geklagt hätten. Der Hauptmann wie der Priester waren besonders mit dem kürzlich erwählten Bürgermeister unzufrieden. Aber der Bürgermeister und der Rath von Wasserburg geben dann zusammen mit dem Pfleger Onufrius von Freiberg am 14. Oktober als Antwort auf den oben erwähnten herzoglichen Erlass die Erklärung ab, dass ihres Wissens nie drohende Aeusserungen von einem Bürger vorgekommen seien; so viel sie wüssten, halte sich Jeder an die heil. Sakramente und die löblichen Gebräuche der Kirche, wie seit langen Jahren; keine Stadt im Fürstenthum Baiern übertreffe darin die Stadt Wasserburg, so dass sie glauben müssten, der Herzog sei falsch berichtet. Das von ihnen gleichzeitig abgegebene Versprechen, künftig um so fleissiger zusehen zu wollen, scheint den Herzog befriedigt zu haben. Augustin Köllner bemerkte auf dem Briefe: „Pfleger auch Bürgermeister und Rath zu Wasserburg entschuldigen sich der Lutherischen Lehre halben. Meinem Herrn Kanzler zuzustellen.“ Weiteres wissen wir nicht.

Dass es in dem Lande allenthalben gährte, kann keinem Zweifel unterliegen. So erfahren wir aus einem Berichte des Rentmeisters von Burghausen Heinrich von Seiboldsdorf,[2]) dass sich tagtäglich die Lästerungen der Muttergottes, spöttische Bemerkungen über die Wirksamkeit der Seelenmessen, Uebertretungen des Fastengebotes mehrten; aber nicht immer war es möglich, genügende Beweise für die Schuld der Angeklagten zu erbringen. In einem Falle, zu Kling bei Wasserburg, hatte man einige Leute an den Pranger gestellt, ihnen durch die Backen gebrannt und sie des Landes verwiesen; aber der Pfleger Taufkirchen hatte ihnen die Rückkehr und den Aufenthalt in der Heimath, wenn auch mit einigen Erschwerungen, erlaubt, ohne Erlaubniss des Herzogs

1) Ueber eine Hinrichtung zu Wasserburg, natürlich nicht Heinrichs v. Zütphen, wie man nach Burkhardt, Luthers Briefwechsel S. 68, meinen könnte, schrieb Argula v. Grumbach im Jahre (1524?).

2) Heinrich v. Seiberstorf, Rentmeister zu Burghausen an Herzog Wilhelm 1523 August 21 Ogl. RA. Rel. I, 5 fg. Indorsat: Ze Oting ze manen und dem rentmaister bevel zu geben.

einzuholen. Es wurde darauf hin verfügt, dass die Ausweisung auf's Neue für zwei Jahre zu erfolgen habe. Aus solchen Vorkommnissen wird man schliessen dürfen, dass der Verfolgungseifer bei den Beamten wie im Volke gering war, und nur sehr hervorstechende Fälle zur Anzeige gelangten.

Es lag in der Natur der Dinge, dass vor Allem an dem Orte, wo das geistige und literarische Leben des Landes seinen Mittelpunkt hatte, in der Universitätsstadt Ingolstadt die Gegensätze zur Geltung kamen. Die Herren von der theologischen Fakultät waren die Wächter der Reinheit des Glaubens; sie waren stets bereit, in massgebender Weise ihr Urtheil abzugeben, ob diese oder jene Aeusserung ketzerisches Gift enthalte. Als ein Ingolstädter Priester, Jakob Dachser,[1]) von der Stadtbehörde wegen seiner Lutherischen Aeusserungen verhaftet worden war, ordnete Herzog Wilhelm an, dass die Sache genauer untersucht werde, und es wurde zu diesem Zwecke auch die Universität angegangen, deren Angehörige Zeugniss ablegen sollten über die fraglichen Beschuldigungen. Dies geschah in Gegenwart einer aus Professoren und städtischen Beamten gemischten Commission, während die Bürger der Stadt lediglich vom Bürgermeister verhört wurden. Das Ergebniss war, dass die Anschuldigungen gegen Dachser sich als begründet herausstellten, worauf dann der Herzog anordnete, derselbe solle gefesselt dem Bischof von Eichstädt ausgeliefert werden.[2]) Dieser hielt Dachser einige Zeit in Haft, dann aber taucht derselbe in Augsburg auf, wo man ihn 1527 als Wiedertäufer verhaftete; indessen erscheint er noch unter den Predigern, welche 1551 auf Kaiser Karls Veranlassung Augsburg verlassen mussten.

1) Wann Dachser Augustiner geworden, ist mir nicht bekannt; er wird als solcher in der Zeitschrift des Vereins für Schwaben und Neuburg I, 213 bezeichnet; war er vielleicht Augustanus, d. h. ein Augsburger? Sender, der Augsburger Chronist sagt, er habe bis in das dritte Jahr im Eisen gelegen.

Ueber seine spätere Ausweisung s. Druffel, Beiträge z. Reichsgeschichte Nr. 726. Woher Sax Die Bischöfe von Eichstädt I, 374 weiss, dass Bischof Gabriel den Dachser nur einige Wochen in Haft hielt, weiss ich nicht.

2) Es darf nicht unbemerkt bleiben, dass bezüglich eines zu Ingolstadt studierenden Priesters Wolfgang Schatz, welcher im Jahre 1524 von dem Ingolstädter Pfleger verhaftet und nach München geschickt worden war, in den Universitätsakten die von dem Eichstädter Bischof deshalb erhobene Reclamation dem Anstiften der Freunde des Schatz zugeschrieben wird.

Im April wurde ein Schneidergeselle, welcher verbotene Conventikel abhielt, von dem Professor Hauer dem Bürgermeister angezeigt. Man warf ihn in's Gefängniss. Der von München gekommenen Weisung entsprechend wurde ihm von Professoren der Universität, in Gegenwart einiger Bürger väterlich zugesprochen und Unterweisung im christlichen Glauben ertheilt;[1]) dann entliess man ihn aus dem Kerker unter der Bedingung, dass er nie wieder Bairischen Boden betreten dürfe. Ein Ingolstädter Bürger, welchem Schuld gegeben wurde, dass er über die Berechtigung der von der Geistlichkeit erhobenen Zehnten sich abfällig geäussert habe, wurde nicht ohne weiteres bestraft. Man beschloss bei dem Vertreter des Abtes von Niederaltaich anzufragen, ob er die Sache verfolgen wolle; für diesen Fall gedenke auch die Universität sie zu betreiben. Dem Abte stand der Zehnte in der Moritzpfarrei zu; man scheint somit mehr eine private Beleidigung, als ein von öffentlichem Standpunkte aus Ahndung verdienendes Vergehen für gegeben erachtet zu haben.[2])

Gegen Mitglieder der Universität schritt man im Sommer ein. Zum 26. Juli wird das Gerücht notirt, dass die Colloquia des Erasmus und die Briefe Pauli in den Bursen von Leuten vorgetragen würden, welche von der heil. Schrift wenig verständen;[3]) damit das Lutherische Gift nicht durch derlei Vorlesungen weiter um sich greife, wurde eiliges Einschreiten beschlossen.

---

1) „Omnia ad dispositionem dictarum literarum ducalium universitati et opido transmissarum" heisst es ausdrücklich. Vgl. Prantl I, 158 Nr. 69.

Es ist dasselbe Verfahren, welches man im Herbste bei den verhafteten Buchbindergesellen einschlug; vgl. Prantl I, 153. In der Urk. Nr. 56 ist 'yetz' statt 'ich' gelesen.

2) Nur so vermag ich folgende Stelle, Arch. Un. D 4, 148, zu deuten: „De N. Femel cive, qui, ut asserebatur, de decimis, quod illi non iuste sacerdotibus dentur, concertaverit, placuit dominis, quod ad N. Petenhamer mittetur et investigetur, ut, si ille una cum dominis de universitate pro parte abbatis de Niederaltaich contra eum agere velit, et universitas [agat]." Prantl I, 158 fasst die Sache kaum richtig, wenn er sagt: „die Universität lieferte ihn [den Ingolstädter Bürger!] dem Abte von Niederaltaich zur Aburtheilung aus. Ueber das Verhältniss der Abtei zur Moritzpfarre s. Prantl I, 174; dass die Hälfte des Zehnten dem Abt verblieb, s. S. 349.

3) Prantl I, 149 Anm. 26. Die Stelle lautet: „Super eo quod fama est de colloquiis Erasmi, quomodo illud opusculum legatur in contuberniis, item etiam epistolae Pauli, per illos qui de litteris sacris parum sentiant, interpretentur, placuit dominis, quod celeriori cura provideatur, ne virus hoc Luteranum ex huiusmodi lectionibus in universitatem serpat.

Man griff zwei Magister auf: Dietenauer und Seehofer. Der erstere leistete Widerruf, man war damit zufrieden, indem man bei seiner Handlungsweise seine Einfalt berücksichtigte;[1]) Seehofer, der früher in Wittenberg gewesen, wurde schärfer angefasst, obgleich auch er sehr jung war[2]) und sich darauf ausredete, einer seiner Schüler, Teufel, ein Landshuter, der diesen gefährlichen Namen trug, habe ihn zu seiner Vorlesung veranlasst, bei der er, nach der Behauptung der Professoren, nur den Melanchthon, wie er selbst sagte, aber auch den Athanasius zu Grunde gelegt hatte. Seehofer wurde verhaftet und Haussuchung bei ihm abgehalten. Man fand ihn belastende Briefe.[3]) Aber bald traf ein Schreiben des Herzogs Wilhelm ein, welchem ein Bittgesuch von Seehofers Vater beilag, worin der Universität Stillstand befohlen wurde;[4]) als die Universität am

1) Prantl I, 150.

2) Argula von Grumbach nennt ihn in dem Briefe an Herzog Wilhelm einen jungen Gesellen, ein Kind von 18 Jahren. Die Briefe würde man einem so jungen Menschen indessen kaum zutrauen.

3) Irrthümlich ist die Angabe bei Prantl I, 150, dass das Universitätsarchiv die zwei bei Winter I, 306 fg. zum Theil abgedruckten Briefe Seehofers im Original besitze. Der erste ist Copie; der zweite trägt den Vermerk: „Copia collationata concordat originali. G. F. notarius", von der Hand Georg Frankmanns. Eine Adresse ist nicht angegeben.

Für die Biographie Luthers ist von Interesse, dass Seehofer von dem Besuche des verehrten Meisters in Wittenberg Kenntniss hatte. Der Andreas Pernöder, mit welchem Seehofer Briefe wechselte, wurde später herzoglicher Sekretär. Es verlohnte sich wohl, die Briefe vollständig mitzutheilen.

4) Aus den bei Prantl und Lipowsky gedruckten Akten geht hervor, dass der Herzog Wilhelm über das Vorgehen der Universität erst dann Bericht erhielt, als er einen solchen ausdrücklich gefordert hatte, weil der Vater Seehofers sich an ihn gewandt hatte. Das ergibt sich aus dem Aktenstück Nr. 52 [zum (17. Aug.) gehörig] bei Prantl, welches auf des Herzogs Erlass antwortete. Es ist dies ein Concept, in welchem der zweite Absatz: 'Solchs alles' etc. Zusatz ist, durch dessen einfache Einschiebung in den Text der chronologische Zusammenhang etwas verdunkelt worden ist. Das Schreiben des Herzogs muss keineswegs im Sinne des bisherigen Vorgehens der Universität gelautet haben, das darf man aus der Darlegung über den Thatbestand: 'Erstlich ist war' etc. aus der am Schlusse angebrachten Bitte: 'E. F. G. wollen uns hierinnen mit ziemlicher straf fürfaren lassen, damit' etc., endlich aus dem Erlass des Herzogs vom 19. Aug. Nr. 53 schliessen. Am 12. Aug. war Seehofer verhaftet worden, am 13. legten der Apotheker Riederer und Genossen Fürsprache für ihn ein, es wurden die Magister, die meisten verbis, einer carcere korrigirt, die Schüler zum Abschwören angehalten und die Durchsicht der Schriften Seehofers zwei Theologen übertragen. Am 16. „conclusum est de M. Arsacio Sehover detento in carceribus, quod literae Latino sermone conficiantur ad D. Leo. de Eck, quibus errores dicti Sehovers inserantur, et consulatur desuper, quid faciendum sit, ne universitas in suis iuribus detrimentum patiatur." Dieser Brief an Eck wurde am 17. vorgelesen und genehmigt, an demselben Tage „lectae sunt literae instructionis ab universitate super negocio Sehovers, quoniam Ill^mus [dux] instructionem ab uni-

Schlusse eines ansführlichen Berichts über den Verlauf der Sache unter Berufung auf ihre Freiheiten bat, der Herzog möge sie bei der Bestrafung Seehofers nicht hindern, bekam sie zur Antwort, Seehofer sei in Haft zu halten, aber es dürfe nichts weiteres gegen ihn vorgenommen werden, bevor sie melde, wie man denn eigentlich den Seehofer zu strafen gedenke, und der Herzog sich daranf entschlossen habe.

Die Seehofer'sche Angelegenheit machte sofort grosses Aufsehen, es zeigte sich bei diesem Anlasse, wie es mit der inneren Gesinnung bei manchen Mitgliedern der Universität bestellt war. Bei Tische fielen in den Bursen mancherlei Reden zu seinen Gunsten,[1]) ein Magister wurde wegen Billigung der Seehofer'schen Vorlesung mit Carcer belegt und der Vorstand der Drachenburse, Joh. Peurle, wurde sammt den andern Magistern mit einem Verweise bedacht, weil sie die Vorlesung geduldet und sich zu Gunsten Seehofers ausgesprochen hatten. Die Schüler Seehofers, 12 an der Zahl, darunter die Hälfte Schweizer, mussten der Lutherischen Lehre abschwören. Die Universität wandte sich an Leonhard von Eck, um dessen Vermittlung bei dem Herzog anzurufen; Eck trug nun dem Herzog schriftlich vor, dass die Universität von Seehofer öffentlichen Widerruf und das Versprechen, sich nach des Herzogs Befehl in ein Kloster zu begeben und dasselbe ohne dessen Erlaubniss nicht zu verlassen, fordern wolle. Er machte dem Herzog klar, dass eine Ausbreitung der Lutherischen Lehre in Ingolstadt sehr verderblich sei, die Universität eine Synagoge Lutherischen Irrthums werden könne, und

---

versitate petiit specialibus literis universitati tunc transmissis cum supplicatione inclusa [die Snpplikation des alten Seehofer]. Et placuit dominis de universitate instructio et quod eadem una cum certis articulis erroneis principi mittantur." Das Lateinische Schreiben an L. v. Eck besitzen wir nicht. Auf die Eingahe an den Herzog hin erfolgte die Aufforderung, Vorschläge hinsichtlich der Bestrafung Seehofers zu machen: Prantl II, Nr. 52 nach Ogl.

1) Zu Aug. 13 melden die Acta 4, 147: „Comparuit etiam vocatus magister Joannes Pauer, conventor bursae draconum, cui maxime imputatum est, quod illam lectionem Pauli ad Romanos in bursa fieri indulserit. Ita etiam comparuerunt alii magistri eiusdem bursae, primo magister Marcus, qui, ut retulerunt, dixit: quare Sehover non debuisset legisse, cum bonos libros in theologia habeat? Desuper placuit dominis, quod primo verbis corrigantur magistri bursales, ne in futurum se complices haeresis Luteranae faciant, sub magna poena severiter eis imponenda, sed magister Marcus puniatur carcere pro verbis contra decretum consilii prolatis."

Aug. 17: „Quaesitus est magister Andreas Lutz de magistro Joanne Stark de Pibrach, an ille se in Luterano negotio impertinenter ostendat in mensa; desuper M. Andreas intelligit, illum magis viam Luteranam quam nostram fovere." Abschwörung.

wies vor Allem darauf hin, dass man eine Einmischung des Eichstädter Bischofs, welche die Freiheiten der Universität eigentlich forderten, vermeiden möge. Zugleich schlug er vor, zwei Buchbindergesellen gleichfalls zum Widerruf zu veranlassen und aus Baiern zu verbannen. Als die Universität nun dem Herzoge dem entsprechende Vorschläge unterbreitete,[1]) wurden diese gebilligt, und für die Zukunft ihr gleicher Eifer gegen das Lntherthum, zugleich aber in jedem Falle sofortiger Bericht an den Herzog eingeschärft.

Seehofer leistete weinend den geforderten Widerruf,[2]) begab sich, wie ihm vorgeschrieben, in das Kloster Ettal, entfloh aber von dort und seine spätere Thätigkeit als protestantischer Prediger macht es wahrscheinlich. dass er den zu Wittenberg gewonnenen Ansichten, welche er in seinen zum Gegenstand der Anklage gemachten Briefen mit grosser Wärme kundgegeben hatte, in seinem Innern nie nntreu geworden ist.

Auf herzoglichen Befehl wnrden zu Ingolstadt anch einige auswärtig beheimathete Buchbinder nach erfolgtem Widerruf aus Baiern ausgewiesen.[3]) Waren auch die ihnen schuldgegebenen Aeusserungen, im Gegensatze zu den theologischen Ausführungen Seehofers, gemeine Schmähungen katholischer Anschauungen,[4]) so begnügte man sich doch mit jener Massregel; auch Buchhändler, welche Luthers Schriften verkauft hatten, kamen mit eintägiger Haft davon.

1) Der anfängliche Beschlnss, Aug. 19, der Universität ging auf Verbannung, „ubi a principe haberi possit“ erst (Aug. 25) ist von dem Kloster die Rede, nach Eintreffen des Briefes von Leonhard v. Eck.

2) Prantl erklärt die Bedrohung des Seehofer mit dem Feuertode für unwahr, er stützt sich hiebei anf die Stelle, welche er Anm. 60 anführt. Indessen dürfte doch fraglich sein, ob nicht schon die Einleitung der Abschwörungsformel, worin Seehofer dankt, dass man ihn nicht dem Bischofe ausgeliefert habe „gegen mir als einem offnen echter ze handeln“, ziemlich denselben Sinn hat. Dass die Universität es bestritt, beweist nicht viel. Vgl. allerdings oben S. 643.

3) Bezüglich der ohne Quellennachweis erwähnten Thatsachen verweise ich ein für allemal auf Prantl.

4) Man würde besser thun, wenn man die wegen roher Schmähnngen gegen katholische Anschannngen erfolgten Strafen nicht ohne Weiteres als Verfolgungen der Lutherischen Lehren hinstellen, sondern die einzelnen Fälle ins Auge fassen wollte. Wenn es richtig ist, was Haner erzählt, dass ein Mönch in einer grossen Stadt sagte, es sei kein Wunder, dass Maria Jesum getragen habe, trage doch eine Knh ein Kalb, so liegen hier Zügellosigkeiten vor, welche sich, wie auch Hauer hervorhebt, mit der Lntherischen Auffassung eigentlich eben so wenig vertrugen, als mit der katholischen.

Schon bei der Verhaftung Seehofers hatte sich gezeigt, dass die Verfolgungen wegen des Glaubens Missstimmung erregten.[1]) In der Bürgerschaft hatte man entschiedenen Widerwillen gegen die Angeber. Wir hören, dass man sich eines Webermeisters, welcher von der Zunft bestraft worden war, weil er einen seiner Gesellen angezeigt hatte, von Seiten der Universität bei dem Bürgermeister annehmen wollte, nicht etwa desshalb, weil man seine Handlungsweise für gerechtfertigt hielt, sondern weil der Meister unschuldig angeklagt sei.[2]) Bei den wegen der Besetzung der Pfarrei Wemding im Jahre 1524 obwaltenden Schwierigkeiten scheuten sich Manche vor deren Uebernahme wegen des Lutherischen Geistes der Einwohnerschaft.[3]) In offenem Wirthshause gab Moritz von Hutten, ein in Ingolstadt studirender Eichstädter Kanonikus seiner Lutherischen Gesinnung Ausdruck; er erklärte sich gegen die Ohrenbeichte, welche nichts Gutes wirke, und ebenso gegen die stillen Messen. Hutten scheint ein wilder Student gewesen zu sein, im Herbste 1522 war er zusammen mit Ambrosius von Gumppenberg und einem Nothafft in eine grosse Schlägerei verwickelt gewesen.[4]) Jetzt beschloss man, ihn vor den Rektor zu laden. Aber seine Stellung als Kanonikus sicherte ihn vor schärferen Massregeln, die Universität begnügte sich, an das Eichstädter Kapitel zu berichten.[5]) Ueber den Erfolg dieser Massregel

---

1) Luther schrieb 1524 Okt. 30 an Gottschalk Crusius De Wette II, 559: In Bavaria multum regnat crux et persecutio verbi etiam non palam seminati, ita saeviunt illi porci, sed sanguis fusus suffocabit eos; ib. II, 590: Dux Bavariae saevit ultra modum occidendo profligando prosequendo totis viribus evangelinm. Auf diese Stellen verweist Köstlin I, 651. Sie beweisen nach meiner Meinung nur, welchen Gerüchten man in Wittenberg Glauben schenkte. Ueber Hans v. d. Planitz vgl. S. 650. Ich bemerke schon hier, dass die Fälle mit Georg Regel und Tichtl wesentlich anders liegen, als man seither angenommen hat.

2) Univ.-Archiv 4, 156 zu 1523 Okt. 8: Item proponatur etiam de textore Rembser, quomodo eidem poena inflicta sit ab aliis artificibus suis, propterea quod detulerit famulum suum textorem in re Luterana, et quatinus efficiatur, nt eidem in ea re poena remittatur, quia factum sit ei iniuria: non enim delatus sit dictus servus per eum.

3) De parochia Wemding, quoniam petentes in oblatione pensionis noluerunt se conformare bullae apostolicae placuit dominis quod illud scribatur D. D. Leonardo Eck, et consulatur desuper, quia omnes timeant populum in via(m) Luterana(m) conversum. 4, 170. Vgl. S. 649.

4) Prantl II, Nr. 48, hat den Bericht Frankmanns darüber abgedruckt; S. 165 Z. 17 ist ut supra statt insuper, Z. 20 pro statt per; am Schlusse nnterzeichnen nicht artium lectores sondern doctores.

5) Zu 1523 Dom. post Mathei (Sept. 27) wird in der Handschr. Universarch. D III, 4, 154 gemeldet: Propositum est per D. Drem Franciscum [Burkhard] de Mauritio Hutteno, qnomodo is

haben wir keine Nachricht, sondern wissen nur, dass Moritz von Hutten in der geistlichen Laufbahn verblieb und schliesslich Bischof von Eichstädt wurde.

Die Universität, von welcher zwar damals Joh. Eck abwesend war, entfaltete somit gegen die Anhänger Lutherischer Meinungen keineswegs das ganze Mass von Strenge, welches ihr zu Gebote gestanden hätte.[1]) An Eiferern fehlte es in ihrer Mitte gewiss nicht, der Professor Hauer pries in einer Predigt, welche er in der Ingolstädter Marienkirche hielt, die Hinrichtung der Brüsseler Augustiner als eine Gott wohlgefällige That; aber selbst unter seinem Rektorate entwickelte man nicht jene Verfolgungswuth, welche zu anderen Zeiten kein Bedenken trug, mit Hilfe von Spionen die Gesinnung der Einzelnen zn erkunden.

Auch bei der Verhandlung gegen Seehofer ist zu bemerken, dass die Bairischen Herzoge dem Aufsehen. welches durch strenges Einschreiten gegen bekannte Persönlichkeiten hervorgerufen werden musste, keinen

in pnblica taberna dogmata Luterana approbaverit, praecipue in eo. quod nihil tenuerit de confessione anriculari, quod nihil boni ex ea evenerit, item de missa vnlgari etc.; desuper placuit dominis, quod post eundem Huttenum mittatur et contra eum agatur.

Znm 5. Oktober heisst es f. 155: De Hntteno placuit dominis, quod scribatur ad Eystet capitulo negotinm, nt supra, per eum in re Lutherana peractum.

1) Prantl I, 158 sagt: „Gegen Ende September wurde der Humanist Brassicanus wegen seiner Hinneigung zur lutherischen Lehre officiell verwarnt." Die citirte Stelle lautet:

1523 Sept. 25 Dom. p. Mathei. „Primo do Brassicano, qui nnam intimationem affigi fecit, quae dis*turbationem* plns quam amicitiam parere intelligebatur; desuper conclusum, quod Brassicano huiusmodi intimationes interdicantnr et pena reservetur; insuper dicatur quod dehortetur a Lnterano dogmate, suadeatque ad bonas artes, legat etiam Terentium caste, ne offendat iuventutem."

Das ist doch etwas wesentlich anderes! Auf derselben Seite heisst es: „Magister Georg Schack, welcher in Wemding lntherisch predigte, kam mit einer Geldstrafe davon." Hier ist aber ein kleiner Irrthum untergelaufen. Die Stelle lautet:

1523 f. 3 p. Lucae (18) Okt. (25). Comparuit coram dominis magister Johannes Megiss vocatns propter debita, praeterea [die Handschr. hat: propterea] qnod virus illnd Lutherannm per magistrum Georgium Schack in oppidum Wemding serpere incipiat ex suis sermonibus; placuit dominis primo quod solntionem ex integro totius pensionis per principem assignatae faciat, suis exceptionibus non obstantibus; item in alio de negotio Luterano scribatur domino doctori Leo. de Eck propter magistrum Georgium Schack in ipsum oppidnm Wemding.

Fiat ratio in crastinum, fiat etiam revisio actorum die Jovis post Lucae.

Es handelte sich also in erster Linie um eine Pfründenfrage, welche mit der Frage des Lutherthums höchstens in so fern zu thun hatte, dass vielleicht Megiss auf dem Wege der Denunciation seine Verpflichtungen umgehen wollte. Wie die Frage nach dem Lutherthum Schacks erledigt wurde, ist nicht ausgesprochen; einstweilen wurde nur an L. v. Eck berichtet.

Geschmack abgewannen, mochten sie auch noch so oft erklären, dass sie die Aufrechthaltung des alten Glaubens für ihre heilige Pflicht hielten. Das zeigte sich ebenso bei dem Nachspiel, welches der Seehofer'sche Fall hatte, indem Argula von Grumbach,[1]) geborene von Stauffen, am 20. September 1523 sowohl an die Universität Ingolstadt als an den Herzog Wilhelm von Baiern Schreiben richtete, von denen das erstere unter zahlreichen biblischen Citaten die Rechtgläubigkeit Melanchthons und Luthers betont, des Seehofers Widerruf mit der Verläugnung des Herrn durch Petrus vergleicht, statt der päpstlichen Dekretalen und des Aristoteles das Wort Gottes allein zu beachten empfiehlt, und Verwunderung bezeugt, dass die Herren von der hohen Schule nach dem kaiserlichen Edikts [6. März 1523] und Angesichts des bevorstehenden Concils nicht mit ihrem Schulgezänk stille ständen. Argula verlangte schriftliche Antwort, falls man der Ansicht sei, dass sie irre. In dem Briefe an den Herzog wendet sie sich ausserdem mit Lebhaftigkeit gegen Pfaffen, Mönche und Nonnen, gegen deren Heuchelei hinsichtlich des Cölibats und der Armuth, während sie in Ueppigkeit dahinlebten, und sie fordert deutlich genug auf, die Türkensteuer dadurch aufzubringen, dass man den Geistlichen ihr überflüssiges Einkommen abnehme. Nicht minder wie vor den Pfaffen, warnt sie den Fürsten auch vor den Juristen, welche sich selbst reich, aber Land und Leute arm machten.[2]) Beide Schreiben

1) Köstlin befindet sich in der Beurtheilnng Argula's, „der thätigen Freundin der Reformation“ im Gegensatz zu Prantl, der I, 154 sagt: „durch ihre Ueberreiztheit liess sie sich zu einem Vorgehen hinreissen, welches ihr als Weib nicht zustand.“ Köstlin scheint dennoch fast dasselbe Gefühl gehabt zu haben, indem er Argula vorgehen lässt, „weil zu lange kein Mann wider den Frevel zeuge“, eine unglückliche Auskunft, da Seehofers Widerruf am 7. September 1523 erfolgte, Argula am 20. September schrieb. Irrthümlich ist Prantls Angabe, dass Argula eine Disputation gefordert habe; vgl. Wiedemann, Eck S. 196, der dies richtig bemerkt hat.

Hans v. d. Planitz, der Gesandte des Kurfürsten von Sachsen bei dem Reichsregimente zu Nürnberg sandte Oktober 27 Copie des Briefes Argula's an die Universität, hatte aber den an den Herzog noch nicht bekomman. Die Artikel Seehofers schickte er Oktober 31 ein; Förstemann S. 126, 130. Am 13. November, S. 132, scheint er dann einen Druck eingesandt zu haben, welchem er Gerüchte von entsetzlichen Drohungen Seitens der Herzoge beifügt, die in ihm Betrachtungen über die Wiederkehr der Königin Jezabel hervorriet. Damit möge man die entgegengesetzten Ansichten vergleichen, welche er 1524 Juni 9 über Herzog Wilhelm äusserte; Förstemann S. 198.

2) Die Originale der ganzen Korrespondenz liegen nicht vor, was sehr zu bedauern ist, da der Abdruck bei Lipowsky fehlerhaft ist. In Nr. VIII Z. 5 ist 'nit' statt 'mit' zu lesen. Prantl I, 155 spricht irrthümlich von einem Briefe an den Regensburger Magistrat. Er meint wohl auch den von Ingolstadt. Die erste Erwähnung des Argula'schen Briefes in den Universitätsakten erfolgt am

sind in scharfem Tone gehalten, man sieht, dass die lebhafte Verfasserin sich keinerlei Zwang auferlegt hat. Dem Herzoge Wilhelm übersandte sie eine Abschrift auch von dem Schreiben an die hohe Schule Ingolstadt.

Wenige Tage, nachdem diese Briefe an den Herzog gelangt waren, kamen die herzoglichen Brüder persönlich zusammen. Es war zwischen ihnen von der Entwicklung des Lutherthums die Rede, Herzog Ludwig äusserte, man müsse sich wohl vorsehen, um nicht zu viel und nicht zu wenig hierin zu thun, da anderswo nicht in der Weise, wie bei ihnen, eingeschritten werde. Von dem Verhalten der Argula war damals zwischen ihnen nicht die Rede; wie Herzog Wilhelm nachher seinem Bruder schrieb, hatte er es vergessen. Am 11. Oktober holte er das Versäumte nach: er stellte an Ludwig jetzt das Ansinnen, er möge den Gemahl der Argula vorfordern, ihn, unter Vorbehalt der Strafe gegen die Frau, seines Amtes als herzoglicher Pfleger entsetzen und ihm Vorwürfe darüber machen, dass er seiner Frau ein solches Benehmen gestattet habe. Inzwischen war nämlich ein Schreiben des Leonhard von Eck an den Kammersekretär Oesterreicher [1]) eingetroffen, welches sich danach erkundigte, was der Herzog gegen die Teufelin, die Grumbacherin, vorgenommen habe, und wahrscheinlich war diesem Briefe ein anderer an den Herzog vorhergegangen, welcher dem Herzog vorstellte, dass es schimpflich sein würde, wenn man nichts thue und zusehe, wie das herzogliche Gebot von Beamten und deren Weibern verspottet werde. Dadurch würde man dem Luther-

---

26. September Samstag post Mathei: Conclusum super literis ab Argula Gronpacherin nniversitati missis, qnod literae conficiantur ad principem, et mittatur originale cnm literis scriptis ab universitate ad principem. Okt. 8: Actum super eo quod R^mus Eistetensis universitatem pulsari fecerat pro collatione literarum universitati per Argulam Gronbacherin in causa Luterana missarum; placuit dominis, quod copiae earundem offerantur. Dann heisst es erst wieder an Martini, November 11: Propositnm est per dominnm rectorem de literis per Argulam Gronbacherin contra universitatem in negotio Lnterano editis, et quae Nornbergae impressae compertae snnt. Placuit dominis qnod differatur negotium, qnousque D. Leonardns de Eck Ingolstadium veniat. 1524 Febr. 21: De literis conviciosis Argulae Stauferin contra universitatem placuit dominis, quod fiat suplicatio ad principem, quatinus hniusmodi convicia prohibeantnr.

1) In einer undntirten Ceduln St. A. 219/2, 226 schreibt L. Eck, „welcher damals mit den Pfälzern verhandelte, dann zum Schwäbischen Bnndestag nach Ulm gehen sollte:

„Gnediger etc. Sover es E. F. G. gefallen, wolte ich gern wissen, was D. Eck von Rom geschickt, [beachtenswerth ist, dass L. Eck also mit den Römischen Verhandlungen jedenfalls nicht in erster Reihe beschäftigt war] was auch E. F. G. gegen der Gronbacherin, davon man in gespot nnd hone überall redet, furgenommen hetten.“ Ib. f. 228 das Okt. 4 datirte Schreiben an Mathias Oesterreicher.

thum Vorschnb leisten, für welches Argula auch in Dietfurt durch Predigt vor dem gemeinen Volke wirke. Wenn man auch gegen ihre Person, da sie ein Weib sei, nicht in der Weise vorgehen könne, wie gegen einen Mann, so schlug Eck doch vor, Herzog Wilhelm möge den Pfleger Grumbach zu sich bescheiden, ihn sofort absetzen und sich versprechen lassen, nie mehr Aehnliches zuzulassen, widrigenfalls ihn Strafe nach Gebühr treffen werde. Sollte der Herzog Wilhelm selbst indessen nicht gerne sich einmischen, so möge man es einrichten, dass durch den Marschall des Herzogs Ludwig in ähnlicher Weise vorgegangen werde.[1]) Herzog Wilhelm zog den letzteren Weg vor, wandte sich an den Herzog Ludwig, welcher, wenn auch ohne besonderen Eifer, doch dem geäusserten Wunsche nachzukommen versprach. Aus einem Briefe Luthers erfahren wir, dass Argulas Gemahl, welcher ohnehin gegen seine Frau nicht freundlich gestimmt war, wirklich seine Stelle verlor.[2]) Die Lage Argula's scheint somit ziemlich trostlos geworden zu sein, ihre Vermögensverhältnisse waren bereits vorher zerrüttet. Wann sie aber aus Baiern verbannt wurde, wissen wir nicht mit Sicherheit anzugeben; jedenfalls geschah es erst so spät, dass man es kaum als Strafe für ihr Benehmen im Jahre 1523 auffassen kann.

Das Vorgehen gegen Seehofer und Argula richtete die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Verfolgung der Lutherischen Lehren, welche in Baiern,[3]) besonders in Ingolstadt geübt wurde. Luther selbst griff zur

---

1) Das Datnm des Eckschen Briefes bei Lipowsky Nr. II flösst Bedenken ein. Wie sollte es möglich sein, dass Eck im November habe schreiben können, er erhalte so eben Argula's Brief vom 20. September? Zudem steht nicht bloss der Brief vom 4. Oktober im Wege, in welchem sich Eck bereits erkundigt, was gegen Argnla geschehen sei, sondern es ist auch nicht im Jahre 1523, sondern nur 1524 der 11. November ein Freitag. Der Ecksche Brief macht Vorschläge in der Richtung, welche durch das Schreiben Nr. VII wirklich eingeschlagen wurde. Wäre kein Datnm vorhanden, so würde ich den Brief Ende September einreihen. Ich schlage vor zu conjiciren: Freitag 2. Oktober 1523. Zu bemerken ist, dass die Eckscheu Briefe gewöhnlich nicht nach den Monaten, sondern nach Heiligentagen datirt sind. In dem Manuscript Lipowsky's, welches auf der hiesigen Staatsbibliothek erhalten ist, kann man sehen, das in dem niedergeschriebenen „Nov.“ das „N“ Korrektur ist. Zn lesen ist Z. 6 'anzuhangen' statt angehangen, Z. 9 'nit' st. mit, Z. 15 'person' st. posen, Z. 17 'er' st. Ir.

2) Vgl. De Wette Register s. v. Stauff.

3) Angriffe auf die katholische Haltnng der Herzoge von Baiern sind hänfig genug. Vgl. die Stelle bei Höfler Adrian VI S. 264. Eberlin von Günzburg 1524 in „Mich wundert dass kein Geld“ f. D 2: 'Der fluch Gottes ist itzt über die Beyerische fürsten' etc Oh in dem Briefe

Feder,[1]) es erschienen noch einige andere Schriften, welche besonders die Anklage erhoben, man habe Seehofers Widerruf nur durch Drohungen erzwungen. Mehrmals verhandelten die Ingolstädter Professoren darüber, was gegen Argula geschehen könne, aber man beschloss nur, dass dem Leonhard von Eck bei seiner Ankunft Bericht erstattet werden solle.[2]) Zur Rechtfertigung ihres Verhaltens gegen Seehofer wurde für den April 1524 eine Disputation[3]) anberaumt, welche aber im Sande verlief, da

De Wette II, 464 der Bairische Herzog gemeint ist, scheint mir zweifelhaft. Die Verbindung: 'Dux Bavariae et episcopus Treverensis' deutet eher auf das Vorgehen des Pfalzgrafen nach Sickingens Niederwerfung hin. Das Datum des Briefes hat De Wette mit Recht Bedenken gemacht; eine Lösung der Schwierigkeit weiss ich nicht vorzuschlagen.

Rawdon Brown verdanken wir einen Auszug aus einem angeblich aus Ingolstadt stammenden Briefe, welcher allen Ernstes erzählt, dass in der Bairischen Universitätsstadt alles das vorgekommen sei, was in Erfurt oder Wittenberg erfolgte. Dem aus Ingolstadt an den Cardinal Monte abgehenden Brief vom 16. Februar 1522, schwerlich 1523, lag ein anderer von 'Folchinaria' bei, in welchem über den dortigen Bildersturm erzählt wird von einem Manne, welcher bittet „from his Saxon captivity and exile" erlöst zu werden. An Feldkirchen, [vgl. Köstlin I, 496] ist als Verfasser nicht zu denken; ich wüsste nur die Conjektur Zwickavia vorzuschlagen, welches Wort einen Italiener in Verzweiflung bringen musste. Indem die Schrift Luthers De abroganda missa privata, Köstlin S. 508 erwähnt ist, und von dem bevorstehenden Reichstag in der Fastenzeit gesprochen wird, dürfte die von mir vorgenommene Datirung sich als unabweisbar ergeben.

1) Prantl I, 156 Anm. 60 ist hier ein Fehlgriff begegnet. Er erklärt, nicht zu wissen, woher Luther die Motive für das Ingolstädter Vorgehen gegen Seehofer erfahren habe, welche derselbe in seiner Schrift über Seehofer bekämpfe, da doch die Universität erkläre: „kund und wissend sei auch männiglich über das, so im anfang dises disputationpüchlen in Latein angezeigt ist das weder von der hohen schul zu Ingolstat, noch derselben sondern person über Seehofers widerruft artikel kain erklerung je ausgangen." Es würde die Sache sehr einfach liegen, wenn die Behauptung Prantls S. 151 richtig wäre, dass die Drucke, welche er anführt, wirklich aus Ingolstadt stammten. Denn z. B. der Druck der Univ. Bibl. Theol. 3843 bietet genau den von Luther bekämpften Text. Bei Weller Nr. 2342 fg. ist aber der eine Druck von Othmar in Augsburg, der andere als o. O. verzeichnet. Daher die Klage der Universität, dass man sie für das verantwortlich gemacht habe, was ihre Missgönner herausgegeben!

2) Vgl. oben S. 651 und unten 654.

3) Prantl Nr. 57 hat den Bericht der Acta Luterana abgedruckt. S. 175 Z. 11 ist 'invocatione Spiritus S.' statt incarnationis Sp. S., Z. 12 dementsprechend 'praemissa' zu lesen. In den Akten 4, 170 heisst es zu April 1: „De disputatione futura multa fuerunt per dominos proposita, videlicet de loco, de notationibus, gratiarum actionibus, hospitibus, notariis et aliis ad huiusmodi actum necessariis providendis; nihil tamen fuit finaliter conclusum, nisi quod, ubi contingeret hospites in eadem disputatione comparere, et quidquid occasione eorundem hospitum ac etiam alias undecumque pro huiusmodi actu et pro bono universitatis expediendum occurreret, domini J. Eck, G. Haner et F. Burkhart doctores, quanto melius expedire possint, auctoritatem haberent; non etenim de advenis quidquam augurari potuit." Danach scheint man sich ziemlich klar darüber gewesen zu sein, dass Fremde zur Disputation nicht erscheinen würden: in dem von Prantl benutzten Texte ist dies aber nicht ersichtlich, vielmehr ist hier die Geleitsfrage in den

Niemand von den Gegnern der herrschenden Partei erschien. Um eine Einwanderung verdächtiger Elemente zu hindern, wurde angeordnet, dass einstweilen den fremden Studenten, besonders denen, welche Verdacht erweckten, das Versprechen abgenommen werden solle, der Lutherischen Lehre nicht anhangen zu wollen. Endgültige Verfügung wurde indessen bis zur Besprechung mit Leonhard von Eck verschoben.[1]

Die Predigten Hauers klagen darüber, dass besonders auch die Weiber in ihrem Hochmuth sich in vielen Städten als Luthers Anhängerinnen erwiesen; Hauer donnerte gegen die ketzerischen Hündinnen, die verzweifelten Schälkinnen mit der ganzen Wucht seiner Beredsamkeit, aber einen Umschwung in der Stimmung der Zuhörer hat er nicht hervorgerufen, vielmehr werden fortgesetzt Klagen laut über die Fortschritte des Lutherthums.[2] Die Universität ging zurück. In einem zu Anfang des Jahres 1524 an die herzogliche Regierung gerichteten Gutachten, welches Abhülfe schaffen will, wird gesagt, dass in vielen Städten und Märkten Baierns Poetenschulen beständen, ohne dass über die Herkunft der Lehrer, ob sie nicht aus Wittenberg stammten, genügende Nach-

---

Vordergrund gestellt, um das Ausbleiben von Fremden zu erklären, und es wird behauptet, dass die Universität, und zwar auch einzelne Mitglieder derselben, den Herzog um ein Geleit angegangen, dieser aber, non sine optimis rationibus, dem Gesuche nicht habe willfahren wollen. Später heisst es dann, Keiner von den Ketzern habe auch nur mit einem Worte den Fürsten um Geleit angehen wollen, petitum namque huiusmodi salvum conductum dubio excluso concessum esset.

Prantl's Erzählung, dass von München keine Antwort erfolgt sei, entspricht nicht der Meldung der Quelle. Die Veröffentlichung der Disputationsartikel erfolgte nicht, wie Prantl sagt, nach, sondern vor dem 11. April.

1) Arch. 4, 160, vgl. Prantl 1, 155: De illis ad universitatem ex aliis territoriis et opidis undecumque pervenientibus ac sese universitatis iurisdictioni subjicere volentibus placuit dominis, quod, antequam illi universitati incorporentur, praecipue qui suspecti haberi possint, promissionem (dent) de non amplectanda Luterana haeresi; et illud fiat, quousque cum D. Leo. de Eck de eo negotio amplius tractari possit.

2) Eine seltsame Druckschrift, welche Hieronymus von Eudorf zu Mosen, Ritter und Doktor, weil. Kais. M. Rath, an die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern am 1. August 1523 richtete, erwähne ich, ohne sie weiter zu benutzen, sie führt den Titel: „Ain Missif, ansagend ain gemaine fridsbotschafft zu hinlegung götlichs zorns. s. l. e. a. Staatsbibl. Eur. 332/26, 4°. Der Verfasser will eine Offenbarung verkünden: Bethlehem, Haus des Brodes, stellt er in Verbindung mit dem Baierland; wie einst von Bethlehem, so solle jetzt eine Erhebung ausgehen von Baiern, welches von allen Reichen am meisten verdiene Haus des Brodes genannt zu werden. Endorf wurde 1525 Rath Herzog Ludwigs von Baiern und schrieb über die Bauernfrage. Vgl. auch Köstlin I, 400.

forschung gepflogen werde; man hielt ein Verbot dieser Schulen zu Gunsten der bestehenden gewöhnlichen Pfarr- nnd Klosterschulen für erforderlich, nnd wollte, dass, abgesehen von den beiden Pfarrschulen, in Ingolstadt selbst nur von Universitätsangehörigen Schüler gehalten werden dürften. So meinte man für den richtigen Nachwuchs zn sorgen, und damit dann später Niemand von der rechten Bahn abweiche, schien ein allgemeines Verbot, anderswo als in Ingolstadt oder auf Italienischen und Französischen Hochschulen zu studiren, und ein Befehl zur Rückkehr in Monatsfrist an die jetzt ausserhalb des Landes Studirenden erforderlich zn sein. Als weiterer Sporn für das Studium an der Landesuniversität wurde vorgeschlagen, dass denen, welche auf einer der übrigen Deutschen Universitäten studirt hätten, alle Pfründen versagt, die Ingolstädter Studenten aber in jeder Beziehung vorzuziehen seien; auch bei den umliegenden Stiftern wurden Schritte zu gleichem Zwecke in Aussicht genommen. Dann sollten die Bairischen Klöster angewiesen werden, je einen Mönch in Ingolstadt studiren zu lassen, oder, wenn sie dies nicht wollten, die Kosten für einen andern Studenten zu erlegen. Den auf diese Weise angelockten Studenten wünschte man dann durch Erleichterung des Unterhalts, mit Begünstigung von Bursen und ähnlichen Mitteln den Aufenthalt in der Universitätsstadt zu erleichtern.[1]) Wir werden unten sehen, dass ein Theil der hier entwickelten Vorschläge bei einem nenen Mandate Berücksichtigung gefunden hat.

In demselben Tage, wo Seehofers Angelegenheit in Ingolstadt verhandelt wurde, erkrankte Hadrian VI. und starb am 14. September 1523. Es erwuchs damit den Herzogen die Aufgabe, durch den noch in ihrem Auftrage in Rom weilenden Joh. Eck[2]) nicht bloss die Bestätigung der von Hadrian ihnen gewährten Zugeständnisse, sondern, wo möglich, deren Erweiterung zu erreichen. In der bei dieser Gelegenheit entworfenen Anweisung für Eck wurden in schwarzen Farben die Fortschritte der verdammten Lutherischen Ketzerei geschildert; auf diesem dnnklen Hinter-

1) Vgl. Beilage Nr. 28.

2) Die Instruktion f. 149 bei Wiedemann S. 680 ist diejenige, welche J. Eck im Jahre 1521 mitgegeben werden sollte. Sie ist natürlich nur Entwurf, ebenso wie die folgende, welche im Winter 1522/23 angefertigt wurde, während J. Eck noch in Baiern weilte. Aus der Zeit nach Hadrians Tode, September 1523 stammt folgende undatirte Aufzeichnung:



grunde liess man dann die Verdienste leuchten, welche sich die Herzoge um den wahren Glauben erwürben, indem sie durch Anwendung pein-

„Primo: pahsts tod und krankheit berürend.
2. Die bull de iudicibus cleri; sint eius iudices:
6 religiosi, 3 decani.

abbates	decani
Tegernsee	Monacensis
Wessispronn	Oting
Raitenhaslach	Mospurg
Weihenstefan	
Prufening	
Niederaltaich.	

Cum clausula: 'si et postquam praefati ordinarii per eos auctoritate [getilgt: nostra] apostolica admoniti fuerint termino praefixo, et ad inquisitionem correctionem et punitionem fuerint negligentes, tunc omnes et singulas personas ecclesiasticas cuiuscumque dignitatis praefatis ordinariis subiectas ac haeresi *huiusmodi* pro tempore infectas, in praemissis culpabiles et delinquentes ac quaecumque crimina excessus et delicta perpe*traverint*, in (in — dumtaxat unterstrichen) *casu* negligentiae dumtaxat, corrigere, punire ac in eas omnem iurisdictionem ac degradare' etc.

Nota: singulis iudicibus diser bullen transsumpt zu geben.

Dergleichen in dem vitzdominalambt Burkhausen Straubing und Landshut.

Nota: Andreen Puels und Rapperzellers halben von wegen der probstei Sand Petersperg Ime die pension nit verfolgen ze lassen.

Doctor Eckio hiein ze schreiben, bedunkt canzlern ratsamer, solhs muntlich mit dem Puelen ze handlen.

Acht, cardinal hab indulgenz geben zu der capellen des salzpronnens.

Der bullen halben, Sabato ze arbeiten, ist hievor hingeschrieben, quod non expediat.

Item: super bulla decimarum aut collectae contra Turcas.

Item: D. Egk bit, ime furderlich wider ze schreiben.

Breve confirmatorium *super* expedita zu erlangen a papa electo. Et ei obedienciam zu thun.

Item D. Ecken anzuzeigen, das zu Reichenhall nit personales operae, sonder allein die reder geen, und etlich leut der warten müessen tag und nacht.

Nota: das camer(er) die 100 duc., und mer 30 duc. per *paucam* gen Rom schick.

Nota: de concilio provinciali Germaniae vleis zu haben, auf Munchen zu erlangen. Est causa grandis, wol zu bedenken.

Nota: der vier levitenpfrund halb im stift zu Munchen die bullen volliglich zu expediren. Darzu 13. duc.

Er soll zu Rom bleiben, bis er die sachen expedir.

Nota: „Das die rais zu den bischoven, angesehen das sy damit gewarnet, underlassen ist." (Nota — ist von der Hand des Lesch).

Indorsat: „D. Ecken handlung zu Rom betreffend." St. A. 311/12, 3. vgl. Oefele II, 275. 1523 Okt. Conc. v. Köllner.

Vergleicht man diese mit dem Briefe an J. Ecks Stück I, mit dem Bruchstücke der Eckschen Supplikation, dann mit dem Breve Hadrians vom 31. August 1523 Oefele II, 275, 277, so stellen sich mancherlei Schwierigkeiten heraus. Auf Hadrians Erlass vom 12. Juni 1523 und die bei Oefele II, 275, dem Jahre 1522 zugeschriebene Bulle scheint folgende Aeusserung Ecks im Briefe vom 9. September 1523 sich zu beziehen: „Bei der nachsten post will ich, wil's Gott, die zwo andern bullen schicken: von richtern der priesterschaft im Ludderischen handeln und anderm

licher Strafe, ja auch der des Todes[1]) dem Ueberwuchern der Irrlehre zu wehren suchten. Sie sandten Abschrift eines erst in der jüngsten

taddel; nud die hull iber clöster, dergleichen kein fürst im Baierland nit hat gehabt von Rom; und hab die official frei herein gefürt, das dess ain ringer cost dariber gangen ist, angesehen die materi."

Nach dem Schreiben der Herzoge vom 1. Oktober muss aber Eck diesem Briefe im letzten Augenblicke die Bulle über die Klostervisitation noch beigelegt haben, die Herzoge bestätigen den Empfang und erklären sich damit zufrieden, während sie über die Bulle de judicibus cleri eine wegen mangelhafter Textesüberlieferung unverständliche Aeusserung machen, erst am 19. Oktober deren Eintreffen berichten, und zugleich ihre Beanstandung in dem Sinne der obigen Aufzeichnung dem Eck übermitteln.

Da Papst Hadrian am 31. August 1522 erst gekrönt wurde, so möchte ich es für wahrscheinlich halten, dass die diesem Tage von Oefele zugeschriebene Bulle dem folgenden Jahre angehört. Dass päpstliche Bullen, nachdem der Papst sie genehmigt, in den Römischen Aemtern noch zurückgehalten wurden, ist auch sonst nachweisbar. Auffallend ist, dass Eck sie senden konnte, nachdem der Papst gestorben; er hatte aber in dem fehlenden Begleitsbriefe dargelegt, wie und durch wen er dieselbe expedirt hatte. Wiedemann Eck S. 667.

Die weiteren Verhandlungen wurden erst im December 1525 aufgenommen; indessen hatte im December 1524 die Absicht bestanden, Joh. Eck wieder nach Rom zu senden, vorzugsweise wohl wegen der Eichstädter Coadjutorie; undatirtes Schreiben L. v. Eck's, Rel. I, 252, welches ich in diese Zeit setze. Später war Bonacorsi Grin der Vertreter der Herzoge in Rom. Vgl. Balan M. S. XVI. S. 246 Urk. im HA. Nr. 1103.

1) Winter I. 144 berichtet von der Hinrichtung eines Bäckerknechts in München im Juli 1523, über welche auch Schelhorn eine Notiz gibt. Winter benutzte den Bericht Tichtls über sein Erlebniss mit Burkhard zu Pfaffenhofen: „Auf das hitzigist mit zorn gesagt zu mir, es thue alls nicht mit den Luttrissen, dan man thue inn alln, wye man dem pecknknecht than hab; dem hab man den kopf abgehauen; das hab er geraten m. g. h(errn) pei seiner plycht, und m. g. h. hab ime gefolgt, und er welle das noch rattn, das man in allen auch also thu, und man werdt im folgn myessen, sonst werd es m. g. h. nit ausreitten konnen. Und mit der hand an mich gezeigt, und gesprochen: Ir seid auch ainer der Luttrischen;" RA. Religionsakten I. 138. In dem Briefe an den Herzog f. 141 erwähnt Tichtl: „aber, als er hat angefangen mit dem pecknknecht, so hitzig redt, und allen Luttrischen, und mich auch geneudt, also zu verfaren", sei auch er im Zorn zur Gegenrede bewegt worden. Tichtl hatte erwidert: „Doctor Franz, ir thut hitzige redt, ir sollt euch sollicher redt pillich in euer hertz schamen, dass yr euch solichs rat geydnet oder beriemet und noch zu thun pegirig seit. Ich pin auch meinem gn. herrn hoch verschriben und als ein diener verpflicht, aber ich, auf mein pflicht, wollt sollichs m. gn. herrn dermassen nit rattn, und wer ime dazu ryet also hicziglichen, ainem sein kopf abzuhauen, der es nit verdient hett, der ryet m. g. h. nit treulichen. Dan es ist von Got ain gross geschepf ein mensch, also das plut zu vergiessen, als ir vermaint zu thun. [sic] Es waxsn die kopf nit herwider, als di krautkopf. Danu sollt es enrm rat gefolgt miessen werden, yr mecht vor ain finden, der euch vor eurn kopf als wol erschlieg, das euch hinfyran nit mer als gar leychtfertig zu rattn wurd lastn, den menschen die kopf also abzuhauen."

Obgleich nicht ausdrücklich gesagt ist, dass jener Bäcker wegen des Lutherthums hingerichtet wurde, macht der Zusammenhang der Erzählung dies doch sehr wahrscheinlich. Es ist ausserdem zu bemerken, dass die Herzoge sich in der Instruktion an den Cardinal Lang, C. Bav. Mon. 376, f. 164 selbst rühmen, „wie hoch und mit was grosser mühe wir bis auf disen tag

Zeit erlassenen Mandates[1]) ein, welches die Vorschriften des früher ergangenen aufs Neue eingeschärft habe. Eck wurde zugleich beauftragt, dem künftigen Papste sofort Obedienz zu leisten. Das Ziel der Bairischen Wünsche war, die Schranken, welche dem Einschreiten der Herzoge gegen ungeeignete Priester gezogen waren, durch die Bestimmung zu beseitigen, dass ein Vorgehen der Regierung nur in den Fällen erfolgen dürfe, wo sich die Ordinarien nachlässig gezeigt hätten. Bereits die ertheilte Vollmacht erregte bei den Bischöfen Anstoss; Ernst, der Passauer Administrator, verwahrte sich gegen Ende des Jahres 1523 bei seinem Bruder Wilhelm gegen den Vorwurf, als sei er nachlässig in Erfüllung der bischöflichen Pflicht,[2]) im Mai des Jahres 1524 wurden von dem neuen Papste Clemens VII. dem Bischof von Freising[3]) Erleichterungen gewährt bei dem Verfahren, welches von dem kanonischen Rechte bei der Degradation eines Priesters vorgeschrieben war. Der Herzog Wilhelm hielt in seiner Antwort an Ernst die Beschuldigung gegen die Bischöfe[4]) ausdrücklich aufrecht, wenn er auch beifügte, dass gegen Ernst

---

wider die Luttrisch und seiner anhenger keczerei gestriten, dieselbigen bis in den tod und sunst gestraft." G. Hauer, der Ingolstädter Professor, predigte 1523 August 15 zu Ingolstadt voll Jubel, dass „der henker diesen summer in der fürstlichen stat München einem schender Mariae das hauht mit dem schwert genumen" schreibe er allein Maria zu, „die durch ir fürbitt die herzen der christlichen fürsten bewegt, ir eer zu retten, das on zweifl iren F. G. gros wolfart und säligkeit gepern wird." Hauer, Drei christlich predig vom Salve Regina, A. 3.

Luther schreibt 1525 Februar 4: „Frater Leonhardus a Bavariae duce captus jam post biennium tandem per Christum liberatus apud nos est; Januar 18: Leonhardus noster Monachi(i) captivus per Dominum liberatus apud nos modo est. De Wette bezieht dies auf L. Käser, der doch erst viel später in Betracht kommen könnte. Zu beachten ist, dass in dem Breve Hadrians an Eck von einem frater Leonhardus die Rede ist, über welchen der Papst an den Herzog Wilhelm geschrieben hatte. Vgl. auch oben S. 642.

1) Wiedemann Eck S. 666. Von der damals erfolgten Einschärfung des Mandats haben wir sonst keine Kenntniss.

2) Oefele II, 276. Winter I, 140 irrt, indem er Ernst Namens der übrigen Bischöfe das Wort ergreifen lässt.

3) Die Urkunde bei Meichelbeck S. 302 gehört in dieses Jahr, nicht zu 1523, wo im Mai noch Hadrian regierte. Es ist nicht zu bezweifeln, dass sie ihre Entstehung den Bestrebungen der Bischöfe gegen die Versuche der weltlichen Obrigkeit, ihre Zuständigkeit auszudehnen, verdankt. Auf dem Tage zu Regensburg machten sich dieselben ebenfalls geltend.

4) Dass man nicht bloss von lauterem Eifer für Besserung des Klerus erfüllt war, indem man über die Nachlässigkeit der Ordinarien klagte, geht aus der oben S. 656 abgedruckten Aufzeichnung hervor, welche die dem J. Eck zu ertheilenden Aufträge kurz skizzirt und als Vorarbeit für die Instruktion bei Wiedemann Eck S. 667 gelten kann. Dort ist dem von Kölner (?)



persönlich derselbe nicht vorzugsweise gerichtet sei, seine Bemühungen bei dem Papste führten auch später wirklich zu dem gewünschten Ergebniss, für jetzt aber musste J. Eck sich mit der am 15. Januar 1524 ertheilten Ermächtigung begnügen, dass die Regierung den Klerus auf weitere drei Jahre zum Zwecke des Türkenkrieges besteuern dürfe. Nachdem dies erreicht worden, kehrte Joh. Eck von Rom zurück; er traf im Februar 1524 wieder in Ingolstadt[1]) ein.

Ihm folgte auf dem Fusse der Legat Cardinal Lorenzo Campeggio, welchen Clemens VII. zur Ordnung der Deutschen Wirren abgesandt hatte. Zuerst begab sich derselbe zu dem Reichstage nach Nürnberg, welchem auch die beiden Bairischen Herzoge beiwohnten.[2]) Es kamen dieselben Fragen zur Verhandlung, welche bereits die beiden früher dort abgehaltenen Reichstage beschäftigt hatten; man verlangte die Erledigung der Beschwerden gegen den Stuhl zu Rom und die Berufung eines allgemeinen Concils; da dieses nicht so bald zusammentreten werde, sollte inzwischen ein Nationalconcil stattfinden. Nach den in der Bairischen Kanzlei erhaltenen Gutachten[3]) zu schliessen, wirkten die Herzoge in der Richtung, welche wirklich in dem Reichstagsabschied zum Ausdruck gelangte: zum November wurde nach Speier eine über die Religionsfragen

---

Niedergeschriebenen, vom Kanzler Lesch (?) beigefügt: „Nota, das die rais zu den hischöven, angesehen, das sy damit gewarnet, underlassen ist.“ Ohgleich in dem vorhergehenden Texte von der Absicht einer Sendung nicht die Rede ist, so ist der Sinn jener Bemerkung doch nicht misszuverstehen, indem in der Bulle von der Beseitigung der Klausel gehandelt wird, welche die Ermächtigung der Herzoge auf die Fälle der Nachlässigkeit der Ordinarien beschränkte. Belustigend ist es zu sehen, wie von den Lokalhistorikern der Bisthümer jeder sein eigenes Bisthum in besserem Lichte erscheinen lässt, als die Nachbarn. Vgl. z. B. Sax Eichstädt I. 379.

1) Er berichtete Februar 21 über seine Verrichtung zu Rom.

2) Die Herzoge kamen Januar 15 nach Nürnberg, Pf. St. A. 103d/104; am 15. März schlossen sie mit den Pfälzern die Wittelsbachische Erbeinung. Nach Förstemann S. 164 verliess Herzog Wilhelm dann am 17. März die Stadt. Herzog Ludwig ist April 18 wieder in Landshut, nachdem er vorher noch den Herzog Wilhelm aufgesucht hatte.

3) Die Gutachten, meist von Weissenfelders Hand, finden sich im St. A. 156/5, f. 365 fg. Ich hebe folgende Stelle hervor: So den ain gemain concili villeicht nit pald mocht gehalten werden, und auch ander nacionen nit in der irtung waren, wie die Teutschen, war diser zeit nichts pessers, dardurch dise irtung ausgereut und abgestellt mocht werden, dan das man sich vergleicht, ain synodum Teutscher nation zu halten, darauf man von allen gegenten Teutscher nation frum, gelert und verstendig leut schickt, von disen irtungen zu disputiren, ratslagen und mit vleis zu handeln, das sie ausgereut und zu guten christlichen wegen pracht würden.

abzuhaltende Versammlung anberaumt, in welcher zu erörtern war, wie es bis zum Concil gehalten werden solle; komme ein allgemeines Concil nicht zu Stande, so sollte ein Nationalconcil stattfinden.

In diesen Beschlüssen spricht sich bereits die Ueberzeugung aus, dass es zu einem allgemeinen Concil in Wirklichkeit kaum kommen werde. Von einem Speirer Tage war aber für Rom wenig Gutes zu erwarten, und so ging der Cardinal Campeggio einem Gedanken nach, welcher ihm, nach seiner Behauptung, von Deutschen Fürsten, deren Namen er aber nicht nach Rom berichtete, nahe gelegt worden war. Es handelte sich um die Berufung einer Versammlung blos von katholisch gesinnten Fürsten, auf welcher man die religiösen Fragen, vor Allem die Besserung des verderbten Klerus erörtern wollte. Der Papst war in Zweifel, wie er sich hiezu stellen solle. Er liess am 14. April zwei verschiedene Breven entwerfen: Das eine knüpfte die Zustimmung zu dem Plane an die unmögliche Bedingung, dass alle Fürsten in diesem Wunsche einig seien, weil sonst nnr grössere Streitigkeiten hervorgerufen würden, und ertheilte statt dessen dem Legaten Vollmacht, auf Verlangen in einzelnen Gebieten unter Zuziehung von 6 — 8 Deutschen Prälaten zu reformiren. Das andere sprach hohe Befriedigung aus über die von jenen trefflichen Fürsten gestellte Bitte, genehmigte zur Reform des Klerus eine Versammlung unter Vorsitz des den Papst vertretenden Legaten, und gab diesem hierzu die erforderliche Vollmacht, besonders in der Erwartung, dass dabei die Ketzerei bekämpft werden würde.[1]) Mag nun das eine Breve bereits in Rom unterdrückt, oder mögen beide dem Legaten zur Auswahl zugeschickt worden sein, genug, Campeggio handelte in dem Sinne des letzteren. Von Stuttgart aus, wohin er sich mit dem Erzherzog Ferdinand begeben hatte, erliessen beide Einladungen[2]) zu einem

1) Balan M. Saec. XVI. S. 14 fg.

2) Das Schreiben des Campeggio an Herzog Wilhelm, 1524 Mai 8 Stuttgart, im RA. Rel. I, 53; ib. f. 51 an Herzog Ludwig, des Erzherzogs Ferdinand an Herzog Ludwig Mai 10 ib. f. 49 nnd an Bischof Philipp von Freising (Föringer) Mai 9, nicht 19, wie Ranke II, 108 hat.

Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation im Lande nnter der Enns I, 32, gibt über Ferdinands Massregeln vor dem Regensburger Tage Nachrichten. Das Gutachten der Niederösterreichischen Regierung vom 19. Mai möchte man im Wortlaut kennen; nach Wiedemanns Auszug betonte dasselbe erstens die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils, und sprach sich dann für eine territoriale Abgränzung der sonst zu ergreifenden Massregeln aus. Völlig falsch



für den am 24. Juni geplanten Convente in Regensburg. Wir wissen nicht wie weit man die Aufforderung zur Theilnahme ausdehnte, erschienen sind persönlich oder durch Stellvertreter eine Anzahl Süddeutscher Bischöfe und ausser dem Erzherzog [1]) die Baiernherzoge,[2]) welche anfangs für ihre Person ablehnten und auch blos Gesandte schicken wollten.

Die Verhandlungen kennen wir nur sehr oberflächlich, da leider gerade der Hauptbrief, welchen der Legat darüber nach Rom schrieb, noch unbekannt ist.[3])

Wir besitzen mehrere Drucke von Vertragsbestimmungen, über welche man zu Regensburg verhandelt hat.[4]) Der erste gibt einen noch nicht in

---

ist Wiedemanns Behauptnng, dass die N. Ö. Regierung zuerst das Concil gefordert habe. Alle Zeitangaben bei Wiedemann bedürfen der Controlle. S. 32 Z. 7 ist 1524, S. 33 Z. 5 wohl 'Juni' st. Juli, Z. 9 ist '4' st. '24' Juli zu lesen.

1) Dass die Instruktion, welche Ferdinand am 13. Juni 1524 dem nach Spanien zu Kaiser Karl abgehenden Bredan ausstellte, über die Absicht, den Convent zu Regensburg abzuhalten, vollständig schweigt, ist in hohem Grade auffallend. Ebenso wenig ist in den mir allerdings nicht vollständig vorliegenden Briefen Karls V., mit welchen auf andere Schreiben Ferdinands aus dieser Zeit geantwortet wird, davon die Rede.

2) Ranke II, 107 verweist für das Vorhandensein eines Bairisch-Oesterreichischen Bündnisses auf Zauner, Chronik von Salzburg IV, 359, indessen möchte ich diese Qnelle nicht ohne Weiteres als glaubwürdig hinnehmen. Ebenso ist es irrig, wenn F. Roth Augsburgs Reformationsgeschichte S. 122 von einem „vielbesprochenen!“ Bündniss der Bairischen Herzoge mit dem Papste redet, welches 1523 abgeschlossen sein soll.

3) Campeggio verweist wiederholt auf einen Brief vom 7. Juli. Der Bericht, welchen Ranke benutzte, steht bei Förstemann S. 202.

4) Die zahlreichen Ausgaben von dem Regensburger Edikt verzeichnet Wellar Nr. 2859, 2860, Nr. 2865—2867, Supplement Nr. 289. Diejenigen, welche mit „Ein Edikt“ anfangend, entbehren die Schlussformel, welche das Anhängen der Siegel und das Datum 6. Juli betrifft, und ebenso einen Vorbehalt hinsichtlich des künftigen Beitritts jetzt nicht zu Regensburg vertretener Stände, welche in den Ausgaben „Ein Entschliessung“ sich vorfinden. Ein Druck Univ. Bibl. Hist. 2973, 4⁰, Nr. 21 hat als Titelvignette die Vorstellung eines Bärenführers, welche sich auch bei einem Druck „Ayn Sermon“ von Wolfgang Russ, Theol. 2660, findet. Vgl. oben S. 633. Man wird daraus wohl schliessen dürfen, dass der Ursprung in dem Lager der Gegner zu suchen ist.

Schelhorn, Miscellaneen literarischen Inhalts II, 118 führt die Ueberschrift einer Handschrift an, welche durch die Erwähnung der „bapistischen Religion“ ihren Ursprung bezeugt; sie enthält denselben Text, wie die Ausgaben 'Ein Edikt'.

Ein Druck H. Ref. 287, 17, mit Holzschnittleiste, ist betitelt:

Aynung vnd || verbundnis | etzlicher Grossmechtigen Fursten || vnd Herren, Geistlichen vnd || Weltlichen wyder Mar | tin Luther vnd seyn | nachvolger. Hier ist der Text, wie bei „Ein Edikt“, am Schlusse finden sich Verse von Emser, welche die Fürsten dagegen vertheidigen, als wollten sie „mit der Faust die Sache angreifen und das Evangelium dämpfen“, aber zum Schlusse empfehlen „einen solch unnützen Mann tapfer anzugreifen.“ In den Drucken 'Ein Edikt' ist ein sehr nach-

die Form einer Urkunde gebrachten Text. Er ist höchst wahrscheinlich gegen den Willen der Theilnehmer an die Oeffentlichkeit gelangt. Der zweite enthält einen Zusatz, welcher den damals nicht in Regensburg vertretenen Ständen den künftigen Beitritt zu dem jetzt abzuschliessenden Bunde vorbehielt. Höchst wahrscheinlich meinte man hiedurch die Abmachungen denen mundgerechter zu machen, welche betonten, dass sie sich nicht betheiligen könnten, weil diese Angelegenheit auch die andern Fürsten berühre, und dem Speirer Reichstag vorgelegt werden müsse. In diesem Sinne gab Bischof Philipp von Freising[1]) noch am 4. Juli seinen Gesandten zu Regensburg Befehle, dennoch führt der mit dem Datum Juli 6 versehene Druck der Urkunde auch Freising als Theilnehmer auf. In dieser Gestalt begegnet uns die Regensburger Einigung in Veröffentlichungen des Erzherzogs Ferdinand und des Salzburger Cardinals, welche, die eine am 1. September, die andere 5. Oktober 1524 erfolgten.

Anders die Bairischen Herzoge. Sie liessen den Text der Einung vollständig umarbeiten, und gaben dann 2. Oktober 1524 ein Mandat heraus.[2]) Darin wird berichtet, dass auf dem Regensburger Tage die

lässig angefertigter Text. Statt des Namens Campeggio ist z. B. 'Copey' gedruckt, und anstatt als Legat erscheint derselbe als 'Decan'.

Der Erzbischof von Salzburg schickte seinem Mandate das Wormser Edikt vorher, liess aber die Constitution Campeggio's nicht anhängen. Erzherzog Ferdinands Mandat dagegen ist in einem Drucke mit derselben verbunden. Es ist dies dieser:

Furstlicher durchleichtikait Gene-|| ral verkhündl vnd gepots brieff betreffendt den || Christenlichen verstandt, des sich etlich Für-| sten auf dem tag zu Regenspurg mit | einander vergleicht. || Ordnung vnd Reformation zu ab-|| stellung der mißbreuch. vnd aufrichtung aines || erbern wesens vnd wandls in der geistli-| chait durch Bäpstlicher heiligkait Legalen rc. zu Regenspurg || auffgericht.

Ich weiss nicht, woher Strobel Misc. II, 128 weiss, dass Cochläus diesen Druck veranstaltet hat, aber so viel dürfte richtig sein, dass derselbe nicht den Charakter einer amtlichen Publikation hat. Ein verschwundenes Original erwähnt Gemeiner, Regensb. Chronik IV, 516.

Die Bairische Veröffentlichung stellt die Worte der Ueberschrift um 'Reformation und Ordnung'. Die Uebersetzung im RA. ist von Bonacorsi Grin korrigirt worden. Rel. I, 57—76 findet sich in Drucken erstlich das Wormser Edikt vom 8. sammt Begleitsbrief vom 26. Mai 1521, dann der beiden Bairischen Herzoge „Lanndpot" vom 2. Oktober, Sonntag nach Michaelis, 1524, und schliesslich die Reformation und Ordnung Campeggio's vom 7. Juli 1524. [Diese Aufeinanderfolge geben die Normen des Druckes.] Ein Druck des Edikts und Mandats [Campeggio's Constitution fehlt] mit Spur eines aufgedrückten Siegels Univ. Bibl. Jus 646, 2°.

1) Vgl. Beilage Nr. 23.

2) Vgl. das Concept mit zahlreichen Correkturen, wohl von der Hand des herzoglichen Sekretärs A. Kölner in Band I, 89 der Religionsakten.

Herzoge sich mit etlichen benachbarten Fürsten verständigt hätten, aber mit Namen sind nur der Legat und der Erzherzog genannt, und zwar nur als diejenigen, welche die Versammlung berufen hätten. Man erkennt deutlich, wie mit Sorgfalt besonders die Frage überlegt wurde, ob die Verständigung zu Regensburg als ein Bündniss der dort vertretenen Fürsten und Bischöfe bezeichnet werden solle. In dem Bairischen Erlass fehlt die Bestimmung, dass bei Empörungen der Unterthanen, die verschiedenen Theilnehmer des Regensburger Tages dem Angegriffenen mit Rath und That Unterstützung zu gewähren verpflichtet sein sollten, welche in dem Entwurfe enthalten war und sich in den Mandaten des Erzherzogs und des Salzburger Cardinals vorfindet. Allen drei Erlassen gemeinsam ist die Abweichung von dem anfänglichen Entwurf in so fern, als die Anweisung des Legaten Campeggio[1]) über die Reform der Geist-

1) Ueber die Constitution des Cardinallegaten erfahren wir von Campeggio selbst, dass vor dem 12. August seine Bulle ausgefertigt und dem Erzherzog übergeben worden war, der sie hatte übersetzen lassen und sie damals in beiden Sprachen drucken liess. Campeggio wollte sie a tutti questi archiepiscopi, per se et per loro suffraganei, in authentischer, d. h. wohl unterschriebener und beglaubigter Copie übersenden, mit der Aufforderung, sie zu beobachten. Danach scheint festzustehen, dass Campeggio sich nicht auf die Theilnehmer an dem Regensburger Tage beschränken wollte, ob er aber, wie nach der obigen Aeusserung angenommen werden könnte, die Verkündigung der Constitution den Deutschen Bischöfen überlassen wollte, bleibt dahingestellt. Es ist in der Staatsbibliothek Past. 74 ein Druck in Deutschen Lettern vorhanden, 'impressum Ratisponae per Paulum Khol', welcher bloss als Veröffentlichung Campeggio's auftritt; hier findet sich nicht die Unterschrift des 'Judocus Hochfelder R.^mi ... cardinalis Campegii legati notarius', welche bei Le Plat II, 237, nach Goldast, erscheint. Dieselbe ist mir in keinem der gleichzeitigen Drucke begegnet. Es wäre dieses von Bedeutung, weil dadurch wahrscheinlicher gemacht wäre, was ich bezweifele, dass der Legat eine unmittelbare Publikation seiner Constitutio vorgenommen hätte. Wir haben einen Druck, Polem. 2344, 4⁰, worin Bischof Christof von Augsburg, 1524 Oktober 1 Dillingen, dieselbe, mit einer Lateinischen Einleitung versehen, bekannt macht. In diesem Exemplare fehlen die Formalien. Aber derselbe Druck mit Siegel und der Unterschrift 'Udalricus Layman sigillifer Augustensis manu propria scripsit' findet sich Past. 73, stammend aus Heiligenberg, ebenso ein solcher aus Wessobrunn Past. 72^y. Ein Druck mit Deutschen Lettern, mit Siegel und der Unterschrift: „Johann Hugel officialator Pat(aviensis?) notarius iuratus manu propria scr." ist Past. 74^a erhalten. Alle die Drucke, welche bloss die Constitution nuper Ratisponae edita des Cardinals darbieten, können natürlich nicht als wirkliche Proklamationen gelten. Ein solcher findet sich z. B. Hist. Ref. 287, 4⁰, Nr. 7. Die Ueberschrift, welche Schelhorn S. 119 gibt mit dem Zusatze 'ex S. R. M. Procerumque Imperii consensu Ratisbonae edita' ist nicht ursprünglich, wie schon die Erwähnung der Regia Maiestas zeigt. Goldast, nicht der Originaldruck, wird hier zur Vorlage gedient haben. Als 'Reformatio cleri' wurde die Constitutio zu Köln bei Quentel 1539 abgedruckt, zugleich mit den Statuten des Bischofs Valentin von Hildesheim und einer 'Formula vivendi canonicorum in cuiusdam non postremi nominis Biblioteca satis oportune reperta'. Conc. 16, 2⁰; eine weitere Ausgabe erschien zu Riva, Ripae, 1562, mit Rücksicht auf das Trienter

lichkeit nicht in die Bekanntmachung der Fürsten aufgenommen ist,[1]) wie man zuerst beabsichtigt hatte. Sie tritt selbstständig auf, und in jenen findet sich nur ein Hinweis auf dieselbe.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass man es hier nicht bloss mit gleichgültigen redaktionellen Aenderungen zu thun hat, sondern dass principielle Erwägungen diese Verschiedenheiten bedingten. Der Cardinal Campeggio schildert in seinem Bericht nach Rom in lebhafter Weise, dass ihm grosse Schwierigkeiten entgegen getreten seien, zu deren Bekämpfung er öfter genöthigt gewesen sei, mit seiner Haltung zu wechseln. Er war in Sorge, dass seine Abmachungen in Rom keine günstige Aufnahme finden würden,[2]) und suchte den Sekretär des Papstes, und damit diesen selbst, mit dem, was geschehen war, auszusöhnen, indem er ausführte, man müsse froh sein über das, was man erreicht habe. Campeggio erwähnt, dass die Bischöfe wegen angeblichen Eingriffs in ihre Befugnisse Schwierigkeiten gemacht hätten;[3]) aber es scheint mir ebenso gewiss zu sein, dass die Baiernfürsten nicht minder eifersüchtig waren auf ihre Selbstständigkeit den Bischöfen und dem Erzherzoge gegenüber. In Gemeinschaft mit jenen einen Bund zu schliessen, sie dadurch als gleichberechtigt anzuerkennen, widerstrebte der Politik, welche mit der Unterstützung Roms die Unterwerfung des Klerus unter die Landeshoheit durchzuführen versuchte.

Concil. Die Uebersetzungen nnd die Anszüge der Constitution branchen nicht besonders berücksichtigt zu werden.

1) Zn beachten ist, dass die Constitution vom 7. Juli, die Einung vom 6. Juli datirt ist. Es scheint nach Mon. Vat. Hung. S. 11, dass der Legat seine Constitution eine Zeit lang zurückgehalten hat.

2) Noch am 12. August war Campeggio ohne Nachricht, aber am 13. erhielt er einen Römischen Brief vom 1. August.

3) Mon. Vat. Hungariae S. 27: „Perchè mi pare comprendere, che V. S^{ria} intendesse che la protestatione verbale fatta in Ratispona: 'nisi in dieta Spirensi aliud ordinaretur' se riferisca alla conclusione fecero quoad materiam fidei et extirpationis haeresis, — quando in questo senso sia intesa da N. S^{re} et V. S^{ria}, sappia che, se forse le parole de la mia lettera il suonano, che non fù se non errore: perchè, quoad materiam fidei, la conclusione fù absoluta, libera et sincera, senza alcuna conditione o protestatione, la quale non fù fatta nisi quoad materiam reformationis: perochè alcuno era che stimava, che le sue ordinarie iurisdicioni in qualche cosa fossero gravate, et che ancho ardiva, sotto colorate ragioni, di opporsi anchor: che nihil tractaretur contra concubinarios. A cui io risposi, come ne l'altre mie, et quanto si conveniva. Ich weiche in der Interpunktion von dem Drucke ab, denn es ist in der That von den Concubinariern in der Constitution des Legaten die Rede, und ich kann daher den entgegengesetzten Sinn, dass der Legat gesagt habe: Man opponirte mir, obschon ich doch nichts gegen das Concubinat unternahm, nicht als richtig anerkennen, mag auch nach 'ancho' das 'anchora' pleonastisch wirken.

Traf man in dieser Beziehung bei dem Erzherzog auf verwandte Bestrebungen,[1]) so musste es doch Bedenken erwecken, dem Bruder des Kaisers sich so zu verpflichten, wie es der am 6. Juli festgestellte Text verlangt hätte. Die Bairischen Fürsten haben im folgenden Jahre aus dem Aufstande der Salzburger Unterthanen gegen den Cardinal Vortheile für sich selbst zu ziehen versucht, vielleicht wird es dadurch verständlicher, dass sie im Jahre 1524 Bedenken trugen, sich in einen Bund einzulassen, welcher ihnen unangenehme Verpflichtungen auferlegte und dessen sie für sich selbst entrathen zu können glaubten. Selbst wenn die Herzoge am 6. Juli die Regensburger Abmachung, wie es wohl gewiss ist, angenommen haben, zeigt ihr weiteres Verhalten, dass sie später keineswegs den damit betretenen Weg verfolgten.

Es dürfte somit den wirklichen Verhältnissen nicht entsprechen, wenn man mit dem Regensburger Tage einen mächtigen Bund beginnen lässt,[2]) welcher von da ab mit Entschlossenheit den Bestand der alten Kirche zu vertheidigen sich zur Aufgabe gesetzt habe. Nicht blos von den katholischen Fürsten und Städten, welche dort nicht vertreten gewesen waren, standen viele den dortigen Bestrebungen ablehnend gegenüber,[3])

---

1) Dass der Bischof von Passau, [nicht, wie die Herausgeber der Mon. Vat. Hungariae deuten, der von Padua] mit Hülfe Roms sich von der Besteuerung der Geistlichkeit durch den Erzherzog vergeblich loszumachen suchte, geht aus Mon. Vat. Hung. S. 38, 77, 105 hervor.

2) In dem Briefwechsel zwischen Karl und Ferdinand, von welchem ich aus dieser Zeit allerdings nur einen Theil besitze, ist von dem Regensburger Tage gar nicht die Rede. Ich kenne nur einen einzigen Fall, in welchem auf das Bündniss in der Praxis Bezug genommen wurde: bei der Verurtheilung des Jakob Peregrin, zu Wien 1524 September 3 wurde dieser aus dem Gebiet der verbündeten Fürsten verbannt. Es dürfte zu beachten sein, dass damals das Bairische Mandat noch nicht ergangen war. Cochlaeus Acta Lutheri S. 98 schildert nur das Thatsächliche, spricht sich aber nicht über die Bedeutung der Einung aus.

3) Campeggio berichtet über den Wunsch des Cardinals Albrecht wegen Aufnahme in den Regensburger Bund, 1524 Oktober 15 aus Wien. Von der durchaus ablehnenden Haltung des Markgrafen Kasimir und des Bischofs Gabriel von Eichstädt berichtet Heller, Geschichte von Bamberg S. 72; sie waren aufgebracht darüber, dass so wenige Fürsten sich unterstanden, in so wichtigen Sachen unter Umgehung der Gravamina zu beschliessen. Es sind dies also dieselben Gedanken, welche Philipp von Freising aussprach. Bezüglich der Stadt Regensburg zeigen die Briefe Campeggio's, dass der Legat sie wegen ihrer katholischen Haltung begünstigen, ihr den Handel mit Böhmen auf Kosten Nürnbergs verschaffen wollte, welchen sie wegen ihrer katholischen Gesinnung in der Hussitenzeit an die Fränkische Reichstadt verloren hatte. Nach den Akten, welche Gemeiner vorlagen, liess sich der Rath nicht ein auf die Zumuthungen des Legaten, in den Bund einzutreten. Gemeiner Regensb. Chronik IV, 514 fg. [Der Brief des Erzherzogs ist gewiss vom 9. nicht 19. Mai].

sondern auch die Theilnehmer an dem Tage waren keineswegs einig über das, was sie wollten. Weder damals noch später vermochte der eine Besserung des Klerus bezweckende Erlass des Cardinallegaten [1]) eine durchgreifende Aenderung zu erreichen; nicht aus dem Texte selbst, sondern nur aus einem Berichte des Legaten nach Rom geht hervor, dass man zu Regensburg die Anordnungen des Legaten über den Klerus nur in so weit anerkennen wollte, als damit den etwaigen Bestimmungen des zu Martini 1524 geplanten Reichstages zu Speier kein Eintrag [2]) geschehe. Das Eingreifen der katholisch gebliebenen weltlichen und geistlichen Obrigkeiten konnte wohl vereinzelte Kundgebungen Lutherischer Ansichten unterdrücken, aber es blieb machtlos gegenüber der weitverbreiteten Auffassung, dass eine durchgreifende Aenderung des ganzen kirchlichen Lebens erforderlich sei, dass nichts Gutes bei den Versuchen, die Schäden des morschen Gebäudes zu verputzen, herauskomme, und dass eine wirkliche Reform anzuknüpfen habe an die Gedanken, welche Luther in die Welt geworfen hatte.

---

1) Maurenbrecher, katholische Ref. schreibt S. 239: „Es lässt sich nicht läugnen, dass die Wirkung dieses Kirchengesetzes im Ganzen wohl in Süddeutschland den Absichteo seiner Urheber entsprochen hat." Der Regensburger Widmann, ein der alten Kirche anhängender Geistlicher, sagt: „Macheten hie übl noch erger, was gross dicentes, ja eben: 'parturiunt montes, nascetur ridiculns mus'; wer vor nit feiret, der vastet iz nit."

2) Vgl. oben S. 664 Anm. 3.

Nachtrag:

Anmerkung zn S. 633. Gasparis Archiepiscoporum Salisburgensium res gestae Venedig 1779 berichtet, nach dem Salzburger Archiv, der Cardinal Lang habe sich wegen der Exekution des Mühldorfer Mandats an die 'principes, intra qnorum fines provincia sita est', gewandt. 'Hi, qnum mandati executionem permittere nollent, literas dedit Langius ad archiducem ceterosque finitimos, petens ut, caesaris exemplo, emendantis mandati ope clericorum vitiis faverent, praesertim quum nihil ipsorum juribus adversum eo contineretur, sed cleri tantum emendationem respiceret. Verum irriti fuisse videntur archiepiscopi conatus'.

Beilagen.

1. Leonhard v. Eck an Herzog Wilhelm.
1519 December 27.

Pläne einer Erweiterung des Bundes. Ecks Rathschläge. Eichstädt und Herzog Ernst.

„Was pisher von den commissarien und pundischen des Wirtenbergischen lands halben gehandelt worden, ist E. F. G. von mir bericht, darpei es noch bestet, und warten alle stend widerantwort. Aber neben anderm ist von den commissarien meldung getan, ob den stenden gefallen, den pund zu erstrecken und ander mer fürsten darein ze pringen; was anch etlichen stenden beschwerlichen wer, wolten sie davon handeln und reden lassen.

Darauf haben der margr(evisch) und Bambergisch mit mir geredt, und, als ich an inen verste, so werden ire herren nit gern leiden, das von erstreckung des punds geredt, das sy auch vermainen, iren herrn werde nit gelegen sein, in den pund ze chomen; darauf, dieweil ich E. F. G. gemüt nit gewest, das ich auch pei mir selbs nit gedenken mag, was E. F. G. ze thon sei, so vil treflicher und merklicher ursachen ich vor augen hab, die sich etlich hievor, etlich, und der merer tail, itzt und alle tag zutragen, und erfar, wie hernach E. F. G. von mir bericht werden; und damit E. F. G. von peden teilen, denen, so den pund nit gern sehen, auch denen, die den pund erstreckt haben wollen, unverdacht pleiben, hab ich geraten, dieweil itzt kainer der fürsten oder ander potschaften daranf abgefertigt noch bevel habe, das auch das ain handl sei, der durch der fürsten peisein musse gehandelt und geor*tent* werden. und dieweil man sich versehe, das K. Karl auf den frueling heraus komen werde, were mein gutbedunken: das man also mit erstreckung oder verner handlung des punds halben pis auf K. Karl zuknnft stilstende; dasmal weren alle sachen fruchtparlicher ze handeln etc. Und ist gleichwol meinem ratschlag dezmal durch den merern teil vervolgt worden; aber darnach, als man den commissarien antwort geben sollt, ist durch etlicher practicen, darinnen ich die commissarii verdenck, auss etlichen *vormuten* [?] reden und anzaigen, so E. F. G. von mir horen werden, beschlossen, das man obberürt anhringen in des punds abschied setzen nnd auf kunftigem pundstag darinnen handlen wolle. Das ist also mit dem merern, und villeucht dreu oder vier

stimben behalten worden. Auf solhen beschluss acht ich, der marggraf auch ander werden sich pei E. F. G. yeben und ainen verstand, was E. F. G. thun, heraus pringen wollen. Damit aber E. F. G. ursach haben, dem handel, der warlich schwer und gross ist, nachzedenken und wol zu erwegen, so ist die warheit, das der pund E. F. G. nit wenig, sondern hoch und gross beschwerlich; und kann nit gedenken, so E. F. G. darinnen furo mit der beschwerd beleiben und sich krieg und anfrur zutragen sollten, das in E. F. G. vermögen wäre, die hilf und anderes, so daran hangt, zu verlegen. Hergegen so verstee ich, und ist warlich also, das K. Karl den pund haben und villeicht etlich mer fursten darein pringen will; darzu so ist ain stille und heimliche practic vorhanden, welche sich nit schreiben lassen wil, daraus nichts anders ervolgen mag, dann zersterung, zerruttung und verderbung gemainer Teutscher nation, und E. F. G. in kürz vernemen werden. Derhalben ist mein unterteniger rat und gutbedunken, E. F. G. welle sich in nichte genzlich einlassen, desgleichen mit E. F. G. pruder auch handlen, das er sich nit vertieffe: dann mitlerzeite des nechsten pundstags werden pede teil, so den pund haben und nit haben wollen, umb E. F. G. puelen, wie umb ain hupsche frauen; dann welhe partei E. F. G. haben, die wirdet furziehen. Ist auch sach, das K. Karl den pund haben wil, als ich genzlich acht, so mag E. F. G. und E. F. G. pruder ainen gnedigen kaiser, pension und anders erlangen und an der stat herfurzogen und gepraucht werden, die sich itzt fur E. F. G. eingedrungen haben; desgleichen megen E. F. G. mit ringerung irer hilf und pesser fursehnng dan hievor beschehen ist, guten und treglichen, und nach E. F. G. gefallen und vorteil, schicken und erlangen. [!] Wurde aber E. F. G. auf der andern seiten pesser und leidenliehere wege entgegen geen, so mögen E. F. G. auch mit irem fortail furfaren. Deshalben und sonderlichen der pratiken halben, so ich E. F. G. oben gemelt und konftiglich anzaigen will, so wellen sich E. F. G. auf kainen tail einlassen, sondern hubslich und mit hoflichen aufzügen den handel schieben, und zwischen hie und des nechsten pundstags hören und sehen, wo die sachen hinans laufen; pede E. F. G. werden sachen hören, sehen und erfaren, die E. F. G. nit gedacht noch gehört haben, und auf disem handl steet peder E. F. G. verderben oder jener hochwerden und aufsteigen. Das hab ich E. F. G., der gluck, ere und wolfart ich je von ganzem herzen geren sehen wolte, anzaigen wellen: dann in diesem handl wirdet sich erzaigen, dass man E. F. G. nit verachten, sondern auch etwas im reich sein lassen mues. Darauf wellen E. F. G. iren vortail nit begeben, und wil auch E. F. G. anzaigen, was vortails auf peden tailen ze practiciren sei.

Verner, gnediger furst und herr, des stifts Aichstett halben ist anheut ain anfang gemacht, das ich mich versich, das der H. Ernst zugestalt und erobert werden mög; und sein die marggraven offenlich in das spil komen, und ich versich mich, sie werden E. F. G. auch ersuchen; das schreib ich E. F. G. deshalben zue, sich darnach haben und wissen zu richten *mit antwort;* dann, wellen E. F. G. iren landen und leuten ain gute maur machen, so lassen E. F. G. den stift nit von E. F. G. Aber E. F. G. wollen H. Ernsten nit danein slagen, dann er ist wunderlich, aber

probst Ridler wirdet zu H. Ernsten kommen und S. auch E. F. G. aller sachen berichten. Ich hore und sich, das H. Ernst sein gemüt geändert, er name itzo auch drei pisthomb fur ains; doch wil er, deshalben nit *gepocht* sein. Aber wenn E. F. G. nit ware, ich wolte H. Ernsts halben nit vil rede haben, des oder anders, aber will er volgen und E. F. G. nutz sein, so mues er noch ain churfurst werden.

Item E. F. G. gedenk danach der antwort, wie die dem marggraven, so er E. F. G. ersuchen wurde des stifts Aichstet halben, wol nach. Und so E. F. G. gevallen tragen und haben, wollen Dr. Ilsung und ich albie von ainer reden und E. F. G. auf ir begeren zuschicken, dann daran auch nit wenig gelegen und unlust damit furchomen, oder auf das wenigist mit fueg abgelaint werden mues.

Ich schicke E. F. G. neu zeitung; so hab ich E. F. G. oben angezaigt, das practiken vorhanden sein, die sich nit schreiben lassen, und daran vil gelegen ist und der sich niemand versehen hette. E. F. G. sehen wol auf, handlen nichts unbedachtlichs, es thut warlich not, es werdet als ain neue welt und ändrung beschehen. Darfür halt ich es genzlich. Datum auf S. Johanstag anno XX."

Eigenhändig. St. A. 219/7, 224, Jörg 8, 37 zu Dec. 20.

2. Herzog Wilhelm an Egloffstein und Reisach.

(1520 Juli.)

Audienz beim Kaiser. Portugiesische Heirath. Wunsch nach Verwendung in der Reichsregierung.

Anbei Instruktion und Entschuldigung seines Ausbleibens. Sofort soll Adressat Sibenberg aufsuchen, denselben die Instruktion lesen lassen, „und in sonderhait in gehaim anzaigen, wo wir uns der cardinalischen reiter getrösten hetten mögen, das wir verruckt, und, unangesehen das der Pfalzgrave uns kainen reuter unter augen geschickt, dannoch verriten waren, und ine von unsernwegen auf das gut vertrauen, so wir zu ime unzweiflich haben, piten, das er dich bei K. M. zu furderlicher andienz und abfertigung furdern, bei der audienz selbs personlich sein und K. M. dein werbung darnach in Franzosischer sprach auch anzaigen und sich gegen uns erzaigen welle, wie er uns dann mermalen zugesagt und wir pisher nit anderst pefunden haben. Und dise instruction soll durch D. Dietrichen in Latein gepracht und durch ine geredt werden, und insonderhait wellest pei dem von Sibenberg, sovil muglich ist, anhalten, das zu der audienz nit leut gezogen werden, die uns widerwärtig, wie du zu thun wol waist und dich fur gut ansehen wirdet.

Wellest auch Jacoben Villinger peigelegten prief antwurten, dem wir schreiben, dir in unsern sachen auch ratlich und hilflich zu sein; dem magst du auch allain[a] den handel unsers hinab- und hindersich-reitens anzaigen und entdecken.

Verner so wellest dich allain zu dem herrn von Sibenberg verfügen und ime anzaigen, das verruckter zeit durch herrn Casparn Wintzerer, nachmals durch Theo-

a Uebergeschrieben (von H. Wilhelms [?] Hand).

derico Fernando, ain Portugalischen factor, so vergangenen winter zu Augsburg gelegen, so vil an uns gelangt und aines hairats halben, mit ainer des konigs von Portugal töchter, und uns anzaigung beschehen, dardurch wir bewegt worden dem K. von Portugal selbs zu schreiben, desgleichen K. M. umb furderung an gedachten K. von Portugal. Nun hat aber K. M. uns auf unser schreiben antwort geben der gestalt, das der konig von Portugal zwo techter habe und umb die anderge*poren* hab ir M. dem herzogen von Saphoien furdrung gegeben und gepeten. Deshalben gepüre I. M. nit, dawider zu handlen. Wo wir aber vor dem H. von Saphoi ir M. ersucht oder ir M. unsern willen gewust hetten, wolten I. M. uns gern gefurdert haben.

Uber das alles langt uns durch treflich person an, das der heirat zwischen dem herzogen und des konigs von Portugal tochter seinen furgang nit gewinne, und haben durch etlich Portugalisch die vertrostung, wo K. M. fur uns dem K. von Portugal schriebe, das uns der gedacht kunig sein tochter on verrer ausrede oder aufhalten vor[a] allen andern vermeheln wurde. Dieweil wir aber von unserm pruder, landlenten und räten täglichs angestrengt werden, uns zu heiraten, und uns anderer orten nit ungelegen heirat vorsteen, wolten wir dannoch geren, und erfodert unser notturft, von dem K. von Portugal entlich antwort zu erwarten, dieweil wir uns so ver mit schriften gegen ime eingelassen haben. Deshalben wellest den herrn von Sibenberg von unsern wegen piten, das er in dein und D. Dietrichs peisein K. M. vorerzelte mainung anzaige und ir M. pite, dieweil wir ausserhalb irer M. willen und wissen pei dem konig von Portugal verrer nichts handlen, das dan K. M. uns *ein weilen* aufhalten, entlich zu versteen gebn, ob I. M. für uns dem konig von Portugal schreiben und handlen welle, und was K. M. hierin, ob die schriften ze thon oder abzeschlagen, gefellt, sol uns auch ganz wol gefallen; allain beschicht dies unser begeren darumben, das wir nit ufgezogen werden und in den heirathen, so uns sunst vorsteen[b], furfaren und weiter handlen mögen. Sover aber der von Sibenberg solhs in aigner person nit thuen wolte und das er vermainte, pesser zu sein, durch unser potschaft K. M. anzuzeigen, so wollest ine piten, pei K. M. furderlich andienz zu erlangen und, in seinem peisein und sunst weniger personen, vorangezaigt mainung durch D. Dietrichen in deinem peisein furtragen lassen.

Item, ob K. M. wider in Hispanien ziehen und ain ansechlich regiment im reich ordnen wurde, dess du dich aigenlich erfragen sollst, so magst du mit dem von Sibenberg practiciren und reden, ob wir *dannoch,* uns zu eren und unserm land und lenten zu gut, neben andern fursten auch gepraucht und furgenommen wurden, und insonderhait sollest du mit K. M. durch dich und D. Dietrichen [1]) oder den herrn von Siben-

a 'Vor — andern' am Rande.

b Getilgt: 'auch nit verlassen, auch entgegen, auch abge — —'.

1) F. 334 steht ein von Köllner geschriebenes, von Sebastian Ilsung verbessertes Concept einer Instruktion für D. Dietrich Reisacher und Christof von Reichenberg, worin die Absicht des Herzogs, den König nach der Ankunft in Deutsche Lande und in das heil. Römische Reich zu begrüssen, betont, das Ausbleiben mit der Ankunft der königlichen Gesandten zu Augsburg wegen

berg anzaigen und handlen lassen, ob ir K. M. konftiger zeit in frembden nationen kriegen und Teutsch kriegsvolk prauchen wollten, das I. M. dasselb Teutsch kriegsvolk gar oder zum tail uns oder, wo wir solhs nit thun mechten, unserm pruder auf gewonliche besoldung füren lassen und uns deshalben pefel geben wolte.

Und was dir auf all handlung begegnen, auch was du sunst fur neu hofmar erfaren würdest, das alles wollest uns jeder zeit pei der post aigentlich und furderlich perichten. Darzu wollen wir uns genzlich verlassen."

Conc. v. Eck St. A. 219/7, 341.

---

3. Leonhard v. Eck an Herzog Wilhelm.

1520 November 17 (Augsburg).

Reise nach Worms. Ungarn. Sicherung des Lech. Ulrich und die Schweizer. Sickingen. G. Behaim, die Universität. Der Reichstag. J. Ecks Pfründe.

„Gnediger etc. Der von Wolkenstain unn Serrenteiner haben E. F. G. ainen bevel von Kai. M. zugeschickt, als ich vernim, das E. F. G. gein Wormbs in aigner person ziehen sollen; ob das die mainung ware, so es dann E. F. G. gefellig, wil ich inen aus E. F. G. bevel wol antwort geben, dann ich vernim, dass andern fürsten dergleichen auch geschrieben sei. Aber ich versich mich, dass man im rat nit finden werde, alhie zu verrucken, doch so wissen E. F. G. der sachen wol recht zu thun.

Mit der kunigin von Ungern soll es die ganz warheit sein, wie ich gestern E. F. G. geschrieben hab, und die potschaft von Ungern hab zu Kelen nit abschaiden wellen, es werde dann derhalben entlich gehandelt. Es sein die reuter, so an dem Lech straifen, abermals gewislich in der art; und dieweil der Lech ganz klain, auch an vilen orten und als überall zu reiten ist, so wollen dannoch E. F. G. ir sachen in guter acht haben. Dann leut, die es auf wagen setzen, möchten sich ains dings understeen, darauf E. F. G. und nit vil leut gedenken möchten. So here ich hie nit, dass jemands straif, wie E. F. G. bevolen haben. Darumb, lieber gnediger herr, wellen E. F. G. ir sachen in guter acht haben und halten und widerumb ain bevel

---

Verlängerung des Schwäbischen Bundes, um dessentwillen er seine Landschaft berufen musste, entschuldigt wird. Hat er sich mit der Landschaft entschlossen, was in einem Monat der Fall sein wird, so ist er bereit, des Königs Befehle zu vollziehen. Villinger ist an das Abkommen mit Dr. Eck zu Augsburg zu erinnern, zu ermahnen, die Gesandten zu fördern. Diese sollen erkundigen, welche Kurfürsten und Fürsten am Hofe sind, ob der König seine Ankunft wünscht, oder zufrieden ist, wenn er zur Krönung erscheint.

Die Anrede Reisachs an Karl ist im Concept in den Fürstensachen des RA. Nr. 338, die Instruktion, welche ursprünglich auf den Namen Gregors v. Egloffstein und Dietrichs v. Reisach gestellt war, in Conc. v. Eck, St. A. 219/7, 341. In einem Briefe des Herzogs vom 17. Juli wird gesagt, dass dem Rathe Ecks entsprechend Christof v. Reichenberg neben Reisach wegen Uebernahme der Gesandtschaft angegangen werden solle. Egloffstein sollte also zurückbleiben.

Zu beachten ist, dass Zevenberghen erst später nach den Niederlanden kam; am 26. September wird seine erfolgte Ankunft erwähnt; Brewer Nr. 992.

thon, das doch E. F. G. straiffen, unde, ob sie gleich nichts schaffen, so machen sie doch die reiter *schiech* und das man siecht, das etwaer auf den painen ist. So auch E. F. G. hauptmann mich alhie ersucht, wil ich im aus anzaigen etlicher gehaimer personen die renter und iren enthalt auch sagen, das sich aber über land nit schreiben lassen wil. Und thue E. F. G. bevel, das dem volg geschehe.

Des von Wirtemberg halben, ob der Serrenteiner E. F. G. die copei der schriften, so die aidgenossen ime gethan haben, nit geschickt, lass mich E. F. G. wissen; wil ich die zu mir pringen und E. F. G. zuschicken.

Es hat mir auch Dietrich Spat anheut geschrieben, dass ime graf Wilhelm auf Freitag vor Martini jungst anzaigen hab lassen, das die von Mompelgart nit wol an dem herzogen sein sollen. Und die von Lucern haben den herzogen in verhaft genomen umb 8^м fl. schuld, so er - - - - summa pei inen entlehent und schuldig worden ist. Ich hoffe, E. F. G. solle furter vor ime sicher sein, dann was er sich haimlichen untersteen mochte, darvor sich E. F. G., ob die selbs will, wol wahren mag.

In dieser stund ist mir gesagt, dass Franciscus von Sickingen hat oberster stathalter in dem land zu Wirtemberg werden sollen. Habe auch dem konig darauf 20^м fl. geliehen. Also welle die landschaft dene in kein weg haben.

Wie ich E. F. G. angestern Dr. Jergen Pehams halben angezeigt hab, also wollen E. F. G. der universität zu guet und gnaden handeln und mit *nichte* eilen. Ich wais wol, das etliche sich understeen, inen pei E. F. G. ze fürdern; aus was ursachen, wolte ich inen gern vor E. F. G. sagen, auch von inen hören, das sie mir hinterrucks nachsagen.

So ist ein collegiat zu Ingelstat angestern auch gestorben, deshalben vil E. F. G. anlaufen und furdern werden. Nun haben aber E. F. G. mit doctor Ilsungen und mir beschlossen, darinen der universitet zu gut und aufnemen ain ändrung ze thon; wie dieselb und mit was massen beschehen soll, haben E. F. G. dazumal der universität zuschreiben lassen. Und nachdem E. F. G. derselb handl abgefallen und nit pei gedechtnus sein mochte, habe ich E. F. G. warnen wollen, sich darinen wissen ze halten.

Der reichstag wirdet zu Wormbs auf Trium regum; deshalben ist not, das sich E. F. G. beratschlage, ob dieselb hinab, oder der costen ersparen wollen. Ich hab den sachen nachgedacht und, so E. F. G. wollen, wil ich dasselb mein gutbedunken E. F. G. anzaigen.

Es ist ain thumbherr alhie gestorben, und hat der pabst doctor Ecken von Ingelstadt die nechst pfründ, so zu Augsburg, Regensburg oder Passau ledig wirdet, frai gegeben; darauf Dr. Eck das capitel alhie ersucht und sein gerechtigkeit angezaigt. Dem hab ich von E. F. G. wegen pei ainem capitel peistand gethan, dass ich gepeten hab, Dr. Ecken in gunstigen bevel zu haben, generalissime. Datum auf Sambstag nach Othmari anno 20."

Eigenhändig. St. A. 156/5, 270.

4. Leonhard v. Eck an Herzog Wilhelm.

1520 December 7 (Augsburg).

Reise nach Worms.

Der Herzog beschied ihn auf den nächsten Sonntag nach Erding, von K. M. aber ist ein Schreiben an die Bundesräthe gekommen, dass dieselben auf die vergangenen Bundesabschiede hin über Erstreckung und andere Sachen handeln und fortfahren sollen. Da Ilsung nicht gern allein handeln mag, seinem Abreisen besonders von den Tirolischen die Absicht, die Verlängerung zu stören, untergelegt werden könnte, so bleibt er lieber hier. „Aber des reichstags halben, wie sich E F. G. darinnen auf K. M. erfordern halten sollet, ist mein unterteniger rat nnd gutbedunken, das E. F. G. sich in albeg darnach schicke und auf den reichstag zichen und sich kein mensch anderst bereden lassen, aus nachvolgenden nnd andern ursachen: 1) so ist K. M. zu Worbms, wil auch der enden sich enthalten pis auf Trium Regum, nnd ist die sag alhie, das I. M. ser eil, dan I. M. willens ist, wider in Hispanien zn schiffen, welchs pald nach Ostern und im früling beschehen muess. Solte dann I. M. widerumb ans dem reich ziehen, als die warheit und gewislich beschehen wirdet, nnd so sich wol zu vermuten, I. M. werde in ainer guten zeit nit mer heraus in dise land komen, und sich E. F. G. durch ire potschaften angepoten, zu irer M., wohin E. F. G. erfordert werde, zu chomen und auf dise erforderung nit erscheinen wollen, wurde E. F. G. ganz übel ansteen und in vil weg zu argem gelegt und geteuscht. Zudem das auf disem reichstag, mer dann auf kainem in etlichen hundert jaren beschehen, gemaines reichs und aller stende sachen furhanden genomen und ain ganz andere und nene ordnung aufgericht werden miessen, darauf dann auch E. F. G. derselben furstenthumbs landen und leuten aufsehens ganz not ist. Darzu so vernim ich von vil leuten, hab des auch zum teil kundschaft, das I. M. E. F. G. mit guten gnaden genaigt und von E. F. G. erlich nnd gnediglich rede, nnd sonderlich sollen die Wirtempergisch potschaft in irer relation, anpringen und begeren E. F. G. hoch berumpt und das gutwillig zusagen E. F. G. dermassen an K. M. pracht haben, das dasselb ir anzaigen ainen sondern gnedigen willen bei irer M. gepert, wie dan on zweifl E. F. G. auch angezeigt wirdet. Und ich setze, das es gleich alles allein hofrede sei, nachdan solte E. F. G. nit auf den reichstag und zu K. M., ee und ire M. aus dem reich zeucht, kommen, wurde überall gesagt, E. F. G. wäre weder zu raten noch zu helfen, der K. hete E. F. G. das und jens thon nnd etwan gross erheben wollen, nnd wurden dasselbig zehn mal grosser machen, dan an im selber, aber E. F. G. hetten dasselbig veracht, und nachdem man E. F. G. in vil weg gern ainen ertrunk zuschieben, wie dann E. F. G. selbs erfaren und aus aigenem verstand zu erwegen wissen, so hette ein jeder, nachdem der E. G. gewogen, statlich ze reden, mochten sich auch understeen, E. F. G. nit allein genad, wo die K. M. gegen E. F. G. furgenommen, abzuwenden, sondern auch ungenad zu erwecken. Das alles dann E. F. G. nit zu verachten, und, ob gleich angezeigt und ander mer treflich ursachen nit wären, dannoch solten E. F. G.

als ein junger furst in kein weg lassen, zu so vil treflichen fursten und potschaften zu reiten und sehen, auch darpei die welt lernen erkennen, das E. F. G. und ainem jedlichen regierenden fürsten nit ain klainer schatz ist, und znvor nnd in all weg solte E. F. G. je sehen, wie sich K. M. stellen, ob auch war, das man sagte, und wess sich doch E. F. G. pei irer M. getrosten mochten. Ware dan I. M. euern F. G. mit gnaden geneigt, wie man sagt, so megen E. F. G. ir solche gnade on des kaisers schaden in vil weg nutz machen nnd ein pfeiffen ires gefallens schneiden. Were es dan nichts, so heten sich F. F. G. furo und all ir sachen darnach ze richten."

Der Herzog möge sich von Niemanden anders rathen lassen. Wenn man behauptet, der Kaiser werde vor der Abreise in die Oesterreichischen Erblande reiten, so ist das nicht gewiss, der Reichstag wird so lange dauern, dass wenig Zeit zum Umherreiten bleibt. „Und ob gleich I. M. von dem reichstag, oder dieweil derselb reichstag gehalten wirdet, herauf ziehen, oder die hochzeit mit irer M. prudern halten wolte, wie ich dann höre die Ungrisch potschaft vertröst sei, das ich aber nit glaub, so mochte man albegen practicirn, das I. M. E. F. G. mit ir neme, und ich acht, ir M. wurde aus ir selbs E. F. G. als den nechsten freund zuvor, zu der hochzeit mit ir M. zu reiten, erfordern."

Da aber von einer Verlegung nach hier oder Strassburg, von dem armen Worms fort, geredet wird, so ist nichts zu übereilen, aber Botschaft zu senden, für Dreikönige Quartier zu bestellen, nnd zu erfahren, wie es mit des Kaisers Willen, auch Ankunft anderer Fürsten steht, damit der Herzog dann zn rechter Zeit komme. Diese Boten können viel Geld ersparen; der Herzog weiss, wie es bisher mit dem Ankommen der Fürsten stets ging, „solte es jetzt auch die meinung sein, so mögen E. F. G. mit gutem fug vil gelts ersparen, dann warlich die zerung wirdet theuer und kostlich sein."

Und, so E. F. G. hinabreiten wil, das ich dan abermals mit henden und fuessen rat, so wollen sich E. F. G. pei zeit darnach richten, und erstlich besehen, das E. F. G. mit zerung wol verfast sei, und sich nit mit ainem par rolen patzen hinaus durch ire weisen abfertigen lassen. Dann solte sich der reichstag verziehen, zudem das das panketirn gross sein wirdet, das E. F. G. mit zerung nnd gelts halb spötlich und schimpflich abziehen, oder mit grossem spot und schaden an frembden orten gelt aufpringen muess; wie liderlich dasselb zu beschehen, wissen E. F. G. zu bewegen. Und so wollen E. F. G. nit thon, wie zu dem nechsten zug, da ich und andere rieten, E. F. G. solte das gelt nit angreifen. So ware es doch beschehen, und heten E. F. G. nit mer dan X^{M} f. mitgenomen. Und ist E. F. G. gros gluck gewest, das E. F. G. wider zuruck zogen, dan E. F. G. da unden zerung abgangen nnd des k(onigs) nit erwarten hete mogen.[1])

1) Die Deutung Jörgs, S. 337, auf den Wirtemberger Zug ist willkürlich. Ich glaube, dass von einem unternommenen, aber nicht vollendeten Zuge zum Könige die Rede ist, von welchem auch in Nr. 2, Eingang, gesprochen wird, ohne dass hier mit Bestimmtheit zu erkennen ist, dass der Herzog die Reise wirklich begann.



Wollen sich E. F. G. nit auf die not und ire leute verlassen, und iren plinten camerschreiber nit weisen lassen auf ain geringe spotliche anzal, dan man an disem ort nit nach dem quintat oder anderhalben mass und seidel wein umbgeen wirdet. Das wollen E. F. G. gnediger mainung versteen: dan, wiewol ich E. F. G. meiner person, so gern als indert ainer E. F. G. rat, vor costen verhüten wolte, hab ich doch nit unterlassen mogen, E. F. G. anzuzaigen, konftigen schimpf und spot, so E. F. G. deshalb begegnen mochte, vor zu bedenken und zu furkommen.

Zum andern, so wollen E. F. G. die erlichsten und ansechlichsten personen, so E. F. G. gehaben mag, mit ir ze nemen, itzt von stund an beschreiben und erfordern, darmit sich ain jedlicher darnach ze schicken wist, und je erlicher diener und leute E. F. G. pei ir haben, je mer wirdet E. F. G. pei fremden nationen, der auch vil vorhanden sein werden, ansechlich sein und gehalten.

Zum dritten, so müssen E. F. G. speisen, und sich darnach richten auch bei zeit.

Und zum vierten so gedunkt [Jörg S. 337 Z. 16 bis S. 338 Z. 7].

Der Herzog muss, wie einem Fürsten von Baiern geziemt, zu und von dem Tage reiten, aber dort nur wenige, aber ansehnliche Leute behalten, wie auch andere Fürsten der Malstatt halber thun werden und müssen.

Ced. I. „Potschaft auf den reichstag mues sein ein graf oder herr, ain ritter oder sunst ansechlicher vom adl und darneben ein geschickter doctor, damit, ob furderlich und statlich zu den hendlen gegriffen wurde, das dannoch der notturft nach ainer vorhanden wäre, der auch in dergleich fallen ainen verstand hete. Graf Sig. von Hag, graf Christof von Ortenberg, der jeder gedeucht mich gut, aber graf Christof möcht der pesser sein.“ [Ein Stück abgeschnitten.]

Ced. II. „Item, ob mein gn. herr H. Ludwig auch hinab wollte, wiewol gut ware, das ainer E. F. G. pei dem land pelib, so ist doch mein rat, dass E. F. G. seinen Gn. solchs nit abschlagen, sondern also pede mit einander reiten wollen.“

Eigenhändig. St. A. 219/7, 347, Jörg 336 u. 7.

5. Herzog Wilhelm an Leonhard v. Eck.

1521 Februar 10 (Worms).

Der Schwäbische Bundestag zu Augsburg nicht nach Worms zu verlegen. Kaiserliche Gesandtschaft dahin. Audienz beim Kaiser. Salzburg, Bamberg und Markgraf Kasimir.

Er hat das von Weilheim aus an ihn gerichtete Schreiben durch Lauterbach erhalten, „am negstvergangenen“ [Lücke]. Er hat den Handel wegen der Verlängerung des Bundes, von der auf Reminiscere [Februar 24] zu Augsburg abermals gehandelt werden soll, zu Gemüth gefasst „und dene unserm fr. lieben bruder H. Ludwigen und etlichen unsern geheimen räten muntlich vorgetragen, und uns mit inen darauf[a]

[a] 'darauf — unterredt' Corr. st.: „entschlossen das in alweg [am Rande: nach gelegenheit der leuf] vil nutzlicher und pesser sei, das angesetzter pundstag *ditzmals* zu Augsburg gehalten, dan das der alher gen Wurmbs verruckt werden sollt.“

nachvolgender meinung unterredt: Wiewol die merklich notturft erfordert, das die erstreckung des punds, dieweil Kai. M. noch heroben im reich ist, entlich und auf diesem pundstag beschlossen werde, so sei doch, nach gelegenheit der leuf nnd Kai. M. regiments, wie wir das itzt alhie zu Wurmbs sehen, vil nutzlicher und pesser, das sollich handlung zu Augsburg beschehe, und der pundstag darumb keinswegs alher verruckt werd. Des wir dir dann vil treflicher ursachen, und[a] verhindrung, so nach gestalt der leuf alhie darinnen beschehen nnd hegegnen wurden, anzuzaigen wisten, die[b] wir dir zn seiner zeit, so wir mit hilf des almechtigen wider zn dir chomen, unentdeckt nit wollen lassen, und ditzmals zu schreiben nit gebüren wollen.

Nachdem aber, zu volziehung dieser handluug, not wil sein, das Kai. M. ain ansehlich tapfer potschaft, darunter aufs wenigist ain fürst, der den pundsstenden angenem sei nnd ein ansehen, habn wir und unser pruder H. Ludwig samht dem Eglofsteiner und Khölner davon disputirt, auch wir darnach mit Jacohn Villinger in geheim auch davon geredt, wiewol, ausserhalh der churfursten, dannoch geistlicher uud weltlicher fürsten oh den vierzig auf diesem reichstag sind, so sei doch darunter keiner, damit die pundsstend und rete so vertreulich handeln und reden möchten, als mit uns, wie dann des vil beweglich ursach vor augen sind. So wir aher entgegen die reichshandlung, auch die nngetreuen leuf und wesen alhie bedenken, wil beswarlich sein, uns von dem reichstag so bald ze thun; und demnach von unserm hruder H. Ludwigen unter nns selbs geredt, oh S. L. ze schicken wär, dieweil der noch kain pundsverwanter ist, aber mit der erstreckung neben nnser anch in den pund chomen wirdet; und wiewol S. L. der pundischen sachen wenig wissens tregt, so mocht er doch durch doctor Ilsung und dich derselhen alzeit bericht werden, mit und nach eurem rat alles das, so wir thun solten nud mochten, nichtsweniger handln, und, wo ichts beswerlichs auf sollichem pundstag furfiel, uns vertreulich in nnser hande durch die post zueschreiben, damit bei Kai. M. alsdan verner durch uns alhie solh heswarung dest statlicher ahgelaint werden möchten. Und wiewol wir dem Villiuger dise nnsere disputation, wellicher aus uns ze schicken sein solt, ganz nit entteckt, hat er doch den handl vorberürter massen auch erwogen, mit uns vil davon geredt, und gleichwol aus im selbs seinen beslus anf uns ze schickeu auch gestelt. Nun wolten wir vil lieber zu dem pundstag gen Augsburg in ainer sollichen erlichen keiserlichen[c] potschaft ziehen, nnd also mit gnaden von disem reichstag abschaiden, dann alhie in dieser langweil und ungetreuen leuffen bleiben. So wir aber bedenken die handlung[d] und fur uns nemen das regiment alhie, so ist in vil weg mer heswerlicher, das wir uns vom reichstag so hald thun sollten. Und als wir dise tag nach ankonft deins schreibens der berürten hendel hin und wider bedacht, nnd etlich nächt darumb ungeslaffen ge-

---

a 'und — wurden' am Rande.
b getilgt: der feder.
c 'keiserlichen' übergeschrieben.
d getilgt: so alhie practicirt werden.

legen, haben wir durch hilf des herrn von Schifers und Villingers bei Kai. M. am Freitag vor Apolloniae den achten des monats Februarii umb die neunt ur vormittags gnedig audienz erlangt, also das I. Kai. M. uns allein in beiwesen unsers bruders H. Ludwigs, Jacoben Villingers und des von Ysselstein ganz gnediglich gehört, darauf wir mit I. M. laut deines schreibens von wegen erstreckung des punds, mit[a] anzaigung, was I. M. und derselben erblanden am pund gelegen sei, auch des reichs sachen halben lenger dann ein stund on scheuch und dermassen geredt, das I. M. darob ain sonders gnedigs gevallen empfangen und uns durch aigen mund in Teutsch dank gesagt, mit erbietung das irer M. leben lang nit zu vergessen, auch ir unsern furslag, das I. M. dem pundstag zu Augsburg seinen furgang[b] und alher in das verirrt wesen nit erfordern well, sonder ir treflich ansechlich potschaft mit entlichem bevelch darzu schicken well, gefallen lassen I. M. hat auch uns und unserm bruder H. Ludwigen, dergleich[c] H. Ernsten als administratorn zu Passau am Pfintztag negstvergangen unsere regalien in der camer verlihen, unser freihait bestatt, und darzu die freihait, das man in sachen, so über [sic!] hundert gulden seien, von unserm hofgericht nit appelliren söll, auf dreuhundert gulden gnediglich gemeret und gestellt. Wellen darauf bei Kai. M. sollicitiren, damit zu dem pundstag leut geschickt werden, die den pundsreten genem seien, wie du dann hernach von uns in kurz verrer bericht empfahen wirdest. Wolten wir dir gnediger meinung nit verhalten. Datum Wormbs am tag Apolloniae den neunten Februarii anno 21.

Sich hat auch unser frund und nachpar der cardinal von Salzburg in disen tagen gegen unserm lieben bruder H. Ludwigen vergebenlich merken lassen, wie er auch in den pund, so der erstreckt wird, chommen möcht; deshalben wir bedenken, wo das beschäh, und marggraf Casimir oder Bamberg sambt oder sonder[d] in dem pund nit mer sein wollen, das dem pund alsdann nit daran gelegen, sonder der pund mer dann vor besterkt sein würd. Wir haben auch an heut, Sonntag Esto Mihi [Februar 10] mit S. L. auch davon geredt und fruntlichen beschaid erlangt. Demnach wär unser gutbedunken solches den pundsreten anzuzaigen, ob mit dem von Salzburg davon gehandlt, würd er es unsers versehens nit wol abslahn chonnen." [Es folgt Jörg S. 8 Z. 14 v. U. — S. 9 Z. 25.] Dies Schreiben ist geheim zu halten.

Kölner's Concept, St. A. 219/8, 2.

a mit — sei am Rande.

b getilgt: lassen.

c am Rande: dergleich — negstvergangen.

d getilgt: zusambt dem land zu Wirtemberg.

6. Leonhard v. Eck an Herzog Wilhelm.

(1521 nach Februar 10.)

Zweckmässigkeit der Anwesenheit des Herzogs in Worms. Die Frage der Verlegung des Schwäbischen Bundestags. Herzog Wilhelm als kaiserlicher Commissar. Mainz, Hessen, Brandenburg, Bamberg und Wirzburg.

„Lauterbach pot hat mir E. F. G. schreiben, glaich als ich diesen brief geschrieben und zugemacht hete, geantwort, welchs ich unterteniglich vernommen und grosse freud darob empfangen, das E. F. G. mit K. M. tapferlich gehandelt und pei derselben in ansehen komen, wie ich dann aus E. F. G., auch des Kölners schreiben verstee. Ich wais E. F. G. schicklichkait wol, wenn E. F. G. sich der hendl annemen und nit faul sein wollen. Ich pin auch fro, das E. F. G. jetzt die geschwinden leuf und praktiken sehen, und dardurch die leut und welt lernen erkennen, verhoff, es soll E. F. G. hinfur zu gutem reichen und gedeihen. Und hat mich, nit weniger dann E. F. G., ger*auen*, das ich mit E. F. G. nit geriten pin, allain das ich pei E. F. G. ain getreuer warner und maner gewest sein wollte, und so vil an mir gewest, E. F. G. kain ruhe gelassen, E. F. G. hette sy müssen h*in*for thun, das man doch sehen müsste, das ir auch etwas wert, und das all euer vaint sehen müssten, das sie zum tail E. F. G. mit vil nachreden angelogen, und zum tail vor neid und leid geangstiget werden. Und E. F. G. halten sich nunmals, das der gut anfang und grunt nit ain paufelligs überzimmer gewinne; es steet fürwar vil eren auf E. F. G., darzu E. F. G. der Almechtig gnediglich verhelfen und sein guad mittailen und verlaihen welle.

Des punds halben, wiewol E. F. G. etlich treflich ursachen haben möchten, derhalben pesser sei, den pundstag zu Augsburg ze halten, dann gein Wormbs zu verrucken, und sonderlichen der geschwinden leuf und praktiken halben, so trag ich doch nichtsdestminder noch fürsorg, dieselben praktiken werden sich zu Augsburg auch zutragen, und dergestalt, das nit wol muglich, kann auch nit gedenken, das der pund zu Augsburg auf diesen tag genzlich erstreckt und beschlossen. sondern werde sich die disputation lang verzihen und der mangl so vil angezeigt, damit die leng gesucht und gezogen, ob K. M. aus dem reich kame, alsdann wirdet es alles ver*loren* und kain pund gericht noch erstreckt. Das werden E. F. G. genzlich gewar werden. Dieweil aber pei K. M., auch pei E. F. G. fur gut angesehen und beschlossen ist, dem pundstag seinen furgang zu lassen und trefflich darzu zu schicken, so gedunkt mich die notturft sein, das K. M. ain ansehliche potschaft schicke, die volmechtigen gewalt und darneben ernstlichen befel haben, und auch ainen schein anzuzaigen wissen, und die nit auf Osterreichisch handln, das ist: acht tag ob ainem guten morgen zu geben sitzen. *Nun* ob E. F. G. sich darzu schicken und verordnen lassen sollten, oder nit, ist pei mir auch zweiflich; dann E. F. G., als der eltist, solten auch zu Wormbs sein, E. F. G. machte ir auch ain gut lob, und sich dermassen zu erkennen geben und halten, das E. F. G. zu lob und eren reichte, E. F. G. mochte auch allda sehen und lernen, damit E. F. G. als ain regierender furst, der sich mer nach der welt richten mues, dann sonder personen, ire land und leut und sich selbs

pei fried und aufnemen erhalten mochte. Darzu, solte der pund nit erstreckt oder gleich erstreckt werden, so werden E. F. G. alle jene, so dem pund wider, sie sein jetz im pund oder nit, auf sich laden, und werden alle schuld auf E. F. G. legen und vil nachrede, darzu, wo sie mogen, schaden zuzefügen beflissen sein und nachgedenken und ander ursach mer; das alles ze lang ist zu schreiben. Herwiderumb gedenk ich, dass E. F. G. ir wolfart an dem pund und der erstreckung desselben auch gelegen ist, dann wohin sich E. F. G. ausserhalb des punds verpinden und rucken suchen solle, das megen E. F. G. erwegen, pei wem E. F. G. disen rucken und macht, und, das noch grosser ist, glauben finden wellen. Darzu gedenk ich gleichwol, E. F. G. mechten pei den stenden des pundes mer ausrichten, dan kain ainicher furst des reichs; erstlich, das E. F. G. pei inen nach K. M. der angenemst sein, zum andern, das E. F. G. von doctor Ilsung und mir unterricht haben, daraus E. F. G. allen einträgen, irtüngen und was allenthalben furgewendt werd, statlich und mit guten ursachen begegnen und ablainen mochten. Daraus zuversichtlich, das E. F. G. mer erlangen und ausrichten werden, dann kain ainicher furst. Und als E. F. G. melden, so ware solche *pension* E. F. G. erlich, und ist die warhait, so E. F. G. das gluck hetten, das durch dieselben etwas ausgericht, so mochten E. F. G. ir selbs und K. M. nichts pessers schaffen; und in summa, ich lies mir's auch nit ubel gefallen, das E. F. G. geschickt wurde, aber erlich, das ist, das E. F. G. gepeten, und *wol* gepeten sein muste, und das E. F. G. nit zu bewegen ware in kainem andern wege, dann K. M. zu eren etc., das in alweg E. F. G. bei dem K. ain dank erlangte.

Aber ains wil ich E. F. G. anzaigen, das die stende des punds nit grossen lust haben, den pischof ze Menz im pund ze haben, dann die obern stet und grafen, so im pund sein und itzt hinein zu chomen prakticirt werden, haben zum tail da grosse beschwerd und ausrede, das inen nit gelegen, mit dem pischof zu Menz zu verpinden. Und auf das gedeucht mich ratsam, das K. M., auch E. F. G. durch doctor Reisacher, oder durch sie selbs pei dem landgrafen von Hessen sich erlerneten, was gemüts derselb ware, in dem pund ze pleiben oder nit. Und sofern derselb im pund pleiben wurde, so mochte man de bischofs von Menz wol geraten. Ich glaub auch, die stend werden ine nit annemen, ob er gleich gern darinnen pleiben wolte. Und so dann der cardinal auch in pund kame, zusamht dem bischof zu Wurzburg, so wurden Pamperg und Brandenburg piten, sie im pund ze lassen etc., wiewol gemaine stend, und sonderlich die zwo penk vil lieber sehen wurden, das die benanten zwen fürsten auch heraus pleiben, sofern anderst der cardinal auch in pund genommen und ver*mogt* wurde, zudem das der pischof von Wirzburg auch darein genommen ist.

Das alles hab ich in grosser eil, dann der pot ist wegfertig gewest, unterteniger mainung nit wollen verhalten."

[Das folgende ist weggeschnitten.]

Postsc.: „Ich werde pericht, das H. Jerg von Sachsen ain hübsche tochter bei 16 jaren alt hab. Der wellen E. F. G. nachfragen und nachgedenken."

Eigenhändig. St. A. 219/7, 351 Jörg, S. 38 zu Febr. 9.

7. Leonhard v. Eck an Herzog Wilhelm.

1521 Februar 24.

Die kaiserliche Vollmacht und Instruktion. Aussichten bezüglich des Bundes. Mainz, Bamberg und Brandenburg, die Grafen und Herren: des Herzogs Mitkommissare.

Gegen Nacht um 5 Uhr erhielt er zu Aichach des Herzogs Schreiben, sendet seine Meinung, die Ilsung gebilligt hat.

Nicht möglich, alles vorherzusehen, aber die Oesterreichischen Kommissare können von Dr. Schad, der Herzog von ihm und Ilsung stets Bericht empfangen. „das ich guter hofnung pin, E. F. G. sollen etwas trefflichs ausrichten und pei K. M. deshalben gnad und er erlangen."

Aber das wesentliche ist, dass der Herzog vollkommene Gewalt haben muss, von der er keine Copie erhalten; damit muss angefangen werden, die Instruktion bedeutet weniger. Die Vollmacht musss dahin lauten: „das unser furst und räte, samentlich oder so vil derselben anchomen und vorhanden sein werden, alle und jedlich beschwerden, irrung und geprechen, gemaine, auch sondere pundsstend betreffend, darzu, was sich sunst zwischen den gedachten pundsstenden der erstreckung des punds halben oder auch mit andern, was stands dieselben seien, in den pund zu bringen," zutragen wurde, hören, darauf zimliche wege, wie sie jeder zeit für gut ansehen und beratschlagen werden, von unser als Romischen kaisers und erzherzogen von Osterreich wegen, furnemen, bewilligen, entschaiden und allermassen handeln sollen und mögen, als ob wir in aigner person entgegen, und aus Romischer kaiserlicher macht, auch als erzherzog zu Osterreich handeln und furnemen möchten.

Dann haben E. F. G. nit ainen treflichen, und dergleichen gewalt, so werden die widerwertigen flucht suchen, es könten auch E. F. G. mit den grafen und herrn, welche sich nit gern einlassen werden, nichts statlichs beschliessen, und wurde nichts anders furgenommen, dann die handlung und erstreckung abermals geschoben und zuletzt gar umbgestossen. Ich las auch den kaiser und E. F. G. auch ander all glauben, was sie wollen, so acht ich doch für mich, Mentz Bamberg und Brandenburg werden in den bund nit bewilligen noch kommen, sondern vil ausflucht suchen; und zu bestattung meines bedenkens, so ist Thoman von Reitzenstein, hauptmann der Pfalz vor dem wald, in diesen tagen pei mir in meiner herberg zu Ingolstat über nacht gelegen und von Wormbs geritten; mit deme hab ich aus alter kontschaft geredet und umb neu zeitung gefragt, unter anderm von ime verstanden, das er mit mir umb vil gelts wetten und zwen an ainem setzen wollen, der pund werde nit erstreckt. Solchs hat er on ursach nit geredt, er muess vom oder pei dem Pfalzgrafen dergleichen verstanden oder gehört haben."

Wegen der Grafen und Herren wäre gut, Graf Rudolf von Sulz oder Sibenberg herzusenden; die werden mehr als die Pfaffen ausrichten. Die Mitkommissare sind den obern Grafen und Herrn schwerlich sehr genehm, werden eher schaden, als nutzen.

a In margine: Nota! dieser artikl ist gesetzt der grafen halb.

Anbei die Besseruug der Iustruktion.

Kaiserliche Mandate, den Bund zu verlängern, an Städte, Grafen und Herrn müssen ausgefertigt werden; ohue die giug es auch nicht unter Kaiser Max; Ziegler weiss sie zu stellen. Wirklich gebraucheu möge mau sie nur, weuu einzelne widerstreben, die sonst die anderen stutzig machteu." Ich acht auch genzlich, on das werden weder K. M. uoch E. F. G. uichts ausrichteu, allain wort um wort geben; so ist es auch uit jedlichs grafen oder stat gelegenhait, K. M. maudat zu verachteu; und so man den ernst iu allen sacheu siecht, so kan man mit guteu worten destmer erlangen.

E. F. G. welle allain deu gewalt gut anher priugen, das man dadurch und deshalben nit lengerung suchen möge. Was sunst E. F. G. begegnen, mag man itzt nit alles bedenken noch furchommen, aber in der sachen werden E. F. G. guteu peschaid nnd pericht bei Dr. Ilsnng und mir fiuden, damit mau den leuteu begegnen mag."

Eigenhändig. St. A. 219/8, 9.

---

8. Herzog Ludwig an Herzog Wilhelm.

(1521 c. März Mitte, Worms)

Des Kaisers Antwort auf ihr Diensterbieten. Der Reichstag. Ferdinand, Kurfürst Joachim. Verhandlnng mit den Eidgenossen.

„Als E. L. in irem abschied uns bevolen habeu, durch herr Jacob Villinger uch bei Kai. M. dinsts halbeu euch auzepieteu, das habeu wir gethan. Nuu ist uus darauf in dieser wocheu durch deu C[r] vou Salzburg nnd vermelten Villinger angezaigt, das Kai. M. uns beden 5000 Gl. zu diustgelt geben well; beträffe unser jeden 2500 gulden. Darauf wir die sach für unser persou abgeslagen, dann in vil weg beswärlich wär, wo wir als dieuer von Kai. M. erfordert wurdeu, uns aus unserm furstentumb umb aiu so geriug dinstgelt zn thun, aber nichtsweniger haben wir uns für uns selbs erboten, Kai. M., uit allain als ain fürst des h. reichs sundern auch als ir gesipter fruud,[a] so es I. M. uotturft erfordert,[b] vor meniglich unsers vermögens alzeit gern und willig zu dieueu und gewertig zu sein, mit[c] mer worten. Und dieweil wir vermerken, das uns kein merer dinstgelt furgeslageu mocht werden, wollen wir es dieser zeit dabei berueu lassen. Das haben wir E. L. nit wellen verhalteu, damit sie irenhalben darauf auch bedacht seien uud unser gemüt in diesem vall wisseu. Verner thun wir E. L. zu wissen, dass kunig Verdiuaudus zu Prüssl in dieser wochen ausgeritten seiu sol uud, als man sich geuzlich versicht, in der Palmwochen alher gen Wurmbs chomen sol. Es seien auch die gemaiueu fursteu uud reichstende[d] alhie ganz

---

a nit — freund Corr. statt: unsers vermögens abzeit gern und williglich zu dienen nnd gewertig zu sein.

b getilgt: nnd wir in unserm furstentumb mit fried sitzen und bleiben mugen.

c 'mit — worten' am Rande.

d n. r. Corr. st. graven und herren.

verdrossen worden, das sich des gemainen reichs bandlungen so lang verziehen, nnd vermainen ir vil, es werd in kurz alhie von den fürsten ain grosser anfbruch beschehen. Item, markgraf Joachim hat das fieber alhie angestossen nnd seinen sun sambt dem von Mäcklburg mit 15 pferden anheut wieder haimwertz reiten lassen." [1])

Vergangenen Pfintztag hat der Kaiser den Ständen eine Vorlage machen lassen über eine Verhandlung mit den Eidgenossen über das gegenseitige Verhältniss.

Conc. v. Köllner. St. A. 219/8, 35.

---

9. Herzog Ludwigs Eingabe an Kaiser Karl.

(1521 April.)

Ablehnung der kaiserlichen Bestallung. Bitte nm Urlaub.

Da er mit seinem Bruder Herzog Wilhelm zusammen das Fürstenthum regiert, so wären sie nicht schuldig gewesen, beide auf dem Reichstage zu erscheinen, sie haben sich aber zu Eingang der Regierung des Kaisers gehorsam erzeigen wollen, besonders bestimmte ihn des Kaisers Schreiben, „inhaltent, so ich auf den reichstag alher kum, woll E. M. ainer bestallung und underhaltung halben mit mir handlen etc., darauf ich erschinen, allain auf E. M. zu warten und derselben gemüt zu vernemen, damit mir nicht, als vormals beschehen mocht sein, zugemessen wurd, dieweil E. M. ander fürsten, die I. M. nit so nahent als mein bruder und ich verwandt, und E. M. erblanden mit irem furstentumb nit so wol gelegen sein, prauch, ich hett nit lust oder willen, E. M. zu dienen."

Das vom C[l] von Salzburg nnd Villinger ihnen gemachte Angebot von 5000 Gl. musste er abschlagen; „dan ich kan nit gedenken, das E. M. oder uns gebrüdern prachtlich wär, E. M. anderst, dan wie unserm stand gebürt, zu dienen, wie dan E. M. villeicht durch die obgemelten zwen, cardinal nnd schatzmeister, lautrer bericht ist."

Der Kaiser möge dies gnädig aufnehmen, er wollte dem Kaiser, falls ihn dieser braucht „lieber allain auf I. M. underhaltung, on ainiche jarliche pension dienen.

Verrer so bin ich nu ain lange zeit mit schwaren nnkosten alhie gelegen und hab nichts sonderst alhie zu thain, dan obgedachter main bruder und ich sind auf dem reistag vast überall ausgeslossen worden, und betten unser rett alles das, darzn wir bisher gebraucht sind worden, wol mogen ausrichten." Da er nun hier dem Kaiser, so gern er möchte, nicht viel nutzen kann, zu Hause viel versäumt, so bittet er um Urlaub; er wird die Räthe hier lassen.

Conc. RA. Fürstens. XXIV, 403.

---

1) Der Brief ist um den 10. März geschrieben; vgl. Baumgarten Karl V. S. 417, welcher zuerst in den Verlauf der Reichstagsverhandlungen Klarheit gebracht hat. Die Zeit der Abreise Ferdinands von Brüssel ist nicht bekannt. Stälins Itinerar, Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. I verzeichnet dessen Ankunft in Worms zum 12. April.



10. Herzog Wilhelm an Herzog Ludwig.

1521 April 6 Augsburg.

Romzug und Reichshilfe. Gravamina gegen Rom.

Da der Herzog wegen des Romzugs und der Reichshilfe sein Bedenken begehrt, sendet er sofort seinen Knaben ab. „Und bedenken in der sachen, dieweil dise furgenommene und bewilligte reichshilf gemaine stende betrifft, das wir uns von deme, so durch dieselben bewilligt wirdet, nit absondern, sondern auch darein bewilligen und laisten müssen, darbei, wo gemaine stende die reichshilf nit bewilligen, das wir derhalben allain nit angesuecht werden.“ Der Herzog möge Erkundigung bei andern Fürsten einziehen, „und was die merern zusagen und thun werden, von unser peder wegen auch erpieten mugen.“ Nur möge der Herzog sorgen, dass sie im Anschlag nicht zu hoch eingesetzt werden.

„Datum Augsburg am Samstag nach dem hl. Ostertag anno 21.“

Ced.: „Und als uns E. L. bericht, wie Kai. M. hab anzaign lassn, das die reichsstende ir beschwerung, so sie wider den babst und stuel zu Rom, auch wider die geistlichait habn, mugn anzaign, darauf ist unser frundlich bit, E. L. wöllen von unser beder gebrüder wegen, auch unsern landen und leuten zu gutem, Kai. M. nachvolgend mainung fürbringen, nemlich: das wir in unserm land mit den annaten hoch und merklich beschwert werden, die doch hievor zu underhaltung der cristenlichen kirchen bewilligt. So wissen E. L., wie das gelt, so daraus geschlagen, zu Rom ausgespennt, darumben unser grosse notturft erfordert, solliche annata abzethun, dessgleichn, dass auch furohin die gnadn nit mer gestattet werdn. Dieweil auch in unserm lande unsere undertanen durch die geistlichait mit unpillichem pannen hoch und zuvilmalen beschwert werden, das uns auch nit zu gedulden ist, demnach wöllen E. L. söllichn artikl auch anbringen, und bei Kai. M. sambt andern stenden des reichs muglichen vleiss ankeren, damit in dem allem wendung beschehe, auch wege und mittl hiein fürgenommen, die uns zu erleiden seien, wie dann das E. L., uns und ir, auch gemainem unserm fürstentum zu guet, zu thun wol wissen. Daran beschicht unser beder notturft, und wollen sollichs umb E. L. frundlich beschulden. Datum ut in literis.“

Ogl. St. A. 219/8, 33 u. 34. Die Ced. von mir hieher verwiesen. praes. Apr. 9.

---

11. (Herzog Ludwig) an (Herzog Wilhelm).

1521 nach April 18.

I.

Verhör Luthers. Rede Ecks.

„solchs zu ungnadn nit zu vermerken, dan er derselben gebreuch und hofsiten ungewont sei, und sy darauf per Dei misericordiam ersucht, inen gnediglich zu hören; und verrer gesagt, Kei. M. welle in anfang ires regiments eben acht haben, wider Gott nit

zu handln, und in allweg verhüten damit kein unrue noch zerstra*ung* [?] im cristenlichen volk entstand, als zu zeitn kunig Nabuchodonosors und vil anderer erstanden sei; das red er als ain armer ainfeltiger bruder. Dann auf seinen gehabten bedacht, gestee er furs erst, das die[a] pücher ime gestern vorgelesen in seinem namen ausgangen und dieselben pücher von ime, aber[b] nit anderst dann wie er die geschrieben, gemacht seien. Dann, dieweil er vil misgunner und verfechter hab, mocht villeicht ichtz hinzugesetzt und gefelscht sein; desselben gstand er nit. So seien auch seine pücher dreierlei gestalt: 1) belangen etlich des babsts und der Romanisten ungeschicklich handlung in geistlichen sachen, mit ersaigerung nit allain Teutscher sonder aller cristglaubigen nation, das erbarmlich sei, so lang zugesehen ze haben. Und wo noch nit darein gesehen und dawider gehandelt werd, mocht noch merer und in grund verderben daraus erfolgen. Sollichs hab er aus eingab Gottes heiligen geistes als ein guter crist und Teutscher nation zu wolfart aus herzlichem mitleiden geschrieben und gepredigt, verhoff, es sei daran wolgetan und nit widerruflich. Dann wo er solhs widerrufen solt, wär es nit allain wider Gott und die warhait, auch ime spotlich, sonder der babst und sein anhenger wurden dardurch zu grossem nachteil und schaden ganzer cristenheit gesterkt. 2) Der ander teil seiner pücher beträffe vergeltung und verantburtung etlicher smach und injurien ime von seinen missgönnern wider das heilig ewangeli und der warheit aufgelegt, darzu er gröblich zu rettung der warheit und seiner ere verursacht were; derselben widerrufung wäre ime nit allain spötlich, sonder auch dem heilgen ewangeli und der warheit abbrüchig. 3) Der drit teil seiner bücher berürten den heiligen glauben, darin vil und lang zeit geirrt, wäre er durch schickung Gottes ermanet, unterweisung zu thun und die irrthumb anzuzeigen, deren eben vil artikl durch den babst und seinen anhang als wol geschrieben bekannt, die zu widerrufen on not. Aber zu den andern artikeln, so ime vom pabst verworfen wären, sagt er, er wär ain mensch, mocht irren, wer ime pessers zu versten gäb und davon mit warhaften gegründtn ursachen und schriften zu wenden unterstünd, dem wolt er volgen und[c] der erst sein, der seine pücher verprennet und die mit füssen zertrettn. Dieweil und so lang aber das nit beschähe, so *wöll* er dieselben bücher nit widerrufen, dann als Cristus sein herr und meister, an seinen heiligen backen geslagen, sagt: Hab ich ybel geredet, gib des kuntschaft, also[d] stünd an Kai. M. und die fürsten und[e] ainen jeden cristglaubigen durch Gott sein bit, ob im jemand, durch warhaft schrift und lere, pesser unterricht zu geben west, well er sich weisen lassen. Sunst beharr er auf getaner antburt, hab auch solhs oft gebeten, geschriben und gepredigt, aber nie

a getilgt: intitulation der.

b 'aber — dann' am Rande.

c 'und — zertrettn' am Rande.

d getilgt: hab ich aber recht geredt, warumb slechst du mich; und hierauf diemutiglich übergeschrieben: also stünd an.

e 'ainen — lere' am Rande.

mugen darzu chomen. Hat sich darauf Kai. M., churfursten, fursten und reichsstenden unterteniglich bevolen, mit etwe vil merern worten.

Auf solhs der oftgenant des von Trier official erstlich in Latein, darnach in Teutsch des Lutters red zum teil repetirt, mit anzaigung mancher ketzereien und irrthumb vor vil jaren im cristlichen glauben, darauf[a] Lutters bücher zum teil auch gestelt waren, entstanden und verloffen, wie die durch die heiligen concilia albeg abgestellt seien, die keineswegs wieder erweckt sullen werden. Darumb, wo Lutter sein irrthumb revocir, solt[b] in die andern gnedig und gebürlich einsehung beschehen; wo nit, so sei zu besorgen, es ergang ime wie Arriano, dem Hussen, Wiklif und andern, wie dann die heiligen concilia haben determinirt, die da nit mugen irren; darumb beger Kai. M. von ime ain pur lauter antburt mit Ja oder Nain, ob[c] er sein irrthumb woll widerrufen oder nit. Dagegen hat Lutter gesagt, wie vor, er chönn noch muge seine pücher und angezogen artikl nit widerrufen, dieweil ime nit pesser bericht und anzeigung des evangeli's und der hl. schrift gegeben werd, so irren ine die concilia nit, dann sich erfindet, mug auch anzaigen, das die concilia geirrt haben und eins wider das andere sei; darumb lass er's bei seiner getanen antburt, mit bit, wie vor. Darauf der official insonderheit widerumb[d] gesagt, wie die concilia, so im heiligen geist versamlt gewest, nit mugen irren. Das[e] hat Lutter abermals widersprochen und sich erpoten, solhs zu weisen und war zu machen. Damit hat man den Lutter haissen abtreten, und Kai. M. und sonst menniglich widerumb abgeschiden, und sollich audienz bei anderhalber stund bis in die siebend ur gen der nacht geweret."

Bruchstück; Conc. von Köllner. St. A. 156/5, 304, Köstlin I, 449.

(1521 nach April 20.)

II.

Des Kaisers Erklärung. Ungarische Botschaft. Schwäbischer Bund. Sibylle's Erbschaft. Reichstagshändel. Karl und Ferdinand; dessen Heirath.

„Darnach am Freitag vormittag hat Kai. M. umb die acht ur all churfursten und fursten wider zu ir gen hof beschiden und der versamblung anzaigen lassen, I. Kai. M. hab mit aigner hant ir mainung, was sie dem Lutter fur ainen abschid geben well, in Franzosischer[f] sprach aufgeschriben; dieselb schrift ward verlesen und danach in Teutsch ausgelegt, auf meinung, nachdem Kai. M. aus und von den konigen, so je und allweg die cristlichsten kunig gewest und also genennt, Hispania, bed Sicilia und andern konigreichen, geboren und desselben gepluts sei, und dann dieselbn sein

---

a 'darauf — waren' am Rande.

b 'solt — beschehen' Corr. von anderer Hand statt: so mugen alsdann die andern seine bücher wol bleiben.

c 'ob — nit' am Rande.

d 'widerumb' Corr. st.: widersprochen und.

e 'Das — machen' am Rande.

f Corr. st.: Spaniolischer.

vorfaren der Römischen kirchen und des bapsttums zu Rom je und allweg beschutzer und beschirmer gewest, das wolt er auch sein und bleiben, und von unserm heiligen cristlichen glauben, wie der in der Romischen kirchen herbracht wär, nit weichen, sonder[a] seine konigreich, erbland, frundt, leib, leben, pluet und sele daran setzen, und darauf den Lutter in dem keiserlichen glait, das er von S. Maj. hett, wider haim schicken, und verschaffen, das derselb Lutter furan nichts mer weder schreiben noch predigen und[b] seine pücher abthun solt; wo er aber das nit thun, so wurd S. M. weiter gegen im handlen; und darauf begert, das die[c] churfursten und fursten[d] darzu, wie sie sich gegen S. M. erpoten haben, auch helfen wolten. Auf solh furhalten haben sich die reichsstend am Freitag nachmittag unterredt und beslossen, Kai. M. zu bitten, disen abschied, in bedenkung des gemainen mans, so dem Lutter anhangt, auf das mal ze miltern, und mit dem Lutter handlen ze lassen durch mitlperson, ob er sonst von seinen schriften stünd, so dem glaubn entgegen und wider die concilia seien; aber man besorgt, Kai. M. werde auf vorberürter meinung beharren, dan I. M. hiein der reichsstende rats oder gutbedunkens nit begert hat.

Verner so ist des konigs von Hungern potschaft nach E. L. abschid herchommen und Kai. M., auch den reichsstenden das gross obliegen und zwang, so sie von den Türcken haben in Latein mit zirlichen worten erzelt, mit anzaigung, was der Türk vom königreich Hungern und andern konigreichen, lendern, inseln, portn, schlössern und stettn in menschen gedechtnus erobert, und wie der itzig Türk so mechtig sei, deshalben sie teglich überzugs müssen gewarten; und darauf ainer anschlichen trostlichen und statlichen hilf begert; wo aber die diser zeit je nit so bald beschehen möcht, das doch Kai M. und die reichstende itz in der eil nur 1[M] gerüster pferd und 4000 zu fuss ine schicktn, so wolten die Hungern und ir anstosser und nachbarn, so Cristen sein, auch ain tapfer volk zusammen bringen und sich des Türcken überzugs zuversichtlich und mit hilf des Almechtigen enthalten und erweren, sonst[e] müssten sie ainen beswerlichen anstant annemen.

Auf solhs hat Kai. M. mit rate der churfursten[f] der potschaft, unsers behaltens, nachvolgende antwort geben: Dieweil Kai. M. mit den reichsstenden hie in treflicher handlung stee, wie allenthalben im h. reich fried, recht und gut ordnung zu erhalten sei, und also in dem und andern des reichs nottnrftn itz handl, so chonn man diser zeit wider den Türken, so bald wie sie begeren, kein hilf thun, mit gnedigster beger, das sie die grenz, wie sie mugen, diser zeit zum besten versehen, so wolle man sich

---

a 'sonder — setzen' am Rande.

b 'und — abthun' am Rande.

c 'die' Corr. st.: sich all.

d getilgt: unter sol(ch); auch unterschreiben, und welicher solchs der gestalt nit tat, des wurd S. Mai. von demselben missvallen tragen.

e 'sonst — annemen' am Rande.

f getilgt: dann die andern fürsten einer andern meinung gewest.

in diesem jar zn ainem statlichen zng im reich schicken: doch wo sis in mitler zeit je so beswerlich vom Türken überzogen wurden, so wolle Kai. M. und die reichsstende alsdann sie nit verlassen.ᵃ

Item, als E. L. in den pundischen handlen uns neulich geschrieben haben, zu verhelfen, das ir furderliche anthnrt gefall, berichten uns Sarntheiner, Villinger und ander, es seien all sachen hingefertigt, allain am gelt, soll man hinauf ordnen, daran hab es bisher gemangIt, uud mit etlichen fürsten alhie sei bisher noch nit zu ende gehandelt, aber man stee deshalben in teglicher übnng; doch mog solĥs die erstreckung des punds nit verhindern.

Item, wiewol wir vor XIV tagen an Pfgf. Lndwigen churfursten unser anfordrung von wegen nnser verstorhen swester seligen verlassner varnus und morgengab gethan, haben wir doch bis auf heutigen tag, über nnser mainung, anhalten und ersuchen, keiner anthurt bechommen mngen; und sagen von grossen gescheften, damit sie beladen sein, die sie daran verhindern, nnd zihen uns von ainem tag auf den andern.ᵃ

Der Erzbischof von Köln bittet dringend um den versprochenen Jäger, Graf Wilhelm von Henneberg mahnt an die versprochenen Münchner Jägerhörner.

„Item, in des reichs sachen, auf die puncten E. L. jungst zugeschrieben, haben diser tag die chnrfursten mit Kai. M. allain gehandelt, das noch nit geoffnet ist, aber, als man sagt, so wil Kai. M. auf irem furnemen verharren. Sonst so hat man etwo vil artikel beratslagt von der mnnz, von den Romanisten und anderer geistlichen handlung, und dieselben artikel in schriften verfasst aber noch nit darauf beslossen.ᵃ

Der Kaiser hat sich mit Ferdinand verständigt, dieser soll die 5 Niederösterreichischen Lande, der Kaiser die Oberösterreichischen, d. h. Tirol, Wirtemberg, Elsass, Suntgau, Breisgau auch allein regieren. In nächster Woche soll Ferdinand nach Wels oder Linz aufbrechen, um Pfingsten das Beilager mit der jungen Königin von Böhmen haben, „darzu E. L. und wir geordnet sollen werden, und nnser ainer ime die prant durch unser land helfen heimfüren. Und wo er so hald auf sein wnrd, wolten wir mit S. L. ziehen, den nechsten gen Werd, und daselbst uf die Thunau sitzen, da werden wir ine mit liferung aushalten miessen; aber als nns die sach ansicht, so wirdet er so bald alhie nit auf sein mugen; demnach wärn wir des willens auf schirsten Ertag alhie aufzusein, den negsten zu E. L. zu reiten und, wie wir es mit der auslosung gegen Ferdinand und andern sachen halten wolten heratschlagen,ᵇ und uns bed zu der hochzeit zu rüsten. Dieweil wir aber in dem fall noch keinen entlichen pescheid haben, wollen wir E. L. bei dem Hopfgart, wie sich die sachen schicken werden, hernach in diesen tagen zuschreiben.ᵃ

Conc. Köllners, viels Correcturen, St. A. 156/5, 303. Waltz 37.

---

a getilgt: Item an den andern hendlen des reichs.
b am Rande: und — beratschlagen.

12. Christof Herr zu Schwarzenberg, Landhofmeister an Herzog Ludwig.

1521 April 25 Worms.

[Der Anfang ist von Jörg S. 317 abgedruckt. Nach „möcht“ folgt noch]: „etc. Kai. M. hat ime, Lutter, heut spat sagen lassen, er solle in zwanzig tagen den negsten sich an sein gewarsam thun, der zeit nit predigen, oder ichtz seiner handlung in die welt austailen. Also ist Lutter willens, als er sich horen lässt, morgen hinwegk ze ziehen etc. Got der almechtig schick den handel nach seinen göttlichen gnaden zum pesten.

An gestern hat Kai. M., als ich glaublich bericht wirde, etlich seiner Welischen rete zu dem grossen des reichs ausschuss geschickt, inen sagen lassen, sie sollen die mengel, was sie an ir Kai. M. furgeslagen regiment haben, in Lateinischer sprach schriftlich anzaigen; dass sich der grosse ausschuss bewilligt haben solle. Das alles etc. Wurmbs Pfintztag nach Jubilate.“ [1])

Ogl. St. A. 156/5, 299. Jörg 317.

---

13. Christof [2]) v. Schwarzenberg Landhofmeister an Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig von Baiern.

1521 Mai 1 Worms.

Das Verfahren gegen Luther. Abreise des Landgrafen von Hessen.

„Durchleuchtgen, hochgebornen fursten und herren etc. Ich hab E. F. G. hievor in zwaien missiven allerlai belangent doctor Martin Lutters handlung geschriben. Als aber gemain stende des reichs etc. gestern von Kai. M. erfordert worden, ine furgehalten, Kai. M. haben bis anhere mit ir, der stende, rat und vorwissen in des Lutters sachen gehandelt, dieweil aber er, Lutter, auf seinem ketzerischen furnemen verharren wölle, sei ir M. begeren an die stende, zu rathen, wie nnmer gegen Luttern seinen schriften, anhengern und enthaltern gehandelt werden sölle etc. Darauf haben die stende nachessens bedacht gebeten; und als sie gestern nachmittag sölh Kai. M. furhalten beratslagten, wurde beslossen, das Kai. M. mandat, wie die irer M. für gut ansehen, stellen lassen, die sie, die stende, in untertenigkeit ersehen, und, auf I. M. begeren, ir gutbedunken auch darin anzaigen wolltn. Und ehe man aus solhem

---

1) Völlig unbegreiflich ist, dass Janssen II, 168 der verwegenen Ansicht Jörgs, eine Aeusserung Luthers, welche von dem Erzbischof von Trier als eine solche bezeichnet wurde, die man nicht wiedergeben könne, habe eine Drohung mit der Reichsritterschaft enthalten, folgte. War etwa nicht grade der Trierer derjenige, der von Sickingen zu fürchten hatte? Und da soll er so taktvolle Diskretion geübt haben. Mir scheint, wenn man nicht auf eine Deutung verzichten will, kann eine solche nur in der Richtung gesucht werden, dass irgend ein hoher Herr sich günstig über Luther geäussert haben könnte.

2) Waltz S. 39 nennt irrig J. v. Schwarzenberg als den Verfasser.

rat kame, wurde ain missif in die reichsversamblung geantwort, das verlesen und desshalb an vorigem ratslag nichts geendert worden. Wölhs missif hab ich muhe[!] zu wegen pracht, und sölhs E. F. G. abschreiben und unterteniger mainung fur neue zeitung zueschicken wöllen. M. gn. herr landgraf aus Hessen ist auch anhaims zogen. Neues waiss ich E. F. G. nit sonders ze schreiben. Bevele mich hiemit etc. Datum Mittwoch nach Cantate.“ Ogl. St. A. 156/5, 301.

14. Herzog Ludwig an Herzog Wilhelm.

1522 Februar 4 Landshut.

Massregeln in Luthers Angelegenheit. Ingolstadt, Eichstädt, C[l] Salzburg. Tag zu Ulm.

„„In neulichen tagen“ hat er vom Herzog zwei Schreiben erhalten; derselbe begehrt, Gregor v. Losenstein solle zu den Räthen nach Ingolstadt geschickt werden und er selbst zum Herzog kommen. „Und hetten gleichwol ermelten von Losenstein vor zukunft sollicher schreiben zu E. L. zu reiten verordent, mit derselben von unsern wegen etlicher artikel halben des Luters sach betreffend, so uns durch unsern diener, den Weissenfelder zugeschrieben sind, zu reden, und nachmals mit den andern E. L. und unsern reten gen Ingolstat und Aichstet zu reiten.“ Da er aus des Herzogs Schreiben sah, dass dies wegen Kürze der Zeit nicht geschehen könne, hat er den Ritt zum Herzog abbestellt und nur den andern Ritt gelassen. Vor nächstem Sonntag kann er nicht zum Herzog kommen, will dann in Grünwald eintreffen. „Aber des Lutters sach betreffend, wissen wir E. L. ratslag und furnemen uns durch den Weissenfelder schriftlich angezaigt, so vil wir in noch haben mogen nachgedenken, nicht zu verpessern, und sonderlich, dass zum fürderlichisten ain botschaft zum cardinal und erzbischof zu Salzburg geschickt werd.“

Anbei ein Verzeichniss der Perde, die er braucht, falls er noch mit dem Herzog nach Ulm reiten soll. Von 56 kann er nur wenige entbehren, will sich aber nach des Herzogs Wunsch verhalten. „Datum Landshut Erichtags nach Blasii anno XXII.“

Postsc.: „Liber bruder, bit dich, wellest mir nit verargen, het dir gern mit aigner hand geschriben, hab ich fur war so vil weil nit gehebt; wellest mich antwurt wissen lassen. Der schliedenweg ist schier weck, bericht mich, ob ich die schlieden mit soll neuiben oder nit. Damit was dir lieb ist.“ Ogl. Postsc. eigenh. St. A. 219/9, 67.

15. Mandatsentwurf.

„Von Gottes genaden Wilhelm und Ludwich geprüder, Pfalzgrafen bei Rhein, herzogen in obern und nidern Bairn

entpieten den wirdigen in Got, wolgepornen, edlen, ersamen, fursichtigen und weisen allen und jedlichen stenden unserer lantschaft, auch andern unsern vitzdomben, räten, pflegern, rentmaistern, richtern, castnern, zollern, ambtleuten, untertanen und in-

wonern unseres fürstentombs zu Bairn unsern gonstlichen grus, genad und alles guts. Lieben getreuen! Euch und menniklichen ist offenwar, das Martin Luther, und nachmals auch seine anhenger und helfer, etlich zeit her vil schriften in Latein und Deutsch ausgeen haben lassen, darinnen sie vilerlai artikln und leren wider der heiligen cristenlichen kirchen, welche durch den heiligen Geist gefürt und regirt wirdet, gesatzt ordnungen und lange lobliche gepreuche, in den gemainen man ze säen, auch die heiligen evangelia und[a] schriften nach irem verstand und willen zu ziehen und wider der hailigen lerer auslegung zu versteen, und damit das cristenlich volk von dem wege der warheit und der ainigkait der mueter, der heiligen cristenlichen kirchen, abzefüren und abzetrennen, zu merklichem abfall unsers, auch unserer voreltern und das waren cristenlichen glaubens unterstanden, und damit ursach geben haben, das unser allerheiligster vatter pabst Leo der zehend seliger und milter gedechtnus, als ain getreuer und von dem Almechtigen gesatzter[b] hirte, des gedachten Luthers, seiner anhenger und helfer schriften und leren furhanden genommen, und etlich artikel, mit zeitigem rat der cardinal und treflicher anzal der gelerten, nach vatterlicher gutiger ermanung als verfürisch, argwonisch, verdechtlich und ketzerisch und der heiligen cristenlichen kirchen widerwartig erkant, verworfen, verdampt und verpoten hat, inhalt S. B. H. ausgegangener bullen und schriften. Als aber der Luther, seine anhenger und helfer nach verkundung itz angezeigter bullen ire leren mit einmengung rachicher, lesterlicher neid- und schmachschriften wider cristenliche lieb unsers heilmachers *dreistiglich* beschirmen und, je lenger je mer, ire vorausgegossen gift und verworfen artikl mit noch ärgern einfürungen hauffen, und den ungenäten rock Jhesu Cristi, pei deme uns die ainigkeit der cristenlichen kirchen bedeut und figurirt wirdet, tailen und zwaien wellen, haben die Rom. K. M., unser allergnedigster herr und vetter, samht allen andern gaistlichen und weltlichen kurfursten, fursten und gemainen stenden des hailigen Romischen reichs, auf jungstgehaltenem reichstag zu Wormbs cristenlich und als vögt[c] der cristenlichen Romischen kirchen hochlich erwogen und beratschlagt, welcher gestalt des Luthers, seiner anhenger und helfer verworfen leren ausgerent, und manich cristenmensch von verlierung irer selen gezogen und abgewendet, und pei dem waren cristenlichen glauben[d] behalten werden mechten; und nach langem statlichem rat bedacht, das ir K. M. und andere reichsstende den Luther fur ir M. und die stende erfordern, gnediglich und, als wol gesprochen werden mag, prüderlich erinnern, ermanen und piten sollen, von seinen irthungen, so hievor in etlichen gehalten concilien zu mermalen disputirt, verworfen, verdambt, und pisher für verworfen und verdambt von der gemainschaft und versamblung der cristlichen kirchen und volks gehalten worden sein, gutlich abzesteen und sich von der heiligen cristenlichen

---

a nach und getilgt: and(ere).
b nach gesatzter getilgt: 'furst' oder 'haupt'.
c vielleicht Correctur aus 'vogt'; vielleicht auch umgekehrt.
d getilgt: auch vor dem strengen gerechten gericht Gottes.

kirchen nit abzusondern; darauf auch oftgedachter Luther gen Wormbs erfordert, erschinen und jetztangezeigter massen vor Kai. M., gemainen reichsstenden und nachmals durch sondere fursten und personen mit ime genediklich miltiglich vatterlich und pruderlich gehandelt und[a] genugsamlich angezeigt worden, wie dann solchs menniglichen offenwar und unverporgen ist. Aber unangesehen gethaner genediger vatterlicher und prüderlicher erinnerung und *pete*, das auch seine, des Luthers, seiner anhenger und helfer ungerecht[b] und uncristlich leren nit allain durch unsern heiligen vatter, den babst, wie oben gemeldet, verdambt, sonder hievor durch und in vilen concilien, — so in dem heiligen geist, erleuchtnug des vatters aller liecht, und in dem namem Jesu Christi, welcher ist der weg, die warheit und das leben, versamelt gewest, und von dem wege der warheit nit abirren haben mogen, verpoten und verworfen sein, ist doch Martin Luther, B. H., Kai. M., allen stenden des reichs und dem heil seiner selen zugegen, auf seinem furnemen und leren ungehorsam verhart und weder die genedigen vatterlichen prüderlichen straf und erinnerung noch der kirchen gepot hören, von seinem fursatz abwenden, noch zu pesserung bewegen hat lassen wollen, und also mit verhertem herzen von dem reichstag abgeschiden. Derhalben von Kai. M. der Luther, seine anhenger und helfer, für ainen offen widerwartigen der cristenlichen kirchen pillichen gehalten, und I. M., als ain cristenlicher kaiser, wider den Luther, seine anhenger und helfer,[c] und derselben schriften und pücher ain penalmandat und edikt[d] mit vorwissen und bewilligen der stende des h. reichs ausgeen lassen, wie ir wissen traget und in unsern hauptstetten offenlich verkundt und gelesen worden ist. Ueber das alles langt uns glaublich an, welches wir mit erschrocknem und betrübtem gemüt gehört haben, das pei den Luterischen kein aufhören, sondern für und für in unserem cristlichen heiligen glauben mer irsal einzufüren, denselben, auch andere lobliche und sitlich gepreuch und gesatzt, zu ändern, abzuthun und dermassen zu vermischen,[e] das zuletzt ain jedlicher die h. evangelia und schriften nach seinem verstand und geist, ob ja derselb pös oder gut ware, zu versteen und zu verfechten sich unterst*end*, daraus in dem cristlichen glauben ain so grosser misverstand einreissen und entlich ervolgen, das furo nit ain ainige[f] kristenliche kirchen oder ain ainiger cristenlicher, sonder, so vil köpf und ungestümer ungehorsamer menschen, so vil auch underschidlich glauben sein, und dergleichen zerrüttung aller gotlicher und menschlicher gesatz zutragen, das weder in den gotlichen noch menschlichen gesetztem kein forcht, gehorsam oder regierung gehalten wurde, noch gehalten werden möchte, aus dem allem, auch von wegen unserer sünde und nach-

---

a getilgt 'nach notturft'.

b 'ungerecht u. u.' am Rande.

c Von hier ab andere Dinte.

d Am Rande von L. Eck notirt: Nota! ob man das Kai. M. edikt auch trucken und in die ambt uberschicken liess.

e viell. auch: verwischen.

f 'ainige' übergeschrieben.

volgnng der verdampten Luterischen leren uns allen nichts gewissers, dan ain hauf und samlung aller betrübung, übels und gotlicher straf übergeen wurden. Und insonderhait sollen die Luterischen, neben vilen andern posen nncristenlichen artikeln aus irem selbsaignen mutwillen das allerheiligst sacrament, den waren leichnam unsers herrn nnter pederlai gestalt ze niessen, auch andern ze raichen furnemen, welchs doch pei der gemeinschaft der cristenlichen kirchen etliche vil jare aus loblichen guten ursachen unterlassen worden ist. Zum andern, zaigen sie an, wiewol lugenhaftig, das ambt der heiligen mess, wie die pisher gehalten, sein[a] ain schmehung und lesterung des almechtigen Gots, sollen auch abgethan nnd nit gehort werden: in dem ain jedlich cristenlich mensch abnemen mag, das der Luterischen lere nnd artikel aus dem vatter aller unwarheit iren ursprung haben nnd fliessen, dann so ein jedlich cristenlich oder gleich uncristenlich mensch die andechtigen schonen gepete, zirligkait nnd ceremonien der messen, von den heiligen vätern, den pabsten und cristenlichen kirchen aus einfliessung des h. geistes geordnet, und ob vil hundert jaren gepraucht, pei ime selbs betrachtet, so befundet man scheinlich, das die sollen den menschen innerlich und äusserlich bereiten und mer erheben, die unaussprechlich und unerfarne hoheit des Almechtigen nach menschlichen kreften zu loben, auch das leiden nnd sterben Jesu Christi dester dankparlicher zu bedenken, zudem das wir zn pitten und anzuklopfen durch die evangelische warheit an vil orten gelernet, nnd dagegen uns zu geben und aufzuschliessen gewislich verhaissen wirdet, und so dem also, das wir den almechtigen Got mit auswendigen werken inwendigen *geneert* und, wie solchs alles immer beschehen mag, zu loben und zn pitten durch die gotlich warheit, die heiligen vatter in peden, alten und neuen, gesetzen und testamenten, leren, postilen nnd leben erwisen schuldig und notturftig sein, und solhs in den gepeten nnd ceremonien, so von der hailigen cristenlichen kirchen on zweifl durch den geist der warheit gemacht, gesatzt und sonderlichen in den ämbtern der h. mess gehalten erfunden wirdet: seien wir der cristenlichen unzweifenlichen hoffnung, das der Almechtige nit unsere sünden, sondern den glauben seiuer cristenlichen kirchen, welch auf ainen nnbewegenlichen felsen erpauen ist, mit den augen seiner gotlichen barmherzigkeit ansehen, nnd kain cristenlich mensch in itzt angeregte uncristenliche lere und pranch bewegen, vallen noch nachvolgen lassen werde.

Und damit die Luterischen der welt begerlichkait, und wollust derselben, unter ainem verdeckten schein des guten *nachvolgen* und destmer cristlicher seelen in die tiefe der ewigen verdamnus ziehen nnd verfellen, so erlauben sie inen selbs, das die layenpriester eliche weiber und die ordensleute, über ire [(one) frag] unbezwnngen ergeben verhaissung, gelübd und aid dem Almechtigeu gethan, alles zuruck legen, von inen werfen und von aiuem stand in den andern ires gefallens treten mögen.

Aus dem sich furtreflich erzeigt und nit verpergen mag der anfang und mittl — der Allmechtige geruhe nach seiner gotlichen barmherzigkeit das ende der Lnterischen

a vor sein getilgt: solle.

leren und vorhabens von uns abzewenden — dann wiewol die layenpriester etwan eliche weiber gehabt und derselben zeite zugelassen, ist doch solchs aus hoch erwogen ursachen durch die heiligen bäpst und concilien aufgeheht und in der Romischen, cristlichen kirchen von gemainer priesterschaft bewilligt, angenommen und bisher gehalten; ob nun sondern personen, wider solchen loblichen pisher gehaltnen, bewilligten und angenommenen gepranch ze thon, fueglich und loblich, oder auch solchs der weg sei, dergleichen gotlich [sic] und erber sitlich satzungen in der cristenlichen kirchen aufzeheben, haben meniklich, und die überfarer selbs, in irem gewissen zu bedenken; und sonderlichen, das die ordenspersonen ire aide und verhaissnng dem Almechtigen nit halten, von dem pflueg irer puswertigkeit hinder sich sehen und vergessen, und ir versprechen und gelübd dem Almechtigen im angesicht alles volks wider den heiligen *prophcten* nit laisten sollen, ist in kainem glauben, volk oder nation nach erschaffung der welt je gehört; und wiewol vil mer uncristlicher peser lere, als mit der peicht, dem freien willen des menschen, verachtung der mueter Gottes, unser allergütigisten fürsprecherin, desgleichen der heiligen und anders an uns gelaugt seien, wollen wir doch dieselben uns aus schame unsers cristenlichen fürstlichen gemüts dieser zeit anzuzaigen enthalten.

Welches alles wir, aus cristenlicher schuld und als cristenlich fürsten dem Almechtigen zu lob, behaltung unseres, auch unserer voreltern, waren cristenlichen glaubens, auch pabstlicher Heil. und Kai. M. zu gehorsamer wilfarung, zu furkommen, auszureiten, mit hochstem fleis gedenken; und demnach begeren wir an euch all und ainen jeden insonderheit, mit ernst, pei den pflichten, damit ir uns verwant und zugethan seit, bevelhende, das ir angezaigt und all ander des Luthers irthungen, so vil der von Pabstl. Heil. und Kai. M. verworfen, verdamht und verboten, oder[a] wider den offenwaren langen gepranch unser gehaltener cristenlicher ordnung und wesens in ainem oder mer artikeln sein mochten oder wurden, nit anhangen, noch dieselben bedachtlich oder[b] beharrlich disputieren, beschützen und verfechten, sondern euch von eurer vorfordern und dem cristlichen glauben, auch von der ainigkeit der cristenlichen kirchen nit abkeren lassen wollet, so lieb ainem jeden sei, Bepstl. Heil. censuren, K. M.[c] erclaert strafen, und unser, als eurer erblichen herren und lantsfursten, schwere ungnad zu vermeiden; dann wo sich ainer oder mer wider Bäpstl. Heil., Kai. M. vorausgangen und dises unser gepot frevenlich zu reden oder zu handeln in ainicher weis unterstünde, mochten wir nit umbgeen noch absteen, gegen dem oder denselbigen mit ernstlicher ungnediger straf zu handeln, darin wir ainen jedlichen hiemit gnediglich gewarnet, und lieber ührig sein und pleiben wellen.

Gepieten auch unsern vitztumben, pflegern, richtern und castnern und allen andern unsern ambtleuten, das ir in euren ambtsverwaltungen eur vleissig aufsehen haben und

---

a Corr. st. auch.
b Corr. st. und.
c Zwei unvollendete Wortanfänge getilgt.

niemants, wer oder wes standes derselb sei, gestatten, wider gegenwertig unser gepot zu handeln zu reden oder sich der Luterischen leren, in was gestalt mass oder wege solchs beschehen oder erdacht werden mochte, zu disputiren zu reden oder zu gebrauchen, und die übertretter, unangesehen sie seien geistlich oder weltlich, edl oder unedl, fanklich annemen, wol verwart halten und uns von stund an berichten wellet.[a]

Ir sollet auch die pfarherrn, selsorger und prediger pei euch von unsern wegen erindern, wie wir sie all sambt und sonder hiemit ersucht haben wellen, das sie die Luterischen leren nit predigen, nit halten oder das volk daran weisen, sondern, wie bisher in der cristenlichen kirchen in allen stucken christenlichen *gehalten*, pei demselben zu pleiben; darpei ir sie auch, sovern not thun wurdet, handhaben sollet. An dem allen beschicht unser ernstlicher bevel und mainung. Wir haben auch dises unser mandat mit unserm secret verwart zu drucken und offenlichen anzuschlagen gepoten, damit sich niemants mit der unwissenheit zu entschuldigen und den penen zu entpfliehen ausreden suchen möge. Datum etc. Conc. v. L. v. Eck. RA. Rel. I, 78—82.

Das 1522 März 5 erlassene Mandat findet sich F. 45 im Concept von Eck:

Die Einleitung lautet: „Entpieten allen und jedlichen unsern, landsassen inwonern und verwanten, auch allen unsern vitzdomben, raten, pflegern, richtern, castnern und andern ambtleuten, was stands wirdens und wesens ain jedlicher ist, unsern gonstlichen grus und gnad und alles guts. Lieben getreuen."

Der weitere Text bietet folgende Abweichungen:

S. 311 Z. 29 statt 'dieweil — worden' im Conc.: 'von denen seine lere zum merern tail mit hilf und eingebung des Almechtigen mermalen erwitert, zeitlich und wolbedechtlichen verworfen und verpoten, anzuhangen und gleichmessig zu halten'.

S. 312 Z. 3 nach 'dann' getilgt: durch l. Kai. M. auch ander f., stende des reichs gnediglich.
- Z. 4 fehlt: jüngst.
- Z. 6 v. U. nach 'ausgiessen' folgte die Wendung 'die wir aus christenlicher etc.' vgl. S. 313 Z. 6.
- Z. 3 v. U. getilgt nach 'mit': abthuung.
- Z. 14 nach auszulegen: zu halten; understeen Zusatz.

S. 314 Z. 3 fehlt 'noch frävenlichen oder beharrlich'.
- Z. 9 ist nach K. M. getilgt: strafen; mit anderer Dinte ist eine anscheinend vorher freigelassene Zeile geschrieben: K. M. — schwere.
- Z. 10 fehlt: unnachlässig.
- Z. 12 fehlt: statthaltern haubtleuten.
- Z. 13 folgt nach richtern: zöllnern.
- Z. 23 fehlt: peichtväter.
- Z. 28 fehlt: cristenlichen.

Winter I, 310. Conc. v. Eck Rel. I, f. 45. Druck ib. f. 30.

a Getilgt 1): 'An dem allem thuet ir unsern bevel'; 2): 'ernstlichen bevel und mainung' 3) 'wie wir uns zu euch pei genzlich'.

16. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig an Hofmeister und Räthe.

(1522 c. März 5.)

Die Luthermandate.

„Lieben getreuen. Nachdem die Luterischen irthungen sich allenthalben dermassen zutragen, das zu handhabung unsers h. glaubens, furstlichen wesens und regiments unser grosse notturft erfordert, zeitlich verordnung zu thun, und, so vil uns muglich, den Luterischen lehren zugegen statlich und mit ernst furzunemen, seien wir entschlossen, ain ernstlich mandat in allen steten, merkten, dörfern, auch allen unsern prelaten und vom adl aufzuschlagen und zuschicken lassen, wie ir ab inliegenden copeien vernemen werdet; ist darnach unser ernstlicher bevelch, das ir von stund an der zwaier mandat ains, welches euch fur das pest ansehen werdet, drucken, und zum furderlichsten in unsere stete, markte, unsern prelaten und den treflichsten vom adl, auch in alle unsere gericht schicken und bevelen wellet, das die offentlich aufgeschlagen und gehandhabt werden. An dem beschicht unser bevel und mainung."

Ced.: „Und sover euch ratsam gedeuchte, liessen wir uns das kurzer ausschreiben und mandat gefallen."

L. v. Ecks Conc. RA. Rel. I, 77. Winter I, 82.

---

17. Cardinal Mathäus Lang an Herzog Wilhelm und Ludwig.

1522 März 6 Salzburg.

Auf die Werbung der Räthe wegen der Priesterschaft in der Herzoge Fürstenthum antwortete er, dass er die Mitbischöfe, besonders des Bairischen Bezirks, nach Müldorf berufen werde, was er auch für Lätare [März 30] angeordnet hat. Der Kaiser und das Regiment berufen ihn aber auf den Nürnberger Reichstag auf Samstag Oculi [März 23]; da seine Mitbischöfe als Fürsten des Reichs auch dort erscheinen werden, so soll dort die für Müldorf beabsichtigte Verhandlung stattfinden. Er bittet die Herzoge, „die wellen, zuvorab Gott dem almechtigen zu lob und als beschirmer der geistlichait, in iren fürstentumben furnemen thun und verordnen, damit rumor aufstand und widerwärtigkeit gegen der priesterschaft mitlerzeit vorkomen werde."

Ogl. ohne Unterschr. RA. Salzburg III, 9.

---

18. Wilhelm und Ludwig an Hofmeister und Räthe zu München.

1522 März 11 Ulm.

Luthermandate, Türkenrüstung, Processionen, Verzeichniss der Todesfälle.

„Wir haben euch in vergangenen tagen zwo copien und mandata wider den Luther zugeschickt, mit bevelch, der ains aufs furderlichst drucken und allenthalben anschlagen und verkunden lassen. Denselben bevelch wollet zum allerfurderlichsten

verrichten und volstrecken und auch derselben gedruckten mandata etlich C [hundert] alher schicken.

Verner, dieweil der Türk sich abermals zum sterkisten rüsten sol, seien wir entschlossen, auf diesem pundestag unsere pundsverwanten, desgleichen die reichsstende auf dem reichstag zu Nornberg umb hilf anzesuchen. Dieweil wir aber besorgen, so der Türk unsere fürstentumb erraichen, das der maist last auf uns ligen wurde, deshalben unser notturft erfordert, unser volk in unserm fürstentumb mustern und ain gemain aufpot ausgeen zu lassen, schicken wir euch hiemit derselben aufpot an die prelaten, ritterschaft und stete copei, mit ernstlichem bevelch, dieselben, so tag so nacht, drucken zu lassen, denen, so wir die musterung bevolen haben, zu hehendigen, dieselben in unsern furstentumben den prelaten vom adl und steten zu überantworten, oder, wo etliche von gedachten stenden von unsern haubtleuten nit erraicht werden mochten, das ir deuselben die aufpot bei aigner potschaft zuschicken wollet.

Zum dritten, wellet pei unsern clostern und steten bevelen und gepieten, das alle wochen ain offne processiou gehalten und das volk ermant werde, den Almechtigen anzurufen, sein christliche kirchen pei der ainigkeit zu behalten und die veind unsers heiligen glaubens von uns barmherziglich abzuwenden. Wollet auch beveleu, das pei allen pfarrn in unserm fürstentumb vleissig erfarung und iu der gehaim beschehe, wie vil personen pei ainer jedlichen pfarr in 2 jaren negstvergangen mit tod abgangen und solche schriften und anzaigen uns von stund an zuschicken, aber sunst in gehaim behaben. An dem allem etc. Datum Ulm am XI tag Marcii anno 22."

L. Ecks Conc. RA. Relig. I, 83.

19. Johann v. d. Leiter u. A. an die Herzoge Wilhelm und Ludwig.

1522 März 13 Ingolstadt.

Luthermandat. Der Franziskanerguardian.

Das jüngst übersandte offene Generalmandat Lutrischer Handlung halben hat ihr Mitrath Veit Peringer erhalten. Sie haben sich zu dessen Ausführung sofort zusammen verfügt und beschlossen, was weiter zu thun. Sie haben kraft des Mandats mit den Pfarrern und dem Vater Guardian des hiesigen Klosters gehandelt, „die sich dann gehorsam erzaigt, und demselben allen volziehung ze thun erbotten. Gleichwol sein wir unter anderm bericht, das gedachtr vatter gardian inner kurzen zeit aines artikels halben, nämlich das das hochwirdig sacrament in zwaierlei gestalt ze niessen on sundliche verprechung sein möchte, mit etlichen laien red gehalten haben solle. Und dweil wir solchen artikl nit für wenig Lutterische irrung geacht, und noch, haben wir ine darumben ze rede gesetzt, mit beger, uns zu erleuttern, wo er auf demselben furon verharren, oder wie er sich derhalben halten wölle. Darauf er sich dann sitlich und mit underschied hat horen lassen, daneben zum tail sein entschuldigung und vertreulich reden angezaigt, davon wir ine auch gewisen und inhalt des mandats gewarnet. Daruff er dann von demselben gutlich gestanden und sich, wie

bisher, sambt seinem convent christlich und ordenlich, als wir dann unsers tails noch nicht anders gespürt, auch E. F. G. mandat gemes zu halten, erbotten. Das wir dann diser zeit also dabei beleiben haben lassen. Datum am Pfintztag vor Reminiscere anno 1522.

Johann v. d. Layttern,
herr zu Bern und Vizenz, pfleger, sambt den geordntn rattn etc.,
auch burgrmaistr und ratte zu Ingoldstatt."

Ogl. 2 Siegel. Rel. A. I, 26.

20. Herzog Wilhelm an Herzog Ludwig.

1522 März 14 Ulm.

Kanzler A. Lösch hat gemeldet, dass Cl. Salzburg „auf[a] unser beder gebrüder rete werbung in sachen gemaine priesterschaft und Luttern betreffend, ainen tag auf Sontag Oculi [März 23] schirsten furnemen und seine mitbischöf, als Passau, Regensburg, Freising und Brixn darauf beschaiden werde", und fragt an, wer von ihretwegen erscheinen solle. Herzog Ludwig möge, wo möglich, selbst gehen, sonst Räthe, besonders solche, die vorher in Salzburg gewesen, wie der Kanzler [Lösch] und Dr. Schilling und Andere, schicken.[1])

Conc. RA. Relig. I, 31.

21. Johann Eck an Herzog Wilhelm.

1522 März 23 Ingolstadt.

Heinrich' VIII. Buch gegen Luther. Der Franziskanerguardian; Professor Burkhard.

Der Papst hat dem König von England für das Buch gegen Luther, das demselben durch einen Gesandten überreicht worden, den Titel: Protector fidei, gegeben. „Deren exemplar aines, mit des küngs hand verzeichnet, ist mir aus geschaft des bapst überantwurt worden, war wol S. H. meinung, ich solt das widerumb trucken lassen in Teutschen landen, Lateinisch und Teutsch, das nun durch sein sterben gehindert ist. So aber villeicht die Ludderisch sach möchte auch jetz auf dem reichstag zu Nürmberg furgenommen werden, wie die notturft eraischt, etwas darin zu handlen, das die ketzerei nit sich weiter einreissz, darmit geistlich und weltlich oberkait veracht, will etlich ansehen fir gut, das E. F. G. in den räten des h. reichs söllich buch anzeigt hette, das dann der sach ganz dinstlich ist und dem heiligen glauben nutz, auch dem küng von Engelland erlich und E. F. G. nach irem fürstenlichem christenlichem gemüt loblich. Ob aber söllichs E. F. G. ze thund sei, das ditz durch sie angebracht werde,[b] so es in die handlung käme, als wer das E. F. G. angezeigt worden von irem doctor,

1) Dies theilt Herzog Wilhelm auch Lösch mit, ib.
a 'auf — betreffend' am Rande.
b getilgt: als kam das buch von.

der das huch mit ime bracht hett, do hab ich das fleissigs dinst E. F. G. wöllen anzeigen, wa dieselhig in rat fund, ditz zu thun, alsbald wolt ich das buch E. F. G. zuschicken. Und ich hett das E. F. G. vorlengst gern das[s] anzaigt, hab ich D. Leonharten von Eck gewart, oh er achten wurd und rate, E. F. G. söllichs ze thun sein.

Auch gnediger fürst und herr, kann ich E. F. G. nit verhalten das bruder Caspar, gardian hie zu Ingolstat, nachdem E. F. G. das kaiserlich edikt mit sampt dem fürstlichen mandat [sic! es fehlt etwa: übersendet] ungebürlich gehalten hat, wie er dan durch das ganz jar gethan hat, namlich das er gesagt hat, es sei im evangelio gegründt, das man das sacrament unter beiderlei gestalt nimmen söll, auch das ditz nit der recht wäg sei, den der bapst und kaiser wider den Ludder firgenomen haben, sondern L. doctores oder ain concilium sölt mit ime disputirn, da hab er wol darfir der Ludder werde in etlichen artikel, darin man in jetz verdampt, recht gewinnen. Diser zwaier artikl ist er bestanden vor E. F. G. räten, der universität und der stat alhie im alten schloss zu Ingelstat, und den ersten understanden zu bestatten aus dem evangelio Johannis. Das zeig ich allein E. F. G. an, dann es ist dozemal durch die trey rät ainhelliglich beschlossen worden, sollichs E. F. G. anzuzeigen; möcht geschehen sein oder nit, doch mag E. F. G. dess wol bericht empfahen von D. Franzen. E. F. G. zu dinen bin ich urbitig und ganz willig. Bit Gott, das er durch sein gnad wöll also im fürstenlichen gemüt bewaren, damit wir durch E. F. G. hilf und rat der Türcken und ketzer mögen im Bairland erweren. Datum Ingolstat am 23. Marcii 1522. E. F. G., undertäniger capellan, D. Eck."

Eigenhändig. Bayr. Rel. I, 28. Winter I, 86. Indorsat.: „Wegen des konigs von Engelland ausgangnem buch. Zu den religionssachen ze legen."

---

22. Johann Eck an Herzog Wilhelm.

1523 Mai 1 Rom.

Seine Verrichtung; das neue Collegium zu Ingolstadt. Haltung des Papstes bezüglich der Gnadenertheilung. Dietrich Hezius. Langsamer Geschäftsgang. Verhaftung des Cardinals Soderini. Die Schatzung Erzherzog Ferdinands. Das Lutherthum.

„Durchlauchtiger etc. Die zwei instrument, des neuen collegium halb,[1]) hab ich empfangen, und so E. F. G. begert zu wissen, was ich bei dem bapst, in sachen mir von E. F. G. befolen, ausgericht hab, thue ich E. F. G. in aller undertenigkeit zu wissen, das ich die treffenlichsten artikel selbs B. H. furgehalten hab, auf die S. H. genedig geantwurt hat und bewilligt, ausgenommen den artikel von der nomination, von wegen das er nit reservata oder gratias ausgibt, auch noch nit mut hat, das ze tun, aber doch hat er mich heissen all ding in supplication zu stellen, wie ich

---

1) Prantl hat über die Aufgabe, welche Eck bezüglich der Universität erhalten hatte, Mittheilungen gemacht; I, 172, 173.

dann das alles gethon hab, bis etwan noch *anzuo* [zwo?] supplication: nnd so all unser ding allein statt ad gratiam pontificis, hab ich die supplication all bei dem Theoderico [Hezius ist gemeint] secretario, das wir etwan machen privatim signier, das ich mein, die ander wochen zu beschehen, wie ich dann E. F. G. alsbald darvon berichten will. Es geet wol alle ding langsam nnd verdrüsslich zu, das meniglich daroh klagt: ursach, das der bapst lutzel hat, damit er alle ding ausricht, braucht sich keins cardinals, seien ir allein 4, die das kleinst nnd das gröst ausrichten, so will der bapst alle ding selbs sehen. Bei bapst Leon hett man ain wochen vil ausgericht, das jetz vil zeit darf darzu, aber ich bin gutter hoffnung, all ding wol ausrichten, doch muss ich der zeit auswarten, wiewol mit grossem verdruss und langweiliger zeit, die ich hie hab und vil mue[s] sollicitiren; doch wil ich es als gern thun, wann ich als mit frucht ausrichte, wie ich verhoff.

Neu zeitung, gnädiger fürst und herr, ist nichts jetz besonder, dann das jetz am Montag verschinen [April 27][1]) der bapst gefangen hat ain cardinal Voliterra; sein bruder, de Soderinis, hat bapst Leo vatter aus Florenz vertriben nnd regirt bis nach der schlacht Ravenna, da hat Leo, dazemal cardinal, in wider vertriben mit hilf bapst Julii; dann Julius war im wider, das er den cardinelen blatz hat geben, das concilium zu Pisa zu machen; also ist fir und fir grosser neid zwischen den zwaien parteien Medicis und Soderinis. Und so der cardinal Medicis jetz gut kaiserisch ist, so ist der ander Französisch gewesen und dem Medicis zuwider, an dem er sich gern gerochen hett. Da hat er vil erstift, darmit er möchte den küng von Frankreich wider in Meilant bringen, hat auch geholfen und geratten, darmit ain aufrur in Naplis und Sicilia würde, hat auch, was im consistorio gehandlt ist worden, als dem küng von Fraukreich zu wissen than, und hat man iro zwin mit sein briefen darnider geworfen; ligt im Castel Angeli hie, hat mäniglich ain mitleiden mit dem alten man, dann er ist, on zwin, der eltest cardinal hat vil mue und arbeit sein tag gelitten, fir frumm und vernünftig nnd gelert gehalten worden. Er bleib bei leben oder nit, so wirt er dem bapst dennocht tragen underthalb hundert mal tausen ducaten.

Ich hab E. F. G. bei der nachsten post ain breve geschickt der schatzung halb, die erzherzog Ferdinandus auf E. F. G. geistlichait legen würt, darmit sy sich wiss darnach zu richten, aber herzog Ernsten uud seiner gaistlicheit würdt es schwär sein, wa sein F. G. nit sich darin schiken kann. Ich befilch mich E. F. G. als meinem vil genedigen herrn, und was sich mitler zeit begeb im Lutterischen handel, das E. F. G. möcht mer angenem machen, B. H. mocht ich gern versteen, dann ich kann nit achten, das ich noch in 6 wochen fertig wärdt. Datum Romae 1. Maji 1523.

E. F. G. undertäniger caplan D. Eck.*

Eigenhändig. St. A. 311/12, 1.

1) Das gleiche Datum bei Blasius Martinelli Clm. 144. Der Cardinal wurde erst nach dem Tode Hadrians aus seiner Haft entlassen. Die darauf bezüglichen Verhandlungen sind dort ziemlich ausführlich geschildert.

23. Gutachten über die Universität Ingolstadt.[1])

Begünstigung der Pädagogen. Verbot des Studiums auf andern Deutschen Universitäten. Abschaffung der Poetenschulen. Förderung des Studiums der Mönche. Besoldung der Schulmeister.

„Der hohen schul zu Ingolstat mocht nachvolgender mass geholfen werden:

Erstlich: Dieweil kein mangel ist an den lectoribus oder, wo ainer sollt sein, derselb soll und mag leichtlich gepessert werden, des sich auch rektor und rathe zu thon erpeut, so ist doch ain sonder grosser mangel an den paedagogis, welche selbs haus hielten, junger annemen nnd dieselben mit aller notturft wol hielten und erzugen; also das vil vom adel und burgerschaft derhalben ire sune anders wohin zu schicken gedrungen werden. Darnach in alweg ist ein einsehen zu thun, das solche mochten gefunden werden. Welches durch solche weg vielleicht beschehe, das sie mit der zeit, wo sie sich wol hielten, gewise promotion, mit einem zimlichen nachlassen, mochten getrosten, das sy ein klein stipendium von der hohen schul hetten, das sy mochten fur sich und ire junger on ungelt wein einlegen, welches vorhin allein vier magistris ist erlaubt, das im einer mocht bei einem preuen seines gefallens ain pier machen lassen und in sein keller legen, das nit in allen stetten und merkten im fürstentumb Baiern gestat, poëten zu halten, dan dardurch die gemeinen schul werden erodigt, durch dieselben, welche on unterschaid werden aufgenommen, sie komen von Witemberg etc., glauben, was sie wollen, die junger verfuren, und der hohen schul nit wenig abgeprochen, das auch zu Ingelstat, ausserhalb der zweien schuelen bei den pfarrn, niemant junger zu halten würt vergunet, es sei dan dem rector unterworfen, mit allen seinen disciplen.

Zum andern, dieweil diser zeit wenig hochschul sein in hochteutschen landen, darin nit offentlich die Lutherei gelernet oder zum wenigisten dissimulirt wirdet, das die durchl. fürsten unser gn. hern widerumb irer F. G. mandat wider die Lutherei ernstlich verneuern und besonder bei grossen penen verpietten, das aus I. F. G. fürstentumb kainer, er sei wer der woll. sein son, ain oder mer, anderswohin auf ein hocheschul schicke, dan gen Ingolstat; do solchs nit, ist zu besorgen, — und, Got lob, bisher verhüt worden; das auch diejenen, so jetzt anderswo, wie gemelt, studirn, in monatsfrist revocirt werden, abermals bei penen etc. Das mogen nun I. F. G. aus furstlicher oberkait wol thun, es gihts auch das kaiserliche edikt[a] zu

1) Die Verfasser des obigen Gutachtens sind, wie es scheint, nicht der Meinung Paulsens, welcher in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichtes S. 143 die Ansicht ausspricht: „Am wenigsten von allen deutschen Universitäten scheint Ingolstadt von der Reformation berührt worden zu sein.“ Allerdings sagt er auch: „Verhältnissmässig leicht scheinen die beiden unter österreichischer Verwaltung stehenden Universitäten zu Freiburg und Tübingen die Krisis überstanden zu haben.“ Paulsen folgt in diesem Abschnitte seines Buches vielfach seinen Vorlagen, ohne zu sichten, und daher ist es auch zu erklären, dass so verschiedene Parteien aus seinen angeblichen Ergebnissen glaubten Kapital schlagen zu können.

a 'Edikt' Zusatz von anderer Hand in einer Lücke.

Worms wider die Lutherei ausgangen, und geschicht in andern fürstenthumben, herschaften und konigreichen dergleichen, als im Niderland, in Italia, in Frankreich etc.

Wo aber ainem[s] seinem sone aus Teutschen landen in Frankreich oder Italien auf ain hohe schul schicken wolt, das solt unverpoten sein.

Dobei mochten I. F. G. wol ordnen, das nun hinfuro kainer in I. F. G. stetten, markten, dorfern zu pfrüuden, pfarren, messen und dergleichen stiftungen wurde belehnet, der in Teutschen landen anderswo, und nit zu Ingolstat, het studiret, das auch dieselben andern allen sollen vorgeen.

Gleichermassen mochten I. F. G. handlen lassen mit den umbligenden thumb- und andern stiften, in ansehung das dieselben aus I. F. G. fürstentumb vil incorporationes, absentias und pensiones haben, das auch furan kainer solt oder mocht ains beneficium, pfaren oder anders possession erlangen, welcher nit solcher I. F. G. ordination hett gelobt, damit also I. F. G. als frumb loblich und christlich fürsten den heil. waren glauben dester statlicher, als vil an in, erhielten.

3. Nachdem im fürstentumb Baiern so vil prelatencloster sein, das aus ainem jeden ain munch gen Ingolstad zu studiren geschick(t) wurde, oder wo es ainem prelaten nit gelegen sein wolte, ain student zimlicher mass an desselben stat von ime verlegt wurde, damit auch in den clostern glert leut wurden gefunden, welche mit der zeit mochten gebraucht werden. Solchs ist vor zeiten vast im brauch gewesen; es ist auch noch heyttigs tags an vil orten, unangesehen das die ungelerten prelaten nit gern gelert brüder haben oder sehen. Dan solt ain munch funfzig oder mer zu Ingolstat studirn, wurde der hohen schul und dem land nit ain klain ansehen gepern.

Zum vierten, so ist je wissenlich, das bisher alle gelerte, sie sein auf geistlichen oder weltlichen stant gericht worden, aus den gemeinen schulen, welche man bei den stiften oder pfarren gehalten, genomen und aufenklich erzogen sein; und so nun dieselben abgehen oder nicht rechter mass gehalten werden, auch wenig studenten sein, vil weniger priester und ordensleuten, darumb in all weg dieselben gemeine schulen aufzurichten, und zu verhüten, das nit bei stetten, mark(t)en und clostern Lutterisch schulmeister, wie an vil orten beschicht, angenommen werden, und schulmeistern ein zimliche belonung, nit von den schulern, souder von der stet cammer etc. gemacht werde, so wurde on zweifel vil junges volk noch redlich erzogen und ein seminarium gelerter leut zu allen ständen erwachsen. Solten hie zu Ingolstat die bürger ainem jeden schulmaister bei den zwaien pfarren nur 20 gulden, zu dem, das er sunst von der kirchen hat, geben, und also die schüler des quottembergelts frei sein, es würden on zal schüler gefunden werden.

5. so nun praeceptores, pedagogen und studenten vorhanden, so ist von sondern grossen notten, das auch ain provision geschehe mit denen, so, ausserhalb der pedagogen, gewachsen studenten, magistris, doctoribus den tisch geben sollen, also: es weren dieselben dem rector oder gemainer stat underworfen, das sie, fur sich und ire costgenger allein, mochten on ungelt wein einlegen; es mocht in dem ein onzal solcher wirt geben werden.

Item, in ain pier preu lassen ires gefallens, daneben der furkauf aller essenden ware, welches on scheuhe also groblich in der stat und auf dem land herumb wird gestattet, mit ernst verpoten, und darob gehalten, die visch an failen markt gepracht etc. Dan wurde solchs beschehen, finden one zweifel die studenten eerlich kosthalter, derhalben allein vil aus der stat bisher gezogen sein.[1])

Rectori sein unterworfen:	Jacob Fockt [wohl Focker] puchpinder.
Herr Hans Narn, der alt staffer.	Krapf puchpinter.
Hans im garten pedell.	Regens novi collegii."

24. Bischof Philipp von Freising an Suffragan Augustin Mayer und Kanzler Melchior Seitter.

1524 Juli 4 Freising.

Ablehnung der Regensburger Vorschläge. Hinweis auf den Speirer Tag. Weigerung, die aufgelegte Steuer zu bezahlen. Inching.

„Unsern etc. Wir haben eur, unsers canzlers, schreiben sambt der schriftlichen verfassung, so durch die fürsten und ire gesanten botscheftn, jetzo auf haltendem tag zu Regensburg versamblet, auf etlich articul der Lutherischen leer halber geschehen, daneben auch die tercia und verkaufung unserer herrschaft Inching inhalts hern lesen.

Darauf bevelen wir euch erstlichen, das ir den da versambleten fürsten und derselben gesanten botscheften auf iren schriftlichen uns zugeschikten vergrif und entsliessung onzaiget: wir sind dahin gericht und ganz genaigt dasjenig, so zu erhaltung und merung der eere Gottes, auch der seel seligkait und gueter cristenlicher ordnung raichen und gedieuen muge, nach unserm pesten und hechsten vermugen und zuthun ze furdern, welten auch das neben iren L., als vil uns muglich, ganz begirlich hanthaben verhelfen, und in hofnung, in dem bisher bei uns kain mangel erschienen sei; und möchten wol leiden, sächen auch von herzen gern, wie gut es I. L. und derselben botscheftn machten. Dieweile aber dieser begriff etlichen mehr churfürsten

1) Correcturen und Schreibfehler zeigen, dass wir hier eine Abschrift vor uns haben. Indorsat von einer andern Hand: „1524 pro instauratione gymnasii, quo celebrior fieret ex confluxu plurium studentium atque advenarum." Das Aktenstück befindet sich im Archiv nicht mit anderen gleichzeitigen Aktenstücken zusammen, sondern gehört einem bei irgend einer Neuordnung hergestellten, mehrere Jahrhunderte umfassenden Fascikel an. Prantl I, 171 hat den am Schlusse aufgezählten Personen die Verantwortung für das Aktenstück, wie er meint, eine beim Rektorat eingereichte Eingabe, zugeschoben; er findet, dass es „einen etwas komischen Eindruck mache." Ich möchte für den Verfasser fast den Leonhard v. Eck halten. Es tritt uns darin ein Mann entgegen, welcher sich über die Professoren stellt; das darf man nach dem Urtheil, welches zu Anfang über diese gefällt wird, vermuthen. Am 11. November 1523 ist davon die Rede, dass über die Frage nach der Behandlung fremder Studenten mit L. Eck Rücksprache zu nehmen sei. Zum 21. Februar 1524 heisst es in 4, 165: Propter negocium piscium coram civibus sollicitandum placuit dominis, quod D. D. Franciscus [Burkhard] una cum regente novi collegii id faciat. Diese Angelegenheit wird auch am Schlusse unseres Aktenstücks besprochen. Man wird dessen Abfassung in die Zeit vor der Regensburger Zusammenkunft zu setzen haben.

nnd fürsten im heiligen reich, so zu diesem tag nit beschriben, noch zur zeit unbewisst, so sähe uns fur gut und ratsam an, wo es je hei diesem vergrif beleiben solte, das doch derselbe diser zeit nit endlich beslossen, sonder znvor an dieselben unbeschribn churfürsten und fürsten, anch nachvolgends auf konftigem reichstag zu Speyr den reichsstenden furgetragen wurde, uns darauf sambt denselben aines ainhelligen oder gleichfermigen besluss dest statlicher verainigen mechten.

Der tercia halben habt ir unser gemuet laut ener instruction empfangen, also: dieweile das ain raichssach sei, so wellen wir gar nichts geben, noch zu geben bewilligen. Bei demselben lassen wir es noch bleiben.

Ein Urbar von Inching soll Brixen zugestellt werden. Datum Freising am tag Udalrici anno 24." Ogl. ohne Unterschrift. In meinem Besitz aus Föringers Anktion.

25. Entwurf zu dem zweiten Bairischen Religionsmandat.

(1524 v. Oktober 2.)

Der Winter'sche Druck ist von mir zu Grunde gelegt; I, 316 fg.; in demselben Bande der Religionsakten findet sich f. 69 fg. ein Originaldruck.

Das Concept bietet folgende Abweichungen:

S. 316 Z. 6 'durch [nicht: aus] etlicher' am Rande statt: „in Teutscher nation durch aines ergeben ordenmans der regel S. Augustini, Martini Luthers zu Wittenberg"; der Name Luthers war anfänglich häufig angeführt, an einer Stelle war von „Lutherischer teuflischer verblendung" die Rede. Dies ist durchweg getilgt. Die Wendung 'wir und unser principal', welche wegen der Gesandten, die als Vertreter ihrer Herren erschienen waren, gebraucht wurde, ist ebenfalls stets getilgt.

Z. 7 nach 'artikeln' getilgt: 1) „mit seinen und desselbigen anhenger nnd nachfolger predigen und schriften in vil weg"; 2) „uud verkert auslegung in derselben"; 3) „in iren predigen nnd schriften."
'verachtung' Corr. st. 'aufhebung'.

Z. 9 nach 'verspottung' getilgt: 'nnd verachtung', nach 'concilien': 'und versamlungen, ordnnngen und satzungen', nach 'auch': 'lerern derselbigen'.

Z. 16 'durch — schriften und in andere vil verachtlig wege', Zusatz am Rande; 'und — wege' getilgt.

S. 316 Z. 27 'houbter — ausgereut werden' am Rande statt: 'hanbter der cristenlichen kirchen durch irer Heil. und Maj. penlich hullen, mandaten, edicten und gepoten solhe verdambte Luterische und seiner anhenger ketzerei und verfürischen lere abzutreiben und zu vertilgen understanden, auch von den churfürsten fürsten und stenden des reichs zu etlichen gehaltn reichstegen obberüret edict und gepoten zn halten beschlossen, so hat doch solchs alles pisher aus der Luterischen teufelischen verplendung bei etlichen verstockten menschen wenig frucht gebracht'.

S. 317 Z. 9 'Demnach (und damit die') Corr. statt des getilgten 'Damit aber dieselbigen [dann folgt ungetilgt:] so von cristenlichem glauben gewichen, wider auf den rechten weg gewisen und gelait, auch die frumen bestendigen Cristgleubigen menschen bei der warheit beharrlich bleiben und Teutsche nation zu ainigkeit unsers h. glaubens, wie bei unsern voreltern vil hundert jar gewest, gepracht möcht werden — haben etc."

Z. 15 'kurzverruckter zeit' fehlt im Conc.

Z. 19 'ermelt verdambten' Corr. st. 'verdambt Lutterisch eingewurzelt'.

Z. 21 'die — mügen' fehlt im Conc. Statt dessen [z. Theil Zusatz]: 'dieselben verfürten wider zu dem rechten ob zwelfhundertjerigen glauben gebracht, auch die andern Cristgläubigen davor behüt und versichert würden'.

S. 318 Z. 1 'das' steht statt 'söllichs alles'.

Z. 4 'pillich — darauf' Corr. st. 'nit abschlagen wollen, sunder'; 'sambt — Regenspurg' Corr. st. 'sambt andern beiwesenden'.

Z. 11 'uns — nachvolgender' Corr. st.: 'daselbs unser sametlich mit bewilligung, bestettigung, ersuechen und gewalt ermelts legaten und cardinals aus bepstlichen bevel etlicher'.

Z. 12 'veraint' Zusatz. Nach 'verglaicht' getilgt: 'dieselbigen in unsern fürstentumben, bistumben, oberkaiten und gebieten gestracks zu halten, von wort zu wort also lautend':

„Von Gottes gnaden wir Ferdinand, Kai. M. . . . statthalter, prinz und infant in Hispanien als erzherzog zu Osterreich etc. und gubernator der Oberösterreichischen lande und fürstentums Wirtemberg, Matheus . . Cl. zu Salzburg, Wilhelm und Ludwig gebrüder . . , Bernhart Bs. zu Trient, Johanns Admin. zu Regensburg . . und die Räthe von Weigand Bs. zu Bamberg . . . Jörg Bs. zu Speier . . Wilhelm Bs. zu Strassburg, Christof Bs. zu Augspurg . . , Haug Bs. zu Konstanz, Christof Bs. zu Basl, Philipp Bs. zu Freising, Ernst Admin. zu Passau, Sebastian Bs. zu Brixn" haben sich zu Aufrechthaltung des kaiserlichen Edikts und der nachfolgenden Reichstagsabschiede, auf des Cls. Campeggio Ersuchen, „der auch sein autoritet, willen und bestettung anstat der B. H. hierin gegeben hat", vereint, „wider die verprecher derselbigen edikt und abschid, die uns mit geistlicher und weltlicher obrigkeit sametlich und on mittl underworfen sein, mit straf handeln und furfaren wellen, in massen wie hernach volgt:

Namlich" [in der ursprünglichen Fassung ist alles als gemeinsamer Beschluss aufgeführt; die Wendung S. 319 Z. 15 'mitsampt — ordinarien' ist Zusatz].

Nach S. 323 Z. 11 folgt (in der Hs. eingeklammert): „Und ob unser ainem oder mer, von wegen diss unsers cristenlichen fürnemens, icht widerwertigs oder ainich ungehorsam oder empörung von seinen undertanen, die uns mit geistlicher und weltlicher oberkait samentlich und on mittl

underworfen sein, wie obgemelt, zustünde, alsdann wollen wir, die andern, einander hilflich und rettig sein, doch hierin ausgeschlossen all ainigungen, pündnus und vertreg, so wir mit andern fürsten, oder jemands andern, haben möchten, mit diesem sondern vorbehalt, ob ainicher fürst, oder jemands von andern stenden, ausserhalb unser und unserer gnedigen herrn, die obbemelt sein, über kurz oder lang in dieseu unsern cristlichen verstand chomen nnd sich mit nnd neben uns obenangezeigter massen vergleichn wolltn, das soll inen zu jeder zeit bevorsteen. Wir und unser gn. herrn wellen und sullen anch den- oder dieselben fürstn oder ander also zn uns annemen .... Urkund dieses briefs mit unser, Ehzg. Ferdinanden, Matheusen Eb. zu Salzburg jedes besondere, uud unserem, H. Wilhelms und H. Ludwigs gewondlichen, der wir uns bed gebrüder samentlich mit einander geprauchen, für uns selbs und ander gegeuwurtigen fürsten, auch nnser Johans administrators zn Regenspurg, Pfalzgrafen anhangenden secreten, der wir, jetzgenannter administrator und Pfalzgraf, für uns und nnsern stift, auch anstat und von wegen der bemelten gesandten rechten principal, anf ir vleissig bit an diesen brief anhengen haben lassen, verfertigt, der geben ist zu Regensbnrg am 6 tag des Julii 1524."

Es folgt dann, ohne getilgt zu sein:

„Und nachdem in dieser vergleichung nnd verstand von ainer ordnnng in der geistlikait zu abwendnng derselbigen misspreuch und aufrichtung eines züchtigen erbarn wesens meldung geschicht, ist dieselbig ordnung, wie die auf gehaltenem tag zu Regenspurg von vorgenanntem bapstlichem legaten mit der fürsten und iren gesanten potschaften daselbs[a] bewilligung wie vorstet furgenommen und beschlossen ist[b] worden, hiein verleipt, von wort zu wort lautend, wie hernach volgt." [Es folgt: Wir Laurentius etc.]

Das Mandat Campeggio's findet sich in einer Uebersetznng, welche von der Hand des Bonacorsi Grin korrigirt ist; der in dem Drucke befindliche Schluss: „Geben zu Regensburg etc." fehlt.

S. 322 Z. 37 nach 'Wurmbs' Zusatz: das wir hieneben im druck wieder verneuet haben.

S. 323 Z. 6 nach 'gebiet' Zusatz: (getilgt: „so dise ['dise' übergeschrieben] auf dem tag zu Regensburg gewest) dise vergleichung angenommen haben"; es blieb: „diser vergleichung nnd verstant verwant."

F. 111 nach dem Erlass des Cardinals folgt dann gleich S. 323 Z. 21 'Dieweil da*nn*'.

Z. 11—21 fehlt in der Hs.

Das Datum fehlt in der Hs.

a getilgt: zuthun und.

b 'ist — volgt' Corr. statt: aus dem Latein in unser Teutsch und den druck pringen lassen und laut wie hernach volgt.

Verzeichniss der Aktenstücke.

Druckfehler:

S. 647 Z. 7 v. U. l. 'auswärts' statt auswärtig.

S. 655 Z. 8 v. U. l. 'in denselben Tagen' statt in demselben Tage.

Die Verbannung Calvins

aus Genf im Jahr 1538.

Von

C. A. Cornelius.

Die Verbannung Calvins

aus Genf im Jahr 1538.

Wenn ich von neuem die Frage erhebe, wie es gekommen ist, daß die erste Periode der Wirksamkeit Calvins in Genf so rasch ein jähes Ende erreicht hat, und unbekümmert um die früheren Bearbeiter in einer neuen Durchforschung der Geschichte Genfs während der zweiundzwanzig Monate, die zwischen der Ankunft Calvins im Juli 1536 und der Bestätigung seiner Verbannung im Mai 1538 liegen, die Antwort suche, so finde ich die Berechtigung für mein Unternehmen darin, daß die Quellen in der letzten Zeit teils erheblich vermehrt, teils zugänglicher gemacht worden sind. Der große „Schatz" der Calvinischen Correspondenz, den wir der hingebungsvollen Sorge der Straßburger Herausgeber der Werke Calvins verdanken, liegt abgeschlossen vor uns. Aus den Genfer Ratsprotokollen hat Amédée Roget in seinem preiswürdigen Geschichtswerke die werthvollsten Auszüge gegeben. Zuletzt hat Herminjard seine musterhafte Sammlung der Correspondenz der Reformatoren in den Landen französischer Zunge, mit dem begleitenden überaus lehrreichen Commentar, bereits über die Jahre, die uns hier angehen, hinaus erstreckt. Auch der Arbeit von Rilliet und Dufour über den ersten Katechismus Calvins müssen wir dankbar gedenken.[1])

1) Jo. Calvini Opera quae supersunt omnia, ediderunt Guilielmus Baum Eduardus Cunitz Eduardus Reuss theologi Argentoratenses. Vol. I—XXX. Brunsvigae 1863 sqq. — Die Bände X. Pars posterior, bis XXI. 1872—1879, enthalten den Thesaurus epistolicus Calvinianus. — In den Citaten bezeichne ich dieß Werk mit Opp.

Roget, Amédée, Histoire du peuple de Genève depuis la réforme jusqu'à l'escalade. Tome I—VII. Genève 1870—1883. Ich citire mit R.

Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française, recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la réforme et des notes historiques et biographiques par A. L.

Gewiß bleibt viel zu wünschen übrig; insbesondere läßt der Mangel an aller gleichzeitigen Erzählung sich durch nichts ersetzen. Aber ich glaube doch die Möglichkeit vor mir zu sehen, wenigstens die Umrisse des Ereignisses, und zwar auf Grund allein des urkundlichen Materials und mit Ausschluß aller späteren Tradition, mit genügender Sicherheit zu erkennen. Ich mache den Versuch.

1.
Die dritte Spaltung der Genfer Bürgerschaft.

Vor dem Eingang in unsere zwei Jahre steht eine Begebenheit, deren maßgebende Bedeutung bisher nicht vollkommen gewürdigt worden ist: die Spaltung nämlich der evangelischen Partei nach errungenem Siege. Es ist nach dem Kampf zwischen Mameluken und Eidgenossen, dann zwischen Katholiken und Evangelischen, jetzt die dritte Spaltung. zwischen denjenigen Parteien, die zwei Jahre später die Namen Artichauds und Guillermins erhalten haben.

Die Peneysans (d. h. die katholische Partei, jetzt aus der Stadt hinausgeworfen und mit Savoyischer Unterstützung im Krieg gegen Genf begriffen) hatten, nach Froments Bericht,[1]) den ältesten Sohn des Generalcapitains Jean Philippe gefangen, und wollten ihn gegen die Gefangenen ihrer Partei austauschen, deren Hinrichtung bevorstand. Dem widersprach Michel Sept, genannt Balthasar, und gewisse andere Ratsherrn, indem sie sagten: wenn wir die Verräther herausgeben, so gestehen wir zu, daß wir Unrecht gehabt, ihre Genossen hinzurichten; man muß den Gefangenen vielmehr mit Geld auslösen; und ich, Balthasar, will zu dem Zweck dreihundert Thaler beisteuern; und wäre es auch mein eigener

---

Herminjard. Tome I—VI. Genève et Paris 1866—1883. Das Werk geht für jetzt bis zum Ende des Jahres 1540. Ich citire mit H. Die ohne Angabe des Orts, wo sie gedruckt stehen, angeführten Briefe finden sich alle bei Herminjard an ihrer chronologischen Stelle.

Le Catéchisme français de Calvin, publié en 1537, réimprimé pour la première fois d'après un exemplaire nouvellement retrouvé, et suivi de la plus ancienne Confession de foi de l'église de Genève. Avec deux notices, par Albert Rilliet et Théophile Dufour. Genève 1878.

1) Les Actes et Gestes merveilleux de la cité de Geneve, nouvellement convertie a l'Evangille, faictz du temps de leur reformation et comment ils l'ont receue, redigez par escript en fourme de chroniques annales ou hystoyres, commençant l'an MDXXXII. par Anthoine Fromment. Mis en lumiere par Gustave Revilliod. A Geneve 1854. — cf. Chap. 45. p. 181.

Sohn, so würde ich nicht anders rathen. Hierin wollte der Vater Philippe nicht einwilligen, sondern begehrte, daß man für seinen Sohn alle Gefangenen herausgebe. Als das nicht geschah, wurde er sehr zornig gegen Balthasar, und fand andere Mittel zur Befreiung seines Sohnes. Dieß war der Anfang und die Hauptursache des Hasses und der Spaltung, die zwischen den beiden Genfer Häuptern aufkam, wie zwischen Pompejus und Cäsar, den beiden römischen Häuptern. Und durch die Spaltung zwischen den beiden ist viel Unglück in Genf erfolgt, nämlich Todtschläge, Verbannungen, Verderben an Gut, Ehre, Personen; namentlich die Verbannung der Predicanten ist daher gekommen. Die Artichauds auch sind im Garten Philippes gewachsen aus dieser Parteiung, ja fast das Verderben der Stadt, denn was die Partei des einen begehrte und liebte, das hasste die andere u. s. w.

Es ist der in leidenschaftlich erregten Gemeinwesen nicht ungewöhnliche Vorgang, daß die siegreiche Partei im Augenblicke des Sieges sich spaltet und zwei neuen Parteien und ihren erbitterten Kämpfen das Leben gibt. Von Anfang braucht die neue Parteiung keinen principiellen Grund zu haben, die Partei an und für sich ist das erste, gleich darauf aber findet sich das Stichwort und die Fahne.[1]) Die erste Spur von einem Princip im Gegensatz der beiden neuen Parteien tritt in der Sitzung des Großen Rates am 3. September 1536[2]) zu Tage, wo die Anzeige gemacht wird, daß Claude Richardet, Pierre Lullin und andere nicht zur Predigt gehen, worauf Richardet heftig erwidert: „Niemand soll über mein Gewissen Macht haben, ich werde nicht auf Befehl eines Syndics Porral zur Predigt gehen.“ Ebenso antwortete auf Befragen Jean Philippe und andere, daß sie nicht gezwungen sein, sondern in

1) Die Thatsache, dass in unserm Fall Privatfeindschaft der Parteiung zu Grund liegt, kann durch das Schweigen der Reformatoren in ihren Briefen nicht beseitigt werden. Denn daß sie davon wissen, erhellt aus dem Leben Calvins von Beza, der seine Knnde nur aus den theologischen Kreisen hat, nnd ausdrücklich auf die alte Feindschaft hinweist, die zwischen einigen hervorragenden Familien während des Savoyischen Kriegs entstanden nnd in der folgenden Zeit fortgedauert habe. Opp. XXI 127: — et veteres inter quasdam primarias familias inimicitiae bello Sabaudico snsceptae adhuc exercebantnr. — — et eo nsque malum processisset, nt civitas privatorum quorundam factione in diversas partes scinderetur. — Die spätere Tradition ließ dann diese Andeutnng wieder fallen und gab der Parteiung unbedenklich von Anfang an eine kirchliche oder vielmehr antikirchliche Färbung.

2) Ratsprot. bei R I 11.

Freiheit leben wollen. In der Schätzung dieses Vorfalls muß man sich hüten mit der späteren Tradition so weit zu gehen, hier den Beginn einer Auflehnung gegen Kirche und gute Sitte wahrnehmen zu wollen, die dann eine Aera des Kampfes zwischen Tugend und Laster eingeleitet habe. Wenn man von den Männern absieht, die wie Jean Balard damals noch offen sich zum alten Glauben bekannten, so waren die übrigen, rechts und links, bewährte Glieder der evangelischen Partei, die im Kampfe der Reformation zusammen gehalten hatten, Jean Philippe so gut wie Michel Sept. Es kam der Opposition nicht in den Sinn, gegen die evangelische Kirche anzugehen: man war zunächst nur uneins über eine Frage, nicht der Kirchenzucht, sondern der weltlichen Kirchenpolizei. Noch weniger handelte es sich um die Freiheit des Lasters. Daß im Verlauf des Kampfes und bei weiterer Ausbreitung des principiellen Gegensatzes unreine Elemente sich vorzugsweise der Opposition beigesellten, darf angenommen werden und war natürlich. Für jetzt waren es nicht die Frommen auf der einen Seite, die Lasterhaften auf der anderen, die sich bekämpften. Andacht war überhaupt nicht gar viel zu finden bei den Häuptern der Bürgerschaft. Ausgenommen Ami Porral, dessen kirchliche Gesinnung und frommer Lebenswandel keinen Zweifel gestatteten, gaben die Führer der strengen Partei, Curtet Goulaz u. a. wenn nicht größern, doch gewiß nicht geringeren Anstoß [1]) durch Mangel an sittlicher Haltung als ihre Gegner Jean Philippe oder Pierre Vandel.

Die Wahl der Syndics und Räte, die wie alljährlich Anfang Februar 1537 stattfand, stand durchaus unter der Herrschaft der neuen Parteiung. Unter ungewöhnlichen Vorgängen innerhalb der Ratsversammlung und unter Zeichen der Aufregung draussen errang die Partei Sept einen vollständigen Sieg. Die vier neuen Syndics, Jean Curtet, Claude Pertemps, Pernet Desfosses und Jean Goulaz gehörten ihr an.[2]) Die geschlagene Partei empfand ihre Niederlage sehr bitter; es sei bei der Wahl nicht mit rechten Dingen zugegangen,[3]) behaupteten sie; der Ratsherr Lullin, der Candidat zum Syndicat gewesen, wollte geraume Zeit seinen Sitz

1) R I'6. 23. 24. 25.

2) Ratsprot. bei R I 27.

3) Ueber die Beschuldigung, qu'ils ont efte esleus par pratique, beklagt sich die Regierung im Conseil général am 25. November 1537. Ratsprot. bei R I 49. 50.

im Rat nicht wieder einnehmen;[1]) man klagte über die herausfordernde Haltung des Michel Sept und anderer Häupter der siegreichen Partei.[2]) Und man war entschlossen den Kampf weiter zu führen. Das nächste Ziel war die Wiederherstellung des abgeschafften Amtes eines Generalcapitains zu Gunsten Jean Philippes, den man durch diese auf der Wahl des ganzen Volks beruhende Stellung gewissermassen auf gleiche Höhe mit der gewöhnlichen Obrigkeit heben und ihm eine legale Unterlage zum Kampf mit ihr verschaffen wollte. Aber die Sache kam vor die Zweihundert im Mai 1537, welche diesen Absichten entschieden entgegen traten.[3]) Zu gleicher Zeit wurde Pierre Vandel, der sich als Agitator hervorthat mit aufreizenden Reden und heimlichen Umtrieben, in Haft genommen und mit peinlichem Proceß bedroht.[4])

So stand die Sache noch im Sommer 1537: Die Opposition war in ungeduldigem Anstreben begriffen, wurde aber von der herrschenden Partei, die sich im Besitz der obrigkeitlichen Gewalt befand, niedergehalten. Da gab in einer kirchlichen Frage, welche die ganze Bürgerschaft in Bewegung brachte, die Regierung sich eine Blöße, und gewährte dadurch der Opposition eine Gelegenheit zur Rache, die sie nicht außer Acht ließ.

2.

Calvins kirchliche Forderungen.

Bei Calvins Ankunft in Genf war die Organisation des evangelischen Kirchen- und Staatswesens in vollem Zug begriffen. Der Beschluß der allgemeinen Bürgerversammlung vom 21. Mai 1536 hatte die neue Kirche zur Staatskirche erhoben und den Katholicismus aus Genf ausgeschlossen.[5])

---

1) Ratsprot. bei R I 29.

2) P. Vandel nennt drei Bürger, qui veulent estre princes, den Syndic Goulaz, Michel Sept und Ami Porral. Ratsprot. bei R I 38.

3) Ratsprot. Mai 16 bei R I 37.

4) Ratsprot. bei R I 38.

5) Ratsprot. Opp. XXI 201: — est propose l'arrest du conseil ordinaire et de deux cents touchant le mode de vivre et apres ce nulte voix est este demande sil y avoit aucungs que sceusse et volusse dire quelque chose contre la parole et la doctrine qui nous est en ceste cite preschee quil le dyent et a scavoir si trestous veulent pas vivre selon levangille et la parole de Dieu ainsy que dempuis labolition des messes nous est este preschee et se presche tous les jours, sans plus

Zugleich wurde der Grund zu einer neuen Schule evangelischen Charakters gelegt,[1] an deren Spitze Antoine Saunier trat;[2] der Besuch fremder Schulen[3] so gut wie der Besuch auswärtigen katholischen Gottesdienstes[4] und der Gebrauch der Sacramente nach katholischem Ritus[5] verboten; die katholischen Festtage abgeschafft;[6] der Besuch der evangelischen Sonntagspredigt unter Polizeistrafe geboten.[7] Es wurde getauft und getraut nach evangelischer Weise,[8] das evangelische Abendmal zu Ostern[9] und Weihnachten[10] gefeiert, die Sünden der Unzucht und des Spiels von Staats wegen verfolgt,[11] streitige Ehesachen von dem Rat nach Anhörung des geistlichen Gutachtens entschieden.[12] Das Ziel dieser Entwicklung

---

aspirer ny vouleir messes ymaiges ydoles ny autres abusions papalles quelles quelle soyent. Sur quoy sans point daultre veix que une mesme est este generalement arreste et par elevatien des mains en lair conclud et a Dieu premys et iure que trestous unanimement a layde de Dieu velens vivre en ceste saincte ley evangellicque et parolle de Dieu ainsy quelle neus est annencee veuillans delaisser teutes messes et aultres ceremonies et abusions papales ymaiges et ydoles et tout ce que cela porroit toucher, vivre en union et obeissance de justice.

1) ibid. Icy est aussy este propose larticle des escolles et sur iceluy par une mesme veix est resolu que len taische a aveir homme a cela faire scavant et que lon le sallarie tellement quil puisse nurrir et enseigner les paovres sans leur rien demander de sallaire et aussy que chescung soit tenu enveyer ses enfans a leschelle et les faire apprendre et tous escbelliers et aussi pedagoges seyent tenus aller faire la residence a la grande escolle eu sera le recteur et ses bacheliers.

2) Ratsprot. 1536 Jan. 13. H IV 79: Ant. Saunier — intrat. Petit sibi declarari sicuti velumus agere cum eo de scholis. Fuit advisum quod, tam pro eo quam duobus subalternis, pro omni mercede et expensis — sit suum salarium annuum de centum scutis auri.

3) Ratsprot. 1537 Jan. 29. Opp. XXI 207. Icy est este parle que len doyge faire commandement a ceux quils hent des enfans deschele quil ne seyent auses les tenir aultre part que aux escolles crestiennes.

4) Der Rat von Genf an den Cardinal de Tournon 1537 Jun. 25: Vray est que l'esdict est fait entre neus, que celuy qui fera debers ce quil ne euseroit faire dedans nostre ville terres et pais, touchant la modde de vivre que avons promis observer jeuxte l'evangille, quil doibge demeurer la ou il hara cela faict.

5) Ratsprot. 1536 Jun. 17. R I 3.

6) Ratsprot. 1536 Mai 23. R I 5.

7) Ratsprot. 1536 Jun. 16. Jul. 21. 24. R I 4.

8) Ratsprot. 1536 Apr. 28. R I 5. — Aussage Calvins bei R I 9. — Am 17. Jun. 1536 wird Girardin de la Rive zur Verantwortung gezogen, weil er sein Kind durch einen Priester hat taufen lassen. R I 3.

9) Farel an Christoph Fabri. Genf 1536 Apr. 22: Novisti, frater, ut arbitror, quid hic egerit Dominus, quam habuerimus coenam, quam frequens fuerit, ac frequens auditorium.

10) Farel an Fabri. Genf 1536 Dec. 23: Cras coenam celebrabimus etc.

11) Beispiele bei R I 6. — Am 5. Dec. 1536 werden A. Porral und J. Goulaz mit der Verfolgung des Spiels und der Unzucht beauftragt. R I 13.

12) Ein Beispiel Ratsprot. 1536 Mai 23 bei R I 5.



war deutlich, der Weg war gewiesen: er führte unfehlbar zu einer Kirchenordnung, ähnlich wie die, welche in den deutschen evangelischen Städten, in Bern, Zürich, Basel, Platz gegriffen hatte. An diesem Resultat hätte auch der Streit über Predigtzwang oder das Gegenteil, über strengere oder laxere Staatskirchenpolizei voraussichtlich nichts geändert.

Farel, so lang er allein an der Spitze stand, wäre keineswegs unzufrieden mit einem solchen Gang der Dinge gewesen. Dagegen musste Calvins Eintritt eine Wendung herbeiführen. Denn dieser junge Mann hatte über Religion und Kirche und was damit zusammenhängt seine eigenen ganz bestimmten Gedanken gefaßt, und diese nicht allein im Stillen und für den eigenen Gebrauch zu einem in sich abgeschlossenen System ausgebildet sondern auch in einem Religionshandbuch niedergelegt, das ganz vor kurzem erschienen, aber schon auf dem Weg zu großer Berühmtheit begriffen war. Daneben besaß er die Eigenschaft, das einmal als wahr Erkannte für immer und unabbrüchlich fest zu halten und keinem Widerspruch das geringste Recht einzuräumen. Indem er nun, ohne vorher das neue kirchliche Leben irgendwo näher kennen gelernt zu haben, zum erstenmal aus der Studierstube unmittelbar in die Gemeinde trat, verstand es sich ihm von selbst, daß die Praxis der Theorie gehorchen, die Genfer Kirche seinem Religionshandbuch sich anbequemen mußte.

Er trat zwar nicht an die Spitze der neuen Kirche. Das Haupt war Farel. Als Calvin im Juli 1536 mit Widerstreben in Genf zu bleiben versprach, war es nicht die Seelsorge, die er übernahm, sondern die Erklärung der hl. Schrift in Vorlesungen zu St. Peter. Im Februar 1537 ist er noch nicht in die Reihe der Predicanten eingetreten,[1]) und noch im August 1537 nennt der Rat von Bern in einem Schreiben an beide nur Farel Prediger, dagegen Calvin Lector in der hl. Schrift.[2]) Aber er ist von Anfang Mitglied des Colloquiums, welches die Predicanten für Genf und Umgegend, auch für das anstoßende Berner Gebiet im

1) Der Rat von Genf an den Amtmann von Thonon 1537 Februar 5 bittet um Rücksendung Corauds, denn Viret sei fort, Farel viel in den Dörfern beschäftigt, so daß Genf ohne Coraud fast keine Predigt habe. Calvin wird nicht erwähnt. Er nennt sich noch im Januar 1537 Sacrarum literarum in ecclesia Genevensi professor, auf dem Titel der Schrift: Duae epistolae etc.

2) H IV 276.

November 1536 errichten.[1]) Im December hat er im Auftrag der Brüder eine Ermahnung in der Versammlung an den widerspänstigen Predicanten Denis Lambert zu richten.[2]) Geschäfte von allgemeiner Bedeutung werden ihm übertragen, so der Kampf mit Caroli zu Lausanne;[3]) er muß auf der Synode zu Bern Ende Mai Farel zur Seite stehen.[4]) Farel selbst, dem Nachrede und Anfeindung die Stelle an der Spitze — als Häresiarch von Genf, wie Caroli ihn nennt[5]) — allmählich verleideten, wünschte hinter Calvin und Viret, wo immer es angieng, zurückzutreten.[6]) Zuletzt noch im Jahr 1537, finden wir Farel und Calvin überall, auch als Prediger, neben einander; zwar Farel nach alter Gewohnheit immer noch an erster Stelle genannt, sonst aber ohne Unterschied.

Dagegen gab es eine Obliegenheit, die ohne Amt und Auftrag von Anfang her Calvin zufiel: das war die kirchliche Gesetzgebung, ich meine die Initiative und die Arbeit der Gesetzgebung.

In den ersten Monaten war er viel von Genf abwesend.[7]) Zuerst auf einer Reise nach Basel, unterwegs durch den Besuch der neuen evangelischen Gemeinden aufgehalten. Zurückgekehrt beginnt er seine Vorlesungen zu St. Peter, und am 5. September meldet Farel die Sache im Kleinen Rat[8]) und erwirkt den Beschluß, „diesen Franzosen“ in der

---

1) Fratres qui Genevae et in vicinia Chriftum annuntiant, fratribus Lausannae. 1536 Nov. 21: Colloquia ereximus per Christum. Qui viciniores erunt, curate ut conveniant nobiscum et sedulo, nec quicquam sit inter nos discriminis, sed per omnia unum simus.

2) Farel an Fabri. Genf 1536 Dec. 6: Admonitus fuit per Calvinum rogatusque fratrum nomine, ut a ministerio desifteret.

3) Fabri an Farel. Thonon 1537 Febr. 5. — Die Genfer Pastoren an die Berner Pastoren. 1537 gegen Febr. 20. — Calvin (an Megander) gegen Febr. 20. — Megander an Bullinger. Bern März 8.

4) Ratsprot. 1537 Mai 24, bei H IV 236.

5) Caroli an Papst Paul III. bei H IV 250: Deinde a Farello, heresiarcha Gebennenfi, et sectatoribus eius tam acriter insidiis petitus etc.

6) Farel an Capito. Genf 1537 Mai 5. H V 439: Modis omnibus invidiam declinare contendo, ac quantum poffum cum Chrifto me subduco et per alios cupio fieri potiora, ut et per Dei gratiam fiunt. In Calvinum et Viretum reiiciuntur omnia, quod commodius et dextre magis fiant, et sic non tam sim hoftibus invidiofus, qui et pios aliquot fratres in suam trahunt sententiam, siquidem quidquid eft studii, non in gloria Christi exaltanda, sed in uno vermiculo perdendo collocant.

7) Calvin an F. Daniel. Laufanne 1536 Oct. 13.

8) Ratsprot. 1536 Sept. 5. Opp. XXI 204: Mag. Guil. Farellus exponit sicuti sit necffaria illa lectura qualem initiavit ille Gallus in S. Petro. propterea supplicat videri de ipos

Stadt zu behalten. Dann stört ihn Krankheit. Einen großen Teil des October muß er den Synoden zu Lausanne und Bern beiwohnen.[1]) Erst von Ende October bis in den Februar hat er eine ruhigere Zeit, die er seinen Vorlesungen, seinen schriftstellerischen Arbeiten[2]) und dem Werk der kirchlichen Ordnung Genfs widmet.

Am 10. November legt Farel dem Großen Rat Kirchenordnungsartikel vor, die genehmigt werden. Wir kennen sie nicht, dürfen aber vermuthen, daß sie hauptsächlich gegen die Reste des Katholicismus gerichtet waren. Sie werden nämlich mit dem Beisatz genehmigt: „und es sollen die Bilder gestürzt werden, wo immer sie sich finden, und für die Prediger soll gesorgt werden.“ [3]) Wahrscheinlich sind es dieselben Artikel, die ein Beschluß des 24. Mai in Aussicht genommen hatte, als „für die Einheit des Staats“ nothwendig.[4]) Calvins Anteil an denselben lassen wir dahin gestellt sein; aber gleich nach ihrer Verkündigung legte er Hand an sein Werk. „Als der Greuel des Papstthums“, so erzählt er ein Jahr später,[5]) „zu Genf niedergeworfen war durch die Kraft des Wortes Gottes, erschien ein Rats-Edict, welches die Religion der Stadt zur Reinheit des Evangeliums zurückzuführen, den Aberglauben und seine Werkzeuge hinweg zu räumen befahl. Hiermit aber war unseres Erachtens noch keineswegs eine Kirche ins Leben geführt, in welcher die

---

retinendo et sibi alimentando. Seper quo fuit advisum quod advideatur de ipsum sustinendo. — Oporin an Calvin, Basel 1537 März 25: Audio te magna cum laude et utilitate praelegere D. Pauli epistolas.

1) Calvin wohnt der Berner Synode bei, die von Oct. 16—18 dauert. Megander an Leo Jud und Bullinger. Bern 1536 Oct. 20. H IV. 90

2) Calvin schrieb damals: Epistolae duae de rebus hoc seculo cognitu apprime neceſſariis. Die Vorrede ist datirt Genevae pridie idus Januarii a. 1537. Opp. V. 233.

3) Ratsprot. 1536 Nov. 10. Opp. XXI 206: M. Guil. Farellus preposuit articulos de regimine eccleſiae qui fuerunt lecti et super quibus fuit arrestatum quod articuli ipsi observentur integre el ruantur imagines in quibuscunque locis fuerint repertae et provideatur de praedicatis (?) sicuti latius dicetur in ordinario consilio.

4) Ratsprot. 1536 Mai 24, bei R I 14: Il eſt parlé des édits qui doivent être faits pour l'unité de l'Etat. Arreſté que l'on prépare des articles qui soient ſucceſſivement présentés au Conseil ordinaire, au Deux Cents et au Conseil général.

5) In dem Vorwort zur lateinischen Ausgabe des Katechismus, Baſel 1538. Opp. V 319: Quanquam post abominationem papismi verbi virtute hic prostratam senatus consulto edictum fuerat, ut sublatis superstitionibus earumque instrumentis ad evangelii puritatem urbis religio componeretur: nondum tamen ea extare nobis videbatur eccleſiae facies, quam legitima muneris noſtri adminiſtratio requireret.

gebührende Verwaltung unseres Ministeriums die ihr zukommende Stätte finden mochte.“ „Deshalb“, so heißt es in der großen Januar-Eingabe an die Genfer Obrigkeit, „ist uns gut und heilsam erschienen, zur Berathung über diese Dinge zusammen zu treten, und nachdem wir durch das Wort des Herrn unter Anrufung seines Namens und Erflehung der Hülfe seines Geistes, unter uns im Rat gefunden haben, welche Ordnung fortan zu halten gut sein werde, haben wir beschlossen, das Ergebniß unserer Beratung in Artikeln euch vorzulegen. und bitten euch im Namen Gottes. daß euch belieben möge euerseits unverdrossen zu thun, was eures Amtes ist.“ [1])

Der Hauptinhalt aber dieser also feierlich angekündigten, von der Geistlichkeit aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag gefaßten und der Obrigkeit zu pflichtmäßiger Ausführung empfohlenen Beschlüsse ist eine neue Abendmalsordnung als Grundlage eines neuen Systems der Kirchenzucht mit der Excommunication als Schlußstein.

„Es wäre sehr zu wünschen, daß das Abendmal wenigstens alle Sonntage gefeiert würde. Nach Christi Einrichtung und dem Gebrauch der alten Kirche sollte es eigentlich jedesmal geschehen, wenn die Gemeinde sich versammelt. Aber da aus so häufigem Gebrauch bei der Schwäche des Volkes die Gefahr der Mißachtung entstehen möchte, so haben wir, bis zur Zeit wo das Volk mehr gestärkt sein wird, für gut gefunden, daß es allmonatlich einmal, abwechselnd in einer der drei Kirchen, S. Peter, Rivekloster, S. Gervais gefeiert werde. Vor allem ist nun dafür zu sorgen, daß das Abendmal nicht verunehrt werde. Es muß also dahin gesehen werden, daß die, welche zur Teilnahme erscheinen, gleichsam approbirte Glieder Christi seien. Zu diesem Zweck hat der Herr in seiner Kirche die Zucht des Bannes angeordnet, und wenn einige Furcht Gottes uns beiwohnt, so muß diese Einrichtung in unserer Kirche statt haben.“ [2])

1) H IV 156. — il nous az semble advis estre bon et salutayre de conferer ensemble touchant ces choses, et apres avoir advise entre nous par la parolle du Seigneur, ayant invocqne son nom et implore lassistence de son esprit, quelle polisse il seroyt bon de y tenir cy apres, nous avons conclud de vous presenter par articles ce que en avons delibere, selon la cognoyssance que le Seigneur nous en az donne, vous priant au nom de Dieu que vostre playsir soyt ne vous espargner de vostre part a faire icy ce qui est de vostre office.

2) ibid. Il seroyt bien a desirer que la communication de la saincte cene de Jesucrist fust

Calvin weiß, daß er hiermit eine Einrichtung begehrt, die bisher in keiner der bestehenden evangelischen Kirchen eingeführt worden war, die von manchen der Reformatoren ersehnt aber für schwer oder gar nicht durchführbar gehalten, von andern erfolglos versucht, von andern gar principiell abgelehnt worden war. Aber sein System steht fest und darf weder vor der Meinung anderer noch vor der allgemeinen Erfahrung sich beugen. „Welche Meinung auch andere haben mögen", äussert Calvin einige Zeit später,[2] „wir denken unseresteils unser Amt nicht in so enge Schranken eingeschlossen, daß, wenn einmal die Predigt zu Ende, unsere Aufgabe erfüllt wäre und wir uns der Ruhe hingeben dürften. Wir sind eine viel unmittelbarere, viel lebendigere Sorge denen schuldig, deren Blut von uns zurück gefordert werden wird, wenn es durch unsere Nachlässigkeit verloren geht." Wie er die Verwaltung des geistlichen Amtes, die Seelsorge auffaßt, ist sie nicht ausführbar ohne die Excommunication. Darum muß diese eingeführt werden. Und nicht die Excommunication allein; sondern um ihr die volle Wirkung zu geben, deren sie fähig ist, bedarf er einer Organisation der Kirchenzucht, die

---

tous les dimenches pour le moins en usage, quant leglise est assemblee en multitude. — — Et, de faict, elle naz pas este instituee de Jhesus pour en fere commemoration deux ou trois foys lan, mais pour ung frequent exercice de nostre foy et charite, duquel la congregation des crestiens heutz a user quant elle seroyt absemblee, comme nous voyons quil est escript aux Actes 2e chap. que les disciples de nostre Seigneur perseveroyent en la fraction du pain, qui est lordonnance de la cene. Et telle az este tousjours la practique de lesglise ancienne etc. — Mais pour ce que linfirmite du peuple est encore telle quil y auroit dangier que ce sacre et tant excellent mistere ne vint en mespris sil estoit si souvent celebre, ayant esgard a cela, il nous a semble bon que, en attendant que le peuple, qui est encores aucunement debile, sera plus conferme, ceste saincte cene soyt usitee une fois chascun moys en lung des trois lieux ou se font maintenant les predications, cest a scavoir S. Pierre, Rive ou Sainct Gervays, tellement que lung des moys elle se face a Sainct Pierre, laultre a Rive et laultre a Sainct Gervays, et ainsin revienne par ordre, apres avoir acheve le tour. Toutefoys ce ne sera pas pour ung quartier de la ville, mais pour toute lesglise. — — Mais le principal ordre qui est requis et duquel il convient avoyr la plus grande sollicitude, cest que ceste saincte cene — ne soyt souillee et contaminee. — — Il fault doncq que ceux qui ont la puissance de fayre ceste police mettent ordre que ceux qui viennent a ceste communication soyent comme approuvez membres de Jesucrist. Pour ceste cause nostre Seigneur a mis en son esglise la correction et discipline d'excommunication. — — Pourtant, sil y a quelque craincte en nous de Dieu, il fault que ceste ordonnance aye lieu en nostre esglise.

2) In dem oben angeführten Vorwort. Opp. V 319: Utcunque enim aestiment alii, nos certe functionem nostram adeo exiguis finibus terminatam non putamus, ut concione habita, ceu persoluto penso, conquiescere liceat. Propius multo ac vigilantiore opera curandi sunt, quorum sanguis, si desidia nostra perierit, a nobis reposcetur.

noch auffallender und unerhörter für die Zeitgenossen war als die Excommunication selbst.

„Wir haben beschlossen euch aufzufordern, daß es euch gefallen möge gewisse Personen von gutem Lebenswandel und von gutem Zeugniß unter den Gläubigen zu erwählen, die über alle Quartiere der Stadt verteilt, auf Leben und Führung eines jeden ihr Augenmerk zu richten haben. Wenn sie an jemand ein namhaftes Laster zu tadeln finden, so sollen sie einem der Diener des Wortes Mitteilung machen, um den Schuldigen brüderlich zur Besserung zu ermahnen, und wenn die Vorstellungen zu nichts helfen, ihn wissen zu lassen, daß man seine Hartnäckigkeit der Kirche anzeigen werde. Will er dann nicht hören, so wird es Zeit sein, daß der Diener des Wortes von dem Zeugniß der dazu Berufenen unterstützt in der Versammlung anzeige, was man gethan um ihn zur Besserung zu bringen und warum es nichts geholfen habe. Da wird man erkennen ob er in seiner Herzenshärtigkeit beharren will, und alsdann wird es Zeit sein, ihn zu excommuniciren, das heißt, daß er für ausgeschlossen aus der Genossenschaft der Christen und der Gewalt des Teufels überlassen geachtet werde und daß man ihn des zum Zeichen absondere von der Gemeinschaft des Abendmals und den Gläubigen den vertraulichen Verkehr mit ihm untersage, doch so, daß er nicht unterlasse zur Predigt zu kommen, um zu erproben ob es dem Herrn gefallen werde sein Herz zu rühren zur Umkehr auf den guten Weg.“ [1])

---

1) H IV 160. Et, pour ce faire, nous avons deslibere reqnerir de vous, que vostre playsir soyt ordonner et eslire certaynes personnes de bonne vie et de bon tesmoignage entre tons les fideles, pareillement de bonne constance, et qne ne soyent poent ayses de corrumpre, lesqnelz estans departis et distribues en tous les quartiers de la ville, ayant l oil sus la vie et gonvernement dung chascun; et sils voyent qnelque notable vice a reprendre en quelqne personne, quil en commnniquent avecq qnelcung des miniſtres, pour admoneſter quicunque sera celuy leqnel sera en faulte et l exorter fraternellement de se corriger. Et si on veoyt que telles remonstrances ne profitent rien, le advertir qne on signifiera a lesgliſe son obstination; et lors sil se recognoyt, voyla desja nn grand prouffit de ceſte discipline. Sil ny veult entendre, il sera temps qne le miniſtre, eſtant advone de ceux qni auront ceſte charge, denunce publicquement en l aſſemblee le debvoyr qn on aura faict de le retirer a amendement, et comment tont cela na rien proffite. Adoncqnes on coynoestra s il veult perseverer en la durete de son coeur, et lors sera temps de lexcommunier, ceſt a scavoir quil soyt tenn comme rejecte de la compagnie des crestiens et laiſſe en la puiſſance dn diable, ponr nne confusion temporelle, jusques a ce quil donne bonne apparence de sa penitence et amendement; et en signe de ce, quil soyt rejecte de la communion de la cene et quil soyt denonce anx aultres fideles de ne converser poent familierement avecq lny; tontefoys

Das Organ der Excommunication ist nicht näher bezeichnet, nur ist kein Zweifel, daß sie als eine ausschließlich kirchliche Handlung gedacht wird. Der Gesetzgeber fährt fort: [1]) „Weiter hat die Kirche nicht zu gehen. Aber wenn es Leute geben sollte, so versunken in Schlechtigkeit, daß sie über ihre Excommunication lachen nnd nnbesorgt in derselben leben und sterben wollen, so wird es eure, der Obrigkeit, Sache sein zu erwägen, ob ihr das auf die Dauer dulden nnd eine solche Verachtung und Verhöhnung Gottes und seines Evangeliums ungestraft lassen dürft."

An dieser Stelle wird nun noch ein anderer Antrag eingefügt, der für die nächste Zeit eine größere Bedentung als alles andere zn gewinnen bestimmt war.

„Da sehr zu vermuthen, ja fast offenbar ist, daß in dieser Stadt solche in großer Anzahl vorhanden sind, die sich ganz und gar nicht dem Evangelium angeschlossen haben, sondern ihm widersagen so viel sie können, nnd in ihrem Herzen allen Aberglauben nähren, der dem Worte Gottes widerstreitet, so wäre es sehr ersprießlich zunächst damit anznfangen, daß man die, welche sich zur Kirche Jesu Christi bekennen wollen und die es nicht wollen, unterscheide. Zu diesem Zwecke haben wir bedacht euch zu bitten, daß alle Einwohner euerer Stadt angehalten werden, ein Bekenntniß abzulegen und Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben, um zu erkennen, welche sich zum Evangelium halten, und welche lieber dem Reiche des Papstes als dem Reiche Christi angehören wollen. Und es wäre eine Handlung christlicher Obrigkeit, wenn ihr Herrn vom Rat, jeder für sich, in euerm Rat ein solches Bekenntniß ablegen wolltet, und dann einige aus eurer Mitte verordnen, die in Gemeinschaft mit einem Diener des Wortes jedermann auffordern sollen, desgleichen zn thun. Und dieß wäre nur für dieß eine mal, denn das

---

qnil ne laiſſe poent de venir aux predications pour recevoyr tousjours doctrine, affin desprover toujour s il playra au Seigneur lny toucher le cueur ponr retorner en bonne voye.

1) ibid. 161. Et oultre ceſte correction lesglise n a poent a proceder. Mais sil y en avoyt de si insolens et habandonnez a toute perversite, quil ne se fiſſent que rire d eſtre excommuniez et ne se souciaſſent de vivre et morir en telle rejection, ce sera a vous a regarder si vous aures a souffrir a la longue et laiſſe impngny ung tel contempnement et une telle mocquerie de Dieu et de son evangille.

ist der rechte Anfang einer Kirche, daß man sehe, zu welcher Lehre sich ein jeder hält." [1])

Noch andere Anträge folgen, die sich auf Einführung des Psalmengesanges, auf Anordnung eines Unterrichts der Kinder in der Religion, auf das Rechtsprechen in Ehesachen beziehen. Den letzten Punkt betreffend wurde die Bitte ausgesprochen, einen Ratsausschuß zu ernennen, der in Verbindung mit einigen Dienern des Wortes die Ehesachen aburteilen, zunächst aber unter Beirat derselben Diener des Wortes Ordonnanzen über diesen Gegenstand ausarbeiten und dem Rat zur Genehmigung vorlegen solle.

Dieß ist der Inhalt der Artikelschrift, die am 16. Januar 1537 im Kleinen und Grossen Rat vorgelegt wurde. Von der Beratung erfahren wir nichts. Die Beschlüsse, die damals in dem einen und dem anderen Collegium gefaßt wurden, betrafen viele Punkte, deren in den Anträgen der Predicanten keine Erwähnung geschehen war: unter andern Zeit und Ort der Taufe, Zahl der Eheverkündigungen, Schließung der Läden während der Sonntagspredigt, Verbot der anstößigen Lieder u. a. m. In Bezug auf die Eheprocesse wurde beschlossen, der Rat solle das Urteil haben ohne Appellation, doch daß er vorher die Geistlichen zu Rate ziehe. Damit war die bisher geltende Ordnung bestätigt und der Antrag der Predicanten abgelehnt. Dagegen lag eine Concession darin, daß man die Abendmalfeier zwar nicht allmonatlich, aber doch viermal im Jahr zu halten beschloß. Die übrigen Artikel, heißt es im Ratsprotokoll, giengen

1) ibid. 161. Davantage, ponr ce quil y a grandes suspicions et quasi apparances evidentes, qnil y a encore plusieurs habitans en ceſte ville qui ne se sont aulcunement renge a l evangille, mays il conlredisent tant quil peuvent, nourissant en leur cueur tontes les supersticions competantes contra la parolle de Dieu, ce seroyt une choſe bien expediente de commencer premierement a cognoestre ceux qui se veulent advoner de lesglise de Jbesucrist ou non. — — Le remesde donq qne avons pense a cecy est de vous supplier que tous les habitans de voſtre ville ayent a fere confession et rendre rayson de leur foy, ponr cognoestre lesqnels accordent a l evangille et lesqnels ayment mieux eſtre du royaulme du pape que du royanlme de Jesucriſt. Ce seroyt donq un acte de magiſtratz crestiens, si vous, Messienrs du conseil, chascun pour soy, faysiez en voſtre conseil confession, par laqnelle on entendist que la doctrine de voſtre foy eſt vrayement celle par laquelle tous les fidelles sont nnis en nne esglise; car par vostre exemple vous monstreriez ce qne na chascun auroyt a faire en vous ensuyvant; et apres ordonniez aulcuns de voſtre compagnie, qui estans adjoinct avecq quelque miniſtre, reqniſſent ung chascnn de fayre de mesmes; et cela seroyt senlement pour ceſte foys, pourtant que on na poent encores discerne qnelle doctrine ung chascun tient, qui eſt le droict commencement d nne esglise.

durch so wie sie geschrieben sind.[1]) Wie es dabei zugegangen ist, darüber bleiben wir völlig im Dunkeln; ein Blick auf die folgenden Begebenheiten berechtigt uns zu der Vermutung, daß der Beschluß ohne Ueberlegung und ohne eine Ahnung von der Bedeutung des Gegenstandes gefaßt worden ist.

3.

Das Glaubensbekenntniß im Kampf der Parteien.

Weder von der Regierung, die im Januar 1537 die Anträge der Predicanten genehmigte, noch von der im Anfang des Februar erwählten neuen Regierung, in welcher die Partei Sept, also die kirchenfreundlichere, das Ruder führte, war Widerstand oder nur Abneigung gegen die Ausführung des Beschlossenen zu erwarten. Vor und nach dem Regierungswechsel ergiengen Verordnungen, die einen correct kirchlichen Standpunkt bezeugten:[2]) gegen den Gebrauch von Rosenkränzen und dergleichen, für den Besuch der Sonntagspredigt; Messe hören wird bestraft, Excesse werden verfolgt. Vielleicht lag es an den Predicanten selbst, daß zunächst wenig für die Artikel geschah. Calvin schrieb[3]) den Katechismus,

1) Ratsprot. 1537 Jan. 16. Opp XXI 206. Icy eſt eſte parle et sont estes leuz les articles donnes par M. G. Farel et les aultres predicans. Est arreste mettre en conseil de 200 noſtre advys, qnest qne de la cene se faſſe quattres foys lan, que le batesme se doege faire tous les jours en la congregation, que les mariages se doegent annoncer trois dimenches et esposer tous les jours en la congregation, et qnil y aye ung homme de hien anqnel lon se addreſſera pour cognoiſtre les maries pour leur signer leurs anunces, tellement que personne ne soit anunce ny expose, qnil ne soit cognen; anſſi pour eviter le broillement qne lon se presente aujourduys a ung, demain a ung anltre pour annncer. Des canſes matrimoniales nons en demorous quelles soyent cogneues en conseil ordinaire sans app[ed] mais premierement lon en aura conferance avecque les prescheurs et miniſtres pour se guyder jouxte la parolle de Dieu. La reste des articles eſt paſſe ainsin quil sont escripts, adjoinct que lon deffende aux femmes obstetrices de ne baptiser point. — Conseil des Deux-Cents. Icy sont eſte leus les articles et la resolution sus faicte en conseil ordinaire et eſt arreste que l arrest du conseil ordinaire eſt bien. — Folgen Verordnungen über Kirchen- und Sittenpolizei.

2) Ratsprot. 1537 März 8. Opp. XXI 208. — R I 25. 26. 30. 31. 34.

3) Rilliet l. c. XXII. XXXII. ist der Meinung, Calvin habe den Katechismus schon vor der Verhandlnng vom 16. Januar geschrieben, da er bereits einen Monat später gedruckt gewesen sei. Mir scheint an sich die eine wie die andere Annahme möglich. Aber näher liegt die Annahme, daß die Predicanten zuerst das Bedürfniß einer briefve somme et facile de la foy creſtienne anerkennen lassen und sie dann abfassen; nicht umgekehrt. Rilliet dagegen läßt sich durch die irrige Ansicht leiten, daß die Artikel vom 10. November identisch seien mit den Januar-Artikeln. l. c. XV.

der in der Denkschrift als ein Bedürfniß für den Kinderunterricht bezeichnet worden war; er wurde angenommen,[1]) wir wissen nicht wann, und der regelmässige Religionsunterricht auf Grund desselben begann. Ein Auszug daraus sollte als die Bekenntnißformel dienen,[2]) welche man für die in der Denkschrift verlangte Prüfung der Zugehörigkeit zu der Genfer Kirche gebrauchen wollte. Im Februar hatten die Predicanten in Lausanne und Bern mit Caroli zu kämpfen;[3]) im März machte ihnen in Genf der Antitrinitarier Claude d'Aliod zu schaffen;[4]) dann folgte der harte Kampf mit den Anabaptisten.[5]) Erst am 15. März hören wir von einem durch Farels und Calvins Erscheinen im Rat hervorgerufenen Beschluß,[6]) das Abendmal und den andern Inhalt der Artikel ins Werk zu setzen; man „will die Artikel in Ausführung bringen." Aber es dauert wieder fünf Wochen lang, ehe die Sache neuerdings zur Sprache kommt. Am 17. April wird beschlossen, die Bezirksvorsteher und andere sollen von Haus zu Haus gehen, die Glaubensartikel vorzulegen; am 27. April werden 1500 gedruckte Exemplare des Glaubensbekenntnisses an die Bezirksvorsteher zur Verteilung überwiesen und der Druck von einer weiteren Anzahl von Exemplaren beschlossen.[7]) Hiermit endlich, nach

---

1) Daß er dem Rat vorgelegt worden und von ihm genehmigt worden sei, wird nirgends erwähnt. Der Titel der französischen Ausgabe (das Original war wahrscheinlich lateinisch und blieb zunächst ungedruckt), die nach Calvins Aussage im Brief an Grynaeus 1537 Juni (H IV 240), wenn wir sie richtig verstehen, schon Mitte Februar gedruckt vorlag, heißt Instruction et confession de foy dont on use en l'eglise de Geneve. Daraus würde hervorgehen, daß diese Schrift, schon ehe sie gedruckt war, in dem Gebrauch der Kirche sich befand. Daß aber ein Act der Annahme seitens der Genfer Kirche vorhergegangen ist, bezeugt der Titel der lateinischen Ausgabe von 1538: Catechismus sive christianae religionis institutio, communibus renatae nuper in evangelio Genevensis ecclesiae suffragiis recepta.

2) Auf dem Titel der Confession steht: extraicte de l'Instruction dont on use en l'eglise de la dicte ville. Rilliet l. c. lij schreibt Calvin die Abfassung dieses Auszugs zu, die Straßburger Herausgeber XXII 10 sqq. halten die alte Meinung fest, daß Farel der Verfasser sei.

3) Die Genfer Geistlichen an die Berner Geistlichen 1537 Febr. — Calvin an Megander, Genf 1537 Februar. — Megander an Bullinger März 8.

4) Farel an Capito, Genf 1537 Mai 5. H V 437. — Fabri an Farel, Thonon März 2.

5) Ratsprot. 1537 März 9—19. Opp. XXI 208—210.

6) Ratsprot. 1537 März 13. Opp. l. c. Sus ce que a propose Me Farel et Cauvin est resolu de mettre ordre a la sene et autres choses des articles. l'on faira observer les articles en plent.

7) Ratsprot. 1537 Apr. 17. Opp. XXI 210. Des articles touchant la foys az este resolus que lon doibge aller par les maisons de dizenne en dizenne et leur proposer lesdits articles et il doibge assister ung sindicque accompagnes du capitaine la dizenne et des autres. — Apr. 27. Touchant a la confession de nostre foy est concluz que lon les pregniez ce que Wigan naura

drei Monaten, scheint die Ausführung in Gang zu kommen. Aber gleich stockt es wieder. Am 1. Mai erinnern Farel und Calvin im Rat an die Förderung der Sache und erhalten die zweideutige Antwort: man wird thun was man kanu.[1]) Es vergeht wieder geraume Zeit, im Mai und Anfang Juni erheischen Synodalgeschäfte die Anwesenheit Farels und Calvins zu Lausanne und Bern;[2]) aber auch weiter geschieht nichts. Endlich, Ende Juli,[3]) mehr als ein halbes Jahr nach den Januarbeschlüssen, dringen Farel und Calvin mit Nachdruck auf die Entscheidung der beiden Frageu, Bekenntniß und Kirchenzucht. Am 27. Juli stehen sie vor dem Kleinen Rat, am folgenden Tag kommen sie wieder, am 29. muß sich der Große Rat versammeln um sie zu hören; Calvin, Farel und ein dritter Predicant, der blinde Augustinermönch Elie Coraud, sprechen den Herrn ins Gewissen.

---

inprimer et luy en fere ancore imprymer et les luy poyez et les lyvre aus disainnes ponr les livre a seuls de leur dysainnes affin que lon vysytera que le peuple soyt myeuls informe et luy atton fet ung mandement de 6 coppes fromen an dedusyon et naz lyvre 1500.

1) Ratsprot. 1537 Mai 1. Opp. XXI 211. Icy eſt efte aoys Mᵉ G. Farel et Cauvin sus avoir ung prescheur a Thiez. Item de suyvre les articles de la foy. — — Item des articles l on advise de suyvre le mieulx que se porra.

2) Megander an Bullinger und Jud. Bern 1537 Mai 22. — Der Rat von Bern an den Rat von Lausanne Jnni 7. — Calvin an S. Grynaeus. Bern 1537 Juni 7 oder 8.

3) Ratsprot. 1537 Jnli 27. Opp. XXI 213. Iey sont eſte Mᵉ G. Farel et Canvin, faist groſſe admonition de mettre en exeqnution l arreſt sus l admonition des gens etc. — Eſt resoln que l admonition et correction sois faict et applique aux seigneurs de seans et qne ainsy quil revelleront qnelenng ayant offense lon le revelle seans et seans l on le fera et sera corrige. — Juli 28. Sus l admonition des preschenrs eſt arreſte avoir demain le deux cents. — Juli 29. Conseil des Denx-Cents. Juxta heſternum arreſtum petuntur predicantes Farellus et Calvinus eum ceco Corello. Admonent instant fiant excommunicatio et confeſſio ut alias fnit paſſatum, et qne lon doege depnter des gens de seans pour enqnerir et admoneſter cenlx qui se trouvent offenser Dieu et qne soit faicte confeſſion par tous ceulx de la ville comment il veulent vivre, diſans les articles aultresfois eſtre paſſes. Eſt arreſte qne l on doege appelle tous les dizennier et premierement scavoir de eulx leur confeſſion et sil veulent vivre comme desja eſt la confeſſion publiee et eenlx quil ne seront cognenst suffisants soyent ostes et mys danltres suffisans. Des la lenr sera donnee charge de tenir main sur ceulx de lenr dizenne et ceulx qnil verront ne suyvre les commandementz, de Dien il les exortent et si ne se amendeut qne le dizennier en prenne deux on trois avecque soy et les exortent avecqne commination que anltrement il le revelleront a la juſtice et puys le reveller sil ne se chastient et la juſtice doege proceder selon le merite dn cas a banniſſement. De la confeſſion, que lon donne ordre faire que tous les dizenniers amerront leurs gens dizenne par dizenne en l esglise S. Pierre et la leur seront leuz les articles tonchant la confeſſion en Dieu et seront interrogues sil veulent cela tenir; anſſy sera faict le serment de fidelite a la ville. — Der Schluß lantet als wenn man keinen Schwnr für die Confeſſion verlangte. Aber der Sehwur ist verlangt und geleistet worden.

Die lange Zögerung hat ihren Grund nicht in einer Aenderung der Gesinnung des Rates gehabt, der im übrigen im Sinne der Predicanten seines Amtes waltete, die neue Secte der Anabaptisten so unnachsichtig wie bisher die Katholiken verfolgte, die Förderung der evangelischen Schule im Auge behielt, und unter dessen Schutz Predigt und Vorlesungen, der Religionsunterricht der Kinder, die Erbauung der Gemeinde einen ungestörten Fortgang nahmen, so daß die beiden Kirchenhäupter an dem sichtbaren inneren Wachsthum der Kirche ihre Freude hatten.[1]) Vielmehr lagen Bedenken in der Sache selbst. Im Mai als das Schwanken des Rates offenbar wurde, schrieb Farel in einer Antwort an Capito in Straßburg, der, wie es seine Art war, nach einer besseren Kirchenzucht für alle Evangelischen geseufzt hatte, von der Kirchenzucht, die man im Begriff gewesen in Genf einzuführen.[2]) „Wir waren daran, es sollten fromme Männer gewählt werden, um in Gemeinschaft mit den Dienern des Wortes die öffentlichen Sünder einmal, zweimal zu ermahnen; dann sollten sie durch die Versammlung ermahnt, und, wenn sie nicht hören, gleich Heiden geachtet werden.“ Wir bemerken, daß er hinzufügt: „unbeschadet der Befugniß der Obrigkeit in weltlichen Dingen.“ „Aber du weißt, die Menschen behandeln das Göttliche nicht mit vollkommnem Glauben, alles geschieht langsam, um nicht zu sagen allerlangsamst. Wir drängen, aber nicht nach Gebühr. Möge Christus uns rascher zum Ziele bringen; möge Christus verleihen, daß in allem nicht menschliche Klugheit, sondern allein das Wort Gottes den Ausschlag gebe“! Der Sinn ist klar: die Obrigkeit steht nicht feindlich gegenüber, aber die menschliche Klugheit, will heißen, die Rücksichten der Politik hindern die Erfüllung der clericalen Wünsche. Wir denken, man konnte sich der

---

1) Calvin nnd Farel an Bullinger. Basel 1538 Juni. Sie vergleichen den Zustand der Genfer Kirche vor ihrer Verbannnng mit dem späteren: nt disciplina, quae illic mediocris nuper apparebat, cogebat acerrimos religionis noſtrae adversarios dare Domino gloriam, ita etc.

2) Farel an Capito 1537 Mai. II V 441. Quod cnpis clavinm nfnm, qno contineatur eccleſia, revocari, hoc faxit Chriſtus! In hoc eramus qui hic docemns, ut, iuxta praeceptum Chriſti, publice offendentes eccleſiam et qui admonendi sunt, delectis aliqnot probis cnm miniſtris, admonerentur semel atque iterum, tandem per coetum; quod si non andirent, nt ethnici haberentur, relicta gladio sna semper poteſtate in omnes qui civilibus iuſſis non obtemperarent. Sed, nt noſti, divina ab hominibns non fide perfecta curantur; lente finnt omnia, ne dicam lentiſſime. Nos nrgemus, sed non pro dignitate. Quam procul a meta cursus est, quem det Chriſtus ut ocior sit et ad metam propior, totns propendeat non a prndentia hominnm, sed a simplici verbo Domini!

Einsicht nicht verschließen, daß die Januarbeschlüsse, wenn sie unverändert zur Ausführung gelangen, der Obrigkeit an ihrer Macht Abbruch thun, ja sie wohl gar in Abhängigkeit von der kirchlichen Leitung bringen werden; und wenn man geneigt war über diese Bedenken hinwegzusehen, so verfiel man der schonungslosen Kritik der Gegenpartei.

Am 27. und 29. Juli fällt die Entscheidung, und zwar nicht im Sinne der Predicanten. Der Beschluß des Kleinen Rats am 27. nimmt Anzeige und Bestrafung der Sünder für die weltliche Obrigkeit in Anspruch. Noch deutlicher sprechen die Zweihundert am 29. Juli: Den Bezirksvorstehern soll Auftrag gegeben werden, auf ihre Bezirksgenossen zu achten, sie sollen die Sünder erst allein, dann im Beisein von zwei bis drei anderen ermahnen, dann der Obrigkeit anzeigen, und die Obrigkeit soll nach Befund der Sache bis zur Verbannung gehen. Damit ist der Antrag der Predicanten abgelehnt: an Stelle der frommen Männer sind weltliche Beamte, an Stelle der Kirche die weltliche Behörde, an Stelle der Excommunication die Strafe der Verbannung getreten; nicht Kirchenzucht, sondern eine Ausdehnung der Polizeigewalt auf die Sünden der Bürger ist der Inhalt des neuen Gesetzes.

Auffallend ist, daß die gleichzeitig gegebene Entscheidung über die Bekenntnißfrage im ganz entgegengesetzten Sinne ausfällt. Man beschließt am 29. Juli, daß die Bezirksvorsteher vorgeladen und gefragt werden sollen, ob sie für ihre Person das veröffentlichte Bekenntniß annehmen wollen; wer sich als nicht tanglich erweist, soll entfernt und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden. Dann haben die Bezirksvorsteher ihre Leute, einen Bezirk nach dem anderen, zu S. Peter in die Kirche zu führen, wo die Artikel des Bekenntnisses vorgelesen und sie zur Erklärung aufgefordert werden sollen.

Wir vermuten, daß diese Beschlüsse in der Bekenntnißfrage, die gewiß nicht zu geringeren, wenn auch zu anderen Bedenken Anlaß gab als die Kirchenzuchtartikel, nur darum zur Annahme gelangten, weil der Rat in dieser Sache bereits seit längerer Zeit zur That geschritten war und die eigenen Handlungen nicht zurücknehmen oder verleugnen konnte, ohne sein Ansehen empfindlich zu schädigen.

Es war sogar die Bekenntnißfrage nicht ohne Zuthun des regierenden Rates zu der gefährlichen Gestalt gediehen, in der sie jetzt vorlag. Als

nämlich die Frage zuerst aufgeworfen wurde, in der Januardenkschrift, erscheint das geforderte Bekenntniß als ein Mittel, diejenigen, welche dem Reich des Papstes anhangen, zu unterscheiden und von der evangelischen Kirche Genfs abzusondern, insbesondere sie von dem Abendmal auszuschließen. Dieß war verhältnißmäßig leicht und einfach zu erreichen, ohne eigentliches Glaubensbekenntniß, vielmehr durch ein paar kurze Fragen. Ob freilich auch dieß nicht schon zu weit gieng, und ob nicht vielmehr die anderen evangelischen Städte klüger und doch nicht weniger christlich handelten, indem sie es dem Gewissen eines jeden überließen, ob er an dem evangelischen Abendmal Teil zu nehmen vermöge, soll dahin gestellt bleiben. Eine Veränderung der Sachlage wurde dann dadurch herbei geführt, daß die Predicanten eine Formel eines solchen Bekenntnisses anfertigten, in welcher sich Ausdrücke wie „die vermaledeite und teuflische Messe des Papstes“ fanden,[1]) die es nun nicht bloß den Katholiken, sondern auch all denen, die den Uebergang zu dem neuen Evangelium in ihrem Herzen noch nicht ganz zu Ende gebracht hatten, schwer oder unmöglich machten, ja zu sagen; und welche Formel ausserdem so umfangreich ausgefallen war, daß nicht bloß Katholiken und auch nicht bloß die neuen Anabaptisten, sondern gar viele andere mit ihrem durch die Stürme der Zeit erschütterten Glauben es vorziehen mochten, dem Ja vorläufig und auf geraume Zeit aus dem Wege zu gehen. Zu einer weiteren Aenderung kam es dann dadurch, daß der Rat diese Formel genehmigte, in Druck geben und auf dem Titel zu dem Worte „Glaubensbekenntniß“ hinzufügen ließ: „welches alle Bürger und Einwohner Genfs und alle Unterthanen vom Lande schwören müssen zu beobachten und zu halten.“ Also jetzt wird nicht mehr bloß eine Erklärung mit ja und nein, sondern ein Schwur gefordert und dadurch alle Gewissensbedenken des einzelnen ausserordentlich verschärft. Und alle Genfer müssen schwören! Nicht bloß die, welche zu der evangelischen Kirche gehören wollen und die Teilnahme am evangelischen Abendmal

1) Das französische Original des Glaubensbekenntnisses ist durch H. Bordier entdeckt und von Rilliet und Dufour in demo ben angeführten Werke zum ersten mal veröffentlicht worden. Der Titel lautet: Confeſſion de la Foy, laquelle tous bourgeois et habitans de Geneve et subjectz du pays doyvent iurer de garder et tenir etc. — p. 116. Or d'aultant que la meſſe du pape a eſte une ordonnance mauldicte et diabolique pour renverser le miſtere de ceſte saincte cene, nous declairons qu'elle nous eſt en execration comme une idolatrie condamnee de Dieu.

begehren. Wer aber nicht schwört, der widersteht nicht allein dem Evangelium, sondern auch dem Gebot der Obrigkeit, hat Strafe zu erwarten und wird vielleicht schließlich der Vaterstadt den Rücken kehren und ins Elend wandern müssen.

Calvin hat es einige Monate später notwendig gefunden sich dem evangelischen Ausland gegenüber zu rechtfertigen.[1]) „Alle wollten, sagte er, am Abendmal teilnehmen, obwohl der Glaube der Mehrzahl uns unbekannt und sogar meistenteils verdächtig war, so daß ihnen statt des Sacramentes der Zorn Gottes zu Teil wurde. Und macht sich nicht auch der Hirt selbst, der ohne Unterscheidung dieß Geheimniß verwaltet, der Verunehrung desselben schuldig? Darum haben wir kein anderes Mittel gefunden, unser Gewissen zu beruhigen, als von denen, die als Glieder des Volkes Christi gelten wollten und die Zulassung zu dem geistlichen Male begehrten, zu verlangen, daß sie durch eine feierliche Erklärung sich unter das Banner Jesu Christi stellten. Aber diese Erklärung, sagt man, ist ja schon in der Taufe gegeben. Allerdings, aber alle waren diesem Gelöbniß ungetreu geworden; und wer seine Fahne im Stich gelassen hat, kann sich nicht mehr auf den Eid berufen, den er gebrochen hat. Auch fehlt uns nicht Beispiel und Zeugniß der hl. Schrift. Trug nicht das Volk, welches Moses zu einem neuen Bunde einlud, bereits das Zeichen von dem Bunde der Beschneidung? Ist nicht eine Erneuerung des Bundes seitdem vollzogen worden durch die heiligen

1) In dem Vorwort zu der lateinischen Ausgabe des Katechismus und der Confession, die im März 1538 zu Basel erschien. Opp. V 319. Si quando autem alias nos anxios habebat haec sollicitudo, tum vero acerrime urebat ac discruciabat, quoties distribuenda erat Domini coena. Quum enim multorum dubia nobis foret et maxime etiam suspecta fides, omnes tamen promiscue irrumpebant. Et illi quidem iram Dei vorabant potius, quam vitae sacramentum participabant. Atqui an non ipse quoque paſtor tantum mysterium profanare credendus eſt, qui delectum in eo communicando nullum habet? Quare non alia lege pacem ac quietem obtinere cum noſtris ipsorum conscientiis potuimus, quam ut solenni profeſſione nomen Chriſto darent, qui in eius populo censeri atque ad spirituale sacrosanctumque illud epulum admitti vellent. Id in baptismo, inquiunt, semel factum fuerat. Sed nemo non defecerat a baptiſmi profeſſione. Si militiae desertori primum sacramentum, quod perfidia sua violavit, sufficere autumant, verbum pro cauſae noſtrae patrocinio non faciemus. Sin ipse quoque sensus communis aliud dictat, omni calumnia liberamur. Neque vero aut illuſtribus exemplis aut scripturae etiam suffragio destituimur. Circumciſionis foedus habebat in corpore suo impreſſum populus, quem ad novum foedus paciscendum Moses exhortatus eſt. Eadem foederis renovatio a sanctis regibus Josia et Aſa, eximiis poſtea libertatis vindicibus, Esra et Nehemia facta eſt. Cui iam criminationi patere factum noſtrum poteſt, tot claſſicis autoribus munitum?

Könige Josias und Asa, durch die bewundernswerthen Vertheidiger der Freiheit Esras und Nehemias? Das sind Autoritäten, die hinreichen, unser Verfahren von allem Tadel zu reinigen."

Wir dürfen zweifeln ob irgend jemand außer Farel und den Frommen der Gemeinde an diesen Gründen ein Genügen fand. Der Zustand der Seelen in Genf, der Calvins ungeduldigen Eifer erregte, war kein andrer als überall wo man bisher der Reformation sich angeschlossen hatte, und doch hatte man nirgends eine so gewaltthätige Maßregel ergriffen. Calvin aber hat anzuführen versäumt, warum gerade Genf allein zu einem neuen Volke Moses erkoren oder dazu bestimmt sein solle, das Andenken Josias und Nehemias zu erneuern, und zum Lohn dafür Verwirrung, Auflehnung und eine dauernde tiefe Verstimmung unter den Bürgern einzuerndten.

Calvin erzählt freilich:[1] „Unsere Bitte war so berechtigt, daß man uns ohne Schwierigkeit bewilligt hat, daß die Einwohnerschaft Genfs, Bezirk nach Bezirk, zusammengerufen wurde, um das Glaubensbekenntniß zu beschwören; und der Eifer derselben, den Eid zu leisten, war so groß, wie der Eifer des Rats, den Eid zu befehlen." Allerdings ist der Beschluß vom 29. Juli ausgeführt worden, und erst der Rat selbst, dann ein Bezirk nach dem anderen. Wochen lang, sind die Genfer in S. Peters-Kirche geführt worden und haben den Eid geschworen. Aber was weiter geschah, erwähnt Calvin an jener Stelle nicht, obgleich er es wußte und obgleich, wenn er es nicht hinzufügte, seine Erzählung nicht der Wahrheit entsprach.

Die heftige Erregung, von der die Genfer Bürgerschaft im Herbst 1537 ergriffen wurde, hat in den Acten wenige, aber deutliche Spuren hinterlassen. Am 19. September empfängt der Große Rat die Meldung, daß alle Bezirke aufgefordert worden, — also die befohlene Procedur beendigt sei —, daß aber viele Bürger und Einwohner nicht erschienen

1) l. c. Opp. V 320. Tanta igitur neceffitate adacti, senatum ea de re noftrum appellavimus, et oblata confeffionis formula impense rogavimus, ut ne dare Domino gloriam in profitenda eius veritate gravaretur. Aequum effe, ut in actione tam sancta populo suo praeirent, cui se omnis virtutis exemplar effe oportere noverat. Quae erat poftulati noftri aequitas, facile impetravimus, ut plebs decuriatim convocata in confeffionem istam iuraret. Cuius in praestando iuramento non minor fuit alacritas, quam in edicendo senatus diligentia.

seien; und faßt darauf den Beschluß, die Aufforderung sei zu wiederholen und im Falle der Weigerung die Weisung hinzuzufügen, sie sollten anderswo ihren Aufenthalt nehmen.[1]) Das sei ein Bruch der städtischen Freiheiten, sagen Lullin und Jean Philippe beim Hinausgehen aus der Ratsversammlung; eine Aeußerung, die sogleich zur Anzeige kommt und eine Untersuchung zur Folge hat.[2]) — Ende September kommen Farel und Calvin von einer Berner Synode zurück, kündigen am 5. October im Rat das Abendmal an, das seit den Januarbeschlüssen für den September bestimmt war, und stellen zur Erwägung, wie man es in Betreff derer die auf Spaltung ausgehen, wie die Wiedertäufer, und derjenigen, die noch Rosenkränze im Gebrauch haben, halten solle. Man sieht, die Predicanten wollen wieder auf die Excommunication hinaus. Aber der Rat hält an der Ablehnung fest: die Predicanten sollen, beschließt er, bei der Ankündigung des Abendmals das Volk ermahnen, niemand ausschließen, die Verdächtigen der Obrigkeit anzeigen.[3]) — Dagegen drängt Calvin am 30. October mit mehr Erfolg auf die Eidesleistung; man solle die Gefahr bedenken, wenn zweierlei Leute in der Stadt wären, beeidigte und nicht beeidigte. Es wird beschlossen nochmals zum Eid aufzufordern.[4]) Die neue Handlung wird auf den 11. November anberaumt. Aber am 12. empfängt der Kleine Rat den Bericht: es seien mehrere gekommen, andere nicht, insbesondere von der rue des Allemands keiner; ein Bezirksvorsteher sei bei der Ankündigung mißhandelt worden. Darauf beschließt der Kleine

1) Ratsprot. 1537 Sept. 19. Opp. XXI 215. Icy eſt eſte propoſe comment les dizennes sont eſte toutes demandees, et toutesfois beauconp il en a que ne sont point venus iurer. Surquoy eſt arreſte que lon les demande et si refusent lon leur dise quil allent vivre nultre part sil ne veulent iurer.

2) Ratsprot. 1537 Sept. 21. R 1 45.

3) Ratsprot. Oct. 5. Opp. XXI 215. Icy sont eſtez M[e] G. Farel et Cauvin que hont annunce que de dimenche prochain en vuyt iours il veulent miniſtrer la sena et que lon seroit y adviſer, car il y a des gens quil tiennent division comment katabaptiſtes, sus lesquelz seroit bon y adviſer; auſſy il y a quil tiennent eneore des chappeletz instrument de ydolatrie. Surquoy eſt resoln premierement faire livrer et oſter tous les chappelets; item faire de avoir par escript des prefcheurs les noms de ceulx quil suspeconne; item dire aux prefeheurs que de la cene qnil la annunce exortant le peuple sans getter hors de chemin; seans seroit demandes les suſpiconnez pour enquerir sur enlx.

4) Ratsprot. Oct. 30. Opp. XXI 216. Calvinus a propose que queſtion se porroit engendrer entre les citoyens a canſe que aulcungs hont inre le mode de vivre les aultres non. — Sur ce eſt arreſte qne lon face faire la confeſſion a ceulx quil ne lhont faiet.

Rat: den Widerspenstigen zu befehlen, die Stadt zu räumen und anderswo hinzugehen, wo sie nach ihrem Belieben leben könnten. Und dieser Beschluß wird am 15. vom Großen Rate genehmigt.[1])

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo die Hartnäckigkeit, mit der Calvin und die mit ihm verbündete Partei Sept an ihrem großen Mißgriff festhielten, das Gemeinwesen in die gefährlichste Krise führte. Es war nicht daran zu denken, den grausamen Befehl auszuführen, und indem dieß offenbar wurde, fiel Macht und Ansehen der Regierung zusammen. Die Partei Philippe hatte die kirchlichen Beschwerden adoptirt, und weil sie damit zugleich alle anticlericalen Elemente an sich zog, stand sie mächtiger als jemals da. Es handelte sich nicht mehr bloß um Abwehr des Unrechts, sondern um den Sturz der Regierung, der man Verletzung des städtischen Rechtes und überhaupt ein Ueberschreiten ihrer Befugnisse vorwarf. Die Opposition rief nach einer allgemeinen Bürgerversammlung, und auch die Regierung, in dem plötzlich über sie hereingebrochenen Gefühl der Ohnmacht, griff nach diesem letzten Mittel, um einen Ausweg zu finden. Auf ihren Antrag beschloß der große Rat am 23. November eine allgemeine Versammlung, die ohnehin für einen Streithandel mit Bern politischen Charakters erforderlich war,[2]) auf den 25. zu berufen.[3])

---

1) Ratsprot. Nov. 12. Opp. XXI 216. Icy eſt propose comment hier furent demandes les gens dizenne par dizenne quil navoyent encore faict le serment de la reformation et plusieurs veinrent et les aultres non, et mesmement ceulx de la rue des Allamans desquelx neſt veny pas ung. Arreſte que leur soit faict commandement que sil ne veulent tielle reformation iurer quil vuydent la ville et allent aoltre part demorer ou il vivront a leur plaisir. — Nov. 15. Conseil des Deux Cents. Icy eſt auſſy propose comment il y en a plusieurs quils sont eſtez demandez a venir a la congregation a S. Pierre quil ne sont point voulsus venir. Surquoy le conseil ordinaire a arreſte de leur faire commandement de vuyder la ville puys quil ne veulent obeir. Surquoy icy eſt resolu celuy arreſt eſtre bon. — R I 47.

2) R I 49.

3) Ratsprot. 1537 Nov. 23 R I 48. Le 23. Novembre il convoque le Conseil des Deux Cents pour aviser aux circonstances et fait savoir qu'il a rédigé certaines romontrances et exhortations qu'il a l'intention de lire devant le peuple. Le Conseil des Deux Cents décide qu'un Conseil général sera tenu le surlendemain dimanche et qu'il y sera donné lecture de l'allocution du Petit Conseil. A ce propos, un des membres observe, „qu'il y a par la ville des gens mutinans qui disent que toutes choses en ceſte ville doivent eſtre vuidées en Conseil général." Un autre dit „que ce sont troubles qui viennent d'aulcunes gens pour deux choſes: que les uns convoitent d'eſtre gouverneurs, que les aultres sont petits compagnons portés d'aulcuns des gros et ne veulent eſtre corrigés."

An diesem Tage eröffneten die Syndics die Versammlung[1]) mit der Verlesung einer weitläufigen Denkschrift, in welcher die Regierung, ohne auf die kirchlichen Fragen einzugehen, die von der politischen Opposition gegen sie gerichteten Anklagen und Verdächtigungen zurückweist; sich erbietet, Strafe zu leiden, wenn man ihr nachweise, gefehlt zu haben; und unter Klagen Ermahnungen Warnungen zu der feierlichen Frage gelangt, ob man ferner sie für Syndics und Rat ansehen und sie im Amte halten wolle, mit der Gewalt zu richten und zu strafen. Daran knüpfte der Redner die Aufforderung: kommt einer nach dem anderen und sagt ja oder nein. Die Syndics rechneten auf das Herkommen, dem gemäß in der allgemeinen Versammlung nicht debattirt wurde, und wohl auch auf die natürliche Befangenheit des Einzelnen, der ja oder nein sagen sollte. Aber dießmal kam es anders. Es war als ob die Schleußen geöffnet worden wären, so dicht und unaufhörlich folgten sich die Vorwürfe und Klagen. Die Aufforderung der Syndics wurde stillschweigend bei Seite geschoben, dagegen wagte Jean Philippe, im Gefühl seiner Macht an der Spitze der Opposition. den ganz unerhörten Vorschlag zu machen: es solle ein Ausschuß von 25 erwählt werden, um alle Klagen zu verhören, — also ein Schiedsgericht zwischen Obrigkeit und Unterthanen! „Wollt ihr Leute über uns haben?“ riefen die Syndics. „Nein“, antwortet Jean Philippe, „aber die allgemeine Versammlung steht über allen, nicht wahr ihr Herrn“, so wendet er sich an die Versammlung, „so wollt ihr es, der Gemeinrat über alles?“ „Ja ja“, kam von allen Seiten die Antwort.

Nun wußten die Syndics wohl einer Beschlußfassung über Jean Philippes Vorschlag auszuweichen, aber thatsächlich lag, ohne förmliches Urteil, die vollkommene Niederlage der Regierung vor aller Augen. Wenige Tage später folgt die Capitulation. Denn diese Bedeutung hat es, wenn am 5. December der Syndic Goulaz über eine durch Jean Philippe ihm zugefügte Beleidigung klagt und seine Verhaftung bewirkt, dann der Syndic Curtet die nach Genfer Recht übliche provisorische Freilassung des Gefangenen auf Caution abschlägt, hintendrein aber der Rat im Gefühl seiner Schwäche und aus Furcht die Sache damit aus der Welt

1) Ratsprot. Nov. 25. Der ausführliche Auszug bei R I 49—53.

schafft, daß er die beiden Gegner Goulaz und Philippe in der Sitzung des 10. December zu feierlicher Versöhnung anhält.[1]) Es ist nämlich der gewöhnliche Verlauf der Parteikämpfe in Genf, daß die herrschende, aber in die Enge gedrängte Partei durch eine Versöhnung der Häupter gleichsam die officielle Anerkennung des Gleichgewichts der Kräfte ausspricht und an die friedliebende Gesinnung der Gegner appellirt.

Doch wir kehren zu der kirchlichen Frage zurück! Es versteht sich, daß ihr vorzüglich die Opposition den Sieg zu verdanken hatte. Gerade in der Versammlung vom 25. November waren die Klagen der Einzelnen vor allem gegen Farel, Porral, die Porrets, wie man nach ihm seine Gesinnungsgenossen nannte, und gegen den erzwungenen Eidschwur gerichtet gewesen. Dabei kam ein Vorfall zur Sprache, der sofort zum Angelpunkt des ganzen kirchlichen Streites wurde. Man berief sich nämlich auf eine sehr abfällige Aeußerung über das Bekenntniß, welche von den Berner Gesandten herrührte, die um politischer Verhandlungen willen vor kurzem in der Stadt sich aufgehalten hatten. Wer dieß Bekenntniß beschwöre, hatten die Herrn bei Tische in einer Gesellschaft gesagt, schwöre einen Meineid, denn in dem Bekenntniß beschwöre man unter anderem auch die demselben einverleibten Zehn Gebote, und damit schwöre man zu halten, was keinem Menschen zu halten möglich wäre. Diesen Einwurf zu entkräften, wurde nun wohl den Predicanten nicht schwer; aber die Bedeutung der Aeussernng lag darin, daß sie als Beweis genommen wurde dafür, daß die Berner Regierung Eid und Bekenntniß mißbillige und den Standpunkt der Opposition teile. Farel, der vor die allgemeine Versammlung geladen, aber nicht gefunden worden war, erschien Tags darauf, von Calvin begleitet, im Großen Rat, wo die Sache besprochen und darauf der Beschluß gefaßt wurde: die Predicanten müßten dafür sorgen, die Sache ins reine zu bringen.[2]) Sofort eilten

1) Ratsprot. Dec. 5—10. R I 59. 60.

2) Ratsprot. Nov. 26. Opp. XXI 217. Snr cecy eſt auſſi dict comment les derniers commys que sont eſte icy de Berne hont dict quil lenr semble qne cenlx qni hont cela inre soyent parins. Lesdicts predicans disent quil se offre maintenir cela ponr la vye aisin quil eſt escript, demandans quil vonldroient bien eſtre informez s il eſt ainsy quil ayent dict. Snrqnoy M. le sindicqne Curtet dit qnil le luy hont dict en table ou eſtoient plusieurs gens. Jo. Lullin dit quil a aoys de enlx comment dict eſt. Surqnoy eſt eſte arreſte, dire aux dictz predicans qnil advise de faire tel vnydange et donner tel ordre en ceſtuy affaire qne la chose aille bien. Icy il leur eſt eſte dict et hont respondu quil sont preſt maintenir la choſe eſtre selon Dieu et la saincte escripture.

beide nach Bern, und legten das Bekenntniß dort dem Rat vor. Der wies den Gegenstand an seine Geistlichkeit, die sich günstig für das Bekenntniß aussprach und eifrig ihr Fürwort einlegte. Daß sie auch den Schwur billigte, wie Calvin angibt, ist nicht wahrscheinlich, aber sie werden sich der ausdrücklichen Mißbilligung enthalten haben, weil es jetzt vor allem darauf ankam, die Collegen aus ihrer peinlichen Lage zu befreien. Der Rat richtete am 6. December ein Schreiben an Genf, worin er eine Gesandtschaft ankündigte, die dann am 8. December die Instruction erhielt: das Bedenken wegen der Zehn Gebote in dem Bekenntniß zu widerlegen, die Billigung des Bekenntnisses seitens der Berner Geistlichen mitzuteilen, und die Genfer zu ermahnen, daß sie nicht um so kleiner Ursachen willen sich zur Uneinigkeit bewegen lassen möchten.[1]) Am 10. December verkündeten beide Predicanten dem Kleinen Rat von Genf ihren Erfolg, und daß Gesandte kommen würden, um öffentlich vor der Gemeinheit zu erklären, daß jene anstößigen Worte nicht im Namen Berns ausgesprochen worden seien.[2]) Aber die Gesandtschaft kam nicht. Schon während seiner Anwesenheit zu Bern hatte Calvin, nicht ohne Argwohn, die Langsamkeit des Rats bemerkt; dann, als die Instruction fertig und die Gesandtschaft zur Abreise bereit war, genügte die Mitteilung Hugo Vandels, in Genf sei jetzt alles in guter Ruhe, um den Rat zum Gegenbefehl an die Gesandten zu veranlassen.[3]) Es wäre unvorsichtig, bei dieser und anderen Gelegenheiten Bern sofort des bösen Willens zu beschuldigen und politische Hintergedanken zu suchen: wo die wortkargen Acten den vollen Aufschluß weigern, thut man wohl daran zu denken, daß Bern allezeit den eigenen Vorteil darin finden mußte im Notfall für Genfs Selbständigkeit Wohlfahrt und inneren Frieden einzutreten, daß aber anderseits das unruhige und händelsüchtige

1) Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1537 Dec. 6. Opp. X II 130. — Bern. Instruction der Gesandtschaft nach Genf Dec. 8. ib. 131. — Calvin an Butzer. Genf 1538 Jan. 12.

2) Ratsprot. 1537 Dec. 10. Opp. XXI 218. Sont revenus Guil. Farel et Canvin de Berne et hont refferu avoir expose ce que leur commis avoient dict en cefte ville de la promeffe generalement faicte de la confeffion etc. et comment lavoir ven en conseil lhont tronvee tres bien et hont esleuz ambaffadenrs pour venir icy a caufe de cela dire devant le commun que les paroles par leurs dictz commys dictes ne sont point dictes a leur nom.

3) Der Rat von Bern an den Rat von Genf. 1537 Dec. 9. Opp. X II 133. — Calvin an Butzer 1538 Jan. 12.

Treiben des kleinen Nachbarn zuweilen den Gönner reizen mochte, seine Bedächtigkeit zu übertreiben. Die unerwartete Mitteilung, die am 13. December in Genf eintraf, versetzte die Obrigkeit in Aufregung. Sofort beschloß Kleiner und Großer Rat, Farel neben anderen Gesandten nach Bern zurückzuschicken, mit dem Auftrag dafür zu sorgen, daß die Sache ganz zu Ende gebracht, der Streit aus der Welt geschafft werde.[1]) Farel gehorchte, fand zu Bern zwar nicht mehr die dienstbeflissene Freundlichkeit wie vorher bei der dortigen Geistlichkeit,[2]) aber hatte doch den Erfolg, dessen er bedurfte. Der Rat von Bern schickte keine Gesandtschaft, — sie sollte später folgen, ist aber unterblieben, war auch nicht mehr nötig — richtete aber ein Schreiben an Genf am 28. December, das ungefähr den Inhalt der Instruction vom 8. December wiedergab, und dessen Worte so deutlich unumwunden eindringlich lauteten, daß sie den Zweck, den die bedrängte Genfer Obrigkeit im Auge hatte, vollkommen erfüllten.[3]) Schon ehe dieß geschehen war, gieng Farel nach Genf zurück und nahm in Verbindung mit Calvin die gewohnte Agitation wieder auf. Die Vorbereitung der in den Januar verschobenen Feier des Weihnachts-Abendmals gab Anlaß zu der Bitte an den Rat am 28. December, er möge sie bei der Ermahnung der Leute von schlechtem Lebenswandel unterstützen,[4]) und am 3. Januar zu der Erklärung, sie seien nicht der Meinung die mit der Kirche nicht Geeinigten zum Abendmal zuzulassen, und bäten die Herrn, sich zu äußern.[5]) Der eine

1) Ratsprot. 1537 Dec. 13. Opp. XXI 218. Icy eſt parle de la lettre ce matin recene de Berne, revocand la derniere amballade eſtoit esleue a envoyer icy a caule de ce qne leurs derniers commys avoyent dict de noſtre confeſſion et eſt arreſte, puis que icelle ne vient, que le predicant Farel y alle pour encore adviser sur cela den parler que la choſe soit tellement resolue que nons nen venons plus a debat. — Dec. 14. Icy sont venus les predicans Farel et Cauvin a cauſe de lenr voyage de Berne et disent quil vouldroyent raporter au conseil de 200 lenr besoigner comment hont faict ceans. Surquoy eſt arreſte que iouxte larreſt hier faict ledit Farel il doege aller a Berne. Dempuys eſt arreſte que lon aſſemble pour cela le conseil de 200 a ajourdhuys. — Conseil des Deux Cents. Eſt venu G. Farel avecqne Cauvin, hont expose etc.

2) Calvin an Butzer 1538 Jan. 12.

3) Der Rat von Bern un den Rat von Genf 1537 Dec. 28.

4) Ratsprot. 1537 Dec. 28. Opp. XXI 219. Me Guillaume et Cunvin ont propoſe debvoir celebrer laz cenaz et auſſi prendres informacions des parolles dictes chiefz malis (soll heißen chez Manlich) et auſſi leurs aſſiſter ponr laz admonition sns les malvivans. Meſſienrs on tout remis a la venus des ambaſſudeurs

5) Ratsprot. 1538 Jan. 3. Opp. l. c. Les predicans Farel Calvinus et Corauld sont venus expose que en la cene ordonnee de Dieu ne doibvent entrer gens dissonens a lunion des fidelles

Antrag gieng auf die Kirchenzucht, und sollte vielleicht an den Beschluß vom 29. Juli erinnern, der wenigstens ein Surrogat für die von den Predicanten erstrebte Organisation aufgestellt hatte, der andere galt dem noch fortdauernden Widerstand gegen die Confession. Der Rat schob alles auf bis auf Nachricht von Bern. Als dann der Brief vom 28. December anlangte, ließ er die Dissidenten des Großen Rats, denen vorzüglich die Denunciation der Predicanten galt, Mathieu Manlich, Georges Desclefs, vorladen, ihnen den Berner Brief vorlesen und sie zum Eide auffordern, den sie jetzt wirklich leisteten. Pierre Ameaux, der in gleichem Falle war, erschien nicht. Damit waren die Predicanten zufrieden gestellt: sie hatten den Sieg errungen. Es fehlten zwar ohne Zweifel, auch außer Ameaux, noch viele Bürger und Einwohner, die den Eid nicht geschworen hatten; aber die Sache ist abgethan und weiter keine Rede mehr davon. Vom Abendmal, wird den Predicanten geantwortet, soll keiner ausgeschlossen werden. Ueber die verlangte Ermahnung der Lasterhaften ist kein Beschluß gefaßt worden.

Mit der Beendigung des kirchlichen Streites war nicht die Ruhe hergestellt: dafür hatte er zu lang gedauert und zu heftig die ganze Bevölkerung ergriffen. Die Polizei blieb im Januar vielfach in Anspruch genommen, Beleidigungen gegen die Predicanten wurden in der Stadt verbreitet, Nachts in den Wirthshäusern und auf den Straßen war man geschäftig sie zu verhöhnen. „Bist du von den Brüdern in Christo?“ neckte einer den anderen.[1]) Auch konnte ja ein Zustand regelmäßiger

---

ny semans division; pourqnoy puys qne dimanche prochain eſt arreste celebre la senne, il ne sont de advys il recepvoir ceulx qnil scaivent eſtre desunys et pourtant demandent ladvis de Meſſieurs. — Icy lon a vu une missive de Berne a cauſe de noſtre generale et publique confeſſion quil entendent avoir cauſe certains rebelles et nous prient nous voloir ensemble appoincter. — Quant a la sene lon tiendra demain le conseil de 200 et seront demandes George des Clefs et Mat. Malich quil nont jure la confeſſion; il aoyront lire la lettre de Berne, puys les induyra lon a jurer la confeſſion comment les aultres. — Jan. 4. Conseil des Deux Cents. Icy eſt proposee la lettre de Berne a cauſe de la pacification des questions pour la confeſſion premierement faicte overtes. Et eſt sus icelle parlé denvoyer querre aulcungs non accordans de la dite confeſſion, nommement G. des Clefs Matieu Malich Pierre Ameaulx, pour les exorter a faire selon le cours commung. Item eſt parle que les predicans disent que bonnement il ne porroient donner la sene anx contrarians a lunion. Eſt arreſte que lon ne refuse la sene a personne.

1) Ratsprot. 1538 Jan. 2. Opp. XXI 219. Icy eſt eſte parle des injures quaulcungs hont publie par la ville contre les predicans. Eſt arreſte que icenlx soyent suyvis devant M. le lieutenant par iustice et iuſtice faicte. — Jan. 16. Icy eſt parle que pluseurs de cette ville et voisins disent

Ordnung so lange nicht eintreten, als die politische Opposition ihres Sieges zwar gewiß, aber noch nicht wirklich teilhaftig geworden. Man war gespannt auf die neue Ratswahl. Herausfordernd zeigten sich die grünen Nelken am Hut, das Abzeichen der Partei Jean Philippes. Vielleicht werden sie, besorgte man, sich roth färben am Wahltag.[1])

4.

Die Genfer Kirche unter der Regierung der Opposition.

Am 1. Februar 1538 trat der Große Rat zusammen, um die acht Candidaten für das Syndicat zu bezeichnen. Farel, Calvin und Coraud hielten schöne Ermahnungen, heißt es im Ratsprotokoll. Am 3. Februar fand die Wahl statt in der allgemeinen Bürgerversammlung. Vielleicht gerade weil man von allen Seiten Störung erwartete, verlief die Handlung ungestört und ruhig. Syndics wurden Claude Richardet, Jean Philippe. Jean Lullin, Ami de Chapeaurouge, die bekannten Häupter der Opposition. Der letzte wurde gewählt, trotzdem er nicht auf der Liste stand: so groß war das Uebergewicht der siegreichen Partei. Noch bezeichnender war die Wahl des Kleinen Rats, die am 4. vollzogen wurde: zehn an der Zahl traten neue Mitglieder ein, eine Umwandlung des Rats von ganz außergewöhnlichem Umfang. Mit anderen trat auch Porral ins Privatleben zurück. Wir zweifeln nicht, daß die Erneuerung des Großen Rats ebenso radical ausfiel.[2])

Wenn wir nun nach der Lage der Kirche fragen, wie sie in den nächsten vier Wochen sich gestaltet, so sind wir zunächst auf die Ratsprotokolle verwiesen. Diese erwähnen eine Klage der Predicanten vom 12. Februar über nächtliche Unordnungen in der Stadt, worauf ein Edict erfolgt gegen nächtliche Störung der Ruhe und gegen das Singen

---

pluseurs grosses parolles de desunion de nostre ville et que cela vien de pluseurs ivroignes quil vont la nuyct par la ville et par les tavernes et disent les ungs: tu es des freres en Christ, se mocans des prescheurs, les aultres de semblables paroles. Est resolu que lon prenne informacion de tous ses affaires pays que lon face que justice porte a forme des cryes et des edictz.

1) Ratsprot. 1538 Febr. 1. R 1 68. Der Lieutenant berichtet, daß mehrere gesagt haben, man müsse in die allgemeine Versammlung die Waffen mitnehmen; und einer habe geäußert qu'on portait des giroflées vertes, mais qu'on ferait bien des têtes rouges.

2) Ratsprot. Febr. 1—4. R 68—71.

unanständiger Lieder und Spottverse.[1]) Am 15. machen Farel und Calvin Vorschläge zur Besetzung von drei Landpfarren, und die Vorschläge werden genehmigt. Am 26. mahnen dieselben an Fürsorge für zwei dieser Pfarrer, worauf ihnen eine bestimmte Besoldung ausgesetzt wird.[2])

Nach diesen Notizen können wir vermuthen, daß der Groll eines Teiles der Bevölkerung gegen die Predicanten noch fortdauert; daß aber die officiellen Beziehungen zwischen Rat und Predicanten normal und befriedigend sind. Genaueren Bescheid gewähren einige uns vorliegende Briefe aus diesen Tagen.

Ein Brief von Simon Grynäus in Basel an Farel und Calvin vom 13. Februar 1538 lautet ungefähr wie folgt:[3]) „Eure Briefe habe ich nicht ohne Betrübniß gelesen. Ich sehe das Unwetter, ich sehe die Stürme. Satan wühlt und bedrängt euch gewaltig. Doch nicht eure

1) Ratsprot. 1538 Febr. 12. R I 71.

2) Ratsprot. Febr. 15. 26. Opp. XXI 221. — Daneben weise ich auf eine Stelle bei Fabri an Farel, Thonon 1538 März 4: Sinite ingratos qui, regno Dei indigni, fame miniſtros pellere conantur, quum gladio aut igne non audeant. Hoc dico, quod pauci illis sufficiant qui (erecta) utcunque ad tempus tueantur; nam brevi immutabuntur haec sinistra. Dominus tristitiam veſtram in gaudium feliciter immutabit. — Es ist möglich, daß die Predicanten über die Saumseligkeit des Rats geklagt haben, der die vorgeschlagenen Landpfarrer am 15. Febr. annimmt und am 26. sich an ihre Besoldung erinnern läßt.

3) Legi utriusque epistolas non sine dolore. Video tempeſtatem, video procellas, saevit utique Sathan et vos iactat agitatque. Atqui, o fratres mei chariſſimi, non veſtra, sed Jeſu Chriſti, regis regum, cauſa eſt; is oculis suis et vos ministros suos et sevientem Sathanam videt. Explorari vim spiritus Dei in vobis neceſſe eſt, et artes Sathanae notas fieri. Itaque unum eſt, fratres mei chariſſimi, unum eſt remedium, unum praesidium, utcunque totis sedibus mare hoc convulſum turbine videatur: placide tutoque ad gubernacula verbi Dei fortibus ac certis animis consistere ac non discedere. Ergo certo cum consilio, certa cum fiducia Jeſu Chriſti Domini quottidie ad contiones prodibitis more vestro; certa fide, certa charitate appellabitis omnes. Hoc officium noſtrum eſt. Coetera Dominus Jeſus ipse in tempore curabit. Video, Senatus eſt non syncerus: video, praesidium a vicinis Bernatibus non eſt fidele. At vivit Dominus. Ergo consistite vos solum in officio veſtro immoti. Summa gravitate ac fide in contionibus agite. Potens eſt verbum Dei ac nunquam hoc magis, quam cum maxime saevit Sathan. Igitur iſti cum vos per insidias petunt, vos pro contione pro illis Dominum orate. Cum maledicunt vos, benedicite omnibus timentibus Dominum. Cum conciliabula sua cogunt, vos cum bonis, et si hi pauci sunt, inter secreta cordis, ac rursus palam in oculis Domini, collectis animis, ac omni fide in Jesum Chriſtum advocata, consilium capite, quo potenti Dei verbo sit retundendus Sathan. Scio, impoſſibile eſt tamdiu iſtic auditum eſſe Chriſti evangelium, non temere locum perditiſſimi homines habebunt. Artibus impetant vos ac dolis circumveniant, ludant miniſtros Domini etc. — Ad Argentinenſes fratres statim soleo mittere omnia, cum aliquid accidit. Dabimus operam omnes, quo rebus, duce Domino, succurramus. Multum auxilii poſitum apud Bernates eſt, verum videtis qui iſtic quoque motus fuerint hactenus. Etc.

Sache ist es, geliebteste Brüder, sondern die Sache Jesu Christi, des Königs über die Könige. Seine Augen sind auf euch, seine Diener, gerichtet, und auf die Wuth Satans. Erforscht werden soll in euch die Kraft des Geistes Gottes, und die Künste Satans offenbar werden. Darum ist eins für euch Schutz und Hülfe: mag das Meer dort bis auf den Grund aufgewühlt sein, gefaßt und ruhig am Steuer des Wortes Gottes mit fester Zuversicht stehen bleiben und nicht ablassen u. s. w. Ich sehe, der Rat ist nicht aufrichtig, ich sehe, die Hülfe seitens der Bernischen Nachbarn ist nicht zuverlässig. Aber Gott lebt. Also steht nur fest und unerschütterlich in euerm Amt. Predigt mit allem Nachdruck und Gottvertrauen. Mächtig ist das Wort Gottes, und gerade dann mehr als je, wenn Satan am ärgsten wüthet. Wenn also jene euch heimlich nachstellen, so betet für sie auf der Kanzel. Wenn sie euch schmähen, so segnet alle, die Gott fürchten. Wenn sie Conventikel halten, so sammelt die Wohlgesinnten um euch, mögen es auch wenige sein, und wählt mit ihnen den Weg, auf dem durch das Wort Gottes Satan abgeschlagen werden mag. Ich weiß, es ist unmöglich, nachdem so lange dort das Evangelium ist verkündet worden, werden die Verruchten nicht so leicht den Sieg erringen" u. s. w.

Grynäus antwortet mit diesem Schreiben auf zwei Briefe, die er eben empfangen hat, die also etwa am 9. Februar abgegangen sind. Die beiden Genfer scheinen in großer Aufregung geschrieben, vielleicht gar den Zweifel ausgesprochen zu haben, ob es nicht besser sei, den Platz freiwillig aufzugeben. Sie haben verruchte Menschen sich gegenüber, die ihnen heimlich nachstellen, die in Conventikeln sich verschwören, der Predicanten spotten. Auf Hülfe ist vom Rat kaum zu hoffen, auch der Berner Rat ist keine zuverlässige Stütze. Dagegen findet Grynäus keinen Grund zur Verzweiflung, er hofft vielmehr, daß seine Freunde die Gefahren durch treue Amtsübung in Glauben und Liebe überwinden können. Am Schluß des Briefes verspricht er, auf Hülfe seitens der Baseler und Straßburger Amtsgenossen bedacht sein zu wollen, und denkt dabei schwerlich an etwas anderes, als an Zuschriften an die Genfer Obrigkeit von Seiten anderer evangelischen Gemeinwesen. Die Berner Geistlichkeit könnte, meint er, am besten helfen, aber im Hinblick auf die inneren Wirren dort dürfe man wenig von ihr erwarten.

Am 21. Februar schreibt Calvin an Bullinger in Zürich einen Brief, den evangelische Gäste, die sich einige Zeit in Genf aufgehalten haben, besorgen wollen:[1] „Um dir eine rechte Vorstellung von unserer höchst elenden Lage zu geben, würde es einer umständlichen Erzählung bedürfen. Aber ich werde dich nicht mit einem langen Schreiben belästigen, weil es mir an Muße fehlt und diese guten Männer einiges aus sich berichten können. Denn wenn sie auch die Quelle des Uebels vielleicht nicht erkannt haben, noch das Ziel der Gottlosen, so haben sie doch deutlich genug gesehen, wie es bei uns steht. Wäre uns doch vergönnt nur einen Tag uns frei miteinander aussprechen zu können; der Gewinn, dächte ich, wäre ganz außerordentlich. Mir liegen Dinge im Sinn, die wir weder dem Papier anvertrauen, noch auch ohne reifliches Hin- und Hererwägen und Erörtern abmachen können. Das will ich doch mit einem Wort erwähnen, daß nach meiner Ansicht eine Gewähr dauernden Bestehens für die Kirche nur in der Wiederherstellung jener alten, das ist apostolischen Disciplin zu finden ist, die bei uns großenteils fehlt. Wir haben es noch nicht fertig bringen können, daß der Gebrauch der Excommunication wieder hergestellt werde, daß man die Stadt, die bei ihrem Umfang außerordentlich volkreich ist, in Pfarren einteile. Denn bei einer so ununterschiedenen Verwaltung läßt man uns gemeinhin nicht so wohl

1) Si miſerrimae noſtrae conditionis iustam narrationem apud te persequi instituam, longa mihi texenda sit historia. Noſtram autem appello, quae eccleſiam cui praeeſſe nos Dominus voluit iam aliquamdiu vexavit et nunc etiam magna ex parte premit. Sed quia neque ad singula explicanda satis in praesens suppetit ocii, et boni iſti viri nonnulla per se recitare poterunt, longiore epiſtola non ero tibi moleſtus. Etsi enim ipsam forte mali scaturiginem non animadverterunt, nec quorsum tenderent improborum conatus, ipsa tamen rerum facies qualis eſſet non obscure perspexerunt. Utinam vero dies unus ad liberam commentationem nobis daretur! Inde enim, ut spero, non discederetur sine ingenti fructu. Habeo certe quae nec literis complecti nos tuto poſſe video, nec a nobis nisi mature ultro citroque expensa et discuſſa transigi. Hoc tamen obiter indicabo, mihi videri nos diuturnam eccleſiam non habituros, niſi restituta in integrum antiqua illa, hoc eſt, apoſtolica disciplina, quae apud nos in multis partibus desideratur. Nondum extorquere potuimus, ut pura sanctaque poſtliminio reduceretur excommunicationis observatio; ut urbs, quae eſt pro amplitudinis suae modo populoſiſſima, in paroecias distribueretur. Quemadmodum enim fertur confusanea haec adminiſtratio, vulgus hominum concionatores nos magis agnoscit quam paſtores. Alia sunt permulta, quae cum emendata vehementer cupiamus, nullam inire poſſumus rationem, niſi id agatur communi et fide et studio et induſtria. O si pura synceraque tandem inter nos concordia sanciri queat! Quid enim tunc impediret, quominus publica aliqua synodus cogeretur, ubi singuli quid eccleſiis suis maxime conducat proponerent, ratio efficiendi communi ratione dispiceretur, et, si opus foret civitates ac principes etiam, mutua et hortatione se adiuvarent et autoritate confirmarent?

als Pastoren denn als Prediger gelten. Und so gibt es noch viele andere Reformen, die wir lebhaft wünschen, aber allein auf dem Weg gemeinsamen Strebens für erreichbar erachten. Ach wenn es doch endlich zu einer reinen und aufrichtigen Eintracht zwischen uns käme! Was würde dann hindern, eine öffentliche Synode zusammen zu berufen, wo jeder vorschlüge, was er für ersprießlich hält für seine Kirche, dann gemeinsam über die Art der Ausführung beraten würde und, wo es noth thäte, die Städte und auch die Fürsten durch Ermahnung und durch ihre Autorität auf einander einwirkten!"

Dieselben Gäste nehmen einen Brief Farels vom 22. Februar an Pellican in Zürich mit, aus welchem wir folgende Aeußerungen hervorheben:[1] „Wir freuen uns außerordentlich über das, was du von Luther schreibst. Möge der Herr geben, daß es endlich zu der vollen und sicheren Eintracht komme, die wir zu der allgemeinen Erbauung dringend brauchen. Sehr ersprießlich wäre es, wenn dann die Kirchen insgesammt die Disciplin in Erwägung zögen, die ganz abhanden gekommen ist und ohne welche nach allgemeinem Urteil die Erbauung der Kirchen keinen Bestand haben kann." Dann deutet er auf den bösen Willen der Berner Geistlichkeit, die nicht genug an ihren eigenen Wirren habe, sondern auch anderwärts Verwirrung anrichte, und fährt fort: „Schweres haben wir von den Einheimischen zu erdulden, aber es ist die Sache des Herrn, ein Kreuz nach seinem gütigen Willen auf die Schultern der Seinigen zu legen; unsere Sache ist das Kreuz zu tragen, das er uns auflegt, nicht das Kreuz zu wählen, das er uns auflegen soll." Dann zum Schluß: „Auf unsere Lage brauche ich nicht näher einzugehen, denn diese Männer

---

1) Mira affecti fuimus laetitia de iis quae scribis de Lutero. Faxit Dominus nt tandem plena constet concordia et tam firma, quam eſt ad aedificationem omninm neceſſaria! Plnrimum expediret ut constituta a . . . dispicerent omnes eccleſiae super disciplina, quae prorsus sublata periit, sine qua nemo non videt non poſſe constare eccleſiarum aedificationem. — — Alinnde habemns quod nos conficiat et eccleſiam turbet, non quod consolationi serviat. Verum Dominus turbatoribus tantum excitabit tnrbarum, ut satientur plene. Non satis habent, domi perpetuas si habent lites, niſi et aliis tumultus excitent, nihil veriti evangelium in discrimen vocare etc. Grave eſt qnod a domesticis eſt perferendum; sed Domini eſt, crucem pro sua bona voluntate snorum humeris imponere; noſtrnm eſt impositam ferre, non imponendam eligere. — — Pluribus non eſt quod tecum agam super rebus noſtris, nam hi abunde poterunt referre quam sit neceſſe ut precibus fratrum adiuvemur, ut sua bonitate nos tueatur et foveat sic, ut nihil admittatur indignum tam sancto miniſterio, quod purum det nt geramus, plebe rursus, nt eſt Dei, excipiente cum fructn!

können sattsam berichten, wie sehr wir das Gebet der Brüder bedürfen um Gottes Schutz, auf daß nichts für den heiligen Dienst Schimpfliches zugelassen werde, daß wir ihn vielmehr rein erhalten und das Volk ihn als von Gott, mit Frucht von uns empfange."

Alle Andeutungen in diesen Briefen zusammen genommen, ergibt sich, daß die Predicanten viel zu klagen hatten, nicht sowohl über die Obrigkeit, als über andere Gegner, die „Gottlosen" und „Verruchten." Was diese im Sinne haben, vermag das ungeübte Auge der Fremden nicht zu erkennen, so wenig als ihm der Grund des Uebels wahrehmbar ist. Auch wir können nichts näher bezeichnen, da die Predicanten sich auf allgemeine Klagen beschränken, und sind gezwnngen bei der feindseligen Gesinnung stehen zu bleiben, die ein Teil der Bürgerschaft jetzt wie im Januar an den Tag legte, und die wir in dem Streit des zweiten Halbjahrs 1537 zur Genüge begründet finden. Der Obrigkeit werfen beide Geistliche nichts vor als eine unaufrichtige Gesinnung, keine Handlung oder Unterlassung. Wir dürfen voraussetzen, daß die gewohnten Functionen der Kirche und Schule jetzt so unbehindert wie im vorigen Jahr ausgeübt werden, um so mehr als Calvin nach der Verbannung den Zustand seiner Kirche in der Zeit bis dahin als einen solchen bezeichnen durfte, der selbst die grimmigsten Feinde des Evangeliums zur Achtung gezwungen habe.[1]) Auch fürchten sie für die nächste Zeit nichts außerordentliches. Zwei junge Engländer, die einige Zeit in Genf gelebt hatten und nun im März 1538 an Calvin schreiben, sprechen nur von der großen Traurigkeit Calvins, zu welcher ihm einige Leute von verkehrter Gesinnung Ursache geben.[2]) Wenn er und sein Freund Farel gleich nach dem Wahlsieg der Partei Jean Philippe auf das Aeußerste gefaßt waren, so sind sie jetzt vielmehr so sicher geworden, daß sie mit einem weitaussehenden Plane, wir würden sagen einer internationalen Garantie der evangelischen Einzelkirchen, sich beschäftigen. Denn ihre Wünsche, die wie vorher auf Einführung der Excommunication und Kirchenzucht, Vermehrung der Zahl der Geistlichen, Einteilung der Stadt in Pfarrsprengel gehen, werden allerdings jetzt so wenig als früher, ja

1) H V 28.

2) J. Butler und B. Trehern an Calvin 1538 gegen Anfang März. Enimvero maior eſt haec triſtitia quam tibi male sana quorundam ingenia attulerunt, quam ut eam nos lenire poſſimus.

von dieser Regierung noch weniger als von der vorigen kirchenfreundlicheren, erfüllt werden, und darum denken sie durch die Einwirkung des evangelischen Auslands auf die Genfer Regierung ihr Ziel zu erreichen, natürlich nicht in einer ganz nahen Zukunft. Der Berner Rat, der es am ersten vermöchte, erweist sich nicht hülfreich. Die Feindseligkeit der Berner Geistlichkeit, von der Farel mit heftigem Unwillen spricht, hat schwerlich viel mit den inneren Angelegenheiten Genfs zu thun, sondern mit dem welschen Kirchenwesen überhaupt, worauf wir später zurückkommen.

Aus allem Gesagten empfangen wir den Eindruck, daß die Predicanten allerdings schmerzlich zu leiden haben, und zwar, wie es scheint, vor allem durch offen zur Schau getragene Abwendung, durch Spott und Ungezogenheit, aber daß sie nicht gehindert sind ihr Amt mit Erfolg zu verwalten, und daß sie den Weg zu allmählichem Sieg betreten werden, wenn sie nur ihres Freundes Grynäus Rat befolgen, allein auf ihr Amt zu sehen, standhaft am Steuer, das heißt im Dienst des Wortes Gottes zu bleiben und die Anfeindungen mit Gebet und Segen zu erwidern. Auch die Sorge Farels, daß ihrem Amte etwas Schimpfliches zugemuthet werden möchte, können wir nur auf die um Ostern bevorstehende Abendmalsfeier beziehen, und halten es für möglich, daß bis dahin die Aufregung und Erbitterung sowohl durch eine besonnene Thätigkeit der Predicanten als durch die Länge der Zeit beschwichtigt, die Gefahr eines Zusammenstoßes entfernt werde.

Das Gegenteil tritt ein. Der Anstoß geht von Bern aus, eine leidenschaftliche Bewegung ergreift die Bürgerschaft von Genf, in den Tagen vom 2. bis 12. März kommt es, abgesehen von zahlreichen Beratungen im Kleinen und Großen Rat, zu zwei allgemeinen Bürgerversammlungen; die Beschlüsse tragen den Stempel erbitterter Stimmungen. In dem Wirrwarr lassen drei Momente sich unterscheiden: 1. der offene Hader zwischen den bürgerlichen Parteihäuptern aus Anlaß eines französischen Anschlags, 2. ein von Seiten der Bürgerschaft gegen die Predicanten gerichteter Verweis, 3. die Annahme der sogenannten Berner Ordinanzen durch Regierung und Gemeinheit von Genf. Wir unterwerfen die drei Punkte, obgleich ihre Verhandlung in Wirklichkeit zusammenfließt, einer gesonderten Erwägung.

Ein französischer Hauptmann, Herr von Montchenu, hat im Februar sich in der Nähe der Stadt aufgehalten und die Umgegend sowie die Befestigungen ausgekundschaftet, wie man glaubt, in der Absicht unter Umständen ein Unternehmen gegen Genf vorzubereiten.[1]) Auch hat er sich mit einigen Ratsherrn in Verbindung gesetzt und sie für den Vorschlag zu gewinnen versucht, Genf von dem Bund mit Bern zu lösen und unter den Schutz des Königs von Frankreich zu stellen unter Aufrechterhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt.[2]) Auf die Kunde von diesen Umtrieben schickt Bern seine Gesandten mit Mahnung und Warnung und verlangt Bescheid. Am 2. März sind die Gesandten in Genf, am 3. stehen sie vor dem Großen Rat, dann vor der allgemeinen Versammlung. In beiden Versammlungen wird beschlossen, den Herrn von Montchenu abzuweisen und Bern der Treue Genfs zu versichern. Unter den Ratsherrn, die mit Montchenu correspondirt hatten, befanden sich zwei, die der Partei Sept angehörten, nämlich Michel Sept selbst und Claude Savoye. Das scheint Gelegenheit gegeben zu haben, in der allgemeinen Versammlung die Partei Sept überhaupt anzugreifen, es erhoben sich Klagen gegen die Syndics des vorigen Jahres und ihre Behandlung wurde der nächsten allgemeinen Versammlung zugewiesen.[3]) Von dieser Versammlung, die am 10. März stattfand, haben wir keine directe Kunde, aber wir dürfen es als eine Fortsetzung der dort geführten Verhandlungen ansehen, daß am 11. März der Große Rat die Suspension vom Amte gegen Michel Sept, Claude Savoye, dann gegen drei Syndics des vorigen Jahres, Claude Pertemps, Jean Goulaz und Jean Curtet, auch gegen Ami Perrin, der unter der vorigen Regierung Schatzmeister gewesen war, aussprach. Daran schlossen sich andere schwere Anklagen und Untersuchungen gegen dieselben und gegen andere von der Partei, so daß fast der ganze Rat im Proceß gegen einander stand, die einen als Kläger, die andern als Beklagte.[4])

Da es sich in der Hauptsache um Landesverrat handelte, von einem

---

1) Ratsprot. 1538 Febr. 15. R I 72.

2) Montchenu an M. Sept. Moulins Febr. 28. R I 73. — Montchenu an den Rat von Genf. März 12. R I 74.

3) Ratsprot. März 3. R I 73—75.

4) Ratsprot. März 11. R I 75—77.

Erfolg der Processe aber sich später keine Spur bemerken läßt, so haben wir den ganzen bösen Handel als ein Erzeugniß und als ein Zeichen des bestehenden Parteihasses aufzufassen. Darnach sind wir im Stande, den zweiten der obengenannten drei Punkte besser zu würdigen. Am 11. März nämlich wird im Großen Rat auf Monathons Antrag, der im Namen der allgemeinen Bürgerversammlung spricht, beschlossen, Farel und Calvin zu verbieten, sich in die Politik zu mischen. Dieser Beschluß wird am 12. ausgeführt und zugleich Calvin vorgeladen, weil er auf der Kanzel gesagt habe, die bevorstehende Ratsversammlung sei eine Teufels-Ratsversammlung.[1]) Der Angriff Calvins hat sich, wie es scheint, gegen die allgemeine Bürgerversammlung vom 10. März gerichtet, von welcher alsdann zu dem Verweis gegen Calvin der Anstoß ausgegangen ist; und der Grund zu der heftigen Aeußerung ist für Calvin der ungerechtfertigte Haß gewesen, der seine politischen Freunde seit dem 2. März mit Vernichtung bedroht und der seinen vollen Ausbruch eben in jener Teufels-Ratsversammlung gefunden hat. Wenn es sich so verhält, so hat Calvin Anspruch auf Entschuldigung und Sympathie, aber den Verweis verdient er dennoch, und wir müssen hinzufügen, daß solche Reden auf der Kanzel nicht zu den Waffen des Gebets und Segens passen, die Grynäus den Freunden in ihrer schwierigen Lage empfohlen hat.

Wir kommen zu dem dritten Punkt. Am 11. März wurde im Großen Rat von Monathon im Namen der Gemeinheit beantragt, die Berner Ceremonien anzunehmen und demgemäß Beschluß gefaßt.[2]) Dieser Beschluß erscheint zunächst darum auffällig, weil bis dahin in Genf, so viel wir wissen, von den Berner Ceremonien nie officiell die Rede gewesen ist, und man darum nicht einsieht, weshalb der Gegenstand jetzt so plötzlich zur Beratung und auch sogleich zur Entscheidung kommt. Aber es darf

---

1) Ratsprot. März 11. H IV 403. Conseil des Deux-Cents. Monathon et autres, aut nom de la generalite, ont propose, suyvan le Conseil general tenu ces deux dimanche passe — — que lon doyge adverti les predican qui ne ce mesle poen de la politiqne, mes qui presche levangile de Dieu. — Plus, de vivre en la parolle de Dieu joste les ordonance de Meſſieurs de Berne. at eſte resoln comme desus eſt propose. — März 12. Touchant laz miſſive envoyee de Berne az canse du synode que se tiendraz az Lausanne, — resolnz denvoyer maiſtre Farel et Calvinus, az la forme de la miſſive, et denvoyer querre Calvinus, touchant de certaennes parolles qnil az dict aut sermon, que le conseyl leqnel lon alloyt tenyr eſtoyt conseyl du diable. — Lon az deffenduz az maystre G. Faret et maystre Calvinus de poien se mesler du magistrat.

2) Ratsprot. in der vorigen Anm.

zur Erklärung darauf hingewiesen werden, daß Bern schon am 8. December 1537 in die Instruction seiner Gesandtschaft nach Genf den Auftrag gesetzt hat, eine Ausgleichung in Betreff der Ceremonien anzuregen,[1]) und wenn diese Instruction darum unausgeführt blieb, weil die Gesandtchaft damals nicht abgieng, so kann doch nicht bezweifelt werden. daß Bern bei folgenden Gelegenheiten und spätestens jetzt am 2. März auf seinen Antrag zurückgegriffen haben wird; und damit wäre also die Vorlage und Beratung des Gegenstandes auf eine Anregung Berns zurückzuführen. Mit vollem Recht aber hat man daran Anstoß zu nehmen, daß in Genf sofort ein den Wünschen Berns entsprechender Beschluß, also ein Beschluß in einer kirchlichen Angelegenheit gefaßt worden ist, ohne die Vertreter der Kirche zu Worte kommen zu lassen, gleichsam über ihre Köpfe hinweg. Und dieß kommt nicht etwa auf Berns Rechnung. Bern hatte nicht die Absicht den Predicanten etwas zu Leide zu thun. Vielmehr hatte gerade die gegenwärtige Gesandtschaft den Auftrag, Farel gegen Beschuldigungen, die in Genf gegen ihn laut geworden waren — man erzählte nämlich, Farel habe zu Bern die Genfer Gegenpartei, die sich jetzt an der Regierung befand, als eine Partei der Messe bezeichnet — in Schutz zu nehmen und den Genfern die ihrem Reformator schuldige Dankbarkeit in Erinnerung zu bringen. Um so mehr und um so ausschließlicher fällt der Schritt zu Lasten der in Genf gegen die Predicanten herrschenden Mißstimmung, die sich überaus deutlich in der Antwort ausspricht, die dieser Empfehlung Farels am 2. März von Seiten des Großen Rats zu Teil wird: „es würde gut sein", heißt es dort, „die Wahrheit zu erfahren; aber weil die Herrn bezeugen, daß er die Worte nicht gesagt, so erweise man ihnen die Ehre, die Sache fallen zu lassen, ohne weiteren Lärm zu machen."[2]) Eins folgt

---

1) Der Rat von Bern, Instruction der Gesandtschaft nach Genf 1537 Dec. 8. Opp. X II 131.

2) Ratsprot. 1538 März 3. Opp. XXI 222. Conseil des Deux-Cents. Il hont propose quil hont entendu que G. Farel predicant soit blasme en ceſte ville quil aye dit a Berne que en ceſte ville nous sumes en debat et eſt blasme G. Farel de avoir porte parolle a Berne que noſtre debat eſtoit que les ungs volent la meſſe les aultres levangille en ceſte ville. Surquoy il portent tesmoignage que jamais ledit Farel na porte lesdites parolles a Berne. pourquoy il prient que lon laye pour recommande, car il ha franchement porte levangille. — Sus M[e] Farel eſt dict quil seroit bon scavoir la verite, mais puis que lesdits seigneurs atteſtent quil naye pas porte les paroles que lon dict lon leur face celluy honneur de laiſſer le tout calle sans en faire plus de bruyt et que lon vive en paix.

aus dem anderen: die bestehende Mißstimmung führt zu gehässigen Anschuldigungen, dann zu verletzenden Handlungen, als Echo antwortet Calvins beleidigende Aeußerung, und diese hat wieder steigende Erbitterung im Volke Genfs zur Folge. Am 13. März führt der Pfarrer Christoph Fabri von Thonon vor dem Rat Klage, daß man ihn, der in Begleitung Froments nach der Stadt gekommen, in der Gegend des Rive-Klosters am Sonntag und den folgenden Tagen mißhandelt habe.[1])

Um nun die Bedeutung der vorliegenden Frage richtig zu würdigen, müssen wir den Gesichtskreis unserer Betrachtung etwas erweitern und auf die kirchlichen Beziehungen zwischen Genf und Bern und den welschen Landschaften Berns einen Blick werfen.

5.

Die Berner Ceremonien.

Kurz nachdem die evangelische Bewegung in Genf zum Siege gelangt war, nahm Bern den größten Teil der Savoyischen Landschaften auf beiden Seiten des Sees in Besitz. Die Reformation, die nach dem Willen und unter dem Schutz der Berner Obrigkeit diesem Gebiet auferlegt wurde, fiel anfangs naturgemäß der Leitung der Genfer Predicanten anheim; denn Genf war von jeher der Mittelpunkt des ganzen französisch redenden Landes zwischen Alpen und Jura, wie für den Verkehr so für alles geistige Leben. Farel, der die Propaganda in diesem Lande eröffnet, dann das Evangelium in Genf zum Sieg geführt hatte, war das Haupt. Eng verbündet und durchaus eines Sinnes mit ihm, wirkten neben ihm die beiden jungen Genossen, Viret, der sich zu Lausanne, der Hauptstadt des Waadtlandes niederließ, und Calvin, den Farel in Genf zurückhielt. Wer von Frankreich kam und evangelische Wirksamkeit und Brod suchte, gieng gewöhnlich zuerst nach Genf[2]) und die Flüchtlinge, die dort kein

---

1) Christoph Fabri an Farel. Thonon 1538 März. Ego rogabam ut eo quoque scriberet quae Frumento et mihi isthic nuper egerunt. — Ratsprot. März 13. H IV 405. Maystre Christofle, predican de Thonon, se complien de ceux que lon oultragie vers Ryve ces jour passes dempuys dymenche en ca. Resolux de fere preudre les informacions az Mons. le lieutenant.

2) Der Rat von Genf an Farel 1536 Juli 10. vous prians affectuesement que luy en rescripves et que, en consideration des passans par icy, Francois Italiens et aultres, et aussi des foebles et de ceulx que lon peult de jour en jour gaigner a nostre Seigneur, vous revenes de par deca. —

Unterkommen fanden, wurden von Farel weiter empfohlen und entweder von den Gemeinden angestellt oder von der Berner Regierung berufen.[1]) Die letztere bedurfte dieser Hülfe und forderte Farel geradezu auf, ihr die nötigen evangelischen Werkzeuge zu schaffen,[2]) wie er dazu im Stande war durch seine Kenntniß des Landes und seine Verbindungen mit Frankreich. Auch die vorläufige evangelische Organisation des Landes, im October 1536, fand überall unter Beirat und Einfluß Farels statt.[3]) Wo man unmittelbare Aushülfe bedurfte, wandte man sich an Genf,[4]) vor allem die Nachbarn. Geistliche, die in Genf ihren Sitz hatten, versahen zeitweise oder auch regelmäßig, mit oder ohne Mandat der Berner Amtleute, den Kirchendienst in den nahe gelegenen Ortschaften der Aemter Gex Ternier und Thonon. Man lieh sich die Predicanten, Viret kam wochenlang nach Genf zur Aushülfe, Fabri zu Thonon und Farel zu Genf tauschten mit einander abwechselnd den Ort der Predigt.

Der Zustand war im Jahr 1536 und im Anfang des folgenden Jahres nahezu eine Republik der Geistlichen für das ganze französisch redende Land, ohne Unterschied der Grenzen unter der Führung des Genfer Triumvirats. In Genf bildete man ein Colloquium, an welchem die Geistlichen des benachbarten Berner Gebiets Teil nahmen, und diese Versammlung correspondirte über die gemeinsamen Angelegenheiten mit einer Versammlung, die gleichzeitig in Lausanne tagte.[5])

Eine Aenderung wurde zuerst angebahnt durch die Ernennung Carolis zum Haupte der Lausanner Kirche, welche von Bern aus erfolgte ohne Anfrage bei Farel oder Viret, wir wissen nicht aus welchen Gründen und unter welchen Einflüssen.[6]) Es entstanden Streitigkeiten, zunächst

---

Farel ist mit der evangelischen Organisation des Amts Yverdon beschäftigt. H IV 74. — Die Genfer Pastoren an das Berner Consistorium 1537 Aug. 31. Non pauci huc quotidie confluunt, sed nudi; neque facultates noſtrae illis tam diu alendis sufficiunt, dum iusto examine probari queant.

1) Für dieß und das Folgende besonders die Correspondenz zwischen Farel und Fabri 1536 und 1537, bei H IV.

2) Farel an Fabri. Genf 1536 Nov. 21. Jubeor evocare undique miniſtros, sed unde plane ignoro. — Farel an Viret 1537 Aug. 26.

3) Der Rat von Bern (an die neuen Pastoren im welschen Land) 1536 Nov. 19.

4) Der Rat von Neuchatel an den Rat von Genf. 1536 Dec. 4.

5) Fratres qui Genevae et in vicinia Chriſtum annuntiant, an die fratres Lausanne. 1536 Nov. 21.

6) Der Rat von Bern an Viret. 1536 Nov. 1.

zwischen ihm und Viret.[1]) Die Genfer nahmen Teil, Calvin trat an Virets Seite als Ankläger gegen Caroli. Da griff Caroli auch die Genfer an, die er antitrinitarischer Meinungen beschuldigte. Man brachte die Streitfragen vor die in Lausanne anwesenden Commissare Berns, dann wollte Caroli in Hinsicht der gegen ihn gerichteten Klagen sich nur vor der Berner Obrigkeit und Geistlichkeit vertheidigen, Calvin aber die gegen die Genfer gerichteten Klagen vor einer Synode der französisch redenden Geistlichkeit verhandeln. Beide Verhandlungen fanden statt, beide endigten mit Carolis Niederlage. Da nun aber nicht bloß die Berner Verhandlungen, sondern auch die Synode zu Lausanne unter Berner Vorsitz stattfand und in beiden Fällen die letzte Entscheidung, ohne Widerspruch, von der Berner Obrigkeit ausgieng, so gewann der kirchliche Zustand ein durchgreifend anderes Aussehen.

Die Geistlichen des welschen Berner Gebiets standen fortan selbstverständlich unter dem Gebot der Berner Obrigkeit. Die Genfer Geistlichen aber in so weit sie sich nicht von den anderen trennen wollten, mußten notgedrungen sich unter dasselbe Gebot stellen, und thaten es ohne Besinnen, wo immer ein gemeinsamer Zweck zu erreichen war. Der Berner Rat behandelte diese Angelegenheiten in der Art, daß er sich von den Geistlichen der Stadt Bern Gutachten geben ließ, Kläger und Angeklagte vor das aus jenen bestehende Consistorium wies, Geistliche der Stadt Bern neben Abgeordneten des Rates zu Präsidenten der welschen Versammlungen bestellte. Dadurch wurde das Berner Consistorium factisch eine Oberbehörde für die welsche Kirche im Berner Gebiet, auch für Genf, soweit die Genfer Geistlichen ihre Sache von der gemeinsamen nicht trennen wollten oder konnten.

Ton und Haltung des Berner Rats ändert sich merklich. Als Caroli und Viret ihren Streit zu Bern auszufechten haben, geht Farel auf Virets Bitte nach Lausanne, um an seiner Stelle zu predigen. Er hat dergleichen

1) Ueber die Streitigkeiten mit Caroli: Fabri an Farel. Thonon 1537 Febr. 5. — Die Genfer Pastoren an die Berner Pastoren 1537 Febr. — Calvin (an Megander) 1537 Febr. — Megander an Bullinger. Bern März 8. — Megander an Bullinger Mai 22. — Der Rat von Bern an den Rat von Lausanne Juni 7. — Calvin an S. Grynaeus. Bern Juni 7. — Caroli an den Rat von Lausanne. Solothurn Juni 16. — Der Rat von Bern an den Rat von Neuchatel. Juni 29. — Miniſtri eccl. Genevenſis miniſtris Tigurinis. Aug. 30. — Pro G. Farello et collegis eius adversus Petri Caroli calumnias defensio Nicolai Gallasii. 1545. Opp. VII 289.

bisher stets ungefragt thun können. Jetzt aber will man in Bern verhüten, daß Farel in Caroli ungünstigem Sinne wirke, und weist ihn derb zurück: er habe sich um keine andere Kirche zu kümmern, als um die seinige in Genf.[1]) Dann, als die Genfer ihren eigenthümlichen Standpunkt in Bezug auf das Trinitätsdogma, der den Angriff Carolis hervorgerufen hatte und in Bern zwar nicht verdammt, aber auch nicht gebilligt worden war, auch ferner und zwar in Verhandlung mit Geistlichen des Berner Gebiets verfechten wollten, wurden sie von der Berner Obrigkeit scharf und unter Drohungen zur Ruhe verwiesen.[2]) Das geschah im August 1537, und im September fanden sie für gut, sich vor dem Berner Rat zu entschuldigen.

Wir dürfen annehmen, daß die Genfer in diesen Dingen die Hand der Berner Stadtgeistlichen wahrzunehmen glaubten. Ohnehin war das bezeichnete Verhältniß factischer Ueber- und Unterordnung einem guten Verständniß zwischen beiderlei Männern nicht eben günstig. Dazu der Unterschied der Nation. Die Deutschen fühlten sich von der Unruhe und Streitlust der Welschen abgestoßen. Schon in dem Carolischen Streit schien ihnen das Unrecht, wenn auch in der Sache auf Carolis Seite, doch in der Führung der Sache zum guten Teil auf Seiten seiner Gegner zu liegen.[3]) Dem Unbehagen der Gönner entsprach die gereizte Stimmung

1) Der Rat von Bern an Farel. 1537 Febr. 28. Nous somes veritablement advertis que — vous soyez enhardie de vous transpourter aud. lieu de Losanne, pour, scolon noſtre advis, esmouvoir quelque faſcherie aud. Caroli absent, ce que nous desplaist grandement —. Dont vous admoneſtons vous voulloir depourter de voſtre emprinse. En ce nous faires plaisir, car nous nentendons aulcunement que sans vocation vous doibies entremesler daultre esglise que de la voſtre de Geneve qu est de voſtre charge. — Farel an Capito 1537 Mai 5 H V 439 deutet auf diesen Vorgang hin: Belli tempore non sic insaniebant in me insignes theologi; nemo iubebat ut hic me continerem, non edicta in hoc evocabant.

2) Der Rat von Bern an Farel und Calvin. 1537 Aug. 13. Et mesmement eſt venu a noſtre notice que vous, Caulvin, ayes escript une lettre a certain Francoys eſtant a Baslo, diſante que voſtre confeſſion soit eſte adprouvee en noſtre congregation et nous predicants avoir ycelle ratifiee, ce que ne se constera pas; ains le contraire, que vous et Pharel aves adoncque eſte consantant et accordant de subsigne la noſtre faicte aud. Basle et vous tenir dycelle. Dont nous esbaïſſons que taches dy contrevenir par tels propos, vous prians vous en vouloir desporter. Aultrement serons contraint dy pourveoir daultre remede.

3) O. Myconius an Bullinger. Basel 1537 Juli 9. Displicet nobis, non dico confeſſio per se, sed consilium confeſſionis. Quid enim opus erat, de sanctiſſima adorandaque Trinitate quidpiam velut in dubium per illam vocare? Deinde Trinitatis et Personae vocibus tam iniquum eſſe, ut eis pertinaciter non utatur ille, quibus eſt tamen usus in catechismo? — Istud tamen indicare

der anderen. So wurde schon im September 1537 im Zusammenhang mit der Entschuldigung vor dem Rat zu Bern, auch mit der Berner Geistlichkeit eine Versöhnung notwendig. die sich unter Vermittelung der Baseler und Straßburger Theologen vollzog.[1]) Bntzer Capito Grynäus. geistreicher als die Berner und geneigter als sie zur richtigen Schätzung des Werthes der selbstbewußten und empfindlichen Reformatoren französischer Zunge, waren seitdem ohne Aufhören bemüht, nach beiden Seiten Nachsicht und Mäßigung zu predigen und für den Frieden zu wirken. Auch ließen sich die Dinge gut an, so lange Megander an der Spitze der Berner Kirche stand, zu welchem Calvin und Farel Vertrauen gewannen.[2]) Als ihn aber schon Ende des Jahres die inneren Zwistigkeiten Berns zum Sturze brachten und an seiner Stelle Kunz zu maßgebendem Einfluß gelangte, da lassen uns die leidenschaftlichen Anklagen. in welchen Calvin im vertrauten Briefwechsel mit Butzer sich ergieng.

---

plane libet: iniquissimum esse ita se velle purgare, ut alium adeo turpiter quis accuset. Tales fratres sumus? haec est mansuetudo christiana? Equidem Carolum non defendo, quamvis olim, id est ante annos duos, ipse se apud me coram defenderit, postquam a Farello turpissimis literis huc scriptis esset accusatus de iisdem criminibus. Non tamen probare possum, taliter enm tractari apud bonos et pios viros. — Scio Carolum publice dixisse: „Si consenseritis in confessionem Basileae communiter scriptam, vel in eam quae oblata est Caesari in comitiis Augustanis, et subscripseritis Athanasii symbolo, ego vester ero, nihil contra vos movebor, sin aliter, erit quod ferre non licebit." Quid est igitur quod istos movet nisi spiritus dissidii, ne quid dicam aliud? — S. Grynaeus an Calvin. Basel 1537 Ende Juni, läßt zwar Caroli gänzlich fallen, aber fügt Bemerkungen hinzu, die nicht dem Caroli gelten. Nostrum est, in ista magna rerum difficultate, modis omnibus iungi et divelli minime pati. Pestis est ecclesiae nostrae una haec pernitiosa maxime, quod suspicionibus valde inter nos laboramus, et fratres de fratribus raro candide vereque sentimus, cum lenire oporteat et in partem optimam omnia trahere, et non ante sinistre de fratre suspicari quam ipsa res eventusque coegisset. — Aehnlich Capito an Farel Aug. 9.

1) S. Grynaeus an Farel und Calvin. Basel 1538 März 4. Nos certe istinc (von Bern) abeuntes, in extremo complexu, cum vos dulcissimos fratres dimitteremus a nobis, non sine gaudio ac solatio cordium nostrorum reconciliatos, equidem atque equidem istud hortabamur, ut ne quid cuiquam crederetur temere de fratre deferenti, ut si qua offensa contentione incidisset, ipsi placide inter vos presentesque componeretis, ut ne letum Satanae regnum faceretis. Ah quam certa cum spe, quam magno cum gaudio post has pollicitationes discessimus!

2) Nach anfänglichem Unbehagen spricht sich Megander anerkennend aus. Megander an Bullinger 1537 März 8. Gallorum quidam, in ditione noviter occupata, suspecti sunt nobis haud recte de Christo personarumque Trinitate sentire; quam ob causam Calvinus, Bernam veniens, obnixe petiit ut synodus cogeretur, quod abnegatum est homini usque post paschatis. Vide quantum negotii nobis facturi sint Galli illi superstitiosi, ne dicam seditiosi. — Derselbe an dens. Mai 22. Farellus Calvinus multique alii fratres, viri pii ac doctissimi, malo huius haeresis iniquius aspersi et insimulati sunt. — Ders. an dens. Oct. 13 schickt die Genfer Confessio über die Eucharistie, quo quid boni viri illi et doctissimi hisce in rebus sentiant appareat. H IV 310.

die Gefahr der vollzogenen Umwandlung erkennen.[1]) Der Simmenthaler Bauer war freilich am wenigsten geeignet, den feingebildeten Franzosen schonend zu gewinnen. Vorerst kam es zu keinem offenen Conflict. Kunz und sein College Meyer konnten sogar den ängstlich zum Frieden redenden Freunden versichern, zwischen ihnen und den Genfern stehe alles gut, bis auf Kleinigkeiten, man müsse die Klagen der Genfer nicht zu ernst nehmen.[2]) Aber während des sieht Calvin alles schwarz, was von Bern kommt, sucht hinter jedem mißliebigen Vorgang die Rücksichtslosigkeit oder gar die Schadenfreude und Böswilligkeit des Kunz, hält ihn der schlimmsten Absichten fähig bis zu der Zerstörung der Genfer Kirche, und ruft unter Freunden alle Strafen Gottes auf sein Haupt herab.[3])

---

1) Calvin an Butzer. Genf 1538 Jan. 12. Non multo poſt renunciatum eſt, Megandrum exilii causa solum vertiſſe, quo nuncio perinde perculsi fuimus ne si Bernenſem eccleſiam maiori ex parte collapsam audiſſemus. — Conzenus autem qualis sit, vix audeo effari. Veſtra quidem modeſtia et lenitate videbatur nobis aliquantulum cicuratus; et nuper miram in negotio noſtro sedulitatem prae se ferebat; momentum unum praeteriit, se ipso factus eſt deterior. Farellus narrat, se nunquam vidiſſe beluam rabioſiorem, quam illum noviſſime expertus eſt; vultus geſtus verba color ipse furias, ut inquit, spirabant. Ergo, utcunque mihi posthac excusetur, donec alium sensero, veneno turgere opinabor. — Grynaeus weist ihn zurecht. Grynaeus an Farel und Calvin. Basel 1538 März 4. Ah Jesu Christe, quis dabit nobis sensum hunc, ut fratri ob communem ecclesiae utilitatem etiam aliquid de nobis nostroque iure concedere parati simus? — Eſt utique illud non christiani spiritus et animi adeo nihil ferre a fratre velle. Jesu Christe, citius mille eccleſias dissipabimus quam unam colligemus, nisi omnia fratrum vitia dissimulare parati sumus. Vitia dico qualia sunt quae vos utique disiungunt, quia torve respondit, tumide et inflate agit vobiscum. Quid, mi Calvine, si nos de nobis tam multum sentimus, ut nisi alius tribuat quantum poſtulamus nos dari nobis, fuiſſe superbus ipse et iniurius videatur? etc.

2) Seb. Meyer an Butzer. 1538 Jan. 30. Opp. X II 146. Cum fratribus Gebennatibus belle nobis, quantum nobis scire licet, convenit. Item et cum Vireto. Quidquid hactenus, postquam abiiſtis a nobis, vel ipsi praesentes, vel per literas senatui noſtro proponendum sive promovendum poſtularunt, diligenter curavimus. Sunt fortaſſe levicula quaedam de quibus non oportebat vos multum anxios eſſe. Sunt nonnunquam de rebus minimis etiam nimium queruli. Idcirco bono interim estote animo, nisi rem explicent ac alicuius momenti eſſe doceant, in qua illis defuerimus, atque tum nos libere obiurgate.

3) Calvin an Butzer 1538 Jan. 12. Judicio quidem nos ab eo vehementer diſſidere fateor, nam quos ad verbi miniſterium erigit, dignos eſſe iudicamus qui in patibulum tollantur. Atque bonos viros qui a nobis probati sint, non audet cooptare, nisi a tota eius regionis, cui destinantur, claſſe sint explorati. qui vero a tota claſſe indigni sunt pronunciati, non tantum ecclesiaſtica functione, sed etiam communione, illos in sinu fovet. Qui anabaptismi notati sunt, qui deprehensi in furto, illos obtrudit invitis fratribus. Interim qui eſt omnium et pientiſſimus et doctiſſimus et prudentiſſimus in hac vicinia, a praefectis duobus arceſſitur capitis, plus quam inhumaniter vexatur, violentiſſime tractatur, istis Conzeni emiſſitiis strenue in eius ruinam incumbentibus. Quid prae-

In dieser Zeit kam der Gegensatz zur Sprache, der sich an die Berner Ceremonien knüpfte.

Von Anfang an, gleich nachdem man die Organisation der evangelischen Kirche auf dem Boden des eroberten Landes in regelmäßigen Gang gebracht hatte, in Folge der October-Disputation zu Lausanne, richtete die Berner Obrigkeit ihr Augenmerk auf Herstellung der Gleichmäßigkeit im Gottesdienst. Durch ein sogenanntes Reformationsedict vom 24. December 1536 wurden die allgemeinen Vorschriften gegeben; dann hatte seit Anfang 1537 eine Commission den Auftrag, von Ort zu Ort diese Vorschriften einzuschärfen und ihre Ausführung einzuleiten.[1]) Die Ungleichmäßigkeit hatte vornehmlich darin ihren Grund, daß Farel während seiner apostolischen Wirksamkeit hier und da im welschen Land nach eigenem Gutbefinden Anordnungen getroffen, dann die Genfer Kirche eingerichtet hatte, ohne sich nach den Geboten zu richten, die im deutschen Gebiete Berns mit Einführung der Reformation nach der Januar-Disputation von 1528 ergangen waren. Die Genfer Kirche war unabhängig; aber auch in der Waadt und den anderen eroberten Landschaften war es natürlich, daß die neuen Predicanten während der kurzen Periode kirchlicher Anarchie im Jahr 1536 sich nach dem Muster Genfs einrichteten und Farels Rat in jedem Zweifelsfall einholten.[2]) Der Unterschied gegen Bern lag darin, daß Farels Kirchen in der Abwendung von

---

sagiemus ex talibus exordiis? Flagella dum se excitare nobis putat, vereor ne ruinam sibi machinetur. Et sane, si ita eſt Domini voluntas, laqueo potius quem intendit irretiatur, in foveam quam paravit praeceps ruat, quam eccleſiae Chriſti tantum moleſtiarum faceſſat diutius! Id Bernae multis cordatis viris causam veſtram valde exosam reddit, quod ablegato paſtore trucem beſtiam sibi relictam eſſe vident. — — Praeteriveram quod poſtremo loco habendum non erat. Omnibus enim miniſtris qui vicinis eccleſiis praesunt interdictum fuit, ne quid haberent negotii nobiscum aut ullo modo communicarent. Vide quo spectent ista diffidiorum argumenta, nisi ut eccleſiae penitus perdantur. Et id Conxeno acceptum referimus. — Die zuletzt berührte Maßregel scheint nicht von Bern aus dictirt worden zu sein, da sie sonst nicht bloß für die Aemter Gex und Ternier, sondern auch für Thonon anbefohlen worden wäre. Auch würde sonst der Rat von Bern am 28. März sich mit der Aufhebung der Maßregel begnügt, und nicht einen ausdrücklichen Tadel derselben hinzugefügt haben. H IV 464. — Noch schärfer lautet das Urteil Calvins über Kunz in dem Briefe an Bullinger vom Juni: Cunzenus quia nos evertere non poterat sine eccleſiae ruina, non dubitavit illam nobiscum trahere.

1) Der Rat von Bern an die Predicanten im Savoyer Land 1537 Jan. 5.

2) Fabri an Farel, Thonon 1536 Dec. 20. Scribe mihi de Dominica coena, de diebus festis et de desponsandorum ordine ac proclamationibus, quid hic maxime expediat. Cuperem veſtrum in (externis usum) omnino imitari, sed aegre patiuntur nonnulli qui Bern. consuetudines noverunt.

den Einrichtungen der alten Kirche um einige Schritte voraus waren: man setzte nämlich die Taufsteine außer Gebrauch, nahm gewöhnliches Brot zum Abendmal, schaffte alle Feiertage ab und feierte nur den Sonntag, während Bern vier Feste beibehielt: Weihnachten und Neujahr, Maria Verkündigung und Christi Himmelfahrt. Auf keiner von beiden Seiten war man in der Stimmung, die Wichtigkeit des Unterschiedes zu überschätzen. Bern ließ den größten Teil des Jahres 1537 vergehen, ohne nachdrücklich Hand anzulegen; und Farel empfahl zwar die Genfer Einrichtungen, wies aber gern in jedem vorkommenden Fall auf die Erbauung der einzelnen Gemeinde als leitenden Gesichtspunkt.[1] Erst im October 1537 ergieng eine neue Instruction an die Berner Amtleute; auch jetzt mit dem mäßigenden Vorbehalt, daß man nur dort mit der That vorgehen solle, wo kein Aergerniß zu befürchten sei.[2] Und auch jetzt war es nicht Genf, das zum Widerstand den Anstoß gab. Im Gegenteil: es ergibt sich aus der Correspondenz des Christoph Fabri, der zu Thonon an der Spitze der Classe stand, mit Farel, daß der erstere im Anfang über die Berner Zumutungen sehr aufgeregt war und erst nachträglich die Sache milder auffaßte, daß in der Folge seine Collegen großenteils zum Widerstand bis zum Bruch geneigt waren, und Fabri sich mit Erfolg bemühte, ihren Unwillen zu beschwichtigen und eine Vermittelung anzubahnen;[3] beides kaum anders erklärbar als durch ein versöhnliches Einwirken der Genfer Freunde, welches in den leider verlorenen Briefen Farels seinen Ausdruck gefunden haben mag. Zuletzt nahm Bern sogar in Aussicht auch Genf zum Anschluß zu bewegen. Es liegt kein Grund vor, an Nebenabsichten irgend welcher Art zu denken. Die Genfer Kirche stand in so innigem Zusammenhang mit

1) Farel an Fabri, Genf 1536 Dec. 23. Diem nativitatis et alios uno habemus ordine. Tu vide quid aedificet.

2) Fabri an Farel, Thonon 1537 Oct. 13. — Ders. an dens. Nov. 12.

3) Fabri an Farel, Thonon 1537 Nov. 19. Conatus sum apud fratres pro viribus extenuare periculosum hoc negotinm sed pene frustra. Omnes enim prius excussuri sunt illorum iugum, quam in eo pareant quod non sine magno rei christianae offendiculo sibi licere asserunt. Atque tandem in hanc itum est sententiam, ut Alexander (alioqui iturus) mecum Bernam proficiscatur et Dominos omnium nomine rogemus per Christum, ut offendiculorum rationem habeant etc. — quod si illi, nulla offendiculi ratione habita, id rursus praecipiant, aut immorigeros amandare velint, id fratribus significaturi redibimus; nec illis ultra responsabimus, nisi quod timemus ne piis fratribus hac ratione privemur, quod molestum sane nobis esset.

den anderen welschen Kirchen, daß jede neue Ordnung, die einen Gegensatz zu Genf zu Wege brachte, widernatürlich war; und die bisherige Haltung der Genfer Predicanten und das nicht unfreundliche Verhältniß, das zwischen ihnen und dem Berner Rat bestand, ermutigten zu dem Versuch, die Neuerung auf Genf auszudehnen.

6.

Die Katastrophe.

Der Gegensatz in der Auffassung des Streitpunktes zwischen dem Berner Rat und den Häuptern der Genfer Kirche ist an und für sich sehr gering. Auf beiden Seiten ist man davon überzeugt, daß man das Abendmal sowohl mit gewöhnlichem als mit ungesäuertem Brod halten, daß man am Taufstein oder ohne ihn taufen, daß man an den vier Feiertagen feiern oder arbeiten könne, ohne dadurch der hl. Schrift und der rechten Lehre entgegen zu handeln. Wenn man ferner auf der einen Seite warnend hinwies auf die Abneigung gerade der andächtigen und frommen Glieder der Gemeinde gegen jede Aenderung im Ritus, so hatte auch Bern durch sein Zögern und dann durch sein behutsames Vorgehen den Wunsch, Aergerniß zu vermeiden, thatsächlich an den Tag gelegt. Es blieb übrig, daß die einen auf die Freiheit der Einzelkirche das größere Gewicht legten, während die anderen den Vorteil der Gleichmäßigkeit rühmten, und da auch hier keiner der beiden Teile des anderen Standpunkt principiell abwies, so sieht man nicht, was beide hätte hindern können, zu einem Compromiß zu gelangen.[1])

Verändert wurde die Lage erst durch das schroffe Eingreifen der Genfer Gemeinheit, an welchem sich dann die Genfer Obrigkeit beteiligte.

---

1) In dem Vorwort zu der im März 1538 erschienenen lateinischen Ausgabe des Katechismus, welches also vor dem März, zu einer Zeit, da die Ceremonienfrage für Genf noch nicht brennend geworden war (ich wage nicht, mit Rilliet l. c. lxxxj, die Zeit der Abfassung noch genauer zu bestimmen), niedergeschrieben worden ist, wendet sich Calvin zum Schluß an die evangelischen Amtsbrüder mit einer Ermahnung zur Eintracht, bei welcher Gelegenheit er das Drängen auf Gleichheit des Ritus in starken Ausdrücken tadelt. Si coniunctionis pacisque studium eſt, doctrinae potius animorumque urgeamus unitatem quam caeremoniis ad unguem conformandis morosius insistamus. Indigniſſimum eſt enim, ut in quibus libertatem Dominus reliquit, quo maior eſſet aedificandi facultas, servilem praeterita aedificatione conformitatem quaeramus. Aber auch hier sieht man, daß, wofern die aedificatio gewahrt bleibt, ihm ein Nachgeben möglich ist.

Indem man über einen kirchlichen Gegenstand rasch entschied, ohne sich der Zustimmung der Geistlichen zu versichern, ja ohne ihr Gutachten zu verlangen, und ohne sie nur zu Worte kommen zu lassen, setzte man sich über Herkommen, Recht und Billigkeit hinweg und fügte den kirchlichen Häuptern Genfs eine Kränkung zu, die um so empfindlicher wirkte, je deutlicher und unverhohlener die Absicht der Kränkung sich kund gab.

Welche Wirkung die Beleidigung haben, welchen Einfluß sie auf die Haltung der beiden Männer, insbesondere Calvins, äußern werde, das mochten die, welche Calvin und seinen Genossen näher kannten, unschwer voraussagen. Grynäus weiß wo die Gefahr liegt. Darum, als er am 12. März auf die ersten Nachrichten von den Genfer Vorgängen zur Feder greift,[1]) appellirt er an ihre christliche Milde und Demut, hofft, daß sie von dem gerechten Schmerz über die ihnen widerfahrene Verachtung sich nicht überwinden lassen, daß sie dem Hasse gegen die, welche sich so gehässig erwiesen haben, nicht nachgeben, daß sie ihrer selbst vergessen und nur Christi gedenken werden. „Wir müssen für unsere Feinde beten", ruft er ihnen zu. Und vor allem zutreffend erscheint uns die Mahnung: „wir können auch dem Geringsten, und auch wenn er sich ganz undankbar gegen uns erwiesen hat, uns unterwerfen."

Leider besitzen wir aus den Monaten März und April keine Aeußerung von ihnen, und sind also darauf beschränkt, aus ihrem Handeln oder Unterlassen Schlüsse zu ziehen. Wenn wir nun bis zum 19. April keine Spur

1) S. Grynaens an Farel und Calvin, Basel (1538) März 12. (Oro) vos per Dominum ut nos primo quoque tempore liberetis solicitudine ingenti, de rebus omnibus scribendo. Spero (in) Dominum Christum vos christiana lenitate ac humilitate omnes adversarios superaturos et omnem etiam occasionem vestri evangelii calumniandi hostibus ademptnros. O scintillantes igne Sathanae oculos et accensum studium in vestrum ministerium deiiciendum! Sed agite, agite, fratres mei charissimi, optima ac sanctissima pectora, armis omnibus christianae militiae induti, ac isto praesertim iniquissimi temporis momento fidelissime instructi, stemus, ac ad negotium Domini fortibus animis, invicto pectore, redeamus. Non odium eorum, qui se in hac causa odiosos vere prebent, superet! Nos enim sumus hi qui etiam pro inimicis orare, nedum ferre et amplecti possumus. Non populi stulta iudicia, et stultus levisque popularis iudicii metus nos hic labefaciat, qui lux sumus mundi et subiicere nos infimo cuique etiam ingratissimo possumus. Non dolor ex contemptu iustus nos frangat, qui nihil dolere didicimus quando cum nobis Sathan arte sua negotium Domini perturbat. Oro, charissimi fratres, oro vos per viscera Christi, revocare in animum omnem pietatem, omnem sapientiam velitis, dum vos vestra virtute ac constantia labantem istic ecclesiam, ad manus vestras revocatam, iterum duce Deo, sic ut coepistis, tueamini ac regatis. O quod munus est, quam solida et vera laus vestra, si in solum Christum respicientes, vestri in hac causa tota obliviscimini! Dominus Jesus Christus confirmet mentem vestram ad omne opus ipsius sanctum! Amen.

von einer Verhandlung über irgend welchen Gegenstand zwischen ihnen und der Obrigkeit finden, so dürfen wir wohl ein absichtliches Schweigen der Predicanten annehmen und darin eine schroffe Antwort auf die erfahrene Kränkung erkennen.

Auf ein Schreiben von Bern vom 5. März, welches eine Synode zu Lausanne auf den 31. März zu dem bekannten Zweck ankündigte und die Sendung Farels und Calvins dorthin beantragte, war am 12. der entsprechende Beschluß des Großen Rates erfolgt. Ein Schreiben vom 20. stellt die Bedingung, daß Genf und seine Predicanten sich vorher entschließen, in Hinsicht der Ceremonien sich mit Bern zu conformiren; ersucht den Genfer Rat, sich darüber freundschaftlich mit den Predicanten zu verständigen, damit dieselben zur Synode zugelassen werden; im anderen Falle könne erst nach dem Schluß der Versammlung mit ihnen besonders verhandelt werden.[1]) Am 26. melden die beiden ihre bevorstehende Abreise nach Lausanne; und es wird beschlossen, ihnen einen Ratsherrn mitzugeben.[2]) Am 28. wird die Abfertigung eines Briefes nach Lausanne beschlossen, den man den beiden zeigen will. Am selben Tag reisen sie ab, über Thonon, um Fabri mitzunehmen, nach Lausanne.[3])

Sie nehmen an der Synode keinen Anteil. Wenn Bolsec erzählt, sie hätten es aus Hochmut unterlassen und wären unterdes mit Ostentation in Stadt und Umgegend müßig umher gewandelt, so erkennen wir darin das Urteil der Genfer Gegenpartei, aus deren Kreis die Nachrichten Bolsecs stammen. Es erscheint vielmehr ihre Haltung Bern gegenüber ganz und gar nicht herausfordernd. Hätten sie ihren Einfluß auf ihre zahlreichen Freunde in der Synode, voran auf Viret und Fabri, gegen Bern wenden wollen, so wären die Beschlüsse der Versammlung gewiß nicht einstimmig so günstig für die Berner Forderungen ausgefallen, wie es in der That geschehen ist. Wir dürfen im Gegenteil annehmen, daß gerade ihrem Einflusse dieß befriedigende Ergebniß zu danken war.[4])

---

1) Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1538 März 5. H IV 403 Anm. — Ratsprot. März 12. — Der Rat von Bern an den Rat von Genf März 12.

2) Ratsprot. 1538 März 26. Der Ratsherr war nicht Jean Philippe, sondern Jean Philippin. R I 82.

3) Ratsprot. 1538 März 28. — Fabri an Farel, Thonon 1538 März.

4) Diese auf die Acten gegründete Anschauung findet eine auffällige Bestätigung durch ein Fromentsches Fragment (Froments Papiere auf der Genfer Bibliothek) mit dem Titel Comment et

Vergleichen wir nämlich die Lausanner Beschlüsse [1]) mit den Concessionen, die Calvin und Farel etwas später in Zürich gemacht haben, so decken sich beide fast gänzlich. Beidemal werden die Taufsteine zugelassen, beidemal das ungesäuerte Abendmalbrot, beidemal zu letzterem die Bedingung hinzugefügt, daß das Brot gebrochen werden soll; beidemal werden die vier Feiertage zugestanden, und nur der eine Unterschied tritt hervor, daß die Lausanner die Bitte anfügen, man möge nicht zu streng sein gegen die, welche ohne bösen Willen an den vier Tagen ein wenig arbeiten, während Farel und Calvin geradezu die Freiheit der Arbeit, für die, welche arbeiten wollen, verlangen. Ersichtlich ist der Standpunkt der Reformatoren jetzt wie früher und später, über diese Dinge es weder in der Waadt zur Auflehnung gegen Bern, noch in Genf zur Trennung von Bern kommen zu lassen; sie wollen allein die Selbständigkeit der Kirche überhaupt, und hier zu Lausanne insbesondere die Selbständigkeit der Genfer Kirche behaupten. Darum bleiben sie der Synode fern, und erst nach ihrem Schluß am 4. April beginnen ihre Sonderverhandlungen mit dem Berner Präsidium, das aus den beiden Predicanten Kunz und Ritter und zwei Ratsherrn besteht. Der Streit wird lebhaft geführt, hauptsächlich zwischen Calvin und Kunz, der dritte

---

pourqnoy furent deschaffez les predicans de Geneve, aus welchem Stellen mitgeteilt sind von Herminjard V 295. 456 und von Dufour in seiner Notice zum Katechismus CCLIII. Unsre Stelle lautet: Or la division en fust si grande qne fallut tenir ung synode de cecy a Lansanne de la part de Messeigneurs de Berne, et celny qui ne voullut consentir a ces festes et aulx aultres seremonyes sen fallut aller, et pen sen tronva qui auserent resister voyans que Berne et lenrs predicans le vouloyent ainsi. Et auſſi que Farel et Calvin nen tindrent conte, ains sen allerent a estrousbourch et laysserent cela sans resister en face. Car plusieurs sils euſſent veu quilz euſſent tenu ferme neuſſent pas consenti, ains euſſent plus tost endure deſtre deschaffes. Von einer Reise der beiden nach Straßburg gibt es sonst keine Spur; wenn man nicht das Wort cherchée in dem Brief des Rats von Bern an Calvin und Farel vom 15. April entsprechend auslegen und den in dem Brief Farels an Calvin, H V 81, erwähnten Vorwurf des Jean Lecomte hierher ziehen will.

1) H IV 413. Acta synodi Lausannensis 4. Aprilis 1538. Fratres omnes qui ad Lausannensem synodum convenerunt, communibus suffragiis et unanimi consensu admiserunt probaruntque ceremonias et ritus Bernensis ecclesiae, quae nobis in synodo sunt proposita: nempe, baptisare ad lapidem sive baptisterium, uti panibus asymis in coena Domini, hac tamen lege ut ad nullam certam panum formam adigantur, sed qui frangi poſſint, et constituantur qui tales panes suppeditent et curent conficiendos. Neque magis abhorrent a diebus festis. hoc solum obnixe rogant, ut magnificis Dominis placeat remittere nimis exactam iſtam quorundam praefectorum severitatem, si qui alioqui viri boni et de causa pietatis optime meriti, minime malo animo aut studio contradicendi et perturbandae tranquillitatis ecclesiae, aliquid operis egerint; sed iſtam potius severitatem exerceant in scortatores aleatores et ebriosos, quibus sunt longe clementiores.

Punkt bildet die Hauptschwierigkeit;[1]) das Ende des Ganzen ist weder Ablehnung noch Annahme, sondern die Genfer begehren Suspension und daß die Sache der bevorstehenden Synode von Zürich vorgelegt werde.[2])

In der Sache war von einer Beratung der Eidgenössischen evangelischen Theologen zu Zürich wohl keine Aenderung zu erwarten, so wenig als von den Gutachten der Baseler und Straßburger Theologen, die auf Verlangen Calvins und Farels in dieser Zeit erstattet und zugleich mit den Lausanner Acten dem Berner Rat vorgelegt wurden.[3]) Was konnten sie anders sagen als, worüber auch die Streitenden einig waren, daß nämlich die Berner Ceremonien zulässig seien so gut wie ihr Gegenteil, und daß man bei dieser Frage sowohl die Freiheit der Einzelkirche als das Interesse der evangelischen Gesammtkirche in Betracht ziehen müsse? Aber in der Form war es ein werthvoller Unterschied, ob die Genfer Kirche sich dem Gebot der weltlichen Obrigkeit und dem Drängen Berns unterwarf, oder ob sie einen kirchlichen Ratschlag befolgte. Diesen Gesichtspunkt hielt Calvin fest: unterwerfen wollte er sich, aber die Unterwerfung sollte unter kirchlicher Autorität erfolgen, und überdieß behielt er sich vor, in der Form der Unterwerfung seine und seiner Kirche Würde zu behaupten,[4]) und auch dazu sollte die Gesammtkirche ihre Gutheißung und ihren moralischen Schutz leihen.

Die beiden Predicanten kehrten nach Genf zurück, und wieder hören wir von keiner Verhandlung irgend welcher Art mit dem Rat; sie scheinen nicht einmal einen Bericht über die Lausanner Vorgänge erstattet zu haben. Wenn es so sich wirklich verhält, so war dieß Benehmen in den Augen der Gegner Trotz bis zur Auflehnung, und erschwerte jeden Schritt der

1) Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Dort wird das Gespräch mit Kunz zu Bern erzählt. Novi, inquit, levitatem et inconstantiam vestram plus satis; nam in conventu afferebatis, vos fuisse Lausannae paratos nobis in duobus cedere capitibus, in tertio duntaxat restitisse, cum illic ne tantillum quidem concedere volueritis nobis, imo ne audire quidem nos sustinuistis. Quid ergo? dicebamus, annon meministi placidissime inter nos fuisse actum, et de feriis tantum haesisse controversiam?

2) Der Rat von Bern an Calvin und Farel 1538 Apr. 15. En ce vous plaise, pour l'amour de nous et pour le bien d'union entre nous, condescendre, non suspendant l'affaire jusque à la journée qui soy tiendra à Zurich.

3) Ibid. Après qu'avons entendus la conclusion du seine de Lausanne, aussy les proposts qu'avès tenus audit lieu, et en partie la consultation qu'avvès cherchée à Strassburg et Basle etc.

4) Vgl. die der Züricher Synode überreichten Artikel, wovon später.

Annäherung, wenn dazu irgendwo der gute Wille vorhanden war. Dennoch war es noch möglich den verderblichen Zusammenstoß zu vermeiden. Es lag in Berns Hand. Wenn man in Bern sich mit der Unterwerfung an und für sich, ohne Rücksicht auf die Form begnügen wollte und im übrigen gegen die Predicanten, über die man doch wenig zu klagen hatte und für deren Bedeutung für die evangelischen Interessen in Genf und über Genf hinaus man nicht ohne Verständniß war, sich von wohlwollenden Rücksichten leiten ließ, so brauchte man nur an den Genfer Rat zu schreiben, man habe den Aufschub der Entscheidung bis zur Züricher Synode gut gefunden. Hätte an der Stelle von Kunz ein Mann wie Megander damals dem Berner Rat zur Seite gestanden, so wäre es vermutlich, wenn nicht schon früher, doch wohl jetzt zu einem Einvernehmen zwischen Bern und den Predicanten gekommen. Aber Kunz, schon vorher ärgerlich gestimmt gegen diese Welschen, hatte überdieß von der Lausanner Disputation nicht die besten Eindrücke mit nach Hause gebracht; und der Rat glaubte sehr viel zu thun, indem er dem Genfer Rat am 15. April zugleich mit der Meldung von den Lausanner Beschlüssen und mit der Bitte um die Ausführung des Anschlusses, den Wunsch nach vorgängiger freundlicher Verständigung mit den Predicanten aussprach,[1]) und sogar einen gnädigen Brief an die Predicanten selbst beilegte, mit der Bitte, Bern zu Liebe und der Einigung zu gut von der Suspension abzustehen.

Mit dem Eintreffen dieses Schreibens am 19. April begann eine Bewegung in Genf, die mehrere Tage dauerte und erst mit der Verbannung der Reformatoren ihren Abschluß fand. Es ist schwer, aus den dürren Notizen der Ratsprotokolle[2]) eine annähernde Vorstellung von ihrem Verlauf und eine Ahnung von ihrem Charakter zu gewinnen.

---

1) Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1538 Apr. 15. Puis quaves desirez de vous ſaire conformes quant aux cerimonies avec nous, nous vonlons bien nottifier la conclnfion dn seine dernièrement tenn à Lauſanne, qn'eſt tieule: etc. — A ceſte cauſe, pour entretenement de nnion entre voſtres et noſtres esglises, vous prions et admoneſtons fraternellement d'accepter mesme forme, et avec vous miniſtres maiſtre Calvin et Farel amyablement sur ce convenir, aux qnels nons avons anſſy escript pour ce mesme affaire, espérant qne, puis bien qn'il ayent faict quelqne difficulté, il adviseront dn mienlx pour conformité des dictes esglises.

2) Ratsprot. Opp. XXI. 223—224. Apr. 8. Tonchant M. Corean predicant leqnel en saz predication as blasme Messieurs, resoln de luy faire les remonstrances et le mander en conseyl.

Die Sitzung, zu der sich der Kleine Rat am 19. versammelte, scheint, vielleicht mit Unterbrechungen, ungefähr den ganzen Tag gedauert zu haben. Nachdem man Kenntniß von dem Berner Schreiben genommen, wurde zuerst darauf hingewiesen, daß man gemäß dem Willen der allgemeinen Bürgerversammlung die Annahme der Berner Ceremonien beschlossen habe. Da für übermorgen, den Ostersonntag, ein Abendmal bestimmt und bereits in der Vorbereitung begriffen war,[1] so mußte also dieß Abendmal nach Berner Ritus gefeiert werden. Doch wird für gut gehalten, den Predicanten das Berner Schreiben bekannt zu geben. Sie werden gerufen, der Brief wird vorgelesen und sie werden gefragt, ob sie die genannten Ceremonien halten wollen oder nicht. Sie antworten mit der Bitte, bis Pfingsten nichts zu ändern, bis dahin werde eine Synode zu Zürich und Straßburg stattfinden.[2] Unter gewöhnlichen Ver-

---

Apr. 19. Recnye nne missive de Berne tonchant dn seyne tenns az Laufanne pour adviser si vonllons observer les ceremonies comprises en ycelle lesquelles az efte resoluz dobserver selon le grand conseil general. Non obstant az efte advise de monstrer ladite miffive az Farel et Calvinus predicans, abquienlx lenr az efte lyseuz et leur az efte faict les remonstrances voyr si venllent observer les dites ceremonies ab non, et leur az efte donne terme pour respondre. Resolns qne lon doyge suyvre az laz forme de la 'dite miffive specialement touchant laz cenne. Lesdits predicans ont prie de non point volloyr fere chose de novean jusques az laz penthecoste et qne entre cy et la se tiendraz un seyne az Zhuryt et Estrabour.

Resoluz que Corean predicant ne prefche plus jusqnes az ce qne le droyt soy tenus des parolles par lny proferees en laz ville et denvoyer M. le soultier lny aller fere laz deffence et si ne venlt obeyr quil soyt detenus en prison.

Az efte resoluz que la cennaz se faffe sil eft poffible fere az laz forme de la dite miffive, cart az icelle lon se veult tenyr.

M. Henrys predicant ayant parle avecque les susnommes predicans az verballement refferuz qnil ne prefcherey point voyant que lon ne ce povoyt pas accorde les predicans as cefte ladite cenne. Messieurs on proteste contre tous troys Farel Calvinus et Henry az cause qnil ne veule observer le contenuz de ladite missive et de fere le rapport laz ab seraz convenable le fere.

Resoluz daller trover Calvinns et Farel predicans voyr si venllent prefche az laz forme as eux proposee abjourdny selon las miffive de Berne, sy non daller envoyer querre les deux predicans qne M. le baillifz de Ternier nous az presente.

M. le soultier eftant revenus devers Farel et Calvin as refferuz que totallement ne veullent precher ny donner laz cenne az laz forme de la dite miffive.

1) Ratsprot. 1538 Apr. 18. R I 86.

2) Farel nnd Calvin behanpten überdieß: jamais navons simplement rejecté ycelle conformité, mais plus tost, au contraire, protesté que nons vonllions regarder en quelle manière elle se pourroit bien traicter pour l'édification de l'Eglise. So steht es in dem Klagzettel, den sie am 27. April dem Berner Rat überreichen. Darauf antwortet der Genfer Rat in seinem Schreiben vom 30. April: ne povons bonnement penser comment maiftre Farel et Calvinus son si ardys de

hältnissen läßt sich denken, daß der Rat diese Bitte gewährt haben würde, aber in Betracht der bisherigen wenig verbindlichen Haltung der Predicanten gegenüber der Obrigkeit und unter dem Druck der öffentlichen Meinung ist die Ablehnung erklärlich und fast, möchten wir sagen, zu rechtfertigen.

Dann kamen die Ausfälle zur Sprache, welche sich neuerdings Elie Coraud gegen die Obrigkeit sowohl auf der Kanzel als in der Stadt erlaubt hatte. Derselbe war schon einmal, vor zehn Tagen, wegen des gleichen Vergehens mit einem Verweis bedacht worden. Jetzt spricht der Rat das Predigtverbot gegen ihn aus, bis er vor Gericht sich verantwortet habe, und bedroht ihn durch den Ratsboten im Fall des Ungehorsams mit dem Gefängniß.

Der vierte Predicant, Henry de la Mare, erscheint vor dem Rat und berichtet über ein Gespräch, das er mit Farel und Calvin gehalten; vielleicht im Auftrag des Rates? Das Ergebniß ist, daß alle drei sich weigern die Predigt zu dem Abendmal nach Berner Ritus zu halten, da eine Verständigung mit den Predicanten nicht stattgefunden habe. Unterdes hat in einer Conferenz mit Ratspersonen der in der Stadt anwesende Amtmann von Ternier auf zwei fremde Predicanten hingewiesen. Man beschließt, Calvin und Farel zu beschicken, und wenn sie die Frage, ob sie das Abendmal gemäß dem Berner Schreiben halten wollen, verneinen, die Predicanten des Amtmanns holen zu lassen. Der Ratsbote kommt zurück mit dem Bescheid: sie weigern ganz und gar, Predigt und Abendmal gemäß dem Berner Schreiben zu halten.

Aus dem Bericht des de la Mare, dessen richtige Deutung wir um so unbedenklicher glauben getroffen zu haben als eine spätere Aeußerung Calvins dasselbe sagt, geht hervor, daß die Reformatoren sich ihrer Obrigkeit gegenüber auf das Schreiben Berns und auf die dort ausgesprochene Bitte um freundliche Verständigung zwischen dem Rat von Genf und seinen Predicanten berufen und darauf fußen, gleich als ob Bern damit ein Gesetz für das Verhältniß zwischen Staat und Kirche zu Genf geben

informe vous dictes Excellences contre verité. Car totallement lesdits Farel et Calvinus nont voulsu jamays, en sorte que ce soyt, accorder de fere la cenne, ny observer les ceremonies comme par vousdites Excellences nous az efte rescript etc.

wolle und könne, aus welchem sich dann ein Rechtsanspruch für sie ableiten lasse. Es ist schwer, und bei der Mangelhaftigkeit der Zeugnisse doppelt schwer, dem Gedankengang Calvins in diesen Tagen nachzugehen, wo Aufregung und Erbitterung so deutlich das gewohnte Gleichgewicht seines Geistes gestört haben. Während er Bern, auch nach der Verbannung, unbedenklich als die höhere Instanz über der Genfer Obrigkeit auffaßt, wird es fraglich, ob ihm die Genfer Obrigkeit selbst überhaupt noch eine Instanz geblieben ist, ob nicht vielmehr die Handvoll Aufrührer [1]) — so bezeichnet er später den Rat von Genf — überhaupt jeden Anspruch auf Gehorsam und Unterwerfung Calvins eingebüßt haben.

Am nächsten Morgen in der Frühe besteigt Coraud die Kanzel, ohne auf das Verbot zu achten, und wird ins Gefängniß geführt. Darüber kommt es sofort auf dem Rathaus zu einem außerordentlich heftigen Auftritt. Es stand fest, daß der blinde Mönch die Obrigkeit oftmals in ungebührlicher Weise auf der Kanzel angegriffen hatte; ob die Reden, die man zuletzt ihm Schuld gegeben, z. B. daß er die regierenden Herrn als Trunkenbolde bezeichnet, von wächsernen Füßen des neuen Regiments gesprochen und dergleichen,[2]) richtig bezeugt seien, wurde in Zweifel oder in Abrede gestellt. Von dem Verbot der Kanzel, sagte er selbst, habe er sofort an den Großen Rat appellirt, und so lange dieser nicht gesprochen, habe das Verbot keine Geltung. Daß die Obrigkeit den Gehorsam eines Predicanten durch Verhaftung erzwingen wolle, schien den Freunden desselben nicht allein unzulässig, sondern geradezu eine Schandthat. Farel und Calvin voran, zwölf Häupter der Partei Sept mit ihnen, darunter Michel Sept selbst, außer ihm drei andere Ratsherrn, Curtet, Pertemps, Perrin, stürmen auf das Rathaus und dringen auf die Syndics ein, mit den heftigsten Vorwürfen: das sei schlecht, schändlich, gegen alles Recht. Man forderte die Berufung des Großen Rats. „Sie werden predigen," rief Sept — will sagen, ihr mögt wollen oder nicht. „Ohne mich," rief Farel den Syndics zu, „wäret ihr nicht an diesem Ort." Die Syndics ließen sich nicht einschüchtern, erörterten den Fall und hielten das Recht der Obrigkeit aufrecht, giengen auch nicht auf den

1) Pauci seditiosi. H V 24.
2) R I 87.

Antrag ein, Coraud gegen Bürgschaft frei zu geben: die lärmenden Bittsteller mußten unverrichteter Sache abziehen.[1])

Farel und Calvin hatten bei dieser Gelegenheit auf die Frage der Syndics, ob sie deu Berner Ordonnanzen sich unterwerfen wollten, geantwortet: wir werden thun, was Gott uns befiehlt, nichts anderes. Den Tag über hat man noch mehrmals versucht, sie durch Zureden zu gewinnen; unter anderen gieng Nikolaus von Dießbach, Bernischer Amtmann zu Thonon, ein unter den evangelischen Genfern beliebter Herr, auf Bitten des Rats zu ihnen.[2]) Es ist ihnen sogar, wie sie selbst angeben, der Vorschlag eines Compromisses gemacht worden: man wolle sich den Aufschub bis zur Synode von Zürich gefallen lassen, wenn sie auf die Entfernung Corauds von dem Predigtamt eingiengen. Sie haben auch das abgelehnt, wie sie sagen, weil es gegen das ausdrückliche Gebot der hl. Schrift verstoße.[3]) Der Rat, der allem Anschein nach gern das Aeußerste vermeiden wollte und nur wünschen mochte, die Predicanten zu irgend einem Zeichen der Anerkennung seiner obrigkeitlichen Gewalt zu bewegen, that jetzt notgedrungen den letzten Schritt: er schickte den Ratsboten zu ihnen, die Frage noch einmal zu wiederholen, und im Fall der Weigerung ihnen für morgen die Predigt zu verbieten. Man werde andere finden, fügte er hinzu. Der Ratsbote traf nur Calvin, welcher erst darauf hinwies, man habe sich nicht nach dem Inhalt des Berner Schreibens gerichtet, — soll heißen, wie wir verstehen, man habe mit den Predicanten sich nicht in freundlicher Weise verständigt, — sodann seine Weigerung wiederholte, worauf der Ratsbote ihm das Predigtverbot verkündigte.[4]) Als Stellvertreter wurde Henry de la Mare be-

---

1) Ratsprot. Apr. 20. Opp XXI 224—225. — Die Klagen Calvins und Farels vor dem Rat von Bern vom 27. April, H IV 422.

2) Der Rat von Genf an den Rat von Bern. Apr. 30. combien non pas par une, ny deux, ne troys foys, mais par plusieurs, charitablement nayen efte pryer, comment les seigneurs de Diesbach et Hoblemant en son affes informes; lequel seigneur de Diesbach allames prier quil fust son bon playsir de reprier les dictz Farel et Calvin, laz quelle chose fist.

3) Die Klagen Calvins etc. Davantaige il appert que ceft une vaine couverture, veux quil eftoyent prets de nous accourder que cestuy affaire feust differe jusque a laffemblee de Zurich, moyennant que nous voulsiffions accorder que noftre compaignon feust rejecter de loffice de predication. Et pour ce que contre la deffence expreffe de lescripture navons voulsus consentir, par despict il commencearent de nous preffer de plus pres.

4) Ratsprot. Apr. 20. Opp. XXI 225. Az efte resoluz encore une fois daller prier Farel et Calvin voyr si veulle precher demain et donne la cenne as laz forme de laz miffive, si non en cas

zeichnet, der sich jetzt bereit finden ließ. Ob auch für die andere Kirche ein Ersatz gefunden worden ist, — denn in zwei Kirchen erwartete am anderen Tage die Menge das Abendmal —, oder ob Henry zuerst in der einen, dann in der anderen Kirche Predigt und Abendmal halten sollte, ist unbekannt.

Calvin und Farel hatten es anders beschlossen. Noch am Abend des 20. brachten sie Henry unter Androhung der Excommunication zu dem Entschluß, des anderen Tages der Kirche fern zu bleiben.[1]) Am Ostersonntag bestiegen sie die Kanzeln zu S. Peter und S. Gervais und erklärten, sie würden das Abendmal nicht austeilen, und zwar nicht um des Brodes willen, denn das sei eine gleichgültige Sache, die in der Freiheit der Kirche stehe, sondern weil sie, so lange das Volk nicht besser disponirt sei, das heilige Mysterium profaniren würden. Zum Zeugniß dessen wiesen sie hin auf die in der Stadt herrschenden Unordnungen und Greuel, einerseits auf die Blasphemien und Verhöhnungen Gottes und des Evangeliums, anderseits auf die Unruhen und Spaltungen. Oeffentlich und ganz straflos verspotte man tausendfach das Wort Gottes und insbesondere das Abendmal. So haben die Reformatoren selbst in Bern später den Inhalt ihrer Predigt angegeben.[2])

Wir zweifeln nicht, dass in diesen Tagen das Volk von Genf sich nicht in der geeigneten Gemütsverfassung befunden hat zur Feier des Abendmals, und die Predicanten eine wohlbegründete Scheu tragen

---

de reffus qui se doyient deporter de prescher demaien cart lon en trovera daultres. Et az efte envoye M. le soultier vers eulx. Luy eftant revenns az refferuz quil navoy trove qne Calvin lequel az responduz qne lon navoy pas observe le contenns de ladite lettre; non obstant de fere laz cenne comment eft contenus en ycelle naz faict telle responce, et alors ledit soultier laz deffenduz laz predication et quil sen dhussen deporter.

1) Ratsprot. Apr. 21. Lon az commande az M. Henry predicant de precher lequel az prier de non point prefcher az caufe que Farel et Calvinus lon deffenduz de non point prefcher. Et quil le tenoyent pour excommunier luy deffendant laz predication.

2) Klagen Calvins etc. Ce qne nous navons point administré la cene de Pasqne, nous avons proteftć publicquement devant le peuple, que ce neftoit point à cause du pain, adjonftans qne ceft une chose indifferente qneft en la liberté de l'esglise, mais que nous avions grand difficnlté que nous mouvoit à ce faire, ceft assavoir que nous euffions profanés ung sy sainct mystère, sinon que le penple fust mienlx disposé, allegant les desordres et abominations que regnent aujonrdhuy à la ville, tant en blasphemes execrables et mocqueries de Dieu et son evangille, que en troubles sectes et divifions; car publicquement, sans ce que aulcune punition en soit faicte, il soit faict mil irisions contre la parolle de Dieu et mesmement contre la cene.

mochten, das Heilige zu verunehren. Aber es war in Genf hergebrachte Ordnung, daß die Vorbereitungen zu der Abendmalsfeier im Rat besprochen wurden, und niemand wußte anders als daß der Ausschluß vom Abendmal nicht ohne Zustimmung des Rates gegen Einzelne ausgesprochen werden konnte, geschweige denn gegen die ganze Bevölkerung. Das Geringste, was man von den Predicanten fordern durfte, war eine vorherige Anzeige ihres Entschlusses, und daß sie nicht gleichsam aus dem Hinterhalt hervorbrechend Rat und Bürgerschaft überrumpelten. Außerdem würde es für so strenge Sittenprediger sich wohl geziemt haben, öffentlich in der Predigt zu bekennen, daß auch sie selber einen Teil der Schuld an der bösen Aufregung in Genf trugen, zuerst durch den Mangel jener christlichen Tugenden die Grynäus von ihnen gefordert hatte, der Demut vor allem und der Liebe. dann durch die Hartnäckigkeit, mit der sie allen Geboten und Bitten zum Trotz eine Concession geweigert hatten, die sie jetzt selber als eine gleichgültige Sache bezeichneten, und zuletzt durch die unter schweigender Verachtung der Obrigkeit vollzogene Verletzung des Predigtverbotes.

Nach der Predigt trat der Rat zusammen. Er hörte die Entschuldigung des Henry de la Mare, ordnete die Abendmalsfeier für nächsten Sonntag an und beschloß die Einberufung des Großen Rats auf Montag, der allgemeinen Bürgerversammlung auf Dienstag.[1]) Während des kamen Calvin und Farel vor dem Rathaus an. Jetzt, wo es zu spät war, wo sie bereits alles gethan hatten und nichts weiter mehr thun konnten, jetzt überkam sie ein Gefühl ihrer Verantwortlichkeit und sie verlangten Gehör. Daß sie dießmal eine Abweisung erfahren mußten, erschien ihnen als eine unerhörte Barbarei. und sie haben dieselbe so tief empfunden, daß ihnen fortan alle eigenen Fehltritte aus dem Gedächtniß schwanden und sie kühn behaupteten, alle Beschuldigungen des Genfer Rates gegen sie würden vor Gott und den Menschen sich als unwahr erweisen.[2]) In

1) Ratsprot. Apr. 21. Opp. XXI 225.

2) Die Züricher Artikel s. u. Barbaries enim et inhumanitas fuit non ferenda, quod indefensos damnarunt, cum nos ad causam dicendam pro curiae foribus praesto effemus. — Klagen Calvins etc. Encores quil peußent pretendre aulcune apparence, neansmoings il ne se peulvent excuser quil nayent procedé contre toute equité et ordre de justice; car il ne nous ont jamais voulsus admectre à rendre nons raisons, mais, sans nous avoir ouys, ont contre nous concité tant

der Stadt war die entgegengesetzte Ueberzeugung weit überwiegend. Der Große Rat verwarf den Antrag der Regierung auf Gefängnißstrafe und sprach ihre Entlassung aus dem Amte aus. Und wenn der Große Rat ihnen freistellte bis zum Eintritt ihrer Nachfolger das Predigtamt zu verwalten, so beschloß die allgemeine Bürgerversammlung, Farel und Calvin und auch der dritte Predicant — es war Elie Coraud gemeint — hätten die Stadt in drei Tagen zu räumen.[1])

6.

Der Versuch der Wiederherstellung.

„Recht so“! sagte Calvin, als der Ratsbote ihm den Befehl überbrachte, „wenn wir den Menschen gedient hätten, so wären wir schlecht belohnt, aber wir dienen einem großen Herrn, der wird uns lohnen.“ „Ich nehme es aus der Hand Gottes“, sagte Farel.[2]) Sie nahmen ihr Loos als entschieden an. Aber diese Stimmung hatte keinen langen Bestand, sie giengen vielmehr geraden Wegs nach Bern, um dort Klage vor dem Rat zu führen,[3]) und es geschah doch gewiß in ihrem Sinne, daß der Rat an demselben Tage, dem 27. April, den Versuch beschloß, Genf zur Rücknahme der Verbannung zu bewegen.[4]) Der Rat nahm die Sache sehr ernst, er schickte sein Schreiben durch einen eigenen Boten, der auf die Antwort warten sollte: „Heute sind Farel und Calvin vor uns erschienen und haben den beiliegenden Klagzettel übergeben. Wenn die Dinge so. wie dort angegeben, sich zugetragen haben, so werden sie zu großem Aergerniß, ja zur Schande der christlichen Kirche gereichen.“ Sie bitten dringend und aus brüderlichem Herzen, dem armen blinden Coraud die Freiheit wieder zu geben, damit sie doch nicht ohne Pastor seien, und die Strenge gegen Calvin und Farel zu mäßigen, Bern zu Liebe und um Aergerniß zu vermeiden, in Betracht daß der letzte Brief Berns über die Gleichheit der Ceremonien nur bittweise gemeint gewesen, und nicht in

les Deux-Cens que le peuple, nous chargeant de ce que ne se trouvera veritable ne devant Dieu ne devant les hommes.

1) Ratsprot. Apr. 22. 23. Opp. XXI 226.

2) Ibid.

3) Klagen Calvins und Farels vor dem Rat von Bern 1538 Apr. 27. H IV 422.

4) Der Rat von Bern an den Rat von Genf. Apr. 27.

der Absicht des Rats gelegen, Genf oder seine Predicanten zu diesen in der Kirche gleichgültigen Dingen zu nötigen. „Die Wirren in eurer Stadt", so schließt das Schreiben, „und euer strenges Verfahren gegen eure Predicanten mißfallen uns in einem Grade, daß wir es kaum in Worte fassen können." Aber die umgehend erfolgende Antwort Genfs, vom 30. April, begnügte sich die Darstellung der beiden Predicanten als kecke Entstellnng der Wahrheit zu bezeichnen und in den Hauptpunkten zu widerlegen; Coraud sei in Freiheit gesetzt, Näheres würden sie durch die in Bern anwesenden Gesandten Genfs erfahren.[1])

Unterdes waren Farel und Calvin weiter gereist nach Zürich, wo die Synode der evangelischen Städte der Eidgenossenschaft, Ratsanwälte und Geistliche, am 28. April zusammen getreten waren. Sie führten dort Klage wie vor dem Berner Rat, nnd baten um Mitleid für sich und für die Kirche, und um Beistand, damit die gutherzigen Christen dort nicht verlassen blieben.[2]) Dann wechselte ihre Stimmung wieder, so daß die Herren von der Synode ihnen zureden mußten, die Genfer Kirche nicht im Stich zu lassen.[3]) Und dieß scheint dann den Anlaß dazu gegeben zu haben, daß die beiden Genfer in einer kleinen Denkschrift nicht allein ihre Stellung zu dem Ceremonienstreit, sondern auch die Bedingungen bezeichneten, von welchen sie ihre Einwilligung zur Rückkehr abhängig machen wollten.

Diese „Artikel"[4]) sprechen zuvörderst die Zustimmung zu den Berner Ceremonien aus, mit den Bedingungen und Einschränkungen, die wir von

1) Der Rat von Geuf an den Rat von Bern. Apr. 30.

2) Protokoll der Syuode von Zürich vom 28. Apr. 1538. Opp. X II 192.

3) Calviu an Bullinger, Bern Mai 20. Nobis tamen ad quaelibet potius couditiones descendere visum est quam non tentare vias omnes qnibus ecclesiae satisfieret. — Farel uud Calviu an Bnllinger, Basel 1538 Jun. Maluimus tamen postremo ad extremas qnasqne conditiones descendere qnam permittere ut per nos stetisse putarent boui viri quominus aliquid effectum esset. — ibid. Proinde nunc tandem experimento credite, uou fuisse vanum timorem, qno sic apud vos consternabamnr, nt ecclesiae autoritate aegerrime fuerimus inducti ad ingrediendum hunc labyrinthum.

4) Die von Calvin und Farel auf der Züricher Synode übergebeuen Artikel. H V 3.

Ex tribus couformitatis capitibus quae uobis suut proposita, primnm, de baptisteriis erigendis, nos facile admissuros iam antehac testati sumus, modo in caeteris nihil ex ritu hacteuus observato immutetur: nempe, ut baptismus ipse, quibns horis ecclesia convenire solet, administretur, et eius doctrina, quo melius exaudiri queat, e suggestu recitetnr

Lausanne her kennen. Dann empfehlen sie folgende Art, die Conformität einzuführen. „Es sollen zuerst Gesandte Berns öffentlich die Erklärung

---

In mutando pane paulo maiori difficultate constringimur. Nuper enim perspeximus quantum offensionis exoriturum erat, si qua tunc fuisset facta mutatio. Nos tamen daturos fideliſſimam operam recipimus, ut panis azimi usus in eccleſiam noſtram inducatur. Sed hoc viciſſim cupimus a Bernatibus impetratum, ut fractionem panis nobiscum recipiant, ne posthac de hac quoque differentia nova quaeſtio nascatur.

In feriis plorima laboramus perplexitate, quemadmodum semper sumus profeſſi, neque alia conditione concedere poſſumus istas quatuor institui, nisi ut tollatur nimium imperioſa earum indictio, ac liberum sit iis qui volent post concionem ad opus se conferre. Non tamen fenestram audemus aperire tot turbis, quas emersuras iam prospicimus, si aliter fiat.

Haec autem nobis optima et convenientiſſima censetur ratio recipiendae conformitatis, si legati Bernatium palam testentur, caeremonias hactenus apud nos observatas sibi minime improbari, neque se quidpiam in illis novatum ideo cupere, quod scripturae puritate alienum iudicent, sed unam se concordiam et unitatem spectare, quae rituum similitudine melius coalescere solet. Concio etiam a nobis habeatur de caeremoniarom libertate, deinde ad conformitatem populum adhortemur, propoſitis eius rationibus. Demom liberum eccleſiae iudicium permittatur. Sic enim occurretur offendiculis, bonorum animi praeparabuntur, qui nunc aliqnantum sunt aversi, et res quo decet ordine geretur.

Si de nobis restituendis agitur, istud inprimis cupimus curatum, ut ad diluendas calumnias, quibus oppreſſi sumus, admittamur. Barbaries enim et inhumanitas fuit non ferenda, quod indefensos damnarunt, cum nos ad causam dicendam pro curiae foribos praesto eſſemus. Obnoxium siquidem futurum eſt noſtrum miniſterium impiorum maledicentiae, quamdiu iactare poterunt per culpae deprecationem fuiſſe restitutos. Jactabunt autem haud dubie, nisi datus fuerit purgationi locus.

Erit deinde studium adhibendum disciplinae stabiliendae. Alioqui mox collabetur quidquid in praesens instauratum fuerit. Etsi autem plura optemus, qoia tamen hoc tempore obtineri poſſe nulla spes eſt, quae inprimis neceſſaria sunt constitui cupimus.

Primum eſt, ut urbs in certas parochias distribuatur. Quoniam enim, praeterquam quod populosa eſt, collecta eſt ex varia diversarum gentium multitudine, valde confusa semper erit eius adminiſtratio, nisi propius paſtorem suum plebs respiciat, et paſtor viciſſim plebem. Quod fiet instituta ista distinctione.

Deinde ut eo numero miniſtri aſſumantur qui tantae provinciae sufficere queant.

Ut germanus excommunicationis usus restituatur eo quem praescripsimus modo, nempe ut a senatu eligantur ex singulis urbis regionibus probi et cordati viri, qoibus in commune nobiscum ea cura incumbat.

Ut in miniſtrorum vocatione legitimus ordo servetur: ne manuum impositio, quae penes miniſtros eſſe debet, magistratus potentia tollatur e medio. Quod non semel noſtri conati sunt.

Quoniam autem duo restant caeremoniarum capita, in quorum altero iam discrimen eſt, in altero futurum expectamus, rogandi sunt nobis et obteſtandi Bernates, ut in iis sese nobis accommodent.

Prius eſt, ut frequentior coenae uſus instituatur, si non secundum veteris eccleſiae consuetudinem, at saltem singulis quibusque mensibus semel.

Alterum ut ad publicas orationes psalmorum cantio adhibeatur.

Poſtremo quum in lascivis et obscoenis cantilenis ac choraeis quae ad illarum numeros semper sunt compositae noſtri Bernatium exemplum praetexant, oratos volumus ut e sua qooque ditione tales sporcitias eliminent, ne suo exemplo dent noſtris occaſionem rursus eas expetendi.

abgeben, daß sie die Ceremonien, wie wir bisher sie gehalten haben, nicht verwerfen. und eine Aenderung nicht deshalb begehren, weil sie die Schriftgemäßheit derselben anfechten, sondern nur, weil sie den Vorteil im Auge haben, der aus der Gleichheit im Ritus für die Eintracht und Einheit der Kirchen erwachse. Dann werden wir von der Freiheit der Ceremonien predigen und das Volk zur Conformität ermahnen, indem wir die empfehlenden Gründe darlegen. Zuletzt muß der Kirche das Urteil frei bleiben."

„Wenn es sich um unsere Wiederherstellung handelt," fährt die Schrift fort, „so begehren wir zuerst, daß man uns gestatte, die Verleumdungen zu widerlegen. durch welche man uns zu Fall gebracht hat. Es soll uns, was sonst unfehlbar geschehen würde. später nicht nachgesagt werden, wir hätten Abbitte geleistet und dadurch unser Amt wieder erlangt. Dann muß für die Kirchenzucht gesorgt werden. In dieser Hinsicht beschränken wir uns für jetzt auf die allernotwendigsten Forderungen. 1. Einteilung der Stadt in Pfarren. 2. Hinreichende Vermehrung der Zahl der Geistlichen. 3. Wiederherstellung des richtigen Gebrauchs der Excommunication, in der Weise wie wir es früher angegeben haben, nämlich daß der Rat für die einzelnen Stadtquartiere tüchtige Männer ernenne, die mit uns gemeinsam diese Sorge übernehmen. 4. Daß bei der Berufung der Diener des Wortes nicht die Handauflegung, welche den Geistlichen zusteht, durch die Obrigkeit bei Seite geschoben werde. Außerdem sind. um künftige neue Ceremonienstreitigkeiten zu vermeiden, die Berner dringend zu bitten. sich in zwei Punkten uns anzuschliessen: 1. in Bezug auf das Abendmal, daß nämlich dasselbe häufiger gefeiert werde, wo nicht der alten Gewohnheit der Kirche entsprechend, doch wenigstens allmonatlich; 2. dass man den Psalmengesang zur Predigt einführe. Zum Schluß wünschen wir, die Berner möchten sich dazu verstehen, in ihrem Lande die üppigen Ringlieder zu verbieten, damit die Unsrigen sich nicht ferner auf ihr Beispiel berufen können."

Ueber der Geschichte dieser Artikelschrift schwebt ein gewisses Dunkel. Calvin sagt: „wir haben sie der Versammlung vorgelegt und sie hat so gefallen. dass nichts davon abgelehnt worden ist." Und an einer anderen Stelle: „Butzer hat den Spruch der Brüder verkündet. der mit unseren Forderungen durchaus übereinstimmte." Und wieder: „das,

was uns zu Zürich mit großer Einmüthigkeit zugestanden war." [1]) Dagegen behauptete zwei Wochen nach der Synode Kunz, der im Namen Berns mit Erasmus Ritter ihr beigewohnt hatte, er wisse nichts von diesen Artikeln, ohne von dem anwesenden Ritter zurecht gewiesen zu werden.[2]) Und wir müssen hinzufügen: es ist gar nicht denkbar, daß die Versammlung diese Artikel in ihrem ganzen Umfang genehmigt habe; schon die Forderung der Excommunication allein macht das unmöglich; aber auch im übrigen war die Versammlung nicht im Stande und nicht in der Lage, über Zulässigkeit oder Opportunität all der einzelnen Forderungen, die Calvin und Farel an Genf oder Bern zu stellen hatten, sich zum Richter aufzuwerfen. Wir möchten daher vermuten, daß es in der Synode zu keinem Beschluß und nicht einmal zu einer Beratung im Plenum über die Artikel gekommen ist — in dem Protokoll der Synode werden sie nicht erwähnt, — sondern, daß entweder die Synode oder ein Ausschuß oder die meisten einzelnen Mitglieder von den Artikeln Kunde erhalten und gegen ihren Inhalt keinen Einspruch erhoben haben.

Die Synode enthielt sich eines Urteils über den Genfer Streit, über welchen sie nur den Bericht der einen Partei hatte. Nur eins war ihr klar: daß die beiden Männer Fehler begangen hatten, und zwar, wie sie meinte, durch Uebermaß des Eifers und ungebührliche Strenge. Darum ernannte sie einen Ausschuß mit dem Auftrag, die beiden zurecht zu weisen und an die Mäßigung und Sanftmut zu erinnern, die gerade in einer jungen Gemeinde vor allem notwendig seien. Daneben aber wußte sie, wie schwer ein Paar so ausgezeichneter Männer an dieser Stelle zu ersetzen sein würde und wie große Hoffnungen und Wünsche für den Fortgang des Evangeliums in allen welschen Landen sich an ihre ungestörte Wirksamkeit in Genf knüpften. Sie entschloß sich daher ein

1) Calvin an Bullinger, Bern 1538 Mai 20. Hic ergo restabat ut senatus ipse sibi autor esset ad omnia; qui in decernendo non adeo magnam habuit eorum rationem quae Tiguri magno omnium consensu nobis concessa fuerunt. — Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Dixerunt enim expendendos articulos qui conventui propositi a nobis fuerunt, et sic placuerunt, ut nihil prorsus denegatum esset. — Diximus nos ad ecclesiae arbitrium provocare, paratos nos subire quamlibet infamiam, nisi ab universo consessu illi omnes articuli agnoscerentur, ex quibus Bucerus egisset causam nostram, ex quibus pronunciasset fratrum sententiam, quae per omnia nostris postulatis consentiebat.

2) Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Andite iam hominis impudentiam. Non meminerat articulos unquam fuisse a nobis confectos.

Schreiben an den Genfer Rat zu richten: er möge Geduld mit ihnen haben und sie wieder zulassen, ihnen dann die Hand zur Besserung der Kirche bieten. Zugleich wurde Bern gebeten, Botschaft nach Genf zu schicken, die Predicanten und was sie etwa gefehlt haben möchten zu vertheidigen und die ganze Verwicklung freundlich beizulegen.[1]) Es ist dieselbe Anschauung der Dinge. wie sie auch in dem Empfehlungsbriefe sich ausspricht, den Bullinger für sie jetzt nach Bern gerichtet hat: „Ihr Eifer geht über das Maß hinaus. aber es sind gelehrte und heilige Männer, denen man viel zn gut halten muss.“[2])

Calvin glaubte mehr erreicht zu haben. Wenn die Synode, wie er es ansah, seine Artikel genehmigt hatte; wenn nun Bern. wozu die Berner Abgeordneten in Zürich ihre Hülfe zusagten,[3]) dem Wunsche der Synode entsprach und die Wiederherstellung der Vertriebenen auf Grund dieser Artikel durchführte, so war der Sieg der Predicanten so vollständig als möglich. Es war dann nicht bloß der Streit über die Ceremonien, der den Zusammenstoß und die Katastrophe herbeigeführt hatte. gegen Regierung und Gemeinheit von Genf entschieden, die sich gefallen lassen mußten, ihre wiederholten Beschlüsse als aufgehoben zu betrachten und einer kirchlichen Verhandlung unter Leitung der beiden Predicanten die endgültige Lösung der Frage anheim zu geben; sondern es waren daneben anch die Forderungen insgesammt, welche Calvin von Anfang seiner Genfer Laufbahn an erhoben. welche selbst die befreundete Regierung von 1537 nicht gewagt hatte zu gewähren, Forderungen so außerordentlicher Art, daß sie bisher nirgends in der evangelischen Welt durchgedrungen waren, den erbitterten und siegreichen Gegnern als Gesetz auferlegt. Das wäre ein unvergleichlicher Triumph der einen. eine unglaubliche Demütigung der andern gewesen.

Calvin war doch nicht ohne geheime Sorge, als er nun mit seinem

1) Protokoll der Synode von Zürich l. c.

2) Bullinger an Nikolaus von Wattenwyl, Zürich 1538 Mai 4. Zelum habent niminm. sed viri sancti et docti sunt, quibus permultum censeo donandum eſſe.

3) Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Jam ex aliis literis intellexiſtis, octavo demum die poſtqnam Bernam appuleramus, Cunzenum et Erasmum eo se recepiſſe, qni tamen nihil diligentiae reliqunm facturi videbantur. — Cum ter respondiſſemus, nos illi adimere nolle provinciam qnam semel, conventus Tigurini decreto, suscepiſſet etc. — Haec est scilicet fides, vobis et eccleſiae Chriſti solenniter data, cuius fallendae praeceptam facnltatem Cunzeno putabatis.

Freunde nach Bern zurückgieng.[1]) Und dieß Gefühl war richtig, namentlich wenn er an Kunz dachte, von dem so viel in dieser Sache abhieng, und den er längst als seinen schlimmsten Feind betrachtete und in vertrauten Ergießungen seiner heftigen und rücksichtslosen Feder der Verachtung seiner Freunde und dem Zorne Gottes zu weihen gewohnt war. Jetzt mußten sie nun zunächst in Bern mit aller Spannung und Ungeduld ihrer Seele acht Tage müßig sitzen; denn die Regierung hatte vor allem auf den amtlichen Bericht ihrer Synodalverordneten zu warten und diese mußten, ehe sie heimkehrten, im amtlichen Auftrag noch die Capitelversammlungen in Aargau abhalten.[2]) Mit Unrecht gab Calvin ihnen geflissentliche Zögerung Schuld, und daß sie im Sinne gehabt, den beiden Bittstellern die Sache zu verleiden und sie zu voreiliger Abreise böswillig zu reizen. Aber als nun Kunz zurückkehrte und den Besuch der Franzosen empfieng, da trat ohne Verweilen eine so unverhohlen feindselige Stimmung zu Tage, daß man vermuthen möchte, Kunz habe auf der Reise eine jener vertraulichen Schilderungen seiner Persönlichkeit von Calvins Hand, durch eine Indiscretion, wie sie auch zu dieser Zeit und auch in diesem Kreise nicht ohne Beispiel ist, zu Gesicht bekommen. Er begann mit heftigen Vorwürfen, dann fragte er, ob sie wirklich seine Mitwirkung bei ihrem Geschäfte begehrten; denn er sehe voraus, wenn es nicht glücke, so werden sie ihn der Unehrlichkeit zeihen. Dreimal zog er die Hand zurück, dreimal mußten sie ihn festhalten und an die in Zürich gegebene Zusage erinnern; endlich willigte er ein. Am nächsten Tag sollte die amtliche Verhandlung im Consistorium stattfinden. Sie kamen und warteten, bis nach zwei Stunden man ihnen hinaussagen ließ, die Herrn seien durch Consistorialgeschäfte abgehalten. Nachmittags kamen sie wieder, und nun begann zu ihrem Erstaunen eine Verhandlung über die Artikel, als wären sie etwas ganz neues und als wäre zu Zürich nichts abgemacht worden. Sie mußten sich in eine Erörterung einlassen, die jeden Punkt und jeden Buchstaben erfaßte und nur äußerst langsam sich fortschob, während Kunz sich immer mehr in die Leidenschaft hinein redete, auf die Verhandlungen zu Zürich und Lausanne zu sprechen kam,

---

1) Calvin an Bullinger, Bern 1538 Mai 20. — quae experti sumus, minime quidem ex voto noſtro fluxisse, sed expectationi non male respondiſſe.

2) H V 21 Anm.

das Thatsächliche ihnen ins Gesicht in Abrede stellte, und von Zeit zu Zeit seine innersten wenig schmeichelhaften Gedanken über die beiden Franzosen heraussprudelte. Endlich, nachdem sie in Geduld und Demut das Aeußerste geleistet hatten, wie sie meinten, und als sie kein Ende und keinen Erfolg mehr absahen, brachen sie ab und verließen das Rathaus. Da sofort, nach dem ersten, widerfuhr ihnen das zweite Unglück. Sebastian Meyer, der sie auf die Straße begleitete, erzählte gesprächsweise, er habe gehört, es gäbe Brüder, welche ihre, Farels und Calvins, Amtsnachfolger in Genf Wölfe nennen und falsche Propheten, die in den Schafstall sich eingeschlichen hätten; und fragte, ob sie dieser Erzählung Glauben schenkten. „Nicht bloß das", antworteten sie, „sondern auch in unseren Augen sind diese Leute nichts anderes." „Dann gilt dasselbe auch von uns," rief Meyer aus, „die wir nach der Vertreibung Meganders hier bleiben." Das wollten die beiden nicht zugeben, aber Meyer ließ sie nicht weiter reden, sondern verschwor jede fernere Teilnahme an ihrer Angelegenheit und ließ sie stehen. So blieb nur Ritter übrig, dessen Kräfte dem Widerstand der zwei anderen gegenüber nicht viel bedeuteten, obwohl er seinen guten Willen auch fernerhin bethätigte.

Nachdem also die Verhandlungen mit dem Consistorium erfolglos sich zerschlagen hatten, kam die Sache ohne Gutachten der Geistlichkeit an den Rat; und zwar wieder zuerst die Artikel. Ueber die Berner Ceremonien und ihre Behandlung war es im Consistorium zum Bruch gekommen, und dieser Punkt bot auch jetzt den Anstoß, über welchen der Rat nicht hinweg kommen konnte, wenn auch sein Gesichtspunkt ein anderer war. Er konnte Genf nicht zumuten, die wiederholten Beschlüsse über die Ceremonien als nicht geschehen zu betrachten, und verlangte vielmehr von den Predicanten, daß sie vor der vollendeten Thatsache sich beugen und die Annahme der Ceremonien als abgemacht hinnehmen sollten. Sie sträubten sich, dreimal in einer Stunde wurden sie wegen dieses Punktes in den Rat gerufen, endlich mußten sie den Widerstand aufgeben, um nicht den Versöhnungsversuch zu hindern den sie, wie sie die Sache jetzt ansahen, der Züricher Synode schuldig waren. Tags darauf am 19. Mai, wurden dem Großen Rat die Acten der Züricher Versammlung vorgelegt und dort der Beschluß gefaßt: zwei Gesandte sollten die Predicanten bis Nyon, vier Stunden von Genf, führen, dann ohne sie nach

Genf gehen, um ihre Wiederaufnahme zu bewirken, darauf sie nach Genf einholen. Die beiden erhoben dagegen den Einwand, auf diese Weise werde der Schein erweckt, als ob ihre Rückkehr durch eine Abbitte erreicht worden sei; auch begehrten sie die Zuordnung von Geistlichen znr Gesandtschaft. Willfährig befahl der Rat den Gesandten, Hans Huber und Hans Ludwig Ammann, die Predicanten geradewegs nach Genf zu führen. dort für sie die Zulassung zur Rechtfertigung zu erwirken, dann ihre Wiederherstellung zu vermitteln. Um auch den anderen Wunsch zu erfüllen, bekamen Ritter und Viret den Auftrag, die Gesandtschaft zu begleiten. Man hatte an Kunz gedacht, der sich weigerte. „Ich weiss", hat dieser etwas später geäußert, „wie gräulich sie mich verlästert haben, und würde eher mein Amt aufgeben und aus dem Lande gehen, als ihnen helfen." [1])

Es wäre jetzt wohl am besten gewesen. wenn Calvin und Farel ihre Artikel zurückgezogen hätten. Die erste Hälfte hatten sie ja schon aufgegeben, und was sollte es nützen, wenn die Gesandten die Artikel in Genf vorlegten, aber der Instruction gemäß mit dem Beifügen erläuterten, die beiden hätten zu Bern im Rat erklärt, die Ceremonien halten zu wollen? An der zweiten Hälfte hielten sie fest. aber Berns Beistand fehlte ihnen auch hier, wenigstens was die Hauptsache, die Excommnnication, angeht. Die Instruction befahl: wenn die Wiederherstellung gelinge, so sollten die Gesandten erwägen, ob es nicht zeitgemäß sei, bei den Genfern die Teilung der Pfarren und die Einrichtung eines Ehegerichts zur Strafe der Laster anzuregen, damit sie nicht bloß in den Ceremonien, sondern auch in der Sittenzucht Bern gleichförmig seien. Ein solches Institut aber war nicht das, was die beiden Reformatoren erstrebten; viel eher das Gegenteil. Sollen wir denken: sie trauten ihrer Predigt die Kraft zu, die Excommunication nnd den übrigen Inhalt der Artikel. alles was sie in den beiden Jahren nicht durchgesetzt hatten, im Augenblick der Versöhnung dem gerührten Volk abzuringen? In der That, als die Artikel wirklich im entscheidenden Augenblick ihre Sache rettungslos zu Grunde richteten, sahen sie nicht ein, daß die Schuld an den Artikeln selbst lag.

1) Die vorstehende Erzählung beruht auf den beiden Briefen an Bullinger s. o., und der Instruction der Bernischen Gesandten, Mai 19. Opp. X II 197.

sondern klagten nur, daß man in ihrer Abwesenheit, wo sie den Einwürfen nicht begegnen konnten, heimtückischer Weise die Artikel ans Licht gebracht habe.

Das Unternehmen verlief rasch und unglücklich.[1])

Als die Herrn noch eine Stunde von Genf entfernt waren, kam ihnen ein Bote entgegen, mit dem Verbot, die Predicanten in die Stadt zu bringen; der Eintritt derselben sei gegen den Willen der Gemeinheit und würde nur zu Ungelegenheiten Anlaß geben. Die beiden wollten dennoch weiter gehen, wurden aber durch den Einspruch der Gesandten daran gehindert. Zu ihrem größten Glück, denn es handelte sich um ihr Leben: so meinte Calvin später, als er von der Aufstellung einer bewaffneten Mannschaft in der Nähe des Stadtthors hörte, die er mit raschem Argwohn, doch ganz mit Unrecht, für einen auf ihn und seinen Freund berechneten Hinterhalt ansah. Die Gesandten trafen in Genf ein, und stellten Tags darauf, am 23. Mai, den Antrag an den Kleinen Rat, Farel und Calvin in die Stadt herein und zu Wort kommen zu lassen. Die Antwort lautete: was geschehen, sei geschehen durch Kleinen und Großen Rat und allgemeine Bürgerversammlung, und könne nicht ohne sie geändert werden. Am folgenden Tag erschienen die Gesandten vor dem Großen Rat und baten, man möge Farel und Calvin in die Stadt kommen und predigen lassen wie früher; und wo nicht zur Predigt, doch so, daß sie ihre Angelegenheit richtig stellen und daß dann die Gesandten helfen könnten, alles freundschaftlich zu schlichten. Zugleich überreichten sie das Schreiben der Züricher Versammlung, das wir kennen. Sie erhielten zur Antwort: Es sei ein Beschluß des Kleinen und Großen Rats und der Gemeinheit; doch wolle man, wenn sie es wünschen, auf Sonntag die allgemeine Versammlung einberufen. Die Artikel waren bisher von den Gesandten nicht übergeben worden; aber Pierre Vandel überbrachte jetzt eine Abschrift derselben, die er in Bern vermutlich von Kunz erhalten hatte. Als nun am Sonntag, den 26. Mai, die Gesandten in der Bürgerversammlung ihren Auftrag ausgerichtet, der dießmal neben den zwei anderen auch auf Coraud sich erstreckte, als namentlich Ammann und Viret, nicht ohne Eindruck zu machen, wie es schien, gesprochen hatten,

1) Das Folgende nach den Ratsprot. l. c. 229—231, und dem Brief an Bullinger vom Juni.

und dann alle vier abgetreten waren, wurden die Artikel vorgelesen, mit aufreizenden Glossen begleitet, nnd namentlich der Punkt der Excommnnication hervorgehoben.[1]) Die Gesandten traten wieder ein und begehrten Bescheid. Da wurde in ihrer Anwesenheit mit Handaufheben abgestimmt, ob Farel, Calvin und Coraud der Eintritt in die Stadt zu erlauben sei. Die ganze Versammlnng, mit Ausnahme von Ami Perrin und drei bis vier anderen, sagte nein. Auch die Gegenprobe ergab nur eine geringe Minderheit. Daranf erboten sich die Gesandten, an ihre Herrn Bericht zu erstatten, und baten, man möge ihr Anbringen nicht übel auslegen; Bern werde jederzeit bereit sein, den Genfern als guten Mitbürgern Liebes zu erweisen.

Die Geschichte der Entzweiung mit der Mehrheit der Genfer Bürgerschaft, welche wir so eingehend, als die dürftigen Quellen es gestatten, erzählt haben, erzeugt einen für Calvin ungünstigen Eindruck, und um der Gerechtigkeit willen ist es vonnöten, wiederholt auf die Jugend des Mannes hinzuweisen, der erst 27 Jahre alt war als er den heißen Boden dieser Stadt betreten hat. Bestätigt aber und gerechtfertigt wird unsere Anschauung wohl am nachdrücklichsten durch den Umstand, daß unter den unbefangenen und urteilsfähigen Zeitgenossen keiner, so weit wir wissen, ihm Recht gegeben, daß vielmehr gerade die Freunde und Gönner denselben Eindruck wie wir empfangen und, wenn auch schonend, ausgesprochen haben. Das Urteil Bullingers und der Züricher Synode kennen wir bereits.[2]) Das Zeugniß der Berner fällt um ihrer persönlichen Gereiztheit willen minder schwer in die Wagschale. Aber anch Capito, in einem

1) Farel und Calvin an Bullinger, Juni. Tria duntaxat habuerunt qnae carperent ad conflandum nobis odium: qnod ecclesiam Genevensem vocabamus noſtram; quod sine praefatione honoris Bernates suo nomine appellaremus; quod excommunicationis faceremus mentionem. Ecce, inquinnt, nt ecclesiam nusint vocare suam, quasi in eius poſſeſſionem iam venerint! Ecce ut principes ipsos superbiſſime contemnant! Ecce ut ad tyrannidem aspirent! Quid enim eſt excommunicatio, quam tyrannica dominatio?

2) Protokoll der Züricher Synode. Wir habent ouch durch etliche unsere verordneten ufs ernstlichest mit inen reden laſſen sich etlicher ungeschigkter scherpfie ze maaßen und sich by diſem unerbnwnen volgk cristenlicher senfmütigkeit zn beflyssen; guter hofnung, sie sich numer baß bedengken werdint.

Briefe an Farel, stimmt den Klagen des Freundes nicht bei, sondern stellt im Sinne freundlicher Zurechtweisung das eigene Beispiel zur Nachahmung auf: „wenn mir in meinem Amt eine Störung vorkommt, so weiß ich, daß ich immer selbst einen Teil der Schuld trage, und ich bessere das, indem ich sorgfältiger mich durch Gebet auf die kirchlichen Handlungen vorbereite.“ Und ein andermal schreibt er an denselben: „wir machen die Erfahrung, daß Satan sich um nichts größere Mühe gibt, als heilige Männer in Kampf und Hader zu bringen, auch unter dem Schein, es sei zur Förderung des Evangeliums nötig.“[1]) Butzer, in einem Brief an Calvin, sagt zwar nicht: „durch deine Schuld allein ist die Sache Christi in Genf schwer geschädigt worden,“ sondern er stellt nur eine Hypothese dieses Inhalts auf: „nimm an, durch deine Schuld allein sei die Sache Christi in Genf schwer geschädigt worden;“ aber wir fühlen, er würde an dieser Stelle auch nicht den Fall setzen, wenn er von dem Gegenteil überzeugt wäre.[2]) Louis du Tillet, der Jugendfreund Calvins, der besser als die anderen über die Genfer Verhältnisse unterrichtet war, da er bis zum August 1537 sich dort aufgehalten hat, spricht zwar einen herben Tadel über die Gegner aus, aber nach einer für Calvin günstigen Aeußerung suchen wir auch bei ihm vergebens. Vielmehr nimmt er die Gelegenheit wahr, um seinen Bedenken gegen die Stellung Calvins als Reformator Eingang ins Herz des Freundes zu verschaffen. „Ich halte wohl dafür, daß in euern Unfällen die Böswilligkeit von Leuten thätig gewesen ist, die mehr auf die Dinge dieser Welt als auf Gott sehen. Aber ich glaube, ihr habt mehr darauf zu achten, ob euch nicht der Herr auf diese Weise zum Nachdenken mahnen will darüber, ob nichts in euerer Amtsführung zu tadeln gewesen, und zum Gebet, daß er euch geben möge ihn zu verstehen. Denn es kann uns gar oft begegnen, daß wir Fehler, die wir begehen, und zwar sehr große und schwere, nicht verstehen, und daß unserm Urteil als das beste und denkbar

1) Capito an Farel, Straßburg 1538 Aug. 2. Ende Juli.

2) Butzer an Calvin, Straßburg 1538 gegen Aug. 1. — Calvin sagt in einem Brief an Farel 1538 Oct.: Hoc mihi in actione Buceri displicet, quod nimia rigiditate nos peccaffe confitetur, tum subiungit: „sed ubi meliores? ubi doctiores? etc.“ Mallem parcius laudaret, sine ulla vitii nota, ne hanc ille solam arripiat in qua videatur sibi habere victoriam.

sicherste erscheint, was doch ganz und gar der Wahrheit Gottes und dem Urteil seines Geistes widerspricht.“ [1])

Calvin aber glaubt besser zu wissen als die Freunde, wer die Schuld an dem Unglück trägt. „Kunz, da er uns nicht stürzen konnte, ohne die Kirche zu treffen, hat kein Bedenken getragen, die Kirche zusammen mit uns dem Verderben Preis zu geben.“ Er selbst hat keine Schuld sich vorzuwerfen. Er hat sogar schon vergessen, daß er mit Farel vor der Züricher Synode sich der übergroßen Schroffheit angeklagt und Besserung gelobt hat.[2]) Jetzt will er sich wohl dazu verstehen, seinen Anteil an der gemeinen menschlichen Unvollkommenheit anzuerkennen, aber irgend einen besonderen und bestimmten Vorwurf läßt er nicht zu. „So will ich also vor Gott und allen Frommen gern bekennen, daß unsere Unwissenheit und Fahrlässigkeit eine solche Züchtigung verdient habe; daß aber durch nnsere Schuld diese arme Kirche zn Grund gegangen sei, das werde ich niemals zugeben. Wir sind uns eines ganz anderen bewusst vor dem Angesichte Gottes, und niemand kann auch nur den kleinsten Teil der Schuld nns zur Last legen.[3])

1) Lonis dn Tillet an Ch. d'Espeville, Paris 1538 Sept. 7.

2) Protokoll der Züricher Synode. — und das si etlicher dingen halb, vilicht das si untzhar zu streng gewesen, genrlonbet etc. — Und ob si bißhar iemer in gefelt oder zu streng gefaren werind (als si vilicht wol erkennen mochtent) wölten si sich fürer gern wyßen laſſen.

3) Calvin an Farel, Straßburg 1538 Sept. Libenter ergo apnd Deum et pios omnes fatebor, dignam fuiſſe noſtram tum inscitiam tnm incnriam, quae tali exemplo castigaretnr; culpa noſtra corruiſſe miseram illam ecclesiam, nunquam sum conceſſurus. Longe enim aliter sumus nobis conscii in Dei conspectu. Neque enim qnisquam hominnm eſt, qni nobis ullam cnlpae portiunculam transcribere queat.

Zum Schutze der neuesten Edition von Aventins Annalen.

Von

S. Riezler.

Zum Schutze der neuesten Edition von Aventins Annalen.

In dem Nachwort, mit dem ich meine Ausgabe von Aventins Annales ducum Boiariae abschloss, glaubte ich das Verhältnis der wichtigen Handschriften des Werkes hinlänglich klargelegt zu haben. Meiner Auffassung hat nun aber ein College, Herr Wilhelm Meyer aus Speyer, einen Widerspruch von solcher Art entgegengesetzt,[1]) dass es mir zur Pflicht gemacht wird die Frage nochmal aufzugreifen. Eigentlich neue Gründe für meine Auffassung — dies sei gleich vorausgeschickt — vermag ich weder beizubringen noch sind solche nötig: man wird bald sehen, dass die alten, die schon meine Edition dem aufmerksamen Leser bietet, vollständig genügen, die Richtigkeit des von mir befolgten, in den „Philologischen Bemerkungen" angegriffenen Editionsgrundsatzes zu erweisen. Hier habe ich diese Gründe nur in veränderter und teilweise eingehenderer Fassung zu wiederholen.

Bekanntlich besitzt unsere Staatsbibliothek Aventins Annalen in des Verfassers eigener Reinschrift (A), angefertigt, wie Aventin selber erzählt, vom Juni bis zum 1. August 1521. Dieser Umstand liess mich anfangs hoffen, dass meine mühevolle Arbeit wenigstens insofern sich einfach gestalten würde, als neben diesem Autograph eine weitere Handschrift nicht zu berücksichtigen wäre. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt, vielmehr ergab sich die Notwendigkeit, der Edition, wenn sie anders eine gründliche sein sollte, zwei Handschriften zugrunde zu legen und nicht sechs, sondern dreizehn Folianten zu collationiren.

Ungefähr vier Jahre nämlich, nachdem Aventin seine Reinschrift der Annalen vollendet hatte, am 26. März 1525 begann — so berichtet uns wiederum Aventin selbst — im Auftrag der bairischen Herzoge ein gewisser Magister Stephan Gartner aus Passau in Aventins Gartenhäuschen in Abens-

1) Philologische Bemerkungen zu Aventins Annalen und Aventins Lobgedicht auf Albrecht IV. von 1507. Abhandlungen d. k. b. Ak. d Wiss. I. Cl. 1886.

berg des Verfassers Autograph der Annalen (chronica) zu copiren. Zum 20. November 1525 bemerkt Aventin in seinem Hauskalender, dass er das erste Buch der Annalen corrigirt habe, zum 8.—13. Dezember, dass er die Annalen „rekognoszirt“, zum 23. Dezember, dass er sie beendet habe: finivi „chronicam“. Und bald daranf, zum 8. Jannar 1526 heisst es: magister Stephanus redit. Dieser wird nachher im Hauskalender nicht mehr erwähnt.

Hier muss ich einschalten, dass Herr M. zum 23. Dezember gegenüber Gandershofers und Halms Ausgaben des Hauskalenders[1]) die Lesart der Westenrieder'schen Abschrift, cod. lat. Mon. 27228, f. 42: finivit chronicam bevorzugt. Dass dies falsch ist und dass der erste Herausgeber Gandershofer mit „finivi“ eine notwendige Verbesserung angebracht hat, lässt sich leicht erweisen. Denn ein anderes Subjekt als Aventin ist nicht möglich. An Gartner lässt sich desshalb nicht denken, weil die letzte vorausgehende Erwähnung dieses Copisten im Hauskalender durch wenigstens dreissig Einträge von dieser getrennt ist und weil sie lautet (zum 2. Juli): magister Stephanus Monachinm. Erst znm 8. Januar 1526 wird dann berichtet: magister Stephanus redit. Gartner war also im Dezember nicht in Abensberg. Die Sache dürfte sich folgendermassen verhalten haben: Gartner schrieb seine Copie vom März bis Juli, wie es scheint, mit vierzehntägiger Unterbrechung während der Pfingstferien[2]); am 2. Juli kehrte er nach Vollendung seiner Arbeit nach München zurück; mit Beginn des Winters ging Aventin an die Durchsicht und Correktur seiner Copie, womit er am 23. Dezember fertig war (correxi — recognovi — finivi). Bald darauf kam Gartner wieder nach Abensberg, wahrscheinlich um die nun revidirte Copie für die Herzoge zu holen. Dieser Schlussfolgerung könnte man nur durch Annahmen entgehen, die ich als verfehlte bezeichnen müsste: dass nämlich Gartner nach dem 2. Juli nach Abensberg zurückgekehrt sei, ohne dass Aventin es in seinem Hauskalender verzeichnete, und dass der Eintrag zum 8. Januar 1526 nicht

1) Die letztere beruht auf Gandershofers Abdruck der Westenrieder'schen Abschrift. Diese Abschrift ist erst nach dem Abschlusse von Halms Edition wieder gefunden worden, das Original selbst aber gilt seit 1803 als verloren.

2) Der Zusammenhang zeigt, dass bei dem Eintrag zum 18. Jnni 1525: „m. Stephanus rediit“ dessen Rückkehr nach Abensberg nach den Pfingstferien, bei dem gleichen Eintrag zum 8. Januar 1526 aber dessen Rückkehr nach München zu verstehen ist.

auf Gartners Rückkehr nach Abensberg, sondern nach München zu deuten sei.

Von Aventins deutscher Chronik, deren Abfassung erst später fällt, kann bei diesen Einträgen keine Rede sein trotz des Ausdrucks: chronica. Damals wusste ja Aventin noch nicht, dass er einem späteren Werke den Titel: Chronik geben werde. Chronica und annales werden also hier ein und dasselbe Werk bezeichnen. Von den kleineren Schriften Aventins kann keine in Frage kommen. Auf die Münchener Handschrift der Annales aber können sich die Einträge desshalb nicht beziehen, weil diese schon im Sommer 1521 vollendet war. Es ist kaum ein Zweifel statthaft, dass alle diese Notizen eben auf die von Magister Gartner gefertigte Copie zu beziehen sind, denn sie stammen eben aus den Monaten, während deren Gartner in Abensberg ab- und zugegangen ist. Diesen Zusammenhang habe ich als der erste in meiner Edition offengelegt.

Ist uns nun diese Gartner'sche Abschrift erhalten? Darauf antwortete wiederum ich zuerst: Ja! diese und keine andere ist die jetzt in Stuttgart verwahrte Handschrift (B). Die Gründe dafür sind kurzgefasst folgende: B enthält Correkturen und Nachträge von der Hand Aventins selbst. B ist die einzige, von ein und derselben Hand geschriebene, vollständige, durchweg auf A beruhende Handschrift der Annalen. B ist endlich in ihren sieben Foliobänden eine so stattliche, so schön, sauber und gleichmässig geschriebene Handschrift, dass sie auf das beste zu dem Bilde passt, das man sich von einem von den Herzogen, den Urhebern des Werkes, bestellten Exemplare zu machen hat.

Diese meine Annahme, dass B die von Gartner gefertigte Copie sei, wird denn auch von Herrn M. keineswegs angefochten, vielmehr als sehr wahrscheinlich anerkannt (S. 729). Was aber daraus folgt, hat mein Recensent leider sich klar zu machen versäumt. Meine Erörterungen über das zu befolgende Editionsprinzip gipfelten in dem Satze, dass A und B als das Autograph im eigentlichen und das im weiteren Sinne zugrunde zu legen seien, und bei Verschiedenheiten dieser beiden Handschriften entschied ich erst von Fall zu Fall, welche den Vorzug verdiene, mit anderen Worten: ob die Variante in B als ein Fehler des Copisten oder als eine vom Verfasser gewollte Aenderung zu betrachten sei. Herr M. dagegen tadelt meine Auffassung B's als Autograph im weiteren Sinne

als „ein Nebelbild, das mich befangen gemacht habe,“ und verurteilt meine Heranziehung dieser Handschrift mit den Worten (S. 731, 732): „Die Handschrift B ist wertlos, sie verdiente neben dem Autograph A keine Beachtung.“

Nun erwäge man wohl: Von den Annalen ist eine offizielle Abschrift hergestellt worden auf Kosten der Herzoge, also doch wohl auch für die Herzoge. Dies sind dieselben Fürsten, die Aventin den Auftrag erteilt hatten die Annalen zu verfassen. Mag nun Aventin, worüber wir nicht unterrichtet sind, seine Reinschrift A den Herzogen schon früher auf einige Zeit lang vorgelegt haben oder nicht (ich halte das letztere für wahrscheinlicher), jedenfalls ist es die Handschrift B, durch deren Ueberreichung der Aventin gestellte Auftrag erst voll und ganz erfüllt ward. Die Herzoge sind ihrem Geschichtschreiber durch die Abordnung eines Copisten hiezu behilflich gewesen. Dieser Copist hat seine Abschrift hergestellt zu Abensberg in Aventins Gartenhäuschen, also doch unter des Verfassers Aufsicht und Anweisung. Und diese Abschrift ist von Aventin selbst, der während der ganzen Zeit der Gartner'schen Arbeit Abensberg nicht verlassen hat, corrigirt und „rekognoszirt“ worden, immerhin mit solchem Zeit- und Müheaufwand, dass er es für wert erachtete, in seinem Hauskalender diese Arbeit und den Tag zu verzeichnen, an dem er hiemit fertig geworden.

Im Anschlusse an mein Nachwort hat auch Herr M. (S. 728, 729) seine Leser über die Entstehung der Handschriften A und B unterrichtet. Ich bedauere, dass er dabei eben jene zwei Einträge des Hauskalenders übergangen hat, welche für meine Auffassung von dem Werte B's sehr wichtig sind: zum 20. November: primum librum annalium correxi; zum 8.—13. Dezember: recognovi annales Boiorum. Seinen Lesern werden dadurch von vornherein die Hilfsmittel, die Berechtigung meiner Anschauung zu würdigen, namhaft verkürzt. Wollte Herr M. diese Stellen etwa nicht auf die Handschrift B, sondern auf A beziehen, wiewohl er die unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden des Hauskalenders selber auf B bezieht, so musste er eine so eigentümliche und von der meinigen abweichende Auffassung zu begründen suchen. Ich könnte mich mit derselben nie befreunden; denn B ist ja eben, wie der Augenschein lehrt, mehrfach von der Hand Aventins „corrigirt“ und das „recognoscere“

deutet doch eher auf eine fremde als auf die eigene Handschrift. Indem Herr M. ferner die falsche Lesart „finivit" bevorzugt, sind in seiner Darstellung invoraus alle Zeugnisse beseitigt, die uns Aventin selbst für seine Mitwirkung an der Abschrift B hinterlassen hat.

Schon aus dem geschilderten Sachverhalt ergibt sich, dass ich durchaus berechtigt war die Handschrift B als Autograph im weiteren Sinne zu bezeichnen und dass ich sie nicht mit Geringschätzung behandeln durfte.

Nun ist richtig und bereits in meinem Nachwort hervorgehoben worden, dass B viele und grobe Fehler enthält, welche der Copist verschuldet und Aventin bei der Correktur nicht berichtigt hat. Die letztere Versäumnis wird meines Erachtens hauptsächlich dadurch zu erklären sein, dass sich der Verfasser eine gleichmässige und genauere Correktur für den Fall des Druckes, den er damals noch hoffen durfte, vorbehielt. Was beweist dies aber gegen meine Auffassung? Dieselbe ging und geht ja nicht etwa dahin, dass B mit A gleichwertig sei. Dass das Autograph im eigentlichen Sinne auch in diesem Falle über jeder anderen Handschrift stehe, darüber sind ich und mein Recensent einig. Da aber Hr. M. ganz im allgemeinen von meiner Bevorzugung B's spricht, könnte man glauben, dass ich die Ueberlegenheit A's wohl theoretisch anerkannt, aber bei der Redaktion des Textes nicht zur Geltung gebracht habe. Wer nur ein wenig in meiner Ausgabe blättert, wird sehen, dass dies nicht der Fall ist. Wo die beiden Handschriften von einander abweichen, findet sich in meiner Ausgabe weit öfter die Lesart A's bevorzugt und die von B. als fehlerhafte oder weniger gute Variante unter den Text gestellt, als umgekehrt. Da aber der Leser der „Philologischen Bemerkungen" den Eindruck davontragen muss, dass ich A über B sehr vernachlässigt habe, sehe ich mich gezwungen, in Stichproben statistische Nachweise des Verhältnisses vorzulegen. Auf den ersten zwanzig Seiten des 1. Buchs

(in meiner Ausgabe) ist bevorzugt:	A 30 mal,	B 9 mal;
auf den ersten 20 S. des 2. Buchs:	A 20 mal,	B 14 mal;
„ „ des 3. „	A 8 mal,	B 4 mal;
„ des 4. „	A 10 mal,	B 3 mal;
„ des 5. „	A 8 mal,	B 9 mal;
„ des 6. „	A 26 mal,	B 6 mal;
„ des 7. „	A 14 mal,	B 14 mal.

Mit anderen Worten: In B überwiegen die Fehler des Copisten die Aenderungen des Verfassers.

Habe ich aber nicht den Ausspruch gefällt, B biete den definitiven, bei einer Ausgabe zugrunde zu legenden Text? — Diesen Satz lässt mich Hr. M. (S. 732) behaupten und befolgen, indem er sagt: „Zwei Grundsätze sind es, welche R. bei der Feststellung des Textes hauptsächlich geleitet haben: 1. dass B einem Autograph gleich zu achten sei, 2. dass B. den definitiven, bei einer Ausgabe zugrunde zu legenden Text biete." — Gegenüber der offenkundigen Thatsache, dass meine Edition öfter A als B folgt, ist schwer zu begreifen, wie ein derartiges Missverständnis entstehen konnte. In meiner Edition der Annalen findet sich keine Silbe eines solchen Ausspruches, Hr. M. hat ihn aus meiner der Ausgabe vorausgeschickten Abhandlung über die verlorene Schrift des Crantz hervorgeholt, wo ich keinen Anlass hatte, meine Meinung gegenüber allen etwa möglichen Missdeutungen in die genaueste Fassung zu bringen. Diese Meinung aber ist folgende: Als die Gartner'sche Abschrift unter Aventins Aufsicht hergestellt wurde, betrachtete sie dieser, betrachtete sie Aventin als den Text, der zugrunde zu legen wäre, falls die Herzoge etwa sogleich eine Ausgabe veranstalten würden, als den definitiven Text in Bezng auf den Umfang,[1]) aber selbstverständlich nicht in Bezug auf die Fassung der Einzelheiten. Hätten die Herzoge den Befehl zur Drucklegung erteilt, so wäre nicht Aventins Handexemplar A, in dem ja kein Setzer sich zurechtgefunden hätte, sondern B wäre in die Druckerei gewandert, Aventin aber hätte dann den Satz mit Hilfe seines Handexemplars A corrigirt. Auf diese Meinung deutete in der Hauptsache schon der Wortlaut meines Satzes;[2]) über jedes Missverständnis aber durfte ich sie erhoben glauben durch den Zusammenhalt mit meinen Aeusserungen im Nachwort und durch das bei meiner Edition befolgte Verfahren.

---

1) Man beachte, dass es sich in meiner Schrift über „ein verlorenes bayerisches Geschichtswerk des 8. Jahrhunderts" (Crantz) um die nur in A, nicht auch in B aufgenommenen Notizen aus diesem Werke, inbezug auf das Verhältniss von A und B also nur um den Umfang der beiden Texte handelte.

2) „Diese Copie sollte (!) allem Anschein nach den definitiven, bei einer etwaigen (!) Publication zugrunde zu legenden Text bieten." Geschrieben 1881, als meine Ausgabe der Annalen bereits im Drucke begriffen war.

B hat also gegenüber A viele Schwächen, hätte es daneben gar keine Vorzüge, so könnte man trotz der Entstehungsgeschichte dieser Handschrift sie bei Seite lassen. Ich werde aber nun den Beweis erbringen, dass die von Herrn M. so missachtete Stuttgarter Handschrift vor A doch auch manches voraus hat, und werde durch Vergleichung der Handschriften das, was die Kenntniss ihrer Entstehungsgeschichte nur vermuten lässt, zur Gewissheit erheben.

1. A ist voll von Randeinträgen von der Hand des Verfassers, zum grossen Teil sehr flüchtig hingeworfen und nur mit erheblicher Schwierigkeit zu enträtseln. Bei der grössten Anzahl derselben bemerkt man sofort, dass sie der Verfasser nicht als Zugehörigkeit seines Textes betrachtet wissen wollte. Bei anderen aber steht der Herausgeber vor der Frage, ob er sie zum Texte zu ziehen habe oder nicht. Bei einem dritten Teil weiss man endlich nicht, an welche Stelle im Texte sie gehören. Auf diese Fragen gibt nun die unter Aventins Aufsicht gefertigte Abschrift B wenigstens bezüglich aller jener Randeinträge, welche in A bereits vor 1525 gemacht wurden, die Antwort. Denn ein Teil der Randeinträge A's ist in B in den Text aufgenommen, ein anderer nicht. Herr M., um nur ja nicht eine bedeutendere Einwirkung des Verfassers auf die Herstellung von B einräumen zu müssen, hilft sich mit der Erklärung: alles, was der Copist von B an Randeinträgen in A bereits vorfand, habe er in seinen Text aufgenommen, alles, was nicht in B steht, sei in A von Aventin erst nach 1525 nachgetragen. Diese Erklärung ist nicht nur rein willkürlich, sie lässt sich auch bei näherer Durchsicht dieser Randeinträge nicht aufrechthalten, ja sogar schlagend widerlegen, da in A (II, 9, Z. 10)[1]) am Rande steht: Nuper anno . . 1521 kalendis Septembribus (also 1 Monat nach Fertigstellung dieser Handschrift) . . aereus nummus . . inventus est u. s. w., eine Notiz, welche, wenn Herr M.'s Auffassung richtig wäre, in B in den Text aufgenommen sein müsste, welche sich aber dort nicht findet.

„Das einzige" — sagt Herr M. (S. 755) — was ich an dem Copisten der Handschrift B lobenswert finde, ist das, dass er sich in dem Wirrwarr

1) Wie dieses beziehen sich auch alle folgenden Citate, soweit sie nicht aus den Tom. der Handschrift A entnommen sind, auf meine Edition.

von Zusätzen meistens zurecht fand und selten einen Zusatz an unrechter Stelle einschob." Nun hat sich aber der Copist in diesem Wirrwarr fast immer zurecht gefunden offenbar desshalb, weil ihn in der Regel der Verfasser, an dessen Werk, an dessen Seite, in dessen Gartenhäuschen er monatelang arbeitete, darin zurechtwies. Die Annahme, dass Gartner bezüglich der Aufnahme oder Nichtaufnahme der Randeinträge, bezüglich ihres Verständnisses und ihrer richtigen Stellung nicht von dem Verfasser sich habe beraten lassen, ist nach allem, was wir von der Entstehung dieser Copie wissen, geradezu ausgeschlossen.

2. In den letzten Blättern des ersten Bandes von A ist der Text durch Feuchtigkeit, vielleicht auch Mäusefrass teilweise zerstört. Könnten wir diese Stellen nicht aus B ergänzen, so wären in der Ueberlieferung des Werkes kleine Lücken zu verzeichnen.

B hat ferner vier Inschriften, die nicht in A stehen. Auch ich habe dies so aufgefasst, wie Herr M. (S. 738), dass sie Aventin auf Blättchen geschrieben hatte, von denen sie Gartner copirte und die uns verloren sind. Unverständlich aber ist die Folgerung, die Herr M. an diese Annahme knüpft: „Also auch hier ist die Copie nicht besser als das Original." (!) Offenbar muss der Schluss gerade umgekehrt lauten: Also hier ist die Copie besser als das Original.

3. Sowohl in A als in B sind einzelne Sätze, auch ganze Abschnitte eingeklammert, hie und da in beiden Handschriften die nämlichen, öfter aber nur in einer der Handschriften und zwar am öftesten in B allein. Vgl. u. a. II, 674, 675: III, 69, 95, 112, 121. Es sind Stellen, die wegen ihrer Ausfälle gegen den Klerus und andere Stände oder als zu grosse Abschweifungen von dem Gegenstande Anstoss wecken konnten. Nachzuweisen, von wem und wann diese Klammern gesetzt wurden, ist unmöglich, aber es ist zum mindesten ebenso wahrscheinlich, dass sie (oder doch ein Teil derselben) von Aventin selbst, als dass sie von einem andern rühren. Möglicherweise (mehr darf man nicht sagen) hat der Verfasser durch sie in verschiedenen Zeitpunkten bezeichnen wollen, was er im Falle der Drucklegung weggelassen haben würde. Es ist nicht ausgeschlossen, dass eines Tages Correspondenzen oder andere Aufzeichnungen ans Licht treten, welche auf die Bedeutung dieser Klammern ein Licht

werfen. Aufgabe des Herausgebers war es jedenfalls, dem Leser zur Kenntnis zu bringen, wo diese Klammern sich finden. Um hierin Vollständigkeit zu erreichen, musste aber B ebensowohl herangezogen werden wie A.

4. B enthält, durch alle Teile des Werkes zerstreut, eine Reihe von eigenhändigen Correkturen und Nachträgen Aventins, die vielfach von A abweichen und von denen manche auch von sachlicher Bedeutung sind (vgl. u. a. nur aus kleineren Abschnitten III, 246,31; 276,5; 331,8; 380,30; 388,22 und was Herr M. selbst auf S. 740 verzeichnet). Soviel muss nun auch Herr M. einräumen, dass diese in der Ausgabe aufzunehmen waren und hiemit widerspricht er seinem eigenen Urteile, wonach die Copie B wertlos sei und keine Beachtung verdiene.

5. Neben Aventins Autograph jedoch, behauptet Herr M. (S. 739), hat der Copist von B keine weiteren schriftlichen oder mündlichen Mitteilungen Aventins erhalten, mit anderen Worten: alles, was in B von der Hand des Copisten geschrieben steht, ist für uns neben A völlig wertlos. Nach dieser Annahme hat Aventin ein Vierteljahr lang einen Abschreiber, der sein Lebenswerk für die Besteller dieses Werkes copirte, neben sich gehabt, ohne sich im geringsten um die Ausführung seiner Arbeit zu kümmern!

Dagegen geht meine Auffassung dahin, dass Aventin die Arbeit überwacht, dass er dem Copisten stellenweise (mehr nicht) diktirt und dabei kleine Aenderungen des Textes vorgenommen hat, welche er nicht immer auch in A nachgetragen und welche uns zwingen, B an solchen Stellen als eine vom Autor revidirte Ausgabe zu betrachten, dass er ferner den Copisten hie und da auch angewiesen hat, Dinge wegzulassen. Ich habe bereits hervorgehoben, dass Varianten wie: vibratis: fibratis; inter Oenum: inter Rhenum auf Diktat deuten. Gewiss, möglich ist es, dass sich derartige Fehler auch beim Abschreiben einschleichen, aber im Zusammenhange mit anderen Beobachtungen machen sie das Diktat wahrscheinlich. Im folgenden lege ich (aus allen Teilen des Werkes) eine Auswahl von Varianten vor, die ich durch Diktat des Verfassers erkläre. Der Leser möge entscheiden, ob man sie als „leichte oder selbstverständliche Correkturen des Copisten“ abfertigen kann, wie das Herr M. gegenüber einer Anzahl derartiger Stellen im 2. Buch versucht. Dabei darf ein wichtiger Punkt

nicht übersehen werden. Der Verfasser der „Philologischen Bemerkungen“ führt alle groben Fehler, allen sprachlichen Unsinn des Copisten nur auf Nachlässigkeit zurück. Er hat diesen Eindruck davongetragen aus der Collationirung eines Buches. Dagegen habe ich aus der Collationirung von sieben Büchern die sehr bestimmte Ansicht gewonnen, dass der Copist von B, so sehr dies auch in der Humanistenzeit überraschen muss, entweder keine oder, was wahrscheinlicher, nur eine sehr mangelhafte Kenntnis des Lateinischen besass. Entweder hat ihm Aventin in seinem Hauskalender die Magisterwürde nur scherzhaft beigelegt oder es gab schon damals Magister von dem Schlage unserer Doktoren von Philadelphia. Gerade im Hofdienst haben sich ja zu allen Zeiten Leute gefunden, die mehr aus sich zu machen verstanden, als sie bedeuteten. Beachtet man nur das wenige, was Herr M. selbst (S. 732) als thörichte Fehler einer einzigen Seite der Handschrift B verzeichnet: madere für invadere, ignotatibus für ignorantibus, idfio für adfici, so wird man schon daran die Frage knüpfen, ob derartige Dinge wohl durch Nachlässigkeit eines des Lateinischen ganz mächtigen Copisten sich erklären lassen. Dass ein Copist, der solche Schnitzer macht, wie sie Gartner in grosser Menge begeht, auf der anderen Seite fähig gewesen sein sollte, so manche richtige und eigenmächtige Aenderungen vorzunehmen, wie dies Herrn M.'s Annahme mit sich bringen würde, halte ich für ausgeschlossen. Selbst ein gebildeter Mann hätte ja bei so anstrengender Abschreiberei — in elf Wochen sieben Foliobände, darunter einige vom schwersten Kaliber — des eigenen Denkens über das Abzuschreibende sich nahezu entwöhnen müssen.

Ist aber einmal bei mehreren Stellen ein direktes Eingreifen Aventins in die Entstehung von B auch ohne sein Autograph gesichert oder sehr wahrscheinlich, so bleibt dies auch bei anderen Varianten möglich, so erwächst dem Herausgeber die Pflicht, in jedem einzelnen Falle zwischen den Varianten abzuwägen, so wird eine Reihe von Ausstellungen, die Herr M. gegen meine Bevorzugung von Lesarten B's erhoben hat, entkräftet oder doch ihre Berechtigung in Frage gestellt. Dies erst noch im einzelnen nachzuweisen, darf ich wohl mir und dem Leser ersparen. Dass aber die

Zahl solcher Varianten, die auf Diktat des Verfassers deuten, keine grosse ist (was hier folgt, ist immerhin nur eine Auswahl aus denselben), darf nicht beirren, lässt sich vielmehr erwarten; denn in der Regel wird ja Aventin, wenn er beim Diktiren am Texte etwas änderte, die Aenderung auch in seinem Handexemplare A eingetragen haben.

Und nun prüfe man folgendes!

II, 21, 29: „A unde Helenus Troianus progenitus; B setzt hinzu: chronicariis. Wie sollte der Copist eigenmächtig auf einen solchen kritisch einschränkenden Zusatz verfallen sein? — 23, 11: A quam corrupte Iugundam nominant; B fügt hinzu: Celtae. Der Einwand, dass der Copist hiebei auf ein weiter unten folgendes Celtae abgeirrt, ist nach der Stellung, welche dieses in der Handschrift (T. I, f. 22 v.) mitten in einer Zeile einnimmt, unmöglich. Voraus geht: Jugnud, iuventus est. Jugunda, filia Hyldeberti regis Francorum. Aventin will nun sagen: Die heutigen Franzosen verstehen nicht mehr die Bedeutung des deutschen Namens Jugunda, den eine der alten fränkischen Königstöchter trug; so konnte sich bei ihren Schriftstellern die Verderbnis: Jngunda einschleichen. — 27, 11: A Austrasiam corruptius (nominant) Celtae; B corrupte. Aventin, nicht Gartner wird es gewesen sein, der an dem Comparativ eines Participiums Anstoss nahm. — 39, 39: A venti Subsolanus et Favonius . . . aedificando ut noxii vitantur, observantur; B lässt vitantur weg. Aventin wird beim Diktiren bedacht haben, dass er mit dem vitantur zu viel gesagt hatte, dass man den Bau darum noch nicht einstellt, weil ein ungünstiger Wind weht — 63, 5 eine besonders wichtige Stelle: A Libyo Herculi Aegyptio, qui ante centum annos in Hispania interiit; B lässt ante centum annos weg und berichtigt hiemit ein grobes Versehen. Aventin hatte diese Worte aus einem anderen Zusammenhange herübergenommen und gewahrte erst beim Diktiren der Abschrift, dass sie im Zusammenhange seines Textes nicht passten. ante — annos steht in A am Rande, aber mit gleicher Tinte und Schrift wie der Columnentext, hart neben qui, so dass es ein Abschreiber nicht übersehen konnte, und durch Verweisungszeichen und Schriftcharakter unverkennbar vom Verfasser selbst dem Columnentexte eingegliedert. Die Annahme, dass es erst nach 1525 nachgetragen wurde, scheint mir gleichfalls ausgeschlossen. Denn was man besonders nachträgt, hat man doch auch besonders überlegt. Auch das ist unmöglich, dass Aventin es nur an falscher Stelle eingeschoben hat. Die Verweisungszeichen sind ganz deutlich und es würde weder zum vorausgehenden noch zum nachfolgenden passen. Man dürfte nicht einwenden, dass Aventin mit ante centum annos die Zeit der Frethulphus et Schritovinus bezeichnen wollte. Einmal würde es sich dort stilistisch nicht einfügen, da es heisst: Frethulphus et Schritovinus tribuunt eum, sodann aber hat Aventin nicht nur in den Annalen, sondern auch wiederholt noch in der Chronik diese Schriftsteller als die ältesten bairischen Geschicht-

schreiber bezeichnet (s. die in meinem Nachwort, S. 562 aufgeführten Stellen). Auch zu dem ausgestrichenen: Albertus Boiemus tribuit eum kann es nicht gehören, da Aventin diesen anfangs in die Zeit Herzog Otto's I., also in das 12. Jahrhnndert, dann richtig in das 13., nie aber in das 15. gesetzt hat. — 100, 35: A binis castri exuti sunt, B castris — 104, 33: A Euphratem, B Euphraten — 110, 1: A Gallos . . quiete contineri posse, B quietos — 117, 4: A rerum humanarum divinarumque, B divinarum humanarumque. M.: „Der Copist hat entweder aus Leichtsinn oder aus Frömmelei umgestellt." Nach meiner Ansicht hat Aventin, als B geschrieben wurde, die Umstellung vorgezogen und diktirt — 168, 17 enthält A eine wirr geschriebene Tabelle der jüdischen Hoheupriester und Könige. In B ist diese ganze lange Tafel weggeblieben, dafür auch kein Raum offen gelassen. Dass der Copist dies eigenmächtig gethan, vermag ich nimmer zu glauben. Nirgend sonst hat er sich gegenüber so langen Stellen, auch nicht gegenüber confus geschriebenen dasselbe erlaubt. Aventin selbst wird es gewollt haben, dass die Tabelle als störende Unterbrechung des Textes weggelassen wurde. Dass er ihren Inhalt später im Texte der Chronik verarbeitete — wohlgemerkt: verarbeitete, nicht etwa wieder in Tabellenform aufnahm — widerlegt diese Ansicht durchaus nicht. Mit der in meine Edition aufgenommenen Tafel der Maria, die auch nur in A steht, verhält es sich insofern etwas anders, als für dieselbe in B wenigstens eine halbe Seite leergelassen ist. Hier ist also immerhin möglich, dass Gartner gegen die Absicht des Verfassers nur versäumt hat sie nachzutragen. Vielleicht hätte ich trotzdem besser gethan, auch diese Tabelle in der Edition zu übergehen. — 172, 33 A adiutorem, B collegam, nach M. „schlechte Correktur des Copisten", er verweist auf eine Stelle der Bibel, die adiutor stützt. Nun ist es ja möglich, dass Aventin diese im Jahre 1521 vorschwebte; darum kann ihm doch vier Jahre später collega besser gefallen haben. Wie sollte dagegen Gartner eine derartige Aenderung eigenmächtig vorgenommen haben? — 285, 6 A Franconum, B Francorum — 314, 2: A Litomarus, Raenarius et Richarius, B L., Raenomarus et Richarius. Bei Gregor. Turon. II, 42 (Mon. Germ., Script. rer. Meroving. I, 104, 105) heissen die drei Brüder: Ragnacharius (andere Handschriften Ragnarius, Ragenharius), Richarius und Rignomeris. Der Name Litomarus ist durch ein Versehen Aventins hereingekommen st. Ragnacharius, Gregors Richarius ist bei Aventin richtig wiedergegeben, dem Rignomeris aber entspricht mehr B's Raenomarus als A's Raenarius. Man darf also nicht mit Herrn M. (S. 739) A's Raenarius desshalb für richtig erklären, weil auch in der Chronik die Namen: Leutner, Reicher, Rainer lauten — 398, 34: A septingentesimo quadragesimo quarto, B . . tercio (beides mit Buchstaben ausgeschrieben). Die Vorlage ist nicht datirt. Aventin aber wird, als Gartner an dieser Stelle schrieb, an seinem eigenen Datum: quarto einen Anstoss genommen und seine erste Angabe geändert haben. Wie er aber öfter unterliess, seine in B vorgenommenen Aenderungen auch in A nachzutragen, so auch hier. — 411, 18: A convivium scite exornat, magna opulentia adornat; beides am Rande, magna — adornat mit anderer Tinte. Der Copist lässt die letzten drei Worte weg. Dass er dies eigenmächtig oder aus Ver-

sehen gethan, ist unwahrscheinlicher, als dass Aventin den Satz beim Diktiren wegliess, einmal als überflüssig, sodann um das anklingende exornat, adornat zu vermeiden. Sollte freilich magna — adornat vom Verfasser erst nach 1525 nachgetragen sein, so würde diese Stelle nichts beweisen. — 423,28: A Arionoldum, B Arionulphum — 439,11: A sese et omnia regi permittunt, B s. e. o. r. conmittunt — 463,3: A ex Venedorum ex ipsis rectores fuere, B sed Venedorum ex ipsis r. f. — 472,2: A nomen belluae Abulabazi erat, B n. b. Abulabaz e. — 485,23: A aggerata igitur terra, B adgesta i. t. — 504,23: A sumissum, B submissum — 518,1; A Aquas Granias, B A. Graneas, letztere Form bekanntlich die urkundlich richtige — 528,36: A Haigobertus, B Hugobertus, das letztere richtig; ebenso 529,3 — 553,8: A Reicholini (Reuchlin), B Reucholini — 607,26: A prosternunt, B fügt hinzu: armis — 643,10: A partita opera, B partito opere.

III, S. 54, Z. 16: A Mathuni, B Machthuni. Die letztere Form ist die richtige. Hiefür kann man zwar nicht die von Aventin benützte Quelle anrufen, die verloren ist, aber viele bairische Urkunden. Mahtuni, von ahd. maht (Macht), ist ein in Baiern nicht ungewöhnlicher, im 16. Jahrhundert aber längst verschollener Personenname; s. Förstemanns Namensbuch. Aventin hat sich in A verschrieben und in B einen Fehler berichtigt, den Gartner allein nimmer hätte berichtigen können. — 78,17: A Mediotricum, B Mediomatricum — 91,16: A Theovaldae, B Theodovaldae — 93,23: A duum itinere die, B duum itinere dierum — 93,29: A Segardus, B Sigfridus, wieder eine Aenderung B's, die wohl nur von Aventin selbst veranlasst sein kann, wiewohl sie nicht von seiner Hand rührt; denn die vorausgehende Erwähnung des Segifridus (93, 10) ist immerhin so weit entfernt, dass eine Berichtigung durch den Copisten der Art, wie Gartner sonst arbeitet, nicht entsprechen würde; die Quelle, Anal. Altah. zu 1065, M. G. Scr. XX, 815 hat: Sigifridus — 95,12: A nocturnos superos congressus, B n. superum c. — 95,21: A illi .. obtemperat, B obtemperant — 202,25: A unde avectus sum, B u. evectus s. — 233.25: A Sophodomum, B Saphodomum corrigirt aus Sophodomum; die Correctur B's vorzuziehen, da die Quelle wahrscheinlich Arnpecks Saffidonius (der richtige, urkundliche Name: Gaffidonius) — 318,26: A pacis atque morum quam armorum quam belli studiosior; B p. a. m. q. a. atque b. st. — 361,21: A Menorana, B Menorona; das letztere richtig, wie das Menrona der Quelle, Annal. Osterhofens. zeigt; wie hätte aber Gartner eine solche Correctur vornehmen können? — 514,1: A Ratoburgium, B Rotoburgium; das letztere das richtige, denn, wie der Zusatz Franciae zeigt, ist Rotenburg a. d. Tauber gemeint.

Der gegen mein Editionsprinzip ausgesprochene Tadel ist also voreilig und verfehlt. Gerade dann, wenn ich unterlassen hätte, was gethan zu haben mir als Fehler vorgeworfen wird, wenn ich die Stuttgarter Handschrift als wertlos bei Seite gelassen

hätte, würde ich gegen die oberste Forderung einer gründlichen Edition verstossen haben. Daran wird nichts geändert, mag man von den unter 5 aufgeführten Varianten einige mehr oder weniger durch Diktat des Verfassers erklären. Ja selbst wenn man die Thatsache teilweisen Diktates hartnäckig in Abrede stellen wollte, würden die anderen Vorzüge B's verbieten, die Handschrift unbeachtet zu lassen. Hätte ich also die Aufgabe nochmal zu lösen — ich könnte nach bestem Ermessen keine anderen Grundsätze befolgen und man wird nun wissen, was von der Andeutung (S. 771) zu halten, dass nach meiner Edition eine neue, nur auf A beruhende nicht überflüssig, ja sogar, um Aventins Ehre als Darsteller zu wahren, wünschenswert sei. Der Text einer solchen Edition würde wohl in $^{99}/_{100}$ mit dem meinigen übereinstimmen, das abweichende Hundertstel aber würde gegenüber meiner Edition mehr Verschlimmerungen als Verbesserungen bringen. Soll etwa, um nur ein Beispiel anzuführen, „Aventins Ehre" gewahrt werden, wenn man ihn mit A berichten lässt, dass Herkules im 15. Jahrhundert gestorben sei?

Ist denn aber in den „Philologischen Bemerkungen" nicht gleichwohl nachgewiesen, dass ich hie und da Einzelheiten von A übersehen oder schlechtere Lesarten von B vorgezogen habe? — Allerdings! und hätten sich die „Philologischen Bemerkungen" darauf beschränkt, so würde ich keinen Anlass zur Entgegnung haben und mich durch die Erinnerung zu trösten versuchen — si parva licet magnis componere rebus — dass selbst hinter einem Ritschl andere Bearbeiter der Plautusfragmente dreinkamen, welche, Ritschls Edition in Händen, manche Berichtigungen nachtragen konnten. Die von mir begangenen Fehler aber fliessen nicht aus einer prinzipiell fehlerhaften Ueberschätzung von B, sondern aus anderen Quellen des errare humanum, für die ich bei einer so umfassenden und mühevollen Publikation doch wohl auf einige Nachsicht hoffen darf. Dass ich öfter in A als in B etwas übersah, ist natürlich, da A, wiewohl im Columnentext schön und deutlich geschrieben, doch durch vielfach vergilbte Tinte die Augen mehr anstrengt als B und besonders in der ganzen oberen Hälfte des ersten Bandes von A, welcher das erste und den grössten Teil des zweiten Buches umfasst, die Schrift durch Feuchtigkeit sehr gelitten hat.

Der Verfasser der „Philologischen Bemerkungen" wirft die Frage auf (S. 769): Gibt es eine endgiltige, so zu sagen, eine druckfertige Fassung des Annalentextes? und fügt hinzu, diese Frage sei bisher noch von niemanden gestellt worden. Er täuscht sich: als Herausgeber musste ich mir die Frage stellen. Formulirt habe ich sie allerdings nicht, aber man kann auch Antworten erteilen, ohne ihnen eine ausgesprochene Frage vorherzuschicken. Meine Antwort liegt in der Geschichte und Beschreibung der Handschriften, die ich auf S. 537—545 des Nachwortes veröffentlichte. Aber diese Antwort lautet anders als die Herrn M.'s. Während dieser antwortet: Nein, kurzweg![1]), antworte ich: In gewissem Sinne, ja! In gewissem Sinne hat die Handschrift B diesen Charakter, insofern nämlich als hier wenigstens der Umfang des Textes fest begränzt ist, doch mit der Einschränkung, dass die genauere Correktur des Wortlautes dem Drucke vorbehalten blieb. Der erstere Punkt ist einer der Vorzüge, welche die Stuttgarter Handschrift vor der im allgemeinen weit wertvolleren A voraus hat. Dass sich eine gewisse Flüchtigkeit der Redaktion verrate, besonders durch die so in A wie in B häufigen Wiederholungen, habe ich in meinem Nachworte (III, 607) hervorgehoben, aber ich möchte nicht so weit gehen anzunehmen, dass Aventin selbst sein Werk darum nicht für druckwürdig gehalten habe. Die Behauptung Herrn M.'s (S. 770), dass der Columnentext des Autographs A mit all seinen Nachträgen und Aenderungen nichts anderes sei als das Concept für jene Fassung der bairischen Geschichte, welche in der Chronik vorliegt, zeichnet das Verhältniss der beiden Werke so unrichtig, ist — gelinde ausgedrückt — eine so starke Uebertreibung, dass es für den Kenner der Werke nicht nötig ist, den Satz besonders zu widerlegen. Jeder Historiker weiss, dass die Chronik auf den Annalen beruht und dieselben vielfach ergänzt und erweitert, dass aber die Annalen neben dem jüngeren Werke ihre eigene selbständige Bedeutung haben, dass auch sie eine Menge von Dingen enthalten, die nicht in der Chronik stehen, anderes hinwiederum in genauerer, man möchte sagen: mehr wissenschaftlicher Fassung bieten.

Es sei hier noch an einen Ausspruch meines Recensenten angeknüpft,

1) So auf S. 769. Auf S. 731 heisst es: „Für die Veröffentlichung oder für den Druck fertig waren also Aventins Annalen nur ein Mal, im August 1521, bei Vollendung der Reinschrift A".

der folgendermassen lautet: „Den grossen Fehler, dass die Zeilenabteilung der Inschriften[1]) in B fehlt, hat Aventin natürlich erkannt, er hat aber keinen Versuch gemacht denselben zu verbessern. Das beweist einmal, wie wenig ihm an dieser Abschrift lag, dann aber, dass er nicht daran dachte seine Annalen in der Stuttgarter Abschrift drucken zu lassen." Die Sache verhält sich meines Erachtens umgekehrt. Gerade weil Aventin hoffte, dass die Herzoge, wenn sie die von ihnen bestellte Handschrift B erhielten, das Werk drucken lassen würden, hat er die Correktur stellenweise nachlässig besorgt, indem er sich die genauere Correktur, unter Heranziehung seines Handexemplares A, für die Druckbogen vorbehielt. Zur Hoffnung des Druckes musste sich Aventin damals mehr als je berechtigt halten, nachdem ihm die Herzoge eigens einen Copisten zugeschickt und nachdem sie kurz vorher das Verbot hatten ausgehen lassen, dass irgend jemand ohne ihr Wissen die Veröffentlichung in die Hand nähme. Auch wird der Kenner der politischen Geschichte sich nicht verhehlen, dass immerhin eine Wendung der Dinge möglich war, welche in den bairischen Fürsten die Lust erweckt hätte, das kampfesmutige Werk ihres Historiographen hervortreten zu sehen.

An die Thatsache, dass Aventin bei Abfassung der Chronik nicht B, sondern A benützte,knüpft Herr M. die Folgerung, wie gering der Verfasser selbst von B dachte, und bemerkt: „Diese Abschrift war für ihn verschollen und vergessen". Wie mir scheint, liegt auch diesem Ausspruche kein klares Bild von der Sache zugrunde. Als Aventin 1526 in Abensberg an die Ausarbeitung der Chronik ging, bediente er sich dazu nur seines Exemplares A der Annalen aus dem einfachen Grunde, weil er kein anderes zur Hand hatte; denn B gehörte ja den Herzogen und befand sich in München. „Verschollen und vergessen" war es darum für den Verfasser nicht und für den Grad der Wertschätzung, den dieser den beiden Handschriften entgegentrug, folgt daraus nicht das geringste.

1) Da Herr M. (S. 734) bemerkt, er erkenne nicht, wie ich über die Zeilenabteilung der Inschriften denke, sei erwähnt, dass ich diese nach den meistens wirr an den Rand geschriebenen Einträgen A's da aufnahm, wo kein Zweifel besteht, wie Aventin sie gemeint hat, bei den wenigen Inschriften aber, wo mir unklar blieb, ob und wie Aventin eine Zeilenabteilung beabsichtigte, lieber auf dieselbe verzichtete, als dass ich dem Autor möglicherweise etwas Falsches unterschob.

Ich gehe zu einer zweiten Gruppe von Vorwürfen über. Herr M. fordert, dass ich mehr von den Randeinträgen in A hätte aufnehmen, dass ich auf die Concepte C und D, dass ich auf die kurzen Annalen von 1511, die ich im Nachworte, S. 553 fgd. bespreche,[1]) tiefer hätte eingehen sollen. Gegenüber diesen und allen verwandten Ausstellungen muss ich mir erlauben an folgendes zu erinnern.

Es ist bekannt, dass ich die Ausgabe der Annalen nicht auf eigene Faust ausgeführt habe, sondern im Auftrage der Akademie der Wissenschaften, welche den verstorbenen Direktor von Halm mit der Oberleitung und Redaktion des ganzen betraute. Ich konnte daher nicht überall nach freiem Ermessen vorgehen, ich musste mit den Ansichten eines Redakteurs mich auseinandersetzen und diesen zuweilen auch da mich fügen, wo sie nicht völlig mit den meinigen übereinstimmten. Herr v. Halm drang nun wiederholt und entschieden auf zwei Dinge, einmal auf Beschleunigung des ersten Halbbandes, noch mehr aber zweitens auf Knappheit und Kürze der ganzen Edition. Schon ehe der Druck der Chronik begann, hatte sich ergeben, dass dieses Werk wahrscheinlich einen weit grösseren Raum beanspruchen würde, als die Redaktion anfangs in Anschlag gebracht hatte. Dafür sollte nun bei den Annalen mit dem Raume gegeizt werden. Ihr Text freilich liess sich nicht kürzen, höchstens recht eng zusammensetzen; aber die Raumersparnis sollte erzielt werden dadurch, dass von den Varianten und von A's Randnotizen alles Unwichtige streng ausgeschieden und das Nachwort in thunlichster Knappheit gehalten würde. Herr v. Halm ging viel weiter: er wünschte geradezu, dass die Quellennachweise unterbleiben sollten. Diesem Ansinnen habe ich mich nicht gefügt, wiewohl mir seine Befriedigung ungefähr die Hälfte und zwar die unvergleichlich schwierigere Hälfte der so ausgedehnten Arbeit abgenommen haben würde. Der Nachweis der Quellen schien mir wichtig, schien mir unerlässlich. Aber in den kleineren Dingen musste ich doch, wenn das gemeinsame Unternehmen nicht aus Rand und Band gehen sollte, der Ansicht des Redakteurs, einer philologischen Autorität wie Halm, mich unterwerfen. Nicht weil ich „die Geduld verloren", sondern weil ich auf eine berechtigte Forderung der Redaktion

1) Und deren Nichtaufnahme in die Sammlung der Werke auf einen nach reiflicher Erwägung gefassten Beschluss der Redaktion zurückzuführen ist.

eingehen musste, habe ich von den Randnoten nach sorgfältiger Sichtung einen Teil, etwa die Hälfte weggelassen, deren Veröffentlichung, wie ich nur wiederholen kann, uns weder geschichtlich noch literargeschichtlich etwas Neues lehren würde.

Für die Wahrheit meiner obigen Erzählung kann ich nun leider Herrn v. Halm nicht mehr als Zeugen anrufen. Lebte er noch, so wäre mir ja überhaupt die traurige Pflicht dieser Abwehr aus mehr als e i n e m Grunde erspart geblieben! Dank einer glücklichen Fügung aber habe ich wenigstens einen Teil seiner Correspondenz aufbewahrt und finde darunter einiges, was meine Aussage erhärtet. In die Zwangslage der Notwehr versetzt, werde ich mich keines Mangels an Diskretion und Pietät schuldig machen, wenn ich folgendes veröffentliche. Unter dem 22. November 1880 schrieb mir Herr v. Halm nach Donaueschingen: „Weil p e r i c u l u m i n m o r a ist, war ich auch von vornherein gegen eine Angabe der Quellen eingenommen, weil sie eine nicht vorgesehene Erweiterung des betreffenden Textes bringt; eine solche ist gegen das vereinbarte Programm und scheint mir gerade in den 2 ersten Büchern am meisten überflüssig (ich erinnere nur an den fatalen Annius Viterbiensis), weil diese von den Annalen am wenigsten gelesen werden[1]), ebenso wie man in den Chroniken ab origine mundi die älteren Partien immer überschlägt. Allein ich habe, v o r a u s g e s e t z t, d a s s d i e S t ä r k e d e s T e x t e s n i c h t b e d e u t e n d v e r m e h r t w i r d, q u a m q u a m a n i m o i n v i t i s s i m o gegen d i e s o u n n ö t h i g e Z u t h a t nicht weiter protestirt, um so mehr hoffe ich, dass Sie in Betreff der Noten auf Ihre besonderen Ansichten verzichten werden." Wie sehr die Redaktion auf Raumersparnis bedacht war, zeigt auch, was mir Herr v. Halm am 26. Juli 1881 schrieb, nachdem die ersten Bogen meiner Edition gesetzt waren: „Die trostlose Nomenclatura[2]) ist wegen der vielen Absätze leider im Neudruck sehr gross geworden."

Nach diesen Anführungen wird sich vielleicht auch der Leser auszumalen getrauen, wie Herr v. Halm eine Ausdehnung der Editions-

---

1) Halm dachte also von den zwei ersten Büchern gering, ich vermag sie nicht höher zu stellen und Herr M. (S. 759) nennt das 2. Buch „sachlich wertlos". Wie man sieht, herrscht wenigstens darin bei uns Einklang. Gerade auf diese Abschnitte aber hat Herr M. seine Untersuchungen und Ausstellungen fast durchweg beschränkt.

2) Die ersten 33 Seiten der Annales.

arbeit, wie sie mein Recensent fordert, beurteilt haben würde. Aber auch jeder andere Philologe wie Historiker von weiterem Blick, der die ganze in Aventins Nachlass aufgespeicherte Masse — zum grossen Teil muss man sagen: Wirrwarr und Wust — von Quellenauszügen, Notizen, Entwürfen, hingekritzelten Einfällen u. s. w. übersieht und ihren historischen und literargeschichtlichen Wert richtig würdigt, wird einräumen müssen, dass meine Aufgabe unbedingt eine Scheidnng des Wichtigeren vom Unwichtigen erforderte. Wollte ein Herausgeber auf Herrn M.'s Forderungen eingehen, so würde er bald bemerken, dass er dabei nicht stehen bleiben darf, sondern dass diese Schritte notwendig weitere zur Folge haben müssten. Wollte er die Gründlichkeit bis zum äussersten treiben, so dürfte er sich z. B. nicht begnügen, Satz für Satz die Quellen, auf denen die Darstellung aufgebaut ist, nachzuweisen, sondern er müsste auch bei jeder dieser Quellen — was ich nur bei einzelnen that — nachzuweisen versuchen, in welcher Handschrift oder in welchem Drucke Aventin dieselbe benützt habe. Und wollte man alles, was am Rande der Handschrift A von Notizen und Auszügen ans bekannten Quellen steht, desshalb drucken lassen, weil es möglicherweise mit der Chronik oder anderen Werken Aventins in einigem Zusammenhang steht, so müsste sich die Frage aufdrängen: Warum nur aufnehmen, was Aventin zufällig am Rande seines Handexemplars der Annalen notirt hat? Warum nur die kurzen Excerpte, die hier stehen? Die ausführlicheren in den Adversarien sind ja unvergleichlich wichtiger! Anf dem Wege unabweisbarer Folgerung käme man so zuletzt dazu, die ganze Bändereihe von Aventins Adversarien in die Sammlung seiner Werke einzuschliessen.

Festzuhalten war aber vor allem daran, dass die Edition nicht darauf ausgehen durfte das Werk in den verschiedenen Stadien seiner Entstehung vorzuführen. Dies scheint Herr M. selbst zuzugeben, aber daneben erhebt er Forderungen, deren Erfüllung den Herausgeber eben in dieses falsche Fahrwasser getrieben hätte, wie die Berücksichtigung der Concepte C und D (S. 753 fgd.), die regelmässige Aufführung solcher Stellen, welche Aventin selber gestrichen hat (S. 756). Ich will hier auf einen einzelnen Punkt eingehen. Dass Aventin (II, 63, 4) die Autorennamen Schritovinus et Frethulphus erst an der Stelle von Albertns Boiemus einsetzte, habe ich da, wo dies vielleicht beachtenswert ist, im Zusammen-

hange meiner Erörterungen über diese rätselhaften Schriftsteller (III, 562) erwähnt. Herr M., hiemit nicht znfrieden, fordert, dass ich es auch unter dem Annalentexte hätte erwähnen sollen. Er fordert ferner Erwähnung der ausgestrichenen Stelle im Anfang der Annalen: Albertus Boiemus, decurio Laureacensis et Bathavensis, a consiliis Otonis primi praefecti praetorio Rheni ducisque Boiorum. Nun enthält aber diese Stelle kein Wort, das nicht in meinem Annalentexte am richtigen Orte, da, wo Aventin die Stelle nicht getilgt hat, bereits stände. III, 238 werden unter den Quellen des 7. Buches aufgeführt: autographa . . scripta Alberti Boiemi decurionis Bathavensis atque archidiaconi Laureacensis, a consiliis Otonis quinti. Herr M. meint freilich: „In der Zeit Albert des Böhmen (sic) muss Aventin sich geirrt haben; hier und in einem Brief an Leonhard v. Eck (Werke, I, 640) schreibt er Otonis primi, in der Vorrede zum 7. Buch hat er zuerst geschrieben: Otonis quarti. dann quinti corrigirt." Aber der Irrtum ist nicht auf Seite Aventins, sondern Herrn M.'s. Aventin hat nie, weder an der obigen Stelle noch in dem Briefe an Eck, an Otto I. gedacht,[1]) der ja nicht rheinischer Pfalzgraf war, sondern immer an den richtigen Otto, nach unserer Zählung den II. den ersten Pfalzgrafen bei Rhein und zugleich Baiernherzog, den er in der Reihe der Wittelsbacher zuerst als IV., dann als V. zählte. Nicht Otonis primi, praefecti praetorio Rheni ist zn verstehen, sondern: Otonis, primi praefecti u. s. w. Dass die Kenntnis der gestrichenen längeren Stelle über Albertus Boiemus für die Entscheidung der Frage über Schreitwein und Frethulph wichtig sei, ist eine grundlose Behauptung Herrn M.'s (S. 757); es besteht vielmehr gar kein Zusammenhang zwischen diesen Dingen. Von meinen Ausführungen über Schritovinus und Frethulphus aber habe ich bis jetzt keinen Grund, irgend etwas zurückzunehmen.[2])

1) Anch ich liess mich durch diese Bemerkung Herrn M.'s zuerst irre leiten nnd bitte nun oben S. 794, Z 2 die Worte: anfangs — dann zu streichen.

2) In den „Philologischen Bemerkungen" (S. 756) liest man: „R. kommt zu dem Resultat, dass mit Frethulphus der um 1481 schreibende Füetrer, mit Schritovinus der wenig ältere Schreitwein gemeint sei; dass also der Ausdruck „antiquissimi historiographi" fast Schwindel sei. freilich findet sich auch die Angabe, welche S. 63, 4 denselben zugeschrieben wird, nicht in denselben" (sic). Das klingt, als ob ich ihnen irrig eine Angabe zugeschrieben hätte, während es doch von Aventin zu verstehen ist. Statt „in denselben" ferner sollte es heissen: bei Frechulf von Lisieux nnd in Schreitweins Catalog. episcopor. Patav. Endlich wird dem Leser, der sich die Mühe nehmen will, meine Untersuchungen über diese Autoren (III, 561—572) nachzulesen nicht entgehen, wie wenig correkt mit obigem Satze meine Ansichten wiedergegeben sind.

Ein ganzes Menschenleben würde nicht hinreichen, um Aventins Werke so allseitig erschöpfend zu behandeln, wie man etwa einen Thukydides oder Tacitus behandelt! Nun steht ja die philologische Akribie in wohlverdienten Ehren; darüber jedoch sind die Ansichten geteilt, ob man sie um ihrer selbst willen pflegen und in jedem Falle bis zum äussersten treiben oder ob man vielmehr die Frage, was dabei herauskomme, nie völlig aus den Augen verlieren sollte. In unserem Falle wäre voraussichtlich keine irgendwie nennenswerte Bereicherung unserer historischen Kenntnisse, keine Vertiefung oder Berichtigung des Bildes, das wir von Aventin haben, die Frucht einer ganz erschöpfenden Gründlichkeit gewesen, wohl aber ein Monstrum von Edition, wie es kein Buchhändler abzusetzen vermag, und — ein verfehltes Menschenleben! Und auch das erste nur im unwahrscheinlicheren günstigeren Fall! Die wahrscheinlichere Folge wäre vielmehr gewesen, dass ein solcher Bearbeiter von seinem Lebenswerke, ehe er es vollendet, abberufen worden wäre! Einsichtsvolle Männer beklagen es, dass unsere philologisch-historische Literatur vielfach auf Bahnen wandelt, die nicht nach dem jugendfrischen Athen, sondern nach dem greisenhaften Alexandria führen. Wie kann sich der einzelne diesem Unheil entgegenstemmen? Vor allem, dächte ich, doch dadurch, dass er in jedem gegebenen Falle die Selbstüberwindung übe, Spreu und Korn zu sondern, und nicht alles, was ihm durch den Sinn gegangen oder was er glücklich in Handschriften entziffert, breitspurig drucken zu lassen. Wenn heute ein Geist wie Aventin herniederstiege, wahrlich er selber schüttelte den Kopf zu der Forderung, dass die Randnotizen in seinem Handexemplar der Annalen vollständig oder grösstenteils gedruckt würden. Wer sich aber in die Lage eines Historikers zu versetzen vermag, in dem die Hoffnung geweckt wird, heute noch neuen Stoff für die ältesten Perioden der vaterländischen Geschichte zu entdecken, der wird es glauben, mit welcher Aufmerksamkeit, ja Spannung ich diese Randnotizen verfolgt habe. Meine Abhandlung über das verlorene Werk des Crantz darf ich als Zeugen dafür anrufen, dass diese Prüfung der Randzusätze ihre Frucht getragen hat.

Habe ich aber nicht doch in meiner Ausgabe der Annalen mit der Spreu der Randeinträge auch Körner verworfen? — Sehen wir einmal, was in den „Philologischen Bemerkungen“ (S. 760, Anm. 1) von solchen

vorgelegt wird! Es wird wohl das wichtigste sein, was ihrem Verfasser aufgestossen. „Bei R. fehlen kleine, aber interessante Einträge wie z. B. (bei II, 379, 25): 716 Theodo Romam, inundatio cometae fames pestilentia. Terrae motus crebri Cometae duo mense Januario 15 dies... sarraceni." Nun bitte ich den Leser, in meiner Ausgabe II, 381, 30 nachzuschlagen, wo im Texte steht: Theodo... Romam... proficiscitur, dazu die Note: Am Rande in A: anno Christi 716 [aus den Histor. Cremifan. 625]. Der Randeintrag findet sich also bei mir, aber an der richtigen Stelle; hätte ich ihn dort, wo Herr M. es fordert, zwei Seiten zu früh wiederholt aufgenommen, wie ihn allerdings Aventin dort wiederholt eingeschrieben, so wäre doch eben dies fehlerhaft gewesen. Die folgenden Notizen habe ich, nicht ohne Bedacht, desshalb übergangen, weil sie, wie eine Vergleichung mit den gleichzeitigen alten Quellen, auch schon die Wiederholung: cometae — duo cometae zeigt, zu verschiedenen Jahren gehören und ohne diese Daten, welche Aventin in seiner Vorlage entweder nicht gefunden oder übergangen hat, mir wertlos scheinen. Weiter! Zu S. 385, 27: „729 Cometae duo apparuerunt." Wie sich diese Kometen zu den obigen verhalten, ob es wiederum dieselben oder andere sind, lässt sich nicht feststellen, unsichere Kometen aber haben für uns keinen Wert. Man darf gegenüber derartigen Randeinträgen die Möglichkeit nicht ausser Acht lassen, dass es Notizen sind, die sich Aventin nur zum Zwecke oder unter dem Vorbehalt ihrer näheren Prüfung gemacht hat. Weiter! „Geroldus archiepiscopus Wormatiae sub se habuit XII episcopatus". Bekanntlich gab es nie einen Erzbischof von Worms und das Bistum Worms hatte selbstverständlich nie andere Bistümer unter sich. Nun hat aber Aventin, als er hier B diktirte, diesen Irrtum, an Stelle dessen er zuerst auch in A das richtige hatte, selbst erkannt und Gerold gleich seinem Sohne Gewilieb wieder auf den richtigen Stuhl, nämlich nach Mainz gesetzt. Und da sollte der Herausgeber einen von Aventin bereits beseitigten groben Irrtum wieder hervorholen! Wenn in der Chronik gleichwohl Gerold wieder Erzbischof von Worms genannt wird, beweist dies nur, wie sehr Herr M. Unrecht hat, in allen Widersprüchen zwischen Annalen und Chronik das Richtige auf Seite der letzteren zu suchen. Aventin hat in A irrig Mogonciaci durch Vangionum ersetzt und da er bei Abfassung der Chronik nur A zur Verfügung hatte,

hat sich hier der Fehler wieder eingeschlichen. Was übrig bleibt und wirklich den Druck verdient hätte, sind die folgenden kleinen Zusätze, die meiner Beachtung entgingen: cum Sweinhylda nepte — tributum ab uniuscuiusque capite exigit — cum filiabus.

Wie ich in meinem Nachworte (S. 544) bemerkte, ist Charakter und Wert der Randeinträge ein sehr mannichfaltiger. Indem ich ihre verschiedenen Gattungen schilderte, schloss ich mit dem Satze: „hinter manchem lässt sich kaum mehr suchen als Federproben.“ Dagegen wenden die „Philologischen Bemerkungen“ (S. 764) ein: „A war Aventins Handexemplar und aus ihm stellte er den deutschen Text der Chronik her. So erst gewinnen alle. auch ganz kleine Notizen, in denen R. nur Spielereien oder Federproben finden kann. ihren wahren und beträchtlichen Wert.“ Nun habe ich die Federproben und Spielereien selbstverständlich nicht in solchen Einträgen gesucht. wie sie Herr M. im folgenden als Beleg seiner Behauptung aufführt: zu II, 118, 30: Epytus Ovid., Calpetus Ovid.. Einträge, die ja schon der Verfasser selbst als Notizen aus Ovid gekennzeichnet hat,[1]) sondern in anderen Dingen. Z. B. in dem T. III, fol. 1, 2 am Rande fünfmal wiederholten *κοπρόνυμος* *ΚΟΠΡΟΝΥΜΟΣ*, in der auf der letzten Seite desselben Bandes dreimal wiederholten Zahl 948 und in ähnlichem. Wer sich die Handschrift A nur einmal näher angesehen, für den bedarf die Behauptung, dass alle ihre Randnotizen beträchtlichen Wert haben, keiner Widerlegung. Da dies aber nur die wenigsten meiner Leser gethan haben dürften, mögen hier einige Proben folgen: T. I, fol. 10 (zum Namen Alman) steht an den Rändern: altman alc adm (?) albein altbein acno alcuin o olbein (owein?) olkbein altman olcman ocman ogmius — *αλκιμοῦντ* andir altmyl altmonstiur (?) ogimus ochman ogmius ochman; f. 10 v. (zum Namen Altman) wiederum: olch oldtman olkman alkmann okmon ogmion u. s. w.; f. 16 v.: helue helbet helf hebbet (oder helbet?) helbeten heluer helfeter heluetios helfunt hölls hais halsprun helveter helwer helbeter heluetius (dann ein zweifelhaftes Wort) hörbait helphelt helbt (?) holfestain (sic)

1) Und deren Veröffentlichung, nebenbei gesagt, auf die Feststellung des Textes der Chronik keinen Einfluss geübt hätte, da hier schon die Handschriften das richtige: Calpetus boten. Anderseits durfte Calpetus nicht in den Text der Annalen gesetzt werden, da dort Capetus nicht durchstrichen oder mit Tilgungszeichen versehen ist.

helfendorp helfeburg holfeburg u. s. w. T. III, f. 1 steht u. a.: Troius Trogne Traunus Trainer Traunus prother röster prenner prather branthen brennaburg pyreneus brenno prauthen prausteln u. s. w., dann nochmal: brennus hyldebranthum pyreneus branthus branthi (?) branthne u. s. w. Mehrere Blätter liessen sich mit ebenso wichtigen, von Aventin wirr durcheinander geschriebenen und teilweise kaum leserlichen Notizen füllen,[1] aber man wird es begreiflich finden, wenn ich die Verantwortung sie drucken zu lassen nicht auf mich nehmen mochte. Ich zweifle nicht, dass ein Teil der Randeinträge in A (aber nur ein Teil) bei dem Anlass entstanden ist, da Aventin, gestützt auf sein Handexemplar der Annalen, die Chronik ausarbeitete. Darum erscheint mir doch die Forderung nicht berechtigt, dass diese Randeinträge vollständig oder auch nur soweit sie mit dem Texte der Chronik in Zusammenhang stehen, gedruckt werden sollen. Es handelt sich hier um abgerissene Notizen und Excerpte (aus bekannten Quellen), in denen der Autor seinen Stoff gesammelt, um ungeordnete Einfälle, durch deren Niederschrift er sich allmählich zur Klärung seiner Gedanken durchgerungen hat. Wird die Frage aufgeworfen, ob derartiges die Veröffentlichung verdiene, so antworte ich: Nein, ausser bei Aufzeichnungen aus Perioden, in denen jedes literarische Zeugnis schon wegen seiner Seltenheit kostbar ist, sonst höchstens noch dann, wenn es die Vorarbeiten zu geistigen Schöpfungen allerersten Ranges gilt. Bei Aventins Werken trifft keine dieser Voraussetzungen zu.

Um Missdeutungen zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, dass ich an der Stelle des Nachwortes (Bd. III, S. 598), wo ich nach Herrn M.'s Bemerkung Döllinger copire, ihn vielmehr citire, indem ich einen Ausspruch desselben wörtlich anführe, zwischen Anführungszeichen und mit Voranstellung des Autornamens. Die „Philologischen Bemerkungen" (S. 753) nennen es „eigentlich eine Beleidigung Aventins", dass ich ihm einen Ausdruck wie „in celeberrime paschalium festo die" zutraue, wie-

1) Im Verhältnis zu der ganzen Masse der Randeinträge durfte ich (Nachwort, S. 545) trotzdem die ganz unbedeutenden als spärlich bezeichnen, ungenau ist jedoch allerdings meine Bemerkung, dass nur mit Ausnahme dieser ganz unbedeutenden die Randeinträge in die Noten aufgenommen worden seien; ich habe nicht nur das „ganz Unbedeutende", sondern häufig auch das Unbedeutendere, wie z. B. Auszüge aus bekannten Quellen, die kein besonderes Interesse bieten, weggelassen.

wohl derselbe handschriftlich gesichert ist. Da aber Aventin in seinem Mela „dies maxime festus“ fand, konnte er es wohl wagen auch ein anderes bestimmendes Adverb mit dem Adjectiv festus zu verbinden. Dass ihn gerade das weniger gewöhnliche in der lateinischen Ausdrucksweise anzog, liesse sich leicht nachweisen. Ferner wird es anstössig gefunden (S. 736), dass ich Schreibweisen wie sepulchrum, simulachrum aufnehme. Wie aber aus Ducange zu ersehen, findet sich im mittelalterlichen Latein ebensowohl sepulchrum als sepulcrum. Aventin ist ein ausgezeichneter Lateiner; doch neben den klassischen Wendungen, welche am schönsten und ergiebigsten ihm da zur Verfügung stehen, wo er die Alten ausschreibt, läuft bei ihm bekanntlich noch viel Mittelalterliches unter.

Zu II. 118, 11: postremo . . ad Germanos . . Roma, cui par est nihil et nihil secundum, cum fascibus et aquilis conmigravit — rügt mein Recensent (S. 757): „Hier merkt der Philologe vielleicht etwas von Versen; der Historiker merkte sie nicht.“ Ich kann versichern, dass auch mir diese Einsicht vergönnt ward. Da aber die Redaktion in ihrem Drängen auf Raumersparnis wenigstens bei kürzeren poetischen Citaten forderte, dass die einzelnen Verszeilen nicht abgesetzt würden, blieb mir zur Kennzeichnung des Verses nur das Zeichen | übrig. Als ich dann den Correkturbogen erhielt, fand ich, dass dieses vereinsamte | mitten in der Prosa sich seltsam ausnehme und der Mehrzahl der Leser wohl unverständlich bleiben würde, und so habe ich es wieder getilgt.

Mit der Stelle über Cucullae (II, 352), meint Herr M. (S. 755), sei mir „ein Unglück passirt“, indem ich dieselbe Stelle oben in den Text und unten als Note gesetzt habe. Dabei wird verschwiegen, dass im Texte steht: „Cucullae Norici superioris oppidum iuxta Alpes Gauzonem atque Luduzonem in pago Aterogea et propter Phischam amnem“, unten in der Note aber: „Cucullae N. s. o. quindecim millia passuum supra Saliburgium“. Aventin wird bedacht haben, dass die von ihm zuerst gegebene Bestimmung der Lage des Ortes für die meisten Leser doch unklar bleibe; ohne sie zu streichen, fügte er darum, wiederum am Rande, eine allgemein verständliche Angabe hinzu. In die Edition musste beides aufgenommen werden, die Wiederholung des Zusatzes: Norici superioris oppidum aber

schien wünschenswert, um zu zeigen, dass es sich bei den zwei verschiedenen Bestimmungen der Lage nicht etwa um zwei verschiedene, sondern um dasselbe Cucullae handle.

Nur ein wichtigerer Punkt ist nun noch zu berühren, nachdem einmal die Fragen über den Wert der Stuttgarter Handschrift und die berechtigte Ausdehnung der Edition besprochen sind. Wiederholt wirft mir Herr M. vor, dass ich die Chronik Aventins nicht auch zur Redaktion des Annalentextes heranzog. U. a. bemerkt er (S. 765). aus Lexers Ausgabe, S. 128, hätte ich ersehen können, dass in A termaximus st. tum maximus zu lesen sei. Er bezeichnet (S. 763) diese Unterlassung als „die Hauptursache meiner Ueberschätzung der Copie B und der übrigen Fehler, welche meine Ausgabe im grossen und kleinen entstellen."

Hierauf habe ich zu erwidern, dass ich Lexers Ausgabe der Chronik desshalb nicht benutzen konnte, weil dieselbe meiner Ausgabe der Annalen erst nachgefolgt ist!

Dass der Text der Chronik für die Feststellung des durch Autograph gesicherten Annalentextes eine so grosse Bedeutung habe, wie Herr M. glauben machen will, muss ich in Abrede stellen. Man darf an den älteren Annalen nicht in dem Masse, wie Herr M. zu thun geneigt scheint, mit Hilfe der jüngeren Chronik herumbessern. Nur ganz zweifellose Schreibversehen dürfen auf diesem Wege berichtigt werden. Widersprüche zwischen den verschiedenen Werken Aventins aber sind nichts Seltenes. Sie erklären sich dadurch, dass der Verfasser seinen ausgedehnten Stoff nicht jederzeit in gleichem Masse beherrschte, dass er von Jahr zu Jahr den Kreis seiner Quellenkenntnis erweiterte, Anschauungen berichtigte oder änderte. So wenig aber der Herausgeber der kleineren historischen Schriften oder des Lobgedichtes auf Albrecht IV. falsche Angaben desshalb berichtigen darf, weil die Annalen das richtige enthalten, so wenig darf man mit den Annalen gegenüber der Chronik in solcher Weise verfahren. Immerhin wäre es für den Herausgeber der Annalen erwünscht gewesen, wenn seiner Arbeit die neue Edition der Chronik vorausgegangen wäre. Denn auf die unkritischen alten Ausgaben in Fragen der Textesredaktion zurückzugehen — in sachlichen habe ich die Chronik wiederholt herangezogen — war wertlos; diese konnten ebensowohl irre wie richtig weisen. Auch briefliche Anfragen bei meinem

Mitarbeiter konnten nicht zum Ziele führen; denn es handelte sich nicht um einzelne, voraus zu bestimmende Stellen, sondern nm fortlaufende Vergleichung der ganzen Texte.

Auf der anderen Seite aber war es für den Herausgeber der auf den Annalen aufgebauten Chronik unvergleichlich wichtiger, dass die nene Edition der Annalen vorausging. Die Redaktion hat daher mit Recht die letztere Anordnung getroffen und ich musste mich dem fügen, wiewohl ich dadurch in Nachteil gesetzt wurde. In doppelten Nachteil: denn einmal entzog mir diese Anordnnng den Gewinn, den ich aus der neuen Ausgabe der Chronik hätte ziehen können, und zweitens vergönnte sie mir nicht, in die Lösung einzelner Schwierigkeiten mit Musse und Behagen mich zu vertiefen: ich stand, wie das Ritschl einmal schildert, vor der „Notwendigkeit, wie in einer Tretmühle Tag für Tag ein bestimmtes Pensum abzuarbeiten, um den Termin einzuhalten." [1]) Die einzelnen Halbbände der Chronik sind also immer erst dann gedruckt worden, wenn die entsprechenden Halbbände der Annalen in meiner Ausgabe bereits veröffentlicht waren.

Will der Recensent einen Herausgeber tadeln, dass er eine andere Edition nicht benützt habe, so dürfte es geboten erscheinen, dass er sich vorher darüber Gewissheit verschaffe, in welcher zeitlichen Folge die beiden Ausgaben erschienen sind. In diesem Falle wird es schon durch die Titelblätter aufgeklärt: Der erste Band meiner Ausgabe trägt die Jahrzahl 1882, der erste Band von Lexers Ausgabe die Jahrzahl 1883!

Weiter will ich den „Philologischen Bemerkungen" nicht folgen. Zugleich richtig, neu und von Belang dürfte in denselben sein: die stärkere Betonung des Einflusses, den Celtes auch auf den Historiker Aventin übte; der Hinweis darauf, dass bei der neuen Ausgabe von Aventins Hauskalender Westenrieders Abschrift, jetzt cod. lat. Monac. 27228, nicht herangezogen wurde; vor allem die Mitteilung des bisher unbekannten Gedichtes, in dem Aventin Albrecht IV. besungen hat nnd aus dem auch auf den Beginn seiner eigenen historischen Arbeiten neues Licht fällt. Der Vorwurf der beiden letzteren Versehen trifft nicht mich, da ich mit der

1) Ribbek. F. W. Ritschl, II, 175.

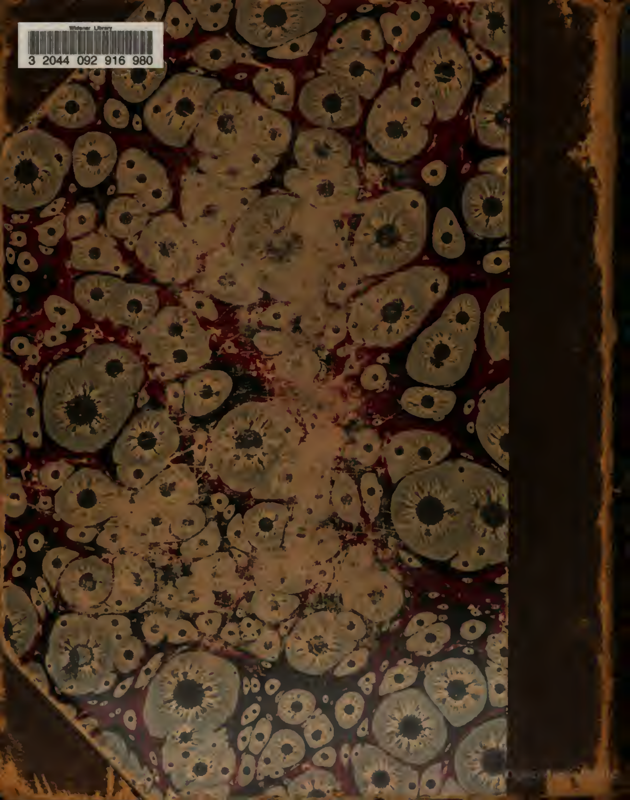
Herausgabe des 1. Bandes der Turmair'schen Schriften nicht beauftragt war. In den Bemerkungen, welche Herr M. (S. 774; vgl. 776) über den Inhalt des Lobgedichtes vorausschickt, muss der dreimal wiederholte Irrtum auffallen, dass die drei Staaten: Baiern-Ingolstadt, B.-Landshut, B.-München sich bei einer Teilung von 1430 ergeben hätten. Damals, genauer 1429, ist bekanntlich nur das Straubinger Ländchen unter die drei anderen schon länger bestehenden Linien geteilt worden. Die Teilung überhaupt, nicht diese Teilung ist es, was Aventin mit den Versen beklagt: Facta tribus dominis communis Norica tellus Principium belli u. s. w. Durch die Teilung des Straubinger Ländchens ward im Gegenteil die von ihm beklagte Zerrissenheit des Landes etwas gemindert. Unrichtig ist anch Herrn M.'s Behauptung (S. 786. Anm. zu Z. 276 fgd.), dass Kaiser Heinrich II. in Regensburg begraben liege.[1] Bekanntlich ruht derselbe in Bamberg. Herr M. verweist für seine Angabe auf Aventin (Werke, I, 129), wo sich jedoch das Richtige findet: die Herzoge Heinrich I. und Heinrich II. begraben zu Regensburg, Kaiser Heinrich II. aber zu Bamberg. Ferner ist mit dem in Regensburg begrabenen „Regius Arnolphus" nicht, wie Herr M. (zu V. 276) erklärt, Herzog Arnulf, sondern der 899 gestorbene und bei St. Emmeram begrabene Kaiser Arnulf gemeint. An mehreren Stellen ist übrigens der historische Inhalt des sehr beachtenswerten Gedichtes nichts weniger als leicht verständlich und hätte eine gründlichere Erläuterung verdient, als sie Herrn M.'s Noten bieten.

Immerhin dankenswert ist der Hinweis (S. 751) auf das nach 1566 geschriebene, in der Stuttgarter Handschrift D enthaltene Verzeichnis von Quellen, die Aventin benützt hat. Ob dasselbe wertvoll ist, vermöchte jedoch nur eine eingehende Untersuchung darzulegen. Nach dem, was ich davon gesehen und nach dem, was Herr M. darüber mitteilt, würde ich die entscheidende Frage, ob das Verzeichnis mehr biete als

1) „In Regensburg ist sowohl der Grossvater, der Kaiser als der Vater begraben." Als Apposition zu Grossvater lässt sich hier der „Kaiser" nicht auffassen; denn der Grossvater ist Herzog Heinrich I., der Vater Herzog Heinrich II., unter dem Kaiser bei Herrn M. also K. Heinrich II. zu verstehen. Dagegen nennen Aventins Verse als duo Bavaricae praesentia numina terrae, deren Grabmäler zu Regensburg sind, den Kaiser Arnulf (regius Arnolphus) und den Herzog Heinrich I. (magni quoque frater Othonis Hainricus: so ist bei M. zu emendiren st. Haimricus).

eine Zusammenstellung der von Aventin in seinen Werken erwähnten Quellen, weder zu bejahen noch zu verneinen wagen. Die Angabe über Creontius, in der Herr M. den „richtigen, scharf begränzten Titel seines Werkes“ erblickt, besagt gegenüber Aventins Citaten nichts neues und kann allein aus diesen Citaten gefolgert sein.

Dass die auf A und B beruhende Abschrift der Annalen, Cod. lat. Mon. 219 und 220, für den Text der Annalen keine Bedeutung habe, wird von Herrn M. selbst anerkannt. Gleichwohl bedauere ich sie nicht rechtzeitig kennen gelernt zu haben. Verschuldet ward das Versäumnis dadurch, dass ich, der ich den grössten Teil meiner Edition noch in Donaueschingen besorgte, im Vertrauen, dass mir Herr v. Halm das Material der Münchener Bibliothek vollständig gesandt habe, und im Gefühle der Sicherheit, welches der Besitz von zwei Autographen einflössen musste, es unterliess den Münchener Handschriftenkatalog durchzusehen. Bei dem gewaltigen Umfange der Annalen dürfte jede Copie derselben auf einen wichtigeren Anlass zurückzuführen sein; ich vermute daher, dass dies die für den Erzbischof von Salzburg, den Cardinal Matthäus Lang gefertigte Abschrift ist, über welche meine Bemerkungen im Nachworte (III, 541) zu vergleichen sind. Ist auf sie, was ich für wahrscheinlich halte, der Eintrag in Aventins Hauskalender zum Oktober 1531 zu beziehen: „misi libros Myldorphium cardinali“, so ergibt sich daraus, dass Aventin um diese Zeit auch die Handschrift B wieder in Händen hatte. Vielleicht ist sie ihm von den Herzogen zum deutlichen Ausdruck ihrer Unzufriedenheit zurückgeschickt worden; später kam sie bekanntlich an Leonhard von Eck und dessen Sohn Oswald.


Widener Library
3 2044 092 916 980